



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde

Verein für Geschichte
und Altertumskunde Westfalens

Gen 49.3



N^o 05109



Zeitschrift

für vaterländische

Geschichte und Alterthumskunde.

Herausgegeben

von dem

**Verein für Geschichte und Alterthumskunde
Westfalens,**

durch

dessen Directoren

Pfarrer Dr. C. Mertens und **Professor Dr. A. Pieper**
in Paderborn in Münster.

Neunundfünfzigster Band.

Münster, 1901.

**Druck und Verlag der Regensberg'schen Buchhandlung.
(B. Theissing.)**

Ger 49.3

HARVARD COLLEGE LIBRARY

APR 8 - 1906

**HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE**

Erste Abtheilung

herausgegeben

vom Director der Münster'schen Abtheilung

Professor Dr. A. Pieper.

I.

Die landesherrlichen Zentralbehörden im Bistum Münster.

Ihre Entstehung und Entwicklung bis 1650.

Von Reinhard Lüdike.

Einleitung.¹⁾

In den 120 Jahren (1530—1650), während derer sich die Entwicklung vollzog, die den Gegenstand dieser Arbeit bilden soll, war die äußere wie die innere Geschichte des Bistums Münster eine sehr bewegte. Seitdem 1522 in der Person Friedrichs von Wied der klevische Kandidat auf den bischöflichen Stuhl zu Münster gelangt war, geriet das Bistum für längere Zeit unter den klevischen Einfluß. Unter ihm standen auch die meisten der folgenden Wahlen. Franz von Walbeck (gewählt den 1. 6. 1532) war bis dahin klevischer Amtmann in Beienburg, Wilhelm von Ketteler (21. 7. 1553) jülichischer Rat, und auch Bernhard von Raesfeld verdankte seine Wahl Einflüssen von Düsseldorf her. Das Übergewicht des Herzogs von Kleve erklärt sich aus mehreren Gründen: Zunächst kommt in Frage die natürliche politische Vormachtstellung, die er in Nordwestdeutschland besaß und die für Münster noch verstärkt wurde, dadurch, daß er mit seinem Gebiete das Bistum von Süden und Westen umfaßte. Außerdem waren

¹⁾ Ich folge hier in der Hauptsache den „Erläuterungen“ bei Keller „Die Gegenreformation in Rheinland und Westfalen“ 1881, 1887, 1895. Ergänzend ist auch Erhard „Geschichte Münsters“ Münster 1837, benutzt.

der innerhalb des Domkapitels regierende Adel und seine Verwandten vielfach flevische Lehensträger; denn die Herzöge von Fleve hatten im Laufe der Zeit viele Güter im Münsterischen erworben und der münsterländische Adel andererseits sich mit Gütern belehnen lassen, die in benachbarten Territorien lagen. Dazu kamen schließlich noch die finanziellen Nöte der Wiebertäuerzeit, die das Stift zum Schuldner der flevischen Herzöge gemacht hatten. Einige Einfälle raublustiger Nachbarn, die nur durch schwere Geldopfer wieder zum Abzuge vermocht wurden, waren der Grund, daß an eine Abtragung der alten Schulden so bald nicht zu denken war, vielmehr die Aufnahme neuer Gelder notwendig wurde.

Auch der religiöse Zwiespalt in Deutschland beeinträchtigte die Konsolidation des Bistums als selbständiges Territorium. Der Nachfolger des Franz von Waldeck, Wilhelm Ketteler resignierte schon nach 4 Jahren, da er sich nicht zur Leistung des vom Tridentinischen Konzil vorgeschriebenen Eides verstehen wollte. Bernhard von Raesfeld, der am folgenden Tage gewählt wurde, war ein Anhänger der alten Kirche, aber nicht geneigt, zu ihrer Wiederherstellung Zwangsmaßregeln zu ergreifen. Als die römische Kurie und eine Partei im Domkapitel solche immer dringender von ihm forderten, legte er am 25. Oktober 1566 auf dem Schloß zu Wolbeck seine Würde in die Hände des Kapitels zurück. Neben dem erwähnten Motive sprach dabei noch mit die mangelnde landesherrliche Autorität und die Zerrüttung der Finanzen des Stifts, was beides die Stellung eines Bischofs von Münster zu einer recht unerquicklichen gestaltete.¹⁾ Die Wahl Johannis von Hoya

¹⁾ Unter Bernhard von Raesfeld begann der berühmte Erbmannersprozeß. Über den Einfluß dieses Rechtsstreites auf die Katholisierung des Stifts vergl. Keller a. a. O.

(am 26. Okt. 1566) bedeutete einen Sieg der streng katholischen Partei. Der neue Bischof wandte sich auch sofort der Aufgabe zu, die katholische Religion im Stifte wieder zur Herrschaft zu bringen. Dabei vernachlässigte er jedoch nicht die Pflichten, die ihm als Landesherrn oblagen: für die Verwaltung wie für die Rechtspflege ist seine Regierung von bleibender Bedeutung gewesen. Durch die Wiederbelebung des alten Institutes der Landräte bahnte er den Übergang zu festeren Formen in der allgemeinen Landesverwaltung an. Vor allem aber widmete sich Johann mit Eifer der Justizreform, die 1572 zur Begründung des Hofgerichts und zum Erlasse wichtiger allgemeiner Ordnungen führte. Zweifelhaft ist, wie weit das Verdienst für die Errichtung der „Rechenkammer“ (1573), der Zentralbehörde für die landesherrlichen Finanzen, dem Bischof selbst gutgeschrieben werden kann; jedenfalls ist dies Ereignis von der höchsten Bedeutung für das Behördenwesen im Bistum Münster.

Die Ausbildung einer allgemeinen Zentralbehörde (schließlich mit dem Namen „Münst. heimgelassene Räte“) begann in den auf Johann von Hoya folgenden bischofslosen Zeiten auf ständischer Grundlage, aber in den durch den letzten Bischof vorgezeichneten Bahnen. Zu einem gewissen Abschlusse kam es dann nach langwierigen Streitigkeiten zwischen Bischof und Kapitel in den ersten Jahren des Kurfürsten Ernst. Dieser war erst nach langen inneren Wirren auf den bischöflichen Stuhl von Münster gelangt. Johann von Hoya hatte schon 1571, um auch für die Folge dem katholischen Bekenntnisse im Bistum die Unterstützung der leitenden Personen zu sichern, das Domkapitel zur Wahl eines Koadjutors bewogen in der Person Johann Wilhelms, des 9 jährigen jüngeren Sohnes des Herzogs von Jülich. Für eine durchaus katholische Erziehung wurde

alle mögliche Sorge getragen.¹⁾ Die Jugend des Prinzen schien kein Hindernis, weil Johann von Hoya noch im besten Mannesalter stand. Aber unerwarteter Weise starb dieser schon 1574, ehe noch die päpstliche Bestätigung der Koadjuturwahl eingetroffen war. Trotzdem wurde sogleich der junge Prinz postuliert und, bis er zu seinen Jahren gekommen wäre, eine Statthalterschaft eingesetzt. Der plötzliche Tod des Erbprinzen Karl Friedrich von Jülich, im Jahre 1575 zu Rom, änderte die Lage von Grund aus. Johann Wilhelm als der letzte männliche Sproß seines Hauses mußte dem geistlichen Stand entsagen. Zunächst verzichtete er jedoch noch nicht auf die ihm in Münster durch die Postulation zustehenden Rechte. Ihm wie der katholischen Partei im Kapitel, an deren Spitze der Dechant Gottfried von Raesfeld stand, lag daran, vor seinem Abgange eine Neuwahl in ihrem Sinne zu sichern. Dazu brauchte es aber Zeit. Denn nicht nur unter Ritterschaft und Städten herrschten protestantische Tendenzen vor, auch im Kapitel war die Mehrheit unter Führung des Statthalters Konrad von Westerholt nicht geneigt, der Wahl des streng katholischen Ernst von Baiern, des Sohnes Herzog Albrechts, zuzustimmen, sondern dachte den protestantisch gesinnten Heinrich von Sachsen-Lauenburg, Erzbischof zu Bremen, zur Wahl zu bringen. Für Ernst wirkte vor allem Spanien und Kleve. Die Resignation Johann Wilhelms wurde entgegen dem ausdrücklichen Wortlaut der Kapitulation von Seiten Kleves verweigert; erst sollte das Kapitel die Wahl Ernsts vollziehen. Heinrichs von Bremen Kandidatur wurde von Erzbischof Salentin von Köln und den protestantischen Fürsten befürwortet. Ende Februar 1577 kam es endlich zur Wahl, nachdem man die Erhebung

¹⁾ Über die Wendung, die in dieser Zeit in der kirchlichen Stellung des Herzogs von Jülich eingetreten war, vgl. Keller a. a. D.

Ernst auf den bischöflichen Stuhl hinreichend gesichert glaubte. Als sich aber zeigte, daß zweifellos Heinrich von Bremen gewählt werden würde, brach Gottfried von Raesfeld, der als Dechant den Vorsitz führte, die Sitzung ab und beraumte keinen neuen Wahltermin an. Damit war die Angelegenheit auf unbestimmte Zeit vertagt, denn die Kapitulare konnten nur auf Berufung durch den Dechanten eine gültige Wahl vornehmen. Ein Versuch Heinrichs, durch persönliches Erscheinen im Lande, wo der größere Teil der Bevölkerung mit der Mehrheit des Kapitels sympathisierte, sich zum tatsächlichen Herrn der Situation zu machen, mißlang, da Herzog Wilhelm von Jülich mit bewaffneter Macht in Münster erschien. Konrad von Westerholt war schon vorher durch päpstliches Dekret seiner Würden für verlustig erklärt worden und hatte Anfang 1580 das Stift verlassen müssen. Ihres geistigen Hauptes beraubt und durch die geharnischten Reiter des Herzogs eingeschüchtert, erkannte die protestantische Partei im Mai 1580 die vorläufige Administration des Stifts durch Johann Wilhelm an, der diese bis zu seiner Vermählung führen sollte. Unterdessen hatten sich auch im Kapitel die Verhältnisse verschoben; einige protestantisch gesinnte Mitglieder waren gestorben und durch katholische ersetzt worden; außerdem hatte sich auch der eine oder der andere unentschiedene an die augenblicklich siegreiche Partei angeschlossen. So kam es, daß schon sehr bald eine Mehrheit für Ernst vorhanden war. Da jedoch Heinrich von Bremen im Lande immer noch viele Anhänger besaß, wagte man nicht zur Wahl zu schreiten. Erst als er im April 1585 starb, wurde im Mai Ernst von Baiern, der inzwischen auch Kurfürst von Köln geworden war, zum Bischof von Münster gewählt. Vieler Sympathien bei der Bevölkerung erfreute sich der neue Herr allerdings nicht, und er rechtfertigte die Besorgnisse seiner neuen Unterthanen vollständig durch die konsequente

Kekatholisierung des Landes, die er begann. Die befreundeten Spanier thaten ihr Bestes, um durch die schlimmsten Verwüstungen die Widerstandskraft des Landes zu brechen.¹⁾ Ernsts Nachfolger in Köln wie in Münster wurde 1612 sein Neffe Ferdinand, der das Werk des Oheims mit noch größerer Energie fortsetzte; zugleich suchte er auch in weltlichen Dingen eine absolutere Stellung zu gewinnen. Beides brachte dann zum Abschlusse der bekannte Christoph Bernhard von Galen, der 1650 den bischöflichen Stuhl bestieg.

¹⁾ Erhard a. a. O. S. 427 giebt an, daß das Stift Münster den erweislichen Schaden, den es vom 16. November 1598 bis 3. März 1599 durch die Spanier erlitten hätte, auf 464,641 Thaler berechnet habe. Vielleicht nicht so schlimm aber ähnlich ging es jährlich bis 1609. Die Holländer betrachteten das Stift als mit den Spaniern verbündet; diese wieder besetzten Teile des Bistums, um sie gegen die Holländer zu „schützen,“ hausten ihrerseits aber noch ärger als jene in dem unglücklichen Lande. Eine kleine Blütenlese der Leiden des Stifts von 1587—1609 giebt Erhard. 1615 wurde Münster durch den Jülich-Klevischen Erbfolgestreit in Mitleidenschaft gezogen, und der 30 jährige Krieg verwüstete auch das Münsterland aufs Schlimmste.

Abchnitt I.

Die allgemeine Zentralverwaltung durch die „Münsterischen heimgelassenen Räte.“

§ 1. Regierung und Hofhaltung vor der Entstehung eines Ratkollegiums.

Noch bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts herrschte im Bistum Münster die auf den alten einfachen Verhältnissen aufgebaute mittelalterliche Art der Landesverwaltung. Der Bischof erledigte persönlich unter Zuziehung einiger gerade bei Hofe anwesender Räte die unumgänglich notwendigen Regierungsgeschäfte; die erforderlichen Schriftstücke wurden alsdann in der Kanzlei ausgefertigt. Von einer geordneten Zentralverwaltung in unserem Sinne kann man in dieser Zeit kaum sprechen. Noch fehlte ein regelmäßig zusammen tretendes Ratkollegium mit fester Geschäftsordnung, ganz zu geschweigen von einer planmäßigen Trennung der verschiedenen Zweige der Verwaltung. Als „Räte“ fungierten in der Regel die Inhaber der hohen Hofämter und einige andere Vertraute des Fürsten aus dem Landesadel. Diesen war, soweit sich erkennen läßt, im Range völlig gleich der gelehrte, bürgerliche Kanzler, der die Kanzlei leitete und wohl vorzugsweise als juristischer Sachverständiger dem Landesherrn zur Seite stand. Einige andere gelehrte Juristen vertraten außerhalb des Stifts (besonders beim Kammergericht zu Speyer) mit allgemeiner Vollmacht oder auch in Spezialmission das Stift. kamen sie einmal an den Hof, etwa um Bericht zu erstatten, so wurden sie wohl auch in den laufenden Geschäften neben dem Kanzler um ihren Rat angegangen. Nicht selten war, daß diese Ge-

lehrten von mehreren Herren zugleich beauftragt waren und sich durch eine Klausel ihrer Bestallung dagegen sicherten, daß der eine Auftraggeber sie gegen den anderen verwandte.

Daß Mitglieder des Domkapitels schon vor 1574 bei Erledigung der laufenden Regierungsgeschäfte mitwirkten, läßt sich, abgesehen von den Ausnahmeständen bei einer Sedisvakanz, nicht nachweisen.¹⁾ Jedoch erwähnt bereits die älteste erhaltene Hofordnung, die von 1536,²⁾ daß die Rechnungsablage der Beamten vor dem Fürsten und den Verordneten des Kapitels stattfand.

Nach der Ordnung von 1536 bestanden damals folgende Hofämter:

1. Der „Hofmeister“ (Frederich von Twist) hat die Oberaufsicht bei Hofe und soll sich auch „up der Rantgelen radswißen mede gebruchen laten.“

2. Der „Hofmarschall“ (Rippold von Canstein) muß, besonders wenn Gäste anwesend sind, für die Mahlzeit sorgen; „im velde sal he siß, wu einem Marschall tho behöört“ gebrauchen lassen; schließlich hat er etwa entstehende Streitigkeiten unter dem Hofgesinde zu schlichten.

3. Der Küchenmeister führt Schlüssel und Aufsicht über Küche, Keller, Back- und Brauhaus; er versieht also zugleich das Schenkenamt.

4. Der „Dorwerber“ wird nur neben den beiden ersten als höherer Würdenträger genannt, ohne daß näher auf seine Obliegenheiten eingegangen wird; er entspricht vermutlich dem Schloßhauptmann an andern Höfen.

¹⁾ Bei wichtigeren Angelegenheiten befragt der Bischof häufiger das Domkapitel und auch den Rat der Stadt Münster; besonders geschah das wegen Berufung eines Landtages.

²⁾ Die 4 erhaltenen Münst. Hofordnungen von 1536, 1547, 1573 und 1580: Manuſkr. VI 9.

Über die Rangverhältnisse giebt uns die Tafelanordnung einigen Aufschluß: Am 1. Tisch sitzt der Fürst; hier darf niemand Platz nehmen, ohne ausdrücklich durch Hofmeister, Marschall oder „Dorwerber“ aufgefordert zu sein. Der 2. Tisch, wo die Räte sitzen, soll wie der erste gehalten werden. An den 3. Tisch, zu den Hofjüngern sollen auch die Edelleute, die an den Hof kommen durch den Hofmeister oder Marschall gesetzt werden. An 3 weiteren Tischen auf der anderen Seite des Saales folgen dann: 1. Kanzlei und Kapelle, die gleich den Jüngern zu behandeln sind; 2. das Stallpersonal einschließlich der „Edeljungen;“ 3. die „Drompter, Giger und Drawanten.“ Die Unterbringung anderer bei Hofe anwesender Leute nach ihrem Range ist dem Marschall überlassen.

Die Hofordnung von 1547 nennt keinen Hofmeister mehr. Seine Befugnisse scheinen meist an den Dorwerber übergegangen, als dessen Amt außerdem hier angegeben wird, daß er alle einkommenden Briefe „an den Herrn zu bringen“ hat. Im übrigen decken sich die Bestimmungen dieser Ordnung im Wesentlichen mit denen der alten.¹⁾ Jedoch sind bei der Tafelordnung nur 5 Tische angeführt. Es fehlt der Tisch der Räte. Man darf wohl annehmen, daß diese jetzt beim Fürsten sitzen. Dafür würde sprechen, daß (sowohl 1536 wie 1547) sie allein neben den Bedienenden bei ihm Zutritt haben, wenn er nicht an der allgemeinen Mittagstafel teilnimmt.

Bemerkenswert ist auch die folgende ohne jegliche Erläuterung eingeschobene Tabelle, die jedenfalls angiebt, wieviel Pferde für den Hofstaat des Bischofs nach der Sitte der Zeit zu unterhalten sind:

¹⁾ Auf einige Angaben betr. die Kanzlei wird in Abschnitt II zurückzukommen sein.

Kanzler	4	Berbe	Hofrath von Abel	4	Berbe.
Hofmarschall	5	"	Doerwerder	3	"
Roddenmeister	3	"	Weinschenk	2	"
Item 2 von Abel ¹⁾	2	"	Vheer Schutten	4	"
Noch 2, Jder mit	2	"	Zwe Ridenbodden	2	"
Zwe Secretarien	2	"	Kanzleiknecht	1	"
Kammerwage	4	"	Meister Rod	1	"
Roddenfchriver	1	"	Beltfchutten	1	"
Trumpfer	1	"			

Kanzler, Hofrath und Marschall stehen im Rang wohl gleich; daß der letztere ein Pferd mehr hat, erklärt sich aus der Natur des Amtes. Der Weinschenk ist neu eingeführt.

Die Hofordnung von 1573 enthält nur Spezialbestimmungen, ohne auf die Zusammensetzung des Hofstaates näher einzugehen. Dies hat seinen Grund darin, daß sie nur die auf das Leben bei Hof bezüglichen Vorschriften der (leider verlorenen) Hof- und Kanzleiordnung von 1567 wieder in Erinnerung bringen wollte. Als höhere Hofämter, deren Inhaber namentlich aufgeführt werden, nennt sie: Hofmarschall, Hofmeister, Küchenmeister, „Doerwerter,“ Stallmeister. Der 1546 beseitigte Hofmeisterposten war schon früher wieder eingerichtet worden.²⁾ Jetzt scheint der Hofmeister die Leitung des ganzen Hofstaates zu haben. Denn der Hofmarschall wird zwar noch in der Ordnung aufgeführt, ist aus einem Hausbeamten aber in dieser Zeit schon in erster Linie eine politische Persönlichkeit geworden. Das zeigt die Einsetzung eines besonderen Stallmeisters, während in den Akten der Hofmarschall neben dem Kanzler als vornehmster Rat erscheint. Das Amt des Weinschenken

¹⁾ Dies sind wohl die „Hoffunker“.

²⁾ Wann, ist nicht genau zu bestimmen.

als welcher noch 1572 Michael Weigand bezeugt ist,¹⁾ fehlt hier wieder; wahrscheinlich ist es der Finanzreform von 1573 zum Opfer gefallen. Eine politische Bedeutung haben die Hofämter, abgesehen vom Marschall, nicht mehr. Wenn 1572 der damalige Hofmeister Strid zum Justizauschuß zugezogen wird, so scheint er noch als „Hofrat“ eine besondere Bestallung gehabt zu haben.²⁾ Mit Johannis von Hoya Tode hörte die Hofhaltung auf zu bestehen, weil kein Fürst vorhanden war (bezw. dieser außer Landes residierte) und trat während der uns hier beschäftigenden Periode nur 1582 auf wenige Jahre wieder ins Leben, jedoch ohne nähere Beziehungen zur Landesverwaltung.

§ 2. Übergangsperiode: Die Statthalterschaften, Land- und Hofräte bis zum Tode Johannis von Hoya.

Inzwischen hatte sich eine wirkliche Zentralverwaltungsbehörde herausgebildet, die durchaus unabhängig von der Hofhaltung in kollegialischer Weise die Regierungsgeschäfte erledigte. Genau bestimmen läßt sich nicht, wann diese Behörde zuerst in Erscheinung getreten ist. Als ihre Keime darf man wohl die Statthalterschaften ansprechen, die hauptsächlich sede vacante die Landesverwaltung übernahmen. Für die herrenlose Zeit und bis der neugewählte Bischof gewisse Bedingungen³⁾ erfüllt hatte, stand die Regierung des Stifts dem Domkapitel zu. Dieses pflegte jedoch die

¹⁾ Landtagsacten 1566—67; thatsächlich ein Kopiar von 1566—75.

²⁾ Noch 1572 war Dieth. Strid Hofmeister gewesen; 1578 ist ein Raesfeld Hofmeister; Strid wird aber als Rat sowohl in der Gehaltsübersicht von 1573/74 (vgl. Anhang) wie bei Einrichtung der neuen Regierung genannt.

³⁾ Diese waren in der Kapitulation fixiert: vor allem mußte der Erwählte zunächst die Bestätigung des Papstes und die Belehnung mit den Regalien durch den Kaiser erlangt und das Juramentum episcopale geleistet haben.

laufenden Geschäfte einer Kommission von Kapitularen und Vertretern der Ritterschaft zu übertragen, die aber in wichtigeren Sachen das Kapitel oder auch die Landstände zu befragen hatten. Als weltliche Mitglieder finden sich meist bisherige Räte des letzten Bischofs, die sich durch ihre Sachkenntnis empfahlen. Nach der Resignation Bernhards von Raesfeld (Oktober 1566), setzte sich die Statthalterschaft aus je 4 Vertretern vom Domkapitel und Ritterschaft zusammen.¹⁾ Jedoch war das Interregnum diesmal nicht von langer Dauer, da der neu erwählte Bischof Johann von Hoya schon im Mai 1567 auf dem Landtage „aufm Laerbroch“²⁾ zur Regierung verstattet wurde, obwohl er die Vorbedingungen noch nicht erfüllt hatte; sogar die Kapitulation erhielt erst am 10. Dezember 1567 ihre endgültige Fassung.

Wie die Wahl Johanns für die allgemeine Geschichte des Bistums Münster den Beginn einer neuen Epoche bedeutete, so hat seine Regierung auch für die Ausbildung der Verwaltungsorganisation im Stifte grundlegend gewirkt. Wieviel von dem Verdienst der Persönlichkeit des neuen Herrn³⁾ oder dem Zwang der Verhältnisse und ständischen Einflüssen zuzuschreiben ist, läßt sich bei der Mangelhaftigkeit des Materials schwer entscheiden. Jedenfalls darf man die Justizreform in der Hauptsache ihm gut schreiben, wenn auch die Initiative von den Ständen ausging (vgl. Abschn. IV.) und bei der Kammerordnung kann ihm zum Mindesten

¹⁾ Von diesen 8 Personen übernahm Johann von Hoya später 6; als Räte: Domscholaster Godbert von Raesfeld, den Domherrn Melchior von Buren und Johann von Merveldt; als Hofmarschall bezw. Hofräte: Hermann von Belen, Konrad Ketteler, Heidenreich Drost. — Der Ausdruck „Scholaster“ ist in den Akten überall gebraucht, wie überhaupt die meisten Dignitäten beim Kapitel nach Möglichkeit verdeutscht werden.

²⁾ In der Nähe von Münster im Kirchspiel Bösenfell, meist Laerbroch geschrieben.

³⁾ Vgl. „Allgemeine deutsche Biographie.“

das Lob gespendet werden, daß er sie nicht hintertrieben hat, obgleich sie ihn arg demütigte (vgl. Abschn. III). Eine der ersten Regierungshandlungen Johannis war, daß er gleich auf dem Laerbrod Zustimmung und Rat der Stände für die Ernennung von Landräten erbat. Es handelte sich um die Neubelebung einer, wie es scheint, in Verfall geratenen älteren Einrichtung. Über den Ursprung dieser Landräte sind wir im Dunkeln. Vor der Zeit des Bischofs Franz von Waldeck habe ich sie nicht nachweisen können. Auch die Einleitung der Hofordnung von 1536 spricht nur von Räten im Allgemeinen, nach deren „Rat und Verbesserung“ sie erlassen sei. In dieser Bezeichnung könnten allerdings die Hof- und Landräte zusammengefaßt sein; ich halte das aber für wenig wahrscheinlich, weil sonst überall später immer deutlich zwischen beiden unterschieden wird. Die Frage ist dann, in wie weit aus der Nichterwähnung in diesem Falle auf Nichtexistenz von Landräten geschlossen werden darf. Unzweifelhaft bezeugt wird ihr Vorhandensein in einem undatierten Konzept des Jahres 1546:¹⁾ „Veredungen unßes g. Herrn mit syner G. Rheyden unde eglischen des Domkapitels van der Ritterschap unde Stadt Munster vorgenommener Ordnung zc.“ Es heißt darin: „Erstlich, dat syne F. G. alle Sacke und Handelunge, dat gemeine Landt betreffen- und angaende, mit syner F. G. Rheyden und Munsterischen Landt-Rheyden und im Fall der Noit mit den van der Lantschap will beraidtslagen und

¹⁾ Landtagsakten 1540—53 f. 43. Der angeführte Titel steht auf der Rückseite. Die Datierung auf 1546 ergibt sich daraus, daß die im Texte erwähnte Hofordnung am 13. Februar 1547 erlassen wurde. Die Einleitung dazu beruft sich ausdrücklich auf vorangegangene Abmachungen, die mit unseren „Veredungen“ identisch sind; sie hebt auch die Mitwirkung der Landräte hervor. Daß die „Veredungen“ schon auf 1547 zu setzen sind, ist unwahrscheinlich, da dann wohl kaum Mitte Februar die Hofordnung fertig geworden wäre.

verhandellen. . . . Tom verben: de Verordenunge up syner
 F. G. Huseren und Ampteren will syne F. G. mit eren
 und den Lantrheben in Betteronge und Vortraet brengen
 und eyn bestendige und notturfftige Hoeffordnungen stellen,
 darnet de Huser nnd od de Hoffordnungen to Behoiff siner
 F. G. und mide des Lantz Besten versorget moge werden."

Leider ist in diesen Abmachungen über die Anzahl der
 Landräte, die Art ihrer Ernennung sowie, in welchem
 Stärkeverhältnisse die einzelnen Stände unter ihnen ver-
 treten waren, nichts gesagt. Die Landräte werden dann
 nochmals erwähnt in demselben Bande der Landtagsakten
 (f. 72). Das undatierte aber wohl kaum später als 1550
 zu setzende Schriftstück enthält eine Reihe von Artikeln
 „erstlich mitß denn Neben 10³ bratßchlagen und, wes Enne
 gut bedundet, darvan der Lantschap vortodragen." In dem
 ersten wird beklagt, daß die Landräte z. T. gestorben z. T.
 durch Alter, Krankheit und dgl. verhindert seien, ihrem
 Amte nachzugehen; die Räte sollen überlegen, ob man nicht
 die Stände ersuchen könne, „dat de Lantschap betreffen
 unsem G. Herrn etliche beqweme Personen uth der Ritter-
 schap und Underfaten helpe erwelenn und willich maken,"
 als Landräte zu fungieren. Fraglich ist, ob die Nicht-
 erwähnung des Domkapitels neben „Ritterschap und Under-
 faten" dahin geedeutet werden darf, daß bis dahin unter
 den Landräten sich keine Domherren befanden. Über den
 weiteren Verlauf dieser Angelegenheit hat sich nichts ge-
 funden. Auch wird der Landräte überhaupt bis 1567 nicht
 wieder gedacht. Erst als Johann von Hoya die Regierung
 im Stift übernimmt, ist wieder die Rede von ihnen. Art.
 VIII der Proposition für den Landtag vom Mai 1567¹⁾
 lautet: „Dweill aber zu bestendiger tuglicher Regierung
 einer guter Ordnung und Fürbereittung vonnotten und

¹⁾ Landtagsakten 1566—74 f. 126 ff.; anschließend folgt der Abschied.

dieselben für allen Dingen ingerichtet werden mußte, darzu dan Ire F. G. ein besonders fleißigs Nachdenkens zu haben sich surgenommen und under diesem sich erinnert, das ein Prinzipall und Hauptstück sei, mit bequemen Methen, so diesen Stifft und Underthonen mit Treuwen und ernstlich meineten, sich gefaßt zu machen und dan Ire F. G. sich bedunden ließen, das under diesem etliche auß diesen Landtstenden, welche von dieses Stiffts Gelegenheiten, Beschwerden und Gedeu bewußt, genommen wurden, wie dan auch solchs bei den benachbarten Landtschafften gepreuchlich, alß aber Iren F. G. die Personen unbekandt, so wollen sie in der Stende wolmeinentlich Bedenden stellen und begert haben, ob nit sie under sich auß jederm Standt etliche Iren F. G. fürschlagen und zu verordnen wolten, welche Ire F. G. für Landtrethe zu geprauchten und zu furfallenden Sachen zu verschreiben, auch sie Macht haben mochten, solche ehaffte Sachen mit und neben Iren F. G. und derselben andern gemeinen Methen zu berathschlagen und zu schliessen, auch die Not.urfst verrichten zu helfen. Des weren Ire F. G. geneigt, mit denselben der Gepur handeln zu lassen, das sie irer Muhe und Willigkeit halben zimbllicher Massen Ergekung und gnedige Dankbarkeit vernemen solten. Da aber die Hendell und Sachen also wichtig und groß sich ansehen ließen, das dieselben fernern und mehrern Raths der Stende nottig hetten, solt dasselbig alßdan altem Hertkommen nach gleichfals an sie glangt werden."

Es wird hier nur von dem Beispiel benachbarter Staaten gesprochen, jedoch mit keinem Worte erwähnt, daß die Einrichtung der Landräte im Stift Münster schon früher bestanden hatte. Dies sowie der Widerstand der Städte¹⁾

¹⁾ Sie erklärten, ihre Leute in der Stadtverwaltung nicht entbehren zu können, und erhielten 14 Tage Bedenkzeit; schließlich gab dann der Rat

gegen den Vorschlag des Bischofs, legt den Gedanken nahe, daß in den letzten Jahren zum wenigsten es keine Landräte im Stift mehr gegeben hat. In dem Landtagsabschied lautet die Vollmacht für die Landräte vorbehaltlich der Zustimmung der Städte: „das hochgenant. mein. gnedig. Her. solliche zugelassene und angenommene Landtretthe in teglichen furfallenden Sachen zu verschreiben und sie mit Iren J. G. dieselben zu beratschlagen und zu Werck stellen zu helfen hiemit Macht haben sollen.“ Bei wichtigen Dingen seien wie herkömmlich die Stände oder das Domkapitel und der Rat der Stadt Münster zu hören.

Nicht zusammenwerfen darf man diese nunmehr wieder in Wirksamkeit tretende Einrichtung der Landräte mit dem Landtagsausschuß, der an Stelle der Stände in gewissen Sachen Beschlüsse fassen durfte, die auch diese banden, und als Ersatz für den Landtag diente, da wo der große Apparat desselben ungeeignet erschien. Durch die Landräte dagegen wurden die Stände zu nichts verpflichtet. Wohl aber gewannen sie nun Einfluß auf Angelegenheiten, die bisher ihrem Bereich entzogen waren. Schon 1546 war das deutlich erkennbar und noch schärfer tritt es jetzt (1567) hervor: bei allen einigermaßen wichtigen Vorfällen in der eigensten Sphäre des Landesherrn war dieser gehalten, das Gutachten einer ständischen Kommission einzuholen, deren Charakter doch nicht wesentlich dadurch geändert wurde, daß ihm bei ihrer Zusammensetzung ein ziemlich weitgehender Einfluß zustand. Daß diese Bedeutung der Einrichtung wohl erkannt wurde, zeigt die scharfe Unterscheidung, die stets zwischen den Hof- und Landräten gemacht wurde. Allerdings verloren die Landräte, wie vorgreifend bemerkt

von Münster, daß die anderen Städte vertrat, die Opposition auf und bat nur um Berücksichtigung der Wünsche der Stadt bei der Auswahl der städtischen Vertreter.

sei, wohl ihre Hauptbedeutung, als sich ein Regierungskollegium bildete, in dem verfassungsgemäß Vertreter der beiden oberen Stände saßen.

Die Ernennung der Landräte vollzog sich Anfang Juli entsprechend den Abmachungen auf dem Landtage derart, daß sich der Bischof mit 2 Mitgliedern der Ritterschaft, deren Auswahl ihm überlassen blieb, wegen Übernahme des Landratamts verständigte. Dem Domkapitel und dem Rat der Stadt Münster nannte er je 6 Personen aus ihrer Mitte, die ihm genehm seien, worauf jene je 2 davon als Landräte präsentierten; der Bischof bestand jedoch darauf, daß wenigstens der eine der beiden Bürgermeister unter den städtischen Landräten sei. Am 1. Juli traten die 6 Landräte zur ersten Sitzung in Ahaus zusammen, wo der Bischof gerade Hof hielt. Schon vorher hatte Johann die von ihm für die Hofämter und Ratsstellen in Aussicht genommenen Persönlichkeiten — es waren meist die alten — um sich versammelt. Sie wurden noch nicht als Hofräte bezeichnet. Aus welchem Grunde der Fürst für ihre Ernennung die Zustimmung der Landräte wünschte, wird nicht gesagt. Eine Verpflichtung seinerseits ist dafür aus den Akten nicht nachweisbar. Es liegen also wohl mündliche Verabredungen zu Grunde. Vielleicht handelte es sich auch nur um einen Höflichkeitsakt, durch den Johann das Verhältnis der Landräte (und ihrer Standesgenossen) zu ihm und den Hofräten möglichst freundlich gestalten wollte. Denn tatsächlich wurde nachher die Auswahl der Personen durchaus dem Bischof überlassen, wie das nach dem „Memorial“ schon vorher erwartet wurde. Dieses „Memorial“ über die den Landräten zu machende Proposition war das Ergebnis jener Vorbesprechung des Fürsten mit den künftigen Hofräten und von diesen verfaßt und dem Bischof übergeben. Es ist wichtig unter Anderm¹⁾ wegen der Auffassung, welche

¹⁾ So weit es die Justizreform berührt vgl. Abschn. IV.

es über das Verhältniß der Landräthe zu den Hofräthen zeigt: Es wird da die Frage erörtert, ob beide nach Erlebigung der Personenfragen gemeinsam oder getrennt beraten sollen. Für getrennte Beratung wird angeführt: die Landräthe sind von den Ständen deputiert und werden wohl meist „von der Landstände wegen votieren;“ die Stände aber pflegen die Vorschläge des Landesherrn für sich zu überlegen; es könnte also bei den Landräthen ebenso gehalten werden. Ferner kann es leichter zu Reibungen in einer gemeinschaftlichen Sitzung kommen, wenn bei Meinungsverschiedenheiten sich die Ansichten nach der Zugehörigkeit zu der einen oder andern Kategorie scheiden. Andererseits spricht für die Gemeinschaft: Die Landräthe sind wohl von den Ständen gegeben, aber nicht dergestalt, „daß sie der Stände Ausschuß oder Verordnete seien, sonder daß sie als Freer F. G. uffgenommene Rethen das Best in der Landschaft Sachen mitrathen helfen sollen, wie sie auch von F. G. allein in Bestallung uffgenommen, bekleidet und besoldet und also mit den andern Hofrathen für einerlei Leute und eins Herrn Diener gehalten werden.“ Weiter kommt in Betracht, daß getrennte Beratung die doppelte und dreifache Zeit und daher größere Kosten erfordert. Schließlich hat die Gemeinschaft den Vorzug, daß die Hofräthe stets die Motive der Vorlage den Landräthen in Erinnerung bringen und erläutern können. Daher geht der Vorschlag der Hofräthe dahin, daß die Landräthe mit ihnen zusammen beraten sollen; würden jene sich in besonderen Fällen einmal für sich besprechen wollen, so könne ihnen dies ja gestattet werden.

Leider wissen wir nicht, welche Stellung dieser Motivierung gegenüber die Landräthe einnahmen, ob sie selbst sich nicht doch in erster Linie als Beauftragte der Stände ansahen. Jedenfalls haben sie schließlich der gemeinsamen Beratung ihre Zustimmung gegeben.

Zunächst wurden am 1. Juli die Bedingungen vereinbart, unter denen die Landräte ihr Amt übernehmen sollten.¹⁾ Hierauf erbat sich Johann ihre Vorschläge für die Ernennung des Hofmarschalls und der Hofräte. Da sie ihm deren Bestimmung überließen, wurden die von ihm Gewünschten: Hermann von Belen als Hofmarschall, Heidenreich Droft, Wilhelm und Cordt Ketteler als Hofräte²⁾ angenommen. Ebenso blieb der bisherige Kanzler Steß im Dienst und die gesammte Kanzlei. Neu in Bestallung genommen werden sollten 2 Gelehrte, deren Auswahl möglichst aus Stiftseingeseffenen dem Bischof überlassen wurde.³⁾ Zugleich wurde eine Kanzlei- und Hofordnung vorgelegt und von den Landräten gebilligt; leider ist sie nicht mehr vorhanden. Schließlich sprachen die Räte noch den Wunsch aus, daß die Münsterische und Osnabrückische Kanzlei streng geschieden würden. Dann wandte sich die Beratung anderen Dingen zu.

Bei diesen Festsetzungen ist eine wirkliche Zentralverwaltungsbehörde noch nicht erkennbar. Die Landräte bildeten zwar eine Art Kollegium mit den Hofräten. Dieses trat aber nur auf vorherige Verufung durch den Landesherrn zusammen und äußerte seine Meinung über ihm vorgelegte Fragen. Es fehlt also das Moment der Ständigkeit; auch erscheint es zweifelhaft, ob förmliche Abstimmungen vorgenommen wurden, bei denen die Majorität entschied. Davon daß etwa die Hofräte für sich ein ständiges Ratsskollegium gebildet hätten, kann nach den vorhandenen Quellen kaum die Rede sein, sie scheinen überhaupt, nach ihrer Bestallung zu schließen, die derjenigen der Landräte

¹⁾ Vgl. die Bestallung im Anhang d. d. Abs. d. 8. Juli 1567.

²⁾ Ebendort die Bestallung von Cordt Ketteler; ähnlich wie sie lauteten wohl auch die anderen.

³⁾ Über Kanzlei und Gelehrte vgl. Abschn. II.

fast gleich ist, vornehmlich „von Haus aus“ gebient zu haben. Die wenigen erhaltenen Akten lassen erkennen, daß die laufenden Geschäfte in erster Linie von Kanzler und Hofmarschall erledigt wurden; die anderen Räte wurden nur, wenn man ihrer bedurfte, verschrieben.¹⁾ Für die Nichtexistenz eines Regierungskollegiums spricht ferner, daß Johann von Hoya, als er sich 1568 nach Paderborn²⁾ begab, zu seiner Vertretung eine Kommission, bestehend aus je 2 Vertretern des Kapitels und des Rats von Münster einsetzte; nur einer davon, der eine Ratsherr, ist Landrat; von den Hofräten befindet sich keiner darunter. Dagegen waren bei einer ähnlichen Gelegenheit 2 Jahr später die „Statthalter“ sämtlich Räte und zwar 2 Domherren und 2 adelige Hofräte. Sie hatten die Regierung „samt und sonders“ wahrzunehmen und durften auch die anderen Hof- und Landräte zuziehen, wenn es ihnen nötig schien.

Die erste wirkliche, kollegialische Zentralbehörde, die in Münster nachweisbar ist, wird 1573 in der Rechnungskammer, dem Finanzministerium des Fürsten, begründet.³⁾ Zu bemerken ist, daß die Räte (4 Hofräte und die beiden Landräte des Domkapitels) nur zur Rechnungskammer „verordnet“ sind, daneben aber noch an der allgemeinen Ver-

¹⁾ Zu dem Ausschufstag am 30. Nov. 1572 (vgl. Abschn. IV), auf dem es sich um Dinge von höchster Wichtigkeit handelte, wurden z. B. folgende (wohl sämtliche) Räte aufgefordert: der Kanzler Dr. Sted, Hofmarschall Belen, Hofmeister Dieth. Strid, Hofrichter Engelbert von Längen; die 4 adeligen Hofräte: H. (?) Ketteler, Cordt Ketteler, Heidenreich Drost, Ludiger von Raesfeld; der gelehrte Hofrat Dr. Huebagen; die 6 Landräte: Domscholaster Diepenbroich, Domkellner Melchior von Buren, Franz von Bodelschwingh, Johann von der Rede, Bürgermeister Wilbrandt Plonies und Johann von Beschwort. — Die sonst nicht übliche Zuziehung des Hofrichters wird hier durch den Verhandlungsgegenstand erklärt; über Strid vgl. S. 11 Anm. 2 u. Text.

²⁾ Er wurde dort zum Bischof gewählt.

³⁾ Das Nähere Abschnitt III.

waltung teilnehmen. Auf diese wurde vielleicht schon vor Einführung einer schriftlichen Geschäftsordnung die Gewohnheit der Rechnungskammersitzungen übertragen.

§ 3. Die Regierung des Stifts bis 1589. (Bildung des Ratskollegiums.)

Eine zweifellose allgemeine Zentralbehörde schuf die Ordnung der Regierung im Jahre 1574. Am 5. April war Bischof Johann von Hoya noch im besten Mannesalter einem epileptischen Leiden erlegen. Am 28. erfolgte die Postulation Johann Wilhelms von Kleve. Da dieser seines jugendlichen Alters wegen erst in einigen Jahren die Regierung hätte übernehmen können, wurde auf dem Saerbrock am 14. Mai den gemeinen Ständen vom Domkapitel ein Plan für die vorläufige Regelung der Verwaltung vorgelegt, der ihre Billigung fand.

Das Regierungskollegium bestand aus dem „Statthalter“, dem Domherrn Konradt von Westerholt, und 4 „Verordneten zur Regierung“ (je 2 vom Domkapitel und aus der Ritterschaft,)¹⁾ dazu dem bisherigen Kanzler Sted, der die Leitung von Kanzlei und Rechnungskammer beibehielt und einem Rechtsgelehrten; als gelegentliche Ratgeber von Haus aus blieben die bisherigen Hofräte in Bestallung, ebenso die Landräte.²⁾ Die Kompetenz der Regierung und die Geschäftsordnung für ihre vorgeschriebenen regelmäßigen Sitzungen wurden festgelegt in einer Reihe vom Domkapitel verfaßter und durch den Landtag gutgeheißener

¹⁾ Domscholafter Diepenbrock (bisher schon Landrat) und Goshwin von Raesfeld Domherr; Hermann von Belen und Ludger von Raesfeld (bisher Hofmarschall bezw. Hofrat, beide Drost).

²⁾ Im Landtagsabschied werden nur die 4 bisherigen weltlichen Landräte bestätigt; ob das Kapitel vorläufig auf die seinigen verzichtete, da sein Einfluß auf die Regierung gesichert war?

Artikel.¹⁾ Das Wesentliche ist, daß die „Verordneten zur Regierung“ unter Vorsitz des Statthalters täglich zu Ratifikationen sich vereinigen und nach dem Mehrheitsprinzip über die Geschäfte entscheiden sollten. Dem Postulierten und seinen Verwandten wurde vorläufig keinerlei Einfluß gestattet. Änderungen der Artikel bezieht sich das Kapitel nach eingeholtem Gutachten von Statthalter und Verordneten vor. Auf den Inhalt der Regierungsartikel im Einzelnen wird bei der definitiven Redaktion von 1588/89 näher einzugehen sein.

Nachdem im Verlauf der inneren Wirren Konrad von Westerholt 1580 hatte von der Bühne abtreten müssen, wurde vorläufig Johann Wilhelm mit der Administration betraut. Die Stände wurden auf dem Landtag am 24. Oktober 1580 ausdrücklich um ihre Zustimmung ersucht. Das Domkapitel hoffte davon wohl einen guten Eindruck im Lande, wo über die letzten Vorgänge starke Mißstimmung herrschte. Die Ordnung der Verwaltung von 1574 blieb im Großen und Ganzen bestehen, nur daß, indem an Stelle des bisherigen Statthalters die Leitung in die Hände eines wirklichen Fürsten gelangte, der immer noch der „Erwählte“ des Stiftes war,²⁾ in einigen Einzelheiten die Regierungsartikel verändert und dem Administrator etwas weitergehende Rechte eingeräumt werden mußten.³⁾

Aber mancherlei Reibungen zwischen Kapitel und Administrator hinderten diesen anfangs an der tatsächlichen Übernahme der Regierung. Besonders wollte das Dom-

¹⁾ Original d. d. 25. Mai 1574, unterschrieben vom Kapitel: Domkapitelsprodukte II C 34 b.

²⁾ Über die Stellung Johann Wilhelms vgl. die Einleitung und Keller a. a. O.

³⁾ M. L. A. 1,0 liegt das Original dieser Redaktion von 1580/81; abgedruckt nach einer Kopie im Belenschen Archiv, jedoch mit irreführender Überschrift bei Riefert „Münst. Urk. Samml.“ VII S. 228 ff.

kapitel nicht zugeben, daß Johann Wilhelm oder gar sein ihm vom Vater mitgegebener Hofmeister Horst Einblick in die Finanzen erhielt.¹⁾ Man fürchtete, daß Johann Wilhelm später, wenn er sein Verhältnis zum Stift wieder löse, seine Kenntnis der Geheimnisse der Finanzverwaltung zum Schaden des Bistums gebrauchen könne.

Erst im Mai 1582 kam es unter Vermittlung des alten Herzogs von Jülich und seiner Räte zu einer Einigung: Johann Wilhelm versprach (M. L. A. 1₁₀ u. Niefert a. a. O. VII 250) unter Abänderung des 19. Regierungsartikels, daß „hinfüro die geistlichen Collationen,“ Drost- und Rentmeisterämter nur mit Vorwissen, Konsent und Bewilligung des Domkapitels besetzt werden sollten; Diederich von der Horst trat in den Dienst des Stifts.²⁾ Dafür sollten beide an den Sitzungen der Rechnungskammer teilnehmen dürfen.

Nach dem Rücktritt Johann Wilhelms und der Postulation des Kurfürsten Ernst verblieben die bisherigen „zu-geordneten Räte“ auf Verlangen des Domkapitels unter dem Namen „verordnete Statthalter“ an der Spitze der Landesverwaltung, wobei ihnen (mutatis mutandis) die Artikel von 1574 als Richtschnur dienen sollten. Ihre Stellung war jedoch unter den obwaltenden Verhältnissen eine recht peinliche und schwierige: auf der einen Seite das in seiner Mehrheit streng katholische Domkapitel und sein Erwählter, der Jesuitenzögling Ernst von Baiern, auf der andern die zum großen Theil mit protestantischen Sympathien erfüllten und gegen das Kapitel stark erbitterten Stiftseingesessenen; dazu dann noch die Schädigung des Landes durch die mit der herrschenden katholischen Partei befreundeten Spanier. Auf die Statthalter fiel als auf

¹⁾ Vgl. Abschnitt III.

²⁾ Bestallung und Juramentum bei Niefert a. a. O. VII S. 252.

die höchste weltliche Behörde ein gut Teil des Hasses der mißhandelten Unterthanen. Das führte dann im Frühjahr 1587 dazu, daß die Statthalter beim Domkapitel ihre Entlassung forderten. Den letzten Anstoß dazu gab, daß die Räte, als sie im März nach Münster kamen, erst nach langem Warten Einlaß fanden und von der Bürgerschaft beschimpft wurden. Sie machten dem Kapitel zum Vorwurf, daß es sie nicht genügend decke, obwohl die Verantwortung für die verhassten Zustände doch gerade ihm zur Last falle. Trotz aller Vorstellungen beharrten die Statthalter auf ihrem Verlangen, schließlich unter Hinweis auf das ihnen zustehende Ründigungsrecht (vgl. darüber Abschnitt V). Dem Kapitel wäre es unter den obwaltenden Verhältnissen wohl schwer geworden, einen passenden Ersatz unter dem zum großen Teil keiserlichen Adel zu finden, ganz abgesehen davon, daß der Abgang der sämtlichen mit den Geschäften vertrauten Räte die ohnehin schwierige Lage noch mehr verwirrt hätte. Es wandte sich nunmehr an Kurfürst Ernst mit der Bitte um Vermittelung; mit den hierzu abgeordneten Räten des künftigen Bischofs wollte man sich dann auch über die Form der Regierung vergleichen. Anfang Oktober kamen als Gesandte des Kurfürsten Neveling von der Rede, Landkomthur der Balley Westfalen des deutschen Ordens, und Propst Gropper¹⁾ nach Münster und es gelang ihnen nach einiger Mühe eine Versöhnung herbeizuführen: das Domkapitel mußte mit jedem Statthalter einzeln sich von Neuem einigen. Vorläufig, bis der Kurfürst selbst die Regierung übernehme, sollte es in der Landesverwaltung beim Alten bleiben. Die kölnischen Gesandten hatten noch aus Sparsamkeitsrücksichten die Aufhebung der bischöflichen Küchen-

¹⁾ Beides Räte des Churfürsten für das Herzogtum Westfalen, die ihren Sitz in Arnberg hatten.

haltung gefordert, die auch nach dem Abzuge Johann Wilhelms noch weiter bestand, weil die Beamten der Centralbehörden auf die Verpflegung durch dieselbe als auf einen Teil ihres Gehaltes angewiesen waren. Anfangs erklärten sich die Statthalter aus persönlichen wie aus allgemein sachlichen Gründen dagegen, schließlich erfolgte aber doch kurz nach Ostern 1588 auf Betreiben des Domkapitels, das sich die Gründe des Kurfürsten zu eigen machte, die Aufhebung; eine Entschädigung wurde den Statthaltern in Aussicht gestellt, sobald man sich mit den kölnischen Bevollmächtigten verständigt haben würde.

§ 4. Einsetzung der Statthalter 1589.

(Verhandlungen über die Regierung des Stifts 1588—89.)

Die Verhandlungen mit den kölnischen Abgesandten waren unterdessen ins Stocken geraten, weil kriegerische Ereignisse im Erzstift ein neues Zusammentreffen immer wieder vereitelt hatten. So kam es, daß Kurfürst Ernst erst¹⁾ am 9. Juni 1588 den beiden schon erwähnten Räten und dem Lic. Kleinsorge Krebenz und Instruktion ausfertigen ließ, kraft deren sie die Leistung des Juramenti episcopalis anbieten und die Übergabe der Administration an ihn, als an den nunmehrigen rechtmäßigen Herrn des Stifts, fordern sollten. Aber inzwischen hatten sich Domkapitel und Statthalter in allen Punkten geeinigt, so daß sie jetzt als eine Partei gegenüber den Wünschen des Kurfürsten des Stifts Interesse vertraten. In dessen Namen verlangten sie, daß der Kurfürst vorläufig noch dem Stift persönlich fern bliebe, wo ihm die Mehrzahl der Bevölkerung feindlich gesinnt war; seine Anwesenheit könne nur dazu beitragen, das Land noch mehr in die

¹⁾ Trozdem ihm Konfirmation und Regalien schon um die Jahreswende zugegangen waren.

niederländisch-spanischen Fändel hineinzuziehen, als es unter der bisher ängstlich festgehaltenen „Neutralität“ geschehen war. War dem gut katholischen Kurfürsten diese Neutralität, in der er eine Begünstigung der Holländer erblickte, schon ein Greuel, so wurde ein Konflikt vollends unvermeidlich durch die Vorstellung, die man in Münster von der „vorläufigen“ Regierung hegte. Das Domkapitel hatte die Regierungsartikeln von 1574 in Übereinstimmung mit den Statthaltern einigen geringfügigen Änderungen unterzogen, wie sie durch die veränderten Verhältnisse notwendig wurden, beließ das Ganze aber in einer Fassung, die durchaus der Anschauung Ausdruck gab, als ob der „Erwählte“ rechtlich noch gar keinen Anspruch auf Übernahme der Regierung habe.¹⁾ Thatsächlich bot Ernst aber durch seine Gesandten die Erfüllung der letzten Bedingung der Kapitulation an. Wenn er in den neuen Regierungsartikeln trotzdem noch immer als der „Herr Postulierte“ bezeichnet und ihm auch nicht die geringste Einflußnahme auf die Verwaltung, ja nicht einmal die Vereidigung der Statthalter und sonstigen Beamten auf seinen Namen zugestanden wurde, so war das denn doch eine starke Zumutung, auch wenn das Domkapitel, wie es beteuerte, sich zu seiner Haltung nicht durch Herrschsucht sondern durch die Rücksicht auf die Stimmung im Lande leiten ließ. Es glaubte nämlich, Unruhen seitens der protestantisch gesinnten Bevölkerung fürchten zu müssen, die an den benachbarten Niederlanden einen Rückhalt gefunden hätte. Wie die Sache dann ablief, war immerhin zweifelhaft; es konnten die ganzen Erfolge der letzten Jahre wieder ver-

¹⁾ Die Umarbeitung der Regierungsartikeln war übrigens recht flüchtig. Art. 19 ist in der letzten Fassung einfach unverständlich, weil der Ausdruck erster Redaktion: „Da der Statthalter . .“ ohne Rücksicht auf den Sinn rein äußerlich in „Da jemand der Statthalter . .“ geändert wurde. Vgl. den Anhang.

loren gehen und eine Rekatholisierung des Stifts ein für alle Mal vereitelt werden. Wenn das Domkapitel außer den durch diesen Gedankengang motivierbaren Maßregeln eine noch weitere Beschränkung des Fürsten verlangte, so tritt dabei wohl das Bestreben zu Tage, scheinbar ganz uneigennützig, seine eigenen Rechte auf Kosten des Landesherren zu erweitern. Das Wasser war nun einmal trübe, warum sollte das Kapitel nicht darin fischen?

Anfang Juli 1588¹⁾ trafen vermutlich die kölnischen Gesandten in Münster ein. Den Gründen, die das Kapitel gegen die Residenz des Kurfürsten im Stift geltend machte, scheinen sie sich nicht verschlossen zu haben, wenigstens traten sie vorbehaltlich der nachträglichen Zustimmung ihres Herrn mit Anträgen zur Abänderung der vorgelegten Artikel hervor, die nur dahin zielten, dem Fürsten innerhalb der letzteren die ihm gebührende Stellung zu geben. Gleichzeitig verlangten sie Aufschluß über den Stand der dem Bischof zustehenden und obliegenden Einnahmen und Ausgaben; sollte man Bedenken tragen, ihnen als „Ausländern“ Einblick in die Finanzen zu gestatten, so schlugen sie die Entsendung eines Beamten der Rechnungskammer an den Kurfürsten vor, um diesem wenigstens gebührende Aufklärung zu geben. Das Domkapitel ging jedoch auf den Kompromiß nicht ein, und auch

¹⁾ Einen zeitlichen Anhalt giebt die Originalkredenz für die Gesandten (Aachen 1588 Juni 9) und ein Schreiben des Kapitels (Konzept vom 28. Juni), worin dieses den Gesandten ein Geleit von 124 Reitern für den 6. Juli zur Verfügung stellt. Von den Verhandlungen selbst sind nur 3 fortlaufend nummerierte Kopien von Schriftsätzen der Gesandten an das Kapitel erhalten; der ersten ist eine Kopie der Instruktion beigelegt; all diese Stücke sind ohne Datum, beziehen sich aber unzweifelhaft auf dieses Stadium der Verhandlungen, wie ein Vergleich mit späteren Angaben beweist. Wir haben in ihnen vermutlich Kopien zu sehen, welche das Domkapitel den Statthaltern zur Kenntnisaufnahme übermittelte. Münst. Landesarchiv 14. 17.

die Statthalter ließen sich weder durch Drohungen noch durch Versprechungen gewinnen.

Da die Münsterischen Herren auch auf nochmalige dringende Vorhaltungen hartnäckig blieben, verzichteten die Gesandten, denen zudem der Ausbruch eines großen Sterbens in Münster den dortigen Aufenthalt unheimlich machte, auf die Fortsetzung der Verhandlungen und verließen die Stadt unter ziemlich deutlichen Drohungen: sie mußten es ablehnen, die Gründe für die Zurückweisung der Administration und die Vorschläge der fälschlich beanspruchten Neutralität weiter zu disputieren. Das Verhalten des Kapitels sei gegen alles Recht; dieses möge wohl bedenken, daß seine Handlungsweise, die eine Beleidigung der höchsten geistlichen und weltlichen Autoritäten darstelle,¹⁾ ihm unter Umständen noch sein freies Wahlrecht kosten könne und die Feindschaft der Freunde des Kurfürsten, besonders der „hispanischen Majestät“ zuziehen werde. Um den schmachvollen Handel nicht landkundig zu machen, hätten die Gesandten sich zu Kompromißvorschlägen verstanden, deren Ablehnung nun jede Verständigung unmöglich mache. Die Verantwortung für alle weiteren Folgen fiele dem Kapitel zu.

Der vorläufig einzig gangbare Weg zu der doch unbedingt notwendigen Einigung blieb jetzt, wie schon die Vertreter des Kurfürsten angedeutet hatten, daß das Kapitel seinerseits Gesandte an diesen schickte. Ernst forberte es in einem recht ungnädigen Schreiben²⁾ sogar direkt dazu

¹⁾ Weil das Kapitel nach erfolgter Bestätigung durch Kaiser und Papst noch Schwierigkeiten zu machen wage.

²⁾ Orig. d. d. Bütlich vom 8. September 1588: Eingangs wird ausdrücklich hervorgehoben, daß der Bericht über die gescheiterten Verhandlungen dem Kurfürsten infolge des Krieges erst jetzt zugekommen sei; auch das spricht für den Juli als Zeit der Anwesenheit der kölnischen Gesandten in Münster.

auf und schlug als Termin ihres Eintreffens in Lüttich, wo er Hof hielt, den 22. September vor. Die Beratung zwischen Kapitel und Statthaltern über die mitzugebende Instruktion,¹⁾ zog sich bis in den Oktober hin, ohne daß indessen auf das obige Schreiben irgendwie geantwortet wurde. Da trafen am 1. November — die Gesandten waren gerade kurz vorher endlich abgegangen — zwei äußerst energisch gehaltene Schreiben (d. d. Lüttich den 17. Okt. 1588) bei Domkapitel und Statthaltern ein: der Kurfürst forderte eine unzweideutige Erklärung, ob man Willens sei, ihm noch weiter sein Recht vorzuenthalten; er werde sich dann zu Maßregeln genötigt sehen, mit denen er sie „lieber verschont hätte.“ Es scheint, heißt es gegenüber dem Domkapitel, das überhaupt am schlechtesten wegstommt, als ob Ihr „mit uns und den unsern auch beeder höchster Obrigkeit Confirmation und Regalien Ewern Schimpf und Spott treibet;“ eine Auffassung, der die Thatsache entspricht, daß im Juli das Kapitel den kölnischen Gesandten die Mitteilung der Formel des Juramentum episcopale unter nichtigen Vorwänden verweigert und im August den Statthaltern gegenüber die noch nicht erfolgte Leistung desselben als Grund anführt, weswegen Ernst noch gar keinen Anspruch auf die Administration habe. Der kräftige Ton der letzten Schreiben, die kaum verhüllte Drohung mit spanischer Exekution verfehlten ihre Wirkung nicht; das Domkapitel sah, daß es den Bogen überspannt hatte, und wagte jetzt nicht mehr die alte Taktik des Wartenlassens fortzusetzen. Mit einem besonderen Eilboten wurde den Gesandten²⁾ von dem Inhalte der Schreiben Nachricht und der Auftrag gegeben, die Entschuldigung in Lüttich zu übernehmen. Die Mönsterischen Abgeordneten vereinbarten dort in der ersten

¹⁾ Nicht vorhanden; doch scheint Neigung zur Nachgiebigkeit zu herrschen.

²⁾ Domkürster Velen und Lic. Sickmann, der Syndikus des Kapitels.

Hälfte des November eine Fassung der Regierungsartikel, mit der Ernst erklärte sich zufrieden geben zu wollen, und die Gropper mit dem Kapitel nochmals durchgehen sollte.¹⁾ Gropper sollte Einblick in die Kammerrechnungen erhalten, der Landrentmeister dem Kurfürsten vereidigt und die Willkommsschagung bei den Ständen möglichst bald durchgesetzt werden. Von diesen Punkten machte Ernst seinen vorläufigen Verzicht auf das persönliche Regiment abhängig; für später behielt er sich alle Rechte vor.²⁾

Am 13. Dezember begannen zwischen Gropper und den Deputierten des Kapitels, deren Sprecher meist der Synbifus Lic. Sickmann war, auf dem Domhofs zu Münster die Verhandlungen;³⁾ später wurden auch die Statthalter zugezogen. Gropper setzte sich zunächst mit dem Kapitel ins Einvernehmen. Darauf wurden die Statthalter und Gelehrten befragt, ob sie auf die gegebenen Bedingungen ihr Amt übernehmen bzw. weiterführen wollten. In einigen mehr technischen Fragen wurden auf Wunsch der Gelehrten noch Änderungen an den Regierungsartikeln vorgenommen. Mitte Januar 1589 waren die Hauptfragen grundsätzlicher Natur erledigt; einige Einzelheiten,

¹⁾ Die Münsterischen Gesandten hatten also unter dem Druck der Verhältnisse über ihre Instruktion hinausgehen müssen.

²⁾ Diese Darstellung des Kompromisses ist der Originalinstruktion für Gropper (d. d. Lüttich den 12. November 1588) entnommen, die ihn übrigens im Notfall an die Stände weist. Doch kam es nicht dazu.

³⁾ Die gesamten Protokolle hierfür liegen M. A. N. 14, 17. Zu Beginn des ziemlich starken Heftes fehlen einige Blätter, die aber durch spätere Retapitulationen leicht zu ergänzen sind. Bezüglich der „Deputierten“ des Kapitels ist zu bemerken, daß dieses überhaupt nur selten in pleno dergleichen Spezialverhandlungen führte. Erst das definitive Ergebnis wurde an das Capitulum generale gebracht, das im Einzelnen nur bei Fragen von prinzipieller Bedeutung oder bei Zweifeln über die Grenzen der Vollmacht während der Besprechungen von den Deputierten befragt wurde.

wie Feststellung der Gehälter u. s. w. beanspruchten aber immerhin noch soviel Zeit, daß das „Memorial“ für den Kurfürsten erst am 4. April fertig wurde. Bei seiner Rückkehr nach Münster, Anfang Juni, überbrachte Gropper die Zustimmung seines Herrn zu den getroffenen Vereinbarungen.¹⁾

Die Regierung des Stifts bestand nunmehr aus 4 „Statthaltern“: Dompropst Lubek (auch „Lucas“) Nagel, Domscholaster Heinrich Droste vom Kapitel; Hofmarschall Hermann von Velen und Bertram von Loë²⁾ zu Palsterkamp von der Ritterschaft — und 2 „Gelehrten“: Dr. Dietherich von Schelver, der zugleich die Kanzleidirektion übernahm, und Lic. Johann Baumann. Die Anstellung der beiden letzteren hatte am meisten Schwierigkeit gemacht; Gropper erklärte aus Sparsamkeitsrücksichten nur 2 Gelehrte für erforderlich, während das Kapitel auf Seiten der beiden Gelehrten stand, die behaupteten, für nur zwei Personen sei die Geschäftslast zu groß; endlich kam es zu einem Kompromisse, der einen beinahe vollständigen Sieg von Groppers Anschauung bedeutete.³⁾ Weiterhin wurde die durch den Tod gelichtete Schar der Landräte wieder in dem alten Stärkeverhältnis von 1567 ergänzt.⁴⁾ Augenscheinlich

¹⁾ Neben den Regierungsartikeln standen noch als maßgebende Ordnungen die Rechnungskammer und eine Kanzleiordnung.

²⁾ Wie schwierig es war, zweifellos katholische Personen unter dem Landesadel zu finden, ist daraus ersichtlich, daß Loë, nachdem er schon als Rat angenommen war, erklärte, sich auf Artikel 2 nicht verpflichten zu können, da er in Bezug auf die Kommunion nicht ganz auf dem Boden der Kirche stehe; er wolle aber keinen Anstoß geben. Das Kapitel beschloß, ihm 1—1½ Jahr Zeit zu geben, um seinen Irrtum zu erkennen!

³⁾ Der bisherige Chef der Kanzlei Schade sollte als „Rat von Haus aus“ in Bestallung bleiben. Darüber sowie über die Einführung der Referendarien vgl. Abschnitt II § 2 und 3.

⁴⁾ Dabei fiel die Äußerung „Landräte habe man immer gehabt;“ doch darf man wohl das Gedächtnis der Zeit nicht zu hoch einschätzen.

haben sie aber jetzt nicht mehr die frühere Bedeutung; den ständischen Elementen war ohnehin durch die Zusammensetzung des Regierungskollegiums ein genügender Einfluß gesichert. Die alte Institution der Landräte paßte in die neue Beamtenhierarchie, die sich zu bilden begann, nicht mehr recht hinein. Vermutlich wurden sie von nun an höchstens noch bei Vorbereitung von Landtagspropositionen herangezogen. Ganz verzichtet wurde auf die Anstellung von Hofräten, die nur bräuchlich seien, wenn der Herr des Stifts im Lande residire; auch für sie war kein Platz mehr in dem neuen Staate. Für allerlei Verschickungen und sonstige Dienste, besonders kriegerischer Art, wurden 2 junge Edelleute angenommen, die sich dabei die nötige Geschäftskennntnis aneignen sollten, um später eventuell in die höheren Stellen aufzurücken.

Die Verbindung zwischen Landesherrn und Stift, man könnte sagen als Dezerent für Münster im Räte des Kurfürsten, übernahm Gropper, der dem Stift vereidigt und in alle inneren Angelegenheiten, auch die Geheimnisse der Finanzen eingeweiht wurde. Seine Stellung im Einzelnen ist nirgends genauer fixiert. Nach allem, was sich über seine weitere Thätigkeit findet, scheint er nur bei wichtigeren Gelegenheiten, wo mündliche Rücksprache notwendig war, oder die, wie z. B. Rechnungsabnahmen, nur in Münster erlebigt werden konnten, persönlich dort gewesen zu sein. Im Übrigen blieb er wohl in seinem alten Wirkungskreise zu Arnsberg, wenn er nicht gerade am Hofe des Kurfürsten mündlich über das Bistum Münster referieren mußte.

Nach 15jährigem Interregnum war so endlich ein definitiver Zustand geschaffen, der auch für die spätere Entwicklung die Grundlage bildete. Der wesentliche Unterschied gegen früher¹⁾ war, daß nunmehr die Zentralver-

¹⁾ D. h. die Zeit vor 1574.

waltung einer festorganisierten Behörde anvertraut wurde, nicht mehr dem Fürsten und den jeweils anwesenden oder berufenen Räten überlassen blieb, und daß in dieser landesherrlichen Behörde das Domkapitel verfassungsgemäß seine 2 Vertreter sitzen hatte. Wie weit im Übrigen sein direkter Einfluß ging, wird weiter unten noch häufiger hervortreten. Wichtig ist auch noch, daß von nun an auch die Zentralverwaltung ihren Sitz in Münster erhielt, wo seit 1573 schon das Hofgericht residierte. In der letzten Zeit, seit Johann Wilhelms Administration, hatten die Statthalter zu Horstmar gesessen. Vorher war die Regierung mit dem Hofhalt bald auf diesem bald auf jenem der fürstlichen Häuser gewesen. Dieses Umherziehen hatte nun ein Ende. Von Bedeutung war dabei, daß sich von jetzt ab Domkapitel und Statthalter an einem Orte befanden; beide blieben so besser mit einander in Fühlung.

Ob wir uns der weiteren Entwicklung zuwenden, müssen wir auf den Inhalt der Regierungsartikel kurz eingehen, da sie auch später noch in Geltung blieben.¹⁾

Nachdem in einer kurzen Einleitung die Thatsachen skizziert worden sind, die zur Einsetzung der Statthalter Anlaß gegeben, wird diesen in den §§ 1—4 ihre allgemeine Stellung derart umrissen, daß sie „in Statt und von wegen“ des „Churfürsten als wol eines erwürdigen Thumbcapittuls“ in allen geistlichen und weltlichen Händeln alles das vorzunehmen haben, was dem regierenden Herrn z. B. obliegt oder gebührt; bei dieser Thätigkeit haben sie Papst

¹⁾ Im Anhang wiedergegeben. — Davon daß sie bei dem folgenden Regierungswechsel eine Umarbeitung erfahren hätten, ist nirgends die Rede. Beim Regierungsantritt Ferdinands heißt es sogar ausdrücklich, daß sie vollständig genügten; nur mußten sie auch befolgt werden. Die Beerdigung der adeligen Räte erfolgt in den nächsten Jahrzehnten und auch 1650/51 bei der Huldbigung für Christoph Bernhard von Galen stets unter Berufung und Hinweis auf die „Regierungsartikel.“

und Kaiser als ihren Obrigkeiten den ihnen zukommenden Gehorsam zu leisten und sich vor allem der katholischen Religion gemäß zu verhalten. Außerdem werden sie zur Beachtung der Reichs- und Landtagsabschiede wie zur Aufrechterhaltung und Berücksichtigung der Landesprivilegien und Landesordnungen ermahnt. Schließlich wird ihnen noch die Beaufsichtigung der lokalen Behörden und Richter, Schutz der Unterthanen gegen deren Übergriffe und Bewahrung der Ordnung im Lande eingeschärft.

Die §§ 5—8 weisen die Statthalter an, für eine gute und schnelle Erledigung aller Rechtshändel zu sorgen, soweit ihnen nicht gelingt eine Einigung zwischen den Parteien zu Stande zu bringen. Insbesondere wird ihnen gute Aufsicht und Leitung der Rechtsstreitigkeiten des Stifts selbst empfohlen, über welche die betreffenden „Directoren“ zwei mal im Jahr nach den Protokollen vor den Deputierten des Kapitels und der Stände Bericht thun sollen. Die Kriminalurteile werden im Namen der weltlichen Statthalter nach den vorhandenen Vorschriften gesprochen.

In den §§ 9 und 10 wird die Finanzverwaltung¹⁾ wesentlich im Sinne und unter Hinweis auf die Rechnungskammerordnung geregelt.

Die §§ 11—20 handeln von der formellen Seite in der Thätigkeit der Statthalter.²⁾ Zur Erledigung der vorliegenden Sachen sollen sie regelmäßige Sitzungen abhalten, bei denen ein Sekretär, dessen Anwesenheit unbedingt vorgeschrieben ist, das Protokoll führt. Damit diese Beratungen stets von der Mehrzahl der Statthalter besucht werden, ist es diesen nur bei wichtigen Anlässen und nach vorhergehender Anzeige gestattet, den Sitz der Regierung

¹⁾ Vgl. Abschnitt III.

²⁾ In der Hauptsache waren diese Bestimmungen schon 1574 vorhanden; gegen damals fällt jetzt nur der bestimmte Vorsitzende fort.

zu verlassen; auch dann sind sie aber verpflichtet, möglichst bald wieder sich einzufinden.¹⁾ Bei Stifts- und Landessachen, die nach Ansicht der Statthalter die Unterthanen besonders angehen, sollen jene die „anderen Räte“ (d. h. die Landräte) „alle oder etliche“ verschreiben ev. auch sich an Kapitel und Rat der Stadt Münster wenden; in „hochwichtigen Sachen“ ist, falls keine besondere Eile notwendig, die Entscheidung des Kurfürsten einzuholen; unter Umständen kann nach Gutachten von Kapitel und Rat ein gemeiner Landtag einberufen werden. Die notwendige Leitung der Verhandlungen, wie die Öffnung der einkommenden Schreiben, soweit sie nicht an den Kurfürsten „zu eignen Händen“ gerichtet sind, besorgt der Älteste der anwesenden geistlichen, bezw., wenn von diesen keiner zur Stelle, weltlichen Statthalter, der dann durch den Kanzleidirektor feststellen läßt, was etwa früher in der gleichen Sache vor sich gegangen ist. Was an einem Tage beschloffen worden, soll nach Möglichkeit sofort ausgefertigt werden, damit es schon am nächsten Tage von den Statthaltern (d. h. mindestens dem Ältesten und dem Kanzleidirektor) „abgehört“ werden kann. Doch soll diese Vorschrift nur von wichtigeren Sachen so streng gelten. Wenn nichts Besonderes vorliegt, sollen die Statthalter Sommers um 7 Uhr, Winters um 8 Uhr Morgens und Nachmittags um 2 Uhr erscheinen²⁾ und sich genau an die vom Vorsitzenden zur Diskussion gestellten Fragen halten „ohne Utermischung anderer Händel.“ Der Beschluß erfolgt nach der Mehrheit. Sonntags findet gewöhnlich keine Sitzung statt, damit jeder seinen religiösen Pflichten nachkommen kann. Alle Schreiben, die abgehen, müssen von einem Sekretär unterzeichnet sein.

¹⁾ Diese Bestimmung ist neu.

²⁾ Auf Erfordern des Vorsitzenden müssen sie aber auch außerhalb dieser Zeit zu Räte sich einfinden.

In § 21 werden die Statthalter bevollmächtigt, die gewöhnlichen Belehnungen vorzunehmen; heimgefallene Lehen jedoch sollen nicht ohne Vorwissen des Kurfürsten wieder vergeben werden.

§ 22 schärft noch besonders Unparteilichkeit bei Vergabung der größeren Kammergüter ein, deren „Verpachtung bei der Kerffen Außgang“ erfolgen soll.¹⁾

Weiter werden die Statthalter noch ermahnt, sich untereinander, wenn irgend etwas übersehen worden, in höflicher Weise aufmerksam zu machen (§ 23) und bei Verhandlungen über Sachen, in denen sie irgendwie befangen oder interessiert erscheinen könnten, abzutreten.

§ 26 und 27 regeln die Anstellungsverhältnisse und wahren dem Kurfürsten das Recht der Abänderung, wobei er auch verspricht, Abänderungsanträge des Kapitels oder der Statthalter in Erwägung zu ziehen.

§ 5. Weitere Entwicklung bis 1650.

Es scheint, daß mit dieser Regelung der Administrationsfrage Kurfürst Ernsts Wünsche befriedigt waren; jedenfalls begegnet uns während seiner ganzen Regierungszeit nirgends der Versuch einer grundsätzlichen Änderung. Schließlich hatte er auch erreicht, was nach Lage der Dinge möglich und ihm das Wichtigste war: er hatte einen durchaus nicht zu gering anzuschlagenden Einfluß auf die Verwaltung des Stifts und vor allem Verfügung über die in der Rechnungskammer erzielten Überschüsse erhalten (vgl. Abschnitt III). Selbst wenn er später persönlich die Regierung übernahm, hätten die „Regierungsartikel“ ziemlich in ihrer bisherigen Gestalt weiter gelten können.

¹⁾ Die Versteigerung bei der „Kerze“ war noch im 19. Jahrhundert am Niederrhein üblich.

Zu einer dauernden Residenz des Kurfürsten im Stift kam es allerdings nicht. Im Winter 1598/99 hielt zwar der Kurfürst zu Wolbeck Hof, und es scheint nach den Domkapitelsprotokollen, daß er tatsächlich beabsichtigte, wenigstens einen Teil des Jahres regelmäßig im Stift Münster zu residieren. Die fürstlichen Räte unterhandelten schon zu Münster mit dem Kapitel über eine Hofordnung. Dann wurde aber plötzlich von Seiten des Kurfürsten der Gedanke fallen gelassen, ohne daß ein unmittelbarer Grund erkennbar wäre.¹⁾ Eines Tages wurde im Kapitel (am 4. Juni 1599) ein Schreiben Ernsts verlesen, worin er seine Abreise mitteilte und daß er für die Ordnung des Regiments gesorgt habe; wegen näherer Besprechung darüber wurden sie an Propst Bucholz (den Nachfolger Groppers) gewiesen. Mit der Abreise scheint das Kapitel nicht sehr einverstanden gewesen zu sein, wie die resignierte Wendung im Protokoll verrät: „daran wäre nun nichts mehr zu ändern.“ Soweit die nun folgenden Verhandlungen mit Bucholz protokolliert sind, beziehen sie sich nur auf geistliche Sachen. Betreffend die weltliche Verwaltung blieb es wohl bei den Regierungsartikeln, nur daß jene jetzt nicht mehr von „Statthaltern“ sondern von „fürstlich Münsterischen heimgelassenen Räten“ geführt wurde.²⁾ Ernst kam später nur noch selten und vorübergehend ins Stift.!

¹⁾ Möglich, daß er in seinen finanziellen Erwartungen enttäuscht wurde. Das Domkapitel beklagt sich, daß für die Hofhaltung vom 5. Dez. 1598 bis zum 14. Februar 1599 schon 8000 Taler darauf gegangen seien, während doch Churf. Dñst. erklärt habe, mit 900—1000 Tlhr. monatlich auskommen zu können.

²⁾ Rechtswürdigerweise wird B. von Loö auch später noch Statthalter genannt; bei dem Präzedenzstreit 1580 (vgl. Abschn. V) wird mit diesem Titel geradezu der Vorrang erklärt, den er vor dem Marschall gehabt habe. Es wäre die Frage, ob etwa Loö dauernd den Vorsitz im Rat hatte und daher den alten Titel weiter führte, oder ob dies nur geschah, weil er der einzige unter den weltlichen Räten war, der schon seit 1589 der Regierung angehörte.

In der Regel war der Verkehr zwischen Münster und dem kurfürstlichen Hofe ein schriftlicher. Hierfür wurde, da eine ganze Anzahl von Sachen der persönlichen Entscheidung des Kurfürsten unterlag und eine ziemlich regelmäßige Korrespondenz mit der Regierung notwendig machte, eine besondere Münsterische Kanzlei am kurfürstlichen Hofe eingerichtet, um jede Vermengung mit den Angelegenheiten der anderen Stifter des Kurfürsten oder Mitteilung der Münsterischen Sachen an dem Lande nicht Verpflichtete zu vermeiden. Diese Kanzlei stand unter der Leitung eines Sekretärs, dem zwei „Scribenten“ beigegeben¹⁾ waren. Durch diesen Sekretär, der stets bei Hofe sein mußte, ging der gesammte Verkehr mit der Münsterischen Regierung; er mußte darüber Registratur führen, alle eingehenden Schreiben dem Kurfürsten zustellen und die ausgehenden unterschreiben.

Der Sitz der Münsterischen Regierung war seit ihrer Neueinrichtung der bischöfliche Hof auf dem Domhofe in der Stadt Münster. Mit der dauernden Anwesenheit sämtlicher Statthalter, die in den Regierungsartikeln gefordert war, wurde es jedoch zunächst nicht sehr genau genommen. In einem Bericht (1596 Mai 8) an den Kurfürsten klagt Gropper darüber und empfiehlt, Strafbestimmungen nach dem Vorbild des Kammergerichts zu Speyer gegen diesen Mißstand zu erlassen. Es scheint aber, daß eine strikte Durchführung einer solchen Maßregel nicht für möglich oder thunlich erachtet wurde, wenigstens wird in der Bestallung²⁾ Alexanders von Velen zum Hofmarschall und Statthalter an Stelle seines seit über 2 Jahren verstorbenen Vaters

¹⁾ Vgl. im Anhang die Bestallung von H. D. Möhr (1595 Nov. 1), darnach hat dieser schon einen Vorgänger gehabt, von dem aber nicht gesagt wird, wann er sein Amt erhalten.

²⁾ Bestallung vom 1. April 1598 im Anhang.

die erheblich bescheidenere Forderung gestellt, daß „allzeit außs weinigt under den vier unßern deputirten Statthaltern zweien, einer auß unßern Thumbcapittel, und die ander von dero Ritterschafft sich bei unßer Regierungh in der Stadt Münster an der Hand halten und finden lassen“ sollen. — Als 1600 den 8. August der Hofrichter Plettenberg zum „Münsterischen Rat“ ernannt wurde, stieg die Zahl der weltlichen adeligen Räte auf 3, ein Zustand, der dauernd wurde, indem seit 1620 einer von ihnen Kanzler wurde, so daß von da an neben die 4 ursprünglichen Statthalter noch ein adeliger Kanzler trat. Die Zahl der gelehrten Räte¹⁾ blieb auf die 2 im Jahre 1589 vereinbarten beschränkt; jedoch wurden sie entlastet durch die Referendarien.

Der Übergang des Stifts an den Neffen Ernsts, Kurfürst Ferdinand, führte zu keiner Änderung der Organisation.²⁾ So blieb es bis 1650, ohne daß sich Klagen gegen das System erhoben hätten.

Was für Verschiebungen dann dadurch eintraten, daß die Wahl auf ein Mitglied des einheimischen Adels fiel, das im Stifte selbst residierte, muß einer späteren Untersuchung vorbehalten werden.

¹⁾ Die beiden „Gelehrten Räte“ waren stimmberechtigte Mitglieder des Kollegiums, standen im Rang aber natürlich unter den anderen von Kapitel und Ritterschafft. Der einzige Unterschied zwischen diesen und den gelehrten Räten bestand darin, daß letztere Referate übernahmen, was erstere nicht thaten. Das Nähere über Kanzler, Gelehrte, Kanzlei und Rechnungskammer in den Abschnitten II und III.

²⁾ S. 33, Anm. 1.

Abchnitt II.

Kanzler, Gelehrte und Kanzlei.

§ 1. Die Kanzlei bis zum Tode des Kanzlers Steff (1581).

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts war im Bistum Münster die Kanzlei durchaus weltlich. Die Hofordnung von 1536 (s. o.) bezeugt ihr Vorhandensein und die Unterscheidung von Kanzlei-Sekretären und Schreibern. Als Kanzler wird 1538 Dr. Joest Mulandt, 1546 Justinus Gobler genannt. Die Hofordnung von 1547 meldet: Licentiat Mummie „wil sich des Cangelariats versoden und gebruchen up de Artidel siner Bestallunge.“ Über die Zusammensetzung der Kanzlei wird an derselben Stelle gesagt, daß von den beiden Sekretarien jeder immer je einen Monat lang sich bei Hofe aufhalten solle; den anderen Monat konnte er zu Hause zubringen; denn da der Hof seinen Platz wechselte,¹⁾ fiel Kanzleisitz und Wohnsitz der Beamten selten zusammen. Daneben seien noch „geschickte, fromme Munsterisch geborene Kanzleigesellen und -schriver“ anzunehmen, die dem Kanzler und den Sekretären unterstellt werden.

Vom 8. Oktober 1549 ist sodann das Konzept einer Bestallung für „Frederichen tor Westen, der Rechten Licentiaten, mit veher gereifigen Perden und Denern tho Unsern Munsterischen Cangler, Rade unde Dener“ erhalten.²⁾

¹⁾ Nach der Hofordnung von 1536 sollte der Bischof je 4 Monate in Sburg, Petershagen und Horstmar residieren; Franz von Waldeck war zugleich Bischof von Osnabrück.

²⁾ M. L. N. 436.

Über seine Pflichten heißt es da: „also dat he de Licentiat Frederich tor Westen, als unse Munsterische Canzler und Radt, uns in allen unsenn und unses Stiffs Munster handelen, Obliggen und Sachen mit Raden, Schrywen und anderß, so enne alleß als unsenn Munsterischen Canzler und Raide uthtrichten tokumpt, up synen Eid getruwelich und uprechtig na alle synen besten Verstande deinen, sich ock, wan wy eß to doende hebben, verschiden to laten, unsere und gemelts unsers Stiffs Saichen und bevollen Werfunge na alle synen Vermogen flitich wervenn, besorberen und uthrichten und sust unse Munsterische Canzlie, wo eynen Canzler to doende behort und tosteit, in allen Sachen verwalten; unsen Schaden verhoden und Besten forderen zc.“ Der Kanzler hat also mit Rat, Abfassung von Schriften und zu Gesandtschaften sich gebrauchen zu lassen und außerdem die Kanzlei zu verwalten. Über seine Stellung zum Domkapitel ist nichts gesagt; er steht augenscheinlich nur mit dem Fürsten persönlich in Vertrag. Im Übrigen geht aus der Bestallung hervor, daß der Kanzler einer der vornehmsten Räte ist. Wie lange tor Westen in seiner Stellung blieb, wer sein Nachfolger wurde, wissen wir nicht. Möglich, daß es der Assessor am Kammergericht Dr. iur. Wilhelm Sted war. Dieser gelangte vermutlich 1562¹⁾ zur Kanzlerwürde. Aus der ersten Hälfte seiner Thätigkeit im Bistum wissen wir wenig. Doch scheint er unter Johann von Hoya einen weitgehenden Einfluß ausgeübt zu haben. Mit dem Hofmarschall Belen zusammen leitete er die Landesverwaltung. Wenngleich sein Name bei den Reformen seines Herrn (wenigstens in den erhaltenen Akten) während der Verhandlungen kaum genannt

¹⁾ Seine Bestallung durch Bernhard von Raesfeld datiert erst vom 30. Januar 1564; doch wird darin die Periode von 10 Jahren innerhalb deren Sted nicht kündigen darf, als mit dem 1. September 1562 beginnend bezeichnet; von wann an sein Gehalt fällig ist, wird leider nicht gesagt.

wird, so wissen wir doch, daß ein gut Teil davon zum Mindesten in der Formulierung sein Wert ist. In dem Protokoll des Hofgerichts von 1572¹⁾ wird er bei Gelegenheit der feierlichen Installation desselben genannt: „der Hofgerichts-, Landgerichts- und anderer Ordnungen Verfasser.“ Da Sted vom Niederrhein stammte,²⁾ liegt der Gedanke nahe, daß auch die Rechenkammerordnung, welche die Klevische und Burgundische zum Vorbild nahm (vgl. Abschn. III), aus seiner Feder stammt. Des Näheren ist über Ordnung und Geschäftsgang der Münsterischen Kanzlei in seiner Zeit nichts erhalten. Die Regierungsartikel von 1574 lassen aber erkennen, daß die damalige Kanzlei in der Hauptsache ähnlich eingerichtet war, wie später. Der einzige Unterschied ist, daß zu Steds Zeit besonders vor 1567 die Sekretäre noch eine größere Rolle spielten wie nach dem Aufkommen der gelehrten Räte und Referendarien. (vgl. § 3).

Nach Einrichtung der Rechenkammer (Abschn. III) 1573 erhielt Sted noch die Leitung dieser neuen Behörde. Seine Stellung blieb die gleiche auch unter der Statthalterschaft bis zu seinem Tode im Frühjahr 1581.

§ 2. Die Kanzler bezw. Vizekanzler von 1581 bis 1650.

Bis zur Ernennung eines Nachfolgers für Sted übernahm der Syndikus des Domkapitels Lic. Johann Schade die Leitung der Kanzlei und Rechenkammer. Die Neubesetzung des Kanzlerpostens machte erhebliche Schwierigkeiten, deren Gründe wohl in derselben Richtung liegen, wie die des gleichzeitigen Rücktritts der beiden Gelehrten

¹⁾ Original-Protokoll. Diese Stelle auch bei Olfers S. 73.

²⁾ In seinen Bestallungen wird ihm für den Fall der Auflösung des Dienstverhältnisses versprochen, daß „sein Hausfrau, Kinder, Hausgesindt und Hausgeräte“ ihm „bis gen Wesel an den Rhein“ überführt werden solle.

bei Hofe. Das Domkapitel behauptet in einem Memorial (d. d. 23. Mai 1582) gelegentlich der Verhandlungen mit den Münsterischen und Jülichischen Räten: die Gelehrten bei Hofe würden so schlecht gehalten, daß es keiner länger als 1—2 Jahre aushielte, wobei noch mitwirke, daß sie ihr Gehalt nicht bekämen; bei diesem ewigen Wechsel müßte die Verwaltung ins Stocken kommen, da die Gelehrten immer abgingen, wenn sie sich gerade etwas eingearbeitet hätten. Die Annahme, daß diese Zustände auch die Gewinnung eines neuen Kanzlers erschwerten, wird vielleicht durch die Thatfache erhärtet, daß bald darauf der Jülichische Rat Dr. Andreas Hartzheim das angebotene Kanzellariat im Bistum Münster mit der Motivierung ablehnt, daß er seine auskömmliche Stellung nicht mit den unsicheren Aussichten als Münsterischer Kanzler vertauschen möge. Auch von den abgehenden Gelehrten fand sich keiner bereit, nach den gemachten Erfahrungen selbst in der höheren Stellung als Kanzler im Dienst zu bleiben. Einen vom Domkapitel dringend empfohlenen Kandidaten, Dr. Offaneus am Kammergericht zu Speyer, lehnte nach langem Hin- und Herverhandeln schließlich der Administrator ab mit der Angabe: Offaneus sei weder ihm noch irgend einem der Räte persönlich bekannt; man wisse also garnicht, ob er an einen fürstlichen Hof passe. Außerdem sei er spanischer Unterthan und daher zu befürchten, daß sein König nach Beendigung der niederländischen Wirren ihn heimberufen würde, um ihn bei der Regierung dieser Lande zu verwenden; ziehe man doch jetzt mit Vorliebe Gelehrte vom Kammergericht zur Verwaltung heran; trete dieser Fall aber ein, so sei es für das benachbarte Bistum Münster höchst bedenklich, wenn es dem Offaneus vorher in seinem Dienste Gelegenheit gegeben hätte, die Mittel des Stifts kennen zu lernen. Keller a. a. O. meint, daß der eigentliche Grund gewesen wäre, der gemäßigte Johann Wilhelm

habe die extrem katholische Partei nicht noch durch den streng rechtgläubigen Ossaneus verstärken wollen. Ich gestehe, daß mir die Gründe, die der Administrator selbst angiebt, für sich allein schon genügend stichhaltig erscheinen, um die Ablehnung des Vorschlages des Domkapitels zu erklären. Dagegen fand Johann Wilhelm seinerseits an dem Lic. Schade Gefallen und suchte ihn zur Übernahme der „Direktion“ der Kanzlei und Rechnungskammer zu bewegen. Trotzdem das Domkapitel, dem dadurch sein langjähriger Syndikus abspenstig gemacht wurde, über diese Lösung nicht gerade erbaut war, gab es, ohne freilich seine Empfindlichkeit über das Verfahren des Fürsten zu verhehlen, schließlich seine Zustimmung. Am Tage Lucia (13. Dezember) 1582 erhielt Schade seine Bestallung als Rechtsgelehrter. Da er außer dem gewöhnlichen Gehalt eines solchen nur 100 Thlr. für die Leitung von Kanzlei und Rechnungskammer zugelegt bekam, so erfreute sich dieser Ausgang der Sache des Vorzuges der Billigkeit gegenüber der kostspieligeren Anschaffung eines wirklichen Kanzlers. Diese Seite der Angelegenheit giebt vielleicht auch eine Erklärung dafür, warum Schade nicht Kanzler wurde; davon daß man schon damals etwa einen adeligen Kanzler verlangt hätte, ist nirgends etwas zu spüren. Höchstens käme noch in Frage, ob das Hindernis etwa in Schades Persönlichkeit lag; vielleicht war diese für einen so hohen Posten nicht repräsentabel genug¹⁾ oder man wollte zum Kanzler einen Doktor, während er nur Licentiat war. Schade nahm auch durchaus nicht mehr die leitende Stellung ein, wie vor ihm Sted. Einen besonderen Titel führte er weder in seiner Bestallung noch wird ein solcher später bei den Verhandlungen über seinen Rücktritt gebraucht; die

¹⁾ Um noch höfische Manieren zu lernen, war Schade damals schon zu alt.

Bezeichnung „Vizekanzler,“ die sich in einigen Protokollen findet, ist jedenfalls nicht offiziell.

1589 trat Schade von seinem Posten zurück, in erster Linie wegen seines hohen Alters, obgleich wohl auch noch persönliche Momente mitspielten — er scheint besonders bei Kurfürst Ernst nicht in Gunst gestanden zu haben. Das ihm wohlgefünnte Domkapitel setzte jedoch durch, daß er als „Rat von Haus aus“ ein Gehalt von 180 Thalern weiter bezog. Aus der Begründung: Schade sei ein alter treuer Diener des Stifts, in dessen Interesse er an die 30 Jahre thätig gewesen sei, man dürfe ihn nicht jetzt in seinem Alter ohne weiteres aufs Pflaster setzen; neben der moralischen Verpflichtung sei noch zu bedenken, daß Schade durch die Not gezwungen werden könne, seine Kenntnis der Stiftsangelegenheiten zu Gelde zu machen — aus dieser Begründung können wir wohl zu der Folgerung kommen, daß wir es hier mit den ersten bescheidenen Anfängen einer „Pension“ in modernem Sinne zu thun haben. Nach dem Protokoll von 1588/89 (vgl. Abschn. I § 4) sollte er „von Haus aus“ im Notfall die beiden gelehrten Räte unterstützen, da jedoch schon 1590 die Anfänge des Referendariats sich zeigen,¹⁾ so sind seine Dienste wohl nicht viel in Anspruch genommen worden. Schade starb 1596.

Die Kanzleidirektion²⁾ führte seit 1589 Dr. Dietherich von Schelver. Auch bei ihm ist ein besonderer Titel zunächst nicht nachweisbar. Plötzlich erfolgt am 1. Juni 1597 die Ernennung Schelvers zum Kanzler;³⁾ sie geschieht durch den Kurfürsten „aus sonderbarer gnädigster Zuversicht,“ ohne den sonst üblichen Zusatz „mit Vorwissen des Domkapitels“ (oder ähnlich). Die Quellen schweigen über das

¹⁾ Vgl. das Nähere darüber in § 3.

²⁾ ebenso die Leitung der Rechnungskammer.

³⁾ Das Bestallungsbekret im Anhang.

Ereignis im Übrigen fast vollständig. In den Domkapitelsprotokollen der ersten Hälfte der 90er Jahre und bis in das Jahr 1597 hinein ist mehrfach die Rede von der Notwendigkeit einen Kanzler anzustellen; die Möglichkeit, daß Schelver, der bisher die Kanzlei geleitet, dazu ernannt werden könne, wird nirgends gestreift. Nach vollzogener Ernennung wird der ganzen Angelegenheit in den vorhandenen Protokollen nicht gedacht. Eine Erklärung böte unter Umständen die oben geäußerte Hypothese: Schelver war vielleicht repräsentabler als Schade und jedenfalls Dr.; daß er nicht gleich 1589 Kanzler wurde, hatte dann etwa in der Rücksicht auf den alten Schade seinen Grund. Die Datierung der Bestallung erst ein Jahr nach dessen Tode würde sich leicht aus den Verhandlungen über das Gehalt und durch die allgemeine Schwerfälligkeit der Zeit in diesen Sachen erklären. Bemerkenswert ist in Schelvers Bestallung ein Satz, der wohl anderer Orten bei höheren Beamten üblich ist, mir aber sonst in keiner Münsterischen Bestallung vorgekommen ist: der Kurfürst verspricht dem Kanzler, er werde ihn nicht ungehört in Ungnade fallen lassen, wenn man ihn (den Kanzler) bei seinem Herrn verklage. Darnach scheint Schelver Intriguen gefürchtet zu haben; etwa von Seiten seiner adeligen Amtsgenossen? Thatsächlich ist er der letzte nicht adelige Kanzler gewesen. Schon zwei Jahre¹⁾ nach seiner Ernennung kam er angeblich wegen Alter und Kränklichkeit um seine Entlassung ein; er erwähnte sogar noch frühere Gesuche, die aber nicht berücksichtigt worden seien. Diese Amtsmüdigkeit, nachdem er eben erst Kanzler geworden, läßt doch darauf schließen, daß noch andere Erwägungen ihn zum Rücktritt bestimmten. Dieser wurde ihm zum 1. Oktober 1600 bewilligt, doch sollte er „Rat von Haus aus“ bleiben. Als der „Vize-

¹⁾ den 21. März 1600.

kanzler" Lic. Joh. Baumann schon im Sommer 1601 starb,¹⁾ übernahm Schelver vorläufig wieder die Kanzlergeschäfte, bis am 27. April 1602 der neue Vizekanzler Dr. iur. Anton Weidenfeld eingeführt wurde.²⁾ Weswegen dieser nicht Kanzler wurde, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Er war Dr. und sein Gehalt fast genau dasselbe wie Schelvers oder des späteren Kanzlers Westerholt, dessen Bestallung auch im übrigen meist wörtlich die gleiche ist. Eine Erklärung wäre im Anschluß an die Umstände bei Schelvers Ernennung und Entlassung, daß die geistlichen und weltlichen adeligen Herrn auf dem einflußreichen Kanzlerposten einen der Ihrigen haben wollten und, als sie das nicht erreichten, wenigstens durchsetzten, daß der bürgerliche Gelehrte sich mit dem Titel eines „Vizekanzlers“ begnügen mußte.

Eine öffentliche, jedenfalls für uns erkennbare Formulierung fand das Verlangen nach einem adeligen Kanzler erst 1611/12 in der Kapitulation des Koadjutors Ferdinand; dieser mußte sich verpflichten, neben der bisher vorgeschriebenen Mindestzahl von je 2 Vertretern aus Kapitel und Ritterschaft unter den „heimgelassenen Räten“ einen „Kanzlern, der adeligen Stands sei, aus Mittel des Thumbcapitels oder Ritterschaft, da man denselben haben kann,“ einzusetzen. Ein günstiger Vorwand, diese Bestimmung sofort zur Geltung zu bringen, bot sich beim Regierungswechsel dadurch, daß das Domkapitel glaubte, schwerwiegende Vorwürfe gegen den Vizekanzler erheben zu können. Es be-

¹⁾ Wann Baumann Vizekanzler geworden, ist nicht nachweisbar; wahrscheinlich jedoch erst nach Schelvers Rücktritt. Daß er „Vizekanzler“ gewesen, sagen die Domkapitelsprotokolle von 1601 gelegentlich der Erwähnung seines Todes.

²⁾ Bestallung im Anhang; neben der oben gegebenen Namensform findet sich noch: „Wydenfeldt“ und die latinisierte: „Salycetus.“ In dieser Bestallung ist ausdrücklich von „Vizekanzler“ die Rede.

hauptete, seine Nachlässigkeit verschulde das Liegenbleiben wichtiger Angelegenheiten in der Kanzlei. Darüber wie über den Unfleiß der Beamten im Allgemeinen hatte das Domkapitel schon in den letzten Jahren Kurfürst Ernsts Klage erhoben. Im Grunde war die ganze Streitfrage aber wohl mehr eine prinzipielle. Das Domkapitel war verstimmt über einige Ernennungen, die, ohne daß es befragt wurde oder wenigstens ohne Berücksichtigung seiner Vorschläge, geschehen waren. Hierbei, vielleicht auch sonst, war Weidenfeld vermutlich der Hauptvertreter der landesherrlich-absolutistischen Anschauung gewesen. In einer Instruktion für Gesandte an Ferdinand (1612 Nov. 6) warf das Domkapitel nach Wiederholung der Klagen über die Unfähigkeit des Vizekanzlers diesem gerabezu vor, er habe verkehrend zwischen dem Kurfürsten und dem Kapitel gewirkt. Weidenfeld¹⁾ verwahrte sich seinerseits sehr energisch gegen den Vorwurf der Pflichtversäumnis und rühmte sich: „hette von Churf. Dlt. hochstmilten Andenkens herlige Trostbrieffe, daß J. D. sich versprechen, ime Rugken zu halten, so gewiß alß er ein Fürst von Hauß Baiern wäre.“ Darnach scheint es, daß der tiefere Grund des Ansturms gegen das bürgerliche Kanzellariat im Allgemeinen und Weidenfeld im Besonderen darin lag, daß die bürgerlichen Gelehrten eben auch in Münster die Hauptstützen und Bundesgenossen des Landesherrn gegen die Machtbestrebungen der Stände und vor allem des Domkapitels waren. Ferdinand war jedoch nicht geneigt den Vizekanzler zu opfern; eine sofortige Entlassung Weidenfelds lehnte er als ungerechtfertigt ab und wollte sich zu einer Ründigung erst verstehen, wenn ein Ersatz gefunden sei. Da er aber die Kandidaten des Kapitels als nicht genehm bezeichnete, geriet die ganze Angelegenheit ins Stocken und Weidenfeld

¹⁾ Domkapitelsprotokolle von 1612: „18. Dez. in aula principis.“

blieb bis zu seinem Tode (1620) im Amte.¹⁾ Ferdinand hielt ihm, was sein Oheim und Vorgänger versprochen; auch er war „ein Fürst von Hauß Baiern.“ Die Leitung der Rechnungskammer allerdings, die bis dahin immer mit der Kanzleidirektion vereinigt gewesen war, mußte Weidenfeld 1617 an den adeligen Rat Johann von Westerholt abgeben; doch ist gar nicht unmöglich, daß dies auf den eigenen Wunsch des ersteren geschah. (Vgl. Abschn. III.)

Derselbe Westerholt wurde 1620 nach Weidenfelds Tode der erste adelige Kanzler des Stifts, ohne daß deswegen aber eine Änderung des Bestallungsformulars oder eine Steigerung des Gehalts, das Weidenfeld gehabt hatte, nötig befunden wurde. Thatsächlich allerdings trat eine Verschiebung der Stellung des Kanzlers ein, dadurch daß dieser der Ritterschaft des Stifts entnommen wurde und demgemäß den vornehmeren Räten als Standesgenosse zur Seite trat. Er stand im Range direkt hinter den Domherren und nahm überhaupt eine leitende politische Stellung ein,²⁾ wobei er, wie es scheint, seine engeren Berufspflichten den beiden gelehrten Räten überließ. Er brachte die Eröffnung der eingehenden Schreiben, ihre Verlesung im Rat und damit wohl auch den Vorsitz an sich, was alles bisher dem ältesten Kapitularrat zustand. Das machte sich zunächst ganz von selbst, indem die beiden geistlichen Ratsstellen im ersten Jahre von Westerholts Amtsthätigkeit unbesetzt waren. Das Domkapitel protestierte zwar später, aber

¹⁾ Die Nachgiebigkeit des Kapitels hat ihren Grund wohl darin, daß es damals mit der Stadt Münster in einem Münzstreite lag, bei dem ihm darauf ankam den Landesherrn für sich zu haben. Vgl. Keller a. a. D. III.

²⁾ Über Westerholts politische Thätigkeit vgl. Keller III. Daß Westerholt in der Bestallung direkt zum Vorsitzenden des Ratskollegiums ernannt wurde, ist ein Irrtum (vgl. den Text im Anhang.) Auch Domherr war er schon 1612 bei seiner Bestallung zum adeligen Rat nicht mehr.

ohne Erfolg.¹⁾ Nach dem Tode Westerholts (15. Jul. 1628) brachte es die Angelegenheit wiederum zur Sprache und erhielt die Zusicherung, daß der Nachfolger entsprechende Weisung erhalten solle. Ob dies Versprechen irgend welche praktischen Folgen gehabt hat, ließ sich nicht feststellen.

Nunmehr wurde Kanzler der bisherige Assessor am Kammergericht Dietherich von der Horst, ein „Ausländer.“ Er wurde Ende 1629 eingeführt, blieb jedoch nicht lange in Münsterischen Diensten. Schon 1634 verließ er das Stift und wurde Kanzler in Düsseldorf; das rasche Aufgeben des erst kürzlich übernommenen Amtes ließe sich dadurch erklären, daß Horst vielleicht im Klevischen ansässig war und bei der in jener Zeit herrschenden Abneigung der Landsassen gegen „ausländische“ Beamte in der Heimat jedenfalls eine angenehmere Stellung hatte.

Sein Nachfolger wurde der bisherige adelige Rat Dietherich Hermann von Mervelbt zum Westerminkel. Sein tatsächlicher Amtsantritt zog sich jedoch etwas hin, da das Domkapitel Schwierigkeiten machte, vermutlich weil sein Schützling Nikolaus von Westerholt, ein Sohn des 1628 verstorbenen Kanzlers, nur an Mervelbts Stelle adliger Rat wurde, statt sofort das einstige Amt des Vaters zu erhalten.²⁾

Als Vertreter des häufig genug anderweitig in Anspruch genommenen Kanzlers hatten schon seit 1620 die beiden gelehrten Räte die Kanzlei bezw. Rechnungskammer „dirigiert.“ Beim Tode Westerholts wurde ihnen³⁾ 1628 bis zur Neubesetzung der Kanzlerstelle die Leitung auch

¹⁾ Es behauptet in einem Schreiben vom 8. März 1629, dem ich die Angaben über den Vorfall im Rat entnehme, es habe nachgegeben, weil Westerholt früher Domherr gewesen sei, ihm also näher gestanden habe.

²⁾ Vgl. darüber auch Abschnitt III § 3 Schluß. Mervelbt starb als Kanzler 1658.

³⁾ Es waren jetzt die Vic. Menfinc und Moderjohn.

formell übertragen, ohne daß sie aber einen Titel erhielten, der ihre Stellung bezeichnete. Wohl aber scheint das später geschehen zu sein. Denn als Lic. Modersohn nach dem Tode des Lic. Mensind 1637 die technische Leitung der Kanzlei erhielt, wurde in seiner Bestallung von dem verstorbenen Vizekanzler gesprochen, an dessen Stelle Modersohn nun trete.

§ 3. Die Gelehrten, Referendarien und die Unterbeamten der Kanzlei.

In früherer Zeit scheint der Kanzler der einzige gelehrte Jurist gewesen zu sein, der ständig am Hofe war (soweit damals davon überhaupt die Rede ist) und dem Fürsten mit seinem sachmännischen Räte zur Seite stand. Gelegentlich erschien auch wohl einmal der eine oder andere Advokat, der außerhalb des Stifts in dessen Interesse tätig war, um mündlich Bericht zu erstatten und neue Verabredungen zu treffen, und gab in gerade auftauchenden Fragen sein Gutachten ab. Da der Verkehr dieser auswärtigen Gelehrten mit dem Stift meist schriftlich geführt wurde unter Obergaufsicht des Kanzlers, der gleichzeitig in der inneren Politik eine leitende Stellung einnahm, so mußte dieser mit der Zunahme der heimischen Geschäfte in einer Weise überlastet werden, die auf die Dauer dringend Abhilfe forderte.

Daher fand man es nötig, ihm einen oder mehrere Gelehrte beizugeben, die alle ihnen zugestellten Sachen zu verarbeiten und sich auch für Verschickungen bereit zu halten hatten. Zuerst nachweisbar ist diese Einrichtung bei den Beratungen im Juli 1567 (Abschn. I), wo beschlossen wurde, dem Kanzler Sted 2 Rechtsgelehrte an die Seite zu stellen. Es scheint, daß dies auch das erste Mal war, daß „gelehrte Hofräte“¹⁾ noch neben dem Kanzler angenommen

¹⁾ Bgl. Bestallung von Dr. Wid im Anhang (1567 Sept. 1).

wurden, denn es wird nichts davon gesagt, daß vorher dergleichen in Bestallung gewesen seien; auch wäre wunderbar, daß man dann nicht die alten Leute behielt, wie es bei den andern Räten geschah. Davon daß diese bei Hofe befindlichen oder wenigstens im Stift selbst wohnenden Gelehrten sich in die einzelnen Geschäftskreise geteilt hätten, ist vorläufig noch nichts bemerkbar, wenn auch wahrscheinlich ist, daß bei Aufgabe der Referate Dinge aus dem gleichen Geschäftskreise möglichst demselben anvertraut wurden.

1574 bei Einrichtung der Statthaltertschaft wurde nur ein Gelehrter neben dem Kanzler zur Regierung verordnet, doch nahm man bald einen zweiten dazu an. Daneben war noch eine Anzahl Gelehrte „von Haus aus“ tätig, die gelegentliche Referate übernahmen oder irgend ein Spezialgebiet dauernd vertraten. Häufig waren sie noch anderweitig in Bestallung; vor allem gehörten meist die Syndici des Domkapitels und des Rats der Stadt Münster dazu. Zeitweise stieg ihre Zahl auf 6. 1589 erfolgte dann eine Einschränkung aus Sparsamkeitsrücksichten, so daß nun neben dem gelehrten Kanzleichef nur noch ein gelehrter Rat stand. Da diese Verminderung der Arbeitskräfte bei ständig wachsender Arbeitslast auf die Dauer nicht aufrecht zu erhalten war, eine Verstärkung des gelehrten Elements im Ratskollegium aber wahrscheinlich an einigen Stellen nicht gern gesehen wurde, so griff man zu dem Ausweg, die außerordentlichen, nicht stimmberechtigten Rechtsgelehrten zu vermehren. Am 7. März 1590 wurden 4 Rechtsgelehrte „von Haus aus“ bestellt; ihre Pflichten bestanden in der Anfertigung von Referaten und Übernahme von Gesandtschaften. Mit der Zeit — der Übergang war wohl ein allmählicher und die tatsächliche Entwicklung eilte der formellen Fixierung voraus — bildete sich daraus das Amt der (ständigen) Referenten oder Referendarien, die regelmäßig in mehreren Sitzungen der Woche ihre rechtlichen

Gutachten vortragen.¹⁾ Erst seit 1608 wird in allen Protokollbüchern gleichmäßig unterschieden zwischen „Domini Consiliarii“ (auch „Ordinarii“ oder „fürstl. Münsterische heimgelassene Räte“): 2 Domherrn, 3 Vertretern der Ritterschaft, 2 bürgerlichen Gelehrten und den „Referendarien“, im ganzen 5, darunter die beiden „Syn dici dieser Landschaft.“ Dabei blieb es dann bis 1650.

In der Regierungs- und Kanzleiordnung von 1605 (vgl. S. 4) wird eine feste Verteilung der verschiedenen Geschäftskreise des Regierungskollegiums unter die gelehrten Räte und Referendarien²⁾ gegeben, ohne daß übrigens beide genau auseinander gehalten werden; die ersteren werden nur dadurch kenntlich, daß sie auch zu den allgemeinen Ratsitzungen zugezogen werden können.

1. Der „Director“ (d. h. der Vizetanzler Weidenfeld) soll alle „Reichs-, Crayß-, Landschafts-, Ämter- und Partheyensachen“ in der Sitzung vorbringen und dafür sorgen, daß alles ordentlich und pünktlich erledigt wird; alle nötigen „Instructiones, Propositiones und dergleichen Schreiben verfaßen, aufrichten und verfertigen,“ damit sie möglichst bald dem Kurfürsten zugefertigt werden können und überhaupt für gute Berichterstattung an diesen sorgen; schließlich hat er noch im Allgemeinen auf die Befolgung der Ordnung zu sehen.

¹⁾ Zuerst ist in der Kanzleiordnung von 1605 (s. u.) von „bestellten Gelehrten und Referenten“ die Rede; doch wird hier nicht streng zwischen den gelehrten Mitgliedern des Ratskollegiums und den Referenten geschieden. Wohl geschieht das auf dem Titelblatt des Protokollbuches von Nik. Gerlaci („Reg. Prot.“) von 1605; dort sind verzeichnet als Domini Consiliarii: Dompropst Nagel, Domscholaster Droste, B. von Loö, A. von Belen, J. Ch. von Plettenberg, Vizetanzler Weidenfeld und Lic. Gesken, dann folgen als Extraordinarii 5 weitere Gelehrte. Der Ausdruck Referendarius wird zuerst 1608 gebraucht im Protokoll desselben Gerlaci.

²⁾ Die geistlichen und weltlichen adeligen Räte kommen hierbei nicht in Betracht; sie stimmen nur ab, ohne jedoch Referate zu übernehmen.

2. Lic. Gessen und Lic. Detten sollen alle rechthengigen fürstlichen Sachen advocando vertreten und die nötigen Schriftsätze verfassen. Diese beiden tragen später die Spezialbezeichnung: „advocati patriae.“ Der eine von ihnen (in diesem Falle Gessen) gehört zu den eigentlichen Räten und soll soweit es seine engeren Amtspflichten zulassen „und dan besonders auff der Herrn Reth Erfurdern den Rachtstand mit besuchen.“ Der andere ist nur Referendar.

3. Dr. Petrus Hoffschlag soll der „fürstlichen Beamten streitige Ampßsachen“ bearbeiten; auch dieser ist Referendar.

4. Dr. Schloßten und Lic. Kremer, ebenfalls nur Referenten, sind mit der Verwaltung der „fiskalischen Sachen“ beauftragt, die sie „communicato concilio atque opera“ wahrnehmen sollen. Dies sind die beiden „advocati fisci,“ wie sie später meist genannt werden.

5. Schließlich gehört zu den Referenten noch der „Syndicus provinciae,“ der an den Tagen, wo die Referendarien zu erscheinen haben, sich ebenfalls einfinden und über die rechthengigen Sachen des Stifts, die zur Zeit den Räten anvertraut sind, Bericht thun soll.¹⁾

Alle „bestellten Gelehrten“ müssen am Montag, Mittwoch und Freitag Nachmittag, wo juristische Fragen verhandelt werden (§ 4) der Ratsſitzung beiwohnen; auf besonderes Verlangen der Räte haben sie auch bei anderen Sitzungen zu erscheinen. Überhaupt sollen sie bei „allen fürstlichen Sachen consulendo, referendo, advocando in Beschiedungen, Tagleistungen und dgl. mit Rathen, Schreiben, Reden oder Reissen sich unweigerlich gebrauchen . . . lassen;“ insbesondere haben sie alle ihnen von den Räten oder dem Director aufgetragenen Referate pünktlich und genau zu erleben.

¹⁾ Zur Zeit dieser Ordnung (1605) ist Dr. A. Hoffschlag syndicus provinciae; später scheinen 2 vorhanden gewesen zu sein, wodurch die Zahl der Referendare auf 6 stieg.

Streng geschieden im Range von den Gelehrten waren die Unterbeamten der Kanzlei: Sekretäre und Schreiber. Doch rahmen auch nach Ausbildung des Referendariats die älteren, geschäftskundigen Sekretäre wohl in der That häufig eine Stellung fast neben den Gelehrten ein. Analoges über die Bedeutung von Subalternen bietet ja häufig genug auch die moderne Verwaltungsgeschichte. Die Zahl der Kanzleisekretäre betrug im Ganzen 3, einschließlich des Registrators. Die Ordnung von 1605 nahm allerdings noch die Ernennung eines vierten in Aussicht. Man scheint aber davon abgesehen zu haben. Jedenfalls waren 1611 neben dem Registrator nur 2 vorhanden, von denen der eine, da er Familie und Haushalt in Ahaus hatte, zuweilen 8—10 Tage fortblieb, wie sein Kollege Hobbeling später klagt; dieser mußte dann sogar 1611/12 9 Monate lang, als der erste gestorben war, als einziger Sekretär (neben dem Registrator) die Geschäfte führen. Was die Zahl der Kanzleischreiber anlangt, so erfahren wir 1618, daß ein vierter angenommen wird, weil die bisherige Zahl von 3 sich der Arbeit gewachsen gezeigt hat.

Dazu kamen noch eine Anzahl Kanzleiboten und der Kanzleiknecht.

§ 4. Die Kanzleiordnungen und der Geschäftsgang.

Über die Formen, in welchen sich die Thätigkeit der Kanzlei vollzog, geben verschiedene Schriftstücke Aufschluß. Die Hauptprinzipien sind schon in den verschiedenen Fassungen der „Regierungsartikel“ (vgl. Abschn. I und Anhang) niedergelegt. Die erste erhaltene, mehr ins Einzelne gehende „Kanzleiordnung“ datiert vom 2. März 1581¹⁾ ist direkt nach dem Tode des Kanzlers Sted

¹⁾ Die 3 Kanzleiordnungen liegen Münst. Hofkammer Ib.

erlassen, so daß wir vielleicht noch in diesem den Verfasser sehen dürfen. Dann findet sich eine „Kanzleiordnung von 1603,“ eine Kopie oder, wie mir wahrscheinlicher, ein ins Reine geschriebener vorläufiger Entwurf. Er gelangte dann erheblich erweitert¹⁾ in der „Hochfürstlich Münsterischen neuen Regierungs und Kanzleiordnung“ vom 5. Februar 1605 zur Publikation, die thatsächlich die gesammte Zentralverwaltung umfaßt. Da sie sich vor den früheren durch Vollständigkeit und Klarheit auszeichnet, ohne jedoch wesentliche Abweichungen aufzuweisen, so können wir uns hier auf diese ausführlichste Verordnung beschränken, deren Inhalt in einem kurzen Abriß wiedergegeben sei.

In dem ersten (allgemeinen) Teil wird zunächst die Geschäftsbehandlung im Großen festgelegt. Der rangälteste anwesende Rat hat die eingehenden Schreiben zu erbrahen, worauf sie dem Registrator zugehen, der das „praesentatum“ u. s. w. darausschreiben und etwaige vorher in derselben Sache ergangenen Akten hervorsuchen muß. Im Räte geschieht die Vorbringung durch einen der Gelehrten oder Sekretäre. Sodann wird die allgemeine Zeiteinteilung gegeben. Vormittags sollen stets Regierungssachen und fürstliche Regalien, soweit sie die Jurisdiktions-, Hoheits- und Obrigkeitsangelegenheiten betreffen, verhandelt und nach Möglichkeit auf alle Eingaben Bescheid ertält werden. Nachmittags sollen an 3 Tagen der Woche (Montags, Mittwochs, Freitags), falls keine Reichs-, Kreis oder Landschaftssachen vorliegen oder Gesandte zu empfangen sind, in Anwesenheit aller „bestellter Gelehrten und Referenten“ alle vor Gericht anhängigen fürstlichen und Landschaftssachen beratschlagt werden, wobei auch zu überlegen, wie

¹⁾ Vor allem wurde die schon oben wiedergegebene Geschäftsverteilung an die Gelehrten zugefügt. Die Ordnung vom 5. Februar 1605 ist im Anhang abgedruckt.

in neubeginnenden Prozessen zu verfahren sei; bleibt dann noch Zeit, so sollen die den Gelehrten in „Parthey- und anderen Privatsachen“ aufgegebenen Referate erledigt werden. An den übrigen 3 Nachmittagen (Dienstag, Donnerstag, Samstag) sollen die Räte, wenn keine dringenden Sachen sie anderweitig in Anspruch nehmen, sich unter Zuziehung des Landrentmeisters in die Rechnungskammer begeben.¹⁾

Der zweite Hauptabschnitt regelt die Verteilung der verschiedenen Geschäftskreise unter die einzelnen Gelehrten, die Thätigkeit der Sekretäre und giebt schließlich Vorschriften für die Schreiber und das Leben auf der Kanzlei im Allgemeinen; auch die Pflichten des Kanzleiknechts werden genau festgestellt; zum Schluß wird dann noch eine Eidesformel für die Kanzleifubalternen gegeben.

Über die Gelehrten ist das Wesentliche schon oben (§ 3) gesagt.

Von den Sekretären hat der erste alle „des Landfürsten gerichtliche Handlungen und Prozessen“ zu „dirigiren, sollicitiren und darüber richtige Nachweisung zu halten“; er muß darüber ein Register führen; neue Wendungen im Prozesse sind gleich in der nächsten Sitzung zur Sprache zu bringen; der erwähnte Sekretär darf dem Gericht auch keine Schriftsätze einreichen, die nicht vorher dem Rat vorgelegen haben.²⁾ Außerdem soll derselbe Sekretär noch zu den Reichs- und Landtagsfachen und zur „äußerlich extraordinari Correspondenz“ zugezogen werden. Daneben hat er auf Befehl der Räte noch in den Sitzungen Protokoll zu führen. Der zweite Sekretär ist als Landschreiber der Rechnungskammer zugeteilt, für die ihm noch ein besonderer Registrator beigegeben wird.³⁾

¹⁾ Hierüber ausführlicheres im Abschn. III.

²⁾ Die Gelehrten dirigieren also mehr im Großen als Ressortchefs ihr Gebiet, während im Einzelnen der Sekretär eine gewisse Selbständigkeit und Verantwortung hat; vgl. damit das am Ende von § 3 Gesagte.

³⁾ Vgl. Abschn. III.

Ein 3. Sekretär hat bei den „Partheyensachen“ Protokoll zu führen und die erteilten Bescheide und Rezepte auszufertigen. Der Registrator soll außer in seinen Registraturgeschäften nötigen Falls auch als Sekretär thätig sein. Jeder Sekretär soll seine Protokolle in ein besonderes Buch eintragen, das er gegen den Einblick Unberufener sorgfältig zu verwahren und am letzten Quatember den Räten zu übergeben hat. Ist einer der Sekretäre an der Wahrnehmung seiner Amtspflichten verhindert, so bestimmt der „Director“ (d. i. der Vizekanzler) einen Vertreter. Verläßt ein Sekretär in eigenen oder Amtsgeschäften die Residenz, so muß er alle seine Akten dem Registrator übergeben und einen Kollegen genau über den Stand der von ihm bisher bearbeiteten Sachen informieren. Ferner werden die Sekretäre zur schleunigen Expedition ihrer Schriften und genauer Prüfung der Reinschrift ermahnt; alle Schreiben müssen, soweit sie von geringerer Bedeutung sind, von den Gelehrten „abgehört,“ die wichtigeren aber von dem Konzipisten selbst im Räte vorgelesen und dort gutgeheißen werden, ehe sie mit der Unterschrift des betr. Sekretärs und im Namen der Räte abgeschickt werden. Damit die Räte nicht durch das Fehlen eines Protokollführers in Verlegenheit kommen, sollen sich die Sekretäre zur rechten Zeit einstellen, vor allem aber ist der Registrator zu steter Anwesenheit verpflichtet, um den Räten auf Verlangen ältere Akten herauszugeben; er darf diese jedoch nur auf Befehl der Räte und nach erhaltener Rekognition ausliefern. Auch zur vorsichtigen Behandlung der Siegel an wichtigen Urkunden und dgl. wird gemahnt. Die Verteilung der Briefe an die Boten besorgt der Botenmeister,¹⁾ der darüber eine genaue Liste führt, die er allwöchentlich den

¹⁾ Später gewöhnlich der älteste Kanzlist, hier anscheinend noch einer der Sekretäre.

Räten vorlegen muß. Dabei ist darauf zu sehen, daß ungefähr zu gleicher Zeit fertige und in dieselbe Gegend bestimmte Schreiben möglichst durch einen Boten befördert werden.

Der nun folgende Abschnitt, der von den Kanzlei-Subalternen im Allgemeinen und vornehmlich von den „Copisten“ handelt, setzt die Dienststunden der Kanzlei auf Vorm. 6—11 (im Winter 7—11) und Nachm. 1—6 fest. Auf Befehl der Räte müssen sich die Beamten auch außerhalb dieser Zeit einstellen. Sonn- und Feiertags sollen die Dienste der Kanzlei nur in dringenden Fällen gefordert werden. Daß auch Wochentags die Kanzlei-Beamten sich während der Amtsstunden nicht nur dienstlich beschäftigten, zeigt die Bestimmung: „Damit auch die Kanzleyverwandten ahnbefohlene Sachen besser und mit mehreren Fleiß könnten abwarten, und man sie desto fruchtbarer zu gebrauchen habe, soll hinführo durchaus kein Becherch auff der Kanzley gestattet werden, und dha insampt oder auch etliche deren sich vermachen, oder was von Partheyen, Amtsverwaltern oder sonsten verehret, verdrinden und dabei sich fröhlich machen wollen, wirdt solches ihnen in ihren eigenen Heusern obern auff gebuerlichen Örtern außerhalb der fürstl. Kanzleyen, Rechen- und Beykammern jeder Zeit (doch dergestalt, dha inmittels nicht bey der Kanzleyen verabseumet) freigestellt.“ Da ein ähnliches Verbot sich in keiner der vorhergehenden Ordnungen findet, scheint es sich um einen neuerdings eingerissenen Übelstand zu handeln; oder sollen wir annehmen, daß die höheren Stellen bis dahin keinen Anstoß genommen hätten, wenn die fürstliche Kanzlei zu derartigen Privatvergnügungen der Beamten benutzt wurde? — Um Urlaub haben sich die Schreiber an den Direktor oder die Gelehrten zu wenden, Weisungen auch von den Sekretären entgegenzunehmen. Ausdrücklich werden sie auch noch ermahnt, ihnen anvertraute Arbeiten

nicht durch andere Leute besorgen zu lassen. Verweise erteilen die Sekretäre, der Direktor und im äußersten Fall die Räte. Weiter wird den Schreibern verboten, sich von ihrem angewiesenen Plage zu entfernen und an den Tischen anderer, besonders der Sekretäre herumzustöbern. Die der Rechnungskammer zugeteilten Beamten unterstehen sowohl deren Ordnung wie dieser neu erlassenen. Übrigens sollen sich Kanzlei und Rechnungskammer bei den Abschriften gegenseitig aushelfen und auf keinen Fall fremde Schreiber gebrauchen. Auch Reisen müssen die Sekretäre und Schreiber auf Befehl der Räte unternehmen. In allem, was sie dienstlich erfahren, haben sie natürlich das Geheimnis zu wahren und dürfen ohne der Räte Erlaubnis keiner Partei Mitteilungen zukommen lassen. Der Aufrechterhaltung des Friedens dient die Vorschrift: „Wollen mit nichten Hader, Zankerey viel weniger Schlegerey auff der Cansleyen gestatten; und da unter den Cansleyverwandten einiger Mißverstandt, Zwespaldt oder Irrungen entstehen möchte, sollen außerhalb der Cansleyen sub poena privationis oder sonst nach der Ermessigung der Herrn Räte entscheiden.“ Auch diese Bestimmung ist neu und wirkt gerade kein günstiges Licht auf die Kanzleigeppflogenheiten. Allen Fremden ist der Zutritt zur Kanzlei untersagt; unberufene Eindringlinge sind durch den Kanzleiknecht herauszuweisen. Schließlich darf kein Gelehrter, Sekretär oder sonstiger Angestellter es übernehmen, Parteiensachen bei der Kanzlei zu sollicitieren. Der Kanzleiknecht besorgt die Heizung, Beleuchtung und Reinigung der Kanzleiräumlichkeiten und wird sonst zu allerlei kleinen Diensten verwandt; hat er nichts anderes zu thun, so ist er als gewöhnlicher Kopist zu beschäftigen.

Diese Ordnung von 1605 ist im Wesentlichen wohl bis zum Ende unserer Periode in Geltung geblieben.

Jedenfalls ist eine Änderung bisher nicht nachweisbar gewesen und auch die Personalverzeichnisse zu Beginn der Protokollbücher zeigen, daß im Großen und Ganzen alles beim Alten blieb.

Abschnitt III.

Die fürstliche Finanzverwaltung.

§ 1. Die Finanzverwaltung bis zur Begründung der Rechnungskammer 1573.

Im Finanzwesen, das im übrigen wie die ganze andere Verwaltung einen durchaus primitiven Charakter trug, ist schon frühzeitig streng geschieden zwischen den allgemeinen Landesfinanzen, die unter Aufsicht der Stände und des Bischofs von einem ständischen Beamten, dem „Pfenningmeister,“¹⁾ verwaltet wurden, und dem landesherrlichen Vermögen, d. h. den fürstlichen Domänen und nutzbaren Regalien. Zu ihrer Verwaltung wie zur Wahrnehmung der sonstigen fürstlichen Hoheitsrechte stand an der Spitze eines jeden „Amtes“ ein adeliger Droßt oder „Amtmann“ und neben diesem ein Amt-Rentmeister; der erstere mehr für die Oberaufsicht, der andere für die Einzelheiten vor allem für die Rassenführung bestimmt. An einer Zentralbehörde zur Beaufsichtigung dieser lokalen Organe fehlte

¹⁾ Aus der „Pfenningkammer“ wurden alle Ausgaben bestritten, bei denen ein allgemeines Landesinteresse anerkannt wurde. Näheres über das Schatzungswesen, auf das hier nicht näher eingegangen werden kann, findet sich bei Defers a. a. O.

es zunächst noch. Sie wirtschafteten ziemlich selbständig in ihren Bezirken und lieferten vermutlich alljährlich bei Hofe ihre Überschüsse ab, wenn sie nicht etwa die ganzen Einkünfte des Amtes auf Grund ihrer Bestallung behalten durften.¹⁾

Schon in älterer Zeit scheint das Domkapitel sich bei der Rechnungsabnahme beteiligt zu haben. Die Hofordnung von 1536 sagt darüber: „Item unse Amptlude, Rentmeister und Bevelhebers, den dat thokomen und geboten (geboren?) wil, sollen alle Jar twischen Michaelis und Martini tho unser Erforderonge vor uns und den Verordneten unser(s) Domcapittel(s) eres Bevels genoegsam Rekenſcap und Raewiſonge doen.“

Von einer geordneten Finanzverwaltung und genauen Rechnungslegung war schwerlich die Rede. Der Landesherr tritt mehr als ein großer Grundbesitzer auf, der sich im Wesentlichen auf die Ehrlichkeit seiner Beamten verläßt; denn an mehr als eine flüchtige Prüfung und etwa eine einzelne Stichprobe ist wohl kaum zu denken. Die Aufsicht des Domkapitels hatte jedenfalls nur den Zweck, einer Verschleuderung des Kapitals vorzubeugen; denn der jeweilige Bischof hatte doch meist größere Neigung, während seiner eigenen Regierung in Ehren und in Freuden zu leben, als die landesherrlichen „Tafelgüter“ für einen ihm selbst gleichgültigen und meist unbekannten Nachfolger zu schonen.

In den „Veredonge 2c.“ von 1546²⁾ versprach der Bischof den Verordneten der Stände eine Vereisung der Ämter unter Zuziehung der Landräte, um Ordnung in

¹⁾ Wie diese Beamten gestellt waren, zeigt am besten die Zusammenstellung der Gehälter der Räte, Amtleute und Rentmeister unter Johann von Hoya im Anhang (1573/74.)

²⁾ Vgl. Abschnitt I § 2.

seine Finanzen zu bringen, wozu ihm eine „Steuer und Beihilfe“ von Seiten der Landschaft in Aussicht gestellt wurde. Zur Besserung der durch die Wiedertäuferunruhen und anderes Unglück stark zerütteten fürstlichen Finanzen kam es in der nächsten Zeit noch nicht. Als Johann von Hoya 1567 das Stift übernahm, waren die Zustände in dieser Hinsicht immer noch wenig erfreulich. Und der genußfrohe¹⁾ neue Bischof war trotz seiner sonstigen Regententugenden nicht der Mann, durch Sparsamkeit eine Besserung herbeizuführen; umso weniger als er noch von früher her erhebliche Schulden hatte, zu deren Deckung auch seine Münsterischen Einkünfte dienen mußten. So taucht denn in den Landtagsakten seiner Zeit die Frage der Beseitigung augenblicklicher Geldverlegenheiten, verbunden mit Erwägungen, wie dem Übel dauernd abzuhelpen, immer wieder auf. Johann wandte sich, um seinen dringendsten Verpflichtungen nachkommen zu können, an die Stände. Diese bewilligten ihm in der ersten Hälfte des Jahres 1568 im Ganzen 9000 Thaler Vorschuß aus der Pfenningkammer; der Bischof verpflichtete sich, von der demnächst eingehenden „Willkommsschätzung“²⁾ der Landschaft die Rückzahlung zu leisten. Ob er schon in früherer Zeit allerlei vom Pfenningmeister vorgestreckt erhalten hatte, oder ob er in der Folge noch erhebliche Anleihen bei den Ständen machte, ist nicht erkennbar; jedenfalls betrug nach einem Schreiben des Domkapitels vom 6. März 1569 die gesammte Schuld des Fürsten beim Pfenningmeister damals schon 23285 Thlr. 3 ρ 9 \mathcal{J} . Durch diese hohen Auslagen, klagt das

¹⁾ Hann. Magazin von 1842 S. 459 heißt es in einer Zusammenstellung von Nachrichten über die Grafen von Hoya in Bezug auf Johann: „ist ein kluger, gelehrter, beretsamer und sprachkundiger daneben aber epicurischer Herr gewesen.“

²⁾ Eine Steuer, welche die Stände einem neuen Bischof beim Regierungsantritt zu bewilligen pflegten.

Domkapitel, sei die Landschaftskasse derartig erschöpft, daß die Zinsen der Stiftsschulden nicht mehr bezahlt werden könnten; der Bischof möge von der nunmehr eingegangenen Willkommenschätzung, gemäß der gegebenen Affekuration, den Ständen ihr Geld anweisen lassen oder einen Landtag zu näherer Besprechung einberufen. Johann erklärte hierauf, die Schätzung sei nicht so hoch ausgefallen, wie er erwartet, das Einkommene brauche er notwendig für Hofhaltung, Regierung und dgl., und begehrte Aufschub bis zum Landtag. Das Domkapitel war bereit, sich so lange zu gedulden, bat aber bei einem event. Überschuß wenigstens etwas zurückzuzahlen. Auf dem Landtag, der Ende April stattfand, war von den bischöflichen Schulden keine Rede. Daß ein erheblicher Teil davon beglichen worden wäre, ist wenig wahrscheinlich; denn es wurde, um dem Geldmangel des Pfennigmeisters einigermaßen zu steuern eine 1569 und 1570 fällige doppelte Kirchspielschätzung bewilligt.

Der Landtagsabschied vom 8. August 1569 brachte dem Fürsten ein großartiges Geschenk, indem ihm aus Dankbarkeit für die Förderung der Justizreform die Hälfte seiner Schulden bei der Landschaft erlassen wurde. Aber trotzdem blieb Johanns finanzielle Lage eine so bedrängte, daß er sich endlich entschloß, die Stände um Rat und Unterstützung anzufragen. In der Proposition für den Ausschufstag vom 27. Januar 1570 heißt es: „Beschwernus principis: Erstlich ab partem mit etlichen vertrauten und gunstigen Personen hievon zu reden und folgens dem Ausschuf auch anzugeben.“ Der Ausschuf sprach sein Bedauern aus, daß der Fürst durch allerlei Reisen und dgl. vor Übernahme des Stifts in Geldverlegenheit geraten sei; er lehnte aber die Abgabe eines Gutachtens mit Hinweis auf mangelnde Vollmacht ab und fand sich nur bereit, dem Bischof bis zum nächsten Landtag 3000 Thaler durch den Pfennigmeister vorstrecken zu lassen, damit eine Schuld

bei einem „ansehnlichen Fürsten des Reichs,“ die zu Mittelfaßen fällig sei, beglichen werden könne.

Im April 1570 gab Johann dem versammelten Landtage eine eingehende Schilderung seiner Finanznot: er habe erhebliche Schulden machen müssen für einige Reisen ins Ausland, die er z. T. „von wegen und auf Annuten einiger hoher Potentaten,“ z. T. in eigenen (Erbchafts-) Angelegenheiten, z. T. in Ausführung kaiserlicher Kommissionen unternommen habe; weitere Kosten hätte die Abwendung von Kriegsburchzügen und dergl. verursacht. Infolge des Unvermögens, die Zinsen zu zahlen, sei die Schuld noch gestiegen. Eine Abtragung sei versucht worden, aber nicht möglich gewesen; der Gläubiger seien zu viele; das Kammergut reiche nicht. Er belästige die Stände ungern, von deren Seite schon so viel geschehen sei, wie er dankbar anerkenne. Es thäten aber „die übrigen Gläubiger tägliche scharpfe Furderung;“ die Hofhaltung sei teuer, die Zeiten schlecht; es müsse etwas geschehen, wenn nicht die schlimmsten Folgen für ihn wie für sein Stift eintreten sollten. Da wäre es ja nicht neu, daß sich ein Fürst an Stände und Unterthanen um Rat und Hilfe wende. Johann bittet also um eine größere Beisteuer zur Abtragung seiner Schulden; der Vorgang der Münsterischen Stände werde dann, wie Johann hofft, die beiden anderen Stifter (Paderborn und Osnabrück) zur Nachahmung veranlassen. Schließlich erklärt er, sich gefallen zu lassen, daß die Stände durch Verordnete direkt mit den Gläubigern das Arrangement treffen. Der Landtag lehnte die Forderung des Bischofs grundsätzlich ab: einer so ungewöhnlichen Belastung sei das Land nicht gewachsen, auch wäre eine derartige Hilfeleistung überhaupt im Stift unerhört und „unpreuchlich.“ In Anerkennung der großen Verdienste Johanns um die Rechtspflege bewilligten ihm jedoch die Stände wenigstens eine einfache Kirchspielschätzung; sie verwahrten sich aber aus-

drücklich dagegen, daß ein „Exempel und Consequenz“ davon genommen werde; für die weiteren bischöflichen Schulden könnten die anderen Stifter sorgen, Münster möge nicht mehr damit belästigt werden. Das Arrangement mit den Gläubigern wurde dem Fürsten und seinen Hof- und Landräten überlassen. Es sollte in Geltung bleiben und die Gelder ausgezahlt werden, auch wenn der Bischof vorher stirbe.

Auf dem gleichen Landtage war auch die Hofgerichtsordnung angenommen worden. Aus ihr ergaben sich sehr bald neue Schwierigkeiten finanzieller Art. Johann verlangte, daß die Besoldung der „Hofgerichtspersonen“ auf Landeskosten erfolgen solle. Der Landtag hatte jedoch hierzu wenig Lust und beschloß trotz aller Bemühungen der fürstlichen Räte, wenigstens in diesem Punkte die Proposition durchzusetzen, am 6. Mai 1571: den adeligen Hofrichter müsse der Bischof unterhalten; für die beiden ordentlichen Beisitzer wollten die Stände in den nächsten 2 Jahren im Ganzen 2000 Thaler beisteuern, dann könne weiter überlegt werden. Der Abschied war jedoch noch nicht bindend, da die Räte erklärten, erst die Zustimmung ihres Herrn einholen zu müssen. Dieser war ganz und gar nicht damit einverstanden. Ende Oktober fand daher ein neuer Landtag statt. Hier einigten sich Fürst und Stände dahin, daß der Pfennigmeister in den nächsten 3 Jahren je 1000 Thaler für die Unterhaltung des Hofgerichts auszahlen sollte; da das nicht genug wäre, könne der Bischof die Bieraccise, „so F. G. an unterschiedlichen Orten dieses Stifts Münster haben und empfangen, umb etwas, wie es dann in der Stadt und Städten preuchlich und Herkommen, bescheidenlich erhöhen und an denen Orten, da bisher kein Azis gewesen (doch außerhalb da Capittel, Ritterschaft, Stadt und Städte Jurisdiction, Freiheit und Gebiet haben), nach obgemelter Gelegenheit in Krafft habender Regalien

eintregliche daselbst anlegen;" der Ertrag sollte dann für das Hofgericht verwandt werden.¹⁾ In den nächsten drei Jahren sollten sich Fürst und Stände einigen, auf welche sonstigen Einnahmen noch das Hofgericht basiert werden könne.

Damit schien alles in bester Ordnung. Aber nachträglich machten sich wieder Bedenken auf Seiten der Stände geltend. Am 2. Juni 1572 war das Hofgericht „installiert“ worden, jedoch nicht in der Hauptstadt Münster sondern zu Horstmar. Die wahrscheinliche Erklärung für die letztere Thatsache giebt neben anderen Differenzen die Landtagsproposition vom 30. Juni 1572. Darin teilt Johann mit: Domkapitel und Stadt Münster hätten „zu Behuf etlicher kleiner Flecken und anderen“ von ihm Nachlaß der Accise verlangt, wodurch der größere Teil der Einnahme verloren gehen würde. Wovon solle dann aber das Hofgericht erhalten werden? Sehr energisch erklärte der Bischof zum Schlusse, auf die einmal gutgeheißene Accise nur verzichten zu können, wenn er einen Ersatz dafür erhalte. Auf der Rückseite der Proposition steht vielsagend: „Ist kein Abschied aufgerichtet, sondern verschoben.“ Offenbar war eine Einigung nicht möglich gewesen. Man darf vielleicht zweifeln, ob das Motiv der ständischen Opposition nur rein sachlicher Natur war; möglich ist auch, daß sie durch die Accise eine Stärkung der finanziellen Macht des Landesherrn voraussehen, die ihnen gefährlich schien.

Ein für den 17. November angesagter neuer Landtag wurde in letzter Stunde abgesagt, dafür jedoch auf den 30. November ein Ausschustag verschrieben; man hoffte hier wohl eher zu einer Verständigung kommen zu können als auf der vielköpfigen Versammlung der gemeinen Stände. Kapitel und Rat sollten dazu einige aus ihrer Mitte depu-

¹⁾ Das Konzept einer Acciseordnung liegt bei den Akten.

tieren; von der Ritterschaft forderte Johann zwei Vertreter auf; dazu berief er dann seine sämtlichen Räte.¹⁾ Auch jetzt kam es nicht zu einer endgültigen Regelung. Diese wurde bis zum nächsten Landtage verschoben; vorläufig sollte das Hofgericht von den im Oktober 1571 bewilligten 3000 Thalern leben. Johann mußte soweit nachgeben, daß er fürs erste auf die Accise verzichtete. In wie schlechter Finanzlage sich übrigens auch das Stift selbst damals befand, zeigt der Beschluß, daß der Pfenningmeister 15000 Thaler zur Bestreitung der notwendigsten Ausgaben aufnehmen sollte.

Augenscheinlich fanden im Anschluß an diesen Tag noch weitere Besprechungen von Bischof, Räten und Ständen statt (über die Rechenkammer? s. u.). Denn auf dem Landtag im April 1573 ging die Einigung merkwürdig schnell vor sich. Die Proposition ist vom 12. April datiert und verlangt zunächst ein Gutachten, wie es mit dem Hofgericht zu halten sei; der Bischof selbst machte diesmal keinen bestimmten Vorschlag! Um den Pfenningmeister endlich aus seiner ewigen Geldnot zu erlösen, empfahl Johann, mehrere Jahre hintereinander Schatzungen zu diesem Zwecke auszuschreiben, da die vor einem halben Jahre aufgenommenen 15000 Thaler wenig genutzt hätten.

Schon Tags darauf, am 13. April, überreichte der Ausschuß seine „Bedenken“: die Stände sollten für das Hofgericht jährlich 1000 Thaler beisteuern, wogegen dann der Fürst die Accise fallen lassen müsse. Was die Stiftsschulden²⁾ betraf, so wurde eine Verteilung auf die einzelnen

¹⁾ Vertreter der Ritterschaft: Erbmarschall Morrien und Hermann Westerholt zu Kappel; betr. die Räte vgl. I S. 20 Anm. 1.

²⁾ Nach einer am 13. April übergebenen Berechnung des Pfenningmeisters betrugen die Schulden der Landschaft: Summa Summarum . . . Goldgulden und Thaler durcheinander gerechnet: „Ein maill hundert Seftich ein dusent vyff hundert vertich achte Voltgl. und Daler Twyntich und drei Schillinge“.

Kirchspiele befürwortet, die dann selbständig nach Vermögen die Abzahlung vornehmen könnten.

Der Landtagsabschied vom 17. April 1573 bewilligte die 1000 Thaler und bestimmte, daß für ihre Aufbringung ein Kapital von 20 000 Thalern zu dem üblichen Zinsfuß (5%) angelegt werden sollte. Zur Beschaffung dieses Kapitals wie zur Besserung der Geldverhältnisse der Landschaft wurden drei neue Kirchspielschazungen für 1573, 74, 75 bewilligt, worüber der Pfenningmeister jährlich Rechnung legen sollte. Der Bischof verzichtete auf die Durchführung der Accise, behielt sich jedoch alle Rechte vor. Bemerkenswert ist neben der Entscheidung über die Landesfinanzen, die uns hier nicht interessiert, daß die Stände, welche anfangs dem Fürsten die Unterhaltung des Hofgerichts ganz zuschieben wollten, sich jetzt zu einer so verhältnismäßig hohen Bewilligung entschlossen haben: es muß ihnen doch sehr viel an der Beseitigung der Accise gelegen haben.

§ 2. Die Rechnungskammerordnung von 1573.

Von den allgemeinen Finanzverhältnissen des Landesherrn ist in den Landtagsakten nicht mehr die Rede seit jenem verunglückten Versuche Johannis im April 1570, die Stände dafür zu interessieren. Das erklärt sich dadurch, daß der Bischof nunmehr auf einem anderen Wege zu einer dauernden Besserung zu gelangen suchte. Am 4. März 1573 wurde von Bischof und Domkapitel eine „Rechnungskammerordnung“ unterschrieben, die dem Landesherrn die Verwaltung seiner Einkünfte aus der Hand nahm und einer kollegialischen Behörde anvertraute, bei deren Besetzung und Thätigkeit dem Kapitel ein erheblicher Einfluß eingeräumt wurde. Die damit begründete Centralfinanzbehörde sollte zugleich die Funktion eines Finanzministeriums und einer Rechnungskammer erfüllen. Zum Vorbilde wurde die fle-

bische und die burgundische Kammerordnung genommen.¹⁾ Verfasser der neuen Ordnung war vielleicht der Kanzler Wilhelm Sted (vgl. II § 1). Wer den Anstoß zu der Reform gab, ist nicht nachweisbar; die Angabe in der Einleitung, der Bischof hätte zunächst die Hof- und Landräte und erst dann das Domkapitel zu Rate gezogen, würde dafür sprechen, daß Johann selbst erkannt hat, wie unhaltbar seine Lage mit der Zeit wurde. Blieben doch sogar die fürstlichen Beamten schließlich ohne Gehalt; der Kredit des Fürsten war so gänzlich untergraben, daß er seine eigenen Rentmeister um Darlehen angehen mußte.²⁾ Da scheint denn Johann, um den drohenden schimpflichen Bankerott zu vermeiden, freiwillig einen Teil seiner Selbständigkeit geopfert zu haben.

Vom Landtage war nach seiner Haltung im April 1570 nichts mehr zu erwarten. Eine Verständigung mit dem Domkapitel blieb der einzige Ausweg. Allerdings einen hohen Preis hatte der Bischof dafür zu zahlen, er mußte sich eine weitgehende Beschneidung seiner bisherigen Finanzhoheit durch die neue Ordnung gefallen lassen. Es hat den Anschein, als ob Johann durch den Druck der Verhältnisse im Lauf der Verhandlungen weiter getrieben worden ist, als er anfangs voraussah oder beabsichtigte. Leider fehlen authentische Nachrichten über diese Vorverhandlungen gänzlich. Wann der Gedanke, eine oberste Behörde für die fürstlichen

¹⁾ Das wird bei den Verhandlungen über die Ordnung der Regierung von 1588/89 ausdrücklich erwähnt (s. u.) und ist fast selbstverständlich.

²⁾ Im Vertrauen auf die Jugend des Bischofs, die ihnen eine lange Regierung für ihn und Zeit für sich zur Schadloshaltung im Amte zu versprechen schien, verstanden sich die Rentmeister trotz der Warnungen des Domkapitels zur Hergabe von Darlehen. Als dann Johann schon 1574 starb, verloren sie das noch ausstehende Geld, da das Kapitel unter Hinweis auf seine früheren Erklärungen die Anerkennung dieser Schulden versagte.

Finanzen zu begründen, zuerst hervortrat, wissen wir ebenfalls nicht. Da in der Auseinandersetzung Johannis über seine Finanzlage (April 1570) noch nichts davon erwähnt wird, darf man wohl annehmen, daß damals noch nicht daran gedacht wurde. Wohl aber könnte man als den Keim zu der Reform die Vollmacht ansehen, die auf demselben Landtage dem Fürsten und seinen Hof- und Landräten für das Schuldenarrangement gegeben wurde. Bestimmtes läßt sich darüber nicht feststellen.

Die Ordnung selbst¹⁾ gliedert sich in 3 Hauptabschnitte. Der erste handelt von der Einrichtung der für die Verwaltung notwendigen Register und Bücher über das fürstliche Vermögen, Einnahmen und Ausgaben und giebt allgemeine Vorschriften über die Führung der Controllen und Aufbewahrung der Gelder. Der zweite stellt die Zusammensetzung der neuen Behörde fest und erläutert die Pflichten und Kompetenzen der einzelnen Beamten und den Geschäftsgang. Der letzte Teil regelt das Verhältnis des Landesherrn zur Rechnungskammer und enthält noch einige allgemeine Bestimmungen.

Zur Einrichtung der Rechnungskammer war zunächst durchaus notwendig, die Aufstellung einer ganzen Anzahl von Verzeichnissen und Registern, die eine Übersicht über die jährlichen Einnahmen und Ausgaben und damit die Grundlage gewährten, um beides in ein richtiges Verhältnis zu bringen. Vor allem aber mußte durch Fixierung der gegenwärtig zu Recht bestehenden Verhältnisse eine Sicherung gegen weitere Entfremdungen fürstlichen Vermögens geschaffen werden. Diesen Zwecken dienten die folgenden

¹⁾ Im Anhang wiedergegeben; das Original ist in Pergament gebunden, besiegelt von Fürst und Domkapitel, die als gleichberechtigte Vertragsschließende erscheinen, eigenhändig unterschrieben von Johann von Hoya und dem fürstlichen Sekretär Tegebe. Münst. Hofkammer 1a.

Register, wobei zu bemerken ist, daß allenthalben, wo es nötig, in ihnen auch Nachweisungen über die rechtliche Grundlage gegeben werden sollten.

1. „Des Münsterischen Stifts Dominii oder Hoheitsbuch“ sollte ein Verzeichnis der Ämter mit ihren Grenzen, darin liegenden Städten, Ortschaften, Herrschaften u. s. w. enthalten mit möglichst genauen Angaben über die Hoheitsrechte. — In jedem Amt war sodann zu errichten:

2. ein „Rentbuch des Amtes N.“, enthaltend alle dem Fürsten gehörigen Güter und nutzbaren Hoheitsrechte innerhalb desselben, mit Bemerkungen über Größe, Ertrag und dgl., gleichgültig in wessen Händen sie sich zur Zeit befanden: doch wurde noch besonders angelegt:

3. ein Buch über „Des Herren Güter darumb Stritt oder Furderung ist,“ worin dann genauer auf die Rechtsfragen eingegangen werden sollte.

4. „Das Münsterisch Lehenbuch“ sollte alle Güter u. s. w. innerhalb und außerhalb des Stifts enthalten, die von diesem zu Lehen gingen, mit Angabe über den Inhaber u. s. w. Auch hier wurde daneben für nötig erachtet,

5. ein „Buch der Lehen, darumb Forderung ist,“ anzulegen. Außerdem waren aufzurichten:

6. ein „Geistlich Lehenbuch“ und

7. ein „Buch der geistlichen Lehen, darumb Strit oder Forderung ist.“

8. Sollen alle weltlichen Brüchten in ein besonderes Register eingetragen werden mit Angabe des Vergehens, der Art der Erhebung (ob auf richterliches Erkenntnis oder durch Polizeiverfügung).

9. Ein besonderes Buch enthält ferner den Ertrag der Siegelkammer und des geistlichen und weltlichen Hofgerichts nach Abzug der Kosten.

10. Schließlich ist ein Inventar anzufertigen über Hausgerät, Geschütz und sonstige Mobilien und Vorräte auf den fürstlichen „Häusern.“

Ebenso sollen regelmäßig Zusammenstellungen über die jährlichen Ausgaben gemacht werden:

1. Ein Buch „über des Herrn ordinari Pensionen, Beschwernisse und Ausgänge“ mit näherer Auskunft im Einzelnen. — Ferner soll für sich gegeben werden:

2. Eine Übersicht über die ordentlichen Beamtengehälter;¹⁾

3. Ausgaben an „extraordinari Hofdiener oder Arbeiter,“ wobei besonders an allerlei Handwerker gedacht ist.

4. Weiter soll von „Pfandquittung ordinari und extraordinari auch ein besonder Buch gehalten werden.“

5. Ein besonderes Konto ist zu führen über die Ausgaben für den Hofstaat.

6. Schließlich ist noch für sich zu buchen, „was zu Beschiedungen der Reichs- und anderer Tügen und was weiter des Herrn wegen zu Erhaltung gebührender ordentlicher Regierung angewendet wird und uffgehet.“

Dazu sollen noch Gegenregister geführt werden, wieviel, an wen, wann und durch wen Zahlung geleistet worden. Alle Quittungen, Belegstücke und sonstigen Akten sind sorgfältig zu registrieren. Alle alten Register, Urkunden u. s. w., des Fürsten und des Stifts Hoheit, Güter und dgl. betreffend, sollen sorgfältig copiert und die Originale nebst einem Register, dessen Copie wie die erwähnte in der Rechnungskammer verbleibt, in einer Truhe im Domturm, „da auch der Landschaft Vorratgeld pflegt aufbewahrt

¹⁾ Es werden da folgende Beamten, als von der Rechnungskammer (d. h. vom Fürsten) besoldet aufgezählt: „Hof- und Landräte, Drosten, Officiere zu Hove, Rentmeister und alle andere Amts- und Hofdiener;“ die „so dem Geistlichen und weltlichen Hof- und andern Untergerichten wegen F. G. vorstehen und gedienet sein;“ auch „der ordinari Advocaten, Procuratoren und Vorsprechen jährliche Besoldung und Belohnung.“ — Eine Zusammenstellung der Gehälter der Räte, Drosten und Rentmeister von Ende 1573 oder Anfang 1574 ist im Anhang wiedergegeben.

zu werden," niedergelegt werden oder in einem anderen „des Capitels Gewelb." Von den Schlüsseln bleibt der eine in der Hand des Fürsten (bezw. der Rechnkammer) der andere in Verwahrung des Domkapitels, das sich, „wenn es die Notdurft erfordert, unweigerlich mit der Beschließung erzeigen" soll. An derselben Stelle sollen niedergelegt werden das „Dominii oder Hoheitsbuch", die „Rentbücher" und die Lehenbücher; auch davon werden aber Copien in der Rechnkammer zurückbehalten.

Zur Einrichtung und Fortführung der Verwaltung werden zur Rechnkammer verordnet 5 oder 6 Hof- und Landräte. Unter ihnen stehen der „Landrentmeister," der „Landtschreiber" und 2 „kundige Sekretarien oder Nebenschreiber." Alle sollen möglichst aus dem Stift Münster stammen. Die Anstellung geschieht mit Vorwissen des Domkapitels, dem sie mit beeidet werden und „wie gewöhnlich" ein Reversal geben. „Die Räte sollen bei neuen oder ihren gethanen Pflichten, die andern aber mittelst eines leiblichen Eids zu ihrem Amt zugelassen werden."

Auch über die Stellung und Kompetenz der Beamten im Einzelnen sind ausführliche Bestimmungen getroffen. Allerdings ist bei den Räten über das Zahlenverhältnis der Hof- und Landräte zu einander keine Vorschrift gegeben.¹⁾ Jedenfalls liegt das Schwergewicht bei den Hofräten. Denn abgesehen davon, daß diese schon durch ihre größere Geschäftskunde an sich im Vorteil waren, lag bei ihnen auch die Erledigung der laufenden Geschäfte. Während nämlich von den Hofräten alle, mindestens aber 2, stets bei Hofe bezw. am Siege der Regierung sich aufhalten sollen, brauchen die Landräte nur 5 oder 6 mal im Jahr, bei Erledigung der wichtigsten Sachen sich einzufinden. Die

¹⁾ Über das tatsächliche Verhältnis ist zu vergleichen die Anmerkung auf Seite 80.

Leitung der Rechnungskammer wird in der Ordnung nicht ein für alle Mal grundsätzlich festgelegt, sondern der Fürst behält sich vor, diese wichtige Funktion ganz nach Gutdünken dem Manne seines Vertrauens zu übertragen. Hier ist es ihm also gelungen, durch Besetzung dieses bedeutenden Postens wenigstens indirekt bei der Geschäftsführung ein Wort mitzureden.

Bei allen Verhandlungen der Rechnungskammer giebt die Mehrheit den Ausschlag; doch müssen bei wichtigen Sachen die Räte möglichst alle, jedenfalls in ihrer Mehrzahl anwesend sein. Was aber „Lösungen oder Befreiungen auch Verpfändung oder Verbeutung und Alienation des Herrn Güter, oder da ichts was mit Recht eingefurdert werden soll, betreffen thut,“ das soll nicht ohne des Fürsten oder, wenn nötig, des Domkapitels „Vorwissen und Consens“ entschieden werden. Schriftstücke aus der Rechnungskammer gehen unter fürstlichem Siegel und werden unterzeichnet vom Fürsten oder den Räten und dem Landtschreiber bezw. einem Sekretär.

Zu den Amtspflichten der Räte gehört zunächst einmal, daß sie die oben erwähnten Bücher anfertigen lassen und auf die allgemeine Befolgung der Vorschriften der Ordnung achten; besonders wird ihnen die Sorge für eine geordnete Registratur und die gebührliche Expedition der Schriften empfohlen. Ihre Hauptaufgabe aber ist, die fürstlichen Einkünfte zu überwachen, zu erhalten und, wo irgend möglich, zu steigern; jedoch „bescheidenlich und mit Fügen.“ Um das zu erleichtern, wird festgesetzt, daß die Verpachtungen, bei denen die Räte besondere Gelegenheit haben, sich in der angegebenen Weise zu bethätigen, nie auf länger als 6 oder 12 Jahre erfolgen sollen. Ebenso wird ihnen empfohlen, den Verkauf nicht verwendbarer Naturalien nur bei hohen und den Einkauf für die Hofhaltung bei niedrigen Marktpreisen vor-

zunehmen. Über die „Dienste“ ist eine Ordnung zu erlassen, damit der Fürst möglichst großen Nutzen aus ihnen ziehe und sie den Hausleuten und Röttern weniger Beschwerung brächten. In derselben Richtung liegt schließlich der Auftrag, die Bestallungen der Beamten darauf zu prüfen, ob auch Niemand zu viel bekommt; oder zu wenig, wird zur Beruhigung hinzugefügt. Auch soll diese Revision, wie billig, nur beim Wechsel der Inhaber der Bestallung unternommen werden. Überhaupt wird bei jeder Gelegenheit die Mahnung erhoben, „ohne jemand ungebührliches Verfürgung“ zu verfahren.

Die wichtigste Aufgabe der Räte ist vor allem die Abnahme der Generalrechnung des Land- und der Amtsrentmeister, die alljährlich im Beisein von Verordneten des Domkapitels vor sich geht. Zuerst um Michaelis kommen die Amtsrentmeister an die Reihe; wenn diese ihre Überschlüsse zugleich mit ihren Rechnungen abgeliefert haben, legt um Martini der Landrentmeister seine Bücher vor, die dann also einen Gesamtüberblick des letzten Rechnungsjahres gestatten. Um die Rentmeister zu einer ordnungsmäßigen Berrechnung anzuleiten, sollen ihnen die Räte ein Schema aufstellen.¹⁾ In der Rechnung dürfen keine Generalposten gebildet werden, vielmehr soll auf Spezialisierung gehalten werden, wobei für jeden Punkt die Nachweise beiliegen müssen. Zum Schluß erhalten die Rentmeister Quittung, die auch von den Verordneten des Domkapitels unterzeichnet wird, jedoch nicht eher erfolgt, als bis die Restanten erlegt sind. Über die Einstellung der Rester in die Rechnung des folgenden Jahres bestimmt die

¹⁾ Dem entspricht die eingehende „Instruktion und Ordnung, wonach die Rentmeister des Stifts Münster in ihren jährlichen Rechenschafts sich zu erzeigen und zu richten haben“ d. d. 12. August 1575; Original: Münst. Hofz. 1 b.

in der Anmerkung erwähnte „Instruktion“ unter dem Titel „Schult vom vorigen Jahr:“ „Was auch sie, die Rentmeister, jedes Jahres in der Rechenschaft schuldig plieben, sollen sie in künftiger negstfolgender Rechenschaft solchen schuldigen Rest unter einem besondern Titull nach dem ‚ungewissen Einkommen‘ jedes Orts bey jeder Sorten des Korns, Gelds oder anderes Einkommens setzen und berechnen.“

Endlich sollen die Räte auf Befolgung der Hofordnung Acht geben und sich täglichen und wöchentlichen Bericht aus Küche und Keller geben lassen und eventuell Unordnungen abstellen. Sorge der Räte ist es auch, daß alle fürstlichen Beamten, die ihr Gehalt aus der Rechnungskammer beziehen, rechtzeitig befriedigt werden.

Der Landrentmeister verwaltet die Kasse. Er darf die Einkünfte nur in Gegenwart des Landschreibers oder eines der Räte oder Sekretarien einziehen, hat dem Einlieferer Quittung und an die Rechnungskammer eine Recognition auszustellen. Um Martini hat er dann vor den Räten und den Verordneten des Domkapitels seine Rechnung abzulegen; alle Ausgaben müssen durch schriftlichen von den Räten der Rechnungskammer und dem Landschreiber unterzeichneten Befehl, ohne den nie eine Zahlung geleistet werden darf, und durch eine Quittung des Empfängers belegt werden; die Entlastung erfolgt dann in der oben angegebenen Weise. Besonders eingeschärft wird dem Landrentmeister, „des Herrn Geld zu seinem Nutz nit“ zu „verwenden,“ sondern es beisammen zu halten, damit es jederzeit verfügbar sei. Schließlich soll er sich zu Besichtigung der Güter, Einkauf für den Hof und dgl. willig verschiden lassen und auch sonst den Räten gehorsamen, wogegen ihm zugesichert wird, daß er „darüber von dem Fürsten noch jemand anders ungebührlich nit beschwert werden“ soll.

Der Landschreiber hat die Registratur unter sich, führt Protokoll über die Verhandlungen der Räte, fertigt die

Schriften, prüft sie eventuell nach und unterschreibt sie. Sodann führt er über alles, was von Seiten der Rentmeister einzuliefern ist, ein Gegenregister, das nach der Abrechnung in die Registratur geht. Zu dem Zwecke werden den Amtsrentmeistern durch die Räte 2 Termine im Jahre zur Einziehung der „Brüchten“ vorgeschrieben, zu denen dann der Landschreiber erscheint. Auch im Übrigen hat dieser sich zu Verschickungen im Interesse der Rechnungskammer willig zu erzeigen. Er wird dann während seiner Abwesenheit vertreten durch einen der beiden Sekretarien oder Nebenschreiber, die ihm überhaupt als Gehülfsen zur Seite stehen und die Schreibereien besorgen. Alle sind natürlich zur Amtsverschwiegenheit verpflichtet.

Wie weitgehende Zugeständnisse Johann dem Domkapitel machen mußte, zeigt die Regelung der Stellung des Landesherrn zur Rechnungskammer. Allgemein wird zunächst festgesetzt, daß der Fürst sein Deputat jährlich auf R.-Tag in seine Kammer geliefert erhält. Eine nähere Bestimmung des Termins war für jetzt noch nicht nötig, weil vorläufig der Bischof persönlich überhaupt nichts in die Hand bekommt, bis die Finanzen wieder leidlich in Ordnung sind; dann erst soll er sich seines „Deputats halben gnädiglich erklären.“ Inzwischen müssen alle Ausgaben für die Regierung mit ihren Anhängen und den Hofstaat direkt aus der Rechnungskammer beglichen und von dem Rest möglichst Schulden getilgt werden. Der Fürst hat sich bis zur Gesundung der Finanzen jeglicher Einwirkung auf die Verwaltung seiner Einkünfte zu enthalten. Ein Befehl in dieser Richtung, „da über Zuversicht hiemwider ichtwas bei J. F. Gn. erpraktiziert oder ausbracht wurde,“ soll als nicht geschehen betrachtet „und dadurch kein Ungrad und Undank, sonder vielmehr Ehr und Ruhm verdient werden.“ Alle Verschreibungen und Versetzungen dürfen dementsprechend, wenn dgl. notwendig, nur durch die Rechnungskammer

und ihre Räte geschehen. Nur die geistlichen Güter und Ämter stehen unter freier Verfügung des Fürsten; doch müssen Bestallung und Provision oder Collation aus der Rechnenkammer gefertigt werden. Der Fürst hat das Recht, alle Jahre (oder auch 2 oder 3), nachdem die Rentmeister ihre Rechnungen abgeliefert, in Person oder durch Verordnete von der Kammer Rechenschaft entgegenzunehmen wobei sämtliche Kammerräte und die Verordneten des Domkapitels anwesend zu sein haben; trifft er dabei auf Unordnungen oder Übelstände, so kann er ihre Abstellung befehlen. Was dann noch an Geld in der Rechnenkammer vorhanden ist und nicht für Regierung und Hofstaat oder Tilgung der dringendsten Schulden gebraucht wird, darf er für sich einfordern und nach Gutdünken verwenden.¹⁾ Doch verpflichtet er sich, der Zurücklegung eines Notpfennigs zu seinem und des Landes Besten nicht entgegen zu sein. Übrigens steht diese Reserve ihm jederzeit zur Verfügung. Fälle, die nicht in der Ordnung vorgesehen sind, werden mit Vorwissen und Bewilligung des Fürsten durch die Räte entschieden und als Ergänzung zu der Ordnung registriert. Weiter wird bestimmt: „Der Herr soll und will die Personen der Rechnenkammer einen jeden bei seinem Amt ruhig lassen, diese Ordnung halten und darwider niemandt beschweren.“

Das Domkapitel ist berechtigt, ebenfalls auf die Beachtung der Vorschriften der Ordnung zu sehen, und übt bei einer Sedisvakanz die Rechte des Landesherrn. Schließlich wird den Beamten eine loyale Auslegung der Ordnung zugesichert und dem Domkapitel vorbehalten, daß sie ihm

¹⁾ Vorläufig hat diese Bestimmung wenig Bedeutung. Denn daß sich in der nächsten Zeit Überschüsse ergeben würden, ist wenig wahrscheinlich; prinzipiell ist sie trotz der folgenden Einschränkung für den Bischof sehr wichtig.

nicht an aufgerichteter Kapitulation oder altem Herkommen nachtheilig sein solle.

Zunächst wurde der ganze Fortschritt, den die Kammerordnung bedeutete, noch in Frage gestellt, weil der Selbstverlegenheiten so viele und die vorhandenen Mittel so geringe waren, daß die Einrichtung der neuen Behörde nicht möglich war. Johann mußte sich wieder an das Domkapitel wenden, damit es ihm nun auch zur Durchführung der von ihm mit zu Stande gebrachten Reform helfe. Das Kapitel gestattete dem Bischof auch die Aufnahme von 6000 guten Thalern auf die Tafelgüter und stellte die Schuld durch Mitbesiegelung sicher. Die Rückzahlung sollte in 6 Jahresraten zu 1000 Thaler geschehen. Für den Fall, daß dieselbe einmal unterbleiben sollte, wurden dem Domkapitel die weitestgehenden Befugnisse auf Beschlagnahme der fürstlichen Einkünfte zur Einlösung seines Siegels gegeben.¹⁾ Hierauf scheint dann die Rechnungskammer ohne weitere Schwierigkeiten ihre Thätigkeit aufgenommen zu haben.

Was die Bedeutung der Neuordnung im Ganzen anlangt, so ist diese für die Entwicklung der modernen Ver-

¹⁾ Nachricht über diese ganze Finanzoperation giebt ein mehrfach korrigiertes und ergänztes Konzept der Urkunde, die Johann und die Räte der Rechnungskammer dem Domkapitel hierüber ausstellten; es ist einem Kopiar aus der Zeit Johannis beigeheftet (M. Landtagsakten 1566—67) und ist datiert vom 28. Juli 1573. Das Original fand sich später: Fürstent. Münster Urk. 3806. Als Räte der Rechnungskammer werden genannt: Wilhelm Sted, Kanzler; Hermann von Diepenbrock, Domscholaster; Melchior von Buren, Domkellner; Heidenreich Droste, zu Horstmar und Ahaus Drost; Hofmarschall Hermann von Belen, Drost zu Bevergern und Emsland; Ludwig von Raesfeld, Drost zu Wolbeck und Sassenberg. Davon sind die beiden Domherrn Landräte, die anderen 4 Hofräte. Mit Ausnahme von Buren und Droste gehören sie alle von 1574 ab dem Regierungskollegium an (vgl. Abschn. 1). Sted hat den Vorsitz in der Kammer.

waltung im Bistum von einschneidender Wichtigkeit. Endlich gab es nun eine wirkliche Centralbehörde mit kollegialer Verfassung für einen Hauptzweig der inneren Geschäfte; es waren feste Prinzipien aufgestellt, die im Wesentlichen die Finanzverwaltung den Schwankungen des täglichen politischen Lebens entzogen. Wenn auch ein Wechsel in der Regierung eintrat oder, wie gerade in den nächsten Zeiten, eine längere Sebisvakanz stattfand, durch die Rechenkammer war doch eine gewisse Continuität gewährleistet.

Allerdings auf der anderen Seite steht diesem Vorteil gegenüber eine sehr starke Zurückdrängung des landesherrlichen Einflusses; der Bischof wurde sozusagen unter Ratel der Rechenkammer und des Kapitels gestellt. Aber bei Johannis lebenslustiger Persönlichkeit war das auch absolut notwendig; scheint es doch, als ob er die erwähnten Geldgeschäfte mit den Rentmeistern noch weiter fortgesetzt hätte. Und es darf nicht übersehen werden, daß die eigentlich demütigenden, neuen Bestimmungen über die Stellung des Landesherrn zur Rechenkammer ihre Kraft verloren, wenn erst wieder einige Ordnung in die Finanzen kam. Auf Grund der ihm dann zustehenden Rechte konnte der Bischof die Rechenkammer durchaus in seine Hand bekommen. Freilich konnte das Domkapitel nie ganz bei Seite geschoben werden, das wäre aber auch bei seiner Stellung als „Erbherr“ des Stifts neben dem lebenslänglich regierenden Herrn widersinnig gewesen. Das Verhältnis zwischen Kapitel und Bischof entspricht etwa dem zwischen der Gesamtfamilie und dem Majoratsherrn, nur daß die Lage durch das Wahlrecht des Kapitels noch etwas zu dessen Gunsten verschoben wird.

§ 3. Die weitere Entwicklung der Behörde bis 1650.

Nach dem Tode des Fürstbischofs Johann blieb das Stift zunächst 6 Jahre lang ohne Landesherrn. Daher übernahm

ein Kollegium von Räten unter Oberaufsicht des Kapitals die Leitung der Regierungsgeschäfte im Allgemeinen wie in der Rechnungskammer. Ob diejenigen Kammerräte, welche dem neuen Regierungskollegium nicht angehörten, in ihrer bisherigen Stellung zur Rechnungskammer verblieben, ist nicht ganz klar. Diese unterstand aber auch weiterhin der Leitung des Kanzlers Sted bis zu dessen Tode im Frühjahr 1581. Mittlerweile war 1580 Johann Wilhelm mit der vorläufigen Administration betraut worden. Bei den Beratungen über die Stellung, die er in der Verwaltung einnehmen sollte, war ein Hauptstreitpunkt zwischen ihm und dem Kapitel das Verhältnis zur Rechnungskammer. Das Kapitel wollte dem Administrator an den Quaternern eine bestimmte (nicht näher angegebene) Summe aus der Rechnungskammer zukommen lassen, auch erklärte es sich bereit, über eventuelle Veränderungen des Personals mit sich reden zu lassen: „Aber alle Secreta der Rechen-Cammersachen Fremden in die Hände kommen zu lassen, dergleichen die Rechnungen auß der Rechencammer an andern Orten folgen zu lassen, sei umb etliche und velicht wenig Jaer willen bedenklich, wie dan die Vorfahren sich sonderlich lassen angelegen sein, dieses Stiffts Rechenschafften in ander Hände nit kommen zu lassen.“¹⁾ Das Kapitel weigerte sich aus diesen Gründen, dem Administrator die Teilnahme an den Sitzungen der Rechnungskammer u. s. w. zu gestatten. Johann Wilhelm erklärte seinerseits, die Regierung nicht übernehmen zu können, wenn er nicht Einblick in die Finanzen erhalte. Schließlich mußte das Kapitel nachgeben und Johann Wilhelm nebst seinem Hofmeister v. d. Horst, der

¹⁾ So äußert sich das Kapitel gegenüber den Statthaltern, dagegen war es sehr geneigt, dem Administrator zu gestatten, die Kosten der Hofhaltung aus eigener Tasche zu bestreiten; Johann Wilhelm lehnte die Ehre aber ab.

jedoch erst in Bestallung des Stifts eintrat, zur Rechnungszulassung. Im Übrigen kam bei dieser Gelegenheit die ganze Finanzlage zur Sprache. Wir sehen dabei, daß diese wenig günstig war; noch immer zahlte man an den anerkannten Schulden von Bischof Johannis Zeit.¹⁾ Dazu kamen Schwierigkeiten mit den Rentmeistern. Diese stellten ihre gegen den Willen des Kapitels an Johann gegebenen Vorschüsse immer wieder in Rechnung, worauf das Kapitel sich nicht einlassen wollte. Es schärfte den Räten stets von Neuem ein, derartige Posten in den Rechnungen nicht passieren zu lassen, und scheint seine Anschauung hier wenigstens voll zur Geltung gebracht zu haben; jedenfalls wird später der „Schulden Bischof Johans sel.“ nicht mehr Erwähnung gethan.

Bei Übernahme der Regierung durch Ernst von Baiern (1588/89) kam es zu ähnlichen Reibungen wie 1581/82. Erst nach langem Hin und Her wurde seinem Vertreter Propst Groppe gegen Leistung eines Eides Einblick in die Finanzverwaltung gestattet, um seinen Herrn zu informieren. Die Kammerordnung blieb im Wesentlichen bestehen. Ein Versuch des Domkapitels, sich eine formell noch mehr neben dem Fürsten befindliche Position gegenüber der Kammer zu schaffen, indem es verlangte, daß die Rentmeister u. s. w. bei der Vorlegung ihrer Rechnung ein Duplikat für das

¹⁾ Einige Zusammenstellungen über die Höhe der Forderungen, die nach dem Tode Johannis bei dem Kapitel angemeldet wurden, finden sich Manust. VI₁₉. Unter den Gläubigern befinden sich die verschiedensten Stände: von der armen Bürgerwitwe aus Danzig, die in beweglichen Worten schildert, wie ihre kleine Forderung ihr einziger Besitz sei, bis zu den großen Fuggern, denen in der damaligen Krise ihres Hauses die an Johann geliehenen Tausende sehr gefehlt haben mögen. Das Domkapitel weigerte die Übernahme der Erbschaft und erklärte, nur für diejenigen Schulden auskommen zu können, die mit seiner Zustimmung kontrahiert worden seien.

Kapitel begeben sollten, scheiterte an der Festigkeit des Kurfürsten, der darin eine bedenkliche Erweiterung des kapitularischen Einflusses sah. Dagegen behaupteten die Statthalter, daß einige Bestimmungen der Ordnung jetzt nicht durchführbar seien, da diese in Friedenszeiten und nach dem Muster der Klevischen und Burgundischen unter zu geringer Berücksichtigung der berechtigten Eigentümlichkeiten des Bistums verfaßt sei. Worauf sich dieser Tadel bezog, sagt das Protokoll nicht; erwähnt wird nur einmal im Verlauf der Verhandlungen (im Juni 1589), daß die Vorschriften über die Grenzregulierung und dgl. sich nicht erfüllen ließen, was bei den kriegerischen Zeitläufen ja einleuchtet. Der Kurfürst versprach denn auch, die Umstände nach Billigkeit zu berücksichtigen und Nachsicht zu üben.

Bei der Beurteilung der Erfolge der Rechnungskammer darf nicht vergessen werden, daß bis zum Ende unserer Periode augenscheinlich die sämtlichen Räte des Regierungskollegiums einfach zugleich das Kollegium der Rechnungskammerräte bildeten, wie in der „Regierungs- und Kanzleiordnung von 1605“ deutlich hervortritt.¹⁾ Sie bestimmt, daß an 3 bestimmten Tagen der Woche (Dienstag, Donnerstag, Sonnabend) die Räte sich Nachmittags in die Rechnungskammer zu verfügen und unter Zuziehung des Landrentmeisters und der anderen Beamten die dortigen Geschäfte zu erledigen haben. Wahrscheinlich hat sich später allerdings (1620—30 etwa) die Gewohnheit herausgebildet, daß von den beiden gelehrten Räten der eine in der Kanzlei, der andere in erster Linie in der Rechnungskammer thätig war. Die unteren Stellen blieben in der anfänglichen Weise bestehen. Nur wurde dem Landschreiber die Registratur abgenommen und einem besonderen Kammerregistrator übergeben. Die ge-

¹⁾ Vgl. Abschn. II und die Abschrift im Anhang.

wöhnlichen Schreiber wurden meist sowohl von der Kanzlei wie von der Rechnungskammer aus nach Bedürfnis in Anspruch genommen.

Ende der 30er Jahre kam es dann noch einmal über eine Prinzipienfrage zu einem scharfen Konflikt des Bischofs und seiner Räte mit dem Domkapitel. Dieses weigerte sich, Dieth. Hermann von Mervelbt, Drosten zu Wolbeck und seit 1629 adeligen Rat, den Ferdinand zum Kanzler ernannt hatte, zur Rechnungskammer zuzulassen,¹⁾ mit der Begründung, daß Niemand Drost und zugleich Mitglied der Rechnungskammer sein könne. Sachlich kann man dem Kapitel nicht Unrecht geben: es ging nicht an, daß jemand als Rat der Rechnungskammer an der Prüfung seiner eigenen Rechnung als Drost teilnahm; formell aber war sein Verlangen, daß Mervelbt eines der beiden Ämter niederlege, ungerechtfertigt, da sich weder in der Kammerordnung noch sonst eine dahingehende Bestimmung findet, tatsächlich auch gegen den Grundsatz verstoßen worden war, ohne daß das Kapitel Widerspruch erhoben hätte (vgl. oben S. 80 Anm. die Liste der ersten Kammerräte von 1573). Demgemäß einigte man sich denn auch: Mervelbt behielt seine Würden, doch sollte er verpflichtet sein abzutreten, wenn in der Kammer Sachen aus seinem Amte vorkämen.²⁾ Dem Domkapitel wurde für die Zukunft Befolgung seines Grundsatzes zugesichert. Für die Dauer festgelegt wurde das später in der Kapitulation Christoph Bernhards von Galen: „Sollen hernegst von Uns ohne Vorwissens Unsers Thumbcapitulß keine Drosten zu Cammer-Directoren oder Räten, wie

¹⁾ Vor seiner Ernennung zum Kanzler hatte also Mervelbt dem Rechnungskammerkollegium nicht angehört; es fielen darnach dieses und das Regierungskollegium nicht stets vollständig zusammen. — Die Akten über den Streit liegen Münst. Landesarchiv 436 b.

²⁾ Dazu wäre Mervelbt nach Art. 24 der Regierungs-Artikel (vgl. Anhang) sowieso verbunden gewesen.

dan auch der Canzler und abliche Räte zu keine Drosten angenommen und bestellt . . . werden." In derselben Kapitulation ist auch die alte Forderung des Domkapitels betr. die Einlieferung eines Duplikats der Rentmeisterrechnungen für das Kapitel durchgesetzt.

§ 4. Die Thätigkeit der Rechnenkammer bis 1650.

Die Wirksamkeit der Rechnenkammer wurde erheblich erschwert durch die Kriegswirren der nächsten 80 Jahre, die auch das Bistum Münster sehr stark in Mitleidenschaft zogen. Der allgemeine wirtschaftliche Niedergang des Landes hatte auch eine Minderung der Einkünfte zur Folge, die in die Kasse der Rechnenkammer flossen. Die Unsicherheit der Lage und die inneren Parteigegensätze, bei denen es sich um die Frage handelte, wer künftig Herr im Stift sein sollte, zogen die Aufmerksamkeit der leitenden Personen von den reinen Verwaltungsgeschäften ab. So erklärt es sich, daß 1595 und 1616, z. T. sogar noch 1627 sehr merkwürdige Gepflogenheiten bei den Drosten und Rentmeistern herrschten.¹⁾ Die Beamten in den einzelnen Ämtern (meist waren wohl die Rentmeister die Sünder) scheinen die Ordnung von 1573 als einen Eingriff in die herkömmliche Gewohnheit der Ausbeutung des Herrn durch die Diener betrachtet zu haben; sie suchten gegenüber der verschärften Aufsicht durch die Rechnenkammer mittelst aller möglichen Kniffe einer unehrlichen Verwaltung und Buchführung zu ihrem „Rechte“ zu kommen. Am häufigsten findet sich: billiges Überlassen von Pachtungen an Verwandte und Freunde oder Leute, die sich als solche erzeigten; Anrechnung

¹⁾ Die folgenden Angaben gehen auf die weiter unten im Texte erwähnten 3 Schriftstücke aus den genannten Jahren zurück; Münst. Hofkammer 1 b.

und Einbehaltung von Pensionen längst Verstorbener; übermäßig hohe Kostenrechnung für Ergänzung des Inventars (sehr beliebt waren zu diesem Zwecke die Glasscheiben in den fürstlichen Häusern) und bei „Dienststreifen;“ und dgl. mehr. Freilich dürfen wir an diese Leute nicht die hohen sittlichen Anforderungen stellen, die wir heute gewohnt sind in einem gesunden Staatswesen erfüllt zu sehen. Sehr bezeichnend für die damaligen Anschauungen ist, daß es als selbstverständlich betrachtet wurde, wenn der Unterthan, der etwas von einer Behörde verlangte, den Eifer der Beamten durch kleine oder große Geschenke anzuspornen suchte (vgl. den Satz über die Bechereien in der Kanzlei II § 4). Wo hörte da die erlaubte Gefälligkeit auf und fing die Bestechung an? Das forderte die Beamten geradezu heraus, durch eine weitherzige Auslegung sich für ihre Verluste zu entschädigen. Und es mag wohl vorgekommen sein, daß Droß und Rentmeister aus dem Amte nicht einmal ihr eigenes Gehalt in diesen schlimmen Zeiten herauswirtschaften konnten; dabei litten sie noch ebenso wie jeder Privatmann unter den Brandschagungen der Kriegsführenden. Bei der herrschenden Naturalwirtschaft lag dann die Versuchung nahe, in besseren Jahren durch allerlei Kunstgriffe auch das außerhalb der amtlichen Thätigkeit Verlorene wieder einzubringen. Ansätze zur Besserung dieser Zustände finden sich in einer „Kurfürstl. Erklärung auf die Beschwerden der Münsterischen Abgesandten“ vom 14. Oktober 1595. Zunächst wird im Allgemeinen zu besserer Beachtung der Kammerordnung gemahnt. Dann wird im Einzelnen verfügt, daß wegen Mißbrauchs durch die Amtsrentmeister die Verpachtungen nunmehr diesen ganz aus der Hand genommen und durch den Landrentmeister ausgeführt werden sollen. Weiterhin soll dieser die Drossen und Amtsrentmeister über die „Restanten“ eidlich vernehmen, ein Verzeichnis davon anfertigen, den Schuldnern Termine zur Zahlung

legen und an den Kurfürsten eine „klare Designation“ liefern. Ferner sollen die „Dienste“ aufgezeichnet werden, da dieselben infolge der Abwesenheit des Herrn in Abgang zu geraten drohten; die Eintreibung wird gleichfalls dem Landrentmeister aufgetragen, dessen Geschäftskreis sich also auf Kosten der lokalen Behörden nach verschiedenen Richtungen erweitert.¹⁾ Gleichzeitig wird die Anstellung eines neuen Sekretärs für nötig erachtet, der besonders die Protokolle führen soll.

Ob dieser Versuch zur Durchführung der durch die Kammerordnung angestrebten Ziele großen Erfolg gehabt hat, ist die Frage. Wenigstens das „Memoriale“ Kurfürst Ferdinands an die Kammerräte (d. d. Thomistein 1616 Juli 13) zählt von Neuem in 27 Artikeln die einzelnen Mißstände in der Kammerordnung auf und giebt Anordnungen zu ihrer Besserung. Eingang wird den Räten aufgetragen, alle Ländereien vermessen und das Ergebnis samt Mitteilungen über ihren Ertrag aufzeichnen zu lassen; ebenso soll über die Einkünfte der einzelnen Zollstellen berichtet werden. Dann folgt ein wahres Sündenregister der Drosten und Amtsrentmeister, das ein sehr trübes Licht auf die Ehrlichkeit dieser Beamten wirft. Unterschlagung von Einkünften, Besoldung von Unterbeamten, die tatsächlich nur im Privatdienste des Drosten gebraucht werden, auf Kosten des Bischofs, Nachlässigkeit und Saumseligkeit bei Ausführung von Befehlen u. a. m. wird den Leuten vorgeworfen. Das Memorial beruht augenscheinlich auf einer sehr gründlichen Kenntnis der Verhältnisse,²⁾ da es

¹⁾ Anfang der 90er Jahre beklagten sich die Räte, daß der Churfürst dem letzten verstorbenen Landrentmeister eine zu selbständige Stellung gegeben habe; d. h. in diesem Falle gegenüber den Räten.

²⁾ Vermutlich ist das Memorial eine Frucht der Reise, die Ferdinand bald nach seinem Regierungsantritt durch die Ämter des Stifts unternahm; vgl. Keller a. a. O. III.

sich nicht mit allgemeinen Ausstellungen begnügt, sondern überall auf die in den einzelnen Ämtern eingerissenen Übelstände hinweist und die Räte zum Einschreiten und zur Untersuchung verdächtiger Punkte ermahnt.

Vermutlich mit diesem „Memoriale“ hängt es zusammen, daß ein Jahr später am 10 Juli 1617 die Direktion der Rechnungskammer dem Vizetanzler Weidenfeld wegen Überlastung mit anderweitigen Geschäften abgenommen und dem späteren Kanzler Johann von Westerholt anvertraut wurde;¹⁾ vielleicht fiel dabei auch ins Gewicht, daß Westerholt den Amtsdrosten gegenüber, die alle dem Landesadel angehörten, als Standesgenosse energischer auftreten konnte als der bürgerliche Weidenfeld.

Nochmals erging dann 10 Jahre später (d. d. Bonn 18. April 1627) ein fürstliches „Memoriale an Unsere Münsterischen Kammerräte,“ in dem ihnen aufgetragen ward, die Rentmeister, die sich vielfach über das ihnen laut ihrer Bestallung zustehende Gehalt bereichert hätten und auch in den Rechnungen sich oft versündigten, nach Münster zu bescheiden und kurzer Hand „in arresto“ zu halten, bis sie Ersatz geleistet hätten. Man hat aber den Eindruck, als ob dieses abgekürzte Verfahren nur die letzten Widerhaarigsten zur Unterwerfung bringen sollte; im Übrigen sind die Ausstellungen gegen früher erheblich geringer geworden, und es scheint, daß die Zentralinstanz der Rechnungskammer im Wesentlichen ihre Funktionen zur Befriedigung erfüllt, soweit das unter den obwaltenden schwierigen Verhältnissen möglich war (vgl. die Einleitung).

¹⁾ Das fürstl. Ernennungsdekret im Anhang.

Abchnitt IV.

Die oberen Justizbehörden.

§ 1. Die Justizreform unter Johann von Hoya und die Begründung des Hofgerichts.

Die jurisdiktionellen Verhältnisse des Bistums Münster vor 1567 sind einigermaßen verworren. Die Untergerichte waren nur zum Teil fürstliche, eine große Anzahl befand sich im Besitz von Privaten, sei es des Domkapitels oder irgend einer lokalen Gewalt. Auch die höhere Gerichtsbarkeit lag nur teilweise in der Hand des Bischofs. Vor ihn und seine Räte gehörten wohl nur die höhere Strafgerichtsbarkeit und Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit, in der Hauptsache wohl dieselben Funktionen, wie sie die Regierungsartikeln später genauer umschrieben.¹⁾ Konkurrente Gerichtsbarkeit in Zivilsachen mit den Untergerichten übte noch das eigentlich rein geistliche Offizialatgericht.

Die Appellation von den Untergerichten ging nicht an eine landesherrliche Instanz, sondern an den Stuhl zu Sandwelle, ein Gogericht im Amte Horstmar. Dazu kam, daß im Laufe der Zeiten das alte Landesprivileg (das sog. Privilegium patriae) gänzlich unverständlich geworden war. So war es, als 1566 Johann von Hoya zum Bischof gewählt wurde, dringend notwendig, daß in den unklaren Rechtsverhältnissen des Stifts endlich etwas Ordnung geschaffen wurde. Daher legte das Domkapitel dem neuen

¹⁾ Außerdem unterstanden wahrscheinlich noch dem Fürsten die Exmierten, die später dem Hofgericht zugewiesen wurden.

Landesherrn in seiner Kapitulation¹⁾ die Verpflichtung auf, unter Anhörung des Kapitels und der gemeinen Stände das Landesprivileg zu erläutern und die Justiz im Stift zu reformieren.

Daß die Notwendigkeit einer Besserung nicht nur im Kapitel erkannt, sondern auch unter den weltlichen Ständen gewürdigt wurde, zeigt der Landtagsabschied vom 14. Mai 1567.²⁾ Es heißt darin, die Stände hätten den Bischof um Beseitigung der Mängel in der Justiz gebeten und sich zur Wahl einer Deputation aus ihrer Mitte für diesen Zweck erboten; der Bischof sei bereit, der Frage, die ihn schon beschäftigt habe, näher zu treten und später die Hilfe der Stände in Anspruch zu nehmen. Johann war, ehe er Bischof von Osnabrück wurde, gräflicher Beisitzer am Reichskammergericht gewesen. Auf großen Reisen, die ihn nach Paris und Rom führten, hatte er seinen Gesichtskreis erweitert. So war er gewiß der richtige Mann für die ihm jetzt gestellte Aufgabe. Von seinem Amtsvorgänger übernahm er als rechtskundigen Gehülfen den Kanzler Dr. Sted, der ebenfalls früher am Kammergericht thätig gewesen war. Nicht ausgeschlossen erscheint, daß bei Johanns Wahl neben den religiös-politischen Momenten auch der Ruf juristischer Sachkenntnis einen gewissen Einfluß übte.

Als am 1. Juli 1567 die neuen Landräte zu ihrer ersten Sitzung zusammentraten, wurden ihnen schon die Grundsätze der beabsichtigten Reformen vorgelegt. Ein Memorial³⁾ der vorher versammelten Ratgeber des Bischofs stellte das Programm in großen Zügen fest: nach dem

¹⁾ Die Kapitulation datiert vom 10. Dez. 1567, stand aber gewiß in den Hauptpunkten schon bei der Wahl Johanns wenigstens inhaltlich fest.

²⁾ Dieser wie alle weiterhin in diesem § erwähnten Aktenstücke: Landtagsakten 1567—74.

³⁾ Vgl. über diese Versammlung der Landräte, wie über das Memorial oben S. 17 ff.

Wünsche der Stände habe der Fürst durch Dr. Key schon „darauf etwas verfaßten lassen“; man müsse aber gründlich zu Werke gehen, daher sei es nötig, daß zunächst einmal die Mängel an allen geistlichen und weltlichen hohen und niederen Gerichten durch einige Räte untersucht würden; zu diesem Zwecke könne jetzt eine Kommission ernannt werden. Ferner pflege vor Gericht nach den „gemeinen beschriebenen Rechten“ und daneben nach „alten guten Gewohnheiten“ geurteilt zu werden; die letzteren müßten auf ihre Berechtigung geprüft und aufgezeichnet werden. Sehr beachtenswert ist, daß schon in so früher Zeit die Absicht einer Modifikation des einheimischen Gewohnheitsrechtes hervortritt. Leider ist sie nicht zur Ausführung gekommen, hauptsächlich wohl infolge des frühen Todes Johannis von Hoya. So wissen wir auch nicht, nach welchen maßgebenden Gesichtspunkten die Arbeit vor sich gehen sollte. Ein Beweis, wie stark die nationalen und reformatorischen Tendenzen auch im Räte des Bischofs von Münster wirkten, ist der letzte Punkt der juristischen Vorschläge der Räte: „Es haben auch hieneben etliche der Anwesenden ein Bedenken gemacht, ob man die ordinari und geistliche Jurisdiction des Offizialis in ihrer Gestalt, daß sowohl in weltlichen Prophan- und in geistlichen Sachen für ihme zu procederen, lassen solle oder nit.“ Gegen eine Einschränkung des Offizialatgerichts könne geltend gemacht werden, daß die gleiche Übung im Erztstift Köln herrsche, und daß die Einführung von Neuerungen ohne Not immer gehässig sei. Andererseits für die Beseitigung der weltlichen Gerichtsbarkeit des Offizials spreche: 1. Er sei ein Geistlicher, dem ursprünglich auch nur geistliche Gerichtsbarkeit zugestanden habe; die weltliche „möge“ im Laufe der Zeiten „eingemischet“ sein. 2. Der Prozeß beim Offizial sei lateinisch; das verstehe der gemeine Mann nicht, und so komme es zu mancherlei Unzuträglichkeiten; auch sonst sei das Verfahren

unpraktisch. 3. Nach geistlichem Recht könne von jedem Urteil appelliert werden; das führe durch Mißbrauch der Berufung zum Ruin der Parteien. 4. Daß eine einzige Person über so viele wichtige Sachen entscheiden solle, sei nicht gut; außerdem wäre eine Vermischung von geistlichen und weltlichen Sachen prinzipiell zu verwerfen; der Offizial finde an den geistlichen genug zu thun. 5. Die Appellation vom Offizial ginge nach Köln und dann nach Rom, also ins Ausland; es gebühre sich aber von Rechts wegen, daß die weltlichen Unterthanen ihr Recht in letzter Instanz bei dem deutschen Kammergericht suchten. So komme man am Ende zu dem Vorschlag: dem Offizial seine Kompetenzen fest zu umschreiben und die weltlichen Sachen entweder bei den weltlichen ordentlichen Gerichten zu lassen oder „ein beständig Hofgericht dazu zu verordnen.“ Es ist dies das erste Mal, daß die Absicht, ein Hofgericht zu begründen, geäußert wird. Die Versammlung der Landräte, mit denen die von ihnen neu bestätigten Hofräte gemeinsam tagten, erklärten sich einverstanden mit den Vorschlägen zur Justizreform. Es wurden zwei Kommissionen eingesetzt: die eine zur Untersuchung und Berichterstattung über die Zustände am Offizialatgericht; die zweite sollte über „Eigenschaft, Gelegenheit und Mängel“ der weltlichen Gerichte dem Fürsten ihr Gutachten abgeben, worauf dieser dann noch weitere Informationen durch die Amtleute bei den Bogen, Richtern u. s. w. einziehen lassen könne. In beiden Kommissionen wird an erster Stelle der Bürgermeister von Münster und Landrat Dr. Wendt genannt. Das Vorherrschen des weltlichen, gelehrten Elementes zeigt von vornherein, in welcher Richtung sich ihre Thätigkeit bewegen sollte. Bei den gelehrten Juristen bestand jedenfalls wenig Neigung, für Aufrechterhaltung der weltlichen Gerichtsbarkeit des Offizials einzutreten. Betreffend die Jurisdiktion der Archidiaconen wurde der Bischof an das

Domkapitel gewiesen. Mit diesem wie mit dem Rat der Stadt Münster sollte der Fürst überhaupt in steter Verbindung bleiben.

Im Januar 1568 trat der Bischof mit weiteren Vorschlägen vor die Stände. Er teilte mit, daß unter Beistand der Hof- und Landräte schon allerlei in der Justizreform geschehen sei; da die große Versammlung der gemeinen Stände zu so eingehenden Beratungen, wie sie noch notwendig wären, nicht geeignet sei, übrigens auch nicht jedermann zu dergleichen speziellen Erörterungen taue, so bitte er die Stände einige „geschickte Männer“ zu deputieren, die mit und neben den Hof- und Landräten weiter beratschlagen könnten. Der Landtag ermächtigte Johann darauf, zwei „Verständige von der Ritterschaft,“ das Domkapitel, sowie Bürgermeister und Rat der Stadt Münster zu den Arbeiten über die Reform zuzuziehen. Das Resultat sollte dann den gemeinen Ständen vorgelegt werden.

Bemerkenswert ist, daß hier wie auch bei sonstigen ähnlichen Gelegenheiten die Auswahl der Vertreter der Ritterschaft fast stets dem Fürsten überlassen blieb. Es bedeutet dies doch einen nicht zu unterschätzenden Einfluß des Bischofs auf den Ausschuß wie auch auf die Stände überhaupt. Zunächst scheint nun die Sache etwas ins Stocken gekommen zu sein. Ein Landtagsabschied vom März 1568 erwähnt die Justizreform gar nicht; der folgende vom 2. August dagegen besagt ausdrücklich, infolge des in den benachbarten Niederlanden ausgebrochenen Krieges fehle es an „Zeit und Gelegenheit,“ die Angelegenheit gehörig zu betreiben; Fürstl. Gnaden hätten sich aber erboten, sobald es möglich, das angefangene Werk zu Ende zu bringen.

Schon im April 1569 konnte der Bischof dem Landtage die neue Fassung des Stiftsprivilegs, sowie mehrere Entwürfe zur Einrichtung des Hofgerichts, Reform des

Offizialats, Ordnung der Landgerichte u. a. vorlegen. Johann hob in der Proposition hervor, daß er, trotzdem bisher jeder vor einer so schwierigen Aufgabe zurückgeschreckt wäre, auf Forderung der Stände sie doch übernommen habe. Da eine Durchberatung der einzelnen Artikel auf dem Landtage nicht thunlich erscheine, beantragte der Bischof die Einsetzung eines engeren Ausschusses; dessen Arbeit sollte dann der Nachprüfung durch einen zweiten weiteren Ausschuss unterliegen, ehe die Stände um ihre Genehmigung ersucht würden. Der Landtagsabschied (27. April) beschränkte sich jedoch vorläufig auf eine Kommission. Diese sollte gegen Pfingsten durch den Fürsten berufen werden und bestehen aus dem Kapitel (d. h. den Vertretern, welche dieses zu entsenden für gut befand, vgl. S. 30 Anm. 3), acht von der Ritterschaft, deren Auswahl wieder dem Bischof überlassen wurde, und Bürgermeister und Rat der Stadt Münster: „Denen auch hiemit Macht und vollkommenen Gewalt gegeben, im Namen und von wegen jetzt gerurter Stände neben J. F. G. und derselben verordneten Rathen obangezogen Justiciaeordnung, begriffene Erklärung des Privilegii . . . mit Fleiß zu verlesen, zu examinieren, gründlich zu erwegen, ihre Bedenken zusammenzupringen, sich zu vereinigen und endlich in einen Begreiff verfassen zu lassen . . .“, was nötig und heilsam sein sollte. Den Ausschussmitgliedern sollten vor Beginn der Beratungen Abschriften der Vorlagen zugestellt werden. Für die Kosten wurden vorläufig 200 Thaler aus der Pfenningkammer ausgeworfen; doch sollte der Ausschuss berechtigt sein, mit Zustimmung des Fürsten mehr zu bewilligen. Nach Abschluß der Arbeiten sollten wieder die gemeinen Stände verschrieben werden.

Demgemäß wurde dem Landtag Anfang August 1569 vorgelegt: das Stiftsprivileg, eine Hof- und eine Landgerichtsordnung, sowie eine Reformation des geistlichen

Offizialatgerichts und einige kleinere Landesordnungen. Die Stände waren im Wesentlichen einverstanden und zeigten dem Bischof ihre Erkenntlichkeit für die schnelle Förderung des Werkes, indem sie ihm die Hälfte der Schulden erließen, die er bei der Landschaft hatte.¹⁾ Einiger geringfügiger Ausstellungen wegen baten die Stände jedoch zunächst um Einlieferung etlicher Kopien und übertrugen die Vorbereitung der abschließenden Abstimmung einem neuen Ausschusse, dem auch der bisherige angehören sollte; sie kamen also auf die im April von Johann vorgeschlagene zweimalige Beratung durch einen engeren und einen weiteren Ausschuß zurück. Letzterer trat im Januar 1570 zusammen, stellte die endgültige Fassung der Texte fest²⁾ und beschloß entsprechend dem Antrage des Fürsten, daß sämtliche Stände das erneuerte Landesprivileg diesmal mit besiegeln sollten und daß für die Gerichtsordnung die kaiserliche und päpstliche Konfirmation einzuholen sei.

Hierauf nahm Anfang April der Landtag die „Reformation des geistlichen Offizialat-, auch Hof- und Landgerichts- und andere gemeine Ordnungen“ an. Die kaiserliche Bestätigung sollte auf dem demnächstigen Reichstage zu Speyer erbeten werden; von einer gleichen Absicht beim Papste ist nicht mehr die Rede. Das ist auffallend und aus den Akten nicht zu erklären. Möglich wäre, daß die Zustimmung des Papstes nur für die Reformation des geistlichen Gerichts gefordert war und daß jetzt diese Absicht stillschweigend vorläufig fallen gelassen wurde, weil man entweder von ihm eine Bestätigung der Einschränkung der geistlichen Gerichtsbarkeit nicht glaubte erlangen zu können oder weil schon die Schwierigkeiten begannen, die

¹⁾ Ein Geschenk von ungefähr 12000 Thalern (vgl. III § 1 S. 63 u. 64).

²⁾ Wie viel oder wenig an der Vorlage geändert wurde, wissen wir nicht, da die erhaltenen Akten nicht so ins Einzelne gehen.

später die Neuordnung des Offizialats zum Scheitern brachten. Für die Festsetzung der Tage und um die neuen Einrichtungen vorzubereiten, hatte Johann wieder einen Ausschuß gewünscht, statt dessen wurden der Bischof und seine Hof- und Landräte mit der entsprechenden Vollmacht versehen; im Notfall wurden sie an Kapitel und Rat gewiesen. Diese Lösung war für die Stände billiger und bequemer.

Nachdem am 6. Mai 1571 dem Landtage auch die kaiserliche Konfirmation vorgelegt war, konnte zur tatsächlichen Einrichtung des Hofgerichts geschritten werden. Aber jetzt erhob sich eine neue Schwierigkeit: Johann von Hoya verlangte, daß die Stände die Mittel zur Unterhaltung des Hofgerichts aus der Landeskasse bewilligen sollten, da die fürstlichen Tafelgüter schon überlastet wären. Der Landtag wollte sich darauf nicht einlassen: er forderte, der Bischof selbst solle den Hofrichter besolden, für die beiden ordentlichen Beisitzer sollte in den nächsten beiden Jahren der Pfenningmeister im Ganzen 2000 Thaler geben; wie es später mit ihnen zu halten, könne weiterer Überlegung vorbehalten bleiben. Wegen der außerordentlichen Beisitzer, die alle Vierteljahr „dem Hofgericht mit Verfassung und Ablefung der Urteile“ bewohnen sollten, brauche man sich vorläufig keine Sorgen zu machen; es würde in der nächsten Zeit noch nicht so viel zu thun geben. Man könne sich damit begnügen, daß der Bischof und die drei Stände je einen Gelehrten dazu deputierten. Wenn die nicht mehr ausreichten, wäre weiter zu überlegen. Der Fiscal und sein Advokat könnten von den eingeforderten „Beersfällen“ unterhalten werden.

Diesen Beschlüssen versagte Johann, der persönlich nicht auf dem Landtage erschienen war, seine Zustimmung; er erklärte, wenn der Landtag darauf bestehe, so werbe die ganze Justizreform in Frage gestellt. Der Grund zu diesem

heftigen Widerspruch lag vielleicht nicht nur in der finanziellen Regelung sondern auch in der Absicht der Stände, den größeren Teil der außerordentlichen Beisitzer zu stellen. Als im Oktober der Landtag nochmals zusammentrat, wurde von Seiten der Stände auf diesen Anspruch wieder verzichtet.¹⁾ Darauf wurde am 31. Oktober 1571 endlich die Hofordnung unterfertigt; über die Unterhaltungsfrage wurde ein Kompromiß²⁾ geschlossen, der allerdings sehr bald wieder in die Brüche ging. Immerhin wurde jetzt unter dem angegebenen Datum Hof- und Landgerichtsordnung u. s. w. publiziert, und die Stände erklärten sich einverstanden, daß Engelbert von Langen als adeliger Hofrichter gewonnen werde; für die sonstige Besetzung scheinen sie dem Fürsten freie Hand gelassen zu haben, wenigstens findet sich in dem Abschied nichts weiteres darüber. Vorgreifend sei bemerkt, daß der Abschied vom 17. April 1573 in dieser Richtung bestimmte, die Hof- und Landräte sollten Macht haben, die Verhandlungen über die Besetzung des Hofgerichts zu führen; nur müsse der Hofrichter adelig sein. Da damals das Hofgericht vollständig war, handelt es sich offenbar um die prinzipielle Regelung der Ernennungsfrage, über welche die Ordnung selbst nichts enthält. Darnach verzichteten die Stände also vollkommen auf jede Einwirkung auf das Hofgericht in Personalfragen.

Am 2. Juni 1572 fand die feierliche Installation des Hofgerichts zu Horstmar statt. Weder vom Domkapitel noch vom Räte der Stadt Münster waren Vertreter anwesend. Das erscheint als eine Bestätigung der Angabe von Olfers, es wären Differenzen des Bischofs mit Kapitel und Stadt daran schuld gewesen, daß erst am 19. Oktober 1573 das

¹⁾ Vgl. über die außerordentlichen Beisitzer wie überhaupt über das Personal § 3.

²⁾ Vgl. Abschnitt III 1 (S. 66).

Hofgericht an seinen eigentlichen Sitz in Münster überfiedelte; allerdings habe ich einen Zusammenhang der Ende 1571 hervortretenden Verstimmungen und Schwierigkeiten mit der Fernhaltung des Hofgerichts von Münster nicht direkt nachweisen können, doch spricht die Wahrscheinlichkeit dafür. Es handelte sich in erster Linie um Meinungsverschiedenheiten, die sich nachträglich an den im Herbst 1571 geschlossenen Kompromiß knüpften.¹⁾ Dazu kamen vielleicht noch Befürchtungen des Rats von Münster wegen einer Beeinträchtigung des Stadtgerichts zu Münster durch ein Hofgericht an demselben Orte. Dem Domkapitel sind anscheinend Bedenken über die Offizialatsgerichtsordnung aufgefliegen. Der Landtagsabschied vom 17. April 1573, der eine Lösung der schwebenden Differenzen bedeutete, wies den Fürsten in Sachen des Offizialats auf den Weg gütlicher Verständigung mit dem Kapitel. Tatsächlich ist die beschlossene Reformation des geistlichen Gerichts nicht in Wirksamkeit getreten.²⁾ Für die Unterhaltung des Hofgerichts wurde auf dem erwähnten Landtage beschlossen, daß die Landschaft ein Kapital von 20000 Thalern aufbringen solle, dessen Zinsen (5⁰/₁₀₀ = 1000 Thaler) dem Fürsten für diesen Zweck zur Verfügung stehen sollten. Von den Sporteln glaubte man offenbar nicht viel erwarten zu dürfen, da das Hofgericht erst neu eingerichtet war und z. T. nur konkurrenztüchtige ausschließliche Gerichtsbarkeit hatte.

§ 2. Zusammensetzung und Kompetenz des Hofgerichts.³⁾

An der Spitze des Hofgerichts stand der adeliche Hofrichter, der „an Statt“ des Fürsten die Leitung und Auf-

¹⁾ Vgl. Abschn. III, (§. 67 f.).

²⁾ Vgl. Olfers a. a. O. S. 16 und 17.

³⁾ Ich folge hier dem Texte der Ordnung nach einem offiziellen Druck: „Münst. Hoff- und Landgerichts: auch gemeine Ordnungen, Für

sicht führte.¹⁾ Die gelehrten Beisitzer wurden in ordentliche und außerordentliche geschieden. Die beiden ordentlichen mußten den regelmäßigen Audienzen, welche der Hofrichter zwei bis drei mal in der Woche abhielt, beiwohnen. Dazu kamen an den vier Terminen,²⁾ an denen im Jahre das gemeine Hofgericht abgehalten und die Urteile gesprochen werden sollten, einige außerordentliche Beisitzer, die der Fürst aus seinen Räten oder Gelehrten deputieren sollte. Der Hofrichter sollte sie 14 Tage vor dem Termin oder nach Bedürfnis noch früher verschreiben. Die ordentlichen Beisitzer hatten den Tag nach einer Audienz im Verein mit dem Hofrichter die Eingänge zu erlebigen.

Als Advokaten sollten nur rechtsgelehrte redliche Leute zugelassen werden. Ebenso mußten die Prokuratoren „unverleumbte und dieser Ordnung erfahrene Personen“ sein. Beide wurden eidlich zur Gewissenhaftigkeit verpflichtet; sie unterstanden der disziplinarischen Gewalt des Gerichts. Der Fiscal hat zunächst im allgemeinen die fiskalischen Interessen am Gericht zu überwachen; weiter soll er alle Gerichtsfälle, besonders die Strafgelehrte, einziehen, darüber ordentlich Buch führen und einmal jährlich im Beisein von Berordneten des Kapitels Rechnung legen. Er hat selbständig, ohne auf einen besonderen Befehl zu warten, und

diesem durch Wellandt . . . Herrn Johann Bischoffen . . . verfaßt, durch des Stifts Stände angenommen und . . . Röm. Kays. Mayt. . . bestetigt . . . Auf des Hochwürdigsten . . . Herrn Ferdinanden Erzbischoffen . . . gnädigstem Befehl aufs new aufgelegt,“ Münster in Westph. bey Lambert Rappoldt. 1617.

¹⁾ Als 1626 der Hofrichter Plettenberg starb, der noch adelig aber schon Lic. iur. war, wurde sein Nachfolger der bisherige älteste Beisitzer Lic. M. Tegebe, also ein bürgerlicher Gelehrter. Demselben Stande gehörten die beiden nächsten Hofrichter an.

²⁾ In der Ordnung: d. 7. Januar, Montag nach Quasimodo geniti, am Tage nach Johannes Baptista, 1. Oktober. Bei der Visitation von 1580 wurden die Termine etwas verschoben.

stets persönlich sein Amt wahrzunehmen. Ist ihm das Letztere wegen Krankheit oder aus einem anderen anerkannten Grunde nicht möglich, so darf er sich nur durch einen geschworenen Procurator vertreten lassen. Von seinen Gefällen sollen alle kleinen Ausgaben sowie die Kosten der fiskalischen Prozesse bestritten werden. Es ist dem Fiskal verboten, neben seinem Gehalt noch von den Parteien besondere Vergütungen in Empfang nehmen. Thatsächlich eingesetzt wurden Fiskal und Advocatus fisci übrigens erst bei der Visitation von 1575.

Weiterhin erhielt das Hofgericht noch ungefähr vier „Notarien und Gerichtsschreiber“, die unter Leitung des Protonotars standen; dieser war zugleich „Beser.“ (über sein Amt: Teil I Tit. XII) Dazu kamen noch Gerichtsboten u. dgl.

Der Kompetenz des Hofgerichts in erster Instanz unterlagen in allen Zivilsachen alle im Stift Münster „under und eingeseffene Graven, Herren, Ritter und Edelente“, die fürstlichen Räte, Hofbeamten und Mitglieder des Hofgerichts mit ihrer Familie, des Stifts „Amptleute, Hograven, Richter, Vögte und Fronen in Sachen, da sie civiliter beclagt, irem Ampt nit genug noch sonst recht gethan zu haben;“ weiter „alle andere weltlichs Stands Personen, auch Stätte, Wigbolden, Dörffer, Bawrschafften, Gemeinden, Gerichten zc durch das ganze unser Stift Munster, so fern sie sonst nit durch besonder Privilegien, Begnadungen, Gerechtigkeiten, wolherbrachten Gebräuchen, Gewonheiten und Verträge bestendiglich von uns als des Landfürsten und Supremi ordinarii Jurisdiction in erster Instanz eximirt und befrehet.“ — Ferner sollte das Hofgericht zuständig sein, wenn Parteien, die vor andere inländische Gerichte gehörten, doch in erster Instanz in seine Jurisdiction „bewilligten“, oder „ausländische Personen dieselbe prorogirten“, oder beide „gegen genugsamer Belonung sich veranließen“, oder in das Hofgericht compromittierten.

Vor dieses gehörten auch alle Prozesse, die der Fiskal von Amtswegen (s. o.) anstrenge.

Appellationsinstanz war das Hofgericht in allen Sachen, die von den Untergerichten an den Landesherrn gingen; doch soll von den „Beyurteilen“ eine Berufung nur angenommen werden, „wenn die zugefügte Beschweruß durch die Diffinitiv-Urtheil in der Hauptsachen nit widerbracht noch reparirt werden kann.“¹⁾

Von den Urteilen des Hofgerichts kann an den Kaiser oder sein Hofgericht appelliert werden.²⁾

Bemerkt sei noch, daß in allen Zivilsachen erster Instanz (mit Ausnahme der sog. Eximierten, die ausschließlich vor das weltliche Hofgericht gehörten) das geistliche Hof- oder Offizialatgericht eine konkurrierende Gerichtsbarkeit mit dem weltlichen Hof- und den Untergerichten ausübte, dergestalt daß Praeventio fori die Zuständigkeit begründete; ausgenommen waren davon die Sachen aus dem Niederstifte und dem Amte Bevergern sowie die Bezirke derjenigen Untergerichte, denen das ausschließliche Recht erster Instanz zustand.³⁾ Die beabsichtigte Einschränkung der weltlichen Jurisdiction des Offizials war also nur z. T. gelungen.

§ 3. Das Ratskollegium als richterliche Behörde.

Auch im Bistum Münster übte der Fürst mit seinen Räten und dementsprechend später das Regierungskollegium eine Reihe von richterlichen Funktionen aus. Der Ur-

¹⁾ Über Festsetzung einer Summa appellabilis fand sich in den Ordnungen nichts.

²⁾ Das folgende nach Olfers.

³⁾ Es waren: Stadtgericht zu Münster und das Domhofimmunitätsgericht und die 4 domkapitularen Högerichte zu Maast, Telgte, Badenfeld, Senden. (Olfers).

sprung davon liegt wohl schon in früherer Zeit und geht auf das Bestreben des Landesherrn zurück, seine Machtsphäre gegenüber den z. T. von ihm unabhängigen Untergewichten zu erweitern. Über die Kompetenzen des Ratskollegiums im Einzelnen ist aus den erhaltenen Ordnungen wenig erkennbar.

Aus den Regierungsartikeln von 1574, 1580, 1589,¹⁾ der Bestallung des Hofmarschalls Velen von 1598¹⁾ und der Ranzleiordnung von 1605¹⁾ ergibt sich, daß an die Räte sich Parteien, die nicht sofort einen Prozeß anstrengen wollten, um Vermittelung wenden konnten, und daß jene auch sonst bei Akten der freiwilligen Gerichtsbarkeit zuständig waren. Außerdem hatten die Räte die Aufsicht über die gesammte Justiz und im Besonderen über die Kriminalgerichtsbarkeit, die sie z. T. selbst ausüben mußten. Der dritte Teil der Münsterischen Landgerichtsordnung vom 31. Oktober 1571 bestimmt, daß für das peinliche Halsgericht die Gogerichte zuständig sein sollten; wenn jedoch die Frage dem Richter und den Schöffen „zu hoch und wichtig“ oder sonst derart wäre, daß sie nach der Halsgerichtsordnung von Gelehrten entschieden werden müßte, so sind den Gelehrten Räten zur Urteilsfindung die Akten einzuschicken. Außerdem behält sich der Fürst vor, auf Anrufung oder, wo es ihm angebracht scheint, einige von seinen Räten und Gelehrten dem Gericht beizuordnen.

In Bruchtensachen (d. h. bei den niederen Kriminalvergehen, auf denen keine Leibesstrafe steht) ist die Regierung Berufungsinstanz. Mit der Zeit entwickelte sich so die Regierung zum obersten Kriminalgericht; doch ist nicht ersichtlich, wie weit das in unserer Periode schon geschehen war. Die Angaben bei Olfers gelten z. T. wohl nur für später. Vielleicht schon in unserem Zeitabschnitte gehörten

¹⁾ Vgl. die Beilagen.

vor das Regierungskollegium alle Steuer- und Schatzungsangelegenheiten, sowie die Sachen der Armen, Wittwen und Waisen. Ob die Regierung auch schon die Stellung als Revisionsinstanz einnahm, die sie später hatte,¹⁾ bleibt zweifelhaft.

Abschnitt V.

Allgemeine Stellung der Beamten.

§ 1. Ernennung.

Die Ernennung der Beamten geschah in der Regel im Namen des Bischofs: „Wir Johann u. f. w.“ Später als der Landesherr nicht mehr im Stift residierte, findet sich vorzüglich bei der Bestallung solcher Beamten, die nicht dem Ratkollegium angehörten, daß der Fürst die „heimgelassenen Räte“ anweist, diesen oder jenen in irgend ein Amt einzuführen, was dann in der Bestallung folgendermaßen geschieht: „Des Hochwürdigsten . . . wir heimgelassene Räte u. f. w.“ Ungewöhnlich ist diese Formel bei

¹⁾ Oflers sagt darüber: „Von Urteilen des geistlichen und weltlichen Hofgerichts, der Rechnammer, selbst von den in erster Instanz bei der Regierung gesprochenen Urteilen, konnte entweder an die Reichsgerichte appelliert, oder auf die Appellation verzichtet und die Sache an die Regierung, als Revisionsinstanz, gebracht werden (ausgenommen in geistlichen Sachen, welche zum Metropolitangericht in Köln gingen). Doch mußten beide Parteien über diese Instanz einig sein, . . . indem, wenn die Gegenpartei, bei appellabler Summe, sich an das Reichskammergericht wandte, dieses das Urteil der Regierung aufhob, weil das Revisionsverfahren im Grunde ein Eingriff in die Gerichtsbarkeit des Reichskammergerichts war.“

einer so hohen Persönlichkeit wie dem Vizekanzler Weidenfeld; doch findet sie hier vielleicht eine Erklärung durch die besonderen Verhältnisse bei seiner Anstellung.¹⁾

Von einer Befragung des Domkapitels ist vor 1574 bei den eigentlichen Räten nicht die Rede. Sie fand nur statt bei Annahme von Advokaten, die neben dem landesherrlichen auch das allgemeine Stiftsinteresse beim Kammergericht in Speyer oder beim Metropolitangericht zu Köln vertraten.

In wie weit an der besonderen Form bei Ernennung der Landräte, die wir in Abschnitt I § 2 kennen lernten, auch später festgehalten wurde, ist nicht deutlich; übrigens verlieren die Landräte auch sehr bald ihre Bedeutung für die allgemeine Verwaltung.

Nach dem Tode Johannis von Hoya begann jene 15jährige Periode, während der (in Ermangelung eines ordentlichen Bischofs die höchste landesherrliche Gewalt mit einer kurzen Unterbrechung²⁾ beim Domkapitel lag. Dieses ernannte unter Zustimmung der gemeinen Stände die Mitglieder des Regierungskollegiums; von diesem gingen dann alle weiteren Bestellungen für die geringeren Beamten aus, jedoch mit dem Zusatz „mit Vorwissen und Belieben eines Ehrwürdigen Domkapitels.“ Eine ähnliche Formel findet sich von nun an fast stets, wenn auch häufig unter Einschränkung auf das „Vorwissen.“ Denn Kurfürst Ernst war nach seiner Kapitulation formell nur bei der Einsetzung von Statthaltern oder ausländischen Räten zur Anhörung des Kapitels verpflichtet, wobei immer noch zweifelhaft war, ob er die erhaltenen Ratschläge auch berücksichtigte. Tatsächlich kam es über diese Frage gegen Ende seiner Regierung zu einigen Zusammenstößen mit dem Kapitel, das

¹⁾ Vgl. Abschn. II § 2. S. 47.

²⁾ 1582—85 während der Administration Johann Wilhelms.

nunmehr in die Kapitulation des neuen Roadjutors seine Wünsche etwas deutlicher hineinschrieb: alle Stellen an der Regierung sollten nur „mit Zuziehung und Gutachten Capituli“ besetzt, „ausheimische Gelehrte“ zu Kanzlern, Räten, Advokaten oder Referenten nicht ohne „ausdrücklichen Consent und Vorwissen Capituli“ ernannt werden. Auch hier blieb der Auslegung von beiden Seiten noch genug Spielraum.¹⁾

Die Hauptwaffe des Domkapitels gegen ihm nicht genehme Personen war die Verweigerung oder Hinausschiebung der sog. „Installation.“²⁾ Diese bestand darin, daß ein neu ernannter Rat, nachdem er vom Fürsten seine Bestallung erhalten hatte, sich dem Domkapitel persönlich vorstellte und von diesem für das Stift in Eid und Pflicht genommen und dann in den Rat eingeführt wurde. Vorher durfte er sein Amt nicht antreten. Ebenso wurden auch die niederen Beamten dem Domkapitel durch Eid oder Reversal verpflichtet.³⁾

Die Form der Bestallungen ist im Ganzen ziemlich die gleiche: Der Fürst ernennt den Betreffenden „also und dergestalt . . .“ (folgt eine Aufzählung der Hauptpflichten); „dagegen . . .“ (folgt die Festsetzung des Gehalts); daran schließen sich noch Bestimmungen über die Dauer der Ver-

¹⁾ Die Kapitulationen der Bischöfe enthalten bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts nur ganz allgemeine Vorschriften betr. die Zentralverwaltung. Vor allem wird hier wie aller Orten Wahrung des Indigenatprinzips gefordert; eine Abweichung davon ist nur unter ausdrücklicher Zustimmung des Kapitels gestattet. Seit 1611 wird auch die Zusammensetzung des Ratskollegiums in der Kapitulation festgelegt.

²⁾ Typisch hierfür sind die oben (II § 2) gestreiften Vorgänge bei der Ernennung des Kanzlers Merveldt (1685 ff.). Die Akten darüber: M. L. A. 436.

³⁾ Eine Zusammenstellung von Eidesformeln findet sich „Münst. Hoffk. II.“; sie gehört der Schrift nach in die Zeit um 1650 und wurde vermutlich für die Vereidigung auf den neuen Bischof verfaßt.

pflichtung. Entsprechend der Anschauung, daß sich Fürst und Beamter in einem jederzeit lösbaren Vertragsverhältnis befinden, steht beiden Teilen halbjährige¹⁾ Kündigung zu. Wenn dies in späteren Bestellungen manchmal nicht ausdrücklich hervorgehoben wird, so darf man daraus wohl kaum auf einen Verzicht auf das Kündigungsrecht schließen; seine Erwähnung unterblieb wohl nur, weil es in den Regierungsartikeln ja ausdrücklich gewährleistet war. Nur sehr selten findet sich in den vorhandenen Bestellungen die Verpflichtung für den Ernannten, innerhalb einer gewissen Frist nicht zu kündigen. Thatsächlich allerdings kommt es, soweit wir das übersehen können, nach 1600 nur noch selten vor, daß jemand den Dienst des Stiftes wieder verläßt.

§ 2. Die Rangverhältnisse.

Mit der Zeit hatte sich eine ruhige, feste Beamten-schaft herausgebildet. Das zeigt sich vor allem in dem Vorhandensein geordneter Rangverhältnisse. Es sind in der Verwaltung drei streng geschiedene Schichten vorhanden; ein Übergang von der einen in die andere ist nicht möglich. Die oberste bilden die adeligen Räte geistlichen und weltlichen Standes, die unter einander derart rangierten, daß zunächst die Domherren kamen, dann der Kanzler und hierauf die übrigen weltlichen; im Einzelnen entscheidet das Dienstalter. 1632 hatte sich der Hofmarschall Belen unter Berufung auf die benachbarten Territorien die Stellung direkt hinter dem Kanzler erstritten; nach seinem Rücktritt 1649 wurde der Streit wieder aufgenommen, mit welchem Erfolge habe ich nicht feststellen können.²⁾

Das eigentliche Beamtenelement, auf dem die Hauptarbeit lastete, war die Klasse der Gelehrten. Die Laufbahn

¹⁾ Vor 1574 findet sich auch vierteljährige Kündigung.

²⁾ Die Akten über diesen Streit: M. E. A. 435.

begann mit einer Advokatur oder einer sonstigen Stellung beim Gericht, worauf in ganz bestimmter Rangfolge ein Aufsteigen erfolgte. Mit der Ernennung zum Referendar, die besonders in älterer Zeit noch nicht die Aufgabe jeder anderen Thätigkeit in sich schloß,¹⁾ vollzog sich der Eintritt in die Verwaltung, und das allmähliche Aufrücken nach dem Dienstalter (als Referendar) führte dann schließlich zu dem Höhenpunkt des „gelehrten Rats,“ ein Ziel, das jedoch nicht von jedem erreicht wurde, da eine der beiden gelehrten Ratstellen auch wohl einmal mit einer Person besetzt wurde, die nicht aus der angegebenen Karriere hervorgegangen war. Von den Gelehrten wiederum durch eine unüberbrückbare Kluft geschieden waren die eigentlichen Subalternen,²⁾ beginnend mit den niedersten Kanzlisten bis zu den Sekretären. Der angesehenste unter den Unterbeamten der Zentralverwaltung war der Landrentmeister. Gewöhnlich wurden die einträglichen Stellen in der landesherrlichen Lokalverwaltung (Rentmeister und Richter) mit ehemaligen Sekretären besetzt.³⁾

Von einer ausgedehnteren Ämterkumulation scheint in unserer Periode noch nicht die Rede zu sein. Einmal (1600—162?) befindet sich der Hofrichter Plettenberg zugleich im Regierungskollegium. Noch der früheren Gewohnheit entsprechend ist unter den weltlichen Räten wohl der eine oder andere zugleich Droßt, wie z. B. aus den Gehaltszusammenstellungen von 1573/74 und 1581 zu ersehen (vgl. Anh.). Doch schon 1595 hatte das Domkapitel betont, daß die Drostien eigentlich in ihre Ämter gehörten.

¹⁾ Über Ämterkumulation vgl. das Ende des §.

²⁾ Ich habe auch nicht einen Fall gefunden, wo ein Sekretär selbst in die niederen Gelehrtenstellen gelangt wäre.

³⁾ Die Kapitulation Ferdinands betont die Nothwendigkeit tüchtiger Rangleibeamten, die später als Rentmeister u. s. w. fungieren könnten.

Erst gegen Ende der Regierung Kurfürst Ferdinands allerdings vermochte es seine Anschauung prinzipiell durchzusetzen (vgl. Abschn. III § 3 Schluß). Auch die Vereinigung von Referentenstellen und Posten am Hofgericht oder dgl. wurde in den letzten Jahrzehnten ziemlich beseitigt.

§ 3. Das Gehalt.

Bei dem Gehalt der Beamten spielte in der Zeit vor 1574 die Naturalleistung die Hauptrolle. In erster Linie stand dabei die Verpflegung an der fürstlichen Tafel, die der betreffende Rat, so lange er bei Hofe weilte, für sich und eine bestimmte Anzahl von Dienern erhielt; außerdem bekamen er und seine Diener jährlich je eine „Hofkleidung“ und Futter und Beschlag für ihre Pferde. Auf ihren Fahrten von und zu Hofe, sowie bei Reisen im Auftrage des Herrn, wurden den Räten ihre Unkosten vergütet bezw. fanden sie Herberge u. s. w. auf den fürstlichen Höusern; als besonderes Gehalt erhielten sie meist nur ein Fuder Wein. Geld bekamen nur der Kanzler, der Hofmarschall und der gelehrte Hofrat¹⁾ d. h. also diejenigen, welche sich meist dauernd bei Hofe aufhielten. Mit der Auflösung der Hofhaltung nach Johannis von Hoya Tode traten an die Stelle der Verpflegung Geld und Naturalienbezüge, ersteres durch den Landrentmeister zahlbar, letztere meist aus den Ämtern und direkt angewiesen. Da gleichzeitig die Anforderungen an die Räte stiegen, erhielten sie neben dem „zum Unterhalt“ bestimmten noch ein höheres „Dienstgeld.“²⁾

¹⁾ Im Anhang geben wir eine Zusammenstellung der Gehälter der Räte, Drosten und Rentmeister, die diese Naturalwirtschaft deutlich veranschaulicht; sie ist bald nach Begründung der Rechnungskammer etwa Ende 1573 oder Anfang 1574 aufgestellt worden.

²⁾ Die Veränderung zeigt sich in einer Übersicht der Gehälter der Räte und Unterbeamten der Zentralverwaltung von 1574—81; sie wurde

Später unterschied man nicht mehr so scharf den Ursprung der verschiedenen Bezüge. Schließlich war der allgemeine Zustand der, daß vom gelehrten Räte abwärts alle Gehälter meist nur in baarem Gelde gezahlt wurden, während die adeligen Räte daneben noch erhebliche Naturalien erhielten.

Von einer Pensionierung älterer Beamten in modernem Sinne ist in dieser Zeit noch keine Rede. Als einen Anlaß dazu kann man vielleicht ansehen, daß Lic. Schade nach seinem Rücktritt von der Kanzleidirektion als „Rat von Haus aus“ ein kleines Gehalt von 180 Thalern weiter bezog (vgl. II § 2). Ähnliches findet sich bei Schelvers Amtsniederlegung 1600 (ebenda); der Kurfürst spricht in der Genehmigung seines Abschiedsgesuches die Hoffnung aus, daß sein bisheriger Kanzler ihm zuweilen noch aus dem reichen Schatze seiner Erfahrung einiges zukommen lassen werde. Schelver erhält dann auch eine Bestallung zum Rat (d. d. 1605 Aug. 5), die ihn verpflichtet „auf Erfurdern“ sein Gutachten vernehmen zu lassen; dafür werden ihm jährlich 250 Thaler gezahlt. In den Protokollbüchern wird er aber nichteinmal als „Extraordinarius“ geführt.

In gleicher Richtung liegt es, wenn wir gegen Ende unserer Periode einige Male finden, daß einem älteren Beamten, der allein seinen Obliegenheiten nicht mehr gewachsen wäre, erlaubt wird, zur Unterstützung eine jüngere Kraft heranzuziehen; er muß diesen Gehülfen jedoch aus Eigenem entschädigen. In den mir vorgekommenen Fällen handelte es sich stets um alte, schon Jahrzehnte im Amte befindliche Diener, die auf diesem Wege zugleich einem

wahrscheinlich für die Verhandlungen mit Johann Wilhelm angefertigt. Der Kanzler Sted wird schon als verstorben erwähnt. Vgl. die Wiedergabe im Anhang. Bemerkt sei, daß in dieser Liste die Hof- und Landräte sowie die Gelehrten „von Haus aus“ fehlen.

Söhne oder Schwiegersöhne die Nachfolge sicherten; denn bei ihrem Tode ging das Amt naturgemäß meist an den bisherigen Verweser über, der schon eingearbeitet war. Dieser hatte selbstverständlich die entsprechende Vorbildung genossen, war aber häufig unter Überspringung der gewöhnlichen Vorstufen direkt in die Hilfsstellung eingetreten. Die enttäuschten Hintermänner des Verstorbenen, die vielleicht schon lange Jahre auf den Tod des alten Herrn gewartet hatten, waren natürlich auf den Eindringling nicht gerade gut zu sprechen. Es kam dann wohl zu erbitterten Rangstreitigkeiten über die Frage, ob das Dienstalter des Eingekommenen von Übernahme der Vertretung oder erst mit der tatsächlichen Erledigung des Amtes beginne. Dabei fielen oft recht spitzige Äußerungen über Leute, die im Schlepptau eines Schwiegervaters einhersegelten u. s. w.

Über die gewöhnliche Höhe der Gehälter ist zu sagen,¹⁾ daß ein Rat aus dem Domkapitel 300 Thaler und etwas Korn erhielt, ein weltlicher adeliger Rat 550—650 Thaler neben bedeutenderen Naturalbezügen. Die Kanzler Sted, Schelver (seit 1597), Westerholt, Horst, Mervelbt wie auch der Vizekanzler Weidenfeld bezogen 640—650 Thaler und erhebliche Naturallieferungen.

Vic. Schade (und wahrscheinlich auch Schelver von 1589—97) erhielt für die Kanzlei- und Rechnungskammerdirektion 100 Thaler Zulage zu dem üblichen Gehalt eines gelehrten Rats. Dieses betrug für gewöhnlich zwischen 300 und 400 Thalern. Die Referendarien bezogen 50 Thlr., doch kamen dazu wohl noch Vergütungen für dauernde Vertretung gewisser Sachen.

¹⁾ Zu Grunde liegt den folgenden Angaben die Tabelle von 1581, eine Anzahl Bestellungen und einige undatierte Zusammenstellungen von 1630—40, die z. T. im Anhang wiedergegeben sind.

Die Sekretäre erhielten 1574: 150—160 Thaler, die Schreiber 75 Thlr. Vermuthlich behielten diese Sätze ihre Geltung. Daneben wurden wahrscheinlich noch die Kanzleisporteln unter sie verteilt; ausdrücklich bemerkt ist das in der Zusammenstellung von 1581 allerdings nur bei dem ersten Sekretär.

Das alte Naturaliengehalt blieb nur bei den Landräten bestehen; doch wurde die Möglichkeit offen gelassen, daß dafür 100 Thaler gezahlt wurden. Die Hofräte im alten Sinne waren Mitte der 80er Jahre des 16. Jahrhunderts schon verschwunden und wurden nicht wieder eingeführt. Wo sich der Titel später findet, bezeichnet er ein Mitglied des Regierungskollegiums.¹⁾

Die Stellung einer Kautio seitens der Beamten ist nirgends nachweisbar, auch nicht bei dem Landrentmeister, in dessen Kasse die gesammten landesherrlichen Einkünfte flossen. Eine gewisse Sicherheit lag allerdings darin, daß die Beamten der Rechnungskammer im Stift angehefen und begütert sein mußten. Eine Ausnahme davon bedurfte der Zustimmung des Kapitels.

¹⁾ Z. B. ist das bei der Bestallung des Dompropstes von Brabec der Fall (1611), der zum „ordinari Hoffrat“ ernannt wird.

Schlußbemerkungen.

Fassen wir zum Schluß die Ergebnisse des Vorstehenden kurz zusammen.

Vor 1567 regiert im Bistum Münster der Fürst persönlich unter Beziehung bald dieses bald jenes Rates. Eine Kanzlei ist zwar vorhanden, in ihren Formen aber noch durchaus unentwickelt. Die Rechtsverhältnisse des Landes sind verworren und unklar.

Mit dem Regierungsantritt Johann von Hoya (1567) kommt Plan und Leben in die Entwicklung. Hof- und Landräte bilden ein Kollegium, das zunächst zwar nur auf Berufung zusammentritt, jedoch schon die Keime einer künftigen Behörde enthält. Besonders energisch wird die Justizreform betrieben, die durch Begründung des weltlichen Hofgerichts als höchster Zivilinstanz im Stift und durch die Fixierung der Kompetenzen in der Hof- und der Landgerichtsordnung (von 1571) einige Klarheit in die Jurisdiktionsverhältnisse bringt. Gegen Ende der Regierung Johanns wird endlich unter Mitwirkung des Domkapitels die erste Zentralverwaltungsbehörde geschaffen: die Rechnungskammer, das Finanzministerium des Fürsten. In dem Kollegium der Kammerräte sitzen Hof- und Landräte; ihm unterstehen als Subalterne der Landrentmeister, der die Kasse führt, und der Landschreiber mit seinen Gehülfen. Die Kammerräte verwalten die landesherrlichen Finanzen — für die der Landschaft besteht schon von Alters die ständische Behörde der Pfenningkammer — und überwachen die Drost und Rentmeister in den „Ämtern.“ Sie halten regelmäßige Sitzungen, in denen nach der Mehrheit abgestimmt wird. Zu der Rechnungsablage, die der Land- und

die Amtrentmeister jeden Herbst leisten müssen, erscheinen noch Deputierte des Kapitels.

Die kollegialische Geschäftsführung der Rechnungskammer wird dann sehr bald auf die ganze Zentralverwaltung ausgedehnt. Als 1574 eine Statthalterschaft eingesetzt wird, erhält sie in den Regierungsartikeln eine Verfassung, die auf den Grundsätzen der Kollegialität, Majorität und Ständigkeit beruht. Zuerst wohl nur provisorisch gedacht, erhält diese allgemeine Zentralbehörde 1589 ihre definitive, dauernde Form und Ende des 16. Jahrhunderts ihren Namen als Kollegium der „fürstlich Münsterischen heimgelassenen Räte.“ Begünstigt und beschleunigt wurde die Entwicklung wohl dadurch, daß seit 1574 bis 1650 kein Bischof mehr dauernd im Stift residierte. Zusammengesetzt war die Zentralverwaltung seit 1620 aus 7 Räten (je 2 aus der Mitte des Domkapitels und der Ritterschaft, 1 adeligen Kanzler und 2 gelehrten Räten) und 5 oder 6 nicht stimmberechtigten Referenten oder Referendarien, die ebenfalls gelehrte Juristen und Doktoren oder Licentiaten waren. Offiziell unter dem Kanzler tatsächlich aber unter Leitung des einen gelehrten Rates, der gegen Ende unserer Periode auch Vizekanzler genannt wurde, stand die Kanzlei, die meist 3 Sekretäre und einige Schreiber umfaßte. Zur Kompetenz der „heimgelassenen Räte“ gehörte die landesherrliche Zentralverwaltung, wie überhaupt die Wahrnehmung aller Rechte und Pflichten des Fürsten, allein ausgenommen das Gebiet der Finanzen, dann die Aufsicht über die Gerichte und gewisse richterliche Befugnisse, hauptsächlich auf dem Gebiete der Kriminaljustiz und der freiwilligen Gerichtsbarkeit liegend, die indessen für unsere Periode schwer genau zu umschreiben sind.

Bis 1650 bleiben Rechnungskammer und Regierungskollegium die einzigen landesherrlichen Zentralverwaltungsbehörden, beide formell und in der Geschäftsführung streng

geschieden, dabei aber sozusagen in Personalunion mit einander stehend, da zum größten Teil dieselben Räte in beiden Kollegien saßen.

Als weltliche richterliche Zentralinstanzen bestanden: das weltliche Hofgericht für Zivilsachen und die „heimgelassenen Räte“ mit den oben ange deuteten Kompetenzen.

Daß diese zugleich richterliche Funktionen versahen und die Verwaltung führten, war ein Mißstand, der fast überall vorhanden war und dem später dadurch zum Teil abgeholfen wurde, daß für Verwaltung und Politik das „Geheimratskollegium“ mit der „geheimen Kanzlei“ geschaffen wurde, während die „Regierung“ mit der Regierungskanzlei eine reine Justizbehörde wurde.

Wann und wie das geschah, das festzustellen muß einer späteren Untersuchung vorbehalten werden.

Beilagen.

Abtüzungen: Mstr. = Manuskripte; L. L. A. = Landtagsakten;
M. L. A. = Münst. Landes-Archiv; M. Hoff. = Münst. Hoffkammer;
alles im Kgl. Staatsarchiv zu Münster.

Conradts Kettelers Bestallung.

[Copie: L. L. A. 1566—67 f. 17 und Mstr. I. 37 f. 30.
d. d. 3. Juli (15)67].

Wir Johana, von Gotts Gnaden Bischoff zu Münster und Administrator des Stiffts Osnabrugk, thun hiemit bekennen, das Wir den ernvesten unseren lieben getreuen Conradten Ketteler Drost zu Dulmen zu unseren Hoff-Raett uff und angenommen haben, dergestalt, das er uff unser gnedigs Erfurdern sich zu uns versugen und in unsern und unser Stiffts Münster angelegenen Sachen mit getreuen Raett und Fleiß gebrauchen lassen, auch was ime also vertrauwet, der Gebur heimlich halten und insgemein Unser und gedachts Unsers Stiffts Münster Best und Frommen wissen und befurdern soll, wie eynem uffrichtigen Raett eiget und geburt. Dagegene Wir ime jarlichs mit einem Fuder Weins gnedighen verehren und dazu von seinem Haus auß biß an unsern Hoffleger und hinwider von unsern Hoffleger an sein gewontliche Behausungh und sunst, wohin Wir inen verschicken wurden, seine Verpflegungh und Zerungh entrichten, desgleichen uff funff Pferde Unsere gewontliche Hoffkleidungh und zwentzigh Molt Haberen geben lassen sollen und wollen. Aber wannehr gedachter Unser Raett bei Uns zu Hove ankommen und so langh er bei Uns verharren wurde, soll er mit seinen Dienern und Pferden zu Hofe mitt Futter und Rall versehen und das Rawfutter und Schlaßungh in der Herberg von Uns quitirt werden. Des zu Urkundt haben Wir Unser Secrettfiegell hieran truden lassen und Uns mit eigener Handt underschrieben.

Geschehen am 3. Julij Anno 67.

Bestallung der Landtrethe.

[Copie: L. L. A. 1566—67 und Mstr. I. 37 f. 31
d. d. Hús 3 Juli (15)67].

Wir Johann u. f. w.¹⁾ . . . Nachdem Wir Uns uff jüngsten gehaltenen Münsterischen Landtage mit den Stenden verglichen, Uns mit ellichen Landtrethen zu versehen, das Wir demnach den würdig- und ern-

¹⁾ Vgl. die Bestallung Kettelers.

vesten Unfern lieben andechtigen R. zu unseren Landtraett uff und angenommen haben, Dergestalt¹⁾ . . . Sachen, darzu wir inen ziehen wurden, mit¹⁾ . . . wissen und sich erzeigen soll, wie einem uffrichtigen Rathe eigen und gezimmen will. Dagegen¹⁾ . . .²⁾ . . . Behausung seine Verpflegungh¹⁾ . . .²⁾ werden.

Abus denn 3. Julii Anno 67.

Thumbhscholaster	jeder	1 Foeder Weins
Herrn Buren		uff 4 Pferdt Kleidungh
Merfeldt		1 Foeder Weins
Salenn	jeder	4 Pferdt Kleidungh
Burgermeister Bendt	50 Taler auß der Siegelkammer	
	2 Kleidungh uff 2 Pferde	

Blonies 1 Zulaß Weins, 2 Pferde Kleidungh

[Späterer Zusatz]: Johan von Verschwordt anstadt Doctor Bendt

1 Zulaß Weins 2 Pferde Kleidungh

ist am 6. Maii in den Dienst getreten und darauff, wie obsteit, Bestallung erlangt. Anno 71.

Bestallung Doctor Wißs [als gelehrter Hofrat].

[Copie: R.-L.-A. 1566—67 und Mfr. I 37 d. d. 1. Sept. 1567].

Wir Johann . . . bekennen hiermit öffentlich, das Wir uff heut dato undenbenannt den hochgelerten Melchiorn von der Wyl der Rechten Doctorn zu Unfern Hoffraett und Diener als einen Rechtsge-
lerten bestellt uff und angenommen haben, dergestalt, das er alle nnd jede Sachen, Handell und Geschefften Uns und Unsere Kunsterische Landtschafft betreffent, so ime von Uns oder auß Unfern Befelch zugestellt und auffgelegt werden, mit allen gepurenden Fleiß und Treuwen seiner bester Verstandtnus nach verrichten, volnziehen und aller Gebur nachsetzen, daneben das er sich auch in Verschickungh in- oder außserhalb Landts uff Unsere Serrungh und Unkosten gebrauchen lassen, die ime befohlene Werbungen und Geschefften mit allem Fleiß vermelden, anbringen und befurderen, und was er also in Unfern und Unserß Stiffts Kunster Sachen und Handlen verrichten sehen, horen und lesen wurdet, daran gelegen, dasselbigh

¹⁾ Vgl. die Bestallung Kettelerß.

²⁾ Die Zahl der Fuder Wein ist offen gelassen.

³⁾ Nicht angegeben die Zahl der Pferde ausgelassen die Worte: „und zwenzigh Molt Haberren.“

alles vertraulich und inſoheim bei ſich behalten und keinem dann, denen es ſich geburt, vermelden und offenbaren und also in allen Unſer und Unſers Stiffts Frommen, Nuß und Furtheill nach ſeinem Vermogen vuzuwenden und zu befurderen und deſſen Schaden und Nachtheill in allwege furzuthommen helffen und ſunſt alles daſjenigh zu thun, handeln und zu laſſen, was ſich vermuge dieſer Feſtallung und gethanen Eids einem getreuen Hoffraett und Diener dieſesfalls woll anſtehet und geburt. Des haben Wir Uns hiergegen ime Doctor Wyden verſprochen und zugeſagt, wie Wir auch thun im kracfft dieß, das Wir ime zu Deiniſgelbe jarlichß nach dato dieſes anzurechnen, ſolangh er in Unſerm Dienſte verpleiben wurd, funffzig Thalern an eyner Summen und daneben inen mit zween Pferden und einen Diener mit Fueter und Maell gewontlicher Weiß underhalten auch zu den Pferden ime das Beſchlagh an Unſerm Hoffleger und darzu jarlichß zwey gewontliche Hoffkleidungh wie andern Unſern Hoffrethen geben und zuſtellen laſſen und, da Wir ſeiner zugebrauchen nit mehr nottigh hetten, ſein Doctor Wids Gelegenheit auch nit ſein kundte, lenger ſich in Unſerm Dienſt zu Hoſe zu verhalten, ſo ſollen und mugen Wir ſolchs ime, wie ehr dann auch hinwider Uns, ein Viertheil Zars zuvor ſothane Ungelegenheit ſchriftlichen anzeigen und uffkundigen.

Des alles zu Urkundt haben Wir Unſer Secretſiegel unden hieran zu truden beſolhen und Uns mit eigner Handt underſchrieben.

Geben am 1. Septembriß, Anno im ſiebenundſechzigſten.

Originalordnung mit der Münſterſchen Rent- oder Rechenkammer.

[Original: Münſt. Hoff. Ia und Mſtr. VI 18 d. d. 1573 März 4.]

Wir Johan von Gottes Gnaden Biſchoff zu Münſter, Administrator der Stifften Osnabrück und Paderborn pp. thun hiemit bekennen:

§ 1.¹⁾ Nachdem ſich auß allerhandt Verhinderungen bevorab aber daher, daß uber unſer Gutter Einkommen und habende Gerechtigkeiten kein richtige Ordnung angerichtet, noch Perſonen, welche deren zur Gebur Achtung genommen, fur und angeſtelt, verursacht, daß nicht alleine gedachte unſere Gutter und Einkommen zur Gebur nicht verwahret, viel weniger gebessert, ſonder auch derhalben in merklich Beſchwer und Unrath geſetzt worden, welche je lenger je mehr, da ime mit zeittigem Rath und guter

¹⁾ Die §§ ſind im Anſchluß an die Abſchnitte des Originals für den Druck hinzugefügt.

Ordnung nicht furgebawet, zuwachsen wollen und also wir zuletzt so woll in mercklichen unserer Guter und Einkommen Abnehmen und Schaden als auch in untregliche Schulden und Verschwerlichkeiten notwendig geraten musten, als haben wir diese Gelegenheit nach Wichtigkeit derselben erstlich zu unserer ansehnlichen Hoff- und Landtrethen und volgentz auch der würdigen und ernvesten unserer lieben andechtigen Thumbbedienten und Capittell unser Kirchen zu Münster geburlicher notturstiger tractation und Berathschlagung kommen lassen und nach gehabter stattlicher Underredung und Nachdendent uns zuletzt in Namen des Allmechtigen mit jeß gemeltem unserm Thumbcapittell einer Ordnung zu Bewharung und Besserung unser Einkommen und Gutter, auch Aufzheilung derselben und zu Erhaltung gutter loblicher Regierung und Hoffstaetts und sunsten vereinbart, verglichen und vestiglich darob zu halten versprochen, wie dieselb von Worten zu Worten hernach volgt.

§ 2. Erstlich soll ein Buch uffgerichtet werden, in welchem ordentlich nach einander alle Empter mit iren Greingen, sie sein streittig oder nicht, und was fur Stette, Wigbolden, Kerspeln, Burschafften, vort Herschafften, Beyfenge oder sunst berechnigte Heuser darin gelegen, so vill muglich mit auch derselben Bezirk und wie weit der regierender Herr und sie der Hoheit halben berechnigt, mit einem kurzen Bericht, auß was Grundt ein jeder also berechnigt sey, oder zu sein vermeint, sampt denn, was fur Beweisstücken hievon zu Behueff des Herrn furhanden und welches Dorts dieselben zu finden, verzeichnet werden, und diß Buch soll intitultirt sein: „Des Münsterischen Stiffts dominii oder Hoheits-Buch“. Wann nun solches Buch ordentlich complirt und gefertigt, soll es noch einmall abgeschrieben und beide Stuck darnacher verwart werden, wie davon sonderliche hierunden an seinem Drt disponirt ist.

§ 3. Hiernächst soll uff ein jedes Ambt ein sonder Renthebuch uffgerichtet und in demselben richtig verzeichnet werden des Fursten Ambthöve, mitt iren under- und angehorigen Erden, vort andere des Herrn Höve, item Freyenschuls- und Zinshäutere, item des Herrn Eigenhörige, Erden und Leutte, auch Kotten, Lenderien, Wischen, Kempe, Busche mit iren Gerechtigkeiten, Auffkufften, Bepalungen und so vill muglich derselben allen eigentlicher Größe und Maß an Morgenzall oder Roden, vort des Herrn Mollen, Zehenden, Morgenforn, Gograven-Haber, Diensten mitt Wagen oder Leib und deren Genieß. Item hundegelt, Röhegelt, Zollen zu Wasser und Landt, Axiß, Weggelt und alle andere des herrn zugehörige Gutter, wie die auch Namen haben möchten, sie sein versezt oder nitt, doch was versezt, daß solches zur Nachweysung dabey geschriben, sambt dem, was der Herr von gemelten seinen Guttern und ein jedes be-

sonder, jerlichß oder sunst geneußt und daß von denen Guttern zu verstehen, dar kein Stritt umb ist.

§ 4. Da aber der Herr eines Gutts oder Gerechtigkeit nitt in Besiß were, sonder man vermutete Fürstl. Gnaden darzu befugt zu sein, es were darumb gerichtlich oder außerhalb Gerichts Stritt, alsolche Gutter oder pretendirte Gerechtigkeiten sollen bey einem jeden Ampt in ein besonder Buch mit kurzen Bericht des Stritts und was fur Beweis daruff des Herrn halben furhanden und wa derselbig zu finden auch verzeichnet, und diße Rechenbücher, ein jedes für sich, sollen intitulirt werden: „Reuthbuch des Ampts N. des Herrn Gutter darumb Stritt oder Furderung ist.“

§ 5. Brieff, Siegell, documenta, Urkunden und andere Beweisstudien nff obgemelts des Herrn Gutter alle sprechend, sollen abcopirt, registriert und verwart werden, wie davon hernacher sonderlich versehen ist.

§ 6. Folgentß sollen des Stifts Münster Lehengutter, so in alten oder neuen Lehenbüchern zu finden, deren die Herrn in Besiß sein zu verlehnen, neben irer Natur und Eigenschafft und in waß Ampt oder Ort, in oder außerhalb des Stifts die belegen, sovill muglich mitt irer Bepalung, sampt dem, waß Ihre Fürstl. Gnaden, auch der Cansley und den Officiren zum Hergeweidt, Belohnung oder sunsten davon geburt und waß fur Personen dißmals damit belehnet, auch in ein besonder Buch geschriben werden und diß Buch soll titulirt sein: „Das Münsterisch Lehenbuch.“

§ 7. Wurde aber einich Lehen befunden, darzu Fürstl. Gnaden befugt und gleichwoll dessen obberurter Maßen in Besiß were oder nicht, und derhalben oder sunst auß andern Ursachen dasselbig zu besprechen und einzufordern gemeint, davon soll auch ein besonder Buch oder Register gemacht werden, alles mit kurzer Vermeldung des Berichtes und Beweises als obsteht. Der Beweis aber, so woll uff die streittige als unstreitige Lehen sprechend, soll wie alle vorige abcopirt, registriert und verwart werden, wie hernach folgen wirdt, und diß Buch, darin diße strittige Lehen beschriben, soll intitulirt werden: „Buch deren Lehen, darumb Forderung ist.“

§ 8. Alle geistlichen Lehen und Beneficien, deren ein Herr des Stifts Münster ohn Stritt in possessione conferendi ist, sampt deren angehorige Gutter und Uffkunften und, warzu die gestiftet und in was Ampt oder Ort solche geistlich Lehen und deren angehorige Gutter gelegen und was fur Beschwernuß daruff stehen, sollen in ein besonder Buch ordentlich, erstlich von Empter zu Empter im Stift, dan auch, was außserhalb Stifts fellig oder gelegen, verzeichnet und registriert, welche aber strittige oder zweiffeliche geistliche Lehen weren, die sollen in ein ander Buch redigirt,

wie dann auch der Beweiſthumb, uff alle obgemelte geiſtliche Gutter ſprechen[d], ſoll gleichſals copiirt und regiſtrirt werden, als hernacher verordnet iſt, und in welchem die unſtrittige Behen verzeichnet, daß Buch ſoll intitult ſein: „Geiſtlich Behenbuch.“ Daß ander aber, darin die ſtrittige verzeichnet, mochte intitult werden: „Buch der geiſtlichen Behen, darumb Strit oder Forderung iſt.“

§ 9. Hernacher ſollen aller weltlichen Perſonen Brüchten, ſie werden gethebt und oder gerichtlich ingewunnen, in ein beſonder Buch mitt Vermeldung deß Exceſſes und der Perſonen Namen, welche den Exceß begangen und ob er durch richterliche Erkantnus oder willkürlich und wannhe bezahlt worden, verzeichnet werden, doch mit der Beſcheidenheit, daß hinſunder ſolche Brüchten weder abgebt noch auch gerichtlich ingewunnen werden ſollen, es geſchehe dan in Weiſen und Gegenwertigkeit deß Landſchreibers oder ſeins Abweſens einer der Secretarien, und alſo durch den Landſchreiber ein Gegen-Regiſter gehalten.

§ 10. Auch ſoll ein beſonder Buch gemacht und im ſelben zur Nachweiſung die Summa oder Capitall geſchrieben werden, weß die Siegel-Cammer nach Verrichtung darauß verſchriebnen Penſionen, imgleichen, waß das Siegel am Hoffgericht, auch die Voenselle an iezgerurte beide geiſtlich und weltlich Hoffgerichten uff angehorte Rechnung ſich jedes Jarß tragen oder außbringen.

§ 11. Noch ſoll ein Buch gemacht werden, darin aller fürſtlicher Künſterlicher Heußer Haußgeraet, Geſchüz und deſſen Zugehör und aller ander beharlicher Vorrath mitt dem, waß jedes Jarß darzu oder von gethan, durch wem und wihin ſolches kommen oder verwendet, verzeichnet.

§ 12. Diemeiße nun von obgemeltem Einkommen die nothwendige Aufgaben verrichtet werden muſſen, damit dann derhalben kein Confuſion inſalle, möchten nachſolgende Bucher zu Richtigmachung derſelben uff und angerichtet werden.

§ 13. Und erſtlich ſollen in ein ſonder Buch verzeichnet werden alle deß Herrn ordinari Penſionen, Beſchweruhen oder Außgang und, auß was Guttern und Urſachen dieſelbige geleistet und gegeben werden, mit beiverzeichnetem Bericht, ob ſolche Penſionen und Außgange loßbar oder nitt, bey wem, womitt und wannhe die zu löſen und zu freien und wa der Beweiße daruff zu finden.

§ 14. Darnach ſoll ein ander Buch uffgerichtet und im ſelben clarlich verzeichnet werden, waß der Herrn Hoff- und Landtrethe, item der Droſten, Officieren zu Hove, Renthmeiſtern und aller andern Amts- und Hoffdienern, vort deren ſo dem geiſtlichen und weltlichen Hoff- und andern Underge-

richten wegen Fürstl. Gnaden vorstehen und gedient sein, auch der Ordinari Advocaten, Rotarien, Procuratoren und Vorsprechen jährliche Besoldung und Belohnungen seze.

§ 15. Noch soll ein Buch gefertiget und darin die Namen der extraordinari Hoffdiener oder Arbeiter, als neulich Saddeler, Sparer, Harnischmacher, Schloffer, Hammacher, Glaser, Bodeler, Klein-Schneider und dergleichen Handwerks-Leute, auch Tagelöhners bey Hoff und, weß sie jeder Zeit verdient und wafür, verzeichnet werden.

§ 16. Von Pfandquittung, Ordinari und Extraordinari soll auch ein besonder Buch gehalten werden.

§ 17. Was furter zu des Hoffs ordinari Unterhaltung an Essen und Drinckwahr, item des Fürsten Kleidung und persönlichen Staett, so woll an nothwendigen Verehrungen als irer Wagen und reßigen Pferden uffgehet und vort alles anders zum Hoffstaet vermög der Hoffordnung gehorig, daß soll auch in ein besonder Buch verzeichnet und ordentlich registriert werden.

§ 18. Wie im gleichen, was zu Beschiedungen der Reichs- und anderer Tügen und was weitter des Herrn wegen zu Erhaltung geburender ordentlicher Regierung angewendet wird und uffgehet, daß soll in ein besonder Buch oder Register auch verzeichnet werden.

§ 19. Wegen obgemelte Bucher und Register, darin des Herrn Pensionen und Schulden verzeichnet, sollen sovill Gegenbucher oder Register gemacht werden, darin was jedesmalo bezalt, welchen, wannher und durch wein beschriben, und alle Quittungen und Recognitionen hiruff sprechende an seinem Drtt laut dieser Ordnung registriert und verwart werden.

§ 20. Und schließlich soll von des Herrn Gutter und Einkommen nichts empfangen oder außgegeben, vielweniger berechnet werden, so woll durch den Landtrentnmeister als auch die Ampts-Rentnmeistern, es werde dann ordentlich und bestendiglichen verzeichnet und alles anders dabei verfuert und geleistet, was diße Ordnung mitbringet.

§ 21 Die alte Verschreibungen und Reverßen sollen beeyinander gesucht und in eine gute Ordnung und in unterschiedliche Bucher gebracht, die kunfftige aber mit gleicher Ordnung registriert und dieselbe sampt allen vorgemelten Buchern in der Rechenkammer an seinen Drtt geburlich verwart werden.

§ 22. Alle probatoria oder Beweißstück, die sein an Siegel oder Frieven, alte Registern oder andere schriftliche Urkunden oder Documenten uf des Fürsten des Stifts Münster habende Hoheit, Gerechtigkeiten, dessen Gutter und Einkommen, geistlich oder weltlich, welche sie selbst besizen oder andere mit irem Willen inhaben, sprechend, sollen bestendiglich abcopiert und collationiert und deren Originalia in ein [Truhen] hierzu in dem Thurn

im Thumb, da der Landtschafft Vorrathgelt pflegt verwart zu werden, oder in ein ander deß Capittels Gewelb mit einem Register oder Inventario, dessen Copien auch behalten werden soll, verwarlich hingelegt, aber angeregte Copien in die Rechenkammer behalten und an seinen Ort verwart werden, und soll zu obgemelter Truhe der Fürst oder die Rechenkammer einen Schlüssel und die vom Thumbcapittel den andern Schlüssel haben, und wan es die Rotturfft erfordert, sollen die vom Thumbcapittel sich unweigerlich mitt Uffschliehung der Kasten erzeugen.

§ 23. In vielangeregter Truhe oder Kasten sollen auch zur ewiger Gedechnus und Nachweysung hingelegt und verschlossen werden deß Stiffts Münster dominii- oder Hoheits-Buch, item die Renth-, auch welt und geistliche Rechenbuecher, wannhe die einmall gefertigt und complirt, doch daß deren Copien auch bey der Rechen-Camer behalten.

Was für Personen obangeregte fürstliche Münsterische Hoheit, Gerechtigkeit, Gutter und Uffkunfften bewahren, underhalten auch außtheilen sollen.

§ 24. Zu obgedachter Hoheit Gutter und Einkommen, Verwahrung, Verrechnung und Außtheilung sollen jedesmals funff oder sechs Hoff- und Landtrethe verordnet werden.

§ 25. Dießem soll zugegeben werden ein Landtrenthmeister, dann auch Landtschreiber und zwey kundiger Secretarien oder Schreiber, welche so möglich im Stifft Münster geboren und zum wenigsten daselbst wonhaftig und begutet sein, doch, da außlendische darzu bestelt, daß so woll dieselb, als andere inlendische anders nitt dann mit Furwissen der vom Thumb-Capittel angenommen, inen mitbeaidet und dagegen wie gewontlich ire Reversal geben; und die Rethen sollen bey neuen oder iren gethonen Pflichten, die ander aber mittell eins leiblichen Adits zu irem Ambt gelassen werden.

Was obgemelter Rethen Ambt und Bevelch bey der Rechen-Camer sein soll.

§ 26. Erstlich sollen sie mit sonderm Fleiß obangeregte Bucher und Registra so bald möglich bestendiglichen fertigen lassen, auch daran sein daß dieselbe als obstehet in der Rechenkammer geburlich verwart, auch diße Ordnung würdlich und trewlich gehalten werde.

§ 27. Zum andern sollen sie Fürstl. Gnaden Hoheit, Gerechtigkeit, Gutter und Uffkunfften, wie die Namen haben mochten, doch ohn jemanths ungeburlicher Verkürzung oder Vernachtheilung getrewlich bewahren und

verthebigen, auch so vill muglich mheren und bessern und davon hinderumb, so weit sich dieselbe erstrecken, thun und verrichten, was diese Ordnung mitbringt, und soll hiemit Steigerung deren Güter verstanden werden, so bey jarmaln außgethon und nicht die Erbe, welche Erff- oder Hoffwinning geben, es wer dan, daß dieselbigen den Herrn erlebigten oder sunst die Steigerung bescheidentlich und mit Fugen geschehen konte.

§ 28. Solchen Artikull ferner zu ercleren, sollen gemelte Kethe bevellicht sein, die versekte furstliche Gutter, so ire Fürstl. Gnaden daruff Vorthell stunde, zu rechter Zeit zu befreien und wider inzulösen, auch andere Lenderien nach jetzt vorgemelten Unterschied zum theuresten und mit der Kerffen Außgang außzuthun, doch soll kein erlebigt Gutt oder Lenderie lenger als zu sechs oder zwölf Jaren verpachtet oder außgethan werden, wie dan auch die Erffwinningen oder Einfarten hinfurter durch die Ambtleute nicht, sonder nach der Kethe Guttachten und Bevellich gedinget, taxirt und eingenommen werden sollen, doch den Ambtleuten ire Gerechtigkeit verunög irer Bestallung vorbehalten. Dergleichen mochten sie die Kethe auch bedenken, ob die furstliche Mullen alle oder zum Theill, item Zehenden, Zollen, Urisen ebenmessiger Gestalt zum theuersten zu verpachten, oder was Ordnungh darin am besten zu Profit des Herrn gemacht werden konte. Item sollen sie irer Fürstl. Gnaden Korn, so man zur Hoffhaltung nit bedurfftig, zur rechten Zeit verkauffen und zu Gelde machen, auch die Whar, so zu des Hoffß Underhaltung von Rötten, zu rechter Zeit, wan die am woltheilesten, so muglich inkauften und anbringen lassen, wie sie dan auch zu verordnen, daß die Scheffelmaß in allen Emp-tern einhellig oder sich allenthalben gleich sey, und dan ferner zu bedenken, wie die furstlichen Holzer am besten bepatet und genußt werden mochten, so woll am Holz als an den Grunden.

§ 29. Der Dienste halben soll ein Ordnung auch gemacht werden, daß den Fursten, so muglich auch davon mherer Nuß und den hauseleuten und Röttern weniger Beschwernuß als biß daher beschehen, darab zugefugt wurde.

§ 30. Wegen Besoldung und Underhaltung der Ambts- und Hoffdiener sollen vielgemelte Kethe die Bestallungen ersehen und da Ungebur dabey gefunden, dieselbigen abschaffen, also das einer nit zu seher vill, der ander auch nit zu seher wenig, sonder ein jeder die rechte Gebur und Rotturfft hab, uff welches dan sonderlich achtzugeben, wan angeregte Diener geendert und andere in ire Statt angenommen werden, denen dann und allen andern, so in des Herrn Dienst intretten, ire schriftliche Bestallung und Ordnung, sich darnach allerseits haben zu richten, vort mher gemacht werden sollen. Was nun solche und dergleichen Dingen mher sein, darin des Herrn Gutt one jemant ungebürlich Verkürzung, als

abstehet, gebessert und Vortheill geschafft werden kan, in dem sollen sie die Kethe irer besten Verstantnus nach sich bemühen und des Herrn Beste darin furnehmen.

§ 31. Ferner sollen gemelten Kethe darob und an sein, daß die Landts- und Ampts-Kenthmeistere uffrichtige Rechnung thun, nichts verschweigen, verhandeln oder auch mher als sich geburt dem Herrn oder jemandts zu Schaden rechnen; zu dero Behueff dan inen den Kenthmeistern Form einer Rechnungh, darnach sie sich wurtlich zu richten, zugestellt werden soll.

§ 32. Sie die Kethe sollen auch daran sein und bevelhen, daß die Kenthmeister die Bruchten, damitt dieselbige sovill weniger vergessen oder verduckelt, zweymall im Jar, welche Zeit dan den Kenthmeistern zuzuschreiben, in Beysein des Landtschreibers oder einer der Secretarien, wie obgemelt, abgedingt, und in ein besonder Buch, so woll durch die Kenthmeister als Landtschreiber verzeichnet und in der Generall-Rechnung uff Michaelis berechnet werden, dabey dan dieses unnachleßlich gehalten werden soll, daß dißfals den Kenthmeistern nichts in der Rechnung passirt werde, es sey dan, daß die Drostten einen jeden Bruchten, der sey gerichtlich gewonnen oder außserhalb Gerichts mitt deren Willen zur Gebur nach Gelegenheit des Excesses abgedinget, mitt eigner handt underschrieben; und sollen gemelte Kethe auch bevellicht sein, nicht allein der Bruchten, sonder auch andere ire der Landts- und Ampts-Kenthmeistere generall jarliche Rechenschafftten, in Mitbeisein der Verordneten des Thumb-Capittels, welche darzu jeder Zeit zu beschreiben, anzuhören und da befunden, daß sie one Mangell, sollen sie Macht haben, die Kenthmeistere des Fursten halber darüber zu quittiren, welche Quittung under furstliche Gnaden Secret-Siegell und Underschreibung ellicher der Kethe und Verordneten des Thumb-Capittels, so jedesmals bey der Rechnungh sein, wie auch des Landtschreibers, gefertigt werden soll. Da aber Mangell oder Unrath in den Rechenschafftten befunden, soll inen kein Quittung, biß derselbig erstattet und abgeschaffet, herauß gegeben werden.

§ 33. Wie auch sie die Kenthmeistere zur Zeit der geschenehen Rechenschafft ire Restanten vort zu erleggen schuldig und zuvor auch nit quittirt werden sollen.

§ 34. Die Kethe obgemelt sollen auch versuegen, waß die Kenthmeistere berechnet, bezalet zu haben, daß sie derenhalben genugsam Quittung der bezaluten der Rechnung beylegen, und soll anderer Gestalt dieselb mit passirt werden.

§ 35. Folgentß sollen obgemelte Kethe Macht haben, auch dessen bevellicht sein, Uffsicht zu haben, daß der Hoffordnung durchauß gelebt.

§ 36. Es sollen auch die Kethe vorgemelt von allen dem, waß sie zu des Hoffß Underhaltungh bestelt, ein besonder Buch und Register haben

und, daß dasselbige hinwider recht auß getheilt und nicht unnützlich verthan, sich tagliche auch wochentliche Rechenschaft, was uffgangen und verthon von Kuchen- und Keller-Vorsteher und Bevelchabern unterschrieben geben lassen und da in Einigem Unrath oder Mangell befunden, derselb soll durch sie nach voriger Meinung und Weiß gebessert werden.

§ 37. Es soll auch durch des Herrn Landt- und Ampts-Renthmeistern von oder auß des Herrn Gutter nichts verrichtet oder außgegeben werden, eß sey inen dan davon auß der Rechen-Camer schriftlichen Bevelch zukommen.

§ 38. Furter sollen vilgemelte Rethen Uffsicht haben, und entlich daran sein, daß des Herrn Rethen und andern Dienern zu rechter Zeit ire Besoldung und alle andere Schulden und Außgaben, so auß der Rechen-Camer laut diser Ordnung verrichtet werden sollen, bezahlt und richtig gemacht werden.

§ 39. Kein Pfandtquitung oder einige andere Rechnung sollen sie die Rethen ins generall sonder allein in speciall passieren lassen mitt Vermeldung der Dage, Personen und Pserben, wannhe und durch welches solches verthan, so sollen auch alle Rechenschafften durch die, welche sie einbringen und auch genossen habe, unterschrieben und anderer Gestalt nitt passiert werden.

§ 40. Ob- und vielgemelte Hoffrethe, uff die Rechen-Camer verordnet, sollen alle, oder zum wenigsten jeder Zeit zwen deren, bey Hove oder des Drts, da die Regierung des Stiffts Münster gehalten und verpfleget wirdt, gegenwurtig sein. Die Landtrethe aber sollen funff, sechs, weniger oder mhermal uff Erfordern erscheinen und die furfallende Notdurfft, sonderlich aber die wichtigen Sachen mithelffen berathschlagen, schließen und zu Werck stellen.

§ 41. Waß auß der Rechen-Camer gefertigt, soll under des Fursten Siegel und desselben oder der Rethen Namen, wie es die Gelegenheit erfordern mochte, mit Unterschreibung des Landtschreibers oder seins Abwesens eins von den Secretarien außgehen.

§ 42. Die Rethen sollen auch Uffsicht haben, daß die Registratur nach dieser Ordnung fleißig gewharet und ein jedes nach Unterschied der Embtern an seinen Drtt registriret, die Bucher und Register compliret und alles anders, was decretirt, zur Gebur expedirt werde.

§ 43. Der soll in der Rechen-Camer Direction haben, dem der Landtfurst dasselb bevelhen wurd, und das Mherer soll in Referiren an Fürstl. Gnaden oder funft darzu Expedierung der Sachen gelten und furgehen, wie dan auch in wichtigen Sachen, alß Lösen, Verpachtungen, Versezungen oder Verpfandung des Herrn Gutter, vort rechtliche oder guttliche Besprachung einiges Guts von des Herrn wegen. Item andere Wege und

Mittel, dadurch des Herrn Guttes und Einkommen gebessert werden können und dergleichen wichtige Sachen sollen nicht durch ein oder zwey, sonder alle oder Mherentheil der Kethe berathschlagt werden.

§ 44. Was aber Lösungen oder Befreyung, auch Verpfandung oder Verbeutung und Alienation des Herrn Guttes, oder da ichtwas mit Recht eingefordert werden soll, betreffen thut, solche und dergleichen Sachen sollen nicht ohn des Herrn oder auch in Fellen, da es von Rotten, one des Thumbcapittels Furwissen und Consens verrichtet oder zu Werk gestellt werden.

Vom Bevelch und Ambt des Landrenthmeisters.

§ 45. Der Landrentmeister soll innenem und uffburen in Weisem bey Landtschreibers oder Secretarien, oder der Kethe einer, alles weß nach diser Ordnung den Fursten erscheinet und in die Rechencamer felt und gehöret, und davon alßbaldt dem Zaler seine Quittung aber in die Rechencamer ein Urkunt oder schriftliche Recognition der Empfangung alßbaldt auch übergeben und solche Zunham nach der Kethe schriftlichen Bevelch wider außgeben, vertheiln und liefern, jedoch niemants etwas bezalen oder verrichten, er erlange dan von dem, welchem die Bezalung beschicht, ein geburliche Quittung alß obsteht.

§ 46. Gedachter Landrentmeister soll jedes Jars den Kethen in Weisem der Verordneten des Thumbcapittels alß obsteht umb Martini erbare gutte Rechenschaft seins Innemens und Außgebens thun und soll ime kein Außgab passirt werden, er auch keine thun, sie sey dann durch die Kethe von die Rechencamer zuthun bevolhen und der Bevelch durch etliche Verordneten der Rechencamer und den Landtschreiber oder dessen Abwesens durch der Secretarien einen unterschrieben, wie auch keine Bezalung vor ime fur gnugsam in die Rechenschaft passirt werden soll, er legge dan davon die Quittung bey, und da dan seine Rechnung durch die Kethe, welche alle oder zum mherentheil so möglich dabey sein sollen, erbar und auffrichtig befunden, alß soll er darüber durch sie die Kethe under furstlichen Secret quittirt werden. Item er soll auch des Herrn Gelt zu seinem Auß nit verwenden, sonder daß jeder Zeit bey einander halten, damit man dessen jedesmals mechtig und die Gebur davon verrichten muge; und soll schließlich gedachter Landrentmeister in Befichtigung und Erundigung des Herrn Guttes, auch im Fall nottig zu Eintaffung der Whar zur Hoffhaltung und sunst der Kethe von der Rechencamer Bevelch gehoramen und darüber von dem Fursten noch jemandt anders ungeburlich nit beschwert werden.

Von des Landtschreibers Ambt und Bevelch.

§ 47. Der Landtschreiber soll mit Hulff der beider Secretarien oder Nebenschreiber die Registratur der Rechenkamer in irer Ordnung richtig wharen, auch in ein bestendig Protokoll verzeichnen, was die Kethe semptlich oder irer etliche in zufallenden Gelegenheiten und Sachen decretiren, mit Verzeichnis der Kethe Namen auch Motiven und, was also decretirt, daß soll er schleunig fertigen, aber nichts auß der Rechenkamer Schriftliches außgehen lassen, er habe es dan zuvor woll revidirt und, da es richtig befunden, unterschrieben. Da er aber nit anwesendt, sollen die andern Secretarien dßfals nach Bevelch der Kethe gleichmessig zu handeln und zu verfahren gemächtigt sein. Da auch dem Landtschreiber bevolhen, der Herrn Gutter halben einige Befichtigung oder Erkundigung furzunehmen oder derenhalben zu verreißten, daß soll er zu thun willig sein. Was von Registern, Quittungen, Handtschriften und andern schriftlichen Urkunden oder sunst ichtwas zu des Herrn Behueff und Vorthell in die Rechenkamer gelieffert, daß soll er fleißig verwahren und an seinem Ort registriren und hinlegen.

§ 48. Der Landtschreiber soll auch ein Register oder mundirte Verzeichnus halten, von allen den, was jarlich dem Herrn verscheinet und durch die Landt- und Ambts-Renthmeister berechnet werden soll, und wan die Rechen schafft zu allen Theila geschehen, soll er dieselbige nach dieser Ordnung registriren und an iren Ort verwarlich hinlegen und sunst alles anders thun, was diße Ordnung ime ufflegt und an im selbst pillich ist.

Vom Ambt der beiden Secretarien oder Neben-Schreibern.

§ 49. Die beiden Secretarien sollen neben dem Landtschreiber die Registratur der Rechenkamer nach Bevellich und Verordnung der Kethe mit wharen helfen, auch der Rechenkamer Bucher, Registern, Bevelchen und was weiter Schriftliches in oder auß der Rechenkamer zu fertigen, bestes Fleiß schreiben und expediren, auch des Landtschreibers Ambt seins Abwesens vertreten und alles anders thun und verrichten in dieser Rechenkamer, was inen die Kethe ufferlegen werden und diße Ordnung mitbringt, darzu sollen sie Sachen halben, so in der Rechenkamer beschlossen und verhandelt, so woll als der Landtschreiber verschwiegen sein und solche Sachen in Geheimnuß verhalten und dieselb außserhalb den Herrn oder den Kethen niemands one derselben Zulassung offenbaren.

Weß der Herr des Stiffts Münster auß der Rechencamer genießen und sich gegen derselben verhalten soll.

§ 50. Dem Herrn soll sein Deputat, dasselbige nach seinem Willen zu verwenden, jerlich in sein Camer uff N. Tag durch den Landrentmeister geliefert und ime dagegen geburliche Quittung gegeben werden, doch dieweill jeso im Werck gespurt, daß der Verlauff und vielerhandt Schulde verhanden, so von Fürstl. Gnaden Inkommen notwendig verrichtet werden müssen, so werden sich ire Fürstl. Gnaden solchs Deputats halben, wan man etwas zum Vorrath kommen, gnediglich ercleren und soll inmittelst von den semplichen ire Fürstl. Gnaden Inkommen die Regierung mit iren Anhängen und dan auch der Hoffstaet nach Aufweisung der Hoffordnung erhalten und die notwendigste Schulden so vill muglich, verrichtet werden, und was daruff gehet, daß soll allein auß der Rechencamer bevolhen, verordnet und distribuiert werden. Und soll kein ander fürstlich Bevelch dagegen gelten, passirt noch gevolgt werden, so woll in dero Rechencamer alß bey andern Rentmeistern, Bogten und dergleichen, so irer fürstl. Geladen Gutt. underhaben oder berechnen, welchem sich auch der Herr gemeyß erzeigen und dagegen nichts thun noch handeln sol noch woll, und da uber Zuversicht hiewider ichtwas bey irer Fürstl. Gnaden erpracticirt oder außbracht, solches soll alß unduchtig und, oft es nicht geschehen, geachtet und gehalten und dadurch kein Ungnadt oder Undank sonder vielmehr Ehr und Ruhm verdient werden.

§ 51. Darnächst soll noch will der Herr bey sich in seiner Cammer oder auch auß der Canzleyen keinem kein Gutt, Rollen, Reuderien, Diensten und ander Inkommen, so in den Rentbuchern oder Registern verzeichnet, oder dessen Nutzbarkeit zu einem oder mher Saren versagen oder verschreiben, sonder was dessen zu thun, daß soll auß der Rechencamer und mit Rath der Rethen und in den Fellen, da ire Fürstl. Gnaden Bestes damit geschafft, gefertigt werden.

§ 52. Aber was geistliche Beneficien und Gutter betrifft, die mögen die Herrn, wie auch die Eupter, doch nitt unberechnet groß und klein, nach deren Willen, denen sie gewogen und darzu duchtig sein, auß Gnaden ohn Rath der Rethen vergeben, aber dennoch das deren Bestallung und Provision oder Collation auß der Rechencamer, daselbst die Bucher hievon behalten, gefertigt werden.

§ 53. Es soll auch zu der Herrn Gefallen stehen, jedes Jahr oder uff das zweite, dritte, wan die Ampts- und Landrentmeister ire Rechnungen in die Rechencamer zuvor gethan, selbst oder durch ire staetliche

Verordnete der Rechenkamer Rechenschaft in aller dero Rethen und Thumbcapittels Verordneten Gegenwurtigkeit anzuhoren und da Unrath iber Zuversicht befunden, denselben durch Bevelch und gute Bersehung bessern zu lassen.

§ 54. Waß dan nach angehörter Rechenschaft in Rest ubrig und von der Regierung- und Hoffstaets-Underhaltung auch nach Verrichtung der nothwendigen Schulde zu entberen, daß mag der Herr zu seinen Handen fordern und seinen Willen damit schaffen, gleichwoll soll und woll der Herr gestatten, daß ein Rottspenning zu irer Fürsil. Gnaden und des Landts Besten in die Rechenkamer sovill möglich gesamlet und daselbst enthalten und verwart werde, dessen dan ire Fürsil. Gnaden nach irem Gefallen auch mechtig sein und uff ire Erfordern derselben nitt vorenthalten werden soll.

§ 55. Stuch und Fell, in dieser Ordnung nit versehen, sollen in zutragender Gelegenheit durch die Rethen der Rechenkamer berathschlaget und mit Furwissen und Bewilligung irer Fürsil. Gnaden in ein Ordnung gebracht, registriert und gleich dessen geholt werden.

§ 56. Der Herr soll und will die Personen der Rechenkamer einen jeden bey seinem Amte ruwig lassen, diße Ordnung halten und darwider niemandt beschweren.

§ 57. Da nun ein regierender Herr ableibig wurde, soll ein ehrwurdig Thumbcapittel Macht haben, von Zeit an dem Herrn kein Rechnung geschehen, von der Rechenkamer die Rechenschaften, wie der Herr hatt thun mögen, anzuhören und, biß ein newer Herr die Regierung angenommen, der Rechenkamer ein haubt und der Zeit auß auch bey des Herrn werender Regierung sambt und mit irer Fürsil. Gnaden darab und an sein, daß dieselbe Rechenkamer in Ordnung und Ehr erhalten und in Bedienung derselben niemant, alß obsteht, ungebürlich beschwert werde, sonder vielmehr Gnad und Dand dabei erlangen möge.

§ 58. Da sich auch zutruge, welches Gott verhueten woll, daß die Bucher, Register und andere Urkunden, in und zu der Rechenkamer gehörig, durch Krieg, Brandt oder andern unversehenen Unfall one der Rethen und anderer Personen der Rechenkamer verwandt Zuthun oder Willen verlemen, dasselbige soll obgemelten Rethen und Personen auch iren Erben ohn Schaden und Nachtheil sein, wie dan auch alle Puncten und Articull obgemelter Ordnung nicht geferschlich, vergreifflich oder arglistig, sonder erbarlich, uffrichtig und pilligmessig verstanden werden und gemeint sein sollen.

§ 59. Und soll auch diße Ordnung dem Thumbcapittel an uffgerichteter Capitulation und alten Hertommen nicht nachteilig noch sie oder

die Kette weiter, als des Herrn Inkommen sich erstreckt, davon zu thun oder zu erlegen nit bechaffet oder gehalten sein.

§ 60. Wan dan, wie obstehet, alle vorgeschriebene Articull, Puncten und Ordnungen mit unserm Johans Bischoven obgemelt Wissen, Willen und gutem Benugen also abgehandelt. geschlossen und dieselb zu halten versprochen, wie wir sie dann hiemit bey unserm furstlichen Ehrn und waren Wortten nochmals zu halten und moglichst zu beschaffen gehalten zu werden versprechen, als haben wir zu Urkundt der Warheit dißer Ordnungh zwo gleiches Inhalts ingrossiren und neben unserm Handtzeichen und unserß Thumbcapittels Versieglung zu vester und steter Haltuug derselbigen unser Siegell mit hieunden uffs Spacium trucken und davon ein Originall bey unserer Rechnenammer behalten und das ander unserm Thumbcapittell zustellen lassen. Und dann obgemelten Puncten und Articulln alle also mit unserm des Thumbdechants und Capittels der Kirchen zu Münster gutten Rath, Wissenschaft und Willen abgeredet und beschlossen, so haben wir auch unser Siegell neben hochgemelts unserß gnedigen Fursten und Herrn Siegell uffs Spacium dißes wissentlich angetruckt.

Geschehen am vierten Martii im tausend-funffhundert und drey und siebenzigsten Jare.

L. S.
Johanes episcopus
de Hoya.

L. S.

J. Tegeder. S.

Bestallung der Rhete Item Underhaltung der Ambtknuth im Styfft Münster

Tempore epi Jois.¹⁾

[Original: Mfr. I 37 (Einlage). Ende 1573 oder Anfang 1574.]

Wilhelmen Rettelers Bestallungh.²⁾

Mein Gnediger Furst und Herr, Herr Johann Bischoff zu Münster, Administrator beider Stifftē Ohnabruck und Paderborn laßen Imhe zustellen: Eine bekeme Behausungh im Stifft Münster; Brandt zur Fehrungh: Rotturfft. Dienste zur Haußhaltungh, Item Weinsur zur Hauß-

¹⁾ Eigenhändige Aufschrift Johans von Hoya.

²⁾ der ehemalige Bischof.

haltung: notturfstige. Hew fur die Pferde: Notturfst. An Geldt 1000 Thaler. Item Kleidung: Engelfisch 44 $\frac{1}{2}$, Boder 60, Parchum 35 Ellen.

Bernhardten von Raefsfeldts Underhaltung.¹⁾

Ihre F. G. geben Imhe Raefsfeldt Jarlichß Sechshondert Thaler von dem Wolbedtschem Dienstgelde.

Suffraganei Bestallung und Underhalt.

F. G. laßen ime jarlichß verrichten: Auß der Siegelkammer: an Gelde 70 Goltgl.; feisten Ochsen 2 oder 20 Goltgl. dafür. Auß dem Ampt Wolbedt: Weite 1, Roggen 6, Gerste 8 Molt; feiste Schweine 4, Hoener 50; Holz 16, Rollen 1 Foeder.

Canzlers Wilhelmen Sted Bestallung.

An Geldt 300 Thaler. Einen freien Sitz und Behausung. Roggen 12; Gersten 12; Haver 20 Molt. Hew 4 Foeder. Hoener 100. Wein 1 Zulast, haben aber F. G. Ime gleich den andern Rethen 1 Stuck geschickt. Ochsen feist 2; Schweine feist 10; Hemmel feist 6. Brandtholz: Notturfst. Selb Bierde mit vehr reissigen Pferden mit Futter, Mäll, Beschlag und gewontlicher Hoffkleidung. Doch ist daneben Imhe von F. G. zu Iburgt zugelassen das funfftte Pferd und ein Diener auff Futter und Kost.

Bestallung der Hoff und Landrethe.²⁾

Ihre F. G. geben inen: Conradt Ketter: Erstlich 1 Foeder Weinß; Gewoindliche Hoffkleidung auff 4 Pferde; Haver 20 Molt. Item von hirauß biß ins Hofflager und hinwieder von Hoff biß an seine Behausung und funft, wohin er verschildt werdt, die Zerungskosten.

Heidenreich Drost, Marschalck Herman von Velen, Rudiger von Raefsfeldt: Von Frem Radtstandt jeden 1 Foeder Weinß.

Thumbischolaster Hermann von Diepenbrock, Probst und Thumbtelner Melchior von Buren: Jeden 1 Fuder Weins und auff 4 Pferdtr Kleidung.

Johann von der Recke Drost zu Wernhe, Frank von Bodelschwingh: Jedem 1 Fuder Weins und auff 4 Pferdtr Kleidung.

¹⁾ Der ehemalige Bischof.

²⁾ Die ersten 4 sind Hofräte, die andern 6 Landräte.

Bürgermeister Wilbrandt Monies, Johann von Verschwordt: Jeden
1 Zulaß Weinß und auff zwei Pferd Kleidung.

Des Drosten zu Dulmen Conradten Kettlers Bestallungh:
Dem Drosten ist dat ganze Ampt mit allen Renthen, Austunfften,
Bruchten, Bauwet und Lenderei, znm Ampt und Haus Dulmen gehorigh,
verschrieben; doch Gewaltt und Leibbruchten außgenommen, so zu Behueff
F. O. ingefurdert werden sollen, ohn das obgl. Drost dannoch den dritten
Pfenningh davon inbehalten. — Dagegen sich dannoch obgemelter Drost
Anno 50 mit Bischoff Franzen verglichen und anghenomen, vom Ampt
dem regierenden Herrn alle Jar so lange er das Ampt bedienet, zu
verrichten 300 Goltgulden oder irhe Gewehrde. — Item zu wißen das
obgl. Drost mit Bewilligungh des Thumb-Capittels auff das Ampt ge-
thon 5000 Goltgl. Item noch 500 Goltgl. gleicher Gestalt. — Item soll
sich uber das gegen die Richter und Bogde des Ampts halten, wie die
vorige Ambtleute gethoen. — Was vielglr. Drost aber von der Bauwet,
Lenderei, Eigenhorigen und an stehender Renthe hatt und genußt kan man
nicht wißen, weil von Ime das Uffschreibungsbuch noch zur Zeit nit
ubergeschickt.

Des Drosten zu Horstmar Heidenreichen Drosten Under-
halt: Auff funff Personen Kleidung und funff Pferden Fueterungh,
Verschlagh x. — An Weiten 2, Roggen 8, Gersten 8, Havern 40 Molt.
Seiße Ochsen 2; Botter 2, Rotscher 2, Herind 2 Tonnen. Hoener 200,
Schweine 10. Gelbt 100 Thaler. Hew, Brandtholz: Rotturfft. — Windt-
mülle zu Horstmar; Doch wan mein G. F. und Herr das Hofflager da-
selbst helt, wert Ire F. O. Korn nit gemultert und hatt davon der Drost
der Zeit nichts Ampß verselle.

Ahaus: Werdt nit anders befunden, dan das der Drost hievon die
Ampß verselle alleine habe.

Des Hoffmarschalken Hermann von Velen Underhaltungh.
Von wegen des Emb[s]lands: Auff sechs Personen Kleidung; Len-
derei und Mülle zu Meppen auch Nemenhaus, sampt des Ampts Hewge-
wach. An Weiten aus dem Ampt Horstmar 2, an Roggen 15, an
Gersten 30, an Havern 50 Molt. An seißen Schweinen 10, an mageren
Schweinen 23. (Auß der Rechenschaft: Ochsen seiß 2, 30 Reß zu Rhebe)
An Schaeffen 30, an Hoenern 300, an Gensen 22. An Bottern 2, an
Springh 2, an Rotscher 2 Tonnen. An Gelde 100 Thlr. Noch den

Brandt an Holze, Torve; Jacht und Vischeren; alle Amptsverfelle, wie die vörrige Ambleute gehat.

Vom Ambt Bevergherne: An Gelde 100 Thaler; noch 6 Sc. Erweten. Item Ambsverfelle des Ambs Bevergern.

Marſchalds Ampt: Von Bedienungh des Marſchaldsampts 200 Thaler.

Des Droſten zur Wolbede Ludgern von Raſſfeldt Underhalt. Jarlich gewoindliche Hoffkledungh auff 4 Pferde. Die ganze Lenderei und Bauwet mit ſampt dem dritten Theill F. G. Heuwisch zu Underhaltungh ſeiner Pferde. Brand auß dem Diergarten. Zu obangereigter Bauwet, Item ſeiner Haußhaltungh, Inwinnungh des Hewes und Brandts: notturfftige Dienſte doch das darab F. G. an iren Dienſtigeldt, als es dazu mal zeit empfangener Beſtallunge gewese, nit abgehen ſoll. Item Waßermulle fur der Wolbede, doch dieſelben in teglichen Zimmer zu halten, was aber uber funff Mark ſich erſtreckt mit Grundthouw und Mullenſteinen ſoll F. G. bekostigen. Hoener 200. — Weinteuffe, Verfelle, Bruchte, derſelben, wie Merfeldt furhin gehabt, zugenießen.

Jetz gemeltes Droſtthen Beſtallungh auff des Ambt Sagenbergh. F. G. laßen vielgh. Droſten vermugh ſeiner Beſtallungh inn: Die ganze Bauwet zum Hauße gehörigh; Item die Waßermulle fur dem Amptthauß; Item das Hewgewachß zum Hauße gehörigh; Item ein mager Kindt jarlichß vom Schulden zu Belenn. Item ein mager Schwein von dem Schulden zu Arnebede. Item blodiger Zeit Zehendt zu Hoitmar und wes demſelben zugehörigh. α) Item einen Weidelamp des Thinholt genauid weidet ungefehr 20 Rinder. β) Item ſeine Schweine auff ſeinem Troghe auffgezogen, in den Woldt zur Maſt zu treiben. Item in Zeit der Maſt 100 Schweine maſt. Item jerlichß Hoener 300. Item zu Underhaltungh ſeiner Pferde 8½ Molt Haver. Item ſoviell Dienſte als zur Bauwet, Holzför und ſunſt zur Rotturfft nottigh. Item ſelbſt funffte als mit einem Dhiener, dem Renthmeiſter, Bogdt und Viſcher mit gewoindlicher Hoffkledungh zu verſehen. — Item zu ſeinem Underhalt vor Dienſtigelt, ſo bei Zeiten Thwiſten hoger als gewoindlich den Leuten auffgelegt 36 Thaler. γ).

Marginalia¹⁾ auß dem Uffſchreibungebuch: α) Werdt genommen mehrenthails von Markdotten. Spenverden 59, Genſe 59, Honre 59; Item das zehnde Kalff, Wollen und Imme. β) Thut jerlichß 24 Goltgl. Item noch einen Weidelamp gnant die Smalhorſt in Kerſpell Fredenhorſt, hett davon der Droſt jerlichß 26 Goltgl. γ) Dieſer Punct iſt auß dem Uffſchreibungebuch gezogen.

¹⁾ Das folgende am Rande neben der vorſtehenden Beſtallung; die griechiſchen Buchſtaben bezeichnen die Stelle.

Des Drosten zu Werne Johan voo der Red Underhaltungh. F. G. geben imhe von seinem Radtstandt wie anderen Rethen, wie obgl.

Was aber seine Ambsbestallung betrifft, hat er keine von den negsten zween Vorsätzen, als Wilhelmen Ketteler und Bernhardt von Raefelt; allein ist eine Vergunstigung von Bischoff Franzen Copeißweiß furbracht (:wie auch solchs in dem Verschreibungsbuch befunden:), das er Red obgl. von weilandt Johans von Buren zum Davensbergh das Ampt an sich loßen, und der Widtwen den Pandtschillingh wieder geben magh, in Racht derer auch obgl. von der Redde in dero Ampp Bedienungh, wie noch zur Zeitt kein anders befunden wider vorpracht ist.

Marginalia ¹⁾ auß dem Aufschreibungsbuch genommen: Was zum Ampthauß gehörigh. Lenderei 28 Molt; Hewgewach 22 Foder; Gardenlandt 3 Sch. ungefer. Roe- und Kinderweide 30, Schweinemast 10. Arip: Wernne, Dissen, Binnun. An Behenden, Weite, Rogge und Havern 10 Molt 9 Sch. Wagentienste 47; Leibdienste 25. An Dienstgelde 24 Goltgl. 24 β . Inwonner zu Dissen fur meyen 10 Mark. An Roegelde 74 Mark 6 β 9 γ . An Hundegelde 6 Mark 3 β . Von etlichen Eigenhorigen 4 Mark 4 β . Schweinschneider (?) 8 Mark. So die Burgererschaft zu Werne winnen von Jedem $\frac{1}{2}$ Thaler. Item alle Handtiers und Rauffleutte $\frac{1}{2}$ Pfd. Pfeffer. Hoener 100; Eiger 500; Holz 75 Foder.

Dietherichen Stricks Underhaltungh weghen seins Rhatstands. F. G. geben ime jerlichs; vermugh seiner Vestallungh: An Roggen 6, an Gersten 6, an Havern 15 Molt. Schweine 6, Hoener 100. Item Brandholz Rotturfft. Item selv viehrdte Kleidungh und Futterungh. — Aus der Rechenschaft: Item hierzu hatt er die Waßermulle zu Schoppingen.

Doctor Hermann Hußkens Underhaltungh: Geldt 200 Thaler. Weite 2, Rogge 10, Gerste 10, Haver 20 Molt, alles Munstermaß. Fur das Hew 8 Thaler. Eine Wohnung binnen Rheine. Fur das Brandholz 20 Thaler. Rötentotten mit aller seiner Zubehor ohn Zins zu gebrauchen.

[Am Rande:] Vermug Uffschreibungsbuch thut diese Rotte: 12 Roeweide; 5 Sch. Saedtländ an Garden und Lande; 5 Schweynegand oder mast; 5 Thaler von einem Hauß zu Rheine. Item den Wythkamp fur die Pacht, als 16 Thaler, welche ime an seiner Bezoldungh abgezogen werden sollen. Ohjen seist 2, dafür 30 Thaler; Schweine seist 8; Schaeff

¹⁾ Am Rande.

10, dafür 8 Thaler. Kleidung auff drei personen. Hoener 100. Wanner er zu Hoff, hatt er Futter, Mäll und Beschlag fur Diener und Pferd. Auß Gnaden zum Eherendruck 3 Mhm Weinh.

Des Drosten zur Bechta Johans von Dingklagen Bestallung. Hatt vonn F. G. seinen Ampart an Brocken und Berfellen neben dem Renthmeister, wie es bißhero genossen.

Des Drosten zu Stromberg Adrian von Enßen Unterhaltung: F. G. laßen imhe zukommen: ¹⁾ Des Ampthauses ganze Lenderei, Baumet und Hewgewachs. Item Windtmullen zu Olde sampt Vischerei des Mullenbycks. Windtmulle zu Ennigerloe, midt dem Bescheide, das er beide Mullen in tegliche esse und Zimmer außerhalb Grundt und Paw und Mullensteine halten soll. Hatt die ganze stehende Haver Renthe binnen Ampts F. G. zukomendt zu Unterhaltung seiner Pferde. ^{1a)} Item des Ampts Wechgeldt und Kerpelvolgh. ^{1b)} Item die Leibdienste sampt einem Waßerdienst mit Wagen und Pferden. Noch sechs Wagendienste zu seiner Rotturfft, jedoch verrichtet er dafür jerlichs das Dienstgeldt dem Renthmeister. Item de fallende jerliche Ampphoener; Rotturfftigh Brandtholz, doch uff den geringsten Schaden. Wan Godt Raß gibt, auff dem Samptholz, das Deipenbroick genompt, zu seinem furtheill zu gebrauchen. Gewondtliche Hoffkleidung auff 4 Pferde. Item von den Leib- und Gewaltbruchten den gehenden Pfenningh. Und dweill nach alter Gewonheit von den Blödtrennen neben behörlicher Abdracht zwei Mubde Havern genommen, hat der Drost zwei und der Renthmeister ein Theill.

Virgegen zu wißen, das der Drost dem Renthmeister jerlichs mit Kost, Eßen und Drincken verpflegt und sein Pferd mit Hew, Stroe Underholt. Item hizu soll der Drost die Amppdiener und Bogdte (: außerhalb den Gograffen zu Olde und Hertzfeldt, so F. G. Reiden :) underhalten und mit Kleidung versorgen.

Des Drosten zu Reicholt Gerharten von Welfelß Unterhaltung. An Roggen 4, Gersten 4, Havern 12 Molt. Hoener binnen

¹⁾ [Am Rande]: „Nota. Marginalia seint auß dem Uffschreibungsbuch gezogen: Insaecht 54 Mubde, Item ein Wißch gnant de Geistwich „im Kerpel Warfchlo. Item de Oldische Prede und ein Wißche beide „gehörigh in dem Hoff zu Olde, und wirt in dem Uffschreibungsbuch nit „gedacht, was darin geseiet. — ^{1a)} Besaußt sich 42 Molt und 9 Sch. — ^{1b)} Sol und Wechgelt zu: Porschwihtler 18, Hertzfeldt 8, Waltruppe „16, Olde 5, Stromberg 5 oder 7, Gotting 7½ Mark werdt.

Amph fallendt. Item den schmalen Zehenden. α) Drei und dreißig Fuder Hoffholz. β) Den zehenden Pfennigh von den Bruchten. Geldt 20 Thaler.

[Am Rande]: α) „Nota: Hiergegen ist der Drost verpflichtet, die Pachtleute in Vieberung irer Pacht de Gebur zu geben.“ — β) „In dem Aufschreibungsbuch werdt befunden, das das Hoffholt in des Drostens Unterhalt begriffen werden soll.“

Des Drosthen zur Cloppenburg, des junghern Johan von Dinglagen Bestallung und Underhalt. Geldt 200 Thaler. Malle zur Cloppenburg; doch helt der Drost dieselb in teglichen Bauw; Grundtbaum und Mullenstein aber verschaffen F. G. Haver 15 Molt. Kast, wan dieselb Godt gibt, zu 20 Schweinen. Bischeri zum Amphthauß gehörig. Item den geniderigten Whall. Item den Hagen. Item Wagendienste 4. Hoener 150. Item den Gardten fur dem Hauß. Item die Drugge Wisch. Amphkleidung auff 4 Personen. Amph weinkauff wie von Alters gepreuchlich.

Underhaltung des Renthmeisters zur Wolbede Palthasarn von Amelungen. Haver 11 Molt. Schaffe von Schulten zu Bispind zu Nortwalde 10. Hoener 50. Geldt 50 Thaler. Fur sich und seinem Diener Kleidung. Und leßlich Amptsverfelle.

Underhalt des Renthmeisters zum Sassenbergh. Haver 10 Molt; dafur gerechnet laut des Aufschreibungsbuchs 15 Thaler. Item zur Kleidung 6 Ellen englischen Tuchs und berechnet fur die Elle 1 Thaler; Foedertuch $7\frac{1}{2}$, dafur berechnet 1 Thaler; Parchem $4\frac{1}{2}$ Ellen für $13\frac{1}{2}$ β. — Amphverfelle.

Des Renthmeisters zum Strombergh Johan Leppers Underhalt Kost, Eßen und Drinden hatt er laut des Drostens zum Stromberg Bestallung bei ime. Zudem versorgt jez gerurter Drost imhe Rentmeister mit Hew und Stroe. An Geldt so der Rentmeister F. G. berechnet 10 Riden[gulden]. Hoffkleidung uff sein Person. Von jedem Bloetrenne den dritten Theill von zwen Mudde Havern, die andern Zweitheill hatt der Drost.

Des Renthmeisters zu Horstmar Dam Riden Underhaltung. F. G. geben ime fur seinen Underhalt: Gelt 80 Mark. Item Kleidung laut der Rechnung mit andern Amphdienern in genore gesetzt. Amphverfelle.

Des Renthmeisters zur Bechta Arndten von Raxfeldts Underhalt. Von F. G. hat er die gewoindliche Amphverfelle. Die

semptliche des Ampthauses Bauwet nur eine sicher Pacht, nemlich: an Roggen 6 Molt 8 $\frac{1}{2}$ Sch., Gersten 6 Molt 8 $\frac{1}{2}$ Sch., Havern 4 Molt 2 Sch. — Schaeffe 20, im Ampte selligh. Wan der Droft zur Bechta binnen der Bechta erscheindt und seinen Abstandt thuet, soll derselb vom Renthmeister verpflegt werden, dafur F. G. imhe in- und berechnen laßen laut der Bestallung: an Roggen 8, Gersten 6 Molt; Schweine 8. Zu Underhaltungh sein Pferdts 10 Rydergulden. Zudem soll der Renthmeister den Wähermulner zur Bechta underhalten und dafur berechnen: an Roggen 2, an Gersten 1 Molt; Schweine feist 1. Item der Gefangen Underhaltungh soll berechnet und dafur des Tags 2 β von obgl. Renthmeister genommen werden. — Kleidung.

Renthmeister zu Mhaus Johan von Baren. Geben F. G. imhe lauth der Rechenschaft Anno 73: Zu Underhaltungh seines Pferdts 10 Molt Havern. Item fur seine Kost 40 Thaler. Item fur seinen Schreiber wegen der Kost 24 Thaler. Amptverfelle. Item Kleidung fur sich und seinem Schreiber.

Renthmeisters in Embßlandt Underhaltungh. Gezogen aus seiner Rechnung: Rogge 4, Gerste 4, Haver 20 Molt. Schweine feist 4. Schaffe 6. Hoener 50. Geldt 30 Mart Embßlendtsch. Kleidung fur sich und seinen Diener. Amptverfelle.

Underhalt des Renthmeisters zur Cloppenburg: An Geldt 50 Thaler. Item Kleidung fur sich und seinen Diener. Amptverfelle.

Renthmeister zum Bevergherne Otten Wormgers geben F. G. zum Underhalt laut seiner Rechnung, wie folgt: Item vor sich und seinem Diener fur Kostgeldt 60 Thaler; an Havern 10 Molt; Schweine 2. Kleidung fur sich und seinem Diener. Amptverfelle.

**Extract, waß bei der Regierungß Zeitten den verordneten
Herrn Statthaltern, Räten,¹⁾ Gelärten, Secretarien,
Canzleiverwandten und andere vermög irer
Bestallungen zum Underhalt gehabt.**

(Original: Domkapitel IV A 43 (L.-L.-N. 1467—1599) aufgezeichnet
nicht vor dem März 1581.

Erstlich²⁾ Underhalt deß Herrn Dhumbsprobsts säligen:³⁾ An
Gelde jarlichß 300 Reichsthlr.; An Haber 25 Malt.

Dhumbscholaster Diepenbroich: similitor.

Underhalt deß Herrn Marschalck Belen: Fur Dienstgelt 200, fur
Underhalt 300 Reichsthlr. An Roggen 20, an Gersten 20, an Haber
75 Malt. An feisten Schweinen 16, an Hönnern 300 Stuck. Fur
Brandtholz 50 Reichsthlr. Rotturftig Hew von Bevergern neben not-
turftigen Diensten und die Fischerei des Ambß Bevergern.

Underhalt deß Herren Drosten zu der Wolbeck⁴⁾: An Dienst-
gelde 200, für Underhalt 300 Reichsthlr.; an Roggen 20, an Gersten 20,
an Haberen 75 Malt.; an feisten Schweinen 16, an Honneren 300 Stuck.

¹⁾ An Stelle der letzten Worte stand erst einfach: „den Herrn Räten:“

²⁾ Das Gehalt des „Statthalters“ Conrad von Westerholt
betrug nach seiner Bestallung (Copiar: Mfr. I 37 f. 62 ff.) d. d. 1574
Juni 22: Für Besoldung oder Dienstgeld jährlich 400, für „Rotturfft
zu der Haushaltung“ 600 Thaler. Roggen 25, Gerste 25, Malt aus
dem Amt Wolbeck. Hafer 95 Malt aus dem Amt Horstmar. „Veister
Schweine“ 6, Höhner 300 Stuck aus dem Amt Wolbeck; für Brandholz
60 Thlr., für 6 Personen Kleidung 60 Thlr. Die Fischerei zu „Saar-
bede im Kerspele von Bricholz; dann zu „Wachelau“ bis zum Winken-
baum; schließlich zu „Fuerungh-holzes und Hewes notturftige Dienste aus
dieses Stifts Tafelgutern und vorgemelten Ämtern.“ Das Geld ist durch
den Landrentmeister an den Quaternern zahlbar, beginnend mit dem
nächsten „Crucis in Septembri.“

³⁾ D. i. Goswin in Raesfeldt, der aber erst mehrere Jahre später
stirbt; das Prädicat „selig“ gehört richtig zu dem Domscholaster Diepen-
broich, an dessen Stelle 1583 der Domscholaster Joh. Droste tritt.

⁴⁾ D. i. Eudiger von Raesfeld.

Den obristen Ort der Wische zur Wolbeck; Notturftigen Brandt auß dem Tiergarten; auch notturfftige Dienste. Dazu: die Fischerei in beeden, seinen Eumbtern außßerhalb den Quappendiefl und den großsten Telgeterdiefl.

Underhalt des saligen Canzlers Wilhelmen Steck: Erstlich ist ime eine freie Wohnung oder Behausung versprochen; an feisten Ochsen 2, an feisten Schweinen 16, an Hönneren 200 Stuck, an Roggen 20, an Gersten 20, an Habern 75 Malt. Fur Rawfuder und Beschlag 50, fur Kleidung auf funff Personen 50, fur die ubrige Besoldung und Provision zur Haußhaltung 500, fur notturftigen Brandt 50 Reichthlr. Und letztlich zu notturftigen Brandt und Rawfuder notturfftige Dienste.

Underhalt saligen Doctor Hueßgens: An Gelt 350 Rthlr. An Roggen 18, an Gersten 18, an Habern 45 Malt, an feisten Ochsen 2 Stuck oder dafur 36 Reichthlr., an feisten Schweinen 16, an Hönneren 200 Stuck. Fur Schaff 10, fur Brandt 50, fur Haws, Stro und Beschlag 36, fur 3 Personen Kleidung 30, fur die freien Wohnung zu Reine 12 Reichthlr. Item zu Fuerung, Haws und Stroe notturfftige Dienst. Deßgleichen der Kochenlotten, Wietkamp und garten zu Reine.

Underhalt Doctor Schelvers: An Dienstgelt 100, fur sein Kostgelt und seinem Diener 125, fur zwei Diener Kleidung 20 Reichthlr.; und zu Underhalt zweier Pferde 30 Malt Habern.

Underhalt Vicentiaten Freien: an Dienstgelt 300, fur Kleidung und seinen Diener 20 Reichthlr.; darzu geburlich Kostgelt fur sich und seinen Diener seinesgleichen.

Underhalt der Canzlei Secretarien.

Beit Erdlenz tanquam Secretarius: an Dienstgelt 50 guter gewalvirter Reichthlr. und eine Kleidung fur 10 Rthlr. Noch wegen des Prothonotariat-Umbß und pro directione der Landtsachen crafft von Bischof Johansen habender Bestallung zweinzig Rthlr. und fur eine Kleidung gehen Rthlr.: ist 30 Rthlr. An feisten Schweinen 4. An Roggen 4, an Gersten 4 Malt reinf Kornß. Wie er dan darzu der Canzlei-Berfelle und -Gerechtigkeitt mitt genießen sohle.

Underhalt Secretarien Johansen Drostens: an Besoldung 50 Rthlr.; zum Underhalt teglichß zwen Schredenberger: thut das Jahr 104 Rthlr; fur ein Kleidung 10 Rthlr.

Underhalt Wesseli Albachten seligen, Secretarii halben: an Besoldung 40 Rthlr.; zum Underhalt täglichß zwen Schredenberger: thut das Jar 104, und fur eine Kleidung 10 Rthlr.

Die übrige damals bestellte und angewesene Secretarien nemlich: Georg Raue, Godtfriedt von Heiden, Nicolaß von Trier und Johan Horstorpff: diese vier haben gleich dem Secretario Altschachten gehabt.

Unterhalt des Landrentmeisters Diederichen Zweifels fälligen: an Unterhalt jährlich 100, für Besoldung und Kleidung für sich und seinen Diener 150 Rthlr.

Unterhalt der Canzleiverwanten.

Georg Upsted: zum Unterhalt Jährlich 65, für eine Kleidung 10 Reichthlir. — Gerhard Volbier, Albert Veulß, Canzleidiener Sted: similiter. — Canzlei Silberbotten, zween nemlich: Georg Storm 23, Heinrich von Vintelen 23 Reichthlir. — Veldtpfortener Georg Bottermann: jährlich 38 Rthlr.

[Auf der Rückseite]: Der Herrn Statthalter, Gelärten und Canzleiverwanten Unterhalt, wie der Anno 74 verordnet und gemacht worden.

Regierungsartikel

vereinbart 1588/89 zwischen Kurfürst Ernst und dem Domkapitel.

(Conzept: M. E. A. 14₁₇, [d. d. 1589 Juni].)

Vorbemerkung: Das Nähere über die Entstehung vgl: oben Abschn. I §§ 3 und 4. Die Fassung von 1574 Mai 25 ist in 2 Originalen erhalten (Domkapitelsprodukte IIc 34b und Fürstentum Münster Urk. 3816) — 1580 wurden einige geringfügige Änderungen vorgenommen (eine Copie liegt M. E. A. 1₁₀ Bd. XII; ein Abdruck nach einer Copie im Belenschen Archiv bei Riefert „Urk. Samml.“ VII 228, im Text korrekt jedoch mit unzutreffender Überschrift des Herausgebers.) — Ein nicht ganz vollständiges Exemplar einer anderen Redaction (M. Hoff. 1b.) dürfte, wie ein Vergleich mit den entsprechenden Akten ergab, die Fassung darstellen, die im Sommer 1588 durch Kapitel und Statthalter den Gesandten des Kurfürsten vorgelegt wurde. — Der endgültige Wortlaut, wie er hier wiedergegeben wird, ist im Konzept erhalten (M. E. A. 14₁₇). Dieses läßt deutlich unterscheiden den von einer Hand ohne Korrektur geschriebenen Text, wie er vorläufig Anfang November 1589 zu Rüttich vereinbart wurde, und die späteren Zusätze bei den Verhandlungen zu Münster (Dezember 1588—April 1589), die sich nach dem Protokollbuch z. gr. T.

im Einzelnen genau datieren lassen. Das Schriftstück selbst trägt keine Zeitangabe. Die obige Datierung giebt die Zeit, in der die Zustimmung des Kurfürsten in Münster eintraf. — Abweichungen von den früheren Redaktionen sind im Folgenden nur an einigen, wichtigeren Stellen vermerkt.

Ungeferlich Bedenken wie durch die verordneten Herrn
Stadthaltere neben einem Cangler oder Canglei-Directori
und zwen Rechtsglärtten dieses Stiffts Münster
Regierung zu verwalten.

Anfänglich, ¹⁾ dweil der hochwurdigst, Durchleuchtige und Hochgeporner Fürst und Her, Her Ernst, erwölter und bestettigter zu Erzbischoffen zu Cölln und Churfürst pp. dieses Stiffts Münster Postulirter Her pp. einem erwardigem Thumbcapittul daselbst, vermoge auffgerichteter und erbedigter Capitulation, der Pabst Hailigkeit Confirmation, der Kayserlichen Majestät Regalien und die gnedigst zugesagte Affecuration vorlangst durch ihre Churfürstl. Gnaden ansehnliche Herrn Räte und Abgesanten gnedigst praesentiren und lieffern laßen, auch sich zu Laistung daß von Alters gewonlichn Bischofflichen Widz anerbietig gemacht, also daß pillich iren Churfürstl. Gnaden berurts Stiffts Administration so woll vermuge der gemeiner beschriebenen Rechten, aller Erz- und Stiffter Brauch, als auch der aufgerichter Capitulation nunmehr unweigerlich einzureumen sein soll, inmaßen auch dieselb iren Churfürstl. Gnaden vermoge gemeiner beschriebener Rechten suglich nit geweigert werden kan, dweil aber iren Churf. G. dabei von jez wolbemeltem Thumbcapittel allerhande wolmeinentliche Bedenken gemacht, darunter iren Churf. G. gnedigst anheimgestalt, ob derselben in dieser Gelegenheit zu rhaten, berurts Stiffts Administration jez alspalt anzunehmen, als haben ire Churf. G. gnedigst und väterlich zu mehrer der Underthanen Ruß, Wolsart und Gedeien, damit bei diesen geschwinden Zeiten und noch wherenden Niderlendischen Kriegshemporungen deßhalben der gemeiner Munsterischer Landtschafft und armen Underthanen kein Gefahr und besorgte weitere Peshwernuß anwachsen mögte, sich dahin gnedigst erklet und mit eines erwardigen Thumbcapittels Deputirten verglichen (: deßen ihre Churf. G. pillich underthenigst zu bedanken :) daß gereigte Regierung und Stadthalterey auf nachfolgende Articul in ihrer Churf. G. Abwesendt bei mehrbemelten Stifft Münster zu verwalten.

¹⁾ Diese Einleitung findet sich erst in der Fass. von Nov. 1588.

1. Daß dieselben verordnete Stadthaltere und Räte alle und jede dieses Stiffts Münster obliegende Sachen und was denselbigen und dessen Eingesehenen zu Gutte mögte gereichen in Statt und von wegen hochstgemelts Churfürsten alzwol eines erwürdigen Thumbcapittuls in allen geistlichen und weltlichen Handeln, die einem regierenden Herrn dieses Stiffts Münster zur Zeit zu verwalten gepuren oder so lange sie sambt und sonder bei der Regierung bleiben wurden, nach irer besten Verstantnus sollen bedenden, vorsezen und soviel Gott Gnade verlehen würt, inß Wergß stellen.

2. Daß sie der Pabst. Heiligt. und Röm. Kayserl. Majestät unsern allergnädigsten Herrn als der gepurlichen Obrigkeiten schulbigen Gehorsamb leisten, bevorab sich der catholischen Religion, wie dieselbe alhie in der Thumbkirchen im Schwange ist, gemeeß verhalten, dieselbe besten Vermögens befurderen und handhaben und sich sonsten gaistlichen und weltlichen Rechten des hailigen Reichs Ordnungen und Abschieden gemeeß verhalten und irer Churf. W., auch eines erwürdigen Thumbcapittels Ehr und Reputation, wie das auch des Stiffts Beste mit Fleiß nach irem Vermögen beforderen helfen.

3. Sollen fleißige Acht haben und fur sich selbstn nichts furnehmen oder anderen gestatten, daß ichtwes wider die Puncten und Articulu so in dem Münsterischen Privilegio, Landß-Ordnungß und Abschieden begrieffen und was sonsten ein regierender Her dieses Stiffts pflegt zu geloben und zu schweren, wie davon hiebevur verschiedene Copieen in die Münsterische Canplei gelieffert, dahero sie deroelben Exemplaria zu bekommen, gehandelt oder furgenommen, besondern vielmehr daranne sein, daß dieselbigen vestiglich volnzogen und gehalten werden.

4. Sollen daranne sein, daß bei den Drostn, Rhentmeistern, Richtern, Vogten und andern Befelshabern dieses Stiffts gutte Ordnung und Regiment gehalten, ein jeder seines Verueßß und Ampts fleißigh aufwarte und keiner von den Underthanen oder andern unpillicher Weiß und wider Recht durch sie beschwert oder verlegt, sonder ein jeder bei seinen Privilegien, Rechten und wolherprachten Geprauch gelassen und gehalten werde, deßhalben das sonderlich den Drostn aufferlacht und bevolhen werde, ire Ampzvögte in Gehorsamb zu halten, daß sie beßer ires Ampts als bisher zu Verhinderung der hernlosen und gardenden, auch streufenden Raifgen und Knechten und sonsten alles bei Verlußß desselben aufwarten.

5. Daß die Stadthaltere den Underthanen und einem jeden auf sein Ansuchen unpartheilichen, gepurlichen und schleunigen Bescheidt widerfahren laßen, die streitige Partheien nach Befindung vorbeschelden und sie in der Gutte nach eingnohmnen beiderseiß Bericht unterstehen zu vergleichen

und, da dasselbige entstehen sollte, sie die Partheien an ordentlich und gepurlich Recht verweisen und in deme und allen andern, weß zu Recht erkent zu schleuniger Execution ernstlichen Befehl geben und verhoffen sein und welche sich in der Execution sperren, vermuge der Executions-Ordnung, welche im Fall der Noet abermals zu publiciren, gegen dieselb mit gepurender Straff verfahren.

6. Sollen die Stadthalttere keinem einige Gewalt alhie im Stifft zu uben gestatten, sonder vielmehr gepurende zugelassene wegh zur Abwendung dern besten Vermugens bedencken und furnehmen.

7. Sollen die Stadthalttere daranne sein, daß alle rechthengige sachen dieses Stiffts und waß sich dern noch weiters zutragen mögten fleißig verwaltet und waß sich derowegen zu Recht sol eignen und gepuren, trewlich verrichten und daranne sein, daß dieses Stiffts Hoch- und Gerechtigkeit so viel müglich verwahret und verthedigt werde, wie dan zum wenigsten davon ex Prothocolis in jedem jahr zweimal in Peisein gedachts Thumbcapittels und der Stende Deputirten¹⁾ General-Relation von denen, welchen ißberurter Sachen Direction anbefohlen beschehen darauf notige Consultation erfolgen und was beschlossen, schleunig exequirt werden soll.

8.²⁾ Waß aber Criminalsachen anlangt, sollen dieselb in Rhamen der weltlichen verordnete Stadthaltern nach den beschriebenen Rechten und alhie im Stifft Münster publicirter Halßgerichts-Ordnung unverzoglich verrichtet werden.

9. Acht zu haben, daß dieses Stiffts Gulden, Rhente, Verselle und Kunstfften durch dieselbige, so dazu verordnet und angestalt auß gemahnet und berechnet, dieselbige so darauß mit Bewilligung deß Thumbcapittels verschrieben, zu rechten Zeiten bezalet und daß ubrig, so nicht auff die Regierung verwendet, iren Churf. G. und berurtem Stifft zum Besten getrewlich erspart und gelibert werde.³⁾

10. Daß die Stadthalttere zu dieser Behuef die Ordnung, so verurchter Weil zu der Rechencammer bedacht und noch weiter zu Beforderung deselben Wergls durch ire Churf. G. dem Stifft zu Gouten bedacht werden möchte unterhalten und derselbig nachsetzen, sonderlich daran sein, das vermuge derselben diejenigen, so kunstftiglich bei die Rechencammer verordnet, gleichs dem vorigen Landt-Renthmeister Zweifel einem erwurdigen Thumb-

¹⁾ Vorher statt „Stende Deputirte:“ „Ehrbaren Rhats Verordneten.“

²⁾ Dieser Paragraph fehlt in der Fassung von 1580 ganz.

³⁾ 1574 und 1580 sollen die Überschüsse zur Schuldentilgung verwendet werden; Sommer 1588 sollen sie gesammelt werden bis das Kapitel weiteres bestimmt. Nov. 1588 ändert das. Aber erst die letzte Fassung bringt das „gelibert.“

capittul, wie von Alters preuchlich, ire Reversalia geben und welche dasselbige noch nicht gethon, dazu mit Ernst mögen angehalten werden, desgleichen die Drost und Rhentmeister zu gewöhnliche Aufgebung irer Reversalen ermahnet und daneben die Rentmeister berichtet werden, hinfuro ire Rechnung, wie von Alters gepreuchlich, zu übergeben.¹⁾

11.²⁾ Es sollen die anwesende Stadthaltere sich in ordentlichen Rhäte beieinandern fuegen in Beiwesen eines Secretarien der Camplei oder Rechenammer nach Gelegenheit der Sachen, die erheischende Rotturfft erwegen concludiren und prothocolliren, und was also beschloffen, ordentlich expediren lassen.

12.³⁾ So sollen auch die zeitliche Herrn Statthaltere ohne erhebliche Ursachen nicht verreissen und wosern des einen oder anderen Gelegenheit erfurderen wurde, sich in etwas von Hoff zu begeben, sollen dieselbe den ubrigen bei guter Zeit nicht allein dessen Berichten, damit der mehrer Theil jederweilen beharrlich daselbst verbleibe, sondern auch sich nach verrichteten Sachen zum ehisten wiederumb einstellen.

13. Im Fall aber etwas ihres Ermessens in Landt- oder Stifffsachen, so vornemblich des Stifffs Unterthoneu beruren mögte, wichtiges furfiel, sollen die Stadthaltere die andern Rhäte alle oder etliche derselben bei sich verschreiben und sonst nach Befindung dem Capittul und Rhatt der Stadt Münster die Gelegenheit vermelden und mit dero Gutachten die Rotturfft erwegen und verrichten;⁴⁾ in hochwichtigen Sachen aber da die Verzoglichkeit keinen Schaden verursachen mochte, ire Churf. G. umb gnedigsten Rhatt ersuchen.

14. Da auch die Sachen dermassen geschaffen, daß die weiters Rhats bedurfftig, sollen die Stadthaltere nach Gutachten des Thumbcapittuls und

¹⁾ Das Kapitel forderte zuerst in der Vorlage von Sommer 1588 Einkieferung eines Duplikats der Rechnungen für sich; auch die Fassung vom Nov. 1588 hat diese Bestimmung noch. Erst die letzte Redaction beseitigte sie wieder.

²⁾ Dieser äußerst wichtige § ist erst in der Fassung vom Sommer 1588 nachweisbar. Vorher scheint also das Kollegium in der Form noch nicht ganz scharf ausgeprägt gewesen zu sein.

³⁾ Dieser ganze § vom 8. Januar 1589.

⁴⁾ Statt des folgenden Schlusssatzes stand Sommer 1588 „wosern ehgedachte Herrn Stadthaltere bevorab in wichtigen Sachen ire Churf. G. umb gnedigst rhatt zu ersuchen ein notturfft erachteten, soll solchs Ihrer discretion anheimgestalt werden.“ — In den älteren Fassungen endete der § mit „verrichten.“

Rhatts die Sachen an gemeine Landschafft gelangen und sich also nach dero Rhatt einer Meinung vergleichen.

15. Damit auch desto ordentlicher in allen Sachen gehandelt, so sol der elstter unter den Gaisslichen, sonst aber der elstter unter den Weltlichen Stadthaltern alle ankommende Schreiben, so nit zu irer Ehurf. W. aigen Handen dirigirt, erbrechen und verlesen und dem Canzler oder Canzlei-Directori mit communiciren, auch versuegen, daß zuerst gesehen, waß furhin in derselben Sachen ergangen und darnach daruber Rhatt gehalten und auff dieselben in Anwesenbt eines Secretarii nechst fürgehender reiflicher fleißiger Erwegungh concludiren und, waß beschloffen, expedieren, und soviel muglich dem nechstfolgenden Tagh zu Morgen benebens dem Prothocollo durch die Hern Stadthalters abgehörtt werden, und waß fur beschlossene Sachen nit expediert, auch auß waß Ursachen daselb nit beschehen, den Hern referiren und davon warhafften Bericht thuen, inmaßen daruber jeder Zeit der elstter von den Hern Statthaltern, so gegenwertig fleißige Auffachtung haben, welches gleichwoll von gemeinen und anderen geringscheygen nicht, sonder allein wichtigen Sachen verstanden werden soll.

16. Es soll aber kein Rhatschlag gehalten werden ohne Beisein eines Secretarii, damit durch denselbigen alle Rhatschlege und wehr dabei uber und angeweszen prothocollirt und folgenz der Bescheidt darauff desto besser verfertiget werde.

17.¹⁾ Wannehe ichtwes zu rhatschlagen furgesallen, daß nicht besonder Noth oder Will auf sich hatt, sollen die Stadthalters des Sommers umb sieben und des Winters Morgens umb acht, und des Nachmittags umb zwei Uhren zu rechter Zeit erscheinen, ohne Untermischung anderer Handell auf die proponirte puncta Rhatt halten und sol der elstter Gaisslicher oder Weltlicher, wie furgemelt, Umfragh thuen und nach angehörtter der andern Voten mit dem Mehren schleichen.

18. Wannehe es aber Sontage oder andere Feirtage seindt, mogen die Stadthalters sich des Rhats, insonderheit, da es die hohe Rotturfft nit erheischende, enthalten, damit ein jeder sich desto baß in gottlichen Sachen möge uben und bekummeren.

19.²⁾ Da jemandt dern Stadthalters auch selbst dabei nit sein künde, sol dem Eltisten auß den Verordneten des Thumbcapittuls oder deren Ab-

¹⁾ Im Original irrthümlich § 16; auch bei den folgenden §§ vergaß der Schreiber die Zahl zu ändern, wie nach Einschlebung von § 12 notwendig geworden. Eine ähnliche Bestimmung ist mutatis mutandis schon 1574 vorhanden.

²⁾ 1574 begann dieser § ganz logisch und verständlich: „Da der Statthalter . . .“ (1580: „Da der Administrator . . .“). Bei der An-

wesent der Eltister von den Weltlichen im Rath die Umbfragh haben, auch dem Canzler oder Canzlei-Directori allemals mit Fleiß ermanen, das alle Sachen getrewlich dirigirt, expediert und verrichtet werden.

20. Daß gutte Auffachtung gegeben, waß einmal decretirt, daß solchs durch die sempliche oder zum wenigsten durch den eltisten und dem Canzler oder Canzlei-Directorn abgehörtt und nicht liggen pleibe. Wie dan auch der Canzler oder Director und Secretarius ihre Brothocoller zuvor-derst vergleichen und ¹⁾ die Schreiben, so abgehen, durch einen Secretarien unterzeichnet werden sollen. ²⁾

21. Ingleichen sollen die Stadthalttere die Behenleute, wannehe solchs die Rotturfft thut erfordern (wosern dieselb Behen nit eröffnet und heimgefallen wilche ohne Vorwissen irer Ehurf. G. nit sollen widerumb verlehet werden) belehnen und gepurliche Hulbe und Pflicht von ihnen den Landtsfursten und Stifft getrew zu sein, aufnehmen, wie dasselbig von Alters herkommen.

22. ³⁾ So sollen auch die ansehnliche Höff- und andere Gutter nicht partheilich sonder vermuge der ausgerichteter Rechencammers-Ordnung bei der Ketzen Außgangh getrewlich außgethon und nicht ohne irer Ehurf. G. vorgehende Erklerungh gegen izberurte Ordnung vorgehomen, statuiert oder geendert werden.

23. Da auch ichtsweg bedacht, daß zu Wolfart des Stiffts dhienlich und durch die Hern Stadthalttere oversehen, oder sonsten unbefurdert möchte pleiben, sollen sie die Stadthalttere einer dem anderen gutlich und mit Bescheidenheit daran sueglic ernhanen und sonsten befurderen, daß dasselbige mögte nach Rotturfft erwegen und waß sonsten des mehr von ihnen bedacht, vorgefetzt werden.

derung im Sommer 1588 setzte der betr. Conzipist einfach den Pluralis ein, weil nun alle die bisherigen, „zugeordneten Räte“ „Statthaltern“ hießen; er bemerkte nicht, daß der § so einfach sinnlos wurde. Was er meinte, ist aber klar.

¹⁾ Der zweite Satz dieses § fehlt bis 1588. In der Fassung vom November heißt es zum Schluß: „... vergleichen und miteinander die Schreiben . . . unterzeichnen sollen.“ Die letzte Redaction wurde erst am 9. Januar 1589 auf Verlangen der Gelehrten beschloffen.

²⁾ Hier folgte im Anschluß an die Artikel von 1574, auch in der Fassung vom Sommer 1588 ein §, der die Verleihung der geistlichen und weltlichen Ämter dem Kapitel bezw. den Statthaltern zuwies; daß Ernst diese Einschränkung seiner Macht nicht acceptierte, ist nur natürlich.

³⁾ November 1589; fehlt in den früheren Fassungen.

24. Da auch Sachen furfielen, dabei ihnen den Statthaltern oder anwesenden Glärten Verwandtuß Dienst und Advocatur auch ihr selbst Personen halben oder sonsten rechswegen zu sein nit gepurt, werden sie sich deß Rhatts zu enthalten und abzutretten wißen.

25. Sollen die verordnete Stadthalttere jeder Zeit auff Erfurderen deß anwesenden Eltisten, wie vorgemelt Gaistlichen oder Weltlichen in diesen oder andern furfallenden Sachen gutwillig erscheinen und iren getrewen Rhatt nach irer besten Verstantuß mittheilen, auch ohne Anzeigh erheblicher Ursachen deß Rhatts nit entußerren.¹⁾

26. Dha sich aber zutruge, daß etliche von den verordneten Stadthaltern und Glärten Thots abgehen oder auch eins oder deß andern Gelegenheit nit sein kundte, den Sachen obgemelter Gestalt ferner beizumhonen, oder auch auf dieselben ire Churf. G. oder ein Thumbcapittul fueglich Bedenden hatte, soll iren Churf. G. freistehen an dern oder dessen statt andere wider vermoge der Capitulation zu verordnen und anzuseßen, wie dan auch obgemelten Stadthaltern und Glärten vergunstigt²⁾ und zugelassen sein soll, disfal ire Empter und Dienste, alles nechst fürgehender Auffkundung (so einer dem andern ein halb Jahr zuvorn thun soll) zu verlassen.

27. Und so hiernegst befunden, daß etliche mehr dienliche Punkten zu der Regierungh nödtig, welches hirmit ire Churf. G. sich außdrucklich vorbehalten haben und mit nichten begeben haben wollen,³⁾ soll ein Thumbcapittul nach angehörtten ihrer Churfürstl. G. Bedenken sich mit derselben, alles waß zu des Stifß und dessen Unterthonen Wolfart dienlich und erspreichlich, vereinbaren und vergleichen, inmaßen auch ihre Churf. G. gnadigt erleiden kennen, wofern ein erwurdigh Thumbcapittul und die Herru Statthalttere dergleichen etwas zu bedenken wüßten, daß solchs mit irer Churf. G. Abgesandten communicirt und obgedachten Artikuln zugesagt werde.

Bestallung auf Hauß Dietherichen Möhr.

[Copie: Mskr. I. 38 f. 31. d. d. Lüttich 1. Nov. 1595].

Wyr Ernst, von Gottes Gnaden ꝛ. thuen kundt hienitt offent- legen menniglichen bekheennendt, waßmaßen Wir Unßern lieben getrewen Hauß Dietherichen Möhr auß dero zu ime tragenden sonderbaren Affection und

¹⁾ vgl. auch § 11.

²⁾ Hier bricht die Vorlage des Kapitels vom Sommer 1589 ab. In ihr geschieht in diesem § des Kurfürsten überhaupt keine Erwähnung.

³⁾ Die hervorgehobenen Worte sind in dem letzten Konzept erst später zugesetzt.

Zuversicht uf Absterben Ganzen Mac seligen zu Unhern Munsterischen Stiffts Secretarien gnädigst uff- und angenohmen haben, an- und annehmen innen auch darzu hiemit wissent- und wolbedachtlichen krafft dieses also und dergestalt, daß Er jeder Zeitt bei Uns sein, Unhern Hoff allenthalben nachsolgen, alle und jede ein- und vorkommende Unfers Stiffts und Parthienfachen ahn sich nehmen, Uns oder Unhern Gehäimen und Hoffräten vorptengen und sunsten seinen pesten Verstand und Vermugen nach getrewes Fleißes die Expedition daruber verrichten und alles, so durch innen fertiget wurdt, soll er dazu gehalten und hiemitt verbunden sein, seine Handt darunder umb mehrer Richtigkeit, auch kunfftiger Werthetigungh willen zu setzen, — dha selbige nicht darunder gefunden wurdet, soll er Uns auch nit schuldigh sein, hiernegst derhalben Redt und Antwortt zu geben —, vort guette Registratur und Uffsicht uber solche und andere Unfere Gangleisachen nach Moglichkeit haben und halten und alle Unfers Stiffts Sachen niemandten, denen es nit geburtt, offenbaren, sunder biß in sein Gruet verschwiegen halten, Uns, Unfere Nachkommen und Stifft getrew, gehorsamb und holdt sein, vorth alles thuen und laßen solle, waß einen getrewen Secretarien und Thierer seinem Herrn zu thuen und zu lassen schuldigh ist, wie er Uns dan solchs mit Handgloben versprochen und folgenz mitt uffgerechten Fingern gestaltt Widts seiblich zu Gott und seinen hälligen Evangelio geschworen hatt, solches alles, wie obstehet, best und unverbruchlich zu halten, inmaßen wir auch deßen zu ime Unfer gnedigst Betramen haben. Und sollen ime zu verrichtungh sulchen und andern mher Unhern Erß- und Stifftern vorfallenden Sachen zween Schribenten in der Gangley, daruber er zu bevelhen, underworfen sein, welche Wir bei Unfer Hoffhaltungh mit Kost und Kleidungh versehen laßen wollen. Und damitten er nun auch solches seines Dienstß gepurliche Ergeßlichkeit empfinde, so wollen Wir ime von negst verlitthen St. Michaelis des heiligen Erzengels Tagh an, vort jährlich, so langh er also Unfer Secretari und Thierer sein wurdet, auß Unhern Munsterischen Stifftsgeßellen zweihundert Reichsthaler neben bei Hoff der Kost oder Kostgeltt vor innen und einen Thierer, wie auch die gewonliche Sommer- und Winterhoffkleidungh vor beide, Item frei Rosement und nottwendigh Brandt, dan Ein Ochßen und drei Schwein und uff zwei Pferdts gewonliche Fütterungh ahn Habern, Hew, Ströe und Beschlagß unseilbar reichen und die erste Liefserungh oder Warschafft des nechsten Sechsendneunzigsten Jars obbemelter Zeitt anfahren laßen; ohne gescheide.

Urtzhundt Unfer herunderzeichneter Handt und anhangenden Secretsiegels, geben in Unfer Statt Luttigh den ersten Tagh Monatz Novembris im ainthausendt funffhundert funff und neunzigsten Jare.

Ernst Churfürst.

Reversal des Sekretärs der Rechnencammer Hermann Desthoff.

[Original: Münst. Hofst. 12 1596 April 20.)

Ich Hermann Desthoff thue kundt und bekenne hiemit und in Krafft dieses Brieffs: als der Hochwürdigst, Durchleuchtig und Hochgepornet Fürst und Herr, Herr Ernst Erzbischoff zu Colln, des heiligen Römischen Reichs durch Italien Erzcancler und Churfurst als dieses [Stifts] Postulirter u. mein gnedigster Herr, mit Furwissen und sonderlich Belieben der Ehrwürdig, Edel und Erndesten Herrn Thumbdechanten und Capittel der Kirchen zu Munster mich auf mein underthenigst Ansuchen mit den durch weilandt Herman Nowen in die Munsterische Rechnencammer erledigten Secretariat-Ambt gnedigst versehen.

So globe ich demnach hiemit und in Krafft dieses Reversals vermittelst leiblichen deswegen geleisten Abts: furerst insgemein, das ich bei werender meiner Amtsbedienung mich zu keiner andern, dan der catholischen römischen Religion bekennen, sondern derselben, wie auch ferner der auffgerichter Munsterischen Rechnencammerordnung, dern ich genugsam erinnert, sonderlich sovieel mein Persohn und Dienst betreffen thuet, mich durchauß gemeß verhalten und alle mir deswegen obliggenden und anbevohlenen Sachen mit gepurenden Fleiß aufwarten, auch jedehmalß zu geburlicher Zeit in der Rechnencammer einstellen, der eingeschiedten Rechnungen, Observationes und Revisiones mit fertigen helfen und sonsten in allen und jeden furfallenden und zur Rechnencammer gehörigen Sachen und, was mir sonsten die auffgerichtete und surgestellte Rechnencammerordnung zu thun auffgelegt, nach meinen besten Vermogen und Verstandtnus, wie dißfalls die Notdurfft erfurdern mochte, verwalten und verrichten und dasselbig alles mich getrewlich angelegen sein lassen, auch in keine burgerliche Pflicht bei werenden Dienst einlassen, ingleichen des Stifts Munster Geheimnussen und andere mir so woll inner- als ausserhalb Rathß vertraute Sachen, entweder bei Zeitten solches meines Dienstes oder auch hernacher, da ich desselben erlassen würde, zu wes Zeit es were, niemandt gesetzlicher Weise offenbaren, sondern bei mir ingheim verhalten und ersterben lassen. Bestlich gerede und verspreche ich in Krafft dieses, das ich keine Lagerbücher, Registra, Rechnungen, Concepten oder sonsten andere Beweißthuniben und Brieff ohne Bevelch und Erlaubnus meiner großgepietenden Herrn Statthalter oder der Rechnencammer Rätthe auß der Rechnencammer mit mir zu Hauß nemmen, geschwiegen keinen Fremdden, er sei, wer er woll, entlehenen will und auch sonsten allenthalben dermassen zu erzeigen wie einem ehrlichen Diener und Secretarien woll anstehet und gepurt.

Zu Urkundt hab ich dieß Reversall mit eigener Handt geschriben und unterschriben. Das geschehen zu Munster am zwenzigsten Aprilis im Jahr neunzig und sechs

Herman Dethhoff.

[Auf der Rückseite:] Ex relatione d. Syndici placuit Caplo, Dethhoff ihnn Beaidung zu nehmen; quod factum 7 Maii p[raesentibus] d[ominis]

Scholast, Westerholt, Schelver, Baumann.

p[raesentatum] Munster ahm 6 Maii A. 96.

Bestallungs-Copi uff Herrn Doctor Schelner des Munsterischen Canklariath halben.

d. d. Hiertzberg den 9. Juni A. 97.

[Copie: M.-B.-A. 436.4]

Wir Ernst zc. bekennen und thun kundt mit diesem Unserm offnen Brieff, das Wir aus sonderbarer gnedigster Zuversicht, so Wir zu dem Ersamb hochgelerten Unserm lieben getreuwen Dietrich von Schelver, beider Rechten Doctorn, haben und tragen, zu Unseren und Unserß Stiffts Munster Cankler auf- und angenommen, thun solches auch hiemit und in Ehrafft dieses Briefes, also und dergestalt, das er soll und will in allen Unserß Stiffts Munster Sachen, Obligen und Handlungen nach seiner bester Verstantnus getrewlich rathen und dienen, auch Unsere landtsfürstlich Hoheit, Recht und Gerechtigkeit und Jurisdiction in gueter Achtung haben und vornemblich der Munsterischen Canklei in teglich anwachsenden Sachen vorstehen, dieselbe sich getrewlich anligen lassen, zur Rotturfft nach Besichtigung voriger ergangner Händel proponirn, auch sovern sie andern zu referiren nit bevolhen oder von ime aufgegeben worden, referiren und darauf votirn, auch furderlich nach einer jedern Gestalt aus der Canklei auf beschehenen Beschluß schriftlich oder mündlich abrichten und dirigirn und die Ratschlege noch anders, so heimlich zu sein geburt, niemandt dann, denen es sich gezimbt, offenbaren und Unserß Stiffts Rugen und Besten werben, Schaden und Arges warney, wie er imgleichen in angestellter Rechenkamer sich getrewlich verhalten und deren Direction, wie obg. von der Canklei vermeldet, underziehen, auch sich sonsten insgemein in Bedienung seines Ampts vermog hiebevot verfaßter Regierungsarticulen sovil möglich verhalten soll und sonsten, weß zu Wolfarth Unserß Stiffts und Abwendung desselben Beschweruß dienlich, bedencken und seines

besten Vermögens helfen vorsehen, auch sich dasselbe alles mit hoher Sorgfältigkeit seiner besten Verstandnis nach neben andern Unsern Verordneten zu der Regierung lassen angelegen sein, als solches einem getrewen Cansler gebürt und woll anstehet."

[Auszugsweise:] Gehalt: 700 Rthlr. Roggen und Gerste je 10 Malt, Haber 30 M.; 6 Spann- oder Wagensdienste, 6 Fuß- oder Leibdienste. 6 feiste Schweine, 10 Hammel, 300 Hühner, 6 Fuder Heu, 12 Fuder Brandholz; jährlich zahlbar, beginnend Michaelis 1597.

„Als Wir auch versprochen, ine jeder Zeit, da er bei Uns angetragen oder angegeben wurde, zu gnedigsten Verhör zu gestatten und Uns one vorgehenden solchen Verhör und geburender Erthundigung zu keiner Ungnade bewegen lassen.“

$\frac{1}{2}$ jährige Kündigung steht beiden Theilen zu.

„auf Unseren Hauß Hertzberge“ den 9. Juni 1597.

Bestallung auf den Obristen Belen Hoffmarschalcken und Rhat.

[Mstr. I. 38 f. 45. d. d. Rüttich den 1. April 1598.]

Wyr Ernst zc. thuen kundt hiemit offent- gegen menniglich bekennendt: Als durch Absterben Unfers Stiffts Munster gewesen Statthalters und Hoffmarschalcks des von Belen solche Diensten ein Zeitt langk erledigt pleiben, welche aber der erhäischender Rotturfft nach, sonderlich Unfers Abwesens halben, hinwieder ersetzt sein mußen, damit den Underthanen solche Unfers Stiffts nicht vernachtheilet, sondern vielmehr bei allen denjenigen, so demselbigen zustehet und gebürt, handtgehabt, erhalten, geschützt und weittern deszen Wolstandt gebracht werde, und wir dan die getrewen Dienste, so nit allein Unfer Marschalck seliger Uns und solchen Unseren Stifft ein Zeitt seines Lebens, wie gleichfalß auch deszen nachgelassene Sohns des besten Unfers lieben getrewen Alexanders von Belen zu Rasselbt dero Rom. Kay. Maytt. bestelten Obristen, Rebligkeitt, auch erzäigte Manhaft- und Geschicklicheitt bei Uns gnedigt angesehen und erwogen, daß Wir, demnach und zu solchem Endt und Unfers Abwesens, daselbst Unfers Stiffts Munster bei der ordentlicher angestellter Statthalterien neben andern ihme Alexandern von Belen und Obristen neben Auftragungh Unfers Munsterischen Hoffmarschalcksamts, Unserer zu ime habender Zuversicht und angezogener Ursachen willen, zugleich auch zu Unfern Munsterischen Stadthalter furgenommen und besteltt,

bestellen und aufnehmen ihme auch zu berurten Unßern Stadthalter und Marschalc hiemitt wißendt: und wollbedeuchlich krafft dieses also und vergestalt, daß er neben den anderen ihme adiungirten Unßern Statthaltern und Räten in Unßern Stifft Munster Unßers Abwesens Unßere Bischoffliche Personn vertreten, mit hochsten getrewen fleiß Unßern Stifft und deselben Underthanen vorstehen, all Unßere und desen Sachen bestene Vermugens in und außershalb Gerichtß vertreten. Unßere Underthanen und jedem auf sein Ersuchen zu Recht und den seinen, so vill muglich verhelffen, bei erlangten und habenden Rechten auch vor Gewalt nach Muglichkeit schutzen, den Parthien rechtliche Commissiones, Gläidit und dergleichen mittheilen, die Ungehorsamen und Freveler auf Anklagen oder ex officio einziehen und straffen lassen, alle gefehlte Urtheil, so in ir Wirdungh ergangen, geburliche Execution bevelhen, Parthien, so Unvermogens oder besorglicher Weiterung halb guetlicher Verhoer und Vergleichungh begern, vorbecheiden, wo muglich vertragen, daruber Receß und Abscheidt ertheilen handthaben, nebens auf Unser Hoffhaltungh als Marschalc guet Aufsehen und Ordnungh halten und vort alles das thuen und lassen solle, was einen getrewen Stadthalter und Marschalc gegen seinen Herrn und dem Landt gepürt und zusieht und Uns wegen tragenden landtsfürstlichen Amtds obligt, auch Wir selbstn zugegen thuen sollen, können oder mogen. Da aber Sachen vorfallen als in Verledigungh und Wieder[er]setzungh Unser Munsterischer Officien und dergleichen Gratias-sachen oder anders, daruber sie sich pilligh Unßers Willens und Erklerungh zu erholen, soll er dazelh der Gepur an Uns glangen lassen, Unßers Gemuets erforschen, daruber Unßers Bevelchs erwarten und demselben gehorsam parirn; und auf daß auch allen furfallenden Sachen und Unßer und Unßers Stiffts Rotturft mit desto mherem Fleiß und Befurderungh gehandelt werden, so sollen allzeit auß wenigst under den vier Unßern deputirten Statthaltern zweien, einer auß Unßern Thumb Capittel und die ander von dero Ritterschafft, sich bei Unßer Regierungh in der Stadt Munster an der Handt halten und finden lassen, die Regierungh und Canplen außershalb Munster ohn Unßern gnädigsten Wißen und Willen keineswegs transferiren und sich durchauß der aufgerichter Canplenordnungh (deren Verbeßerungh wir Uns mit nichten begeben, sondern in alle Wege vorbehalten haben wollen) gemeesß erzäigen und vorbehalten.¹⁾ inmaßen dan er Unßer Statthalter und Marschalc solchem allerunderthenigsten Fleis zu geleben Uns mit Mundt und Handt an Widß statt globt und zugesagt und wir desen daß gnebigste Betrawen zu ihme haben.

¹⁾ verschrieben für „verhalten“?

[Das Weitere auszugsweise wiedergegeben:] Dienstgeld 200, Unterhalt 300 Thl. Roggen 20, Gerste 20, Haber 75 Malt; feiste Schweine 16, Hühner 300 Stück; für Brandholz 50 Thlr.

Anstatt des „notturftigen Hemdienstes“ und der Fischerei zu Bevergern, die sein Vater gehabt hatte: „ein guetter Foeder Weins oder sein Wert.“

Alles zahlbar zu Michaelis durch den Landrentmeister.

d. d. „Luttigh“ den 1. April 1598.

Commission und Bestallung Herrn Anton Wiedenfeldts D. auf den Munsterischen Vicecanclersdienst.

[Copie: Mstr. I 38 f. 60; d. d. 24. Februar 1602.]

Deß hochwürdigsten r. myr f. Munsterische heimbgelassene Rhäte thun kundt und bekennen hiemitt öffentlich, daß auf hochstg. Ihrer Churf. Dht. gn.-sten Befehl und eines Ehrwürdigen Thumbcapittuls hieselbstigen Consent wir den erbaren und hochgelarten Anthon Widenfeldt, dero Rechten Doctorn zu einen Munsterischen Vicecanclern bestellt, auf- und angenommen haben, dergestalt daß er alle und jede Sachen, Händell und Geschäfte obhochstg.-te Churf. Dht. und dieße Munsterische Landtschafft betreffend, so ime zugestalt und auferlagt werden, mit allen gepurenden Fleiß und Trewen seiner bester Verstandtnuß nach unweigerlich verrichten, volnziehen und aller Gepur expediiren solle; daneben daß er sich auch in Verschickung in oder außerhalb Stiffts auf notturfftige Zerung und Unkosten geprauchen laßen, die ime anbevolhene Werbungen und Geschäften mit allen Fleiß aufrichten und, weß er also in dieses Stiffts und Landtschafft angelegenen geheimen Sache und Händelen und sonst verrichten, sehen, horen und lesen wurdet, daßelbig alles vertraulich und insgeheim bei sich behalten und keinen dan, dennen es sich gepurt, vermelden und offenbaren und also in allem mehrhochstg.s und gn.-sten Herrn und dieses Stiffts Frommen, Nuß und Vorthell in alle Wege befurderen und vorsehen und sunsten alles dasjenigh thun, handeln und laßen, waß einen getrewen Vicecanclern dießfals woll anstehet und gepurt. . . .

[Im Auszug:] Zu Dienstgeld und Unterhalt 500 Rth.; Roggen und Gerste je 12 Malt; 2 feiste Ochsen (oder 52 Rth.); für Heu 40 Th. und für Brandholz 50 Th.; 8 feiste Schweine; 6 Hammel; 200 Hühner.

Beiden Theilen $\frac{1}{2}$ jährige Kündigung gestattet.

d. d. 24. Februar 1602.

Ranzleiordnung.

[Copie: Münst. Hofk. I b.; d. d. 1605 Februar 5.]

Unser von Gottes Gnaden Ernst Erzbischofen zu Cöllen und Churfürst Bischofen zu Lüttig, Administratoren zu Münster, Hildesheimb und Freysingen, Fürst zu Stabell und des Primat und Erbstifts Magdeburg Thumbprobst pp. Anno einthausendt sechshundert und funff den 5. Februar aufgerichtete Münsterische Gangleyordnung pp.

§ 1.¹⁾ Anseendlich sollen die Supplicationes und Schreiben, so thägliche einkommen durch den Clisten deren zur Zeit anwesenden fürsil. Herrn Rätthen erbrochen, den Registratori, gestalbt dha nötig, vorige Handlung zum erheischenden und sonsten völligen Bericht aufzusuchen und daß Präsentatum darauf zu schreiben, geliefert.

§ 2. Demnegst durch einen deren bestelten Gelehrten oder Secretarien, so zu Rhat gefördert wirdt, zu beratschlagen vorgebracht werden.

§ 3. Damit aber alle sachen desto ordentlicher proponirt, reifflicher beratschlaget und mit mehreren erspriesslichen Gedeien gefördert, ist vor rhatfamb erachtet, daß die Zeit der Beratschlagung nachfolgender maßen aufgetheilt.

§ 4. Erstlich daß den Vormittag ieder Zeit Regirungesachen, landt-fürstliche Regalien, Jurisdiction, Hoch- und Obrigkeit betreffend, in pleno tractirt, auf einbrachtes Schreiben und allerhandt übergebene Supplicationen zugestalteten Sachen nach Bescheidt oder Befehl ertheilt und, so viel muglich, erledigt.

§ 5. Den Nachmittag aber wochentlich, auf Montag, Mitwochen und Freythag, zum Fall keine Reichs-, Freyh- oder Landtschafftachen vorhanden, auß- oder einlendische Gesandten sich angeben, die zur begehrtter Audiens zu gestatten, oder sonsten dergleichen ehehaffte Geschefften (die ohne einigen Verzug schleunige Expedition erfordern) vorfallen mugten, sollen ordinario in Anwesen deren semplichen bestelten Gelährten und Referenten alle zu Recht erwachene und ahm Keyserl. Cammergericht oder anderswo noch unerohrtert schwebende zu vorderist fürsil. dan auch der Landtschafft Sachen (deren Direction ebenmeeßiger Gestalbt den Herrn Rhaten anvertrawet) mit besondern Ernst in Achtung genohmmen und deren Rotturfft mit allem Fleiß beratschlaget werden.

§ 6. Bei welcher Versamentkunft auch in reiffsinlige deliberation zu ziehen, welchermæßen ahm bestendigsten die newe thägliche ankommende

¹⁾ Die §§ sind im Anschluß an die Absätze des Originals für den Druck hinzugesetzt.

rechtshengig gemachte Sachen zu instruiren, Wiedertheilen am fugligsten zu begegnen und die angefangene gerichtliche Proceßten außs schleunigst und ehst zur gewunschter Endtschafft zu befurdern und außzuüben.

§ 7. Waß dan nach Verrichtung dessen von obgemelter Zeit übrig befunden, solches wehre zu rechtmehiger Erledigung deren von den Herren Rhäten under die Gelährten außgetheilten und ad referendum außgegebener Partheyen- und anderer Privatfachen zu verwenden, darnacher sich auch die Referenten zu richten und mit grundtlicher und bestendiger relation deren inen anvertrauter Sachen, beneben ihrem schriftlichem Bedenden auß unbestimfte Zeit gefast zu machen werden wißen.

§ 8. Wan auch die fürstl. Intrada und Tafelguetere der Gebuer zu verwalten, damit dieselbige nit geschmelterdt noch in Abgang gerathen, sonder soviel muglich jeder Zeit verbeßert werden muchten, ist vor rhat-samb angesehen, daß die Herrn Rhäte auß den übrigen dreyen Thagen, alß Dienstag, Donnerstag und Sanibstag Nachmittag (da ebenmehiger Gestalt keine andere chafftliche Verhinderuñen, denen eilfertig abzuhelffen vorhanden) in der fürstl. Rechenammer mit Zuziehung des Landt-Rechtmeisters erscheinen, bey den verordneten Rechenammer-Secretarien und Registratoren aller dieses Stiffts fürstl. Guetern deren Pertinentien, Ein- und Außkünfften, Verlauff und Gelegenheit ahn fleißigsten in Achtung nehmen, deren fürstl. Eigenhörigen Versterb, newe Verding, Verwechselung wie imgleichen Verpfachtung der Mühlen, Zöllen, Zehenden, Zenderen und anderer dergleichen Gueter sich erkundigen, darüber dem fürstl. Rentmeistern nötigen Befehl und Bescheidt ertheilt, und waß weiters zu Vortsetzung und Verbeßerung gemelter Guetern erspriechlich anordnen und dhagegen, waß zu derselben Beschwer, Nachtheil und Verschmelerung gereichen mügten, bey Zeiten abschaffen und nach Müglichkeit allem Schaden vorbawen und dahin sich bearbeiten, daß bey der vor diesem außgerichteter Rechenammerordnung fäst und steiff gehalten und derselben durchauß in allen Punkten wurtlich nachgesetzt.

Von den Persohnen und welcher Gestalt under denselben die Labores zu verthehlen.

§ 9. Daß auch ein ieder nachrichtige Wißenschaft tragen muge, waß ihme Ampts und Pflichts halben zu verrichten oblige, seindt die labores nachfolgender Gestalt außzutheilen. Und erslich die Gelährten betreffend:

§ 10. Der Director soll alle anfallende Reichs-, Greß-, Landtschafft-, Ambter und Partheyensachen getrewlich in pleno consilio zu berathschlagen vortragen, mit allem Fleiß dirigiren und nach Müglichkeit zu geburender Endtschafft unverweßlich befurderen, alle nötige Instructiones, propo-

sitiones und dergleichen schreiben, vermaachen verfaßen, aufrichten und verfertigen, damit dieselbige dem Hochwürdigsten, Durchleuchtigst und Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Ernstten Erzbischofen zu Cölln und Churfürsten pp., alß dieses Stiffts Münster Administratoren pp. unserm gnädigsten Churfürsten und Herrn gnädigst zu ersehen, zu- oder abzutheuen haben, bey gueter Zeit underthänigst zugefertigt, auch die unseilbare Verletzung verschaffen, daß hochgemelte Ihre Churfürstl. Durchlaucht dieses Stiffts Gelegenheit jeder Zeit underthänigst verstendigt und sich bearbeiten damit dieser ausgerichter Ordnung mit gebührenden wachtsamen Fleiß Nachtraß geleistet werde.

§ 11. Licentiatius Geskenius und Licentiatius Detton sollen alle rechtshengige fürstliche Sachen hieß auff weitere Anordnung advocando vertreten und die Nohturft darinnen verfertigen, hieben gemelter Geskenius so viel ihme anvertrawete Sachen und dazu nöhtige Zeit erleiden mogen und dan besonders auff der Herrn Raht Erfördern, den Rahtsstandt mitbesuchen, Doctorn Petro Hoffschlag werden deren fürstliche Beaupten streitige Ampfsachen zu versehen und deren Nohturft zu erwegen und nach Befindung die Gegenhandlungen bey den Gerichtern darauff einzustellen ahnbefohlen.

§ 12. Damit ebenmehig in den fiscalischen Sachen (dar dan einen zeitlichen Landtfürsten ein merckliches an gelegen) nicht verabsaumet, wollen dieselbige Doctorn Schloßten und Licentiaten Kramer communicato concilio atque opera mit gebuerender Sorgfaltigkeit und ihrer besten Verstandtnuß nach zu verwalten aufgetragen und committirt haben. Über voriges sollen weiters alle bestellte Gelährten sampt und sonders dero wochentlichen auff Montag, Mittwoch und Freitag oben anbestimpter Besammentunst unseilbar ieder Zeit beywohnen vorgetragene Sachen mit Fleiß anhören, nach Nohturft einnehmen, reifflich erwegen.

§ 13. Demnegst mit ihren rechtlichen Bedenden inter votandum sich vernemen lassen, auch auff der Herrn Rähte besonders Erfordern bey andern nöhtigen Berathschlagungen erscheinen, wie imgleichen allen fürstlichen Sachen consulendo, referendo, advocando, in Beschidungen, Tagleistungen und dergleichen Handlungen und Geschäften mit Rähten, Schreiben, Reden oder Reisen, sich unweigerlich gebrauchen zu lassen, verpflichtet und verbunden sein.

§ 14. Weiters in ahnbefohlenen Sachen, nöhtige Schrifften und producta mit zeitigem Raht fertigen ad revidendum in pleno auff mehr angeedeuteter wochentlicher Zusammentunst zeitlich vngang vor Verfließung deßen jeglicher Sachen ahnbestimmbten Termins vorbringen, von den Herrn Rähten oder Direktore ad referendum aufgegebenne Handlungen mit Fleiß durchsehen, extrahiren, und nach Befindung ihre rechtliche Meinung

auctoritatibus et iuris fundamentis bestettigen und dieselbe schriftlich neben den Extract den actis beylegen und auff Erfordern ausfuhrlichen und umbstendigen Bericht und Relation zu thun, sich bereitwillig erzeigen und sonst wie einen kaiserlichen Racht, Advocaten, bestelten Gelahrten woll gegimmet und anstehet, ieder Zeit sich verhalten.

§ 15. Als auch den Herrn Rähten die Direction der Landtschafft streitiger Sachen, wie vorgemeldet, heimgestellt, soll gleichfalls Syndicus provinciae oder welcher oder welche sonst zu derselbigen Verwaltung bestellt und angeordnet, bey ehegemelter wochentlicher Besamentkunst und communication deren Gelehrten erscheinen, die Herrn Rähte dieses Stiffts Ständen ahm kaiserlich. Cammergericht oder sonst rechtshengiger Sachen Gelegenheit umbstendig berichten, worauff dieselbe beruhen, verstendigen und was in ieglicher zu verhängen, gründlich zu ponderiren, angeben, auch die nothige verfasste materias zu examiniren, darüber wolgemelten Herrn Rähten und deren semplichen Gelahrten rathlich Bedenden habendt, zu vernehmen, in gesambten Racht bey gueter Zeit vorbringen.

Von den Secretarien.

§ 16. Ferners dieweill wegen Vielseltigkeiten der Sachen bey der Canzleyen mehr und unterschiedliche Secretarien angestellt und dan billich in Achtung zu nehmen, damit in deren Protocollen die Sachen nit confundirt und sonst beständige Richtigkeit jeder Zeit gehalten, als woll die Nothurfft erfordern, daß ermelter Secretarien functiones ordentlich außgetheilt, darnacher auch ein ieder sich zu richten und zu verhalten hette.

§ 17. Und ist also vor erst ein Sekretarius auff des Landtsfursten gerichtliche Handlungen und Processen sonderlich ahnzunordnen, welchen alle sowoll ahm kaiserlichen Cammergericht und anderswohe albereiz zu Recht erwachsene und noch unerorttert schwebende Sachen, als die noch künfftig anhengig gemacht werden möchte, zu dirigiren, sollicitiren und darüber richtige Nachweisung zu halten, ahnzubefehlen.

§ 18. Zu deren bestendiger Nachrichtung und beßerer Befürderung wehre gemelter Sachen vorgestellten Directoren einzubinden, mit einer ordentlichen und volkshommentlichen Verzeichnus und Extract aller landtsfurstlicher rechtshengiger Sachen ieder Zeit gefast zu sein und sich zu halten, daraus gemelten Sachen Anzahl, Gelegen- und Beschaffenheit, worauff dieselbe beruhen, auch was ein ieglicher absonderlich vor Noturfft zu verfertigen, abzunehmen, darnacher sich die Gelehrten lauth ihrer Bestallung, was ein jeder nach Befindung zu verhängen, einmühtiglich zu Vergleichen und mit Einstellung und Verfassung nötiger Producten zu richten werden wissen.

§ 19. Waß auch sowoll zu Speyr als bey anderen Gerichtern ihn obgemelten Sachen eingewandt und verhandelt, solches soll ieder Zeit bey erster Beykunfft vom ehgemelten Directore sambt dem richtigen Prothocoß vorbracht und mit ungesparten ernstlichen Fleiß dermaßen ihn Berathschlagung gezogen werden, damit ihn geringsten ihn denselbigen nichts verabschumet und daherò kein praeiuditz erwachsen möchte.

§ 20. Ihngleichen wollen mehrgemelten Directorn ernstlich ermahnet haben, keine Materien, Producten oder ichtwas dergleichen gerichtlich ein- oder übergeben zu lassen, daß nit vorhin ihn gesamnten Rath vorgelesen, abgehört ihn reiffnüssig Nachdenken gezogen nach Roturfft deliberirt und demnegst per maiora placitirt.

§ 21. Ebenmehiger Gestalt sol vielgemelter Secretarius ihn allen Reich- und gemeinen Landschafftssachen wie auch zur eußerlichen extraordinari correspondenz Händel gezogen werden, Landt- und Außschußtagen und dergleichen Abschiede und Reccessen verfertigen und daneben, wan er sonst von den Herrn Rhäten gefordert, daß Prothocoß versehen, was auff vorgetragene Puncten recessirt und weiters ihme aufferlegt, seinen Vermögen nach ahn fleißigsten verrichten.

§ 22. Zum anderen wirdt für nöhtig angesehen, einen Secretarien ihn der fürstl. Rechnammer auff dieses Stifts Gulden, Renthen, Verfällen, Lehnguetern, landtfürstliche Intradn und dergleichen Rechnammersachen anzuordnen.

§ 23. Dem dan einzubinden auff die Erbwinnungen, Versterb, newe Verdingtß und dergleichen Vorfelle, item waß vor Lenderen, Mühlen, Zehenden, Zöllen, Accisen und ander fürstliche Güiter zu verpfächten, ahn fleißigsten Acht zu haben, solches den Herrn Rhäten ieder Zeit bey erster ihn der Rechnammer Besahmenkunfft der Gebuer angeben, darauff ertheilte Befelche und Bescheidt und was weiters schriftlich ihn oder auß der Rechnammer zu fertigen, schleunig expediren und davon ein bestendiges Prothocoß halten. Sollen auch ihm Stifft keine Bruchten abgedingt noch auch Tafelgueter verpfachtet werden, es geschehe dan ihn Bessein gemeltes Secretarien als zeitlichen Landtschreiberß.

§ 24. Daneben soll iezgemelter mit Zuthun und Hülfß deßen ihme beugeordneten Registratoris verschaffen, daß richtige und bestendige Registratur gemacht und zur Nachrichtung ieder Zeit gehalten, auch ein mündirte Verzeichnuß auffrichten, vor allem, waß dem Fürsten verschienen und durch Landt- und Amts-Rentnheistere oder andere fürstliche bestellte Diener berechnet, solches mit der iharlichen einbrachten Rechnungen conferiren, nach deren Abhörung dieselbige neben allen anderen eingeschickten Registern zu mehrer Nachrichtungß ahn ihren Orth verwahrlich hinlegen und sonst

der vor diesem aufgerichteter Rechenkammer-Ordnung durchaus genueß sich verhalten, wurtlich nachsehen und gehorsamblich zu conformiren.

§ 25. Zum dritten wirdt weiters noch ein Secretarius nottwendig erfordert, welchem alle ein- und außländische Partheiensachen, deren Relation, auch täglichen Verahschlagungen wie ihmgleichen dem guetlichen ahnbestimbtten Verhörestagen abzuwarten. das Prothocoll zu halten, die ertheilten Bescheide und Receß zu fertigen und was sonst ihne ange- muhtet werden mögte, der Gebuer zu verrichten, obliegen und pflichtig sein solle.

§ 26. Ihm Fall wegen Vielseltigkeit der Sachen einem Secretario erzählte Handlungen allein zu verrichten und selbigen erheischender Noturfft nach abzuheffen, fast beschwerlich befunden wurde, wollen alßdan vorigen Secretarien zu Befurderung der Sachen noch einen bey- und zugeordnet haben.

§ 27. Über vorige Verordnung der Secretarien ist absonderlich noch ein Registrator anzusetzen, deme allen Canklehssachen mit ordentlicher durch Ziffer oder Litteren Abmertzung, wie auch das Diarium richtig zu halten, placitirte commissiones und andere extraordinario erkante Schein und Urkunden zu fertigen, ahnzubefehlen.

§ 28. Welcher dan auch daß Präsentatum nit stückweiß, oder allein die Nahmen der Supplicanten, sondern integra contenta prothocollaritor auff einbrachte und erbrochene Schreiben und dieselbige neben dem, was weiters ihn jeglicher Sachen ergangen und bey der Canklegen vorhanden, dem Direktori ohne Verzug zustellen soll.

§ 29. Gleichfalls dieses Niederländisch Westphälischen Creyßes Handlungen ihn richtige Direccion bringen, gemeiner Partheiensachen, Commission und Receßbuch und was sonst in der Cankleien gehoerig in seiner Verwahrung haben, gemelte Bücher und andere notige Sachen durch einen Ingrosisten in richtiger Fertigung und Complirung in einem darzu verordneten Buch mit fleißiger Collation bringen helfen und demnach treuwlich hinlegen und verwahren.

§ 30. Und daß sich begeben, daß Schriften annehmen, welchen verschiedene Sachen einverliebt, soll auß denen Schrifften alß auch alten Concepten und anderen gemeinen Abscheiden und Decreten eine jede Sache durch Verordnung des Registratoris absonderlich extrahirt und dahbei, woh daß Originall zu finden, verzeichnet und demneßst an seinem Orth verwahrlich hingelegt werden.

§ 31. Wan auch der Registrator der lauffenden Sachen am besten berichtet und worauff dieselbige beruhen Wißenschaft hatt, alß soll er in

Bericht, schleuniger Expedition und Befurderung der Sachen, in denselbigen im Rhadt Protocoll zu halten, die ertheilte Befelchen und Bescheidt zu setigen und in soviell eines Secretarien Platz mit zuvertreten, sich jeder Zeit unweigerlich erzeigen.

Die Secretarien in genere belangenbt.

§ 32. Die Secretarien in Gemein betreffend verordnen und wollen hiemit, daß ein jeglicher Secretarius ein bestendig eingebundenes Protocoll hab, waß in Sachen, dar sie zugezogen, im Rhadt vorgetragen und beschloffen, neben deren anwesenden Herren Rhäten Nahmen und dan von jeden derselbigen in der Umfrage vota und ferner inter votandum gemachte Motiven absonderlich verzeichne, außerhalb des Rhadts daß Protocoll dermaßen verwahrlich halten, dahmit es andern zu lesen nicht zu Handen gebracht und sonsten auch alles, waß bei wehrenden Berathsclagen verhandlet, beschloffen und vorgelauffen, verschweige, in geheimb verhalte und niemandten ohne Befelch offenbahre,

§ 33. Und dan solches daß ganze Jahr gebrauchtes Protocoll richtig complirt und mit Fleiß revidirt den fürstlichen Herrn Rhäten iharlichß am leyten 10bris in die Rhadtstuben in eigener Personhen, zu gueter Nachrichtung hinzulagen, einlieffere.

§ 34. Im Faßll obgemelte Secretarien einer wegen Leibschwachheit, chafft Gesehefften oder vorstehende Verhinderungen halben den Sachen vorgeschriebener Maßen nit kondte abwarthen, dahmit derwegen nichts verabsammet, hette der Director uf der H. Guitachten der anderen Secretarien einen immitteltß zu gebrauchen.

§ 35. Von welchen, waß in deßen abwesenden Sachen verhandelt, soll absonderlich verzeichnet und selbigen uff seine Wiederkunft ordentlich zu protocolliren uberantwortet werden.

§ 36. Daß auch jehmandt der Secretarien etwah eine zeitlang zu verreisen oder sonsten von der Ganxleien auß Befelch der Herren oder in seinen Privatsachen oder Gesehefften abziehen vorhabens, woll selbigen obliggen, anbefohlene Sachen zu verrichten oder davon einem under seinen anwehsenden Collegen gueten satten Bericht zu thun, auch seine unterhabende Acten und Schrifften gentslich und zumahlen dem Registratori neben dem Protocoll biß zu seiner Wiederankunft selbige in vorfallender Gelegenheit habendt zu gebrauchen einzuantworten und zu uberlieffern.

§ 37. Eß soll ein jeder Secretarius, waß er vor Bescheidt, Decreten, oder Befelchen in daß Protocoll gebracht, nicht bei sich beliggen laßen sondern ohn einigen Verzug expediren, seine mündirte und ingroßirte Concepta durchlesen und ob dieselbige correct abgeschriben und genugsamb

distinguiert, fleißig ufmerken, die befundene Mengele corrigiren und durch-
auß keine Schreibens, die nit zuvorn in geringfügigen Sachen von den
Gelehrten abgehört, in wichtigen aber vom Concipisten selbst in der
Persohn im Rhat vorgelesen und folgend placitirt worden, verfertigen,
subscribiren, weniger in dem Herrn Rheten Rahmen auß der Canzleien
abgehen lassen.

§ 38. Dahmit die Herrn Rhete in Rangell der Secretarien in
consilio vergeblich nit aufgehalten, soll ein jeder Secretarius und dan
insonderheit diejenige, welchem vernume dieser Ordnung das Protocoll zu
versehen gebuert bei gueter Zeit an der Canzleien oder Rechencammern
sich finden lassen, wollgemelter Herrn Rhete Ankunfft und Befehl dahselbst
abwarten.

§ 39. Dweilln aller Sachen Verfolg und Disposition einen zeitlichen
Registratorem anbefohlen, als wirdt selbiger hiemit verbunden sich jeder
Zeit bei der Canzleien zu verhalten, uf Erfurdern nötigen Bericht in
vorfallenden Sachen aufzusuchen und beizubringen, alle Handlungen in
ordentliche und richtige Verzeichnuß und Registratur zu bringen und jeder
Zeit zu halten, keine Bücher, Concepten, Akten, Schrifften oder sonst was
auß der Canzleien ohn Vorwissen und Consent der Herrn Rheten folgen
zu lassen und was mit Bewilligung heraußgegeben und communicirt,
solches neben derwegen abgefurdeter recognition zur Nachweisung zu
annotiren und uf seinen Orth verwahrlich hinzulegen.

§ 40. Und nachdem sich auch zu vielmahlen zuträgt, das besiegelte
Missiven oder andere Urkunden und documenta abtsohmmen, darahn
dem Stifft oder auch Partheyen ahn höchsten gelegen, als hette man ihn
Zusammenlegung solcher Brieff und Urkunden, die Siegelen und Pitt-
schafften, damit dieselbige nicht zerbrochen, sondern in esse gehalten, soviel
immer zu verschönnen.

§ 41. Weiters als ahn fertiger Bestallung deren expedyrten Briefen
nit wenig gelegen, sol solches dem Botten-Meistern anvertrawet werden,
der dan hiemit befellichet wirdt, die Expedition der Botten zu besurdern
und dabey auffzumerken und in specio zu verzeichnen, umb welche Zeit
mit was Schreibens, ahn wehne oder was Orth ein jeglicher Bott abge-
fertigt, davon richtige Registra halten und darab wochentlich ahn Samb-
stag den Herrn Rhäten ihn schriftliche Designation einlieffern.

§ 42. Damit gleichfals nit ieder Zeit einer einzigen Sachen halben
ein besonderer Bott abzufertigen, sol fleißige Erkundigung, so wol ihn
der Rechencammer als Canzleien geschehen, ob auch durch die Botten, so
ihre Abfertigung erlangt, zwischen ihnen ahnbestimten Wegs oder ihn
der Nähe etwas zu verrichten, welches dan zu Vermeidung weiterer

Antösten demselbigen mit aufzugeben. Wie auch zudem einem frembden Boten so auß den Ämbtern oder anders woher Brieffe anbracht nach erhaltener Expedition dergleichen nöthige Geschäfte und Schreiben zu bestellen, ahnzubehelen.

Von den Copisten und Cansley-Personen insgemein.

§ 43. Alle Cansley-Personen sollen ordinarie im Sommer des Morgens um sechs, aber im Winter vor sieben Uhren im der Cansley sein und dhaselbst verharren bisz um elf, den Nachmittag abermahl um eins sich einstellen und bisz um sechs dhaselbst verbleiben und die auf-gegebene Sachen mit Fleiß abschreiben, oder was sonst ihnen ahnbe-holen der Gebuer verrichten.

§ 44. Dha ebenmehig einer oder mehr im vorfallenden ehrhafften Sachen außerhalb gemelter Zeit auff die Cansley zu kommen erfordert, im deme soll ein jeder sich willig und gehorsamlich erzeigen und jeder Zeit so lange die Herrn Rhäte nit abgangen, dhaselbst sich beyeinander verhalten.

§ 45. Damit auch die Cansley-Verwandten ahnbefohlene Sachen beßer und mit mehreren Fleiß könten abwarten und man sie desto frucht-bahrlicher zu gebrauchen habe; soll hinführo durchauß kein Zecherey auff der Cansley gestattet werden, und dha insampt, oder auch etliche deren sich vermachen oder, was von Partheyen, Ämbts-Verwaltern oder sonsten verehret, verdrinden und dabey sich frölich machen wollen, wirdt solches ihnen im ihren eigenen Heusern oder andern auff gebürlichen Orten außerhalb der fürstlichen Cansley-, Rechen- und Beylaummern ieder Zeit (doch dergestalt, dha inmittels nicht bey der Cansleyen verabsäumt) freygestellt.

§ 46. Wan es aber Feyertage sein, mag ein jeder zu gebuerender Zeit seine Devotion suchen und im Gottesdienst sich befeßigen wie dan auch darahn niemandt (dha nit ehaffte Sachen zu verrichten vorfallen mögte) interpellirt noch verhindert werden soll.

§ 47. Und woferne sich begeben, daß einem seiner Gelegenheit nach, Geschäfte zu verrichten, vorstunde, soll er seine Noturfft dem Directori oder der Gelehrten einem vermelden und umb Verlaub auch und sol alß-dan zuvor dierhalb Erkundigung, ob die Personen auch ohne Schaden der Sachen ab sein könne, eingenommen werden.

§ 48. Die Ingrossisten und Copysten sollen auch ohne Wiederreden, was ihnen vor einß jeden Person durch der Cansley-Directorn, die Ge-lehrten oder Secretarien beßholen, mit allem Fleiß richtig und correct

schreiben und verrichten, die abgeschriebenen Sachen alßbalt denjenigen, von welchem sie die Schrifften empfangen, wiederum zustellen, auch ihn allen andern geburlichen Händlen den Gelehrten und Secretarien folgig sein.

§ 49. Deßgleichen die Schrifften und Sachen, so ihnen beßholen und vertrauet, selbst abschreiben und keinen andern solches zu thun auffgeben, noch waß heimlich ist, anderen ohn Vorwissen der Heren Räte zu offenbahren.

§ 50. Dha sich auch einer oder mehr Ingrossisten ihn ihrem Schreiben nachlässig, unwillig oder sonsten dieser Ordnung zuwieder ungebuerlich verhalten wurden, soll der oder die durch die Secretarien zur Gebuer ermahnet und dha daß nit helfen wolle, folgenß dem Directori darüber Vernehmung zu thun angemeldet, ihm Fal demselben auch kein Gehorsamb geleistet, alßdan den Heren Räten die Noturft zu verhängen, angezeigt werden.

§ 51. Soll auch ein jeder Copist ahn dem Drth und Plaz dahin er verordnet und seinen gewöhnlichen Sitz in der Canzleyen hat, seine Geschäfte verrichten und keiner andern Schrifften, die ihm nicht vorgelägt oder befohlen, sich ahnnehmen und sonderlich deren Secretarien Tisch und ihrer Geschäften, Protocoll und aller anderer Sachen müßiggehen und deren gahr und ganz sich enthalten.

§ 52. Der Landtschreiber, Secretarius, Registrator und Copysten der Rechnencamer, soviell ihre ordinari Arbeit belanget, haben sich ihrer Rechen-camerordnung, aber in Ubrigen dieser vorgeschriebener Reformation gemeenß und gleichformblich zu verhalten.

§ 53. Wirdt auch beider, der gemeiner Haupt-Canzleyen und Rechen-cammern-Copysten nach erforderter Nohturft einer dem andern zu Ingrossirung und Complirung vorfallender Sachen zu verheßfen und durch-auf keine frembde Scribenten zu gebrauchen, ufferlegt.

§ 54. Über die oben außgetheilte und ieglichem eingebundene laboros haben sowoll die Secretarien alß Copysten in Beschiedungen mit Reißten und anderen ihnen ahnbefohlenen Geschäften auff Erfordern und Anmuthungen der Räten, sich beladen zu laßen und solches ihrer Verstendtnuß nach unverdrißlich mit allem Fleiß zu verrichten.

§ 55. Und waß selbige in der Canzleyen heimlichß sehen, hoeren, schreiben, lesen oder ihnen anbefohlen, sollen solches niemandten offenbaeren, auch keiner Partheyen Schrift oder mündlichen Bericht ohne der Herrn Räte Bewilligung zukommen laßen.

§ 56. Wollen nit nichts Hader, Zanderey, viel weniger Schlegerey auff der Canzleyen gestatten, und da unter den Canzleyverwandten einiger Mißverstandt, Zweyspaldt oder Irrungen entstehen möchte, sollen außer-

halb der Canzleyen sub poena privationis oder sonsten nach Ermessigung die Herrn Rähte entscheiden.

§ 57. Auff der Canzleyen oder Rechencammern soll niemandt gestattet werden, allein die Herrn Rähte, bestälte Gelährten und Copysten, und da iemandt außerhalb obgemelten Persohnen hineinkommen würde soll der Canzleyknecht oder der iüngster Copyst oder wehr sonsten daselbst wehre, demselben guetlich ahndeuten, wieder aufzugehen, daraußen seine Werbung ahnhöeren und gestalten Sachen nach beantwortten.

§ 58. Allerhandt Verdacht und Ungelegenheit zu vermeiden, soll keiner der Gelährten, Secretarien, Registratorn, Copysten oder andern dergleichen einem zeitlichen Landtsfursten mit Aidt und Pflicht verbundene Persohnen Partheysachen bey der Canzleyen zu sollicitiren sich unternehmen.

Vom Canzleyknecht.

§ 59. Ferner als ahn Verwahrung der Canzleyknecht oder Zunge, wan man iset oder zur Nachtruhe gehet, sonderlich des Abendß, wanehe die Secretarien der Canzley sich entseuern und sonsten die Copysten darinnen nit mehr zu schreiben haben, die Canzley mit einem besondern Aufsehens verwahrlich schließen, auch zu gebührender Zeit des Morgens und des Tags wieder eröffnen, auff daß Fewr und Licht sorgfältige Acht haben und endtlich darahn sein, daß die Schlüssel der Canzley hin und wieder nicht liegen bleiben, noch verwahrloset oder verlohren werden, sondern dieselbigen in gueter Huet bey sich behalten, auch keinem Frömbden die Canzley auffzuschließen gestatten.

§ 60. Er soll auch der Canzleyknecht des Morgens zeitlich und zum wenigsten ein Uhr ungefehr zuvor, ehe die Secretarien und Copysten auffgehen, mit Reinmachung der Canzleyen und Einhigen der Stuben auch anderer seiner gemeiner Beschefft Verrichtung allerdings gefast sein, und dan furter, daß ihme befohlen, mit allem Fleiß verwaldten und außershalb seiner obligender Diensten Verrichtung von der Canzleyen zu gebührender Zeit der Aufwartung sich nit abwesendlich machen, er thue es dan mit des Directoris, der Gelährten oder Secretarien Zulassung.

§ 61. Nach Verrichtung solcher und dergleichen ihme weiters ahnbefohlener Sachen soll er nit weniger als andere Copysten zu schreiben auch sonsten dieser Ordnung gemeeß sich zu verhalten, verbunden sein.

§ 62. Endtlich und da künfftig dieser Ordnung etwaz ferner addirt, zugefetzt oder sonsten verendert wurde, soll ein ieder demselbigen gehorsamblich sich conformiren, sub poena suspensionis aut privationis schuldig sein.

Juramentum.

§ 63. Ich globe und schwere zu Gott und auff das heilig Evangelium Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht zu Colln als Bischofen des Stiffts Münster pp. meinem gnädigsten Herrn und dem vorgemelten Stifft, auch Ihr Churfürstlichen Durchlaucht angeordneten Räten treu, holdt, gehorsamb und gewertig zu sein, zu deme alle Sachen, so mir als einem Secretario oder Canzleyverwandten heimlich vertrauet werden, als die gehaltene Ratsschlüge und was ein ieder votirt oder bey sich selbst heimlich seindt, als des Stiffts Münster in der Canzleyen Archiven verwahrte Saall-, Läger- und Rentbücher, auch Register, Brothocolla, vort besiegelte und unbesiegelte und andere mir vertraute Brieff und Urkunde, ohne meines gnädigsten Fursten und Herrn oder derselben Räte oder was mir vermög der Ordnung zugelassen, niemandten, als denen sich gebueret, offenbahren, sonder alles heimlich und sonsten durchauß dieser Ordnung gemeß, als einen Secretarien und Canzleyverwandten respective zustehet, halten und erzeigen soll und woll, ohne Gesehrdt und Argelists.

§ 64. Zur Urkundt das dieser verfaßten Canzleyordnung in allen und ieden Punkten bey unßerer Münsterischen Canzleyen hinferner soll nachgelebt werden, haben wir dieselbe mit eigenen Händen underzeichnet und mit unßerem Secretsfiegel befestigen laßen.

Ernst Churfürst.

Mitteilung Churfürsts Ferdinands an die zur Rechnenckammer verordneten Räte, das die Direction der Rechnenckammer an Westerholt übertragen sei.

[Original: Münst. Hoff. 12 c; 1617 Juli 10].

Ferdinand 2c. . . . Würdig, velt, Ersamb und hochgelert liebe Rät, andechtige und getreue; Wir haben ein geraume Zeit hero wahrgenommen, das die Consultationes und Expeditiones bey Unserer Münsterischen Rechnenckammer wegen anderer, der Zeit Gelegen- und Beschaffenheit nach, heuffig vorkommenden Geschäften und Sachen, welchen der ersamb, hochgelart Unser Vice-Canzler, Rath und lieber getreuer Anthon Weidenfeld, der Rechten Doctor, nottwendig abwarten muß, daher mit jedesmahl bey der Rechnenckammer sein kann, etwas langsam ab- und vonstatten gegangen. Damit dann nun, weder an einem noch andern Orth etwas verabsäumt oder zu Unserm oder Unser Stiffts Nachtheil aufgeschoben, sonder alle Sachen beider Orth umb so vil desto mehr befurdert werden,

als haben Wir Unseren Rath und lieben getreuen Johan von Westerholt Befehl geben, daß er fürnemlich der Rechenkammer abwarten, die Direction derselben haben, die Consultationes und Expeditiones nach aller Möglichkeit befürdern, die zur Cammer verordnete Officier und Diener zu fleißiger Bedienung anhalten und disßfahß nichts underlassen solle, was zu erspriechlichen Nuß und Uffnemen Unser und Unserß Stiffts immer gedeyen kann. Auf daß Ihr dann nun dieser Unserer Verordnung Wissenschaft, haben Wir Euch dessen in Gnaden hiemit verstandigen wollen, deß unzweifflichen Versehenß, Ihr werdet nit weniger neben ihme von Westerholt jedesmahls in allen vorkommenden Cammerfachen an Eurem ebenmehßigen emhßigen Fleiß und Zuthun disßfahß an Euch nichts ermangeln lassen, und bleiben Euch benebens mit Gnaden beggethan. Geben in Unser Statt Bonn den 10 Juli 617.

Ferdinand.

Schilling.

[Adresse:] Denn . . . zu der Münsterischen Rechen-Cammer verordneten Rätthen . . . Sambt und sonders.

Bestallung Canklers Westerholdt.

[Copie: Mfr. I 38 f. 130; Michaelis 1620].

Von Gottes Gnaden Wir Ferdinandt thun kundt und bekennen hie-mit öffentlich, daß Wir mit Vorwissen Unsers würdigen Thumbcapittels Unsers Stiffts Munster denn Best Unsere lieben getreuen Johan von Westerholdt zu Unseren Munsterischen Canklern bestellt, auf- und angenommen haben, dergestalt . . .¹⁾ . . . gepurt.

[Im Auszuge]: Gehalt: 642 Rthlr; Roggen und Gerste je 12 Malt; Hafer 52 M „Ein Maß dageter Butter auß dem Amte Cloppenburg;“ 10 magere Schafe; 250 Hühner. $\frac{1}{2}$ jährige Ründigung.

d. d. Michaelistag 1620.

Extract auß denn Landt- und Rentmeistereyn Rechnungen, was Ihre Churf. Dhlte. und dieses derselben Stiffts bestellte verschiedene abliche Rätthe zum Gehalt genoßen.

[Münst. Hoff. 7e d. d. 163?].

Weilandt Bertram von Loe als Rhatt und Statthalter 800 Rthlr.

Weilandt Marschalck Behlen: ahn Gelde 650 Rthlr. Ahn Roggen 20, Gerste 20, Haber 75 Malt. Ahn Hünern 300, feissen Schweinen 16 Stüd.

¹⁾ Wörtlich wie in der Bestallung Weidenfelds vom 24. Februar 1602 (f. o.), wo in dem entsprechenden Passus nur die bei dem veränderten Subjekte notwendigen Korrekturen vorzunehmen und statt „Vizekanzler“ „Kanzler“ zu setzen ist.

Weilandt Johan von Westerholt als oblicher Rhatt hatt zum Unterhalt: ad anno 1611 usque ad annum 1614 incole jährlich nur 550 Rthlr. und ab Anno 1615 und 1616 550 Rthlr. 200 Hünner und 7 feiste Schweine¹⁾ genossen. Anno 1617 seindt ihme zugelegt insambt 600 Rthlr. und 200 Hünner; usque ad Annum 1620, damahin S. Wollebl. zum Ganßlern ggft. angeordnet.

Herrn Dietrich Hermann von Mersfeld seindt ggft. zugelegt jährlich 550 R. 200 Hünner und 7 Schweine oder dafür²⁾ 28 Rthlr.³⁾

¹⁾ „oder 4 Rthlr. vor jedes“ heißt es in einer anderen Zusammenstellung ebenda.

²⁾ bezieht sich auf die Schweine; vgl.¹⁾

³⁾ Das Dekret an den Landrentmeister ergeht am 31. Juli 1630 (Copie: M. E. N. 435). Später als Kanzler erhält Merveldt laut Dekret vom 24. Januar 1636 (Copie: M. E. N. 436): 642 Rthlr., je 20 Malt Roggen und Gerste, 60 Malt Hafer, 8 feiste Schweine, 10 feiste Schafe, 1 Faß Butter, 250 Hühner.

Inhalt.

	Seite.
Einleitung.	1
Abschnitt I. Die allgemeine Zentralverwaltung.	7
§ 1. Regierung und Hofhaltung vor Entstehung eines Ratskollegiums	7
§ 2. Übergangsperiode: Die Statthalterschaften, Land- und Hofräte bis zum Tode Johannis von Hoya (1574).	11
§ 3. Regierung des Stiffts bis 1589. Bildung des Ratskollegiums.	21
§ 4. Einsetzung der Statthalter 1589 (Verhandlungen über die Regierung des Stiffts 1588/89).	25
§ 5. Weitere Entwicklung bis 1650.	36
Abschnitt II. Kanzler, Gelehrte und Kanzlei.	40
§ 1. Die Kanzlei bis zum Tode des Kanzlers Steß (1581).	40
§ 2. Die Kanzler bezw. Vizekanzler von 1581—1650.	42
§ 3. Die Gelehrten und Referendarien und die Unterbeamten der Kanzlei.	51
§ 4. Die Kanzleiordnungen und der Geschäftsgang	55
Abschnitt III. Die fürstliche Finanzverwaltung.	61
§ 1. Die Finanzverwaltung bis zur Begründung der Rechenkammer.	61
§ 2. Die Rechenkammerordnung von 1573.	69
§ 3. Die weitere Entwicklung der Behörde bis 1650.	81
§ 4. Die Thätigkeit der Rechenkammer bis 1650.	86
Abschnitt IV. Die oberen Justizbehörden.	90
§ 1. Die Justizreform unter Johann von Hoya und die Begründung des Hofgerichts.	90
§ 2. Zusammenfassung und Kompetenz des Hofgerichts.	99
§ 3. Das Ratskollegium als richterliche Behörde.	102
Abschnitt V. Allgemeine Stellung der Beamten.	104
§ 1. Ernennung	104
§ 2. Die Rangverhältnisse.	107
§ 3. Das Gehalt.	109
Schlussbemerkungen.	113
Urkundliche Beilagen (in chronologischer Folge)	116

Bei den Zitaten aus den Akten sind meist die Bezeichnungen des königlichen Staatsarchivs zu Münster i. W. angeführt.

Olfers = C. v. Olfers „Beiträge zur Geschichte der Verfassung und Zerstückelung des Oberstiftes Münster, besonders in Beziehung auf Jurisdiktionsverhältnisse“ Münster. 1848.

II.

Heinrich von Peine, Reformator des Klosters Abdinghof in Paderborn 1477—1491, und seine Vita.

Ein Beitrag
zur Geschichte der Gründung und der Reformthätigkeit der
Bursfelder Kongregation.

Von
Dr. Linneborn.

I.

Von den Paderborner Lokalhistorikern wird oft eine Vita des Abtes Heinrich von Peine (1477—1491) des Benediktinerklosters Abdinghof in Paderborn erwähnt. Der Jesuitenpater Strund, welcher sich um die Geschichte der Diözese Paderborn sehr verdient gemacht hat, benutzte sie in seinen handschriftlichen „notae criticae ad Schaten.“¹⁾

Auch manche Nachrichten in verschiedenen anderen Handschriften über die Geschichte Abdinghofs gehen auf die Vita zurück. — Von ihr schrieb dann späterhin Ewelt in seinem Aufsatze über die Bursfelder Kongregation: „Die Hauptquelle in betreff der hier behandelten Geschichten von Abdinghof und seines Reformators: die von einem Zeitgenossen geschriebene und in dem gedachten Kloster aufbewahrte Biographie des Abtes Heinrich von Peine ist in

¹⁾ S. Richter, Handschriftenverzeichnis der Theoborianischen Bibliothek zu Paderborn. (Beilagen zu den Programmen des Gymnasiums 1896 u. 1897) S. 22. Nr. Pa. 110.

neuerer Zeit (wahrscheinlich bei der Säkularisation) abhanden gekommen. *Excerpta* finden sich bei Strund l. c. (not. crit.) ad a. 1477 und 1491.¹⁾ Greve wiederholte das, meinte jedoch, daß sich in einer auf der Dombibliothek zu Trier befindlichen Handschrift auch *Excerpta* vorfinden.²⁾ Indessen war die Handschrift, Ms. 31 gen. Biblioth., schon länger wieder bekannt³⁾ und von Diekamp neuerdings beschrieben.⁴⁾ Jüngst wurde sie von Verlière⁵⁾ benutzt.

Es⁶⁾ ist ein Quartband Ende saec. XV aus Papier, von fol. 174 ab (mit Ausnahme von fl. 175 sq. und 181 sq.) aus Pergament; die Deckel des Einbandes sind Holz mit reich gepreßtem Leder überzogen. Das erste Blatt

¹⁾ Evelt, die Anfänge der Bursfelder Benediktiner Kongregation, mit besonderer Rücksicht auf Westfalen. Vaterländische Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (Westfalen) XXV (1865) S. 165.

²⁾ J. B. Greve, Geschichte der Benediktiner-Abtei Abdinghof in Paderborn, (herausgeg. von F. J. Greve, Kaplan), Paderborn 1894. S. 105, Anm. 2.

³⁾ Archiv d. Gesellsch. für ältere dtsh. Geschichtskunde. Herausgeg. von G. H. Pertz VIII, S. 607.

⁴⁾ In dieser Ztschr. 41a (1888) S. 141 f. Diese und andere Paderborner Handschriften sind durch den Paderborner Domdechanten Grafen von Kesselstatt im Anfange des 19. Jahrhunderts nach Trier gekommen. Hierbei weise ich hin auf das der königl. Bibliothek zu Berlin gehörige Ms. Germ. in octav. 181. Darin steht auf fol. 1a: Dyt boeck horet dem closter to Dalhem (bei Paderborn) und sal syn up der broder reventer vor dat gemeyne beste. We dat verbrynget de sal sunte Peter und Anthonius dar reddle und antwort vor gheven yn dem strengen gerychte. De maledicie sal komen up emme, dat he dat godeshuys berovet hefft. fol. 1^v steht dann: Ex libr. Christoph. Ctis. de Kesselstatt, Decani Paderbornensis Ao. 1806.

⁵⁾ In dem Artikel: La congrégation de Bursfeld. *Revue Bénédictine*. 1899 (XVI) p. 360 ff.

⁶⁾ Herrn Dompropst Dr. Scheuffgen und Herrn Domkapitular Dr. Lager in Trier spreche ich meinen verbindlichen Dank dafür aus, daß sie mir die Benutzung der Handschrift auf der kgl. Bibliothek zu Münster ermöglichten.

ist eine große Miniatur auf Pergament; sie nimmt Bezug auf den ersten Traktat im Buche: *Libellus de cruce religiosorum*, der beginnt: *Hoc sciendum est, quod ex scriptura huius libelli colligi possit, quo modo per consilium domini omnis religio originem sumpsit et quod in duobus lignis octo mensuris distinctis diversitas religiosorum designatur.* Das Bild zeigt auf moosgrünem Hintergrunde, in dem sich einige Palmen hervorheben, 3 Figuren. Die erste in schwarzer Kleidung schreitet den Wegweisend voran; sie trägt ein Scepter in der rechten Hand, die Linke weist auf ein in gotischen Formen gehaltenes Gebäude, auf dessen Thüre das Wort *Rex* (aber von späterer Hand) aufgeschrieben ist. Die zweite Figur, den weißen Mönch darstellend, der mit Geduld und aus Gottesliebe sein Kreuz trägt, geht vorwärts geneigt rüstig voran; sie blickt mit Vertrauen auf zu dem Führer und hält einen Balken fest umfaßt. Dieser ist in 8 Felder geteilt mit den Aufschriften: 1. *Obediencia* 2. *paupertas* 3. *castitas* 4. *humilitas* 5. *paciencia* 6. *vigilie* 7. *discipline* 8. *observancia*. Die dritte Figur ist in roter Gewandung; sie trägt eine Reisetasche, jedenfalls zum Zeichen, wie sie auch an Bequemlichkeiten für die Reise gedacht hat. Der Körper ist nach rückwärts gebeugt, wie unter der Last, welche er trägt, zusammenknickend; dem entsprechend sind die Beine bis zu den langen Zehenspitzen verbogen. Die rechte Hand ist ausgestreckt, um beim Falle Stütze zu bieten, die Linke lose an den Balken gelegt, der mit gewaltiger Wucht auf dem widerwilligen Träger lastet. Der Balken ist in 9 Felder geteilt; an der Stelle, wo bei der zweiten Figur der Arm aufliegt, also zwischen 5. und 6. ist hier die *abstinencia* aufgeschrieben. Die Ecke oben rechts zeigt eine Blüte, die unten links ein Blattornament.

Die Miniatur ist nicht sehr sauber ausgeführt und sicher kein großes Kunstwerk; sie verdient aber deswegen

unsere Beachtung, weil sie die Idee zum Ausdruck bringt, welche die Bursfelder Kongregation beherrschte: freudige und volle Hingabe an den erwählten Mönchsberuf mit treuer Übung der Standestugenden in der Nachfolge Christi führt zum Frieden und zur Erreichung des ewigen Zieles. Wie die erneute Pflege der Miniaturmalerei im Zusammenhang mit einer staunenswerten Schreibthätigkeit trotz der emporblühenden Buchdruckerkunst in den Klöstern in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine schöne Frucht der Klosterreformen war, so wurde sie auch wieder in den Dienst der Reformbestrebungen gestellt.¹⁾

Die Schrift des Codex ist bis fol. 14 die schöne regelmäßige Schreibart, wie sie im 15. Jahrhunderte namentlich durch die Fraterherren gepflegt wurde; auf fol. 14^v setzt dann eine andere weniger korrekte und deutliche Hand ein, die bis zum Schlusse des ganzen Buches fol. 211 reicht. Der letzte Schreiber ist Heinrich Ventes aus Bedelsheim.

Die Lebensbeschreibung Heinrichs beginnt auf fol. 177^v²⁾ und reicht bis fol. 209^v. Sie umfaßt außer dem

¹⁾ Mit Recht betont Franz, Geschichte der christlichen Malerei II, 1. Freiburg 1894 S. 204 als Grund für das Sinken der Miniaturmalerei neben der Säkularisierung der Kunst auch die Erschlaffung der Regel in den großen Stiftern und deren Verweltlichung. Zweifellos ist aber auch z. B. in Westfalen mit der Wiederbelebung eines wahrhaft klösterlichen Sinnes im 15. Jahrhundert ein Aufleben der Kunstpflege verbunden.

²⁾ De reformationis principacione ordinis beati Benedicti et de conversione (Eintritt in den Orden) et vita hominis Dei Henrici abbatis. — Außer dieser Abhandlung sind noch in der Handschrift: 1. Der schon genannte Libellus de cruce religiosorum; er schließt auf fol. 133: Anno domini M^oCCCC^oLXXXIII^o, ipso die exaltationis sancte crucis conscriptus est liber iste in et pro domo sanctorum apostolorum Petri et Pauli in Abdinchoffe per manus fratris Hinrici Ventes, presbiteri sub venerabili patre ac abbate Johanni Zusati, pio (Diesamp laß pro) propagatore animarum, pro quibus oratio devota desideratur. Jesus, Maria, Petre, Paule, Benedicte. (So die richtige Reihenfolge!) Hierzu bemerkt eine andere Hand (es ist, wie ein Vergleich mit den Blößen

prologus 18 Kapitel;¹⁾ davon ist eines noch vorwiegend den Anfängen der Bursfelder Kongregation,²⁾ ein anderes den Arbeiten des Abtes Heinrich von Brede in Abdinghof (1454—1476) gewidmet.³⁾

Als den Verfasser bezeichnet Brede den Kellner des Klosters, Everhard Hattungen (Hattungen), der das Werk um 1500 vollendet habe.⁴⁾ Ist das richtig, so war Everhard

am Rande anderer Abdinghofer Handschriften zeigt, der Abt Sobocus Rose (1582—1598)): NB.! Hic scriptor Fr. Henricus Ventes de Peckelsheim obiit 6 (nicht 1—6, wie Diekamp schrieb, indem er irrtümlich ein Interpunktionszeichen für eine 1 ansah). Cal. Novemb. Anno 1521. 2. Exhortacio ad constanciam suscepti propositi cuidam novitio Carthusiensi directa. — Increpatur novitius, qui cum fervidus et devotus religionem intrasset, tepidus cupit ad ordinem priorem reverti. Dazu bemerkt Rose: NB.! Epistola haec paraenetica habetur apud s. Bernhardi abbatis confessionem, Coloniae impressam anno 1606. Der Schluß fol. 177^v: Anno domini M^oCCCCC^oIIII finita est epistola ista in et (pro) domo sanctorum apostolorum Petri et Pauli in Abdinghoeße sub venerabili patre ac abbate Joanne de Susato propagatore animarum per fratrem Hinricum Peccelsen. Auf dieser Seite steht oben am Rande wohl mit Bezug auf die folgende Lebensbeschreibung:

Sis rogo corrector,
qui dignaris fore lector.

Non rogo laudari
non me super hoc venerari.

Exemplo tali cunctos exopto citari.

¹⁾ Das letzte Kapitel in der Handschrift ist zwar als cap. 20 et ultimum überschrieben; in der Zählung sind aber cap. 14 und 17 übersprungen; die Einteilung im Kapitel ist zudem wohl auf den Rubricisten zurückzuführen.

²⁾ Cap. 2.

³⁾ Cap. 8: De operatione Hinrici Vreden abbatis circa ornatum ecclesie et tumbe fl. 191 sq.

⁴⁾ a. a. D. S. 105 Anm. 2: „Dieselbe (sc. Lebensbeschreibung) wurde von Everhard Hattungen als Propst zu Peckelsheim um 1500 verfaßt, der 1512 als Cellerar in Büttlen starb.“ Die Paderborner Handschriften von Abdinghof habe ich auf den Namen dieses Verfassers hin nicht speziell durchgesehen. Was den Schreiber angeht, so ist es wohl ebenfalls Heinrich Ventes; denn die Handschrift zeigt gegen die der

offenbar ein viel tüchtigerer Cellerar und Rechenmeister,¹⁾ als Schriftsteller. Der um diese Zeit in Westfalen so schön blühende Humanismus ist an ihm, wie wohl er gelegentlich einmal Petrarca nennt, spurlos vorübergegangen. Sein Latein ist nämlich herzlich schlecht; bisweilen hält es schwer, auch nur zu ahnen, was er sagen will; Wortbildungen wie *copmannus* für Kaufmann sind nicht selten. Doch ist er aufrichtig genug, seine Mängel einzugestehen.²⁾ Mit

früheren mit seinem Namen unterzeichneten Traktate keine Verschiedenheit auf. Dann würde die Abfassung in das Ende des Jahres 1495 fallen können. Eine Zeitangabe, die jedoch unbrauchbar ist, findet sich auf fol. 191 v. Dort ist die Rede von der Erhebung der Gebeine des Bischofs Meinwerk und der Wiederauffindung der Asche desselben: *Que casula, ut dictum est, CCCLX annos in terra in sarchofago plumbeo post eius obitum illesa inventa pro maxima parte verissime comprobatur. Deinde anno, quo hoc scriptis commendamus et a tempore, quo inventa fuerat, semel in anno in ipsius anniversario in usu fuit, XCV extra terram fuerat.* Die Öffnung des Grabes Meinwerks geschah 1876. Die Auflösung der Zeitangabe am Grabsteine in CCCLX ist falsch für CCCXL; denn der Bischof wurde 1036 im Kloster begraben. Vergl. Greve, a. a. O. S. 29. Schrader, Leben und Wirken des seligen Meinwerk. Paderb. 1895 S. 101. Lassen wir den Irrtum aber auch bestehen, so führt uns die Angabe (1396 u. 95) doch erst in das Jahr 1491, während die Handschrift den Tod des Kellermeisters Johannes Franken aus dem Jahre 1495, August 18 selbst erwähnt.

¹⁾ Von ihm sind nämlich, wie die Handschriften im Staatsarchive zu Münster zeigen, die Rechnungen gar sorgsam geführt. Er beginnt seine Thätigkeit mit dem Jahre 1495.

²⁾ Am Schlusse seiner Arbeit sagt er fol. 210: *Hoc posterum pro exemplo desuper scire cupientibus sancte reformationis initium et patris huius conversacionem laudabilem literis exaravimus, ut melius potuimus. Michi parcere obsecro ob dei amorem. Profiteor etenim meam insufficienciam ac stili rudicitatem; ydonjori compositor dictatortique tantummodo relinquens (!) materiam eandem non sum veritus, cordialiter deprecans, ne a quoquam hominum huius patris deleatur ab hoc loco memoria. Sed unus quisque vestrum accendat formam illam, quam vidistis in eo et ego, ut ad eum perveniat et ego, ad quem ipse pervenit, qui est benedictus in seculorum secula. Amen.*

Bewunderung berichtet er, wie der Abt Heinrich ein so tüchtiger Lateiner gewesen sei, daß er den Vorleser bei Tische sofort habe korrigieren können, wenn dieser eine Endung falsch gelesen habe.¹⁾

Stilübungen in dieser Sprache hat er wahrscheinlich nur an der Hand der hl. Schrift und einer Reihe ascetischer Traktate, wie sie infolge der Klosterreformation massenhaft durch Schrift und Druck verbreitet wurden, machen können. Denn auf dem Gebiete der Ascese stehen ihm entsprechende Citate aus den Vätern wie neuern Schriftstellern zahlreich zur Verfügung. Mit solchen Anführungen und auch moralischen Reflexionen über die Bosheit der Welt oder das Glück guter, Unglück böser Mönche ist seine ganze Darstellung durchwoben, ganz nach Art der Heiligenleben; nahm er doch auch den Fall ins Auge, daß sein geliebter und verehrter Abt einmal in den Canon der Heiligen aufgenommen werden könnte. Dann sollte man auch sein Werkchen öffentlich im Kapitel verlesen dürfen.²⁾

Dem entsprechend ist auch die überwiegende Mehrzahl der Kapitel den Tugenden Heinrichs, seinem Innern

¹⁾ fol. 197: In minima sillaba lectoris errorem corrigere valebat, eciam ut admirarentur hoc considerantes atque audientes. Cum autem non valeret lectionis sensum ob minorem et obscuriorem lectoris denunciacionem, puto sillabarum terminos minus lucide et aperte explicantis, capere, iuxta ad suam mensam residere fecit ipsum lectorem, ut tanto efficacius textum sive historiam scriptureque sensum perciperet.

²⁾ fol. 177 v: Noverint universi Jesu Christi amatores

Insuper mei calumpniatores,

Hanc cronicam non esse legendam

Pupplio loco coram conventu,

Excepta casu quo canonizari eum contingeret. —

Nach seinen Digressionen kehrt er mit wohlgewählten Worten zum Thema zurück fol. 181: Cetera prosequi cupio — Ideo aliis scribere omitto. fol. 181 v.: De istius monasterii reformacione pauca balbuciendo procedam. fol. 191 v.: Ad priorem redeam materiam, a qua intimandi causa paulum digressus sum. fol. 192: Ad cepta redeat stilus.

gewidmet. Der Biograph hat nicht ohne alles Geschick versucht, uns ein Spiegelbild seines Helden vorzuhalten. Aber es ist schwer, ein schönes, scharf gezeichnetes Seelenbild zu schaffen, zumal von einem Manne, der keine besonders hervorragenden Thaten auch keine hervorstechenden Charaktereigenschaften aufzuweisen hat. Abt Heinrich war ein Durchschnittsmönch, wie sie in den Zeiten nach der Klosterreform im 15. Jahrhundert die Benediktiner-Klöster allgemein bevölkerten. Sein Biograph muß dann bei Thaten praktischer Klugheit wenigstens besondere Motive¹⁾ als Ursache des Handelns auffuchen. Schriftliche Aufzeichnungen haben ihm auch bei dem Kapitel über die Anfänge der Bursfelder Kongregation nicht vorgelegen. Über seinen Abt berichtet er nach den Aussagen seiner Zeitgenossen und als Augen- und Ohrenzeuge. Er lebte unter ihm in Abdinghof und lernte ihn verehren und lieben; die Aufzeichnungen sind eben ein Ausdruck dieser Gefühle. Der geschichtliche Wert der Vita ist damit schon gekennzeichnet. Man wäre kaum berechtigt, trotz aller Hinweise auf ihre historische Bedeutung, sich eigens mit ihr zu beschäftigen, wenn sie nicht in ihrer Eigenart ein Spiegel wäre jener

¹⁾ Nur ein Beispiel; die Anlage von Fischteichen motiviert er also fol. 189v: *Quis adeo superstitiosus est, ut audeat temere iudicare, quacumque intentione alia eum talem egisse laborem in piscinis faciendis, quam ut quorundam (extingueret) querimonias, quas ex fratrum relatu audisse non dubitemus. Is igitur (sciat), ne religiosi a carnis esu abstinentes humana quadam infirmitate adducti se causantes! non posse siccis piscibus et quibusdam aliis cibis contentari continue, qui corpori procreare nequeant . . . venerabilem patrem (ad) huiusmodi . . . precavendas querelas presencium et futurorum filiorum hoc (!) omnia operatum fuisse; et quia pisces sicci absque pecunia prompta haberi nequeunt, ubicunque aptiora invenerat loca in terris, ipsi creditis, fodere piscinas curaverat mutando agros a canonicis et sanctimonialibus, viciniore agros suis agris, quemadmodum circa Borchon ab ipso actum fuisse cornitur.*

Gefinnungen und Anschauungen, welche durch die Bursfelder Kongregation in die Herzen vieler Hundert Mönche des Benediktinerordens getragen wurden.

Die ganze große Bewegung der Klosterreformen des 15. Jahrhunderts hat man noch nicht recht gewürdigt. Das innige, devot-ascetische Leben, wie es in den Stiftungen Gerhard Groot's, den Windesheimer Chorherren und Fraterherren, sich fund gab und in der *Imitatio Christi* des Thomas von Kempen ausgesprochen hat, konnte man freilich nicht übersehen; aber es wurde mehr als Einzelerscheinung hingestellt. Die Erkenntnis, daß eine durchaus gleichartige Erscheinung in der Reformbewegung aller übrigen Orden, insbesondere auch bei den Benediktinern hervortritt, muß sich erst noch Bahn brechen und kann nur durch Einzelprüfung wie der Reformierung der Klöster selbst, so der zahlreichen, namentlich ascetischen Schriften, welche als Früchte der Reform auftreten, gefördert werden. Wenn uns durch irgend welche Nachrichten ein Blick in das innere Arbeiten und Fühlen eines der Reform unterworfenen Klosters ermöglicht wird, ist das um so erfreulicher, als die Urkunden uns in trockener Sprache nur die Thatsächlichkeit eines Reformversuches mitteilen und die Konstitutionen wohl die Gesetze für das Verhalten der Mönche angeben, aber nicht erkennen lassen, ob sie befolgt sind.

In diesen Gedanken sehe ich auch die Berechtigung für die Auszüge aus der *Vita*, soweit sie den Abt Heinrich betreffen.

Neben den Nachrichten über diesen frommen Mönch, der aber im Rahmen der Bursfelder Reformbestrebungen überhaupt betrachtet sein will, enthält die *Vita* in dem Kapitel über die Anfänge der Bursfelder Kongregation so wichtige Notizen, daß meines Er-

achtens die bis jetzt allgemein übliche Darstellungsweise, soweit sie den Gründer der Union betrifft, geändert werden muß.¹⁾

Ich gehe hierauf zuerst ein.

II.

Johannes Dederoth (von Münden,²⁾ (Minden), von Northeym) Abt von Clus und Bursfelde, der Gründer der Bursfelder Kongregation.

Das Ms. 31 der Dombibliothek zu Trier enthält fol. 177^v sqq.: De reformationis principacione ordinis beati Benedicti. Beachtenswert ist der folgende Abschnitt fol. 179 sqq.:

Nonnullis transactis diebus ante reformationis inchoacionem clericus quidam, literarum competenter imbutus, animo columbina simplicitate amictus, a vagis ac irreformatis monachis cenobii sancti Blasii in Northeym ad noviciatum debita cum instancia se suscipi expeciit. Dico autem eos vagos, quoniam de uno, quoniam ad aliud, quia ambulabant, divino officio

¹⁾ Nachdem ich schon (die Reformation der westfälischen Benediktiner-Klöster im 15. Jahrhundert durch die Bursfelder Kongregation. Münster 1899 S. 6 u. 8) von der üblichen Darstellung abgewichen war und auf eine weitere Behandlung der Frage in einem schon damals fertig gestellten Exkurs hingewiesen (ebenda Anm. 3) hatte, kommt Verlière in dem genannten Aufsatz (S. 394 ff.) zu einem ähnlichen Ergebnisse. Weil meine Auffassung jedoch in einigen Punkten von den Resultaten dieses verdienstvollen Forschers abweicht, glaube ich meine Ausführungen, wenn auch in kurzer Fassung, hier wiedergeben zu sollen.

²⁾ Über die Verschiedenheit der Namen vgl. die weitläufigen Ausführungen Everts (a. a. D. S. 124 Anm. 6). Jedenfalls ist Münden richtig. Das Paullinische Chronicon Mindense des D. Wattenstede kann nicht in Betracht kommen.

non vacabant. Memoratus itaque novitius casu sancti Benedicti regulam in codice descriptam reperit, quam legendam proposuit. Perlectis igitur quibusdam capitulis affuit prior, subito codicem eius manibus excipiens, sibi non licere huiusmodi legere affirmans. Non enim illam practicabant regulam, sed potius bibulorum contemptibilem consuetudinem.

Post pauca temporis spacia professioni susceptus sacerdotali officio adornatur. Novitiorum magisterio(!) mox sibi ascribitur, instruendi eosdem sibi cura committitur.

Interea pacis caritatisque impugnator, qui ut ait apostolus Petrus tamquam leo rugiens circuit, querens quem devoret,¹⁾ zizaniam seminaverat discordie inter abbatem et concives, qua propter novitiorum director ad curiam Romanam pro huiusmodi negotio sedando missus extiterat, quia notabilis erat.

Translegacionum causis peractis a magnificis religiosisque viris ibidem, necnon notariis exhortabatur, ymmo caritative deprecabatur (!), quatinus inchoator bonorum (!) fieret operacionum introducendo regularis vite reformationem in Alimanie provincias. Et ipse quidem pro sua possibilitate se fore spondit. Mox Johannes, statura pusillus confirmacone (!) percepto (!) a Sanctissimo, qui ex eo spiritus dei gracia aliquantis per in Christo roboratus fiducialiter cenobia beati Benedicti visitaverat in Italia, explorandi gracia, que (!) aut quales nam ordinis essent profectus, considerans panum quantitates ac potuum mensuras, alia quam plurima explorabat, que me latent. Porro qui prius regularis vite atque executor fuerat, sed necdum quoad integram observanciam, nunc autem cum effectu

¹⁾ 1 Petr. 5, 8.

mutatus in virum alterum deinceps vitam monasticam conservare decreverat.

Incolumnis regressus iter suum tandem in Northeym ad suum pervenit abbatem, secum venerabilem ducens virum a sanctissimo pro testimonio, si abbas in Clusa nollet observare vitam regularem aut ob hoc resignare abbaciam conservaturo: carcerali eum custodia mancipari debere. Factum est. Ex carcere fugitivorum modum explevit. Sciendum est namque, quoniam ante aliquos dies sive tempora ordinacione divina, ut spectatur, factum esse, duo advenerant religiosi ex territorii longinquis in Clusam zelo divino preventi virtutumque amatores, fratres bonis precedentes exemplis eosdem ad opera virtuosa incitabant, suadentes, ut dominum dei fidelem hunc perciperent dispensatorem.

Si quidem dominus Johannes assumitur pro pastore in Clusa; ubi velut preco domini Johannes Baptista fidelissime penitencium vitam verbo et opere incipiebat. Neque proficere uti cupierat ibidem prevalebat in observanciis ceterisque profectibus. Domino sine dubitatione disponente ad predictum desolatum quodammodo Bursfeldense cenobium abbate antiquo effugato auctoritate duxisse in abbatem illico eligebatur.

Clusense relinquens cenobium sua sub cura illud reservabat, donec personam ydoneam illic constitueret. Quomodo electionis ritus in Bursfeldia processum habuerit enarrare propter tediosi lectoris fastidium amputandum omitto. Que (!) licet humano ingenio fuerit inventus, completus[que] absque divina inspiracione minime fuerat.

Antiquo emisso mox novus reintravit circulus, qui quidem plurimum deum timebat. Ideoque in utroque statu temporali quam spiritali domini dei meruit benedictiones. Nam literati religiosi viri e diversis locis

ad eundem confluebant locum revera deum querentes, qui ex nimis humilitatis fervore inter se mutuo altitabant (!) pio affectu, unus pre altero cellam viliorē minus ornatam calce aut pictura incommorari nitebantur, quorum unus decanus Hildesemensis, qui successor fuit primi abbatis, cuius corpus post septennium integrum absque putrefactione inventum fuerat post obitum ipsius. Alii duo de Curia causarum ibidem abbreviatores extiterunt, quorum unus prior effectus, qui fertur ceremonialia in Erfordia cum quibusdam doctoribus compilasse, alius vero in Marienmunster abbas est electus. Et quam plures alii utriusque etatis, qui postmodum optimos genuerunt filios spirituales, quorum nonnulli ad alia cenobia pro animarum regimine electi et prospere profecere in observancia. Tantam namque caritatem et reverenciam mutuo habebant in initio reformationis, ut nisi „dilecte pater, dilecte frater, deo gracias, mea culpa, libenter,“ posset audiri inter eos sermo.

Dominus vero Johannes septem annos illius laudabilis vite rector ductorque extiterat. Ipsius terminatis domino eum vocante carnis debitum in Northeym, quo eodem tempore fuerat, feliciter persolvit. Dummodo infirmaretur ibidem fratres expavessentes sine mora legacionem miserunt interrogantes, quemnam suo in loco surgogarit (!) eis pro pastore. At ille: fratrem Johannem Hagen eligatis.

Cetera prosequi cupio,

Ideo (de) aliis scribere omitto.

Bis jetzt waren über die Anfänge der Benediktiner-Reformen bezw. der Bursfelder Kongregation 5 in etwa gleichzeitige und selbständige Berichte bekannt.¹⁾ Der hier

¹⁾ Johannes Busch in seinem Liber de reformatione monasteriorum p. 517 sqq. (Herausgeg. von Grube in den Geschichtsquellen der Provinz

abgedruckte Bericht bietet einige Ergänzungen zu den bekannten Thatfachen, und tritt zugleich als ein neuer Zeuge für die Unzuverlässigkeit des Trithemius auf.

Es handelt sich um die Frage, wo der erste reformierte Abt von Bursfelde, das erste Haupt der Bursfelder Kongregation, den Anstoß zu seinen Reformen erhalten, wo er zuerst reformiert hat, und wie er in dem Kloster Clus und Bursfelde Abt geworden ist. Trithemius erzählt:

Am letzten Februartage des Jahres 1417 wurde zu Konstanz das Kapitel der Mainz-Bamberger Benediktinerprovinz abgehalten. Auf demselben war auch als Vertreter seines Abtes der Mönch Johannes aus dem Kloster Reinhausen erschienen. Durch den Eifer der auf dem Konzil anwesenden guten Mönche, durch die Reden der Äbte seines Ordens, wurde auch er für die Reform begeistert und leistete für seinen Abt den Eidschwur, binnen Jahresfrist die Reformen in seinem Kloster durchzuführen. Mit dem brennenden Verlangen, den Schwur zu halten, nach Hause zurückgekehrt, erstattete er Bericht und bat, die Reformbestimmungen doch anzunehmen. Man spottete aber

Sachsen Bd. XIX. Halle 1886. b) *Johannis Legatii Chronicon s. Godehardi* p. 418 sq. bei Leibniz, *Scriptores Rerum Brunsvicensium* II. Hannover 1710. c) *Henrici Bodonis Chronicon Clusinum* p. 349 sqq., ebenda. d) *Pauli Langii Cygnaei, monachi Bozaviensis, chronicon* Citizense p. 856 sqq. bei Bistorius, *Illustrium veterum scriptor.* tom. I. Frankfurt 1613. e) *Trithemius, Chronic. Sponhemense* (ad a. 1429) p. 350, bei Freher, *Joh. Trithemii opera historica*. Frankfurt 1601 und *Annales Hirsaugienses* II, 350 sqq. St. Gallen 1690. Das *Chronicon s. Godehardi* ist indessen auch stark abhängig von Busch, wie ein Vergleich zeigt. Daß ich den im Ms. 186 (Geistl. Abt.) des Stadtarchivs in Köln enthaltenen Bericht an dieser Stelle nicht mit anführe, beruht in der Übereinstimmung mit dem Berichte des Henricus Bodo in seinem *Chronicon Clusinum*. Vgl. Einneborn, a. a. D. S. 5 f. Vertière, a. a. D. S. 362.

seiner: „Was gehen uns deine Eide an? Hast du viel versprochen und beschworen, dann siehe auch zu, wie du es halten kannst!“

Ohnehin schon voll Furcht vor den Gefahren eines regellosen Lebens, wurde er dadurch noch mehr bedrängt und klagte seine Not der frommen Gemahlin des Herzogs von Braunschweig (Agnes von Hessen). Sie lernte mit Freuden seinen Reformeifer kennen. Als darum der Abt von dem Kloster Elus starb, bat sie ihren Gemahl, den reformfreundigen Johannes dort zum Abte zu machen. Johann, Abt von Elus geworden, suchte die dortigen Mönche zur Reform zu bringen. Doch dieses ist ein schweres Ding! Der ganze Konvent verließ ihn. Es gelang ihm aber bald, einige Novizen — viele konnte er auch nicht ernähren — aufzunehmen und mit Eifer für ein regelmäßiges Leben zu erfüllen. In der Nähe lag das Kloster Bursfelde, eine traurige Einöde geworden; die Kirche war notdürftig mit Stroh gedeckt, und das ankommende Vieh benutzte sie als Lagerstätte. Ein einziger Mönch lebte dort, eine einzige Kuh nährte ihn. Der Ort lag in stiller Einsamkeit, reich an Wassern und Wäldern; er gefiel dem Abte Johannes von Elus und mit des Herzogs von Braunschweig Einverständnisse siedelte er dorthin über.

Dieser Darstellung gegenüber hebe ich einige Punkte besonders hervor.

1. Johannes von Münden ist nicht im Kloster Reinhausen, sondern in dem Kloster ad s. Blasium in Northeim als Novize eingetreten. — Von allen Berichten über die erste Thätigkeit des Reformators, welche er in Elus entfaltete, verdient auch das an diesem Orte entstandene Chronicon in erster Linie Beachtung und zwar um so mehr, je bestimmter und urkundlicher dessen Angaben sind. Man darf sich mit ihm ruhig gegen

Trithemius entscheiden.¹⁾ Bobo sagt nun aber ganz bestimmt, daß Johannes Deberoth in Northeim Profeß abgelegt habe.²⁾ Hiermit stimmt denn der obige selbständige Bericht aus Abdinghof mit seinen interessanten Einzelheiten überein. Urkundliche Nachrichten über den Aufenthalt unseres Mönches in Northeim sind nicht vorhanden.³⁾

2. Die Erzählung des Trithemius, daß Johannes als Vertreter des Klosters Reinhausen auf dem Konzile in Konstanz gewesen sei, daß er dann vergeblich dieses Kloster zu reformieren versucht habe, erscheint gleichermaßen verdächtig. Keiner der andern Schriftsteller weiß etwas von diesen Dingen zu berichten. Wenn, wie es nach den anderen Darstellungen feststeht, Johannes von Northeim her nach Clus kam,⁴⁾ er in Northeim auch Profeß abgelegt hat, so ist nicht einzusehen, wie er inzwischen in Reinhausen Mönch geworden sein sollte. Eine Verpflanzung der Mönche aus dem einen Kloster in ein anderes war erst später bei der Bursfelder Kongregation gebräuchlich und zwar unter der ausdrücklichen Anerkennung, daß das den Söhnen des hl. Benedikt eigene votum stabilitatis im Interesse der Reform keine Geltung haben könnte. Verlière leugnet zwar, daß Johannes von Münden Mönch in Reinhausen gewesen

¹⁾ Ewelt, dem die Verschiedenheit der Angaben bereits aufgefallen ist, glaubt doch dem Trithemius beipflichten zu müssen (a. a. O. S. 119 ff. f. Anm. 16, S. 130 f.) Nachdem jenem phantastischen Vielschreiber indessen schon so viele falsche Angaben und Übertreibungen nachgewiesen sind, ihm wohl trotz Menz (Ist es bewiesen, daß Trithemius ein Fälscher war? Sena 1892) und Hamming (R. L. VI^a (1889) Sp. 1778) der Vorwurf bewußter Unwahrheit nicht erspart werden kann, darf man sich einer genauen Prüfung seiner geschichtlichen Daten nicht mehr entziehen.

²⁾ L. c. p. 350.

³⁾ Mitteilung des Rgl. Staatsarchivs in Hannover.

⁴⁾ Chron. Clus. I. c.; Joh. Busch, I. c. p. 517; Legatii Chron. s. Godehardi p. 418.

sei,¹⁾ will jedoch die Möglichkeit bestehen lassen, daß er auch an dem Kapitel in Konstanz teilgenommen habe.²⁾ Es bliebe allerdings die Annahme möglich, daß Johannes die beiden Klöster Northem, und Reinhausen in Konstanz vertreten habe:³⁾ das Einzige, was sich aus dem weitläufigen Berichte des Trithemius retten ließe. In keinem Falle können wir eine Reformthätigkeit Johannes' in Reinhausen annehmen, bevor er Abt in Clus resp. in Bursfelde geworden ist.⁴⁾ Es ist nicht notwendig, den Reformeifer Johannis auf seine Anwesenheit in Konstanz und den Verkehr mit den dortigen Anhängern der neu erwachten Reformbewegung zurückzuführen. Er neigte schon seiner Naturanlage nach zu einem ernstern, regelhaften Mönchsleben hin,⁵⁾ und konnte, da die Reformbestrebungen schon

¹⁾ On rapporte généralement, sur le témoignage de Trithème, (Ann. Hirs. 351) que Jean de Münden était moine de Reinhausen, il y a erreur. A. a. D. S. 394, Anm. 3.

²⁾ Jedenfalls aus Pietät gegen Trithemius (Trithème, dont l'autorité n'est pas à dédaigner, lorsqu'il traite des origines de Bursfeld) A. a. D. S. 395. — Joh. Christ. Harenberg, Historia ecclesie Gandershemensis diplomatica. Hannovere 1734 sagt bezüglich der Frage, ob Johannes in Northem oder Reinhausen Mönch gewesen: *Utrumque potest, esse verum.*

³⁾ v. d. Hardt, Concilium Constantiense, Helmstedt 1700. Tom. I, p. XXVI, cap. VI, p. 100 hat die Namen der auf dem Kapitel anwesenden Äbte nicht mitgeteilt.

⁴⁾ Edmund Freiherr von Uslar-Gleichen, das Kloster Reinhausen bei Göttingen. Hannover 1897. S. 29 ff. hält an der früheren Überlieferung fest: „Nach seiner Rückkehr (von Konstanz) drang dieser fromme und gelehrte Mann ernstlich und nicht ohne Erfolg auf Reform in Reinhausen. Zum Schaden des Klosters ernannte ihn Herzog Otto (coeles) aber schon 1430 zum Abte des Klosters Clus bei Gandersheim.“

⁵⁾ S. den obigen Bericht. Busch l. c. p. 519: *Vir parve stature, sed magne providencie, zelo dei et sancte reformationis valde accensus.* Bod. Chron. Clus. p. 350: *Hic licet fratribus in Northem non minore quam Clusenses deformitate informibus habitu et tonsura*

vielerorts hervortraten, seinem Eifer überall Nahrung zuführen. Besonders hat die in jenen Gegenden bereits heilsam wirkende Windesheimer Kongregation anregend auf ihn eingewirkt,¹⁾ auch wenn er mit den Vertretern der genannten Vereinigung nicht in Konstanz zusammengekommen war. Wir sehen ihn ja an der Seite des zu den Windesheimern gehörigen Priors Rembert von Wittenburg seine Reformthätigkeit ausüben. Daß Johannes auch nach Italien gekommen ist, wie der Abdinghofer Bericht näher ausführt, finden wir in der Chronik von Clus ebenfalls wenigstens angedeutet.²⁾ In Italien hatte er aber reichlich Gelegenheit, das segensreiche Wirken reformierter Klöster und zwar auch seines eigenen Ordens zu beobachten.³⁾

3. Erithemius berichtet auch ungenau über die Erhebung des Johannes von Northheim zum Abte von Clus. So viel steht fest, daß unser Reformator nicht einfach nach dem Tode des letzten unreformierten Abtes durch den Herzog von Braunschweig zum Abte von Clus gemacht ist. Es gingen seiner Amtsthätigkeit daselbst vielmehr längere Streitigkeiten über die Abtswahl voraus. Die Einzelheiten lassen sich indessen kaum mehr genau feststellen. Bodo führt als die beiden letzten Äbte vor Johannes

non absimilis fuisset, utpote ibidem professus: quiddam tamen divinum mente impostum gerebat, purioris utpote vite sitiens incunditatem.

¹⁾ Joh. Busef. l. c. p. 517. Das Chron. s. Godehardi führt den Ursprung der Benediktinerreform mit besonderer Schärfe auf die Windesheimer Kongregation zurück. Album castrum fons est proximus, rivus Clusa, secundus campus rusticorum, id est Bursfeldia. — Vgl. Sinneborn a. a. D. S. 6.

²⁾ Chron. Clus. l. c.: Et mirum in modum, vir licet doctus esset et ante conversionem curie Romane non incognitus humiliter tenuitate huius monasterii sese attemperavit.

³⁾ Sinneborn a. a. D. S. 7. Perlière a. a. D. S. 395 u. Anm. 1.

Deberoth, Heinrich VI. und einen gewissen Dethlev an, welcher von den zügellosen Mönchen in dem boshaften Streben, die Reform im Kloster dadurch zu vereiteln, gewählt worden sei.¹⁾ Harenberg nennt außerdem zwischen Heinrich VI. und Dethlev noch den Johannes Ribbrecht und Reimbert von Geismar als Äbte; sie hätten nach einander resigniert und als einfache Mönche fernerhin in Elus gelebt. Die Resignation des Letzteren sei im Jahre 1429 am 16. März erfolgt.²⁾ Nicht lange danach wäre dann auch die Wahl des Dethlev erfolgt, er übernahm auch die Verwaltung des Klosters.³⁾

Eine Reformpartei im Kloster wollte einen strengeren Abt wählen und wandte sich an das Provinzialkapitel, erwirkte im Verlaufe des Streites eine päpstliche Bulle wider ihren Gegner und rief auch die Hülfe des Herzogs von Braunschweig an.

In der letzten Phase des Streites kommt Johannes von Northeim bestimmt als Kandidat der Reformanhänger in Betracht; ob dieses gleich seit Beginn des Kampfes der Fall gewesen ist, bleibe unentschieden. Am 21. Juli 1430

¹⁾ Bodo, l. c. p. 349.

²⁾ l. c. p. 875 u. 1611. Von Johannes Ribbrecht, dessen Abtsiegel Tab. XXIII, Fig. 20 er abgebildet hat, bemerkt er, daß derselbe einem Mönche Detlevus de Honenen im Einverständnis mit den Hildesheimer Kanonikern Henricus de Concha, Godschalcus de Campen und Johannes de Elze erlaubt habe, wegen der Armut des Klosters 12 Jahre außerhalb desselben zu leben; der Ermönch müsse jedoch für Nahrung und Kleidung selbst sorgen. Vielleicht ist das derselbe Dethlev, der später zum Abte erwählt wurde. — Reimbert von Geismar sei 1429 gewählt, habe aber, da er lockeren Sinnes gewesen sei, und die Äbtissin Agnes von Gandersheim auf die Reformierung des Klosters gebrungen habe, resigniert: *resignavit eodem anno ad XVI Martii, instructus privilegio, ut ipsi stipem colligendi et confessiones poenitentium audiendi, ubique foret potestas.*

³⁾ Harenberg, l. c. p. 1611, n. 1.

wurde er definitiv zum Abte von Clusa gewählt.¹⁾ Sein Gegner Dethlev wurde 10 Tage später von neuem exkommuniziert.²⁾ Als er dann von seinen Ansprüchen nicht absteigen wollte, wurde er vom Herzoge von Braunschweig gefangen gesetzt, bis er resignierte.³⁾

¹⁾ Bodo, l. c. p. 350: Ablato per electionem novo abbate nondum trimestri opus fuit fratribus alium per electionis actum adsciscere abbatem. Statuto ad hoc ipsum loco et tempore in patrem Johannem patria Mundensem, cenobii Morthemensis tunc conventualem vota dirigentes, huic coenobio postulaverunt fieri abbatem anno domini 1430, duodecimo Kal. Augusti. —

²⁾ Harenberg, l. c., hier ist ein am 31. Juli 1431 erlassenes zweites Exkommunikationsinstrument des Präsidenten des Provinzialkapitels von Mainz-Bamberg des Abtes Ortwin von St. Peter in Erfurt abgedruckt. Kraft spezieller päpstlicher Vollmacht exkommuniziert er neuerdings den zum Abt gewählten Dethlev und dessen Wähler Heinrich Bote, Johannes Schmelzer, Johannes Ribbrecht und Reimbert von Weismar, weil sie ein schon früher wegen eines Wahlprozesses gegen sie erlassenes Exkommunikationsdekret mißachtet hatten. Geschützt werden sollten durch den Erlass die Konventualen Bertold Schaden, Rudolf Dorne, Johannes Hunen und Bertold Ludoffen. — S. auch Zeuffel, *Antiquitates Gandersheimenses*. Wolfenbüttel. 1709. S. 182 und Anm. 11.

³⁾ Über die Vertreibung des Gegners liegen verschiedene Berichte vor. Der bemerkenswerteste ist der des Johannes Busch l. c. p. 516: *Monasterium in Clusa ordinis s. Benedicti, Hildesemensis dioecesis primum inter cetera eiusdem ordinis fuit reformatum. Ibi fuit abbas non reformatus, qui et iam noluit per alios reformari. Dux igitur (p. 518) Otto monocus, in cuius ditione temporali constitit, invocatus tanquam pro brachio seculari per patrem Johannem de Noert hem eiusdem ordinis et per Rembertum priorem in Wittenborch dictam reformationem produxit in effectum. Der Herzog setzte den widerspenstigen Abt gefangen und dieser resignierte: Tandem de necessitate faciens virtutem officium sive dignitatem abbacie monasterii in Clusa resignavit et tunc pater Johannes prefatus ibi factus fuit abbas et primus monasterii illius (p. 519) reformator, quod usque in praesens in bona semper permansit reformatione. Die Berechtigung zum Eingreifen der beiden Reformatoren wie des Herzogs führt Busch zurück auf eine Bulle des Baseler Konzils; mit Unrecht! Johannes von Münden war ganz bestimmt schon vor Eröffnung des Baseler Konzils Abt in*

Unter treuer Beihülfe seiner 6 Anhänger machte der neue Abt das Kloster zum Mittelpunkt der Reformbewegung.¹⁾

4. Wie erfolgte die Übersiedelung des Reformators von Clus nach Bursfelde? Man wird die Antwort geben können, daß der Wunsch des herzoglichen Ehepaares, das genannte Kloster durch Johannes reformieren zu lassen,²⁾ ihn nicht weniger bestimmte, als das eigene Verlangen, den schön gelegenen Punkt zu einem neuen Heim eines guten klösterlichen Lebens zu machen. Auch hier hat eine Wahl Johannes' zum Abte von Bursfelde stattgefunden,³⁾ wie überhaupt die Schilderung des

Clus. Vgl. hierzu Evelt, a. a. O. S. 131; Verlière, a. a. O. S. 396 f. Es handelte sich um die Durchführung des gegen Dethlev und seine Wähler eingeleiteten Prozeßverfahrens. Dahin ist auch der Abdinghofer Bericht zu verstehen. — Das Chron. s. Godehardi folgt Busch. Paulus Langius l. c. p. 856 sagt einfach: Anno domini MCCCCXXX Clusa monasterium reformatum est per abbatem eiusdem loci Johannem de Mindaw.

¹⁾ Bod., Chron. Clus. p. 350. Vergl. Grube, Johannes Busch, Augustinerpropst zu Hildesheim, Freiburg, 1899, S. 53. Der Bericht des Erithemius leidet an Übertreibung: Non ferentes austeritatem rectoris monachi perversi omnes paulatim ab eo recesserunt. Im Jahre 1433 waren es noch 5 Brüder: Bertoldus Schaden, Johannes Smeker, Johannes Ludolves, Johannes Kron, Heysus Krenghen.

²⁾ Paulus Langius l. c. p. 856. Famam eius (als Abtes von Clus) audiens ducissa quaedam Brunswicensis ipsum in Bursfeldiam pro reformatione transferri obtinuit. — Die übrigen Berichte heben das Einverständnis des Herzogs hervor.

³⁾ Bod., Chron. Clus. l. c. p. 350: Factum est ut tertio huius coenobii reformationis anno hic vir, ubique iam famigeratissimus, a fratribus monasterii in abbatem postularetur . . . postulationi assensit et eo se transferens (p. 351) hic habebat priorem. — Der obige Bericht von Abdinghof spricht ebenso bestimmt von einer Wahl. — Busch und der ihm folgende Johannes Begatius erwähnen nur die Translation des Johannes nach Bursfelde. Langius ebenso, aber er fährt fort: Praedictus itaque venerandus pater Johannes et abbas translatus in

Erithemius von dem Zustande Bursfeldes vor der Reformierung nicht wörtlich zu nehmen ist. Johannes behielt auch die Verwaltung von Clus bei; dieses Kloster wurde ihm auf den besonderen Wunsch der Mönche in Clus von der Äbtissin in Gandersheim auf 12 Jahre als Commende übertragen.¹⁾ Auch von Bursfelde aus sorgte er treu für die erste Stätte seiner gesegneten reformatorischen Wirksamkeit.²⁾

Bursfeldiam religiosam vitam secundum puritatem regulae sancti Benedicti instituere, fratres, qui eatenus ibidem per complures annos sine lege vixerant, ad tria monachorum [substantialia observanda compellare [coepit]. Et taliter contigit, ut Bursfeldia ex Clusa reformata et virtute et religione maxime cresceret, adeo, ut fama et opinione matrem suam Clusam longe excelleret. Aus allen diesen Stellen geht hervor, daß in Bursfelde kurz vor der Translation des Cluser Abtes noch mehr als ein Mönch lebten. Mag immerhin der Zustand der Klostergebäude ein schlechter gewesen sein, man wird die üblichen Darstellungen von der Einöde, in welche Bursfelde verwandelt gewesen sei, wo nur ein einziger Mönch den kümmerlichen Lebensunterhalt von einer einzigen Kuh gewonnen habe, nicht beibehalten können. — Ubrigens hat Erithemius doch für seine Schilderung eine Quelle. Es ist dieses der von dem Abte von St. Peter in Erfurt 1481 geschriebene: *sermo claustralis ad sacram congregationem Bursfeldensem de historia* (bei Leudfeld a. a. D. S. 183 ff.), wo es heißt: *Scitis Venerabiles patres, Bursfeldam eo tempore, cum Johannes noster ex Clusa prope Gandesiam, consilio Ottonis Brunsvicensis, primum in eam veniret, fuisse horribilem abominationem totius Saxoniae. Unicus enim ex tot in ea adhuc frater latebat et quidem miserrime, praeter vaccam famelicam non aliud ei sustentaculum, sacra aedes straminea erat, bovm, equorum, vitulorumque stabulum.* — Wir haben diese Schilderung nicht wörtlich zu nehmen, die Angabe über die Viehherden würde sonst schon der über die eine Kuh widersprechen.

¹⁾ Die Urkunde hierüber bei Harenberg, l. c. p. 889.

²⁾ Harenberg, l. c. p. 1613 sq; unrichtig schreibt Leudfeld, a. a. D. S. 183 einen Zehntenkauf in Clus einem Nachfolger unseres Abtes, der auch den Namen Johannes geführt habe, zu. Ein solcher wurde erst nach dem Tode des Johannes 1439 in der Person des Hermann Bornemann aufgestellt.

III.

Heinrichs Leben, Wirken und Persönlichkeit.¹⁾**1. Sein Lebensgang
vor der Wahl zum Abte von Abdinghof.**

a) Heinrich trägt seinen zweiten Namen nach seinem Geburtsorte Peine in dem Bistume Hildesheim dicht an der Grenze der Braunschweiger Lande. Er wurde im Jahre 1419 geboren.²⁾ Den ersten Unterricht genoß er in Northeim, von wo er den Johannes Deberoth nach dem Kloster Elus begleitete, um hier mit dem klösterlichen Leben bekannt gemacht zu werden. Durch eine Krankheit

¹⁾ Vgl. den schon genannten Aufsatz von Evelt, a. a. D. S. 162 bis 165; Greve, a. a. D. S. 100—106. Holscher, die ältere Diözese Paderborn. Westf. Ztschr. XLIV. (1896) 2. Abthl. S. 60 ff. Perlière a. a. D. S. 405. v. Hesar-Gleichen a. a. D. S. 30 f. Außer der Vita kommen als Quellen besonders die Urkunden des Klosters Abdinghof im Staatsarchiv zu Münster in Betracht. Brunonis Fabricii historia abbatum monasterii sanctorum Petri et Pauli, quod Paderbornae vulgo Abdinghof. bei Antonius Matthaeus, Veteris aevi analecta. Lugduni Batavorum. 1704. Tom. VI p. 137—166. Die Angaben des Abdinghofer Chronicons und bei Strunck, notae criticae, gehen auf die Vita zurück. Für seine Thätigkeit in der Bursfelder Kongregation sind die Kapitelsrecesse derselben wichtig. Ich benutzte die Handschriften III, 56 u. III, 57 aus dem Staatsarchiv zu Hannover.

²⁾ Fest steht sein Todesjahr (1491, Mai 31.), nach der Vita (fol. 201) war er ungefähr 15 Jahre Abt in Paderborn (seit Frühjahr 1477), vorher (fol. 189) 13½ Jahre Abt in Northeim, also 1463—1477; vor dem 18 Jahre Prior und Cellerar in Reinhausen (fol. 186 v). (1445—1463), nach hier war er bald nach seiner Priesterweihe, die er 25 Jahre alt empfing, also 26jährig, von Bursfelde gekommen. Seine Geburt ist somit auf 1419 anzusetzen. — Was die Angaben über seine ersten Studien angeht, so unterliegen sie einigen Bedenken; er müßte schon 11jährig in das Kloster Elus aufgenommen sein, da Johannes Deberoth 1430 daselbst Abt wurde.

wurde er gezwungen, das Kloster zu verlassen und nach Hause zurückzukehren. Hier erholte er sich gut. Vor seiner Rückkehr ins Kloster, gegen welches er noch keinerlei Verpflichtungen hatte, prüfte er sich durch eine sechswöchentliche Enthaltung von Fleischspeisen, ob er Kraft genug habe, in einem reformierten Benediktinerkloster zu leben. Sein früherer Lehrer war inzwischen (1433) von dem Kloster Clus nach Bursfelde übergesiedelt. Dorthin begab sich nun auch Heinrich und wurde, 16 Jahre alt, als Noviz aufgenommen. Seine Ausbildung in dem klösterlichen Leben empfing er von den zwei Mönchen, welche auf Ersuchen des Abtes Johannes vom Kloster St. Matthias in Trier als Stützen der Reformation herübergekommen waren. Mit großem Eifer und bleibendem Erfolge unterzog er sich den ascetischen Übungen; er drang ganz in den Geist der neu aufblühenden Reformbewegung ein, die sich eine gänzliche Rückkehr zu den Grundsätzen der Regel des hl. Benedikt zum Ziele setzte und mit aller Energie die fast überall verödeten Benediktinerklöster aus der Armut zu erheben und durch eifrige fromme Mönche zu bevölkern strebte. Heinrich gedieh wie an Geisteskraft so an Körperstärke, indem er zu einer hochragenden, breit-schulterigen Mannesgestalt heranwuchs.¹⁾

b) Ein Jahr nach seiner Priesterweihe wurde er mit mehreren andern seiner Klosterbrüder nach dem Kloster Reinhausen geschickt, um dieses zu reformieren.²⁾ Er wurde

¹⁾ Erat quippe vir longitudine quasi quatuor cubitorum et palma.

²⁾ Es kann diese Tatsache nach den Lebensdaten Heinrichs erst in das Jahr 1445 fallen. (Verlière verlegt sie in das Jahr 1442—1443; v. Uslar-Gleichen 1443 oder 1444). Dem entsprechend wird in der Handschrift auch gesagt, daß die Reform Reinhausens durch den Abt Johannes von Hagen (1439—1468) von Bursfelde erfolgt sei. — Dieser Angabe scheint Henrici Bodonis Chronicon Clusinum p. 351. (bei Leibniz, Scriptores rerum Brunsvicens. II. Hannover 1710) zu wider-

zum Prior bestellt.¹⁾ Sein praktischer Blick befähigte ihn aber auch besonders zum Kellermeister.²⁾ Das Amt eines Cellerars gehörte immer zu den mühevollsten, besonders jedoch in den Zeiten der Klosterreformen. Die Klöster waren über und über verschuldet, die Klostergüter verpfändet; vielfach hatten umwohnende Ritter sich in ihren Besitz gesetzt, sie durch Erbpacht allmählich als Eigentum an sich gebracht. Reinhausen litt auch an diesen Übeln;³⁾

sprechen: Johannes Dederodt, († 1439) patria Mundensis tertium proinde Deo fidens aggregitur monasterium, Reynershausen videlicet, et Dei, cui fidebat, bona manu sibi assistente, quod voluit, valuit adque paternos limites illud reduxit. — Ms. 186 (Geistl. Abt.) (G. B. 109/11) des Stadtarchivs in Köln (s. Mitteil. aus dem Stadtarchiv von Köln Heft 24, S. 29) enthält fol. 5v sqq. einen Katalog der zur Bursfelder Kongregation gehörigen Klöster; dort wird 1436 als Jahr der Vereinigung des Klosters Reinhausen mit der Kongregation genannt. — Der erste Reformversuch, den Johannes von Bursfelde aus in Reinhausen machte, könnte demnach in das Jahr 1435 fallen, wo dann der Abt Heinrich von Soest nach Reinhausen gekommen wäre (s. v. Uslar-Gleichen, a. a. O. S. 29); auch der Abt Dietrich Fuchs, der das Kloster seit 1442 leitete, soll aus Bursfelde gekommen sein. Wenn Harenberg l. c. p. 1614 das Jahr 1438 als das der Reformation in Reinhausen angiebt, so kann er damit nur eine erneute Anstrengung in dieser Richtung vor Augen haben. Ms. 153 der Bibliothek des Altertums-Vereins verlegt offenbar unrichtig die Vereinigung Reinhausens mit der Bursfelder Kongregation ins Jahr 1485. — Die Reform des Klosters ist völlig erst nach 1445 durchgeführt worden.

¹⁾ Über seine Obliegenheiten vgl. Woelfflin, *Benedicti regula monachorum* Leipzig 1895 p. 63 sqq. Cap. LXV: de praeposito monasterii und Ceremoniae nigrorum monachorum ordinis s. Benedicti de observantia Bursfeldensi. *Distinct. II, cap. 2: de priore.* (Infunabel der Kgl. Bibliothek zu Bonn Nr. 325 p. 106 sqq. — Vgl. G. Boullième, die Infunabeln der Kgl. Universitäts-Bibliothek. Leipzig. 1894 S. 53.)

²⁾ Regula l. c. cap. XXXI: Qualiter debeat esse celerarius monasterii. Cerimoniae l. c. cap. 5: De cellerario.

³⁾ Chron. Clus. l. c. p. 349 klagt Bodo über den Verfall in Clus und fügt hinzu: Et non tantum coenobio deformitas, sed et omnibus
LIX. 1.

seine Armut war sehr groß; ¹⁾ manches Stück Klosterland mußte der neue Kellermeister habgierigen Händen entreißen, was nicht ohne Streitigkeiten geschehen konnte. Heinrich verwaltete sein Amt jedoch mit Ruhe und Energie und brachte das Kloster in eine bessere Lage. ²⁾ Da den reformierten Benediktinern der Fleischgenuß untersagt war, ließ er, um die Küche mit Fischen versorgen zu können, Fischteiche graben. Neben einem solchen auf felsigem Gelände erbaute er eine Mühle; auch legte er eine Wasserleitung an. Kurz, während seiner 18jährigen Thätigkeit in Reinhausen zeigte er sich

pene in Saxoniae et Thuringiae, in Franconiae, in Westphaliae monasteriis, ut notiora tantum adduxerim, eadem principabatur. Für Westfalen s. Einneborn, der Zustand der westfälischen Benediktinerklöster u. s. w. Münster (Dissert.) 1898, S. 23 ff.

¹⁾ In der ersten Zeit nach der Reformation mußte Bursfelde noch immer ausbessern. Auf einem Karren fuhr man von Reinhausen das Getreide die weite Strecke nach Bursfelde zur Mühle; dann packte man dort noch Brot und Mehl aus dem Mutterkloster dazu, um die Ladung voll zu machen. Ms. fol. 183.

²⁾ Mehrere interessante Einzelheiten fol. 183 v: Der Ritter Johann Bodehusen (v. Bodenhausen) hatte in der Nähe des Klosters einen Klosteracker sich angeeignet und ließ ihn eben in der Frühlingszeit bestellen. Heinrich begab sich aufs Feld und verjagte die Arbeiter. Diese meldeten ihre Vertreibung schleunigst ihrem Herrn. Derselbe hatte schon lange einen grimmigen Haß auf den Kellner, schwang sich aufs Pferd und holte ihn noch just vor dem Klosterthore ein. Seine Lanze fassend rief er: „Setzt mußt du von meiner Hand sterben.“ — At ille blanda illico voce . . . respondit: O domicelle Johannes. Si me occideritis pauperem monachum interfecistis; dominus deus alium loco meo hominem duriores subrogare poterit! et dicturi sunt hoc audientes: monachum necavit inermem: quod quidem magis vestri (!) derogat (!) honori. Der Ritter ließ sich durch diesen Appell an seinen Nutzen und sein Ehrgefühl beschwichtigen. Es ist das eine Episode aus den langjährigen Streitigkeiten der Herren von Bodenhausen mit dem Kloster. Näheres vgl. v. Uslar-Gleichen, a. a. O. S. 30 f. — Die Geschichte der Reformation fast jedes Klosters bietet Beispiele dieser Art.

als einen tüchtigen Verwalter und erwies sich als fähig, nunmehr die volle Leitung eines Klosters zu übernehmen.

c) Als das Benediktiner-Kloster ad s. Blasium in in der Stadt Northeim (1463) reformiert werden sollte, wurde Heinrich der neue Abt. Neue Sorgen warteten seiner, da dieses Kloster vielleicht noch mehr zerrüttet war, als Reinhausen.¹⁾ Seine Ruhe und sein praktischer Blick bewährten sich aber auch hier;²⁾ das Kloster hob sich unter seiner Leitung sichtlich. Zugleich konnte er seine Erfahrung

¹⁾ Ms. fol. 187 sqq. Das Kloster wurde durch die Reformation gerettet. 24,000 Florin Schulden belasteten es: *Incredibilem namque pecuniarum (summam) debuerant: viginti quatuor milia florenos, celerario Johanne Craniken affirmante, qui ibidem procurator extiterat.*

²⁾ Manche Quälereien mußte er allerdings ertragen. Die Herren von der Burg Bodenstein bei Northeim trieben ihm einmal sämtliches Vieh von der Weide fort; 18 Kühe schlachteten sie ab, den Rest ließen sie ihm großmütig wieder zuführen. — Langwierige Streitigkeiten hatte er auch mit der Stadt Northeim. Als er einst von einer Reise nach Baderborn, wo er das Kloster Abdinghof hatte reformieren wollen, zurückkehrte, wurden ihm die Thore der Stadt verschlossen, und er mußte in einer Klostermühle draußen übernachten. Ms. fol. 188^v: *Cum appropinquasset porte civitatis ipsi consules, proconsules et quibus hec missa fuerunt indicta, omnes portas claudere iuebant velut proditori etc.* Der Streit scheint sich wieder um die Pfarrkirche gedreht zu haben. Die Handschrift hebt nämlich ausdrücklich hervor, daß das Kloster im Besitze der Pfarrkirche (ad s. Sixtum) sei. Über die verschiedenen Streitigkeiten um die Kirche zwischen Kloster und Stadt Northeim s. Leuckfeld, *Antiquitates Northeimenses*. (Angefügt den *Antiq. Bursfeldenses*. Wolfenbüttel 1713) S. 249 ff. Vgl. J. W. Grotens *Geschichte der Stadt Northeim*. Einbeck 1807. S. 77. Über den Neubau einer Mühle durch das Kloster S. 83. Friese, *Andeutungen zur Geschichte der Stadt Northeim*. Bat. Arch. f. hann.-braunschw. Gesch. Jhrg. 1840. S. 297 ff. Nach Leuckfeld hätte ein Abt Johann 1464 sich der Bursfelder Kongregation angeschlossen. Doch ist zweifellos Heinrich von Reinhausen zum Zwecke der Reformation nach Northeim gezogen und mit seinem neu reformierten Kloster in die Kongregation aufgenommen worden.

im Geistesleben zur Geltung bringen und der Bursfelder Kongregation, welcher er gleich im Jahre 1464 beigetreten war,¹⁾ seine Dienste erfolgreich zuwenden. Über 13 Jahre gesegneter Arbeit hatte er seiner ersten Abtei gewidmet, als er nach Paderborn berufen wurde, wo seine erprobte Kraft vor allem notwendig war.

2. Heinrichs Thätigkeit in Paderborn und seine Persönlichkeit.

a. Der Zustand des Klosters Abdinghof vor der Ankunft des neuen Abtes.

Auch in der berühmten Stiftung des Bischofs Meinwerk von Paderborn, dem Kloster Abdinghof, herrschte der regelwidrige Geist, wie er überall in die Benediktinerklöster schon lange eingezogen war. Wohl wurden verschiedene Reformversuche gemacht; Bischof Wilhelm von Berg hatte im Anfange des 15. Jahrhunderts vergeblich eine Reform angestrebt; ohne dauernden Erfolg blieb auch die Visitation, welche von den Abgesandten des Konstanzer Konzils vorgenommen war.²⁾ Unter dem Abte Johannes III von Brodhausen (1418—1454) machte man neue Versuche:

¹⁾ Auf dem am 26. August 1464 zu Bursfelde abgehaltenen Kapitel. In dem Reccesse heißt es: Item venerabilis pater dominus Henricus s. Blasii in Northeim praesentans literas incorporationis suo et conventus sui sigillo roboratas, humili petitione praemissa una cum manuali obedientia praestita et solito juramento incorporatus est annali capitulo ut est moris. Ms. III, 56, fol. 2 im Staatsarchiv zu Hannover.

²⁾ Einneborn, a. a. D. S. 48 ff. Richter; Geschichte der Stadt Paderborn. Paderborn 1899. S. 94 ff. Interessante Einzelheiten über den Streit zwischen dem Bischofe und dem Kloster, wie auch besonders das Eingreifen der Stadt zur Verhinderung der Reform enthält eine Klageschrift des Bischofs gegen die Stadt vom Jahre 1412 in Gelonii Faragines XV. (Abschrift im Stadtarchiv zu Paderborn) Vgl. Richter, a. a. D. S. XI. M. Jansen, Cosmidrom. Gobelini Person. Münster 1900.

zweimal wurden reformierte Mönche von auswärtigen Klöstern nach Abbinghof geführt; einmal aus dem Kloster St. Matthias in Trier, dem ersten Feuerherde der Reform, dann aus St. Martini in Köln; sie kehrten unverrichteter Sache nach ihrem Stammkloster zurück.¹⁾ Die Reform des Kardinallegaten Nikolaus von Cues blieb ebenso erfolglos. Schon bald darauf wurde dem Kloster unter dem Papste Nikolaus V dreimal wöchentlich der Fleischgenuß gestattet.²⁾ Als dann Abt Heinrich IV von Brede (1454—1476) gewählt wurde, mußte er, um die bischöfliche Bestätigung zu erhalten, die Einführung der Reform verbürgen.³⁾ Jedoch hatte er sich seinem Konvente gegenüber vor der Wahl zu einem gegenteiligen Verhalten verpflichtet; unter direkter Stellungnahme gegen die Bursfelder Kongregation versprach er diesem die Aufrechterhaltung der alten Gewohnheiten.⁴⁾ Dieses Doppel-

¹⁾ Ms. fol. 190. — Nach dem Ms. 153 der Biblioth. des A. B. zu Münster wurde das Kloster St. Martin in Köln 1448 reformiert; die Vereinigung dieses Klosters mit der Bursfelder Kongregation geschah (entgegen der Angabe des gen. Ms., welches das Ereignis in das Jahr 1450 verlegt) im Jahre 1455; es stand schon der berühmte Reformator Adam Meier an seiner Spitze. Die Ueberführung von Mönchen aus diesem Kloster nach Abbinghof wurde also in die letzte Zeit der Regierung des Johann von Brockhausen fallen.

²⁾ Einneborn a. a. O. S. 68 Anm. Übrigens war die Stellung der Päpste rücksichtlich des Fleischgenußes in den Benediktinerklöstern auch in der Folgezeit eine schwankende. Beachtenswert für den Fortgang der Reformbewegung im 15. Jahrhundert ist in dieser Beziehung die Entscheidung von Papst Pius II. in seiner Bulle *Provida apostolicae sedis* (1459 März 6.), worin er erklärt, daß die Regel des hl. Benedikt zwar die Enthaltung von Fleisch allgemein verlange, daß jedoch die Visitatoren in besonderen Fällen von dieser Forderung absteigen und den zwei- oder dreimaligen Genuß von Fleisch wöchentlich gestatten könnten, wenn sonst das betreffende Kloster die Forderungen der Reformation annehmen wolle.

³⁾ Ms. fol. 190.

⁴⁾ Einneborn a. a. O. S. 19.

spiel setzte er später fort. Bischof Simon III von der Lippe (1463—1498) drängte den Abt fortwährend zur Erfüllung seines Versprechens; er ließ denn auch wiederum — es war nun schon das dritte Mal — reformierte Mönche herüberkommen und zwar aus Bursfelde. Das Jahreskapitel der Bursfelder Kongregation verhandelte schon über die Aufnahme des Klosters in den Verband;¹⁾ aber auch jetzt fanden die Reformatoren den Widerstand gegen die Reform unüberwindlich und kehrten nach Hause zurück.²⁾

So eifrig der Bischof Simon auf die Durchführung der Reform in seinem Bistume hielt, mochte er doch nicht mit Strenge und Gewalt gegen den widerspenstigen Abt vorgehen. Ein solches Verfahren hatte Bischof Wilhelm von Berg vordem seinen bischöflichen Stuhl gekostet. Auch jetzt erfreute sich der Abt Heinrich, ein schöner, stattlicher Mann, mit seinem Konvente, der sich aus Sprossen reicher Familien zusammensetzte, eines großen Anhangs. So mußte denn erst eine höhere Hand eingreifen. Zunehmendes Alter und Krankheiten erfüllten den Abt mit ernsteren Ge-

¹⁾ Ms. III, 57 St. A. 5., fol. 2^v: Item placuit, quod (Ms. quidem) factum monasterii Petri et Pauli in Paderborne (!) super receptione eorum ad unionem committatur domino et patri Borsfeldensi et vocato uno ex proximioribus abbatibus illos ad unionem ac iuramenta et promissiones uniet (!) (et) aggreget; ita quod prefati abbates et conventus in Paderborne infra [et] hinc et festum sancti Jacobi proxime futurum circa hoc summam faciant diligentiam. Alioquin commissio facta Borsfeldensi nullius erit valoris (Ms. coloris) et momenti.

²⁾ Ms. fol. 190: Tertio . . . sub domino Hinrico Vreden a Bursfeldensibus (reformatio incepta fuerat); nec ipsis quidem donatum (!) fuerat proficiendi gratia: viri qua venerant regressi sunt. Die Nachricht von den mehrmaligen Reformversuchen in Abdinghof findet ihre Bestätigung durch eine Notiz auf dem Rücken der Urkunde Nr. 750 (1476, Juni 28.), wo von der ultima reformatio des Klosters die Rede ist.

banken und wollte er auch bisweilen schon resignieren; er ließ sich eine Wohnung herrichten, wo er nach seiner Abankung leben wollte. Zur Ausführung des Vorhabens konnte er jedoch nicht kommen. Da raffte eine Seuche 8 oder 9 seiner Konventualen fort, und ihn selbst zwang die Wassersucht dauernd aufs Krankenlager. Seine Beine schwellen, so daß er keinen Schritt mehr thun konnte. Nun trat der Bischof von neuem mit seinen Mahnungen an ihn heran. Auch die Kanoniker vom Busdorf in Baderborn und die Franziskanerobservanten von Lemgo redeten ihm ins Gewissen: nur kurze Zeit habe er noch zu leben und auf ein gnädiges Gericht nur zu hoffen, wenn er seine Einwilligung zu einer nunmehr endgültigen völligen Reformierung des Klosters geben werde. Die große Lücke im Konvente konnte zudem jetzt passend mit reformierten Konventualen ausgefüllt werden. Heinrich willigte prinzipiell ein, aber feilschte noch um die Zahl der etwa neu aufzunehmenden reformierten Mönche. 4 Reformierte wollte er zulassen, mehr könne das Kloster zur Zeit nicht unterhalten. Da erbot sich der Bischof, noch für zwei weitere, oder wo nötig noch für vier Mönche den Unterhalt aus der eigenen Kasse einstweilen zu bestreiten. So konnten denn endlich 10 Mönche, welche der Bischof aus verschiedenen Klöstern herbeirief, die einen um Pfingsten, die andern um Michaelis des Jahres 1476 ihren Einzug in Abdinghof halten; der Widerstand des Restes vom alten Konvente fruchtete nichts mehr. Abt Heinrich Brede konnte noch auf dem Krankenbette das Gehorsamsversprechen der reformierten Mönche entgegennehmen; am 27. Nov. 1476 starb er.

Im Laufe der Reformverhandlungen in Abdinghof war der Abt Heinrich Beine von Northeim schon verschiedentlich der Berater des Bischofs Simon gewesen. Zu den Reformmönchen hatte er vier aus seinem Kloster ge-

schießt und die besten Kräfte ausgesucht: außer drei andern tüchtigen Konventualen seinen Prior; der letztere wurde anfangs Oktober auch in Abdinghof mit diesem Amte betraut. Unter dem Einflusse der Northheimer Mönche wählte ein Teil der Klosterinsassen den Abt von Northeim zu ihrem neuen Haupte; ein anderer Teil, jedenfalls der alte Stamm, den Abt Hermann von Flechtdorf, welcher früher in Abdinghof Konventual gewesen war. Dessen Wahl blieb ein letzter Wunsch der Reformgegnern; Abt Heinrich von Northeim nahm auf des Bischofs Wunsch die Wahl an.¹⁾

b. Heinrichs Wirksamkeit in Abdinghof.

Nachdem er in Northeim für einen geeigneten Nachfolger Sorge getragen hatte, trat er in Begleitung des ersten Präsidenten der Bursfelder Kongregation, des Abtes Theodor von Bursfelde, und der Visitatoren die Reise nach Paderborn im Frühjahr 1477 an. Er wohnte bis zu seiner Einführung in Abdinghof bei dem Dekane des Bursdorf-Kapitels, Basse, der ihm bei seinen Reformbestrebungen stets hülfreiche Hand bot. Von dem Bischofe Simon wurde er im Dome feierlich bestätigt; sodann von den Vertretern der Bursfelder Kongregation in einer Prozession nach seinem Kloster geleitet.²⁾

Der neue Abt war fast 60 Jahre alt; von Kindheit an im Orden von eifrigen Männern erzogen und gebildet, erprobt in den verschiedensten Stellungen, konnte er rasch sein Kloster zur Ordnung und zu einer neuen Blüte bringen. Um allen Machinationen der früheren Gegner der Reform vorzubeugen, sicherte er sich das Wohlwollen

¹⁾ So auf Grund des Ms. fol. 191 sqq. Vgl. Evelt, a. a. D. S. 161 f. Greve, a. a. D. S. 102.

²⁾ Ms. fol. 192^v; 199^v.

des Bischofes, trat in bestimmte und gute Beziehungen zu dem Klerus der Stadt;¹⁾ zeigte sich im Verkehre mit allen liebenswürdig und freundlich; darum übte er auch das alte Vorrecht der Söhne Benedikts, die Gastfreundschaft,²⁾ gerne, aber mit Vorsicht aus.³⁾

Zugleich trat er mit seinem Kloster der Bursfelder Kongregation bei. Er wurde auf dem 1477, Juni 15 ff.

¹⁾ In einer bei der Einführung Heinrichs am 16. März 1477 ausgefertigten in jeder Hinsicht interessanten Urkunde (Staatsarch. Münster, Urk. d. Fürstb. Paderborn Nr. 2022; eine von Strund angefertigte lateinische Übersetzung befindet sich ebenda unter den Urk. des Klosters Abdinghof Nr. 750 a) ist das Nähere enthalten. Der Abt Heinrich verpflichtet sich dem Bischofe gegenüber zur Zahlung der allgemeinen Steuern und der subsidia charitativa, wie seine Vorgänger es gehalten hätten. Hierdurch entäußerte er sich eines Privilegs, welches ihm als Mitgließe der Bursfelder Kongregation zustand; diese hatte die weitgehendste Ausnahmestellung durch die Übertragung der Privilegien der Kongregation de s. Justina in Italien erhalten. — Der neue Abt will mit dem Bischofe, dem Domkapitel, dem Kapitel am Ruedorf dem ganzen Stadtklerus gute Beziehungen unterhalten, vor allem bei entstehenden Streitigkeiten sich auf die Seite des Klerus stellen. — Eingangs der Urkunde betont der Bischof, daß die Reformation des Klosters Abdinghof wie mit Einwilligung des Domkapitels so auch der Stadt Paderborn geschehen sei: ein Zeugnis, daß die Stadtverwaltung Teilnahme an der geistlichen Angelegenheit der Reform beanspruchte. Vgl. v. Below, die städtische Verwaltung des W. A. als Vorbild der späteren Territorialverwaltung. Histor. Ztschr. Bd. 75 (1895) S. 397 ff.

²⁾ Im Anschlusse an die Regel enthalten die ceremoniae der Bursfelder Kongregation hierüber eingehende Bestimmungen in dem Kapitel: De hospitalario.

³⁾ Den hospitalarius und coquinarius ermahnte er immer wieder, in den Gästen Christi Person zu ehren. Er selbst pflegte sich ihnen (dummodo fuere domestici fidei, wie die ceremoniae sich ausdrücken) einen Tag zu widmen und mit ihnen zu speisen. Blieb der Besuch länger, dann beehrte er einen andern geeigneten Mönch mit dieser Obforge, während er selbst wieder seinen Geschäften nachging und im Refektorium an der gemeinschaftlichen Mahlzeit sich beteiligte. Das Ms. fügt fol. 199 sq. hinzu, daß dies sein Verhalten einer Erwägung allgemeiner Art ent-

zu Reinhausen abgehaltenen Jahreskapitel in den Verband aufgenommen.¹⁾

Stets war er einer der eifrigsten Besucher der Jahresversammlungen; selten ließ er sich durch Procuratoren vertreten. 1473, 1479, 1483 und 1487 war er Definitor des Kapitels; als solcher hatte er zugleich mit den 3 Präsidenten die Beratungsgegenstände vorzubereiten, zur Beschlußfassung und Protokollierung zu bringen. Bei den Beratungen zeigte er sich weise und umsichtig, so daß sich seine Mitäbte oft sehr an ihm erbauten.²⁾ Öfters ward er auch zum Visitator seiner Nachbaräbte bestellt.

Wie in seinem Orden so nahm er auch unter den Prälaten seiner Diözese eine geachtete Stellung ein. Er wurde zum Richter für den Klerus und zum Konservator seines Vermögens ernannt; im Auftrage seines Bischofs übte er auch die Benediktion kirchlicher Utensilien aus.³⁾

sprungen sei: Absque dubio ipse non ignorabat, quia modernis temporibus paucissimi hominum edificacionis gracia tantum visitare solent servorum dei habitacula hoc est cenobia: sed potius ob rara videnda et propter questum et sua negocia religiosorumque inquirunt sibi impendi obsequia.

¹⁾ Den Eid für die Bursfelder Kongregation hatte er schon bei seiner Bestätigung zum Abte in Paderborn vor den Visitatoren geleistet. In dem Recessus capituli des gen. Jahr. heißt es: Dominus eciam Hincricus abbas in Abdinghofen, quia in sua confirmatione iuramentum praestitit, praesentatis literis incorporacionis iamdicti sui monasterii ad cetum patrum assumptus est. — Das folgende Jahreskapitel 1478, 31 Mai fand schon in Abdinghof statt.

²⁾ Ms. fol. 198^v . . . Adeo exemplaris fuerat, ut eciam quam plures patres tempore capituli in eius composissione (!) et humili consilio plurimum edificati extiterint et post modum aliis in locis de religiositate ipsius in medium ventilarent sermonem. fol. 195: Eius consilia patres pergratum valde libenter semper suscipiebant, quemadmodum a nostro audivimus visitatore Bertheramo de sancto Godehardo.

³⁾ Ms. fol. 192^v. Nempе famulus domini tali dignitate fulcitus insuper privilegiis auctoritatis roboratus (erat), ut plenarie totius

Ein Blick auf die Urkunden des Klosters zeigt uns den raschen Wechsel zum Bessern in den Vermögensverhältnissen seit der Regierung Heinrichs. Es konnte auch nicht anders kommen. Nach den Grundsätzen der Bursfelder Kongregation wurde sorgfältig Haus gehalten; vor allem mit strenger Pünktlichkeit die Rechnung über Einnahme und Ausgabe alle Jahre zum Abschlusse gebracht und geprüft. Von des Abtes Heinrich Zeit an liegen uns die Rechnungsbücher des Klosters in stattlichen Bänden vor.¹⁾ Der Kellermeister Johannes Franden (von Alen), welcher schon in Northeim unter Heinrich dieses Amt bekleidet hatte, ging auf die Intention seines Vorgesetzten ganz ein;

cleri conservator iudexque existeret et secundus quodammodo episcopus fuerit effectus, quoniam terre huius suffraganius in civitate Monasteriense degebat. Die letzte Bemerkung muß sich wohl auf eine besondere Vertretung des Bischofs beziehen. — Bei seinen zahlreichen Weisefunktionen zeigte er sich stets uneigennützig. Ein Bildhauer, welcher ihn oft in Anspruch nahm, bot ihm vergeblich ein kleines Krucifix als Entgelt an. — Übrigens entsprach eine ansehnliche Ausübung der Benediktionsvollmacht nicht den Intentionen der Bursfelder Kongregation. Gleichzeitig mit der Bestätigungsurkunde der Bursfelder Kongregation hatte der Kardinal Ludwig tit. s. Caeciliae vom Baseler Konzil am 11. März 1446 den insulierten Äbten der Bursfelder Kongregation das Recht verliehen, kirchliche Paramente zu benedicieren, aber nur für ihre eigenen Kirchen. Dementsprechend bestimmte auch das Kapitulum 1486, 1489 (S. Schmid, *Compendium statutorum congregationis Bursfeldensis ordinis S. Benedicti*. Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienserorden. XI. (1890) S. 235 f.): Nullus abbatum ornamenta ecclesiastica benedicat, nisi tantum pro usu sui proprii monasterii, demptis his, qui a dioecesano licentiam habent ad hoc faciendum vel indultum. Das Letztere war bei Heinrich der Fall.

¹⁾ Im Staatsarchive zu Münster und auf der Bibliothek des Gymnasiums zu Paderborn. Vgl. *Compendium statutorum* l. c. p. 235: Abbates et cellerarii negligentes singulis annis facere computationem stabunt in loco novitiorum, donec perfecta fuerit computatio, nec visitator licentiam dare debet prorogandi computationem sine rationabili causa. Stat. 1476. 1477.

pünktlich führte er die Rechnungen und umsichtiglich verwaltete er das ganze Klostervermögen bis zu seinem Tode (1495, August 18.) Über 3000 fl. konnte er während seiner Amtsführung außer der Bestreitung des Unterhaltes des Klosterkonventes, den Kosten für Reparaturbauten und Neuanschaffungen zur Wiedereinlösung der früher verpfändeten Klostergüter aufbringen.¹⁾ Auch in Abdinghof gab es nämlich viel zu thun, um die Nachlässigkeiten der unreformierten früheren Mönche wieder gut zu machen. Abt Heinrich ließ die Klostergebäude restaurieren, namentlich das Dachwerk ausbessern.²⁾ Bei Borchten ließ er eine neue Mühle, zu welcher er selbst den Grundstein legte, erbauen, ebenso ließ er dort Fischteiche ausgraben; bei solchen Unternehmen, die er selbständig leitete, legte er auch in körperlicher Arbeit Hand ans Werk.³⁾ Zur Hebung

¹⁾ Ms. fol. 192: Qui maturus, serviosus, gnarus temporalis erat valde; decem et octo annos brevi tempore excepto, quo in Gerdene residebat, huius officii curam fidelissime omnium portabat laborem; qui amplius quam tria milia florenorum tempore suo tantum exposuit redimendo que redimendi phas erat. — Daß Johannes das hier ihm gespendete Lob verdient, geht zur Genüge hervor aus seiner Buchführung, wie wir sie in den Rechnungsbüchern vor uns sehen. Er leitet sie ein mit der Überschrift: Registrum officiorum (cellerarie, caritatis, annone, thesaurie, infirmarie, cantarie, camere) collectum per (me) Johannem Francken cellerarium.

²⁾ Ms. fol. 193^v.

³⁾ Ms. fol. 194. Namentlich pflegte er Gartenarbeit zu thun, indem er die Obstbäume beschnitt, das Unkraut zwischen dem Gemüse, wie der Petersilie, ausjätete. Der ihm in mancher Beziehung ähnliche Abt Bertram vom Godehardikloster in Hildesheim († 1493) pflegte ein Gleiches zu thun. Joh. Legatii, Chron. s. Godeh. bei Leibnitz, Scriptores rer. Brunsv. II, p. 423: Vir singulari humilitate, ita ut operaretur manibus et neque gravitatem neque vilitatem operis rationem habens saepe arripere rutrum et terram defoderet, saepe fruges maturas colligeret et abiectissima quaeque ultro faceret plerumque secreto nterdum autem in publico.

der Pünktlichkeit im Kloster beschaffte er eine neue Uhr mit Weckervorrichtung.¹⁾

Seine liebste Sorge galt jedoch der Kirche: die Orgel ließ er renovieren,²⁾ zwei neue Altäre errichten,³⁾ eine neue große Glocke gießen.⁴⁾

¹⁾ Ms. fol. 193^v: Pro observancia et loci utilitate oralogium cum suscitatorio . . . ipse comparavit et ipsius successor ex integro reformare illud ianua facta per murum in alio loco collocari constituit et super campanellam verberare ordinavit.

²⁾ Olim organum pro dei laude a fidelibus prestitum instaurare a novo plis petitionibus suorum subiectorum consensit. Aus diesen Worten ergibt sich, daß die Reparatur der Initiative Heinrichs nicht entsprang. Die Bursfelder Kongregation hatte für das Orgelspiel wenig Reigung, weil es nach ihrer Meinung die fromme Andacht beeinträchtigte. Nicolaus von Siegen, Chron. ecclesiast. ed. Wegele. Jena 1855. p. 455: Ego frater Nicolaus non multum approbo organa, sed disciplinam.

³⁾ Es geschah im Jahre 1480. Der eine Altar war allen Heiligen, der andere dem hl. Bartholomäus geweiht. Es ist überhaupt beachtenswert, eine wie reiche Thätigkeit in diesem Jahrhunderte für die innere Ausschmückung der Kirche von den Abdinghofer Äbten entfaltet wurde. Vgl. die Zusammenstellung in Ms. Pa. XIII. Lib. Varior. II der Biblioth. des Gymn. Theodor. zu Paderborn. Über die Thätigkeit Conrads von Allenhusen S. Greve, a. a. D. S. 87. Selbst sonst wenig gute Äbte wie Heinrich III (1405—1418) und Heinrich von Brede ließen es hierin nicht ganz an sich fehlen. Über Bredes Thätigkeit berichtet unser Ms. fol. 191 sq. im Cap. VIII: de operatione Henrici Vreden abbatis; er errichtete einen Altar zu Ehren der hl. Anna, beschaffte eine Reliquientafel, Engelsfiguren, eine prächtige Inful u. s. w.: Itemque nostris fundatoris tumbam lapideam undique depictam formare fecit; quo prius tumba lignea superposita a domino Conrado Balhorne fuerat. S. o. S. 174 Abt Johann von Soest errichtete endlich noch einen Salvator-Altar, welchen er dem Klausner Wulshard aus Swalen überwies.

⁴⁾ Sie trug die Inschrift: Benedictina vocor. Defunctos plango. Voco vivos. Fulgura frango. Dum trahor audite. Voco vos ad gaugia vitae. Anno Domini 1484. Johannes Tremoniae me fecit. S. Greve a. a. D. S. 103.

Über dieser Sorge für das Vermögen und die äußere Stellung seines Klosters¹⁾ vergaß er jedoch die Pflege eines guten der Regel Benedikts und den Konstitutionen der Bursfelder Kongregation entsprechenden Lebens des ihm anvertrauten Konventes nicht. Abt Heinrich ist ein Beispiel dafür, daß die im 15. Jahrhundert durchgeführte Reform des Benediktinerordens bis tief ins Herz und seine Gefühle und Strebungen hineindrang. Wir finden, daß gerade die Pflege eines „devoten“, ascetischen Lebens unter den Mönchen das Ziel der ganzen Bewegung war. Aber die Ascese war eine vernünftige und wohlgeordnete.

Die Pflichten seines Amtes getreu zu erfüllen, erschien ihm als erste Aufgabe und bestes Mittel, auch die angemessene Sammlung zu erreichen. Darum trug er kein Bedenken, die Pflichten der Gastfreundschaft auszuüben, die Jahreskapitel zu besuchen, seine Bauthätigkeiten auszuüben. Diese pflichtmäßige Thätigkeit galt ihm und seinem Konvente als Vorbedingung für eine ruhige Betrachtung und ein beschauliches Leben.²⁾

In der Enthaltung von Speise und Trank wollte er stets das rechte Maß eingehalten wissen. Gott verlange, so erklärte er, vor allem die Erhaltung der Gesundheit und

¹⁾ Auf die Veränderungen des Klosterbesitzes und die damit zusammenhängende Thätigkeit Heinrichs an der Hand der Urkunden eingehen, unterlasse ich. S. einiges bei Greve, a. a. O. S. 103 f.

²⁾ Mf. 194 sq.; insbesondere 194^v. Der Biograph führt eine Reihe von Aussprüchen an aus den Geisteslehrern Augustinus, Gregorius, Zsidorus, Beda u. s. w., um darzuthun, daß die *vita activa* die Vorstufe sei für die *vita contemplativa*: *Is merito ad virtutem contemplacionis sustollitur, qui in activa vita utiliter invenitur. — Hoc ideo dixerim, quia miro modo homo dei, pater venerandus, in ipsis et per activorum opera ad interiora pervenerat . . . nunc de divinis, nunc de propriis ac proximorum utilitatibus cogitabat et nunc lectionibus, nunc orationibus intentus erat.* — Der Gedanke, den Seeburg

des Lebens; eine Abtötung, welche dem zuwider laufe, sei unrecht.¹⁾ Freilich müsse man die kirchlicherseits gebotenen Fasten beobachten, und könne man auch beim täglichen Genuße der Speisen Abtötung üben.²⁾ Hierin ging er auch selbst mit seinem Beispiele voran. Er begnügte sich trotz seiner Abtswürde mit den gewöhnlichen Speisen.³⁾ Wenn ihm einmal Nikolaus, der Bruder Roch, (reverencie

in den Gött. Gelehr. Anz. 1898. S. 712 anlässlich der Besprechung von Böckler, Askese und Mönchtum. Frankfurt 1897. aussprach, daß durch die Entwicklung der imitatio Christi in der Literatur des späteren Mittelalters eine Verfeinerung der ascetischen Formen eingetreten sei, findet in der Literatur der Bursfelder Kongregation eine weitere Begründung.

¹⁾ Ms. fol. 201^v: Prudenter vult sibi deus serviri a fidelibus suis, non ut nimitate debiles fiant et post hoc medicorum adiutoria requirat (!); affligendum corpus, non conterendum etc. Der Ansicht des ebenfalls in der Bursfelder Schule gebildeten und aus diesem Kloster 1464 nach St. Michael in Hildesheim als Reformator verpflanzten Heinrich Bertkou und auch der eigenen Anschauung hat wie immer Johannes Buseh treffenden Ausdruck verliehen. Liber de reformatione monasteriorum (ed. Grube. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen XIX. Halle 1886) p. 527: der Abt habe für alle Bedürfnisse der Konventualen fleißig gesorgt. Et quia fratres sui a carnibus omnino abstinent iuxta precepta regule, idcirco eorum fercula in melius commutare et sepius consuevit alterare, ut fratres sui sine taedio magis autem cum iocunditate et gaudio melius refecti in dei servicio die ac nocte alacrius et devotius possint subsistere. Novit enim quod fratres sui homines sint, non angeli, Saxones non Italiæci nec iumenta nec pecora; ideo ut homines humanius solet eos pertractare et copiosius providere, quatenus naturam humanam eorum in sese conservent, et tamen caro spiritui obtemperet . . . discretionem sciens matrem omnium virtutum, que nostris temporibus, ut experientia edocti sumus ita acquiritur, cum fratres in refectorio [de omnibus ferculis sibi appositis bene comedant . . . delicatiora tamen in scutellis frustra (!) semper non eligant. . . Quia per maius, cum agnoscitur, citius recuperatur.

²⁾ So könne man sich eine Kleinigkeit vor der vollen Sättigung versagen.

³⁾ Als solche werden ficus, pisa, strumulus genannt.

causa) ein besseres Gericht zubereitet hatte, so schickte er dieses einem seiner Konventualen hinüber und ließ sich dessen Portion bringen; diese sei besser für ihn.¹⁾ Auch hielt er bei der Kleidung die rechte Mitte inne; er trug sich sauber, aber nicht fein. Seine Abtswürde suchte er durch ein höheres Tugendstreben, nicht durch Prunk an den Tag zu legen.²⁾ Bei seinen Mönchen mochte er unliebsame Kleidung nicht dulden. So mußte ihm der Vestiararius, der nach der Regel kompetenter parcus war, bisweilen Vorwürfe machen, daß er sein eigenes Habit wieder einmal einem Konventualen gegeben hatte.³⁾

Gar wohl wußte er, daß ein Kloster ohne angemessene Studien seine Aufgabe nicht erfüllen kann. Mit Eifer trug er darum Sorge, daß die Bibliothek mit Büchern gut versehen wurde. Wie überhaupt⁴⁾ die Bursfelder Kongregation aus der neu erfundenen Buchdruckkunst den größten Nutzen zog, so brachte er ganze Büchermassen namentlich bei seinen Besuchen in Erfurt und Köln mit heim. Aber

¹⁾ Ms. fol. 202.

²⁾ Ms. fol. 202^v. Quid est abbas, ait. Abbas est monachus et monachus permanet sic et ego. Die Stoffe zu den Mönchshabiten bezog er aus Erfurt oder aus den Nonnenklöstern in der Nähe. In jener Zeit hatten die Augustinerinnen regelmäßig Webstühle in ihren Klöstern; auch den Benediktinerinnen war unter den Handarbeiten das Weben vorgeschrieben; zur Zeit Heinrichs pflegten diese Arbeit besonders die Klöster Herzbrod und Malgarten der Diözese Osnabrück.

³⁾ Ms. fol. 203. Paulus Langius berichtet in seinem Chron. Citi-zenze l. c. von dem namentlich in der Geschichte sehr bewanderten P. Georg Ulrich: fuit et aliquot annos fratrum vestiarius exactissimus et (ut quidam rentur) plerumque plus aequo parcus. Sparsamkeit in der Kleidung namentlich bei Auswahl der Stoffe wird auf den Kapiteln der Kongregation öfters eingeschärft. S. Compend statutorum l. c. p. 235. (Stat. 1468, 1494, 1500).

⁴⁾ Man braucht hier nur an Trithemius zu erinnern. Ein klassisches Beispiel eines Bücherliebhabers ist auch der Abt Bertram von St. Godehard in Hildesheim. Joh. Legatii, Chron. s. Godeh. l. c. p. 422:

auch die Schreibthätigkeit fand angemessene Pflege in seinem Kloster.¹⁾

Die Richtung, welche die Studien nahmen, das Ziel welches man in Baderborn erstrebte, war genau das der Bursfelder Kongregation; eine genügend theologische Bildung, aber tiefe und gründliche Kenntniss der ascetischen Literatur, welche ein demüthiges Mönchsleben und beschauliches Umgehen mit Gott förderte.²⁾ Hierfür liefert Heinrichs eigene Ausbildung den besten Beweis. Die hl. Schrift, die Bücher, welche seinem Konvente zur Tischlesung dienten, eine Reihe ascetischer Werke hatte er in ihrem ganzen Inhalte in sich aufgenommen und durch eifrige Meditation

Amore autem librorum valde flagrabat, quorum tanto captus erat, ut vasa pototia argentea conflagrat et pretio eorum emerit libros. Cumque audisset dicentem: in lucem prodire novos libros et vel illos vel illos impressos: supplices manus ad coelum expandit proque novo munere Largitori omnium bonorum magnas gratias egit. Quam multos ipse emerit, et quantum ampliaverit bibliothecam nostram, numerus ipse iudicat librorum. Plerosque etiam manu sua descripsit. Vgl. auch Paul. Langius, chron. Citiz. l. c. p. 875 sqq. über den Abt Thomas, († 1494) den Reformator des Klosters Pegau, einen Mann von vielseitiger Bildung.

¹⁾ Ms. fol. 194. Plurimi codices pressi eius tempore comparati fuere, quos ex Herfordia, de Collonia in currum cum ipso comportaverat vehendo; auch von Heinrichs Nachfolger, auch einem Bücherliebhaber, seien solche beschafft (pro ignorantia expellenda discen- tibus in eisdem.)

²⁾ Paul. Langius, Chron. Citiz. l. c. p. 878 nennt als die trotz der Vielseitigkeit des gen. Abtes zumeist gebrauchten Bücher das Rationale divinorum und das Catholicon. Die Handarbeit habe die Zeit des Studiums sehr beschnitten. — Die von den Bursfeldern abgefaßten und zumeist abgeschriebenen Traktate beziehen sich auf die Askese. Bei der Benutzung derartiger Bücher drang der Abt Heinrich vor allem auf gehörige Durchdringung des Stoffes und überzeugte sich wohl durch Nachfragen, ob das Gelesene auch verstanden worden war. Was nützt uns das unverdaute Lesen? (nisi ea masticando succum aliciamus et transgluciendo usque ad cordis intima transmittamus) Ms. fol. 197 sq.

sich ganz zu eigen gemacht.¹⁾ Jederzeit war er imstande, seinen Mönchen in allen Fragen des Geisteslebens Rat zu erteilen, namentlich bei Versuchungen sie sicher und bestimmt zu leiten.²⁾ Wie wohl er keine Nebnergabe besaß,³⁾ konnte er doch seinen Konvent bei den Versammlungen im Kapitelsaale für eine volle Hingabe an ihren Beruf begeistern und ihr Herz mit Freude an der Religion erfüllen.⁴⁾

Bei einem Abte wie Heinrich Heine, war eine große Sorgfalt für eine würdige Abhaltung des Gottesdienstes selbstverständlich. Mit großer Treue wohnte er dem Chorgebete bei,⁵⁾

¹⁾ Außer der hl. Schrift las er besonders die *vitas patrum* und einige andere Traktate. *Materias devotas, quibus anima devota facilius compungi consuevit, studia ad interna trahencia videlicet tractatum: de reformatione virum, horologium eterne sapientie, vitam Jesu, collationes patrum similesque materias studere et eligere consueverat* . . Ms. fol. 196.

²⁾ Ms. fol. 197: *Tanta animi aviditate sanctorum scripturarum lectionem auscultabat easque venerabili pectori condendo, ut solummodo ex auditu ex omnibus historiis informare et pro aliorum edificacione sine deliberacione previa potuisset*. Ferner Ms. fol. 205 v.

³⁾ Bei seinen Predigten in Northcim, wo die Benediktiner die Pfarrkirche versahen, sowie bei seinen Kollationen an den Konvent im Kapitelsaale mußte er sich an schriftliche Aufzeichnungen halten. Ms. fol. 196 v.

⁴⁾ Ms. fol. 198. Zu seinem Worte kam sein gutes Beispiel . . . *de zelo bono et alia certa capitula adeo dulciter et serio exposuerat* . . ., *ut omnes delectarentur, ymmo hilarescentur in eius salubribus instructionibus, et tanto efficacius memorie commendaremus, quantum ea que docuerat ore, in opere eadem ipse perficeret atque servaret*.

⁵⁾ Ms. fol. 203 v. *Qui veritate attestante, que deus est, in diem usque, quo iam gradus ante abbatis capellam pre nimia egritudine ascendendi descendendique vim non haberet, primus et ultimus iugiter extitit in choro*. Sein Eifer wird auf die Erwägung der 5 dona eines guten Chorgebetes zurückgeführt, wie Gott des eifrigen Chorbeters übrige Gebete erhört, seine Werke segnet, ihn vor Todsünde bewahrt, in der Sterbestunde tröstet und im Chore der Engel jubilieren läßt. Vgl. Legatius, Chron. s. Godeh. l. c. p. 421.

celebrierte er selbst¹⁾ oder hörte die hl. Messe mit Andacht und Ergriffenheit.²⁾ Durch solche Übungen brachte er es zu einer großen Geistesammlung. Eine fortwährende Achtsamkeit über seine inneren Regungen und Selbstüberwindung, um stets Gottes Willen zu erfüllen, brachten ihm eine große Ruhe und Gelassenheit als Frucht dieser Bemühungen ein.³⁾ So zeigte sein ganzes Wesen eine angenehme Harmonie; Feiterkeit lagerte sich auf seinem Angesichte und gewann ihm im Umgange aller Herzen.⁴⁾ Dabei bewahrte er einen tiefen Ernst. Kein Wort der Selbsterhebung oder Herabsetzung des Nächsten kam aus seinem Munde.⁵⁾

Ruhe und Milde zeichneten ihn darum auch aus in der Leitung seines Konventes, der ihn als Vater ehrte und liebte.⁶⁾

¹⁾ Daß er dieses täglich (*indisposicionis casu accidentis excepto aut causa rationabili prohibente*) gethan, wird nach der Anschauung jener Zeit besonders hervorgehoben. *Mf.* fol. 203^v.

²⁾ Gerne gedachte er der Abgestorbenen. *Mf.* fol. 195^v. Dahin gehört auch die Bemerkung: *Omni die oraciones Gregorianas sub summa missa forme ante se ponens figuram orare et legere non neglexit; excepte casu, quo officio praeoccupatus extiterat.*

Einmal vermochte er am Palmsonntage in der Erwägung des demütigen Einzuges Christi in die Stadt Jerusalem vor Rührung und Thränen den Gesang bei der Palmweihe nicht fortzusetzen.

³⁾ Der Biograph erzählt verschiedene Beispiele dieser Art. Auch ein erheblicher Verlust am Gelde konnte ihn nicht aufregen. S. den auch von Greve a. a. O. S. 103 erzählten Vorgang. *Mf.* fol. 206.

⁴⁾ *Mf.* fol. 195; 199^v sq.; 201^v; Vgl. Joh. Legatii Chron. s. Godehardi l. c. p. 423.

⁵⁾ *Ms.* fol. 201^v: *Omnes vos plenissime audistis et novistis, qui vidistis eius conversacionem, sermones eius audistis. Quis unquam ex ore eius sonum detractationis, verbum schurrilitatis, sermonem glorie aut invidie vocem audit, quis eum vel alios iudicanti assentientem aliquando deprehendit.*

⁶⁾ *Ms.* fol. 198^v. *Secundum uniuscuiusque erudicionem se ei applicare veraciter potuit; diesen hielt er durch mildes Zureden, jenen auch durch ein Tadelwort auf dem Wege des Guten. — Wenn der Bio-*

Seine Nüchternheit und Sittenreinheit leuchteten allen als schönes Muster voran.

Die Kraft eines langen Lebens hatte er gerne in den Dienst seines Gottes und seines Ordens gestellt; auch durch die Ertragung der Schwäche und Krankheiten seiner letzten Lebensstage suchte er seinen Konvent zu belehren und zu erbauen. Seit dem Winter des Jahres 1490 schwinden seine Kräfte zusehends; doch schleppte er sich mit Anstrengung noch in die Kirche, um dem Chordienste anzuwohnen. Am Himmelfahrtstage 1491 celebrierte er zum letzten Male. Dann blieb er ans Bett gefesselt. Sein Gönner, Bischof Simon, lag auch in Neuhaus krank danieder; er ließ einen berühmten Arzt aus Lübeck zu sich rufen. Diesen holte der Senior des Abdinghofer Konventes auch zu seinem Abte. Als der Doktor das Zimmer betrat und als einzigen Schmuck in demselben die Codices sah, brach er in die Worte aus: das ist ein wahrhaft geistlicher Mann. Zur Stärkung des Kranken verschrieb er eine Suppe mit Hühnerfleisch. Der alte Mann wollte aber, wie er sein ganzes Leben hindurch sich des Fleisches enthalten, gern auch bis zuletzt die Regel beobachten.¹⁾ Die Kunst des Arztes war vergebens. Der Konvent suchte nun den geliebten Abt zu bewegen, daß er ihm einen aus seiner Mitte als Nachfolger bezeichnen möge. Nach langer Weigerung, da er ja die Zukunft nicht voraussagen könne, ließ er sich dazu be-

graph dann auch von Heinrichs Demut spricht und zum Beweise hierfür darauf hinweist, daß er sich in den Schreiben an die Bursfelder Kongregation abbas humilis genannt habe, so hat er eben nicht beachtet, daß diese Wendung in der Formel vorgeschrieben war.

¹⁾ Ms. fol. 205^v. Quid iam agitis? Nolite talia dare mihi, quia non volo percipere ex carnibus. — Das Ms. erzählt reiche Einzelheiten über den Verlauf seiner Krankheit. In der letzten Zeit seines Lebens habe er viel getränktelt, zuletzt aber sei er naufratica passione gestorben, die ihm von der Brust bis zum Unterleibe Schmerzen bereitet habe. Vgl. Greve, a. a. O. S. 104 f.

stimmen, daß er einen Namen auf einen Zettel schrieb, der am Tage der Wahl des neuen Abtes geöffnet werden solle. Er hatte den Johann von Soest bezeichnet und in seiner Wahl einen Mann getroffen, welcher einer der hervorragendsten Äbte der Bursfelder Kongregation wurde. Am Festtage der hl. Petronilla, 31. Mai, fühlte er seinen Tod herannahen.¹⁾ Auf die Bitten seiner Mitbrüder ließ er sich waschen und umkleiden; während man hiermit noch beschäftigt war, starb er.²⁾ Sein Biograph konnte mit Recht den Bericht über sein Leben und seinen Tod schließen mit den an die Mönche von Abdinghof gerichteten Worten: Im Übrigen müssen wir acht haben, teuerste Brüder, daß wir seinen Fußstapfen nachzufolgen uns bestreben.³⁾

¹⁾ Drei oder vier Wochen soll er auch seinen Tod, wie ein echter Heiliger, vorausgesagt haben: er werde am Feste der hl. Petronilla sterben, weil an diesem Tage auch seine Mutter gestorben sei; am Tage vor seinem Tode ließ er geweihte Palmen und Kerzen, ein Aspergill und andere Gegenstände hereinbringen, wie man sie bei Sterbenden zu benutzen pflegt.

²⁾ Kurz vor seinem Tode klagte er sich demütig über alle Nachlässigkeiten in seinem Amte an; seine Mitbrüder ermahnte er noch zu einem vorsichtigen Wandel; vertrauter Umgang mit den Menschen sei gefährlich für sie; ihre Hoffnung sei Gott.

Begraben wurde sein Leichnam in der Kapelle des hl. Jacobus im Kloster.

³⁾ Zwei Epigramme fassen das Arbeiten und Streben seines Lebens zusammen: Vgl. Mf. fol. 210, welches nur das zweite a notabili fratre factum enthält und Greve, a. a. D. S. 106.

III.

Die Edlen von Ascheberg und ihre Burg bei Burgsteinfurt.

Von
Dr. Döbmann, Burgsteinfurt.



In dem Gebiete der drei Bauerschaften Sellen, Beltrup und Hollich (Kreis und Amt Steinfurt) lagen schon lange vor der Entstehung der Stadt Burgsteinfurt und der Bildung des Kirchspiels Steinfurt zwei sehr alte Dynastensitze und Burgen, Steinfurt (Stenvorbe) und Ascheberg (Asteberg, Ascherge, Ascenberhg, Ascenberch, Ascheberge, Aschenberge), in der auffallend geringen Entfernung von nur einer Viertelstunde von einander. Steinfurt wird zwar erst 1129 und Ascheberg erst 1169 urkundlich erwähnt,¹⁾ doch darf man beiden Burgen unbedenklich ein weit höheres Alter zuschreiben. Ascheberg war unzweifelhaft der alte Haupthof der Bauerschaft Hollich, die zuerst 1319 als Honlec vorkommt.²⁾ Der von ask, Esche, abzuleitende Name Ascheberg³⁾ bezeichnete nicht nur eine Burg, sondern ursprünglich auch eine Bauerschaft oder Bauerschaftsabteilung. Denn 1142 und 1152 wird in den die Stiftung des Klosters Hohenholte betreffenden Urkunden⁴⁾ von einem Hause und einem Zehnten in Ascheberge gesprochen, wobei

¹⁾ Erhard, Regesta Hist. Westph. Cod. dipl. 208. 342.

²⁾ Fürstlich Bentheimsches Archiv, Steinfurter Lehenbuch.

³⁾ Tibus, Namenkunde, 43. — ⁴⁾ Erhard, C. D. 238. 285.

nach der wohl zu billigenden Ansicht von Tibus¹⁾ nicht an Ascheberg im Kreise Lüdinghausen gedacht werden kann, während unser Ascheberg recht gut in den Zusammenhang der übrigen daselbst aufgeführten Ortschaften hineinpaßt. Auch in der nachher zu besprechenden, zweifellos auf Ascheberg bei Burgsteinfurt sich beziehenden Urkunde von 1206 ist ausdrücklich von einer *proprietas in Ascenberhg* und den *duas curtes in Ascenberhe* die Rede.²⁾ Dies ist aber zugleich auch die letzte Erwähnung des Ortsnamens Ascheberg, und es muß angenommen werden, daß die Bauerschaft Ascheberg nach dem Untergange des edlen Geschlechts und der Herrschaft Ascheberg (1206) in Höllich aufgegangen ist.

Nach der Urkunde von 1206 lagen die Güter der Edlen von Ascheberg in der Freigravschafft des Freigrafen Rembert von Stochem, zu der u. a. auch Wettringen gehörte. Von der ursprünglichen Pfarrei Wettringen sind in der letzten Hälfte des 12. Jahrhunderts die drei oben genannten Bauerschaften als Kirchspiel Steinfurt abgetrennt worden. Zu den nicht bloß auf Höllich beschränkten Besitzungen der Dynasten von Ascheberg gehörten nach der

¹⁾ Tibus, Gründungsgeschichte, 463. Anm. — Tibus wußte noch nichts Positives über die Burg Ascheberg bei Steinfurt. Er hatte aus den Urkunden mit gewohntem Scharfsinn die Existenz einer Herrschaft Ascheberg in der Nähe von Steinfurt erschlossen und glaubte den Sitz dieser Herrschaft in einem auf der Stierlin-Schmelzer'schen Karte des Kreises Steinfurt nordöstlich von der Stadt verzeichneten Bauernhofe Ascheberg gefunden zu haben. Darin irrte er sich allerdings, denn dieser Hof ist jung und unbedeutend; aber die alte Burg und der Haupthof Ascheberg sind wirklich vorhanden gewesen, nur lagen sie viel näher bei Steinfurt. Da die Ergebnisse der im Sommer 1900 hier vorgenommenen Ausgrabungen demnächst von der Altertums-Kommission für Westfalen veröffentlicht werden sollen, so konnte von einer Beschreibung der Örtlichkeit und der Burgrüste in diesem Aufsatze Abstand genommen werden.

²⁾ Wilmans, Westf. Urk.-Buch III, 37.

Urkunde von 1206 mehrere Höfe (curtes), ferner Vasallen und Ministerialen und die Hizeleskerke bei Nordwalbe mit ihren Gütern. Diese Kirche, die später als Hesselkirche, Hesselbom und im 17. Jahrh. sogar als Haselborn bezeichnet wurde, muß, wie schon der Name sagt, mehr als eine gewöhnliche Kapelle gewesen sein und ist ohne Zweifel von einem Edlen von Ascheberg Namens Hezil oder Hizel gestiftet worden.¹⁾ Ein Hezil nobilis ohne nähere Bezeichnung kommt 1070 als Zeuge bei einer Schenkung an den Bischof Benno von Osnabrück vor²⁾; möglicherweise war er der Stifter dieser Kirche.

Im Jahre 1129 setzte sich das Kapitel des alten Doms zu Münster mit seinem Vogte Burghard auseinander und überwies ihm als Entschädigung für seine Bemühungen einen Teil des Zehntens aus der villa Veltorpe wobei Ruothulfus de Steinvurde et frater eius Liudolfus als Zeugen auftraten.³⁾ Zwar meint Wilkens,⁴⁾ dieser Burghard sei ein Bruder Wigbolds von Holte und Neffe des münsterischen Bischofs Burchard von Holte, des Stifters des alten Doms, gewesen; indessen giebt er dafür keine Beweise, und ein Edler Burchard von Holte ist im Westfälischen Urkundenbuche nicht nachweisbar. Wohl aber kommt ein Burchard neben den genannten Edlen von Steinfurt wiederholt als Zeuge vor

¹⁾ Libus, 457 ff. 462, 464. — ²⁾ Erhard, C. D. 154.

³⁾ Erhard, C. D. 208. Wilkens, Gesch. der Reichseden von Steinfurt, S. 32. — Ob hier die Bsch. Beltrup bei Burgsteinfurt oder die bei Emsdetten gemeint ist, bleibt zweifelhaft. Aus beiden bezog das Domkapitel Zehnten. Bei Darpe Cod. Trad. Westf. II. 297 (Register) wird allerdings nur die Steinfurter Pauererschaft angegeben, aber mit Unrecht. Denn das S. 178 erwähnte Veltorpe gehörte zu dem domkapitularischen Amtshofe Aldorpe (Aethorpe) bei Greven und muß also in der Nähe von Emsdetten gelegen haben; dagegen unterstand das S. 188—242 genannte Veltorpe dem Amtshofe Lembeke bei Nordwalbe und lag bei Steinfurt. Vgl. auch Erhard, C. D. 550.

⁴⁾ Wilkens, Geschichte der Stadt Münster, S. 74.

unter den *liberi* in den Jahren 1131 und 1134,¹⁾ ferner 1169 ein Burchard von Ascheberg unter den *nobiles*²⁾ und 1179—1185 dreimal ein Edler Burchard von Ascheberg in engster Verbindung mit den Edlen von Steinfurt.³⁾ Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß auch der 1129—34 genannte Burchard dem Aschebergischen Geschlechte angehört hat. Der 1169 erwähnte Burchard ist der erste sicher beglaubigte Dynast von Ascheberg und höchst wahrscheinlich derjenige, der im Jahre 1164 von der nachher zu erzählenden Katastrophe betroffen wurde. Söhne dieses Burchard waren wohl der schon genannte Burchard (1179—85) und der 1188—99 stets in Verbindung mit dem Edlen Rudolf von Steinfurt erwähnte Eble Heinrich von Ascheberg,⁴⁾ der wahrscheinlich identisch ist mit dem 1197 genannten *Henricus nobilis cum curvo pede*.⁵⁾ Dieser Heinrich kann, da der Streit wegen der Ascheberger Erbschaft unter Bischof Otto I., dem Nachfolger des 1203 zurückgetretenen Bischofs Hermann II., ausgebrochen ist, erst 1204 oder 1205 gestorben sein. Die letzte des Geschlechtes, Odelhildis *matrona nobilis de Ascenberhg*, war, wie es in der Urkunde von 1206 heißt, durch den Tod ihrer Brüder, also höchst wahrscheinlich des Burchard und des Heinrich, in den Besitz der Familiengüter gelangt, trat aber alsbald in ein Kloster, wahrscheinlich Borghorst,⁶⁾ *preponens terrenis celestia, transituris eterna*, und schenkte bei dieser Gelegenheit ihr ganzes Erbgut der Kirche des hl. Paul zu Münster und ließ diese Schenkung von dem Freigrafen Rembert von Stodhem⁷⁾ bestätigen.

1) Erhard, C. D. 212, 217. — 2) Ebenda, 342.

3) Ebenda, 401, 402, 451. — 4) Ebenda, 483, 581.

5) Ebenda, 564.

6) Das Borghorster Totenbuch im Rgl. Staatsarchiv zu Münster, Mst. VII. 1322, nennt zum 24. Juli eine Odelhildis de Metolla.

7) Stodhem, später Stodum bei Schöppingen.

Es waren aber noch einige nicht näher bezeichnete Verwandte des aschebergischen Hauses vorhanden, die mit der Schenkung der Odelhildis durchaus nicht einverstanden waren und sie sogar mit gewaffneter Hand anfochten. Die Triebfeder dieses Widerstandes glaubte Bischof Otto I. in dem Eblen Rudolf von Steinfurt zu erkennen, den, wie der Bischof sehr richtig annahm, die Festsetzung des übermächtigen münsterischen Nachbarn in so bedrohlicher Nähe der Burg Steinfurt mit Besorgnis erfüllen mußte. Daher entstand eine Fehde zwischen Rudolf und dem Bischof Otto, der sich dabei seines Freigrafen Heinrich von Slaben,¹⁾ wohl des Nachfolgers des vorhin erwähnten Rembert von Stochem, bediente, um dem Steinfurter und den unzufriedenen Verwandten auch mit gerichtlichen Maßregeln zu Leibe zu gehen. Endlich vermittelte im Jahre 1206 Ottos Bruder, der Bischof Gerhard von Osnabrück aus dem Hause Oldenburg, eine Sühne zwischen Münster und Steinfurt, worin der Bischof sich verpflichtete, dem Vorgehen des Freigrafen ein Ende zu machen, und Rudolf es übernahm, die Verwandten der Ascheberger durch Geld und gute Worte zum Verzicht auf ihre Ansprüche zu bewegen. Aus dem Ausbruche *dominus Ludolfus autem omnium aliorum consanguineorum querelam . . . exstinguet* scheint hervorzugehen, daß auch Rudolf selbst in einem gewissen verwandtschaftlichen Zusammenhange mit den Aschebergern gestanden hat. Zur Entschädigung für seine Bemühungen erhielt Rudolf von dem Bischof Otto zwei Haupthöfe in Ascheberg (*duas curtes in Ascenberhg*) nebst den zugehörigen Eigenhörigen als Lehen; die aschebergischen Vasallen und Ministerialen dagegen mit ihren Gütern, ferner alle sonstigen aschebergischen Besitzungen, wo auch

¹⁾ Slaben, wohl aus der Familie von Schlade auf Rütthues oder Ruttichus, jetzt Rüttinghaus bei Döttrup.

immer sie gelegen sein mochten, besonders aber die Hizeleskerke, sollten der münsterschen Kirche zufallen.

Die Bischöfe von Münster haben aber diese Erbschaft, wenigstens die in der Nähe von Steinfurt gelegenen dazu gehörigen Güter, nicht lange behaupten können. Die eine der beiden curtas in Ascenberhg war ohne Zweifel der Hof Schulze Ascheberg, und dieser wird vom 13. bis zum 17. Jahrhundert als ein der Herrschaft oder Grafschaft Steinfurt gehöriger Meierhof oft erwähnt. Bei den Güterteilungen von 1352 und 1355 zwischen dem Edlen Rudolf von Steinfurt und seinem Sohne Baldewin fiel er dem letzteren zu.¹⁾ In den Schatzungs- und Feuerstätten-Verzeichnissen von 1535 und 1536 erscheint er als der größte und höchstbesteuerte Hof in der Bsch. Höllich.²⁾ Noch 1645 war er vorhanden,³⁾ aber er hat die Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges nicht lange überstanden, und wird 1672 als wüste Stätte bezeichnet.⁴⁾ Bei dem Hause des jetzigen Ritters Ascheberg östlich von der Burg Ascheberg bezeichnen noch einige schwache Spuren die Stelle, wo einst der Schulthenhof Ascheberg gestanden hat. Das Wäldchen dabei hat noch den alten Namen Aschebergs Wiese behalten, dagegen führt bei den umwohnenden Bauern das Aschebergs-Wäldchen, welches auf den Resten der alten Burg emporgewachsen ist, auch den Namen Botthoffs-Busch. Der zweite Hof in Ascheberg war wohl der Hof tho Gempt (tho Ghemundt, Ghemete) an der Aa. Bei den Güterteilungen von 1352 und 1355 erscheinen so ziemlich alle Höfe der Bsch. Höllich als Besitzungen des Hauses Steinfurt,

¹⁾ Liefert, Münsterische Urkundensammlung, Codex diplomaticus Steinfordiensis V. 188 ff. 203 ff.

²⁾ Summarische Deduction und Vorstellung ihrer Hoch-Fürstl. Gn. zu Münster u. die Herrschaft Steinfurt betr., Urkundenbeilagen S. 98. 114.

³⁾ Fürstlich Bentheim'sches Archiv, Immediatät; Geistliches Rentamt.

⁴⁾ Fürstl. Benth. Archiv, Rauchhühner-Verzeichnis.

und von einem Lebensverhältnis zu Münster ist nirgendwo mehr die Rede. Wenn später Münster den Grafen von Steinfurt die Landeshoheit über das Kirchspiel Steinfurt außerhalb der Stadt bestritt, so stützte es sich nicht auf seine verschollenen Ansprüche an die aschebergische Erbschaft, sondern auf ein Urteil des Gogerichts zum Sandwell von 1395.

Daß überhaupt der Vertrag von 1206 wegen der aschebergischen Erbschaft noch im Laufe des 13. Jahrhunderts durch spätere Vereinbarungen erheblich zu gunsten Steinfurts abgeändert worden sein muß, beweist schon der Umstand, daß bereits 1287 das Patronat über die Hesselkirche, welches der Bischof sich im Jahre 1206 ausdrücklich vorbehalten hatte, im Besitze der Edlen von Steinfurt war und daß damals Baldwin von Steinfurt Güter dieser Kapelle mit Zustimmung des Rektors derselben gegen Ersatz vertauschen konnte.¹⁾ Der mit der Kapelle „belehnte“ Rektor wurde stets von Steinfurt präsentiert, und Steinfurt sorgte auch für die Verbesserung der Wohnung des Geistlichen. Daß die Junker von Steinfurt diese Rektorstelle gewöhnlich einem Priester der Johanniter-Kommende zu Steinfurt übertrugen, lag darum sehr nahe, weil es in ihrer kleinen Stadt außer den vier Schloßvikaren sieben Kommendepriester nebst einem Prior und zwei Diakonen gab. Hieraus aber mit Tibus²⁾ die Vermutung abzuleiten, daß der Übergang der aschebergischen Güter an Steinfurt mit der Gründung der Kommende in irgend welchem Zusammenhange stehe und daß diese Kommende vom Hause Steinfurt „gewissermaßen zur Sühne für das an der letztwilligen Verflügung der Familie von Ascheberg begangene Unrecht“ gegründet worden sei, das ist doch zu gewagt. Wenn Rudolf VI. von Steinfurt 1395 in seiner Er-

¹⁾ Ebenda, Urff. der Hesselkirche. Niefert, a. a. O., V. 80 ff.

²⁾ Tibus, Gründungsgeschichte. 464 f.

wiederung auf die „Ansprache“ (Klageartikel) Bischof Ottos IV. erklärte,¹⁾ daß die Hesselkirche von seinen Vorfahren gestiftet und ausgestattet sei, daß ihm das Patronat darüber erblich zustehe, der Bischof aber kein Recht daran habe, so ist dies augenscheinlich ein Irrtum, falls man nicht annehmen will, Rudolf habe an die oben erwähnten vielleicht vorhanden gewesen verwandtschaftlichen Beziehungen seines Hauses zu den Aschebergern gedacht. Jedenfalls aber konnte Rudolf nicht so sprechen, wenn sich seine Vorfahren nicht schon geraume Zeit im Besitze des Patronats und der zugehörigen Güter befunden hätten. Es muß später ein Vergleich zwischen Münster und Steinfurt geschlossen sein, wonach Steinfurt das Patronat behauptete, die Güter der Hesselkirche aber von Münster zu Lehen nahm. Lehenbriefe darüber sind seit dem Jahre 1490 vorhanden.²⁾ Es handelte sich dabei, wie aus einer Urkunde des Grafen Arnold IV. von Bentheim-Steinfurt aus dem Jahre 1575 hervorgeht,³⁾ um die Höfe Gremmoltt und Osterhof (jetzt Sch. Grimelt und Sch. Neuhaus) im Kirchspiel Nordwalde ganz in der Nähe der ehemaligen Kapelle zum Hesselbom. Da diese Lehen stets in Verbindung mit Gronau vergeben wurden, so scheint die Vermutung nicht zu gewagt, daß auch Gronau ursprünglich zu den Besitzungen der Ascheberger gehört hat.

Was nun die Geschichte der Burg Ascheberg betrifft, so darf nach der ganzen Anlage der Burg und nach den bisherigen Ergebnissen der im Sommer 1900 mit Genehmigung Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Bentheim und Steinfurt von der Altertums-Kommission für Westfalen vorgenommenen Ausgrabungen die Errichtung der durch

¹⁾ Kiefert, a. a. O., V. 333 f.

²⁾ Kiefert, a. a. O., VI. 460 ff.

³⁾ Fürstlich Bentheim'sches Archiv, Urkunden betr. die Gräfin Walburg von Brederode und den Witwenitz Gronau.

breite Wassergräben geschützten Wallburg mit ziemlicher Gewißheit in die karolingische oder nachkarolingische Zeit gesetzt werden. Der starke Berchrit und die Schutzmauer des Ballas nach der Angriffsseite hin dürften wohl erst später zur Verstärkung der Burg hinzugefügt worden sein. Über die Zeit und die näheren Umstände der Zerstörung Aschebergs fehlte bisher jede Nachricht; höchstens konnte man aus dem Umstande, daß in dem Vertrage von 1206 nur von den beiden Höfen in Ascheberg, nicht aber von der Burg die Rede ist, schließen, daß die Burg schon damals nicht mehr als solche vorhanden gewesen sein konnte, weil sonst jedenfalls über sie als den wichtigsten Teil der ganzen aschebergischen Erbschaft irgend eine Bestimmung hätte getroffen werden müssen. Auch in den folgenden Jahrhunderten findet sich nicht die leiseste Spur mehr von dem Vorhandensein einer verteidigungsfähigen Burg Ascheberg, wohl aber wird um 1450 von den Spuren oder Überbleibseln der längst zerstörten Burg gesprochen.

Daß Ascheberg in grauer Vorzeit von den Eblen von Steinfurt zerstört worden sei und daß dort ein großer Schatz verborgen liege, ist alles, was die volkstümliche Überlieferung der Umgegend von dem Siege der alten Dynasten von Ascheberg weiß. Über die Zerstörung von Ascheberg berichtet die Volksfage folgendes: Einst lud der stolze Herr von Steinfurt den Herrn von Ascheberg zu Gaste auf seine Burg. Um seinem reichen Nachbar zu imponieren, hatte er seinen Saal herrlich geschmückt; prunkvolle Geräte zierten die Tafel, und auf prächtigen Sesseln ließ man sich zum Mahle nieder. Die Dürftigkeit und Kargheit der dargebotenen leiblichen Genüsse stand indessen zu dem entfalteten Prunke in einem solchen Gegensatze, daß der Ascheberger wenig befriedigt heimkehrte und seinem stolzen, aber kargen Nachbar eine Lehre zu erteilen be-

schloß. Er bat ihn deshalb bald darauf seinerseits zu Gaste nach Ascheberg, führte ihn in seine Halle und lud ihn ein, an einem ganz einfachen Tische, vor dem statt der Stühle wohlgefüllte Weizensäcke standen, Platz zu nehmen; dann aber ließ er seinem Gaste die köstlichsten Speisen und Getränke in Hülle und Fülle vorsetzen. Der Steinfurter faßte die in diesem Verfahren liegende Anspielung als Hohn auf, kehrte tiefgetränkt heim und schwur dem übermütigen, reichen Nachbar blutige Rache. Sofort kündigte er dem Ascheberger Fehde an, belagerte und eroberte dessen Burg und zerstörte sie völlig.

Der wesentliche Kern dieser Überlieferung, nämlich die Angabe, daß die Zerstörung der Burg Ascheberg durch die Edlen von Steinfurt geschehen sei, wird bestätigt durch eine alte Nachricht, die ich im Herbst 1900 auf dem Hause Offer genannt Ruhr bei Albachten fand. Durch die Liebenswürdigkeit des Rittmeisters a. D. Herrn Egbert von Zur Mühlen war mir die Benutzung des zu der Münningschen Handschriften-Sammlung gehörigen Memorienbuches der Johanniter-Kommende Steinfurt gestattet worden, und ich entdeckte nun, daß diesem Totenbuche eine um 1450 geschriebene, für die Ortsgeschichte von Steinfurt nicht unwichtige Chronik der Steinfurter Johanniter vorausgeschickt war, aus der einzelne Notizen in die Zusätze zu der Münsterischen Bischofschronik übergegangen sind. Auf der dritten Seite dieser Chronik finden sich folgende Nachrichten über die Burgen Ascheberg und Steinfurt:

Im Jahre 1164 brachte Erzbischof Reinald von Köln aus dem eroberten Mailand die Gebeine der heiligen drei Könige unter dem Jubel der rheinischen Bevölkerung nach Köln. Zum Empfange des Erzbischofs waren auch seine beiden Neffen, die einem edlen Geschlechte, genannt dy stolte bukk, angehörten, in Köln erschienen. Während der Abwesenheit dieser beiden Brüder überfiel aber ihr Feind,

der aus dem angesehenen Geschlechte von Ascheberg stammte, (inimicus horum de magno satis genere, cuius tytulus et progenies van Asgeberghen habebatur) ihre Burg sowie ihre Güter und plünderte und verwüstete sie. Auf die Kunde hiervon eilte der Erzbischof herbei, um seine Verwandten zu rächen, und demütigte den Feind in rechter Fehde vollständig, wie man noch jetzt an den Überresten seiner Burg sehen kann (tyrannum per iustum bellum humiliavit usque ad terram, cuius castelli vestigia ibidem patent intuentibus). Dann unterstützte er seine Nissen bei dem Neubau ihrer Burg und besonders bei der Errichtung eines sehr starken Turmes (des Buddenturmes) an einer Stelle, welche von ihrem steinigen Grunde den Namen Steynvordt erhalten hat, und schenkte ihnen außerdem viele Güter.

Diese offenbar auf alter örtlicher Überlieferung beruhende Nachricht erscheint durchaus glaubwürdig. Erzbischof Meinold von Dassel (1159—67) war vor seiner Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl in den Jahren 1155—59 Dompropst in Münster gewesen. Rudolf von Steinfurt erscheint 1165 und 1166 in Köln in den Zeugenreihen der Urkunden Meinolds.¹⁾ Die verwandtschaftlichen Beziehungen der Geschlechter Steinfurt und Dassel werden auch durch das Vorkommen des im Hause Steinfurt vorwiegend gebrauchten Vornamens Rudolf bei den Edlen von Dassel (z. B. Rudolf von Dassel 1166 in der erwähnten Urkunde) wahrscheinlich gemacht. Außerdem ist es bekannt, daß Erzbischof Meinold gerade im Jahre 1164 als Verbündeter Herzog Heinrichs von Sachsen und der Bischöfe von Münster, Minden und Baderborn an einer Fehde gegen

¹⁾ Häberlin, *Analecta medii aevi*, Tom. I. p. 221. — Vgl. Jung, *Hist. antiquiss. comit. Bentheim.*, Cod. Dipl. p. 65 Ann. — Erhard, C. D. 336. — Seiberß, u. B. 54, 56.

den Grafen Heinrich von Arnsberg teilgenommen hat.¹⁾ Er konnte daher sehr wohl bei dieser Gelegenheit seinen bedrängten Steinfurter Verwandten zu Hilfe kommen. Nehmen wir dazu die Thatsache, daß in der Urkunde von 1206 die Burg Ascheberg nicht mehr erwähnt wird, was schwerlich der Fall sein würde, wenn sie überhaupt noch vorhanden gewesen wäre, so müssen wir der in der Johanner-Chronik erhaltenen örtlichen Überlieferung einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit beimessen.

Ist dies der Fall, so ergibt sich für manche Fragen eine befriedigende Erklärung. So ist die vor dem Ende des 12. Jahrhunderts erfolgte Vereinigung der drei Bauerschaften Sellen, Beltrup und Hollich-Ascheberg zu einem durch Abtrennung von der Mutterpfarrei Wettringen neu gebildeten Kirchspiele Steinfurt erst möglich geworden, nachdem die Edlen von Steinfurt die Macht ihrer Nachbarn und Nebenbuhler, der Dynasten von Ascheberg, völlig gebrochen und sich die Vorherrschaft in ihrem Bezirk errungen hatten. Denn das Kirchspiel ist nicht nach der damals noch gar nicht vorhandenen Stadt, sondern nach der Burg benannt worden. Nach der Zerstörung der Burg Ascheberg werden die Herren von Steinfurt im Interesse ihrer eigenen Sicherheit den besiegten Gegnern die Verpflichtung auferlegt haben, die von Grund aus zerstörte und verbrannte Burg nicht wieder aufzubauen. Daher ist auch 1206 von der Burg keine Rede mehr, und weil nicht der geringste Versuch zur Wiederherstellung der Burg gemacht worden ist und auch nicht gemacht werden durfte, haben sich bei den Ausgrabungen so viele Brandspuren, die sonst gewiß beseitigt worden wären, erhalten. Wahr-

¹⁾ Vgl. Cosmidromius Gobellni Person, ed. Max Jansen, S. 40 und Anm. — Kölner Annalen zum Jahre 1164. — Schaten, Annales Paderborn. IX. 576.

scheinlich haben die Edlen von Ascheberg seit dem Untergange ihrer Burg auf dem späteren Schultenhofe Ascheberg gewohnt und, so lange der Eindruck des erlittenen Unglücks noch frisch war, sich von den Edlen von Steinfurt ferngehalten, wie es vermutlich der Fall war bei dem 1169 erwähnten Burchard von Ascheberg, in dem wir wohl den letzten unglücklichen Burgherrn zu erkennen haben. Seit 1179 aber muß eine Aussöhnung zwischen den Herren von Ascheberg und denen von Steinfurt stattgefunden haben und, wie aus den oben erwähnten Urkunden hervorgeht, ein freundnachbarliches, vielleicht sogar verwandtschaftliches Verhältnis hergestellt worden sein.

Zum Schlusse mag noch darauf hingewiesen werden, daß die von Tibus mit großer Sicherheit aufgestellten Vermutungen über einen Zusammenhang zwischen den Dynasten von Steinfurt und von Ascheberg einerseits und den gleichnamigen Ministerialen von (Dren-)Steinfurt und von Ascheberg im Kreise Lüdinghausen anderseits nach den Ergebnissen unserer Ausführungen als hinfällig bezeichnet werden müssen. Das Ascheberg bei Burgsteinfurt steht an Alter kaum hinter dem Ascheberg bei Drensteinfurt zurück und kann nicht als eine Art Filiale des letzteren bezeichnet werden. Wenn auch im 13. Jahrhundert im Münsterlande Beispiele für das Herabsinken von ursprünglich dynastischen Familien in den Stand der Ministerialen oft genug vorkommen, so dürfte umgekehrt das Aufsteigen von Ministerialen zu dynastischem Range wohl ganz unerhört sein.

IV.

Das älteste Stadtrecht von Anholt.

Mitgetheilt von

Dr. L. Schmidt.

In der südwestlichsten Ecke des Münsterlandes, bereits tief in das Gebiet des niederländischen Königreichs hineinragend, liegt die ehemals reichsunmittelbare Herrschaft Anholt. Diese Herrlichkeit, ursprünglich im Besiz der Herren von Seulen (Zuylen, Zulen), gelangte 1388 infolge Heirat der Erbtöchter Herburgis an Hermann von Gemen, dann um 1400 durch dessen Tochter Margaretha, die mit Gisbert von Batenborg vermählt war, an die Familie Bronckhorst-Batenborg und etwa 250 Jahre später, im Jahre 1649 nach dem Tode des Grafen Dietrich von Bronckhorst-Batenborg an die Fürsten zu Salm-Salm, die noch heute, nachdem sie im Anfang des 19. Jahrhunderts die Landeshoheit verloren haben, in ihrem Besiz sind.

Den Mittelpunkt der Herrschaft bildet das Städtchen Anholt, dessen ältestes Stadtrecht wir im Wortlaut mitteilen wollen.

Als „Stadt“ begegnet Anholt zum ersten Male in einer Urkunde¹⁾ aus dem Jahre 1347, die zugleich die älteste Aufzeichnung stadtrechtlichen Charakters ist. Am

¹⁾ Anholtter Kopiar (vgl. Inventare der nichtstaatl. Archive Westfalens, Heft II: Kreis Borken, S. 80* Nr. 71) S. 320; angeführt in dieser Zeitschrift Bd. 41, S. 43—44; von der Abgabe eines Hahns für jede Hausstätte ist in der Urkunde aber nirgends die Rede.

25. Mai dieses Jahres nämlich überließen der Ritter Stephan Herr von Zulen und sein Sohn, der Knappe Dietrich, allen zeitigen und späteren Bewohnern der Stadt Anholt, soweit sie innerhalb der Befestigung angesessen seien, ihre Hofstätten zum erblichen Eigentum gegen einen jährlichen Erbzins von einem Rapaun und einem Pfund Wachs, welche Abgaben am Martinitage auf das Schloß zu liefern waren. Wer diese Abgaben nicht rechtzeitig entrichtete, sollte sie doppelt geben und dazu noch eine Buße. Hiermit erwarben die bisherigen Nutznießer der Hofstätten deren Eigentum und das Verfügungsrecht darüber; sie durften sie veräußern nach ihrem Gutdünken, nur unter dem — ja selbstverständlichen — Vorbehalt, daß dem Stadtherrn der jährliche Zins auch gewährleistet werde. Außerdem wurden die Hofstätten von jeder Zehntabgabe befreit. Sollte indes — hieß es in der Urkunde weiter — der Herr dieses Verfügungsrecht über den Zehnten infolge rechtlichen Urteils oder sonstwie verlieren, so müßten die Hofstätten den althergebrachten schmalen Zehnten an den neuen Zehnherrn entrichten; dafür sollte dann aber der Erbzins an den Herrn gemindert werden und von diesem Zeitpunkt an nur noch in einem Rapaun bestehen. Ausdrücklich wurden von dieser Vergünstigung der Erbllichkeit der Hofstätten die Eigenhörigen ausgeschlossen.

Diese Urkunde ist die Gründungsurkunde der Stadt. Hatten die Einwohner des Ortes bisher nur Grundbesitz nach Hofrecht gehabt, so wurde ihnen durch das Privileg des Ritters Stephan von Zulen der erbliche Besitz zugesichert; sie wurden erbliche Eigentümer des Grund und Bodens, auf dem sie saßen, von denen sie aber auch fernerhin eine Abgabe zu entrichten hatten. Das Stadtrechtsgebiet wurde durch die Befestigungen des Ortes begrenzt.

Fast genau 2 Jahre später gab Dietrich von Zulen, der nach dem Tode des Vaters inzwischen zur Herrschaft

gelaugt war, der Stadt das erste ausführliche Stadtrecht,¹⁾ das die Grundlage der Stadtverfassung bis ins 19. Jahrhundert gebildet hat. Alle späteren Herren von Anholt haben dieses Stadtrecht in einer mehr oder weniger gleichlautenden Fassung bestätigt. Manche Bestimmungen sind natürlich im Laufe der Zeit präziser gefaßt oder weiter ausgeführt worden, andere auch neu hinzugekommen.²⁾ Aber die Basis, der Untergrund der ganzen stadtrechtlichen Entwicklung, die das Städtchen Anholt durchgemacht hat, ist immer diese erste schriftliche Fixierung des Stadtrechtes vom 1. Mai 1349 gewesen. Wenn auch Anholt als Stadt kaum jemals eine größere Bedeutung gehabt hat, so verdient doch sein erstes Stadtrecht wegen der sehr interessanten darin enthaltenen Bestimmungen weitere Beachtung. Aus diesem Grunde habe ich einen wörtlichen Abdruck an dieser Stelle³⁾ für wünschenswert gehalten, obschon in Anbetracht des hier zur Verfügung stehenden Raumes von einer Erläuterung der einzelnen Paragraphen abgesehen werden mußte, weil diese, um zu befriedigen, sich nicht mit wenigen Sätzen abmachen läßt. Ich hoffe, daß eine eingehende Besprechung und Würdigung dieses Stadtrechts in nicht zu ferner Zeit in anderem Zusammenhange nachgeholt wird.

¹⁾ Das Original findet sich weder in dem fürstl. Archive noch in dem Stadtarchive zu Anholt und scheint verloren zu sein. Als Vorlage für den Abdruck hat die älteste, mir bekannt gewordene Abschrift in dem Anholter Kopiar, S. 313—316, aus dem 16. Jahrh. gedient. Die Paragraphierung rührt von mir her.

²⁾ Das betr. Material in dem fürstl. Archive zu Anholt, besonders in Bde 128,1 und in dem genannten Kopiar.

³⁾ Da die „Inventare der nichtstaatl. Archive der Provinz Westfalen“ nur den Text unbekannter Stücke des 13. Jahrhunderts abdrucken, kann die wichtige Urkunde dort nur durch ein Regest wiedergegeben werden; vgl. das demnächst erscheinende Beiheft zu dem 2. Heft (Kreis Borken) der Inventare, das „Urkunden und Regesten aus dem fürstl. Salm-Salm'schen Archive zu Anholt“ enthalten wird.

Wy Deberid here van Zuelen, ridder, maken kundt ind kennelid allen luiden ind tuegen aepenbarlid in desen aepeneu brieve, dat wy mit unsen vrien willen geven ind gegeven hebben unser stat van Aenholt vrieheit und recht, als hier nabeschreven steit:

1. Int ierste fall unse stat hebben seven scepene, dair wy offte unse richter alle saken mede sullen rechten.
2. Der scepene fall eyn burgemeister sin end die burgemeister fall unse stadt renthe upboeren ind rekenen dairaff by unsen richter ind bi unsen scepen.
3. Ind alle jar up sent Blasius dach sullen dese seven scepene untfatt syn.
4. Meer wy offte unsen richter myt soeven burgeren van der gemeynt sullen die vursc. scepene vier behalden ind kiesen drie nyen up oeren eedt. Der fall een burgemeister wesen.
5. Ende die sees scepene ind die burgemeister moegen een orbell underhalven drge viertien nachten, oft sie idt niet wießen en syn.
6. End weret, dat sie des niet wießen en weren, so en sullen sie des niet vorder haelen noch sueken dan tho Aenholt op den dicke vur oeren here.
7. Ind die here mach dat orbell underhalven drie viertihien nachten off hie will ind dat sullen die scepen untfaen;
8. ende wat sie wießen van unser wegen, dat fall recht syn ind blyven.
9. End soe wie scepen orbell weddersprecht, die fall elker scepen geven een marck end vort fall syn lyff ind sin guet staen tho des heren genade.
10. End wie orbell haven scepen orbell eschet, die verlueset vieff marck.
11. End wie ordels ind gichtworde verwachtet ind tynthvelligh wurd, die verlueset vier schillingen.
12. End wie scepenbrieve begert, die fall den scepen vur oer siegell geven vier pennynghen ind dem schriver vier.
13. End wie eyn sweert oft mees oft eynich weer tueet op den anderen, dat men tuegen mach mit burgeren off burgerschen, die verlueset vieff schillingen.
14. End wie by nachte waepengeruechte maket, dat idt den her noch der stadt niet aen en geet, die verlueset vieff schillinge;
15. ind soe wie idt des dages maket, die verlueset twe schillinge.
16. End wen men vunde vechtende, dair der geschwaeren een van der stat eschen enen vrede van des heren wegen eenwarff, anderwarff, bardewarff tho aller tit, als hie vrede eschede, ind die vechtende luede des vreden niet en hielden, so verliesent die vechtere toe elker tit vieff schillingen; ind eschde hie vrede vierdewarff ind hie des niet en hielde, so verliesen sie oer ieglid vieff marck.

17. Ende wie gevochten hebbe, des men niet en vunde, die richter moechte vrede gebieden averluit, hilbe hie des niet, hie verlueset vieff marck.
18. Ende waer ein borger in noet van gasten, dat weer bynnen der stat off dair bynten, dair sall een burgher den anderen beschudden; wie des niet en dede ind hie dat seghe, die verlusjet vieff schillinge.
19. Ende meeret oec, dat een gast eynen burger myghhandelbe mit worden off mit warden ind die anbracht were des gastes, dat ment tuegen mach mit burgeren, die broecke sall die gaste samentliken beteren.
20. Ende wie van burgeren broecke deden mit worden oft mit warden ind beide broeckelych worden, so wes die anbracht weer, dat ment tuegen moecht mit burgeren, die sall den broecke beyde beteren.
21. Ende so wie sich schylt mit boesen scheltworden, den men tuegen mach mit burgeren, die verlueset vieff schillingen.
22. Ende soe wie den anderen slaet einen vusten slach, die verlueset vieff schillingen;
23. ind wie den anderen bloet rips, die verluest thien schillingen.
24. Ende wie den anderen wunden sleet off styckt knuckels lant ende nagels diep, die verlueset vieffindtwintigh schillinge;
25. ind wie den anderen laem fleeghe, die verlueset vieff marck und den klegler sal men beteren by den richter ind bi den scepen.
26. Ende wie den anderen doet sloege, dair stait lyff ind guet tot des heren gnade.
27. Ende wie een burger is, die betegen wurde mit doetslage, die mach sie affnemen raedh ind daech mit siner einer handt;
28. ind weret, dat men mit scepen moechte tuegen ind betegen jemandt mit hulpen offte mit raede toe dem doetslage, der des onschuldigh wolde wesen, der solde setten lyff ind guet tot des heren gnade ind bi den scepen ind verwachten der waerheit.
29. Ende alle vechtelicke saken sal men dem klegler beteren by den heere ind by den scepen.
30. Ende weret, dat jemandt intrevende van doetslage offte quaeber daet, den sall die heer gebieden in der kercken mit der klokken, wedder intefommen bynnen d[r]eyttigh dagen ind der waerheit to verwachten, ind kompt hie niet bynnen der tit, die her underwint sich umb fins guezs.
31. Ende wer uitter besettinge gheet off ridt, die verluest vieff marck.
32. Ende wer vur scholt oft vur schade offte umb ennige sake mit dem baden ant gerichte wurdt gebaeghet ind niet en kompt, die verluest dairumb twelff penninghe, als vur een daglik weedbe; anderwerff des gelicks; end then derden maill niet en queme, die klegler wynnet sine klage ind die here so mannighe weedbe.

33. End wie buyten orloff des richters spredt off buyten sinen vurspraec, die verluet tot elker tit vier penningen.
34. End wie kennet vur dem gerichte, die sall die scholt bynnen viertchien nacht by sittenden sonnen betalen.
35. End wie kennet up rekenongh, die soll over viertchien nachten rekenen, diemiele dat die richter syttet, ind betalen; rekende hie niet so hefft die kleger gewonnen sine klage ind die her ind die scepen eene wedde van vier schillinge.
36. End men sall dem kleger sin kleglich guet uitpenden und die panden upboyden drie dage ind verkoepen die tho viertchien nachten tho beschudden ortunde des richters ind der scepenen, ind weret dat men die panden tot Menholt niet konde verkoepen, so mach men die panden fueren an naeste wichholt ind verkoepen sie aldir.
37. End wie preendens begert als van gude, dat vur dem gerichte weere gewonnen, den sall die richter peynen ind hebben vier penninge, die scepen sech ind die baede einen pennynck, uitgeschacht des heren tyns, den sal men peynen na des heren tynsbrieue.
38. End wie gepandt wurde ant reede guet off an guet offte an panden, dat een gegeven were an sine feelsaken, dat sall hie drie dage vur den richter ind vur den scepen upbeyden;
39. ind wes dat pandt is, die sall idt so guet maken, dat die kleger sin gelt dairan nemen mach ind verkoepent up viertchien nacht to beschudden.
40. End wurde jemandz an erffenisse gepandt, die erffenisse sall hie drie viertchien nachten vur den richter ind scepen upbeyden ind over die viertchien nachten verkoepen.
41. End geseferde pande sal men verkoepen van der handt up viertchien nachten tho beschudden.
42. End weret, dat sy man offte wyff, mit hillick vergaderden, sie weren dienstluid offte wasdynsich ind der eyn afflywich wurde sonder wittlick gebuert, dair sall die levende in allem gude bestitten sine tucht; na der doet sall dat gut kommen, dant kommen is; off die levende dat gut verwisset an des doeden erven, dat men na siner doet vunde.
43. End dair man ind wyff tofamen seten ind kinder tofamen hebben ind der eyn van den tweem, idt weer man offte wyff, afflywich wurde, die levende moechte sitten mit sinen kinder hent sie verandersaeten; so moechten oer kinder offte oer vrunde oft sie wolben, alle gut half nemen, dat sie erve offte reydtgut.
44. End dienstluid, die bynnen desen vrieheit sturven oft sey hirbynnen woenden, die en sullen gheen hergeweide geven noch frawen gheene geraidhe.

45. End waſtynſighe luide ſullen geven oeren heren koernebe, uitgenomen dat beſte perdt ind oer iſeren, dat blyven ſall den erven, in behueff des heren ind ſtat.
46. End weret dat iemandt anſpreke einen burger vur waſtynſich oft vur eigen und he des niet kunde beboſymen, die verloer an den heren eine marck golck ind wie eyn burger is t' Aenholt, hie ſy waſtynſich ofte engenen, den men mit ſcepen niet en mach tuegen, die mach ſin recht doen mit ſiner eyner handt.
47. End vort ſint vurwerden, he ſie, wan he ſie, die bynnen der ſtat woent ind ſo wue he ſie geloif[en], he mach deſgelicks ſin recht doen;
48. then were, dat ein burgher oft ein man, dee tot Aenholt woenende, einen buten manne wat teghe ind moechte oen des mit burgeren van Aenholt betnegen, die man en ſolde mit ſiner eyner handt dairvur geene unſholt doen, meer hie ſold die unſholt doen, ſo wu he were geloet.
49. End wer ſholt maket in der vrieheit, alſt vry markt is, die ſall hie betalen ind betalt he der niet, dat en ſall oen geene ſtaed, als he engt in die vrieheit kompt, he ſall dat beteren;
50. ind wee breket alſt vry market is, in jarmerken off in weitmarkt, die broecht twyſoldigen broeck na ſinen werck.
51. Ind die her will hebben ſine maet van aller kominſchaft, ind wer die maet niet en helde, die broeke vieff markt, alſo vate als men dat vunde.
52. Ind wee burger is tho Aenholt, den en ſall die her noch die richter, ſcepen noch baede antaſten mit gewelde, mer men ſall oen tho rechte ſitten vur dat gerichte, uetgeſegt doetslach.
53. End einige fremde luyden, die hir in unſe ſtat qwemen, die ſall men antalen mit recht ind niet mit geweldt, then weer dan, dat ſie unſe viande weren ofte unſer ſtat ofte hir vreblois tegen.
54. Ind weret, dat jemandt were, die eynen burger van Aenholt wolde ver-unrechten, die recht by den heer ind by den ſcepen wolde verblyven end die burger wonachtigh in Aenholt weren ind alle recht ind burgerschap bede dem heren ind der ſtat, den ſal men ſin unrecht uit Aenholt helpen weren ind halden oen tho rechte.
55. Ind weret dat jemandt des heren dagelix gebot niet en hielde tho des heren behuff ofte der ſtadt, die verluyſt twelff penninge.
56. Ind wee dem kloekenſlach noch dem wapengeruchte niet en volgt, die verluyſt vieff ſchillinge.
57. Ind wie erſſeniffe hir an bynnen hefft, die ſall burger werden ind weſen;
58. ind wee burger werden ſall, die ſall geven unſer ſtat ſek ſchillinge;

59. ind hie sall uns ind unser stat hulden mit sinen eede, trewe ind holt tho wesen.
60. End alle broecken, die in unser stat versallen ind verschinen, die beneden vieff marcken sin, die geven wy halff unser stat, unse stat dairmede to beteren.
61. End vort unse richter mit dem burgemeester end oft unse richter met tweem scepene moegen geven geleide eenen jegliken, die des begeren ind wat wy geleiden, dat sall sin geleide sunder wedderseggen.
62. End wes guet were besaet, die moechte syn guet untsetten ind geven dem richter vier pennige ind verantworden vur de band mit recht.

In tentenisse der waerheit so hebben wy Dederick her van Zunlen desen brieff besegelt mit unsen stegell. Gegeven int jar uns heren dusent driehundert negenindviertigh up sente Walburgen dach to angaen Mey.

Anholter Kopiar S. 313—316.

Miscellen.

Nachträge zum 3. Bande des Westf. Urk.-Buchs.

Von

Dr. Ernst Häcker.

Das als Msc. VII, 1326 im Kgl. Staatsarchiv zu Münster beruhende Kopiar des Cistercienserklosters Mariensfeld, das einst für Wilmans die wichtigste Quelle seiner Nachträge zum dritten Bande des Westf. Urk.-Buchs bildete (vgl. das. S. 883), enthält noch sechs Urkunden des 13. Jahrh., die im U. B. nicht veröffentlicht sind. Sie mögen hier ihre Stätte finden.

1.

Der Mindener Domkürster Otto bekundet, daß Hildegund, Wittwe Rudolfs von Ukenburg, ihre Ansprüche an das Kl. Mariensfeld für erloscht erklärt hat. D. J. (1190—1232).¹⁾

Msc. VII, 1326, fol. 37^v. — Regest Westf. U. B. 6. Nr. 248.

Noverint universi, quod Hildegundis vidua Rodolfi de Ukenburg eiusque filius ipsius mundiburdus pro pecunia a me Ottone custode Mindensi ipsis porrecta, quam frater Bernhardus ipsis

¹⁾ Nach dem Domkürster Otto. Doch sollte nicht frater Bernhardus identisch sein mit dem bekannten Herrn Bernhard zur Lippe? Dann würde sich die Urk. enger in die Zeit von c. 1198 bis 1211 einreihen lassen. In letzterem Jahre zog Bernhard zum zweiten Male nach Bivland; über den unsicheren Zeitpunkt seines Eintrittes in das Kl. Mariensfeld vgl. Scheffer-Boichorst in dieser Zeitschr. Bd. 29 (1871) S. 183 u. A. Overmann, Stadtrechtsquellen von Pippstadt, S. 111 der Einl.

per me misit, cenobium Campi sancte Marie ab omni gravamine, quo illud pulsaverant, pepigerunt penitus fore quietum nec amplius ipsorum impetendum insultu. Testes Theodericus de Seine, Svithardus, Eggehardus, Gerbertus, Alardus canonici; item Amelungus, Henricus filius eius, Hildeboldus, Volquinus, Henricus de Bocsile, Meinardus de Stromberg milites et alii.

2.

Ekbert, Präfelt von Groningen, erkennt die Abmachung des Heinrich von Groningen mit dem Kl. Marienfels über die Güter in Pekenhorst an. D. J. (c. 1211—1212).¹⁾

Msc. VII, 1326, fol. 15^v.

E(cbertus) prefectus in Groninggen etc. Ne factorum series oblivione labatur, ea que rite geruntur, utiliter scripto mandantur. Notum igitur sit natis et nascituris, quod quicquid dominus Henricus de Groninggen cum abbate et conventu de Campo sancte Marie super bonis in Pikenhorst ordinavit, ratum habemus.

3.

Bruder Hermann von Rheba hat sein ausschließliches Erbrecht auf die Klostersgüter zu Rheba (Bauerschaft im Kirchspiel Harjewinkel) zu Warenborn endlich feststellen lassen. D. J. (c. 1214).²⁾

Msc. VII, 1326, fol. 15.

Frater Hermannus de Rehe iuramento constare fecit Waren-dorpe, quoniam solus ipse fuerit legitimus heres parentum suorum in bonis videlicet Rehe, que sunt ecclesie nostre.

¹⁾ Die Datierung beruht auf der allerdings recht unsicheren Annahme, daß der dominus Henricus de Groninggen mit dem im Oorkondenboek van Groningen en Drente no 52 als Zeuge erscheinenden Henricus de Gruninge sacerdos identisch ist. Weitere Anhaltspunkte giebt die Urk. nicht, da Präfecten des Namens Ekbert im 13. und 14. Jahrh. häufig vorkommen.

²⁾ Seit diesem Jahre besaß das Kloster Besitzungen zu Rheba, vgl. Westf. u. R. 3, Nr. 84; weitere Anhaltspunkte zur Datierung fehlen.

Quod inquam ideo dicimus,¹⁾ ne quis de progenie ipsius, id est de filiis sororum, tamquam iure hereditario bona hec invadere presumat.

4.

Abt Wicholt von Mariensfelb bekundet einen Gütertausch zwischen dem Kloster und dem Ritter Heinrich Grube betreffs der Güter zu Ems (Kr. Wiedenbrück) und Veller (bei Harjewinkel). 1231 Warendorf.

Msc. VII, 1326, fol. 34 v.

In nomine etc. Wicholdus abbas et conventus Campi sancte Marie. Dum actiones litteris ac testibus fulciuntur, calumpniarum occasiones preveniuntur. Agnoscant itaque presentes et futuri, quod cum Herimannus miles cognomento Grube quosdam haberet agros conducticios sub domo nostra Bellethe et nos similiter alios equipollentes agros sub domo nostra Emese, quos Heinrichus et Hermannus fratres de manu ecclesie nostre in feodo tenuerant, haberemus, placuit propter utriusque partis commodum eorundem fieri agrorum commutationem et ut agri domini Hermannii in ius nostrum et nostri in suum transirent dominium. Quod et factum est Heinricho plane et Hermannno iam nominatis in id consentientibus, qui utique sex marcis ab ecclesia nostra acceptis concambium ratum habuere prefatum. Illud etiam adiciendum, quod agri illi, quos predictus Hermannus pro nostris nobis resignasse dinoscitur, qui videlicet unum maioris mensure Widenbruggensis molcium siliginis solvunt, si retracti vel a iure nostro fuerint unquam alienati, nos ad nostros, quos ei de prefata domo Emese dimisimus, respectum habemus certissimum et hoc in eadem pensionis quantitate, id est uno molcio siliginis presignato. Super qua tamen re sepedictus Hermannus securitatem nobis de indemnitate promisit. Actum anno gracie M^oCCXXXI in figura iudicii apud Warendorp coram testibus qui sunt: Hermannus iudex, Bertramus frater eiusdem, Reinfridus, Isfridus de Lette, Hermannus Reingerinc milites, item Hoierus, Hermannus Hake et Reinfridus scabini.

¹⁾ d mit dem Kürzungszeichen für ua.

5.

Jordan, Archidiacon in Bellingholzhäusen, bestimmt eine dem Kl. Marienfeld zu zahlende Zehntlöse. 1253 Bellingholzhäusen (Kr. Melle).

Msc. VII, 1326, fol. 56 v.

Ego Jordanus archidiaconus in Holthausen presenti cedula sigillo abbatis Campi sancte Marie et nostro sigillata protestor cum tribus plebanis Godefrido videlicet de Dissene,¹⁾ Hermannno de Lothere,²⁾ Rotchero de Holthausen, quod de quodam manso attinente Lefwardo laico pro recompensatione decime dabuntur annuatim tres nummi custodi de Campo sancte Marie. Datum Holthausen tempore synodi anno Domini M^oCC^oLIII^o.

6.

Drei Osnabrücker Domherren quittieren dem Kl. Marienfeld über eine Zahlung. O. J. (1294 [1293])³⁾

Msc. VII, 1326, fol. 89 v.

Venerabilibus viris domino abbati et conventui monasterii Campi sancte Marie Johannes dictus Hake, Hermannus de Varendorpe et Gerhardus dictus Eyfelere canonici Osnaburgenses. Noveritis quod nomine domini Conradi Osnaburgensis episcopi recepimus ab Hermanno dicto Dverich XX marcas, item a domino Hermanno de Osenburge monacho monasterii vestri LXX marcas, qui ex parte eiusdem monasterii vestri nobis predictam pecuniam tradiderunt. In cuius rei testimonium sigilla nostra presentibus sunt appensa.

¹⁾ Dissen Kr. Fburg. — ²⁾ Baer Kr. Fburg.

³⁾ Konrad von Rietberg war 1269—97 Bischof; die drei Domherren kommen in dem bis 1280 geführten Osnabrücker U. B. noch nicht vor. Man wird daher die Urk. in die zweite Hälfte von Konrads Episkopat ansehen. Da sie aber im Kopiar mit der Überschrift: Item de eodem auf die im Westf. U. B. 3, Nr. 1485 gedruckte Verkaufsurk. vom 3. März 1294 (1293) folgt, so dürfte obige Datierung berechtigt sein.

Aus dem v. Plettenberg'schen Archive zu Hovestadt.

Von

Dr. G. Grotefend.

Zu Archive der Grafen von Plettenberg-Lenhausen zu Hovestadt (jetzt als Depositum im Kgl. Staatsarchive zu Münster) befindet sich eine Urkunde des kaiserlichen Hofrichters zu Wien, Michel, Burggrafen zu Magdeburg und Grafen zu Hardeck, vom 9. März 1448, die in mehrfacher Beziehung für die Geschichte Münsterscher Bürger interessant ist. Der Hofrichter weist darin die Stuhlherren des freien Stuhls zu Hundem im Sauerland, Heidenreich von Plettenberg, Gorb, Wilhelm und Gobert Bögte genannt Beperack, an, die von einem gewissen Johann Ruschenberg gegen Bürgermeister, Rath, Stadtrichter und 66 mit Namen genannte von der „Gemeyne“ Münsters vor Johann Romer, dem Freigrafen des freien Stuhls zu Hundem erhobene Klage auf Grund der Frankfurter Reformation Kaiser Friedrichs III. (vom 14. August 1442)¹⁾ abzulehnen und den Kläger, der übrigens im Kirchenbanne sei, vor das für die Bürger Münsters zuständige Gericht des dortigen Bischofs zu verweisen. Die Urkunde fällt in die Zeit zwischen Beendigung der Soester Fehde und die im Anfang der 50er Jahre des 15. Jahrhunderts in Münster tobenden Kämpfe um den Besitz des bischöflichen Stuhls. Sie nennt zunächst Bürgermeister und Rath, dann den Stadtrichter Bertold Bischof und darauf im ganzen 80 Namen. Von diesen gehören die ersten 14 Erbmannesgeschlechtern an, während die übrigen 66 zum größten Theil als Namen von Gildemitgliedern nachweisbar sind. Die Reihe der letzteren beginnt mit den beiden Aldermännern Arnd Bevergern, dem bekannten Verfasser der münsterschen Chronik, und Johann (dem) Starcken. Fast alle hier genannten Männer haben in den folgenden Jahren 1450—1454 größere Rollen gespielt und es ist deshalb hier der Versuch gemacht, ihre späteren Lebensschicksale in ganz kurzen Worten zu fixieren, wobei die Chronik Arnd Bevergerns (herausgegeben von Ficker in „Die münsterschen Chroniken des Mittelalters,“ 1851) und das Werk von Dr. Joseph Hansen, Westfalen und Rheinland im 15. Jahrhundert, 2. Band, (Publicationen aus den Kgl. Preussischen Staatsarchiven, Bd. 42) benutzt wurden. Diesem Zwecke dienen die hinter den meisten Namen stehenden Buchstaben und es bedeuten:

¹⁾ Vgl.: Lindner, die Beme (Münster u. Paderborn 1888) S. 438.

- a: betheiligte sich im Juli 1450 an dem Protest der Stadt Münster gegen die Postulation Waltrams von Moers zum Bischof von Münster (Hansen II, S. 83).
- b: wurde 1451 August 15 von Walram von Moers, Electen und Confirmaten von Münster, mit dem Interdict belegt (Hansen II, Seite 174—179).
- c: wurde 1453 Februar 19 nach dem Willen des Junker Johann von Hoya und der „roeper“ in den neuen (unrechtmäßigen) Rath gewählt (Ficker, S. 266).
- d: war einer der „voitroepere“ (Ficker, S. 266—267).
- e: war einer der „roepere“ (Ficker, S. 267).
- f: entfloß 1453 Juli 14 aus Münster nach Coesfeld (Ficker, S. 262).
- g: entfloß Ende September 1453 aus Münster (Ficker, S. 273).
- h: wurde 1453 von Junker Johann von Hoya ins Gefängnis geworfen (Ficker, S. 264).
- i: wurde von Junker Johann von Hoya (September 1453) wieder begnadigt, unter der Bedingung, daß er in Münster verbleibe (Ficker, S. 265).
- k: wurde in der Schlacht bei Barlar (1454 Juli 18) gefangen.

Zu erwähnen ist noch, daß diese Urkunde, wie aus Rückbemerkungen hervorgeht, in den 60er Jahren des 17. Jahrhunderts in dem großen sogenannten Erbmannenprozeß¹⁾ eine Rolle spielte; sie wurde (1665 Oktober 21) einer kaiserlichen Kommission vorgelegt, vermuthlich von einem Mitglied der Familie von Plettenberg, das dadurch die Ansprüche der Erbmannen auf Kapitelfähigkeit zu entkräften suchte.

Der Text der Urkunde lautet:

Wir Michel von Gots gnaden des heyligen Roemischen reichs burtgrave zu Maydburg und grave zu Hardeß ꝛ. des alldurchleuchtigsten fursten und herren, herrn Fridrichs von Gots gnaden Romischen Kunigs zu allenzeiten merers des reichs, herczogen zu Osterreich, zu Steyr, zu Kärnten und zu Krain, grafen zu Tyrol ꝛ. hofrichter, embietten den vesten Heydenrich von Plettenberg, Cord, Wilhelmen und Goderd den Bogden genannt Peperst, stultherrn des fryenstuls zu Hundem im Suderland unser gnad und alles gut und tun euch kund mit disem brive, das uns die ersamen burgermeister und ratte und Bertold Bisschoind²⁾ (a. f. g.), richter der stat zu Munster, auch vil der gemeyn hinnach geschriben mit clag

¹⁾ Vgl.: Dr. H. A. Erhard, Geschichte Münsters (Münster 1887) S. 387.

²⁾ vertrieben für Bischofink.

haben vorbringen lassen, als Johan Klenhorst (h. i.), Johan Warendor (a. b.), Claes Kerkerink (a. b. h.), Herman Schendink (b. h. i.), Johan Veltholt (b. h.), Albert Klenhorn¹⁾ (k.), Egbert Droste (b. h.), Albert Rodewe (g.), Herman Tylbete (b. f. g.), Ewerwyn Stevenink, Bruyn Travelman (a. b. c.), Dytrich Hüge (b. c.), Heinrich Grael (h.), Kerstian Behof, Arnt Bevergerne (a. b. g.), Johan der Starke (b. h.), Dytrich Soist, Johannes Rentell (b.), Bernd Hagedorn (a. b. d.), Wilken der Starke, Johann von der Lippe (c.), Dytrich Grove (c.), Johan von Grolle (c.), Heinrich auf dem Orte, Bernd Rardwardind (a.), Claes Buist (b. e.), Johan von der Lippe der junge, Johan Kamp (e.), Johan Eiderman (b.), Johan Stockhorst, Johan Hanenlamp (e.), Johan Dorveld (b. c.), Claes von Drunten (e.), Rolten Wolterbind (b.), Herman Spangenberg (e.), Herman Hoetvelter,²⁾ Heinrich Gosebrink (b. c.), Ditrich Sunderabete (a.), Bernhardus von der Lippe (a. b. c.), Johan von der Hove (a. b. d.), Heinrich Badequast, Johans Badeser, Herman Badeser, Herman Duirjar (a. c.), Heinrich der Kolbe (b.), Tongs Rodt, Hermann der Hornsee, Johan Gulschorst (a.), Johans Messelman (a. c.), Wilhelmus von der Lippe, Ever und Johan Medeman (d.), Johan der Eistige (a. b.), Heinrich Grofe, Godeke der Kade (a. b.), Eydiger Mumme, Johan Hectet, Heinrich Zonas (a.), Heinrich Stove, Johan Hohus (b. e.), Wertten Lappe, Johan Kornkop, Bernd Darveld (c.), Gert Becker, Heinrich Eymberg, Heinrich Broickhagen (b.), Johan Tenbehove, Bruin Krampe (a.), Johan Lobbekin, Gert Sumernot, Johann und Albert von Werden, Herman Boggit (c.), Kottiger Hygensnider, Arnt Hilgensnider, Bernt Defenbrot (a. c.), Bernt Kanengeter, Bernt Armbruster, Johann Bedermann und Lambert Gordene, alle burger zu Munnster, wie, als Johan Romer sich schreiben ainen frygreben der fryen graffschafft zu Hunden im Euderland, vor demselben fryenstulle von aines wegen genant Johan Ruschenbert geladen hette und auch die vorgenanten geladen erzellen und bewisen lieffen, daz der vorgenant clager Johan im geistlichen ban were, auch das er in seiner ladunge hezt ungewerlich umgangen were, mit wissenden und unwissenden zusamen in ainem brive zu schreiben, darauf geschriben was, das man den brive die unwissenden nicht solt lesen oder horen lassen und maghent sy also an irem leyb und eren an ladung zu urteilen und zu bsweren. auch haben sy euch umb den vorgenanten frygreben zukennen, geben und vorbracht, das sy vor irem lanndherren oder seinen landlewfftigen gericht von dem clager umb sein clag nye ervolget noch ersucht sein, und sy im doch eren und rechtes nye gewengert haben, hierumb nach der ersten auffzunge und reformation der heymlichen gericht ir self ladung

¹⁾ verschrieben für Klenhorn.

²⁾ wohl verschrieben für Hoetvelter.

billichen solt machtlos und krafftlos erkannt und die ladung abgetan haben
 etc. ydoch so haben dieselben geladen den vorgenanten Johan Ruffen-
 berf trostung und burgschafft genug zugeschriben, des sy im umb sein clag
 eren und rechtes tun und phlegen wolten vor dem erwidigen in Got vater
 und herren herren Heinreichen bischove zu Munster, irem rechten lannd-
 herren, oder seinen landlewfftigen gerichtten und die vorgeschriben burger
 haben darumb begert die ladunge gennczlich abzustellen und sy damit un-
 betumbert zelassen, des sy doch von ew nicht haben erlangen mugen und
 habt geantwortt, ir welt darauf das heymlich gericht nicht abstellen, sunder
 dem clager wider die von Munster rechtens helfen, als wir solhs mit
 genugsamer kuntschafft wol berichtet sein und ir doch solhs alles zu smech
 und widerdries unserm vorgenanten gnedigisten herren dem kunig, seinen
 kurfursten und besunder der gemeinen ordnung und reformation zu
 Frandfurt gemacht getan habt, des ir doch bei ewrn trewn und ayden
 unserm ieczgenanten herren dem kunig und dem heyligen rich [. . . nit] ¹⁾
 zetun, darumb die von Munster maynen sich großlich beschediget und be-
 swert, und das ir in solhs widbertern solt, wann in der vorbemelten re-
 formation begriffen ist, das ewr yder in die kuniglichen kamer gehen
 markt lottigs golbs bezallen sol[let] und wider er und recht getan
 habt, das ir auch in ain penn hundert mart golbs, halb in des richs
 kamer, die ander halb der stat Munster und den vorbenanten beschedigten
 unlaßlich verwallen seyt und all ewr lehen, die ir vom rich und andern
 fursten und herren habt, gennczlich verlarn und ew mit ewrm leyb und
 gut mag ain yeder angreifen als ob ir in des vorgenanten richs acht
 und aberacht getan wirt zc. und vort in alle pen verwallen seyt [die] in
 der yczgenanten kuniglichen reformation begriffen sein. darumb von ge-
 walt des vorgenanten unsers herren des kunigs und hofgerichts wegen an-
 gesehen solh redlich schrift und clag, die uns von der von Munster wegen
 vorgebracht sein, gebietten wir ew ernstlichen und vesttlichen mit disem
 brive, daz ir an dem vorgenanten fryenstulle noch dhainem andern wider
 die vorgeschriben von Munster dhainwis verrichten sollet oder vorderen,
 noch wider sy von Johann Ruffenbergers wegen an dhainem stulle oder
 gerichte im helfen oder gestatten wider die von Munster vort gevoren
 noch gerichtten in dhainemwis, auch das von dhainem der im geistlichen
 bann sey uber solh vorgemelt trostung oder gelawbsbrief ichts wider sy
 getan oder gerichtet werd, sunder daz ir solhs alles abtut und abzetun
 schaffet, dann wir alles solhs und waz wider die vorgenant refor-
 macion geschehen ist und wider die von Munster gerichtet wer
 gennczlich vernichten, abtun und widerruffen und von des vorgenanten

¹⁾ Ende im Pergament, etwa zu ergänzen: geschworen nit.

gewalts wegen gannß untagig krafftlos und machtlos sprechen mit disem brive. auch daß ir den vorgeschriben clager vor dem erwirbigen in Got herren herrn Heinrichen bischoven zu Munster iren rechten landherren oder sein landlewßtigen gerichte weist und komen laßt an allen intrag einches freyen gerichtes, daß ir auch den vorgeschriben von Munster fur kost und scheden ain benugen tut. maynet ir aber redlich inred zuhaben solhs nicht zetun oder wider die kuniglichen reformation, des wir doch nicht vertrauen, so haissen und laden wir ew all und ewr ydem besunder, daß ir auf dem neisten hofgericht, das sein wirt noch sant Merttens tag schriftkomend, gesteen sullet ew gegen clag der vorgenanten von Munster zeverantworten und zuhoren, ew zu declariren in die vorgenant pen in des richs declamation begriffen verfallen. wann ir kombt, schickt oder nicht, so werd man in den sachen gen ew richten und varen als des richs und hofgerichts recht ist. geben zu Wyenn under des heyligen reichs hofgerichts aufgedrucktem insigel, am sambstag vor dem suntag Judica nach Kristi geburd vierczehundert und im achtundvierzigisten jare.

Jo[hannes] Gyesler.

Auf der Rückseite ist das große Hofgerichtssiegel Kaiser Friedrichs III. (der Kaiser mit Reichsapfel in der Linken und wagerecht nach links gehaltenem blanken Schwert in der Rechten) aus braunem Wachs unter Papierdecke. Beschreibung siehe bei Römer-Bücher, die Siegel der deutschen Kaiser, Könige und Gegenkönige. (Frankfurt a. M. 1851.) S. 56.

Ein Beichtbrief des Idzardus Gravius, Ablasskommissars in Dänemark, Schweden, Norwegen und Friesland für die St. Peterskirche zu Rom, aus dem Jahre 1510.

Von Dr. *Snydens*.

Zum Einbande des Register der Gruethausherren aus dem Jahre 1552 im hiesigen Stadtarchive war ein zerschnittener, auf der einen Seite bedruckter Pergamentstreifen benutzt worden, in dem sich alsbald ein Beicht- oder Ablassbrief erkennen ließ. Er ist 1510 von Idzardus Gravius aus Friesland, apostolischem Protonotar und Kanonikus der Kathedrale zu Sinigaglia, damals Runtius beim Könige Johann von Dänemark, ausgestellt.

Als solcher war er im Norden in dem genannten Jahre nachweislich thätig. Ein Schreiben Christians II., derzeit Reichsverweser in Norwegen, an das Domkapitel zu Drontheim vom 27. Dezember 1510 bezeugt seine Anwesenheit zu dem Zwecke, den Peterspfennig oder die Komsteuer in Empfang zu nehmen.¹⁾

Aus dem Beichtbriefe ergibt sich, daß er auch zum Kommissar des Ablasses für die Peterskirche und zwar in Dänemark, Schweden, Norwegen sowie Friesland bestimmt worden ist. Für den großartigen Neubau nahm Julius II. die Hülfe der Christenheit in Anspruch.²⁾ Er ließ den Ablass gemäß einer Bulle vom 4. November 1507 in den 25 Provinzen verkünden, welche die cismontane Kongregation der Franziskanerobservanten bildeten. Nach dem Tode des Generalvikars derselben, Hieronymus von Tornielle, wurde sein Nachfolger, Franziskus Zeno von Mailand, am 20. Sept. 1508 und erneut am 11. Januar 1510 zum Ablasskommissar für dieselben Länder bestellt. Deutschland gehörte, abgesehen von Oesterreich, nicht zu ihnen.³⁾

Was die Beichtbriefe anbelangt, so sei auf die gründlichen Forschungen von Paulus, dem besten Kenner des Ablasswesens in der vorreformatorischen Zeit, hingewiesen. Sie wurden nach allgemeiner Sitte bei den Jubiläen, die gegen Ende des Mittelalters stattfanden, ausgeteilt. Man konnte sie nicht nur für sich selbst, sondern auch für Freunde lösen. Der bloße Erwerb vermittelte natürlich noch keinerlei Gnaden. In dem hier vorliegenden Formulare sind die Lücken für den Namen und für die Beisteuer nicht ausgefüllt. Der Besitzer empfing vornehmlich folgende Privilegien.

Er war berechtigt, sich einen geeigneten Beichtvater zu wählen, der ihm einmal im Leben und in der Todesstunde von allen nach Empfang des Beichtbriefes begangenen Sünden, auch von den päpstlichen Reservatfällen bis auf einzelne wenige Ausnahmen, die Absolution spenden und ihm einmal im Leben und in der Todesstunde einen vollkommenen Ablass erteilen konnte. Dazu hatte er eine besondere, dem Schriftstücke beige-

¹⁾ Bei C. F. Allen, *De tre nordiske Rigers Historie 1497—1536*. (Kjöbenhavn 1864) I. S. 472 und Anmerkung dazu S. 681. Ich verdanke diesen Nachweis der Güte des Herrn Pfarrers Storp, früher zu Kolbing, jetzt zu Åhaus.

²⁾ Vgl. Pastor, *Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters* (Freiburg 1895) III. S. 717.

³⁾ Vgl. Paulus, *Johann Tegel der Ablassprediger* (Mainz 1899) S. 24 ff.

fügte Absolutionsformel anzuwenden. In den Fällen, die der Papst sich nicht vorbehalten hatte, stand es frei, sich an den Beichtvater so oft zu wenden, als man dessen bedurfte. Es galt die kirchliche Bestimmung, auf die auch im Beichtbrief ausdrücklich hingewiesen wird, daß dieser seine Gültigkeit verliere, wenn der Inhaber im Vertrauen auf denselben Sünden begehen würde.¹⁾ Bei dem nachstehend abgedruckten Exemplare hatte der Schnitt die letzten Zeilen der Absolutionsformel beseitigt.

Idzardus Gravius de Phrisia, iuris utriusque doctor, sancte sedis apostolice prothonotarius, cathedralis ecclesie Senogalliensis canonicus, sanctissimi in Christo patris, domini nostri, domini Julii, divina providentia pape secundi, ad potentissimum et serenissimum dominum Joannem, Datie, Savetie, Noruegie et Gothorum regem, nuntius et orator, inque regnis predictis et utraque Phrisia sacratissimarum indulgentiarum basilice beati Petri, principis apostolorum, de urbe commissarius et collector generalis specialiter deputatus, universis et singulis christifidelibus in regnis et provinciis predictis quomodolibet commorantibus et ad eam undecunque confluentibus presentes litteras inspecturis sive lecturis salutem in domino sempiternam. Notum facimus per presentes, quod idem sanctissimus dominus noster papa cunctis christifidelibus in regnis, provinciis, dioecesibus, locis, insulis et terris predictis habitantibus et commorantibus ac ad illas undecunque confluentibus, qui durante hoc biennio ad reparationem sacratissime basilice beati Petri, principis apostolorum, de urbe manus adiutrices secundum ordinationem pontificis et declarationem nostram pie porrexerint, ultra plenissimas omnium peccatorum remissiones ac iubileum verum, quas ad hoc bene dispositi pro se ac defunctorum amicorum animabus respective consequuntur, de apostolice potestatis plenitudine liberaliter voluit et misericorditer concessit, ut tam ipsi quam omnes et singuli eorundem parentes ac benefactores in charitate defuncti in omnibus precibus, suffragiis, elemosinis, ieiuniis, orationibus, missis, horis canonicis, disciplinis, peregrinationibus et ceteris omnibus bonis spiritualibus, que fiunt vel fieri poterint in universali sacrosancta ecclesia militante ac omnibus membris eiusdem, participes in perpetuum fiant. Et insuper viventibus indulgit, ut quisquis deinceps finito hoc biennio in aliis occurrentem quemvis possit ydoneum eligere confessorem, presbyterum secularem vel regu-

¹⁾ Paulus, a. a. O. S. 130 ff.

larem cuiusvis ordinis etiam mendicantium, qui confessione diligenter audita pro commissis tunc tempore electionis excessibus, criminibus, delictis et peccatis quibilibet etiam sedi apostolice reservatis et a censuris ecclesiasticis, etiam quarum absolutio dicte sedi reservata foret, etiam de his, que in cena domini reservantur praeterquam occasione machinationis in personam summi pontificis, iniectionis manuum violentarum in episcopum aut alios prelatos, falsificationis bullarum aut litterarum apostolicarum, delationis armorum et aliorum prohibitorum ad partes infidelium, aluminum tulpe nostre ac de partibus fidelium ad infideles¹⁾ contra prohibitionem apostolicam delatorum incursis, non tamen sub spe presentis concessionis ac previa satisfactione de iure competenti, semel in vita nec non in mortis articulo vero seu formidato absolutionem et remissionem ac plenissimam omnium peccatorum indulgentiam impendere. In non reservatis vero casibus et censuris, licet aliis inferioribus proprie reservatis fuerint, totiens quotiens id petierint, absolutionem impertiri et penitentiam salutarem iniungere valeat, nec non vota quecunque emissa (ultramarino, ingressus religionis ac castitatis dumtaxat exceptis) in alia pietatis opera commutare. Et quod omni tempore anni praeterquam in die pasche et mortis articulo eucharistie sacramentum suscipere possit et valeat. Ista tamen confessionalia non se extendunt ad commutationes votorum sive absolutiones peccatorum emissorum sive commissorum ante receptionem litterarum presentium, quum de tunc emissis votis sive commissis peccatis debent absolvi sive dispensari a nobis seu deputatis nostris. Suffragabuntur autem pro casibus futuris. Inhibens etiam dominus noster papa ordinariis et aliis quibuscunque sub pena excommunicationis late sententie et quingentorum ducatorum, ne post absolutionem et confessionem huiusmodi de premissis casibus se quovismodo intromittere vel tales contribuentes molestare, seu quominus istius modi facultatibus et gratiis libere uti possint impedire presumant. Non obstantibus constitutionibus et ordinationibus apostolicis et litteris quorumcunque predecessorum Romanorum pontificum presertim Pauli secundi et Sixti quarti, quibus expresse sufficienter per dictas litteras derogatur ceterisque in contrarium facientibus quibuscunque. Et quod

¹⁾ In der Bulle Julius II. von 1510 heißt es: de partibus infidelium ad fideles; ebenso in einem Reichsbriefe vom 25. November 1518 bei Löfcher, Vollständige Reformatiöns-Acta (Leipzig 1720) I. S. 369.

devot in christo ad supradictum fabrice opus iuxta summi pontificis intentionem et nostras ordinationes de bonis suis pie contrib. . . , ideo auctoritate apostolica prefata nobis commissa et dictis gratiis et indulgentiis uti, potiri ac gaudere pos . . . et val . . . presentium serie declaramus et attestamur. In quorum fidem nos Idzardus ad premissa nuntius et commissarius generalis deputatus has confessionalium litteras manu commissarii nostri signari et sigillo nostro ad hoc ordinato communiri fecimus. Datum die . . . mensis . . . anno domini 1510.

Forma absolutionis plenissime in quocunque mortis articulo.

Misereatur tui etc. Dominus noster Jesus Christus per meritum sue passionis te absolvat et ego auctoritate ipsius et apostolica mihi commissa et mihi concessa te absolvo ab omnibus criminibus, peccatis, delictis et excessibus quantumcunque gravibus et enormibus hactenus per te commissis ac censuris quomodolibet incursis etiam sedi apostolice reservatis. Et iterum remitto per plenariam indulgentiam omnem penam in purgatorio tibi debitam pro premissis et restituo te illi innocentie et puritati, quam in baptismo accepisti ita, quod decedenti tibi ab hoc seculo clause sint porte tenebrarum inferni vel purgatorii et aperte sint ianue deliciarum celestis paradisi.

Et si hac vice non morieris, salva sit tibi nihilominus ista gratia . . . (Die Ergänzung der Formel lautet: quando alias fueris in articulo mortis. In nomine patris et filii et spiritus sancti Amen. Vgl. Johann Erhard Rappens Sammlung einiger zum päpstlichen Ablass überhaupt, sonderlich aber zu der im Anfang der Reformation zwischen Dr. Martin Luthers und Tegel hiervon geführten Streitigkeit gehörigen Schriften, Leipzig 1721, S. 51 ff.).

Der „Broder Marthenhus“ zu Münster.

Von Dr. Gnyshens.

Aus einer Urkunde des Jahres 1369, die aus dem Besitze des verstorbenen Herrn Pfarrers Fede von St. Martini in das hiesige Stadtarchiv übergegangen ist, erwähnte Eibus in seiner Schrift „Die Stadt Münster“ S. 338 die Stelle: „ut Engelen hus ton Weghe ende Ludykens eres zones by der broder marthenhus 1 mark gheldes.“

Er knüpfte daran folgende Beweisführung: „In derselben Urkunde wird dann noch dasselbe Haus einfach als „by der marthenhus“ belegen angegeben. Unmittelbar vorher ist in der Urkunde von einem Hause auf der Bergstraße die Rede und unmittelbar nachher von einem Hause „by der dekenye van sunto Mertyne.“ Das läßt schon vermuthen, daß das „Marthenhus“ auf dem Wege von der Bergstraße zur Dechaney von St. Martin gelegen habe. Sodann weist die Bezeichnung „Broder Marthenhus“ nicht undeutlich auf die Minoriten hin; sie hießen im Volke „minre Broder“; die Brüder ad fontem salientem, welche 180 Jahre später kamen, wurden zur Unterscheidung von den „Brodern“ fratres genannt. Da nun nach Du Cange die in Folge einer alten Stiftung zusammenlebenden armen Frauen im Mittelalter „Martae“ genannt wurden, so zweifle ich nicht daran, daß wir unter unserm „Broder Marthenhus“ ein Armenhaus für Frauen zu verstehen haben, welches von den Minoriten auf irgend einer Stelle der Neubrüdenstraße errichtet war und unterhalten wurde. Dieses Minoriten-Armenhaus mag leicht das älteste aller Armenhäuser für Frauen in der Stadt gewesen und, als deren im Laufe des 14. Jahrhunderts mehrere Seitens frommer Bürger errichtet waren, eingegangen sein, so daß es zur Zeit Kerffenbroichs nicht mehr existirte. Die Minoriten sind auch anderswo in Errichtung von Wohlthätigkeitsanstalten vorangegangen.“

Wenn Kerffenbroch von einem „Broder Marthenhus“ als einem Armenhaus für Frauen nichts weiß (Ausgabe von Detmer I. S. 78 f.), trotzdem er seine Wohnung unfern der Minoriten hatte, so liegt der Grund darin, daß es eine solche Stiftung niemals gegeben hat. Mit der Bezeichnung „Marthenhus“ hatte es eine ganz besondere Bewandtniß. Die Aufklärung bietet eine handschriftliche Aufzeichnung, die während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Kloster angefertigt worden ist. Dort heißt es S. 41 f.: „Fratres laicos ante annum 1600 conventus non habebat, cura omnium attinebat P. Procuratorem, pro quo absente vel impedito supplebat coquus saecularis de anno in annum conductus, item ancilla nomine Martha conventus dicta. Praeter hoc habebat conventus adhuc conductos iuvenem in culina, et famulum aliquem et quidem non raro uxoratum; penes hos erat omnium cura, cura culinae, cura cellae, cura frumentorum, cura braxatoriae, in qua dicta ancilla tamquam in ordinaria sua mansione habitabat et de nocto dormiebat, ut propterea ipsa braxatoria non alio nomine vocaretur nisi das Marthenhaus, cura horti, cura utensilium, cura lintheaminum, verbo cura omnium et, ut supponere debeo, cura omnium fidelis.“ Das Brauhaus der Minoriten ist demnach in der Urkunde von 1369 gemeint.

In welcher Zeit kam in Münster der Name „Prinzipalmarkt“ in Gebrauch?

Von Dr. Snyders.

„Die Chroniken“, schrieb Libus in seinem Buche „Die Stadt Münster“ S. 167, „nennen den Prinzipalmarkt schlechthin forum, de Marchede oder auch dat Markt; Kerffenbroick bezeichnet ihn als commune forum ac generale“. Und S. 347 bemerkte er unter den Zusätzen: „Der Name Prinzipalmarkt war ohne Zweifel zur Zeit Kerffenbroicks noch nicht üblich; er würde den Markt sonst forum principale und nicht commune forum ac generale genannt haben. Aber daß der Name erst in französischer Zeit, also im Anfange dieses Jahrhunderts oder während des siebenjährigen Kriegs, entstanden sein soll, wie ich behaupten hörte, ist unrichtig. Unser Verein hat neulich eine Urkunde aus dem Jahre 1747 erworben, worin die „Hochwohlbedele Junffer Anna Verdrut Ernesti bekent, den Eheleuthen Paul Joseph Meiners und Frawen Catharina Elisabeth Beltwisch verkauft zu haben eine in dieser Stadt Münster auf den ppalmarkt belegene Behausung.“ Wie sehr diejenigen im Unrechte waren, die den Namen nur bis in das 18. Jahrhundert zurückreichen lassen wollten, ergibt sich daraus, daß er bereits bald nach 1600 nachgewiesen werden kann. Er findet sich schon in einer Kaufurkunde vom 21. März 1611. Danach veräußerte „Meister Herman Balcke uf beliebung und gut mitwissens seiner lieben hausfrauen ir eigentumblichs freies haus in der stat Münster am principal markt, negst Michaelis an einer und weiland Joachim Kordings erbgennamen heuseren andersseiten belegen dem erbaren und vurnehmen Heinrichen Hobbelt, Engele seiner hausfrauen und iren erben.“ Dann berichtet ein vom Stadtschretär Heinrich Hollandt beglaubigtes, am 30. März 1612 im Rathe aufgenommenes Protokoll, daß Offenberg in seinen Bildern und Skizzen (Münster 1898) S. 131 bereits berührte, also: Referiren Christian Herte und Johann Wenner, beide eines ehrbaren rathes vereidete gewaltmeister, auf ruid in kraft ihrer geleister eid und pflichten, daß sie in dieser stat jährlich in zwei synodis und freien jahrmärkten zweimal, als nämlich an montag zu mitternacht, das gewöhnlich dazu verordnete bloße schwert zur anzeig und bedeutung der freiheit am offnen rathhause nach dem principal markt auszusteden oder auszufetzen und zu mitternacht vom folgenden donnerstage auf freitag wieder abzunehmen oder einzuziehen pflegen, also daß es den send über drei tage und nächte in dem dazu verordneten holzen arin öffentlich

stehet und gesehen werde.“ Wahrscheinlich kommt die Bezeichnung schon früher vor, doch schwerlich lange vor 1600. Denn in einem Kaufbriefe vom 14. September 1593 heißt es, daß Johann Bischof ind verkauft an Peter Forovich eine „Behausung mit den achterhäusern, die große gante oder haus zur gose genannt, biinnen Münster am markte“ Ebenso spricht ein Kaufbrief vom 12. Dezember 1617 von einem Wohnhause „am markte“ gelegen. Und das Rathsprotokoll vom 17. Dezember 1601 meldet, daß die Botmeister den Befehl empfangen, während der üblichen Verlesung der Polizeiordnung die Ketten am Donnerstag den 20. Dezember „ums markt her“ zu verschließen. Unter dem 15. April 1625 aber liest man, daß sämtliche Nachbarn „um das principal markt“ wohnend vor den Rath der Stadt beschieden worden sind. Es war nämlich eine Beschwerde des Domdechanten eingelaufen, daß etliche Bürger sich gelüsten ließen, bei nachtschlafender Zeit den Roth auf den Domhof bringen zu lassen. Ihnen wurde zu Gemüthe geführt und bei ernstlicher Strafe aufgelegt, sich dessen hinfüro gänzlich zu enthalten. In einem Schöffensprotokoll vom 2. Juni 1607 ist die Rede von einer Behausung „am markte gegen den pranger belegen.“ Ferner wird in den Schatzungsregistern dieser Jahrzehnte allein die Bezeichnung „am markte“ angewendet. Zuerst enthält, soweit bis jetzt ersichtlich, ein Einquartierungsregister der Ludgeri-Bruderschaft vom Jahre 1662 die Angabe „aufm prinzipalmarkt“ neben „aufm markte“. Daher dürfte anzunehmen sein, daß der Name „Prinzipalmarkt“ um 1600 aufkam und dann allmählich üblich wurde.

Aus Kerffenbrochs Wiedertäufer-Geschichte sind nicht sämtliche Wendungen zu entnehmen, die zu seiner Zeit für den Hauptmarkt der Stadt Münster gewählt zu werden pflegten. Die Ausgabe Detmers verzeichnet forum, forum commune, generale, publicum. In dem Orbicularius des Stiftes St. Martini, den das hiesige Stadtarchiv besitzt, verfaßt bald nach 1570 unter dem Dechanten Everwin Droste, wird neben forum das summum forum angeführt, das man vom forum Piscarium erreichte. Es kann also auch der Ausdruck forum principale beliebt worden sein, obgleich es eines Beleges dafür ermangelt.

Der Kauf des „Graels“ durch den Rektor Hermann von Kerßenbroch.

Von Dr. *Snyders*.

Unter den Kaufbriefen, die das Stadtarchiv aufbewahrt, fand sich einer, kraft dessen Goswin von Raesfeld dem Rektor der Domschule, Hermann von Kerßenbroch, seine am Minoritenkirchhofe gelegene Behausung, der Grael genannt, am 12. November 1567 überläßt. Er beginnt also: „Wir Goswein von Raesfeldt, her zu Raesfeldt und Moirtkirchen lant und Ermgardt von Bommelsberch genant von Honstein, eheleute, thun kunt, bekennen und bezeugen in und vermits diesen unsern brieße fur uns, alle unsere rechten erben und anerken und sunst idermennichlichen, das wir mit unsern guten freien willen, reifen gehapten raete und wolvorbedachts gemuetes ungetrungen, ungetzwungen ader sunst jeniger gefertlicher weis hiezu nit bewaegen, unseren schaden dar durch zuverhueten und mehreren besseren nuß vuirzusehen, eins rechten, reblichen ufrichtigen, steden, vassen, ewigen, unverbrochenen und unwiderroislichen erbkaufs, einhellischen haben verkauft, ubergeweißt, ubergelassen, und wirklich eingereumbt, als wir dan auch verkaufen, uberweisen, uberlassen und wirklich einreumen hiemit, und in kraft dieses unserß brieß, in der aller sefter und kostendighster formb, weis, recht und gestalt wie ein rechter, reblicher, ewiger und unwiderroislicher erbkauf in allen und jeden rechten und gericht, beide geistlich und weltlich, auch in allen und jeden landen, stetten, guten und enden nach recht oder gewonheit aller best kraft und macht hat, haben soll oder mach (ohn voirbeholdt jeniger loise oder widerkaufs) dem wolgelerten, erbaren und ernachtparen meister Hermann von Kerßenbroch, rectori der thumbschulen binnen Munster und Catharinen, seiner ehelicher hausfrouwen, ihrer beider erben und anerken ader dem helter ob zoener dieses unserß brieß, mit ihren guten vuirwissen und willen ein unsere eigene freie zubegehorige behausong, der Graell genannt, und dar vuir, hinden und zur seiten beiliggende gehofte, als der bolegen is binnen Munster, in sanct Mertens kirspel, achter der minner bruder cloister, zur seiten ihres kirchoeves an der einer und saligen meister Hans Walcken des perlenstichers hause an der anteren seiten mit sampt auch einen freien ausgange nach der Berchstrassen, der kleine Graell genannt, zwischen heuseren meister Dieterich Zwiwell boichdruckers an einer und meister Johan Wilken des schmiedes an der anteren seiten, und sunst mit aller anterer seiner alter und neuwer, in, an und zu behorung, freig und gerechtichkeit, in ader außerhab hauses, und wes sonst in dem

hause boneben oder boven, auch in dem gehofte, achter, vuir, zur seiten und an ausgange nach der Berchstraffen, naegel, pael und erdsast ist, und sonst nichts uberal, ins kleine oder groise davon ausgenommen, wilchere behausong, gehofte und ausgang, mit sampt seiner in, an und zu behorung, auch freig und gerechtichkeit vuir datum dieses kaufbriefs freig, unbezinfet, unverfacht, unverpfandet, unbekummert und ganz unbeschwert sein sall, von allen renten, zinsen, pfechten und beschwerongen, wie die einen namen haben mochten (iboch borger, wigbolde recht und sonst stats dienst ausgenommen). Und wir Goswein von Raisfeldt und Ermgardt von Bemmelsberch eheleute verkeufern, stellen dieselbe behausong und gehofte, met sampt seiner alinger alter und neuwer in, an und zu behorung, freig und gerechtichkeit nu mehr in handen, macht, were, erblich und ewig, nutzbarlich, rouwich bosig und ganze vollkommene gewalt der ufernanter eheleute keufern, erer erben und anerben, ob sunst dem helter dieses briefs, allent fuir eine staetliche, ansehentliche sicher summe gelts, die wir von den iherventen eheleute keufern vuir dato dieses briefs an reider erlachter barschaft, in unsere frein sicher gewarsamb empfangen haben und uns wol zu willen bezailt und vernoigt, und folgents zu unserem besseren nutz, vurtheil und profit angelacht und verpraucht zu sein bekennen, derhalben wir sie die eheleute keufern aus deger und all davon quiteren und sonst von wegen des kaufgelts in kraft dieses unfers briefs lebich und los sprechen.“

Es ist bemerkenswert, daß die Gemahlin Kerffenbrochs in dem Kaufbriefe Katharina genannt wird. Die Quittung, die seine Frau am 7. September 1585 ausstellte, hat den Namen Elsebein. (Die Geschichtsquellen des Bisthums Münster, II. S. XLVI.) Aus Donabrück, wo dieses Schriftstück sich unter den Akten des Carolinum befinden soll, konnte ich keine Auskunft darüber erhalten, ob es nur einen einzigen Vornamen enthält.

Der Stadtkeller in Ueberwasser.

Von Dr. Jungskeus.

Der heute noch so genannte Stadtkeller an dem Prinzipalmarke ist in den Jahren 1569—71 gebaut worden. Vor seiner Vollendung hat der Rath um dieselbe Zeit noch eine zweite Stätte zum Auschanke des Bieres eingerichtet. Sie befand sich in Ueberwasser. Während in einer Ordnung vom 26. März 1565 nur von „dem stadtkeller als under der scharne“

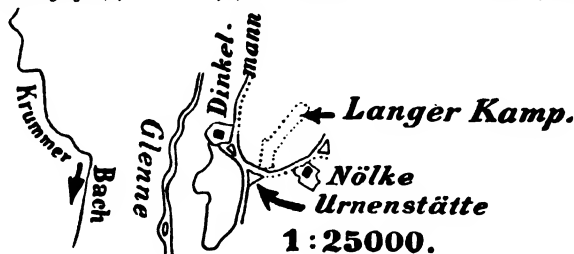
die Rede ist, spricht eine Saethe des 2. März 1570 von „den beiden statsfelberden under der scharne und to Awerwater.“ Unter den Personen, die von der Schätzung frei waren, nennt das Register der Südefelder Leischaft von 1585 „de moder uf dem statsfelder.“ Und aus dem Rathsprotokolle von 1585 vernehmen wir folgendes: „Diderich Rede wegen seiner mutter von dem beerkeller abstant hat uns den keller daselbst zu halten angelangt und ist den beerhern befohlen, die behausung fur irst in augenschein zu nemen und die gepur darna zu bedenken.“ Unter dem 20. Dezember 1585 wurde einhellig beschlossen, Rede, einen Sohn des Domkellners Dietrich von Rede, zum Bierwirth des Kellers anzunehmen. Er war es auch im Jahre 1597. Das Rathsprotokoll berichtet da am 30. Oktober: „Als der beerkeller zu Uberwasser durch den wert und frawe getrewlich nit respiciert, und dann Bernhard Schmifing sein haus igo wol aptiren lassen, daselbst vurhin der beerkeller gehalten, ist einhelllich geschlossen, das die beerhern uf eine beqweme ordnung bedenken und darna Schmifing daruber hoeren und sein erclerung vernemen sollen.“ Am 8. November 1597 verfügte der Rath, Rede den Keller aufzusagen, da „Bernt Schmifing den beerkeller zu Uberwasser in sein behausung uf und anzunemen erputich, alles uf vurige ordinantie“. Im Jahre 1613 kaufte die Stadt das Gebäude. (Vgl. Krumbholz, Die Gewerbe der Stadt Münster, S. 500 und Eibus, Die Stadt Münster, S. 103.) Von dem Nachbarn Dietrich Rede erwarb der Rath, laut dem im Stadtarchive vorhandenen Kaufbriefe, 1622 das hinter dem Stadtkeller gelegene Steinwerk nebst dem zugehörigen Gehöfte.

Urnenfund an der Glenne.

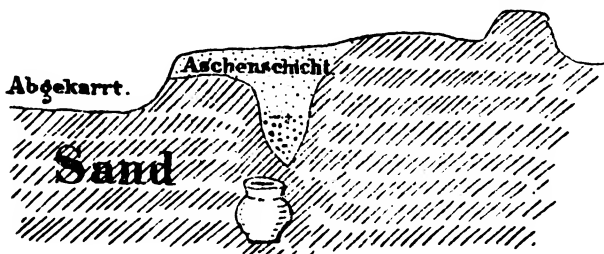
(Gemeinde Liesborn; Flur 47; Parzelle 111.)

Von **Heinr. Terhaar**, Lehrer.

Etwa 900 m südlich der „Hünenburg an der Glenne“ wurde im Frühjahr 1900 durch Sandabfuhr eine bisher unbekannte Urnenstätte aufgedeckt. Dieselbe liegt zwischen den Gehöften Dinkelman und Nölke. Sie ist umgeben



von hohen Wällen alter Aderkämpfe. (Siehe süd-östliche Ecke des Messtischblattes Nr. 2364.) Bei der Arbeit wurden vier Urnen zertrümmert. Bei weiterem Nachgraben zeigte sich eine Brandschicht, die etwa 25 cm bedeckte. In der Schicht lagen vereinzelt Scherben, wie auch kleine Feuerstein- und Granitknollen. (Im Sande des anliegenden Fahrweges werden jedoch prismatische Feuersteinsplitter gefunden). An einer Stelle lag ca 30 cm



unter der Aschenschicht eine Packung schwarz gebrannter Knochen nebst einem Eisennagel von 4 cm Länge. Diese Gebeine scheinen größtentheils Schädelknochen zu sein, ob von Mensch oder Tier ist unbestimmt. Unter diesem Funde stand 1 m tief in reinem Sande eine große, unverzierte Urne. Dieselbe war 36 cm tief, hatte 36 cm größten Durchmesser, abgesetzten Hals mit 24 cm Durchmesser. Beigaben fehlten. Die Urne konnte nicht unverfehrt gehoben werden; jedoch gestatteten die Bruchstücke eine genaue bildliche Darstellung der Urne. Herr Oberlehrer Kersting-Pippstadt stellte fest, daß in dieser Urne die Gebeine zweier, nach Statur und Alter verschiedener Menschen beigesezt worden waren. Herr Sanitätsrat Dr. Marx-Erwitte bestimmte die trichterförmige, splitterige Durchbohrung eines Rückenwirbels als Stichwunde. In der Urne fanden sich 16 Zähne nebst 8 Zahnfragmenten.

VI.

Chronik des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens.

(Abtheilung Münster.)

Der Vorstand des Vereins setzte sich im Vereinsjahre 1900/1901, nachdem die satzungsgemäß ausscheidenden Herren Philippi und Helmus in der Generalversammlung vom 29. November 1900 wiedergewählt waren, unverändert zusammen aus den Herren:

Professor Dr. Pieper, Direktor.

Professor Dr. Spannagel, Sekretär.

Provinzialkonservator Baurat Eudorff,

Professor Dr. Fostes,

Bibliothekar Prof. Dr. Bahlmann, Bibliothekar.

Archivdirektor Archivrat Professor Dr. Philippi, Archivar.

Oberleutnant a. D. von Spießen, Münzward.

Rentner Helmus, Rentant.

} Konservatoren des
Museums.

Durch den Tod verlor der Verein 12 Mitglieder, deren der Direktor in der Sitzung vom 7. November 1901 mit ehrenden Worten gedachte, und zwar die Herren:

Bruun, Juwelier, Münster.

Dapper, Baurat, Münster.

Heitmann, Regierungsrat, Münster.

Rnaup, Dr. phil., Rentner, Münster.

Lengeling, Geh. Baurat, Münster.

Fehr. von Brede-Melschede, Geh. Regierungsrat, Münster.

Döring, Kaplan, Duisburg.

Krimphove, Pfarrer, Weßlum.

Kümper, Theodor, Fabrikant, Rheine.
 Oberstadt, A., Fabrikant, Warendorf.
 Rink, Dr. med., Arzt, Warendorf.
 Windhoff, R., Fabrikant, Rheine.

Durch Erklärung ihres Austritts schieden aus dem Verein 9 Herren:

Gallus, Major, Münster.
 Schürmann, Rechnungsrat, Münster.
 Brinkhaus, B., Fabrikant, Warendorf.
 Broelmann, Professor, Burgsteinfurt.
 Freese, Dr. J., Vikar, Meppen.
 Meyer, Dr., Archivassistent, Koblenz.
 Oberstadt, Rob., Fabrikant, Warendorf.
 Biefhaus, Professor, Burgsteinfurt.
 Zumnorde, Rentner, Warendorf.

Diesem Gesamtverlust von 21 Mitgliedern steht ein Zuwachs von 69 gegenüber, der sich auf 15 Münsteraner und 54 Auswärtige verteilt.

Aus Münster traten dem Verein als neue Mitglieder bei die Herren:

Bernhardt, Dr. phil., Oberlehrer.
 Brinkmann, Pfarrer an St. Servatii.
 Conrad, Dr. phil., Hilfsbibliothekar an der Paulin. Bibliothek.
 von Detten, Leutnant im Instr. Reg. Herwarth von Bittensfeld
 (1. Westfäl.) Nr. 13.
 Gehring, Oswald, Rentner.
 Grotefend, Dr. phil., Volontär am Staatsarchiv.
 Holle, Geheimer Ober-Regierungsrat, Landeshauptmann der
 Provinz Westfalen.
 Hofius, Dr. phil., Universitätsprofessor.
 Korte, Steuersekretär.
 Lauf, Hubert, Kaufmann.
 Lüdicke, Reinhard, Dr. phil.
 Rump, Regierungs- und Baurat.
 van de Sandt, Regierungs- und Geh. Baurat.
 Spangenberg, Dr. phil., Archivassistent.
 Stentrup, cand. theol.

Von auswärts die Herren bezw. Institute:

Bergmann, Rektor, Graes bei Ahaus.
 Bielefeld, Ludwig, Gerichtsekretär, Dülmen.
 Bischoff, Vikar, Haltern.
 Brockmann, Kreisschulinspektor, Ahaus.
 Brüning, Dr. med., Stadtlohn.
 Buschhoff, Pfarrer, Nienborg.
 Frhr. von Dalwigk, Forst bei Ahaus.
 Decking, Konrad, Stadtlohn.
 Deilmann, Kaplan, Breden.
 van Delden, G., Kommerzienrat, Gronau.
 van Delden, Heint., Gronau.
 van Delden, Z., Fabrikant, Ahaus.
 van Delden, M. jr., Fabrikant, Gronau.
 Dörlemann, Pfarrer, Wessum.
 Driever, Rechtsanwalt, Ahaus.
 Dües, Fabrikant, Ahaus.
 Düsseldorf, Landesbibliothek.
 Göpfert, Stadtlohn.
 Hasenow, Rektor, Gronau.
 Hedding, Engelbert, Fabrikant, Stadtlohn.
 Hedding, Eugen, Fabrikant, Stadtlohn.
 Hedding, Heinrich, Fabrikant, Stadtlohn.
 Hedding, Karl, Fabrikant, Stadtlohn.
 Helming, Dr. med., Kreisarzt, Ahaus.
 Herford, Lehrerbibliothek des Friedrichs-Gymnasiums.
 Heuveldop, Pfarrer, Epe.
 Hoffmann, Kataster-Kontrolleur, Ahaus.
 Hübers, Kaplan, Stadtlohn.
 Kerthoff, Postmeister, Ahaus.
 Kleibolke, Pfarrer, Ottenstein.
 Köchling, Gerichtsekretär, Ahaus. +
 Kribbel, Vikar, Wessum.
 Laint-Wijning, Brennereibesitzer, Wüllen.
 Lemde, Pfarrer, Ahaus.
 Löffken, Lehrer, Emsdetten.
 Löwe, Karl, Dr. med., Arzt, Gronau.
 Meier, Heinrich, Fabrikant, Gronau.
 Meis, Rektor, Gronau.
 Meyer, Ingenieur, Stadtlohn.

Oldenkott, Fabrikant, Ahaus.
 Pilatus, Amtmann, Epe.
 Rühling, Vikar, Epe.
 Schwiete, Amtsgerichtsrat, Ahaus.
 Stadtschulte, Josef, Referendar, Haltern.
 Storp, Pfarrer, Ahaus.
 Sureisch, Kaplan, Heel.
 Terhaar, Heinr., Lehrer, Biesborn.
 Teupe, Kaplan, Ahaus.
 Tiggel, Pfarrer, Stadtklohn.
 Triep, Josef, Weinhändler, Ahaus.
 Triep, Theodor, Weinhändler, Ahaus.
 Welsmann, Hotelbesitzer, Ahaus.
 Wernhoff, Dr. med., Vegden.
 Wichmann, Rektor, Ahaus.

Die hier mitgeteilten Veränderungen im Mitgliederbestande beziehen sich auf die Zeit vom 1. Dezember 1900 bis zum 1. Dezember 1901. An diesem letztgenannten Zeitpunkte betrug die Zahl der Vereinsmitglieder insgesamt 527, die sich aus dem Kurator, 4 Ehrenmitgliedern, 3 korrespondierenden, 219 einheimischen und 300 auswärtigen Mitgliedern zusammensetzten. Hiermit ist zum ersten Male seit dem Bestehen der Abteilung Münster die Ziffer 500 überschritten worden, gewissermaßen eine stille, nachträgliche Jahrhundertfeier, die eine günstige Vorbedeutung für die Weiterentwicklung des Vereins bedeuten möge, die aber auch eine Mahnung an alle Freunde und Gönner, sowie an jedes einzelne Mitglied des Vereins richtet, nach Kräften für die Förderung der Vereinsinteressen durch Anteilnahme an seinen Bestrebungen, Werben neuer Mitglieder u. s. w. zu sorgen. Denn dem steigenden Zuwachs werden natürlich auch verhältnismäßig steigende Abgänge entsprechen und mit der Vermehrung der Mitgliederzahl hat die Vermehrung der vom Verein in Angriff genommenen Aufgaben mindestens gleichen Schritt gehalten. Zu ihrer Durchführung bedarf es einer möglichst viel-

seitigen Unterstützung, um die jeder Leser dieses Berichtes an seinem Teile hiermit freundlichst gebeten sein möge.

Als außerordentlich erfreulicher Schritt in dieser Beziehung ist die im November 1901 erfolgte Gründung eines Altertumsvereins in Ahaus für den Kreis Ahaus zu begrüßen. Dank den Bemühungen des Rgl. Landrates des Kreises, Herrn Kammerherrn Frhr. von Schorlemer-Alst, sowie der Herren Kreisschulinspektor Brodmann in Ahaus, Rektor Tenhagen in Breden, Pfarrer Grimmelt in Heet, Kaplan Offenberg in Stadtlohn, Pfarrer Meiners in Süblohn u. a., hat es dieser Verein in der kurzen Zeit seit seiner Gründung schon auf die stattliche Zahl von etwa 100 Mitgliedern gebracht. Der konstituierenden Sitzung des Vereins wohnte der Direktor der Abteilung Münster Professor Dr. Pieper als Gast bei. So wie der im vergangenen Jahre in Haltern gegründete Verein hat auch der neue Ahauser Verein engen Anschluß an die Abteilung Münster des westfälischen Hauptvereins gesucht. Er ist in gewissem Sinne als ein Zweigverein der Abteilung Münster aufzufassen, indem diese dem Ahauser Verein — unter sonstiger Wahrung seiner selbständigen Organisation — für jedes seiner Mitglieder, das ihr beiträgt, auf den Jahresbeitrag von Mk. 6 Mk. 2 zurückverglütet. Außer 8 Herren aus Ahaus und Umgegend, die dem Münsterschen Verein schon angehörten, sind in der Sitzung vom 28. November 1901 noch 45 Mitglieder des neuen Ahauser Vereins der Abteilung Münster beigetreten. Ihnen verdanken wir also in erster Linie das stolze Emporschnellen unseres Mitgliederbestandes in das zweite halbttausend hinein. Möge der persönliche und sachliche Zusammenhang der beiden Vereine auf dem gemeinsam bebauten Boden der vaterländischen Geschichte noch manche schöne Frucht wissenschaftlicher Forschung zeitigen. Mit

diesem Wunsche rufen wir der jungen Stiftung ein kräftiges Vivat, crescat, floreat zu.

*

*

*

Im Vereinsjahre 1900/1901 fanden 8 Sitzungen statt, in denen folgende Vorträge gehalten wurden:

Am 26. Juli 1900 Archivrat Professor Dr. Philippi über die neuesten Ausgrabungen bei Haltern.

Am 15. November 1900 Oberlehrer Dr. Linneborn über Reformversuche und Visitationen in den westfälischen Klöstern des Cisterzienserordens im 15. Jahrhundert.

Am 29. November 1900 Oberbibliothekar Dr. Detmer über den Charakter Johannis von Leiden und sein Münstersches Königtum.

Am 13. Dezember 1900 Festvortrag des Professors Dr. Pieper zum 75. Stiftungsfest über die Entwicklung des Vereins vom Jahre 1825 bis zur Gegenwart (abgedruckt im 58. Band der Zeitschrift).

Am 17. Januar 1901 Oberlehrer Dr. Linneborn über die Cisterzienserklöster Westfalens vom 16.—18. Jahrhundert.

Am 31. Januar 1901 Privatdozent Dr. Schmitz über die Bevölkerung des Stifts Münster im ausgehenden Mittelalter.

Am 14. Februar 1901 Oberbibliothekar Dr. Detmer über die Auffassung von der Ehe und die Durchführung der Vielweiberei in Münster während der Herrschaft der Wiedertäufer.

Am 14. März 1901 Professor Dr. Hunsken über die Pest in Münster während der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Außerdem erstattete Professor Dr. Philippi in der Sitzung vom 31. Januar 1901 einen kurzen Bericht über

die neuesten Untersuchungen des sog. Varuslagers im Hachtswalde durch Dr. Ritterling aus Wiesbaden.

*

*

*

Die Bibliothek des Vereins erhielt folgende Geschenke:

1. Von der Provinzialverwaltung die Fortsetzung von Ludorffs „Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen“, Bb. 8 Kreis Iserlohn, 1900; Bb. 9 Kreis Ahaus, 1901.

2. Von Herrn Verlagsbuchhändler Hüfner hier c. 100 Bände, darunter 74 Bände des „Münsterischen Intelligenzblattes“.

3. Von Herrn Rentner Bernay hier 9 Bände handschriftliche Aufzeichnungen über Münsterisches Militär aus den Jahren 1748—1798.

4. Von Herrn Buschmann in Wetter an der Ruhr sein Werk „Wetter an der Ruhr“, Wetter 1901.

5. Von Herrn Hauptmann von Ketteler in Breslau seine „Stammtafeln der Familie Kettler (Ketteler)“, Götting (1900).

6. Von Herrn Oberlehrer Dr. Döhmman in Burgsteinfurt seine „Beiträge zur Geschichte der Stadt und Grafschaft Steinfurt“, I. II. Burgsteinfurt 1900/1901.

Den Gebern sei auch an dieser Stelle der gebührende Dank für ihre Zuwendungen ausgesprochen.

Käuflich erworben wurden u. a. an Fortsetzungen größerer Werke:

Siebmachers Großes und allgemeines Wappenbuch, Neue Ausgabe,

von Spießen, Wappenbuch des Westfälischen Adels,

O. von Sarwey und F. Hettner, Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches,

„Das Bauernhaus im deutschen Reiche und seinen Grenzgebieten“, herausg. vom Verbands deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Dem Archiv des Vereins überwies in dankenswerter Weise Herr Rittmeister a. D. von und zur Mühlen ein Konvolut Akten zur Geschichte Münsters im 18. Jahrhundert, dem Museum desgleichen Herr Kaufmann Hückelmann in Freckenhorst einen ausgegrabenen alten Baumsarg.

*

*

*

Die **historische Kommission** tagte am 24. Mai 1901 und wählte ihren Vorstand für das nächste Jahr wieder.

Die von ihr unternommenen Arbeiten haben in dem Zeitraum vom 1. Dezember 1900 bis ebendahin 1901 folgende Förderung erfahren.

Im Druck erschienen:

1. Die Sektion Soest-Arnsberg der historischen Grundkarten, besorgt von Herrn Regierungsrat Bödecker.

2. Veröffentlichungen der historischen Kommission für Westfalen. Rechtsquellen. Westfälische Stadtrechte, Abteilung I: Die Stadtrechte der Grafschaft Mark, Heft I: Lippstadt, bearbeitet von Dr. A. Overmann, Stadtarchivar in Erfurt. Münster 1901, VIII, 111* und 150 S. mit einem Facsimile des ältesten Stadtrechts, des Merianschen Plans von etwa 1647 und einer Übersichtskarte der Feldmark von 1572.

3. Veröffentlichungen der historischen Kommission für Westfalen. Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen, Band I: Regierungsbezirk Münster, Heft 2, Kreis Borken, bearbeitet von Dr. L. Schmitz, Privatdozent an der Akademie zu Münster, Münster 1901, 160 S.

4. Westfälisches Urkundenbuch, Band 7, Die Urkunden des kölnischen Westfalens vom Jahre 1200 bis zum Jahre 1300. Erste Abteilung: Die Urkunden von 1200—1237, bearbeitet von Dr. Th. Jlgem, Archivdirektor in Düsseldorf, Münster 1901, 200 S. Mt. 6,50.

Die übrigen, im vorigen Jahresbericht erwähnten Arbeiten wurden eifrig weitergefördert. An Stelle des als Archivdirektor nach Düsseldorf versetzten Herrn Archivrat Dr. Ilgen trat Herr Archivvolontär Dr. Brennecke in Münster für die Vollenbung des 7. Bandes des Westfälischen Urkundenbuches ein. Herr Gymnasialdirektor Prof. Dr. Darpe arbeitet am 6. Band des Codex traditionum Westfalicarum. Herr Oberbibliothekar Dr. Detmer übernahm die Bearbeitung der Schriften Hamelmanns und hat die Arbeit so weit gefördert, daß er zu Beginn des Jahres 1902 mit dem Druck beginnen zu können hofft.

Die Altertumskommission hielt ihre Jahres Sitzung am 28. Dezember 1900 unter Teilnahme des Herrn Professor Dr. Conze aus Berlin ab, nahm Herrn Dr. med. Conrads in Haltern als neues Mitglied auf und wählte ihren Vorstand ebenfalls für das nächste Jahr wieder.

Ihre Thätigkeit war hauptsächlich wiederum den Ausgrabungen bei Haltern gewidmet. Über die wichtigen Ergebnisse der dortigen Ausgrabungscampagne unterrichtet das inzwischen erschienene 2. Heft ihrer Mitteilungen: „Haltern und die Altertumsforschung an der Lippe.“ Münster 1901, VIII u. 228 S. mit zahlreichen Abbildungen im Text und 39 Tafeln, bearbeitet von den Herren Dr. Philippi, Dr. Ilgen, Dr. Ritterling, Dr. Roeppe, Dr. Schuchhardt, Dr. Loeschke und Oberstleutnant Dahm.

Außerdem wurden auf ihre Veranlassung Ausgrabungen in Hemden bei Bocholt, wo vorrömische Urnen und in der Nähe von Wiedenbrück vorgenommen, wo Baumfärge aus der ersten christlichen Zeit gefunden wurden.

*

*

*

Es erübrigt, auch in diesem Jahre den Personen, Behörden, Instituten und Korporationen, die die verschiedenen

Arbeiten der beiden Kommissionen so freigebig unterstützten, den ehrerbietigsten Dank des Vereins auszusprechen. Wir nennen unter ihnen Se. Excellenz den Herrn Oberpräsidenten Staatsminister Frhr. von der Recke von der Horst, die Provinzialverwaltung unter Leitung des dem Verein so wohlgesinnten Herrn Landeshauptmann Geh. Oberregierungsrat Holle, die Stadt Münster, den Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst, die Abteilung Baderborn des Altertumsvereins, die Generaldirektion der Königl. preussischen Staatsarchive und das Kaiserlich Archäologische Institut in Berlin, sowie die städtischen Behörden von Lippstadt. Sie alle haben sich hoffentlich überzeugt, daß die von ihnen gespendeten Mittel nach Kräften zum besten der Wissenschaft verwendet sind und erfreuliche Ergebnisse für die Erforschung der heimatlichen Geschichte und Altertumskunde gezeitigt haben.

Münster, 1. Dezember 1901.

Prof. Dr. Spannagel
Sekretär.

Zweite Abtheilung,

herausgegeben

vom Director der Paderborner Abtheilung

Dr. C. Merrens.

I.

Otto von Rietberg,

Bischof von Paderborn (1279—1307).

Von Dr. J. Marx.

I. Abschnitt.

Die Zeit vor seiner bischöflichen Amtsführung.

* 1. Otto ist dem edlen Geschlechte der Grafen zu Rietberg entsprossen, die zu den angesehensten Dynasten Westfalens gehörten. Zwar war das Gebiet, welches die Rietberger besaßen, nicht groß¹⁾, aber die Besitzer desselben waren mächtig, weil sie mit den vornehmsten Geschlechtern in Verbindung und Verwandtschaft standen.²⁾ Sie nennen

¹⁾ Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens (abgekürzt: Zeitschrift) XIV, 131.

²⁾ Die Mutter Ottos von Paderborn war aus dem Hause Lippe, Schwester der Bischöfe Otto von Münster und Simon von Paderborn. Eine andere Schwester der genannten Bischöfe, Ethelind, war vermählt mit dem Grafen Adolf von Waldeck; vgl. Fiske, Westfäl. Urkundenbuch, die Urkunden des Bistums Paderborn IV, 556 (abgekürzt: W. u. B. IV). In dieser Urkunde ist von der Verabredung der Ehe zwischen Adolf und Ethelind die Rede. Gottfried von Arnberg, der Vetter Conrads I. von Rietberg (Zeitschrift XIV, 101 war Schwiegervater Heinrichs von Waldeck. W. u. B. IV, 953. Die Mutter Gerhards von Holstein war aus lippischem Geschlechte (Schwester des Bischofs Simon von Paderborn u.) Die Tochter Gerhards war vermählt mit dem Herzog Johann von Braunschweig. W. u. B. IV, 1038. Die Gemahlin des Grafen Otto von Ravensberg war eine Rietbergerin (Schwester des Bischofs Otto von Paderborn) W. u. B. IV, 1391. Bischof Otto von Paderborn war auch verwandt mit dem münsterschen Bischof Everhard von Dieß; bei Wilmans,

sich in den Urkunden nobilis Domini. Wenn für Norddeutschland aus dieser Bezeichnung im allgemeinen geschlossen werden darf, daß es sich um Landesherrn handelt, so müssen wir die Rietberger zweifellos als solche ansehen, wenn sie gelegentlich als comites erscheinen. Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts gehörte das Gebiet von Rietberg zur Grafschaft Arnsberg. Um diese Zeit gestalteten sich die Verhältnisse anders. Durch einen Teilungsvertrag¹⁾, der im Jahre 1237 zwischen den beiden Vettern Gottfried und Conrad von Arnsberg zu stande kam, wurde das rietbergische Land von der Grafschaft Arnsberg getrennt. Die Teilungsgrenze bildete der Lippefluß. Conrad erhielt die Landesteile nördlich von der Lippe, welche fortan die Grafschaft Rietberg ausmachten, Gottfried die südlich von der Lippe gelegenen Besitzungen. Conrad ist daher der Stammvater der Grafen zu Rietberg, er ist der Vater des Bischofs Otto von Paderborn.²⁾

Über die Jugendzeit Ottos wissen wir nichts. Nicht einmal das Jahr seiner Geburt läßt sich mit Sicherheit feststellen. Zuerst geschieht seiner Erwähnung in einer Urkunde vom Jahre (1259) 1260³⁾; hier erscheint er als

Westfäl. Urkundenbuch, die Urkunden des Bistums Münster III, 1169 (abgekürzt: W. u. B. III, heißen sie consanguinei. Auch zwischen Rietberg und Tecklenburg bestand Verwandtschaft. vgl. Finkel, die Papsturkunden Westfalens V, 856 (abgekürzt W. u. B. V). Vom Erzbischof Siegfried von Köln heißt es bei Schaten annal. Pad. ad a. 1297: Ottoni episcopo nostro fuit ex consanguinitate per omnem vitam concunctissimus. Über die Verwandtschaft zwischen Rietberg und Büren vgl. W. u. B. IV, 2312.

¹⁾ Der Teilungsvertrag bei Seiberg W. u. B. I, 264 vom 1. Sept. 1237; vgl. Zeitschrift XIV, 101.

²⁾ Eine Geschlechtstafel der Grafen zu Rietberg findet sich Zeitschrift XIV p. 196 Beilage. Dieselbe ist unvollständig; wir lassen die Geschlechtstafel, soweit es für unsere Darstellung von Interesse ist, in verbesserter Form folgen:

³⁾ W. u. B. IV, 816 und 913 ferner W. u. B. III, 692.

Conrad I. 1237—1264; in diesem Jahre trat er in den Taufstorden.

Gem. Dba u. b. Skppe + 1268.

Friedrich 1264—1282 Gem. Beatrice u. Gorfmar	Conrad, B. u. Denaht. 1277—1296	Otto, B. u. Rab. 1279—1307	Dba, Schiffen im Canonice in Rab. Schiffen. zu Bänfer vgl. B. u. B. IV, 2825 Schaten ad a. 1298	Bernmann, Canonice in Rab. B. u. B. IV, 1342 B. u. B. III, 1025 als Cantor Osnabr. 1391	Schwig, Gem. Otho u. Braueneberg B. u. B. IV, 1391	Conrad hatte außer Dba u. Schwig noch eine ober mehrere ? Söhne vgl. unten die Anmerkung.
---	---------------------------------------	----------------------------------	--	--	--	---

Conrad II. 1282—1313 Gem. Margit + 1303	Otto, B. u. Bänfer 1301—1306	Simon, Canon. in Denaht. Gem. b. Grafen später in Bänfer B. u. B. IV, 2801 u. 2484 u. B. u. B. III, 1025	Beatrice, Gem. b. Grafen B. u. B. V, 856	Friedrich, + 1324, B. u. B. IV. 2484	Bernard, B. u. B. III, 1025
--	------------------------------------	--	--	---	-----------------------------------

Anmerkung: Daß Conrad I. von Friedberg außer Dba u. Schwig noch eine ober mehrere ? Söhne hatte, geht hervor aus einer Urkunde vom Jahre 1259—60; in welcher von einem Verkauf zweier Häuser von seinen Conrad an Kloster Marienthal die Rede ist. Dort heißt es: „Predictam vero pecuniam circa locationem filiarum nostrarum expendimus, quas consueo more thoro copulavimus maritali. B. u. B. III, 649.

Kanoniker der Paderborner Domkirche. Da Otto in früheren Urkunden unter dem Klerus von Paderborn sich nicht findet, so dürfen wir annehmen, daß er in den Jahren 1255—1260 nach Paderborn kam. Schaten berichtet¹⁾, dies sei geschehen, als Otto noch im jugendlichen Alter stand, was auch nicht unwahrscheinlich ist, da sein Oheim damals Bischof von Paderborn war. Nehmen wir nun an, er sei beim Antritte seines Amtes zwanzig Jahre alt gewesen — sein Neffe Otto v. Rietberg, der nachmalige Bischof von Münster war um das Jahr 1260 geboren und um 1280 schon Domherr in Paderborn — so fiel seine Geburt in die Jahre 1235—1240.²⁾

2. In den oben genannten Urkunden heißt Otto einfach *canonicus*; einige Jahre später finden wir, daß er im Kapitel ein besonderes Amt bekleidet, nämlich das Domkämmereramts³⁾. In diesem Amte tritt er zuerst bedeutender hervor und zwar durch den sogenannten Brot- und Bierstreit, in welchem er die Sache des Kapitels gegen die Rathsherrn der Stadt siegreich verfocht. Die Urkunden berichten ausführlich über diesen Streit und es ist von

¹⁾ Fuerat is a primis annis cooptatus in clerum Paderbornensem. Schaten annal. Pad. ad a. 1277. Über Schaten als Historiker vgl. Begele, Geschichte der deutschen Historiographie 10. München und Leipzig 1885 p. 704 f., desgl. G. Baiz, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter K. Heinrich I. Neue Bearbeitung, p. 258 Anmerkung 13: „Er gehört zu den besten Kritikern“.

²⁾ E. Berger, Otto v. Rietberg Münster 1858 p. 10. Anmerkung. Nach W. u. B. IV, 1564 war er schon 1279 Kanonikus und Kämmerer. vgl. W. u. B. IV, 1565 u. 1637.

³⁾ In dem Vertrage zwischen den Bischöfen Simon von Paderborn und Gerhard von Münster bei Freilassung des erstern heißt unter den Zeugen ein Paderborner Kanoniker Otto camerarius, welches offenbar unser Otto ist. 1269 Jan. 27 vgl. W. u. B. IV, 1156. In einer Urkunde desselben Jahres wird Otto von Rietberg ausdrücklich Kämmerer genannt: Acta sunt hec coram Hinrico preposito . . . Ottone de Rethberg camerario. W. u. B. IV, 1181 vgl. auch Nr. 1258.

Interesse, dieses erste öffentliche Hervortreten Ottos, welches für seine spätere Stellung zur Bürgerschaft von Paderborn nicht ohne Bedeutung ist, näher kennen zu lernen.

In der Stadt Paderborn wurde den Verkäufern von Brot und Bier der Preis hierfür alljährlich festgesetzt¹⁾, wie das auch in andern Städten üblich war. Verfehlten sich die Verkäufer gegen die festgesetzten Bestimmungen, so verfielen sie einer Geldstrafe²⁾. Nach dem Erkenntnis des Richters in vorliegender Streitsache stand das Recht der Taxation sowie die Erhebung der Strafgebühren allein dem Kämmerer der Domkirche zu³⁾. Dieses Recht des Domkämmerers war aber im Laufe der Zeit beschränkt worden. Schon längere Zeit vor der Übernahme des Kämmereramtes durch Otto hatten die Rats Herrn der Stadt sowohl an der Preisfestsetzung, als auch an den Strafgebern Anteil gehabt⁴⁾. Auch Otto mußte sich anfangs

¹⁾ Im Herbst am Feste Mariä Geburt Sept. 8 B. II. B. IV, 1335: . . . quot panes pro denario vel obulo dari debeant et in quali albedine panis praestari debeat et quot bicaria cerevisie dari debeant pro obulo. . .

²⁾ l. c.

³⁾ Ähnlich war es in Herford; vgl. Folgen zur Herforder Stadt- u. Gerichtsverfassung. Zeitschrift XLIX 1, 4: Preterea iurisdictionem habet (sc. abbatissa) in ipso opido, quod burigre vocatur de venditionibus et emptionibus cibariorum et censibus arorum. Hanc iurisdictionem tenet ab ea in feodo camerarius ipsius Thotmarus, daß jedoch in Paderborn der Kämmerer ebenfalls das Gericht über Brot und Bier etwa vom Bischof als Lehen befeffen habe, darüber findet sich nichts. Über derartige Zustände in andern Städten vgl. v. Below, die Entstehung der deutschen Stadtgemeinde, Düsseldorf 1889, besonders die dort angeführten Beispiele von Hameln, Halberstadt, Quedlinburg x. p. 23. ff.

⁴⁾ In ihrer Exceptionschrift vom 2. Oktober 1273 sagen die Bürger aus, sie hätten die Jurisdiction über die Verkäufer von Brot und Bier nicht nur mit Otto, sondern schon mit mehreren seiner Vorgänger (predecessoribus) ausgeübt, woraus hervorgeht, daß der Domkämmerer schon eine Reihe von Jahren nicht mehr allein im Besitze dieses Rechtes war. B. II. B. IV, 1335.

dem eingebürgerten Gebrauche fügen und er scheint auch mit dieser Handhabung der Jurisdiktion zufrieden gewesen zu sein, da er in seiner Klageschrift dieselbe in gleicher Weise zurückverlangt, wie er sie früher besessen. Wahrscheinlich gingen die Bürger um ihre Rechte zu erweitern, allmählich zu weit in ihren Ansprüchen — es war das damals überhaupt das Streben der abhängigen Gemeinden und zu diesen gehörte Paderborn — ¹⁾ oder suchten ihn gar seines Rechtes zu berauben, woraus sich dann ein heftiger Streit entspann ²⁾. Es ist nicht recht klar zu stellen, ob eine wirkliche Verhinderung stattfand; Otto behauptet es ³⁾ und das Urteil des Richters spricht sich auch dahin aus ⁴⁾, während die Bürger ausfagen, sie seien stets bereit gewesen und seien es heute noch, gemeinschaftlich mit dem Rämmerer des Domes die Jurisdiktion über die Verkäufer von Brot und Bier auszuüben ⁵⁾. Genug, es kam zum Streite. Otto berichtete an den Apostolischen Stuhl und beschwerte sich über das Vorgehen der Bürgerschaft. Von Rom aus wurde, um die Sache zum Austrage zu bringen, ein Richter bestellt, und zwar in der Person des Soester

¹⁾ vgl. v. Below, die Entstehung der deutschen Stadtgemeinde p. 70: „Auch in der Ordnung von Maß und Gewicht . . . kommt vor allen der große Unterschied zwischen der unabhängigen und abhängigen Gemeinde zur Geltung. In der erstern steht sie lediglich reinen Gemeindeorganen zu. In der letztern ist dagegen ein Grundherr, der Gemeindeherr dabei beteiligt: unter seiner Mitwirkung resp. der Mitwirkung der gemeindeherrlichen Beamten werden Statuten über die wirtschaftlichen Verhältnisse aufgestellt und die Verwaltung im einzelnen geführt. . . Der weitere Verlauf der städtischen Bewegung geht dann, wie bei der Allmende so auch hier darauf hinaus, in den abhängigen Gemeinden die Abhängigkeit möglichst zu beseitigen“.

²⁾ Am 12. April 1272 beauftragt Papst Gregor X. den Soester Theaurer Gottfried mit der Untersuchung. Der Beginn des Streites fällt demnach ohne Zweifel in das vorhergehende Jahr oder noch früher. W. u. B. IV, 1276 und W. u. B. V, 684.

³⁾ W. u. B. IV, 1306. — ⁴⁾ das. 1346. — ⁵⁾ das. 1335.

Thesaurars Gottfried ¹⁾. Dieser beauftragte den Scholastikus der Soester Kirche mit der Untersuchung ²⁾. Die streitenden Parteien erschienen vor ihm. Der Prokurator der Paderborner Bürger Joh. Ketherus forderte eine Abschrift des päpstlichen Schreibens — *transscriptum authenticum et copiam ipsius* — ³⁾, sowie die Klageschrift, welche der Domkämmerer dem Richter zugestellt hatte ⁴⁾. Beides wurde ihm ausgehändigt und dann unter allseitiger Zustimmung auf den 20. März 1273 ein Termin zur Verhandlung in Soest festgesetzt ⁵⁾. Beide Parteien erschienen und der Prokurator der Paderborner Ratsmänner — als solcher wird jetzt *Ifferus* genannt — gab auf die Klageschrift des Domkämmerers seine Einwendungen kund. Dieselben umfassen drei Punkte: 1. Die Stadt Soest ist in vorliegender

¹⁾ vgl. p. 8 Anmerkung 2. Gottfried wird beauftragt, die streitenden Parteien vorzuladen und nach deren Aussagen zu entscheiden. Gegen das Urteil soll nicht appelliert und der Ausführung desselben soll nötigen Falls durch kirchliche Zensuren Nachdruck gegeben werden. Jedoch sollen Exkommunikation und Interdikt ohne Genehmigung des Papstes über Bürger und Stadt nicht verhängt werden.

²⁾ l. c. 1306.

³⁾ Über den Ausdruck *autenticum* vgl. Breslau, Urkundenlehre p. 80: „Mit dem Worte *Original* gleichbedeutend hat man in römischer Zeit und zumeist auch im Mittelalter die Bezeichnung *authenticum* verwandt“. Dazu Anmerkung 1, wo es unter anderm heißt: „Eine spezielle Bedeutung von *authenticum* in bezug auf Papsturkunden kennt der Kommentar zum *ordo iudiciarius* Q. E. 9, 1005: *autenticum vocatur littera illa per quam aliquis constitutus est iudex super aliqua causa*“; so hier.

⁴⁾ In der Klageschrift wird ausgeführt, daß dem Domkämmerer nach altem Rechte die Jurisdiction über die Verkäufer von Brot und Bier zustehe. Einige Bürger der Stadt Paderborn hätten sich jedoch angemacht, ihn in diesem Rechte zu behindern, was sie heute noch thäten. Dadurch sei dem Kämmerer ein pekuniärer Schaden erwachsen, der auf 100 Mark geschätzt werden müßte. Der Richter möge nun die genannten Bürger antreiben, fernerhin nicht mehr in die Rechte des Kämmerers einzugreifen und den Schaden zu ersetzen. Auch fordere er Ersatz der Gerichtskosten. B. u. B. IV, 1306. — ⁵⁾ das.

Streitsache nicht der geeignete Ort zur gerichtlichen Verhandlung, 2. die Klageschrift des Rämmerers ist nicht klar und verständlich, 3. der Prokurator des Rämmerers hat kein *mandatum rescriptum*, was gegen das Recht verstößt. Diese Einwendungen wurden zu Protokoll genommen und dem Prokurator Ottos zur Beantwortung übergeben. Dasselbe erfolgte schon bald. Unter dem 19. Mai beurfundet der Soester Vicepropst als Subdelegat des Thesaurars die Antwort von seiten Ottos in folgender Weise: Die Einwendungen der Paderborner Bürger sind nichtig. Was den ersten Punkt anbetrifft, die Stadt Soest sei nicht der geeignete Ort zur Verhandlung, so ist darauf zu erwiedern, daß der Prokurator Jfferus dennoch zum festgesetzten Termine nach Soest gekommen ist; damit hat man Soest als Verhandlungsort angenommen. Der erste Einwand fällt also ¹⁾. Die zweite Einwendung, welche die Klageschrift Ottos betrifft, ist ebenfalls hinfällig. Die Klageschrift ist hinlänglich verständlich. Der Rämmerer fordert keine unbestimmte Jurisdiktion, sondern jene, die ihm in seiner Person als Rämmerer zusteht und zwar über die Verkäufer von Brot und Bier; auch fordert er nicht, die Jurisdiktion in beliebiger Weise, sondern so üben zu dürfen, wie seine Vorgänger es zu thun pflegten. Damit ist der Sinn der Klageschrift deutlich angegeben; eine weitere Spezifikation ist nach den üblichen Rechtsgrundsätzen nicht notwendig²⁾. Auch die dritte Einwendung, der Anwalt Ottos habe kein Mandat gehabt, ist nicht stichhaltig. Otto hat ausdrücklich, wenn auch nur mündlich, an eine bestimmte Person ein Mandat abgegeben. Diese mündliche Bevollmächtigung ist in vorliegender Sache hinreichend und verstößt nicht, wie behauptet wird, gegen das Recht³⁾. Diese Entgegnung wurde dem Prokurator der Paderborner Bürger überreicht

¹⁾ B. II. B. IV, 1322. — ²⁾ das. — ³⁾ das.

und ein neuer Termin auf den Tag nach dem Feste des hl. Barnabas festgesetzt.¹⁾ Über diese Verhandlung verlautet nichts näheres. Der Prozeß nahm übrigens seinen Fortgang; am 1. Juli erließ der Soester Richter ein Schreiben²⁾, in welchem neben der Vollmacht des Procurators der Stadt Paderborn eine weitere Beantwortung des Klagebells Ottos erfolgt. Zunächst wird ihm ein Widerspruch vorgehalten: An den Apostolischen Stuhl habe er berichtet, die Jurisdiktion über die Verkäufer von Brot und Bier sei in seinen Händen, während er in seiner Klageschrift sage, er entbehre derselben; wer sich in solcher Weise widerspreche, habe keinen rechtlichen Anspruch darauf, gehört zu werden³⁾. Ferner fordere er, daß die Strafgebelter ihm zufließen und daß wegen des vorenthaltenen Geldes Restitution eintrete, allein in dem Schreiben des Papstes sei von Strafgebeltern keine Rede, darum könnten solche auch nicht gefordert werden⁴⁾ und der Richter könne über dieselben keine Entscheidung treffen⁵⁾. Aus diesen Gründen sei die Klage Ottos abzuweisen; die Bürger seien jedoch bereit zu einem Vergleiche, was rechtlich zulässig sei⁶⁾. Diese Einwendungen ließ Otto auf einem Termine vom 14. Juli durch seinen Procurator beantworten⁷⁾. Nach Anhörung der verschiedenen Parteien erklärte der Richter, daß vorläufig, um das Material zu prüfen, der Prozeß suspendiert sei, bis eine neue Vorladung erfolge⁸⁾. Unter dessen war man auf beiden Seiten thätig. Die Bürger reichten eine Exzeptionschrift gegen den Kämmerer ein⁹⁾, deren Inhalt oben zum teil erwähnt wurde¹⁰⁾. Sie bitten den

¹⁾ l. c. — ²⁾ B. u. B. IV, 1326.

³⁾ c. 54, X. de appellationibus II, 28.

⁴⁾ c. 32, X. de off. et potest. iud. deleg. I, 29.

⁵⁾ c. 22, X. de rescriptis I, 3. — ⁶⁾ c. 15, X. de iudiciis II, 1.

⁷⁾ B. u. B. IV, 1327. — ⁸⁾ l. c. — ⁹⁾ B. u. B. IV, 1335.

¹⁰⁾ Vgl. oben Anmerkung 4 auch p. 7.

Richter, er möge sie von dem Vorwurfe, als hätten sie den Rämmerer ungerechter Weise in seinem Rechte geschmäleret, lossprechen. Seit Jahren hätten sie gemeinschaftlich mit ihm die Tage für Brot und Bier festgesetzt. Die Straf-
gelber seien stets geteilt worden und der Rämmerer bekomme der größern Teil¹⁾. Es sei ihnen nicht möglich, auf ihr gutes Recht zu verzichten und sie seien bereit, das Recht der Verjährung, welches sie geltend machten, durch Zeugen nachzuweisen²⁾. Auch Otto reichte mehrere Artikel ein, deren Inhalt jedoch nicht bekannt ist³⁾. Nunmehr wurde ein neuer Termin anberaumt auf den 3. Oktober. Auch hier wurde die Sache noch nicht abgeschlossen, denn für den 31. Oktober finden wir wiederum eine gerichtliche Verhandlung angesagt. Es ist noch darauf hinzuweisen, daß Otto kurz vor dieser Verhandlung von seinem Oheim, dem Bischof, der ebenfalls mit der Bürgerschaft von Paderborn im Streite lag⁴⁾, ein Schreiben erhielt, in welchem das Recht der Jurisdiction über die Verkäufer von Brot und Bier als dem Domkämmerer ausschließlich zustehend bezeichnet wird⁵⁾. Hiermit war die Beweisaufnahme geschlossen; ein endgültiges Urteil wurde aber noch nicht ausgesprochen. Dieses geschah erst am 20. December. Das Urteil lautet in seinen wesentlichen Punkten also: Die gerichtliche Untersuchung hat ergeben, daß dem Domkämmerer allein die Jurisdiction über die Verkäufer von Brot

¹⁾ . . . ita quod ipsi a delinquentibus . . . reciperunt et recipere consueverunt nomine emende seu pene quinque solidos Paderbornenses . . . et ipse camerarius et predecessores sui recipiunt vel recipere consueverunt . . . sex denarios Paderbornensos. vgl. *W. u. B.* IV, 1335. — ²⁾ daselbst.

³⁾ *W. u. B.* IV, 1336. — ⁴⁾ *W. u. B.* IV, 1392.

⁵⁾ *W. u. B.* IV, 1339: *recognoscentes in hoc scripto, iudicium panis et cerevisie Paderbornensis civitatis cum omnibus suis iuribus et emendis ad ipsam cameram et nullos alios pertinere.* Das Schreiben ist datirt: Aachen 1273 Oct. 29.

und Bier zusteht und zwar *ratione officii cameratus*. Er allein hat das Recht für Brot und Bier die Tage festzusetzen und die Strafgeelder in Empfang zu nehmen. Einige Paderborner Bürger haben ihn hierbei behindert. Ohne Grund haben sie sich auf die Verjährung berufen. Darum wird durch dieses Urteil folgendes festgesetzt: Der Domkämmerer erhält die volle und ungeschmälerte Jurisdiktion zurück; er allein bestimmt die Preise für Brot und Bier und nimmt die Strafgeelder in Empfang. Die angeklagten Bürger zahlen für die Auslagen, welche der Prozeß dem Kämmerer verursacht hat, eine Entschädigung. Bezüglich des Schadens, welche er durch die Behinderung in Ausübung seines Amtes erlitten hat — in der Klageschrift wird derselbe auf 100 Mark geschätzt — ¹⁾, behält sich der Richter weiteres vor ²⁾ An demselben Tage wurde über dieses Urteil an die Pfarrgeistlichkeit Paderborns berichtet ³⁾ mit der Aufforderung, dasselbe in ihren Kirchen bekannt zu machen, auf die Befolgung desselben zu achten, gegen die Widerspenstigen mit kirchlichen Strafen vorzugehen ⁴⁾ und jede Appellation für nichtig zu erklären. Otto berichtete über den Ausgang des Prozesses an den Papst und bat ihn, er möge das Urteil des Soester Theaurars bestätigen. Dieses geschah. Gregor X. erließ unter dem 23. Januar 1274 ein Schreiben von Lyon aus, wo er sich des Konzils wegen aufhielt, an drei Utrechter Kanoniker, welche die Befolgung des Urteils des Soester Richters überwachen sollten ⁵⁾. Damit war der Streit beigelegt. Es ist aus den Verhandlungen nicht recht ersichtlich, welche Partei im Rechte war. Das formelle Recht stand ohne Zweifel auf seiten des Domkämmerers, aber es war eine Forderung der Billigkeit, daß der Stadtgemeinde ein Anteil

¹⁾ vgl. Anmerkung 4. auf p. 8. — ²⁾ B. u. B. IV, 1346. — ³⁾ das. 1347. — ⁴⁾ vgl. jedoch Anmerkung 1. auf p. 9. — ⁵⁾ B. u. B. V, 690.

an der Verwaltung eingeräumt wurde. Die Stadtgemeinde hat in solchen Dingen, überall, soweit wir urteilen können, ein größeres Interesse an einer zweckmäßigen Ordnung bekundet, während es den berechtigten Herrn, wie hier dem Domkämmerer, vorzugsweise auf die finanzielle Frage ankam¹⁾. Im übrigen sollte das mühsam errungene Recht des Kämmerers nicht lange mehr andauern, wie wir später sehen werden²⁾.

Gehen wir nunmehr zur Wahl Ottos über.

3. Als Bischof Simon von Paderborn am 6. Juni 1277 starb, ließ er das Bistum in trauriger Lage zurück. Er war ein Freund des Krieges gewesen, freilich durch die Verhältnisse „in der kaiserlosen schrecklichen Zeit“ vielfach dazu gebrängt³⁾, allein das Glück hatte ihn in seinen Kämpfen nicht begünstigt. Zweimal geriet er in Gefangenschaft, einmal in die des Kölner Erzbischofs Conrad v. Hoftaden⁴⁾, dann nach der unglücklichen Schlacht bei Marienwald in die des Bischofs Gerhard von Münster⁵⁾. In beiden Fällen konnte er nur gegen harte Bedingungen die Freiheit wieder erlangen. Diese unglücklichen Kriege zerrütteten die Finanzen des Bistums. Wie sehr das der Fall war, sehen wir aus dem Umstande, daß noch zu Lebzeiten Simons das Domkapitel zusammentrat (am

¹⁾ Nach gütiger Mitteilung des Herrn Prof. Dr. v. Below.

²⁾ vgl. unten.

³⁾ Bei Schaten ad a. 1277 heißt es von ihm: *Auctor historicae Bremensis „Simon inquit, bella et discordias dilexit, sed bello semper infelix pugnator.“ Haec quidam ille libera voce pronuntiavit: verum in ea tempora incidit Simon, quibus necessitas arma pro libertate Ecclesiae conservanda imperabat.*

⁴⁾ Gardanus, Conrad v. Hoftaden 1289—1261 p. 75.

⁵⁾ Kögel, die Bischofswahlen zu Münster, Denabrück u. Paderborn seit dem Interregnum bis zum Tode Urbans VI. (1256—1389) in den Münst. Beiträgen zur Geschichtsforschung, herausgegeben von Th. Emdner IV. Heft pag. 221.

27. Dec. 1276) und erklärte, nur einen solchen zum Nachfolger Simons wählen zu wollen, der im stande sei, dessen Schulden zu bezahlen¹⁾. Simons Verhältnis zu dem Nachfolger Conrads v. Postaden, zu Siegfried v. Westerbürg, war ebenfalls nicht das beste. Mehrere rheinische und westfälische Herren vereinigten sich am 7. April 1277 und schlossen einen Bund gegen den Erzbischof. Als Führer des Bundes erscheint der Bischof von Paderborn²⁾. Auch mit der Stadt Paderborn stand Simon auf gespanntem Fuße, so daß er seine Residenz von dort nach Salztotten verlegte³⁾. So lagen die Verhältnisse im Bistum Paderborn beim Tode Simons.

Wie überhaupt, so war besonders unter diesen Umständen der Ausfall der Wahl für die zunächst interessierten Kreise von großer Wichtigkeit. Zu diesen Interessenten gehörten aber der Erzbischof von Köln, die Stadt Paderborn und das Domkapitel. Dem Erzbischofe, als Herzog von Westfalen, mußte alles daran liegen, den aufstrebenden Dynasten gegenüber eine Persönlichkeit auf dem bischöflichen Stuhl von Paderborn zu sehen, die ihm treu ergeben war. Da war es nun von vornherein ausgeschlossen, daß ein Mitglied des Hauses Lippe-Nietberg dieser Voraussetzung genügte. Ebenso mußten die Bürger der Stadt Paderborn einer solchen Wahl entgegen sein. Anders lag die Sache für das Domkapitel. Diesem konnte kaum jemand als Bischofskandidat geeigneter erscheinen, als sein zeitiger

¹⁾ vgl. B. u. B. IV, 1448: . . . notum facimus et recognoscimus per hoc scriptum, quod successorem Domini nostri episcopi Simonis talem habebimus, quia iuris est, ut debita ipsius Domini Simonis solvat, que pro necessitate seu utilitate ecclesie nostre invenerit nec soluta.

²⁾ Eacomblet u. B. für die Geschichte des Niederrheins II, 700; Rögel p. 228; B. u. B. IV. 1463.

³⁾ Schaten ad a. 1275; Bessen, Geschichte des Bistums Paderborn I, 212; Rögel p. 227; B. u. B. IV, 1392; siehe p. 19.

Propst Otto von Rietberg. Er war langjähriges Mitglied des Kapitels¹⁾ und in folge dessen mit den Bedürfnissen des Bistums vertraut, er ragte hervor durch Tugend und geistige Fähigkeit²⁾, er hatte schon als Domkämmerer sich als einen energischen Verteidiger der Rechte des Kapitels gezeigt. Letzteres hatte ihn schon einmal einen Beweis seines Wohlwollens gegeben, als es ihn nach der Absetzung des Dompropstes Heinrich von Schwalenberg durch Bischof Simon³⁾, einmütig an dessen Stelle zum Propste wählte⁴⁾, auch hatte er noch zu Lebzeiten Simons, als derselbe kränkelte, manches Nützliche für die Diöcese in Vereinigung mit dem Kapitel gethan⁵⁾, dabei fiel nicht wenig in die Waagschale, daß er der angesehenen Familie der Grafen von Rietberg angehörte und daß sein Bruder Conrad bereits Bischof von Osnabrück war⁶⁾. Derselbe wird bei seiner Anwesenheit in Baderborn kurz nach dem Tode Simons auch für Otto

¹⁾ oben p. 6.

²⁾ Schaten ad a. 1277 sagt von ihm: . . . ob merita virtutum per gradus dignitatum inter suos provectus . . . vir acris ingenii et praeclari animi.

³⁾ Die Absetzung Heinrichs erfolgte 1275 Juni 1; vgl. B. u. B. IV, 1398.

⁴⁾ Die Einmütigkeit der Wahl wird in dem päpstlichen Bestätigungsschreiben vom 21. April 1276 hervorgehoben: . . . ac postmodum dilecti filii . . . decanus et capitulum . . . te, prout spectabat ad eos in suum et ipsius ecclesie prepositum canonice et concorditer elegerunt. B. u. B. V, 703.

⁵⁾ Schaten l. c.: qui superstite Simone et per senium languente multa cum consilio canonicorum reparanda suscepit. . .

⁶⁾ Schaten erwähnt dieses l. c. mit folgenden Worten: eoque etiam conturbatis hisce temporibus opportunior, quod et vicinae Ritbergensium comitum familiae potentia innixus esset et Conradum fratrem episcopum. (Der Ausdruck episcopus ist ungenau; Conrad war damals noch electus vgl. die folg. Anmerkung.) Osnabrugensen haberet.

Stimmung gemacht haben¹⁾. Man hätte bei dieser Lage der Dinge denken sollen, seine Wahl sei unzweifelhaft gewesen; allein der Erzbischof Siegfried hatte die Hände nicht in den Schoß gelegt und so geschah es, daß am Tage der Wahl die Stimmen der Kapitulare sich teilten. Über die Person des Gegenkandidaten läßt sich etwas Bestimmtes nicht ausfindig machen. In einer Urkunde vom 7. Juli 1278 wird als Gegenkandidat genannt Henricus prepositus¹⁾; nach einer andern Urkunde aus dem Jahre 1285 März dagegen ist der Propst der Soester Kirche, Dietrich von Bilstein, ein Verwandter des Erzbischofs Gegenkandidat²⁾. Bis zur Herausgabe der Urkunden des Bistums Paderborn (von 1250—1300 durch H. Finte, hat man von einer Gegenkandidatur Heinrichs nichts gewußt³⁾, man kannte als Gegenkandidaten nur Dietrich v. Bilstein. Es fragt sich, wie diese doppelte Gegenkandidatur zu erklären ist. Finte vermutet⁴⁾ in Heinrich den abgesetzten Dompropst Heinrich v. Schwalenberg⁵⁾, der noch im Jahre 1278 oder im Anfange des Jahres 1279 gestorben und an dessen Stelle dann Dietrich getreten wäre. „Allein“, so wird mit

¹⁾ Am 6. Juni 1277 war Simon gestorben. Unter dem 9. Juni verspricht Elect Conrad von Osnabrück dem Paderborner Domkapitel binnen Jahresfrist 25 Mark zu Stiftung eines Jahrgedächtnisses für seinen verstorbenen Oheim Simon. B. u. B. IV, 1473.

²⁾ B. u. B. IV, 1519. — ³⁾ das. IV, 1824.

⁴⁾ Finte bemerkt l. c. zu der Urkunde vom 13. März 1285 folgendes: „Nachdruck bei Sacomblet u. B. II, 797. Aus derselben Quelle wie Sac. schöpfte Strund für seine Notae criticae. Da er aber die Urkunden zu 1282 setzte, brachte er die Verhältnisse in Verwirrung. Allgemein nahm man von Bessen, der in seiner Geschichte das B. Paderborn zuerst die Note benutzte, bis zu Bögel, die Bischofswahlen u. s. w. an, daß von Anfang an der Soester Propst Gegenkandidat Ottos gewesen und der Ausgleich (die Urkunde handelt von dem Ausgleich der beiden Bischofskandidaten) schon 1282 eingetreten sei.“

⁵⁾ B. u. B. IV, 1824 Anmerkung.

Recht bemerkt, „1279 schon ist Otto electus et confirmatus und wie dann später noch von einer eigentlichen Gegenkandidatur die Rede sein kann, ist schwer verständlich“. Am leichtesten wäre die Frage gelöst, wenn wir in der Urkunde vom 7. Juli 1278 anstatt prepositi Henrici lesen dürften prepositi Thiderici, so daß etwa an einen Irrtum von seiten des Schreibers zu denken wäre. Die Vermutung Finkes, wonach Heinrich v. Schwalenberg der eine Gegenkandidat gewesen wäre, erscheint mir nicht recht begründet. Heinrich stand beim Domkapitel in zu schlechtem Andenken. Dasselbe hatte einen heftigen Streit mit ihm auszufechten gehabt wegen der Verwaltung der Präbenden; hatte er doch fast 30 Jahre hindurch den Kapitularen nicht in vorgeschriebener Weise die Einkünfte zukommen lassen und dadurch veranlaßt, daß der Gottesdienst nicht regelmäßig abgehalten worden war und die Kanoniker sogar hatten darben müssen¹⁾. Einem so schlechten Verwalter ihrer Güter werden die Wähler den Stab des hl. Liborius nicht haben anvertrauen wollen.

Mag dem sein, wie ihm wolle, der Nietberger und seine Partei haben dem Gegenkandidaten nicht zu viel Bedeutung beigelegt. Zunächst kam zwischen den streitenden Parteien ein Vergleich auf einem Tage zu Kleinenberg zu stande; es wurde festgesetzt, daß alles im frühern Zustande verbleiben solle; nur unter gegenseitiger Zustimmung sollte ein Stiftsverweser ernannt werden. Die Burgen und Schlösser sollten denjenigen verbleiben, die sie inne hätten, bis einer der Electen die Konfirmation erhielte²⁾. Aber schon halb wählte die Partei Ottos dessen Bruder, den Grafen Friedrich von Nietberg zum Verwalter des Stiftes³⁾. Das erregte große Mißstimmung. Die Unzufriedenen

¹⁾ vgl. oben p. 16.

²⁾ Vgl. B. u. B. IV, 1514. — ³⁾ daselbst.

stellten sich unter den Schutz des Erzbischofs¹⁾. Allein dieser befand sich in einer zu schwierigen Lage, als daß er gegen die Nietberger hätte etwas unternehmen dürfen²⁾. Es kam übrigens bald zum Frieden. Am 7. Juli 1278 wurde der Streit über die Tutel der Paderborner Kirche zwischen dem Grafen von Nietberg und den Städten Paderborn, Nieheim und Steinheim geschlichtet³⁾. Man kam bei den Verhandlungen zu folgendem Resultate: die Städte Paderborn, Warburg, Nieheim und Steinheim bleiben im Besitze ihrer Rechte, wie sie dieselben zur Zeit Simons und nach dessen Tode bis auf den heutigen Tag besessen habe. Von den bischöflichen Einkünften in Nieheim und Steinheim bestimmen 12 ad hoc ernannte Richter soviel für die Kirche, als sie für gut halten und falls sie sich darüber nicht einigen können, giebt der Marschall Dietrich von Köln die Entscheidung. Ist dieser verhindert, so tritt Hunold von Blettenberg für ihn ein. Die bischöflichen Einkünfte außerhalb der Städte darf der Graf von Nietberg frei erheben. Die 12 ernannten Richter werden auch beauftragt, dafür zu sorgen, daß der Schaden, der auf beiden Seiten bezüglich der erwähnten Einkünfte entstanden ist, ausgeglichen werde. Findet eine Einigung darüber nicht statt, so giebt der Kölner Marschall den Ausschlag. Die Wähler des Propstes Otto kehren in ihre Kurien zurück. Der Bischof Conrad von Osnabrück und der Marschall Dietrich verwalten den Kanonikern, welche den Propst Heinrich wählten, die Präbenden in derselben Weise, wie sie den Wählern Ottos dieselben verwalten, unter voll-

¹⁾ daselbst: . . . nunc autem prepositus Otto de Retberg cum suis electoribus et paucis ministerialibus absque consensu omnium civitatum et fore omnium ministerialium ecclesie nostre comitem fratrem de Retberg tutorem iam dicte ecclesie elegerunt.

²⁾ daselbst. — ³⁾ Eögel p. 230 ff.

ständiger Wahrung des Rechtes auf beiden Seiten. Die Prälaten und Kanoniker der Paderborner Kirche werden bis zum nächsten Osterfeste nichts gegen die Bürger und Priester unternehmen, die zur Zeit des Streites Gottesdienst gehalten haben. Die Städte Paderborn, Nieheim, Warburg und Steinheim halten sich bezüglich der geschehenen Bischofswahl neutral¹⁾.

Wir ersehen hieraus, daß die Paderborner Bürger und ihre Anhänger, die in ihrer Beschwerdeschrift an den Erzbischof von Köln ausgeführt hatten, sie könnten sich mit der Maßregel der Rietberger nicht einverstanden erklären, jetzt schon in etwa zur Nachgiebigkeit gebracht sind, ein Umstand, der darauf schließen läßt, daß es um die Sache Ottos nicht schlecht stand, daß seine Partei mächtig war. So verhielt es sich in der That. Schon im folgenden Jahre (1279) erhielt er die Konfirmation, wahrscheinlich durch den Erzbischof von Mainz²⁾. Von einer päpstlichen Bestätigung findet sich nichts, obgleich bei zwiespaltiger Wahl die Entscheidung dem Papste zustand. Zur Beurteilung dieses Umstandes ist zu beachten, daß bei den westfälischen Bischofswahlen bis zum 13. Jahrh. von einer päpstlichen Bestätigung überhaupt nicht die Rede ist; wenn sich das im 13. Jahrh. auch anders gestaltete, so ist doch auch da,

¹⁾ Lögels hat diese Urkunde nicht benutzt. Wenn er darum p. 231 ff. schreibt; „darum hielt es die Stadt für das Beste, mit Otto über den Frieden zu unterhandeln, welcher am 1. Dec. 1281 durch schiedsrichterlichen Spruch zu Stande kam,“ so scheint er diesen Friedensvertrag auf die Streitigkeiten über die Tutel der Paderborner Kirche zu beziehen; damit hat aber der Vertrag vom 1. Dec. 1281 nichts zu thun.

²⁾ B. U. B. IV, 1562 erscheint Otto als electus et confirmatus. Die Urkunde ist datiert vom 24. Okt. ? (vgl. die Anmerkung zur Urkunde) 1279. Darnach ist die Bemerkung Lögels p. 41 Anmerkung 3 zu berichtigen, wo er sagt: „Als electus et confirmatus erscheint Otto zuerst bei Wilmans B. U. B. III, 1128 d. d. 1281 Mai 10.“

wenn man etwa von Münster abieht, die Beteiligung des Papstes an den Bischofswahlen in Westfalen eine nicht gerade große¹⁾.

Ottos Angelegenheiten nahmen unterdessen einen günstigen Fortgang. Noch im Jahre seiner Bestätigung am Oct. 24²⁾ beschwor er die ihm vorgelegte Wahlkapitulation³⁾. Solche Wahlkapitulationen sind jener Zeit eigentümlich; sie waren dazu angethan, dem Bischofe zu gunsten des aufstrebenden Kapitels Schranken aufzuerlegen⁴⁾. „Nachdem die Domkapitel die ausschließliche Wahlberechtigung der Bischöfe erlangt hatten, ließen sich dieselben sehr bald von den zu wählenden Kandidaten die Verwaltung des Bistums betreffende Zusicherungen erteilen und die Beobachtung derselben eidlich versprechen“⁵⁾. Neben dem Domkapitel

¹⁾ Vgl. Fink, die Stellung der westfäl. Bischöfe und Herrn zc. p. 212 ff: „Während bis zum 13. Jahrh. sich keine Spur einer Einmischung des Papsttums in die westfäl. Bischofswahlen findet, weisen von den neun münsterischen Bischofswahlen des 13. Jahrh. fünf eine päpstliche Bestätigung auf und bei der sechsten läßt sich eine solche wegen der zahlreichen päpstlichen Gnadenbeweise für den Neugewählten vermuten . . . Ist in den andern Diöcesen das Material auch nicht so reich, so giebt es doch auch da charakteristische Beispiele. Vgl. hiezu W. u. B. V. Einleitung p. XXX ff.

²⁾ W. u. B. IV, 1562.

³⁾ Den Wortlaut siehe unten Anlage 1.

⁴⁾ Souchon, die Papstwahlen von Bonifaz VIII. bis Urban VI. und die Entstehung des Schismas 1378 p. 1, Braunschweig 1888. Vgl. den Artikel Kapitulation der Bischöfe im R.-L. von Weßer und Welte 2. Auflage. Über den ersten Gebrauch päpstlicher Wahlkapitulationen vgl. Ludwig Pastor, Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance bis zur Wahl Pius II. I, 281 Anmerkung 1; Freiburg 1891; 2. Aufl.

⁵⁾ vgl. Hinschius, System des kath. Kirchenrechtes II, 609 Anmerkg. Berlin 1878. Hier fällt die Kapitulation nicht vor die Wahl, weil eine Doppelwahl erfolgt war. Wegen der Mißbräuche, die hier und da bei den Wahlkapitulationen vorkamen, hatten schon Innocenz III. und später Nicolaus III. (1277—1280) c. i. in VI^{to} eod. II, 11 verordnet, daß dieselben ungültig sein sollten, sobald sie etwas Rechtswidriges oder der Frei-

finden wir in den Kapitulationen häufig noch berücksichtigt die Bürger und Ministerialen; allen diesen mußte daran liegen, daß die bischöfliche Gewalt nicht zu weitgehend sei. So ist es auch hier. Otto verspricht, der schwer geschädigten Baderborner Kirche wieder aufzuhelfen, den Rat des Kapitels, der Bürger und Ministerialen zu hören, seine Ausgaben weise zu beschränken, alle seine Unterthanen in ihren Rechten zu belassen und nur dann sich in einen Krieg einzulassen, wenn die Notwendigkeit es fordere. Wenn der Geldpunkt und die Kriegsführung besonders hervorgehoben sind, so ist das erklärlich, wenn wir uns an die Fehler erinnern, die unter der Regierung Simons in diesem Punkte vorgekommen waren. Wird die Wahlkapitulation Ottos mit der des Simon zusammengehalten, so zeigt sich, daß beide inhaltlich im großen und ganzen gleich sind; die des Otto ist allgemeiner gehalten, als die seines Vorgängers¹⁾. — Die Konfirmation, und die Beschwörung der Wahlkapitulation von seiten des Rietbergers zeigen uns, daß die Gegenandibatur kaum noch etwas zu bedeuten hatte. Wenn trotzdem die königliche Bestätigung entgegen dem Wormser Konkordat auf sich warten ließ, so haben wir das vielleicht dem Einflusse seines erbitterten Gegners, des Erzbischofs Siegfried von Köln zuzuschreiben. Die Verleihung der Temporalien erfolgte am 20. April 1281 durch König Rudolf. Von dem persönlichen Erscheinen vor dem

heit der Kirche Widersprechendes enthielten. Aber dieses war doch kein allgemeines Gebot und in folge dessen dehnte sich der Gebrauch von Wahlkapitulationen immer mehr aus, so daß wir dieselben in Deutschland schon im 15. Jahrh. fast bei allen Domkapiteln finden. vgl. hierzu Hinschius l. c.

¹⁾ Die Wahlkapitulation Simons ist gedruckt bei Wilmans W. u. B. IV. p. 25; Wilmans bemerkt dazu: „Die eingeklammerten Stellen sind von einer Hand aus dem Ende des 13. Jahrh. hinzugefügt und repräsentieren also wahrscheinlich die Zusätze, die das Domkapitel bei der Wahl Bischofs Otto von Rietberg im J. 1277 zu machen sich veranlaßt gesehen hat.“ Nach unserer Darstellung trifft diese Vermutung nicht zu.

Könige wurde Otto der weiten Entfernung wegen entbunden, mußte aber dem Bischofe von Osnabrück als königlichem Stellvertreter den Eid der Treue leisten¹⁾. — Als der Rietberger solche Erfolge hatte, griff der Erzbischof von Köln zum Schwerte, um mit Gewalt seine Wünsche durchzusetzen. Er fand einen Bundesgenossen an dem Bischof Eberhard von Münster, mit welchem er sich am 20. Juni 1282 gegen Simon I. von der Lippe verband. Eberhard nahm jedoch seinen rietbergischen Verwandten von der Fehde aus²⁾. Siegfried erhielt noch weitere Bundesgenossen. Am 1. Juli 1282 versprachen ihm Graf Otto von Everstein, Bernard von Brakel und ihre Bundesgenossen bei der Belagerung Salzkottens in seinem Kriege gegen den Bischof Conrad von Osnabrück, Elected Otto von Paderborn, Grafen Friedrich von Rietberg und Edelherrn Simon zur Lippe, diesen keine Hülfe leisten zu wollen³⁾. Die Partei Ottos kam in Bedrängnis, wurde jedoch bald daraus befreit durch König Rudolf, der gegen den Erzbischof, welcher wiederholt das Reichsgut angegriffen, heranzog und denselben bezwang. Siegfried gewann aber bald seine hervorragende Stellung am Rhein wieder

¹⁾ B. II. 2. IV, 1627: Hinc est, quod, cum nostram adeundi presentiam ex locorum distantia commoda non sit tibi concessa facultas, nos ex instinctu consuete clementie tibi et ecclesie tue parcere disponentes regalia feoda tua tibi transmittimus, investientes te solemniter honore ac scemate principatus et ad ministrationem temporalium et iuriditionem plenariam principatus eiusdem ecclesie tibi cum omni iuris plenitudine committentes, proviso tamen, quod tu venerabili Conrado Osnaburgensi episcopo, principi nostro dilecto, nomine nostro prestes homagium et fidelitatis debite iuramentum.

²⁾ B. II. 2. III, 169: Verum contra d. Osnaburgensem episcopum, d. Ottonem Paderbornensem electum et Fridericum de Reytberg, comitem, fratres nostros consanguineos nichil faciemus, nisi contra ecclesiam nostram aliquid attemptaverint.

³⁾ B. II. 2. IV, 1688.

und die rietbergische Partei konnte sich der Macht Siegfrieds gegenüber nicht halten. Man sann darum auf Frieden¹⁾. Zwischen Simon zur Lippe und dem Erzbischofe kam derselbe zu stande zu Essen am 29. Nov. 1284. Simon versprach 800 Mark Kriegskosten zu zahlen²⁾. Auch mit Conrad von Osnabrück wurde der Streit beigelegt. Am 13. März 1285 erneuerte derselbe das alte Bündnis mit Köln und versprach zum Ersatz für die durch seinen Mündel, Edelherren Simon zur Lippe zugefügten Schäden zweimaligen Kriegsdienst. Bezüglich der strittigen Paderborner Bischofswahl wurde folgendes festgesetzt: Otto von Rietberg, der bestätigte Bischof von Paderborn und Dietrich von Bilsen, Propst zu Soest, sollen in ihrer Streitsache den Kölner Erzbischof und den Bischof Conrad von Osnabrück als Schiedsrichter anerkennen und sich den Bestimmungen dieses Gerichtes unterwerfen. Die genannten Richter haben das Recht, Waffenruhe unter den streitenden Parteien anzuordnen³⁾. Vollständig scheint auch jetzt die Sache noch nicht in Ordnung gebracht zu sein, denn erst im Jahre 1287 finden wir Otto als episcopus, während er sich bis dahin als electus et confirmatus bezeichnet. Wann und wo er die Konsekration erhalten hat, ist nicht bekannt⁴⁾.

¹⁾ Kögel p. 232.

²⁾ W. u. B. IV, 1807. — ³⁾ W. u. B. IV, 1824.

⁴⁾ Schaten ad a. 1287 sagt: Otto, qui hactenus ac superiori anno se electum et confirmatum scripsit antistitem, in his demum litteris reperitur mutato titulo episcopum se inscribere; quo facto mihi persuadeo hoc aut superiori anno consecratum fuisse episcopum; a quibus autem episcopis haec consecratio facta sit cum ceteris ex analium nostrorum memoria excidit. Hierüber bemerkt Fink W. u. B. IV, 1928 Anmerkung: „Es läßt sich . . . nur mit Bestimmtheit sagen, daß Otto um April 1287 die Bischofsweihe empfangen habe. (Vielleicht geschah die Bischofsweihe Ottos auf dem großen Würzberger Concil, auf welchem derselbe gegenwärtig war. vgl. Nr. 1931)“

Otto nennt sich zuerst episcopus in einer Urkunde vom 28. April 1287. vgl. W. u. B. IV, 1936, während er sich in einer Urkunde vom

Dietrich von Bilstein wurde Dompropst von Paderborn¹⁾. Damit war der Wahlstreit erledigt.

II. Abschnitt.

Otto als weltlicher Herrscher.

1. Bei der Schilderung der weltlichen Regierungsthätigkeit Ottos können wir gleich eingangs darauf hinweisen, daß ihm der kriegerische Sinn seines Vorgängers Simon nicht eigen ist. Wir sehen ihn zwarwiederholt in Fehden verwickelt, allein meistens tritt er da hülfeleistend als Bundesgenosse auf. Dies wird sich uns zeigen, wenn wir im folgenden seine Beziehungen zu den benachbarten Herrschern sowie zur eigenen Diöcese darlegen.

Da ist nun zunächst vor allem beachtenswert, sein Verhältnis zu Köln. Denn einmal stießen die Grenzen beider Diöcesen aneinander und dann stand der Erzbischof von Köln auch dadurch in näher Beziehung zu Paderborn, weil seine herzogliche Gewalt sich über den ganzen Paderborner Sprengel erstreckte²⁾. Als Herzog von Westfalen hatte der Erzbischof gewisse Hoheitsrechte auszuüben. Die Ausübung dieser Rechte wurde von den unterstellten Großen oft und ungern ertragen und war nicht selten der

1. März desselben Jahres noch als *electus et confirmatus* bezeichnet. Die Angaben bei Bessen p. 214 sind dem obigen zufolge unrichtig.

¹⁾ W. u. B. IV, 2100 erscheint Dietrich zuerst als Dompropst; 1290 Septb. 27.

²⁾ Bezüglich der Ausdehnung der herzoglichen Gewalt in Westfalen gehen die Ansichten auseinander. Die einen behaupten, über das ganze Westfalenland mit Einschluß der Bistümer Münster, Osnabrück und Minden habe sich die Herzogsgewalt des Erzbischofs erstreckt, während ihm die andern außer dem Paderborner Bistum nur den westfälischen Anteil der Diöcese Köln südlich von der Lippe zuschreiben. (Vgl. Grauert, die Herzogsgewalt in Westfalen p. 3). Die letztere Ansicht hat Grauert in genannter Schrift als die besser begründete nachgewiesen. Über das kölnische Territorium in Westfalen vgl. Carbauns l. c. p. 52 f.

Grund von Streitigkeiten. Gerade die Geltendmachung der herzoglichen Befugnisse war es, welche einen langwierigen Streit zwischen Köln und Paderborn hervorrief. Wir geben den Sachverhalt kurz an. Als Simon von der Lippe im Jahre 1247 Bischof von Paderborn wurde, war sein Streben darauf gerichtet, sich gegen seinen Kölner Grenznachbarn, den kriegerischen Conrad von Hosten durch Anlegung von Festungen zu schützen. Er errichtete darum das Castrum Vilse und befestigte Salzkotten. Allein damit war Conrad nicht einverstanden; er beanspruchte als Herzog von Westfalen das Recht, daß ohne seine Genehmigung in seinem Herzogtume Festungswerke nicht angelegt werden sollten. Am 6. April 1248 kam es zu einem Vergleiche. Danach mußte unter andern Salzkotten geschleift werden. Aber der Friede dauerte nicht lange. Simon befestigte Salzkotten von neuem und zog gegen den Erzbischof zu Felde. Es kam bei Marienwold zur Schlacht (1254), in welcher Conrad siegte und Simon als Gefangenen fortführte¹⁾. Erst nach zweijähriger Gefangenschaft erhielt Simon die Freiheit wieder. Unter den vielen Bedingungen, die er annehmen mußte, um dieselbe zu erlangen, heißt es auch: Das Castrum Vilse muß zerstört werden, die Städte Salzkotten und Geseke stehen fortan unter gemeinsamer Herrschaft von Köln und Paderborn²⁾. Diese Städte bilden von jetzt ab den Grund mancher Schwierigkeiten zwischen beiden Bistümern, die erst unter Bischof Otto und dem Erzbischof Siegfried gehoben wurden. Die Darlegung dieser Angelegenheit gewährt uns, außer

¹⁾ Grauert p. 92 ff. Carbauné p. 76 ff.

²⁾ B. II. B. IV, 666: Ante omnia castrum Vilse destruetur. Oppidum Saltcoten manebit in destructum et . . . erit attinens equali dominio et pro indiviso archiepiscopo et ecclesie Coloniensi et episcopo et ecclesie Paderbornensi perpetuo. vgl. auch B. II. B. IV, 660. u. 661.

dem über die Wahl Schörten, einen weitem Einblick in das Verhältnis Ottos zu Köln. Es wurde oben bereits ausgeführt, daß Erzbischof Siegfried von Köln anfangs ein entschiedener Gegner Ottos war. Erst durch den Vergleich vom 13. März 1285 war der Friede herbeigeführt worden¹⁾. Derselbe wurde 1287 Febr. 7 durch einen neuen Vertrag befestigt²⁾. Beide Fürsten versprachen, sie wollten sich gegenseitig alle Beschädigungen nachsehen und wenn der eine angegriffen würde, so sollte der andere sofort Hilfe leisten. Der Bischof von Baderborn nahm dabei aus seinen Metropolitane, den Erzbischof von Mainz, Siegfried dagegen seine Suffragane. Bezüglich der Städte Salzkotten und Geseke blieb es bei der frühern Entscheidung. — Bei dieser Gelegenheit einigte man sich über das Sogericht zu Schier-Eichen. Der Erzbischof gab dasselbe Otto und der Baderborner Kirche, Otto dagegen versprach, die Maßnahmen des Erzbischofs, nach Beendigung des Krieges mit dem Grafen von der Mark, wegen Borgentrich und Steinheim gutzuheißen; beide verpflichteten sich außerdem, die Anordnungen des Bischofs Conrad von Osnabrück und zweier Kölner Domherren in dieser Sache anzunehmen³⁾. Allein noch immer blieben Geseke und Salzkotten der Stein des Anstoßes. Bei der gemeinsamen Verwaltung kamen Unregelmäßigkeiten vor und man mußte allmählich beiderseits der Ansicht Raum geben, daß die Bestimmungen hierüber nicht durchführbar seien. Man sann darum auf neue Vereinbarungen. Diese wurden getroffen zu Marsberg am 12. Dec. 1294⁴⁾. Es liegt eine ausführliche Urkunde hierüber vor, welche in mehrfacher Beziehung für unsere Darstellung wichtig ist, weshalb wir

¹⁾ oben p. 24. — ²⁾ B. u. B. IV, 1977.

³⁾ B. u. B. IV, 1978. Über Schier-Eichen siehe daselbst die Anmerkung.

⁴⁾ Schaten ad a. 1294; B. u. B. IV, 2312.

den wesentlichen Inhalt derselben angeben: Was die Städte Geseke und Salzkotten angeht, so soll Geseke ganz kölnisches, Salzkotten ganz paderbornisches Eigentum werden. Beide Bischöfe sind berechtigt, diese Orte nach Belieben zu befestigen. Der Erzbischof wird den Grafen von Everstein wegen eines Lehen, welches derselbe bei Salzkotten hat, zufriedenstellen¹⁾, so daß dem Paderborner Bischof und seiner Kirche hieraus keine Unannehmlichkeiten erwachsen. Wenn der Erzbischof mit dem Grafen von der Mark in Krieg gerät, so darf letztern der Paderborner Bischof innerhalb seiner Grafschaft mit 20 Mann unterstützen, nicht aber außerhalb derselben. Tritt diese Unterstützung ein, so bleibt das Bistum Paderborn unbehelligt vom Erzbischof. Gegen den Grafen von Waldeck werden beide Bischöfe gemeinsam vorgehen, wenn er den Schaden nicht ersetzt, den der Herr von Büren durch ihn erlitten hat. Derselbe soll auch die Festungen zu Rohden und Landan, im Herzogtum Westfalen, niederreißen; im andern Falle wird er mit Gewalt dazu gezwungen werden²⁾. Der Bischof von Paderborn wird den Grafen von Arnsherg anhalten, daß derselbe dem Ritter Gottfried von Meschede, den er in sein Land aufgenommen, wieder entläßt. In der Tutel, welche der Erzbischof über Corvey hat³⁾, will ihm Otto nicht hinderlich

¹⁾ vgl. W. u. B. IV, 1716: Graf Otto von Everstein erklärt sich zum Lehnsmann des Erzbischofs Siegfried von Köln, der ihm dafür 200 Mark verspricht und bis zu deren Auszahlung 20 Mark Rente zu Salzkotten anweist. Nach Anweisung des Geldes wird er ein Allod dafür kaufen und dieses vom Erzbischof zu Lehen nehmen.

²⁾ Schaten ad. a. Bessen I, 215. Barnhagen, Grundlage der waldeckischen Landes- und Regentengeschichte; Göttingen 1825; p. 341. Durch die Anlage der Festungen wollte sich der Graf von Waldeck gegen den Erzbischof und den Paderborner Bischof schützen. Gegen ersteren hatte er in der Schlacht bei Worringen gekämpft vgl. W. u. B. V, 775. Über Bischof Otto u. Waldeck unten.

³⁾ Unter den Verpflichtungen, die Graf Adolf von Nassau vor seiner Wahl Erzbischof Siegfried von Köln gegenüber eingeht, wird auch die

sein. Die Festungen bei Borgholz, welche Otto gegen den Willen des Erzbischofs zum Schutze seines Bistums erbaut hat, dürfen noch für ein Jahr erhalten bleiben. Während dieser Zeit wird man näheres darüber entscheiden. Im übrigen wird das alte Bündnis erneuert. Im folgenden Jahre, am 14. Februar (1295) acceptierten beide Bischöfe die Abmachungen über Geseke und Salzkotten¹⁾.

Das Bündnis, welches Otto mit Siegfried geschlossen hatte, verwickelte ihn wiederholt in größere Fehden. Ich nenne zuerst den gewaltigen Kampf des Erzbischofs mit dem Herzog von Brabant wegen der limburgischen Erbsfolge²⁾. Es kam dieserhalb am 5. Juni 1288 zu der blutigen Schlacht von Worringen³⁾, in welcher der Erzbischof in Gefangenschaft geriet⁴⁾. Daß Otto von Baderborn persönlich an dieser Schlacht teilgenommen habe, wird in keinem Berichte erwähnt und ist deshalb unwahrscheinlich. Anzunehmen ist aber, daß er seinen Bundesgenossen unterstützt hat und Schaten berichtet auch, daß Otto Hilstruppen zum Rheine schickte⁵⁾. Otto begegnet uns in der Worruinger Angelegenheit auch nach der Befreiung Siegfrieds aus der Gefangenschaft. Da nämlich die Bedingungen, welche der Erzbischof bei seiner Entlassung aus der Haft hatte annehmen müssen, schwer auf ihn lasteten, so wandte er sich klagend an den Apostolischen Stuhl. In

Überlassung der Vormundschaft über Corvey erwähnt. vgl. B. u. P. IV, 2194 u. 2211.

¹⁾ B. u. P. IV, 2323.

²⁾ Vgl. darüber Ottomar Borenz, deutsche Geschichte im 13. u. 14. Jahrh. II, 371 ff. Wien 1866.

³⁾ Schaten ad. a. 1288: Pugnatum 5. Junii ad Worringam ab ortu solis ad vesperum cruentissimo praelio.

⁴⁾ Streit und Verlauf der Schlacht sind ausführlich geschildert bei Ennen, Geschichte der Stadt Köln II, 227 ff. Köln u. Neuß 1865.

⁵⁾ a quo (sc. Ottone) et auxiliares Sifrido copiae submissae sunt. Schaten ad. a. 1288.

Rom ging man von der Ansicht aus, der Erzbischof sei ungerecht behandelt worden, Darum entband ihn Papst Nikolaus IV. unter dem 18. Januar 1290¹⁾ von seinen Verpflichtungen und forderte wenige Tage darauf (am 31. Januar) den Bischof von Baderborn auf, die Gegner des Erzbischofs zur Rückerstattung aller dem Erzstift zugefügten Schäden zu veranlassen²⁾. — Otto blieb auch ferner ein treuer Bundesgenosse Siegfrieds, besonders in dessen Kämpfen gegen den Grafen Eberhard von der Mark, „die Geißel der Bischöfe“. Dieser hatte sich nach der Schlacht bei Worringen aufgemacht zur Vermüstung des kölnischen Westfalens. Er zerstörte die Burgen Volmenstein und Ikenburg und schleifte Werl. Nur durch die friedlichen Vorschläge des Grafen von Arnsberg wurde weiterem Verderben gesteuert³⁾. Kaum war hier der Frieden wiederhergestellt, als der Märker neue Unruhen erregte. Im Jahre 1291 nämlich zog er gegen den Bischof Conrad von Osnabrück. Diesem hatte er zwei Jahre früher die Tecklenburg verpfändet, welche er jetzt wiederzugewinnen strebte. Er verheerte die Osnabrücker Diocese und kehrte mit Beute beladen in sein Land zurück. In dieser Fehde sehen wir u. a. als Bundesgenossen Conrads, seinen Bruder, den Bischof Otto von Baderborn und den Erzbischof Siegfried von Köln⁴⁾. Ottos Verhältnis zum Grafen von der Mark muß sich aber bald besser gestaltet haben, denn auf dem Tage zu Marsberg im Jahre 1294 bedingt er sich aus, denselben innerhalb seines Komitates unterstützen zu dürfen⁵⁾. Durch diese Abmachung war jedoch das Bundesverhältnis

¹⁾ M. u. B. V, 775.

²⁾ M. u. B. IV, 2055 u. V, 777 u. 778 Ennen p. 252.

³⁾ Schaton ad. a. 1288. Selberg, Landes- u. Rechtsgeschichte p. 199 und die dort angegebene Literatur.

⁴⁾ Stüwe, Geschichte der Stadt Osnabrück I, 107.

⁵⁾ oben p. 28.

zu Siegfried von Köln nicht aufgehoben worden. Als Eberhard darum die erzbischöfliche Feste Neudlinghausen angriff und zerstörte (1295) und ebenso das gelbrische Castrum Wassenberg, da zählte Otto zu den Bundesgenossen des Erzbischofs¹⁾. Im folgenden Jahre erneuerte Eberhard die Feindseligkeiten gegen Köln. Es wurde gegenseitig durch Brandschatzung vergolten. Eberhard fand einen mächtigen Gegner an dem Marschall von Westfalen, Johannes von Plettenberg, welcher jedoch nicht zu widerstehen vermochte. Der Erzbischof mußte Hülfe leisten. Unter dessen Verbündeten war auch der Baderborner Bischof. Durch Vermittlung des Königs Adolf kam es bald zum Frieden²⁾. Unterdessen war Siegfried von Köln gestorben³⁾. Sein Nachfolger war der Kölner Domdechant Wicholt von Holte. Ottos Verhältnis zu ihm ist nicht immer ungetrübt geblieben. Anfangs erblickten wir ihn unter dessen Bundesgenossen und zwar wiederum gegen den Grafen von der Mark. Im Jahre 1298 hatte König Albrecht den Erzbischof mit dem Schultheißenamte zu Dortmund belehnt und ihm den Schutz der dortigen Juden übertragen⁴⁾. Allein der Graf von der Mark achtete dies nicht und schädigte den Erzbischof in seinem Rechte. Darum forderte ihn der König auf, sich in Bingen wegen seiner Ungerechtigkeiten vor ihm zu verantworten. Als der Graf dieser Aufforderung keine Folge leistete, wies Albrecht die Bischöfe von Münster, Osnabrück, Minden und Baderborn sowie mehrere Herrn und Städte an, den Erzbischof zu

1) Schaten ad a. 1295. — 2) Schaten ad a. 1296.

3) 1297 April 7; Ennen p. 260.

4) Rübel, Dortmunder A. B. I, 258. Friedrich I. u. Friedrich II. hatten die Juden unter einen selbsterwählten, aber vom Könige ernannten Bischof gestellt, der zugleich die Gemeinde nach außen zu vertreten hatte. vgl. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte p. 451; über die finanzielle Seite dieses Amtes vgl. p. 452.

unterstützen. Es kam im Jahre 1300 zum Frieden, der sowohl für den Erzbischof, als den Bischof von Münster, welch' letzterer besonders in die Fehde verwickelt war, als nachtheilig zu bezeichnen ist¹⁾. Noch einmal sehen wir Otto in kölnischer Sache das Schwert ergreifen. Dieses Mal jedoch ist er ein Gegner des Erzbischofs. Der Marschall desselben nämlich, Hunold von Plettenberg, hatte im Jahre 1303 an der Lippe eine feindselige Stellung eingenommen. Als die Fehde eine größere Ausdehnung nahm, vereinigten sich gegen ihn im Anfange des folgenden Jahres mehrere westfälische Herrn — unter diesen Otto von Baderborn — und zerstörten die Burg Plettenberg. Der Erzbischof kam mit seinen Hülfsstruppen zu spät. Er zog sich nach Soest zurück und ging gegen seine Angreifer mit kirchlichen Strafen vor. Die Bischöfe von Münster und Osnabrück wurden suspendiert ab ingressu ecclesiae, die übrigen Verbündeten traf die Strafe der Excommunication, und der Kirchensprengel, in welchem dieselben lagerten, wurde mit dem Interdikte belegt²⁾. Der Erzbischof erkrankte zu Soest und starb daselbst am 26. März 1304. Zwei Jahre lang blieb jetzt der erzbischöfliche Stuhl vakant, als ihn Clemens V. durch den Kölner Dompropst Heinrich von Birneburg wieder besetzte³⁾. Das Verhältnis zwischen diesem und Baderborn war offenbar nicht das beste, denn im Jahre 1307 rückte er mit bewaffneter Hand in die Diöcese ein; was ihn hierzu bewog ist nicht bekannt⁴⁾. Schaten ad a. 1307 bemerkt noch, daß in diesem Jahre die bei

¹⁾ Schaten verlegt diesen Frieden fälschlich in das J. 1299; vgl. Schaten ad a. 1299; vgl. hierüber Ludwig Berger Otto von Rietberg p. 6 u. 7.

²⁾ Berger p. 17 u. 66. Anlage Nr. 5.

³⁾ Ennen p. 274; Berger p. 20.

⁴⁾ Berger p. 51 vermutet, Otto habe seinen bedrängten Reffen den Bischof Otto von Münster gegen den Erzbischof in Schutz genommen, wodurch der Zug veranlaßt sein könne. Diese Vermutung ist gut begründet.

Warburg gelegene Befte Calenberg zerstört worden sei, weiß aber nicht anzugeben ob durch den Erzbischof oder durch andere Feinde. Soviel steht fest, daß Bischof Otto am 13. August 1307 die Burg Calenberg dem Ritter Raveno von Pappenheim zu Lehn gab mit der Bedingung *quod dictum castrum nobis, successoribus nostris et ecclesie nostre in omnibus nostris necessitatibus contra quoscunque . . . erit et esse debet expositum et apertum*¹⁾. Wie nun der Zug des Erzbischofs auch verlaufen sein mag, noch in demselben Jahre schloß er im Hinblick auf die traurigen Verhältnisse in Westfalen am 21. Oktober mit den Edlen, den erzbischöflichen Städten Westfalens und dem Bischof von Paderborn einen Landfrieden auf 5 Jahre²⁾. Dieses ist das zweite größere westfälische Landfriedensbündnis; das erste fällt in das Jahr 1298. Beide Bündnisse sind für die Geschichte Bischof Ottos nicht von Bedeutung: im ersten vom Jahre 1298 wird er nicht einmal genannt und im zweiten vom Jahre 1307 spielt er eine durchaus passive Rolle. Wichtig sind dieselben, weil sie uns u. a. einen Einblick gewähren in die Stellung des Erzbischofs von Köln zu den westfälischen Landfrieden; er erscheint als Landfriedensrichter und zwar nicht bloß für sein westfälisches Herzogtum, sondern für ganz Westfalen³⁾.

¹⁾ Urkunde im Staats-Archiv zu Münster, Fürstentum Paderborn Orig. 393; bei Schaten ad a. 1307; Bessen I, 221.

²⁾ Urk. im St.-Arch. zu Münster Hst. Paderb. Orig. 394. 1307 ohne Datum. Eine fast gleichlautende Urkunde bei Fahne Dortmund. II, 59 hat das Datum 1307 in die undecim virg. d. h. Octb. 21. In diese Zeit wird auch unsere Urkunde zu setzen sein. Vgl. auch Grauert p. 139, wo sich die Urkunde von Fahne, im Auszuge findet. Vgl. ferner Kibel Dortmund. II, 309, wo die Bestimmungen des Landfriedens in 9 Punkten angegeben sind. Den Wortlaut unserer Urkunde siehe unten Anlage 2.

³⁾ Grauert p. 138 ff hat dieses nachgewiesen. vgl. H. Wendthall, die Städtebünde und Landfrieden in Westfalen bis zum J. 1371 p. 20 ff.

Was den Charakter beider Bündnisse angeht, so verdienen sie den Namen Landfrieden im strengen Sinne des Wortes nicht, weil eine Angabe von Strafbestimmungen sich in ihnen nicht findet. Wynken bezeichnet solche Bündnisse mit dem Namen „Vollzugsordnung“¹⁾. Als solche sind beide anzusehen; freilich sind in dem Bündnisse des Jahres 1307 in Gegensatz zu dem ersten die Übelstände angegeben, gegen welche das Bündnis gerichtet ist: Kein Teilnehmer soll jemanden gefangen nehmen, sondern alle Klagen werden vor dem zuständigen Richter erledigt²⁾. Die Kaufleute und Landbebauer dürfen nicht belästigt werden. Brandstiftung und Raub sind untersagt; damit die Übelthäter um so sicherer von ihren Übelthaten zurückschrecken, soll niemanden das „geleyde“²⁾ gegeben werden, um in eine Stadt zu kommen, sondern jeder soll mit seinem Rechte zufrieden ein- und ausgehen.

Damit sind die hauptsächlichsten Ereignisse zwischen Paderborn und Köln zur Zeit Ottos berührt. Unsere bisherige Darstellung zeigt zugleich sein Verhältnis zu Münster, Osnabrück und dem Grafen von der Mark. Daß die Beziehungen zu Münster und Osnabrück freundschaftliche waren, erklärt sich aus der nahen Verwandtschaft, zwischen Otto und den Inhabern jener Bischofsitze.

Bei der Schilderung seines Verhältnisses zu den übrigen Herrschern tritt er uns wie auch früher schon mehr entgegen als Friedensfürst, denn als Kriegsherr.

Königsberger Diff. 1879, ferner E. Fischer, die Landfriedensverfassung unter Karl IV. p. 70 ff. Gött. Diff. 1883; vgl. Wynken, die Landfrieden in Deutschland 2c. p. 27 u. 28 Gött. Diff. 1886.

¹⁾ Wynken p. 43.

²⁾ Die Gerichtskommission besteht aus dem Erzbischof — oder wenn der Erzbischof verhindert ist, aus seinem Marschall — als Vorsitzenden, einem Edlen, einem Ritter und zwei dem Erzbischof ergebenen Soester Bürgern. Der Paderborner Bischof wird also gar nicht berücksichtigt.

³⁾ Über das Geleit siehe Wynken p. 10 ff.

Einiger kleinerer Fehden jedoch muß noch Erwähnung geschehen. Die Fehde der Paderborner Kirche mit Albert von Störmede gehört nicht in den Rahmen unserer Darstellung¹⁾.

Schaten ad a. 1294 berichtet über die Zerstörung des Castrum Brunsberg, welches der Abt Wibekind²⁾ von Corvey hatte befestigen lassen. Ein altes Verzeichniß Corveyer Äbte³⁾ schreibt hierüber: Widekindus abbas sedit annis XIX. Multa bella cum comite de Waldeck propter bona sita in comitatu eius et fuit captus a comite et sedit per annum in captione in castro Waldeck versus Corbick. Aedificavit castrum Brunsberg. Als von dieser Burg aus Feindseligkeiten gegen das Paderborner Bistum und die benachbarten Herrn eröffnet wurden, vereinigten sich Otto von Paderborn und die Grafen von Schwalenberg und zerstörten dieselbe. Ein anderes altes Corveyer Äbterverzeichnis⁴⁾ sagt: Widekindus Abbas sedit XIX a., hic aedificavit castrum Brunsberch. Otto episcopus Paderbornensis et Adolphus et Albertus comites de Schwalenberg⁵⁾ distinxerunt. — Bedeutender war der

¹⁾ Schaten ad a. 1277 sagt von dieser Fehde, er wisse nicht, ob sie vor oder in den Anfang der Regierungszeit Ottos falle; sie fiel aber vor seine Zeit; denn am 14. Aug. 1277 kam zwischen Albert von Störmede Vater und Sohn auf der einen und dem Paderborner Domkapitel auf der anderen Seite ein Vergleich zu stande über die Ansprüche der von Störmede auf Salzkotten, Erwitte und Mönninghausen. vgl. W. u. B. IV, 1481. Aus dieser Urkunde geht hervor, daß Otto noch nicht Bischof war. Bessen legte die Fehde, ohne Gründe dafür anzugeben, in den Anfang der Regierung Ottos. Bessen I, 214. Über das Verhältniß der von Störmede zu Paderborn überhaupt. vgl. W. u. B. IV, 597, 666 u. V, 549.

²⁾ Wibekind war Abt von 1189—1205? Zfsh. 40, 2, 112.

³⁾ Abgedruckt in Wig. Corp. Geschichtsquellen p. 185 Nr. 30.

⁴⁾ vgl. Wigand Archiv III, 9.

⁵⁾ Mit dem Grafen Albert von Schwalenberg und dessen Sohn Heinrich schloß Bischof Otto im J. 1302 ein festes Bündniß. Es wurde

Kriegszug gegen den Edelherrn Simon zur Lippe, an dem Otto sich ebenfalls beteiligte. Die alte Burg Widenfins, Engern, war stark befestigt. Simon von der Lippe hatte dieselbe inne und beunruhigte von dort aus die Umgegend. Da verbanden sich die Bischöfe von Paderborn, Osnabrück und Minden mit dem Grafen von Ravensberg und belagerten Engern. Simon geriet in Gefangenschaft und konnte erst nach mehrjähriger Haft (1305) im Bußesturme zu Osnabrück gegen harte Bedingungen die Freiheit wieder erlangen¹⁾.

Zwischen dem Grafen Otto von Waldeck und dem Bischofe von Paderborn bestand zeitweilig Feindschaft. Graf Otto hatte gegen des letzteren und des Erzbischofs Willen Rhoden und Landau anlegen lassen. In dem Friedensvertrage der beiden Bischöfe vom Jahre 1294 war festgesetzt worden, der Graf von Waldeck soll die genannten Festungen schleifen und falls er sich weigere, wolle man zum Schwerte greifen²⁾. Ob es in dieser Angelegenheit wirklich zum Kampfe kam, läßt sich nicht feststellen. Daß aber Streitigkeiten zwischen Paderborn und Waldeck bestanden, ersehen wir aus einer Urkunde vom Jahre 1298 Aug. 13; dort verspricht Otto von Waldeck dem Bischof von Paderborn Waffenruhe auf zwei Jahre mit Ausnahme des Falles, daß der Bischof die Grafen von der Mark und Arnsherg oder den Edelherrn zur Lippe angreife³⁾. An demselben Tage verglichen sich beide Herrn wegen Blankenrode, indem

vereinbart, zur Sicherung des Friedens die Burg Abbenhausen zu erbauen. Urk. bei Schaten ad a..

¹⁾ Schaten ad a. 1302; Stürme I, 109 u. 199. ff, wo sich die Urk. über den Vergleich Simons mit Bischof Ludwig von Osnabrück findet; vgl. auch Berger p. 23. Die Nonnen in Lothen waren Simon bei der Loskaufung mit Geld behülflich; dafür nahm dieser sie in Lemgo auf. Wesen I, 221.

²⁾ ob. p. 29.

³⁾ W. u. B. IV, 2511.

von walbedischer Seite auf Burg und Stadt Blankenrode verzichtet wurde¹⁾. Fortan war das Verhältniß Ottos zu Walbeck ein gutes.

Graf Ludwig von Arnsberg gehörte längere Zeit zu den Gegnern des Baderborner Bischofs. So finden wir ihn als Bundesgenossen des Erzbischofs von Köln, als dieser mit der rietbergischen Partei im Streite lag; mit demselben schloß er nämlich am 27. Mai 1282 ein Bündnis gegen den Bischof Conrad von Osnabrück, Elekt Otto von Baderborn und den Edelherrn Simon zur Lippe²⁾.

Über die Beilegung dieser Streitigkeiten wurde bereits berichtet³⁾. Die Urkunden gedenken noch einer andern Mißthelligkeit zwischen Baderborn und Arnsberg aus dem Jahre 1291, welche jedoch auf friedlichen Wege auf einem Tage zu Lippstadt zum Austrage gebracht wurde. Hier vereinigen sich nämlich am 3. Januar Otto und Ludwig dahin, daß sie die Entscheidung des Kölner Erzbischofs, als Herzogs von Westfalen anrufen⁴⁾. Diese Entscheidung wurde schon am 12. März gegeben. Sie lautet: „Ad decisionem questionis seu sententie, super qua ad nos tamquam ad ducem Westfalie recursum habuistis . . . rescribimus et pro generali sententia, que vulgariter gemeyne urdeil dicitur, damus, quod quelibet fide digna persona compositionem suam cum duobus de compositoribus suis, qui suneman vulgariter dicuntur, si ipsos habere poterit vel cum aliis duobus fide dignis et legalibus hominibus, qui compositioni interfuerunt ipsam-

¹⁾ W. u. B. IV, 2512; Barmhagen p. 342; Seiberß, Landes- und Rechtsgeschichte I, 202. Am 19. Feb. 1301 übertrug Bischof Otto von Baderborn die Kastellanei in Blankenrode dem Knappen Heinrich Marschall. Urk. im Staats-Archiv zu Münster Hft. Bad. Orig. 364.

²⁾ W. u. B. IV, 1682. — ³⁾ siehe oben.

⁴⁾ Seiberß u. B. I, 438; desselben Landes- und Rechtsgeschichte I, 195; W. u. B. IV, 2126.

que compositionem recitari et publicari audiverunt, obtinere poterit et comprobare, dantes et remittentes litteras universitati vestre super eo.“

Mit seinem Metropolit, dem Erzbischof von Mainz stand Otto in Freundschaft. Bemerkenswert ist in dieser Beziehung das Schutz- und Trugbündnis, welches im Jahre 1290 zwischen ihm, dem Erzbischof und dem Landgrafen Heinrich von Hessen im Lager zu Raumburg an der Saale zu stande kam¹⁾. Die Veranlassung zu demselben ist unschwer zu erraten. Es ist ohne Zweifel zurückzuführen auf die Friedenthätigkeit des Königs Rudolf, welche derselbe auf dem Hoftage zu Erfurt (1289—1290) entfaltete. Ein ganzes Jahr lang war er daselbst anwesend, nicht bloß um die durch die Meißner Nachfolgefrage in Thüringen ganz verwirrten Verhältnisse zu regeln, sondern überhaupt, um einen allgemeinen Landfrieden zu errichten. „Rudolfs friedliche Thätigkeit zu Erfurt gehörte unzweifelhaft zu den glänzendsten Epochen seiner Regierung“²⁾. Viele Fürsten, Bischöfe und Herrn waren dort zusammengekommen, unter ihnen auch der Bischof Otto von Baderborn³⁾. Der Landfrieden, den Rudolf zu schaffen suchte, sollte, wie bemerkt, allgemeine Geltung haben. Zur Aufrechterhaltung desselben wurde eine Anzahl Herren zu Landfriedenshauptleuten ernannt. Es ist nun nicht zu bezweifeln, daß einzelne Fürsten unter sich zur bessern und energischen Durchführung dieses Landfriedens sich noch besonders vereinigten und so ist auch unser Bündnis entstanden. Ein eigentliches Landfriedensbündnis ist es nicht; wir können es auch als „Vollzugsordnung“⁴⁾ bezeichnen; von Strafbestimmungen

¹⁾ W. u. B. IV, 2091.

²⁾ Vgl. hierzu Lorenz, deutsche Geschichte II, 449 ff.

³⁾ Lorenz II, 452 Anmerk. W. u. B. IV, 2076: König Rudolf gestattet dem Bischof von Baderborn in seiner Diocese zwei Burgen anzulegen. Erfurt 1290 Mai 9; Schaten ad a. 1290. — ⁴⁾ ob. p. 34.

nämlich ist in derselben keine Rede. Die Verbündeten versprechen sich gegenseitige Hülfeleistung sowohl für den Fall der Defensiv als der Offensiv¹⁾. Über die Unterhaltung der Hilfstruppen, über die Verteilung der Beute, sowie über die etwaige Ersatzpflicht des Angegriffenen an seine Bundesgenossen werden besondere Bestimmungen getroffen²⁾.

Wie in Thüringen, so waren auch in Westfalen die Zustände in Folge der vielen Fehden unsicher. Bischof Otto war stets bemüht gewesen seinem Lande den Frieden zu geben. Das zeigten die bereits angeführten Friedensbündnisse. In dieser Beziehung ist nun noch folgendes zu beachten: Am 6. Nov. 1294 schloß Otto mit verschiedenen Städten³⁾ zur Sicherung des Landfriedens ein Bündnis. Die Veranlassung gaben die wiederholten Räubereien, welche von der in der Nähe von Warburg gelegenen Feste Hölthausen⁴⁾, dem Stammsitze der Edelherrs von Hölthausen unternommen worden waren. Da die umliegenden Städte⁵⁾ hierdurch aufs ärgste geschädigt wurden, so traten sie

¹⁾ Will z. B. im Falle des Angriffes einer eine Belagerung vornehmen, so wird er mit 500 Bogenschützen unterstützt.

²⁾ Ich erwähne hier noch die Anwesenheit Ottos auf dem Provinzialkonzil zu Aschaffenburg. (16. Septb. 1292); hier beschwert er sich über die Wegnahme des Amtes Hammenstedt durch den Edlen von Plesse; in folge dessen fordert der Erzbischof Gerhard von Mainz den Propst zu Einbeck auf, den von Plesse zur Rückgabe genannten Amtes zu veranlassen. vgl. W. u. B. IV, 2212. Schaten ad a. 1292 weiß über die Teilnahme Ottos an diesem Konzil nichts sicheres zu sagen; sie ist nach obigem unzweifelhaft. Vgl. auch noch: W. u. B. IV, 2250: Bischof Otto von Bad. belehnt die von Plesse mit der Villikation Hammenstedt ausschließlich des Kirchenpatronats. Herstelle 1293 Juni 2.

³⁾ W. u. B. IV, 2307.

⁴⁾ Zu Hölthausen vgl. Giesers, die Anfänge der Stadt Warburg. Zeitschr. XXXI. 2, 198.

⁵⁾ Zu den verbündeten Städten gehörten laut Urk.: Warburg, Marsberg, Hörter, Friglar, Weismar und Raumburg. (Wolfschagen ist von Giesers l. c. nicht angegeben).

zusammen, zogen gegen die Räuber zu Felde, zerstörten die feindliche Burg Holthausen, machten viele Gefangene und ließen die Räubersführer enthaupten. Wahrscheinlich hatten sie in Folge dieser Maßregel von den entkommenen Rittern Beunruhigungen zu erfahren, weshalb sie zu ihrer größeren Sicherheit den Schutz des Bischofs Otto von Baderborn in Anspruch nahmen. Dieser ging darauf ein. Er versprach ihnen Schutz gegen jeden, der es wage, sie anzugreifen und wer ihre Feinde in seinem Territorium dulde, der solle ein Feind des Bischofs sein. Besonders merkwürdig ist hier noch die Verfügung gegen die Feuer-schleuderer. „Preterea“, heißt es darüber in der Urkunde, „quia novis morbis nova convenit antidota preparare, statuimus, decrevimus, ordinamus, volentes firmiter observare contra sagittarios ignis¹⁾, ut in nostro dominio nullum ducatum sive securitatem habeant ullo modo, et si quempiam in aliquo predictorum oppidorum diurno vel nocturno tempore ignem, quod absit, sagittare, et si idem sagittarius ignis ad aliquem nostrarum munitionum seu civitatum venit, de tali sagittario ignis, quam cito certificati fuerimus de huiusmodi forefacto, iudicium et iustitiam faciemus, nisi forte nos necessitate cogente vel noster dapifer tali sapittario vel aliis secum euntibus indigemus vel indiget. In quo casu tales plena securitate gaudebunt et conductu. Preterea sancitum est, quod nulli in preiudicium civitatum nisi solum pro debitis conductum prestabimus ullo modo, sed unusquisque functus suo iure intrabit et exibat“.

Endlich noch ein letztes Bündnis. Graf Everhard von der Mark war im Jahre 1305 wegen der Burgen Lon und Bredesfort mit dem Bischofe von Münster in erbitterten Streit geraten; er rückte in die münstersche Diöcese

¹⁾ Vgl. hierzu Zährs, Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens Leipzig 1880 p. 637, 638, 645, 655 und 663.

ein und richtete großen Schaden an. Als um diese Zeit auch die Schatzmeister des Herrn von Steinfurt auszogen, um Beute zu machen, traten die Bischöfe von Paderborn und Münster und der Marschall von Westfalen am Pfingsttage des Jahres 1305 zusammen und schlossen ein Landfriedensbündnis, welches allerdings auch den Frieden nicht dauernd zu sichern vermochte¹⁾.

2. Wie mit den Nachbarnfürsten, so suchte Otto auch mit der Stadt Paderborn den Frieden zu befestigen, der früher in bedenklicher Weise getrübt worden war²⁾. Dieses konnte aber nicht besser geschehen, als wenn er der Stadt in ihrem Streben nach größerer Unabhängigkeit nicht zu sehr entgegen war. Darum bestätigt Otto derselben am Tage seiner Wahlkapitulation alle ihr von seinen Vorgängern verliehenen Rechte³⁾. Auch das Gericht über Brot und Bier, welches er als Kämmerer mit Energie für sich behauptet hatte, gab er an diesem Tage mit Zustimmung des Domkapitels gegen eine Vergütung von 3 Mark an den Domkämmerer der Stadt⁴⁾, worüber letztere einen Revers ausstellte⁵⁾. Mit diesen KonzeSSIONen waren die

¹⁾ Berger p. 22 ff.

²⁾ Vgl. den Exkurs über den Brot- und Bierstreit und die Wahl Ottos.

³⁾ B. u. B. IV, 1563: dilectos nobis consules, cives et universitatem civitatis nostre Paderbornensis in omnibus iuribus, in quibus ab antecessoribus nostris episcopis Paderbornensibus usque ad tempora nostra sunt permissi. nostris temporibus promittimus inviolabiliter permanere.

⁴⁾ B. u. B. IV, 1564: iudicium panis et cerevisie . . . consulibus, civibus et universitati Paderbornensi . . . dimittimus perpetuo possidendum . . . ita quod consules . . . annis singulis camerario ecclesie nostre . . . persolvent tres marcas.

⁵⁾ B. u. B. IV, 1565. Die Zahlung sollte in zwei Terminen geschehen: in festo pasche decem et octo solidos et in festo beati Michaelis totidem. daf.

Bürger aber keineswegs zufriedengestellt. Aus einem Vergleiche, den Otto im Jahre 1281 Dec. 1 mit der Stadt abschloß, ersehen wir, daß noch eine Reihe von strittigen Fragen zwischen ihm und der Bürgerschaft zu erledigen waren¹⁾. Die Bestimmungen dieses Vergleiches, welche in mehrfacher Weise das Abhängigkeitsverhältnis der Stadt zum Bischofe beleuchten, gebe ich hier ausführlicher an: Der Bischof besitzt das Komitalrecht ungeschmälert, wie er es von alters her inne gehabt hat. Die Weinverkäufer sollen den Wein nach altem Rechte verkaufen und so oft sie dabei gegen die Ordnung verstoßen, zahlen sie an den Bischof eine Mark Strafe²⁾. Keinem ist es irgendwie gestattet, Geld umzuwechseln, als dem Wechselr allein, und die Bürger sollen kein Geld annehmen, wenn es dem alten Gebrauche entgegen ist³⁾. Über die Feudal- und Offizialgüter hat der Bischof freies Recht⁴⁾. Wenn jemand die Marktfreiheit innerhalb der Stadt verletzte⁵⁾, so soll er innerhalb derselben gestraft werden, wenn außerhalb, so soll auch außerhalb derselben die Strafe erfolgen⁶⁾. Wer

¹⁾ W. u. B. IV, 1645.

²⁾ Das Gericht über den Wein war also von dem Gericht über Brot und Bier getrennt; allem Anscheine nach hatte der Bischof den Bannwein.

³⁾ vgl. Schröder p. 508: „Die Münzherren übten das Recht des Münzbannes aus. Dasselbe äußerte sich in territorialer Beziehung darin, daß der Gebrauch auswärtigen Geldes unbedingt untersagt und die Umwechslung desselben, sowie der Eintausch ungeprägter Edelmetalle nur an der Münze gestattet wurde.“

⁴⁾ Vgl. v. Below, Ursprung der deutschen Stadtgemeinde. Düsseldorf 1892. In der Urk. heißt es über diesen Punkt so: *Item feodalia sive officialia bona ad ius commune, quod wichbilde dicitur, non radient, sed idem dominus noster ius suum ipsis libere poterit exercere.* Zur Erklärung von wichbilde vgl. v. Below l. c. p. 17 Anmerkung 2. ferner p. 83. vgl. auch Schröder p. 590 ff.

⁵⁾ Über Marktgericht und Marktpolizei Schröder p. 591 und 598 ebenso 604.

⁶⁾ Vgl. v. Below l. c. p. 33 ff.

den Lauf der Pader oder deren Flußbett behindert oder einengt, ist dem Bischofe zum Ersatz verpflichtet, entweder nach gütlicher Übereinkunft oder nach dem Rechte¹⁾. Die „waltgemene“ bleibt frei von Gebäuden und wird als Weideplatz benutzt, wie es seit alten Zeiten üblich ist²⁾. Über die Kanoniker oder sonstige kirchliche Personen hat die Stadt keinerlei Jurisdiktion, wenn dieselben nicht vorher vor ihrem Herrn erschienen sind. Die Exkommunizierten sollen strengstens gemieden werden und keinen Platz haben im Ratskollegium (in officio consulatus). Die Verhandlungen über die Leute und Diener des Bischofs, über die Kirchen und Ministerialen und über die Gebäude, welche an der öffentlichen Straße errichtet sind, sowie über die Denare, welche „scarpennige“ genannt werden, bleiben in suspenso. Wer gegen diese Bestimmungen sich verfehlt, ist gehalten, dem Bischofe Ersatz zu leisten. Hiermit mögen die Bürger für den Augenblick zufrieden gewesen sein, auf die Dauer aber scheinen sie sich nicht dabei beruhigt zu haben. Wenigstens berichtete Schaten ad a. 1281 nach Gobelin von einem förmlichen Aufruhr derselben gegen den Bischof. Sie rotteten sich nämlich zusammen, griffen die bischöfliche Burg Neuhaus an und zerstörten sie. Hierbei wurden sie vom Bischofe überfallen; es kam zum Kampfe, in welchem durch die bischöflichen Soldaten über 500 Mann getötet wurden. Über die Zeit des Aufruhrs steht nichts Sicheres fest³⁾. Wir haben aus dem Jahre 1286 Juni 1 eine Urkunde, in welchem von einem zwischen Bischof und

¹⁾ Über Flußrecht Schröder p. 516 ff. nebst Anmerkungen.

²⁾ Über die Bedeutung der Almende für die Stadt. v. Below. I. c. p. 23.

³⁾ Schaten ad a. 1281 sagt darüber: Haec ex Gobelini narratione retulimus, a quo tamen accuratorem annorum rationem, quibus gesta siut singula requirimus; nam hae controversiae cum urbe, ut idem fatetur, per multos deinceps annos sunt continnatae. vgl. Jansen, Cosmidromius Gobelini Person etc. Münster 1900 p. 51.

Stadt geschlossenen Verträge die Rede ist¹⁾. Dieser Vertrag kam wahrscheinlich in Folge obengenannten Aufruhrs zu stande. Der Bischof verspricht, er wolle die Bürger in allen Rechten nach bestem Gewissen bewahren und sie von den Anklagen, die er gegen sie vor den beiderseits gewählten Richtern erhoben habe — wohl wegen der Unbotmäßigkeit und des Aufruhrs der Bürger — freisprechen. Eine besondere Abmachung findet sich über das Bürgergericht in Baderborn²⁾. Der Bischof bestimmt: . . si super iudicio civili, quod vulgariter dicitur burrichte, ipsis (sc. civibus) movere questionem voluerimus, facient nobis coram capitulo et ministerialibus ecclesie nostre, . . . quod consonum fuit rationi. Feinde der Bürgerschaft will der Bischof weder einladen noch aufnehmen zum Nachteil und Schaden der Stadt, es sei denn, daß Kapitel und Ministerialen erklären, die Bürger hätten ihm ein offenklares Unrecht zugefügt. An demselben Tage bekundeten Ratsmänner und Bürger der Stadt Baderborn ebenfalls den geschlossenen Friedensvertrag³⁾. Sie versprechen dem Bischof Treue und Gehorsam für immer, sie wollen ihn mit Rat und That unterstützen, niemals soll ihrerseits ein Feind zu seinem Schaden herbeigerufen werden, ausgenommen den Fall, wenn sie vor dem Domkapitel und den Ministerialen den Beweis erbringen, daß der Bischof sie in ihren Rechten geschädigt hat. Bezüglich des Bürgergerichtes erklären sie sich also: Et si nobis super iudicio civili,

¹⁾ B. u. B. IV, 1880.

²⁾ Mit welchen Dingen sich das Baderborner Bürgergericht beschäftigte, wissen wir nicht. Nur das Strafmaß, welches das Bürgergericht verhängte, ist bekannt. „In Baderborn bestimmte sich nach dem Stadtrecht von 1327 die Competenz des Bürgergerichtes ad poenam quinquē solidorum.“ vgl. v. Below. l. c. p. 75 Anmerkung 1. diese Straffumme findet sich auch im Prot. und Bierstreit angegeben.

³⁾ B. u. B. IV, 1881.

quod vulgariter burrichte appellatur, dictus dominus noster questionem movere voluerit, faciemus eidem coram . . . decano et capitulo ac ministerialibus ecclesie . . . quod consonum fuerit rationi. Im folgenden Jahre Aug. 20. bestätigte Otto der Stadt Paderborn von neuem alle Rechte und sicherte derselben die Beibehaltung des Grafengerichtes zu¹⁾. Dieses Grafengericht, welches wie überall über peinliche Sachen zu urteilen hatte²⁾, war den Bürgern, wie wir aus einer Urkunde vom 24. Juli 1296 ersehen³⁾, vom Bischofe verpfändet worden! Wann die Verpfändung stattfand, läßt sich nicht genau angeben; nach obigem sicher vor 1287 Aug. 20, da hier die Bürger schon über dasselbe verfügen, aber nach 1281, da in dem Friedensvertrage dieses Jahres dem Bischofe noch ausdrücklich das ius comitiae zuerkannt wird⁴⁾. Bis zum Jahre 1296, wo Otto die erwähnte Verpfändung des Grafengerichtes bekundet, ist von seinen Beziehungen zur Stadt keine Rede mehr. Dieselben waren aber wieder getrübt worden, denn nach einer Urkunde vom 22. April 1297⁵⁾ sind mehrere Bürger exkommuniziert und die Stadt ist mit dem Interdicte belegt. Was den Bischof zu dieser Maßregel veranlaßte, ist nicht angegeben⁶⁾. Die exkommunizierten Bürger

¹⁾ . . . quod omni libertate et honore, quem hactenus habuerunt tam a nobis quam a predecessoribus nostris de cetero libere perfruentur. Iudicium vero comitis servabunt, prout in litteris nostris eisdem super hoc datis plenius continetur Vgl. B. II. IV, 1956.

²⁾ Schröder p. 165.

³⁾ B. II. B. IV, 2397: nec ipsam civitatem seu eius consules in iudicio quod vulgariter grevenrichte dicitur, a nobis eisdem titulo pignoris obligato iniuste artabimus aut impediemus. vgl. über die Gerichtsverfassung in Westfalen Schröder p. 561.

⁴⁾ oben p. 46.

⁵⁾ B. II. B. IV, 2436 und V, 810.

⁶⁾ Vielleicht handelte es sich um das Purggericht. Etwas auffallend erscheint es unter diesen Umständen, daß Otto der Stadt dennoch sein

wandten sich an den Papst und protestierten gegen das Vorgehen des Bischofs. Dieser war ihnen willfährig, denn er erließ ein Schreiben an Otto, in welchem er ihn auffordert, binnen 8 Tagen nach Empfang desselben Exkommunikation und Interdikt aufzuheben. Wenn er sich nicht dazu verstände, so werde der Papst Geistliche des Mainzer Bistums beauftragen, die Censur zu heben, vorausgesetzt, daß sie dieselbe ohne genügende Gründe verhängt fänden; wenn letzteres jedoch nicht zutreffe, dann solle dem Bischofe vor Aufhebung der kirchlichen Strafe von seiten der Bürgerschaft Genugthuung geschehen. Über Aufhebung der verhängten Strafe verlautet nichts. Ein förmlicher Frieden trat jedenfalls noch nicht ein. Es schwebten Differenzen wegen des Bürgergerichtes. Als nämlich Rudolf von Ermitte, Vogt des Stifts Geseke, der das Bürgergericht, welches auf dem Markte zu Paderborn abgehalten wurde, von der Paderborner Kirche zu Lehn trug, gestorben war, hatte sich die Stadt in den Besitz dieses Gerichtes gesetzt, während der Bischof auf dasselbe als ein heimgefallenes Lehn Anspruch erhob. Es kam zwischen Bischof und Stadt in dieser Angelegenheit zu dem Vergleiche vom 1. Juni 1286¹⁾; hiernach sollte die Entscheidung über das Bürgergericht einem Schiedsgericht, dessen Mitglieder aus Domkapitularen und Ministerialen der Paderborner Kirche bestehen sollte, über-

Wohllwollen erwies. Am 13. April 1297 nämlich schenkte er ihr einen Platz zur Anlage von Fischteichen. Die Ausdrücke der Schenkungsurkunde deuten auch auf ein freundliches Verhältniß hin: *Nos Otto . . . publice protestamur, quod ob dilectionem dilectorum nostrorum consulum et civium civitatis nostre Paderbornensis spacium situm infra Horinggesdic et pontem lapidum eisdem dedimus pro emendatione civitatis nostre predictae, ita quod piscinas et fossata ibidem facere poterunt et alia, secundum quod eisdem videbitur expedire.* W. u. B. IV, 2435. Der Horinggesdic und der pons lapideus sind heute nicht mehr nachweisbar vgl. l. c. die Anmerkung.

¹⁾ oben p. 44.

tragen werden¹⁾. Erst im Jahre 1299 am 9. November kam dieses Schiedsgericht zu stande²⁾. Es fand statt zu Enenhus. Als Richter fungieren Propst und Dekan der Domkirche, mehrere Edle und Ritter und Ministerialen. Diese bestimmen, daß der Bischof an dem Bürgergericht zu Paderborn ein Recht hat mit Ausnahme jenes Teiles, *que dicitur Aspedere*³⁾; dieses Recht hat er in der Weise, daß sie ihm das Gericht vollständig zusprechen; *ex quo* heißt es weiter *per mortem et ex morte Rudolphi advocati de Geseke dicto domino nostro et sue ecclesie Paderbornensi, quorum vasallus pretextu dicti iudicii existebat, dinoscebatur ac dinoscitur vacavisse, cum tempore obitus sui idem iudicium in sua detinuerit possessione, propter quod nullus eisdem burgeren poterat de sepefacto iudicio warandiam facere aliqualem, nisi in illo loco scilicet Enenhus illa die et illa hora ad hoc deputatis, videlicet cum idem ius duximus pronuntiandum secundum ius vasallorum ecclesie Paderbornensis fecisset efficaciter warandiam*. Nachdem so dem Bischofe das Bürgergericht durch richterlichen Spruch zuerkannt war, verließ derselbe es im folgenden Jahre (Februar 24) wiederum als Lehn und zwar als erbliches Lehn an Heinrich Bolemaß und Werner Stapel⁴⁾ und diese gaben es als Ackerlehn ab an die Stadt Paderborn. Die Überlassung des Gerichtes an die Stadt wird mit folgenden

¹⁾ Vgl. Spanken. Zur Geschichte der Vögte des Stiftes Geseke Btschr. XXXI. 2, 162.

²⁾ W. u. B. IV, 2579. Die Urkunde ist auch gedr. bei Spanken l. c. p. 163 und 164.

³⁾ Spanken p. 163 Anmerkung 5: „Das Bürgergericht über den Aspeder oder Rasper Bezirk hatte seinen Sitz auf dem Thy.“ Thy od. Thyg = Gerichtsplatz.

⁴⁾ Der Vogt Rudolf von Geseke war also ohne berechtigte Erben gestorben, sonst hätte es der Bischof an diese wiederverleihen müssen, falls sie ihn darum baten; im übrigen vgl. W. u. B. IV, 2603.

Worten erwähnt: quod videlicet iudicium dilecti nobis . . . consules ac universitas civitatis Paderbornensis a prenominationis Henrico et Wernhero in feudam tenuerunt ulterius ac tenent.

Werfen wir noch kurz einen Rückblick auf das Verhältnis zwischen Bischof und Stadt, so zeigt sich uns das entschiedene Streben der Bürger nach größerer Selbstständigkeit. Wenn sie mit ihren Forderungen auch vielfach nicht durchdrangen, so läßt sich doch nicht verkennen, daß sie nennenswerte Erfolge zu verzeichnen haben. Wiederholt muß ihnen der Bischof ihre alten Rechte bestätigen, das Gericht über Brot und Bier erhalten sie gleich beim Beginne seiner Regierung, sie setzen sich, als der Bischof in Geldverlegenheit ist, in den Besitz des Grafengerichtes, das sie für ihre Hülfe als Pfand erhalten und endlich erwerben sie auch das Bürgergericht als Lehn.

Beachtenswert ist auch noch das Verhältnis Ottos zu einigen andern Städten des Bistums. Ich nenne hier zunächst Brakel und Nieheim¹⁾. Brakel war schon im Anfange des 13. Jahrh., wenn nicht früher, eine Stadt²⁾. Herrn derselben waren die Ritter von Brakel. Später finden wir aber die Herrschaft über die Stadt nicht mehr in ihren Händen allein; dieselbe war unter verschiedene Herrn geteilt; zu diesen gehörten die Affeburger und die Grafen von Everstein. Eine Urkunde vom Jahre 1299 zeigt uns, daß auch der Bischof Otto von Paderborn unter den Besitzern war³⁾. Die erste urkundliche Nachricht über die Beziehungen Ottos zur Stadt Brakel haben wir aus dem Jahre 1289⁴⁾. Am 25. September d. J. schließen Brakeler Bürger mit dem Bischofe und dem Domkapitel

¹⁾ Über Warburg siehe weiter unten.

²⁾ Vgl. zum folg. Giesers, Geschichte der Stadt Brakel. Ztschr. XXVIII, 223 ff.

³⁾ B. u. B. IV, 2574. — ⁴⁾ B. u. B. IV, 2034.

von Paderborn einen Vergleich ab, nach welchem die Bürger in allen ihren Rechten unverletzt bleiben. Sie sind nicht gehalten, dem Bischofe und seiner Kirche in Privatfehden Hülfe zu leisten außer mit Zustimmung aller ihrer Herrn oder aus besonderer Güte. Von gleichem Datum ist ein zweiter Vertrag. Der Bischof und sein Kapitel sollen die Bürger in ihren Angelegenheiten fördern; letztere versprechen, daß sie sich mit ihren Gegnern im gegenwärtigen Kriege¹⁾ nicht vereinigen wollen, ohne daß der Stadt Brakel der Verbleib beim Bistum sicher ist. Über diese Versprechungen stellen Richter und Ratsmänner der Stadt am folgenden Tage einen Revers aus²⁾. Noch mehrere Male zeigte sich Otto seinen Brakeler Unterthanen gegenüber wohlwollend. Im Jahre 1304 bestätigte er die Bestimmungen eines Vergleiches, der zwischen dem Pfarrer Berthold und der Bürgerschaft wegen der Kapelle des Hospitals zu stande gekommen war³⁾. Zweimal machte er eine Schenkung. Am 13. October 1289 überwies er zugleich mit Burchard von der Affeburg der Stadt den Grund und Boden der Palsburg mit Zubehör⁴⁾, und am 15. Februar 1306 erhielt dieselbe vom Bischofe, dem Ritter Burchard von der Affeburg und den Knappen Berthold und Hermann von Brakel das Hospital mit dazu gehöriger Kurie.⁵⁾

¹⁾ W. u. B. IV, 2035 Anmerkung: „Was mit presens guerra gemeint ist, ist nicht klar. Die große kölnisch-limburgische Fehde war im Grunde doch vorüber, seit dem Erzbischof Siegfried am 5. Juni 1288 in der Schlacht bei Worringen gefangen genommen war. Die Unterhandlungen dauerten zur Zeit der Ausstellung unserer Urkunde noch fort: aber nirgends verlautet trotz des Bündnisses des Bischofs Otto mit Siegfried, daß er an dem Kriege theilgenommen habe.“ vgl. jedoch p. 29.

²⁾ W. u. B. IV, 2037.

³⁾ Vgl. Giesers p. 233 ff. wo sich auch der Inhalt des Vertrages findet. — ⁴⁾ W. u. B. IV, 2039, 2136 und 2159.

⁵⁾ Affeburger Urf. Buch II, 613: . . . damus hospitale una cum curia, in qua capella aedificata est, situm infra muros ibidem Brakele

Nieheim finden wir zu Ottos Zeiten in Beziehung zu ihm erwähnt bei Gelegenheit der Schlichtung des Streites über die Tutel der Paderborner Kirche zwischen dem Grafen Friedrich von Rietberg und den Städten Paderborn, Warburg, Nieheim und Steinheim. Als Vertreter der Nieheimer Bürgerschaft werden dort genannt: Hermannus de Hobrachtessen et Bertholdus de Adessen¹⁾. Es wird also anfangs ein gespanntes Verhältnis zwischen Otto und Nieheim bestanden haben. Allein wie Otto die Bürger von Paderborn und Brakel zu gewinnen suchte, ebenso war er auch bemüht, die Nieheimer sich geneigt zu machen. Darum verließ er der Stadt, welche schon unter Bischof Bernard IV. Stadtrechte erhalten hatte, unter dem 23. Nov. 1282, verschiedene weitere Rechte²⁾. Danach darf sie alle als Bürger aufnehmen, wenn diese nur nicht Eigenhörige des Bischofs, des Domkapitels, der Kirchen und Klöster oder der bischöflichen Ministerialen sind. Es wird ein eigener Richter für die Stadt bestellt, der über bürgerliche Vergehen richtet — die Todesstrafe darf er nicht verhängen —.

Von den Strafgeldern erhält der Bischof den dritten Teil, die Bürger das übrige. Wenn aber die Strafgelder die Summe von 4 solidi übersteigen, so wird gleichmäßig geteilt. Geschieht ein Mord in der Stadt und der Mörder entflieht, so fallen die Güter desselben den rechtmäßigen

. . . Preterea provisorem aut magistrum iam tacti hospitalis atque homines commorantes ei, presentes et futuros, qui res suas ad idem hospitale erogaverunt vel adhuc erogaverint, in nullo volumus impedire, sed bona fide omnibus, quibuscumque possumus, promovere. . .

¹⁾ W. u. B. IV, 1519.

²⁾ W. u. B. IV, 1707 und die Anmerkung zu dieser Urkunde. Vgl. auch Grömede, Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Nieheim Btschr. XXXI, 2, 9 ff. Schaten — und nach ihm Grömede — setzt die Urkunde in das J. 1280. Es fehlt im Text der Urf. bei Schaten das Wort secundo, welches sich im U. B. von Zinke findet

Erben zu, wenn nur dem Mörder kein Vorteil daraus erwächst; wird er aber hingerichtet, so erhalten die Erben sein Vermögen ohne Anstand. Verläßt jemand die Stadt, so wird etwa zurückgelassenes Vermögen pro rata unter die Gläubiger verteilt. Bei Todesfällen kommt das Heergeräte und die Gerade¹⁾ an die Kinder oder Verwandten nach dem Grade ihrer Verwandtschaft und zwar sind die in der Stadt Wohnenden zunächst erbberichtigt, dann erben die außerhalb der Stadt Wohnenden. Die Güter der in der Stadt verstorbenen Fremden werden vom Richter und den Consuln „ad annum et diem integrum“ aufbewahrt und wenn nach Ablauf dieser Frist sich kein berechtigter Erbe meldet, so fallen dieselben dem Bischofe zu.

Das novale, quod Stock dicitur²⁾, welches der Vorgänger Ottos den Bürgern gegeben hat, wird von neuem bestätigt. Diejenigen Güter der Bürger — que wichbilde dicuntur — welche sie innerhalb und außerhalb der Stadt an Wiesen, Wäldern, Wassen, Feldern und Weiden besessen haben, bleiben in ihrem ungestörten Besitze; ebenso sollen sie innerhalb des Baderborner Landes vom Zolle frei sein³⁾ und vom Gerichte des Vogtes. Die Bürger dürfen in eigener Angelegenheit ohne Wissen des Bischofs zum Wohle der Stadt etwas beschließen.

Aus einer Urkunde vom Jahre 1288 April 14. ersehen wir, daß Stadt und Schloß Nieheim zum Teil pfandweise

¹⁾ Schröder p. 291, 304, 319, 439, 639, 683 und 699.

²⁾ Crömede l. c. p. 27 und das. Anmerkung 60 übersetzt novale mit Brachland, Weide- und Hudegrundstück. Vgl. über dieses Wort Schröder p. 199 ff: „Zu den Nutzungsberechtigten gesellte sich das im Laufe des Mittelalters so bedeutungsvoll gewordene Recht des Neubruches d. h. die Befugniß, durch Rodung, dem Flurzwange nicht unterworfenen Land (bifang, captura, aprisio, propriisio, novale) zu Eigenthum zu erwerben.“ Ferner p. 414 novale Rottzehnt.

³⁾ Nieheim und Brakel hatten später mit Steinheim einen Vertrag über wechselseitige Zollfreiheit geschlossen. Vgl. Crömede p. 27 Anmerk. 61.

in den Besitz des Grafen von Dassel übergegangen waren. Otto versetzt nämlich an diesem Tage die Hälfte der Stadt und Burg an den Paderborner Bürger Ifferus genannt Oldendorpe, seine Gattin Cunigunde und Hermann, Scholaster an der neuen Kirche zu Hörter, welche dieselben für 300 Mark schwerer Hörter Denare vom Grafen Ludwig von Dassel eingelöst hatten¹⁾.

Nach dem Pfandbriefe sind dieselben nicht verpflichtet, von ihren Einkünften für die Burgmänner, Wächter und Pförtner etwas zu zahlen; jedoch soll jährlich um Martini Rechnung gelegt werden, damit festgestellt werden kann, ob die Einkünfte die Hauptschuld übersteigen²⁾. Auch sind die Genannten berechtigt, die ihnen zufallenden Einkünfte ganz oder teilweise zu versetzen, zu verkaufen oder zu verschenken, jedoch nur an Ministerialen oder Religiöse. Für den Fall, daß der Bischof stirbt, ist sein Nachfolger an diese Bestimmungen gebunden. Noch einmal mußte Otto zu einer Verpfändung, die Nieheim betrifft, seine Zuflucht nehmen. Im Jahre 1306 August 28 übertrug er an den Edlen Conrad von Schonenberg und dessen Söhne Conrad und Berthold für 300 hessische Mark, die er denselben für den mit dem Landgrafen Heinrich von Hessen gemeinschaftlich gemachten Ankauf der Feste Treudelburg und der Herrschaft Schonenberg noch schuldete, 300 Malter Hafer und den Einkünften von Nieheim³⁾.

Die Privilegien, welche Otto der Stadt bezüglich der Aufnahme neuer Bürger in ihre Gemeinschaft gegeben hatte⁴⁾, beförderten ohne Zweifel den Zuwachs der Bevölkerung, so daß er sich im Jahre 1299 genötigt sah, die früher kirchlich zusammengehörigen Orte Nieheim und

¹⁾ B. u. B. IV, 1985. — ²⁾ das.

³⁾ Urk. im Staats-Archiv zu Münster Fürstenthum Paderborn Orig. Nr. 386. — ⁴⁾ oben p. 50.

Pömpsen zu selbstständigen Pfarreien zu erheben.¹⁾ Demnach gehören zu den Ortschaften und Einkünften der Pfarrei Pömpsen: Pomessen, Merlehusen, Beylissen, Bonenhusen, Baddenhusen, Erdermisse, Bedenhusen, Sconenberghe, Piddenhusen, Lohof, Satessen, Ghelnictorp ac Emmerike cum attinentiis ac pertinentiis universis et cum XLIII iugeribus circa villam Pomessen pro redditibus sive sustentatione rectoris ipsius ecclesie. Bezüglich der Kirche in Nieheim, deren Rektor Winandus heißt, wird bestimmt: Ad ecclesiam vero Ny(h)em ipsum opidum Nyhem, decimas in Emmerike et Satessen maiores et minutas ac XV quartalia triplicis annone annuatim in Ermordessen²⁾ pro redditibus ecclesie predicte volumus pertinere. Den beiden Pfarrern wird auferlegt, sich an diese bischöflichen Bestimmungen zu halten.

3. Mit dem Domkapitel ist Otto zweimal in Zwistigkeiten geraten. Das eine Mal handelte es sich um die domkapitularen Obedienzen³⁾, das andere Mal um das Recht an der Kirchenvogtei, um die Archidiaconaljurisdiktion des Domkapitels und um die Rechte des Domkammerers und Kapitels an den bischöflichen Tafelglütern⁴⁾.

Die Domherren hatten außer ihren eigentlichen Pfründen auch noch Neben-Emolumente, so namentlich aus den sogenannten Obedienzen — obedienciae, auch oblegiae, deutsch die Obleyen —. Es waren dieses Besitzungen, Dörfer und Grundstücke, welche den Stiftern oder Kapiteln

1) B. u. B. IV, 2559. Schaten ad a. 1299: Ad haec incremento per dioecesin populi multitudine, Otto Episcopus Parochiam oppidi Nihemensis discrevit in duas. Die Frage, ob Nieheim oder Pömpsen als Pfarrei älter ist, hat Grömede p. 11 ff. dahin beantwortet, daß dieses bei Pömpsen zutreffe.

2) Am 23. Febr. 1300 erklärt Bischof Otto die Kapelle zu Erwißen als zur Nieheimer Pfarrkirche gehörig. Vgl. B. u. B. IV, 2602.

3) B. u. B. IV, 2362. — 4) B. u. B. IV, 2431.

gehörten; die Verwaltung derselben geschah theils für das Kapitel gemeinsam von den Kanonikern, theils wurden dieselben von ihnen bewirtschaftet zum Supplement ihrer Pfründen in ihrem eigenen Nutzen, jedoch mit der Verpflichtung zu gewissen Abgaben für allgemeine Zwecke des Kapitels¹⁾. Zu den Obedienzen des Baderborner Domkapitels gehörten nach einer Urkunde vom Jahre 1405²⁾ folgende: Schonenbergh, Remynguse, Moringen, Sallo; Decima in Sinede, Wewer, Hildehusen, Selinghusen, Eschbechtinghusen, Brockhuse Hymelhus, Thanehus, Makenlo, Bruchne, Dale, Vylese, Elsen, Selcehem, Hildehusen, Brenke, Schoteme, Rode, Luthe, Daseborch, Ossendorp, Lemego, Ultesen: decima Queden, Hogeringhus, Belinynghus, Wetter, Norrborchen, Brakle, Eysnen, Gokesberg, Bockenvorde, Hengeldese, Summersile, Kleykampe, Bessinghusen, Corbeke, Nathesungen et Borchhusen. Die Kollation dieser Obedienzen stand dem Bischofe und dem Dompropst zu. Da nun bei der Verleihung derselben Unzuträglichkeiten vorkamen³⁾, so ging das Kapitel gemeinsam dagegen vor. Am 26. Sept. 1295 verbinden sich die Mitglieder desselben zu gegenseitigem Beistand, insbesondere behufs Beschränkung des Rechtes des Bischofs und des Dompropstes bei Vergebung der Obedienzen und versprechen, gemeinschaftlich beim päpstlichen Stuhle auf die Bestätigung dieses auch für die spätern Domherren verbindlichen Statuts hinzuweisen⁴⁾. In demselben heißt es

¹⁾ Hinschius, System des katholischen Kirchenrechts II, 72 Anmerk. 13.

²⁾ Schaten ad a. 1405.

³⁾ Ob das auch von seiten des Propstes geschehen war, ist nicht recht klar. Er wird unter den Kanonikern gegen den Bischof aufgeführt (vgl. auch unten die Beschwerde an den Papst), andrerseits ist nicht bloß von einer Beschränkung der bischöflichen Rechte die Rede sondern auch von der Beschränkung der Rechte des Propstes.

⁴⁾ W. II. R. IV, 2362. Otto wird in der Urkunde nicht genannt, ist aber gemeint.

u. a. folgenbermaßen: Sane cum diversa pericula et incommoda ecelesie nostre . . . de obedienciis . . . ex collatione episcopi et prepositi intra capitulum solvere consueverunt, personis singularibus ac toti capitulo frequenter imminerent, ex certis et legitimis ac probabilibus causis . . . duximus statuendum, quod omnes obediencie ex nunc in antea ad collacionem episcopi vel prepositi spectantes, si quando pro tempore ex numero canonicorum vel alio quocunque casu vacarent, episcopus et prepositus eas inter fratres capituli conferant, ut consuetum est suo iure, ita tamen, ut iis, cui . . . nutia illud ius, quod vulgariter dicitur besettinge et cusettinge et ad hoc quartam partem omnium reddituum in annona et denariis sibi retineat, nec eciam de hoc aliquid solvat capitulo vel administret; reliquum vero, quod superest, persone de capitulo dividant equaliter et pro sua utilitate parciantur, vel alias in suos usus convertant, prout eis melius videbitur expedire, prelaturis, archidiaconatibus et villicacione in Hildemannichhusen exceptis, quas canonici, quibus collate fuerint, integraliter et sine dimiuntione qualibet possidebunt.

Mit diesem Bündnisse war Otto aber nicht zufrieden; er sah darin eine Auflehnung gegen seine bischöfliche Autorität und bedrohte das Kapitel mit kirchlichen Strafen. Dieses wandte sich an den Apostolischen Stuhl um Schutz. Unter dem 19. October 1295 appellieren Dompropst und Kapitel vor dem Scholaster und Kantor zu Heiligenstadt, als mainzischen Visitatoren des Bistums Baderborn wegen der vom Bischof gegen sie ergriffenen Maßregeln an den päpstlichen Stuhl und stellten sich unter dessen Schutz ¹⁾. Wie die Sache zum Austrage gebracht wurde, ist nicht zu

¹⁾ B. u. B. IV, 2369.

ermitteln; jedenfalls behielt der Bischof das Pollationsrecht über die Obedienzen, welches überhaupt in den Händen der Bischöfe bleibt bis zum Anfange des 15. Jahrh.¹⁾

Im zweiten Streitfalle handelte es sich zunächst um die Paderborner Kirchenvogtei²⁾. Widukind v. Schwabenberg hatte dieselbe im Jahre 1189, als er am Kreuzzuge sich beteiligen wollte, an den Bischof von Paderborn ver-
setzt. Widukind starb auf der Reise nach Jerusalem³⁾. Später wurde die Vogtei vom Domkapitel erworben.⁴⁾ Der Bischof hatte jedoch das Recht des Kapitels über dieselbe beschränkt. Die Mißhelligkeiten, welche in Folge dessen entstanden, wurden durch einen Vergleich vom 19. März 1297 (W. u. B. I. c.) gehoben⁵⁾.

Bei dieser Gelegenheit wurde noch über einige andere Punkte verhandelt, so besonders über die Anerkennung der Archidiaconaljurisdiction des Domkapitels⁶⁾. Die Stellung der Archidiaconen war eine bedeutsame. Ihren Höhepunkt hatte die Macht derselben erreicht am Ende des 12. und mit dem Beginne des 13. Jahrh. Mit diesem Zeitpunkte

¹⁾ Bischof Wilhelm verzichtet auf dasselbe im Jahre 1405. Urk. bei Schaten ad a.

²⁾ W. u. B. IV, 2431. Den Vögten lag es ob, die Geistlichen in ihrem Besitzstande zu schützen; diese Pflicht erfüllten sie aber vielfach nicht und in der Folge sahen sich die Bischöfe genötigt, sich von den Vögten freizumachen.

³⁾ Erhard Reg. 2235; u. B. II, 490 vgl. ferner Nr. 198 siehe auch W. u. B. IV, 2431 Anmerkung.

⁴⁾ quam capitulum suo thesauro compararat. W. u. B. I. c.

⁵⁾ Es scheint, daß das Kapitel sich auch in dieser Angelegenheit nach Rom wandte, denn es liegt von dort ein Schreiben vor vom 27. Januar 1297, in welchem alle Privilegien des Kapitels bestätigt werden. Vgl. W. u. B. V, 808. Urk. gdr. bei Schaten ad a.

⁶⁾ Über die Archidiaconate im Paderborner Bistum vgl. Holscher, die ältere Diocese Paderborn nach ihren Grenzen, Archidiaconaten, Gauen und älteren Gerichten Ztschr. XXXVII. 2,3—90; XXXIX. 2,105—163; XL. 2,52—87; XLI. 2,159—203.

trat eine Reaktion gegen die Stellung derselben ein¹⁾. „Durch die Verordnungen, welche seit dem 13. Jahrh. die streitige und Strafgerichtsbarkeit der Archidiaconen beschränkten, ihnen das Korrektionsrecht über die Priester entzogen, die Verhängung des Interdikts wegen Geldsachen verboten, die Prüfung fremder Ordinanden, ebenso wie die Überwachung der Amtsführung der Pfarrer den bischöflichen Offizialen oder Kommissarien beileigten, die schweren Weichfälle dem bischöflichen Pönitentiar vorbehielten, die Archidiaconen und ihre Offizialen einer regelmäßigen Visitation unterwarfen, dieselben hinsichtlich der Beschwerden wegen verzögerter Justiz dem bischöflichen Offizialgerichte unterstellten, wurden die Archidiaconalgerichtsbarkeit nicht auf einen Schlag beseitigt“. — Dies bestätigt unsere Darstellung in der Folge wiederholt. „Wenn die Archidiacone sich zunächst durch Vergleiche mit den Bischöfen einen Teil ihrer Rechte zu erhalten suchten und es ihnen auch gelang, noch manche ihrer Befugnisse zu bewahren, so wurde doch das einst mächtige Amt im Laufe der Zeit immer bedeutungsloser“. In unserm Vergleich verspricht Bischof Otto, er wolle die alten Rechte der Archidiaconen nicht antasten und dieselben in ihrer Jurisdiktion schmälern. Nur in zwei Fällen wird er sich in ihre Angelegenheiten einmischen: Wenn nachgewiesen wird, daß von den Archidiaconen eine ungerechte Sentenz verhängt ist, oder wenn dieselben in Ausübung ihrer Verpflichtungen nachlässig sind; in beiden Fällen soll alsdann ein bischöflicher Vertreter eingreifen. Speziell wird noch anerkannt die Archidiaconalgewalt des Domkämmerers über Oriburg, Borgentreich und Borgholz, welche zum Archidiaconalbezirke desselben gehörten²⁾.

Endlich erklärt Otto, daß die Zahlung der Zehnten von den bischöflichen Tafelgütern an die Präpositur der

¹⁾ Hinschius II, 195 und 201. — ²⁾ Holscher Bisthr. XL. 2, 53.

Kirche des hl. Petrus in Paderborn geschehen müsse und daß die bischöflichen Meier gehalten seien, dieselben ohne Widerspruch zu verabsolgen.

4. Ehe wir mit der Darstellung der Thätigkeit Ottos als weltlichen Herrschers schließen, wollen wir noch einiges über Veränderungen des Besitzstandes im Bistum während seiner Regierungszeit beifügen. Ich beschränke mich darauf, einige wichtigere Erwerbungen anzuführen. Am 5. Juni 1283 kaufte Otto von dem Willicus in Neuenbeken das Recht an diesem Amte für 120 Mark; derselbe erhielt bis zur Zahlung dieser Summe den zu diesem Amte gehörigen Hof Selinchosen und drei Hufen zu Benhausen als Unterpfand¹⁾. Graf Ludwig von Arnsberg verpfändete am 13. Juni 1289 die Hälfte seiner Freigrasschaft in Scherfede an Bischof Otto von Paderborn für 57 Mark, jedoch mit dem Vorbehalte, daß er und seine Erben berechtigt sind, in jedem Jahre am Feste des hl. Johannes Baptista dieselbe für die gleiche Summe wieder einlösen zu können²⁾. Von den Gebrüdern Friedrich und Otto von Everstein erwarben Bischof und Domkapitel zu Paderborn einige Jahre später (1292 Febr. 10) die Freigrasschaft über Dringenberg für 36 Mark. Das Geld hierzu hatten sie von den Stiftern Gehrden und Willebadessen geliehen³⁾. Über die Erwerbung der Bewelsburg, der Beste Trendelburg und der Herrschaft Schonenberg ist folgendes zu bemerken: Die Bewelsburg soll eine alte Burg der Hunnen

¹⁾ B. II. B. IV, 1741. — ²⁾ B. II. B. IV, 2021.

³⁾ B. II. B. IV, 2186. Ich erwähne hier zugleich einen Streit zwischen Bischof Otto und dem Grafen Otto d. ä. von Everstein, der durch den Bischof Conrad von Osnabrück und durch Goswin, Marschall von Westfalen, dahin beigelegt wurde, daß der Bischof dem Grafen die Villikation in Heynhufen für 200 Mark verpfändete, unter dem Vorbehalt, daß dieselbe nach Zahlung der Summe an Paderborn zurückfällt. Horn 1282 März 9. vgl. B. II. B. IV, 1665.

gewesen sein. Die erste genaue Nachricht über dieselbe datiert aus dem Jahre 1123, in welchem sie Friedrich der Streitbare von Arnberg besetzte. Veranlaßt wurde Friedrich hierzu durch die Maßregeln, welche Bischof Heinrich von Paderborn gegen ihn ergriff, indem er ihn wegen seiner Gewaltthätigkeit der Vogtei über die Paderborner Kirche entsetzte und dieselbe dem Wibukind von Schwalenberg übertrug. Später wurde die Burg zerstört und lag bis zum Jahre 1301 in Trümmern; sie wurde wieder aufgebaut und kam noch in demselben Jahre von dem Grafen von Waldeck, den wir im Besitze derselben finden, an den Bischof von Paderborn. Im August genannten Jahres schließt Bischof Otto von Paderborn unter Vermittlung des Bischofs Otto von Münster und des Edelherrn Simon zur Lippe mit dem Edelherrn Berthold von Büren über die Wewelsburg folgenden Vergleich ab: Nachdem der Graf von Waldeck die Wewelsburg an die Paderborner Kirche abgetreten hat, belehnt der Bischof von Paderborn den Edlen Berthold von Büren mit der Hälfte dieser Burg. Berthold und der Bischof werden dieselbe gemeinschaftlich schliessen. Jeder besitzt das Schlüsselrecht an der Burg gleichmäßig. Der Bischof will Berthold und dessen Erben in ihren Rechten bewahren, andrerseits werden die von Büren dem Bischofe treu ergeben sein¹⁾. — Was endlich die Feste Trendelberg und die Herrschaft Schönenberg angeht, so hatte Otto letztere — auf welchen Rechtstitel hin

¹⁾ Urf. bei Schaten ad a. 1301. Vgl. Geschichte der Burg und Herrschaft Wewelsburg Ztschr. XXII. 2, 235 ff. Die Frage wie Wewelsburg an Waldeck gekommen sei, wird von G. dahin entschieden, daß die Ansicht Wents, Hess. Landesgeschichte II, 1019 ff., wonach die Gräfin Mathilde von Arnberg die Burg als Erbgut an Waldeck brachte, lediglich auf Vermutung beruhe; die Frage lasse sich erst entscheiden, wenn der Verkaufsbrief zum Vorschein komme. In der Übertragung der Wewelsburg an Paderborn, sieht G. nichts anderes „als ein diplomatisches Mittel zum Angriffe gegen das Territorium von Büren.“ p. 234 ff.

ist nicht bekannt — an sich gebracht. Unterm 9. Februar 1304 ver setzte er dieselbe an die Ritter Heinrich Nirman und Conrad dicti Judaei (Jude) ¹⁾. Da griff der Erzbischof von Mainz ein. „Donnerstag vor Walpurg oder vor dem 1. Mai nahm . . . Erzbischof Gerhard seinen Burgmann, Herrn Conrad von Schonenberg und dessen Sohn in Schutz gegen den Bischof von Paderborn, der ihm die Burg Schonenberg genommen hatte und der Edle, Herr Grewe von Waldecken besiegelte den Brief zunächst nach dem Erzbischofe“ ²⁾. Zwei Jahre später am 19. Aug. 1306 kauften Bischof Otto und der Landgraf Heinrich von Hessen gemeinschaftlich die Beste Trendelburg, das Schloß, Gericht und die Herrschaft Schonenberg; als Kaufpreis erhält der Edle, Conrad von Schonenburg durch den Bischof die Belehnung mit 30 Malter Getreide jährlicher Rente aus dem Amte Daseburg, und für die auf dem Schlosse zu haltende Residenz 30 Mark Warburger Denare, die der Bürgermeister von Borgholz jährlich zahlen sollte ³⁾. Der eigentliche Verkaufsbrief ist einige Tage später, am 28. August, ausgestellt, wobei dann noch abgemacht wird: „Daz der Bischof und sin sticht, der lautgrebe und sin erben das halfte teyl der Drendeneborch, huses unde der stat, blos inwendig der rinc muer wieder den edlen man Greben Otten von Waldecken losen muget unner veystehulfhundert march . . . Och haben wir uzbekiden unse erblich eigen got, unse eigenen lude unde unse zehnennden

¹⁾ Urk. im St.-Arch. zu Münster, Hft. Pab. Orig. 373.

²⁾ Barnhagen l. c. p. 346.

³⁾ Urk. im St.-Arch. zu Münster Hft. Pab. Orig. 384: Nos Otto . . . assignavimus, dimisimus, dedimus, in pheodo porreximus nobili viro Conrado de Sconeberg, Conrado et Bertoldo filiis suis . . . in pretium emptionis munitiois Dreynedeborch, castri iudiciorum et dominii Sconenberg per nos et lautgravium terre Hassie cum eisdem inite et celebrate, redditus triginta moldorum . . . partim siliginis et avene de villicatione Dasborch . . . habendos et . . . possidendos.

unde got, daz wir vormet haben unde unse viscerie in der Wisere unde zwei dorf, genannt Deste und Dasburch“. Die Fischerei und Jagd in den andern Gewässern behält sich Conrad vor¹⁾. Für die Schuldsomme von 300 hessische Mark überträgt an demselben Tage der Bischof dem Conrad von Schwalenberg jährlich 300 Malter Hafer aus den Einkünften von Nieheim²⁾. Ebenso einigen sich bei dieser Gelegenheit der Bischof und der Landgraf von Hessen wegen des gemeinsamen Kaufes dahin, daß der Landgraf die Hälfte des Erworbenen vom Bischof zu Lehen empfängt³⁾.

III. Abschnitt.

Otto als Kirchenfürst.

1. Wie Otto darauf bedacht war, seinem Lande den Frieden zu geben und zu bewahren und die Wohlfahrt der Unterthanen zu fördern, wie er sich eifrigst bemühte, den Besitzstand des Bistums zu erhalten und zu vermehren, ebenso war sein Streben darauf gerichtet, auch als Kirchenfürst seine Pflichten zu erfüllen, für die Ehre Gottes und das Seelenheil seiner Diözesanen zu arbeiten. Zeugnis dafür sind die frommen Stiftungen, die er gemacht, die Vorschriften, welche er zur Hebung des christlichen Geistes und zur Aufrechterhaltung der kirchlichen Disziplin erlassen hat.

Unter den frommen Stiftungen nenne ich zuerst das Dominikanerkloster in Warburg. Der Dominikanerorden hatte seit seiner Entstehung im Jahre 1216 in Deutschland einen großen Aufschwung genommen⁴⁾. Dieses verdankte

¹⁾ Urk. im St.-Arch. zu Münster Hst. Bad. Orig. 385.

²⁾ Urk. im St.-Arch. zu Münster Hst. Bad. Orig. 386 oben p. 52.
Zu Anmerkung 1 u. 2 vgl. auch Asseburger Urk.-Buch II, 625.

³⁾ Urk. im St.-Arch. zu Münster Hst. Bad. Orig. 387.

⁴⁾ Vgl. H. Finke. Ungebrückte Dominikanerbriege des 13. und 14. Jahrh. p. 10 ff.

er theils dem Geiste, den sein Stifter ihm eingehaucht, theils der Freundschaft des Volkes und angesehenen Geschlechter; manche Angehörige vornehmer Familien waren Dominikaner¹⁾. Auch die deutschen Fürsten waren demselben sehr geneigt, so Rudolf von Habsburg, Ottokar von Böhmen, Adolf von Nassau und besonders auch der Markgraf von Brandenburg. Dasselbe gilt vom Apostolischen Stuhle. Weniger Wohlwollen brachten ihm die Bischöfe entgegen, denn die zahlreichen Privilegien, welche die Päpste dem Orden verliehen hatten, machten sie verstimmt. Aus demselben Grunde war auch die übrige Geistlichkeit, besonders die Pfarrgeistlichkeit nicht sehr für den Orden eingenommen. Streitigkeiten zeigten sich gegen Ende des 13. Jahrh. zwischen den Weltgeistlichen und den Dominikanern wiederholt. Da ist besonders zu nennen der Streit derselben mit den Kapiteln in Regensburg und Hosingen und mit dem Dechanten und den Pfarrern der Stadt Soest²⁾. Um diese Zeit waren auch die Städte nicht selten dem Orden entgegen; wir brauchen nur zu erinnern an den großen Streit in Straßburg und Warburg, welcher letzterer im folgenden erörtert ist, und aus dem Anfange des 14. Jahrh. an den Streit in Dortmund³⁾. Gehen wir nunmehr auf

¹⁾ Belege hiefür bei Fink 1. c. p. 10 Anmerkung 1.

²⁾ Über den letztern Streit liegen keine nähere Nachrichten vor. Fink erwähnt ihn 1. c. p. 30 Anmerkung 1: „Zur selben Zeit (etwa 1280—90) war auch ein Streit zwischen dem Dechanten und den Pfarrern von Soest und den Dominikanern ausgebrochen. (Nach einem der Paul. Bibliothek in M. entstammenden Handschriftenbruchstück, das leider zum größten Theil unleserlich geworden ist).“

³⁾ Zum Dortmunder Streit vgl. Mübel, Dortmunder II. B. I, 317, 423, 453, 458 468, 483. Die Dominikaner kamen um das Jahr 1309 dorthin. Die Angabe bei Schaten ad a. 1281: iam Tremoniae . . . recepti erant (sc. praedicatores) ist unrichtig. Der Streit dauerte längere Jahre. Um 1334 war er beendet. vgl. Mübel I, 506 und 507. Vgl. auch Grömede, Geschichtliche Nachrichten über das Dominikanerkloster in Dortmund p. 6. ff.

Warburg zurück. Die Anfänge des Ortes reichen bis in die Zeit Karls des Großen. Nach urkundlichen Nachrichten war daselbst schon um das Jahr 1010 ein mächtiger Grafensitz, dem die ganze Umgegend unterworfen war. Die befestigte Burg dieser Grafen bot den Landleuten, die in der Nähe wohnten, zur Zeit des Krieges Schutz und so geschah es, daß sich manche um die Burg herum niederließen. Hieraus entstanden allmählich die beiden Städte Altstadt und Neustadt. Bischof Simon von Paderborn gestattete, dieselben mit einer Mauer zu umziehen, so daß eine einzige Festung daraus wurde. Sie waren jedoch durch eine Mauer von einander geschieden und bis ins 15. Jahrh. hatten sie verschiedene Verwaltung und Rechte. Innerhalb der Stadtmauern finden sich zu Ende des 13. Jahrh. drei Pfarrkirchen, die Andreaskirche auf der Burg, die Pfarrkirche s. Mariae in vinea für die Altstadt und in der Neustadt die Pfarrkirche s. Joh. Bapt. Außerhalb der Mauer war dann noch die Petrikirche, neben welcher sich ein großes Spital erhob¹⁾. Diese große Anzahl von Kirchen läßt auf eine zahlreiche Bevölkerung schließen. Das mag neben andern Gründen den Bischof Otto von Paderborn bewogen haben, die Dominikaner nach Warburg zu rufen, damit für die Übung der Religiosität ausreichend gesorgt sei. Dieselben kamen im Jahre 1281. Schaten ad a. 1281 sagt: hoc anno Otto Episcopus (richtig electus) Ordinis D. Dominici religiosos viros in Dioecesi evocavit, sedemque Warburgi . . . capere iussit, attributo illis loco et vitae subsidii. Finke neigt der Ansicht zu²⁾, daß die Mönche erst 1282 nach Warburg kamen, da die erste urkundliche Nachricht über dieselben aus diesem Jahre stammt. Am 30. Juni 1282 nämlich

1) Gieseler, die Anfänge der Stadt Warburg Bfchr. XXXI. 2, 192 ff.

2) Dominikanerbr. p. 29 Anmerkung 1.

verleiht Bischof Siegfried von Hildesheim, allen Besuchern der Kirche der Brüder des Predigerordens in Warburg vorbehaltlich der Bestätigung des Electen Otto von Baderborn 40 Tage Ablass¹⁾ und zwar bei Gelegenheit der Einweihung des Kirchhofes und eines Altares. Allein wenn die Mönche schon am 30. Juni zu dieser Einweihung schreiten konnten, so möchte ich glauben, sie seien, wie Schaten auch berichtet, bereits im Jahre 1281 nach Warburg gekommen, da sie doch in den ersten Monaten des Jahres 1282 wegen der winterlichen Zeit nur eine geringe, oder gar keine Bauthätigkeit entfalten konnten. Im Spätherbst 1282 fingen sie mit dem Bau des Konventes an. Da entstanden Zwistigkeiten. Die Mönche wurden nicht bloß an ihrer Arbeit gehindert, sondern auch beschimpft. Darum wandten sie sich an den Erzbischof von Köln, der vom Apostolischen Stuhle zum Konservator des Ordens in Deutschland bestellt war. Dieser beauftragte in einem Schreiben vom 16. Nov. 1282²⁾ den Dechanten von St. Patroclus in Soest und den Propst von Lippoldsberg, die Predigerbrüder in Warburg zu schützen. Entweder sollten beide, oder wenigstens einer von ihnen daselbst persönlich erscheinen und die Sache untersuchen, oder aber der Elect Otto von Baderborn und sein Kapitel sollten veranlaßt werden einzugreifen. Besonders wird auf die aufrührerische Weltgeistlichkeit aufmerksam gemacht, die den Predigerbrüdern binnen 15 Tagen nach Empfang des Schreibens Genugthuung leisten muß, widrigenfalls sie sich vor dem erzbischöflichen Gericht zu verantworten hat. Die Namen der betreffenden Geistlichen sind ausdrücklich genannt³⁾.

¹⁾ B. u. B. IV, 1685. — ²⁾ B. u. B. IV, 1706.

³⁾ B. u. B. I. c. Preterea moneatis specialiter et nominatim Johannem rectorem parochialis ecclesie in Wartberg sti Petri, Arnoldum capellanum, Sifridum rectorem scholarum ipsius et Ottonem rectorem parochialis ecclesie sancte Marie in Wartberg . . .

Am 5. Dezember desselben Jahres machte der Propst Heinrich von Lippoldsberg dem Elekten Otto von Baderborn von dem Mandat des Erzbischofs Mitteilung und ersuchte ihn um Ausführung desselben¹⁾. Es scheint auch, daß für einige Zeit Ruhe eintrat. Um die Ansiedlung der Mönche in Warburg zu befestigen, erwies sich ihnen Elekt Otto sehr geneigt²⁾. Am 20. Juni 1283 verkaufte er denselben „für 50 Mark den Grund und Boden, der zwischen der Mauer der Neustadt liegt und jener Mauer, welche den Ort Berne³⁾ von der Altstadt trennt, sowie zwischen dem Wege, welcher aus dem nach Berne hin gelegenen Thore führt, bis zum Kirchhofe der Kirche beatae Mariae in vinea, ebenso um den Kirchhof herum bis zum Wege des westlichen Teiles des Kirchhofes und außerdem den Pfarrhof und andere zur Kirche gehörigen Plätze“⁴⁾. Zugleich überwies er ihnen die Kirche sanctae Mariae in vinea zur Gründung eines Konvents und incorporierte die Pfarrangehörigen der Pfarrei St. Johann in der Neustadt⁵⁾. In dieser Schenkungs- resp. Vereinigungsurkunde tritt uns der fromme Sinn Ottos im besten Lichte entgegen.

1) W. u. B. IV, 1710.

2) Schaten ad a. 1283: Otto vero Episcopus noster omne studium suum convertit in firmanda praedicatorum familia, quam Warburgum in duxerat.

3) Zu Berne vgl. W. u. B. IV, 1751 Anmerkung: „In einer Urkunde von 1405 Jan. 17 (Orig. Dominikanerfl. Warburg Nr. 90) wird ein in Berne liegendes Haus beschrieben: an dem Stadtgraben up dem Berge, tegen dem butern Bernerthore.“

4) W. u. B. IV, 1751.

5) W. u. B. IV, 1750: Giesers p. 203 verlegt die Überweisung der Altstadt an die Pfarrei der Neustadt in das Jahr 1286, während sie tatsächlich drei Jahre früher fällt. Am 7. März 1286 bekundet Otto noch einmal die Fundierung des Dominikanerklosters unter Anführung der Urkunden Nr. 1750 und 1751; nur diese letztere Urkunde hat G. vorgelegen, woraus der Irrtum entstand.

„Weil nach den Worten des Evangeliums“, so heißt es eingangs derselben, „mit dem Wachsen der Sünde bei vielen die Liebe erkaltet ist, weil aber die Gottesliebe nach dem Ausspruche der Schrift die Mutter der übrigen Tugenden ist, ohne welche alles andre Gott nicht gefallen kann, weil andrerseits euer Orden ins Leben gerufen wurde, um diese Gottesliebe in den Herzen der Menschen zu entzünden und weil der Apostolische Stuhl die Bischöfe ermahnt hat, euch zu schützen, so wollen wir aus Ehrfurcht gegen den Apostolischen Stuhl uns besonders wohlwollend gegen euch erweisen. Da wir nun berechtigt sind, aus wichtigen Gründen Pfarreien zu trennen und zu vereinigen und da wir außerdem noch für den Gottesdienst in solchen Kirchen sorgen müssen, da ferner die Pfarrkirche beatae Mariae in vinea so schlecht dotiert ist, daß der Rektor derselben von den Einkünften nicht standesgemäß leben kann und damit in jener Kirche die Offizien besser wahrgenommen werden, so geben wir Gott und seiner glorreichen Mutter zur Ehre, euch diese Kirche zum Besitztum, damit ihr daselbst nach euren Ordensregeln ein Kloster gründet und so den Kultus hebt“. Dann werden folgende Anordnungen getroffen: Die Glocken, Kelche, Paramente und andere Kirchengерäte gehören dem Orden. Die Pfarreingesessenen der Altstadt gehören fortan zur Neustädter Pfarrei. Es ist ihnen jedoch erlaubt, vorausgesetzt, daß die Pfarrechte nicht geschmälert werden, sich auf dem Klosterkirchhofe beerdigen zu lassen¹⁾, sie dürfen fernerhin die Klosterkirche besuchen mit Ausnahme jener Tage, an welchen sie gehalten sind in der Pfarrkirche das Wort Gottes zu hören; ebenso dürfen sie bei den Mönchen beichten „eciam in lecto egri-

¹⁾ Eine Bestimmung, die leicht zu Reibereien zwischen dem kompetenten Pfarrer und den Mönchen führen konnte. Der Regensburger Streit hatte beispielsweise seinen Grund in Meinungsverschiedenheiten über das Beerdigungsrecht. vgl. Finte, Dominikanerbr. p. 31.

tudinis et omni tempore salvis constitutionibus super hoc editis, quibus derogare non possumus nec debemus“. An eben diesem Tage (Juni 20) berichtet Elekt Otto über die Fundierung an Papst Martin IV. und bittet ihn, seine Anordnungen genehmigen zu wollen, obgleich er zur Zeit der Gründung exkommuniziert gewesen sei und die Zustimmung seines Domkapitels gefehlt habe¹⁾.

Der Streit zwischen den Mönchen und der gegnerischen Partei war aber noch nicht ganz geschlichtet worden. Ein Teil der Geistlichkeit und auch die Bürger scheinen Abbitte gethan zu haben. Von einer Auflehnung der Bürger ist wenigstens vorläufig nichts mehr zu finden und von den Geistlichen werden nur noch zwei unter den Gegnern genannt, nämlich der Rektor Johannes von der Petrikirche und Sifridus rector scholarum. Diese hatten der Aufforderung des Dechanten von St. Patroclus in Soest bezüglich der zu leistenden Genugthuung nicht nur keine Folge geleistet, sondern die Predigerbrüder noch obendrein von neuem beleidigt. Da schritt der Propst Heinrich von Lippoldsberg als Subdelegat ein. Am 1. August 1283 fordert er genannte zwei Geistliche auf, binnen 15 Tagen nach Empfang seiner Mahnung öffentlich in der Kirche zu widerrufen und sich künftig jeglicher Kränkung zu enthalten. „Schämt euch nicht“, so schreibt er ihnen, „euren Irrtum zu verbessern, denn ihr seid dazu gesetzt, auf die Besserung anderer bedacht zu sein“²⁾. Zugleich ersuchte er die beiden Baderborner Kanoniker Dietrich von Soest und den Magister Detmar, für ihn sich der Warburger Vorgänge anzunehmen, da er persönlich dort nicht erscheinen könne³⁾. Kürzere Zeit darauf erging vom Erzbischof Siegfried ein zweiter Befehl, und zwar an die Präpöste von Lippoldsberg

¹⁾ B. u. B. IV, 1749 und V, 738, wo sich das Schreiben im Wortlaute findet.

²⁾ B. u. B. IV, 1755. — ³⁾ B. u. B. IV, 1756.

und Hilwarthausen und an den Geismarer Kanonikus Konrad von Gandern, die Predigerbrüder gegen ihre Angreifer zu schützen und letztere eventuell peremptorisch nach Köln zu laden¹⁾. Der Lippoldsberger Propst befahl deshalb den mehrfach genannten Geistlichen in einem weiteren Schreiben, am nächsten Sonntag nach Empfang desselben, die gegen die Mönche geschleuderten Beschimpfungen zu widerrufen, andernfalls sich in Köln zum Verhöre zu stellen²⁾. Bis 1286 trat vorerst Ruhe ein. Im Januar d. J. bestätigte Papst Honorius IV. die Schenkung des Flekten Otto und genehmigte dessen Anordnungen³⁾.

Darauf beurkundete Otto nochmals am 7. März die Fundierung des Klosters⁴⁾ und ordnete an, daß die Ritter von Spiegel, Raveno, Conrad und Ebert, Kastellane zu Warburg, die Mönche binnen drei Tagen in ihr Besitztum einführen sollten — danach hatten sie die geschenkte Kirche noch nicht in Gebrauch — außerdem gebot er Klerikern und Laien unter schwerer kirchlicher Strafe, sich jeglichen Auftritts zu enthalten. Der Burgpfarrer oder dessen Stellvertreter soll im Falle des Ungehorsams gegen den bischöflichen Befehl über die Schuldigen die angedrohte Strafe verhängen. Das reizte die Warburger zum äußersten Zorne; die hervorragendsten, namhaft aufgeführten Bürger, unter ihnen, was als charakteristisch erwähnt zu werden

¹⁾ B. II. B. IV, 1760. — ²⁾ B. II. B. IV, 1761.

³⁾ Der Defekt, daß das Domkapitel seine Zustimmung nicht gegeben hat, wird saniert: presentis scripti patrocinio communimus defectum, qui extitit in premissis pro eo, quod ad id capituli Paderbornensis non accessit assensus, suppletur nichilominus de plenitudine potestatis. Später gab das Kapitel seine Zustimmung vgl. B. II. B. IV, 2563. Die Exkommunikation Ottos wird nicht erwähnt. Die päpstliche Bestätigung spornte die Mönche zu neuer Thätigkeit an, weckte aber auch von neuem den Widerstand der Bürger.

⁴⁾ B. II. B. IV, 1872; die Urkunden Nr. 1750 und 1751 werden wiederholt.

verdient, der frühere K^lster sanctae Mariae in vinea¹⁾, an der Spitze aller dieser der Pfarrer Johannes von der Petrikirche und der rector scholarum, Siegfried, fingen an, die Predigerbrüder von neuem zu belästigen. Zwar trat der Geismarer Kanonikus Konrad für sie ein, und forderte in einem Briefe vom 24. Oktober die Bürger, und in einem zweiten Schreiben vom selben Datum auch die Geistlichen auf, von allen Beleidigungen abzustehen und Genugthuung zu leisten²⁾. Aber das hatte keinen Erfolg, denn am 28. Dezember teilt er dem Erzbischof Siegfried mit, er habe die Aufrührer in Warburg nach Köln citiert, da sie seinen Ermahnungen nicht nur kein Gehör gegeben, sondern sogar noch Schlimmeres unternommen hätten — *presumptiosius postea plurima attemptarunt*³⁾. Auch der Dompropst Albert von Magdeburg nahm sich in einem Schutzbriefe der verfolgten Mönche an⁴⁾. Wie schlimm die Sache stand, ersehen wir aus einem Schreiben des Erzbischofs von Köln vom 17. Januar 1287. Danach waren die Mönche an der Besignahme der ihnen geschenkten Kirche behindert worden, man hatte sie beschimpft, ja an zweien derselben, nämlich den Subprior, Burghard von Büren und den Frater Friedrich von Braunschweig⁵⁾ Hand angelegt, wie gegen Diebe und Räuber hatte man gegen sie die Glocken läuten lassen und dadurch einen großen Volksauflauf verursacht. Ein Priester Arnold mit Namen hatte trotz der verhängten kirchlichen Censuren Messe gelesen. Über diese unerhörten Vorfälle hatten die Mönche und ebenso, wie wir sahen, der Kanonikus Conrad von Gandern an den Erzbischof berichtet. Dieser beauftragte seinen

¹⁾ Johannes Lepus, quondam custos ecclesie sancte Marie in vinea vgl. B. II. B. IV, 1909.

²⁾ B. II. B. IV, 1902 und 1903. — ³⁾ B. II. B. IV, 1909.

⁴⁾ B. II. B. IV, 1920.

⁵⁾ B. II. B. IV, 1921.

Offizial mit der Feststellung der Thatfachen, damit für die Übelthäter¹⁾ die verdiente Strafe nicht ausbleibe. Der erzbischöfliche Offizial konnte jedoch auf dem von ihm zum Verhöre festgesetzten Termine mit dem Vertreter der Warburger Bürger, Siegfried, nicht zu einem Resultate gelangen, da derselbe unter andern Vorwänden eine eibliche Aussage verweigerte und schließlich, als er nicht ausweichen konnte, den Termin verließ²⁾. Da wurde keine Rücksicht mehr genommen; der Vertreter der Mönche und die beigebrachten Zeugen erhärteten eiblich die Schuld der Angeklagten, worauf der Offizial dem Erzbischof Bericht erstattete³⁾. Unterm 15. Februar erließ dieser nach eingehender Erzählung der vorangegangenen Verhandlungen an die Pröpste von Lippoldsberg und Hilwarthausen, den Kanonikus Conrab von Gandern und die Warburger Pfarrer den Befehl, die Angreifer der Dominikaner, wenn sie 7 Tage nach erhaltener Mahnung keine Genugthuung geleistet hätten, zu exkommunizieren. Sollten die kirchlichen Strafen nichts nützen, so wird man zu den Waffen greifen und dem Rechte mit Gewalt Eingang verschaffen. Der Priester Arnold verfällt wegen seiner sakrilegischen That der Exkommunikation und der Irregularität⁴⁾. Einige Wochen nach diesem Erlasse (am 21. März) nahm sich auch der päpstliche Legat, Kardinalbischof Johannes von Tusculum, der gerade auf dem Nationalkonzil zu Würzburg anwesend war, der Warburger Mönche an, indem er den Scholaster von Nigenkerken aufforderte, die vom Erzbischof zu Köln ausgesprochene Exkommunikation aufrecht zu erhalten⁵⁾. Zu all' dem griff noch der Diözesanbischof Otto ein. In

¹⁾ Außer den aufrührerischen Bürgern werden noch besonders genannt: quidam alii filii iniquitatis in hac parte complices Nr. 1921 Anmerkung 1.

²⁾ B. u. B. IV, 1924. — ³⁾ B. u. B. IV, 1925.

⁴⁾ B. u. B. IV, 1926. — ⁵⁾ B. u. B. IV, 1931 nebst Anmerk.

derselben Weise wie der Erzbischof bestrafte auch er die schuldigen Bürger mit der Exkommunikation, belegte die Altstadt mit dem Interdikt und erklärte den Priester Arnold für exkommuniziert und irregulär¹⁾. Auch ersuchte er seinen Kastellan und seinen Offizial in Warburg, die Mönche, denen er allein Gott zur Ehre — pure propter Deum — die Altstädter Kirche geschenkt habe, in ihrem Besitztum zu schließen²⁾. Diese harten Strafen brachten die Widerspännigen zur Umkehr. Schon am 21. Mai kam es zwischen den Predigerbrüdern und der Altstadt zum Frieden³⁾. Die Bestimmungen dieses Friedens zeigen übrigens, daß man kirchlicherseits mit der Erregung der Altstädter Bürger zu rechnen hatte. Der Bischof sieht sich darum veranlaßt, nicht nur manche seiner früheren Anordnungen zurückzunehmen⁴⁾, sondern auch noch obendrein den Bürgern verschiedene Vergünstigungen zu gewähren oder in Aussicht zu stellen⁵⁾. Damit war dem erbitterten Streite

¹⁾ W. u. B. IV, 1940. — ²⁾ W. u. B. IV, 1941.

³⁾ W. u. B. IV, 1943.

⁴⁾ So z. B. gehören die Bücher, Kelche etc. der Kirche stao. Mariae in Vinea nach dem jetzigen Vertrage der Altstadt; ebenso wird die Vereinigung der Altstadt mit der Neustädter Pfarrei aufgehoben. Die Altstadt wird vielmehr mit der Petrikirche vereinigt. Das war für dieselbe eine Vergünstigung; denn ihre Bewohner konnten eher zur Petrikirche welche auf der „Guffra“ (jetzt noch „Güffert“ genannt) lag, gelangen, als zur Kirche St. Joh. in der Neustadt. Auch das Haus, in welchem die Mönche ihre Offizien gefeiert — wahrscheinlich der erste Aufenthaltsort der Mönche vor Fertigstellung des Konventes — samt dem Raume, den sie zum Kirchhofe geschlagen, fällt an die Altstadt zurück. Die kirchlichen Strafen werden aufgehoben. Vgl. W. u. B. IV, 1943.

⁵⁾ Die Märkte welche früher bei der Kirche stao. Mariae in Vinea waren, werden in die Altstadt verlegt. Wenn die Altstadt eine Kirche baut zur Ehre der Mutter Gottes — das geschah später, es ist die jetzige Pfarrkirche — so will der Bischof sie weihen; dieselbe soll Taufkirche sein. Die Mönche sollen dieses Werk fördern helfen. Was die Mönche betrifft,

ein Ende gemacht. Nur ein Bürger, Henricus dictus Kacuel scheint sich noch nicht beruhigt zu haben, denn der Bischof spricht über denselben, weil er in Sachen der Predigerbrüder nicht vor ihm erschienen ist, am 1. Dez. (1287) die Exkommunikation aus und trägt dem Pfarrverweser sancti Petri auf, an den Sonn- und Festtagen den Namen des Exkommunizierten so lange zu verkünden, bis er dem Bischof und den Mönchen genuggethan¹⁾. Wie die wiederholten Schutzbriefe der Bischöfe Zeugnis ablegen von dem Wohlwollen, das sie der Warburger Stiftung entgegenbrachten, so ist das nicht minder zu erkennen aus den diesbezüglichen häufigen Ablassverleihungen²⁾. Daß auch das Paderborner Domkapitel den Warburger Mönchen geneigt war, wird uns urkundlich verbürgt. Am 16. Juni 1299 gaben die Kapitulare ihren Konsens zu den Anordnungen Ottos und am selben Tage nahmen sich Domkapitel und Mönche gegenseitig in ihre Bruderschaft auf³⁾. Zur Befestigung derselben verpflichtet sich das Kapitel, das Fest des hl. Dominikus in seiner Kathedrale alljährlich zu feiern, während die Brüder das Fest des hl. Liborius⁴⁾ ihrem Kalender einverleiben⁵⁾. Von sonstigen Beweisen für die Geneigtheit gegen die Mönche in Warburg finde ich noch ein Schreiben der Brakeler Ratsmänner, nach welchen sie

so behalten sie die geschenkte Kirche und den Berg mit Garten, den sie vom Bischofe gekauft hatten. W. u. B. I. c.

¹⁾ W. u. B. IV, 1964.

²⁾ vgl. hierzu W. u. B. IV, 1712, 1736, 1757, 1774, 1775 u. a. m.

³⁾ Solche Verbrüderungen waren häufiger. Ich verweise z. B. auf die Gebetsverbrüderung zwischen dem Johanniterhause in Steinfurt und Kl. Abdinghof zu Paderborn. W. u. B. IV, 2594. Über diesen Gegenstand schrieb eingehend A. Ebner: Die Gebetsverbrüderungen bis zum Ausgange des karolingischen Zeitalters Münch. theol. Diff. 1890.

⁴⁾ Der hl. Liborius ist Patron der Diocese Paderborn.

⁵⁾ W. u. B. IV, 2563 u. 2564.

das Besitztum derselben in Brakel von allen städtischen Lasten befreien¹⁾.

Zur Regelung der kirchlichen Verhältnisse in Warburg nahm Otto noch einmal eine Pfarrteilung vor, indem er die Petrikirche mit Zustimmung seines Domkapitels und des Rektors jener Kirche von der Altstadt trennte, sie zur Pfarrei erhob und mit dem Hospitale vereinigte²⁾. Als Parochianen wurden ihr die außerhalb der Stadtmauer wohnenden Leute zugewiesen. Über die Einkünfte der Kirche³⁾, die Präsentation des Pfarrers⁴⁾, die geistliche Gewalt des Bischofs und des Archidiacon traf man besondere Anordnungen⁵⁾.

2. Unter die frommen Stiftungen Ottos gehört an zweiter Stelle die Gründung des Kollegiatstiftes in Vielefeld. Es liegen darüber mehrere ausführliche Urkunden vor. Graf Otto III. von Ravensberg und seine Gemahlin Hedwig, hatten dem Bischof wiederholt die Bitte unterbreitet, in ihrer Stadt Vielefeld „zur Ehre des Allmächtigen Gottes, der hl. Gottesgebärerin und Jungfrau Maria und zur Hebung des Gottesdienstes“ ein Stift für Kanoniker gründen zu dürfen. Der Bischof willfahrte ihre Bitte, indem er am 3. Dezember 1292 zur Gründung seine Zustimmung gab. Er ist um so eher bereit, zur Ausführung dieses Werkes hülfsreiche Hand zu bieten, weil der Gottes-

¹⁾ B. u. B. IV, 2609. — ²⁾ B. u. B. IV, 2444.

³⁾ Die Einkünfte der Kirche wurden mit denen des Hospitals vereinigt l. c.

⁴⁾ Die Vorsteher des Spitals haben das Präsentationsrecht. Schlagen dieselben keinen würdigen Geistlichen vor, so will ihn der Bischof anerkennen. Er soll im Genuß seiner Pfründe bleiben, so lange er anständig lebt und was als eigentümlich hervorgehoben werden muß, so lange er mit dem Vorstande des Spitals in Frieden lebt.

⁵⁾ Über einige außerkirchliche Akte, welche Otto mit Warburg in Verbindung brachten, vgl. B. u. B. IV, 2100, 2101 und 2447.

dienst dadurch gefördert werde. Die Förderung und Vermehrung desselben gehöre aber zum bischöflichen Amte¹⁾. Nur wenige Monate später (6. Mai 1293) erließ er die Stiftungsurkunde²⁾. Der Modus der Dotation für die Kanoniker³⁾, ihre Privilegien⁴⁾, ihre Zahl⁵⁾ ihr Verhältnis zur geistlichen Obrigkeit und zum Stifter⁶⁾ werden darin eingehend besprochen und genau festgesetzt. Zu gleicher Zeit gab er dem Propst Hermann von Tongern die Weisung, die neuen Kanoniker in Bielefeld zu installieren⁷⁾. Während so der Bischof darauf bedacht war, die kirchlichen Angelegenheiten des neugegründeten Stiftes zu ordnen, suchten der Graf und die Gräfin von Ravensberg dasselbe in wirtschaftlicher Beziehung zu begünstigen. Sie befreiten das Stift von allen kommunalen Lasten, von allen Wach-

¹⁾ W. u. B. IV, 2222. — ²⁾ W. u. B. IV, 2247.

³⁾ Der Graf von Ravensberg giebt dazu von seinem Besitztume; außerdem dürfen die Einkünfte der beiden Pfarrkirchen für die Kanoniker verwandt werden. Daraus erhellt, daß die Pfarrsysteme aufgehoben wurden und die cura animarum auf das Stift überging.

⁴⁾ Es werden dem Stifte dieselben Privilegien zuerkannt, welche dem Kloster Busdorf in Paderborn eigen waren. l. c.

⁵⁾ Die Zahl derselben wurde auf 12 festgesetzt, durfte aber überschritten werden — duodecim vel plures l. c. Thatsächlich wurde sie vorerst nicht überschritten. Man fundierte 12 Präbenden, 4 für Priester, 4 für Diakonen und 4 für Subdiakonen, wobei noch bestimmt wurde, daß niemand im Besitze einer Präbende sein könne ohne den entsprechenden Ordo, es müßte denn sein, daß Kapitel und Dekan es anders anordneten; ebenso sollte derjenige der Einkünfte verlustig gehen, der die Residenzpflicht nicht erfülle, ausgenommen den Fall, daß jemand geschäftshalber oder der Studien wegen abwesend sein müsse l. c. und Nr. 2254.

⁶⁾ Die Autorität des Bischofs und des Archidiacon bleiben ungeschmälert bestehen. Vom letzteren erhält der Dekan des Stiftes, welcher von den Kanonikern gewählt und vom Bischofe bestätigt wird, die Jurisdiktion. Bezüglich der Befestigung der Gründungsurkunde von seiten des Stiftes vgl. W. u. B. IV, 2291.

⁷⁾ W. u. B. IV, 2248. Propst Hermann von Tongern war ein Sohn des Grafen Otto von Ravensberg; vgl. die Anmerkung zur Urk.

und Verteidigungsdiensten, wozu die Bürger in Bielefeld verpflichtet waren. Auch wurde demselben das Recht an der Allmende in derselben Weise zugestanden wie den Bielefeldern, während der Graf von Ravensberg an den Gütern des Klosters kein Recht hat¹⁾.

Größere Schenkungen an geistliche Institute hat Otto, wenn wir von Warburg absehen, nicht gemacht. Dagegen ist die Verleihung von Zehnten u. d. g. und die Bestätigung und Beurkundung solcher Schenkungen durch ihn nichts Seltenes. Sehr häufig begegnet uns in dieser Beziehung das Kloster Hardehausen²⁾ und auch das Stift Busdorf³⁾. Die Klöster Amelungborn⁴⁾, Gehrden⁵⁾, Brebelar⁶⁾, Brenthausen⁷⁾, Willebadessen⁸⁾, die Kirche in der Neustadt Lemgo⁹⁾, die Northheimer Kirche¹⁰⁾, das Stift in Warburg¹¹⁾, das Stift auf dem Berge bei Herford¹²⁾ und das Domkapitel¹³⁾ sind hier ebenfalls zu nennen; von Schenkungen an einzelne kirchliche Personen findet sich weniger; ich führe nur an die Überweisung eines Hofes durch Bischof Otto an den Propst von Catelenberg vom 15. August 1286¹⁴⁾; ferner bekundet er am 12. März 1295, daß vor seinem Gericht und den Burgmännern in Borgholz, Echert von Herde seine Güter in Herde, der Äbtissin Oda von Regibi, der Schwester des Bischofs resigniert habe¹⁵⁾. Auch sonst

¹⁾ M. u. B. IV, 2254.

²⁾ M. u. B. IV, 1580; 1692; 1719; 1857; 1937; 2083; 2090; 2107; 2148; 2153; 2301; 2379; 2470; 2472; 2587; 2588; u. 2615.

³⁾ M. u. B. IV, 1602, 1704, vgl. 1717; 1936, 2577.

⁴⁾ M. u. B. IV, 1721, 1874, 1938, 2332.

⁵⁾ M. u. B. IV, 2143. — ⁶⁾ M. u. B. IV, 2566.

⁷⁾ M. u. B. IV, 2167. — ⁸⁾ M. u. B. IV, 2326.

⁹⁾ M. u. B. IV, 1551 und 1850. — ¹⁰⁾ M. u. B. IV, 2099.

¹¹⁾ M. u. B. IV, 2269 vgl. 2272. — ¹²⁾ M. u. B. IV, 1922.

¹³⁾ M. u. B. IV, 2151. Über die Gokirche in Paderborn vgl. M. u. B. IV, 2160 und 2229.

¹⁴⁾ M. u. B. IV, 1894. — ¹⁵⁾ M. u. B. IV, 2325.

noch erwies sich Otto frommen Stiftungen gegenüber geneigt. Zeugnis dafür legen ab die zahlreichen Ablassbriefe, welche er für den frommen Besuch einer Kirche oder für die Unterstützung im Bau begriffener Gotteshäuser oder Klöster ausstellte¹⁾, so für St. Johannes in Boddiken²⁾, für Kl. Abbenrode³⁾, für die Elisabethkirche des deutschen Hauses in Warburg⁴⁾, für Kl. Brenthausen⁵⁾, für die Marienkapelle in Paderborn⁶⁾, für die Marienkirche in der Neustadt Lemgo⁷⁾, für das Minoritenkloster in Paderborn⁸⁾, für Kl. Fredelesloh⁹⁾, für die Minoritenkirche in Soest¹⁰⁾ und für das Nikolaitloster in Halberstadt¹¹⁾. Von besonderem Interesse ist endlich noch ein Ablassschreiben des Bischofs vom 8. August 1299¹²⁾, in welchem er seine Diözesanen zu milden Gaben für den Bau der Kirche und eines Kapellchens im Stift Busdorf auffordert. Allen, die hierzu beitragen, werden 40 Tage Ablass gewährt. Wie sehr dieser Bau dem Bischof am Herzen lag, erkennen wir aus der Bestimmung, daß an allen Orten, welche mit dem Interdikte belegt sind, für diejenigen Sonntage, an welchen das bischöfliche Schreiben daselbst verlesen wird, diese Strafe gehoben ist. Das hl. Opfer soll gefeiert werden und die Spendung der Sakramente an die Gläubigen, jedoch unter Ausschluß der Exkommunizierten, stattfinden; außerdem werden die Äbte, Pröpste, Pfarrer, Pfarr-

¹⁾ Daß es mit dem Besuche der Gotteshäuser und der Unterstützung allein zur Gewinnung der Ablässe nicht genug war, sondern daß eine wahre Bußgesinnung erfordert wurde, bewiesen die in den Urkunden immer wiederkehrenden Ausdrücke *vere penitentibus et confessis, dummodo doleant se peccasse etc.* . . .

²⁾ B. u. B. IV, 1584. — ³⁾ B. u. B. IV, 1614.

⁴⁾ B. u. B. IV, 1694. — ⁵⁾ B. u. B. IV, 1711 vgl. 1727.

⁶⁾ B. u. B. IV, 1949. — ⁷⁾ B. u. B. IV, 1996.

⁸⁾ B. u. B. IV, 2023. — ⁹⁾ B. u. B. IV, 2098.

¹⁰⁾ B. u. B. IV, 2228. — ¹¹⁾ B. u. B. IV, 2439.

¹²⁾ B. u. B. IV, 2569.

verweiser und Kapläne strengstens angewiesen, das Volk unter Androhung kirchlicher Strafen zu ermahnen, an genannten Tagen, wenn nicht dringende Not daran hindert, in der Kirche zu erscheinen. Die bischöflichen Boten, welche das Schreiben überbringen, sind ehrenvoll aufzunehmen. Die Kapelle sollte eine Sühtkapelle sein: Cum eciam predicta capella in honorem corporis Christi frabricanda sit, maxime propter varias negligencias, que in dioecesi nostra contigerunt, heu! tam per iudeos¹⁾, quam per alios, qui hoc sanctissimum viaticum indigne tractaverunt, sumpserunt vel a suis manibus in terra labi fecerunt. . . . Überaus zahlreich sind die Schenkungen zu frommen und wohlthätigen Zwecken auch von anderer Seite. Ich hebe der Kürze wegen nur einzelne heraus. So übertragen die Brüder von Schardenberg am 29. Nov. 1279 den Zehnten in Dudikessen an Kloster Brenthausen²⁾; aus dem folgenden Jahre erwähne ich die Schenkungen zur

¹⁾ Diese Urkunde dürfen wir in Zusammenhang bringen mit der Legende über die Sakramentskapelle in Büren. Die Juden in Büren hatten, so wird berichtet, eine geweihte Hostie entehrt. Die Hostie fing an zu bluten; das Blut floss auf die Straße, die heute noch Blutstraße genannt wird. In folge dessen wurden die Juden verfolgt und getötet. Aus dem Jahre 1292 Januar 22 besitzen wir eine Urkunde, nach welcher Bischof Otto sich mit den Edelherrn von Büren und der Stadt wegen Tötung der Juden ausöhnt und gestattet, daß aus den bereits dargebrachten und noch dazubringenden Gaben eine Kapelle erbaut werde. vgl. W. u. B. IV, 2185. „Die Tötung der Juden steht im Zusammenhange mit der Legende über die Sakramentskapelle zu Büren.“ vgl. Dr. W. Spanken, Zur Geschichte der Gerichtsverfassung in der Herrschaft Büren etc. Ztschr. XLIII. 2, 31 Anmerkung 52; vgl. Schaton ad a. 1337. ebenso W. u. B. I. c. Anmerk. Joh. Spanken hat die Legende von der Entweihung der Hostie als historisch nachzuweisen versucht. Ztschr. XLVIII. 2, 193 ff. Durch gegenwärtige Urk., welche in dieselbe Zeit fällt, wird seine Beweisführung gestützt, insofern dadurch bestätigt wird, daß man den Juden damals solche sakrilegische Handlungen zuschrieb.

²⁾ W. u. B. IV, 1571.

Erhaltung der sechs Kapellen des Stifts Schildesche¹⁾ und die Stiftung eines ewigen Lichtes in der Konventskirche zu Marsberg²⁾; 1281 April 14 schenkt Otto von Waldeck Güter an Kloster Nege³⁾; die Witwe Helmburgis zu Paderborn stiftet 1282 für sich, ihre Mutter, ihren Gemahl und für Volbernus und Albertus de Balhorn eine Memorie in Abdinghof zu Paderborn⁴⁾; 1283 April macht Vikar Rudolf von Busdorf dem Kapitel daselbst eine Schenkung⁵⁾; „im Hinblick auf die göttliche Vergeltung“ übergiebt 1298 Dez. 14 Ritter Johann von Calenberg das Eigentum über die Hälfte zweier Hufen bei Wormeln dem dortigen Kloster⁶⁾; Ritter Wolmar von Brenken und seine Söhne schenken 1305 August 6 zum Bau und Unterhalt der St. Kilianskirche in Brenken Güter in Adene⁷⁾.

3. Außer den bisher erörterten wissen die Urkunden noch über andere Anordnungen Ottos, welche die kirchlichen Verhältnisse betreffen, zu berichten. So verlegt er im Jahre 1280 den Deifikationstag der St. Nikolaitapelle zu Marsberg site in Bulone vom 30. auf den 21. September⁸⁾; 1287 März 1 bestätigte er die von seinem Vorgänger bewirkte Verlegung des Stifts Nigenterken in die St. Peterskirche zu Hörter⁹⁾; 1293 Nov. 14 giebt er zur Schenkung der St. Magnuskirche in Horhusen an das Stift Marsberg seine Einwilligung¹⁰⁾, welche er am 6. Dez. wiederholt¹¹⁾.

¹⁾ W. u. B. IV, 1585. — ²⁾ W. u. B. IV, 1586.

³⁾ W. u. B. IV, 1626. — ⁴⁾ W. u. B. IV, 1668.

⁵⁾ W. u. B. IV, 1733. — ⁶⁾ W. u. B. IV, 2527.

⁷⁾ Urk. im Stats-Archiv zu Münster Hft. Pad. Orig. 380.

⁸⁾ W. u. B. IV, 1604. Über Bulone vgl. daselbst die Anmerkung.

⁹⁾ W. u. B. IV, 1928. Über die Verlegung vgl. noch W. u. B. IV, 1790. Anmerkung. — ¹⁰⁾ W. u. B. IV, 2269.

¹¹⁾ W. u. B. IV, 2272. Im Januar des folgenden Jahres bestätigte auch der Abt Heinrich von Corvey die Inkorporation der Kirche zu Horhusen in das Stift Marsberg (W. u. B. IV, 2280) und erbat dann später die Genehmigung des Papstes. vgl. W. u. B. IV, 2314 und V, 728.

Am 2. Februar 1295 werden verschiedene Bestimmungen des Dechanten und Kapitels vom Stift Busdorf über die Einkünfte der Stiftsangehörigen von Otto bestätigt¹⁾. Auf Bitten der Priorin des Klosters Volthardinghausen genehmigt er 1299 April 8 die Wahl des Pfarrers Conrad zu Gobbelsheim zum Propste dieses Klosters und bekundet zugleich, daß dieser alle seine Güter dem Kloster übertragen habe²⁾; 1305 Juli 27 trifft er mit Bewilligung seines Oheims, Conrad von Diepholz, Domkammerers, Bestimmungen über das Kollationsrecht betreffs der Pfarrkirche in Dalhausen³⁾ und im Dez. (8) desselben Jahres entspricht er den Bitten des Eblen Simon zur Lippe und seiner Gemahlin Adelheid, indem er demselben die Verlegung des Nonnenklosters Lothe nach Lemgo gestattet⁴⁾; endlich finde

¹⁾ B. u. B. IV, 2322. Gemäß diesen Anordnungen, sollten den Kanonikern, welche eine große Präbende inne hätten, zwei Sterbejahre zustehen, die Einkünfte des dritten Jahres aber der Kirchenfabrik zufallen. Das dritte Jahr kann der für die erledigte Pfründe designierte Kanoniker für 4 Mark einlösen. Die Inhaber einer kleinen Präbende können das episcopale servitium für 8 Mark einlösen. In betreff der Scholaren heißt es: *scolaribus vero decem et octo solidi et sex libre cere ad cereos et uncia pullorum ad convivium faciendum dabuntur, ut eo commodius eorum perficiant consueta gaudia sive ludos.*

²⁾ B. u. B. IV, 2550.

³⁾ Staats-Arch. zu M. Msc. II. 71. p. 234.

⁴⁾ Urk. im St.-Arch. zu Münster Hft. Paderborn Orig. 382: *ut devote et in Christo dilecte priorisse et sorores monasterii in Lode (Lahde) Mindensis dioecesis ordinis sti. Augustini secundum instituta et sub cura fratrum ordinis Predicatorum viventes ad ecclesiam sancte Marie novi oppidi in Lemego nostre dioecesis veniant. ibidem mansure, claustrum et officinas exstruerent suis usibus oportunis et ibidem Deo libere famulentur . . . Damus etiam eisdem . . . ecclesiam principalem in Lemego cum capellis annexis et ius patronatus transferimus in easdem cum dote, agris, pratis, ortis etc. . . . Für das Patronatsrecht, welches der Bischof den Nonnen übertrug, trat Simon von d. Lippe demselben das Patronatsrecht der Kirche zu Blomenberg ab. Urk. im St.-Arch. zu Münster Hft. Pab. Orig. 383. Die Verlegung fand*

ich noch aus dem Jahre 1306 Nov. 11 eine Erklärung Ottos, nach welcher die Wahl der Äbtissin, Pröpstin und Dechantin von Heerse dem Kapitel zusteht; zugleich werden die Freiheiten des Stiftes bestätigt¹⁾. Daß der Bischof auch ein Förderer der Wissenschaft war, erhellt aus einem Statut vom 11. Nov. 1293, in welchem bestimmt wird, daß von den Domherrn zwei behufs Betreibung ihrer Studien auch abwesend im Genuße ihrer Präbenden sein sollen²⁾. „Wie ein Gebäude“, so beginnt dieses interessante Schriftstück, „nicht leicht zusammenfällt, wenn es auf starke Grundmauern und feste Säulen gebaut ist, so scheinen uns die Kapitel festzustehen im göttlichen Kultus und der schulbigen Disziplin, wenn sie gestützt werden durch kluge, beratene und gottesfürchtige Männer, welche, wie es sich geziemt, durch Wort und That zur Erbauung dienen können“. Mit Zustimmung des Kapitels wird darum festgesetzt: Jeder Canonicus emancipatus, welcher sich der Wissenschaft wegen, oder zur Aneignung gefälliger Umgangsformen von Baderborn entfernen will, soll für zwei Jahre, wenn er Fortschritte zu verzeichnen hat, auch abwesend die Einkünfte seiner Präbende genießen, und wenn er durch Wissenschaft und eine grata morum honestas sich auszeichnet, dann kann je nach den Beschlüssen des Kapitels oder dem Nutzen der Kirche die Frist verlängert werden. Macht aber ein solcher in keiner Weise Fortschritte — nec in moribus nec doctrina oder bringt er sich gar in schlechten Ruf, so kann er schon vor Ablauf des gewährten Urlaubs zurückgerufen werden, damit er dem Kapitel nicht, anstatt zur Ehre, zur Schande gereiche. Jedes Mal werden nur zwei Kanoniker entlassen; sind diese mit ihren Studien fertig,

statt am 6. März 1306 St.-Arch. zu Münster Fft. B. 377. (Nicht Orig. sondern neuere Übersetzung.) vgl. Schaten ad a. 1306.

¹⁾ Urk. im St.-Arch. zu Münster Fft. B. 390.

²⁾ B. II. B. IV, 2265.

so folgen zwei andere u. s. f. Im Sterbefall gelten für ihr Vermögen besondere Bestimmungen¹⁾. Wie dies Statut einerseits eine entsprechende wissenschaftliche Bildung der Domherren für wünschenswert hält, so legt es andererseits nicht minder großes Gewicht auf ihre guten Sitten; überhaupt zeigt es uns, daß Otto in seinem Kapitel Ordnung haben wollte. Letzteres wird uns auch bestätigt durch eine Verfügung des Bischofs aus dem Jahre 1305 August 12 die portio canonica betreffend²⁾, worin er bestimmt: „ne ex inequali vel inordinata amministratione aliis facta alii murmurent et ab ecclesia abstineant et divinis officiis se reddant invitos, mandamus vobis, et cuilibet vestrum firmiter precipimus et districtius inhibemus, ut nullus vestrum prebendas consuetas prius aliis aliquo tempore petere vel recipere presumat seu attemptet, et ne aliquis a vobis administratoribus ipsas prebendas cuiuscunque generis sint, uni pro aliis audeat ministrare, sed dantes administrent et recipientes recipiant iuxta consuetudinem ecclesie nostre antiquitus observatam. Alioquin contrarium facientes, amministrantes videlicet et recipientes, centum dierum a die, qua contrafacere presumpserunt, numerandorum, monitione premissa in hiis scriptis excommunicamus et ab omnibus temporibus excommunicatos decernimus et precipimus, donec a nobis vel cui in hac parte vices nostras commiserimus, cum

¹⁾ Es fallen ihnen die Einkünfte ihrer Präbende von den zwei folgenden Jahren zu zur Deckung ihrer Schulden, vorausgesetzt, daß sie ein Testament hinterlassen. Haben sie keine Schulden, so werden die Einkünfte zur Stiftung einer Memorie für ihre Seelenruhe, oder für die Kirche verwandt.

Das Statut wiederholt dann noch bezüglich der Testamente der Capitulare überhaupt die Bestimmungen Bischofs Bernhard III., wonach die Häuser und der übrige Nachlaß derselben, wenn sie darüber nicht testamentarisch verfügten, dem Kapitel zufällt. W. u. B. I. c.

²⁾ Urk. im St.-Arch. zu Münster Hft. Rab. Orig. 381.

condigna satisfactione absolutionis beneficium consequantur“.

Was das geistliche Leben in Klöstern und Stiftern angeht, so sollen die diesbezüglichen Zustände zur Zeit Ottos hier nicht erörtert werden. Zwei Urkunden jedoch aus jener Zeit, welche ausführlich über die Handhabung der Klosterzucht handeln, mögen hier Platz finden. Das eine Mal schreibt Kloster Fulda, das andere Mal Kloster Hersfeld an die Abtei Abbinghof in Baderborn über die Art und Weise, wie man bei ihnen gegen Mönche, die Fehler begangen hätten, vorgehe. In Abbinghof nämlich war Diebstahl und hartnäckiger Ungehorsam vorgekommen. Für so schlimme Vergehen wußten die Obern des Klosters keine gebührende Strafe, weshalb sie sich an die Nachbarkonvente um Rat wandten; derselbe wurde gegeben. Am ausführlichsten ist der Fuldaer Brief vom 22. April 1290¹⁾. Eingangs desselben heißt es, es sei zwar Pflicht der Ordensleute, für das Seelenheil aller Menschen ohne Ausnahme zu arbeiten, aber besonders aufmerksam müßten sie doch gegen ihre eigenen Mitbrüder sein, mit welchen sie durch enge Banden verknüpft wären. Dem Kloster Fulda stehe es nun besonders zu, in dieser Beziehung thätig zu sein, da dasselbe sich in Gallien und Germanien kraft Apostolischer Vollmacht ausgezeichnete Rechte und Privilegien erfreue²⁾. Alsdann folgt eine ausführliche Strafordnung. Sie ist doppelter Art, für heimliche und nicht allzu große und für schlimme Exzesse; in jedem Falle ist die Strafe sehr strenge und zudem in besonderer Weise eigenartig, weswegen es angebracht sein dürfte, dieselbe in ihren Einzelheiten mitzuteilen: Zuerst wird der Delinquent gefragt, ob er nach der Disziplin des Ordens Buße thun will. Willigt er ein, so wird er im Hause der Kranken

¹⁾ M. u. B. IV, 2070.

²⁾ vgl. hierüber die Anmerkung zur Urkunde.

in Gewahrſam gehalten und zwar ſo lange, als der Abt es verlangt. Dann hält letzterer mit den Brüdern eine Verſammlung ab und nach Einholung guter Rathsſchlüge läßt er durch den Prior und den Infirmarius den ſchuldigen Bruder vorführen. Dieſer fällt vor ihm auf die Knie, hört ſeinen Tadel und die Aufzählung der Delitte an und ſo oft ſein Name gerufen wird, bittet er inſtändig um Verzeihung — querit longam veniam tacens et devotus. Wenn er nun verſpricht, in allem zu gehorchen, ſo ſagt ihm der Abt ein Kapitel an und unter Begleitung der Senioren herausgeführt, nimmt er zwei Ruten und kehrt ins Kapitel zurück, mit Leinen bekleidet und Halbschuhe an den Füßen. Die beiden Ruten legt er vor dem Abte nieder und bittet dieſen zuerſt um Verzeihung, dann den nördlichen und endlich den ſüdlichen Chor; der ganze Konvent erhebt ſich und verneigt ſich nach ihm. Dann bekennt der BÜßER gebeugten Hauptes ſeine Schuld und ſpricht: Es reut mich, daß ich geſündigt habe. Der Abt antwortet: Wir haben Mitleid mit dir oder ähnliches. Dann ſpricht der Abt: Zeiget eure Demut! Nun beugt der Bruder die Kniee und legt nach Vorſchrift die Kleider ab. Alsdann treten zwei Prieſter heran und während der Schuldige den Pſalm Miserere mei¹⁾ betet, erhält er Rutenſchläge — bei jedem Verſe zwei. Wenn der Abt es beſiehlt, ſo wird auf gleiche Weiſe der Pſalm Deus misereatur²⁾ hinzugefügt. Auf Bitten der Senioren läßt ihn der Abt ſich erheben. Nachdem er ſeine Kleider angelegt hat, ſteht er verneigt vor dem Abt und hört deſſen Strafantrag an; dann geht der BÜßER aus dem Kapitel heraus, das Haupt mit der Kapuze bedeckt und an den Füßen die Sohlen; an einem einsamen Orte bleibt er allein; nur ein Pſalterium wird ihm mitgegeben. Niemand darf mit ihm verkehren, wenn

¹⁾ Pſ. 50 (51.) — ²⁾ Pſ. 66 (67).

er nicht derselben Strafe verfallen will; ausgenommen davon sind die *magistri*. Bei allen Stunden des Breviers¹⁾ liegt er die Kapuze übers Haupt geschlagen mit nackten Füßen an der Pforte des Klosters hingestreckt. Von jeglicher Versammlung ist er ausgeschlossen; wenn das Kompletorium gebetet ist, erhält er in Gegenwart des Priors und eines ältern *Fraters* Brot und Wasser, welches aber von keinem gesegnet wird. Diese Strafe dauert drei Tage oder je nach dem Entschlusse des Abtes noch länger. Ist dieselbe beendet, so wird ihm eine leichtere auferlegt, mit welcher es sich folgendermaßen verhält: Der Büsser muß strenges Stillschweigen üben; mit Schuhen bekleidet und mit herabgelassener Kapuze darf er in den Chor treten, stimmt aber weder Psalm noch Antiphon²⁾ an; auch erhält er den „Pax“³⁾ nicht. Wenn die Brüder bei den *Preces*⁴⁾ knien, liegt der schuldige Bruder in der Mitte des Chores auf dem Angesichte; wenn die Brüder beim Gebete inklinieren, steht er verneigt in der Mitte des Chores, bis die Kollekte vollendet ist; erhalten die Brüder ihr Mahl zur Sext, so muß er warten bis zur Non, essen sie aber zur Non, so muß er warten bis zur Vesper. Die Dauer dieser Strafe hängt von der Entscheidung des Abtes ab. Täglich bekommt der Sünder im Kapitel Rutenschläge. Ist er hiervon losgesprochen, so muß er sich bei der Mahlzeit mit Brot und Wasser begnügen, später muß er sich des Weines enthalten und zuletzt wird er eingesperrt; im Chore bekommt er den letzten Platz. Bei allen diesen Strafen aber verfährt

¹⁾ Die Stunden des Breviers sind: Matutin, Laudes, Prim, Tert, Sext, Non, Vesper. Komplet. vgl. Brev. Rom. rub. gen. XIII—XVIII incl.

²⁾ Über Antiphonen vgl. Brev. Rom. l. c. XXI.

³⁾ Vgl. hierüber Missale Rom. Ritus celebr. Missam X, 3.

⁴⁾ Über *Preces* vgl. Brev. Rom. l. c. XXXIV; dieselben beginnen sämtlich mit den Worten „Kyrie eleison.“

der Abt wie ein weiser Arzt, indem er zuweilen durch weise Männer den straffälligen Bruder trösten läßt. Zeigt sich ein solcher aber hartnäckig, so wird er in den Kerker geworfen und, falls es notwendig ist, die weltliche Gewalt in Anspruch genommen.

Die zweite Art der Strafe für schwere Vergehen¹⁾ beginnt mit Einkerkierung für so lange Zeit, bis sich der böse Ruf verloren hat; alsdann müssen die Mönche, die sich solcher Vergehen schuldig machten, nach Rom reisen und Dispens erbitten²⁾. Kehren sie zurück, so sind sie mit Verbannung zu strafen entweder für immer, oder wenigstens so lange, daß ihre Verbrechen in Vergessenheit geraten. Kommen sie endlich ins Kloster zurück, so erhalten sie niemals eine Dignitärstelle, haben keine Stimme im Kapitel und im Chöre keinen Platz.

Diesem letzten Strafverfahren ähnlich ist das des Klosters Hersfeld. Der Brief trägt das Datum 1290 April 24³⁾, ist also einige Tage später als der obige abgefaßt. In der Einleitung wird ebenfalls, wie im Fuldaer Schreiben, die hervorragende Stellung Hersfelds betont. Die Strafe, welche dann angegeben wird, bezieht sich auf schwere Vergehen und ist, wie bemerkt, der zweiten Art der Fuldaer gleich; nur wird hinzugefügt, daß die Hartnäckigen, die gar keine Buße thun wollen, aus der Kloster-

¹⁾ Als solche werden hier genannt Diebstahl, Irregularität und hartnäckiger Ungehorsam. Bezüglich der Irregularität ist übrigens zu bemerken, daß sie kein persönliches Verbrechen, sondern eine Strafe oder Folge entweder für verschuldete oder unverschuldete Fehler ist. vgl. Walter, Lehrbuch des Kirchenrechts etc. p. 477. u. das. Anmerkung 30. Die Fuldaer Mönche erklären, so schwere Vergehen, wie aus Paderborn berichtet wurden, seien bei ihnen bisher nicht vorgekommen.

²⁾ Für die Kosten der Romreise übernimmt das Kloster keinerlei Verantwortung; Die Delinquenten müssen dieselben aus den Gaben ihrer Freunde zu bestreiten suchen.

³⁾ W. u. B. IV, 2071.

lichen Gemeinschaft zu entfernen sind, „damit durch ihren Ungehorsam, ihre Hartnäckigkeit und ihren aufrührerischen Sinn, die übrigen Brüder, welche Frieden und Liebe unter einander zu haben wünschen, nicht beunruhigt werden, und damit nicht die Herde, welche durch das Band der Liebe und des Friedens mit einander verknüpft, ihrem Schöpfer zu dienen das Bestreben hat, durch den Umgang mit einem verdorbenen Mitgliebe Schaden leide“¹⁾.

Das sind die hauptsächlichsten Ereignisse, welche aus der Lebenszeit Ottos von Interesse sind. Er tritt uns entgegen als ein friedliebender, aber zugleich energischer Fürst, der zur rechten Zeit einzulenkten weiß, ohne seine Rechte preiszugeben. Schaten²⁾ sagt von ihm, er finde ihn in den Kapitelsstatuten von 1314 bezeichnet als „*Episcopus inclytæ memoriae*“. Über die nähern Umstände des Todes Ottos ist nichts bekannt. Sein Tod fällt in das Jahr 1307³⁾.

¹⁾ Zur Zeit des päpstlichen Schismas war in Abdinghof zu Baderborn die Klosterzucht verfallen. Als Bischof Wilhelm im Jahre 1409 eingreifen wollte, fand er an dem Abte, der die Bürger auf seine Seite gebracht hatte, den heftigsten Widerstand. Es kostete ihn dieser Streit seine Stellung als Bischof. vgl. Schaten ad a. 1409 ff. und Reffen I, 270 ff. Über die Wiederherstellung der Zucht Schaten ad a. 1418.

²⁾ ad a. 1307.

³⁾ Schaten ad a. 1307 schreibt über den Todestag: *Mortis dies in necrologio Coenobii Mariae X. Calend. Novembris, in Gerdensium Virginum tabulis XII. Calend. Novembris consignatus dies*. Die erste Angabe ist die richtige, denn am 21. October kam noch ein Bündnis zwischen den Bischöfen von Köln und Baderborn zu stande; vgl. Anlage Nr. 2. desgl. Berger p. 51. Otto wäre demnach am 23. Octb. 1307 gestorben.

Anlage 1.

Wahlkapitulation des neu erwählten und bestätigten Paderborner Bischofs Otto von Rietberg.

(Am 1279 October 24.)

Westf. Urk.-B. IV, 1562.

Universis hoc scriptum visuris nos Otto Dei gratia Paderbornensis ecclesie electus et confirmatus notum facimus et presentibus publice potestamus, quod videntes ecclesiam nostram in multis angustiis positam et debitis plurimis oneratam, super eo desiderantes nobis et ecclesie nostre salubre remedium iuveniri, de communi consilio et consensu capituli, ministerialium et burgensium nostre civitatis et dioecesis stabimus et stare promissimus ordinationi et consiliis eorum, qui nobis ad presens sunt vel in posterum pro tempore fuerint de dicto nostro capitulo deputati et adiuncti, ita videlicet, quod nostros officiatos et expensas nostras ordinabimus et moderabimur secundum consilium eorundem, et omnes subditos nostros, cuiuscumque religionis, ordinis, conditionis ac status existant, sive etiam sint liberi, sive ministeriales sive cerocensuales sive servilis conditionis in iure suo conservabimus, sicut a nostris predecessoribus ab antiquis temporibus ad nos exstitit devolutum, nec cum aliquo guerram vel discordiam habebimus, nisi de predictorum consilio, legitima defensione necessaria videatur. Et ut omnia predicta inviolabiliter observentur, ipsa promissimus fide corporaliter interposita et iuramento prestito, firmiter

observare. Ad maiorem etiam evidentiam predictorum presens scriptum sigillo nostro et sigillis maioris ecclesie et aliorum capitulorum, conventuum et prelatorum nostre ecclesie supra dicte fecimus sigillari.

U n l a g e 2.

**Bündnis des Erzbischofs Heinrich von Köln mit dem
Bischof von Paderborn und den Edlen, Städten und
Burgmännern des Herzogtums Westfalen zur
Aufrechterhaltung des Landfriedens.**

(Staats-Arch. in Münster Hft. Paderb. Orig. 394),

In nomine Domini amen. Henricus Dei gracia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus, sacri imperii per Ytaliam archicancellarius universis presentes litteras visuris et audituris notum facimus, quod considerato turbato statu terre nostre Westfalie ac incommodis, dampnis et periculis diversis, que fidelibus et oppidis nostris ceterisque terre Westfalie ac partium adiacentium incolis ex hoc perveniebant, cupientesque huiusmodi incommoda, dampna et pericula quantum nobis possibile fuerit abolere, cum nobilibus, fidelibus et oppidis nostris in Westfalia ac cum venerabili patre episcopo Paderbornensi et sua diocesi de pace inducenda et inducta ac a festo beati Martini nunc instante per quinque annos continuos conservanda concordavimus eamque promisimus unanimiter et per presentes promittimus firmiter observare sic, ut nullus hominum, cuiuscunque status vel conditionis existat, aliquem capiat, stratam publicam et mercatores vel colonos impediat vel bona cuiuscunque invadat incendiis vel

rapinis; sed quicumque in alium quicquid questionis habuerit, contra eum agere debeat coram suo iudice et per viam iuris. Ut etiam pacis turbatores a sua malicia severius arceantur, statuimus et promissimus unanimiter, quod nulli hominum securitas, que geleide dicitur, dabitur intrandi civitatem, oppidum vel castrum, sed quilibet intret et exeat contentus suo iure. Cumque modicum vel nichil sit pace ordinare nisi sit qui eam tueatur, nosque propter diversa ecclesie nostre Colonienses negocia (licet simus pacis dominus) non possumus (!) frequenter dicte pacis tractatibus interesse, commisimus et per presentes committimus marscalco nostro Westfalie vices nostras volentes, ut ipse nostro nomine nobis absentibus indicet, que ratione pacis emergerint iudicanda, pacem tueatur coassumptis sibi uno viro nobili, uno milite, duobus burgensibus Susacensibus scilicet talibus, qui iurati nobis promiserunt. quod nostra auctoritate necnon et nostro et nobis in pace adherentium nomine quociens aliqua pro pace tranctanda emergerint ad locum competentem conveniant, pacis negocia fideliter tractaturi. Nec hoc dimittant odio gracia vel timore et in quodcunque negotium ratione pacis faciendum duo predictorum quatuor cum marscalco nostro consenserint vel absente marscalco maior pars illorum quatuor consenserit, illud negotium processum sortietur, et aliquo illorum quatuor decedente alium eque ydoneum iuxta consulum Susacensium in locum decedentis resumemus, quorum quatuor nos duos et oppida mea in Westfalia communiter duos iuxta equalem proportionem in agendo negocia pacis in expensis procurabimus et procurabunt, alios etiam fortune casus dictis quatuor personis evenientes proportionaliter perpersuri. Recognoscimus etiam, quod ista pacis observatio ad loca inter Renum et Wiseram

et pro personis ad pacem pertinentibus tantummodo se extendit. Preterea cum non expediat pacis violatores impune pertransire, nos per marscalcum et alios officiatos nostros Westfalie ad defensionem pacis tenebimus triginta viros armatos cum dextrariis faleratis, quos marscalcus noster, quociens aliqua ratione pacis emergerint vindicanda, educet processuros cum aliorum ad pacem pertinentium armigeris ad vindicandum ea que facta fuerunt contra pacem, et si resistentia illius, contra quem procedendum esset, tanta foret, quod maior numerus armatorum requireretur, nos numerum nostrorum hominum duplicabimus et in maiori necessitate triplicabimus et demum, si necesse fuerit cum potentia veniemus nostris eventibus et expensis. Similiter omnia oppida nostra in Westfalia tenebunt triginta viros armatos cum dextrariis faleratis, scilicet Susacenses sex, Herfordenses quatuor, Mersbergenses tres, Volcmersen duos, Brilon duos, Medebeke unum, Winterberg et Hallenberg unum, Smalenberg unum, Ruden unum, Attenderne unum, Geseke unum, Warsten unum, Lude unum, Sygen unum, Werle et Menden unum, Rikelinchusen duos, Dorstene unum et Buren unum, et singuli suis eventibus et expensis. Qui similiter, dum necesse fuerit, numerum suorum hominum augebunt, quilibet pro suarum virium et potentie adversarii qualitate ac loci, ad quem procedendum fuerit, vicinitate. Et qui adhuc paci inclusi non fuerint, sed inclusi desiderant, cuiuscunque status vel dignitatis homines existant, si a nobis ad pacem recipiuntur, tenebunt armigeros et equos pro suarum virium qualitate ad usus pacis iuxta formam supradictam. Preterea statuimus, si predones dampna aliqua fecerint incendiis vel rapinis, alicui vel aliquibus et lesus vel lesi predones illos ceperint agitare, quod universaliter homines

ad pacem pertinentes et hoc percipientes statim ipsos predones insequantur cum clamore ad arma, qui wapinscrey nuncupatur.

Et si aliquis alicui agitantium se de causa culpam imposuerit, dampna fecerit, predones tenuerit vel defen-saverit, contra talem vel tales sicut contra personas principales pacem violantes viriliter ac universaliter procedemus, hac tamen salva conditione, si pace per aliquem violata statim insecutio fieri non posset, causa legitima preprediente, quod pacis violator quicumque fuerit per predictos pacis tractatores sub sigillo pacis moneatur, ut infra quindenam emendam prestet condignam iuxta sui excessus qualitatem et quantitatem. Quod si sic monitus facere recusaverit, ex tunc contra ipsum viriliter et communiter procedetur. Ceterum ut premissi pacis articuli a nobis secretius observentur, communiter arbitramur, si dominus nobilis alia persona bone nationis castrum, civitas vel oppidum dictorum articulorum pacis transgressos vel in fraude repertus per predictos pacis tractatores vel per maiorem partem ipsorum fuerit indicatus, ille, illa vel illud aliis dominis civitatibus, castris et oppidis pacem servantibus dabit pro emenda ducentas marcas denariorum Susacensium inter illos qui pacem servaverunt secundum proportionem numeri armatorum equaliter dividendas, iuxta formam supradictam, ipso tamen transgressore secundum suum iuramentum sub pace remansuro. Cumque non deceret personas fidelium et castellanorum nostrorum tam in castris nostris propriis quam in castris nostris ligiis Westfalie morantium secludere de pacis amenitate, volumus, quod universi nostri fideles et castellani in castris nostris predictis residentes predicta pace nobiscum gaudeant in omni sui forma eamque dum necesse fuerit pro suarum virium possibilitate defendant fideliter

et constanter. Quo circa nos de Ruden, Hovestad et ceteros fideles et castellanos pace premissa gaudentes eam servare promissimus et promittimus per presentes, volentes eiusdem pacis frui et gaudere honoribus et oneribus iuxta formam superius annotatam et horum observationem. Nos archiepiscopus predictus et fideles castellani et oppidani nostri predicti una nobiscum fide data promissimus ac ad maiorem firmitatem presens scriptum de consensu nostro et fidelium castellanorum et oppidanorum predictorum sigillo pacis est munitum.

NB. Eine fast gleichlautende Urkunde bei Föhne, Dortmund II Nr. 59 hat das Datum 1307 in die undecim mil. virg. **Octobr. 21.** — In diese Zeit wird auch obige Urk. zu setzen sein.

II.

Die Gogerichte im ehemaligen Herzogtum Westfalen.

Von

Dr. Joh. Schmig.

Über das Gogerichtswesen in Westfalen und Niedersachsen hat Stüve eine ausgezeichnete Arbeit geschrieben.¹⁾ Jedoch sind seine Untersuchungen bei der großen räumlichen Ausdehnung des Bezirkes, den er in den Kreis seiner Forschungen zog, sowie wegen des geringen Umfangs, den er seinem Werke zu geben beabsichtigte, auf allgemeine Angaben beschränkt. Spezielle Ermittlungen blieben der Einzelforschung vorbehalten. Diese aber hat seit der Zeit, zu der Stüve sein Werk der Öffentlichkeit übergab, jenen Zweig der Gerichtsverfassung fast vollständig vernachlässigt. Daher war es an der Zeit, das lang Versäumte endlich nachzuholen, und so machte der Verfasser, auf freundliche Anregung des Herrn Prof. Dr. Philippi, Directors des Königl. Staats-Archivs zu Münster, das Gogerichtswesen im ehemaligen Herzogtum Westfalen zum Gegenstande seiner Untersuchungen. Er erfreute sich dabei der stets bereitwilligen Unterstützung und Förderung seiner Arbeit durch die Herren Prof. Dr. Philippi, Archivdirector Dr. Hgen in Düsseldorf und Privatdozent Dr. Schmig in Münster, denen er an dieser Stelle seinen verbindlichsten Dank abstattet. Die Forschungen blieben im Ganzen auf

¹⁾ Stüve, Untersuchungen über die Gogerichte in Westfalen und Niedersachsen. Jena, bei Frommann, 1870.

das Gebiet des Herzogtums im ehemaligen kölnischen Westfalen beschränkt; nur dort, wo es nötig war, dehnten sie sich auch über den gogerichtlichen Besitz der benachbarten Grafen und Herren aus. Als zeitliche Grenze der Darstellung wurde etwa das Jahr 1550 gesetzt; denn nach der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hat sich die Bedeutung der Gogerichte verloren.

I.

Bevor wir zur Darlegung der allgemeinen Verhältnisse dieser Gerichte übergehen, halten wir es für zweckmäßig, zunächst den jetzigen Stand der Forschung auf dem Gebiete des Gogerichtswesens darzuthun; um so klarer vermag dann durch die nachfolgenden Untersuchungen erkannt werden, in welcher Weise die Resultate der früheren Forschungen sich bestätigen, erweitern oder widerlegt werden.

Zunächst mögen die wesentlichen Resultate der Stüveschen Untersuchungen dargelegt werden.¹⁾

Auf die Frage nach den ersten Anfängen des Gogerichts geht Stüve nicht näher ein. Er beschränkt sich darauf, die Ansicht derer zurückzuweisen, die den Ursprung des Gogerichts im karolingischen Gau suchten, sowie derjenigen, die an Bürgergericht, Hofgericht, Holzgericht und ähnliche auf der untersten Stufe stehende Gerichtsformen dachten. Nach seiner Annahme stellt sich das Gogericht „erst im 13. und 14. Jahrhundert nach seinem späteren Verhältnisse fest.“ Den Charakter des Gogerichts bildete in den folgenden Jahrhunderten die Vereinigung gräflicher und vogteilicher Rechte. Diese Combination bedingte eine Veränderung der ursprünglichen Stellung des Gografen, wie letztere im

¹⁾ Vgl. die S. 5 angeführte Schrift von Stüve.

Sachsenspiegel bezeichnet ist, die Bedeutung des Vografen wuchs. Er erlangte durch diese Combination meistens die hohe Blutgerichtsbarkeit, wobei noch der Umstand in's Gewicht fällt, daß der Vograf, der nach der Theorie des Sachsenspiegels sein Amt nur durch freie Wahl des Gos in Verbindung mit der Belehnung des Landesherrn erhalten sollte, in vielen Gegenden, namentlich in Westfalen, reiner Beamter des Landesherrn wurde, der dann im eigenen Interesse die Competenz seines Territorialrichters vermehrte. Überhaupt stützten sich die geistlichen Landesherrn in ihren Gebieten zunächst auf das Vogericht, und speziell die Erzbischöfe von Köln gründeten ihre landesherrlichen und selbst herzoglichen Rechte hauptsächlich auf den Besitz der Vogerichte. Den tieferen Grund dieser Erscheinung legt Stülve allerdings nicht näher dar.

Als Begriff des Vogerichts stellt sich demnach auf Grund der Stülveschen Untersuchungen zu Anfang des 14. Jahrhunderts heraus „die Verbindung der gemeindlichen und gerichtlichen Organisation, welche der Vografenschaft zu Grunde liegt, mit der gutherrlichen, welche von der Vogtei ausgeht.“

Es mag noch hervorgehoben werden, daß Stülve die Belege für seine Theorien vorwiegend aus den Quellen des nördlichen Westfalens und der niedersächsischen Gebiete schöpft, für das Herzogtum Westfalen beschränken sich dieselben auf die Mitteilungen in Seiberg's Urkundensammlung. Es liegt auf der Hand, daß diese für die genaue Kenntnis des Vogerichtswesens im Herzogtum Westfalen nicht genügen.

Außer der zusammenfassenden Arbeit Stülve's kommen für unsere Zwecke zwei weitere Abhandlungen in Betracht, welche die Gerichtsverfassung des Sachsenspiegels zum Gegenstand der Untersuchung haben und dabei auch die Stellung des Vografen nach der Theorie des Sachsen-

spiegels in den Kreis der Betrachtungen ziehen. Es sind die Untersuchungen Stobbes¹⁾ und Schröders.²⁾

Stobbe vergleicht den Vografen mit dem altsächsischen Satrapa oder fränkischen Centenar, ohne damit eine Fortdauer jener Institution im Vografenamte strikte behaupten zu wollen. Der Centenar (Vograf) sei früher öffentlicher Beamter und Richter aller Eingefessenen seines Bezirks in den *causae minores* gewesen. Da die vollkommen Freien immer mehr eine Befreiung von diesem Gerichte anstrebten, hätte dieses allmählich den Charakter eines Patrimonialgerichts angenommen; es sei in den Besitz der Großgrundbesitzer gelangt, die zu ihrer grundherrlichen Gerichtsbarkeit über ihre Hinterlassen auch die landrechtliche und selbst den Blutbann erwarben. Nach Stobbes Theorie ist also das Vogericht eine auf hofrechtlicher Grundlage beruhende Institution, die später von den Inhabern mit erweiterter Competenz ausgestattet wurde und so zur vollen Gerichtsbarkeit gelangte. Stobbe weist besonders darauf hin, daß nach dem Sachsenspiegel die Gerichtsgewalt des Vografen im Verhältnis zu der des Centenars intensiv bedeutend zugenommen, extensiv dagegen verloren hat. Der Centenar war nämlich der Richter aller Eingefessenen seines Bezirkes in den *causae minores*; der Vograf des Sachsenspiegels dagegen ist der ordentliche Richter zwar nur der dritten Klasse der Freien, der Landsassen des Gos, jedoch in allen Sachen.

Schröder geht hinsichtlich der Frage über die Anfänge des Vogerichts am weitesten. Er argumentirt, daß

¹⁾ Stobbe. Die Gerichtsverfassung des Sachsenspiegels in der Zeitschrift für deutsches Recht, Bd. XV.

²⁾ Schröder. Die Gerichtsverfassung des Sachsenspiegels in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Bd. V, Germ. Abt.

der sächsische Centenar mit dem Vografen des Sachsen-
spiegels identisch und der Schultheiß des sächsischen Stadt-
rechts der Vograf des Landrechts sei. Der Vograf, führt
er weiter aus, besaß nur die niedere Gerichtsbarkeit,
diese aber in ihrem ganzen Umfange, also auch über
die Schöffenbarfreien. Alsbalb trat die Exemption der
Schöffenbarfreien ein. Die alte Grafschaftsverfassung löste
sich auf. Seit dem 13. Jahrhundert schieden immer mehr
Vografschaften aus dem alten Verbande, wobei dann häufig
die gesamte hohe Gerichtsbarkeit auf die Vogerichte mit
übertragen wurde. Gerade in Westfalen gelangten viele
Vogerichte auf diese Weise in den Besitz der vollen Ge-
richtsbarkeit. Ausdrücklich hebt Schröder noch hervor, daß
die Vogerichte ursprünglich nur für die Fälle des Not-
gerichts die Criminalgerichtsbarkeit besaßen hätten. Erst
nach den Zusätzen des Sachsenpiegels habe den
Vografen auch die Blutgerichtsbarkeit überhaupt zuge-
standen.

In eigenartiger Weise sucht Schröder die Stellung
des Schultheißen, dessen Competenz nach der Fassung des
Sachsenpiegels unklar ist, darzulegen. Während Stobbe
ausführt, daß nach der Exemption der vollkommen Freien
vom Gerichte des Centenars (Vografen) die über den freien
Landsassen stehenden, den Schöffenbarfreien jedoch nicht
mehr ebenbürtigen Pflegassen einen eignen Richter in der
Person des Schultheißen, des alten vicecomes, des Stell-
vertreters des Grafen, erhielten, die Stellung dieses Schult-
heißen also eine durchaus exceptionelle war, ist Schröder
der Ansicht, daß es nach der Theorie des Sachsenpiegels
bereits zur Zeit seiner Entstehung hinsichtlich des Blut-
bannes über die nicht privilegierten Freien zu einer
bauernden Substitution, zu einer wirklichen Abzweigung
von der gräflichen Gerichtsbarkeit gekommen und dieser
Zweig der Blutgerichtsbarkeit fortan im gebotenen Ding

verwaltet worden sei. In diesem übte, so schließt Schröder weiter, der Gograf die niedere, der Schultheiß die hohe Gerichtsbarkeit aus und so wurde letzterer Obergograf, der Gograf erschien nur als sein Substitut und auf diese Weise bildete sich das Gogericht allmählich zum territorialen Landgericht um!

Allerdings weist Schröder darauf hin, daß die im Sachsenspiegel aufgestellte Unterscheidung eines Schultheissen- und Gogerichts in Westfalen und Engern völlig unbekannt ist. Die Hervorhebung dieser Thatsache findet sich auch bei Stobbe und Stülve.

Die Rechts- und Verfassungsgeschichten unserer Zeit fußen auf diesen in weiten Umrissen ausgeführten Resultaten der kritischen Forschung. Wir werden bei den in Betracht kommenden Punkten auf die eventuell einer Berichtigung oder Widerlegung bedürftigen Ansichten des Näheren eingehen, möchten aber schon an dieser Stelle andeuten, daß speciell für Westfalen jegliche Nachricht fehlt, die über die ersten Anfänge der Gogerichte Klarheit verschaffen könnte. Der Gograf, der in den ältesten Quellen erscheint, ist der Richter des Notgerichts.

Für das Herzogtum Westfalen tritt im 13. u. 14. Jahrhundert eine allgemeine Exemption der Städte vom Gogerichte zu Tage, sowie die damit verbundene Übertragung der gogerichtlichen Funktionen an den Stadtrichter, der dann im 15. u. 16. Jahrhundert wieder eine sehr häufige Vereinigung von Go- und Stadtgericht folgt, Erscheinungen, die in Stülves Untersuchungen durchaus nicht genügende Berücksichtigung gefunden haben.

N a m e.

Der Name Go bezeichnet zunächst allgemein genommen Land,¹⁾ d. h. bebautes, mit bauerlichen Anwesen bedecktes, Land. Von der anfänglichen Auffassung des Namens als Land übertrug sich diese alsbald auf die das Land bewohnenden Leute. Die auf das Herzogtum Westfalen bezüglichen Urkunden, besonders diejenigen des 16. Jahrhunderts, berichten oft über Urteile „vor dem Lande“, „vor der Landschaft“. Im 14. Jahrhundert nahm das Gogericht in manchen Gegenden des Herzogtums faktisch den Charakter eines ausgesprochenen „Landgerichts“ an. Das hing mit der Vermehrung der stadtrichterlichen Befugnisse zusammen. Oft auf die Hilfe der Städte im Kampfe gegen die Grafen und Herren angewiesen, sahen sich die Erzbischöfe zu wichtigen Zugeständnissen genötigt. Daher kommen denn auch in jener Zeit Exemtionen der Städte vom Gogerichte häufig vor. Die gogerichtlichen Funktionen wurden dem Stadtrichter übertragen, dessen Kompetenz dadurch bedeutend erweitert wurde. Die Gogerichte selbst wurden auf das Land hinausgedrängt. Im Gegensatz zu den Stadtgerichten wurden sie „Landgerichte“; in diesem Sinne führte das Gogericht zu Attendorn einmal den Namen „Ditgericht“, d. h. Außengericht.²⁾

Statt des Ausdruckes Go begegnet im Herzogtum gegen Ende des 14. Jahrhunderts der Name Weste. Die Urkunden berichten über Verhandlungen, die vor dem offenen Landefeste geschehen.³⁾ Der Gebrauch des Ausdruckes „offenbares Gericht“ für Gogericht beruht vermutlich auf dem Gegensatz zum Freigericht.⁴⁾

¹⁾ Stüve a. a. D. S. 47.

²⁾ Orig. U. Kl. Ewig R. 74 St.-A. Münster.

³⁾ Über die Bedeutung des Namens Weste vgl. Stüve S. 47, 48.

⁴⁾ Ebdner. Die Beme S. 480.

Die Identität von „tribunus“ und Gograf hat Wilmans nachgewiesen;¹⁾ jedoch kommt im Herzogtum Westfalen die Bezeichnung tribunus außer in Herford nicht vor. Der Name „Gograf“ begegnet für das Herzogtum Westfalen und überhaupt zum ersten Male in dem jus. Susat. antiqu. vom Jahre 1142.²⁾ In einer Urkunde von 1172 befinden sich unter den Zeugen: „Thoma sacerdote in Medebach et fratre ejus Luithewico gougravio.“³⁾ Es bleibt zweifelhaft, ob hier Gograf als Amtstitel oder Familienname aufzufassen ist, und Lindner geht daher zu weit, wenn er in Bezug auf diese Stelle von einem Gografen Ludwig in Medebach spricht.⁴⁾

Deutlicher tritt die Sache zu Tage in der päpstlichen Bestätigungsurkunde der Rechte der Kölner Kirche von 1178.⁵⁾ Hierin ist ausdrücklich von „comitias in Westphalia que vulgariter gograitschaf dicuntur“ die Rede. An einen Kanzleifehler im Ausdrucke kann nicht gedacht werden.⁶⁾ Das Institut der Gogerichte bestand ja bereits in Westfalen, und ohne Zweifel waren damals schon mehrere Gogerichte des späteren kölnischen Westfalens im Besitze der Erzbischöfe. Es liegt daher keine Verwechselung von Frei- und Gografschaften vor.⁷⁾ Gerade auf den Besitz von Gografschaften gründeten die Erzbischöfe von Köln ihre Landeshoheit in Westfalen. Zudem waren letztere sehr oft im Besitze von reichen Familien; die Freigrafschaften dagegen gehörten den mächtigen westfälischen Grafenfamilien und waren daher ungleich schwerer zu erwerben.

Erst mehr als 200 Jahre nach Erlass jener päpstlichen Bestätigungsurkunde finden wir die Kölner Kirche im

¹⁾ Wilmans. Addit. S. 135. — ²⁾ Seiberg I N. 42 Art. 25. Über die Datierung vgl. Ilgen in Städtechroniken 24, S. CXXIII ff. — ³⁾ Seiberg I N. 62. — ⁴⁾ Lindner S. 319. — ⁵⁾ Seiberg N. 73. — ⁶⁾ Vgl. Heder: Die territoriale Politik des Erzbischofs Philipp I von Köln S. 26 in „Histor. Studien“ her. v. Arndt. — ⁷⁾ Vgl. dagegen Stüve S. 48.

Besitze von nur 4 Freigraffschaften: Rütthen, Medebach, Kanstein und Scherfede,¹⁾ von denen die beiden letzteren nicht einmal in der Diözese lagen, während sie auf 11 Vograffschaften im Herzogtum ein unbestrittenes Recht hatte.²⁾

Außerdem machte sie damals auf mehrere Vogerrichte Anspruch, die sich im Besitze fremder Herren befanden. In dem Kaiserlichen Diplom³⁾ von 1180, durch welches Philipp von Köln das Herzogtum in Westfalen übertragen wird, geschieht der Vogerrichte keine besondere Erwähnung. Die Urkunde spricht allgemein von comitatus. Im Besitze von eigentlichen Graffschaften in Westfalen war die Kölner Kirche damals noch nicht. Ich muß hier Lindner widersprechen, der unter diesen „comitatus“ „einzelne comitatus, welche bereits Heinrich dem Löwen als Herzog gehörten und nun an seinen Rechtsnachfolger übergingen“, verstehen will.⁴⁾ Waren die Vograffschaften an sich auch keine Reichslehen, so konnten in diesem Falle doch im Anschluß an das päpstliche Confirmationsdiplom und in Hinsicht auf die für die landesherrlichen Befugnisse des neuen Herzogs so außerordentlich große Bedeutung der Vograffschaften unter den comitatus der Gelnhausener Urkunde solche sehr wohl verstanden sein. Zudem werden 1338 in der Belehnungsurkunde Ludwigs des Bayern für Graf Gottfried IV. von Arnsberg tatsächlich 3 Vograffschaften zu den Reichslehen gezählt,⁵⁾ und 1398 erklärt König Wenzel ausdrücklich, daß er nach Sitte seiner Vorgänger den Erzbischof Friedrich von Köln mit der Stadt Soest, der Herrlichkeit und den Vogerrichten daselbst belehnt habe.⁶⁾

¹⁾ Seiberg I N. 484 S. 644. — ²⁾ Ebenda S. 643. — ³⁾ Wilman-Philippi, Kaiserurkunden II N. 240. — ⁴⁾ Lindner S. 320.

⁵⁾ Seiberg II N. 666, vgl. aber Lindner S. 320 Anm. 2.

⁶⁾ Seiberg II N. 897. das die stat zo Soist, die herlickeyt ind vogerrichte daselbst, gebot ind verbot ind alles des in des vogerrichte

Entwicklung der Gogerichte; Verhältnis zu den Freigerichten.

Die Frage nach dem Ursprunge und der allmählichen Gestaltung der Gogerichte ist eine ungemein schwierige und die Entwicklung selbst im Herzogtum Westfalen je nach den localen Verhältnissen verschieden.

Nach der Theorie des Sachsenspiegels gehört das Institut der Gograffschaft in die Kategorie der Niedergerichte. Während der Graf der ordentliche Richter der Schöffenbarfreien, der Schultheiß derjenige der Pflughaften ist, ist der Gograf des Sachsenspiegels der kompetente Richter der freien Landsassen,¹⁾ d. h. jener freien Bewohner, die persönlich zwar kein Eigen besitzen, sich jedoch im erblichen oder nicht erblichen Nutzungsrecht eines grundherrlichen Besitztums befinden.²⁾ Die Gograffschaft, als Gerichtsbezirk aufgefaßt, war gewöhnlich eine Vereinigung verschiedener, unter besonderen Burmeistern stehenden, localen Verbände. Sie stellt sich ohne Zweifel als eine, wenn auch im Laufe der Zeit mannigfachen Modificationen unterworfenen Fortsetzung einer früheren gerichtlichen Institution dar. Es ist hierbei jedoch keineswegs an den alten karolingischen Gau zu denken.³⁾ Dagegen liegt die Vermutung nahe, daß die Gogerichte eine den fränkischen

und die herlicheit treffen und gebueren mach . . . dem Erzbischof Friedrich und seinen Vorgängern zugehört hat, und er ind syne fursaren ertzbuschoff allowege damit van uns ind unsern fursaren Roymischen keysern und kuningen beleent synt gewesen und wir ouch dene genannten ertzbuschoff mit anderen synen regalien damit beleent hain.

¹⁾ Sachsenspiegel I 2 § 4.

²⁾ Sachsenspiegel I 2 § 4 Gloss; vgl. auch Stobbe a. a. O. S. 120 ff.

³⁾ Stüve S. 45.

Zentgerichten analoge Einrichtung sind.¹⁾ Der Unterschied bestände dann darin, daß dem Gografen des Sachsenspiegels ein besonderer Gerichtsvollzieher in der Person des Fronboten und in späteren Zeiten ein Schöffengericht beigegeben war. Dabei ist zu beachten, daß die Verschiebung der gerichtlichen Befugnisse je nach den verschiedenen Landschaften eine durchaus verschiedene ist. Während in Niedersachsen, wo das Institut des Schultheißen wohl am meisten entwickelt war, im 13. Jahrhundert aus dem Schultheißenamt sich das Gografenamt mit erweiterter Kompetenz entwickelt hatte, kannte man im Herzogtum Westfalen nur das Amt des Gografen. Jedoch hatte anfangs nur der zu handhafter That gekorene Gograf den Blutbann, der zu langer Zeit gekorene Gograf erhielt ihn erst später. Diesem letzteren übertrugen die Inhaber der Gografenschaften zu den gogerichtlichen vogteiliche und oft auch freigerichtliche Befugnisse.²⁾ Auf diese Weise gelangten die Gografenschaften des Herzogtums meistens in den Besitz der vollen Gerichtsbarkeit. Eine solche Vermengung gogerichtlicher und vogteilicher Rechte tritt besonders deutlich in Soest, Herford, Stadtberge und Büren zu Tage. Die Folge aber war die vollständige Zerbröckelung und Auflösung des alten Grafschaftsverbandes; den Grafen blieb oft nicht einmal die hohe Gerichtsbarkeit. Während nach dem Sachsenspiegel nur der Graf, später der Freigraf über freies Eigen richten kann,³⁾ hören wir, daß bereits 1408 vor dem Erwitter Gogericht auf ein durchschlächtig eigenes Gut verzichtet wird.⁴⁾

¹⁾ Stobbe S. 119. Waip, Verfassungs-Geschichte VII, S. 36. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte S. 122 Anm. 15. Schröder, Ufg. S. 62. Mayer, Deutsche u. französische Verfassungsgeschichte vom 9.—14. Jahrhundert Bd. I S. 435, 441.

²⁾ Stüve S. 51, 53. Schröder Ufg. S. 65. — ³⁾ Sachsenspiegel I 52 § 1. — ⁴⁾ Seiberz II R. 522 zu 1308, vgl. auch Emdner S. 369. Das Original trägt das Datum millesimo CCCC octavo.

Nachher kam das öfters vor; in zwei Attendorner Urkunden vom Jahre 1456 bezeugt der dortige Gograf Hermann Peperjad den Verkauf von durchschlächtig eigenem Gut.¹⁾ — Es ist hervorzuheben, daß der Gograf durchaus unabhängig vom Freigrafen war; seine Stellung war überdies angesehenener als die des Freigrafen.²⁾ Denn dem Gogerichte unterstand die breite Masse der freien Landsassen, und in den Urkunden treten die Gografen, im Gegensatz zu den Freigrafen, sehr häufig als Zeugen auf. Mag der Gograf auch früher verpflichtet gewesen sein, mit den Gerichtseingesessenen im echten Dinge des Grafen zu erscheinen; der Sachsenspiegel kennt ein solches Abhängigkeitsverhältnis nicht mehr. Es ist daher ein Irrtum, wenn Stobbe und Stübe aus der Anwesenheit des Gografen im Gerichte des Freigrafen auf eine Fortdauer jenes Zustandes schließen zu müssen glaubten.³⁾ Wo Gografschaft und Freigrafschaft in der Hand eines Herrn vereinigt waren, mochte jene Gewohnheit beibehalten sein.⁴⁾ Befanden sich aber Go- und Freigrafschaft in der Hand verschiedener Stuhlherren, — und das war doch im Herzogtum Westfalen fast ausschließlich der Fall —, so werden wohl schwerlich die erzbischöflichen Richter den Freigrafen der westfälischen Grafen und Herren Dingfolge geleistet haben. Als Schöffenbarfreiem dagegen lag dem Gografen auch nach der Theorie des Sachsenspiegels die persönliche Dingpflicht ob.⁵⁾

Fassen wir unsere bisherigen Ausführungen zusammen, so sehen wir, daß die gogerichtliche Gewalt im Herzogtum Westfalen im 14. Jahrhundert intensiv bedeutend zuge-

¹⁾ Orig. U. Kl. Ewig R. 73 u. 74 St.-A. Münster.

²⁾ Lindner S. 322, 362.

³⁾ Stobbe S. 97 Anm. 31. Stübe S. 49.

⁴⁾ Seiberß I R. 458.

⁵⁾ Schröder Wg. S. 63.

nommen hat. Der innere Grund dieser Entwicklung aber lag in der besonderen Gestaltung der Standesverhältnisse. Die Mehrzahl der Bevölkerung bestand längst nicht mehr aus Vollfreien.¹⁾ Infolge der immer weiteren Ausdehnung des Lehnverhältnisses schied eine Menge von Vollfreien aus dem alten Grafschaftsverbande aus. Diese bildeten nun als freie Hinterlassen den gewaltigen Grundstock der freien Bevölkerung in Westfalen. Ihr ordentlicher Richter war der Gograf. Wir verstehen es daher, warum die Erzbischöfe von Köln so große Anstrengungen zur Erwerbung von Gografschaften im Herzogtum Westfalen machten.

Im Anfange des 14. Jahrhunderts erscheint also der Gograf im Herzogtum Westfalen als ein mit der gesamten hohen Gerichtsbarkeit ausgestatteter Richter. Daher führt er auch in manchen Urkunden den Namen „Gograf“, sein Gericht heißt das Hochgericht, „judicium altum“. In den auf das Herzogtum Westfalen bezüglichen Urkunden begegnet diese Bezeichnung zum erstenmale im Jahre 1256 für das Gogericht Erwitte,²⁾ dann 1277 in einer Urkunde des Electen Otto von Baderborn.³⁾ Seit dem 15. Jahrhundert ist sie sehr häufig.

Der weitere Fortgang der Entwicklung bestand darin, daß den Gogerichten im 15. und 16. Jahrhundert eine scharfe Concurrenz in den Stadt- und später in den Ratsgerichten erwuchs und daß die Erzbischöfe, um die sinkende Macht der Gografen zu retten, diesen auch stadtrichterliche Befugnisse zu übertragen versuchten, ohne indes die fort-

¹⁾ Lindner S. 403

²⁾ Seibert I N. 297. Item judicium altum apud Erwethe, quod hochgerichte dicitur.

³⁾ Abschrift des 13. Jahrhunderts Stdt.-N. Köln Copiar Erzbisch. Siegfried Bl. 8 N. 30 . . . nec non judiciis que hogereyte appellantur.

schreitende Selbständigkeit der Städte in gerichtlichen Befugnissen dauernd verhindern zu können. Daran änderte auch nichts das Streben der Erzbischöfe, ihren Vografen, wo es nur eben möglich war, freigerichtliche Befugnisse mit zu übertragen. Seit Ende des 16. Jahrhunderts hat sich, namentlich in den Städten, die Bedeutung der Voggerichte fast vollständig verloren.

Wahlrecht.

Nach der Darstellung des Sachsenspiegels hat man zwischen zwei Vografen zu unterscheiden, dem zu handhafter That gewählten¹⁾ und dem zu langer Zeit gewählten und belehnten Vografen.²⁾ Beide Formen beruhen auf dem freien Wahlrecht des Vos. Der zu handhafter That gewählte Vograf war der Richter der nicht übernächtigen That, ein ad hoc gewählter Richter, dessen Amt, nachdem die Urteilsprechung noch an demselben Tage vor sich gegangen war, sofort aufhörte. Leider ist uns keine Urkunde übermittelt, die von der Thätigkeit dieses Richters Kunde giebt. Aber zweifellos hat das Institut des zu handhafter That gewählten Vografen im Herzogtum Westfalen schon früh bestanden. Nach dem alten Soester Stadtrecht konnte der Landvograf bei dringenden Fällen die sonst nur dem edlen Vogte zustehende Blutgerichtsbarkeit ausüben.³⁾ Mit diesem rurensis gogravius ist ohne Zweifel der Richter der nicht übernächtigen That, der ad hoc gewählte Vograf gemeint.⁴⁾

¹⁾ Sachsenspiegel I 55 § 2, I 57.

²⁾ Sachsenspiegel I 58 § 1.

³⁾ Seiberß I R. 42 Art. 25. Omnis causa infra bannum nostrum quam vel mors punit vel detruncationem membri meretur ad iudicium pertinet advocati nisi prius fuerit proclamatum ad iudicium rurensis gogravii.

⁴⁾ Stüve S. 2 u. 66 ff.

Nach dem Vergleiche zwischen Köln und Corvey vom Jahre 1230 sind die Corveyischen Unterthanen zu Marsberg (Stadtberge) auf das Waffengeschrei des Landes zwecks Handhabung der peinlichen Gerichtsbarkeit zur „Volge“ verpflichtet.¹⁾ Das deutet unbedingt auf den Gografen und zwar ist, irren wir nicht sehr, damit das Gericht des zu handhafter That gekorenen Gografen gemeint. Deutlicher tritt die Sache in Lippstadt zu Tage. Das aus dem 14. Jahrhundert stammende Stadtrecht bringt die Stellung des von den Bürgern der Stadt für die Fälle des Notgerichts gewählten Gografen auf das Bestimmteste zum Ausdruck. Wir werden später darauf zurückkommen.

Als zweite Form kennt der Sachsenspiegel den zu langer Zeit gewählten und belehnten Gografen. Er wird von den Landleuten des Gos gewählt. Für die niedersächsischen Bezirke hat Stüve an der Hand urkundlichen Quellenmaterials nachgewiesen, daß jenes Wahlrecht des Gos ausgeübt wurde.²⁾ Wie aber stand es hiermit im Herzogtum Westfalen? In den meisten Bezirken des Herzogtums scheint das Wahlrecht schon früh erloschen zu sein, wenigstens war es nicht in der ursprünglichen Form erhalten. Manche Gogerichte waren, wie wir später sehen werden, in den erblichen Besitz einer Familie übergegangen, welche sich oft nach dem Amte benannte.

Die Kölner Kirche erwarb ihre Gografschaften durch Kauf oder Vertrag und gab sie dann häufig als Lehen weiter.³⁾ Wo sich die Gografschaften in unbestrittenem Besitze der Kölner Kirche befanden, war der Gograf

¹⁾ Seibertz I R. 189. nisi forte ad proclamationem terre ad justa iudicia contra malefactores exercenda iidem homines Corbeygenses debeant subservire.

²⁾ Stüve S. 66 ff.

³⁾ Westf. U.-B. IV 2350. Seibertz II R. 530 u. 733.

ein reiner Beamter des Herzogs geworden. Dieser betrachtete sich als unumschränkten Inhaber der Vogtschaften und die Amtsgewalt des Vogten einzig als Ausfluß seiner herzoglichen Gerichtsherrschaft. Daher wird denn der Vogt von Soest geradezu *vicedux* genannt; ¹⁾ in Herford richtet der Vogt im Namen des Herzogs, ²⁾ in Soest spricht er im Gerichte vor den vier Bänken die Verfestung im Namen des Herzogs aus, ³⁾ und die Einwohner der Bauerschaft Usnen zahlen an den Vogten von Ermitte den „Hertzogenschoss“. ⁴⁾ So wurde das freie Wahlrecht des Gos vollständig vernichtet. Auf Kosten der politischen Freiheit der Landleute war für den Landesherrn in den Vogtschaften den seit dem 12. Jahrhundert mächtig emporstrebenden Ministerialgeschlechtern gegenüber ein neues Lehnsubjekt geschaffen. Wie wenig aber stimmte ein solches Verfahren mit dem Sachsenspiegel überein, der ausdrücklich sagt: „An goscap n' is mit rechte nen len noch nen volge, wend it is der lantlûde vri wilkore, de se gogreve kesen to jewelker gaen dat oder to bescedener tiet.“ ⁵⁾

Jedoch in einzelnen Vogtschaften des Herzogtums hatten die Herrengeschlechter das Wahlrecht in Anspruch genommen. Eine einzige, aber überaus wichtige Urkunde vom Jahre 1340 ist vorhanden, welche hierüber Auskunft giebt. ⁶⁾ Die Grafen Adolf von der Mark, Gottfried IV. von Arnsberg und der Edelherr Johann II. von Büstein

¹⁾ Seiberg I N. 484 S. 625.

²⁾ Rechtsb. der Stadt Herford § 19, gedr. Wiegands Archiv Bd. II.

³⁾ Alte Soester Ger.-Ordn. in der Zeitschr. für Soest und die Börde 1893/94 S. 83.

⁴⁾ Cleve-Mark, L.-A. 192, 4 fol. 81 verso St.-A. Münster.

⁵⁾ Sachsenspiegel I 56.

⁶⁾ Orig. Depositum Graf von Plattenberg St.-A. Münster; siehe Anhang.

hatten den Röluischen Ministerialen Ritter Gottfried von Hanglebe¹⁾ zum Gografen von Attendorn gewählt.²⁾ Erzbischof Walram von Rölui hatte gegen die Wahl an sich nichts einzuwenden. Weil aber der neugewählte Gograf es unterließ, die Bestätigung und die Belehnung des Erzbischofs nachzusuchen,³⁾ so setzte dieser, in energischer Wahrung seiner gerichts- und landesherrlichen Rechte an Stelle des Gewählten einen anderen Gografen ein. Dieser aber starb bald nach seiner Ernennung, und nun belehnte Erzbischof Walram den Ritter Gottfried von Hanglebe, der inzwischen das Versäumte nachgeholt haben mochte, und vor dessen treuen Diensten um die Röluische Kirche Walram übrigens hohe Achtung bezeugt, mit dem Gografenamte und verspricht, ihn bei der Ausübung seiner gogerichtlichen Befugnisse nachdrücklichst zu unterstützen.

In dieser Form also war das Wahlrecht hier und da noch gewahrt. Der Umstand jedoch, daß eine derartige Ausübung des Wahlrechts gerade von Attendorn berichtet wird, giebt der Sache eine besondere Färbung. Wegen der Grenzen des Attendorner Gogerichts fanden häufige Streitigkeiten zwischen der Rölner Kirche einerseits und den Grafen von Arnsberg und der Mark, sowie den Herren von Bilstein andererseits statt; der Attendorner Gograf richtete sogar im Gebiete der genannten Herren. Es mußte für ihr landesherrliches Selbstbewußtsein recht unangenehm sein, daß ein fremder Beamter in ihrem Lande Gericht hielt. Da sie die Thatsache nicht verhindern konnten, suchten sie wenigstens auf die Wahl des Richters, an dessen Persönlichkeit sie großes

¹⁾ Derselbe wurde 1343 von Joh. II von Bilstein zum Burgmann von Fredeburg aufgenommen, vgl. Seiberz, Dynasten S. 48.

²⁾ Die Wahl fand zwischen 1338 u. 1340 statt; Gottfried IV. von Arnsberg gelangte 1338 zur Regierung.

³⁾ *quominus tunc electionem eorundem nobis offerre neglexeris et ipsam, ut poteras, persecutus non fueris coram nobis,*

Interesse hatten, Einfluß auszuüben. Das mochte häufiger vorkommen in denjenigen Gograsschaften, die sich in das Gebiet fremder Herren erstreckten, z. B. Schmallenberg, Medebach, Rütthen.

Bezirke.

Die Gogerichtsbezirke waren im Laufe der Zeit mannigfachen Veränderungen unterworfen. Neue Dörfer und Kirchspiele entstanden und wurden in den Gogerichtsverband aufgenommen, andere schieden aus dem alten Verbande aus. Zudem gab es häufig Streitigkeiten wegen der Territorialgrenzen, besonders da, wo die Gograsschaften an das Gebiet anderer Herren grenzten. Dazu kam noch ein anderer Umstand. Die aufstrebenden Städte suchten nicht nur den territorialen Richter aus der Stadt zu verdrängen, sondern sie strebten auch danach die Befugnisse des Stadtrichters auf den Außenbezirk auszudehnen. Manche Städte des Herzogtums erlangten im 14. und 15. Jahrhundert oder auch früher teilweise oder vollständige Exemption vom Gogerichte. Aber auch dann noch kamen auf beiden Seiten oft genug Übergriffe vor, und so waren die Grenzen auch in Bezug auf die Städte sehr oft schwankend. Mit der Zeit machte sich auch das Bedürfnis nach neuen Gogerichten geltend. So verließ 1482 Erzbischof Hermann IV. der Stadt Allendorf ein Gogericht,¹⁾ worauf wir später zurückkommen werden.

Solche Neugründungen aber hatten zur Folge, daß Ortschaften, die anderen Gogerichten unterstanden oder selbst ein Gogericht besaßen, aus dem alten Verbande gelöst und in den neuen eingefügt wurden, wobei die alten Gerichte oft dennoch bestehen blieben oder auch deren Name für die neuen mit in Gebrauch kam.

¹⁾ Seibertz III R. 985.

Über den Umfang einzelner Gograffschaften wie Soest, Medebach, Brilon, Werl, Allendorf besitzen wir genaue Aufzeichnungen. Von anderen Gogerichten wissen wir die Zahl derjenigen Ortschaften, welche denselben unterstanden, ohne daß es möglich wäre, heute noch die Namen derselben sämtlich festzustellen.

Platzstätten und Verfahren.

Die Jurisdiktionsbefugnisse der Gogerichte umfaßten vorwiegend den Landbezirk. Dieser aber war oft sehr weit ausgedehnt, und für manchen Gogerichtseingesessenen, der sich Rechts erholen oder Klagen anbringen wollte, mochte es umständlich und mühsam sein, den Sitz des Richters aufzusuchen. Dem hatte man dadurch abgeholfen, daß man für das echte Ding des Richters mehrere Dingstätten bestimmte. Diese befanden sich meistens außerhalb der Städte, besonders, wenn die Städte vom Gogerichte eximirt waren. So lagen die Gerichtsstätten der Soester Gograffschaft außerhalb des Stadtgebietes; im 14. Jahrhundert gab es deren vier: Hovestadt, am Verboim, Vorgelen und am Hageborn.¹⁾ Die Dingstätte des Herforder Gogerichts war auf dem Hängelo und auf dem Walle vor der „renneporten“.²⁾

In der Erwitter Gograffschaft wurde das Gericht des Gografen an der steinernen Brücke zwischen Erwitte und Lippstadt gehalten,³⁾ in Brilon an der Gerichtsbuche,⁴⁾ in Attendorn und Allendorf vor dem Thore.⁵⁾

¹⁾ Seiberß I R. 484 S. 625.

²⁾ Rechtsbuch der Stadt Herford § 19 in Wigands Archiv II.

³⁾ Seiberß I R. 484 S. 615.

⁴⁾ Seiberß III R. 940, „an der dynkböke“.

⁵⁾ Seiberß III R. 1015; III 985, „vor der portzen“, vgl. auch Anmerk. 211.

Der Gograf des Herrn von Volmarstein durfte sein Gericht nicht in dem dem Stifte Herbide gehörigen gleichnamigen Dorfe halten, sondern nur jenseits der Brücke.¹⁾ Jedoch hielt der Gograf auch in der Stadt Gericht, besonders da, wo er verschiedene Befugnisse in seiner Person vereinigt hatte. So hegte der Gograf in Soest das Gericht vor den vier Bänken, das doch auch ein Gogericht war,²⁾ und der Gograf in Herford vor der bank zu Herford.³⁾ Später fanden die Sitzungen, besonders bei Güterauflassungen und ähnlichen Akten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, häufig am Orte der „belegenen“ Sache statt. Die Malsstätte, an der echtes Gödding abgehalten wurde, war eingehegt von Pfählen, „Gerichtspfähle“ genannt.⁴⁾

Hier saß der Gograf, vor sich das gezogene Schwert, das Zeichen des Blutbannes, und oft auch das Reliquienkästchen, auf das der Eid geleistet wurde.⁵⁾ Ihm zur Seite waren die geschworenen Knechte oder Fronen, gewöhnlich zwei, die Vollzieher der Executio. In achtunggebietendem Schweigen stand die Landschaft als Umstand rings herum. Nun trat bei schweren Criminalfällen der Kläger oder dessen Vorsprecher hervor und beschrie den Verbrecher bei gezogenem Schwerte, indem er dasselbe anstastete und dreimal Wapena (Wapen yo) rief. War weder der Beschrieene noch sein Vorsprecher erschienen, so wurde ihm eine dreimalige Frist innerhalb dreimal vierzehn Nächten zur Verantwortung gegeben. Stellte er sich auch dann noch nicht dem Richter, so wurde er frieblos gelegt.

¹⁾ v. Steinen, Westf. Gesch. IV S. 94. Item gogravius domini de Volmustens non presidebit iudicio in villa Herrike sed trans pontem (1229).

²⁾ Vgl. Alte Soester Ger.-Ordn. S. 79 ff.

³⁾ Rechtsbuch der Stadt Herford § 19.

⁴⁾ Westf. U.-B. III 1222.

⁵⁾ Man vgl. die Abbildung im Rechtsbuch der Stadt Herford, Wigands Archiv II S. 116.

Der Vograf ging mit dem Kläger und dem Umstande an eine Wegescheide und verflündete die Verfestung des Angeklagten in die vier Himmelsgegenden.¹⁾ — Das Urteil wurde von der Landschaft gewiesen, nachdem sie sich zur Beratung zurückgezogen hatte; hierbei führten gewöhnlich „Vorsprecher“ für die Parteien das Wort. Die Erzbischöfe eiferten allerdings gegen diese Sitte, und die 1538 publicirte Gerichtsordnung bestimmte ausdrücklich, daß in Zukunft das Urteil durch den Richter und die Schöffen, nicht durch den Umstand oder einen Vorsprecher gewiesen werden sollte.²⁾ Desgleichen sollte kein Schöffe mehr für eine Partei das Amt des Vorsprechers übernehmen.³⁾ — Auch in Civilsachen galt der Grundsatz, den Beklagten, welcher der dreimaligen Aufforderung des Richters zu dem ihm von letzterem gelegten „gerichtlichen Pflichttag“ zu erscheinen nicht Folge leistete, als Schulbigen zu verurtheilen.⁴⁾

Competenz des Vografen.

Die allmähliche Entwicklung der Jurisdiktionsbefugnisse des Vografen wurde bereits näher erörtert. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts war die Umgestaltung der Gerichtsverhältnisse im Herzogtum Westfalen vollendet. Jetzt richtet der Vograf über alle Verbrechen zu Hals und Hand, übt die gesamte Civilgerichtsbarkeit, speciell auch über echtes Eigen. Sein Gericht ist ein „Hochgericht“.

¹⁾ Vgl. Seiberß II N. 540 u. Alte Soester Ger.-Ordn.

²⁾ Des Ertz Stiffts Cöllen gerichts Ordnung v. J. 1538. Msc. Depositum Graf von Mettenberg S. 1, St.-A. Münster. Gedruckt bei Quentel f. Scotti, Sammlung N. 13. Die Verfügung nützte jedoch nichts, vgl. Seiberß III N. 1021 u. Anm. 257.

³⁾ Des Ertz Stiffts Cöllen gerichts Ordnung S. 1 u. 2.

⁴⁾ Orig. u. Kl. Mülheim N. 63, St.-A. Münster. Seiberß I 484 S. 625.

Die Jurisdiktionsbefugnisse des Freigrafen unterscheiden sich von denjenigen des Gografen nur dadurch, daß das Freigericht ein Gericht von Freien, d. h. „ein von Freien gehegtes Gericht“ ist.¹⁾ Der Gograf wird von dem Herzoge mit dem Schwerte, dem Symbol des Blutbannes belehnt,²⁾ und wenn der Herzog in Westfalen ein Botding halten will, ist der Gograf zum Erscheinen verpflichtet.³⁾ Zum Gerichte des Gografen wird geladen „cum gladio et clamore“, mit dem Scrye oder Geschrei, auch „utladen“ genannt.⁴⁾ Neben den rein richterlichen Funktionen übte der Gograf auch Polizei- und Militärgewalt aus. Bei Executionen gegen Landfriedensbrecher hatten die Gografen die Landleute des Gos aufzubieten und mit diesen die Verfolgung (Volge) der Übelthäter vorzunehmen; desgleichen waren sie verpflichtet, bei Belagerung einer Burg dem Herzoge mit den Gogerichtseingefessenen Hülfe zu leisten.⁵⁾

¹⁾ Emdner S. 404.

²⁾ Eiberß I N. 484 S. 644 u. Orig. Depositum Graf v. Plettenberg . . . ad iudicium gograviatus predictum te sicut nostra interest assumimus et secundum jus ac consuetudinem patrie te infeodamus ac investituram ipsius tibi per gladium quem tenemus in manibus concedentes.

³⁾ Eiberß I N. 484 S. 623 Anm. 647, vgl. aber Hgen, Städte-Chron. Bd. 24 Einl. S. CXLVIII, der diese Mitteilung in das Jahr 1272 setzt.

⁴⁾ Eiberß I N. 157, N. 390, II N. 532.

⁵⁾ Eiberß I N. 484 S. 644; Msc. 5910 St.-M. Münster S. 75: Des Gogerichts Medebach alter Gebrauch und woll hergebrachte Verrechtigkeit von 1580, mit einigen Abweichungen gedr. Grimm, Weisthümer III S. 75; vgl. auch Marx Jansen, Die Herzogengewalt der Erzbischöfe von Köln in Westfalen S. 32 ff. in Histor. Abhandlungen von Feigel und Grauert, Heft VII.

Gogerichtsabgaben.

Die Gogerichtsingeessenen des Herzogtums Westfalen waren zu Abgaben verpflichtet, die gewöhnlich in baarem Gelde und außerdem in Naturallieferungen, meistens Hafer und Roggen, bestanden. Diese Abgaben verteilten sich auf die einzelnen, zum Gogerichtsverbande gehörigen Dörfer und Kirchspiele. Außerdem war oft noch jedes Haus des Gos zur Ablieferung eines Gohuhnes verpflichtet.

Das von den Gemeinden zu liefernde Getreide hieß Gohafer oder Gokorn.¹⁾ Für die Gogerichtsabgaben geeignet im Herzogtum Westfalen einige Male der Ausdruck „hertzogenschoss“. 1560 wird bekundet, daß verschiedene Güter in der Bauerschaft Usnen dem Gografen zu Erwitte den „Hertzogenschoss“ zahlen.²⁾ Derselbe Ausdruck findet sich, allerdings spät, in Medebach.³⁾ Die Einwohner von Salzauffeln lieferten Salz als Abgabe.⁴⁾

Ein Teil dieser Abgaben des Gos bildete die Gehaltsbezüge für den Gografen; dazu kam noch gewöhnlich $\frac{1}{3}$ der Gerichtsgefälle. In Medebach erhielt der Gograf nebst den Schöffen für jedes der jährlich 7 mal stattfindenden Ehtengöbdinge von allen dingpflichtigen Städten und Dörfern je 18 Pfennig.⁵⁾

¹⁾ Seiberß I R. 484 S. 601, 611; II R. 795 S. 537, 538; III R. 1046; Rechtsb. d. St. Herf. § 19.

²⁾ Cleve-Marl L. N. 192, 4 fol. 81 verso St.-A. Münster.

³⁾ Seiberß III R. 1042. Im Bremischen war die Bezeichnung „Grevenschap“ sehr häufig, vgl. Stüve S. 59.

⁴⁾ Rechtsb. d. St. Herf. § 19: de van Ufelen (ghevet) dat gogrevensolt.

⁵⁾ Msc. 5910 S. 29 St.-A. Münster.

S c h ö f f e n t u m.

Ein eigentliches Schöffentum gab es bei den Gogerichten der älteren Zeit nicht. Dagegen hatte der Gograf ständige Gehilfen, gewöhnlich zwei. Sie waren die Executivbeamten des Gogerichts, luden die Bauerschaften zum gebotenen Ding des Gografen und konnten in Verhinderungsfällen den Gografen vertreten. In den Urkunden erscheinen sie häufig als Zeugen, und sie siegeln zuweilen nach dem Gografen.¹⁾ Sie hießen Fronen, geschworene Knechte oder Schreiber. Außerdem hatte der Gograf in den Gerichtsverhandlungen Beisitzer. Diese hießen gekorene oder gesetzte Standgenossen und hatten anfangs wohl nur die Aufgabe, Taxationen vorzunehmen. Sie wurden vom Gografen hierzu bestimmt, der geeignete Personen aus dem Umstande zu diesem Zwecke auswählte.²⁾ Gewöhnlich nahm er deren zwei. Später wurde die Zahl der Standgenossen vermehrt; aus ihnen entwickelte sich dann im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts das Institut der ständigen Standgenossen- oder Schöffen. So treten z. B. zu Anfang des 16. Jahrhunderts in zwei Urkunden des Attendorner Gogerichts dieselben Standgenossen auf.³⁾ Deutlicher tritt die Ausbildung da zu Tage, wo stadt- und gogerichtliche Befugnisse in der Hand des Gografen vereinigt waren. Hier bildete dann meistens der Rat das Schöffenkollegium. Wir beschränken uns, auf die Schöffenbank in Soest und Herford hinzuweisen. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts kam das Schöffentum beim Gogericht allgemein zur Durchbildung.⁴⁾

¹⁾ Orig. u. Kl. Ewig N. 74 St.-A. Münster.

²⁾ Orig. u. Kl. Mülheim N. 63 St.-A. Münster.

³⁾ Seibert III N. 1015.

⁴⁾ Vgl. Des Ertz Stifts Cöllen gerichts Ordnung S. 1.

B u r m e i s t e r.

Nach dem Sachsenspiegel erschienen im echten Ding des Vografen alle Gemeinden innerhalb der Vograffschaft, von dem Burmeister geführt.¹⁾ Hier rügte der Burmeister das Fehlen der Dingpflichtigen, Bedrohung mit dem Schwerte und alles an Hals und Hand gehende Ungericht, sofern nicht schon eine Klage vor einem anderen Gerichte darüber schwebte.²⁾ Die Verpflichtung der Bauerschaften im Ehtengöding zu erscheinen blieb auch später bestehen. Zum gebotenen Göding wurden sie durch den Fronen geladen; jedoch beschränkte sich die Ladung hierbei vielfach auf einen Teil der Bauerschaften. So erschienen 1505 im Gericht des Vografen Ludwig Schütte die Bauerschaften Nortdorf, Bodum, Usynkhuessen (Ostinghausen?)³⁾ und in demselben Jahre die Bauerschaften Nortdorf, Bodum, Usynkhuessen und Benninghausen.⁴⁾ Dagegen läßt sich, soweit ich das reichlich vorhandene Quellenmaterial durchgesehen habe, nicht feststellen, daß die Burmeister im Herzogtum Westfalen die Bauerschaften zum Ding des Vografen führten. Da aber die Appellationen der Burgerichte an das Voggericht gingen, so kann man wohl mit Bestimmtheit annehmen, daß die Bauerschaften unter Führung ihres Burmeisters im echten Ding des Vografen erschienen. Dagegen lag später die Pflicht des Rügens bei Gewaltthätigkeit und Auflauf im Dorfe jedem Voggerichtseingesessenen ob. War im Voggericht Mebebach die Rüge innerhalb drei Tagen nicht angebracht, so war jedes Haus, welches einen Rauch hatte, dem Richter mit 4 Schillingen

¹⁾ Sachsenspiegel I 2 § 4, III 56 § 3.

²⁾ Sachsenspiegel I 2 § 4, III 91 § 1.

z. ³⁾ Copiar Kl. Benninghausen fol. 69, St.-A. Münster.

⁴⁾ Ebenda fol. 71.

verfallen.¹⁾ Mit der Zeit mußte jedoch die Dingpflicht den Gemeinden lästig werden; denn während früher in den Gogerichten nur dreimal im Jahre ein echtes Ding abgehalten wurde, wurden diese später vermehrt; 1644 hören wir, daß in Mebebach jährlich 7 Echtegöbdinge stattfanden.²⁾

Amtmann und Droste.

Mit der stets zunehmenden Erstarkung des politischen Systems, die ihren bedeutsamsten Ausdruck fand in der Übertragung gerichtlicher Befugnisse in die Hand eines herzoglichen Verwaltungsbeamten, hängt es zusammen, daß ein solcher, — Droste oder Amtmann, — oft den Vorsitz im Gogericht führt, oft auch selbst Gogerichtssitzungen abhält.³⁾ So bezeugt bereits 1388 Albert Bodenworde gen. Schlingel „Droste und oberster Richter zu Werl“ den Verkauf von Ländereien unter denselben Formen, wie sie in Gogerichtsurkunden üblich sind,⁴⁾ 1437 hält der Gograf Joh. Grönder zu Brilon ein Göbding unter Vorsitz des Knappen Joh. von Hanglede, Drosten zu Brilon,⁵⁾ 1505 sitzt der Gograf Ludwig Schlitte von Erwitte zu Gericht im Beisein des Drosten Jasper van Der und des Arnberger Kelners Heinrich Brecker.⁶⁾

¹⁾ Grimm, Weisth. Bd. III S. 75.

²⁾ Msc. VII 5910 S. 29 St.-A. Münster.

³⁾ Vgl. Stübe S. 63.

⁴⁾ Orig. u. Kl. Delinghausen N. 452 St.-A. Münster.

⁵⁾ Seiberth III N. 940.

⁶⁾ Copiar Kl. Benninghausen fol. 69.

II.

Die einzelnen Gogerichte.

Bei Betrachtung der Verhältnisse in den einzelnen Gograffschaften des Herzogtums Westfalen geht man am zweckmäßigsten von der Zusammenstellung in der Erkundigung des Land-Marschalls Johann von Blettenberg aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts aus;¹⁾ denn hier findet sich zum ersten Male eine zusammenhängende Übersicht über die zur kölnischen Kirche gehörigen Gograffschaften im Herzogtum Westfalen. Nach ihr gehören zur kölnischen Kirche die Gogerichte: Herford, Rütthen, Geseke, Erwitte, upper Hare, Brilon, Medebach, Soest, Werl, Menden, Schwelm, Reddinghausen. Von diesen lag Herford außerhalb des kölnischen Sprengels; die übrigen erstreckten sich innerhalb desselben und zogen ein weites Netz über das ganze Herzogtum; nur in Arnsberg, in der Mark, in Limburg und in Dortmund waren selbständige Gograffschaften. Bei der Besprechung werden wir uns der Reihenfolge in der obigen Aufzählung anschließen; nur halten wir es für zweckdienlich, zunächst die Entwicklung der Soester Gograffschaft und in Verbindung mit dieser diejenige in Rütthen, Brilon und Medebach zu behandeln. Denn die drei letzteren Städte bedienten sich Soester Rechtes, und es findet sich daher zwischen Soest einerseits und den drei genannten Städten andererseits in mancher Beziehung eine Übereinstimmung der gerichtlichen Verhältnisse. Den Ausführungen über die Gograffschaft Soest wurde die ausgezeichnete verfassungsgeschichtliche Arbeit von Zlggen zu Grunde gelegt.²⁾

¹⁾ Seiberz I N. 484, der die Aufzeichnung in die Zeit von 1293 bis 1300 setzt. Dieselbe fand jedoch zwischen 1306 und 1308 statt. Vgl. Philippi, Siegener N. B. I 104.

²⁾ Zlggen, Übersicht über die Stadtverfassung von Soest; Städtechroniken Bd. 24 Einl. S. LXIX ff.

Von der Darstellung der Verhältnisse in Herford und Heddinghausen mußte Abstand genommen werden. Denn einerseits lagen diese Bezirke außerhalb des eigentlichen Herzogtums, und andererseits wäre eine genaue Durchsicht der in Betracht kommenden Archive unbedingt nötig gewesen. Diese aber befinden sich teilweise noch in einem wenig geordneten Zustande.

Soest.¹⁾

Die älteste Erwähnung der Soester Gograffschaft finden wir in dem „jus Susat. antiqu.“.²⁾ Über die Bedeutung des rurensis gogravius war bereits früher die Rede. Die ältere Geschichte des Soester Gogerichts ist in Dunkel gehüllt. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts hören wir, daß sich dasselbe im Besitz der Kölner Kirche befindet.³⁾ Die Erwerbung des Soester Gogerichts durch Köln muß schon lange vor der Zeit stattgefunden haben, in welche die Aufzeichnung des Land-Marschalls Johann von Plettenberg fällt; sonst hätte letzterer sicher darüber berichtet. Es gehörte wahrscheinlich zu jenen Gograffschaften, deren Besitz sich Erzbischof Philipp von Heinsberg durch päpstliche Urkunde bestätigen ließ (1178); denn gerade auf den Besitz des Gogerichts stützten die Erzbischöfe in Soest ihre landesherrlichen Rechte. Der Vogt zu Soest war zugleich Beauftragter der Stadt und der Kölner Kirche; aber der Besitz des Vogteigerichts war ein sehr unsicherer; seit 1229 finden wir dasselbe im Besitze des Grafen von Arnsberg,⁴⁾ und 1278 geht es durch Kauf in den Besitz der Stadt über.⁵⁾ Das Gogericht hatte aber auch in der

¹⁾ Die neue Arbeit von H. Rothert, Beitrag zur Gerichtsverfassung der Stadt Soest (Marburger Dissertation) konnte nicht mehr benutzt werden.

— ²⁾ Seiberß I R. 42 Art. 25. — ³⁾ Seiberß I R. 484 S. 625. —

⁴⁾ Ilgen, Einl. S. LXXXIII. — ⁵⁾ Ebenda LXXXIV.

Stadt Competenz. Die Gerichtsfungen fanden allerdings außerhalb derselben statt. Die Blutgerichtsbarkeit, die dem Vografen anfangs nur im Falle der Verhinderung des Vogtes zustand, wurde alsbald ein ständiges Attribut des Vografen. Dieser Prozeß entwickelte sich mit dem allmählichen Erlöschen der Bedeutung des Vogteigerichts. Dagegen erwuchs dem Vogerichte ein neuer feindlicher Faktor in dem Stadtgerichte, das in scharfe Concurrenz mit dem Vogerichte trat. Nach der Erkundigung des Land-Marschalls konnte der Vograf die Bürger Soest's an die vier Dingstätten außerhalb der Stadt in Schuld- und Beleidigungsklagen vor sein Gericht ziehen. Aber klagend muß die Erkundigung hervorheben, daß die Bürger sich seit mehreren Jahren weigerten, dieser Verpflichtung Folge zu leisten. Sie betrachteten den Stadtrichter als ihren zuständigen Richter und strebten danach, sich vom Erzbischof ein Evocationsprivileg gegen auswärtige Richter zu erwirken.

So erhielten sie 1310 ein Privilegium de non evocando gegen die Vografen des Herzogtums Westfalen,¹⁾ jedoch mit der einschränkenden Bestimmung, daß des Erzbischofs und seiner Beamten Gerichtsgewalt in keiner Weise beeinträchtigt werde,²⁾ d. h. es sollte die Zuständigkeit des Soester Vogerichts in Schuld- und Beleidigungsklagen bestehen bleiben. Also nur eine Exemption gegen die Ladung auswärtiger Vografen: gestand der Erzbischof Heinrich II. der Stadt zu.

Die wenige Jahre vorher in der Erkundigung des Land-Marschalls ausdrücklich hervorgehobene Competenz des Soester Vografen über Bürger der Stadt in Schuld- und

¹⁾ Seiberg II N. 582 quod a nullo iudice seculari ducatus nostri Westfalie . . . ad iudicium quod vulgariter udladen seu geschrien dicitur, evocentur.

²⁾ Ebenda hoc adiecto, quod nos et officii nostri preterea huiusmodi indulti non impediamur.

Beleidigungsklagen, der sich die Bürger entziehen wollten, blieb gewahrt. Es muß hier besonders betont werden, daß dem Soester Vogt die Blutgerichtsbarkeit nur über die Bewohner der Börde zustand. Bürger der Stadt konnte er wegen Criminalvergehen nicht vor sein Gericht ziehen. Für diese war der Vogt, später der Stadtrichter competent. Merkwürdigerweise sollte die in dem Evocationsprivileg von 1310 ausgesprochene Vergünstigung nach 6 Jahren wieder fortfallen.¹⁾ Über eine Erneuerung des Privilegs hören wir nichts; die Wahrscheinlichkeit spricht aber für eine solche.²⁾ Erst 1371 erhielt die Stadt von Erzbischof Friedrich von Saarwerden das Privileg *de non evocando* erneuert; jedoch ist nicht ausdrücklich vom Gerichte des Vogts die Rede.³⁾

Mittlerweile waren in Soest bedeutsame Wandlungen der Gerichtsverfassung vor sich gegangen. Das Schult- heißengericht hatte aufgehört;⁴⁾ 1281 gab Erzbischof Siegfried seine Bestätigung zum Verkauf der Vogtei über Soest an die Stadt.⁵⁾ An die Stelle des Vogtes trat nun ein Richter, der zwar vom Erzbischof ernannt wurde, jedoch Soester Bürger sein, ein Erbe im Werte von 200 Mark in Soest oder dessen Feldmark besitzen und dem Erzbischof und der Stadt den Treueid schwören mußte.⁶⁾ So zugleich Beauftragter der Erzbischöfe und der Stadt führte dieser Richter den Titel „Großrichter“. Der Großrichter, als dessen einzige Competenz die Zuständigkeit über alle an

¹⁾ *Indulto supradicto post lapsum sex annorum minime valituro.*

²⁾ Vgl. hierüber Hgen Einl. S. XLIV.

³⁾ *Item quod opidani Susacienses non debent evocari ad iudicium extra Susatum in ducatu Westphalie usque ad revocationem.* Vgl. Hgen Einl. S. XLVIII Num. 6.

⁴⁾ Ebenda S. LXXXVII.

⁵⁾ Seiberg I R. 396.

⁶⁾ Seiberg I R. 396, II R. 719 § 6.

Sals und Hand gehenden Ungerichtsklagen in der bereits genannten Urkunde von 1281 angegeben wird, war zugleich landesherrlicher Voricter.¹⁾ Sein Amt stellt sich also als eine Vermengung vogteilicher und gogerichtlicher Befugnisse dar.

Der Großrichter hatte in seiner Eigenschaft als Richter in der Stadt zwei Unterrichter in Person der vom Räte befehnten Erbfronen, die ihn in allen Gerichtsverhandlungen vertreten konnten. Neben diesen Erbfronen fungierten als Gehülfen und Stellvertreter des Großrichters drei von den Erzbischöfen zu Köln resp. dem Herzoge von Cleve belehnte Fronen, deren Wirkungskreis sich offenbar über das Gogericht außerhalb der Stadt erstreckte.²⁾ Die Vereinigung der vogteilichen und gogerichtlichen Befugnisse in der Hand des Großrichters war an sich eine bedeutende Hebung der gogerichtlichen Stellung; aber der in Verbindung hiermit immer schärfer hervortretende Einfluß der städtischen Macht schwächte seine Bedeutung als landesherrlichen Beamten ungemein. War doch der Rat zu Soest im Besitze der Blutgerichtsbarkeit; auch in der Civilgerichtsbarkeit concurrirte er, mit wenigen Ausnahmen, mit dem landesherrlichen Richter.³⁾ Wie konnte zudem ein Soester Bürger, dessen Eigentum im Stadtbanne lag, als landesherrlicher Richter gegenüber den selbstständigen Zwecken einer mächtig aufstrebenden Stadt nachdrücklich die Rechte seines Herrn wahren? Die imposante Bezeichnung „Großrichter“ war nur Schein. Mußte er es sich doch gefallen lassen, in Ausübung seines Amtes von zwei Ratsleuten überwacht zu werden.

¹⁾ Seiberg II R. 719 § 10.

²⁾ Vgl. hierüber Hgen Einl. S. XCII.

³⁾ Vgl. Alte Schrae, alte Soester Gerichtsordnung und die Cleveschen Urkundungen aus den Jahren 1551 und 1560, gedr. bei Hgen Einl. S. CLX ff.

Er hielt sein Gericht vor den vier Bänken unter dem Stern.¹⁾ Wie ein griesgrimmiger Löwe sollte er da sitzen,²⁾ offenbar „um das Gewicht der persönlich höheren Lebensstellung seiner Vorgänger, der Vögte und Schultheißen, durch einen möglichst würdigen Gesichtsausdruck zu ersetzen“. ³⁾

So sehen wir die Stadt Soest am Ende des 14. Jahrhunderts fast im vollen Besitze der Gerichtshoheit. Auch die Vogtgrafschaft war damals in ihren Besitz gelangt, freilich durch Privilegien, die einseitig durch König Wenzel verliehen sein mochten und deshalb 1398 auf ernstliche Vorstellung der Kölner Kirche von demselben wieder rückgängig gemacht wurden.⁴⁾ Praktische Bedeutung wird die erneute Übertragung wohl nicht wieder erlangt haben; denn Erzbischof Friedrich III. bedurfte schon bald in seinen Kämpfen gegen den Bischof von Baderborn der Soester Hilfe und wird daher stillschweigend auf die Wiederherstellung seiner gogerichtlichen Befugnisse verzichtet haben. So wird es auch anfangs unter Friedrichs Nachfolger, Dietrich von Moers, geblieben sein.⁵⁾ Sobald dieser sich jedoch in seiner Stellung erstarkt fühlte, trat er mit energischer Rücksichtslosigkeit auf. Aber die Schwierigkeiten waren unüberwindlich. Der Rat hatte, wie wir bereits sahen, fast die gesamte Gerichtsbarkeit an sich gezogen; auch in der Börde hielt er Gericht ab und selbst das Gogericht an der alten erzbischöflichen Malsstätte, am Hagedorn und Berboim, hatte er in seinen Besitz zu bringen

¹⁾ Gleisiger Bericht von 1551: Des lantfursten gerichte is unter der Sternen gnant die vier benke.

²⁾ Alte Soester Gerichtsordnung. Dey richter sal sitten op syneme richterstole als eyn grysgrymmig lowe . . .

³⁾ Hgen Einl. S. XCI.

⁴⁾ Seibert II N. 897.

⁵⁾ Hgen Einl. S. LI.

gewußt.¹⁾ Er kümmerte sich nicht mehr um gebundene Tage und legte Angeklagte wegen Schuldbriefen friedlos. Die bereits früher aufgetretenen Gegensätze zwischen der Stadt und dem Erzbischofe wurden immer schärfer und führten zuletzt zur offenen Feindschaft, deren Endresultat der Abfall der Stadt von Köln war. Sie wählte 1444 den Jungherzog Johann von Cleve zu ihrem Schutzherrn, und in dem Privileg desselben vom 23. Juni 1444²⁾ gewährte dieser der Stadt das unumschränkte Recht der gesamten Gerichtsbarkeit in Soest und den umliegenden Vogtgraffschaften. Die dem Herzoge vorbehaltene Ernennung des obersten Richters in Soest hatte wenig zu sagen. Wie gering die Abhängigkeit dieses obersten Richters vom Landesherrn war, haben wir bereits erkannt.

Über den Umfang der Soester Vogtgrafschaft besitzen wir eine genaue Aufzeichnung, die in der Handschrift der alten Schrae mitgeteilt ist. Seiberz hat dieselbe zum Jahre 1280 abgedruckt.³⁾ Hgen⁴⁾ setzt die Zeit ihrer Abfassung nach 1310. Nach ihr gehörten zum Soester Vogericht: Dorne, Kellinghausen, Ober- und Nieder-Bergstraße, Meyerich, desgleichen alle Orte zwischen Soest und dem Salzbach, Unhurenasche (ein untergegangenes Dorf), Welver, Clotingen und das Kirchspiel Dinder, soweit es zwischen dem Salzbach und Rotenbach gelegen war. Letztere drei Ortschaften bildeten die Grenze gegen die Vogtgraffschaften Ahlen und Beckum. Ferner unterstanden dem Vogericht Soest die Kirchspiele Schwefe und Borgeln. An der Brücke bei Herzfeld grenzte die Soester Vogtgrafschaft an diejenige von Stromberg. Weiter zog sich die Grenze zum Kirchspiel

¹⁾ Beschwerdeschrift des E. R. Dietr. von Mörs über die Stadt Soest (1441), gedr. Städte-Chroniken XXI S. 353 ff.

²⁾ Hgen Einl. S. LIII ff.

³⁾ Seiberz I N. 390.

⁴⁾ Hgen Einl. S. XLIV Anm. 5.

Ostinghausen. Bei Verboim stieß sie mit den Gogerichten Lippstadt und Erwitte zusammen. Schonelo (ein verschwundenes Dorf) bildete die Grenze mit der Gografschaft Rütthen. Endlich gehörten noch die Dörfer Neuen-Geseke und Herringhausen (Herwordinchusen) zum Soester Gogericht. Dasselbe erstreckte sich also in weiter Ausdehnung über die sogenannte Börde; ihm unterstanden das spätere Territorium Soest und Teile der Ämter Werl, Ostinghausen, Erwitte und Rütthen. Eine Aufzeichnung der zum Soester Gerichte gehörigen Kirchspiele und Dörfer aus dem 15. Jahrhundert enthält die alte Soester Gerichtsordnung.¹⁾

Die Markstätten des Gogerichts Soest befanden sich außerhalb der Stadt. Es gab deren vier: Hovestadt, am Verboim, Borgeln und am Hagedorn bei Röllingen²⁾ (an dem Hagedoerne by Rullinkhusen).³⁾ In späterer Zeit, als die Stadt in den Besitz fast der gesamten Gerichtsherrlichkeit gelangt war, bestand eine Markstätte auch in der Stadt. Es war das Gericht vor den vier Bänken unter dem Stern.

Brilon.

Die Nachrichten über das Briloner Gogericht aus älterer Zeit sind äußerst spärlich. Die villa Brilon kam zu Anfang des 13. Jahrhunderts in den Besitz der Kölner Kirche und wurde 1220 als Stadt von dem Erzbischof Engelbert befestigt. Damals bestand bereits ein Gogericht zu Brilon. Wann dasselbe jedoch von der Kölner Kirche erworben wurde, ist nicht überliefert. Nichts aber spricht gegen die Annahme, daß es bereits vor 1180 der Kölner Kirche gehörte, also eine der-

¹⁾ Vgl. darüber Aßen Einl. S. XLIV Anm. 5.

²⁾ Seibertz I N. 484 S. 625.

³⁾ Bescherwerdeschr. des E. B. Dietrich von Mörs a. a. O. S. 358.

jenigen Vogtgraffschaften war, deren Besitz sich die Köl-
nische Kirche durch die bereits genannte päpstliche Urkunde
vom Jahre 1178 bestätigen ließ. Die erste urkundliche
Aufzeichnung über das Briloner Vogericht begegnet 1220.
Aus der Rechtsbenutzung für Medebach erfahren wir,
daß die Stadt Brilon bereits vor 1220 ein Privileg de
non evocando gegen die Vografen des Herzogtums erhalten
hat,¹⁾ jedoch mit der einschränkenden Bestimmung, daß die
Bürger der Stadt zu bestimmten Leistungen bezüglich der
„Volge“ herangezogen werden konnten.²⁾ Darunter ist
offenbar die Verpflichtung der Bürger, auf den Glocken-
schlag des Briloner Vorigters zur Verfolgung der Mörder
und Landfriedensbrecher zu erscheinen, sowie zu Leistungen
bei Errichtung und Instandhaltung der Landwehren beizu-
tragen, zu verstehen. Auffallend ist jedoch, daß die Stadt
eine so frühe und umfangreiche Exemption erhielt, während
Soest erst 100 Jahre später eximirt wurde, wobei die
Zuständigkeit des Vogerichts für Soester Bürger in Schuld-
und Beleidigungsklagen noch bestehen blieb. Dazu wurde
Brilon 1251 vom Freigerichte eximirt, vorbehaltlich der
Gerichtshoheit, die den Erzbischöfen zustand.³⁾ Letztere
Exemption bezog sich auf die Befreiung von dem der
Költnischen Kirche gehörigen Rülhener Freigericht. 1272
gab Erzbischof Engelbert II. allen denjenigen, die sich in
Brilon niederlassen wollen, ein Privileg de non evocando

¹⁾ Westf. U.-B. VII, 182 quod nullus iudex secularis cum gladio et
clamore, quod vulgariter scrye dicitur, zu ergänzen: proclamare potest.
Der Richter, der cum gladio et clamore zum Gericht läßt, ist der Vograf.
(Die Urkunde ist, wie bei dem neuesten Drucke bemerkt ist, nicht ohne
Bedenken.)

²⁾ Ebenda: Vel ipsi scabini, consules ac universitas extra opidum
suum sequelam facere tenebuntur, nisi in quantum in Brilon et
Ruden opidani nostri et ecclesie Coloniensis extra opida sua facere
consueverunt.

³⁾ Gruber I R. 269.

gegen auswärtige Richter.¹⁾ Da auf Grund der der Stadt verliehenen Privilegien weder der Go- noch der Freigraf für Brilon zuständig war, so übte der erzbischöfliche Stadtrichter die hohe Gerichtsbarkeit im Stadthanne aus. Dieser aber war mehr oder weniger vom Rat abhängig. Dennoch mag die Sache in der Praxis eine ganz andere gewesen sein, und oft genug mögen Übergriffe des Go- und Freigrafen vorgekommen sein. Die Stadt suchte sich dagegen zu schützen; daher ließ sie sich noch mehrere Male ihre Rechte bestätigen²⁾ und erwirkte sich 1302 eine Erneuerung des Exemtionsprivilegs gegen auswärtige Richter.³⁾ Die Erzbischöfe suchten jedoch später ihre Gerichtshoheit in der Stadt wieder zu vermehren. Sie erreichten ihren Zweck dadurch, daß sie dem Stadtrichter die Befugnisse des für den Außenbezirk zuständigen Gografen übertrugen. Diese Vereinigung von stadtrichterlichen und gogerichtlichen Befugnissen vollzog sich zu Anfang des 15. Jahrhunderts. Der Stadt- und Richter nannte sich jedoch meistens „Richter zu Brilon“, auch *judex temporalis*. 1437 hält Johann Gründer Richter zu Brilon ein Gogericht „an der dynkboken“;⁴⁾ 1454 erscheint derselbe als *judex temporalis* in oppido Brilon als Zeuge,⁵⁾ 1455 urkundet er in einer Gogerichtsurkunde,⁶⁾ und auch 1458 wird er einfach Richter zu Brilon genannt. 1537 nennt sich Johann van Cobbenrode gemäß seiner Doppelfstellung Richter des Erzbischofs und der Stadt Brilon und giebt als solcher ein Weistum

¹⁾ Seiberh I N. 357 u. Anm. 477. Seiberh: Geschichte des Regierungsbezirks Arnberg in Zeitschr. XVI S. 228 nennt daselbe ein Exemtionsprivileg für Brilon. Das ist ungenau; das Privileg von 1272 wird ausdrücklich denen verliehen, „qui in opido nostro Brilon predicto se transferre voluerint ad manendum“.

²⁾ Seiberh I N. 436, II N. 806. — ³⁾ Seiberh II N. 499. —

⁴⁾ Seiberh III N. 940. — ⁵⁾ Seiberh III N. 962.

⁶⁾ Wigands Archiv II 125.

des Gogerichts. Daneben benannten sich die Gografen auch nach den dem Gogerichte unterstehenden Ortschaften. So heißt 1453 Heinemann Kragge „Gorichter zu Brilon und Belmebe,¹⁾ 1482 revertsirt Hans Peters, Gorichter zu Eversberg,²⁾ und 1527 bekundet Heinrich Hoffnagel, Richter zu Brilon, und Johann Konnich, Gograf in dem Grunde von Assinghausen die Aussage des Johann Portener, Bürgers zu Brilon, in Betreff eines Mordes.³⁾ Später nannte sich der Gograf zu Brilon auch Richter zu Giershagen und Madfeld.⁴⁾

Die erste, wenn auch allgemeine Mitteilung über den Umfang der Briloner Gograffschaft enthält die Erkundigung des Land-Marschalls Johann von Plettenberg. Nach ihr gehörten zum Gogerichte zehn Kirchspiele.⁵⁾ Die Grenze des Briloner Gogerichts gegen die Herrschaft Büren bezeichnet eine Urkunde des Gografen Johann Gründer vom Jahre 1437.⁶⁾ Über die Malsstätte der Briloner Gograffschaft besitzen wir keine genaue Mitteilung. Wohl hören wir einmal, daß Johann Gründer ein Gogericht an der dynkboken abhält. Dieselbe befand sich jedoch an der Grenze zwischen Brilon und Büren; sie hatte überdies ihre Bedeutung verloren, da seit 1399 das Amt Almen mit dem zu Brilon gehörigen Gogerichte an die Herren von Büren abgetreten war.⁷⁾

¹⁾ Orig. u. Kl. Galiläa N. 27 St.-M. Münster. Heinemann Kragge tritt zu gleicher Zeit mit Johann Gründer als Gograf von Brilon auf; offenbar gab es neben dem Stadt- und Gorichter noch einen speciell für die Außenbezirke bestimmten Gorichter.

²⁾ Orig. u. Stift Meschede N. 201 St.-M. Münster.

³⁾ Orig. u. Stadt Brilon St.-M. Münster.

⁴⁾ Vgl. Seiberß, Zur Topographie der Freigraffschaften in Zeitschr. f. Gesch. u. Alterth. Westfalen XXV S. 235.

⁵⁾ Seiberß I N. 484 S. 616. — ⁶⁾ Seiberß III N. 940 —

⁷⁾ Seiberß II N. 900.

Im Norden bildete also das Gogericht Rütthen und die Herrschaft Büren mit Almen die Grenze, im Osten stieß die Gograffschaft beim Fließchen Hoppeke an das Gebiet der Herren von Pabberg,¹⁾ im Süden reichte sie über Affinghausen hinaus bis zum Gogericht Nebebach, und im Westen grenzte sie an das Gebiet der Grafen von Arnsberg.

Da, wie wir sahen, das Briloner Gogericht an die Besitzungen fremder Herren grenzte, so waren Reibereien und Zwistigkeiten nicht selten. Der Briloner Gograf versuchte oft genug mit Einwilligung des Landesherrn seine Befugnisse auch auf das Gebiet der Herren von Pabberg und Büren auszudehnen. Umgekehrt mochte es von den Gografen dieser Herren geschehen. Was half es, daß in dieser Sache Rezesse abgefaßt wurden,²⁾ daß die von Pabberg 1473 feierlich erklärten, ihrerseits solle dem Gogerichte von Brilon keinerlei Hinderung widerfahren?³⁾ Wenn die Gelegenheit günstig war, vergaß man auf beiden Seiten die Verträge und Schwüre und maßte sich fremde Rechte an.

R ü t t h e n .

Die Entwicklung der Verhältnisse in der Gograffschaft Rütthen ist ähnlich derjenigen in Brilon. Das alte Gaugericht des Dreversgaus hatte sich aufgelöst; an seine Stelle war das Go- und Freigericht Rütthen getreten. Vielleicht gehört Rütthen zu jenen ältesten Gogerichten, deren Besitz sich die Kölische Kirche 1178 vom Papste bestätigen ließ. Die Stadt war schon vor 1200 erbaut und von ihrem Gründer Erzbischof Adolf mit Soester

¹⁾ Vgl. Seiberz: Dynasten S. 389.

²⁾ Seiberz II N. 893.

³⁾ Msc. Hüser IV St. A. Düsseldorf.

Recht bewidmet worden.¹⁾ Aber schon vor 1220 hatte sie mit Brilon ein Exemtionsprivileg gegen auswärtige Grafen erhalten, unter denselben Einschränkungen wie Brilon. Auf dieses Privileg *de non evocando* nimmt das Rütthener Stadtrecht von 1310 ausdrücklich Bezug.²⁾ Desgleichen war Rütthen vom Freigericht eximirt.³⁾ Die gesammte hohe Gerichtsbarkeit lag also auch in Rütthen in den Händen des Stadtrichters, der, wenn er auch vom Erzbischof als Herrn der Stadt belehnt wurde, sich doch stets in einem gewissen Abhängigkeitsverhältniß zum Rat befand. Dieser bildete später wahrscheinlich das Schöffengericht im Gerichte des Stadtrichters. Schon in dem alten Stadtrecht von 1310 tritt der Einfluß des Rates zu Tage. Der Stadtrichter und seine Fronen mußten Bürger von Rütthen sein. Ihm zur Seite standen zwei Fronen, ein von der Stadt belehnter und ein vom Richter gesetzter.⁴⁾ Letzterer war der gewöhnliche Vertreter des Stadtrichters in allen Fällen.

War der Stadtrichter und sein Frone aus zwingenden Gründen an der Ausübung seines Amtes verhindert, oder durften beide wegen Einspruchs zc. nicht richten, so konnte mit Bewilligung des Rates, jedoch nur auf ausdrückliches Geheiß des Richters, der von der Stadt bestellte Frone Gericht halten. Er war dann für alle Sachen competent; auch an Hals und Hand gehende Ungerichtsklagen konnten an sein Gericht gebracht werden. Die Brüche erhielt jedoch stets der Stadtrichter resp. der Landesherr.⁵⁾

¹⁾ Seiberz I R. 113, vgl. II R. 540 Anm. 46.

²⁾ Seiberz II R. 540 § 7, vgl. auch ebenda Anm. 62, wo die Angaben bez. des Exemtionsprivilegs für Brilon und Rütthen unrichtig sind; vgl. auch Seiberz I R. 484 S. 613, wo im Hinblick auf die Exemption der Stadt das Gogericht „*judicium dictum gogerichte juxta Ruden*“ genannt wird.

³⁾ Seiberz II R. 540 § 8. — ⁴⁾ Ebenda § 20. — ⁵⁾ Ebenda § 22.

Das Stadtgeleit stand neben dem Stadtrichter auch dem Bürgermeister resp. dem Räte zu.¹⁾ Auch in Rütthen scheinen die Erzbischöfe dieselbe Praxis wie in Brilon beobachtet und einzelnen Stadtrichtern gogerichtliche Befugnisse für den Außenbezirk übertragen zu haben. Jedoch sind die überlieferten Quellen zu dürftig, um auf Grund derselben ein genaues Bild der damaligen gerichtlichen Zustände in Rütthen zu gewinnen. Der erste namentlich genannte Gograf begegnet 1321. Es ist Hermann de Rest, *judex sive gogravius juratus in Ruden*.²⁾ 1427 urkundet der Richter Menneken Ewekin zu Rütthen über ein durchschlächtig freies Gut unter denselben Formeln, wie sie beim Gogericht üblich sind.³⁾ 1478 reversirt Gobelin Rale „eyn gesworn gogreve unde richter mins genedigen leven hern van Colne, to Ruden.“⁴⁾ — Der erzbischöfliche Stadtrichter war also im 15. Jahrhundert mit den vereinigten go- und freigerichtlichen Befugnissen ausgestattet und zugleich Richter für den Außenbezirk. Später traten bedeutende Wandlungen ein, die schon aus den Zusätzen des alten Stadtrechtes zu erkennen sind. Das hing mit der zunehmenden Erstarkung des Rates zusammen, der die gesamte Civil- und später auch die Blutgerichtsbarkeit beanspruchte. Selbst in den umliegenden Dörfern trat der Magistrat in Concurrenz mit dem Gografen und das Ratsgericht wurde sogar höhere Instanz für das Gogericht.⁵⁾ — Der Umfang des Gogerichts Rütthen war zu Anfang des 14. Jahrhunderts gering; es erstreckte sich nur über drei Kirchspiele.⁶⁾

¹⁾ Vgl. Seiberz II R. 540 § 10.

²⁾ Orig. u. M. Delinghausen R. 233 St.-M. Münster.

³⁾ Orig. u. M. Ewig R. 29 St.-M. Münster.

⁴⁾ Wigands Archiv I 4. Heft S. 44.

⁵⁾ Pender, Gesch. der Stadt Rütthen S. 187.

⁶⁾ Seiberz I R. 484 S. 613.

Medebach.

Die urkundlichen Aufzeichnungen über das Medebacher Gogericht sind sehr alt, ja für Westfalen die ältesten uns bekannten.¹⁾ Schon 1172, also 6 Jahre vor Erlaß der päpstlichen Confirmationsurkunde begegnet ein „Luithe-wicus Gougravius“ in Medebach. Die Bezeichnung „Gougravius“ ist hier als Amts-²⁾ und Familiennamen³⁾ aufgefaßt worden. Die verschiedene Auffassung ändert jedoch an dem Wesen nichts. Auf jeden Fall bestand das Institut des Gografen damals bereits in Medebach. Das Gogericht befand sich im erblichen Besiz der Familie Gogreve; im 13. Jahrhundert gehörte es der Familie Witgenstein, von welcher es die kölnische Kirche — nicht vor 1293 — käuflich erwarb.⁴⁾ Außer der Urkunde von 1172 ist keine Aufzeichnung aus jener Zeit erhalten, die auf eine Existenz des Medebacher Gogerichts schließen läßt. Das alte Stadtrecht von 1165 erwähnt den Gografen nicht.⁵⁾ Die peinliche Halsgerichtsbarkeit in der Stadt übte der Vogt aus, der unter Königsbann richtete und jährlich 3 mal ein echtes Vogtbing abhielt. Die niedere und Polizeigerichtsbarkeit versah der Rat; er ernannte Richter, die namentlich über kleinere Diebstähle urteilten. Der Gograf wird nur für den Außenbezirk zuständig gewesen sein. Allerdings mochte derselbe versuchen, seine Befugnisse auch über die Stadt auszudehnen, weshalb dieselbe 1220 ein Exemtionsprivileg gegen die Gografen erhielt.⁶⁾

Wir sind bereits bei Brilon und Rülthgen auf dieses Privileg näher eingegangen. Formell war dadurch dem

¹⁾ Abgesehen von der Erwähnung des rurens gograv. im jus Susat. antiqu.

²⁾ Eindner, Die Beme S. 319.

³⁾ Seiberß, Dynasten II S. 131.

⁴⁾ Seiberß I R. 484 S. 611. — ⁵⁾ Seiberß I R. 55. — ⁶⁾ Seiberß I R. 157.

Gografen wohl die Zuständigkeit über die Stadt genommen; als aber 1298 die Kölner Kirche das Gericht in der Stadt, die Vogtei,¹⁾ und um diese Zeit auch das Gogericht erwarb, wurde der Gograf auch wieder für die Stadt competent, wie die „*Articuli de iuribus civitatis Medebacensis*“ von 1350 zeigen.²⁾ Indessen war die früher bedeutsame Stellung des Vogtes stark herabgesunken; Ende des 14. Jahrhunderts hat sich seine Bedeutung vollständig verloren. Die Befugnisse desselben waren mit denjenigen des Gografen vereinigt worden; das Amt des letzteren stellt sich nunmehr als Personalunion von Vogtei- und Gogericht dar. Allerdings wahren die genannten *Articuli* noch äußerlich die Unterscheidung von Vogt und Gograf. Dieselbe Erscheinung begegnet in dem Rechtsbuche der Stadt Herford, woselbst eine gleiche Entwicklung stattfand. Aber doch ist die erhöhte Bedeutung des Gografen zu erkennen. Vor sein Gericht gehören Waffengeschrei und öffentliche Gewaltthätigkeiten, sowie Straßenraub und Todschlag. Das Vogteigericht richtet über Diebstahl und vor dem Vogte geleisteten Meineid, sowie über Notzucht und Falschmünzerei.³⁾ Wer jemanden zu Unrecht vor dem Gogericht beschrie, zahlte dem Gegner eine und dem Gografen fünf Mark.⁴⁾

Im 15. Jahrhundert wurde offenbar das Amt des Stadt- und Gogerichtes vereinigt, eine Folge der zunehmenden Bedeutung des Ratsgerichts, dessen Competenz Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts eine erhebliche Erweiterung erfuhr auf Kosten des landesherrlichen Gogerichtes, mit dem das Ratsgericht in der Civil-

¹⁾ Vgl. Seiberz I N. 484 S. 611 und Lindner S. 128.

²⁾ Seiberz II N. 718.

³⁾ Seiberz II N. 718 § 34, vgl. dagegen § 27, der deutlich die Verdunkelung der Verhältnisse erkennen läßt.

⁴⁾ Ebenda § 34.

gerichtsbarkeit concurrirte; auch die Blutgerichtsbarkeit übte es aus. Es kam deswegen zu erbitterten Streitigkeiten und langwierigen Verhandlungen. Einen interessanten Einblick in die damaligen Verhältnisse geben die Beschwerbeschreiben der Stadt wider den hursfürstlichen Go- und Stadtrichter in Medebach von 1518.¹⁾ Sogar Appellationen vom Gogericht gingen an das städtische Ratsgericht.²⁾

Von jenem ältesten Luithewicus Gougravius in Medebach nahmen wir bereits Kenntniss. 1245 erscheint ein „Hermann gogravius de Medebeke“ als Zeuge in einer Urkunde des Edlen von Jtter.³⁾ 1269 finden wir unter den Rats Herrn zu Medebach den Gografen Bernharb als Zeugen in einer Urkunde des Thitmar von Walbeck und am 28. Januar 1279 tritt in einer Urkunde desselben Thitmar der Gograf Theodor zu Medebach als Zeuge auf.⁴⁾ Derselbe Gograf erscheint am 22. Februar desselben Jahres als Zeuge in einer Urkunde des Weltpriesters Hermann Edlen von Blumenstein.⁵⁾ Aus der späteren Zeit sind nur sehr dürftige Nachrichten über die Gografen von Medebach überliefert.

Die Betrachtung der gogerichtlichen Entwicklung in Medebach führt auf eine Erscheinung, auf die wir noch näher eingehen müssen. Aus der Erkundigung des Landmarschallamtes erfahren wir, daß die Freigrafschaft Medebach der kölnischen Kirche gehörte. Der Sprengel derselben reichte jedoch nicht weit.⁶⁾ Die kölnische Kirche sah sich in ihren freigerichtlichen Rechten beständigen An-

¹⁾ Herz. Westf. L.-A. Ms. 25 St.-A. Münster.

²⁾ Seiberz III R. 1042 Anm. 283.

³⁾ Seiberz I R. 240.

⁴⁾ Westf. U.-B. IV R. 1544.

⁵⁾ Orig. u. Kl. Glintfeld R. 8 St.-A. Münster.

⁶⁾ Emdner S. 128.

feindungen seitens der Herren von Waldeck ausgelegt, deren Freigerichte Büschen und Affinghausen zum großen Teil in das Gogericht Medebach übergriffen.¹⁾ Die Gografen von Medebach dagegen übten freigerichtliche Befugnisse aus und brachten es zuletzt dahin, daß die Stühle des Freigerichts Büschen ganz unbesezt blieben und die freigerichtliche Jurisdiktion durch sie ausgeübt wurde.²⁾ Dies war um so leichter möglich, als der Gograf in Medebach im 16. Jahrhundert zugleich Waldeckischer Freigraf war. So begegnet 1534 Johann Knipschild als Waldeckischer Freigraf zu Affinghausen und erzbischöflicher Gograf in Medebach.³⁾ In den Jahren 1569—1589 war Johann Knipschild Freigraf des Stuhlherren von Meschede in Almen, waldeckischer Freigraf zu Medebach und erzbischöflicher Gograf daselbst.⁴⁾

Das Gogericht Medebach erstreckte sich im Anfange des 14. Jahrhunderts über die Stadt Medebach sowie über fünfzehn Kirchspiele.⁵⁾ Es stieß im Westen an Arnsberg und reichte im Osten über Unter-Waldeck hinaus bis in's Hessische. Eine Handschrift des 16. Jahrhunderts enthält eine genaue Beschreibung der Grenzen des Gogerichts.⁶⁾ Eine kürzere Aufzeichnung über den Umfang der Gograffschaft, die im Wesentlichen mit der vorigen übereinstimmt, stammt aus dem Jahre 1567.⁷⁾

Der Gograf hielt in späterer Zeit jährlich 7 mal ein echtes Götting, zu dem alle Gogerichtseingeseffenen unter

¹⁾ Rampschulte, Kirchl. polit. Statistik S. 189.

²⁾ Vgl. Seiberz in Ztschr. XXVI S. 35.

³⁾ Ebenda S. 27.

⁴⁾ Seiberz in Ztschr. 25 S. 219.

⁵⁾ Seiberz I N. 484 S. 611.

⁶⁾ Gedr. v. Ledebur, Allg. Archiv 12. Bd. S. 83, jedoch ohne nähere Angabe der Herkunft.

⁷⁾ Gedr. Trippe, Gesch. Medebach S. 74.

Strafe von 18 Schillingen erscheinen mußten.¹⁾ Ein Schöffenkollegium gab es in der älteren Zeit bei dem Medebacher Gogerichte nicht; erst nach der späteren Vereinigung von Go- und Stadtgericht erhielt das Gogericht eine Schöffenbank. Die Mafstätte des Gogerichts war in späterer Zeit in der Stadt selbst, wahrscheinlich am Eingang zur Kirche.²⁾

G e s e l e.

Nachrichten aus der älteren Zeit über die Gografschaft Gesele fehlen vollständig. Erst 1284 findet sich der erste Gograf urkundlich erwähnt.³⁾ Es ist Ulrichus Gortevigent, der neben seinem Bruder Arnold Gortevigent, Richter zu Gesele, als Zeuge in einer Urkunde des Edmund von Garfeln über den Verkauf von dessen Gütern in „Witthem“ auftritt. Den Gebrüdern Gortevigent folgen die Namen der zwölf Consuln in Gesele und zuletzt wird Degenhardus Gogravius⁴⁾ erwähnt. Letzterer war vor Ulrich Gograf zu Gesele, wie aus einer Urkunde desselben Ausstellers von demselben Tage hervorgeht; denn hier heißt er: Degenhardus quondam gogravius.⁵⁾ Er behielt also nach dem Amte, daß er früher bekleidete, die Amtsbezeichnung als Familiennamen bei. Er erscheint noch häufig in den Urkunden. So 1286 als Degenhardus judex,⁶⁾ 1302 und 1305 als Bürgermeister,⁷⁾ 1293 tritt er als „consul Degenhardus Gogreve“ auf.⁸⁾ Vermutlich war die Familie

¹⁾ Copia alten Gebrauchs und wolhergebrachter gerechtigkeit des Amts Medebach. Msc. VII 5910 S. 27 St.-A. Münster.

²⁾ Trippe a. a. O. S. 76.

³⁾ Bgl. jedoch Meinricus gogravius in B. u. B. IV R. 1034 zu 1265.

⁴⁾ Orig. u. Kl. Gesele R. 18 St.-A. Münster.

⁵⁾ Orig. u. Kl. Gesele R. 19 St.-A. Münster.

⁶⁾ Orig. u. Kl. Gesele R. 20 St.-A. Münster.

⁷⁾ Orig. u. Kl. Gesele R. 28 u. 31 St.-A. Münster.

⁸⁾ Orig. u. Kl. Gesele R. 25 St.-A. Münster.

Gortevigent im 13. Jahrhundert im erblichen Besitze des Gogerichts zu Geseke und nahm deshalb auch den Namen „Gogreve“ an.

Die Stadt Geseke kam nach dem Sturze Heinrichs des Löwen an die kölnische Kirche, welche über deren Besitz mit Paderborn lange und erbitterte Fehden führte. 1287 einigten sich Erzbischof Siegfried von Köln und Bischof Otto von Paderborn endlich dahin, daß Geseke nebst der gesamten Gerichtsherrlichkeit beiden gemeinsam gehören sollte.¹⁾ Aber bereits 1294 ging die Stadt durch Vergleich in den alleinigen Besitz der kölnischen Kirche über,²⁾ und nach der oft angezogenen Erkundigung aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts gehörte auch das Gogericht daselbst den Erzbischöfen.³⁾ Diese verfügten nunmehr über das Stadt-, Go- und Vogteigericht; letztere trug der Edelherr von Lippe zu Lehen. Im Laufe des 14. Jahrhunderts verlor sich die Bedeutung des Vogts, der als Stiftsvogt überdies ohne Königsbann richtete. Seine Befugnisse gingen auf den Go- und Freigrafen über; die Freigrafenschaft Geseke gehörte jedoch den Herren von Melrich.⁴⁾

Die stadt- und gogerichtlichen Befugnisse wurden alsbald in der Hand eines Richters vereinigt. Einem solchen mit stadt- und gogerichtlicher Jurisdiktion ausgestatteten Richter begegnen wir 1458.⁵⁾ Das Gericht des Rates, das anfangs nur eine untergeordnete Bedeutung hatte, — ihm unterstand die niedere Civil-, besonders Polizeigerichtbarkeit,⁶⁾ — trat später in Concurrenz mit dem landesherrlichen Gogerichte. — Der Sprengel der Gograffschaft Geseke reichte nicht weit; sie erstreckte sich über fünf Kirch-

¹⁾ Seibertz I N. 418. — ²⁾ Seibertz I N. 450.

³⁾ Seibertz I N. 484 S. 618.

⁴⁾ Emdner S. 126.

⁵⁾ Orig. u. Kl. Geseke N. 293 St.-A. Münster.

⁶⁾ Seibertz II N. 765.

spiele.¹⁾ Im Osten stieß sie an das Paderbornsche Gogericht Salzkotten und die Bürensche Gograghschaft; im übrigen wurde sie von den Gogerichten Rütten, Erwitte und Lippstadt umgeben. Die Malsstätte des Gogerichts befand sich wahrscheinlich in der Stadt.

Erwitte und Lippstadt.

Die Gograghschaft Erwitte befand sich bereits vor 1238 im Besitze der Kölner Kirche. Erzbischof Conrad von Hochstaden (1238—1261) behauptete nämlich, sie habe seinen Vorgängern gehört.²⁾ Jedoch in der stürmischen Zeit des 1250 ausgebrochenen Konfliktes zwischen Bischof Simon von Paderborn und Erzbischof Conrad von Köln war der Besitz des Gogerichts schwankend, bis dasselbe im Friedensschluß von 1256 der Kölner Kirche wieder zugesprochen wurde.³⁾ Die Gograghschaft Erwitte grenzte Ende des 13. Jahrhunderts an die Gogerichte Geseke und Rütten; im Süden stieß sie an den gogerichtlichen Besitz derer von Everstein in Melrich; die westliche Grenze bildete die Gograghschaft Soest und im Norden dehnte sich ihr Gebiet bis zur Lippe aus. Die Erkundigung des Landmarschallamtes rechnet auch Lippstadt zum Gogericht Erwitte. Hiermit aber hatte es eine andere Bewandnis. Der Marschall Joh. von Plettenberg, der allen Rechten des Erzbischofs sorgfältig nachforschte, mag in seinem Dienstesteifer hier und da zu weit gegangen sein und prätenbirte Rechte der Kölner Kirche mit deren thatsächlichen Befugnissen vermengt haben. Jedenfalls handelt es sich

¹⁾ Seibertz I N. 484 S. 618.

²⁾ Seibertz I N. 297.

³⁾ Ebenda: Item altum iudicium apud Erwetze, quod hochgerichte dicitur, obtinebit archiepiscopus, eo modo per omnia, quo sui predecessores obtinuerunt.

bezüglich der Zugehörigkeit Lippstadts zum Erwitter Gogericht nur um einen Anspruch der Kölnischen Kirche. Überhaupt ist die Entwicklung der Lippstädtischen Rechtszustände eine durchaus eigenartige, sodaß wir es für nötig erachten, dieselben einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Wir stützen uns dabei vorwiegend auf die gerade erschienene Publikation Overmanns über die Stadtrechte von Lippstadt;¹⁾ das Manuscript wurde dem Verfasser dieser Blätter freundlichst zur Verfügung gestellt.

Kurz nach 1200 bekundet Bernhard von der Lippe die Rechte der von ihm gegründeten Stadt zur Lippe.²⁾ Danach bediente sich Lippstadt Soester Rechtes, das jedoch nach Befinden der Bürger verändert war. So finden wir denn als ersten Punkt die ausdrückliche Bestimmung, daß dem Rathe die leichteren Fälle der Strafgerichtsbarkeit zustehen,³⁾ und Art. 15 in Verbindung mit einem Teile von Art. 16⁴⁾ zeigen, daß weder der Herr der Stadt oder sein Richter die Bürger außerhalb der Stadt vor Gericht laden konnte, noch das Gericht, genannt „advocatie placitum“, für die Stadt competent war. Letzteres war das Gogericht. Die Bezeichnung Vogtgericht für Gogericht kam mehrfach vor. Auch in Büren hieß das advocatie placitum „Voghedi“, womit das Gogericht gemeint ist.⁵⁾

¹⁾ Overmann, Westfäl. Stadtrechte I Lippstadt.

²⁾ Erhard, Reg. Hist. Westf. II DXLI, vgl. Overmann, Lippstadt S. 1.

³⁾ Erhard ebenda Art. 1. Primum est quod omnis sanguinis effusio facta sine acumine armorum non mihi vel alicui heredi meo, sed consulibus cedat judicare.

⁴⁾ In der richtigen Form, wie sie die Bestätigung von 1244 enthält, sind die Art. mitgeteilt bei Overmann S. 4, vgl. auch S. 5 die Bemerkungen zu dem Privileg von 1244.

⁵⁾ Wigands Archiv III 3; S. 32, 37, 41, vgl. auch Spanfen zur Gesch. der Gerichtsverf. in der Herrsch. Büren in der Ztschr. XLIII zweite Abt. S. 7

Die Exemption der Stadt ist meiner Ansicht nach in der Weise aufzufassen, daß der Herr als der Inhaber der Stadt und Gerichtsherrlichkeit zunächst die Bürger von der Dingfolge zum Gerichte des Herrn oder seines Richters außerhalb der Stadt, — wobei nur an das Frei- oder Vogtgericht resp. an das Grafengericht des Sachsenspiegels gedacht werden kann, — befreite, außerdem aber noch der Stadt ein Privileg de non evocando gegen den Gografen des Landgerichts, also den von den Gogerichtseingesessenen zur handhaften oder übernächtigen That gewählten Gografen erteilte und dafür einen besonderen landesherrlichen Richter (judex) einsetzte. Dieser landesherrliche Richter, der zu seiner Anstellung auch der Zustimmung der Stadt bedurfte, besaß den Blutbann in der Stadt. Das Blutgericht, das er abhielt, behielt zunächst den Namen „godinc“, ohne daß der Richter selbst den Namen „Gograf“ führte. Während die Stadt für die leichteren Fälle der Strafgerichtsbarkeit, — die Körperverletzungen ohne scharfe Waffen — zuständig war, richtete der landesherrliche Richter in der Stadt über die schweren Straffälle, die Verwundungen mit scharfen (eeachten) Waffen. Für die Fälle des Notgerichts konnten die Bürger, wenn der ordentliche Richter nicht zu finden war, einen Gografen ad hoc wählen. Es mußte dann aber gewartet werden, bis wenigstens sechs Bürger zusammengekommen waren; erst dann konnte das rechtliche Verfahren beginnen. War die Klage aber bei dem Gerichte des ordentlichen Richters (judex) angebracht worden, so mußte das Verfahren nach Befinden 3 mal innerhalb 3 mal 14 Nächten wiederholt werden. Es ist anzunehmen, daß der Rat dabei den

Anm. 9, vgl. ferner das durch Graf Ludwig von Arnberg der Gemeinde Hagen (bei Warendorf) erteilte Recht der Stadt Lippstadt, gedr. Wigands Archiv VII S. 166 ff.

Umstand bildete und an der Urteilsfindung teil nahm, wie das später wenigstens der Fall war.

In dieser Weise schildert das Lippstädter Stadtrecht aus der Zeit zwischen 1309 und 1327 das Verfahren bei Kapitalverbrechen. Hier heißt es § 7: Wurde en ghe-wundet mit ecachten wapen unde repe he dan wapene an der verscher dat (bei frischer That) alle de dar to quemen de solden eme helpen to sineme rechte ande helpen eme sinen gogreven winnen mit sessen unsen borgheren, darmide vulqueme he sines rechtes; weret aver komen to eneme scrige ande en godinc darto gheleghet dan solde he sine unsculth don self tveleste binnen dren virteyn nachten mit unsen borchgeren.

Für die Feldmark blieb der alte Landrichter zuständig, der den Titel Gograf führte und rein landesherrlicher Beamter war. Zum ersten Male begegnet ein solcher 1366. In diesem Jahre überträgt Heylewich, Tochter des verstorbenen Edlen Bernhard von der Lippe, dem Symon Junker von Lippe, Sohn ihres Vetzters, ihr Erbteil an Lippstadt mit allem Rechte, „vor desseme ghesworenen ghogreven und vor desseme ghesworenen richtere de hir nagescreven stat“. Es siegeln: Heylewich, darauf „Hermann Poet ghesworene ghogreve“ und „Johann van Garflo no to tyden gesworene richtere der stadt tho der Lippe“. Der Gograf siegelt hier vor dem Richter, weil er das ältere Amt besaß und weil er ein völlig landesherrlicher Beamter war.

Das wechselvolle Geschick der Stadt im 14. und 15. Jahrhundert blieb nicht ohne Einfluß auf die Gerichtbarkeit und verwirrte die rechtlichen Verhältnisse. Es muß jedoch hervorgehoben werden, daß es gerade in jener Zeit der Stadt gelang, einen Teil der Lippischen Freigerichtbarkeit zu erwerben. 1438 erhielt sie ein Freigericht in der Feldmark der Stadt von den Gebrüdern von Erwitte zu

Lehen. So behauptete sie nämlich 1598 und legte zum Beweise die Original-Briefe vor.¹⁾ Andererseits fehlte es in jenen unruhigen Zeiten nicht an Anfeindungen seitens der kölnischen Kirche, welche immer wieder aufs neue Ansprüche auf Lippstadt geltend zu machen suchte. Zu Konflikten zwischen dem Lippstädter und Erwitte Gografen kam es daher um so eher, als letzterer zeitweilig auch Freigraf des Erwitte Freigerichts war²⁾ und in dieser Doppelstellung um so mehr versuchen konnte, seine Jurisdiktionsbefugnisse auch auf den Bezirk des Lippstädter Gogerichts auszudehnen. So urkundete 1515 der Gograf Ludwig Schlüte zu Ermitte über den Verkauf eines in und außer der Lippstädtischen Landwehr gelegenen Hofes, wobei es sich zugleich um die Freistuhlsberechtigung des Erwitte Freigerichts handelte, trotzdem damals der dortige Freistuhl besetzt war.³⁾

Diese concurrirende Thätigkeit des Erwitte Gografen fiel um so mehr ins Gewicht, als die Bedeutung des Gografen zu Lippstadt seit dem 15. Jahrhundert ungemein gesunken war. Galt er früher als landesherrlicher Richter, so erscheint er seit dem 15. Jahrhundert als rein städtischer Beamter. Vor dem Thore hielt er Gericht ab und übte hier die ganze Civil-Gerichtsbarkeit. In der Stadt durfte er nur mit Erlaubnis des Stadtrichters richten. Der Herzog von Cleve suchte zwar die gesamte Gerichtsbarkeit in der Stadt und deren Landwehr an seinen Richter zu bringen; er fand aber entschiedenen Widerstand in der Stadt, und die Beschwerdeschrift der Clevischen Amtsleute von 1548⁴⁾ und 1555⁵⁾ muß klagend hervorheben, daß

¹⁾ Lipp. Regesten II N. 519, vgl. dazu die unrichtige Darstellung bei Emdner, Beme S. 160 ff.

²⁾ Emdner S. 121.

³⁾ Eriberg in der Zeitschrift XXV S. 201.

⁴⁾ Cleve-Mark L. A. 192, 3 fol. 83. — ⁵⁾ Ebenda fol. 127.

die Stadt einen eigenen Vografen in der Landwehr habe, der zum Nachteil des herzoglichen Richters über alle Civilsachen zu Gerichte sitze. Aber auch hier fügten schließlich doch die Landesherren. 1559 wurde dem Vografen die Ausübung der freiwilligen Gerichtsbarkeit verboten,¹⁾ und um 1570 ward ihm auch die Gerichtsbarkeit in der Feldmark genommen.²⁾ Von da ab war er nur noch gerichtlicher Exekutor und Gehülfe des Stadtrichters.

Vografen von Lippstadt.³⁾

- 1366 Hermann Poet,
- 1392 Henricus vogravius,
- 1409 Hermann Modewyl,
- 1415—1431 Henrik Asholt,
- 1441—1457 Hermann von Boseneworde,
- 1462—1493 Hinrik der Sprenger,
- 1497—1501 Johann Roide,
- 1501—1533 Dyrid van Synseke,
- 1537—1547 Gobert Hellewech,
- 1551—1553 Gerwin Sachtelwen.

Wenden wir uns nun wieder zum Vogericht Erwitte! Wir sahen bereits, daß der Vograf daselbst auch freigerichtliche Befugnisse ausübte. 1408 urkundet er über den Verkauf eines durchschlächtig eigenen Gutes, gelegen zu Walteringhausen, genau unter den in Freigerichtsurkunden üblichen Formen.⁴⁾ Der Freigraf Dietrich Leveting (1433—1454) war zeitweilig zugleich Vograf in Erwitte,⁵⁾ und der Vograf Ludwig Schütte nahm 1515 eine Freigerichtsverhandlung in der Lippeschen Freigraf-

¹⁾ Neue Gerichtsordn. Overmann S. 38 § 12.

²⁾ Overmann in der Einl. unter Vogericht.

³⁾ Vgl. Overmann, Liste der Vografen, a. a. O. S. 143.

⁴⁾ Seiberß II R. 522 S. 143. Über das Datum f. S. 15 Anm. 4.

⁵⁾ Emdner S. 121.

schaft vor. Über die Thätigkeit des Erwitter Gografen im 15. und 16. Jahrhundert berichten zahlreiche Urkunden;¹⁾ es handelt sich durchweg um die Immobiliargerichtsbareit. Interessant sind die Verhandlungen vor dem Gografen Ludwig Schütte im Jahre 1505 in Sachen des Klosters Benninghausen gegen die „Erbare Gosteken van Schorlemmer“ wegen einer Schafrist des Hofes zu Nortdorf.²⁾ Der Gograf ließ in dieser Sache die Bauerschaften Nortdorf, Bodum, Usinghausen (?) und Benninghausen, sowie einzelne Zeugen mehrere Male durch seinen Fronboten zu Gericht laden und durch diese das Urteil finden. Wir wissen, daß eine derartige Weisung, den Parteien vor Gericht verklündet, Rechtsgültigkeit besaß. 1464 bezeugt der Gograf Hermann Kruse zu Erwitte ausdrücklich die Kraft eines solchen Landweistums.³⁾

Auf die häufigen Streitigkeiten zwischen dem Gografen von Erwitte und Lippstadt wegen der Gogerichtsgrenzen wurde bereits des Näheren eingegangen. Usnen, eine untergegangene Bauerschaft nördlich von Erwitte zwischen Rixbeck und Bödensförde gelegen, bildete vor allem einen Streitpunkt zwischen beiden Gerichten. Die Lippstädter bestritten zwar entschieden die Zugehörigkeit der Bauerschaft zum Gogericht Erwitte, mußten jedoch zugestehen, daß der Schulte von Usnen zur Ablieferung einer Gogerichtsabgabe, genannt Herzogenschoß, an den Gografen in Erwitte verpflichtet sei.⁴⁾ Zudem erfahren wir, daß 1528 vor dem Gografen zu Erwitte über Einwohner von Usnen wegen

1) Vgl. die Urk. Kl. Benninghausen und Stift Geseke im St.-A. Münster.

2) Im Auszuge mitgeteilt bei Seiberß III R. 971 Anm. 200; vollständig Copiar Kl. Benninghausen fol. 69 ff. St.-A. Münster.

3) Seiberß III R. 971.

4) Cleve-Mark L.-A. 192, 4 fol. 13.

eines Criminalvergehens verhandelt wurde.¹⁾ Die Verschiebung der rechtlichen Zustände in der Stadt Erwitte kennzeichnet sich in der Übertragung des Stadtrichteramtes an den Gografen. 1486 nennt sich Johann Rebe „gogreve unde rychter to Erwitte“. ²⁾ Alsbalb trat der Einfluß des Go- und Stadtrichters vor dem Gerichte des Rates zurück, bis zuletzt das Gogericht auf den Außenbezirk beschränkt blieb. Wir können allerdings nur auf diese Entwicklung der Verhältnisse hindeuten, da sie einer späteren Zeit, die nicht im Rahmen unserer Arbeit liegt, angehört.

Die Malstätte des Erwitter Gogerichts befand sich nach der Blettenbergischen Erkundigung an der steinernen Brücke zwischen Lippstadt und Erwitte. ³⁾

Im südlichen Teile des Amtes Erwitte lag die Herrschaft Melrich. Diese, nebst dem dortigen Gogerichte, gehörte den Herren von Everstein. ⁴⁾ Jedoch ging im 13. Jahrhundert der größte Teil der Eversteinschen Besitzungen an Köln über, ⁵⁾ offenbar auch das dortige Gogericht, das als selbstständiges Gericht bestehen blieb. Es hieß jedoch im 16. Jahrhundert das Gogericht zu Robringhausen; hier urkundete Gograf Aleff Kroische 1508 und 1517 über einen Zehnten zu Alten-Melrich. ⁶⁾

Gografen von Erwitte.

1343 Rotger,

(1408) 1412 Roleff Sachou, Roleff Sakaunwe,

¹⁾ Cleve-Mark L.-M. 192, 4 fol. 13 verso.

²⁾ Orig. u. M. Delinghausen N. 687 St.-M. Münster.

³⁾ Seiberß I N. 484 S. 615. Die Brücke führte über das Flößchen „Giefeler“, welches in der Mitte zwischen Erwitte u. Lippstadt fließt.

⁴⁾ Seiberß Dynasten S. 395.

⁵⁾ Bindner S. 136.

⁶⁾ Orig. u. Stift Mülheim N. 63 u. 69 St.-M. Münster.

1434 Flore van Sassenborpe,
 zwischen 1434 und 1454 Dietrich Leveling,
 1459, 1460 Rolke Rulorff,
 erscheint 1462 als Freigraf,¹⁾
 1463, 1464 Hermann Kruse,
 1475 Johann Dunder,
 1486 Johann Rebe,
 1499—1519 Ludwig Schütte,
 1523, 1527 Walram Schütte.

Werl.²⁾

Die ältesten Nachrichten über das Gogericht Werl stammen aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Stadt und Gerichtsbarkeit daselbst war der Gegenstand langjähriger Haders zwischen den Erzbischöfen von Köln und den Grafen von Arnsberg. Beide waren zu gleichen Teilen in der Stadt und Umgegend berechtigt und auf Grund dieses Rechtstitels standen ihnen die Jurisdiktionsbefugnisse daselbst gemeinsam zu. Desungeachtet bemächtigte sich Erzbischof Siegfried der Stadt und des dortigen Gerichtes.³⁾ Dieses aber war das Gogericht.⁴⁾ Der erzbischöfliche Gograf übte vermutlich anfangs allein die Gerichtsbarkeit in der Stadt aus, indem ihm zugleich die Funktionen eines Stadtrichters übertragen waren. Der Unterschied zwischen Go- und Stadtrichter in Werl war demnach nur ein äußerlicher. Im 15. Jahrhundert äußerte sich dann die zunehmende Erstarkung des Rates dadurch,

¹⁾ Kindner S. 125.

²⁾ Mehler, Gesch. der Stadt Werl enthält für unsere Zwecke keine Mitteilung.

³⁾ Vgl. die Beschwerdepunkte des Grafen Ludwig von Arnsberg. Seiberg I N. 471.

⁴⁾ Seiberg I N. 484 S. 627.

daß er sich die gesamte Civilgerichtsbarkeit, sowie das Geleit und die Blutgerichtsbarkeit annahm. Jedoch mußte der Rat 1502 auf das Geleit und die Blutgerichtsbarkeit verzichten.¹⁾

Der Bezirk des Werler Gogerichts war nur ein kleiner. Derselbe erstreckte sich über die Stadt Werl und über sechs Kirchspiele im Umfange ihrer Pannmeile.²⁾ Im Norden fließ die Gograffschaft unterhalb Bergstraße an das Gogericht Soest, im Osten bildete Arnsbergischer Besitz die Grenze; nach Süden erstreckte sie sich bis zum Arnsberger Gogericht Wickebe, auf das der herrschsüchtige Erzbischof Siegfried ebenfalls Anspruch machte,³⁾ und im Westen reichte sie bis in's märkische Gebiet. So gehörte z. B. Hilbeck, Westhilbeck und Brunekshausen zu Werl. Eine Aufzeichnung aus dem Jahre 1398 berichtet über die Grenzen des „Bestes Werl“. ⁴⁾ Wir hören hier zugleich, daß damals bereits der Rat gogerichtliche Befugnisse ausübte, indem er in Gegenwart des Drostes Hermann Freseken in Werl ein Göding abhielt.

Die Malsstätte des Werler Gogerichts befand sich lange Zeit in der Stadt. Später aber wollte der Rat das landesherrliche Gogericht nicht mehr innerhalb der Stadtmauern dulden. Daher fand 1549 die Vereinigung des Go- und Stadtgerichts zu Werl statt,⁵⁾ eine Erscheinung, wie wir sie bereits mehrfach in den Städten des Herzogtums beobachteten. Auf jeden Fall aber blieb von jetzt ab die Malsstätte des Gogerichts vor den Thoren der Stadt.

¹⁾ Vgl. Seiberz in Wigands Archiv II 3, 239.

²⁾ Seiberz I N. 484 S. 628.

³⁾ Seiberz I N. 471.

⁴⁾ Seiberz II N. 899.

⁵⁾ Seiberz III N. 1022.

U p p e r H a r e .

Die einzige Nachricht über dieses Gogericht enthält die Erkundigung des Landmarschallamtes. Es war also zu Anfang des 14. Jahrhunderts im Besitze der kölnischen Kirche. Mehr wissen wir darüber nicht. Denn es ist verschollen, da es bei der Arrondirung der Grafschaft Arnberg zersplittert wurde. Wahrscheinlich lag es westlich von Rütthen¹⁾ und erstreckte sich über einen kleinen Teil des nordöstlichen Arnberg. Das später erscheinende Gogericht Welschenbeck, auch Velike genannt, ist vermutlich an die Stelle der Gografschaft upper Hare getreten. 1465 und 1466 urkundet daselbst der Gograf Gobel Kalen und 1515 und 1516 Gograf Cort Lotringhuisen (Lotmeringhusen).²⁾

M e n d e n .

Urkundliche Nachrichten hierüber sind ebenfalls äußerst dürftig. Die Aufzeichnung des Marschallsamtes berichtet nur, daß in Minden ein erzbischöfliches Gogericht sei.³⁾ Da es an märkisches Gebiet grenzte, so bildeten auch die Jurisdiktionsbefugnisse des Mendener Gografen in dem Zwiste zwischen Erzbischof Walram und Graf Engelbert von der Mark sicherlich einen Streitpunkt. Die Compromiß-Urkunden⁴⁾ aus jener Zeit wenigstens lassen die Berechtigung einer solchen Annahme durchscheinen. Der Kampf der westfälischen Städte im 15. und 16. Jahrhundert mit dem Landesherrn wegen der Gerichtsharkeit blieb auch für die

¹⁾ Die Erkundigung des Land-Marschalls von Plettenberg erwähnt dieses Gogericht unter der Aufzeichnung über Rütthen, vgl. Seiberß I R. 484 S. 613. Es hat seinen Namen von dem Bergzuge „Haar“, dem Haarftrang.

²⁾ Orig. u. Kl. Mülheim R. 36 b, 38, 69, 71, 73 St.-M. Münster.

³⁾ Seiberß I R. 484 S. 643. — ⁴⁾ Seiberß II R. 707 u. 714.

gerichtlichen Verhältnisse in Menden nicht ohne Folgen. 1539 gestand Erzbischof Hermann V. dem Rat das Recht zu über Blutrünst und Beleidigungen der Bürger innerhalb der Stadt und deren Feldmark zu erkennen.¹⁾

Schwelm.

Die Gografschaft Schwelm gehörte zu Anfang des 14. Jahrhunderts der kölnischen Kirche.²⁾ Sie lag mitten in märkischem Gebiete. Es ist klar, daß dieses Gericht wegen seiner völligen Isolirtheit für die kölnische Kirche die Bedeutung, welche bei der Erwerbung desselben für die Festigung der herzoglichen Landeshoheit maßgebend gewesen war, verlor. Denn größerer Ländererwerb seitens der kölnischen Erzbischöfe in den märkischen Landen war bei der stets wachsenden Macht der Grafen von der Mark ausgeschlossen. Damit fehlte auch jegliche Aussicht auf die Erwerbung von Gografschaften in jenem Gebiete. Denn der Hintergrund des Gogerichts war durchweg territorialer Besitz, wie ja auch in Schwelm für die Erzbischöfe gerade im Besitze der Stadt der Rechtstitel für die Gerichtsherrlichkeit lag. Dazu fehlte es nicht an ständigen Anfeindungen durch die Herren des Landes. Bereits 1306 hatte der Graf von der Mark das kölnische Gogericht Meinerzhagen³⁾ gewaltsam an sich gebracht.⁴⁾ Daher verzichtete denn 1392 Erzbischof Friedrich III. endgültig auf Schwelm und übertrug den Ort und damit in Verbindung die Gerichtshoheit dem Grafen Adolf von der Mark.⁵⁾

¹⁾ Seiberß III N. 1132.

²⁾ Seiberß I N. 484 S. 643.

³⁾ In der Mark, in der Nähe von Rhade.

⁴⁾ Seiberß I N. 484 S. 43.

⁵⁾ Lacomblet u.-B. des Niederrheins III N. 968 Anm.

Wir wenden uns nunmehr zur Betrachtung derjenigen Gogerichte im Herzogtum Westfalen, die in der Erkundigung des Landmarschallamtes noch nicht zum Besitzstande der kölnischen Kirche gerechnet sind. Darauf werden wir den gogerichtlichen Besitz der Grafen und Herren im Herzogtum kurz berühren.

Attendorn.

Während die Quellen über das Attendorner Gogericht im 14. und 15. Jahrhundert reichlich fließen, sind die Nachrichten aus der älteren Zeit recht dürftig. 1243 begegnet „Godefridus gogravius“ zu Attendorn¹⁾ als Zeuge; desgleichen 1289,²⁾ 1305³⁾ und 1325⁴⁾ der Gograf Arnold. Vermutlich waren diese Mitglieder einer Familie, die sich im erblichen Besitze des Attendorner Gogerichts befand und nach dem Amt den Namen führte. Von dieser gelangte dasselbe dann an die kölnische Kirche. Die Erwerbung des Attendorner Gerichts durch die kölnische Kirche fand zwischen 1308 und 1340 statt. Denn die Erkundigung des Landmarschallamtes rechnet Attendorn noch nicht zu den Gogerichten der Erzbischöfe. 1340 dagegen tritt Erzbischof Walram als Inhaber der Attendorner Gografschaft auf.⁵⁾

Neben dem Gogerichte bestanden in Attendorn zu Anfang des 13. Jahrhunderts das Vogtei- und Freigericht. Ersteres gehörte den Grafen von Arnsberg und wurde von

¹⁾ Orig. u. Kl. Delinghausen N. 64 St.-A. Münster. Regest bei Brunabend, Attendorn, Beilage 2.

²⁾ Copie 17 a Kl. Grafschaft St.-A. Münster. Gedr. Brunabend Beilage 3.

³⁾ Orig. u. Kl. Delinghausen N. 176 St.-A. Münster.

⁴⁾ Seiberz II N. 613.

⁵⁾ Depos. Gr. v. Plettenberg St.-A. Münster und Anhang.

diesen als Lehen weitergegeben. Später verlor sich die Bedeutung desselben; durch die Teilung der Vogtei im Jahre 1338 wurde der Auflösungsprozeß noch beschleunigt.¹⁾ Das Freigericht Bilstein-Fredeburg, das einen Stuhl an der „Lüttiken“ Brücke vor Attendorn besaß, hatte keine Kompetenz über die Stadt. Dieselbe war 1222 vom Freigerichte eximirt worden.²⁾ Demnach lag der Schwerpunkt der Gerichtsbarkeit in dem Gogerichte; der Gograf nahm vogteiliche und freigerichtliche Funktionen vor. Erst durch die Übernahme der vogteilichen Befugnisse mag er zur vollen Gerichtsbarkeit in Attendorn gelangt sein.

Das Stadtgericht in Attendorn befand sich in Privatbesitz und gehörte seit 1296 der Familie Plettenberg, die es 1339 der kölnischen Kirche übertrug.³⁾ Ende des 15. Jahrhunderts suchten sich die Bürger der Blutgerichtsbarkeit in der Stadt zu bemächtigen und dehnten die Befugnisse ihres Richters auch auf den Landbezirk aus. Die Streitigkeiten zwischen der Stadt und den Erzbischöfen wegen der Jurisdiktionsbefugnisse in der Stadt ziehen sich durch das ganze 16. Jahrhundert hin. Durch die Rezeffe von 1598 und 1600⁴⁾ kam es endlich zu einer Einigung, wodurch die Rechte des Landesherrn im Wesentlichen gewahrt blieben.⁵⁾

Während die wachsende Erstarkung des städtischen Gemeinwesens ein öfteres Schwanken der Gogerichtsgrenzen in Bezug auf die Stadt bewirkte, wurden die äußeren Grenzen durch die Übergriffe der Grafen und Herren beunruhigt, deren Gebiete den Bezirk der Gografschaft fast vollständig umschlossen. Den Einfluß dieser Großen auf

¹⁾ Brunabend S. 53 ff.

²⁾ Lindner S. 360.

³⁾ Brunabend S. 55.

⁴⁾ Seibertz III R. 1037 nebst Anmerkungen.

⁵⁾ Über den Inhalt vgl. die Ausführungen bei Brunabend S. 118 ff.

die Wahl des Richters lernten wir bereits kennen. Der Grund hierfür lag darin, daß die Competenz des Gografen von Attendorn auch in das Gebiet dieser Herren reichte. Walbert z. B., das ursprünglich zum Gogerichte Meinerzhagen gehört haben mag,¹⁾ unterstand dem Gografen in Attendorn. Daher nennt sich Tilmann in dem Winkel „Gograf“ des Erzbischofs von Köln und des Grafen von der Mark.²⁾ Der Attendorner Gograf bezog ferner von der erzbischöflichen curtis in Meinerzhagen einen Teil der Einkünfte.³⁾

Schon mehrfach lernten wir die Praxis der Kölner Kirche kennen, der aufstrebenden Macht des städtischen Rates durch Vereinigung von Go- und Stadtgericht oder durch Übertragung der Gografschaft an einen einflußreichen städtischen Beamten entgegenzuwirken. Nicht selten erscheinen die Gografen als Ratsherren. In Attendorn war Godert Kesslinhusen, der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine umfangreiche Thätigkeit entfaltete, Bürgermeister und Gograf. Zum erstenmale ist derselbe 1463 am 24. Februar urkundlich nachweisbar.⁴⁾ Er war damals nur Gograf. Als solcher tritt er in den folgenden Jahren in zahlreichen Urkunden zusammen mit Thonies Schade, Richter zu Attendorn und Brilon,⁵⁾ auf. Seit 1476 nennt er sich Gograf und Bürgermeister.⁶⁾ In dieser Doppelstellung können wir ihn bis zum Jahre 1496 verfolgen. Seit dem Tode des Stadtrichters Johann Rüspe genannt Oveljung, der 1485 zum letzten Male urkundlich

¹⁾ Über die Gerichtsbarkeit in Walbert vergl. von Steinen, Westf. Gesch. II S. 252 ff.

²⁾ Seiberz III R. 1015.

³⁾ Seiberz I R. 484 S. 605.

⁴⁾ Orig. u. u. Kl. Ewig R. 48—100 St.-A. Münster.

⁵⁾ Orig. u. Kl. Ewig R. 105 St.-A. Münster.

⁶⁾ Orig. u. Kl. Ewig R. 139 St.-A. Münster.

nachweisbar ist,¹⁾ scheint Gobert Refflinkhusen auch stadtrichterliche Befugnisse ausgeübt zu haben. 1495 nannte er sich zum ersten Male „weltlicher Richter zu Attendorn“.²⁾ Im 16. Jahrhundert war Tilmann in dem Winkel Bürgermeister und Vograf zu Attendorn.³⁾

Eine Aufzeichnung über den Umfang der Attendorner Vograffschaft ist nicht vorhanden. Nach den mir vorliegenden Urkunden erstreckte sie sich im 15. Jahrhundert im Norden über Schönholthausen hinaus, im Süden reichte sie bis Bahlberg und Bilstein. Die Kirchspiele Helden und Drolshagen gehörten zum Gogerichte Attendorn. Auch Teile der Mark und von Fredeburg unterstanden Attendorn.

Die Malsstätte befand sich nach einer Urkunde aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts vor Attendorn.⁴⁾

Gografen von Attendorn.

- 1243 Gottfried,
- 1289, 1305, 1325 Arnold,
- 1340 Ritter Gottfried von Hanglebe,
- 1387 Alf von Ewig,
- 1420, 1422 Johann van Dusenſchuren,
- 1427 Heidenrich Voget van Elſpe,
- 1453—1460 Hermann Peppersack,⁵⁾
- 1463—1496 Gobert Refflinkhusen,
- 1521—1534 Tilmann in dem Winkel.⁶⁾

¹⁾ Brunabend S. 55.

²⁾ Orig. u. Kl. Ewig N. 180 St.-A. Münster.

³⁾ Seiberz III N. 1019.

⁴⁾ Seiberz III N. 1015.

⁵⁾ 1456 heißt er: Hermann Peppersack, gogravius iudicii temporalis, vgl. Orig. u. Kl. Ewig N. 71 St.-A. Münster.

⁶⁾ Er war Lehnsmann des Kl. Graffschaft, vgl. Seiberz III N. 1019.

Schmallenberg.

Das Gogericht Schmallenberg lag im Amt Fredeburg und im Gebiete der Herren von Bilstein. An Fredeburg aber war die den Herren von Bilstein verwandte Familie der Grafen von Arnsberg mit berechtigt.¹⁾ Daraus erklärt sich das Streben derselben, die Schmallenberger Vogtgrafschaft, die sich im Besitze der Kölner Kirche befand, zu erwerben. Mit Einwilligung der letzteren hatte Graf Ludwig von Arnsberg das Gogericht verkauft; deswegen aber lag er mit dem Ritter Johann Kolbe von Schmallenberg in Feindschaft, der sich vermutlich als Lehnsträger der Vogtgrafschaft in seinen Rechten benachtheiligt glaubte. Nachdem er sich mit diesem ausgesöhnt und dem Erzbischofe Siegfried in der Fehde gegen den Bischof von Osnabrück seine Unterstützung versprochen hatte, erhielt er 1282 die Vogtgrafschaft Schmallenberg von Siegfried in Pfandschaft.²⁾ Von dem Landmarschall Johann von Plettenberg wurde freilich die Echtheit der Verpfändungsurkunde angefochten, weil derselben das Siegel des Kölner Domkapitels fehle.³⁾ Wir wiesen schon früher darauf hin, daß der Eifer für die allseitige Wiederherstellung der Gerechtsame der Kölner Kirche den Landmarschall zuweilen zur Aufstellung von zum mindesten ansehbaren Ansprüchen verleitete. Das war in diesem Punkte zweifellos auch der Fall. Der Umstand, daß die Vogtgrafschaft Schmallenberg nachher noch ungefähr 70 Jahre im Besitze der Grafen von Arnsberg blieb, zeigt, wie haltlos der Einwand des dienstfeigen Marschalls war; und die Wiedererwerbung durch die Kölner Kirche wäre sicherlich noch nicht erfolgt, wenn nicht

¹⁾ Seiberz, Dynasten S. 48.

²⁾ Ennen, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln III N. 217.

³⁾ Seiberz I N. 484 S. 608.

die besondere Gunst der Verhältnisse eine solche erleichtert hätte. Es gelang den Erzbischöfen den dem Erzstifte feindlichen Grafen Gottfried IV. von Arnsberg in ihr Interesse zu ziehen. Bekannt ist die Übertragung der Grafschaft Arnsberg an die Kölner Kirche im Jahre 1368. Die Ursache derselben war die Feindschaft zwischen den Arnsberger Grafen und dem Geschlechte der Märker, welches die erste Anwartschaft auf das Besitztum des kinderlosen Gottfried IV. hatte.¹⁾ Zu einer Verständigung zwischen Köln und Arnsberg wegen der Vografschaft Schmalkenberg kam es um so eher, als Graf Engelbert III. von der Mark in einer glücklichen Fehde gegen Gottfried IV. im Jahre 1352 das Land Fredeburg eroberte. Erzbischof Wilhelm von Köln vermittelte den Frieden, und seit der Zeit wandte sich Graf Gottfried der Kölner Kirche entschieden zu.²⁾ Er verzichtete auf das Vogerecht Schmalkenberg zu Gunsten des Erzbischofs Wilhelm, der es ihm als Lehen übertrug, mit Ausnahme der Vogerechtsbarkeit in der Stadt, ihrer Feldmark und den beiden Kirchspielen Lenne und Oberhundem.³⁾ Das Lehen fiel dann 1368 an die Kölner Kirche zurück. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts besaßen die Erzbischöfe in Schmalkenberg auch die Hälfte des städtischen Gerichtes; die andere Hälfte trug der Edelherr von Bilstein von dem Abte von Grafschaft zu Lehen.⁴⁾ Mit der Zunahme des städtischen Einflusses machte sich auch das Bedürfnis nach größerer Selbständigkeit in der Gerichtsbarkeit geltend. So erwirkte sich die Stadt 1427 vom Erzbischofe ein privilegium de non evocando gegen

¹⁾ Vgl. Hansen, Zur Vorgeschichte der Soester Fehde: Westdeutsche Zeitschrift, Ergänz. H. III, 1886, S. 9 ff.

²⁾ Seibertz, Geschichte der Grafen S. 229.

³⁾ Seibertz II R. 733, vgl. die unrichtige Lesart daselbst: kirspollesene.

⁴⁾ Seibertz I R. 484 S. 607 ff.

die Vografen.¹⁾ Vom Freigerichte war die Stadt jedoch nicht eximirt. 1441 wird ein Stuhl zu Schmallenberg unter der Linde, zur Freigrafschaft Bilstein-Fredeburg gehörig, erwähnt.²⁾ Die Exemption vom Vogericht war eine bauernbe. 1530 nennt sich Tonyß Heyte „hogreve und rychter des hogerichtz vor der Smallenborch.“³⁾ — An Anfeindungen der Römischen Kirche seitens der Grafen von Cleve-Mark wegen des Vogerichts Schmallenberg wird es nicht gefehlt haben. Im ungestörten Besitze ihrer Rechte werden die Erzbischöfe erst seit der Erwerbung der Herrschaft Bilstein-Fredeburg vom Herzoge von Cleve im Jahre 1449 gewesen sein.

Über den Umfang der Schmallenberger Vografschaft sind verschiedene Aufzeichnungen erhalten. Nach der Erkundigung des Landmarschallamtes erstreckte sie sich über 20 Kirchspiele.⁴⁾ Nach der Exemption der Stadt gehörten noch 17 Kirchspiele zum Vogerichte.⁵⁾

Eine Malsstätte befand sich im 16. Jahrhundert zu Berghausen, nordwestlich von Schmallenberg. Hier besaß Tonyß Heyte 1540 stede und stoll der gewontlichen lantfeste to Berchussen.⁶⁾

Alendorf.

Im Jahre 1482, am 14. Februar, verließ Erzbischof Hermann IV. der Stadt Alendorf ein Vogericht „vur der

¹⁾ Seiberß III N. 923 quod . . . extra opidum nostrum Smalenberg predictum deinceps minime debeant per aliquem vel aliquos gogravios usque ad nostram revocationem aliquatenus evocari.

²⁾ Emdner S. 103.

³⁾ Seiberß III N. 1021.

⁴⁾ Seiberß I N. 484 S. 608.

⁵⁾ Seiberß III N. 1021. Vermutlich waren die Kirchspiele Venne u. Oberhundem in die Exemption der Stadt im Jahre 1427 mitinbegriffen.

⁶⁾ Seiberß III N. 1021.

portzen daselbst“¹⁾ und unterstellte demselben die Kirchspiele Stodum, Affeln, Balve, Enthausen, Eslohe, Elspe und Schöndolthausen. Jedoch ist es fraglich, ob das neue Gericht zu Stande gekommen ist.²⁾ Denn Allendorf gehörte zum Sprengel des Arnsberger Gerichts, Balve vermutlich zum Gogericht Affeln,³⁾ das schon unter Arnsbergischer Herrschaft bestand. In Hülsten war bereits im 13. Jahrhundert ein arnsbergisches Gogericht. Schöndolthausen und Elspe unterstanden der Gografschaft Attenborn. Am 24. Februar 1482, also 10 Tage nach Erlass jenes Einrichtungsdiploms, geschah ein Verkauf vor dem Gografen Gobeles Junder zu Hellefeld⁴⁾ und 1523 urkundete Bernt von Sentfelde, kurfürstlicher geschworener Richter und Gograf im Kirchspiele Stodum (nordöstlich von Allendorf) über den Verkauf eines Hofes zu Endorf (westlich von Allendorf).

Görbeke.

Wie Schmallenberg so war auch das Gogericht Görbeke der Gegenstand langjährigen Zwistes zwischen Köln und Arnsberg.⁵⁾ Nachdem aber seit 1352 Graf Gottfried IV. von Arnsberg sich mit dem alten Feinde des arnsbergischen Hauses, der Kölner Kirche, ausgesöhnt hatte, fand auch diese Streitfrage ihre Lösung. Im Jahre 1354 übertrug Gottfried IV., der letzte Sproß seines thatenreichen Geschlechts, in bitterem Unmuth über die Kränkungen des Märkers, seines Nachfolgers, dem Erzbischofe Wilhelm das Gogericht zu Görbeke nebst Galgen und Rab

¹⁾ Seiberß III R. 985. — ²⁾ Vgl. ebenda Anm. 212.

³⁾ Vgl. auch Seiberß III R. 997.

⁴⁾ Orig. u. Stift Meschede R. 200 St.-A. Münster.

⁵⁾ Seiberß II R. 798 super qua a longis retroactis temporibus inter ecclesiam Coloniensem et opidum Susaciense ex una et profatum comitem parte ex altera non modica vertebatur dissensio.

in Westrif.¹⁾ Offenbar befand sich außer in Cörbede auch in Westrid²⁾ eine Malfstätte des Hochgerichts, denn an einen Freistuhl zu Westrif kann nicht gedacht werden. Für den ganzen Landstrich zwischen Saffendorf, Soest, Cörbede und Altengeselo fehlt aus der damaligen Zeit jegliche Nachrichten über Freigerichtsbarkeit.³⁾ Erst 1508 begegnet der Stuhl zu Büde bei Cörbede, welchen der Arnsberger Freigraf inne hatte.⁴⁾ Die früheren Streitigkeiten zwischen Köln und Arnsberg wegen des Gogerichts Cörbede mochten ihren inneren Grund haben in Übergriffen des Cörbeder Gografen in die Rechte des Soester Gogerichts. Zudem übte der arnsbergische Gograf zu Cörbede auch sicherlich freigerichtliche Befugnisse aus, die er wahrscheinlich auch für einen Teil des Soester Gebietes beanspruchte. Um diesen Zuständen nun ein Ende zu machen, und der Stadt Soest, welche der Kölnischen Kirche zum Kaufe der Grafschaft Arnsberg eine beträchtliche Geldsumme geliehen hatte, einen besonderen Beweis seiner Erkenntlichkeit zu geben, hob Erzbischof Cuno 1369 das Gogericht Cörbede auf und machte es zu einem Bürgergericht.⁵⁾ 1414 bestätigt Dietrich von Mörs, erwählter Erzbischof von Köln, die Aufhebung.⁶⁾

Grafschaft Arnsberg.

Wir sahen die Grafen von Arnsberg zu Anfang des 14. Jahrhunderts im Besitze der Gogerichte Schmallenberg und Cörbede. Im übrigen sind die Nachrichten über den gogerichtlichen Besitz der Arnsberger Grafen so dürftig, daß Stube bemerken konnte, darüber keine Kunde zu

¹⁾ Seiberß II R. 732. — ²⁾ Westlich von Cörbede.

³⁾ Emdner S. 117. — ⁴⁾ Ebenda S. 110.

⁵⁾ Seiberß II R. 798.

⁶⁾ Seiberß, Quellen I Urk. R. 103 S. 108.

finden.¹⁾ Ich muß hier nochmals hervorheben, daß ich über den gogerichtlichen Besitz der Grafen und Herren im kölnischen Anteil des westfälischen Gebietes keine näheren Untersuchungen angestellt habe. Jedoch die Aufzeichnungen, die ich bei Durchforschung des für meine Arbeit erforderlichen Quellenmaterials fand, glaube ich verwerten zu dürfen. So besaßen die Grafen von Arnsberg im 13. Jahrhundert ein Gogericht zu Affeln und Hülsten. In Affeln war 1290²⁾ und 1293³⁾ Rotger arnsbergischer Gograf. 1308 erscheint Pape de Bynole als Gograf in Affeln.⁴⁾ Aus der Aufzeichnung über den Bestand der Grafschaft Arnsberg erfahren wir, daß die Kirchspiele Balve und Affeln zur Ablieferung von „Gohafer“ verpflichtet waren.⁵⁾ Balve gehörte vermutlich zum Gogericht Affeln.

In Hülsten begegnet 1295 der arnsbergische Gograf Conrad Luscus.⁶⁾ Mit der Übertragung der Grafschaft Arnsberg im Jahre 1368 an die kölnische Kirche kamen auch die gräflichen Gogerichte an die Erzbischöfe.⁷⁾ So finden wir im 15. Jahrhundert ein erzbischöfliches Gogericht zu Meschede. 1459 war hier Gobel Rortenmaker Vorrichter,⁸⁾ 1473 und 1484 Johann van Rüben.⁹⁾

In Hirschberg urkundet 1515 Hermann Wulf als Go- und Stadtrichter daselbst,¹⁰⁾ desgleichen 1576 Johann van Allen.¹¹⁾

¹⁾ Stüve S. 38.

²⁾ Orig. u. Kl. Scheda N. 9 St.-A. Münster, gedr. Wigands Archiv VII S. 155, vgl. auch ebenda S. 154.

³⁾ Wigands Archiv VII S. 159. — ⁴⁾ Ebenda S. 179.

⁵⁾ Seiberz II N. 795 S. 538. — ⁶⁾ Seiberz I N. 456.

⁷⁾ Seiberz II N. 793 cum jurisdictionibus altis et bassis

⁸⁾ Orig. u. Stift Meschede N. 176 St.-A. Münster.

⁹⁾ Orig. u. Stift Meschede N. 189 u. 203 St.-A. Münster.

¹⁰⁾ Orig. u. Kl. Mülheim N. 69 St.-A. Münster.

¹¹⁾ Orig. u. Kl. Dödter St.-A. Münster.

Stadtberge und das Gebiet der Herren von Faddberg.

Stadtberge (Marsberg, Hordhausen) gehörte seit 1230 zur Hälfte Köln und Corvey.¹⁾ Als Richter des Abtes von Corvey amtierte daselbst ein Vogt. Wie weit dessen Befugnisse reichten, läßt sich kaum feststellen. In dem Vergleich zwischen Köln und Corvey über den Besitz von Stadtberge im Jahre 1230 hob Erzbischof Heinrich hervor, daß die Besitzungen des Abtes von allen Leistungen befreit seien mit dem Vorbehalt, daß die Unterthanen des Abtes auf das Waffengeschrei des Landes (Gos) zwecks Handhabung der (peinlichen) Gerichtsbarkeit gegen Übelthäter zur Hülfeleistung (Volge) verpflichtet seien.²⁾ Wir haben schon früher hervorgehoben, daß damit das Gericht des zur handhaften That gekorenen Gografen gemeint ist. Criminalverbrechen, von einem erzbischöflichen Unterthanen an Hörigen des Abts begangen, wurden vom Erzbischofe selbst gerichtet, wofür er 12 Bürgen stellte. Kölnische und corveyische Ministerialen und Burgmänner waren jedoch hiervon ausgenommen, es sei denn, daß diese sich öffentlicher Excesse, wie des Diebstahls, Raubes und dergl. schuldig gemacht hatten.³⁾

Von einem Marsberger Gografen ist zum ersten Male 1323 die Rede. In einer Urkunde des Gerbodo von Mülhausen erscheint unter den Zeugen „Bertoldus de Oddenhusen gogravius“ nebst dem Unterrichter oder Fronboten Gerlacus Stripelbergh zu Marsberg.⁴⁾ 1330 tritt der Knappe und Gograf Konrad von Klingen als Zeuge

¹⁾ Seiberz I N. 189.

²⁾ Seiberz I N. 189 nisi forte ad proclamationem terre ad justa iudicia contra malefactores exercenda iidem homines Corbeygensens debeant subservire.

³⁾ Seiberz I N. 189. — ⁴⁾ Seiberz II N. 592.

auf bei Verzichtleistung des Johann von Effentho auf Ansprüche, die dieser etwa auf Güter zu Effentho erheben könne.¹⁾

Daneben bestand in Marsberg ein eigenes Stadtgericht Berthold von Oddenhusen urkundete 1312 und 1314 als Stadtrichter daselbst.²⁾ Am 20. Juli 1323 reversirte der Stadtrichter Ludolf Stefani.³⁾ Seit 1356 war die Stadt auch im Besitze der halben Freigerichtbarkeit der Marsberger Gegend.⁴⁾ Zu Horhusen, unmittelbar bei der Stadt, besaß sie einen Freistuhl. Im 14. Jahrhundert verlor sich die Bedeutung des Vogteigerichtes; die Befugnisse desselben wurden dem Stadtrichter übertragen, der zugleich auch gogerichtliche Funktionen in der Stadt ausübte. Dieser Samtrichter führte, wie in Soest, den Titel Großrichter. 1361 am 21. December erscheint zum ersten Male Hermann Monetarii als „major iudex“ zu Marsberg.⁵⁾ 1373 urkundet derselbe als Hermann de Munthere, Großrichter der Stadt Marsberg.⁶⁾ Für den Landbezirk amtierte ein besonderer Vograf, dessen Competenz sich auch über Bürger der Stadt erstrecken mochte, wenn sich diese eine Rechtsverletzung außerhalb des Stadtbannes hatten zu Schulden kommen lassen.

Im herrschaftlich-padbergischen Gebiet befand sich ein Gogericht zu Flechdorf. Dasselbe war im erblichen Besitze einer Familie, die nach dem Amte den Namen führte. 1244, 1248 und 1281 begegnet daselbst der Vograf Ambrosius,⁷⁾ diesem folgt sein gleichnamiger Sohn als Vograf

¹⁾ Altten Marsberg Msc. 76 S. 17 St.-A. Münster.

²⁾ Seiberz II N. 549 u. 561. — ³⁾ Seiberz II N. 595.

⁴⁾ Seiberz II N. 746, vgl. auch Lindner S. 150.

⁵⁾ Orig. u. Marsberg St.-A. Münster.

⁶⁾ Seiberz II N. 836.

⁷⁾ Orig. u. Kl. Bredelar (18 a—35) St.-A. Münster. Seiberz I N. 255; Orig. u. Kl. Bredelar (121—143) und Westf. u.-B. IV, Register unter Ambrosius und Flechdorf.

von Flechdorf, von welchem Erzbischof Heinrich von Birneburg das Gogericht 1309 käuflich erwarb, um es aber gleich wieder dem Heinrich von Jtter als Lehen der Burg Hemborch bei Brilon zu überweisen.¹⁾

Herrschaft Büren.²⁾

Das Rütthener und Briloner Gogericht grenzte an bürenschs Gebiet, weshalb Konflikte mit den Herren von Büren nicht selten waren. Diese besaßen ein Gogericht zu Büren, das sich über das ganze herrschaftliche Gebiet erstreckt haben wird. 1268 befreiten sie die Stadt Büren vom Goding, Vogtbing und Freiding, behielten sich jedoch diejenigen Streitfragen vor, die sich auf Freigüter bezogen.³⁾

Dementsprechend bestimmte das bald darauf niedergeschriebene Stadtrecht: „Item civitas libera est ab advocatie placito, a banno regis, a libera re;“ in deutscher Übersetzung: „Item de stadt is vryg van behegheetheyt der voghedin und van koniges banne und van vrygen dynghe.“⁴⁾ Die Auflösung des Vogteigerichtes und die Vermengung desselben mit dem Gogerichte tritt damals bereits deutlich zu Tage. Vor dem Ende des 13. Jahrhunderts war die Umgestaltung vollendet; fortan bestand eine Personalunion zwischen dem Vorsitzenden des Vogtei- und demjenigen des Gogerichtes in der Person des letzteren. Dieser, mit den vereinigten Rechtsbefugnissen ausgestattete Richter, nannte sich Vograf und Großrichter, oder Vograf und Richter. Eine umfangreiche Thätigkeit entfaltete in den fünfziger Jahren des 15. Jahrhunderts der Vograf und Großrichter Heinrich Semmeken.

¹⁾ Seibert II 530.

²⁾ Vgl. den Aufsatz von Spanken: Zur Geschichte der Gerichtsverfassung in der Herrschaft Büren in Zeitschrift XLIII 2, 1 ff.

³⁾ Wigands Archiv III 3, 41. — ⁴⁾ Ebenda S. 32 u. 37.

1379 hatte Berthold von Büren die Hälfte der Stadt Büren samt der hohen und niederen Gerichtsbarkeit der Kölnischen Kirche übertragen.¹⁾ Dementsprechend nennt sich Heinrich Semmeken 1454 „eyn gesworn gogreve unde richter myner gnedigen heren van Colne unde juncheren tho Buren.“²⁾

1463 war Hermann Schomeker Gograf und Großrichter zu Büren, 1471 Peter Willifen.³⁾ Der Großrichter und Gograf zu Büren war zugleich Stadtrichter. Seit der Exemption der Stadt übte der Stadtrichter die volle Gerichtsbarkeit aus, dessen wesentliche Funktionen allerdings gogerichtliche waren. Für den Landbezirk war ein besonderer Gograf angestellt. Dieser konnte Bürger der Stadt wegen einer außerhalb der Stadtmauern begangenen Rechtsverletzung vor seinem Gericht belangen.⁴⁾ An der Herrschaft Büren waren seit 1374 auch die Bischöfe von Paderborn beteiligt. 1483 tritt der Großrichter und Gograf zum ersten Male zugleich als Richter des Fürstbischofs von Paderborn auf.⁵⁾

Wir schließen hiermit die Betrachtungen über den gogerichtlichen Besitz der Herren von Büren und zugleich die Untersuchungen über die Gogerichte im Herzogtum Westfalen. Als Anhang lassen wir noch die wichtige Urkunde über die Ausübung des Wahlrechts in der Attendorner Gograffschaft folgen.

¹⁾ Orig. L.-A. Herz. Westf. St.-A. Münster.

²⁾ Orig. u. Herrsch. Büren N. 351 St.-A. Münster.

³⁾ Ebenda N. 394 u. 406.

⁴⁾ Vgl. Spanken a. a. O. S. 9.

⁵⁾ Ebenda S. 10 ff.

U n h a n g.

1340 Juni 9 (feria sexta post Penthecost.).

Walramus Dei gratia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus, sacri imperii per Italiam archicancellarius, strennuo militi Godefrido de Hanslede fidei et ministeriali suo dilecto gratiam suam et omne bonum. Ad fidelitatis et circumspectionis tuarum merita habentes respectum non inmerito gratiosum et propter hoc ad exercendum et tenendum iudicium et jurisdictionem gograviatus nostri in Attinderne, presertim quia per nobiles viros Adolphum de Marka et Godefridum de Arnsberg comites necnon Johannem dominum de Bylstein fideles et consanguineos nostros ac alios, quorum interesse dicitur, in hac parte alias ad iudicium huius electus fuisti, quominus tunc electionem eorundem nobis offerre neglexeris et ipsam, ut poteras, prosecutus non fueris coram nobis et propter hoc tunc personam aliam nunc tamen defunctam ad iudicium predictum posuerimus, de prefata tua electione ignorantes penitus, personam tuam utilem et ydoneam reputantes ad iudicium gograviatus predictum te, sicut nostra interest, assumimus et secundum jus ac consuetudinem patrie te infeodamus de eodem, exercitium jurisdictionis seu iudicii predicti tibi comittentes ac investituram ipsius tibi per gladium, quem tenemus in manibus, concedentes. Quapropter omnes et singulos ad iudicium et jurisdictionem gograviatus predicti pertinentes et universos, quos tangit vel tangere potest negotium,

requirimus seriose, quatenus pro vero gogravio jurisdictionis et iudicii in Attinderne exnunc inantea te recipiant et teneant et tibi circa executionem et exercitium eorundem obediant, sicut tenentur, fideliter et intendant nec te impediant aliququaliter circa ísta sic, quod exhoc eorundem apud nos possis fidelitatis et devotionis dilectio commendari. In premissorum itaque robur et testimonium presentem literam tibi concedimus sigilli nostri robore comunitam. Datum Gudesberg anno Domini M^oCCC^{mo} quadragesimo feria sexta post Penthecostes.

Orig.-Urk.: Depositum Graf von Plettenberg St.-A. Münster. Secretsiegel an Pergamentstreifen.

III.

Ueber die Entwicklung

der zum ehemaligen

Fürstenthum Paderborn in Beziehungen gestandenen Salinen Salzkotten, Westerkotten und Salzuflen.

Von

Bergwerksdirector a. D. **Füllers.**



Salz gehört zu den wichtigsten Bedürfnissen der Menschen, mögen sie schon auf höheren, mögen sie noch auf niedrigeren Kulturstufen stehen. Es sind, wie Peschel¹⁾ nachweist, außer den Frotesen und Indianern am Orinoko kaum Völker da, welche sich des Salzes nicht bedienen. Bei der Küstenbevölkerung am Caraibischen Golfe fand sich schon zur Zeit der Entdeckung, daß Salz in Ziegelform im Verkehr als Geld benutzt wurde.

Schon den Kelten, welche vor der Einwanderung germanischer Stämme einzelne Gegenden Deutschlands bewohnten, war die Darstellung und Benutzung des Salzes bekannt.²⁾ Man gewann das Salz, wie es die Natur bot, wenn auch in unvollkommener Weise, schon in älterer Zeit, z. B. an den flachen Küsten Südfrankreichs und Siciliens wo zu gewissen Zeiten austrocknende warme Winde wehen und starke Sonnenbescheinung stattfindet, durch Einführung von Meereswasser zur Fluthzeit in ausgegrabene Teiche, wo das Salz nach Verdunstung von etwa $\frac{3}{4}$ der Wasser-

¹⁾ Peschels Völkertunde Leipzig 1877, S. 175.

²⁾ Dr. Reimann in den Verhandlungen des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens und Dr. Glinzer „das Salz“ Hamburg 1887.

bestandtheile und Niederschlag der schwefelsauren Kalkerde sich abschied. Ancus Martius soll c. 640 v. Chr. bereits Seesalinen angelegt haben. Auch Plinius der Ältere erwähnt solcher Anlagen gleichfalls.¹⁾ Man gewann das Salz, wo es als Steinsalz am Tage lag, z. B. bei Cordona in den Pyrenäen steinbruchsmäßig oder wo es noch mit einfachen Mitteln unterirdisch möglich war, z. B. im Salzkammergute bei Hallstadt, Hallein und Bergdesgaden schon unterirdisch im 3. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Man gewann das Salz auch aus salzhaltigen Quellen (Soolquellen). Die alten Germanen sollen das Soolwasser auf Haufen glühender Holzkohlen geschüttet und dadurch schwarze unreine salzige Krusten erhalten haben, die sie zum Würzen ihrer Speisen gebrauchten.¹⁾

Von größeren Salzgewinnungs-Einrichtungen für Soolquellen in ältester geschichtlicher Zeit haben wir für Deutschland nur noch wenige Nachrichten. Für den Bezirk des ehemaligen Fürstbisthums Baderborn habe ich, ungeachtet ich die darauf bezughabende Urkunden-Litteratur²⁾ nachgesehen habe, keine Nachrichten, welche über Salzwerke vor dem Jahre 833³⁾ berichten, ausfindig machen können. Lange vorher müssen aber diese Salzwerke doch schon vorhanden gewesen sein. Da man die Salzquellen hatte, wird man sie auch hier sicher benutzt haben.

Die Soolquellen von Saffendorf sollen schon nach Angaben Jüttners vor der Zeit Karls d. Gr. benutzt worden sein.⁴⁾ Ebenso erwähnt Preuß⁵⁾, daß die Soolquellen in Salzuflen schon 1048 bekannt gewesen, die

¹⁾ Plinius Historia naturae 31. 7. 41.

²⁾ Ath. Kircher, Mundus subterraneus Amsterdam 1665, S. 300.

³⁾ Schaten Annalen.

⁴⁾ Verhandlungen des naturhistorischen Vereins für Rheinland, Westfalen und Reg.-Bez. Dönabrid für 1887, S. 47.

⁵⁾ Preuß, Bauliche Alterthümer des Lipper Landes, Detmold 1881.

dortige Salzbereitung aber ausführlich 1253 in Urkunden angegeben sei.

Die Salzbereitung fand im ehemaligen Fürstenthum Baderborn und den zeitweilig dazu gehörigen Territorien statt in Salzkotten, Westerntotten und Salzuflen. Die Quellen in Salzkotten und Westerntotten entspringen aus Turon Plänermergeln, ähnlich wie die Soolquellen in den nahe liegenden Orten Sassenborn, Werl und Werries bei Hamm.¹⁾

Die Soolquellen in Salzkotten, Westerntotten und Salzuflen verhalten sich ziemlich constant in Temperatur und Salzgehalt, während nachweislich²⁾ die Quellen in Werl sich in Temperatur und Salzgehalt unconstant verhalten. Man nimmt an, daß alle diese Quellen ihren Salzgehalt nicht aus unterirdischen Steinsalzablagerungen, sondern durch Auflösung des Salzes, welches im Kreidemergel eingemengt stellenweise enthalten ist (mit nach Brandes 0,5% Salzgehalt) erhalten, woher auch die Baderborner warmen Baderquellen deren Salzgehalt bis 0,06% beträgt, ihren Salzgehalt entnehmen.³⁾

Die Haupt-Soolquelle in Salzkotten, welche schon nachweislich über 700 Jahre zur Salzgewinnung benutzt ist, entspringt in einem 6 m tiefen Brunnen im Orte, ihre Temperatur beträgt 18,75° C., ihr Salzgehalt 6,25%.¹⁾ Eine zweite Quelle wurde nordwestlich vom Bahnhofe Salzkotten 1859 mit einem Bohrloche aufgeschloffen, welches 377 m. Tiefe hat. Diese letztere Quelle hat 5% Salzgehalt. Südlich der Chaussee von Salzkotten nach Geseke ist außerdem noch 1867 mit einem 163 m. tiefen Bohrloche

¹⁾ Verhandlungen des naturhistorischen Vereins für Rheinland, Westfalen und Reg.-Bez. Osnabrück für 1887, S. 47.

²⁾ Bischof, Lehrbuch der chemischen und physikalischen Geologie Bonn 1847 S. 146.

³⁾ desgleichen S. 148.

eine $6\frac{1}{2}$ lÖthige Soole aufgeschlossen.¹⁾ In dem Gelände der Heber finden sich noch einige jetzt nicht benutzte Salzquellen namentlich in der Nähe des Wilsener Hofes in dem sogenannten „Sültsoid“. Ich komme auf diese Stelle nochmals zurück.

Westernfotten besitzt Soolbrunnen, welche gleichfalls schon seit über 700 Jahren nachweislich zur Salzgewinnung benutzt sind, z. B. den in ältern Urkunden unter dem Namen „Koningsjob“ erwähnten Soolbrunnen. Die ältern Brunnen liefern Soole von 8% Kochsalzgehalt und 10,9° C. Temperatur.

Im Jahre 1845 wurde durch ein 109 m. tiefes Bohrloch noch eine neue Soolquelle von 8% Salzgehalt und durch ein 325 m. tiefes Bohrloch eine Soolquelle von 9,3% Salzgehalt und 33° C. Temperatur aufgeschlossen. Außerdem ist in neuerer Zeit noch durch ein 359 m. tiefes Bohrloch eine 8,25%ige Soole von 30,6° C. und durch ein 139 m. tiefes Bohrloch eine 5,3%ige Soole von 18° C. bei Westernfotten aufgeschlossen.

Die Saline Salzaflen benutzt Soolquellen, welche auf der Gebirgsscheide zwischen Lias und Keupermergel entspringen und c. 6% Salzgehalt haben bei 12,5° (Paulinenquelle) und 15° (Sophienquelle) Temperatur.²⁾ Bohrlöcher bis zu 140 m. im Keupermergel haben keine Soole mit höhern Salzgehalt dort geliefert. Zur jetzigen Salzgewinnung werden benutzt die alte Paulinenquelle im Salzhofe, welche in einem Brunnen von 65 m. im Lias entspringt und die neuere Sophienquelle, welche im Kurparks durch ein Bohrloch von c. 250 m. Tiefe im Keuper erschroten ist. Die Soole hat 6% Kochsalzgehalt.

¹⁾ Verhandlungen des naturhistorischen Vereins für Rheinland, Westfalen und Reg.-Bez. Denabrück für 1887, S. 47.

²⁾ von Dechen, die nützlichen Mineralien und Gebirgsarten. Berlin 1873, S. 706.

Die Technik der Salzgewinnung wird anfänglich, nachdem die bei den alten uncultivirten Germanen übliche Gewinnung durch Aufgießen der Salzsoole auf Haufen glühender Holzcohlen verlassen war, auch noch Jahrhunderte einfach und wenig rationell gewesen sein. Wir können uns dieselbe denken in der Weise, daß man die Salzsoole in offenen Gefäßen einkochte, bis die wässerigen Bestandtheile zum größten Theile verdampft und der Gyps ausgeschieden und das Kochsalz auskristallisirte. Der letzte flüssige Rückstand wurde fortgegossen, weil er außer andern Nebenbestandtheilen auch die Chlormagnesium und Chlorkalcium Salze enthielt. Mit der zunehmenden Verbesserung der Feuerungen, mit dem Fortschritte in der Herstellung größerer Gefäße zum Sieden der Salzsoole wird man bei dem zunehmenden Bedürfnisse für Salz allmählig auf Einrichtung größerer Salz-Siede Anlagen auch im ehemaligen Fürstenthumsgebiete gekommen sein. Schon um 833, schenkte nach Schaten's Annalen Ludwig der Fromme an das Kloster Corvey Salzquellen mit dem Rechte der Salzgewinnung (in pago Logi, vielleicht bei Rügbe, wo früher Salzgewinnung stattfand). Die Kaiser nahmen schon zu den Zeiten der Karolinger nach Seibertz¹⁾, die Soolquellen als Regal in Anspruch. Die Salzgewinnung mußte also schon eine gewisse Ausdehnung haben. Mit den Soolquellen wurden, insoweit solche nicht vom Landesherrn, welcher später das Regalrecht ausübte, selbst betrieben wurden, wohl meist regelmäßig verliehn. Diese Verleihungen wurden getheilt in Antheile, welche auch durch Verkauf, Verpfändung, Schenkung, Vererbung, meierstädtische Ueberlassung in andern Besitz oder Nutzung übergingen. Nachfolgende Angaben aus Urkunden mögen dieses erläutern: Fürstbischof Bernard II. schenkte 1160 an Kloster Hardehausen

1. Seibertz, Landes und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen III. S. 359.

3 Salzfiebehütten (Solttoten).¹⁾ Dompropst Heinrich schenkte 1260 an Kloster Marienmünster ein Salzwerk in Salzkotten.²⁾ Das Kloster zu Arolsen erwarb vom Bürger Johann von Scherne zu Paderborn 1256 ein Salzwerk mit Haus in Salzkotten für 10 Mark (et dimidia emptio-
nis);³⁾ Heinrich von Olbendorf belehnt 1253 seinen Burgmann Hermann von Collothorp mit einem Hause in Salzusen, in qua sal semper decoquitur.

Der Convent auf dem Berge bei Herford giebt der Kirche in Enger 1261 ein Salzwerk in Uflen;⁴⁾ Fürstbischof Simon verpfändet eine Rente von 48 Mark aus den Salzwerken von Westernkotten 1270 an Hermann von der Lippe dafür, daß dieser Dienstmann des Stifts Paderborn geworden, 1251 belehnte Graf Heinrich zu Sternberg den Ritter Gotschalk de Went in einem Salzhaufe in Uflen.⁵⁾ Fürstbischof Simon belehnte die treuen Dienste eines Paderborner Bürgers 1261 damit, daß er ihm eine Soolquelle in Westernkotten schenkte.⁶⁾ Fürstbischof Theodorich schenkte 1316 dem Kloster Hardehausen einen Soolbrunnen und ein Siedehaus in Salzkotten⁴⁾ u. ⁵⁾. Fürstbischof Rotho schenkte 1048 dem Kloster Abdinghof ein Salzwerk bei Ufeln („Ufeln“)⁶⁾; Fürstbischof Simon schenkte 1260 dem Kloster Marienmünster ein Salzwerk zu Salzkotten¹⁾; Bertold von Büren, Friedrich von Brenken, Werner von Grevet, von Selekensob u. a. verkaufen dem Kapitel zum Buxdorf (cum omni jure) 1322 ein und ein halbes Salzwerk in Salzkotten⁴⁾; Reinhard von Grevet schenkt 1344

¹⁾ Archiv des Paderborner Alterthumsverein.

²⁾ Westfäl. Urkundenbuch IV¹ und IV².

³⁾ „Soolbad Salzufeln“ Salzufeln 1895.

⁴⁾ Staatsarchiv in Münster (Originale).

⁵⁾ Libri variorum der Manuscripte der Theodorianischen Bibliothek Bd. IV.

⁶⁾ Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn I, S. 128, 138.

und Albert von Crevet schenkt 1352 ein Salzwerk in Salzkotten an das Kapitel von Buxdorf¹⁾; Wilh. Loyff von Herfelde (Knappe) verkaufte 1379 für 140 Mark Pennige bis zur „widerlöse“ an Volten Høygon von Westerntotten sein „Salthuis“ dort gelegen und in den „Konings Boed“ gehörig¹⁾; Wernher dictus Noppewis, armiger überläßt 1380 sein „Saltwerk“ in Salzkotten an das Kloster Petri et Pauli in Paderborn¹⁾; Bürgermeister und Rath von Salzuflen bekennen 1463, daß Lubek Krepanne den Wochenherren und Priestern zu Besuch der Station des „hilgen Lichnam's“ im Münster zu Herford eine Rente von 1 Mark für 12 Mark verkauft und dafür 3 Centner Blei, die in seinem Kotten liegen, verpfändet hat¹⁾; Abt Hunold überläßt 1447 ein dem Kloster Hardehausen gehöriges Salzwerk zu Salzkotten dem (Sälzer?) Lambert Hagelbat zur Ausbeutung und zwar mit allen Zubehörungen, unter andern mit 12 Centner Blei gegen eine jährliche Abgabe von 18 Mollen Salz¹⁾; Dombachant und Kapitel überlassen an die Elisabeth Pfening nach dem Tode ihres Mannes des Sälzers Friedr. Pfening 1506 ihr Salzwerk zu Salzkotten auf 12 Jahre nach Meiergebrauch gegen jährliche Abgabe von 18 Mollen Salzes und verpflichten sie die 2 und $\frac{1}{2}$ eiserne Pfannen und $\frac{1}{2}$ bleierne Pfanne in guter Beschaffenheit zu erhalten¹⁾; Kenfriedus der Scorummere schenkt 1305 dem Kloster Benninghausen ein Salziedehaus zu Westerntotten²⁾; Eberhard Schlingworm giebt seiner Frau eine Leibzucht von einem freien Salziedehauste zu Westerntotten 1305. (Schlingworm hat an der Urkunde das Kettlersche Wappen)²⁾; Bürger Conrad, genannt Hagedorn in Salzkotten überläßt dem Kloster Wormeln $\frac{1}{4}$ eines Salzwerks in Salzkotten 1307 für 3 Mark (nach heutiger Währung also c. 90 Mark) und einen Solidus,

¹⁾ Staatsarchiv in Münster (Originale).

²⁾ Westfäl. Urkundenbuch IV¹ und IV².

mit Erbrecht (in perpetuum possidendum), Unterschriftszeuge ist ein Conrad rector scholarum¹⁾; das Kloster in Quernheim übergab der Wittwe Lutgardis und deren Kindern für ihre Lebenszeit 1309 ein Haus in Uflen, in welchem Salz gekocht wird, zur Benutzung gegen Entrichtung von jährlich 4 Molt und 3 Schepel Salz unter der Bedingung, daß nach deren Ableben dem Kloster eine bleierne Salzpfanne von 9½ Centner Gewicht präsentirt werde²⁾; Ermgard, Frau Otto's von der Lippe überließ ihr Salzhaus zu Salzuflen 1357 auf 7 Jahre gegen eine jährliche Rente von 4 Molt Salz an Heinrich Büsing³⁾; ein gewisser Hermann schenkt 1354 der Kirche in Salzkotten ½ Salzwerk (ex parte matris mea ad me devolutum.¹⁾)

Ritter Grevet genehmigt 1344 die Schenkung eines Salzwerks in Salzkotten, welches sein Bruder an das Kapitel zum Bußdorf vermacht hatte²⁾; mehrere Grundbesitzer z. B. von Drevere, von Etteln, von Brenken verkaufen 1324 dem Kapitel zum Bußdorfe in Paderborn 1½ Salzwerke in Salzkotten²⁾; Junker Grevet überläßt der Stadt Salzkotten auf ewige Zeiten 1637 ein Salzwerk und zahlt noch derselben 400 Thaler als Entgelt dafür, daß er auf ewige Zeiten frei von allen Schatzungen Lasten und Contributionen bleiben soll. „Von diesem Salzwerk ist das Gaukirch-Kloster in Paderborn Grundherr.“²⁾

Durch die obigen Auszüge aus Urkunden wird bestätigt, daß in der ältesten Zeit die Landesherrn lange Zeit hindurch wesentliche Eigenthümer bei den Salinen waren, daß aber auch schon früh Antheile in die Hände Anderer gelangt sind. Nach dem zwischen dem Churfürsten von

¹⁾ Libri variorum der Manuscripte der Theoborianischen Bibliothek Bd. IV.

²⁾ Archiv des Paderborner Alterthumsvereins.

³⁾ Soolbad Salzuflen, Salzuflen 1895.

Röln und dem Fürstbischöfe von Paderborn 1687 und 1688 abgeschlossenen Recessen¹⁾ war der Fürstbischof noch um diese Zeit Obereigenthumsherr über 14 Salzwerke in Westerkotten. In Salzkotten wurde noch im 16. Jahrhundert auf Salzwerken Salz selbst in eigener Regie der Fürstlichen Kammer gesiebet und waren die Delbrücker verpflichtet, als Entgelt für andere Privilegien, die ihnen zugestanden waren, das zu diesem Betriebe erforderliche Brennholz anzufahren²⁾.

Der nach und nach vergrößerte und verbesserte Betrieb der Salziedereien erforderte schon früh Uebereinkommen der Theilbesitzer und Betriebsunternehmer, Sälzer, über ihre gegenseitigen Rechte und Pflichten, die Arbeit der Salzgewinnung und den Salzverkauf. Es wurden Sälzervereinigungen gebildet, welchen von dem Landesherrn Statuten gegeben wurden, für deren Beobachtung Fürstliche Beamte in Salzkotten der Gogreve, in Westerkotten der Salzrichter die Aufsicht führten. Die ersten vom Fürstbischöfe Otto gegebenen Sälzer-Statuten von 1272, überhaupt der größte Theil der ältern Salinen-Urkunden Salzkottens sind leider, worauf noch zurückgekommen wird, verloren gegangen. Doch nehmen die später aufs Neue gegebenen Statuten Bezug auf die älteren Statuten, so daß wir deren wesentlichen Inhalt noch kennen lernen. So erfahren wir aus der Urkunde von 1578, durch welche der Fürstbischöfliche Stifts-Administrator Heinrich alte Statuten der Salzwerke in Salzkotten erneuert und verbessert, Folgendes:

„Zur Sälzereinigung sollen nicht mehr als 24 gehören“ (— auch heute noch ist diese Saline in 24 Eigenthumsantheile eingetheilt. Die heutigen Sälzer sind nicht

¹⁾ Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn II, S. 399.

²⁾ Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn II, S. 28.

mehr wie in alter Zeit nur nuzungsberechtigte Betriebsunternehmer, sondern zugleich Besitzer der Salinenantheile —).

„Jeder Sälzer soll von ehelicher Geburt und unbescholtenem Wandel sein, auch in Salzotten seinen Wohnsitz haben“.

„Wenn Jemand zum Sälzer angenommen wird, hat er 12 Mark (nach unserer heutigen Währung etwa 360 Mark) zu entrichten, von welchen 4 uns als Landesherrn und obersten Werkmeister und 8 der Sälzereinigung gebühren“.

„Jeder Sälzer wird vereidet auf dieses unser Privilegium und auf die Sälzereinigung“.

„Eines Sälzers Sohn, insoweit er sonst qualificirt ist, erwirbt, wenn er um die Einigung bittet und nicht unter 12 Jahre Alter hat, diese Einigung mit 5 Pfennigen, von welchen 3 dem Landesherrn und 2 der Sälzereinigung zukommen“.

„Der Ehemann einer Sälzertochter erwirbt, wenn er um Aufnahme als Sälzer bittet, und sonst qualificirt ist, diese Aufnahme, hat aber 6 Mark (nach heutiger Währung also etwa 180 Mark) zu zahlen, wovon $\frac{1}{3}$ der Landesfürst $\frac{2}{3}$ die Sälzervereinigung erhält“.

„Auch die Salzwerksarbeiter („Sälzerknechte“, „Rothenknechte“) werden vereidet“.

„Sälzer, welche sich unordentlich benehmen, namentlich in Bezug auf Vorschriften der Regierung und der Sälzervereinigung, sollen von den andern Sälzern von den Pfannenhütten gewiesen werden bis zu etwaiger späterer Begnadigung durch den Landesfürsten“.

„Das zum Betriebe der Salzwerke bestimmte Holz darf nicht anderweitig verkauft werden“.

„Ein jeder Sälzer soll seinem Eigenthumsherrn zu rechter Zeit seine Pacht und andere Gebühr, wie dieselbe aus frühern Jahren hergebracht, bezahlen, „die Werke mit

isernen und bliggernen Pfannen" wohl bewahren und in guten Stande halten, nichts veruntreuen oder verkommen lassen". (Aus der letztern Bestimmung kann gefolgert werden, daß die Sälzer zwar immer die Betriebsunternehmer, nicht aber immer die Grundeigenthümer der einzelnen Salzwerke gewesen sind. Siehe die Bemerkungen bei Seiberg III 359¹⁾). Statt des bis dahin üblichen Salzzehntens oder Salzzolls soll künftig von jedem „Eude“ Salz eine Mark Paderborner Währung an das Stift Paderborn gezahlt worden.

Zuwiderhandlungen gegen diese Statuten sollen mit 500 Goldgulden Strafe belegt werden, vom Strafbetrage soll die Fürstliche Kammer $\frac{1}{2}$ und die Sälzervereinigung $\frac{1}{2}$ erhalten. Diese Statuten bekamen durch Vergleich des Fürstbischofs Diederich mit den Sälzern 1610 wesentliche Verbesserungen. Es wurde zunächst statt des Salzzehntens bezüglich der Abgabe von einer Mark für jede „Eude“ Salz (eine mit einer Pfanne zu Ende geführte Siedearbeit) eine fixirte Abgabe von jährlich 72 Mark (nach heutiger Währung etwa 2160 Mark) festgesetzt. Gleichzeitig wurde den Sälzern erlaubt, auf den einzelnen „Soltwerken“ und „Pannenhütten“ künftig nach Belieben Verbesserungen einzurichten, namentlich sie „uff einem oder anderm Wege durch Leckwerke zu verbessern“²⁾).

Die von Fürstbischof Wilhelm Anton in Paderborn für die Sälzervereinigung in Westernkotten revidirten und bestätigten Statuten³⁾ vom 27. November 1778 enthalten Manches mit obigen Statuten Uebereinstimmende nament-

¹⁾ Seiberg Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen II. 127.

²⁾ Libri variorum der Manuskripte der Theodorianischen Bibliothek Bb. IV.

³⁾ Seiberg Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen Bb. III.

lich was die Anforderungen an die Person des einzelnen Sälzers anlangt, im Uebrigen auch Folgendes abweichende.

1) Jeder Sälzer wurde vereidct, Treue zu halten dem Fürstbischöfe von Paderborn „in den Stücken, welche zu seiner, eines zeitlichen Fürsten von Paderborn Gerichtsbarkeit gehören“ und soweit es des Sälzers dem Churfürsten von Köln als Landesherrn geleisteter Eid und Huldigungspflicht zuläßt. Derselbe hat dem Fürstlichen (Paderbornischen) Gerichte und Salzwerksfachen geziemende Folge zu leisten.

2) Für eine Pfanne oder Salzliebegerichtigkeit sollen nicht mehr als 2 Berechtigte sein („nicht mehr als 2 vota Plaz haben“).

3) Die Mitinteressenten bei einer Pfanne sollen bei Verkäufen von Antheilen der Pfanne Vorkaufsrecht haben.

4) Die Sälzer sollen in Betreff der Verwaltung der Salzwerke regelmäßige Sälzer-Versammlungen abhalten.

5) Kaufleute und Salzfuhrleute können nach Belieben bei jedem Sälzer kaufen. Der Preis des Salzes wird zwar vom Sälzer-Collegium bestimmt, muß aber vom Fürstl. Paderbornischen Beamten genehmigt werden („um beurtheilen zu können, ob der Preis dem Abgange angemessen und im richtigen Verhältnisse stehe zu den Preisen benachbarter Salzwerke“).

6) Kein Sälzer darf eigenmächtig, auch nicht einmal für seinen eigenen Haushalt, Salz aus den Salzwerken entnehmen. Jede Salzabgabe soll vom „Salzmesser“ erst zugemessen und gebucht werden.

7) Das an die Fürstl. Paderbornische Hofkammer und die „dominos directos“ (— es sollen hiermit wohl die berechtigten Grundherren gemeint sein —) abzugebende Pacht und Küchenalz wird gleichfalls abgemessen vom Salzmesser.

Sälzer, welche sich gegen die Statuten verfehlen, verfallen in Strafen und zwar zum ersten Male von 2 Goldgulden, im Wiederholungsfalle von 4 Goldgulden und „Ausschluß von der Convocation und Stimmführung“ bis eine Besserung des Verhaltens eintritt. Die Statuten werden alle Jahre in der Generalconvention der Sälzer am 24. Mai verlesen.

Gegenwärtig sind 15 Anthteile an der Saline Westertotten vorhanden. Von den allmählich eintretenden Fortschritten in der Betriebstechnik der genannten Salinen im Mittelalter erfahren wir aus den vorhandenen Urkunden nur sehr wenig. Die erwähnten Urkunden von 1270, 1253, 1261, 1305, 1160, 1324 u. a. geben ausdrücklich an, daß die Salzgewinnung in Häusern („domus salinaria“, „domus salis“, „Soltwer“, „domus quae vulgariter Soltwerich nuncupatur“ „Pfannhütte“ „Salzhoit“) geschah. Eine Urkunde von 1526 erwähnt¹⁾ von einem solchen Hause, daß es mit Ziegeln („tegeln“) gedeckt und in Holz ausgeführt sei. Für je zwei Salinen-Antheile scheint der Regel nach ein eigenes Haus zum Salzsieden gehört zu haben. Mehrere Urkunden z. B. von 1256 und 1270²⁾ und 1316¹⁾ erwähnen bei Verkäufen solcher Siebehäuser, den Mitverkauf des dazu gehörigen Bleis („soltwerch cum plumbo ad hoc pertinente“, „octo plumbi cintenarios comparandos in domo salis“, „una cum area et domo nostra salinari ibidem cum ponderibus plumbi et quidquid ibidem domui attinet“). Die von Fürstbischof Erich (1508—1532) erneuerten Sälzer Statuten für die Sälzer in Salztotten³⁾, ebenso die vom Stiftsadministrator Heinrich 1578 nochmals verbesserten und erneuerten Sälzer-Statuten¹⁾ enthalten die

¹⁾ Libri variorum Bd. IV in der Theodorianischen Bibliothek.

²⁾ Westfälisches Urkundenbuch IV¹ und IV².

³⁾ Urkunde im Auszuge aus Mathias von Enger im Paderborner Alterthumsarchive.

Verpflichtung für die Sälzer, die Salzwerke „mit isernen und bliggenen Pfannen“ wohl zu bewahren und in gutem Stande zu erhalten. Es muß hieraus gefolgert werden, daß auf den erwähnten Salinen anfänglich das Salzieden nur in bleiernen Siebepfannen, später jedoch in bleiernen und eisernen Pfannen geschah. Technisch läßt sich dieses auch verstehn, da das Blei für diesen Zweck damals leichter zu verarbeiten war, als das Eisen, von welchem es noch keine gewalzten Bleche damals gab. Allerdings durfte unter den bleiernen Siebepfannen nicht so starkes Feuer unterhalten werden als unter den eisernen Pfannen. Dieser Umstand wird aber wohl damals weniger in Betracht gekommen sein, weil es Ueberfluß an billigen Brennholz gab.

In der Urkunde von 1610¹⁾ ist zum ersten Mal die Rede von Verbesserungen des Salzwerksbetriebes durch Einrichtung von Leckwerken. Eine Beschreibung dieser Leckwerke ist zwar dabei nicht gegeben. Es kann jedoch auf Grund von Nachrichten, welche sich in der Literatur über den ältern Betrieb anderer Salinen finden, angenommen werden, daß man darunter eine unvollkommene Grabierung, die sogenannte Tafelgrabierung verstanden haben wird, wie solche auf mehreren Salinen z. B. 1569 in Artern, 1579 in Nauheim u. s. w. in Anwendung kam²⁾. Die Concentrirung des Kochsalzgehaltes in der natürlichen Soole vor der Einkochung war zu wichtig, um nicht versucht zu werden. Man ließ die Soole in breiten langen Holzgerinnen durch Hindernisse von Stroh, Reisig und ähnlichen Stoffen vorher fließen, bevor man sie in die Siebepfannen führte. Aus der Soole schied sich hierbei ein großer Theil der darin enthaltenen Nebenbestandtheile, als schwefelsaure Kalkerde zc.

¹⁾ Libri variorum der Manuscripte der Theodorianischen Bibliothek Bd. IV.

²⁾ Das Salz, seine Gewinnung und Verwendung von Dr. Glinzer, Hamburg 1887. S. 26.

ab bei gleichzeitiger Verdunstung von Wasser. Die Soole wurde hierdurch im Kochsalz (Chlornatrium)gehalte angereichert und hierauf durch Gerinne in die Siebepfannen geleitet.

Diese unvollkommene Tafelgradierung wurde im 18. Jahrhunderte überall durch die vollkommenere Dorn oder Tröpfelgradierung ersetzt, welche angeblich erfunden von von Beust zuerst auf der Saline Wilhelms Glücksbrunnen bei Kreuzburg an der Werra in Anwendung kam, 1741 aber schon auch auf Westfälischen Salinen z. B. in Rheine 3, eingeführt wurde, wahrscheinlich (— ganz sichere Angaben habe ich nicht erhalten können —) auch etwa um diese Zeit auf den Salinen in Salzkotten, Westernkotten und Salzhausen eingeführt ist.

Um die Verbesserung mehrfacher Einrichtungen, namentlich der maschinellen Einrichtungen zur Hebung der Soole auf die Gradierwerke mit Dornenwänden mittelst Pumpen, welche unter Anwendung von sogenannten Kunstkreuzen und Feldgestängen von einem großen Wasserrade auf der Heber bei Salzkotten getrieben wurden, hat Pastor Korte in Salzkotten (geb. 1730, gest. 1803), sich solche Verdienste erworben, daß ihm in Anerkennung davon seiner Zeit die dortige Sälzervereinigung eine Remuneration dafür zu theil werden ließ, welche dieser auch sonst ausgezeichnete Mann wieder für Verbesserung der Schulen 2c. verwandt hat¹⁾. Korte ein in Wissenschaften, auch in technischen Dingen erfahrener Mann²⁾ hat auch auf der Saline Westernkotten Verbesserungen eingerichtet.

Von den genannten Salinen wird wohl der Hauptbedarf an Salz für das ehemalige Stift Paderborn geliefert sein. Ueber den geführten Salzhandel in der frühern

¹⁾ Siehe Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn II. S. 364.

²⁾ Theil einer gedruckten Biographie von Korte von Rosenmeyer im Archiv des Paderborner Alterthumsvereins

³⁾ Verhandlungen des naturhistorischen Vereins für Rheinland, Westfalen und Danabrück für 1887, S. 47.

Zeit sind nur wenig Nachrichten überliefert. Aus folgenden Angaben läßt sich aber entnehmen, daß derselbe nicht nur recht ausgedehnt, sondern auch vollständig organisiert war. Das Westfälische Urkundenbuch theilt schon vom Jahre 1256 eine Urkunde mit, nach welcher selbst für Arolsen von Salzkotten her Salz geliefert ist¹⁾. Richter und Rath von Salzkotten bekunden 1277, daß Gograf Godefried von Bessene in ihrem Beisein 10 Molbras Salz nach Arolsen (Arolbessen) abgeliefert habe¹⁾.

Fürstbischof Theodor Adolph verbot 1654 die Einfuhr fremden Salzes und bestimmte, daß die Städte Warburg, Brakel, Steinheim und Nieheim Niederlagen für einheimisches Salz haben sollten, damit die Bewohner des oberwalbischen Kreises für billigen Preis das nöthige Salz bekommen könnten²⁾.

Staat und Gemeinde haben vielfach das Salz als angenehmes Besteuerungsobject behandelt, letztere besonders in älterer Zeit in den Steueraccisen, ersterer in Deutschland noch heute. Die Stadt Paderborn erhob beispielsweise beim Schilber Zoll für jede eingeführte Karre Salz (gemäß ihres Kaiserlichen Privilegiums von 1475) eine Abgabe von 2 Dt.³⁾.

Der Staat legt bei uns auf den Ctr. Speisesalz (dessen Herstellung auf 0,90 bis 1,40 M. angenommen werden kann⁴⁾), die Steuer von 6 M., während der Handelspreis circa 8—10 M. beträgt (in den Zollausschlüssen z. B. in Hamburg aber nur 3 bis 5 M. erreicht)⁴⁾.

Die Entwicklung dieser Salinenorte steht nachweislich stets in inniger Verbindung mit der Salzgewinnung dort,

¹⁾ Westfälisches Urkundenbuch IV¹ und IV².

²⁾ Siehe Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn II. S. 220.

³⁾ Wigands Archiv für Geschichte und Alterthumskunde 1825 Bd. I. Heft 3.

⁴⁾ Dr. Glöner, das Salz etc. Hamburg 1887. S. 39.

wie folgende ortsgeschichtliche Mittheilungen erläutern mögen. Ungefähr $\frac{1}{2}$ Kilometer südlich von Salztotten, wo jetzt der Bilsen Hof liegt, befinden sich in einer versumpften Gegend noch kleine Salzquellen. Diese Gegend wird heute noch „Sülfoiden“ also Stätte der Salzsiederei genannt. Wenn gleich diese Quellen heute nicht mehr benutzt werden, sind sie jedoch im frühen Mittelalter zur Salzsiederei mitbenutzt worden¹⁾ u. ²⁾. In dieser Gegend befand sich das alte Kirchdorf Billisen mit der alten Burg (castrum Villisen, welches schon im 10. Jahrh. in Urkunden mit dem Namen Vilisi vorkommt³⁾). Einer Sage nach soll der römische Kaiser Philipp, der um 246 n. Chr. Kaiser wurde, hier ein Castell zum Schutze für die Salzgewinnung erbaut haben. Der Name Bilsen soll dann aus Villisen, Philippsen, castellum Philippi hergeleitet werden⁴⁾. Der Ort und die Umgegend gehörte zur Grafschaft Haholt, welche Kaiser Heinrich II. dem Bischofe Meinwerk bezüglich dem Bisthum Baderborn 1011 geschenkt hat⁵⁾. Diese Grafschaft erstreckte sich unter andern noch über einen Theil des Lippischen Landes z. B. Thiatmolli (Detmold), Limga (Lemgo) und wahrscheinlich auch Uflen und Gesefe⁶⁾.

Ebenso waren durch Geschenk Heinrichs II. die curtis regia, der Königshof in Erwitte an das Bisthum Baderborn gekommen⁷⁾, welche Schenkung noch von Kaiser Conrad II. 1027 erneuert wurde⁸⁾.

¹⁾ von Cobbe, in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde. Münster 1877. S. 134.

²⁾ Korte, Geschichte Salztottens, Manuscripte im Pfarrarchiv in Salztotten. Außerdem Bessen, I. S. 240.

³⁾ Archiv des Baderborner Alterthumsvereins.

⁴⁾ Bessen, I. S. 35 und Knoops chronologica historia.

⁵⁾ Schaten's Annalen.

⁶⁾ Bessen, I. S. 128.

⁷⁾ Bessen I. S. 132 und vita Meinweri.

⁸⁾ Seiberz Landes und Rechtsgeschichte von Westfalen II. 127.

Nach dem Falle Heinrichs des Löwen, als das Herzogthum Westfalen an das Erzbisthum Cöln gekommen, traten gespannte Verhältnisse zwischen den Inhabern der Stifte Cöln und Paderborn ein. Brilon und Erwitte wurden dem Paderborner Stifte genommen und dem Cölner Stifte zugesügt. Fürstbischof Simon von Paderborn fürchtete noch weitere Beschädigungen durch den Erzbischof von Cöln und bemühte sich, sein Bisthum im guten Vertheidigungszustand zu setzen.

Zu diesem Zwecke verstärkte er unter andern auch die Befestigungen der alten Burg Bilsen, vereinigte die Dörfer Habringhausen und Hohenrod (Destinghausen¹⁾ auch Bilhusen mit Salzkotten, machte letzteres zu einer Stadt (oppidum) und umgab es in der Weise mit Wällen, Mauern und Gräben, daß auch die Hauptsalzquellen und alten Siedehäuser „Soltkothe“, welche im westlichen Theile des Orts in der Nähe des Rathhauses waren, mit eingeschlossen und gesichert waren¹⁾. Der Erzbischof Conrad von Hochsteden widersetzte sich diesen Ausführungen und einigte sich schließlich 1247 mit Bischof Simon darüber, daß die Befestigungen von Salzkotten wieder zerstört, die Burg Bilsen aber erhalten werden solle, daß ferner ohne seine Genehmigung keine neue Befestigung im Lande angelegt werden solle.

Ungeachtet dieser Einigung erneuerten sich die Streitigkeiten zwischen beiden Stiften und gingen 1254 in offene Fehde über. Fürstbischof Simon wurde besiegt und von seinem mächtigen Gegner gefangen genommen, der ihn dann nach zweijähriger Gefangenschaft zu einem Friedensschlusse 1256 mit harten Bedingungen, dem Frieden zu Effen zwang.

¹⁾ Korte, Geschichte Salzkottens, Manuscripte im Pfarrarchiv in Salzkotten. Außerdem Wesen I. S. 240.

Urkundenbuch zur Landes und Rechtsgeschichte vom Herzogthum Westfalen I. S. 310.

Zu diesen Bedingungen gehörte unter Andern: Die Burg Bilfen soll geschleift werden, die Befestigungen von Salzkotten bleiben bestehn, dagegen geht der Besitz der Orte Salzkotten und Geseke zur Hälfte an das Stift Cöln über, die frühere Besitznahme der Stadt Brilon durch das Stift Cöln, wird anerkannt.

Bilfen soll niemals mehr wieder aufgebaut werden. Niemals sollen überhaupt neue Burgen oder Befestigungen an den Grenzen des Herzogthums Westfalen vom Stifte Paderborn angelegt werden ohne Erlaubniß des Erzbischofs von Cöln¹⁾.

Dieser Vertrag wurde zwar von Papst Alexander IV. mißbilligt, für ungerecht, unbillig und ungültig erklärt, auch das Paderborner Stift wieder ermächtigt, Befestigungen anzulegen 1257²⁾. Doch wurden die wesentlichen Bestimmungen desselben weiter beachtet, insbesondere Bilfen nicht wieder aufgebaut. Die Kirche in Bilfen wurde abgebrochen, in Salzkotten dafür eine neue Kirche erbaut, welche dem Pfarrer von Bilfen (Bilhausen) übertragen wurde. Das Dorf Bilfen, dessen Bewohner nach Salzkotten übersiedelten, ging ein. Nur der Bilser Hof, ein kleines Kapellchen und die Reste der Burgwälle erinnern jetzt noch an die eingegangene Ortschaft. Die Salzgewinnung bei Bilfen hatte gleichfalls aufgehört, während die Salzgewinnung in Salzkotten weiter gefördert wurde.

1270 erhielt Salzkotten von Fürstbischof Simon Stadtrechte³⁾.

1287 vereinigten sich die Inhaber der Stifte Cöln und Paderborn Erzbischof Siegfried und Bischof Otto und zwar nunmehr in freundschaftlicher Weise dahin, daß sie

¹⁾ Seiberz, Urkundenbuch zur Landes und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen Bd. I. S. 369.

²⁾ Wesen II. 306; Mathias von Engers.

³⁾ Libri variorum in der Theodorianischen Bibliothek IV.

Gefese und Salzkotten gemeinschaftlich und zu gleichen Theilen besitzen wollten und daß sie für künftige etwa vorkommende Meinungsverschiedenheiten (*aliqua controversia*) sich dem Schiedsspruche der Ritter Ehrenfried von Bredenol, Godfried von Meschede, Conrad von Elten und Wolmar von Brenden unterwerfen wollten, zugleich schlossen sie ein Schutzbündniß gegen ihre Feinde¹⁾. Der gemeinschaftliche Besitz von Gefese und Salzkotten mußte aber doch wohl Unzuträglichkeiten haben, denn bereits 1294 schon wurde zwischen Erzbischof Siegfried und Bischof Otto in freundschaftlicher Weise eine weitere Auseinandersetzung getroffen, nach welcher von da ab das gemeinschaftliche Eigenthum wieder aufhören und Gefese in den Alleinbesitz des Stifts Köln, Salzkotten in den Alleinbesitz des Stifts Paderborn übergehen sollte.

Die Stadt Salzkotten entwickelte sich nunmehr rasch. Nachweislich siedelten sich in derselben auch verschiedene Burgmannen an, z. B. die Herren von Bernebe (Boerne), von Crevet, von der Ever, von Ense, von Graffeln, von Meschede, von Schilber, von Hörde²⁾.

Die Entwicklung der Stadt litt unter dem Brande von 1340, der sämtliche Häuser auch die Salzsiedehütten in Asche legte³⁾. Fürstbischof Bernard erneuerte der Stadt ihre beim Brande verlorenen Privilegien-Urkunden⁴⁾.

Zur Zeit der Wirren zwischen Stadt Paderborn und Fürstbischof residirte sogar um 1276, letzterer längere Zeit in Salzkotten⁵⁾.

Die Stadt hatte in frühern Jahrhunderten nach Gehrken's Annahme⁶⁾ eine unter dem Namen „Schiereifen“ bezeichnete besondere Gerichtsbarkeit, welche angeblich auch, wenn der

¹⁾ Seiberz zc. Bd. I. S. 505. — ²⁾ Seiberz zc. Bd. I. S. 551.

³⁾ Korte, Geschichte Salzkottens. — ⁴⁾ Bessen zc. I. 212.

⁵⁾ Gehrken's Aufzeichnungen über Salzkotten, im Archiv des Paderborner Alterthumsvereins.

Gograf zugezogen wurde, wenigstens eine Zeit lang für peinliche Angelegenheit galt.

Im 18. Jahrhundert hatte sie nachweislich (und wahrscheinlich auch schon in frühern Jahrhunderten) ein Eigenthum an 5 Salzgewässern, welches ihr jährlich 530 Thlr. einbrachte, auch eine Salzaccisen-Einnahme von jährlich 2 Thlr. 18 Sg. von jedem Sälzer¹⁾. Ebenso erfreute sie sich guter städtischer Einrichtungen z. B. einer Fleischverkaufshalle, einer Stadtwage, eines Rathskellers, Schulen mit einem Rector, Conrector und einer Lehrerin („Magistrin“)¹⁾, Handel und Verkehr blühten, der Wohlstand war erheblich gestiegen.

Leider wurde der letztere aber schon in früher Zeit auch bald überschätzt. Schon 1565 kommen beim Fürstbischof Rembert Beschwerden der Stadt vor gegen den zu hohen Matrifular-Anschlag für die Landschätzung. Diese Beschwerden wiederholten sich um 1662 beim Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg, bewirkten bei demselben auch die Sendung einer Prüfungskommission, welche jedoch in so oberflächlicher Weise ihren Auftrag ausführte, daß keine Remedur erfolgte. Korte nennt das Verfahren dieser Commission in seinem Unmuthe ironisch, ein Meisterstück einer fürstlichen Specialcommission¹⁾.

Der 30jährige Krieg brachte über die Stadt, in welcher damals Otterjäger Bürgermeister war, großes Leid, namentlich der 22. December 1633. Die kaiserliche Besatzung von c. 300 Mann unter Capitain von Niesen verließ angeblich wegen Mangel an Schießpulver die Stadt, als das Heer der vereinigten Schweden und Hessen unter Marschall Dido Kniphausen und Landgraf Wilhelm von Hessen vor den Thoren erschien und nachdem Unterhandlungen wegen Uebergabe eingeleitet waren und ein vorläufiger Waffen-

¹⁾ Korte, Geschichte Salztottens.

stillstand geschlossen war. Während dieses Waffenstillstandes soll ein hessischer Officier mit seinen Leuten gewaltsam die Heberschleuße zu zerstören gesucht haben und hierbei von den abwehrenden Bürgern erschossen sein. (Nach Schwedischen Berichten sollen einige Bürger vor den Thoren sich aufhaltende Schwedische Soldaten während des Waffenstillstandes überfallen und einen Officier und mehrere Leute erschossen haben.)

Die Schweden und Hessen stürmten darauf aus Rache die Stadt, richteten außer allerlei Greuelthaten ein fürchterliches Blutbad unter der Bevölkerung an, selbst in der Kirche, in welche sich manche geflüchtet hatten, plünderten und zündeten die Stadt an, welche bis auf die Salzhütten und Häuser in der Bilser Hude verbrannte. Der Stadt wurde noch 30000 Thlr. Contribution auferlegt und noch 29000 Thlr. sonst von den übrig gebliebenen Bürgern erpreßt¹⁾ u. ²⁾. Bei dem Blutbade sollen nach einem Berichte 150, nach einem andern Berichte 350 Personen umgekommen sein. Ein Bürger namens Höken flüchtete vor den nachbringenden Feinden zunächst in den Kirchturm und wagte dann bei weiterer Verfolgung von hier aus einen Sprung in das Gezweige eines Baumes. Es wird berichtet, daß er zwar erst glücklich unten angekommen, dann aber von seinen Verfolgern doch aufgefunden und ermordet sei¹⁾. Der Wohlstand der Stadt ging in Folge dieses Unglücks sehr zurück. Aus Noth mußte die Stadt das „Kraggenberg Holz“ verkaufen. 1643 war bei den gestiegenen Kriegsabgaben die Geldnoth so groß, daß nach Rorte die Stadt um 100 Thlr. zu erhalten „8 städtische Salzgewässer nebst dem dazu gehörigen Holze“ als Eigenthum abtreten mußte. Um der Stadt nach dem 30jährigen

¹⁾ Rorte, Geschichte Salzkottens.

²⁾ Vografe Mathias von Eggers, geschichtliche Mittheilungen.

Kriege Etwas aufzuhelfen, räumte ihr Fürstbischof Theodor Adolph 1654 das Salzmonopol ein¹⁾.

Raum waren die Wunden, welcher dieser Krieg hinterlassen, vernarbt, so brachen wieder neue Unglücksfälle über die Stadt ein im 7jährigen Kriege durch die längere Besetzung des Orts und die außerordentlich hohen Kriegskontributionen. Der Antheil an der vom Herzoge von Braunschweig für das Stift Paderborn im Juli 1762 ausgeschriebenene Contribution von 153000 Thlr. betrug für Salzkotten allein 2000 Thlr., außerdem die Naturalleistungen mit Vieh, Fourage, Lebensmitteln, Fuhren, einer Menge von Bauhölzern zu Befestigungen bei Lippstadt. Das Geld mußte theilweise aufgenommen werden. So ließ dazu Viceografe Kellerhof 81 Dukaten auf Bürgschaft von den Sälzern. Die Stadt gab diesen die Rückversicherung „daß entweder dafür Holz im Friedeholze angeschlagen werden oder die 5 städtischen Salzwässer dafür haften sollten“.

Vor dem 7jährigen Kriege hatten die Bürger noch einen Bestand von 150 guten Pferden, nach dem Kriege nur noch 20 schlechte Pferde. Am 3. Juni 1761 richteten bei der Besetzung des Orts die zu den Allirten gehörigen Hessen in den Salzsiedehäusern eine Hauptwache ein und benutzten diese Gelegenheit, das dort befindliche Sälzer-Archiv zu erbrechen und sämtliche Papiere, auch die alten Urkunden fortzunehmen. Auch durch die Bemühungen des Obristen konnten dieselben nicht wiedergeschafft werden, (da sie wahrscheinlich inzwischen vernichtet waren)²⁾.

Korte theilt noch folgende interessante Notizen mit²⁾.

¹⁾ Hessen 2c. II. 220.

²⁾ Korte, Geschichte Salzkottens.

Die Bevölkerung des Städtchens bestand 1787 aus
 211 Männern
 254 Weibern
 334 Kindern unter 16 Jahren
 799 Personen.

Der städtische Etat für die Zeit vom 1. November 1799 bis 1. November 1800 bestand in Summa der Einnahmen von 1988 Thlr. 3 Sg. 7 Pf. und Summa der Ausgaben von 1360 Thlr. 10 Sg. 6 Pf. Unter letzteren sind auch enthalten 692 Thlr. 12 Sg. 7 Pf. für Zinsen und Schuldkapitalien.

In der Landesſchätzung von 1800 waren die Werthe von den „innerhalb der Mauern befindlichen Liegenschaften in Summa angenommen auf 63853 Thlr. Die hierin mit enthaltenen Beträge der Salzwerke machen in Summa aus 20980 Thlr. und vertheilen sich auf folgende Sälzer:

1. Oberstallmeister von Westphalen mit einem Salzwerk mit 18 Mollen Salz und 18 Thlr. meierstädtische Leistung an Kloster Hardehausen 1000 Thlr.
2. Klaus (alias Klüsener) mit einem Salzwerk 1000 Thlr.
3. Göbhausen (alias Stemetzen) mit einem Salzwerk mit 18 Mollen Salz und 18 Thlr. meierstädtische Leistung an Kloster Hardehausen 1000 Thlr.
4. Thorwesten (alias Tilli), mit einem Salzwerk (pachtfrei) 1000 Thlr.
5. Thorwesten, Kornschreiber, mit einem Salzwerk mit 18 Mollen Salz meierstädtische Leistung nach Kloster Hardehausen 1000 Thlr.
6. Tilli (alias Schulzen), ein Salzwerk mit 20 Mollen Salz meierstädtische Leistung an das Kapitel zum Buxdorf 1000 Thlr.

7. Blömketen, ein Salzwerk (v. von Westphalen) mit 60 Mollen Salz Leistung, meierstädtisch 600 Thlr.
8. Harfswinkel, ein Salzwerk mit 24 Mollen Salz und 18 Thlr. meierstädtische Leistung an Kloster Brenthausen 950 Thlr.
9. Herr von Brenken, ein Salzwerk, schatzungs- und pachtfrei,
10. Herr von Bogelius, ein Salzwerk, meierstädtisch bei Kloster Abdinghof 1000 Thlr.
11. Kloster Hardehausen, ein Salzwerk, meierstädtische Leistung 18 Mollen Salz und 18 Thlr. 1000 Thlr.
12. Vicar Bredenoll, ein Salzwerk (von von Spiegel) mit 50 Mollen Salz meierstädtische Leistung 700 Thlr.
13. Botskopf zu Werl, ein Salzwerk mit 20 Mollen Salz Leistung an Kloster Abdinghof „und wegen darin haftender 80 Marienthaler loco Interesse 6 Mollen Salz pachtbar“ 1000 Thlr.
14. Geitmann, ein Salzwerk mit 18 Mollen Salz und 18 Thlr. an Kloster Hardehausen pachtbar 1000 Thlr.
15. Herr von Jmbßen, ein Salzwerk, schatzungs- und pachtfrei
16. Andreas Prüffen, ein Salzwerk 900 Thlr.
17. Kellerhof, ein Salzwerk 1000 Thlr.
18. Gografse Westphalen, ein Salzwerk 1000 Thlr.
19. Maßen, ein Salzwerk 1000 Thlr.
20. Plettenberg, ein Salzwerk 1000 Thlr.
21. Plettenberg (derselbe) ein Salzwerk 950 Thlr.
22. Lt. Suren, ein Salzwerk 880 Thlr.
23. Daltrop, ein Salzwerk 1000 Thlr.
24. Wilhelm Suren, ein Salzwerk, meierstädtisch, dem Kapitel zum Fußdorf gehörig 1000 Thlr.

Nur die Salzwerks-Industrie konnte es ermöglichen, daß das Städtchen sich nach den im 30jährigen und 7jährigen Kriege erlittenen Verlusten verhältnißmäßig rasch wieder erholte. Leider hat, seit in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts die Deutsche Steinsalz-Industrie der Salinen-Industrie erfolgreiche Concurrenz macht, sich die Rentabilität aller Salinen verringert, welche nur über Soolquellen von c. 6% Kochsalzgehalt verfügen. Das Salzkotter Siegel, welches schon auf einer Urkunde von 1351 vorkommt¹⁾, zeigt eine auf einem Sessel sitzende Bischofsfigur mit Mitra und Stab, jederseits derselben ein kleines Kreuz und die Umschrift *Sigillum Burgensium oppidi Soltkoten*.

Kaiser Conrab II, hatte 1027 dem Bischof Meinwert und der Paderborner Kirche den Königshof in Erwitte (Arvita) mit Markt und Panngerechtigkeit und allem Zubehör geschenkt²⁾. Zum Königshofe gehörten auch³⁾ die Salzquellen zu Westerkotten, deren Hauptquelle auch Königsbrunnen (Koning Zod) genannt wurde.

Da unter dem Erzbischofe Conrad von Köln Erwitte dem Stifte Paderborn genommen und mit dem Stifte Köln vereinigt war, ging die Landeshoheit über Westerkotten zwar auch an den Erzbischof von Köln über, jedoch nicht ohne Einschränkungen. Der Fürstbischof von Paderborn blieb noch Obereigenthumsherr über 14 Salzwerke und damit eigentlich der Leiter der Saline, er unterhielt dort einen eigenen sogenannten Salzrichter, übte die bürgerliche Gerichtsbarkeit mit Ausschluß der höhern und peinlichen Gerichtsbarkeit aus, erhielt beim Antritte seiner Regierung

¹⁾ Paderborner Alterthumsarchiv.

²⁾ Seiberz Urkundenbuch des Landes und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen Bd. I. S. 27.

³⁾ Seiberz Landes und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen. Bd. III. S. 359.

von seinen Dominial-Untertanen (135 Hausbesitzern) die Privat-Huldigung und 100 Thlr. Willkommensteuer, auf den Jahrmärkten aber das Standgeld von den Kaufleuten, und gemeinschaftlich mit Cöln die Wein- und Branntwein-Accise. Die geistliche Jurisdiction blieb bei Cöln. Die gegenseitigen Rechte des Erzbischofs und Fürstbischofs sind lange Jahre Gegenstand von Streitigkeiten gewesen. Bereits 1535 war eine Einigung über solche Streitigkeiten nothwendig geworden und erfolgt, 1583 waren wieder solche Streitigkeiten da, welche dann durch einen von beiden Parteien angerufenen Schiedsspruch der Universität Freiburg beigelegt wurden¹⁾. Durch den Receß von 1687—88 wurden endlich diese gegenseitigen Rechte genau in der oben erwähnten Weise begränzt und festgestellt.

Die Salinen haben auch diesem Orte erst seine Bedeutung gegeben, wie auch dem Orte Salzufen. Der letztere lag, wie man annimmt²⁾, in dem Gau Aga und gehörte zur Grafschaft Haholts, welche von Kaiser Heinrich II. dem Bischof Meinwerk 1011 als Dotirung der Paderborner Kirche geschenkt war.

Im 13. Jahrhundert gehörte der Ort Uflen nebst Schloß und Amt Sternberg, Barendorf, Müddenhorst und Alverbissen zur Grafschaft Sternberg, welche Paderbornisches Lehn war³⁾. Nach Aussterben des Sternberg'schen Stammes belehnte der Fürstbischof Hermann von Hessen die Grafen von Schauenburg mit der obigen Grafschaft, welche durch Verpfändung später in den Besitz der Grafen von der Lippe gelangte⁴⁾ und ungeachtet der hierüber mit dem Fürstbischof

¹⁾ Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn II. S. 49, 72, 399 nach Masen und Strunk.

²⁾ Schrader, Leben und Wirken des sel. Bischofs Meinwerk Paderborn 1895. S. 55. Bessen I. 128.

³⁾ Bessen I. 255, II. 20, nach Türc und Strunk.

⁴⁾ Merian Topographia Westfalica.

von Paderborn ausgebrochenen Streitigkeiten im Besitze der Grafen von der Lippe blieb. Salzuflen (früher Uffla, Uflon, Ufflenia, Salis Uflenia¹⁾ genannt) wurde in der Zeit der Soester Fehde 1447 durch Böhmisches Soldtruppen Dietrichs von Eöln eingenommen und verbrannt. Aus den Ruinen wuchs jedoch bald wieder neues Leben. Der Ort erhielt nun, nachdem er mit Ringmauern und Thürmen versehen war, 1488 durch Bernhard VII. Eölen Herrn zur Lippe Stadtrechte. Der 30jährige Krieg brachte der Stadt große Verluste mit zweimaligen Ausplünderungen und Abbrennen des vierten Theils der Stadt²⁾. Kaum waren die alten Wunden vernarbt und hatte sich die Stadt wieder Etwas erholt, so traten wieder neue Verluste ein durch den 7jährigen Krieg, sowie durch eine große Feuersbrunst 1782, welche die Kirche, mehrere öffentliche Gebäude sowie 13 der ansehnlichsten Bürgerhäuser in Asche legte. 1766 war die Stadt in großer Bedrängniß und verkaufte in Folge dessen ihre eigenen Salzwerksantheile an die Landesherrschaft. Die letztere verbesserte nun den Salinenbetrieb durch Anlage von Tröpfelgradierwerken und neuen Siedewerken. Der älteste Soolbrunnen liegt bei den Siedewerken in der Stadt, die neueren Soolbrunnen und Gradierwerke gleich an der Stadt, und sind auch mit Kuranstalten verbunden. Die Stadt erfreut sich jetzt schon lange wohl mit wegen der Salinen-Industrie und in neuester Zeit (seit 50 Jahren) auch der Stärkemehl-Industrie eines großen Wohlstandes, hat auch ausgedehnte Waldungen und ist in der glücklichen Lage, von den Bürgern keine Kommunalsteuern erheben zu brauchen. Salzuflen macht einen anmuthigen Eindruck durch eine größere Zahl alter Renaissance-Häuser, darunter mehrere massive von 1551, 1564, 1577 und noch mehrere

¹⁾ Merian Topographia Westfalica.

²⁾ Früher durch Salzuflen.

Holzhäuser mit mannigfaltigen reichen Holzsculpturen aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Der Ort hat es durch sein Siegel selbst anerkannt, daß er sein Dasein und seine Entwicklung der Salzindustrie verdankt. Auf dem Siegel befindet sich die Abbildung eines alten Soolbrunnens mit 2 Schöpfgesäßen¹⁾.

¹⁾ z. B. schon auf dem Wachsfiegel einer Urkunde von 1463, welche im Staatsarchiv zu Münster sich befindet.

IV.

M i s c e l l e n.

Banquier Karl Spancken †.

Von den Toten des vergangenen Jahres besitzt keiner mehr Anspruch auf ein Gedenkblatt in unserer Zeitschrift als der Banquier Karl Spancken. Über sein stilles Wirken und Schaffen ist nur wenig in die Öffentlichkeit gedrungen; aber jeder, der ihm näher gestanden, weiß, daß sein früher Tod für das Vereinsleben einen herben, in mehr als einer Beziehung schwer ersetzlichen Verlust bedeutet.

Der Verstorbene hat namentlich während der beiden letzten Jahrzehnte seines Lebens auf den verschiedensten Gebieten der heimatischen Geschichte mit einem Eifer gearbeitet, wie man ihn höchst selten findet bei Männern von gleichem Bildungsgange und ähnlicher Berufsthätigkeit. Das lebendige Interesse für die Geschichte war ihm schon in jungen Jahren eingeprägt von seinem Vater, jenem unermüdblichen Paderborner Historiker, dessen Verdienste der Altertumsverein durch die Ernennung zum Ehrenmitglied, die Akademie zu Münster durch die Verleihung der Doktorwürde nach Gebühr anerkannt hat.¹⁾ Daß Spancken für die Anregungen, die er von seinem Vater empfing, sich besonders empfänglich zeigte, lag in seinem innersten Wesen begründet, vornehmlich in der fast schwärmerischen Verehrung, mit welcher er zu seinem Vater, „dem herrlichen Manne“, emporblickte. Der Vater war das Vorbild, das Ideal, dem im Denken und Empfinden sich möglichst anzupassen der Sohn auch noch als gereifter Mann für eine dankbare Lebensaufgabe hielt. Daher die auffallende geistige Ähnlichkeit zwischen beiden, vor allem die gleiche Gebiegenheit und Vielseitigkeit des Wissens, die gleiche Liebe zur Wahrheit, das gleiche Streben nach Gerechtigkeit des Urteils. Die Ähnlichkeit erschien noch größer, wenn man ihre Naturanlagen verglich: beide zeichneten sich aus durch eine

¹⁾ Vergl. sein Lebensbild in der Westf. Zeitschr. Bd. 57^o. S. 172 ff.

schnelle Auffassungsgabe, einen klaren, durchdringenden Verstand, ein umfassendes, treues Gedächtnis. Sie wäre eine vollkommene gewesen, falls das Schicksal dem Sohne einerseits den Beruf, anderseits die körperliche Gesundheit des Vaters beschieden hätte.

Daß unser Spanden trotz seiner Stellung als Geschäftsmann, trotz der mannigfachen Verpflichtungen des gesellschaftlichen Lebens, trotz der Schwäche der früh erschütterten Gesundheit sich eine über das gewöhnliche Mittelmaß weit hinausreichende Allgemeinbildung angeeignet hat, verdient die größte Anerkennung. Er verstand mehrere lebende Sprachen, fühlte sich im mittelalterlichen Latein gleichsam zu Hause, besaß überraschend viele naturwissenschaftliche Kenntnisse, erörterte mit großer Vorliebe juristische Fälle, war vertraut mit allen hervorragenden Erscheinungen der belletristischen Litteratur, verfolgte mit Aufmerksamkeit die bedeutsamen Vorgänge in Staat und Kirche. Wie lebhaft sein Geist, wie reich sein Wissen war, das zeigte sich bei der Unterhaltung im engeren Freundeskreise. Da taute der sonst so zurückhaltende, wortfarge Mann auf und beteiligte sich mit Feuereifer, mit Witz und Sarkasmus an der Debatte; da überwand er die ihm eigene Scheu vor einer freimüthigen Aussprache über politische und religiöse Fragen; da konnte man auch einen Blick werfen in sein Inneres, welches er die übrige Zeit mit einer gewissen Sorgfalt verhüllte, so daß selbst der schärfste Beobachter nicht leicht bis auf den tiefsten Grund seiner Seele sah.

In der Geschichte interessierten ihn an erster Stelle die Rechtsgeschichte im allgemeinen und die Geschichte der städtischen Entwicklung im besonderen. Mit Freude erinnere ich mich an die manchen genussreichen Stunden gemeinsamen Studiums, dankbar gedenke ich auch bei dieser Gelegenheit seiner unschätzbaren Hülfe bei der Bearbeitung des ersten Bandes meiner Geschichte der Stadt Paderborn. Daß er an dieser Arbeit einen hervorragenden Anteil hat, beweist schon zur Genüge der von ihm mit Lust und Sachkenntnis ausgearbeitete ausführliche Anhang mit den wichtigsten Rechtsurkunden und Stadtstatuten. Übrigens kam ihm bei seinen Studien fast überall vortrefflich zu statten der reiche literarische Nachlaß seines Vaters. Hauptsächlich dieser Quelle verdankte er auch seine Bekanntschaft mit der Vergangenheit der Paderborner

Klöster.¹⁾ Dagegen entsprang sein Interesse für die Münzgeschichte offenbar seiner täglichen Beschäftigung. Er war unbestritten der beste Kenner des Paderborner Münzwesens, und es mag lange Zeit vergehen, bis ein zweiter sich auf diesem schwierigen Gebiete mit gleichem Erfolge einarbeitet.²⁾

Im Jahre 1880 wurde er in den Vorstand des Altertumsvereins berufen und übernahm die Rentantur. In welcher trostloser Verfassung sich damals der Verein befand, habe ich an einem andern Orte dargelegt.³⁾ Daß Klarheit in die verworrenen Verhältnisse gebracht, daß der Verein von dem Druck der finanziellen Schwierigkeiten befreit, vor weiterem Verfall bewahrt und mit frischer Lebenskraft erfüllt wurde, dazu hat neben dem Vereinsdirektor Herrn Pfarrer Dr. Mertens auch Spanden im Verein mit seinem Vater nach besten Kräften beigetragen. Achtzehn Jahre hat er die Kasse geführt; er hielt, wie man zu sagen pflegt, den Daumen auf den Beutel, war jedoch durchaus nicht engherzig und kleinlich, sobald es sich um notwendige Ausgaben und erreichbare Ziele handelte.

Zu den erstrebenswerten und erreichbaren Zielen rechnete er in erster Linie die Einrichtung eines beschriebenen Museums, und niemand hat sich für die Verwirklichung dieses seit dem Bestehen des Vereins von so vielen gehegten Wunsches wärmer begeistert als er. Im Laufe der Zeit waren mancherlei Gegenstände gesammelt, geschenkt worden; allein es fehlte die ordnende Hand, es fehlte auch der geeignete Raum. Als nun im Jahre 1894 die städtischen Behörden durch die Überweisung mehrerer Rathausräume dem zweiten Mangel abgeholfen hatten, ging Spanden mit jugendlicher Schaffensfreude an die Arbeit. Die jetzige Einrichtung ist beinahe ausschließlich sein Werk; sie verrät ebenso viel Geschmack als praktischen Sinn. Ganz besonders lag ihm am Herzen die Münzsammlung, durch deren Inventarisierung und Vervollständigung er sich ein bleibendes Verdienst erworben hat. Der Grund ist gelegt; mögen gleich kundige, von gleicher Liebe zur Sache getragene Nachfolger zum Besten des Vereins auf demselben weiter bauen!

¹⁾ Vergl. Westf. Zeitschr. Bd. 45^o. S. 193. Bd. 55^o. S. 184. Bd. 56^o. S. 3 ff.

²⁾ Vergl. Westf. Zeitschr. Bd. 57^o. S. 205 ff.

³⁾ Vergl. Westf. Zeitschr. Bd. 57^o. S. 166 ff. 185.

Wie Spanden für seine Person das Auftreten in der Öffentlichkeit nicht liebte, so maß er auch den öffentlichen Veranstaltungen des Vereins im allgemeinen wenig, vielleicht zu wenig Bedeutung bei. Um so mehr Wert legte er auf energisches Arbeiten in kleinerem Kreise, Pünktlichkeit in der Erledigung aller geschäftlichen Angelegenheiten, Unterstützung der Zeitschrift sowie aller auf die Landesgeschichte bezüglichen Arbeiten, Ordnung und Vergrößerung der Bibliothek, des Archivs und des Museums. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß er namentlich in der Zeit, wo er als Stellvertreter des erkrankten Direktors die Geschäfte führte, ganz im Einklang mit seiner Auffassung von der Stellung und den Aufgaben des Vereins eine sehr rege Thätigkeit entfaltet hat. Leider konnte er nicht immer, wie er wünschte; seine empfindliche, wenig widerstandsfähige Natur veranlaßte ihn wiederholt, für längere Zeit seine Mitarbeit als Vorstandsmitglied auf die Wahrnehmung der Nebentätigkeitsgeschäfte zu beschränken.

Die Darstellung dessen, was der Verstorbene im übrigen für allgemeine Zwecke gethan, fällt nicht in den Rahmen dieses Nekrologs. Hier mag nur noch hervorgehoben werden, daß derselbe, zur Teilnahme an der städtischen Verwaltung wie wenige berufen, in seinen gesunden Tagen als Stadtverordneter, insbesondere als Vorsitzender der Finanzkommission, der Stadt Paderborn nützliche Dienste geleistet hat.

Bereits vor mehreren Jahren war Spanden durch Gesundheitsrücksichten zum Verzicht auf die ihm übertragenen Vertrauens- und Ehrenämter genötigt; nur von seiner Thätigkeit im Altertumsverein konnte er nicht scheiden. Seine, seiner Angehörigen und Freunde Hoffnung auf eine durchgreifende Besserung verwirklichte sich leider nicht und schwand vollständig, als ihn im Herbst 1900 auf der Insel Borkum, wo er Stärkung suchte, der Schlag traf. Fortan war sein Dasein ein trauriges Siechtum, und der Anblick des hilflosen, dem Tode unrettbar verfallenen Mannes machte einen schmerzlichen, erschütternden Eindruck. Er selbst ergab sich mit philosophischer Fassung und christlicher Geduld in sein bitteres Los, und wie bei den schweren Schicksalsschlägen, die ihn früher getroffen, so bewies er auch jetzt durch sein ganzes Verhalten, daß er das Leben nicht nur nach der angenehmen, freundlichen Seite zu genießen, sondern auch nach der un-

angenehmen, rauhen Seite zu ertragen verstand. Der 20. Mai 1901 brachte ihm die Erlösung von seinen Leiden. Er erreichte ein Alter von beinahe 50 Jahren. Seine sterblichen Überreste ruhen auf dem Friedhofe der Baderstadt inmitten der Gräber seiner ihm vorangegangenen Lieben.

Ehre seinem Andenken!

Oberlehrer **W. Richter.**

Zwei Urkunden zur Geschichte des adeligen Geschlechtes von Westheim.

Mitgetheilt von Fr. X. Schrader, Pfarrer in Nazungen.

1269. Die Rathmänner von Marsberg bekunden, daß Ritter Switer von Westheim mit Einwilligung seiner Gemahlin Adelheid und seines Bruders Ulrich die Hälfte des Zehnten in Wessengere¹⁾ durch Vermittelung der Ritter Rudolf von Dalwigk und Johannes von Brobste ihrem Mitbürger Bertold von Hürter für 55 Mark verkauft habe. Die Frau Sophie, welche an dem Zehnten die Leibzucht besitzt, und ihr Sohn Johannes erklären in der (Nikolai-)Kapelle zu Marsberg vor den dortigen Rathmännern, nach dem Tode gedachter Frau Sophie keine Ansprüche darauf zu erheben. Die Stadt Marsberg, Johannes Herr der Burg Babberg und sein Verwandter Hermann siegeln.

Universis presentem litteram visuris consules montis Martis iusticie semper inherere et veritati testimonium perhibere, quia gestarum rerum seriem plerumque nubes oblivionis solet involvere, decrevit discretorum sollercia, acta hominum scriptis, sigillis et testibus perhennare. Noverint quam presentes et futuri, quod Swykerus miles dictus de Westheym, adhuc liberis, excepta

¹⁾ Wessengere dürfte Wüstung Fleßstinken in der Mitte zwischen Niedermarsberg und Zeitmar sein. Auf der Rückseite der Urkunde steht vermerkt: Flessinger Zehende furm Marspergh.

unica filia, carens, de consensu uxoris sue domine Alheydis et fratris sui Olryci, universorumque heredum ac coheredum suorum dimidietatem decime in Wlessengere site, que ad ipsum a progenitoribus suis rite et legitime devoluta fuit, excepto quod domina Sophya ius suum, quod vulgo lyftucht dicitur, sola quamdiu vixerit obtinebit, mediantibus Ludolfo de Dalewych et Johanne de Brochyke militibus propter necessitatem, quam subterfugere nequivit, Bertoldo de Huxaria, conburgensi nostro, accepta pecunia summa videlicet quinquaginta quinque marcarum cum omni proventuum utilitate vendidit et tam ipse quam predictus frater suus Olricus predicto Bertoldo et uxori sue domine Kunegundi et pueris ipsorum Hermanno, Conrado, Kunegundi et Margarete porrexerunt iam dictam dimidietatem decime iure feudali libere et quiete perpetuo possidendam, pollicentes nichilominus se, suosque heredes sepredicto Bertoldo, suisque heredibus de sepredicta dimidietate decime plenam et perpetuam warandiam prestituros. Predicta vero Sophya et Johannes filius ipsius, alique ipsius heredes in capella montis Martis coram consulibus montis Martis, aliisque multis probis et honestis viris consistentes publice protestati sunt, post mortem sepredicte Sophye se nichil iuris in sepredicta decima habituros, omnique iuri suo sive impeticioni super eadem decima penitus renunciarunt. Acta sunt hec in monte Martis anno Domini M^oCC^oLX^o nono. Et ut iste contractus ratus et inconvulsus in evum permaneat, presentem paginam sigillo nostro et sigillis Johannis domini castri in Pathberg et Hermannii cognati sui duximus roborandam. Huius rei testes sunt Frederycus de Horhusen et frater suus Thydericus, Udo de Wethen, Olricus de Westheim, Johannes de Brochyke, Ludolfus de Dalewych, Stephanus de Horhusen milites; Alradus de Horhusen, Conradus de Brochyke, Frederycus Speycht militares; Henricus de Oddenhusen et frater suus Thydericus, Albertus de Mullenhen, Bertoldus iudex et frater suus Ludolfus, Henricus de Capella et frater suus Johannes, Helmwycus de Huxaria, Hermannus filius monetarii et frater suus Lodewycus, Wynandus et Henricus de Scherve fratres, Conradus Luthbrandi, Johannes Hyldewordi, Henricus et Johannes fratres cognati Wyderoldi, Conradus de Olyngen, Gernandus de Scherve, Rodolfus de Esnete, Bernardus de Walbernichusen consules montis Martis, et alii quam plures.

Orig. auf Pergament mit den verletzten Siegeln an Hauffschnüren z. 3. im Besitze der Stadt Warburg.

1354 März 16. Knappe Ulrich von Westheim und genannter Rike bekunden Beilegung der Streitigkeit zwischen dem Kloster Hardehausen und ihnen gelegentlich der Brüder von Epe in der Weise, die alte Grenze beizubehalten. Sofern das ohne Wissen verlegt wird, wollen sie Genugthuung leisten und auf Verlangen binnen 14 Tagen zur Buße in vier Städten der Diöcese Baderborn mit zwei Knechten Lichter um die Kirchhöfe im Fußheinde tragen. Ulrich von Westheim verpflichtet sich für den zugefügten Schaden vier Mark Warburger Pfennige an das Kloster zu zahlen. Rudolf und Johannes von Forhusen, sowie Swifer von Westheim, Ulrichs Vater, siegeln.

Ego Olricus de Westheym famulus et dictus Rike recognoscimus in hiis scriptis publice protestando, quod dissensio facta et orta inter religiosos viros dominum abbatem et . . conventum in Herswidehusen parte ex una et nos parte ex altera occasione fratrum dictorum de Epe totaliter sopita est modo quo sequitur, videlicet quod zonam antiquam et inviolabilem promissimus dictis religiosis fide data et iuramentis ad sancta Dei corporaliter prestitis et promittimus per presentes tam efficaciter observandam quamdiu vixerimus, quod eisdem religiosis et eorum subditis deinceps inimicari dampna aut molestias inferre nobis non liceat quoque modo. Si vero contrarium per nos vel alterum nostrum factum fuerit ignoranter, ex tunc a tempore quo requisiti fuimus coniunctim vel divisim computando pro huiusmodi forefacto per dictos religiosos infra mensem ad satisfactionem nos constringimus vel alter nostrum, qui reus extiterit, in facto, contradictione qualibet procul mota, ymmo dictis religiosis et eorum subditis profectus et promociones fideliter tenebimur impendere pro toto nostro posse. Insuper emendam spiritualem in quatuor civitatibus Padeburnensis dyocesis cum duobus servis quilibet nostrum cereum de una libra et servi duo quilibet cereum de dimidia libra in manibus portando ante crucem in qualibet dictarum quatuor civitatum absque capuciis nudisque totis corporibus, camisiis et braciis dumtaxat indutis, tenebimur in cimiteriis ecclesias circuire, cum super eo per dictos ad unam quindenam coniunctim vel divisim fuimus requisiti. Item condictum et inter nos, quod ego Olricus supradictus pro dampnis

per me dictis religiosis illatis quatuor marcas Warbergensium denariorum infra terminum mihi assignatum solvere tenebor et debebo religiosis sepedictis. Omnia et singula premissa fideliter nos servaturos fide data et iuramentis ad sancta Dei corporaliter prestitis astringimus et astringimus per presentes dolis et fraudibus in premissis penitus exclusis. In cuius rei evidenciam presens scriptum consignavimus sigillis Ludolfi et Johannis dictorum de Horhusen et Swicherii de Westhem patris Olrici supradicti. Et nos Ludolfus et Johannes dicti de Horhusen et Swicherus de Westhem famuli ad preces Olrici et Riken predictorum sigilla nostra apposuvimus huic scripto in testimonium et robur premissorum. Datum anno Domini M^oCCC^o quinquagesimo quarto, dominica qua cantatur Oculi mei. Superscriptionem videlicet consignavimus presentibus approbamus sub eodem anno et die Domini, quo supra.

Orig. auf Pergament aus dem Hardehauser Klosterarchive z. B. im Pefste der Stadt Warburg, die Siegel ab. Das Wort „consignavimus“ ist in der Urkunde nachträglich über die Zeile geschrieben und wird am Schluß beglaubigt.

Urkunde über einen Mühlenhof mit Mühle zu Husen bei Atteln.

Mitgetheilt von Fr. K. Schrader, Pfarrer in Nakungen.

1404. März 19. Walburgis von dem Walde, Äbtissin des Stifts Böödefen, genehmigt mit Zustimmung der Bröpstin Hille, der Dechantin Adelheid und der übrigen Jungfrauen des Stifts, daß Albert und Swiker, Brüder von Husen, den Mühlenhof mit der Mühle zu Husen, welcher Pachtgut des Stifts ist und von ihm zu Lehn geht, dem Domkürster Bertold Vesselin in Baderborn zur Dotirung des Altars Unser lieben Frau auf dem obersten Chore des Domes in Baderborn verkauft haben. Der Rektor des Altars soll verpflichtet sein, jährlich auf Michaeli vier Schillinge Baderboruer Pfennige Pacht an das Stift zu

zahlen. Die Äbtissin und Stift Böbbecke, die Verkäufer siegeln, ferner die Domherrn Otto Spiegel und Heinrich Westphal zu Paderborn und der Knappe Johannes von Bernde als Vermittler (degedingeslude).

Wy . . Walburgis van dem Walde, abbedisse des wertliken stichtes to . . Bodeken in dem stichte to Paderborn bekennet und betuget in dessem openen breve vor uns und alle unse nakomelinge, dat vor uns hebbet bekand . . Albert unde Swicker brodere genand van Husen . . , wo se mit willen aller erer rechten erven und anerven mit vorbedachten mode eyns rechten steden ervekopes mit samederhand vorkoft hebbet und vorkopet vor uns in dessem breve enen molenhoff mit der molen gelegen to . . Husen mit allen eren tobehoringen und holt unde holtgravescap, mit allen rechten, gerichtten, renten, gulden und upkomen, war unde wo de gelegen unde benomet synt, dat sy in kotsteden, in tynse, in holte, in velde, in ackere, in lande, in retlande, in torve, in twigen, in wezen, in weyde, in watere unde in vischerige und mit allen rechten, de to deme selven molenhove unde molen gehord hebbet und horet, wo de namen egen, dat unse pachtgud is, und van uns to lene gact . . dem ersamen heren hern Bertolde Besselin, domkostere nu tor tyd to Paderborn, to nutte unde behoff des rectoris to der tyd unser leven frowen altars, gelegen in deme dome to Paderborn nppe deme oversten chore up de nordsyden achter deme groten altare, den de sulve her . . Bertold bewedemet unde doteret hevet, den nu tor tyd heft Bruen Splicaff eyn diacon, unversat und unbeswert van aller schult quitt, ledich und loes vor eyne genochlike summe geldes, de en to willen alle getellet und wol betalet is, also se bekanten und gekard witliken in ere nud, unde hebbet den vorgenanten molenhoff und molen mit allen eren tobehoringen vorgenant vor uns mit samederhand vor sek und alle ere rechten erven up gelaten unde vortegen alles rechten, dat se und ere rechten erven unde anerven dar anne hadden to des vorgenanten domkosters unde rectores des egnantin altares hand unde hebbet en de gelaten vor uns in ere hebbende, upborende, rowelike, bruklike were erfliken und mit frede to besittende unde solen ene des rechte warschap don vor alle ansprake, wanne und war en des not is, unde se dar to geschet werdet under erer egenen kost unde arbeide . . unde hebbet uns feliken gebeden, dat wy dessen ervekoep des molenhoves unde molen mit allen eren tobehorin-

gen, dat unse pachtgud is unde van uns to leyne gink, vulborden unde bestedigeden to nüt unde behove des vorgescreven altares rectori, also vorgeant is . . Des wy Walburg abbedisse vorgeant bekennd opinbare in dessem breve, dat wy umme bede willen Albertes unde Swickers broders vorgeant dit vorgeante gud also molenhoff unde molen mit allen eren rechten tobehoringen alle vorgeant mit witscap unde wulbart Hillen provestynnen, Alheides dekenynnen unde anderer iuncfrowen unses stichtes vorgeant in eyne capittelle sunderliken dar to geholden dessen vorgeanten ervekoop bestediget unde vulbordet hebbet unde bestediget unde vulbordet den mit allen punten unde articlen in dessem breve begrepen unde egend de vorgeante gud mit holte, holtgravescap, ackere unde rechten, gerichten, renten, gulden unde upkomen. war unde wo de gelegen synd, nicht dar ut gescheden mit dessem breve to dem vorgeanten unser frowen altare to nud unde behoff des vorgeanten rectoris unde syner nakomelinge eweliken dar by to blivende sunder unse unde unser navolgerschen eder yemandes van unser wegene wedersprake eder hinder mit dessem underscheide, dat de vorgeante rector unde alle syne nakomelinge des sulven altars to der tyd uns unde unsen navolgerschen alle iar to sunte Michaels dage to pacht scoln beredeliken geven veer schillinge pennynge Paderbornscher weringe ud unde van deme gude vorgeant sunder wedersprake unvortoget.

To tughe alle desser vorgeanten punte unde article hebbe wy Walburg abbedisse vorgeant to vorne unse ingesegil an dessen breff gehangin laten unde wy . . Hille provestynne, Alheid dekenynne unde de anderen iuncfrowen to Bodeken vorgeant bekennd ok semenptliken in dessem breve, dat alle punte unde article, in dessem breve begrepen, mit unsen willen unde vulbord synt geschen . . Des to kunschap hebbe wy unses stichtes ingesegil umme bede willen beider partye vorgeant vor uns unde unse nakommen neist ingesegele unser frowen der abbedissen ok laten an dessen breff gehangen . . Vortmer bekenne wy Albert unde Swicker brodere vorgeant, dat wy dessen vorgeanten ervekoop mit willen unde vulborde alle unser rechten erven und anerven gedan hebbet in aller wize, also vorgescreven steit unde hebbet mit guden willen vortegen unde vortiget in dessem breve alles rechten ervetales und ansprake, dat wy hadden an den egnanten molenhove unde molen, ackere, tynse, kotsteden, gerichten, holt unde holtgravescap mit allen eren tobehoringen to

hand des vorgenanten hern Bertoldes domkosters to nud unde be-
 hoeff des vorgenanten altars unde rectors tor tyd des sulven altares
 unde hebbet gelovet unde lovet mit samoderhand an guden
 truwen und liffliken mit upgerichteden fyngeren to den hilligen
 gesworn, dem vorgenanten heren unde rectori tor tyd vor uns
 unde unse erven unde anerven dessen ervekoep und alle vorge-
 nanten punte und article sementliken unde besunderen stede unde
 vaste to holdende unde dar nicht wedder to komende, noch to
 donde mit selfwold eder mit rechte eder mit ienigerleige nigen
 vunden bynnen edir buten gerichtten geistlik edir wertlik allerlege
 argelist utgesproken . . Des to tuge hebbe wy . . Albert unde
 Swicker gebrodere van Husen vorgenant unse ingesegele vor uns
 und vor alle unse rechten erven unde anerven an dessen breff
 gehangin . . Desser vorgenanten punte unde article hebbet dege-
 dingens lude gewesen de . . ersamen hern her . . Otto Spetil
 unde her Hinrik Westfall. canonike der kerken to Paderborn
 unde Johan van Vernde knape, de ok umme bede willen beider
 partye ere ingesegele an dessen breff gehangin. Des wy Otto
 unde Henrik canonike unde Johan vorgenant bekennet, dat dat
 war is, unde hebbet unse ingesegele to kunschap unde warheit
 an dessen breff gehangen . . Datum et . . actum Padeborn in
 domo habitationis dicti domini Thesaurarii sub anno nativitatis
 Domini MCCCC quarto, decima nona die mensis Marcii.

Orig. auf Pergament z. B. im Besitze der Stadt Warburg. Die Siegel
 der Äbtissin (oval mit Brustbild der Muttergottes, darunter Familien-
 wappen, mit der Umschrift † S. Walburg va(n) de(m) Walde . ab-
 b(atiss)e eccl(es)ie i(n) bod(e)k(en), der Brüder Albert und Swiker
 von Husen und Johannes von Vernde sind noch vorhanden, die übrigen
 drei vom Pergamentstreifen ab.

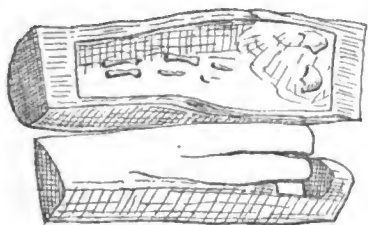
Die Baumsärge von Wiedenbrück.

Auf Wunsch stelle ich gerne meine f. B. dem Kultus-
 ministerium durch Vermittlung des Wiedenbrücker Stadt-
 magistrates eingereichten Berichte über den Befund der
 Baumsärge im Folgenden zur Verfügung.

Philippi.

Die beiden vollständig gehobenen am 8. Dezember 1900 eröffneten Pannsfärge ergaben folgenden Befund:

Der größere Sarg war, da er tief im Grundwasser gelegen hatte, sehr zerstört. Seine äußere Form war nur im Allgemeinen noch zu erkennen, Spuren von Rinde nicht mehr nachweisbar. Daher können die Maße auch nur annähernd angegeben werden: Die Länge betrug ungefähr 2 m. Der Durchmesser an den verschiedenen Stellen 39—45 cm. Beim Öffnen fielen die Theile, welche den Deckel bildeten, auseinander. Es war jedoch deutlich zu sehen, daß der Stamm nicht durchgesägt, sondern roh gespalten war. Die Aushöhlung ¹⁾ konnte auch nicht mit einem feinerem Werkzeug und sorgfältig geschehen sein, da die Dicke der Wandung ganz ungleichmäßig war und zwischen 2—5 mill. schwankte. Der Sarg selbst war mit einer schwarzen modderigen Schlammmasse, die offenbar eingeschwemmt oder eingedrückt war, gefüllt; aus derselben ragten einige Stücke des Gerippes, insbesondere der Schädel hervor. Beim Ausräumen des Inhalts kamen die Knochen eines erwachsenen, starken Mannes zu Tage. Die einzelnen Theile waren noch in ihrer ursprünglichen Lage, die Verwesung war aber so stark fortgeschritten, daß sogar die Fläche des einen Schulterblattes vergangen und die Beckenknochen auseinandergefallen waren und von den feineren Knochen, wie den Finger- und Fußknochen nur wenig erhalten war. Der Schädel ist stark in die Länge gezogen. Bei diesem Zustande der Gebeine konnten Beigaben aus Zeug, Holz, Leder oder ähnlichen vergänglichen Stoffen weder erwartet noch gefunden werden, aber auch Metallgeräthe haben sich nicht nachweisen lassen.



Der kleine Sarg¹⁾

war weniger mitgenommen als der große; er war aber trotzdem im Wasser so weich geworden, daß die Stricke mit welchen er bei der Hebung umschnürt gewesen war, tiefe Eindrücke hinterlassen hat-

¹⁾ Die Höhlung schien wie bei den Borghorster Särgen im Münsterschen Museum in so fern genau der Körperform angepaßt, daß sie an der Stelle, wo Kopf und Hals lag, eine schmale Rinne darstellte, sich dann aber nach der Form der Schultern zu einer breiten Mulde erweiterte und nach unten zu den Füßen zu wieder schmaler zusammenließ; die Verrottung des Holzes ließ jedoch sichere Schlüsse nicht zu.

ten. Die Maße waren: Durchschnittliche Länge 1,36 m. Durchschnitt unten 29, oben 31 cm. Gesamthöhe etwa 21 cm, wovon 6 auf den Deckel, 15 cm auf den eigentlichen Sarg kommen. Auch dieser Sarg war unregelmäßig nach der Faserung des Holzes gespalten: Die Schnittfläche bildete keine Ebene. Der Deckel war dachartig aber auch unregelmäßig behauen. Von irgend einer Verbindung des Deckels mit dem eigentlichen Sarge durch Uebergreifen, Verzapfung oder Verpfändung war keine Spur zu sehen. Der Sarg selbst war ganz muldenförmig ausgehöhlt. Das obere Ende, in welchem der Schädel lag, war um ein Geringses breiter (etwa 7 cm), wie das untere. An allen Stellen, an welchen Spuren der Bearbeitung erkennbar waren, sah man nur Beil- bez. Axtstiche, dagegen keine Flächen, welche durch Säge, Bohr oder Meißel hergestellt waren. Die Breite der Wandung betrug durchschnittlich 4—5 mill. Nach Oeffnung wurden die unteren Theile eines Kindergerippes sichtbar. Die Längen der Knochen, die Verwesung der noch knorpeligen Endstücke ließen nach dem sachverständigen Urtheile des Herrn Dr. med. Steinhof darauf schließen, daß dieses Kind etwa 6 Jahre alt gewesen war, als es starb. Der Sarg war im Gegenfasse zu dem Großen ziemlich leer. Nur die obere Erde, in welcher die Stücke des zerprungenen Schädels lagen, war mit einer ähnlichen Schlammmasse gefüllt, wie der ganze andere Sarg. Diese Masse, welche außer dem Schädel wohl auch noch die Reste der Armbknochen, des Brustkorbes u. s. w. enthielt, wurde einstweilen unberührt gelassen, da der übrige Befund genügte um festzustellen, daß die Leiche noch in ihrer ursprünglichen Lagerung erhalten war.

Im Allgemeinen ist anzunehmen, daß die Gräber der christlichen Zeit¹⁾ angehören, weil die Leichenverbrennung erst durch Erlass Karls des Großen in Sachsen verboten wurde. Aus dem Befunde der Särge selbst waren Handhaben für die genauere Zeitbestimmung nicht zu entnehmen. Der größere Sarg erschien jedoch älter als der kleinere, weil er roher gearbeitet ist. Die in der Nähe gefundenen Geräthe erlauben auch keine genaueren zeitlichen Ansätze, da sie den verschiedensten Jahrhunderten angehören, wie das ja auch in dem Boden einer Stadt, die sicher schon etwa 1000 Jahre besiedelt gewesen ist, selbstverständlich erscheint.

Um eine genauere Bestimmung zu ermöglichen, würde es sich empfehlen, die weiteren oder wenigstens einen Theil der weiter nachgewiesenen Baumfänge vorsichtig zu heben und sie sammt ihrem Inhalte langsam aus-

¹⁾ Dafür möchte der Umstand sprechen, daß sie in der Nähe des alten Kirchhofs gefunden sind. Es darf jedoch auch nicht verhehlt werden, daß in der Nähe Thierknochen, insbesondere ein vollständiger Pferde- und Ochsen Schädel gefunden worden sind.

zutrocknen. Dadurch wird einerseits das Holz wieder mehr Festigkeit erhalten, andererseits eine klarere Bestimmung des Inhalts möglich werden, als sie der schlammige Zustand der jetzt eröffneten erlaubte. Sehr viel Wahrscheinlichkeit besteht allerdings nicht, daß alsdann Reste von der Bekleidung, sowie etwaige Beigaben sich werden erkennen und heben lassen.

Münster, den 10. Dezember 1900.

Bei meiner Anwesenheit in Wiedenbrück am 26. Juni wurden in der Langenstraße vor dem Hause 66 an der früher bezeichneten Stelle Nachgrabungen nach Baumsärgen vorgenommen. Leider war auch zu diesem Zeitpunkte der Grundwasserstand noch nicht so tief gesunken, daß die Sargtrümmer im Trocknen lagen. In der Tiefe von etwa 1,50 m. unter der Straßenoberfläche stieß man zuerst auf einen, wie es schien, ziemlich erhaltenen kürzeren, also wohl Kinderarg, der jedoch in sich zusammenfiel, ehe er gehoben werden konnte, nördlich von demselben fand sich unmittelbar neben ihm liegend ein zweiter von 2 m. Länge, der aber ganz mit Inhalt gehoben werden konnte. Es war jedoch nicht möglich ihn genauer zu untersuchen, da er vollständig mit Wasser durchtränkt war. Form und Herstellung war durchaus dieselbe wie der im Jahre 1900 erhobenen Stücke. Soweit man durch die Rippen sehen konnte, enthielt auch er noch das vollständige Skelett, war aber mit Schlamm gefüllt. Er wurde in einer kühlen Scheune in eine mit Sägemehl gefüllte Kiste zum langsamen Trocknen gebettet. Am folgenden Tage (27. Juni) wurde dann nach meiner Abreise südwestlich neben diesem noch ein dritter Sarg bloßgelegt, gehoben und in gleicher Weise untergebracht. Unmittelbar neben und über diesen Särgen noch Osten zu fanden sich noch Bruchstücke, welche bei Anlage der Wasserleitung und des Telegraphenlabels zerstört waren. Die Säрге scheinen also unmittelbar neben einander in die Erde gebettet zu sein. Ob man es mit einer Familiengrabstätte zu thun hat, wird mit Sicherheit nicht zu entscheiden sein. Die Stellung des Kinderarges aber zwischen denen von zwei Erwachsenen scheint dafür zu sprechen.

Die Lage des Ortes in unmittelbarer Nähe der Kirche legt die Vermuthung nahe, daß der Kirchhof vor Anlage der „Langenstraße“ sich bis hierher erstreckt hat. Darüber, wann diese Straße angelegt ist, haben sich Nachrichten nicht erhalten. Dafür aber, daß das schon in früher Zeit geschehen ist, sprechen folgende Beobachtungen bei dem Aufgraben der

Straße. Es ergab sich nämlich, als zuerst an der anderen Seite der Straße — der späteren Fundstelle gegenüber — die Straße aufgebrochen wurde, etwa 70—80 cm. unter der jetzigen Straßenoberfläche eine 70 cm. — 1 m. mächtige Steinschüttung, was auf eine starke Verstärkung an einer vielbenutzten Stelle schließen läßt und sich wohl daraus erklärt, daß an der jetzt durch den Hofraum das Haus Nr. 66 eingenommenen Fläche früher ein Ausgang aus dem Kirchhofe nach der Ems zu bestanden hat. Unmittelbar seitlich von dieser Anschüttung in der Höhe von 1—1½ m. unter der Straßenoberfläche sowie neben und über den Baumfärgen an der eigentlichen Fundgrube kamen dann starke unregelmäßig behauene Bohlen und ebensolche eingeräumte Pfähle und senkrecht eingelassene Baumstümpfe zu Tage. Allem Anscheine nach hatte man es mit einer alten Bohlenbefestigung des Weges zu thun. Leider waren durch die früheren Arbeiten diese Holzpfähle derart durch einander geworfen, und aus ihrer ursprünglichen Lage gebracht, daß ein sicherer Schluß auf die ursprüngliche Construction um so weniger möglich schien, als verhältnismäßig nur ein kurzes Stück bloßgelegt wurde.

Es hatte jedoch den Anschein als ob ursprünglich auf starke Eichenpfähle und Baumstümpfe kräftige Längsschwellen gelegt und über diese dann weniger starke Bohlen als Querbelag aufgebracht gewesen wären. Von letzteren wurden jedoch nur kaum erkennbare Reste gefunden.

Eine annehmbare Erklärung des ganzen Befundes möchte folgende sein:

Als bei Einführung des Christenthums die Verbrennung der Leichen verboten, und um die Pfarrkirche ein Friedhof angelegt wurde, war wahrscheinlich der Grundwasserstand ein erheblich niedrigerer als heut zu Tage, da ja das Emsbett sich in den über tausend Jahren jedenfalls durch Sandanschwemmung stark erhöht hat. Es konnte also damals die nach der Ems zu gelegene weitere Umgebung des Kirchhofs noch zu Begräbnissen benutzt werden. Als dann aber das Emsbett immer mehr versandete, der Grundwasserstand in Folge dessen stieg und jene Vertlichkeiten den Ueberschwemmungen ausgesetzt wurden, scheint man den Kirchhof auf den Umfang eingeschränkt zu haben, wie er sich jetzt noch zeigt, wenn man sich die Häuser auf der Disseite der Langenstraße noch nicht gebaut denkt, so daß also die westliche Außenmauer dieser Häuser die Außenmauer des Kirchhofs dargestellt hätte. Aus dem Kirchhofe heraus würde dann an der Stelle, wo die Steinschüttung gefunden wurde, ein Zugang bez. Ausgang nach der Ems angelegt gewesen sein.

Als später die Zahl der Bewohner der Stadt sich mehrte, wird man die an der Kirchhofesmauer nunmehr vorbeigeführte Straße zur bebauung mit herangezogen haben. Zunächst wurden auf dem Kirchhofe

elbst unmittelbar auf dessen Umgrenzung die Häuser gebaut, welche ursprünglich — nach Analogie anderer Orte — wohl Scheunen und Vorrathshäuser gewesen sein werden und später zu Wohnhäusern umgebaut worden sind. Noch später wurde dann die nach der Eins zu gelegene Westseite der Straße ebenfalls bebaut. In irgend einem Stadium dieser Entwicklung wird der sehr starke Pohlenbelag aufgelegt worden sein. Es ist selbstverständlich, daß zu jener Zeit die Benutzung des Geländes zum Friedhofe nicht nur schon lange aufgehört hatte, sondern sogar schon in Vergessenheit gerathen war.

Es könnte nun auffallen, daß bei dieser Darstellung eine Verkleinerung des Kirchhofes angenommen wird, während erfahrungs- und naturgemäß überall Vergrößerungen der Friedhöfe nothwendig werden, selbst in Wohnplätzen die an Einwohnerzahl gar nicht oder nur wenig zunehmen. Aber auch dafür liegt eine ausreichende Erklärung vor. Wiedenbrück war ursprünglich die einzige Pfarrkirche im ganzen jetzigen Kreise. Nach karolingischer Kirchengesetzgebung mußten bei ihr die Todten aus dem ganzen Kirchspiel beerdigt werden. Vom 11.—13. Jahrhundert aber wurden von Wiedenbrück die Pfarren Gütersloh, Langenberg, Neuentkirchen zc. abgezweigt und erhielten eigene Begräbnißplätze. Es muß somit sich für Wiedenbrück — selbst wenn seine Einwohnerzahl stark zunahm — das Bedürfniß herausgestellt haben, den Kirchhof in seinem Umfange zu beschränken.

Nach allen diesen Erwägungen ist es am wahrscheinlichsten, daß die gefundenen Baumsärge der ersten christlichen Zeit d. h. also dem 9.—12. Jahrhunderte angehören. Eine genauere Zeitbestimmung würde nur möglich sein, wenn in den Särgen selbst Gebrauchsgegenstände oder Bekleidungsreste gefunden wurden, welche genauere Anhaltspunkte geben. Dazu scheint aber auch nach dem Befunde der zuletzt und sorgfältig erhobenen Särge wenig Aussicht.

Münster, den 9. Oktober 1901.

Vorgeschichtliche Funde bei der Brenkener Sägemühle.

Von J. Boermanek.

Wie so mancher Bahnbau Anlaß gab zu merkwürdigen geologischen und archäologischen Aufschlüssen, so fand man auch im September und Oktober 1897 beim Bau der Bahn von Paderborn nach Büren unter dem jetzigen Viaducte bei der Brenkener Sägemühle interessante Reste vorgeschichtlicher Thiere.

Bei der Brenkener Sägemühle passiert die Eisenbahn einen überbrückten, ca 6 m tief in die massigen Kalkbänke des oberen Turons (Zone des *Inoceramus Cuvieri*) der westfälischen Kreide gesprengten Einschnitt. Tiefe Klüfte und Risse durchbrechen hier die Schichtenfolge der Kreide, gefüllt mit diluvialen, wenn nicht zum Theil auch tertiären Ablagerungen von Kies, Kalksteinbreccien und Lehm. Gerade unter dem durch Ueberbrückung des Einschnittes hergestellten Lagerplatze der Sägemühle fand man über einer 3 m tiefen und 2 m breiten Kluft die Kreideschichten gebrochen und gekippt, so daß ein großes Felsstück die Kluft derartig schloß, daß dieselbe gegen nachstürzende Gesteinstrümmer vollständig geschützt war. Das in das Kaltgebirge eingedrungene kohlenensäurehaltige Regenwasser hatte von dem kohlen-sauren Kalk des Gebirges etwas gelöst und war je tiefer, desto kalkreicher schließlich in die aufgefundene Kluft gesickert, dort durch Verdunstung Kalk absetzend, welcher im Laufe der Jahrtausende allmählig Lehm, Kies, Trümmergestein und organische Einschlüsse zu einem glas-harten Conglomerate versinterte und so zur schönen Erhaltung einiger vorher in die Kluft gestürzten Thierreste der Eiszeit beitrug. Ein Sprengschuß entblößte, grade als Schreiber dieses im Einschnitte anwesend war, in der vorerwähnten Kluft den Stoßzahn eines Mammuths (*Elephas primigenius* Blumenb.) und zertrümmerte ihn leider in mehrere Stücke. Der Zahn war nur 1 m lang und 10 cm dick. Dieses und die starke Krümmung desselben ließen auf ein jugendliches Alter des Trägers schließen. Es gelang dem Verfasser, das Interesse von Schachtmeister und Arbeitern derartig zu erregen, daß dieselben mit Aufmerksamkeit jeden außergewöhnlichen Stein beachteten und es auf diese Weise ermöglichten, auch den zweiten Stoßzahn, Theile der Fußknochen, Rippen, Kinnlade und Wirbel zu erhalten, einige Backenzähne gelang es sogar sammt den Wurzeln zu erhalten. Wer sich für die Funde interessiert, findet dieselben im Museum des Alterthumsvereins zu Paderborn. Jeden Knochen umhüllte ein Ueberzug von Kalkfinter, und Kalkfinter hatte Lehm und Rieseschichten derartig

durchsezt, daß die Hade nur wenig förderte, die angewendeten Sprengschüsse aber leider zu viel zerstörten.

Am 28. Oktober 1897 fand man ca 10 m östlich von der ersten Fundstelle entfernt in einer 1,20 m breiten und ca 6 m tiefen, vollständig mit weichem Lehm ausgefüllten Felspalte die Kopftheile eines zweiten Mamuths. Während die Stoßzähne des ersten Fundes ziemlich kreisrund sind, sehen wir beim zweiten Funde einen ovalen Querschnitt (10×20 cm) der Stoßzähne. Die Zähne sind also nach einer Richtung im Querschnitte doppelt so dick wie die zuerst gefundenen. In weiches, feuchtes Erdreich gebettet, hatte vielleicht der Druck der 6 m mächtigen Lehmdecke die Formveränderung des Querschnittes der Zähne hervorgerufen. Während die Zähne des ersten Fundes steinhart waren, zerfiel der zweite Fund da, wo die schützende Lehmdecke entfernt wurde, allmählig an der Luft. An einer dritten Fundstelle, ca 20 m östlich von dem Holzlagerplatz der Sägemühle entfernt, an der Nordseite des Einschnittes fanden sich im gleichmäßig, dort 3—4 m stark abgelagerten Diluviallehm viele Knochenreste, welche schon bei der Berührung zerfielen, oder bereits so verwittert waren, daß der gelbe Lehm nur noch schwarze Ringe zeigte, welche eine bröckelige Masse enthielten, die bei Anwendung von Salzsäure lebhaftere Kaltreaction zeigte.

V.

Chronik des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalen.

(Abteilung Paderborn.)

Den Vorstand bilden die Herren:

Pfarrer Dr. Mertens, Direktor, in Kirchborchon.	}	in Paderborn.
Oberpostsekretär Stolte, Archivar,		
Landgerichtsrat von Detten,		
Baurat Biermann,		
Oberlehrer Dr. Kuhlmann, Bibliothekar,		

Korrektor Steinhauer, Rentant,

Nach dem Tode des Herrn Banquier Spancken (vgl. den Nekrolog S. 196) übernahmen die Herren Baurat Biermann und Oberpostsekretär Stolte die Verwaltung des Museums und der Münzsammlung.

Im Laufe des Jahres verlor der Verein durch den Tod die Herren:

Domkapitular Hellwig	}	in Paderborn.
Rentner Hoeken		
Freiherr von Nagel-Ittlingen		
Redacteur Hilsmann in Arnberg.		
Fabrikant Kemper in Olpe.		

Referendar Pape in Büren.
Bauunternehmer H. Pehle in Pippstadt.
Professor Werra in Attendorn.
Maler Wittkop in Pippstadt.

R. I. P.

Ihren Austritt erklärten die Herren:

Kaufmann B. Drees	}	in Paderborn.
Agent Hunstiger		
Oberlehrer Moser		

Gutsbesitzer Gerlach in Olpe.
 Amtsgerichtsrat Göhres in Dortmund.
 Kaplan Haken in Witten.
 Staatsanwaltschaftsrat Dr. Hübener in Göttingen.
 Gerbereibesitzer Imhäuser in Olpe.
 Kaufmann Junter in Olpe.
 Referendar Dr. Junter in Olpe.
 Bauunternehmer Plagmann in Förde.
 Uhrmacher Pütt in Gütersloh.
 Kaufmann Reuter in Olpe.
 Mühlenbesitzer Rinscheid in Bilstein.
 Lehrer Rohde in Beverungen.
 Regierungs- und Baurat Ruegenberg in Essen.
 Kaufmann Schmitt in Förde.
 Betriebsführer Vetter in Förde.
 Rentmeister Wegener in Schnellenberg.
 Pfarrer Wietmann in Rothhausen.
 Prakt. Arzt Dr. Zeppenfeld in Olpe.

Dem Verein traten bei die Herren:

Rechtsanwalt Aussenberg	}	in Paderborn.
Oberlehrer Dr. Grobbel		
Oberlehrer Dr. Hengesbach		
Kaufmann R. Korff		

Oberlehrer Dr. Leppermann
 Oberlehrer Bruns in Attendorn.
 Geh. Baurat Carpe in Brilon.
 Vikar Fick in Attendorn.
 Pfarrer Freiburg in Atteln.
 H. Freiherr von Haugreben, Kgl. Landrat in Brilon.
 Vikar Gerken in Horn (Westf.).
 Pfarrer Handmeyer in Iggenshausen.
 Oberlehrer Hüdelheim in Arnsberg.
 Kaufmann J. Humberg in Attendorn.
 Rektor Klügge in Salzkotten.
 Kreisarzt Dr. Lüttig in Brilon.

Professor Merg in Colmar.
 Clemens Freiherr von Wolff-Metternich in Wehrden.
 Rektor Meyer in Geseke.
 Rektor Nolte in Hamm.
 Restaurateur Padberg in Warburg.
 Oberlehrer Dr. Peters in Brilon.
 Vikar Poth in Rimbeck.
 Amtsgerichtsrat Quinke in Meschede.
 Vikar Quinke in Olsberg.
 Direktor Raymann in Attendorf (Attendorner Kalkwerke).
 Landgerichtspräsident von Schilgen in Arnberg.
 Pfarrer Schwickardi in Sundern.
 Konviktspräses Steinbrück in Attendorf.
 Pfarrer Suerland in Weiberg.
 Verein für Orts- und Heimatkunde in Attendorf.

Zu Ende November 1901 betrug die Gesamtzahl der Mitglieder 405. *)

Vorträge hielten am

7. Nov. 1900 Herr Landgerichtsrat von Detten über den Wald und seine wirtschaftliche Bedeutung im Mittelalter.

28. Nov. 1900 Herr Gymnasialoberlehrer Dr. Tendorff über den Fürstbischof Kotho von Baderborn.

12. Dez. 1900 Herr Domkapitular Hellwig über das Gerichtswesen in der Grafschaft Dübisinghausen im 16. Jahrh.

16. Januar 1901 Herr Direktor Vüllers über die Salinen im alten Hochstifte Baderborn.

20. März 1901 Herr Pfarrer Dr. Mertens über die Lage von Alijo.

*) Die auswärtigen Vereins-Mitglieder werden höflichst ersucht, den jährlichen Beitrag (6 Mk.) bis zum 1. Juli einzusenden; jedem Exemplar der Zeitschrift wird ein Postanweisungs-Formular mit der Adresse des Vereins-Redaktanten beigelegt; die bis zum 1. Juli nicht eingegangenen Beiträge werden durch Post-Nachnahme erhoben.

Die diesjährige Generalversammlung fand zu Brilon am 3. September statt. Am Abende vorher begrüßte der Unterzeichnete namens des in Marienbad weilenden Herrn Vereinsdirektors im Hotel Lohmann die zahlreich erschienenen Herren Vereinsmitglieder, namentlich „die alte Garde“, welche die Versammlungen regelmäßig besucht; Herr Weinhandler Lohmann bewillkommete die Versammlung namens der Stadt. Die Generalversammlung selber begann um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr in der geschmackvoll gezierten Turnhalle des städtischen Gymnasiums. Zunächst begrüßte Herr Gymnasialdirektor Dr. Riggemeyer die zahlreich erschienenen Vereinsmitglieder und hob hervor, daß Brilon sich freue und es sich zur Ehre anrechne, den Verein zum dritten Male hier tagen zu sehen. Er wies ferner auf die Leistungen des Vereins hin und gedachte besonders des um die heimatliche Geschichte hochverdienten Seiberg, eines Sohnes der Stadt Brilon. Der Unterzeichnete dankte dem Herrn Redner für die freundlichen Worte, ebenso dem Lokalkomitee für die Vorbereitung der Versammlung und den Bürgern für die Ausschmückung der Stadt, gedachte der Verluste, die der Verein durch den Tod erlitten hat, und schilderte kurz die Thätigkeit des Vereins, erinnernd an das Wort Rückerts: „Ein Volk, welches seine Vergangenheit nicht ehrt, ist der Zukunft nicht wert“. Darauf hielt Herr Professor Dr. Brieden seinen Vortrag über den Bericht zweier französischer Benediktiner, welche im Jahre 1718 auf einer wissenschaftlichen Reise die westfälischen Klöster besuchten und über die Zustände in denselben anschaulich berichteten. Herr Justizrat Lohmann, welcher auf der ersten Versammlung in Brilon bereits Mitglied des Vereins wurde und auf der zweiten i. J. 1886 einen Vortrag über die Geschichte Brilons hielt, behandelte eingehend den Namen und die Geschichte Brilons, welches sich mächtig zu entwickeln begann, als es unter Engelbert I. durch Kauf an

die Erzbischöfe von Köln kam. Später wurde es Mitglied der Hanse; den Handel, das kirchliche und bürgerliche Leben der Stadt beleuchtete der Herr Redner durch interessante Einzelheiten. Nach der Soester Fehde wurde Brilon die erste Stadt Westfalens, begann aber im 16. Jahrh. wie alle westfälischen Städte zu sinken; auch die religiösen Neuerungen gingen nicht spurlos an Brilon vorüber. Reicher Beifall lohnte die beiden Redner. Der dritte angekündigte Vortrag des Herrn Kaplan Brügge über die älteste Geschichte Meschedes wurde mit dessen Zustimmung wegen der vorgerückten Zeit auf die nächste Versammlung verlegt.

Darauf fand das Festessen im Hotel Lohmann statt, an welchem sich etwa 80 Herren beteiligten; bei der Vortrefflichkeit der Speisen und Getränke entwickelte sich bald eine gehobene Stimmung. Der Unterzeichnete toastete auf Seine Majestät den Kaiser, Herr Mentner Lohmann auf den Altertumsverein und dessen Vorstand, Herr Landgerichtsrat von Detten auf die gastliche Stadt Brilon; sodann wurden Schreiben resp. Telegramme derjenigen Herren mitgeteilt, die ihr Nichterscheinen entschuldigten. Die bekannte westfälische Dichterin Johanna Balz war die einzige Dame, welche der Versammlung in der Aula beizuhnte; zur Feier des Tages hatte sie ein herrliches Gedicht verfaßt, welches Justizrat Lohmann verständnisvoll vortrug. Daselbe lautet:

„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt!“ — Der ihrem Wesen nachforscht, ihren Sitten, — Die Wege wandelnd, die sie einst geschritten, — Zu ihnen rückwärts die Gedanken lenkt. — Dem die Geschichte seines Heimatlandes — Das Schönste, Wissenswerteste erscheint, — Der nie vergißt des wunderbaren Landes, — Das ihn mit jenem inniglich vereint! —

Wohl Euch! Hat jeder doch aus Eurer Schar —
 Rückwärts gewendet seine Forscherblicke, — Bis daß des
 Landes und des Volks Geschichte — Emporgestiegen, hell
 und wunderklar. — Leicht schien des Forschens Mühe und
 Beschwerde, — War zaubervoll doch die Vergangenheit;
 — Hat doch das schöne Land der roten Erde — Erblühen
 sehn so manche große Zeit! —

Wenn uns nun Euer kluges Wort erklingt, — Da
 sinkt vom Auge uns die Nebelhülle, — Gestalten drängen
 sich in reicher Fülle, — Sie ziehn an uns vorüber leicht-
 beschwingt. — Wir sehen in der Taufe heil'gem Bade —
 Held Wittelkind versöhnen Gottes Zorn, — Beim großen
 Karl die liebliche Fastrade, — Hell schmettert Rolands
 elfenbeinern Horn. —

Wir sehn der Feme Schwert und Weidenstrick, —
 Des Hochgerichtes Flamme sehn wir rauchen, — Zum
 Gottesurteil zitternd niedertauchen — Ein Weib — die
 Flut entscheidet ihr Geschick. — Wir schaun um Barba-
 rossa bange Trauer, — Um ihn, den man zum Kreuzzug
 sich verschrieb; — Den stolzen Heinrich auch, den Städte-
 bauer, — Von dem manch' ragend Denkmal übrig blieb. —

Und lächelnd hebt sich aus der Zeiten Flug — Das
 Bild manch' alten Brauchs aus fernen Tagen; — Den
 Roden Herttha's auf dem Erntewagen, — Die Sieben-
 sprünge und den Schnabezug. — Die alten Sprüche klingen
 in uns wieder, — Die Vorgesichten, daß uns heimlich
 graut; — Die Wetterzauber und die frommen Lieder, —
 Der platten Sprache heimatfroher Laut. —

Aus allem aber, was Ihr treu und zart — Beweist
 und lehrt durch Schriften und Annalen, — Da reßen sie
 sich deutlich, die Westfalen, — In ihrer spröden, herben
 Eigenart. — In ihrer Reinheit, ihrer zähen Treue, —
 Die trozig sie bewahrt jahrhundertlang; — Ein wackerer
 Stamm auch heute, stets aufs neue — Echt deutsch, wie
 einst es Tacitus besang. —

Was Ihr uns damit gabt, ins Herze sank — Es tief hinein, wie ernstes, frommes Mahnen: — Des Landes würdig seid und Eurer Ahnen! — Das lehrt Ihr uns — und dafür habet Dank! — Und wieder hebt sich aus dem Wunderspiegel, — Den weise Ihr und gütig uns geschenkt, — Das Dichtervort, das Eures Bundes Siegel: — „Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt!“

Nach Beendigung des Mahles besichtigten die Teilnehmer die festlich geschmückte Stadt, die Pfarrkirche, die im Besitze mehrerer sehenswerter Kreuzfigure ist, und die Glockengießerei des Herrn Humpert. Am Abende wurde das Rathaus, der Rathausplatz und das „Pape-Deutmal“ illuminiert. Die Bürger Brilon's zeigten im Bewußtsein von der denkwürdigen Geschichte ihrer Stadt großes Interesse für die Generalversammlung des Altertumsvereins; es sei ihnen dafür auch an dieser Stelle der geziemende Dank ausgebracht; ebenso dem Lokalkomitee, welches sich zur Vorbereitung der Generalversammlung gebildet hatte, und an dessen Spitze Gymnasialdirektor Dr. Niggemeyer und Geheimrat Dr. Federath standen. Am folgenden Tage fand ein gemüthlicher Ausflug nach den Bruchhäuser Steinen statt, an dem sich viele Damen und Herren aus Brilon beteiligten.

Bibliothek und Museum wurden mit den bescheidenen Mitteln durch neue Anschaffungen vervollständigt. Mit Hülfe der von der Stadt gewährten Unterstützung wurde ein herrlicher silberner Becher aus der Renaissancezeit gekauft, der im Museum des Vereins aufgestellt ist und Eigentum der Stadt bleibt.

Allen Freunden und Gönnern des Vereins sei auch an dieser Stelle der wärmste Dank für die Förderung der Bestrebungen des Vereins ausgesprochen.

Baderborn, den 15. Dezember 1901.

Oberlehrer Dr. Kuhlmann,

3. 3. Sekretär des Vereins.

Inhalt

des neunundfünfzigsten Bandes.

I. Abtheilung.

	Seite
Die landesherrlichen Zentralbehörden im Bistum Münster. Ihre Entstehung und Entwicklung bis 1650. Von Reinhard Lüdicke	1
Heinrich von Peine, Reformator des Klosters Abdinghof in Paderborn 1477—1491, und seine Vita. Ein Beitrag zur Geschichte der Gründung und der Reformthätigkeit der Bursfelder Kongregation. Von Dr. Finneborn	169
Die Eolen von Aicheberg und ihre Burg bei Burgsteinfurt. Von Dr. Döhmman	214
Das älteste Stadtrecht von Anholt. Von Dr. E. Schmitz	227
Miscellen: 1. Nachträge zum 3. Bande des Westf. Urk.-Buchs. Von Dr. Ernst Müller. 2. Aus dem v. Plettenberg'schen Archive zu Hovestadt. Von Dr. D. Grotefend. 3. Ein Reichthbrief des Idgarius Gravius, Ablasskommissars in Dänemark, Schweden, Norwegen und Friesland für die St. Peterskirche zu Rom, aus dem Jahre 1510. Von Dr. Hunsken. 4. Der „Broder Marthenshus“ zu Münster. Von Dr. Hunsken. 5. In welcher Zeit kam in Münster der Name „Prinzipalmarkt“ in Gebrauch? Von Dr. Hunsken. 6. Der Kauf des „Graels“ durch den Rektor Hermann von Kerffenbroch. Von Dr. Hunsken. 7. Der Stadtkeller in Ueberwasser. Von Dr. Hunsken. 8. Urnenfund an der Glenne. Von Heinr. Terhaar.	235
Chronik des Vereins. (Abtheilung Münster.)	255

II. Abtheilung.

Otto von Rietberg, Bischof von Paderborn (1279—1307). Von Dr. F. Marx	3
Die Vogerichte im ehemaligen Herzogtum Westfalen. Von F. Schmitz	93
Ueber die Entwicklung der zum ehemaligen Fürstenthum Paderborn in Beziehungen gestandenen Salinen Salzkotten, Westerkotten und Salzulen. Von Bergwerksdirector a. D. Büllers	167
Miscellen: 1. Banquier Karl Spanden †. Von Oberlehrer W. Richter. 2. Zwei Urkunden zur Geschichte des adeligen Geschlechtes von Westheim. Von Fr. K. Schrader. 3. Urkunde über einen Mühlenhof mit Mühle zu Husen bei Atteln. Von Fr. K. Schrader. 4. Die Baumsärgе von Wiedenbrück. Von Prof. Dr. Philippi. 5. Vorgeschichtliche Funde bei der Brenkener Sägemühle. Von F. Boermanel	196
Chronik des Vereins. (Abtheilung Paderborn.)	214

Zeitschrift
für vaterländische
Geschichte und Alterthumskunde.

Herausgegeben
von dem
Verein für Geschichte und Alterthumskunde
Westfalens,
durch
bessen Directoren
Pfarrer Dr. C. Mertens und **Professor Dr. A. Pieper**
in **Paderborn** in **Münster.**

Sechzigster Band.

Münster, 1902.
Druck und Verlag der Regensberg'schen Buchhandlung.
(B. Theissing.)

Erste Abtheilung

herausgegeben

vom Director der Münster'schen Abtheilung

Professor Dr. A. Pieper.

I.

Herr Knoke und die Ausgrabungen bei Haltern.

Berichtigungen von F. Koepp.

In Nr. 21 der „Grenzboten“ ist ein Aufsatz F. Knoke's über „die Ausgrabungen bei Haltern und das Castell Aliso“ gedruckt worden, der die Vorstellung zu erwecken sucht, daß die Altertumskommission für Westfalen und das Archäologische Institut die bei Haltern gestellte Aufgabe unfähigen Händen anvertraut haben. Die „Grenzboten“ mußten eine ausführliche Entgegnung auf diesen insbesondere gegen Schuchhardt gerichteten Angriff des Raumes wegen ablehnen und haben nur einige thatsächliche Berichtigungen zum Druck angenommen, die ihren Lesern wenigstens zur Warnung dienen können, indem die Schriftleitung gleichzeitig anheimgab, die ausführlichere Entgegnung, durch die allein der Aufsatz Knoke's hinreichend charakterisiert werden kann, an einer anderen Stelle erscheinen zu lassen. Vor den Lesern unserer Zeitschrift brauchte Schuchhardt gegen Knoke nicht in Schutz genommen zu werden. Wohl aber muß gerade unserem Altertumsverein daran liegen einen Widerspruch gegen jenen Angriff, der sich mittelbar auch gegen unsere Altertumskommission und gegen den Verein richtet, gleichsam zu Protokoll zu geben. Deshalb wird die für die „Grenzboten“ geschriebene Erwiderung hier abgedruckt in der Hoffnung, daß sie recht weit über

den Kreis der Mitglieder des Vereins hinausbringen und besonders auch manchem der Leser der „Grenzboten“ zu Gesicht kommen möge.

Pieper.

Daß F. Knoke den Lesern der „Grenzboten“ von den Ausgrabungen bei Haltern Nachricht hat geben wollen, war ganz dankenswert; die Form aber, in der er es zu thun beliebt hat, ist so unglücklich, daß er das Interesse für die Sache wohl eher getötet als geweckt hat. Ich wenigstens möchte glauben, daß den meisten Lesern mit Erörterungen über die Breite und Tiefe römischer und unrömischer Gräben und mit der Blossstellung angeblicher Verfehlungen eines der Ausgrabenden wenig gebient war. Da vielleicht aber doch Manche den Aufsatz zu Ende gelesen haben, ohne durch die Kenntnis der Sympathien und Antipathien des Verfassers, seiner „Entdeckungen“ und Hypothesen den richtigen Maßstab für die Beurteilung auch dieser Auslassungen zu besitzen, so scheint es notwendig zu sagen, daß der Aufsatz so viele sachliche „Irrtümer“ enthält und auch das Richtige in so falsche Beleuchtung rückt, daß aus ihm kein treues Bild gewonnen werden kann — weder von der Bedeutung der Funde, noch von dem Weg, auf dem man dazu gekommen ist. Da der Verufenste es verschmäht, die Irrtümer richtig zu stellen, weil seine Erfahrungen es ihm widerraten, sich auf Discussionen mit dem Verfasser jenes Aufsatzes ferner einzulassen, fühle ich mich als einer der Beteiligten verpflichtet, die undantbare Aufgabe zu übernehmen, auf die Gefahr hin, fortan zu den Gegnern Knokes zu gehören, die nach seiner Auffassung samt und sonders auch seine Feinde sind, während ich hier noch mit einer guten Censur davon gekommen bin.

Zweierlei mindestens müssen die Leser der „Grenzboten“ wissen, um Ton und Inhalt jenes Aufsatzes beurteilen zu können: erstens, daß F. Knoke über die Feldzüge des Germanicus und was damit zusammenhängt etwa tausend Seiten hat drucken lassen, — denn Knoke schreibt gegen jeden neuen Gegner von neuem über die gleiche Sache, eingedenk des Bentleyschen Worts: „no man was ever written out of reputation but by himself“ — etwa tausend Seiten, alle geschrieben in der Meinung, daß das römische Kastell Aliso bei Hamm gelegen habe; zweitens, daß F. Knoke sich in den letzten Jahren in eine erbitterte Feindschaft gegen Carl Schuchhardt, wie früher gegen andere, hineingeschrieben hat, gegen Schuchhardt, der nun an den Ausgrabungen bei Haltern den größten Anteil hat und gar in dem Ausgrabungsbericht mit einer Aliso-Hypothese aufzutreten wagt.

Alles soll schon dagewesen sein. Das aber ist, glaube ich, noch nicht dagewesen, daß ein Gelehrter seine ausgewachsene und gedruckte Ansicht über das Kastell Aliso oder das Schlachtfeld des Varus geändert hat, und mancher, über den das Schicksal außer einer solchen Ansicht noch ein leidenschaftliches Temperament verhängt hat, sieht den Andersgläubigen als Ketzer und Sünder an. Das weiß man längst, und keiner von denen, die im Lauf der Ausgrabungen mehr und mehr zu der Überzeugung kamen, daß bei Haltern Aliso endlich gefunden sei, wird sich mit dem Traum geschmeichelt haben, Knoke oder Delbrück oder, wer sonst zu einer Aliso-Hypothese sich öffentlich bekannt hat, jemals zu gewinnen. Wir aber wollen keine Ketzerrichter sein und lassen Knoke um so lieber bei seiner Ansicht, weil er hierin — als Gegner der Elfen-Hypothese — eher unser

Bundesgenosse als unser Gegner ist und in der That für sein Hamm einen guten Theil der Gründe angeführt hat, die auch für Haltern gelten. Auch Haltern-Aliso bleibt — das wird auch Schuchhardt zugeben — einstweilen noch eine Hypothese, und eine Hypothese, die nicht auch Erwägungen gegen sich hat, ist keine Hypothese. Bis die Hypothese einmal zur Gewißheit wird, durch ein redendes Denkmal oder wie immer, bis dahin mag jeder mit seiner Aliso-Hypothese selig werden! Wenn die von Haltern einmal den schwerwiegenden Vorzug, allein Funde für sich zu haben, einbüßen sollte — um so besser!

Mit der Aliso-Frage will ich also die Leser nicht noch einmal behelligen, noch weniger mit Anotes „Varuslagern“ die in dem Aufsatz natürlich wieder spuken.

Von dem Hergang bei den Ausgrabungen aber hat oder gibt doch Anote eine völlig verkehrte Vorstellung, an der die Berichte der Kommission offenbar geringeren Anteil haben als die Feindschaft gegen Schuchhardt. „Die Untersuchung wurde dem Direktor des Rastnermuseums in Hannover, Schuchhardt, übertragen, der soeben durch die Aufindung von etwa einem halben Duzend angeblich römischer Rastelle in den Gegenden der Hase und am Deister in den Ruf eines findigen Archäologen gekommen war.“ Auf diese boshafte Insinuation ist zu erwidern, daß Schuchhardt als die von Finke (nicht Fink) gegründete Kommission seinen Beistand erbat, seinen in der Beurteilung der Haseburgen 1891 begangenen Irrtum längst eingesehen hatte, daß also die Kommission bei ihrer Wahl durch jene Arbeit höchstens insofern bestimmt worden sein kann, als sie der Ansicht gewesen sein dürfte, daß für den rechten Forscher nicht die Unfehlbarkeit bezeichnend ist, sondern die Wahrheitsliebe, mit der er einen Irrtum einsieht und eingesteht,

und die Unbefangenheit, mit der er trotz eigener Ansichten die Thatsachen beobachtet und prüft. Wenn irgendwer, so könnten die Entdecker von Varuslagern hier von Schuchhardt lernen.

Aber die Wahl der Kommission war noch viel besser begründet. Nach Knoke's Darstellung wäre sie dennoch recht unglücklich gewesen. Was Knoke von Schuchhardt's Thätigkeit auf dem Annaberg zu sagen weiß, kann man wohl in die Worte zusammenfassen: „Auf dem Berge sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß“. Wer Schuchhardt kennt und jemals in Thätigkeit gesehen hat, der weiß, daß ein solches Zerrbild nur bare Unkenntnis oder Schlimmeres zeichnen kann.

Es ist nicht wahr, daß Schuchhardt bei seinen ersten Tastungen auf dem Annaberg sich der Hilfe des Vorarbeiters [Martin] Trautwein erfreute; es ist nicht wahr, daß ihm reiche Mittel zur Verfügung gestellt waren; es ist vor allem nicht wahr, daß die Tastungen „planlos und deshalb ergebnislos“ waren.

Nach Knoke's Darstellung sollte man meinen, daß es einer hervorragenden Ungeschicklichkeit, ja einigen bösen Willens bedurft hätte, um nach den klaren Angaben des Oberstleutnants Schmidt nicht sofort den Verlauf der ganzen Umfassung des Lagers zu finden.

Daß von dem Wall und Graben, deren Überreste in den dreißiger Jahren „für ein gelübtes Auge“ den Verlauf der Befestigung noch erkennen ließen, zu unserer Zeit auch nicht die leiseste Spur zu sehen war, erfahren wir von Knoke nicht, und die schon von Schmidt bezeugte Durchwühlung des Bodens durch Steinsucher, die seitdem noch fortgesetzt und schließlich durch die alles einebnende Cultivierung abgelöst worden war, erscheint bei Knoke als eine unberechtigte

Entschuldigung der Mißerfolge Schuchhardts: „Dennoch wollten auch die nächsten Untersuchungen Schuchhardts lange Zeit (!) nicht vorwärts kommen, wofür er als Ursache den Umstand angab (!), daß in früheren Jahren der Boden allzusehr durchwühlt worden sei. In Wirklichkeit waren die falschen Voraussetzungen Schuchhardts an dem Mißerfolge schuld.“ Schuchhardt würde wohl nicht den Schmidtschen Bericht vor seinem ersten Ausgrabungsbericht haben abdrucken lassen, wenn er sich damit „ein bleibendes Denkmal seiner Urteilsunfähigkeit gestiftet“ hätte — wie Knoke in einem anderen Fall sich auszudrücken beliebt. Auch nachdem durch die Auffindung des nördlichen Grabens — nach kurzem Suchen! — ein fester Ausgangspunkt gewonnen war, war doch durch die Angabe Schmidts daß der Umfang „gegen 1380 Schritt“ betrage, das Weitere nicht gegeben, da nach Schmidt „alle vier Seiten des Lagers eine verschiedene Länge“ hatten, das Ganze „ein längliches, nicht regelmäßiges Viereck war“. Was hier Knoke von der Mathematik verlangt, erinnert an die berühmte Frage: „Was entsteht, wenn man welche Linie wo zieht?“ Daß man bei dem Grundriß, der schließlich gewonnen ward, „nur noch uneigentlich von einem Viereck sprechen kann“ — wie Schmidt that — gibt Knoke selbst zu, und wenn er hinzufügt: „Freilich noch viel weniger von einem Dreieck,“ so lehrt ein Blick auf den Plan, daß wissenschaftliche Gegnerschaft, wie sie Knoke versteht, zu verschiedener Meinung auch darüber führt, was ein Dreieck und was ein Viereck ist.

Es ist nicht wahr, daß „die Untersuchungen bei Haltern erwiesen haben, daß Gefäße aus Terra sigillata nicht einmal zum eigentlichen Inventar der stehenden Besatzungen gehörten;“ denn es ist offenbar verkehrt, irgend

welche Schlüsse daraus ziehen zu wollen, daß die meiste Sigillata bis jetzt nicht in den paar Schnitten durch die Gräben des großen Lagers, sondern in den Anlagen am Ufer der Lippe gefunden worden ist.

Es ist nicht wahr, daß Herr Apotheker Meyer neben der alten Weseler Straße „doppelte Spiggräben“ fand, vielmehr hat dieser Herr uns nur auf einen offenliegenden einfachen Spiggraben und auf einige in dessen Umgebung gefundene Scherben aufmerksam gemacht. Das kann man für eine gleichgiltige Kleinigkeit halten. Da aber der Sachverhalt aus dem Bericht klar und deutlich hervorgeht, so ist auch diese Kleinigkeit bezeichnend für die Genauigkeit oder für die — Gefinnung, mit der Knoke den Bericht gelesen hat.

Es ist nicht wahr, daß wir außer diesem Graben auch „muldenartige Vertiefungen, die der Entnahme von Sand für die Aufschüttung des Straßendamms ihre Entstehung zu verdanken hatten“ für römisch ausgegeben haben. Vielmehr ist von diesen Mulden in dem Bericht mit keinem Wort die Rede.

Es ist nicht wahr, daß Schuchhardt sich durch die Schnitte, die das rätselhafte Auseinandergehen des offenliegenden und des im Osten (in unserem ersten Schnitt) fast damit zusammenfallenden verschütteten römischen Grabens „ein dauerndes Denkmal seiner Urteilsunfähigkeit gestiftet“ hat: kein anderes „Denkmal“ als das sorgfältiger Beobachtung und gewissenhafter Aufnahme.

Es ist nicht wahr, daß Schuchhardt oder sonst jemand hier „Truggebilden“ nachgegangen ist. Vielmehr ist in durchaus methodischer Weise der offenliegende Spiggraben — der übrigens niemals „der Entnahme von Sand für den Straßendamm“ (welchen Straßendamm überhaupt?)

seine Entstehung verdanken kann! — auf seinen Ursprung untersucht worden, wobei sich herausstellte, daß er an der Stelle des ersten Schnitts füglich als römischer Graben bezeichnet werden darf, während er weiterhin sich von dem einstigen römischen Graben in auch heute noch unaufgeklärter Weise entfernt. Diesen merkwürdigen Thatbestand, bei dem ein unberechenbares Spiel des Zufalls mitgewirkt zu haben scheint, hat Schuchhardt in durchaus einwandfreier Weise in seinen Zeichnungen wiedergegeben.

Ungern folge ich unserem Kritiker in seine Erörterung über die Gräben auf dem Annaberg, dergleichen den Leser langweilen muß. Aber wollte ich darüber schweigen, so könnte jemand glauben, daß hier Knoke's Vorwürfe und Ausstellungen besser begründet seien als sonst. Deshalb möge der geneigte Leser mir die Fachsimpel nachsehen und meinethalben, wenn er bereits zu wissen glaubt, auf welcher Seite das Recht ist, den nächsten Absatz überschlagen.

Unverkennbar ist Knoke's Tendenz, für den Kastellgraben möglichst geringe Maße herauszurechnen, um so eine Übereinstimmung mit den Gräben seiner „Römerlager“ bei Jburg, Mehrholz, Leeden zu erzielen. Da nun Schuchhardt in seinen Schnitten nie die römische Oberfläche angibt, weil sie sich in dem durchwühlten Boden kaum irgendwo auf dem Annaberg mit Sicherheit feststellen ließ, so deutet Knoke den Schnitt 15 so als ob hier der noch erkennbare Wallrest unmittelbar auf dem gewachsenen Boden aufliege, während selbstverständlich eine Humusschicht nicht fehlen konnte, und fühlt sich befugt, den Graben hier nur so groß oder vielmehr so klein anzunehmen, wie er sich im gewachsenen Boden abzeichnet. — Ebenso unberechtigt ist der andere Vorwurf, daß Schuchhardt seine Reconstruction von Wall

und Graben unter ungenügender Beobachtung und nach vorgefaßter Meinung gezeichnet habe. Da auf dem Annaberg vom Graben meist nur die unterste Spitze noch vorhanden ist, war die Frage, wie die Böschungen des Grabens weiter aufwärts verlaufen seien, und wie nah oder wie weit vom Wall oder von der Palissade der innere Grabenrand gelegen habe, schwer zu beantworten, zumal — was Knoke entgangen ist — an einigen Stellen beobachtet wurde, daß die Grabenböschung nicht in grader, sondern in gebrochener Linie aufstieg, so daß sie näher vor der Palissade endigen konnte, als nach ihrem untersten steileren Teil anzunehmen wäre. Schuchhardt hat diesen Zweifeln Rechnung getragen, indem er — was Knoke verschweigt — zwei Reconstructionen zeichnete (S. 182 u. 188) die eine mit weiter, die andere mit näher vor der Palissade endigender Böschung; er hat dabei kein Hehl daraus gemacht, daß er selbst die zweite für wahrscheinlicher hält, und da Knoke dasselbe thut, hätte er gar keine Ursache gehabt, zu maßeln.

Doch genug der Einzelheiten! Daß wir mit unseren schwachen Kräften in der Technik des Ausgrabens zurückbleiben müssen hinter den Anforderungen eines Sachverständigen, der sich zutrauen würde, einen Wall noch zu erkennen, dessen „Inhalt im Lauf der Zeiten durch anderes Erdreich hinabgespült“ wäre (S. 429! — es sträuben sich die Haare angesichts dieser Vorstellung!) — dabei müssen wir uns bescheiden. Aber vielleicht können doch auch unzulängliche Kräfte, wenn das Glück hold ist, Thatfachen zu Tag fördern, über deren wissenschaftliche Bedeutung im Großen und Ganzen kein Zweifel sein sollte.

„Der größte Wert liegt jedenfalls in der Menge der Kleinaltertümern die bei Haltern aus dem Boden hervorge-

zogen worden sind." Dieses Schlußurteil Knoke's ist nur insofern richtig, als diese massenhaften Einzelfunde allerdings deutlicher und unwidersprechlicher als etwa nur Gräben und Wälle thun könnten, beweisen, daß hier ein bedeutender römischer Platz augusteischer Zeit gefunden ist, und zeigen, was man von einem solchen Platz an Einzelfunden erwarten und verlangen darf, endlich lehren, daß auch ein bloßes Marschlager, so lange nicht eine einzige Scherbe den römischen Ursprung bestätigt, mit starken Zweifeln betrachtet werden muß. Daß hier zum ersten Mal im nordwestlichen Germanien ein Römerplatz unzweifelhaft nachgewiesen ist, daß hier zum ersten Mal gründliche, mit großen Mitteln (jetzt, nicht als Schuchhardt auf dem Annaberg zu graben begann) unternommene archäologische Forschung den Dilettantismus abgelöst hat, der dieses Gebiet durchwühlt hat wie die Steinsucher den Annaberg — das ist die große Bedeutung der Ausgrabungen bei Haltern. Und wenn die Mitwirkung des Kaiserlichen Archäologischen Instituts auch dem, der etwa zu der Arbeit lokaler Vereine geringeres Zutrauen haben sollte, jetzt aber wohl auch die Publication der Westfälischen Altertumskommission jedem Sachverständigen und Unbefangenen verbürgt, daß hier alle Forderungen der Wissenschaft erfüllt oder doch stets im Auge behalten werden, so könnte eine Darstellung wie die Knoke's in weiteren Kreisen Zweifel daran erregen. Deshalb muß es alsbald gesagt werden und womöglich vor denselben Lesern gesagt werden, daß diese Darstellung, von persönlicher Feindschaft beeinflusst, in mehr als einem Punkt nicht Darstellung sondern Entstellung ist.

Auch die Verdächtigung muß zurückgewiesen werden, als ob die bei der Ausgrabung Beteiligten, befangen in der Maulwurfsarbeit der Archäologen, keinen Sinn hätten

für den Adlerflug historischer Combinationen. Wenn sich Philippi über die „strategischen Hypothesen“ in seiner Vorbemerkung zu den „Mitteilungen“, wie Knoke sagt, „geringschätzig äußert“, so ist es nicht logisch oder nicht loyal daraus zu schließen, daß er „strategischen Erwägungen“ ihr Recht abspricht. Es ist doch wohl ein Unterschied zwischen strategischen Hypothesen und strategischen Erwägungen, ein Unterschied, den auch Knoke sehen sollte, und niemand verkennet weniger als Philippi, daß die strategischen Erwägungen nicht durch die Arbeit des Spatens ersetzt werden können. Daß Schuchhardt das auch nicht meint, hat er doch durch seine Erörterung über die Aliso-Frage genugsam bewiesen, und wenn Knoke den Verdacht ausspricht, „daß seine strategischen Auseinandersetzungen erst eine Folge der Einbildung gewesen seien, die berühmte Festung wirklich aufgefunden zu haben,“ so kann sich Schuchhardt diesen Verdacht wohl gefallen lassen, weil er die Anerkennung einschließt, daß diese „strategischen Erwägungen“ auf festem Boden fußen und nicht wie die meisten „strategischen Hypothesen“ Irrwissen gleich über die Karte von Nordwestdeutschland hinfahren.

Unter den Teilnehmern an der Ausgrabung ist seiner Zeit erörtert worden, ob die „Aliso-Frage“ nicht besser möglichst lange zurückgestellt bliebe. Schließlich hat zu ihr dann doch die Erwägung gedrängt, daß wenn sie unbesprochen blieb, sehr bald kluge Leute in die Welt rufen würden: „Da seht die blinden Archäologen, die vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen, vor lauter Gräben und Sigillatatöpfen nicht merken, daß sie Aliso gefunden haben.“ Nun hat Schuchhardts Besprechung der großen historischen Fragen uns doch nicht vor der Belehrung bewahren können, daß „wir durch die Ausgrabungen bei Haltern über die

„strategischen Hypothesen“ nicht einen Schritt hinausgekommen sind“ und daß es nach wie vor „strategische Erwägungen“ sind, „die uns von der Identität der dort gefundenen Befestigungen mit Aliso überzeugen sollen“. Ja, wenn „der wackere Gräber“ (um mit Delbrück zu sprechen) auch den Kopf noch so weit aus seinen Spitzgräben herausstreckt — so weit wie der „Stratege“ von seinem trigonometrischen Punkt aus kann er doch nie sehen!

Münster, den 5. Juni 1902.

Koepp.

II.

Die Entstehungsgeschichte der Münsterschen Archidiaconate.

Von Nicolans Hilling.

Einleitung.

Die jetzige Verfassung des Bistums Münster kennt keine Archidiaconate. Jedoch ist der gegenwärtige Zustand verhältnismäßig neu. Er bestand noch nicht vor hundert Jahren. Erst die bekannte päpstliche Circumscriptionsbulle „De salute animarum“ vom 16. Juli 1821 hat die Institution definitiv beseitigt, nachdem der Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 stark an ihrem Bestande gerüttelt hatte.¹⁾

Mit der alten Diözesanordnung waren die Archidiaconate auf das Innigste verwachsen. Etwa acht Jahrhunderte hindurch haben sie unstreitig ein Hauptglied in dem Organismus des kirchlichen Ämterwesens gebildet. Den Beweis hierfür liefern die zahlreichen und wichtigen Rechte, welche der Archidiacon ausübte. Auf dem Gebiete der Sendgerichtsbarkeit und der Kirchenzucht stand sein Einfluß stets oben an, während seine Zuständigkeit in der streitigen und freiwilligen Gerichtsbarkeit das ganze Mittelalter hindurch an Ausdehnung gewann. Als Verwaltungsbeamter hatte der Archidiacon die Aufsicht über den äußeren und inneren Zustand des Gotteshauses und vor allem in den

¹⁾ Das geschah durch die Säkularisation der Archidiaconalpfünden. § 3 des Reichsdeputations-Hauptschlusses lautet: „Die Kapitel, Archidiaconal-Präbenden, Abteien und Klöster, so in den Ämtern gelegen sind, welche die obenbenannten Überreste des Bistums Münster ausmachen, werden gedachten Ämtern einverleibt.“

Fragen des kirchlichen Vermögensrechtes eine entscheidende Stimme. Die Anstellung der Pfarrer, Vikare und Kapläne lag in seinen Händen. Später kam noch die Einsetzung der Klöster und Schullehrer hinzu.

Für die Bedeutung des Archidiacons im Diözesanregimente spricht ferner die Selbständigkeit seiner Stellung. Er war kein vom Bischofe abhängiger Mandatar, wie unsere heutigen Generalvikare, Offiziale und Landdechanten. Nach den mittelalterlichen Rechtsquellen ist der Archidiacon ein *iudex ordinarius*, der *proprio iure* seine Jurisdiction ausübt. Innerhalb seines örtlichen Kreises und innerhalb seiner sachlichen Befugnisphäre konnte der Archidiacon ebenso frei schalten und walten, wie der Bischof als der *Ordinarius* seiner Diözese.

Es darf als eine wichtige verfassungsrechtliche Aufgabe betrachtet werden, den inneren Grund dieser auffälligen Thatsache darzulegen.

Ferner erweckt die Art der äußeren Organisation bei den Archidiaconaten unser Interesse. Zunächst in territorialer Beziehung. Der westfälische Anteil des Bistums Münster war seit dem 13. Jahrhundert in mehr als dreißig Archidiaconate gespalten. Woher diese großartige Zersplitterung? Hinzu kommt noch die auffällige Verschiedenheit in der Abrundung der Archidiaconatskreise. Während einige Sprengel 10, 15, 20 und mehr Pfarreien umschließen, müssen sich zahlreiche andere mit einer Pfarodie, ja mit dem Bezirke einer Klosterimmunität begnügen.

Auch die Personenfrage entbehrt nicht des Rätselhaften. In dem Kollegium der Münsterschen Archidiaconen haben wir eine Körperschaft vor uns, wie sie buntscheckiger kaum gedacht werden kann. Das Gros der Versammlung bilden Domherren; neben ihnen sitzen ziemlich zahlreiche Mitglieder der Kollegiatkapitel; an Ordensprälaten sind drei Prämonstratenserpropste und je ein Benediktiner- und Ci-

sterzienferabt vertreten. Endlich bekleiden noch acht Äbtissinnen trotz ihres Geschlechts die hohe Würde einer *domna abbatissa et archidiaconissa*.

Die angeregten Punkte scheinen die Kritik geradezu herauszufordern. Am meisten spricht der äußere Anschein dafür, daß Plan und Ordnung durch die reine Willkür verdrängt worden sind. Thatsächlich hat es an scharfen Recensenten der Münsterschen und der benachbarten Archidiaconate nicht gefehlt, die je nach ihrer kirchenpolitischen Anschauung bald gegen die Bischöfe, bald gegen die Archidiaconen ihre tadelnde Stimme erhoben.¹⁾

Meine Aufgabe kann es nicht sein, die alten Verhältnisse der Diözesanverfassung zu idealisieren und den unserigen ebenbürtig zu machen. Denn unbestritten haben wir im Laufe der Zeit einen großen Schritt vorwärts gethan. Jedoch hoffe ich an der Hand der nachfolgenden genetischen Untersuchungen die Leser davon zu überzeugen, daß die Einrichtungen der Münsterschen Archidiaconate 1. in den rechtsgeschichtlichen Grundsätzen und Verhältnissen ihrer Zeit vollauf begründet sind, und daß sie 2. trotz allen gegenteiligen Scheines einer Gesetzmäßigkeit und Ordnung durchaus nicht entbehren. Aus dem Nachweise dieser Thatsachen folgt dann von selbst, daß die gegen die Persönlich-

¹⁾ Joseph Niefert, Münstersche Urkundenammlung VII. Coesfeld 1837. S. 133 f. hat hier, wie auch sonst mancherlei an dem Verhalten der Bischöfe auszusetzen. — Viel schlimmer ist die leidenschaftliche Parteilichkeit des Helmstedter Professors Joann Baull Arsch, Rechts-begründete Vollständige Erläuterung des Archidiaconal-Wesens und der geistlichen Sendgerichte, besonders in dem Hoch-Stift Osnabrück. Helmstedt 1725, die im Interesse des evangelischen Bischofs und Landesherrn zu Osnabrück gegen die Archidiaconen abgefaßt ist. Laurentius a Dript, Benedictiner und Geistlicher Rat des Bischofs von Paderborn, hält in seinem *Speculum Archidiaconale* (Neuhusii 1676. Neue Ausgabe Paderbornae 1755) den Archidiaconen ihre Sünden vor. Vergl. besonders p. 128 ff. de peccatis Archidiaconorum.

keiten der Bischöfe oder Archidiaconen erhobenen Anklagen mehr aus Unwissenheit als aus einer klaren Kenntnis und Würdigung der zeitgeschichtlichen Entwicklung hervorgegangen sind.

Um unser Ziel zu erreichen, haben wir nun zu betrachten:

§ 1. Das rechtliche Wesen der Archidiaconalgewalt.

§ 2. Die Bildung der Archidiaconalsprengel.

§ 3. Die persönlichen Träger der Archidiaconalgewalt.¹⁾

¹⁾ Von einer Darstellung der archidiaconalen Rechte sehe ich entsprechend der Wahl des Themas ab. Eine spezielle Untersuchung würde mich an dieser Stelle zu weit führen. Vielleicht ist eine solche auch an sich nicht so dringend nötig, da ich in meinen Beiträgen zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung des Bistums Halberstadt im Mittelalter, Eingen 1902, den Gegenstand für Halberstadt ausführlich und unter Bezugnahme auf die übrigen sächsischen Bistümer behandelt habe. — Für Münster besitzen wir außerdem von der Mitte des 16. Jahrhunderts an ausgezeichnete Nachweise der Archidiaconaljurisdiction in dem *Directorium Archidiaconalis jurisdictionis in et per civitatem Monasteriensem et Dioecesim, habens Excessus synodales necnon specialem recessum in puniendis delictis receptum et approbatum et processum Synodi ac iudicii Archidiaconorum pro summaria informatione in usum* . . . Wilh. ab Elverveldt, cath. eccl. Mon. canonici et Archidiaconi, ab Everwino Droste, J. U. Lic. et ad S. Martinum decano antiquitus conscriptum et anno 1616 renovatum. Bibliothek des Altertums-Vereins zu Münster. Mscr. 123. Neue Ausgabe ab J. A. Fellings 1753. Staatsarchiv zu Münster. Mscr. I. B. 235. Das Hauptmaterial dieser Handschrift ist in dem Aufsatze, die vormaligen Archidiaconate des Bistums Münster (westfälischen Anteile). Pastoral-Blatt des Bistums Münster. (Herausgeg. von F. B. Funke. Münster 1887. 25. Jahrgang, S. 87 ff.) verwertet. Die Arbeit benutzt außerdem noch andere Quellen und giebt bis jetzt die beste Orientierung. Kleinere Mitteilungen mehr gelegentlicher Art bietet auch der ausgezeichnete Schriftsteller Bernhard Sökeland, Chronik der Gemeinden Osterwik und Holtwik. Westfälische Zeitschrift. XVI, 65; ferner C. von Olfers, Beiträge zur Geschichte der Verfassung und Zerstückelung des Oberstifts

Ich darf diese einleitenden Worte nicht schließen, ohne der vielfachen und liebevollen Unterstützung zu gedenken, die Herr Archivdirektor Professor Dr. F. Philippi zu Münster dieser Arbeit durch die Darbietung von Archivalien gewährt hat. Ich sage hierfür in der Öffentlichkeit meinen ehrerbietigen Dank.

Münster besonders in Beziehung auf Jurisdictions-Verhältnisse. Münster 1848. S. 18; Augustin Hüfing, Fürstbischof Christoph Bernard von Galen, ein katholischer Reformator des 17. Jahrhunderts. Münster und Baderborn 1887. S. 138—141.



§ 1. Das rechtliche Wesen der Archidiaconalgewalt.

Omnis definitio incipit a nomine. Lassen wir diese bewährte Regel gelten, so ist die Feststellung der Namen für uns das Nächste. Nach Ausweis der Urkunden wird der Ausdruck archidiaconatus erst seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts zur Bezeichnung des in Rede stehenden hierarchischen Amtes innerhalb der Diözese Münster öfters gebraucht. Vorher ist nur zwei Mal in den Diplomen der Jahre 1148¹⁾ und 1193²⁾ von einem officium archidiaconatus bzw. von der Errichtung der Archidiaconate die Rede.

Von der Mitte des 12. Jahrhunderts, wo unsere Quellen zu fließen beginnen, bis zum Ende desselben laufen zwei andere Bezeichnungen neben einander her: die eine lautet bannus episcopalis, die andere decania.

Der erste Terminus hat den Vorzug des höheren Alters und der stärkeren Verbreitung. Die älteste Münstersche Archidiaconalurkunde von 1139 für das Prämonstratenserkloster Rappenberg bezeugt seine Anwendung. Denn Bischof Werner von Münster erteilt den Mönchen das Privileg: Bannum quoque Wernensis parrochie de nostra liberalitate habeant.³⁾ Zu dem Banne über die Pfarrei Werne erhielt das Kloster Rappenberg im Jahre 1160 durch Bischof Friedrich den Bann über die Pfarrei Ahlen, den bannus parrochie Alnensis.⁴⁾ Zwischen die genannten

¹⁾ Münstersche Urkundensammlung. II. herausgeg. von Joseph Riesert. Godesfeld 1827. Nr. 34 p. 171.

²⁾ Regesta historiae Westfaliae. II. Accedit Codex diplomaticus. ed. Heinr. Aug. Erhard. Monasterii 1851. Codex diplom. Nr. 529 p. 229.

³⁾ Erhard, Codex diplom. II. Nr. 231 p. 27.

⁴⁾ a. a. O. Nr. 319 p. 92.

Privilegien fällt die Urkunde von 1144, in der Bischof Werner das Kloster der Benediktiner zu Liesborn mit dem Bann über die Pfarrkirche begnadete. Der Dompropst Heinrich von Münster hatte zuvor auf den Bann Verzicht geleistet.¹⁾ Ferner schenkte Bischof Hermann II. 1185 dem neugegründeten Kloster der Mariensfelder Cisterzienser den bannus episcopalis über die Pfarrei Harsewinkel als erste Mitgift. Er mußte hierbei dem Stifte St. Mauriz zu Münster, dem früheren Besitzer des Bannes Harsewinkel, eine entsprechende Entschädigung leisten.²⁾ Derselbe Kirchenfürst verlieh 1195 den Bann über die Pfarodie Rotteln an das Nonnenkloster daselbst.³⁾

Im folgenden Jahrhunderte übertrug Bischof Hermann in seinem Todesjahr 1203 den Bann über die Pfarreien Ochtrup und Wettringen an das Frauenkloster zu Langenhorst unter der Einwilligung des Münsterschen Domherrn Walther von Husteden, der früher mit dem Besitze der beiden banni belehnt worden war.⁴⁾ Bischof Otto erteilte 1205 auf einer Diözesansynode die Bestätigung dieses Privilegs.⁵⁾ Anno 1217 konfirmierte derselbe Oberhirte der Dechaney zu St. Martini in Münster den Bann über die Pfarrei Buldern, den ihr gleichfalls sein Vorgänger Bischof Hermann II. verliehen hatte.⁶⁾ Endlich trennte Bischof Rudolf

¹⁾ a. a. D. Nr. 246 p. 37.

²⁾ a. a. D. Nr. 451 p. 177.

³⁾ a. a. D. Nr. 544 p. 239.

⁴⁾ Westfälisches Urkundenbuch III. herausgeg. von Roger Wilmanß. Münster 1871. Nr. 17. — In derselben Urkunde ist noch von dem bannus Metelensis parrochie die Rede. Wer von den Coloni des Klosters Langenhorst innerhalb dieses Bezirks wohnt, ist zum regelmäßigen Besuche der Senden nicht verpflichtet. Nur als Angeklagter muß er erscheinen, um den Reinigungseid zu leisten.

⁵⁾ Münstersche Urkundensammlung. IV. herausgeg. von Joseph Riefert. Godesfeld 1832. Nr. 45 p. 182.

⁶⁾ Westfälisches Urkundenbuch III. Nr. 111.

1231 die Pfarrei Süblohn von Stadtklohn mit der Zustimmung des Propstes Gottfried von St. Martini, der damals das Pfarrbenefizium zu Stadtklohn mit dem Banne inne hatte.¹⁾

Mit dem zuletzt genannten Jahre hören die Nachrichten über den *bannus episcopalis* fast vollständig auf. Das 13. Jahrhundert kennt keine weiteren Belege; im 14. finden sich noch einige versteinerte Überreste. So verzeichnet der älteste *Liber redituum* des Münsterschen Domkapitels, welcher bald nach dem Jahre 1336 abgefaßt ist, daß die Kirche zu Dülmen mit ihrem Banne zum *Officium album minus* gehört.²⁾ Das aus derselben Zeit stammende sog. goldene Buch des Klosters Fredenhorst erwähnt gleichfalls den *bannus* des Klosters über den dortigen Pfarrsprengel.³⁾

Hierneben stellt sich nun eine andere Gruppe von Diplomen, die denselben Inhalt unter der Firma *decania* wiedergeben.

Als primärer Anwendungsfall ist eine Papsturkunde Eugens III. von 1153 zu nennen, welche die Dekanie der Kirche zu Werne dem Kloster Rappenberg bestätigte.⁴⁾ Im Jahre 1162 beahnte Kaiser Friedrich I. diese Bestätigung auch über die Dekanie der Ahlemer Kirche aus,⁵⁾ nachdem der *bannus parrochie Alnensis* 1160 in den Besitz des Rappengerger Gotteshauses gelangt war. Ebenso konfirmierte Bischof Ludwig von Münster in einem Privilegium

¹⁾ *Additamenta zum Westfälischen Urkundenbuch*. Herausgeg. von Roger Wilmans. Münster 1877. Nr. 96. *De consensu Godefridi propositi sancti Martini, qui beneficium memoratum cum banno tenuit a nobis*.

²⁾ *Codex traditionum Westfalicarum*. II. Das Domkapitel zu Münster. Herausgeg. von Franz Darpe. Münster 1886. S. 98.

³⁾ *Codex traditionum Westfalicarum* I. Das Kloster Fredenhorst. Herausgeg. von Ernst Friedländer. Münster 1872. S. 100.

⁴⁾ Erhard, *Codex diplom.* II. Nr. 286. p. 69.

⁵⁾ a. a. O. Nr. 325 p. 96.

von 1170 den Besitz der doppelten Dekanie.¹⁾ Ein Gleiches that Papst Cölestin III. im Jahre 1197.²⁾ Vier Jahre vorher hatte der Münstersche Oberhirt Hermann II. dem Propste zu Rappenberg eine Garantieurkunde darüber ausgestellt, daß er die Dekanien zu Werne und Ahlen bei der Neuorganisation der Archidiaconate übergangen habe, und beide dem Kloster verbleiben sollten.³⁾

An die ziemlich zahlreichen Rappenberger Beispiele schließen sich nur noch wenige andere an, die sich auf mehrere Kirchen verteilen. Anno 1173 stattete Bischof Ludwig von Münster das Kloster der Benedictinerinnen zu Asbeck mit der Dekanie über die Pfarrei Legden aus.⁴⁾ Die 1177 errichtete Stelle eines Dechanten an der Kollegiatkirche St. Mauriz zu Münster erhielt bei ihrer Gründung die Dekanie über den dortigen Pfarrsprengel.⁵⁾

Aus späterer Zeit erfahren wir, daß Bischof Rudolf 1229 die Dekanie der Kirche zu Havixbeck mit der Custodie an der Stiftskirche St. Martini in Münster vereinigte,⁶⁾ und daß Papst Gregor IX. dem Prämonstratenserkloster Clarholz 1231 den Besitz der Kirchen zu Clarholz und Beelen mit ihren Dekanaten bestätigte.⁷⁾ Hiermit bricht die Überlieferung in demselben Jahre, wie bei der vorigen Gruppe ab, ohne daß noch verspätete Nachzügler vorhanden wären.

¹⁾ a. a. D. Nr. 344 p. 109.

²⁾ a. a. D. Nr. 548 p. 241.

³⁾ a. a. D. Nr. 529 p. 229.

⁴⁾ a. a. D. Nr. 366 p. 123.

⁵⁾ a. a. D. Nr. 388 p. 137.

⁶⁾ Westfälisches Urkundenbuch III. Nr. 261.

⁷⁾ Osnabrücker Urkundenbuch II. herausgeg. von F. Philippi. Osnabrück 1896. Nr. 277. *ecclesiam de Claholte, ecclesiam de Beelen cum decanatibus suis.*

Neben der Bezeichnung *decania* ist noch des korrespondierenden Ausdrucks *decanus* für den Inhaber der *decania* zu gedenken. Er begegnet uns einige Male bei den Inhabern der Archidiaconate Warendorf¹⁾ und Lohn,²⁾ die beide bischöflichen Kaplaneien annex waren, und dann sehr oft bei den ersten Geistlichen der Frauenklöster, die einen Archidiaconat besaßen.³⁾

Die inhaltliche Gleichheit der Termini *bannus episcopalis* und *decania* folgt nicht allein aus ihrer Übereinstimmung mit dem Begriffe des *archidiaconatus*, sondern wird auch durch die in den beiden Gruppen aufgeführten Beispiele aufs klarste bezeugt. Am markantesten sind die doppelten Belegstellen für Werne und Ahlen. Offenkundig handelt es sich in sämtlichen oben angezogenen Rappenberger Privilegien um ein und dasselbe Recht, das in der einen Gruppe als *bannus*, in der anderen als *decania* bezeichnet wird. Ebenso schlagend kann der Identitätsnachweis aus der direkten Gegenüberstellung beider Namen in derselben Urkunde geführt werden. Am lehrreichsten ist das Diplom Bischof Hermanns von 1193. Als wir, so schreibt der Oberhirte, die Archidiaconate in unserem Bistume einrichteten und ihnen die Jurisdiction über die einzelnen Pfarreien beilegten, haben wir die Decanien der

¹⁾ Bereits 1139 treffen wir Anshelmus decanus de Warendorpe, der in der Zeugenreihe derselben Urkunde als Anshelmus presbiter mitten unter den Münsterschen Domherren aufgeführt wird. Erhard, Codex diplom. II. Nr. 233. p. 28. Nach einem Diplome von 1154 war Anselm bischöflicher Kaplan, ebd. Nr. 295 p. 74. Als sein Nachfolger erscheint 1198 Gerhardus decanus et sacerdos de Warendorpe. ebd. Nr. 572 p. 257.

²⁾ Gervasius decanus in Lon wird 1254 zwei Mal unter den Münsterschen Domherren als Zeuge genannt. Er war Inhaber der bischöflichen Kaplanei, mit der die Pfarrei und der Archidiaconat Lohn verbunden war. Westfälisches Urkundenbuch III, 570. 571.

³⁾ Sieh unten § 2 die Klosterarchidiaconate.

Kirche zu Ahlen und Werne völlig davon ausgenommen, weil unsere Vorgänger diese beiden Pfarreien mit ihrem Banne den Mönchen zu Rappenberg vor vielen Jahren zur Leitung übergeben haben.¹⁾ Dieser eine Satz ist ein Muster von Abwechslung im Ausdruck. Denn die Namen archidiaconatus, iurisdiction, decania und bannus bedeuten alle ein und dasselbe.

In formeller Beziehung sind die drei Benennungen bannus episcopalis, decania und archidiaconatus verschieden zu bewerten. Der bannus episcopalis bezeichnet die rechtliche Grundlage oder das juristische Wesen der Archidiaconalgewalt; der Name decania ist dagegen ebenso wie archidiaconatus ein bloßer Titel.

Mit einem bloßen d. i. rein äußerlichen Titel ist für die sachliche Erklärung eines Amtes wenig anzufangen. Namentlich dann nicht, wenn er für verschiedenartige Begriffe gebraucht wird. Denn die Verschiedenheit in der Anwendung beweist die Unbestimmtheit des Ausdrucks.

Der Name decania dient zur Bezeichnung vieler Ämter. Wollte ich alle Bedeutungen der Dekanien im weltlichen Rechts- und Militärwesen zusammenstellen, so würde das den Rahmen dieser Arbeit überschreiten.²⁾ In der kirchlichen Verfassung sind die Klosterdekanien nach der Regel des hl. Benedikt d. h. Unterabteilungen von Mönchen innerhalb einer größeren Klosterkommunität, die von einem decanus geleitet werden, die ältesten. Von den klösterlichen Genossenschaften ging der Titel decanus auf die Leiter der Kapitel an den Dom- und Stiftskirchen in den geist-

¹⁾ Erhard, Codex diplom. II. Nr. 529 p. 229. Den lateinischen Text dieser wichtigen Urkunde siehe unten § 2. S. 30.

²⁾ Eine gute Übersicht über die Bedeutung der Dekanien im weltlichen und geistlichen Recht bietet J. B. Säg Müller, Die Entwicklung des Archipresbyterats und Dekanats bis zum Ende des Karolingerreichs. Tübinger Universitäts-Programm. 1898. S. 66 f.

lichen Angelegenheiten über. Auf dem Gebiete der allgemeinen Diözesanverfassung bedeutet decanus in der Regel einen aus dem Kreise der Pfarrer eines bestimmten Bezirks gewählten oder ernannten bischöflichen Aufsichtsbeamten, der häufig auch als Erzpriester bezeichnet wird. An unserer Stelle endlich bedecken sich die Termini decania und decanus mit archidiaconatus bezw. archidiaconus. Die letzte Bedeutung trifft allerdings nur selten zu. Von allen sächsischen Bistümern kann ich außer Münster nur Osnabrück nennen, wo für kurze Zeit beide Ausdrücke in demselben Sinne gebraucht werden.¹⁾

Die kurze Übersicht über die verschiedenen Bedeutungen des Titels decania bezw. decanus war nötig, um einer Verwechslung vorzubeugen. Da diese Gefahr bei dem Ausdruck archidiaconatus nicht vorliegt, so ist hierbei ein näheres Eingehen zu erübrigen.

Schreiten wir daher unmittelbar zur Betrachtung des bannus episcopalis fort, welchem nach dem Gesagten ein innerer, sachlicher Gehalt nicht abgesprochen werden kann. Denn er bringt das rechtliche Wesen der Archidiaconalgewalt in der kürzesten Formel zum Ausdruck. Sein erster Bestandteil lautet bannus. Bannus bedeutet die Befugnis, unter Strafe etwas zu gebieten oder zu verbieten; er bedeutet auch den Befehl selber und endlich als seine Folgen die Bannstrafe und den Bannschuß. In sämtlichen Bedeutungen wird das Wort bannus oft in der Sprache des weltlichen²⁾

¹⁾ Vgl. meine Abhandlung, Die bischöfliche Panngewalt, der Archiprebyterat und der Archidiaconat in den sächsischen Bistümern. Archiv für katholisches Kirchenrecht. LXXX. S. 112. 458 ff.

²⁾ Über die Bedeutung des Bannes im weltlichen Rechte vgl. B. Sichel, Zur Geschichte des Bannes. Marburger Universitäts-Programm. 1886. Heinrich Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte. II. Leipzig 1892. S. 34 ff. Derselbe, Grundzüge der deutschen Rechtsgeschichte. Leipzig 1901. S. 52. Richard Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte. 3. Aufl. Leipzig 1898. S. 113 ff.

und kirchlichen¹⁾ Rechts gebraucht. Die Urkundenbücher des Mittelalters sind mit den Ausdrücken *bannus* und *bannire* angefüllt.

Am wichtigsten ist für uns die an erster Stelle genannte Bedeutung des *bannus* als des obrigkeitlichen Befehlsrechts. Die römisch-canonistische Doktrin hat dafür den Ausdruck *iurisdiction*. *Bannus episcopalis* ist daher der deutschrechtliche Terminus für *iurisdiction episcopalis*.

Der Besitz eines solchen *bannus episcopalis* wird nun laut den vorhin angezogenen Urkunden den Archidiaconen zugeschrieben. Seine Erwerbung beruht offenbar auf bischöflicher Verleihung, wie außerdem die Diplome ausdrücklich bezeugen. Als der Bischof den *bannus episcopalis* übertrug, hat er sich aber nicht aller episcopalen Jurisdiktionsrechte entäußert, sondern nur einen Teil derselben abgetreten. Er selbst hat einen höheren *bannus episcopalis*²⁾ zurückbehalten, dem der niedere *bannus episcopalis* in den Händen der Archidiaconen gegenübersteht. Die Jurisdiction der Archidiaconen beruht also auf dem übertragenen niederen *bannus episcopalis*.

Woher stammt nun der niedere *bannus episcopalis*? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns aus der früheren Rechtsgeschichte erinnern, daß seit der Zeit Ludwigs des Frommen die Bischöfe zwei Mal jährlich Gerichts-

¹⁾ Wir haben gegenwärtig noch die sog. *banni matrimoniales* (*banna matrimonialia*) d. s. die kirchlichen Aufgebote vor der Trauung. Der proklamierende Pfarrer erläßt an alle Gläubigen den Befehl, die der beabsichtigten Heirat der verkündigten Rupturienten etwa noch entgegenstehenden kirchlichen Ehehindernisse rechtzeitig bei ihm anzuzeigen. Vgl. c. 27 X. IV, 1 und c. 6 X. IV, 18. Unbekannt ist die Bezeichnung Kirchenbann für die kirchliche Censur der Excommunication.

²⁾ Sieh Archiv für kath. Kirchenrecht LXXX S. 85—92. Vergl. außerdem meine Beiträge zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung des Bistums Halberstadt. S. 11—16.

fahrten hielten, auf denen sie in zahlreicher Versammlung der Gläubigen die kirchliche Strafgerichtsbarkeit ausübten und einzelne Akte der Verwaltung erledigten.¹⁾ An das Institut der Pfarrsinden knüpften sich nun im Wege der natürlichen Entwicklung die *iurisdictio synodalis* d. i. die Summe der auf den Synoden geübten ideellen Herrschaftsrechte und die *iura synodalia* d. i. der Inbegriff der mit der Synodaljurisdiction verbundenen Einnahmen.²⁾ Beide bildeten die ideelle und materielle Seite des niederen *bannus episcopalis*, der wegen seiner Verknüpfung mit den Pfarrsinden auch als *bannus synodalis* bezeichnet wird.

Zahlreiche Spuren dieser ältesten Entwicklung sind der späteren Jurisdiction der Archidiaconen noch deutlich aufgeprägt, die ich in den Beiträgen zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung des Bistums Halberstadt im einzelnen nachgewiesen habe. Noch tief bis in das 12. Jahrhundert hinein gilt die Jurisdiction der Archidiaconen als ein *bannus episcopalis ad synodales causas tractandas*.³⁾

Haben wir nun die Bedeutung und den Ursprung des niederen *bannus episcopalis* hinreichend klargestellt, so ist an dritter Stelle noch die Form der Übertragung an die Archidiaconen näher ins Auge zu fassen. Zwei Fälle sind

¹⁾ Über die bischöfliche Sendgerichtsbarkeit vergl. R. W. Dove, Die fränkischen Sendgerichte. Zeitschrift für Kirchenrecht. Herausgeg. von R. Dove und E. Friedberg. Tübingen. IV. (1864) S. 1—45 und V. (1865) S. 1—42. Ferner Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands. II^a. Leipzig 1900. S. 733 ff.

²⁾ Vergl. Archiv für kathol. Kirchenrecht. LXXX, S. 96, 98, 100, 101, wo ich die Namen *iura synodalia*, *negotium synodale*, *synodalis potestas*, *synodalis iusticia* mit Beispielen belegt habe.

³⁾ Erhard, Codex diplom. II. Nr. 338 p. 105. Mindener Urkunde von 1167.

hierbei möglich. Entweder hat der Bischof den *bannus episcopalis* in *forma mandati* oder in *forma beneficii* übertragen. Zwischen beiden Arten besteht ein großer Unterschied. Ist der Archidiacon ein bloßer Mandatar des Bischofs, so kann das Mandatsverhältnis jederzeit gelöst, und die dem Mandate inhärierende Summe von Jurisdictionsbefugnissen wenigstens grundsätzlich jeden Augenblick reduziert werden. Erkennen wir dagegen dem Archidiacon die Rolle eines Benefiziaten zu, so ist sein Amt subjektiv und objektiv perpetuiert; er kann weder *ad nutum* amoviert, noch der Kreis seiner Befugnisse eingeschränkt werden.

Die Urkunden lassen keinen Zweifel darüber bestehen, daß der *bannus episcopalis* als ein Amtslehen verliehen wurde. Ganz deutlich spricht das die Münstersche Urkunde von 1203 aus, laut welcher der Domherr Walther von Hufsteden mit den *banni* über Ochtrup und Wettringen vom Bischofe Hermann II. belehnt (*inbeneficiatus*) worden war.¹⁾ Ebenso ist die Resignation des Dompropstes Heinrich im Jahre 1144 auf den Bann der Liesborner Kirche²⁾ und die des Domkustos Friedrich vom Jahre 1148 auf einen Teil seiner Einkünfte aus dem Archidiaconate Börsenfell³⁾ als eine *resignatio beneficii* aufzufassen. Ferner haben wir an den zahlreichen Urkunden, welche die dauernde Übertragung des *bannus episcopalis* an ein Kloster befunden, ebenso viele Zeugnisse zu Gunsten der Benefizial-

¹⁾ Westfälisches Urkundenbuch. III. 17.

²⁾ Erhard, Codex diplom. II. Nr. 246 p. 87.

³⁾ Riefert, Münstersche Urkundensammlung. II. Nr. 34 p. 171. Aus Mitleid mit der armen Gemeinde Börsenfell, die bislang *duo solidi probatae Monasteriensis monetae et duo servitia* an Archidiaconalabgaben leisten mußte, hat Bischof Werner den zeitigen Archidiacon dahin bewogen, *ut suprascriptos redditus suae dilectionis gratia in manus suas resignaret*. Anno 1253 erneuerte Bischof Otto dieses Privileg. Westfälisches Urkundenbuch III, 561.

theorie. Insbesondere ist dabei zu beachten, daß die Privilegien häufig die materiellen Pertinenzen des *bannus episcopalis*, die *beneficia* im engeren Sinne, als den Gegenstand der Schenkung betonen.

Eine wesentliche Stütze ihrer Richtigkeit findet die benefizialrechtliche Auffassung in der Betrachtung des weltlichen Rechts. Jedermann weiß, wie sehr die Lehnrechtlichen Gedanken das ganze Ämterwesen des deutschen Reichs namentlich seit der Zeit der Ottonen durchsetzten. Greifen wir als das nächstliegende Beispiel die Grafschaften heraus. Wenn diese vom deutschen Könige in die dritte Hand gelangten, wenn sie an Bistümer und Klöster dauernd übertragen wurden, wenn sie in den Besitz von Frauen kamen, wenn sie endlich erblich wurden, so treten uns mit Ausnahme der Erblichkeit, die bei den geistlichen Lehen von vorneherein unmöglich war, dieselben Erscheinungen auch bei den Archidiaconaten entgegen. Dieselben Wirkungen haben in diesem Falle die gleichen Ursachen. Es ist dasselbe System des Feudalismus, das die weltlichen und die geistlichen Ämter mit dem Stempel eines ganz eigentümlichen Charakters geprägt hat.¹⁾

Wenden wir die Lehenqualität auf den Ursprung des niederen *bannus episcopalis* aus dem höheren bischöflichen Banne an, so haben wir den juristischen Vorgang dahin zu bestimmen, daß sich aus dem höheren Lehen des bischöflichen Amtes ein niederes Lehen abgespalten hat, das in den Händen der Archidiaconen zu völlig selbständiger Existenz gelangte.

Mit diesem Schlußsage dürfen wir die Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung des niederen

¹⁾ Vergl. die lehrreiche Abhandlung von Ulrich Stutz, Lehen und Pfründe. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung. XX. S. 213 ff.

bannus episcopalis als des rechtlichen Wesens der Archidiaconalgewalt wohl als erledigt betrachten. Es erübrigt noch auf einige Folgerungen näher einzugehen. An dieser Stelle kommen die Eigentümlichkeiten der Archidiaconate als Amtsleben in Betracht. Die Besonderheiten der lebensrechtlichen Entwicklung für die öffentlichen Ämter lassen sich in folgenden Punkten feststellen:¹⁾

1. Die Jurisdiktionsrechte sind auf die materiellen Einnahmen, insbesondere auf den mit dem Amte verbundenen Grundbesitz radiziert. Die öffentlichen Rechte erhalten hierdurch ein sachenrechtliches Gepräge.

2. Die materielle Seite des Amtes nimmt gegenüber den ideellen Rechten eine prinzipale Stellung ein. Die Amtsleben werden als Vermögensobjekte betrachtet.

3. Infolge der vermögensrechtlichen Bewertung nehmen die öffentlichen Rechte mehr und mehr den Charakter von privaten Gerechtsamen an.²⁾

Die Bedeutung, welche diesen charakteristischen Merkmalen der Lebenstheorie für die Erklärung der Archidiaconate zukommt, kann kaum überschätzt werden. Sie allein reichen uns den Schlüssel für das Verständnis aller auffälligen und auf den ersten Blick rätselhaften Erscheinungen.

1. Nehmen wir zuerst die *iurisdictio ordinaria seu propria* der Archidiaconen und ihre Anstellung auf Lebenszeit. Nach Hinschius ist die erstere etwas in hohem Grade Überraschendes, und die zweite für die älteste Zeit über-

¹⁾ Vergl. Otto Gierke, Das deutsche Genossenschaftsrecht. I. Berlin 1868. S. 153—155. Brunner, Grundzüge der deutschen Rechtsgeschichte. S. 79. Karl von Amira, Grundriß des germanischen Rechts 2. Aufl. Straßburg 1901. S. 97.

²⁾ Im Rahmen dieser Übersicht muß ich mich auf die Hervorhebung der Zeitsäße beschränken. Den speziellen Nachweis und die Begründung siehe in meinen Beiträgen zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung des Bistums Halberstadt S. 20 ff.

haupt fraglich.¹⁾ Vom benefizialrechtlichen Standpunkte aus ergibt sich die *iurisdictio propria seu ordinaria*, d. h. die unmittelbar mit dem Amte verknüpfte und selbständige Jurisdiktion, aus der Radizierung der öffentlichen Herrschaftsrechte mit dem dinglichen Substrate der archidiaconalen Einnahmen, dem *beneficium* im engeren Sinne. Die dauernde und unwiderrufliche Anstellung erscheint als ein Ausfluß der Benefizialleihe, die nach der historischen Entwicklung stets auf Lebenszeit erfolgte. Beide Erscheinungen sind bekanntlich bis auf den heutigen Tag den Pfarrbenefizien eigen, und die Erklärung für sie ist dieselbe, wie vorhin.

2. Die großartige Zersplitterung der Münsterschen Diözese in Archidiaconate von winziger Größe hängt in erster Linie mit der vermögensrechtlichen Auffassung des *bannus episcopalis* zusammen. Um möglichst viele Wünsche zu befriedigen, schritten die Bischöfe anfangs zu einer radikalen Teilung der Lehen.²⁾ Als sich dann später die nachteiligen Folgen dieses Systems herausstellten, arbeiteten sie selbst dem Teilungsplane entgegen und suchten die Schaffung größerer Bannkreise nach Kräften zu fördern.

¹⁾ Paul Hinschius, *System des katholischen Kirchenrechts*. II. Berlin 1878. S. 195 schreibt: „Innocenz III. bezeichnet den Archidiacon geradezu als *index ordinarius*, womit die selbständige Leitungsgewalt, die sog. *iurisdictio propria* anerkannt ist.“ Da ein besonderer Grund hierfür nicht genannt wird, so bleibt nur die Annahme einer Präscription übrig. Über die Aufstellung der Archidiaconen siehe a. a. O. S. 190.

²⁾ Charakteristisch für die damalige Auffassung ist die Stelle aus der bekannten *Vita Meinweri*, c. 163: *Canonicorum inopiae usque ad tempora sua albo pane in cotidiana praebenda carentium de bannis parochiarum, quos successor eius Rotho praepositurae eiusdem causa negotii attribuit, (Meinwercus) subvenire disposuit. Sed cum nulla re apud eos elaborare potuisset, ut beneficia ecclesiastica equaliter inter eos dividerentur, huic intencioni supersedit.* M. G. SS. XI. p. 141.

Wie wir später sehen werden, hat der große Bischof Hermann II. von Münster sich dieserhalb um seine Diözese besonders verdient gemacht.

3. Die dauernde Übertragung des *bannus episcopalis* an die Klöster nach Art eines *Mobs* ist eine Folge der privatrechtlichen Auffassung. Das Archidiaconalehen wurde hier der Substanz nach veräußert. Mit den weltlichen Grafschaften geschah bekanntlich seit den Ottonen dasselbe.

4. Die Verleihung des *bannus episcopalis* an Äbtissinnen wäre mit dem Charakter des Archidiaconats in seiner reinen mandatsrechtlichen Form ganz und gar nicht zu vereinigen. Nach den Prinzipien des Benefizialrechts konnte dagegen die Frau Äbtissin ebenso gut Inhaberin dieses geistlichen Lehens sein, wie sie in manchen Fällen eine weltliche Grafschaft zu Lehen trug. Sie brauchte nur einen tauglichen Gerichtshalter zu stellen, der die lehensrechtlichen Pflichten erfüllte.¹⁾

5. In der späteren Geschichte der Archidiaconate ist der Jahrhunderte lange erfolgreiche Widerstand gegen die Angriffe der Bischöfe bemerkenswert. Das gilt namentlich von den sächsischen Bistümern im allgemeinen und von Osnabrück und Münster im besonderen.²⁾ Obwohl hier

¹⁾ Unnötig ereifert sich Niefert gegen die Äbtissinnen, wenn er schreibt: „Sie (die Bischöfe) entsprachen so wenig den Forderungen der Kirche von der Person eines Archidiacons, daß sie es wagen konnten, Weibern dieses wichtige Kirchenamt anzuvertrauen, welches sie in ihrem Namen verwalteten.“ Münstersche Urkundensammlung VII. Coesfeld. 1837. S. 133. Niefert hat das juristische Wesen der Archidiaconate so wenig verstanden, daß er bald darauf behauptet: „Die Bischöfe überhaupt schalteten mit den Archidiaconaten ganz nach Willkür; ja sie gaben diese sogar zu Lehen.“ a. a. O. S. 134.

²⁾ Die Geschichten der interessanten Archidiaconal-Streitigkeiten zu Osnabrück und Münster harren noch eines tüchtigen Bearbeiters. Für

die Archidiaconen häufig gegen eine doppelte Front, die weltlichen Amtleute und Bogenen einerseits und den bischöflichen Offizial und Generalvikar andererseits, kämpfen mußten, haben sie sich lange Zeit hindurch im Besitze einer großen Macht behauptet. Manche äußeren Umstände, wie die geschlossene Stellung des Kapitels, die Einrichtung der bischöflichen Wahlverschreibungen waren ihnen allerdings günstig. Nicht an letzter Stelle fiel aber in die Waagschale, daß sich die Archidiaconen als Inhaber der geistlichen Lehen stets auf ihre privatrechtlichen Interessen, ihre iura quae-sita oder wohl erworbenen Freiheiten, Rechte und Gewohnheiten berufen konnten. Die Bischöfe schlossen daher öfters mit ihnen Verträge ab,¹⁾ was sie natürlich mit ihren eigenen Beamten, den Drogen, Bogenen u. s. w. niemals gethan haben.

Donabrück habe ich das hauptsächlichste Material in meinen Beiträgen zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung des Bistums Halberstadt zusammengestellt. Für Münster siehe die folgende Note.

¹⁾ Im Jahre 1576 schlossen die Archidiaconen des Domkapitels, der Statthalter und die Regierung des Fürstentums Münster einen Vertrag zur Beilegung der zwischen den Archidiaconen und den weltlichen Amtleuten über die Jurisdiction entstandenen Irrungen. Hermannus Kock, *Series episcoporum Monasteriensium*. III. Monasterii 1816. p. 238—246. Der Münstersche Fürstbischof Ernst erließ hierauf de consensu capituli aliorumque Archidiaconorum scitu eine Constitution, in der er die casus et puncta, in quibus D. D. Archidiaconorum iurisdictio partim de jure, partim de consuetudine, partim de privilegio fundata est, ganz eingehend feststellte. *Constitutio Ernestina*. a. a. D. p. 268—279. — Die Kompetenz der Archidiaconen gegenüber dem bischöflichen Generalvikar wurde 1615 in einem Vergleich geregelt, den Fürstbischof Ferdinand bestätigte. a. a. D. p. 246—248. Dagegen hat dessen Nachfolger Christoph Bernard die Jurisdiction der Archidiaconen unter Veräufung auf die Bestimmungen des Tridentinums einseitig beschränkt. Vergl. die sog. *Constitutio Bernardina* von 1655. Kock, *Series episcoporum Monasteriensium*. IV. p. 140: *De Archidiaconis*.

Zum Schlusse sind noch einige Bemerkungen über das Alter der Archidiaconate im Bistume Münster nachzutragen. Nach den Ergebnissen unserer früheren Untersuchungen sind die Archidiaconate in dem Zeitpunkte ins Leben getreten, als der Bischof den *bannus episcopalis* zu Benefizialrecht an die Geistlichen seines Sprengels ließ. Vorher gab es in den sächsischen Diözesen nur einen einzigen Archidiacon, der, wahrscheinlich an der Spitze des Diakonerkollegiums der Kathedralkirche stehend, als bischöflicher Mandatar zugleich mit dem Ökonomus und dem Archipresbyter vertretungsweise bischöfliche Regierungsgeschäfte ausübte. Mit diesem Archidiacone älterer Ordnung haben die unserigen nur den Namen und teilweise dieselben amtlichen Einrichtungen gemeinsam. Die rechtlichen Grundlagen der beiden Ämter sind völlig verschieden, so daß die Archidiaconate jüngerer Ordnung nicht als eine Fortsetzung des Archidiaconats älterer Ordnung, sondern als eine ganz neue Schöpfung zu betrachten sind.¹⁾

Das Material der Diözese Münster ist für die Bestimmung der Zeit ihrer ersten Archidiaconalgründungen nicht ausreichend. Die Quellen beginnen, wie wir sahen, erst mit dem Jahre 1139. Sie gestatten im allgemeinen keinen Rückschluß auf die Vorzeit. Wenn sich an die Urkunde für Börsenell, worin Bischof Werner von Münster 1148 die arme Gemeinde von den *servitia archidiaconatus* befreit und die Zahl der Senden auf eine im Jahre beschränkt,²⁾ auch einige Bemerkungen zu Gunsten des höheren Alters der Archidiaconaleinrichtung knüpfen ließen, so wäre das doch nur von geringer Bedeutung. Es genügt daher an dieser Stelle zu konstatieren, daß die Gründung der sächsischen Archidiaconate nach bestimmten Zeugnissen aus

¹⁾ Siehe Archiv für katholisches Kirchenrecht. LXXX, 323—328.

²⁾ Miefert, Münstersche Urkundensammlung. II. Nr. 34 p. 171.

den Bisthümern Baderborn, Hilbesheim und Osnabrück um die Wende des 10. Jahrhunderts anhebt,¹⁾ und daß keine Gründe entgegenstehen, die Entwicklung in der Bisthümern Münster um dieselbe Zeit anzusetzen.

§ 2. Die Bildung der Archidiaconalsprengel.²⁾

Die Betrachtung über das Wesen der Archidiaconalgewalt trug trotz aller Schwierigkeiten im einzelnen einen streng einheitlichen Charakter. Bei sämtlichen Archidiaconaten konnten wir den zu Benefizialrecht ausgeliehenen *bannus episcopalis* als die *forma iuris* feststellen. Nicht so günstig sind die Verhältnisse bei der Bildung der Archidiaconalsprengel. Freilich fehlte es auch hier nicht an gewissen allgemeinen Prinzipien. Es lag aber in der Natur

¹⁾ Archiv für katholisches Kirchenrecht. LXXX, 329, 444, 459. Beiträge zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung des Bistums Halberstadt. S. 26 f.

²⁾ A. Spezielle Arbeiten und Verzeichnisse der Münsterischen Archidiaconate. 1. von Leebur, Die Archidiaconate des Sächsisch-Münsterischen Sprengels. Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preussischen Staates IV. herausg. von Leopold von Leebur. Berlin 1831. S. 214—256. Gänzlich veraltet. 2. Münsterische Urkundensammlung VII. herausg. von Joseph Riefert. Goeßfeld 1837. S. 114 ff. 3. Heinrich Böttger, Diözesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands. III. Halle 1875. S. 55—85. 4. Die vormaligen Archidiaconate des Bistums Münster (westfälischen Anteils). Pastoral-Blatt des Bistums Münster, 25. Jahrg. 1887. S. 87 ff. 5. C. von Olfers, Beiträge zur Geschichte der Verfassung und Zersplitterung des Oberstifts Münster. Münster 1848. S. 51 f. 6. M. Tibus, Geschichtliche Nachrichten über die Weihbischöfe von Münster. Münster 1862. S. 164—166. 7. P. Bahlmann, Neue Beiträge zur Geschichte der Kirchenvisitation im Bistum Münster. 1571—1573. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst VIII. herausg. von F. Hettner und R. Lamprecht. Trier 1889. S. 352 ff. B. Allgemeine Werke. 1. Johann Hobbelings Beschreibung des ganzen Stifts Münster. herausg. von Johann Diederich von Steinen. Dortmund 1742. 2. Jodocus Hermannus Nunning, Monumentorum Monasteriensium Decuria prima. Vesa-

der Sache, daß die Bestimmung der örtlichen Bezirke viel mehr dem freien Ermessen der geistlichen Obrigkeit überlassen blieb, als die Gestaltung des inneren rechtlichen Wesens, das aus dem Schoße des germanischen Rechtslebens geboren wurde. In der Vielgestaltung der Münsterschen Archidiafonatskreise haben wir ein treffliches Bild von der Mannigfaltigkeit der mittelalterlichen Rechtsbildung vor uns.

Die Darstellung der territorialen Ausgestaltung der Münsterschen Archidiafonate zerfällt sachgemäß in drei Abschnitte. Der 1. Abschnitt handelt von den Anfängen bis zur Neuorganisation der Archidiafonate durch Bischof Hermann II., der 2. bespricht den Organisationsplan Bischof Hermanns, der 3. endlich hat der späteren Veränderungen zu gedenken.

I. Die Bildung der Archidiafonalsprengel von den Anfängen bis zur Neuorganisation durch Bischof Hermann II.

Die erste Periode bietet der Darstellung am wenigsten Schwierigkeiten, weil sie von einem einzigen Prinzipie beherrscht wird. Wir können dieses aus dem rechtlichen Wesen der Archidiafonalgewalt leicht ableiten. Erinnern wir uns, daß der niedere bannus episcopalis seu syno-

liae 1747. 3. Adolph Tibus, Gründungsgeschichte der Stifter, Pfarrkirchen, Klöster und Kapellen im Bereiche des alten Bistums Münster. Münster 1867—1885. 4. Codex traditionum Westfalicarum. II. Das Domkapitel zu Münster. Herausg. von Franz Darpe. Münster 1886. 5. Ludwig Keller, die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein. I—III. Leipzig 1881—1895. Publikationen aus den Preussischen Staatsarchiven. 6. J. P. Nordhoff, Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Kreises Barendorf. Münster 1886. 7. P. Bahlmann, der Regierungsbezirk Münster. Münster 1893. 8. A. Ludorff, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Münster 1893 ff. Von den bis jetzt erschienenen Bänden gehören die der Kreise Lüdington, Münster-Land, Peckum und Ahaus zum Münsterschen Diözesansprengel.

dalıs seinen Ursprung den bischöflichen Sendgerichten verdankt. Von den Sendgerichten wissen wir, daß sie sich an die schon bestehende Einrichtung der Pfarreisprengel angeschlossen. Pfarr- und Sendgerichtsbezirk fielen in der Regel zusammen.¹⁾ Dieser Connex blieb nun vielerorts bestehen, als die Bischöfe um die Wende des 10. Jahrhunderts den Sendbann an die Archidiaconen übertrugen. In der ältesten Zeit decken sich daher öfters die Archidiaconalsprengel mit den Pfarrbezirken.

Am deutlichsten stellt uns dies die Vita Meinwerchi vor Augen, nach deren Bericht der Bischof Meinwerk die banni parrochiarum seines Sprengels an die Domherren zu Paderborn übertragen wollte.²⁾ Blättern wir aber auch in den Münsterschen Archidiaconalurkunden des 12. Jahrhunderts, so tritt uns der Ausdruck bannus parrochie sehr oft entgegen. In den zu Anfang des ersten Paragraphen aufgeführten Beispielen lernten wir die Pfarreien Werne (1139), Warendorf (1139), Liesborn (1144), Börsenell (1148), Ahlen (1160), Legden (1173), St. Mauriz (1177), Harsenwinkel (1185), Mottuln (1195), Metelen (1203), Wettringen und Ochtrup (1203) als Pann- bezw. Defanie-sprengel kennen. Von einem größeren, mehrere Pfarreien

¹⁾ Als das nächstliegende Beispiel hat die Werdenener Urkunde von 875 zu gelten, laut welcher der Erzbischof Willibert von Köln die Kirche des hl. Ludgerus zu Werden gemeinschaftlich mit dem Bischöfe Hildegard von Münster geweiht und ihr folgende Bauerschaften zugeteilt hat, welche dorthin ihre Zehnten entrichten und zu den Synoden kommen sollen; nämlich Hamme, Hefinge, Fudnacken, Rotberge und was zwischen diesen Ortshafteu liegt. Niefert, Münstersche Urkundensammlung II. p. 7. Bergl. bezüglich der Topographie P. Jacobs, Geschichte der Pfarreien im Gebiete des ehemaligen Stiftes Werden a. d. Ruhr, I. Düsseldorf 1893. S. 25, 27 ff. Über den Anschluß der Senden an die Pfarrsprengel siehe Hinschius, System des kathol. Kirchenrechts V, 430 und Dove, die fränkischen Sendgerichte, Zeitschrift für Kirchenrecht IV. S. 20. ff.

²⁾ Siehe oben S. 18 Anm. 2.

zu einer organischen Einheit umschließenden Archidiaconalbezirke ist nirgendwo die Rede. Vielmehr erscheinen die einzelnen Pfarreien auch da noch als ein selbständiges Ganzes innerhalb der Archidiaconalverfassung, wo zufällig die hanni mehrerer Parochien, wie zu Wettringen und Ochtrup, in einer Hand vereinigt sind.

Für den Anschluß der Archidiaconate an die Pfarreien bringen außerdem die übrigen sächsischen Bistümer, insbesondere die Diözesen Hildesheim und Halberstadt,¹⁾ so klare und sichere Zeugnisse bei, daß an seiner Wirklichkeit nicht gezweifelt werden kann.

Bekanntlich besteht aber zwischen Pfarrei und Pfarrei im Mittelalter sehr oft ein rechtlicher Unterschied, und die Frage ist noch die: Haben nur die alten Baptismalkirchen mit ihren Ursparreien einen selbständigen Bannsprengel gebildet, oder waren auch die jüngeren Pfarrkirchen mit eigenen Bannrechten ausgestattet?

Die Verhältnisse in den Nachbarchristentümern sind geteilt. Zu Halberstadt und Hildesheim herrschte von Anfang an eine gewisse Concentralisation. Die ältesten Taufkirchen sind hier die Krystallisationspunkte größerer Bannkreise. Ein anderes Antlitz zeigte dagegen das Bistum Baderborn im Anfange des 13. Jahrhunderts. Von dem System der alten Taufkirchensprengel ist bei ihm jede Spur verschwunden. Wieviel Pfarrkirchen, soviel Archidiaconate.²⁾

Wir haben einen doppelten Grund, die Entwicklung der Münsterschen Archidiaconalsprengel nach der Baderborns zu bemessen. Denn

1) läßt es sich bestimmt nachweisen, daß zu Münster auch an neugegründeten Pfarrkirchen Senden abgehalten wurden. Drei deutliche Beispiele sind die Filialkirchen zu

¹⁾ Archiv für katholisches Kirchenrecht. LXXX, 329 ff. 339 ff.

²⁾ a. a. O. S. 447 f.

Beelen¹⁾, Bösensell²⁾ und Legden.³⁾ Von den beiden letzten bezeugt die Überlieferung außerdem, daß sie 1148⁴⁾ bzw. 1173⁵⁾ einen selbständigen Archidiaconat bildeten.

2) Die spätere Concentrierung der Archidiaconate unter Bischof Hermann II. erklärt sich am besten, wenn wir vorher eine große Zerklüftung der Bannsprengel annehmen. Die Neuorganisation der Baderborner Diözese im Jahre 1231 ist offenbar aus dem Bedürfnisse nach größerer Einheit hervorgegangen. Für Halberstadt und Hildesheim war dagegen eine Verkoppelung der Archidiaconate nicht nötig, weil die Entwicklung von vornherein auf die Bildung größerer Archidiaconalsprengel abgestellt war.

Sicher berechtigen uns die beiden hervorgehobenen Erscheinungen, die Münsterschen Archidiaconate des 12. Jahrhunderts über die Zahl der vorhandenen ältesten Baptismalkirchen auszudehnen. Es ist aber wohl möglich, daß zu Münster ebenso wie in Osnabrück⁶⁾ ein gemischtes System herrschte. Vielleicht hatten sich viele Tochterkirchen bezüglich des Bannrechts von den Mutterkirchen emancipiert, während ihnen einige unterstellt blieben. Ein Gewisses läßt sich hierüber nicht feststellen. Die frühzeitige Veränderung des Münsterschen Archidiaconalwesens durch Bischof Hermann II. verhindert ein detailliertes Vordringen bis in die kleinsten Maschen des ältesten Archidiaconalnetzes.

¹⁾ Bischof Rithard von Münster (900—922) befreite die neugeweihte Eigenkirche zu Beelen gegen eine gewisse Entschädigung von allen bischöflichen Abgaben; nur das Recht, zur gesetzmäßigen Zeit die Synoden an der Kirche zu halten, behielt er sich vor. Erhard, Codex diplom. I, Nr. 103 p. 81. Urkunde von 1022—1032. Vergl. Fibus, Gründungs-
geschichte S. 517 ff.

²⁾ Fibus, Gründungs-
geschichte S. 803 ff.

³⁾ a. a. D. S. 820 f.

⁴⁾ Siehe oben S. 21. — ⁵⁾ Siehe oben S. 9.

⁶⁾ Archiv für kathol. Kirchenrecht. LXXX, 458 ff.

In den obigen Ausführungen über die Entstehungsgeschichte der ältesten Münsterschen Archidiaconalsprengel ist die Ablehnung einer von mehreren Autoren der heimatischen Geschichtsforschung aufgestellten Ansicht enthalten, auf die wir noch kurz eingehen müssen. Die angesehenen Schriftsteller Niefert¹⁾ und Tibus²⁾, sowie der Anonymus im Pastoral-Blatte für das Bistum Münster³⁾ wollen von einem Anschlusse der Archidiaconate an die Pfarreien nichts wissen, sondern nehmen für die ältere Zeit eine ganz kleine Zahl von Archidiaconaten an, die zu den alten Gauen in Beziehung standen. Der Anonymus legt ihre Zahl bestimmt auf zwei fest. Wenn uns seit 1139 zahlreiche kleinere Archidiaconate begegnen, die mit den bischöflichen Kaplaneien und den Klöstern verbunden werden, so sind diese sämtlich durch Abzweigung von den großen Archidiaconalsprengeln entstanden.

So die getreue Wiedergabe der von den Forschern herrührenden tatsächlichen Behauptungen. Betrachten wir nun ihre Motivierung, so ist diese die denkbar einfachste. Sie berufen sich einzig darauf, daß in späterer Zeit zwei Archidiaconate die Titel „archidiaconatus alius uppen Brame“⁴⁾ und „archidiaconatus aufm Drein“⁵⁾ führen. Der Umstand, daß die Archidiaconate hier nach einem alten Gauenamen (Dreingau) und nach einem alten Ländernamen (das Land up dem Braeme) benannt sind, soll nun beweisen, daß sie ursprünglich den ganzen Gau bezw. das ganze Land umschlossen, was durch die Bezeichnung archidiaconatus alius uppen Brame noch besonders nahe gelegt

¹⁾ Münstersche Urkundenammlung II, 281 ff. und VII, 131 ff.

²⁾ Gründungsgeschichte S. 1004 ff.

³⁾ 25. Jahrg. 1887, S. 88.

⁴⁾ Codex tradit. Westf. II, p. 93.

⁵⁾ a. a. D. S. 69. Welche Archidiaconate gemeint sind, siehe unten S. 29. Anm. 2.

wird. Weil keine anderen Archidiafonate mit den Gaunamen identifiziert werden, so argumentiert der Anonymus endlich, dürfen wir für die älteste Zeit auch nur zwei Archidiafonate annehmen, obwohl noch drei andere Gaue, der Scopingau, Stevergau und der Gau Bursibant im Bereiche des Münsterschen Sprengels lagen.

Man kann diese Argumente nur dann hinreichend würdigen, wenn man bedenkt, daß 1) die geographischen Gründe vor 100 oder 50 Jahren eine bedeutendere Rolle spielten, als heutzutage, und daß sie 2) von Lokalhistorikern aufgestellt sind, die sich den topographischen Erwägungen in der Regel besonders zugänglich zeigen. Außerdem ist nicht zu übersehen, daß der Beweisführung 3) noch die stillschweigende Voraussetzung zu Grunde liegt, daß sich die Archidiafonate durch allmähliche Differenzierung aus einem großen Archidiafonate in zwei, drei und schließlich mehrere kleinere Sprengel gespalten haben. Eines Beweises bedurfte es für die letzte Annahme überhaupt nicht, da sie von vornherein als das Naturgemäße gelten konnte.

Ich will nun nicht zum zweiten Male daran erinnern, daß die Forscher die inneren juristischen Gründe vernachlässigt haben, daß sie ferner die Quellen keineswegs ausschöpfend behandeln, und daß sie endlich auf die Entwicklung in den Nachbarbistümern keine Rücksicht nehmen; um ihre Theorie wertlos zu machen, genügt es einfach, darauf hinzuweisen, daß der Ausdruck „archidiaconatus alius uppen Brame“ erst um 1350 erscheint, und der andere „archidiaconatus aufm Drein“ noch erheblich jünger ist. Daß um jene Zeit von einer Gauverfassung absolut nicht mehr die Rede sein kann, ist evident. Wohl aber existierte schon damals die Einteilung des weltlichen Fürstentums Münster in die fünf Länder up dem Dreyne, van der Bever, van der Stever, van der Nygenborch und up

dem Braeme¹⁾, und es ist kein Zweifel, daß sich an den ersten und letzten dieser Ländernamen mitunter auch die Bezeichnung der dort belegenen Archidiafonate angelehnt hat, während für gewöhnlich andere Titel in Gebrauch waren.²⁾

Auf einen Umstand ist bei den Archidiafonaten Münsters während der ersten Periode noch besonders zu achten. Ich meine die dauernde Verbindung einzelner Pfarrbänne mit Klöstern und Stiftern. Zwar betrifft diese Einrichtung an sich nur die persönlichen Beziehungen des Archidiafons zu den Archidiafonaten und nicht die territorialen Verhältnisse, die hierdurch direkt keine Veränderung erlitten. Die rechtliche Bedeutung dieses Prozesses ist daher erst im folgenden Paragraphen zu erörtern. An dieser Stelle ist ein vorlaufender Hinweis aber deshalb von Nutzen, weil die betreffenden Archidiafonate durch die dauernde Übertragung des *bannus episcopalis* definitiv festgelegt wurden und so eine Einbeziehung in den großen Organisationsplan Bischof Hermanns unmöglich machten. Außer den uns bereits bekannten Parochien Werne, Warendorf, Liesborn, Ahlen, Legden, St. Mauriz und Harsewinkel kommen noch mehrere andere in Betracht, wie die nachfolgenden Ausführungen zeigen werden.

¹⁾ Die Namen der fünf Länder, zu denen außerhalb der Diözese Münster noch das Emeland hinzukam, erscheinen in einer Einigung des Domkapitels und der Ritterschaft zur Verteidigung ihrer Privilegien von 1466. Vergl. Lünig, *Spicilegium ecclesiasticum des Deutschen Reichs*, archiv. pars II, Leipzig 1716. p. 558. Ein wahrscheinlich älterer, aber undatierter Text steht bei Riefert, *Münstersche Urkundensammlung*. III. Coesfeld 1829 S. 69.

²⁾ Der *archidiaconatus uppen Brame* hieß gewöhnlich Archidiafonat Wenterwid und der *archidiaconatus aufm Drein* Archidiafonat des Propstes von St. Martini. Speziellere Angaben siehe unten S. 35. Anm. 2 und S. 36 Anm. 2.

II. Die Neuorganisation der Archidiafonate durch Bischof Hermann II.

Eine neue Epoche für die Geschichte der Münsterschen Archidiafonate bedeutet die Regierungszeit des Bischofs Hermann II. (1174—1203). Die Landesgeschichte kennt diesen berühmten Kirchenfürsten, der auch im Reiche als Kanzler Ottos IV. eine bedeutende Rolle spielte, vor allem als den eifrigen Kirchenerbauer und den gewaltigen Städtegründer. Sein großes Organisationstalent betätigte er auch auf dem Gebiete der Archidiafonalverfassung. Auf einer Diözesansynode, die spätestens im Jahre 1193¹⁾ stattfand, schritt er zu einer völligen Neugestaltung der Archidiafonatsbezirke. Wir haben nicht daran zu zweifeln, daß dieser wichtige Act der bischöflichen Verwaltung in einer Synodalurkunde schriftlich publiziert worden ist; für uns aber ist das Dokument verloren gegangen. Nur durch eine beiläufige Notiz erhalten wir von der Neuorganisation Mitteilung. Soweit der Tenor dieser Urkunde für uns in Betracht kommt, verdient er wörtlich mitgeteilt zu werden. Bischof Hermann II. bekundet im Jahre 1193:²⁾ *Noverit itaque presens etas omnisque secutura posteritas, quod cum nos in synodo agentes, secundum formam canonum archydiaconatus in episcopatu nostro ordinaremus, eisque singularum parrochiarum iurisdictiones, dato privilegio, assignaremus, ecclesiarum tamen Alen et Werne decanias omnimodis excepimus, pro eo*

¹⁾ A. Hefelmann, Hermann II., Bischof von Münster. S. 83. Liefert, Münster. Urkundenf. VII, 132; Libus, Gründungsgeschichte S. 603 verlegen die Synode ohne weiteres in das Jahr 1193. Das läßt sich aber aus dem Texte der sogleich mitzuteilenden Urkunde, welche den einzigen, sicheren Anhaltspunkt bietet, nicht entnehmen. Nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Synode und das spätere Diplom nicht weit auseinander liegen.

²⁾ Erhard, Codex diplom. II, Nr. 529 p. 229.

quod has duas parrochyas cum suo banno antecessores nostri fratribus Capenbergensibus gubernandas ante multos annos contulerunt, sicut testantur non solum Monasteriensium episcoporum, sed et Romanorum pontificum privilegia apud ipsos conservata. Quod idcirco ad petitionem dilecti nobis abbatis Hermannii scribimus, ne quis futurus archydiaconus huius nove institutionis occasione terminis iam dictorum fratrum se immergat et quasi sub nostro nomine in aliam messem falcem mittat.

Die zwei Sätze enthalten eine Fülle von beachtenswerten Einzelheiten, deren Hervorhebung für unsere Untersuchung von Nutzen ist.

1. Die Mönche des Klosters Rappenberg haben die Urkunde von Bischof Hermann II. erbeten, um eine Einbeziehung der beiden Pfarreien Ahlen und Werne in die neu gebildeten Archidiaconaldistricte zu verhüten. Denn hierdurch hätte das Kloster seine Jurisdiction eingebüßt. Irgend eine, wenn auch entfernte Gefahr einer Grenzüberschreitung muß also wirklich bestanden haben. Dies ist aber wohl nur dann denkbar, wenn die Ahlen und Werne benachbarten Pfarreien durch das Synodaldekret Bischof Hermanns zu einem oder mehreren einheitlichen und größeren Bannsprengeln zusammengelegt worden waren. Die Inhaber der neuen Archidiaconate konnten versucht sein, außer den ihnen ausdrücklich zuerkannten Pfarreien die von diesen eingeschlossenen eximierten Sprengel für sich zu beanspruchen.¹⁾ Thatsächlich wurden die Parochien Ahlen und Werne von den großen Archidiaconaten des Vice-

¹⁾ Daß die Vorsicht der Rappenger nicht überflüssig war, beweist am besten der langwierige Proceß, den das Kloster Fredenhorst von 1223 an mit dem Domkapitel zu Münster um den Besitz des Archidiaconats Fredenhorst zu führen hatte. Westf. Urkb. III, 218. Nähere Angaben über den Verlauf des Proceßes siehe unten.

dominus, des Propstes von St. Mauriz und des Propstes von St. Martini umgrenzt.

2. Der Bischof hat archidiaconatus in seinem Sprengel eingerichtet. Hiernach haben sie vorher noch nicht existiert. Es ist das richtig, wenn wir an größere Archidiaconatskreise denken, die es vor Hermann II. nicht gab.

3. Vorbildlich für die ordinatio archidiaconatum war die forma canonum. Nach dem canonischen Rechte hatte jedes Bistum nur einige wenige Archidiaconate von größerem Umfange. Sollte dieses Muster in Münster verwirklicht werden, so konnte das nur auf dem Wege der Verkoppelung geschehen.

4. Die Errichtung der Archidiaconate geschah durch die Zuweisung der iurisdictiones singularum parrochiarum an die ersteren. Die Formulierung des bischöflichen Verwaltungsactes, der die neuen Archidiaconate ins Leben rief, erinnert uns lebhaft an die banni und decaniae der einzelnen Pfarrkirchen, die wir bereits zu wiederholten Malen besprochen haben.

5. Die Zuweisung der iurisdictiones singularum parrochiarum an die neu gegründeten Archidiaconate charakterisiert sich als ein bischöfliches Privileg. Hierdurch werden die neuorganisierten Archidiaconate mit den alten Kloster- und Stiftsarchidiaconaten, deren Verleihungsprivilegien uns bekannt sind, auf dieselbe Stufe gestellt. Wenn freilich der Ausdruck privilegium auch häufig nicht im streng juristischen Sinne des Wortes gebraucht wird, so hat seine Anwendung hier doch eine besondere Berechtigung, weil die Mehrzahl der neuen Archidiaconate mit gewissen Capitelsstellen verbunden waren.

6. Die Decanien der Kirchen zu Ahlen und Werne sind von der „Zuweisung“ ausgenommen, weil sie bereits vergeben waren. Das Gleiche gilt natürlich von den banni der übrigen Pfarreien, die im Besitze der Klöster standen.

Der Organisationsplan Bischof Hermanns läßt sich an der Hand der erklärten Urkunde bereits nach seinem Zwecke, seinem Hauptinhalte und nach seinen Grenzen bestimmen. Der Zweck erstrebte die Bildung größerer Archidiaconalkreise, der Inhalt beruhte in der Consolidierung der einzelnen Pfarrbänne zu einheitlichen Archidiaconaten, die Grenzen waren durch die dauernd übertragenen banni vorgezeichnet. In allen drei Punkten stimmt der Plan mit den Maßnahmen überein, die fast gleichzeitig zu Osnabrück¹⁾ und 1231 in den Diözesen Paderborn²⁾, Minden³⁾ und Bremen⁴⁾ getroffen wurden.

Die Neuorganisation der Münsterschen Archidiaconate ist daher nicht als eine Verteilung von großen Archidiaconalsprengeln in eine gewisse Anzahl kleinerer Bezirke aufzufassen, wie Niefert, Tibus und der Anonymus des Pastoral-Blattes meinten⁵⁾, sondern gerade umgekehrt als eine Vertoppelung der kleinen Pfarrbänne zu abgerundeten Archidiaconaten größeren Stils.

Auf dem Gebiete der Statistik läßt uns die Urkunde von 1193 im Stiche. Denn zu einer Statistik gehören vor allem Namen, die hier gänzlich fehlen. Jedoch fällt der Mangel nicht allzu schwer ins Gewicht. Einen ausreichenden Ersatz bieten die zahlreichen Archidiaconatsverzeichnisse der Münsterschen Diözese.⁶⁾ Mit ihrer Hilfe

¹⁾ Archiv für katholisches Kirchenrecht LXXX, 458 ff. ²⁾ ebd. 446 ff.

³⁾ ebd. 647 f. ⁴⁾ ebd. 655 f. ⁵⁾ Siehe oben S. 27 f.

⁶⁾ Die wichtigsten Verzeichnisse der Münsterschen Archidiaconate sind:

- 1) Registrum omnium ecclesiarum et beneficiorum von 1313. Niefert, Münstersche Urkundensammlung VII, 139 ff.; Tibus, Gründungsgeschichte S. 156 ff. Hat unter den Archidiaconaten große Lücken.
- 2) Statut des Bischofs Ludwig über die Besetzung der Prälaturen und Archidiaconate des Domkapitels von 1314. Niefert a. a. O. S. 314 ff.
- 3) Ältestes Verzeichnis der Güter und Einkünfte des Domkapitels, bald nach 1336 abgefaßt. Codex traditionum Westfalicarum II. 4) Verzeichnis der Archidiaconate von c. 1559. Aus dem Directorium Archi-

und unter Verwertung der sonst vorhandenen urkundlichen Notizen läßt sich der Organisationsplan Bischof Hermanns in seiner reinen Form wenigstens nahezu wieder herstellen. Die wesentlichsten Stützpunkte für die Erklärung sind die vorhin besprochenen allgemeinen Grundsätze. Jedoch erfahren diese selbst in manchen Punkten durch die eingehende Betrachtung der einzelnen Bestandteile eine neue Bestätigung und Beleuchtung. Nachweislich später eingerichtete Archidiafonate sind vorläufig auszuscheiden und in dem folgenden Abschnitte zu besprechen.

Die in den Archidiafonatsverzeichnissen des Münsterischen Sprengels aufgeführten Archidiafonate lassen sich sachgemäß zergliedern:

1. in große Archidiafonate, die eine bedeutende Anzahl von Pfarreien umschließen, und

diaconalis jurisdictionis ab Everwino Droste. Niefert a. a. D. S. 114 ff. Verbesserter Abdruck bei Tibus, Weihbischöfe von Münster. S. 164. 5) Altes Verzeichnis der Archidiafonate. Mit späteren Zusätzen. Niefert a. a. D. S. 119. ff. An Ausführlichkeit und Genauigkeit steht dieser Katalog oben an. Er zählt im ganzen 32 Nummern, die besser als sonst auseinander gehalten sind. 6) Verzeichnis der Archidiafonate von 1571. Visitationenberichte. Westdeutsche Zeitschrift VIII, 352. 7) Eine Handschrift aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, Reditus decanatus etc. maioris ecclesiae D. Pauli Monaster. überschrieben. Blatt 2 vorn lautet: Archidiaconales iurisdictiones sunt 14, sed 12 tantum in possessione, quas anno 1677 habent sequentes. Eine jüngere Ausfertigung stammt aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Blatt 2 vorn steht ein Index Praelaturarum, Archidiaconatum, Obedientiarum, oblegiorum aliorumque officiorum huius cathedralis eccl. Monasteriensis. Staatsarchiv zu Münster. Mscr. VII, 808 A und B. 8) Ein Lagerbuch von allen Archidiafonaten, Obedienzen und oblegiis des Münsterischen Domkapitels aus dem 18. Jahrhundert. Staatsarchiv zu Münster. Mscr. VII. 805. 9) Catalogus Archidiaconatum Dioecesis Monasteriensis, in quo sedes synodales, quae cuilibet Archidiacono subsunt, recensentur. Handschrift des 18. Jahrhunderts. Staatsarchiv zu Münster. Mscr. VI, 35. 9. — Mit Ausnahme von Nr. 6 sind die Verzeichnisse unvollständig; die meisten enthalten nur die Archidiafonate des Domkapitels.

2. in kleine Archidiafonate, die selten mehr als einen Pfarrsprengel umfassen.

A. Die Gruppe der großen Archidiafonate.

1. Der Archidiafonat des Propstes zu St. Martini.¹⁾
Mit 13 Pfarreien.

2. Der Archidiafonat des Propstes zu St. Mauriz.²⁾
Mit 14 Pfarreien.

3. Der Archidiafonat des Propstes zu St. Ludgeri.³⁾
Mit 22 Pfarreien.

4. Der Archidiafonat des Vicedominus.⁴⁾ Mit 23 Pfarreien.

¹⁾ Westf. Urth. III, 111: Ao. 1217 bestätigt Bischof Otto der Propstei zu St. Martini den Archidiafonat über 13 Kirchen, den ihr Bischof Hermann verliehen hat. — Die späteren Verzeichnisse der domkapitulariſchen Einkünfte bezeichnen den Archidiafonat als archidiaconatus Ennigerloh alias aufm Drein praepositurae ad S. Martinum annexus. Codex trad. Westf. II, 69.

²⁾ Erhard, Codex diplom. II. Nr. 451. p. 177: Ao. 1185 trat die Stiftskirche zu St. Mauriz den Archidiafonat Harfswinkel an das Kloster Mariensfeld ab. Sieh oben S. 7. — Westf. Urth. III, 505: Ao. 1249 erscheint der Propst zu St. Mauriz als Archidiafon zu Benne, Pfarrei Amelsbüren; ferner ebd. Nr. 1183 ao. 1282 als Archidiafon zu Enniger.

³⁾ Ao. 1302 war Arnoldus de Dest prepositus ecclesie beati Lutgheri Monasteriensis auch im Besitze des Archidiafonats Breden. Niefert, Münstersche Urkundenſammlung VII, 137. In dem Archidiafonateregister von 1313 sind demgemäß unter der Rubrik Prepositura sti. Ludgeri Monast. auch die Kirchen des Archidiafonats Breden aufgezählt, die sich den Kirchen des vorausgehenden Archidiafonats anschließen. a. a. D. S. 142. — Archidiafon zu Breden und Propst zu St. Ludgeri war zu jener Zeit Johannes von Cleve. Als er 1314 starb, veranlaßte die Neubesezung der Stellen Streitigkeiten zwischen dem Bischofe Ludwig und dem Domkapitel. a. a. D. S. 314.

⁴⁾ Westf. Urth. III, 561: Ao. 1253 erscheint der Vicedominus als Archidiafon zu Bösenfell; ebd. Nr. 1218: Ao. 1283 Adolf Norendin Vicedominus zu Münster und Archidiafon zu Nordkirchen; ebd. Nr. 1660: Ao. 1300 Johannes Vicedominus ecclesie Monasteriensis archidia-

5. Der Archidiafonat Breden ober Groß.¹⁾ Mit 25 Pfarreien.

6. Der Archidiafonat Winterswid.²⁾ Mit 16 Pfarreien.

conus in Wardeslo. W. gehörte aber stets zum Archidiafonate des Propstes zu St. Martini; vielleicht bekleidete der Vicedominus damals diese Stelle. Vergl. Tibus, Gründungsgeschichte S. 546. — Niefert, Münsterische Urkundenf. VII, 143: Archidiafonatsverzeichnis von 1313 Archidiaconatus Vicedomini mit den zugehörigen Kirchen. — Codex trad. Westf. II, 83: Archidiafonat des Vicedominus mit den Kirchspielen. Die jüngeren Verzeichnisse der Einkünfte des Domkapitels haben die Bezeichnung archidiaconatus in Halteren.

¹⁾ Westf. Urth. III, 1032: Ao. 1277 Jo. dictus de Rethen, maioris ecclesie Monasteriensis canonicus et archidiaconus in Freden. Franz Darpe, Coesfelder Urkundenbuch I. Coesfeld 1900. Nr. 5. p. 21 schreibt Jordanes de Thete. Der letzte Name ist sicher irrtümlich. — Niefert, Münsterische Urkundenf. VII, 137: Bischof Otto unterwirft 1302 die Pfarrkirche zu Breden wieder archidiaconatui in Gronlo seu Vredensi, welche sein Vorgänger Bischof Everhard von Dieft davon getrennt hatte. Mit Recht macht Tibus Gründungsgeschichte S. 203 darauf aufmerksam, daß durch die Abtrennung Bredens wahrscheinlich der Titel Archidiafonat Groß veranlaßt sei. Auch sprechen Gründe dafür, daß die Äbtissin zu Breden in der Zwischenzeit den Archidiafonat besessen hat. — Codex trad. Westf. II, 92: Archidiaconatus Vredensis mit den Pfarreien.

²⁾ Westf. Urth. III, 1735: Ao. 1245 Hermanus Dei providentia archidiaconus in Borken. — Niefert, Münsterische Urkundenf. VII, 143: Archidiafonatsverzeichnis von 1313: Archidiaconatus Winterswid mit den zugehörigen Kirchen. — Codex trad. Westf. II, 98: Sequitur archidiaconatus alius, quem dominus episcopus porrigit uni de canonicis maioris ecclesie, uppen Brame; et iste ecclesie predicto archidiaconatui cum suis pertinentiis sunt annexe. — Westf. Urth. III, 9 wird zwischen 1201—1203 ein pastor et decanus in Borken erwähnt, den Tibus, Gründungsgeschichte S. 1051 mit Entschiedenheit für einen Archidiafonat ausgiebt. Da aber in späterer Zeit die Ämter eines Pfarrers und Archidiafons nicht mit einander verbunden sind, liegt es näher, den Pfarrer Heinrich als einen Landdechanten aufzufassen. Auch wäre es auffällig, daß um jene Zeit der Inhaber eines großen Archidiafonats als Dechant bezeichnet würde, da der Titel regelmäßig nur den Vorstehern kleinerer Archidiafonate beigelegt wird. Der Name decanus

Die Klasse der sechs großen Münsterischen Archidiafonate repräsentiert offenbar diejenigen Archidiafonate, die Bischof Hermann II. secundum formam canonum neu eingerichtet hat. Es geschah dieses, wie vorhin bemerkt wurde, auf dem Wege der Verkoppelung d. h. durch Zusammenlegung einer bestimmten Anzahl von kleinen aneinander grenzenden Baunkreisen zu größeren Archidiafonaten. Eine authentische Probe bietet hierfür der Archidiafonat des Propstes zu St. Martini.

Das Bestreben des bischöflichen Organisations mußte darauf hingerichtet sein, möglichst abgerundete Archidiafonalsprengel zu schaffen. Bei der früheren Zersplitterung war dies indessen nicht völlig zu erreichen. Nur die Archidiafonate der Propste zu St. Martini und zu St. Mauriz, sowie der Archidiafonat Wentersewic haben ein zusammenhängendes Territorium erhalten. Bei dem Archidiafonate des Propstes zu St. Ludgeri ist ein kleiner südlicher Teil von dem großen nördlichen getrennt, während der Archidiafonat Breden einen großen östlichen und einen weit davon entfernten, kleinen westlichen Teil aufweist. Am meisten zerstückelt ist der Archidiafonat des Vicedominus. Außer drei von einander getrennten größeren Gebieten hat er noch drei kleine Absplisse von je einem Pfarrsprengel. Es macht den Eindruck, als wenn die nach der Circumscription der übrigen Archidiafonate verbliebenen Überreste in dem Archidiafonate des Vicedominus gesammelt worden wären.

Auf die alten Gaugrenzen ist bei der Neueinteilung der Archidiafonate augenscheinlich keine Rücksicht genommen worden. Es war das auch gar nicht möglich, da die alten

gestaltet beide Auslegungen. Vergl. Eibns a. a. O. S. 517, 917, 1035, 1099, 1178, wo aus dem 13. Jahrhundert mehrere Landdechanten erwähnt werden, die der Autor allerdings irrtümlich für Vertreter der Archidiafonen hält.

Gaue längst ihre praktische Bedeutung eingebüßt hatten. Wenn die vorhin genannten Münsterschen Forscher, insbesondere der Verfasser des Artikels im Pastoral-Blatte, trotzdem das Gegenteil behaupten, so bekenne ich, daß mein Augenmaß mit dem ihrigen nicht übereinstimmt. Ich glaube aber, daß auch sie die Abweichungen der Archidiafonate von den Gausprenkeln schärfer gesehen hätten, wenn ihr Blick nicht durch die beiden falschen Theorien von dem Anschlusse der Archidiafonate an die Gaufreise und von der späteren Teilung der ersteren getrübt worden wäre.

Wenn wir auch als feststehend anzunehmen haben, daß die *ordinatio secundum formam canonum* d. h. die Bildung größerer Archidiafonate für den Organisationsplan Bischof Hermanns die Hauptsache war, so erreichte er dadurch außerdem noch ein anderes. Er benutzte die Hälfte der neu eingerichteten großen Archidiafonate, um sie den drei städtischen Stiftskirchen St. Martini, St. Mauriz und St. Ludgeri zur Verbesserung ihrer materiellen Einkünfte zu überweisen. Zu Osnabrück, Minden und Bremen waren die Kollegiatkirchen ebenfalls mit Archidiafonaten ausgestattet.¹⁾

Das große Lob, welches Bischof Hermann II. von Münster für die Neuordnung der Archidiafonalverfassung verdient, bedarf keiner weiteren Begründung. Er hat der Zersplitterung nach Kräften ein Ende gemacht. Sein Verdienst hat noch dadurch eine besondere Anerkennung gefunden, daß etwa 40 Jahre später der päpstliche Cardinallegat Otto von St. Nicolaus im Jahre 1231 denselben

¹⁾ Die Stiftskirche St. Johann zu Osnabrück hatte zwei Archidiafonate. Archiv für kath. Kirchenrecht LXXX, 459, 461. Zu Minden waren den Propsteien zu St. Martin und St. Johann Archidiafonate annex; a. a. D. 648. Einer gleichen Auszeichnung erfreuten sich die Bremer Propsteien St. Aegidi und St. Willihadi. a. a. D. 656.

Organisationsplan für die Bistümer Baderborn, Minden und Bremen ausgeführt hat.¹⁾

B. Die Gruppe der kleinen Archidiafonate.

Die zweite Gruppe der archidiaconatus minores vereinigt diejenigen Archidiafonate in sich, die sich der allgemeinen Verkoppelungsmasse entzogen und dadurch ihre selbständige Existenz gerettet haben. Der bischöfliche Organisationsplan mußte vor ihnen Halt machen, weil sie bereits vorher mit gewissen kirchlichen Anstalten oder Stellen, sei es auf Grund eines speziellen Privilegs, sei es infolge einer bloß tatsächlichen Übung, verknüpft waren. Wir können die gleichen Erscheinungen bei der Neuorganisation der Archidiafonate zu Baderborn, Minden und Bremen beobachten.

Der Übersicht halber empfiehlt es sich, die kleinen Archidiafonate des Münsterschen Sprengels in drei Unterabteilungen zu zergliedern:

- a) in die Archidiafonate der Dignitäten an dem neuen und dem alten Dome und zu St. Mauriz und St. Martini,
- b) in die Archidiafonate der vier bischöflichen Kaplaneien und von zwei Kapitels-Offizien,
- c) in die Klosterarchidiafonate.

a) Die Archidiafonate der Dignitäten an dem neuen und dem alten Dome und zu St. Mauriz und St. Martini.

1. Der Archidiafonat des Dompropstes, der sich über die Stadt Münster mit Ausnahme der Pfarrei Überwasser erstreckte.²⁾

¹⁾ Archiv für kathol. Kirchenrecht. LXXX, 446, 647. 654.

²⁾ Niefert, Münstersche Urkundenf. VII, 120: Altes Verzeichnis der Archidiafonate; ebd. 114: Verzeichnis der Archidiafonate von c. 1559.

2. Der Archidiaconat des Domdechanten mit dem Gebiete der Domimmunität.¹⁾

3. Der Archidiaconat des alten Domes mit den beiden Pfarreien Schöppingen und Laer.²⁾

4. Der Archidiaconat des Dechanten zu St. Mauriz mit der Pfarrei St. Mauriz.³⁾

5. Der Archidiaconat des Dechanten zu St. Martini mit der Pfarrei Buldern.⁴⁾

Die speziellen Ursachen, welche die Entstehung und Erhaltung der fünf Archidiaconate veranlaßt haben, gehen auseinander. Im Wege der Einzelbetrachtung können wir folgendes feststellen.

1. Dem Archidiaconate des Dompropstes über das Stadtgebiet Münster mit Einschluß der Pfarrei Angelnobbe darf ohne Bedenken ein hohes Alter zugeschrieben werden. Wahrscheinlich hat der erste Prälat des Münsterschen Domkapitels von Anfang an den Stadtarchidiaconat verwaltet, den er unter Bischof Hermann II. beibehielt. Zu Paderborn, Osnabrück und Bremen beobachten wir dieselbe Erscheinung.⁵⁾

2. Der Domdechant übte im Bereiche der Domimmunität die Rechte eines Archidiacons, weil er der Leiter des Kapitels in den geistlichen Angelegenheiten war. Die ältesten Kapitelsstatuten bezeichnen ihn ausdrücklich als den

¹⁾ Niefert, Münstersche Urkundenf. VII, 120: Altes Verzeichnis der Archidiaconate; ebd. 114: Verzeichnis der Archidiaconate von c. 1559.

²⁾ Codex trad. Westf. II, 79.

³⁾ Erhard, Codex diplom. II, p. 137: Ao. 1177 verleiht Bischof Hermann der neuerrichteten Stelle eines Dechanten zu St. Mauriz die Definie über den dortigen Pfarrsprengel. — Westf. Urth. III, 225: Der Dechant Engelbert hält 1226 einen Send zu St. Mauriz ab.

⁴⁾ Westf. Urth. III, 111: Bischof Otto bestätigt 1217 der Dechanei zu St. Martini den bannus über die Kirche zu Buldern, den ihr sein Vorgänger Bischof Hermann II. dauernd übertragen hat.

⁵⁾ Archiv für kath. Kirchenrecht. LXXX, 446. 461. 653 ff.

iudex ordinarius und legen die Fälle seiner Gerichtsbarkeit auseinander.¹⁾ Im Bistume Hamburg war der Domdechant Archidiacon über sämtliche Geistlichen der Stadt.²⁾

3. Der Archidiaconat des alten Domes erklärt sich aus der hervorragenden Stellung dieser Kollegiatkirche. Jedenfalls hatte eines ihrer Mitglieder vor Hermann II. den einen oder anderen Archidiaconat verwaltet, so daß sie bei der Aufteilung der Archidiaconate füglich nicht leer ausgehen konnte. Möglich ist auch, daß der Archidiaconat des alten Domes auf einer Privilegienurkunde beruht, die uns nicht erhalten wäre. Der Archidiaconat war nicht mit einer bestimmten Stelle des Kollegiatkapitels verbunden, sondern konnte von dem Propst an einen beliebigen Canonicus verliehen werden; der Dechant mußte aber hierzu die Bestätigung erteilen.³⁾

4. u. 5. Die Schenkungs- bzw. Bestätigungsprivilegien der Archidiaconate des Dechanten zu St. Mauriz und des Dechanten zu St. Martini sind uns erhalten.

¹⁾ Consuetudines in ecclesia et capitulo (Monasteriensi) antiquitus observate. § 2. Decanus coram nullo ordinario iudice tenetur respondere nisi coram seniore de capitulo. Alii omnes de capitulo tam prelati quam canonici similiter coram nullo iudice ordinario tenentur respondere nisi coram decano, vel eo absente coram seniore de capitulo, et in capitulo et non extra. Dieselben Bestimmungen gelten für die Vikare und Offizianten. Die Scholaren unterstehen der Jurisdiction des Scholasticus und des Cantors. Über seine eigene Dienerschaft hat jeder Canonicus und Vicarius die Gerichtsbarkeit. Bei Justizverweigerung steht der Recurs an den Dechanten offen. Niefert, Münstersche Urkundenf. VII, 389 f. Ex antiquo libro saec. XV.

²⁾ Archiv für kath. Kirchenrecht. LXXX, 659 f.

³⁾ Codex trad. Westf. II, 79.

b) Die Archidiaconate der vier bischöflichen Kaplaneien
und von zwei Kapitels-Offizien.

1. Der Archidiaconat der bischöflichen Kaplanei mit der Pfarrei Warendorf.¹⁾
2. Der Archidiaconat der bischöflichen Kaplanei mit der Pfarrei Beckum.²⁾
3. Der Archidiaconat der bischöflichen Kaplanei mit der Pfarrei Billerbeck.³⁾
4. Der Archidiaconat der bischöflichen Kaplanei mit der Pfarrei Lohu.⁴⁾
5. Der Archidiaconat des Officium album maius mit der Pfarrei Lünen.⁵⁾

¹⁾ Siehe oben S. 10 und Denabrücker Urkundenbuch II, 221: Ao. 1227 Volmarus Dei gratia maioris ecclesie in Monasterio thesaurarius, ad sanctum Paulum prepositus et in Warendorpe archidiaconus. — Riefert, Münsterische Urkundenf. VII, 320. Urk. von 1314. — Codex trad. Westf. II, 86.

²⁾ Westf. Urkb. III, 532: Ao. 1251 Wilhelmus secundus Dei gratia Monasteriensis ecclesie prepositus, archidiaconus et pastor ecclesie in Bekehem; ebd. Nr. 798 ao. 1267: Ecclesia in Bekehem a priscis retroactis temporibus Monasteriensis ecclesie sive Monasteriensium episcoporum capellania exstitit, archidiaconatum ipsius ecclesie habens annexum. — Riefert, Münsterische Urkundenf. VII, 320. Urk. von 1314. — Codex trad. Westf. II, 89.

³⁾ Westf. Urkb. III, 755: Ao. 1265 Nos Johannes Dei gratia Monasteriensis ecclesie decanus et archidiaconus in Bilrebeke. — Riefert, Münsterische Urkundenf. VII, 320. Urk. von 1314. — Codex trad. Westf. II, 85.

⁴⁾ Additamenta zum Westf. Urkundenbuche. Nr. 96 ao. 1231. Siehe oben S. 8 Anm. 1. — Westf. Urkb. III, 570. 571 ao. 1254. Siehe oben S. 10. — Riefert, Münsterische Urkundenf. VII, 320. Urk. von 1314. — Codex trad. Westf. II, 90.

⁵⁾ Riefert, Münsterische Urkundenf. VII, 320. Urk. von 1314; ebd. S. 146. 149: Ao. 1335 Macharius de Lynnebeke, archidiaconus Luinnen. — Codex trad. Westf. II, 106.

6. Der Archidiaconat des *Officium album minus* mit der Pfarrei Dülmen.¹⁾

Die hier zu einer Klasse vereinigten Bannkreise haben die Eigentümlichkeit, daß sie zugleich mit den gleichnamigen Pfarrkirchen den bischöflichen Kaplaneien bezw. den *Officia capituli* des großen und kleinen Weißbrodantes annerk. sind. Da auch die Kaplaneien von altersher *de facto* und seit 1314 *secundum ius scriptum*²⁾ nur an Domherren verliehen wurden, so hatten die Inhaber der genannten sechs Ämter die dreifache Stellung von Kathedralcanonikern, von *parochi primitivi seu habituales*³⁾ und von Archidiaconen der *pleno iure* incorporierten Pfarreien.

Die dauernde Verbindung der Pfarr- und Archidiaconatstellen mit den bischöflichen Kaplaneien bezw. den Kapitels-Offizien geht ohne Zweifel auf ein bischöfliches

¹⁾ Niefert, Münsterische Urkundenf. VII, 320. Urk. von 1314. — Codex trad. Westf. II, 96. 98.

²⁾ Niefert, Münsterische Urkundenf. VII, 320.

³⁾ Vergl. die vorausgehenden Notizen. Ferner Codex trad. Westf. II, 86: *Iste capellanus est pastor ecclesie in Bilrebeke et utrisque ecclesiis ibidem debet de vicariis idoneis providere.* Dieselbe Stellung nehmen die übrigen bischöflichen Kapläne zu ihren Kirchen ein. a. a. D. 89. 90. — Ebenso ist der Inhaber des *Officium album minus* der *verus pastor* in Dülmen: *Insuper ecclesia in Dulmeno cum suo banno et suis redditibus ad idem pertinet officium, et eidem ecclesie habet officiatum de vicario idoneo providere.* a. a. D. 98. — Etwas anders lagen die Verhältnisse in Lünen. Hier war der Pfarrer der Kirche *verus pastor* (nicht *vicarius*), wurde aber vom Inhaber des *Officium album maius* ernannt. Niefert, Münsterische Urkundenf. VII, 146 ao. 1335. Ferner heißt es Codex trad. Westf. II, 106: *Item ecclesia parochialis in Lunen spectat pleno iure ad rectorem albi officii, ita quod rector potest illam conferre, cum vacaverit. In qua parrochia rector albi officii est archidiaconus.* Die Stelle ist dem berühmten Liber Rotgeri entnommen. R. war damals *Rector albi officii*. Nach der heute üblichen Terminologie würden wir die letzte Art der Incorporation als *incorporatio minus plena* bezeichnen.

Privileg oder auf eine langjährige Gewohnheit zurück. Wir haben einen guten inneren Grund und für Warendorf ein ausdrückliches Zeugnis¹⁾, die uns zu der Annahme berechtigen, daß die Vereinigung schon vor der Neuorganisation des Bischofs Hermann bestanden hat und die Ursache für die selbständige Fortexistenz der Archidiaconate gewesen ist.

Zur Bestätigung dieser These könnten wir uns noch auf die analoge Entwicklung in den Diözesen Osnabrück und Bremen berufen²⁾. Die erstere kennt gleichfalls vier bischöfliche Kaplaneien, denen je eine Pfarrei und ein Archidiaconat annex war; die letztere besaß zahlreiche Obedienzen des Domkapitels mit incorporierten Pfarreien und Archidiaconaten. Hier wie dort sind diese annexen Archidiaconate von der Verkopplung verschont geblieben.

Die Pfarrkirchen zu Warendorf, Bedum, Billerbeck, Lohr, Dülmen und Lünen waren auf dem Boden der gleichnamigen bischöflichen Amtshöfe errichtet.³⁾ Sie standen daher nach mittelalterlicher Rechtsauffassung im Eigentume des Bischofs, der innerhalb der canonischen Grenzen frei über sie verfügen konnte. Offenbar hat der Bischof von diesem Dispositionsrechte Gebrauch gemacht, als er die Kirchen den bischöflichen Kaplaneien bzw. den Kapitels-Offizien schenkte. Nehmen wir aber lieber an, daß sich die Verbindung der Kaplaneien und der Kapitels-Ämter mit den sechs Pfarrstellen im Wege einer langdauernden

¹⁾ Siehe oben die Noten für Warendorf und Bedum. S. 54

²⁾ Archiv für kath. Kirchenrecht. LXXX, 462 ff. 654 ff.

³⁾ Ao. 1217 werden die bischöflichen Amtshöfe Lohr, Haltern, Dülmen, Billerbeck, Warendorf, Bedum, Ahlen und Werne zusammen aufgezählt, die Bischof Ludwig († 1173) aus den Händen der Officiati wiederum in Eigenverwaltung genommen hatte. Westf. Urth. III, 105. Die bischöflichen Curiae Billerbeck, Emabüren und Ahlen treffen wir schon 1151. Erhard, Codex diplom. II, Nr. 281 p. 63. Über Lünen vergl. Eibus, Gründungsgeschichte S. 642 ff.

Praxis vollzogen hat, so ist doch wiederum die Eigenschaft der bischöflichen Eigentkirchen der Möglichkeitsgrund, warum der Bischof gerade diese Kirchen stets mit seinen Kaplänen bezw. den Inhabern der Kapitels-Offizien besetzte.

Die Entstehungsgeschichte dieser Klasse von Archidiaconaten erscheint hiermit genugsam motiviert; es erübrigt noch, einiges über die Bedeutung der bischöflichen Kaplaneien zu sagen.

Die *capellaniae episcopales* verdanken ihren Namen den *capellani episcopi*. Letztere waren Beamte des bischöflichen Hofes¹⁾, und ihre Obliegenheiten bestanden vor allem darin, ihren bischöflichen Herrn in seiner geistlichen Funktion z. B. dem Breviergebete, der Celebration der hl. Messe u. s. w. zu unterstützen.²⁾ Sie begegnen uns in sämtlichen sächsischen Bistümern. Nicht selten waren sie auch mit kirchlichen Pfründen, insbesondere mit Kapellenbenefizien ausgestattet.³⁾

Mit diesen geistlichen Hofbeamten des Bischofs sind unsere vier Kapläne nun wohl sehr nahe verwandt, aber

¹⁾ Daher der Titel *capellanus curie*, der z. B. Denabrüder Urkundenb. I, 385 (ao. 1186); Urkb. des Hochstifts Halberstadt. I. herausgegeben von Gustav Schmidt. Leipzig 1883. Nr. 482. 483 (ao. 1215) vorkommt. Sehr oft bezeichnet der Bischof seinen Kaplan als *capellanus noster*.

²⁾ Daß die *capellani* auch an dem päpstlichen und dem kaiserlichen Hofe und an den Höfen der Fürsten erscheinen, ist bekannt. Vielleicht darf ich daran erinnern, daß auch manche Äbtissinnen einen Hofkaplan hatten. Vergl. z. B. Codex trad. Westf. I, 106: *capellanus domine abbatis* (in Vreckenhorst).

³⁾ Urkb. des Hochstifts Halberstadt. I, 370. ao. 1196: *sacerdos in Stekelenborch*. — Die Kapläne des Münsterschen Bischofs Simon de Angelmuden und Theodericus frater eius de Sudkirchen, die 1175 auftreten, scheinen die Kapellen in Angelmobde und Südkirchen verwaltet zu haben und hiernach benannt worden zu sein. Erhard, Codex diplom. II, Nr. 375 p. 129.

doch nicht völlig identisch. Denn sie haben offenbar einen regelmäßigen Kaplaneidienst am bischöflichen Hofe, mit dem später häufig noch das Amt eines bischöflichen Notars¹⁾ verbunden war, nicht geleistet. Daher haben wir eine doppelte Klasse von bischöflichen Kaplänen zu unterscheiden: nämlich 1. die aktiven Kapläne, die an der bischöflichen Curie Dienst thun und 2. die bloßen Titular- oder Ehrenkapläne. Zu den letzteren gehörten die vier Münsterschen capellani episcopi, die zugleich Domherren und Inhaber der Pfarreien und Archidiafonate Warendorf, Beckum, Billerbeck und Lohr waren.

Ursprünglich ist mit den zuletzt genannten Kaplaneistellen ohne Zweifel der wirkliche Kaplaneidienst verbunden gewesen. Wohl hauptsächlich infolge ihrer Vereinigung mit dem angesehenen Amte eines Domherrn und den einträglichen Pfarr- und Archidiafonalbenefizien stiegen dann die alten Hofämter zur Würde von sehr geschätzten Ehrenämtern empor, während den thatsächlichen Kaplaneidienst die Kapläne jüngerer Ordnung übernahmen. Diese rückten somit in die Stelle, welche die späteren Titular-Kapläne anfangs bekleidet hatten.

Es ist den früheren Forschern aufgefallen, daß in der berühmten Urkunde Bischof Siegfrieds von Münster (1022—1032), die über die Kirchengründung der edlen Frau Meinmod handelt²⁾, neun bischöfliche Kapläne auftreten. Diese Zahl ist außerordentlich hoch und übertrifft

¹⁾ Ich verweise z. B. auf das Urkundb. des Hochstifts Halberstadt. I, 579 (1125); I, 632 (1233); ferner das Donabr. Urkundb. II, 367. 368 (1238). Wenn es erlaubt ist, Kleines mit Großem zu vergleichen, so darf ich daran erinnern, daß Kaiser Ludwig der Jr. das Amt des Hofkaplane mit dem des Kanzlers vereinigte.

²⁾ Erhard, Codex diplom. I. Nr. 103 b p. 81.

die sonst übliche Zahl von vier¹⁾ um das Doppelte. Man möchte daher wohl versucht sein, hier die beiden Klassen der activen und der Titular-Kapläne vertreten sein zu lassen.²⁾

Das weltliche Ämterwesen kennt zahlreiche Beispiele, daß einfache Hofämter zu einflußreichen Reichsämtern oder angesehenen Ehrenämtern emporgehoben wurden, während die ursprünglich mit dem Amte verbundenen Hausdienste von untergeordneten Persönlichkeiten geleistet wurden. Ich erinnere nur an die vier germanischen Hausämter des Truchsessens, des Kämmerers, des Marschalls und des Schenken und ihr Verhältnis zu den gleichnamigen Erzämtern, an das Amt des Majordomus u. a. Eben diese weltlichen Hausämter waren auch an den bischöflichen Höfen vertreten, und es ist bekannt, wie sich die unfreien Hofbeamten eines Drostens oder eines Marschalls später zu den ersten Stellen in der landesherrlichen bzw. landständischen Regierung emporgearbeitet haben. Diesen Wandlungen könnte die Veränderung der *capellaniae episcopales* einigermaßen an die Seite gestellt werden.

Ich habe mich bemüht, den Ursprung und die Bedeutung der bischöflichen Kaplaneien möglichst eingehend

¹⁾ Vergl. Urth. des Hochstifts Halberstadt I, 482: Testes: Rodolfus, Henricus, Bernhardus, Ulricus cappellani curie nostre. ebenso Nr. 483. — Zu Denabrück erscheinen 1170—1180 die Kapläne Josep, Lantfridus und Radolfus. Denabr. Urth. I, 324. 346. 357. — In Münster begegnen uns 1175 Capellani Hartungus, Simon de Angelmuden, Theodericus frater eius de Sudkirchen und 1176 Hartungus et Symon capollani. Erhard, Codex diplom. II, p. 129. 134.

²⁾ Eibus, Gründungsgeschichte S. 508 bringt die hohe Zahl der bischöflichen Kapläne mit der Gründung des neuen Domes durch Bischof Duodo (967—993) in Verbindung. Diese Combination ist deshalb wertvoll, weil sie wegen der vorgenommenen Vermehrung der Domcanonicate sehr gut die Vereinigung der bischöflichen Kaplaneien mit den Canonicate und den Pfarrkirchen erklären könnte,

und sorgfältig zu behandeln, weil ich am Schlusse noch einer gegenteiligen These entgegenzutreten muß, die von den ersten Vertretern unserer landesgeschichtlichen Forschung, Philippi und Jostes, in der jüngsten Zeit über die bischöflichen Kaplaneien der Osnabrücker Diözese vorgetragen worden ist.¹⁾ Die Verhältnisse sind ebenso, wie in Münster, da die Osnabrücker Kaplaneien ebenfalls mit Domherren besetzt werden und ihnen die Pfarrkirchen und Archidiaconate Wiedenbrück, Bramsche, Melle und Dissen anner sind. Wenigstens müßte diese Rechtsconstruction aufgestellt werden, wenn sie mit der soeben für Münster entwickelten übereinstimmen soll. Nach der Ansicht jener beiden Gelehrten ist sie indes durchaus verfehlt. Denn die letzteren leiten den Titel *capellania episcopalis* nicht, wie wir, von einem bischöflichen Hofamte her, sondern von den genannten vier Pfarrkirchen. Diese, so führen sie übereinstimmend aus, seien deshalb bischöfliche Kaplaneien genannt worden, weil sie, in der ältesten Zeit der Bistumsgründung von der Kathedralkirche abgezweigt, ursprünglich nicht den Charakter von selbständigen Pfarrkirchen, sondern von bloßen Kaplaneien d. h. von abhängigen Nebenkirchen des Domes gehabt hätten. Darum seien zu ihrer Pastoration auch keine ordentlichen Pfarrer bestellt worden, sondern der Bischof habe sie in seiner eigenen Hand behalten und nur vertretungsweise einige Mitglieder des bischöflichen Presbyteriums an der Domkirche als seine *capellani* mit der tatsächlichen Ausübung der Seelsorge beauftragt. Die uralten Titel *capellaniae episcopales* bzw. *capellani episcopi* seien dann auch später den ältesten Kirchen bzw. deren Inhabern erhalten geblieben, obwohl sie nach der Ausbildung

¹⁾ F. Philippi, Zur Osnabrücker Verfassungsgeschichte. Mittheilungen des historischen Vereines zu Osnabrück. XXII, 47 ff. Franz Jostes, Die Kaiser- und Königsurkunden des Osnabrücker Landes. Münster i. W. 1899. S. 21. ff.

eines wirklichen Parochialsystems nicht mehr paßten. Weiter der Kirchen seien nach wie vor die Geistlichen der Osnabrücker Kathedrale gewesen.

Obwohl die Hypothese von Philippi-Jostes der früher von Rindlinger aufgestellten, wonach die Capellaniae episcopales von den auf den bischöflichen Amtshöfen errichteten Kapellen ihren Ursprung herleiten sollten,¹⁾ nahe verwandt ist, so erscheint sie doch weit besser begründet. Jedoch glaube ich im folgenden nachweisen zu können, daß 1) die Tradition gewichtige Dokumente gegen die Theorie enthält, und daß 2) diese selbst auf unrichtigen Voraussetzungen beruht.

In erster Hinsicht ist eine Stelle aus dem ältesten Güterverzeichnisse des Münsterschen Domkapitels von Bedeutung, die lautet: Sequuntur 4 capellanie per ordinem cum suis pertinentiis, quas dominus episcopus aliquibus de canonicis maioris ecclesie conferre debet. Et primo de ecclesia Bilrebeke, que capellanie est annexa.²⁾ Wenn hier die Pfarrkirche zu Billerbeck als ein Annexum der bischöflichen Kaplanei erklärt wird, so folgt daraus von selbst, daß sie keine bischöfliche Kaplanei ist. Freilich wird den nachfolgenden Kirchen zu Bedum, Warendorf und Lohr der Titel capellania hier und auch sonst beigelegt; aber gewiß nur in einer populären und gebrängten Ausdrucksweise, die juristisch durchaus incorrect ist. Aus dem letzten Grunde habe ich sie in meinen obigen streng wissenschaftlichen Darstellungen ganz beiseite gelassen.

Ferner besagt der Tenor einer Osnabrücker Urkunde von 1258, daß die Inhaber der Pfarrkirchen zu Wieden-

¹⁾ Libus, Gründungsgeschichte S. 509, bezeichnet diese Theorie mit Recht als eine reine Fiktion.

²⁾ Codex trad. Westf. II, 84 f. — Wie oben bemerkt wurde, ist der Liber reddituum im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts aufgezeichnet worden. Siehe S. 33. Ich brauche wohl kaum zu bemerken,

brück, Melle, Dissen und Bramsche *episcopi Osnaburgensis clerici et capellani speciales dici deberent et esse*, et ob hoc dicte quatuor ecclesie capellanie donec ad illa tempora fuissent nuncupate.¹⁾ Ganz deutlich erhellt aus dieser Fassung, daß die *capellani episcopi* den vier Pfarrkirchen den Namen *capellania episcopalis* gegeben haben und nicht umgekehrt. Der Grund für diese Benennung kann aber nur der sein, daß die Pfarreien stets mit den bischöflichen Kaplänen besetzt wurden, wie die Urkunde auch ausdrücklich hervorhebt. Die *capellani episcopi speciales* sind offenkundig spezielle Hofbeamten des Bischofs, die wir vorhin als Titular- oder Ehren-Kapläne bezeichnet haben.

Noch aus dem Ende des 17. Jahrhunderts haben wir endlich einen Beweis, der deutlich auf das Verhältnis der bischöflichen Kapläne zu einem Hofamte des Bischofs hinweist. Denn das oben näher bezeichnete Buch über die Einnahmen des Münsterschen Kapitels, Staatsarchiv zu Münster Msr. VII. 808 A schreibt fol. 103 b: *Inservit Archidiaconus in Stadt- et Suttlohn D. episcopo praesenti apud ecclesiam cathedralem Monaster., quia est capellania.*

An zweiter Stelle sind die Ausführungen von Jostes-Philippi auch an sich nicht einwandfrei.

Zunächst erregt es gewiß Bedenken, daß die Forscher von dem Namen „*capellaniae episcopales*“, welcher erst im 13. Jahrhundert den genannten Pfarrkirchen beigelegt wird, ohne ein äußeres Verbindungsglied auf den Zustand der sächsischen Kirchenordnung zur Zeit Karls des Großen schließen. Sie laufen hierdurch offenbar Gefahr,

daß durch dieses verhältnismäßig niedrige Alter die Kraft der Beweisstelle nicht abgeschwächt wird. Denn eine frühere Änderung des Rechtsverhältnisses erscheint von vorneherein ausgeschlossen.

¹⁾ Osnabrücker Urkundenbuch III. Herausgegeben von F. Philippi und M. Bär. Osnabrück 1899. Nr. 201.

in den Verhältnissen der späteren Zeit den Niederschlag einer ganz frühen Entwicklung zu sehen, die in den Quellen keinen genügenden Anhalt findet. Mit Recht hat Georg von Below uns noch neulich davor gewarnt, „alles nur unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung anzuschauen.“¹⁾

Ferner beruht die Argumentation der beiden Gelehrten offenkundig auf der Annahme, daß der Bischof in der ältesten Zeit der einzige parochus seiner Diözese gewesen sei. Philippi behauptet sogar, daß dieser Rechtszustand noch tief bis in das 11. Jahrhundert hinein gegolten habe.²⁾ Diese Auffassung ist indes irrtümlich. Nach der übereinstimmenden Lehre aller Kanonisten hat sich die Bildung des Pfarrsystems, welches für Gallien im fünften und sechsten Jahrhundert Grund gelegt und von dort nach Deutschland übertragen wurde, im wesentlichen unter denselben rechtlichen Grundsätzen vollzogen, die noch heutzutage maßgebend sind.³⁾ Von einer Umwandlung der juristischen

¹⁾ Georg von Below, Territorium und Stadt. München und Leipzig 1900. S. XI. Die hier aufgestellten vorzüglichen methodischen Grundsätze verdienen die größte Beachtung.

²⁾ Philippi a. a. O. S. 46 schreibt: „Nach der Anschauung der alten Kirche, welche auch die fränkische Reichskirche vollkommen beherrschte, war die bischöfliche Kathedrale die einzige mit allen Rechten ausgestattete Kirche, die eigentliche Pfarrkirche des ganzen Sprengels, und der Bischof war der eigentliche Pfarrer seiner Diözese.“ Auf S. 51 oben schildert er den Abschluß der Entwicklung mit den Worten: „Gegen Ende des 11. Jahrhunderts wird also in unserem Bisthume sich die Umwandlung vollendet gehabt haben, durch welche die Pfarrer nunmehr zu eigenem Rechte und nicht mehr als bloße Beauftragte und Stellvertreter der Bischöfe ihre Stellen einnahmen und verwalteten.“ Vgl. Sostes a. a. O. S. 23. J. beschränkt seine Ausführungen auf die Zeit Karls d. Gr.

³⁾ Über die Entstehung und die Entwicklung des Pfarrsystems sind in jüngster Zeit eine Reihe vorzüglicher Darstellungen erschienen, welche die juristischen Momente scharf hervorheben. Ich nenne: Hinschius, System des katholischen Kirchenrechts II, 262 ff. Ulrich Stuß, Geschichte des kirch-

Grundlagen im 11. Jahrhundert kann keine Rede sein. Sobald sich die Verhältnisse des ältesten Parochialsystems nur einigermaßen konsolidiert hatten, galt der Leiter einer Landkirche nicht mehr als der bloße Mandatar des Bischofs, sondern als der Inhaber des mit bestimmten Rechten und Pflichten ausgestatteten Pfarramtes. An die Selbständigkeit der Pfarrkirchen in Bezug auf die Seelsorge schloß sich dann vornehmlich zur Zeit der Karolinger die Selbstständigkeit des Vermögens an.¹⁾ Mit dieser vermögensrechtlichen Selbständigkeit hängt es auch zusammen, daß die Pfarrer anstatt der früheren stipendia aus der Hand des Bischofs ein beneficium erhielten, auf dessen Ausübung sie einen bloß gerichtlich entziehbaren Anspruch hatten. Die Benefizialtheorie hat die sociale Unabhängigkeit der Pfarrer ohne Zweifel mächtig gefördert.²⁾ Da

lichen Benefizialwesens von seinen Anfängen bis auf die Zeit Alexanders III. I, 1. S. 66 ff. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I², S. 217 ff. Sägmüller, Entwicklung des Archipresbyterats und Dekanats. S. 29 ff. Imbart de la Tour, Les paroisses rurales du IV^e au XI^e siècle. Paris 1900. S. 50. Stephan Jorell, Die Entwicklung des Parochialsystems bis zum Ende der Karolingerzeit. Archiv für katholisches Kirchenrecht LXXXII, S. 94 f.

¹⁾ Geradegu Massisch faßt Imbart de la Tour die für den Begriff der Pfarrei in Betracht kommenden Merkmale zusammen, wenn er die Schilderung der gallischen Entwicklung am Ende des 6. Jahrh. mit den Worten schließt: „Dans ses traits généraux la paroisse est constituée. Elle a ses fidèles, son clergé et son culte, ses terres, ses ressources, ses institutions de bienfaisance et des prières: L'autel, le baptistère, le patrimoine: voilà ses éléments auxquels s'ajouteront un plus tard les dîmes. p. 72. — Daß diesen Erfordernissen die von Karl dem Großen verordneten sächsischen Gaukirchen entsprachen, zeigt deutlich die Capitulatio de partibus Saxoniae c. 15. 18. 19. M. G. Capitularia I. Nr. 26 p. 69.

²⁾ Darauf macht Stuß, Behen und Pfünde. Zeitschrift der Savigny-Stiftung. Germanistische Abteilung. XX, 222 besonders energisch aufmerksam.

aber, wie gesagt, ihr *ius ordinarium* in der Seelsorge weit älter ist, so hat der Bischof bereits seit dem 6. Jahrhundert aufgehört, der *parochus* seiner ganzen Diözese zu sein.¹⁾

Die Hypothese von Philippi-Jostes, welche die kirchlichen Rechtszustände der ersten sechs christlichen Jahrhunderte in die Zeit Karls des Großen hinüberspielen läßt, erscheint hiernach in den Quellen nicht hinreichend beglaubigt. Wenn die Forscher aber trotzdem auf ihrer Meinung bestehen wollten, daß die versteinerten Überreste der späteren Kaplaneiverfassung die Entwicklung des Pfarrsystems während der Zeit der Bistumsgründung hinreichend sicher verbürgen, so wäre doch zu erwarten, daß dieser allgemeine Bildungsprozeß auch in den übrigen Bistümern Sachsens seine Spuren zurückgelassen hätte. Tatsächlich begegnen uns die bischöflichen Kaplaneien nur zu Münster und Osnabrück. Das spricht gegen die Annahme einer allgemeinen, in allen Bistümern wirksamen Ursache ihrer Entstehung.

Endlich treffen wir zu Münster und Osnabrück nur je vier bischöfliche Kaplaneien. Wären die letzteren nun mit den ältesten Hauptkirchen der beiden Sprengel identisch, wie Jostes und Philippi behaupten, so läge es offenbar nahe, die Zahl der ältesten bischöflichen Taufkirchen gleichfalls auf je vier zu beschränken. Diese Annahme ist aber

¹⁾ Es ist mir aufgefallen, daß Philippi seine oben dargelegte (S. 51 Anm. 2) Theorie bloß durch den Hinweis auf Walters Kirchenrecht (10. Auflage) und den Namen *parochia* (-Diözese) zu stützen versucht. Bekanntlich wurden die Ausdrücke *diocesis* und *parochia* lange Zeit hindurch promiscue für das Bistum und die Taufkirchen gebraucht. Vielleicht darf ich daran erinnern, daß die Pfarrei Liesborn noch im Jahre 1189 als *diocesis* bezeichnet wird. Erhard, Codex diplom. II. Nr. 495 p. 206. Über den Gebrauch der beiden Termini vergl. die Summa des Stephanus Tornacensis (ed. von Schulte. 1891) p. 218.

höchstens für den ältesten Bezirk des Bistums Osnabrück zulässig, für den die beiden genannten Forscher sie auch mit mehr oder minder wahrscheinlichen Gründen zu erhärten suchen. In Münster dagegen war die Zahl der ältesten Taufkirchen unstreitig bedeutend größer. Bekanntlich schätzt Eibus die Anzahl der Münsterschen Pfarrkirchen Liudgerianischer Gründung auf 30 bis 40.¹⁾

c. Die Klosterarchidiaconate.

1. Der Archidiaconat des Klosters Rappenberg mit den Pfarreien Ahlen und Werne.²⁾

2. Der Archidiaconat des Klosters Liesborn mit der gleichnamigen Pfarrei.³⁾

3. Der Archidiaconat des Klosters Asbeck mit der Pfarrei Legden.⁴⁾

4. Der Archidiaconat des Klosters Marienfeld mit der Pfarrei Harjewinkel.⁵⁾

5. Der Archidiaconat des Klosters U. L. Frauen zu Münster mit der Klosterpfarrei Ueberwasser.⁶⁾

6. Der Archidiaconat des Klosters Fredekenhorst mit der gleichnamigen Pfarrei.⁷⁾

¹⁾ Eibus, Gründungsgeschichte S. 23—31 und 428—436.

²⁾ Die Schenkungsprivilegien von 1189 und 1160 s. Erhard, Codex diplom. II. p. 27. 92.

³⁾ Gestiftet 1144. Erhard, l. c. p. 37.

⁴⁾ Das Kloster Asbeck erhielt 1173 die Dekanie über die Pfarrei Legden. Erhard, l. c. p. 123.

⁵⁾ Errichtet 1185. Erhard, l. c. p. 177.

⁶⁾ Westf. Urkb. III, 235: Ao. 1227 hielt Gerlagus de Dingetho sancte Marie decanus zu Ueberwasser einen Send ab. Ebd. Nr. 850 ao. 1270 Macharius presbyter et archidiaconus in ecclesia sancte Marie civitatis Monasteriensis.

⁷⁾ Ao. 1219 erscheint Fridericus decanus de Vrekenhorst; desgl. 1223. Westf. Urkb. III, 138. 187. — Im Jahre 1223 entbrannte zwischen dem Münsterschen Domkapitel und dem Kloster zu Fredekenhorst

7. Der Archidiaconat des Klosters Metelen mit der gleichnamigen Pfarrei.¹⁾

8. Der Archidiaconat des Klosters Varlar mit der Pfarrei Coesfeld.²⁾

9. Der Archidiaconat des Klosters Clarholz mit den Pfarreien Lette und Beelen.³⁾

Die genannten neun Klosterarchidiaconate zerfallen 1) in solche, deren Sprengel sich mit auswärtigen Pfarreien des Klosters decken, und 2) in solche, deren Sprengel die Klosterpfarrei bildet. Von den Archidiaconaten der ersten

ein Rechtsstreit um den Besitz des Archidiaconats Freckenhorst, zu dessen Entscheidung Honorius III. zwei Richter ernannte. Da diese den Prozeß in zwei Jahren nicht zu Ende geführt hatten, wurden 1225 an ihrer Stelle drei neue Richter berufen, a. a. D. Nr. 213. Mehr ist über den Prozeß nicht bekannt; da das Kloster im Besitze des Archidiaconats verblieb, muß er zu dessen Gunsten ausgefallen sein.

¹⁾ Westf. Urfb. III, 15: Ao. 1202 Hartungus pastor et decanus in Metelon. — Ebd. III, 17 ao. 1203 hannus Metelensis parochie. Vergl. Riefert, Münsterische Urkundenf. IV, p. 182 (ao. 1205). — Westf. Urfb. III, 276 ao. 1230 Everardus archipresbiter in Metelen; ebd. Nr. 902 ao. 1271 Rotgerus decanus et plebanus in Metelen.

²⁾ Ao. 1137 schenkte Bischof Werner von Münster dem Gotteshaufe zu Varlar die (Lamberti-)Kirche in Coesfeld. Trado ecclesiam de Coesvelde liberam et ab omni exactione absolutam cum universo parochiali jure sancte Marie de Varlare. Riefert, Münsterische Urff. II. p. 142. Ao. 1195 erhielt das Kloster auch die capella sancti Jacobi in Cosvelt, a. a. D. p. 293. — Im Jahre 1342 wird das Gericht des Archidiacons in Coesfeld erwähnt. Franz Darpe, Coesfelder Urkundenbuch I. Coesfeld 1900. Nr. 41 p. 43. Ao. 1371 erscheint der Propst von Varlar als Archidiacon zu Coesfeld, a. a. D. Nr. 90 p. 73 und Nr. 224 p. 146.

³⁾ Donabrücker Urkundenbuch II, 277: Papst Gregor IX. bestätigt 1231 dem Kloster Clarholz ecclesiam de Claholte, ecclesiam de Belen cum decanatibus suis, ecclesiam de Lette. — Das Prämonstratenserkloster Clarholz wurde 1134 in der Diözese Donabrück gegründet, nachdem anfangs seine Gründung zu Lette in der Diözese Münster geplant war. Siehe Donabrücker Urkundenb. I, 252. 254. 255.

Klasse, zu denen die Klöster Rappenberg, Liesborn, Asbeck, Mariensfeld, Varlar und Clarholz gehören, sind uns die Stiftungsprivilegien erhalten. Sämtliche Urkunden bezeugen deutlich die Übertragung des bannus bezw. der decania an die betreffenden Klöster, nur für Varlar fehlt eine ausdrückliche Hervorhebung des bannus in der angezogenen Schenkungsurkunde. Entweder ist ein privilegium hanni dem Kloster später noch speziell zu teil geworden, oder in der Urkunde einschließlich enthalten. Auf letzteres scheint die hervorgehobene Stelle hinzudeuten.

Bei der zweiten Klasse, die durch die Archidiafonate Überwasser, Fredenhorst und Metelen vertreten wird, sind besondere Verleihungsprivilegien nicht vorhanden. Daher ist auch nicht bestimmt zu entscheiden, ob das Archidiafonalrecht ex privilegio oder ex diuturno usu in den Besitz der Klöster gelangt ist. Doch ist letzteres wohl das Wahrscheinlichere.

Mit der Einfügung der Klosterarchidiafonate glaube ich das Bild der Archidiafonal-Einteilung zur Zeit des Bischofs Hermann II. in wenigstens annähernd getreuer Wiedergabe vollendet zu haben. Dieses gilt sowohl von seiner geographischen Ausgestaltung, wie insbesondere von dem Nachweise seiner rechtlichen Motivierung. Die wiederholten Hinweise auf die analogen Verhältnisse der Nachbarsprengel dienten zur Beleuchtung und zur Sicherung der für Münster aufgestellten Resultate.

III. Spätere Veränderungen der Archidiafonalbezirke nach der Neuorganisation durch Bischof Hermann II.

Wie Bischof Hermann II. die Archidiafonalkarte seines Sprengels geordnet hatte, so blieb sie das ganze Mittelalter und die Neuzeit hindurch bis zum Jahre 1821 bestehen. Sämtliche Verzeichnisse der Archidiafonate, welche

die zugehörigen Pfarreien aufzählen, bestätigen diese Thatsache. Nur in einigen ganz unwesentlichen Punkten trafen die späteren Bischöfe Münsters an dem Werke ihres großen Vorgängers Abänderungen. Die letzteren lassen sich auf folgende vier Ursachen systematisch zurückführen.

A. Einige Pfarreien wurden mit dem zugehörigen bannus episcopalis an Kapitelsstellen des Domes oder der Stiftskirchen incorporiert. Hierher gehören:

1) die Pfarrei Havixbeck, die 1229 der Rustodie zu St. Martini einverleibt wurde,¹⁾

2) die Pfarrei Bockholt, die 1230 der Domdechanei incorporiert wurde,²⁾

3) die Pfarrei Albersloh, welche 1230 in den Besitz der Domkantorie gelangte,³⁾

4) die Pfarrei Hiltrup, die seit 1233 mit der Thesaurarie an St. Ludgeri verbunden war.⁴⁾

Während bei der Pfarrei Havixbeck ausdrücklich von der Übertragung der Archidiaconalhohheit, die in der Schenkungsurkunde als decania bezeichnet wird, die Rede ist, sprechen die beiden folgenden Incorporationsdiplome nur von den Pfarreien Bockholt und Albersloh. Da auch spätere Verleihungsurkunden über den bannus episcopalis fehlen, müssen wir uns damit begnügen, zu constatieren, daß die Incorporation der Pfarreien die Übertragung der Archidiaconalrechte zur Folge gehabt hat. Bereits in dem Archidiaconatsregister von 1313 werden die beiden Archidiaconate

¹⁾ Westf. Urth. III, 261: Bischof Eudolf bekundet: Nos tenuitati predictae custodie pio ac paterno compatiens affectu, decaniam ecclesie in Havekesbeke eidem custodie benigna largitione contulimus in perpetuum possidendam.

²⁾ a. a. D. Nr. 269.

³⁾ a. a. D. Nr. 270.

⁴⁾ a. a. D. Nr. 303.

Bocholt und Albersloh erwähnt.¹⁾ Der Archidiaconat Hilstrup wird in den späteren Archidiaconatsregistern²⁾ dem Thesaurar zu St. Ludgeri beigelegt; das Alter seiner Gründung und der Incorporation der Kirche ist unbekannt.

B. Die Zahl der Klosterarchidiaconate nahm um zwei zu. Es erlangten durch bischöfliche Privilegienerteilung einen Archidiaconat:

1) das Kloster Nottuln über die Pfarrei Nottuln im Jahre 1195³⁾ und

2) das Kloster Langenhorst über die Pfarreien Ochtrup und Wettringen im Jahre 1203.⁴⁾

Mit dem bannus episcopalis waren zugleich die betreffenden Pfarreien den Klöstern incorporiert.

C. In zwei Fällen gelangten Klöster durch eine exemptio activa in den Besitz von Archidiaconalrechten. Das ist der Fall

1) bei dem Kloster Breden⁵⁾ und

2) bei dem Kloster Borghorst.⁶⁾

¹⁾ Riefert, Münsterische Urkundenf. VII, 142.

²⁾ Z. B. in dem „Alten Verzeichnisse der Archidiaconate“ bei Riefert, Münsterische Urkundenf. VII, 127.

³⁾ Erhard, Codex diplom. II. p. 239.

⁴⁾ Westf. Urth. III, 17. Zu dem Archidiaconate des Klosters Langenhorst gehörte außerdem die dem Kloster incorporierte Pfarrei gleichen Namens.

⁵⁾ Bredener Stiftesstatuten von 1485: Item domina abbatissa habet plenam correctionem, suspensionem et privationem canonicarum, clericorum et curatorum in excessibus corrigendis ac correctionem ad alias personas in emunitate habitantes et existentes. Siehe Friedrich Tenhagen, Der Pfarrkirchenstreit zwischen Stift und Stadt Breden im 15. Jahrhundert. Westfälische Zeitschrift. XLIX, 1 S. 123. — Auf kurze Zeit war das Stift Breden vermutlich auch im Besitze des Stadtarchidiaconats. Siehe oben S. 36 Anm. 1.

⁶⁾ Riefert, Münsterische Urkundenf. VII, 129. Altes Verzeichnis der Archidiaconate.

Diese beiden Archidiaconate sind in der entstellungsgeschichtlichen Darstellung nicht mit den übrigen Archidiaconaten der Klöster auf die gleiche Stufe zu stellen. Schon äußerlich unterscheiden sich die Archidiaconate der Klöster Breden und Borghorst von denen der übrigen dadurch, daß sie sich nur über die Klosterimmunität erstrecken. Diese Erscheinung erklärt sich genetisch durch den Umstand, daß den zuletzt genannten Klöstern nicht ein selbständiger Pannsprengel (= eine Pfarrei) dauernd unterstellt worden ist, sondern daß der Bezirk der Klosterimmunität kraft eines speziellen Privilegs aus dem ordentlichen Archidiaconalverbande herausgehoben und der Äbtissin zur Verwaltung der Archidiaconalgerichtsbarkeit übertragen worden ist. Die canonische Rechtssprache bezeichnet diesen Vorgang als *exemptio activa*.

Über das Alter der zwei exemten Klosterarchidiaconate besitzen wir nur kümmerliche Nachrichten. Höchst wahrscheinlich bestand der Archidiaconat des Klosters Breden schon im 13. Jahrhundert.¹⁾

D. Endlich wurden die landesherrlichen Burgplätze der Jurisdiction der betreffenden archidiaconi loci entzogen und direkt der Gerichtsbarkeit des Bischofs unterstellt, der sie in der Regel durch seinen Generalvikar ausüben ließ. Es kommen für uns in Betracht die Burgen:

1. Horstmar,
2. Wolbeck,
3. Ahaus,
4. Bevergern,
5. Sassenberg.²⁾

¹⁾ Vergl. Friedrich Lenhagen, Die Bredenschen Äbtissinnen bis zum Jahre 1300. Westfälische Zeitschrift XLVIII, 1 S. 167.

²⁾ Liefert, Münsterische Urkundenf. VII, 114. Archidiaconatsverzeichnis von c. 1559: Horstmar, Ahaus, Bevergern, Sassenberg et similes

In den Archidiaconatsverzeichnissen des 16. Jahrhunderts werden die Pfarreien der genannten bischöflichen Burgen unter dem Titel archidiaconatus cancellariae zusammengefaßt, offenbar deshalb, weil sie unmittelbar von der fürstbischöflichen Kanzlei ressortierten.

Von den fünf Pfarreien sind aber die beiden ersten, Horstmar und Wolbeck, schon früh den Ortspfarrern als Archidiaconate überwiesen worden,¹⁾ so daß eigentlich nur die Pfarreien Ahaus, Bevergern und Sassenberg als die dauernden Repräsentanten dieser Klasse für uns in Betracht kommen.

Wenn wir einem alten, unbekannten Münsterschen Schreiber oder Gelehrten, der die Zusätze zu dem „alten Verzeichnisse der Archidiaconate“ verfaßt hat,²⁾ glauben dürfen, so sind die Pfarreien deshalb der bischöflichen Kanzlei direkt unterstellt worden, weil sich die Bischöfe sehr häufig in ihren Burgen aufhielten und so die Archidiaconalgeschäfte persönlich oder durch ihre Deputierten wahrnehmen konnten.

Es liegt aber auf der Hand, daß diese Bemerkung sehr wenig Wert hat. Sie ist, wie man zu sagen pflegt, rein dem gesunden Menschenverstande entsprungen, der aber

ecclesiae juxta castra Reverendissimi Episcopi Monaster. subja-cent Archidiaconatui Cancellariae, nunc suffraganeo vel vicario generali Episcopi.

¹⁾ Bischof Gerhard von Münster (1261—1272) verließ der Kirche zu Horstmar den Archidiaconat, den Bischof Everhard 1299 bestätigte. Sieh die Confirmationsurkunde bei Franz Darpe, Geschichte Horstmars, seiner Edelherren und Burgmannen. Westf. Zeitschr. XLII, 1 S. 187. Vergl. noch P. Bahlmann, Die Kirchenvisitation in Horstmar am 10. Sept. 1721. Westf. Zeitschr. L, 1 S. 109 ff. — Der Pfarrer von Wolbeck wird 1295 als decanus de Waldböke bezeichnet. Westf. Urkb. III, 1516. Ebenso führte der Pfarrer von Rienborg diesen Titel. a. a. D. Nr. 718. 1246. 1307. decanus de Novo Castro.

²⁾ Hierfür, Münstersche Urkundenf. VII, 119.

nun einmal zur Begründung juristischer Verhältnisse nicht ausreicht. Wenn die vollzogene Änderung in der Archidiaconalverfassung überhaupt noch einer Motivierung bedarf, so beruht sie offenbar darin, daß die Inassen der bischöflichen Burgen einen privilegierten Gerichtsstand erhielten. Der letztere wurde ihnen aber deshalb verliehen, weil die adligen Burgmannen und ihre Diener und ferner die landesherrlichen Beamten überhaupt von der Jurisdiction der Archidiaconen befreit waren und direkt der bischöflichen Gerichtsbarkeit unterstanden, wie sie im weltlichen Rechte ihr Forum vor dem landesfürstlichen Hofgerichte hatten.¹⁾

Sehen wir von den beiden Klosterimmunitäten ab, so betrug die Zahl der von den großen Archidiaconaten Hermanns II. hauptsächlich im 13. Jahrhundert abgelösten Pfarreien zwölf. Es ist einleuchtend, daß die Domherren, welche die großen Archidiaconate inne hatten, eine solche Abzweigung, die eine Schwächung ihres Einflusses und ihres Einkommens bedeutete, höchst ungern sahen. Sie stellten sich daher der Macht des Bischofs entgegen und ließen ihn in der Wahlkapitulation schwören: *Item quod archidiaconatus ecclesie Monasteriensis dimembratos reintegrabit.*²⁾ Thatsächlich hatte dieser Artikel den Erfolg, daß neue Veränderungen der Archidiaconatsdistrikte unterblieben. Daß bereits vollzogene Dismembrationen wieder rückgängig gemacht worden sind, ist nur einmal überliefert. Denn Bischof Otto von Münster vereinigte 1302

¹⁾ Siehe Beiträge zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung des Bistums Halberstadt im Mittelalter. § 4 zu Anfang.

²⁾ Niefert, Münstersche Urk. VII, 171: Wahlkapitulation von 1424, Artikel VIII. Vgl. die „ältesten“ Capitulationen a. a. D. 165.

die Pfarrei Breden wieder mit dem Archidiaconate Groll, wovon Bischof Everhard (1275 — 1301) sie getrennt hatte.¹⁾

Nach der eingehenden Besprechung sämtlicher Archidiaconate des Münsterischen Sprengels in Form der Einzeldarstellung müssen wir endlich noch ein Urteil über die Zuverlässigkeit der Archidiaconatsverzeichnisse abgeben. Wie in der Übersicht über die hauptsächlichsten Register der Münsterischen Archidiaconate²⁾ bereits hervorgehoben wurde, lassen sie fast alle an Genauigkeit und Vollständigkeit zu wünschen übrig. Der letzte Mangel ist in der Regel in der Natur der Sache begründet, da häufig nur die Archidiaconate einer bestimmten Gruppe, namentlich die mit den Kapitelspräbenden verbundenen Archidiaconate, aufgezählt werden. Der Fehler einer ungenauen Wiedergabe kann zum Teil nur der Nachlässigkeit und der mangelhaften Kenntnis der Verfasser zugeschrieben werden, zum Teil beruht er aber auch darin, daß mehrere Archidiaconate, die zufällig oder infolge einer dauernden Union vereinigt waren, unter einer Rubrik zusammengestellt worden sind.

Am besten orientiert das „Alte Verzeichnis der Archidiaconate der Münsterischen Diözese.“³⁾ Es enthält 32 Nummern. Gegen diese Zählung läßt sich nur einwenden, daß der Archidiaconat des Klosters Aßede übersehen worden ist,⁴⁾ und daß der Archidiaconat des Officium album maius

¹⁾ a. a. O. S. 137. Siehe oben S. 48 Anm. 1.

²⁾ Siehe oben S. 45 Anm. 1.

³⁾ Liefert, Münsterische Urkundens. VII, 119 ff.

⁴⁾ In der Überlieferung ist der Archidiaconat Aßede sonst auf das beste bezeugt. Vergl. Staatsarchiv zu Münster. Repertor 86. Domkapitel I. H. Nr. 18. Etliche Schriftstücke, betreffend den Archidiaconat in Aßede, Ferner Libus, Gründungsgeschichte S. 818,

mit der Pfarrei Lünen ohne eine besondere Nummer unter dem Archidiaconate der Dompropstei aufgeführt worden ist, der das Officium damals annex war.¹⁾ Nach Beseitigung dieser Mängel würde sich die Zahl der Münsterschen Archidiaconate auf 34 erhöhen. Ich möchte vorschlagen, daß diese Anzahl in Zukunft von der Litteratur festgehalten würde.²⁾ Allerdings bliebe dabei noch zu berücksichtigen, daß die sämtlichen fünf archidiaconatus cancellariae unter einer Nummer figurieren, obwohl die rechtlichen Verhältnisse bei allen nicht völlig die gleichen sind.³⁾ Der Archidiaconat über die Pfarrei Bocholt⁴⁾ ist ohne eine besondere Nummerierung dem Archidiaconate des Domdechanten über die Dominiummunität beizufügen.

§ 3. Die Träger der Archidiaconalgewalt.

Nach der Darlegung des rechtlichen Wesens und der territorialen Gliederung haben wir als dritten Gegenstand unserer entstehungsgeschichtlichen Erörterungen noch die Träger der Archidiaconalgewalt näher zu betrachten. Die

¹⁾ Siehe unten S. 77 Anm. 4.

²⁾ Es ist ein offenkundiges Versehen, wenn Pahlmann, Westdeutsche Zeitschr. VIII, 356 Anm. 12, den Archidiaconat Breden halbiert und den einen Teil der Domküsterei und den andern der Domschatzkanzlei zuweist, da der Titel Custos und Thesaurarius des Münsterschen Domes den Inhaber einer und derselben Kapitelswürde bezeichnen. Daß bald mehr, bald weniger Pfarreien zum Archidiaconate Breden gezählt werden, hat darin seinen Grund, daß Papst Pius IV. 1559 den Dekanat Groß dem neuerrichteten Bistum Deventer überwies, während die Münsterschen Archidiaconen dieses Gebiet weiter für sich reklamierten. Vergl. Niefert, Münstersche Urkundenf. IV, 64. Vergl. auch Westdeutsche Zeitschr. VIII, 354 unten. Visitationenbericht von 1571.

³⁾ Vergl. oben S. 71 f.

⁴⁾ Siehe oben S. 69.

rechtlichen Untersuchungen erstrecken sich naturgemäß auf zwei Hauptpunkte: 1) auf die Frage nach dem Stande der Archidiaconen und 2) auf die Frage nach der Form ihrer Anstellung.

I. Welcher Klasse von geistlichen Personen wurden die Archidiaconalbenefizien verliehen?

Wie in den übrigen acht von den Karolingern gestifteten Bistümern Sachsens, so waren auch zu Münster die Archidiaconate in den Händen der Domherren. Prinzipiell stand den letzteren der ausschließliche Besitz zu, so daß man von einem Monopolrechte des Domkapitels reden könnte. Dieses Verhältnis hatte sich ursprünglich dadurch gebildet, daß der Bischof den niederen *bannus episcopalis* den Domherren zur Aufbesserung ihrer Präbenden geliehen hatte.¹⁾

Es stimmt mit der allgemeinen Rechtsentwicklung des Mittelalters durchaus überein, wenn wir das Recht des Kapitels auf den Genuß der Archidiaconalpräbenden mehrere Jahrhunderte hindurch nur als feststehende Übung nachweisen können. Für Münster erhob erst B. Ludwig von Hessen im Jahre 1314 die Gewohnheit zum Gesetzesrecht, indem er bestimmte, daß von den Kapitelsämtern 1) die *cantoria* (mit dem Archidiaconate Albersloh), 2) der *vicedominatus*, 3) die *prepositura sancti Ludgeri*, 4) die *prepositura sancti Martini*, 5) die *prepositura in Beckemen, que est capellania*,²⁾ 6) die *capellania in Warendorpe*, 7) die

¹⁾ Ich verweise auf die früher citierte charakteristische Stelle der *Vita Meinweri* c. 163. M. G. SS. XI, 141. Siehe oben S. 18 Anm. 2. Näheres siehe in meinen Beiträgen zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung des Bistums Halberstadt S. 29.

²⁾ Bischof Gerhard von der Mark gründete 1267 das Collegiatstift zu Bedum, dem der frühere *pastor verus* als *prepositus* vorgesetzt wurde. Letzterer blieb *capellanus episcopi* und *archidiaconus*. Westf. Urfb. III, 798.

capellania in Billerbeke, 8) die capellania in Loon, 9) der archidiaconatus in Vredene, 10) der archidiaconatus in Winterswik, 11) das album officium maius, cui annexa est ecclesia in Lunen, 12) das officium album minus, cui annexa est ecclesia in Dulmen¹⁾ nur an emancipierte Domherren verliehen werden sollten.²⁾ Da außerdem 13) noch der Archidiaconat des Dompropstes und 14) der Archidiaconat des Domdechanten, sowie 15) der Archidiaconat des Propstes zu St. Mauriz zu den archidiaconatus capituli gehörten,³⁾ so betrug die Zahl der letzteren im ganzen fünfzehn. Die späteren Verzeichnisse über die Präbenden des Domkapitels zählen allerdings nur vierzehn Archidiaconate, da der Archidiaconat Lunen seit langer Zeit der Dompropstei incorporiert war.⁴⁾

¹⁾ Seit 1323 war die Pfarrkirche in Dülmen zur Kollegiatskirche erhoben, an welcher der frühere parochus habitualis die Würde des Propstes bekleidete. Der Archidiaconat blieb mit der Stelle verbunden. J. Niefert, Beiträge zu einem Münsterischen Urkundenbuche. I, 1. Münster 1823. S. 340 ff. Leicht mißverständlich ist die Darstellung bei Eibus, Gründungsgegeschichte S. 760, welche nur erwähnt, daß die Archidiaconaljurisdiction an den Dechanten überging. Denn thatsächlich handelt es sich hierbei nur um die Verwaltung des archidiaconalen Amtes, nicht aber um den Besitz der archidiaconalen Pfründe. Ohne zwischen beiden zu unterscheiden haben die Erläuterungen zu den Akten des Münsterischen Staatsarchivs, Repertor 92, „M. Domkapitel-Archidiaconate F 1“, dem Dechanten den Besitz des Archidiaconats irrtümlich zugeschrieben.

²⁾ Niefert, Münsterische Urkundenf. VII, 319. Die Urkunde will lediglich die canonici non emancipati von der Erlangung der Archidiaconalpräbenden ausschließen. Die Alleinberechtigung der Domherren wurde nicht bestritten.

³⁾ Da diese Stellen durch Wahl besetzt wurden, so sind sie in dem obigen Statute nicht enthalten. — Von altersher wurden die Präpste zu St. Mauriz aus dem Schoße des Domkapitels gewählt. Vergl. Franz Darpe, Die älteren Präpste von St. Mauriz. Westf. Zeitschr. XLIII, 1 S. 142 ff.

⁴⁾ Staatsarchiv zu Münster. Mscr. VII 808 A fol. 44 a: Reditus officii albi sive des großen Wittambts olim auch ein Thumbpropstlehn,

Zum Münsterschen Kapitel gehörten sämtliche großen Archidiafonate und außerdem ein beträchtlicher Teil der kleinen. Ihr gesamtes Gebiet füllte daher nahezu den Sprengel der Diözese aus.

Die außerhalb des Domkapitels stehenden Archidiafonate haben trotz ihrer hohen Zahl nur einen unbedeutenden territorialen Inhalt. Es kommen in Betracht die Klosterarchidiafonate: 1) Rappenberg, 2) Liesborn, 3) Asbeck, 4) Marienfeld, 5) Überwasser, 6) Fredenhorst, 7) Metelen, 8) Barlar, 9) Klarholz, 10) Nottuln, 11) Langenhorst, 12) Breden, 13) Borghorst; ferner die Stiftsarchidiafonate: 14) des alten Domes, 15) des Dechanten zu St. Mauriz, 16) des Dechanten zu St. Martini, 17) des Custos zu St. Martini, 18) des Custos zu St. Ludgeri, 19) der archidiaconatus Cancellariae.

Durch die dauernde Übertragung des *bannus episcopalis* an die oben genannten Klöster und Stifter wurde ersterer dem Domkapitel entfremdet, zu dem er früher gehört hatte.¹⁾ An die Stelle der Domherren traten als *archidiaconi nati* fünf Mitglieder von Kollegiatkapiteln, ferner ein Benedictinerabt (Liesborn), ein Cisterzienserabt

nunc autem praepositurae, cum ipsa nullos nisi infrascriptos redditus habet, incorporati. Hiernach unterstand der Archidiafonat Eünen zuerst der Collatur des Bischofs, dann der des Dompropstes und wurde schließlich mit der Stelle des letzteren dauernd verbunden. Laut dem Visitationsprotokolle von 1571 war Canonicus Bernard Morrien Archidiacon zu Eünen. Westdeutsche Zeitschr. VIII, 355. In dem Catalogus der Münsterschen Domherren von 1664—1749 heißt es dagegen: Wittambt perpetuo incorporatum est Praepositurae maiori. Westfäl. Zeitschrift L, 1 S. 162.

¹⁾ Bevor der *bannus episcopalis* über die Pfarrei Liesborn an das Kloster daselbst überging, war der Dompropst Heinrich der archidiaconus loci. Der Archidiafonat von Wettringen und Ostrup ging aus den Händen des Domherrn Walther von Husteden an das Kloster Langenhorst über. Siehe oben S. 7.

(Mariensfeld), drei Prämonstratenserpropste (Kappenberg, Barlar und Marholz) und acht Äbtissinnen.

Wir betrachteten bislang, aus welcher Beamtenklasse (hierarchia iurisdictionis) die Archidiaconen genommen wurden. Außerdem kommt noch ihr Weihegrad (hierarchia ordinis) in Betracht. Eine spezielle Vorschrift bestand hier für die Münsterschen Domherren. Anfangs wurde der ordo subdiaconatus indirekt als Voraussetzung für die Emancipation der Kanoniker¹⁾ und später auch direkt für den Besitz des Archidiaconats gefordert.²⁾ Den Vorschriften des canonischen Rechtsbuchs, das bekanntlich den ordo diaconatus verlangte,³⁾ war damit nicht ganz Genüge gethan.

II. Welche rechtlichen Formen waren für die Übertragung der Archidiaconalbenefizien maßgebend?

Fassen wir zunächst wiederum die Kapitelsarchidiaconate ins Auge, so hatte der Bischof lange Zeit hindurch die freie Besetzung (libera collatio, provisio plena)⁴⁾ mit

¹⁾ Vergl. die Consuetudines in ecclesia et capitulo antiquitus observate. Riefert, Münstersche Urkundenf. VII, 409. Bei der Emancipation redet der Domdechant den Emancipandus an: primo anno eris subdiaconus, nisi de gratia supporteris. — Außerdem war für die Emancipation noch ein Alter von 20 Jahren und die Vollendung eines einjährigen Studiums auf den Universitäten zu Paris oder Bologna vorgeschrieben. Vergl. Statut des Münsterschen Domkapitels von 1303 und seine Erneuerung von 1387. Riefert a. a. O. S. 283 u. 353; ferner die Consuetudines, ebd. S. 408. Das einjährige Studium in Frankreich oder Italien wurde später auf 2 Jahre erhöht. von Olfers, Beiträge S. 45.

²⁾ Siehe Statut des Domkapitels von 1553. Riefert, Münstersche Urkundenf. VII, 361. — Weil bei der Emancipation von dem Empfange des Subdiaconats häufiger dispensiert wurde, so war diese Bestimmung keineswegs überflüssig.

³⁾ Vergl. c. 1 (Urban II. 1095) D.LX; c. 2 ibid. (Calixt. II. 1123).

⁴⁾ Vergl. das Statut Bischof Ludwigs von 1314. Riefert, Münstersche Urkundenf. VII, 319 und die alten Statuten des Münsterschen Dom-

Ausnahme der Archidiafonate der Dompropstei, der Domdechanei und der Propstei zu St. Mauriz, deren Inhaber gewählt wurden.¹⁾

Während das Wahlrecht für die genannten drei Stellen das ganze Mittelalter und die Neuzeit hindurch bis zum Jahre 1821 bestehen blieb,²⁾ wurde das freie Collationsrecht des Bischofs nahezu völlig beseitigt. Nach dem Tode des Bischofs Franz von Waldeck († 1553) führte das Münsterische Domkapitel ein Statut ein, wonach die Archidiafonalpräbenden des Domkapitels fast ausschließlich im Wege der Option vergeben werden sollten.

Der ordo optionis war durch folgende Vorschriften geregelt. Wenn eine Archidiafonalpräbende durch den Tod

kapitels, ebd. S. 420. Ferner Codex trad. Westf. II die einzelnen Archidiafonate.

¹⁾ Staatsarchiv zu Münster. Mscr. VII. 808 A Blatt 4 vorn: Praepositus s. Mauricii eligitur a capitulo Mauritiano, sed ex gremio Monasteriensis ecclesiae. Ferner a. a. O. Blatt 5 vorn: Praepositus, decanus et scholasticus eliguntur a capitulo et praepositus confirmatur a pontifice, reliqui a principe. — Papst Paul V. erteilte 1618 dem Domkapitel zu Münster das Recht der freien Wahl des Propstes auch während der sog. menses papales. Liefert, Münsterische Urkundenf. VII, 383. Vorher galt die Bestimmung der neunten Kanzeiregel, wonach bei Erledigung der Stelle in einem gleichen Monate die Wiederbesetzung dem Papste reserviert war. Vergl. die Geschichtsquellen des Bisthums Münster. III. herausgeg. von Joh. Janssen. Münster 1856, S. 28: Dar verstarf auch alhir korth für seiner regerunge (des Bischofs Bernhard von Radesfelt) ein domprobst her Bernhardt von Munster geheiten; ehr starf anno 1557 den ersten may, also das die prebende zu Rome foel. Aus Röckell's selbständiger Chronik. — Im Jahre 1699 entstanden zwischen Papst Innocenz XII. und dem Münsterischen Kapitel wegen der Besetzung der Dompropstei Irrungen, die mehrere Streitschriften hervorriefen. Vergl. Liefert, Münsterische Urkundenf. VII, 359 Anm. und Fridericus Mathias Driver, Bibliotheca Monasteriensis. Monasterii 1799 p. 139.

²⁾ Vergl. von Olfers, Beiträge zur Geschichte der Zerstüdclung des Oberstifts Münster. S. 46.

oder die Resignation des letzten Inhabers ledig geworden war, so hatte der dienstälteste *canonicus emancipatus* das Recht, innerhalb der nächstfolgenden acht Tage die Pfründe für sich zu wählen, falls er den subdialonalen *Ordo* besaß und zu Münster residierte. An der Option konnten sich auch diejenigen Domherren beteiligen, welche bereits einen Archidiaconat besaßen; sie mußten dann vor der Wahl des neuen Benefiziums das alte aufgeben. Denn jeder *Canonicus* sollte zu derselben Zeit nur eine optabale Pfründe besitzen. Um einen allzu häufigen Wechsel in der Verwaltung der Archidiaconate zu verhüten, wurde ferner bestimmt, daß jeder Domherr nur zwei Mal seine frühere Präbende aufgeben dürfe, um eine neue zu wählen.

Die *Thesauraria*¹⁾ und der *Vicedominatus* wurden von der Option ausgenommen zu Gunsten der *collatio libera* des Bischofs, die erhalten blieb. Die Inhaber dieser Ämter durften an der Option nicht teilnehmen.

Dem Dompropste war eine einmalige Option gestattet, während der Propst zu St. Mauriz völlig ausgeschlossen wurde.²⁾

¹⁾ Die Domthesaurarie kommt hier deshalb in Betracht, weil ihr der Archidiaconat Breden seit dem Jahre 1390 annex war. Vergl. Staatsarchiv zu Münster. Rep. 86. Domkapitel I. H. 9 c den Hinweis auf die Union durch Bischof Heidenreich anno 1390 in *crastino beate Agathe virginis* (8. Febr.). Joannes Lindeborn, *Historia sive Notitia Episcopatus Daventriensis, Coloniae Agrippinae 1670* p. 531 nennt irrtümlich 1330 als *annus incorporationis*, obwohl ein Henricus tum Antistes damals nicht existierte. Um diesen Widerspruch zu beseitigen, setzte Niefert, *Münstersche Urkundensammlung IV*, p. 62 das Jahr 1480 ein, indem er dem Bischof Heinrich von Mörs (1424—1450) die Union zuschrieb. — Über den späteren Bestand der Union im Jahre 1571 vergl. *Westdeutsche Zeitschrift VIII*, 354 und Keller, *die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein I* Nr. 287 S. 380—382.

²⁾ Vergl. das Statut des Münsterschen Domkapitels über die Wiederbesetzung der erledigten Propsteien, Archidiaconate und Kaplaneien von 1553. Niefert, *Münstersche Urkundenf. VII*, 359—366.

über die praktische Anwendung des Optionsystems, das bald auch von den Bischöfen anerkannt wurde,¹⁾ giebt uns der *Catalogus Reverendissimorum Canonicorum Cathedralis ecclesiae Monasteriensis* von 1664—1749 interessante Aufschlüsse.²⁾

Die Einführung der Option als Regel für die Besetzung der Archidiaconate beweist, wie sehr die letzteren als eine Domäne des Kapitels betrachtet wurden. Die Archidiaconate wurden mit den übrigen Kapitelspräbenden auf dieselbe Stufe gestellt und beide in gleicher Weise behandelt.³⁾ Die ursprüngliche Bedeutung des archidiaconalen Amtes als des vom Bischofe übertragenen *bannus episcopalis* trat dadurch in den Hintergrund.

Wir haben im vorigen Paragraphen festgestellt, daß zahlreiche Kapitelsarchidiaconate mit anderen Ämtern durch die Übertragung des *bannus episcopalis* an die letzteren verbunden waren. Später kam die Union des Archidiaconats Lünen mit der Dompropstei und die des Archi-

¹⁾ Nach der Wahlkapitulation des Bischofs Johann von Hoya (1566—1574) sollen die Archidiaconate durch Präsentation des Kapitels besetzt werden. Keller, Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein I, Nr. 273 S. 367.

²⁾ Das Verzeichnis ist herausgegeben von Eibus, Westf. Zeitschr. L, 1 S. 162 ff. — Eine Unsumme von Material, über 100 Schriftstücke, enthalten die Akten des Prozesses zwischen dem Dompropst Wilhelm von Wolf Metternich und dem Domkapitular von Droste über die Option des Archidiaconats Warendorf. 1716. Staatsarchiv Münster. Repertor 92. Münstersche Domkapitel-Archidiaconate D. 20. — Wichtig ist, daß dem Dompropste das Optionsrecht vor dem Senior des Kapitels zuerkannt wird. Deshalb entscheidet die Juristen-Fakultät in Köln den Prozeß zu Gunsten von Metternichs. In dem Kapitelsstatute von 1553 ist diese Auffassung wohl begründet.

³⁾ Über die Option der Kapitelspräbenden, die seit dem 12. Jahrh. eingeführt wurde, vergl. Philipp Schneider, Die bischöflichen Domkapitel. S. 112 ff.

diafonats Breben mit der Domthesaurarie hinzu.¹⁾ Ferner wurden der Archidiafonat Wenterswid mit der Propstei zu Vorken vereinigt²⁾ und beide Ämter mit der Propstei zu St. Ludgeri in Münster verbunden.³⁾ Der Archidiafonat zu Dülmen war eine Zeitlang der Domkellerei annex,⁴⁾ bis er um 1700 in den Besitz der Dombuchanei überging.⁵⁾ Die Vereinigung der Archidiafonate mit den

¹⁾ Siehe oben S. 65 Anm. 4 und S. 69 Anm. 1.

²⁾ Riefert, Münstersche Urkundens. VII, 117. 126. — Nach Ribus, Gründungsgeschichte S. 1043 wurde diese Union sofort bei der Gründung des Kollegiatkapitels im Jahre 1433 vollzogen. In der angezogenen Stiftungsurkunde bei Nanning, Monumentorum Monaster. Decuria prima. p. 195 ff. ist indes von der Propstei und dem Archidiafonate Wenterswid nicht einmal die Rede. Überhaupt scheint die Propstei zu Vorken keine Dignität, sondern nur eine Ehrenstelle, officium sine cura, gewesen zu sein. Die Seelsorge übte allein der Dechant und das Kapitel. Vergl. Josef Brinkman, Beiträge zur Geschichte Vorkens und seiner Umgebung. Münster 1890. S. 73 ff. In der ganzen Schrift kommt ebenso wenig wie bei Nanning der Propst des Remigiusstiftes zu Vorken vor. — Bischof Ferdinand von Baiern verfügt 1615 in einem Schreiben, welches das Abkommen zwischen dem Generalvikar und den Archidiafonen bestätigt: Caeterum in collegiatis ecclesiis Borcken, Dulman, Beckum manebit salva iurisdictio archidiaconalis praepositia. Keller, Gegenreformation III Nr. 421 p. 508.

³⁾ Siehe Westdeutsche Zeitschrift VIII, 356. Visitation von 1571.

⁴⁾ Staatsarchiv zu Münster. Mscr. VII 808 A fol. 20 b steht unter der Rubrik Salarium functionis cellerariae ecclesiae Monaster. ao. 1616: Praecipuum onus est, esse praepositum et archidiaconum Dulmaniensem. — Vergl. ferner Westdeutsche Zeitschr. VIII, 357 und Riefert, Münstersche Urkundens. VII, 116. 125.

⁵⁾ Staatsarchiv zu Münster. Mscr. VII, 808 A Blatt 4 vorn lautet: Praepositura Dulmaniensis olim cellerariae annexa sed modernus cellerarius dimisit, et nunc habet Droste bursarius archidiaconatum. — Über den Erwerb des Archidiafonats Dülmen seitens des Dombuchanten siehe Staatsarchiv zu Münster. Münstersche Domkapitel-Archidiafonate F 1 und Repertor 90. 2. Fach VII Nr. 2 mit mehreren Akten und Streitschriften. — Vergl. von Olfers, Beiträge S. 47.

Kapitelstellen vollzog sich nach den Grundsätzen des canonischen Rechtsinstituts der *unio aequae principalis*.¹⁾

Mit Rücksicht auf diese sehr zahlreichen Annerverhältnisse hat Dr. Sauer in einer 1873 verfaßten Übersicht über die Münsterschen Archidiaconate, welche im Staatsarchive zu Münster aufbewahrt wird,²⁾ die Kapitelsarchidiaconate 1) in stabile und 2) in optabile eingeteilt. Unter den ersteren sind diejenigen Archidiaconate zu verstehen, welche mit einer Dignität, einem Personat oder einem Offizium verbunden sind. Diese Einteilung ist nicht nur unjuristisch formuliert, sondern auch inhaltlich verfehlt, da sich die gegenüber gestellten Gruppen keineswegs ausschließen. Zahlreiche Archidiaconate gehören der Klasse der unierten und der optablen Archidiaconate zugleich an. Juristisch korrekt würde die Unterscheidung lauten müssen: 1) *beneficia optabilia*, 2) *beneficia electiva*, 3) *beneficia collativa*. Das principium divisionis beruht hier allein auf der Form der Amtsübertragung und schließt eine Confusion der Teilungsobjekte völlig aus. Die Repräsentanten der einzelnen Klassen haben wir bereits hervorgehoben. Eine Einteilung nach dem Principe der Selbständigkeit und der Union mit anderen Ämtern ist füglich ganz zu unterlassen.

Die bislang besprochenen Acte der Option und der Wahl brachten die Anstellung der Archidiaconen noch nicht zum Abschlusse. Ihre rechtliche Bedeutung bestand lediglich darin, daß sie einen bestimmten Candidaten für das betreffende Benefizium bezeichneten, wofür das canonische Recht den Ausdruck *designatio personae* gebraucht. Die

¹⁾ Vergl. statt anderer die übersichtliche Darstellung bei J. B. Säg-müller, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts. II. Freiburg i. Br. 1902 S. 236 f.

²⁾ Repertor 92.

thatsächliche Übertragung des Benefiziums mußte noch erfolgen. Sie geschah durch die sog. confirmatio, welche dem Bischofe vorbehalten blieb.¹⁾ Nicht mit Unrecht bezeichnet das Kapitelsstatut von 1553 die Option als eine praesentatio und die bischöfliche Confirmation als eine canonica provisio. Bei vakantem bischöflichem Stuhle übertrug das Domkapitel die Archidiaconate.²⁾

Da der Bischof durch das Wahl- bezw. Optionsrecht des Domkapitels in der Verleihung der Archidiaconalbenefizien beschränkt war, so heißt seine Befugnis in der canonischen Rechtssprache provisio minus plena oder collatio necessaria. In der ältesten Zeit hatte er die völlig freie Kollatur der Archidiaconate ausgeübt, die in den Quellen häufig als investitura bezeichnet wird.³⁾ Wie bereits erwähnt wurde, hat sich die collatio libera des Bischofs für die Archidiaconate des Domthesaurars und des Vicedominus fortdauernd erhalten.

Die außerhalb des Kapitels stehenden Archidiaconate hatten sämtlich einen archidiaconus natus. Der Rechtsgrund hierfür war die dauernde Übertragung des bannus episcopalis an die betreffenden Kloster- und Stiftsstellen. Die letztere läßt sich rechtlich als eine Schenkung der Archi-

¹⁾ Vergl. das Kapitelsstatut von 1553. Liefert, Münstersche Urkundenf. VII, 362. An dieser Stelle wird die bischöfliche Confirmation nur für die optabelen Archidiaconate vorgeschrieben. Die Ausdehnung der Vorschrift auf alle Archidiaconate spricht Mscr. VII. 808 A des Staatsarchivs zu Münster, Blatt 5 vorn aus: Omnes archidiaconi debent confirmari a principe Monasterionsi.

²⁾ Siehe Staatsarchiv zu Münster. Rep. 86. Domkapitel I. H. Provisionsurkunde von 1577, den Archidiaconat Eohn betreffend.

³⁾ Vergl. Westf. Urth. III, 17. Siehe oben S. 15. Canonicus Walther von Husteden ist mit den beiden Archidiaconaten Wettringen und Ochtrup belehnt worden. Mehrere Beispiele siehe in meinen Beiträgen zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung des Bistums Halberstadt S. 30 f.

diakonalbenefizien ihrer Substanz nach auffassen und steht im Gegensatz zu der einfachen Verleihung der Benefizien auf Lebenszeit des Benefiziaten. Im weltlichen Rechte ist die Schenkung der Grafschaften an die Bistümer und Klöster ein paralleler Vorgang. Die Urkunden fassen das Rechtsverhältnis nach Art eines Alos auf, da der Archidiaconat oder die Grafschaft dem kirchlichen Institute zu eigen übertragen wurde.¹⁾

Auf die Besetzung der Archidiaconate dieser Klasse hatte der Bischof von Anfang an nur einen geringen Einfluß. Die *designatio personae* geschah durch die Wahl des betreffenden Kapitels oder Conventes. Der Bischof vollzog hierauf die Bestätigung des Gewählten und erteilte ihm die Investitur auf die mit der Hauptstelle verbundenen Pfarreien und Archidiaconate.²⁾

Eine spezielle Stellung nahm der Archidiaconat des alten Domes ein, den der Stiftspropst zu übertragen und der Stiftsdechant zu bestätigen hatte.³⁾ Von einer Mitwirkung des Bischofs ist nicht die Rede.

Noch anders lagen die Verhältnisse bei den acht Frauenklöstern, von denen zunächst die ersten sechs in Betracht kommen. Da laut den Schenkungsprivilegien das Kloster im Besitze des Archidiaconats war, so galt die Repräsentantin des ersteren, die Äbtissin, als die Inhaberin

¹⁾ Vergl. Ernst Mayer, Deutsche und französische Verfassungsgeschichte. II. Leipzig 1899. S. 351. 356. — Die Quellen reden von *bannum delegare, donare, concedere, assignare* oder in ähnlichen Ausdrücken. Vergl. die zu Anfang des ersten Paragraphen angezogenen Beispiele.

²⁾ Siehe Beiträge zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung des Bistums Halberstadt im Mittelalter. S. 32.

³⁾ Codex trad. Westf. II, 79: *Hec sunt, que prepositus canonicis veteris ecclesie conferre consuevit: Archidiaconatus ecclesie in Scopingin et in Lare; sed decanus eorum confirmat.*

des Archidiaconalbenefiziums.¹⁾ Natürlich konnte die Klosterfrau die Obliegenheiten des archidiaconalen Amtes nicht persönlich wahrnehmen. Sie übertrug daher dem Dechanten des Klosters den Archidiaconat zur Übung und Nutzung.²⁾ Die Weiterbelehrung der Äbtissin erstreckte sich jedoch nur auf das beneficium im engeren Sinne und nicht auf die Übertragung der archidiaconalen Jurisdiction. Die letztere hatte der Bischof noch speziell zu erteilen.³⁾

Die Eigentümlichkeit des geschilderten Verfahrens beruht darin, daß es den *bannus episcopalis* in die dritte Hand brachte. Wenn dagegen zwischen der Belehnung des Benefiziums seitens der Äbtissin und der Übertragung der Jurisdiction seitens des Bischofs unterschieden wird, so bedeutet dies die Unterscheidung zwischen den *temporalia* und den *spiritualia* des Amtes, die seit dem Investiturstreite allgemein geläufig ist. Bei den Pfarrbenefizien cor-

¹⁾ Unter den Visitationsfragen für freiweltliche Damenstifter vom Jahre 1571 lautet die *questio* 72: *Utrum domina abbatissa habeat archidiaconatum?* Siehe Wilhelm Diekamp, Beiträge zur Geschichte der katholischen Reformation im Bistum Münster. Westf. Zeitschr. XLII, 1 S. 185. Vergl. Riefert, Münstersche Urkundenf. VII, 91. Liber, Gründungsgegeschichte S. 818 Anm. 1643.

²⁾ In einem alten Statute des Klosters Überwasser, die Verteilung der Einkünfte zwischen der Äbtissin und dem Konvente betreffend, heißt es: *Item plebanus sepe dictus de archidiaconatu, quem ab ecclesia tenet, ipsi abbatisse et conventui ad restaurationem eiusdem ecclesie rationem legitimam reddere tenetur.* Riefert, Münstersche Urkundenf. II, 68.

³⁾ *Codex tradit.* Westf. I. Das Kloster Fredenhorst. Herausgeg. von Ernst Friedländer. Münster 1872. p. 100: *Decaniam huius ecclesie conferet domina abbatissa uni de canonicis suis, quem post collationem transmittet ad dominum Monasteriensem episcopum, ut ipsum confirmet et ab ipso recipiat bannum sive claves ecclesie.* Die Notiz entstammt dem sog. goldenen Buche des Klosters Fredenhorst, das Canonicus Bruno im 2. Viertel des 14. Jahrh. aufgezeichnet hat. a. a. D. S. 65.

responbiert ihr die Gegenüberstellung von *beneficium* und *cura animarum*. Noch anschaulicher ist die Trennung des weltlichen Grafschaftslebens von dem Königsbanne. Denn bekanntlich wurde das erstere gewöhnlich von dem Herzoge und den Bischöfen verliehen, während die Erteilung des Königsbannes, der Hochgerichtsbarkeit, bis in das 13. Jahrhundert und bei den westfälischen Freigravschaften auch für später dem Könige reserviert war.¹⁾

Bei den Frauentöstern Breden und Borghorst fand eine Verleihung des Archidiaconats an den Klosterdechanten nicht statt. Da der Archidiaconat auf einer *exemptio activa* beruhte, so war ein *beneficium archidiaconale* überhaupt nicht vorhanden. Die Äbtissinnen übten die Archidiaconalgewalt teils persönlich,²⁾ teils ließen sie sich durch einen Offizial vertreten. Zu letzterem wurde gewöhnlich der Hofkaplan der Äbtissin bestimmt.³⁾

¹⁾ Vergl. Sachsenspiegel, Landrecht III, 64 § 5: Koninges ban ne mut nieman lien wen die koning selve. Die koning ne mach mit rechte nicht weigeren den ban to liene, deme it gerichte gelegen is. Vergl. Mayer, Deutsche und französische Verfassungsgeschichte II, 350.

²⁾ Vergl. Die Bredenschen Kapitelsstatuten von 1485. Nr. 9. Siehe oben S. 58 Anm. 5.

³⁾ Friedrich Lenzhagen, Der Pfarrkirchenstreit zwischen Stift und Stadt Breden im 15. Jahrh. Westf. Zeitschr. XLIX, 1 S. 123.

III.

Das älteste Bürgerhaus Westfalens.¹⁾

Von

Dr. jur. Rothert, Regierungsreferendar.

Mit Tafel 1—3.

Durchwandert man die stillen Gassen der alten Stadt Soest, die noch mancherorts die Spuren einer großen Vergangenheit aufweisen, so stößt man zwischen der Pauli-Kirche und dem Grandwegerthore auf einen ansehnlichen Adelsitz, den sog. Burghof. Durch eine hübsche gedeckte Pforte mit spätgothischer Umrahmung, über der das Wappen der Soester Adelsfamilie von Dael (Vogelklaue) und die Jahreszahl 1551 eingehauen ist, gelangt man in das Innere des rings durch Mauern eingefassten weiten Hofes. In der Mitte erhebt sich ein stattliches Herrenhaus, das laut Inschrift dem Jahre 1559 entstammt und durch einen Renaissance-Erker von 1601 geziert ist. Im Inneren war bis vor Kurzem die alte durch zwei Stockwerke gehende Diele wohlerhalten, eine umlaufende Gallerie verband die oberen Gemächer mit einander. Seitwärts gelangte man von der Diele über eine kleine Treppe

¹⁾ Der Aufsatz verdankt seine Entstehung Untersuchungen, die ich Weihnachten 1901 mit Herrn Reg.-Bauführer Josephson an Ort und Stelle anstellte. Der Genannte wird das Ergebnis seiner Untersuchungen mit genauer Aufnahme demnächst in der Zeitschrift für Denkmalspflege veröffentlichen.

in einen großen Saal, der die ganze Vorderseite des Hauses einnahm. Noch heute prangt hier ein reicher Kamin mit einem giebelähnlichen Aufsatz, der die Legende vom reichen Mann und armen Lazarus darstellt. Die kräftigen, hochgebauten Gestalten erinnern lebhaft an den Soester Maler und Kleinmeister Heinrich Aldegrevier (nachweisbar bis 1555), den Schüler Albrecht Dürers. Die Wände des Saales sind bis zur Decke mit Reliefs in gleichem Stile verkleidet. Am umfangreichsten ist die Geschichte von Judith und Holofernes wiedergegeben, den Vordergrund des Bildes nehmen die auf die jüdische Feste gerichteten assyrischen Schanzkörbe und Kanonen ein.

Doch nicht hier haben wir das älteste westfälische Bürgerhaus zu suchen. Hinter dem Herrenhause, durch einen Hofraum getrennt, erhebt sich ein eigenthümlicher zweistöckiger Giebelbau, aus starken Mauern im grünen Soester Sandstein aufgeführt. Sein Grundriß mißt in der Breite (von O. nach W.) etwa 7, in der Tiefe etwa 6 Meter. Von Norden gelangt man durch eine auf der Innenseite rundbogige Thür in das Untergeschoß, dessen Boden mehr als einen Fuß unter der heutigen Erdoberfläche liegt. Von den vier Ecken und von den Mitten der Breitseiten geht das gurt- und rippenlose Gewölbe aus, das in der Mitte in sechs Graten auf einer niedrigen Säule mit schmucklosem Kapitälchen ruht. Die Schildbögen der Wände zeigen den Rundbogen. Unter der Lünche ist noch erkennbar, daß Säulen und Gewölbe einst bemalt waren, die Grate wurden von rothen und schwarzen Streifen begleitet, die Kappen waren mit buntfarbigen Sternen auf weißem Grunde besetzt. Die Höhe des Untergeschosses mißt bis zur Scheitelhöhe des Gewölbes etwa 2,75 Meter. In die Ost- und Westwand sind später zwei jetzt fast ganz wieder vermauerte große Fenster mit steinernen Fensterkreuzen eingebrochen. In der Südwand befinden sich in

geringer Höhe zwei ursprüngliche Fensteröffnungen, die im Lichten etwa 60 zu 75 cm groß sind. Eine außen an der Nordseite (vgl. Tafel 3) angebrachte neuere Holztreppe führt zum Obergeschoß, das gegenwärtig in zwei Kammern getheilt ist. Nach Osten und Westen ist wiederum je ein größeres Fenster eingebrochen, während nach Süden zwei den Öffnungen im Untergeschoß etwa entsprechende ursprüngliche kleine Fenster erkennbar sind. Eine Untersuchung des ebenfalls nur von außen zugänglichen Bodenraumes zeigt, daß die mächtige Balkendecke des Obergeschosses ebenso wie der Dachstuhl selbst noch von der ursprünglichen Anlage herrührt. Den Bodenraum schließt nach Süden (vgl. Tafel 2) hin ein neunstufiger romanischer Treppengiebel ab. An der Basis des Giebelbreitfußes sind zwei, darüber ein Rundbogenfenster angebracht, die dreitheilig gehalten sind. Die Kapitäle der Theilungssäulchen zeigen reiche Bearbeitung; die eisenbeschlagenen Eichenläden der beiden unteren Fenster sind noch die ursprünglichen.

Bezüglich der Nordfront (vgl. Tafel 3) ist noch zu bemerken, daß sich dicht neben der Eingangstür zum Untergeschoß rechts eine ziemlich tief in die Mauer eingebuchtete Nische befindet, die vom Erdboden ausgehend mit einem unregelmäßigen Spitzbogen bis über die Fußhöhe des Obergeschosses hinaufreicht. Ein in die Nische eingebrochenes Loch nach dem Gewölbe zu ist neueren Datums. An den Ecken der Nordfront finden sich Spuren im Mauerwerk, die auf Fortführung der West- und auch wohl Ostwand nach Norden deuten. Doch ist der an der Nordwestecke erkennbare Aufsatz bedeutend schmaler als die Stärke des Steinmauerwerks. Etwa in der mittleren Höhe des Obergeschosses steht eine Reihe von Kragsteinen aus der Nordwand vor. Das Mauerwerk der Nordwand ist nur bis zur Traufhöhe massiv in Bruchstein ausge-

führt, während das Giebelbreit durch schlechtes neueres Backsteinfachwerk gefüllt ist.¹⁾

Nach den Formen der Fensterkapitäl im Südgiebel und des unteren Gewölbes ist die Entstehung des Baues auf die Zeit um 1200 anzusetzen.

Von der örtlichen Alterthumsforschung,²⁾ ist der Bau seither als eine Doppelkapelle angesprochen worden, doch fehlt hierfür jeder Anhalt. Der Treppengiebel und die winzigen viereckigen Fensteröffnungen gehören nicht dem kirchlichen Style an. Weber der Patron noch irgend welche Einkünfte der angeblichen Kapelle sind überliefert. Auch wurde im Jahre 1326 von der Soester Patrizierfamilie der Arthus auf dem östlichen Theile des Burghofes eine Kapelle der heiligen Elisabeth gegründet,³⁾ wozu es schwerlich gekommen wäre, hätte sich auf demselben Hofe bereits eine Kapelle befunden.

So wenig wie zu gottesdienstlichen Bestimmungen hat der romanische Bau etwa den Zwecken der Stadt oder des Landesherrn, des Erzbischofs von Köln gebient, so viel kann man aus dem Mangel an jeder diesbezüglichen Überlieferung mit einiger Sicherheit folgern. Man wird also in dem Gebäude den Rest eines Bürgerhauses vermuthen müssen.

¹⁾ Übrigens finden sich auch in der seitwärts gegenüber liegenden südlichen Giebelwand des Herrenhauses in einiger Höhe nach außen freistehende Kragsteine und zugemauerte Öffnungen. Ob sie schon zu einem Gebäude gehört hat, das vordem den Platz des Herrenhauses einnahm und ob durch die Wand einstmals eine Verbindung zwischen dem heutigen Herrenhause und dem romanischen Bau bestand, habe ich nicht feststellen können (vgl. Tafel 1).

²⁾ Memminger, Kunstdenkmäler des Kreises Soest 1881 S. 18; Zeitschrift des Soester Geschichtsvereins 1893/94 S. 51.

³⁾ Soester Zeitschrift a. a. D.

Aus dem Umstande, daß der Burghof auch den Namen Lohof führte, schließt Vogeler,¹⁾ daß im Mittelalter der westliche hier in Betracht kommende Theil im Besitze des Soester Geschlechtes vamme Lo (de lo, de lon) gewesen sei. Obgleich ein urkundlicher Beweis sich hierfür nicht beibringen läßt,²⁾ wird man mit der Annahme nicht fehlgehen, daß ein dem städtischen Patriziat angehöriges Geschlecht, wie es die vamme Lo waren,³⁾ einst den romanischen Bau auf dem Burghofe errichtet hat.

Denn daß hier der Rest eines Bürgerhauses vor uns steht, das wird durch den baulichen Befund zur Gewißheit erhoben.

Durch den Aufsatz von R. Brandi, „das Osnabrückische Bauern- und Bürgerhaus“⁴⁾ ist die Entwicklung des westfälischen Bürgerhauses aus dem Bauernhause dargelegt worden. Den Kern des ganz aus Fachwerk bestehenden alt-sächsischen Bauernhauses bildete die auf rechteckigem Grundriß errichtete Diele, die auf ihren Langseiten angebrachten Ständer trugen das Dach, rings um die Diele liefen niedere Abseiten. Darauf wurde die an der hinteren Schmalseite liegende Abseite zu Wohnzwecken ausgebaut, das hintere oder obere Haus bildend. Der Zustand, den sodann zahlreiche von Brandi in der Stadt Osnabrück nachgewiesene

¹⁾ Soester Zeitschrift a. a. O.

²⁾ Freundliche Mittheilung von Herrn Prof. Vogeler in Soest.

³⁾ Das Geschlecht der vamme Lo war ratsfähig und wird schon im Jahre 1272 unter denen erwähnt, die gelegentlich der Anwesenheit des kölnischen Erzbischofs zu Diensten und Reichnissen verpflichtet waren. Auf Grund dessen sind die vamme Lo dem Ministerialenstande zuzuweisen. (Vgl. Ilgen in den deutschen Städtechroniken Bd. XXIV Einl. S. 73 ff.).

⁴⁾ In den Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück Bd. XVI, 1891, S. 265 ff., mit Tafeln. Herr Archivdirektor Philippi hatte die Güte, mich auf den Aufsatz aufmerksam zu machen, der hiermit allgemein in Bezug genommen wird.

Bürgerhäuser zeigen, ist der: Vorn die Diele mit zwei zu ihrer Höhe emporgezogenen seitlichen Abseiten, ursprünglich landwirthschaftlichen Zwecken dienend; hinter der Diele die eigentliche Wohnung, in einem massiven Steinbau, dem sogenannten Steinwerk untergebracht.

Ähnliche Bauten lassen sich auch in Soest noch mehrfach nachweisen obwohl Umbauten und die Zeit zerstörend eingewirkt haben. Ein äußerlich gut erhaltenes Beispiel dieser Art ist das Haus „Zuckerberg“ auf der Hüggenstraße, unbestimmten Alters. Ein stark mitgenommener Gebäudereft befindet sich in der Nähe der Thomästraße (Staassche Besitzung), der massive Theil ist von augenscheinlich hohem Alter, der vorbereite Fachwerkbau ist laut Inschrift im Jahre 1654 wiederhergestellt worden.

Das romanische Gebäude auf dem Burghofe in Soest ist ebenfalls ein Steinwerk der gedachten Art und zwar das älteste bisher nachgewiesene¹⁾. Die vorhandenen Reste lassen keinen Zweifel darüber, daß einst ein Bürgerhaus gleicher Anlage wie die Osnabrückischen vorhanden war.

Es wurde oben schon angedeutet, daß Spuren in der Nordwand auf eine Fortsetzung des Baues in dieser Richtung deuten. Hier (vgl. Tafel 3) schloß sich an das Steinwerk die Diele an, deren Deckenhöhe die in mittlerer Höhe des Obergeschosses vorragenden Kragsteine bestimmen: sie hatten offenbar einst die Aufgabe, den Querbalken über den südlichsten beiden Dielenständern zu stützen. Die Nische neben dem Eingang zum Gewölbe bildete die alte Herdanlage, die sich somit noch an der Stelle befand, die ihr im ländlichen Hause zukam. Wie dort scheint die eigent-

¹⁾ Die erhaltenen beiden ältesten Osnabrücker Steinwerke am Amelingmeierschen Hause und am Medlenburger Hofe zeigen schon fortgeschrittene Formen des 13. Jahrhunderts (Vgl. Osn. Mitth. a. a. D. Taf. 5 u. 6), im übrigen weisen sie die größte Ähnlichkeit mit unserm Steinwerk auf.

liche Feuerstelle noch in einer einfachen Bodenvertiefung bestanden zu haben. Es leuchtet ein, daß die spitzbogige Form der Nische durch den nach oben ziehenden Rauch veranlaßt worden ist.¹⁾

Es ist nicht anzunehmen, daß das verschwundene Vorderhaus einst dieselbe geringe Breite hatte, wie sie der massive Bau aufweist; schwerlich hätten neben der Diele dann noch zwei Absseiten bestehen können. Gründe, mit dem Raum zu sparen, lagen nicht vor, es ist vielmehr wahrscheinlich, daß in ganzer Breite des Hinterhauses sich die Diele fortsetzte und neben dieser, die Hausbreite vergrößernd, die üblichen beiden Absseiten vorhanden waren.

Darauf läßt auch folgendes schließen. Während die Osnabrückschen Steinwerke mehrfach eine völlig selbständige, vom Haupthause getrennte Bedachung aufweisen, hat hier augenscheinlich der massive Theil einst mit dem Vorderhause eine einheitliche Dachanlage getheilt. Darauf deutet der Umstand, daß in dem Nordgiebel des massiven Baues eine Füllung allem Anscheine nach ursprünglich nicht vorhanden war; die jetzige ist wohl erst beim Abbruche des vorderen Fachwerkhauses eingesetzt worden. Dafür, daß dieses einst eine selbständige Bedachung besessen hätte, fehlt jede Andeutung, wie denn auch bei den übrigen Soester Häusern gleicher Anlage stets der massive und der Fachwerktheil unter einem Dache ruhen.

Die Vermuthung spricht also dafür, daß das noch vorhandene Dach des Hinterhauses sich in derselben Firsthöhe und mit demselben Neigungswinkel über das Vorderhaus fortsetzte. Da nun aber, wie die Kragsteine der Vorderwand anzeigen, die Querbalken, die das Dach des Vorderhauses trugen, erheblich unter der Traufhöhe des massiven

¹⁾ Es erscheint jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Nische oben in einen jetzt vermauerten Kamin endigte; vergl. die Spuren auf Tafel 8. Philippi.

Baues gelegen haben, so muß das Dach des Vorderhauses um so viel tiefer herabgereicht und nicht unbedeutend über die Breitseiten des Hinterhauses hinweggegriffen haben, damit seine Sparren die tragenden Querbalken erreichten.

Somit besaß das Vorderhaus bei geringerer Traufhöhe eine größere Breite wie das Hinterhaus¹⁾. Dadurch war neben der Diele beiderseits Raum für Abseiten gewonnen; in den oben festgestellten schmalen Mauer Spuren an den Ecken der Nordwand werden die beiden südlichsten der Dielenständer geruht haben, die die Diele von den Abseiten schieden.

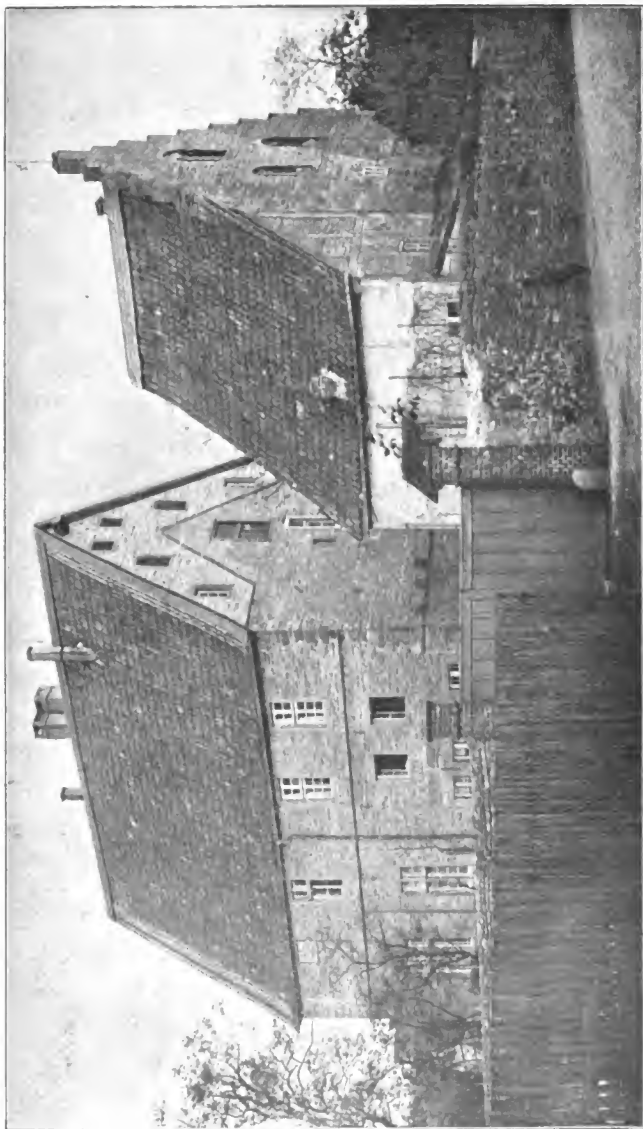
Allem Anschein nach war das Vorderhaus wie bei den übrigen Soester Häusern ähnlicher Anlage ganz aus Fachwerk hergestellt; aus welchem Material das Dach bestanden hat, läßt sich nicht mehr sagen, ursprünglich war es wohl ein Strohdach.

Bezüglich des Hinterhauses ist noch folgendes zu bemerken: Dadurch, daß das Gewölbe auf einen Mittelpfeiler gestützt ist, hat offenbar eine bei der größeren Breite zur Tiefe des Raumes drohende zu starke Spannung vermieden werden sollen. Bei mehreren eingewölbten Osnabrückischen Steinwerken, die ebenfalls breiter als lang sind, hat man diese Spannung dadurch zu beseitigen gesucht, daß man den Giebel des Steinwerks quer zu dem des Vorderhauses legte,²⁾ während hier durch die Einfügung des Pfeilers es ermöglicht wurde, Vorder- und Hinterhaus unter ein einheitliches Dach zu bringen.

Das obere Stockwerk bildete einst jedenfalls nur einen größeren Raum, der von der Diele aus mittels einer be-

¹⁾ Es war ein auch auf dem Lande verbreitetes Verfahren, die Hausbreite von der Herdstelle ab um ein Fach einzuschränken. Den. Mitth. a. a. D. S. 285.

²⁾ Den. Mitth. a. a. D. S. 310.



Das älteste Bürgerhaus in Westfalen.



**Das älteste Bürgerhaus in Westfalen
(Vordergiebel).**



Das älteste Bürgerhaus in Westfalen (Hintergiebel).

sonderen Treppe, wie heute noch, erreichbar war. Eine Heizvorrichtung habe ich nicht entdecken können, dafür war nach der Diele hin unter deren Decke eine viereckige Maueröffnung schräg über der Herdstelle vorhanden, durch das die Wärme eindringen, zudem die Diele übersehen werden konnte. In das gemeinsame Dach ragte, wie oben dargethan wurde, das Steinwerk mit einer Erhöhung, dem sog. Upsprung, hinein.

Wie die Anlage des Bürgerhauses, so war auch seine Benutzung in Soest dieselbe wie in Osnabrück; waren sich doch auch die wirthschaftlichen Verhältnisse beider Städte im Mittelalter sehr ähnlich. Man hat sich zu vergegenwärtigen, daß das städtische Patriziat des Mittelalters, so sehr es Träger des Großhandels war, doch daneben die Landwirthschaft niemals vernachlässigt hat. So darf es kein Wunder nehmen, wenn die seitlichen Unterräume des Vorderhauses ursprünglich mit Vieh bestellt gewesen sind; die Diele wird als Wirthschaftsraum, der darüber befindliche geräumige Boden als Vorrathsraum der Ackerwirthschaft gebient haben. Die eigentliche Wohnung befand sich im Steinwerk, außerdem um den häuslichen Herd. Das untere Gewölbe, kühl und feuersicher zugleich, wird zur Aufbewahrung der werthvollsten Vorräthe gebient haben. Jedenfalls lag hier der Hausvorrath an Wein, bildete doch der Handel mit Wein in älterer Zeit einen Hauptgegenstand der Soester Kaufmannschaft. Die Ausmalung des Gewölbes läßt vielleicht darauf schließen, daß es auch als Trinkstube diente. Der darüber liegende Raum bildete das Wohn- und Prunkzimmer des Hauses, die Stube (lat. *stupa*) genannt, die für den Edelstolz des Soester Stadtschultheißen im Jahre 1241 urkundlich bezeugt wird¹⁾.

¹⁾ Seiberg Urkundenbuch Bd. I Nr. 222, jetzt Westf. Urk. Buch VII Nr. 519.

Es war nicht allein die erhöhte Feuersicherheit, die die Anlage von Steinwerken in den Städten hervorrief. Vielfach machen die Steinwerke einen festungsartigen Eindruck, wie denn in Osnabrück mehrere als selbständige Steintürme erscheinen, die dem Hause nur locker verbunden sind. Wie dort wurde auch in Soest ihre Entstehung zweifellos durch die Rücksicht auf die mangelhafte Stadtbefestigung veranlaßt. Der Burghof liegt außerhalb des ältesten Stadtkernes um die Petrikirche mit der Marktstraße, doch innerhalb der noch heute vorhandenen Ummwallung, die wahrscheinlich einst Erzbischof Philipp von Heinsberg im Kampfe mit Heinrich dem Löwen um Soest legte. Man geht indeß kaum mit der Annahme fehl, daß diese umfangreiche Befestigung erst sehr allmählich in voller Stärke erstand; es wird um 1200 noch Anlaß genug gegeben haben, das eigene Heim besonders zu schützen. Schon früh drohten auch innere Feinde den Rathsgeschlechtern, bereits aus dem 13. Jahrhundert hören wir in Soest von einer Erhebung der Handwerker gegen den Rath. Über die den ganzen Burghof gürtende hohe Mauer hinwegragend, erweckt die massive Südfront mit ihrem steilen Treppengiebel und den winzigen alten Fensteröffnungen durchaus den Eindruck der Geschlechterburg, zur Vertheidigung gerüstet. —

Der gegenwärtige Zustand des Gebäudes ist ein äußerst verwahrloster. Nach Westen verunziert ihn eine scheunenartige Erweiterung; sein Gewölbe dient als Kohlenkeller und Hühnerstall, der Oberraum als Rumpelkammer. Noch vor Kurzem drohte ihm gänzlicher Abbruch. Der Treppengiebel, das einzige bisher nachgewiesene Beispiel dieser Art aus romanischer Zeit in Westfalen, erweckte vor einiger Zeit die Aufmerksamkeit, als man daran ging, den Dortmunder Rathhausgiebel, der einst ähnliche Formen gezeigt haben muß, wiederherzustellen. Neuerdings ist der Erwerb

und die Wiederherstellung des Steinwerks aus öffentlichen Mitteln ins Auge gefaßt. Wünschenswerth wäre auch eine Feststellung darüber, ob von dem Vorderhause noch Grundmauern nach Norden hin vorhanden sind.

Noch ein Augenblick sei bei dem Burghofe verweilt. Es wurde schon hervorgehoben, daß für ihn Beziehungen zu den öffentlichen Gewalten, der Stadt oder dem Landesherrn, auch aus der Zeit fehlen, da die Quellen reichlicher werden. Immerhin reicht der Umstand, daß der Burghof einst Sitz eines rathsfähigen Geschlechtes war, doch nicht hin, um seine Benennung zu erklären, dazu gab es in Soest und gerade in der Gegend, in der wir uns befinden, zu viele Höfe des Stadt- und auch Landadels. Ein größerer Herr muß ursprünglich auf dem Burghofe gesessen und ihm die Berechtigung für seinen Namen gegeben haben. Der Sitz des Landesherrn, des Erzbischofs von Köln, war das sog. Palatium in der Nähe der Petrikirche, später der Bischofshof bei den Minoriten; die eblen Stadtvögte hausten auf dem Vogtshofe vor dem Jakobithore: beide kommen hier also nicht in Betracht. Uralte Beziehungen zu Soest hatten ferner die Grafen von Arnberg. Ursprünglich übten sie die hohe gräfliche Gerichtsbarkeit um Soest aus, seit 1229 treten sie auch als Soester Stadtvögte auf. Die Vermuthung ist daher nicht ganz unwahrscheinlich, daß der Burghof ursprünglich der Sitz der Grafen von Arnberg in Soest gewesen ist. Noch in späterer Zeit haben sie in Soest einzig in dieser Stadtgegend über Grundbesitz verfügt: in dem Güterverzeichnis des Grafen Gottfried von 1338 werden sieben Worthöfen,¹⁾ zu Erbzinsrecht ausgethane Hausgrundstücke, in der Nähe der Paulikirche erwähnt (Seibertz U. v. B. II 665

¹⁾ „vorstett“ die Bedeutung des Ausdruckes ist, wie mir Herr Archivdirektor Hgen in Düsseldorf bemerkt, nicht zweifelhaft.

§. 273). Bemerkenswerth ist ferner, daß heute noch die Straße „Auf der Borg“ von dem Burghofe auf das nach Arnsberg zu gelegene Ulricherthor zuläuft. Doch müssen die Arnsberger schon früh den Burghof veräußert haben, denn niemals bei ihrem seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts häufig bezeugten Aufenthalt in Soest wird eines Sitzes, in dem sie etwa abgestiegen wären, urkundlich gedacht. Sonach sind nicht sie, sondern ihre bürgerlichen Nachfolger auf dem Burghofe die Erbauer des romanischen Steinwerkes, dieses bleibt das älteste Westfälische Bürgerhaus.

IV.

Ein neuer Versuch zur Lösung der Alisofrage.

Von
Bibliothekar Dr. Bömer.

Ist man nach den überraschenden Resultaten, welche die von der Westfälischen Altertums-Kommission mit Unterstützung des Kaiserlichen Archäologischen Instituts bei Haltern vorgenommenen Ausgrabungen erzielt haben, jetzt schon geneigt, das vielgesuchte Aliso dorthin zu verlegen, so würden dieser Annahme kaum noch Bedenken entgegenstehen, wenn die Dio Cassius-Stelle 54,33 mit ihr in Einklang gebracht werden könnte. Es wird dort bekanntlich berichtet, daß Drusus auf seinem zweiten Feldzuge, 11 v. Chr., nach Unterwerfung der Usipiter eine Brücke über die Lippe geschlagen, das Land der Sigambrier bis zu den Cheruskern durchzogen, auf dem Rückzuge aber eine Niederlage erlitten und dann seinerseits den Feinden seine Geringschätzung dadurch bezeugt habe, daß er da, wo Lippe und Elison sich vereinigen (*ἐκεῖ τε, ἣ ὅ τε Λουπίας καὶ ὁ Ἑλλίσων συνμύλυννται*) ein Kastell (*προούριόν τι*) errichtete. Daß dieses von Dio nicht mit Namen genannte Lippe-Kastell, dessen Anlage als trotzige That erschien, mochten auch feindliche Zerstörungen oder jeweilige praktische Bedürfnisse Neubauten, Erweiterungen u. dergl. veranlassen, doch der Hauptstützpunkt für die folgenden Operationen der Römer im nördlichen Germanien geblieben und somit identisch ist

mit Aliso, dem „castellum Lupiae flumini adpositum“ des Tacitus (II, 7), darf meines Erachtens angenommen werden und zwar nicht etwa nur auf Grund des Anklangs vom Namen des Elison-Flusses an den des Lagers. Aliso hat demnach an der Mündung eines Lippe-Nebenflusses gelegen. Nun nimmt die Lippe auch bei Haltern einen solchen auf, aber derselbe führt jetzt den Namen Stever, und der Klang dieses Wortes weicht derartig ab von Dio's Elison, daß ein Versuch, die beiden Namen in Zusammenhang zu bringen, gar nicht für der Mühe wert erachtet worden ist. Die anderen Zuflüsse der Lippe aber hat man der Reihe nach auf ihr Verhältnis zu Elison hin untersucht, und es sind, meist lediglich auf Grund von irgend welcher, wenn auch noch so geringer, Ähnlichkeit der Namen fast so viel Hypothesen über die Lage Alisos aufgestellt, als größere Nebenflüsse der Lippe überhaupt vorhanden sind. So hat man für den Elison in Anspruch genommen, lippeabwärts aufgezählt: 1) die Alme (Dorf Elsen), 2) die Glenne (Schulze Romke unweit Liesborn), 3) die Ahse bei Hamm (urkundlich Arsene, Orsene, Artzene), 4) die Emscher bei Lünen-Alstede (*Ἐλσων* verschrieben aus *Ἐψλσων*, das alte Form für Emscher gewesen sein könnte) und neustens 5) die Iffel (*Ἐλσων* verderbt aus *Ἰσέλων*). Aber mögen sich die Forscher auch noch so eifrig bemüht haben, die Namen zusammenzubringen, ihren Resultaten fehlt die wichtige Grundlage der Funde, denn an keiner Stelle konnten bis jetzt irgend welche römischen Anlagen festgestellt werden. Vor dem entgegengesetzten Falle stehen wir bei Haltern. Die Lage des Lagers im allgemeinen und die schon an 4 verschiedenen Stellen aufgedeckten römischen Werke mit den reichen Einzelfunden im besonderen, alles spricht für eine Waffen- und Magazin-Station ersten Ranges, eben für Aliso, nur der Lippe-Nebenfluß, die Stever, scheint unvereinbar mit Elison. Man hat zwar angenommen,

daß der alte Name verschwunden sei, aber selbst wenn ein oder anderes vereinzelt Beispiel für eine solche Namensänderung eines Flusses mitten in germanischem Lande, nicht etwa in den Grenzgegenden, wo Völker verschiedener Abstammung und Sprache wechselten, angeführt werden kann, so bleibt die Zuflucht zu einer solchen Erklärung doch immer ein Notbehelf. Ich habe deshalb die Sache von einer neuen Seite angefaßt.

Die älteste mir bekannte Namensform der Stever lautet: Stibirna (Liudinchuson iuxta fluvium Stibirne. Urkunde vom 6. Dezember 800, abgedruckt: Westphalia, hrsg. v. Troß III, 1826, S. 334; Lacomblets Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins I, 1840, Nr. 18). Wenn einer das Wort Stibirna zu gräzifizieren hatte, gab er ihm, da ja die Flüsse im Griechischen masculini generis zu sein pflegen, wahrscheinlich die männliche Endung *os* und machte, wie aus Visurgis: ὁ Οὐίσουργος, aus Lupia: ὁ Λουπίας, so aus Stibirna: ὁ Στίβιρνος (falls er nicht gar die Bildung *Στίβιον* allein übernahm).

Besteht nun irgend eine Ähnlichkeit zwischen dieser griechischen Stever-Form und dem Elison? Dem Laute nach sicher nicht, aber vergegenwärtigen wir uns einmal die Schriftzüge in der zur Zeit des Dio Cassius üblichen Schreibart! Dio besorgte die Materialsammlung zu seiner Römischen Geschichte in den Jahren 201—10 und vollendete die Ausarbeitung bis Buch 72 im Jahre 223. Während der antiquarius, der die Werke der Schriftsteller kalligraphisch vervielfältigte, sich damals noch weiter der alten Unciale bediente, hatte sich als Schrift des gewöhnlichen Lebens, die ohne Zweifel auch Dio Cassius für seine Aufzeichnungen verwendete, schon lange die sogenannte „Majuskelscursive“ mit mehr oder minder häufiger Ligatur der Buchstaben ausgebildet (Vgl. B. Gardthausen, Griechische Paläographie, Leipzig 1879, S. 172 ff.).

Zur Erläuterung des paläographischen Bildes von *ETIBIPNOZ* und *EAIZQN* in dieser Schriftart muß ich Bemerkungen über die einzelnen Buchstaben vorausschicken. Die stehende Form für *E* war *C*; *T* und *I* hatten ihre jetzige Gestalt, nur wurden die Striche in der Cursive nach Bequemlichkeit abgerundet. Verband man die 3 Buchstaben miteinander, so kam ein Gebilde heraus, das wir uns am besten vorstellen können, wenn wir ein *C* und ein *II* so aneinandergefügt denken, daß der horizontale Strich des *II* nach links bis an die Spitze des *C* heranreicht. (S. unten das paläogr. Bild. Zum *ET*. vgl. Gardthausen, Taf. 3 (Majuskelschreibweise), C 15, 16). — Die Geschichte des *B* ist nach Thompson (Handbook of Greek and Latin palaeography. 2. ed. London 1894, S. 147) die Geschichte eines Ringens zwischen der Capital- und Cursiv-Form, d. h. zwischen *B* und *n* bzw. *u*. Während der 900 Jahre von 260 v. Chr. bis 633 n. Chr. stehen beide Formen nebeneinander. Innerhalb der Cursive tritt zuerst die *n*-Form auf und dann in unserer römischen Periode die *u*-Form (Vgl. die Tafel „Greek cursive alphabets“ bei Thompson, sowie neuestens Kenyon, The palaeography of Greek papyri. Oxford 1899, S. 42). — Es folgt dann ein zweites *I* und darauf ein *P*, das in Folge der üblichen Kleinheit des runden Kopfes, der zuweilen nur als ein dicker schwarzer Punkt erscheint, leicht undeutlich wurde (S. die Tafel bei Thompson). Das *N* hatte ziemlich die Normal-Form. — Die — falls man sie angehängt hat — noch übrig bleibende Endung *OZ* wurde gewöhnlich durch ein übergeschriebenes oder in der Cursive dem letzten Striche des vorhergehenden Buchstaben, hier also des *N*, angehängtes ganz kleines *o* wiedergegeben, welches, um das gleich hier zu bemerken, leicht übersehen werden konnte (Vgl. das *MO* bei Gardth. O, 17).

Die Grundform des ersten Buchstaben in *ΕΑΙΣΩΝ*, das *E*, war ein *C* mit einem Querstich in der Mitte. Daß der am meisten gebrauchte Vokal aber vielfachen Veränderungen unterliegen würde, war, wie Thompson S. 147 bemerkt, vorauszusehen. Im 2. und 3. Jahrhundert finden wir den Querstich meistens durch ein von der oberen Spitze des Halbkreises ausgehendes nach unten gebogenes Häkchen ersetzt, wodurch der Buchstabe einem *C*, namentlich, wenn dieses, wie es häufig der Fall ist, auch ein Strichelchen an der Spitze zeigt, fast gleich sah (Vgl. d. Tafel bei Thompson u. Kenyon a. O. S. 42 u. 44). — *A* wurde wie unser *λ* geschrieben. War es aber mit einem folgenden *I* zu verbinden, so führte man den rechteitigen langen Strich nicht bis unten hin, sondern gleich zu dem *I* hinüber, so daß auch diese beiden Zeichen ebenso wie das *TI* einem *II* glichen (Vgl. Gardth. I, 9 u. 1, 12, sowie das Schlußwort *νοπολι* in der bei Thompson S. 140 wiedergegebenen Stelle aus Aristoteles' *Politeia*). Galt es mit dieser Form das *E* zu ligieren, so machte man zuerst den Halbkreis, das *C*, und bildete dann den Querstich dadurch, daß man den Verbindungsstrich von der Spitze des *C* nach dem *II*, der in seiner Fortsetzung das Dach des *II* ausmachte, erst etwas nach unten neigte. Wenn man aber schon eine weitere neue Schreibart des *E* anwandte, so begann man nicht mehr am unteren Ende, sondern in der Mitte des Halbkreises, vollendete erst die untere Hälfte und setzte dann die obere Partie mit dem Verbindungsstriche zum *II* darauf. Der einzige geringfügige Unterschied zwischen den Formen für das *ΣΤΙ* und *ΕΑΙ* besteht also darin, daß bei der älteren Form des *E* der den Querstich in sich begreifende Verbindungsstrich zum *II* zu Anfang etwas mehr nach unten gesenkt war als bei dem *ΣΤΙ*, bei der neuen Form der kleine Aufschlag des *E* beim *ΣΤΙ* fehlte. War jedoch beim schnellen

Schreiben des ΣTI der Verbindungsstrich nicht genau an die Spitze angelegt, zeigte er zufällig auch eine kleine Senkung oder ragte er nach links hin etwas über das C hinaus, so sahen sich die beiden Buchstabengebilde zum Verwechseln ähnlich. — Wir kommen im weiteren Verfolge von $EAIZQN$ zunächst an das schon besprochene Σ , also C geschrieben, dann zu dem Q , geschrieben ω , und endlich an das N , das beiden Namen gemeinsam ist. Der Ligatur von C , ω und N bei $EAIZQN$ müßte also, sollten die Buchstabenbilder sich gleichen, die von u (B), I , P und N bei $\Sigma TIBIPNO\S$ entsprechen, und das thut sie in der That auch in etwa. Der erste Strich des u vertritt das C , der zweite Strich mit samt dem I und P , also 3 Züge von oben nach unten bzw. unten nach oben, bildet das ω , und das gemeinsame N schließt die Worte ab. Der kleine Kopf des P sieht bei einer Verbindung mit dem N nicht viel anders aus, als bei dem QN ein die Ligatur der beiden Buchstaben vermittelndes Schleifen.

Halten wir nun die 2 Gesamtformen, wie sie sich ergeben haben, nebeneinander, so scheint mir die Ähnlichkeit der im Laute so ungleichen Namen in der Schrift eine überraschend große zu sein:

$\Sigma u \omega N$
 $\Sigma u \omega N$

Wie leicht konnte also Dio Cassius, oder wem immer das Versehen untergelaufen ist, aus dem sonst nirgendswa genannten und ihm mithin völlig unbekannten $\Sigma TIBIPNO\S$: $EAIZQN$ verlesen und verschreiben! Der „Stibirna“ kommt von den sonstigen urkundlich bezeugten alten Steber-Formen am nächsten „Stibarna“. Eine Ligatur von A und P konnte aber in ähnlicher Weise eine Ähnlichkeit mit Q ergeben, wie die von I und P .

Wer Anstoß daran nimmt, daß nach Annahme meiner These der Zusammenhang zwischen Kastell- und Fluß-

name zerstört wäre, möge erwägen, daß ein solcher an sich doch keineswegs notwendig ist, daß aber Dio Cassius, wenn er — was wahrscheinlich ist — den Namen Aliso kannte, besonders leicht dazu kommen konnte, aus *ETIBIPNOΣ* gerade das dem Aliso ähnlich klingende *EAIΣQN* zu verlesen.

Vielleicht geht der Irrtum auch schon auf die von Dio Cassius an unserer Stelle als Quelle benutzte Aufzeichnung zurück. Voraussetzung für die Verlesung ist, um das noch einmal zu betonen, eine Vorlage in griechischer Kursivschrift. Aus diesem Grunde geht es auch nicht an, den Fehler einem Abschreiber Dio's zuzuschreiben, da für die endgültige Niederschrift seines großen Geschichtswerkes natürlich die Buchschrift, die Unciale, verwendet worden ist.

Nachtrag.

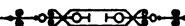
Von einem genauen Kenner griechischer Paläographie werde ich aufmerksam darauf gemacht, daß die im Cliché angewandte Ligatur von *PN* in *ETIBIPNOΣ* und *QN* in *EAIΣQN* nicht üblich gewesen sei. Da es sich genau um dieselbe Stelle in beiden Worten handelt, wird der Inhalt meiner These dadurch nicht geändert. Wir haben uns also das *N* beide Male getrennt von dem vorhergehenden Buchstaben zu denken.

Die Verbindung zwischen *Σ* und *Q* in *EAIΣQN* wäre besser oben, durch einen wenn auch nur kurzen Querstrich, der gar nicht ganz bis an das *Q* (*Σ*) heranzureichen brauchte, hergestellt.

**Neue Quellen zur Geschichte Westfalens
in Handschrift 861
der Leipziger Universitätsbibliothek.**

Von

Dr. F. Philippi und Dr. O. Grotesend.



Durch die Angabe des Herrn Dr. Brackmann,¹⁾ daß die Handschrift 861 der Universitätsbibliothek zu Leipzig Abschriften von Corveyer Papsturkunden enthalte, wurde ich veranlaßt, von der genannten Bibliotheksverwaltung die Zusendung der Handschrift zu erbitten, um festzustellen, ob dieselbe nicht auch noch weiteres für die Geschichte Westfalens wichtiges Quellenmaterial enthalte.

Meine Bitte wurde in der liebenswürdigsten Weise von dem Direktor der Bibliothek Herrn Professor D. Dr. von Gebhardt erfüllt, welchem ich dafür und für mehrfach des weiteren ertheilte freundliche Auskunft verbindlichen Dank abstellen möchte.

Das Ergebnis der angestellten Untersuchung soll in Folgendem mitgetheilt werden.

Den Hauptinhalt des Bandes bilden juristische Abhandlungen. Auf der Innenseite des Deckels findet sich darüber das folgende, im Ganzen stimmende Verzeichniß:

¹⁾ Nachrichten der R. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, philosophisch-historische Klasse 1902, Heft 2, S. 201.

In isto libro continentur primo copie privilegiorum monasterii Corbeiensis, 2° Summa Raymundi ecclesiastici commentata, 3° plures determinationes de et super contractibus veris vel fictis, item determinationes de et super auctoritate quatuor ordinum mendicantium, super confessionibus audiendis, item determinata concilii Basiliensis super reformatione ordinis sancti Benedicti, item arbor de actionibus sub brevibus descriptionibus, item determinacio de iure succedendi, item repetitiones solempnes, capitulum: „Postulasti de foro competenti“ domini Petri de Ancharano, capitulum „Ex conquestione de restitutione spoliatorum“ domini Francisci de Zaberellis, capitulum: „Dilectus II de prebendis“ eiusdem domini Francisci de Zaberellis, capitulum: „Perpendimus de sententia excommunicationis“, consilium dominorum Baldi de Perusio et Caspari de Caldryn timer super questione archiepiscopi Spalitan (!) de molendino, item repetitiones regularum possessionis (?) Gaspari de Caldryn timer et sine possessione libri VI domini Petri de Ancharano, item conclusiones plurimorum capitulorum in diversis titulis, item repetitio capitulum: „Presbiter de celebratione missarum“, super horis canonicis per magistrum Conradum Thus decretorum doctorem in almfico studio Erfordensi, item quedam alia utilia et devota, item ius cerocensualium, item ius idaginis; item notabilia et conclusiones super capitulo: „Omnis utriusque sexus“ in foro conscientie plurimum utiles.

In summa VIII repetitiones.

Wichtig als westfälische Geschichtsquellen erwiesen sich außer den im Verzeichniß am Anfange und gegen Ende des Verzeichnisses aufgeführten Stücken die auf den ersten

Blättern, den letzten Blättern und einigen, im Innern leer gebliebenen Seiten theilweise am Rande ein- und angefügten geschichtlichen und urkundlichen Eintragungen.

A. Die geschichtlichen Eintragungen lassen sich in zwei Gruppen sondern:

1) Einzelnotizen in Gestalt von Denkversen, die zwar auch in ihrer Mehrzahl in Westfalen vorgefallene Ereignisse behandeln und daher wohl auch auf Westfalen als Ursprungsland schließen lassen, doch auch einige Ereignisse aus den Nachbarlanden: Rheinland, Niederland und Niedersachsen erwähnen, und

2) eine Corveyer Abtsreihe, welcher sich Notizen über Ertheilung „erster Bitten“ durch Paderborner Bischöfe anschließen.

B. Die vorhandenen Urkundenabschriften scheinen sämmtlich dem Corveyer Archive entnommen zu sein, ohne daß jebeßmal ohne Weiteres mit Sicherheit festgestellt werden könnte, ob sie je den Originalen oder einem der vorhandenen Copialbücher älterer Zeit entstammen. Da die darin enthaltenen Papsturkunden demnächst von Herrn Dr. Brackmann bez. Herrn Professor Dr. P. Rehr eingehender behandelt werden sollten, wurden sie von der Nachprüfung ausgeschlossen. Die Durchsicht der übrigen, welche Herr Dr. D. Grotefend vornahm, ergab als neu eine Urkunde König Heinrichs IV. und als wichtige Ergänzung eines bekannten Stückes ein lateinisches „Hagenrecht“, welche er im Folgenden mit den nöthigen Bemerkungen zum Abdrucke bringt.

Ehe ich nun die erzählenden Stücke im Einzelnen behandle und im Drucke mittheile, empfiehlt es sich einige Bemerkungen über den Coder im Allgemeinen vorauszuschicken.

Die ganze Papierhandschrift gehört dem 15. Jahrhunderte an. Als Wasserzeichen treten auf: Ochsenkopf mit Stern zwischen den Hörnern, Anker mit Kreuz darüber, Stechhelm und Traube, theilweise in verschiedenen Formen. Das Format ist als niedriges Folio oder sehr großes Quart zu bezeichnen. Der Einband (Holzdeckel mit theilweise verwittertem Leder — ohne Pressung — überzogen) ist schmucklos. Da außerdem auf einen früheren Besitzer nur ein bei dem Inhaltsverzeichnisse roh gezeichnetes Wappen¹⁾ deutet, ist aus dem äußerlichen Befunde keinerlei Schluß auf Entstehungs- und früheren Aufbewahrungsort des Codex möglich. Leider ist auch Nichts darüber bekannt, wie die Handschrift in die Leipziger Büchersammlung gekommen, von wem sie gekauft ist u. s. w. Man ist also zur Beantwortung aller dieser Fragen lediglich auf Beachtung innerer Merkmale angewiesen.

Daraus ist aber auch nicht viel zu entnehmen; Schrift und Wasserzeichen weisen auf das 15. Jahrhundert. Die Schrift der eingestreuten urkundlichen und historischen Bemerkungen weicht jedoch von der ursprünglich den Inhalt bildenden juristischen Traktate erheblich ab und erscheint etwas jünger, ohne jedoch in sich ganz gleichartig zu sein. Daß die historischen Eintragungen etwa 1467 erfolgt sind, wird sich ebenso unten ergeben, als die Wahrscheinlichkeit dafür, daß ihr Verfasser zum Stifte Corvey in nächster Beziehung stand. Man wird also mit Recht annehmen dürfen, daß das Buch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Corvey war. Wann und von wem der Haupttext niedergeschrieben ist, wie lange es in Corvey geblieben, wohin und durch wen es verbracht worden ist, kann kaum vermuthungsweise ausgesprochen werden. Es ist jedoch

¹⁾ Ich kenne die Familie, die es führte, nicht: Querbalken, von 3 Rauten begleitet; oben 2, unten 1.

anzunehmen, daß es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als Paullini seine Sammlungen aus dem Corveyer Archive auszog, dort schon nicht mehr vorlag. Bei der wenig freundlichen Gesinnung, welche der Verfasser gegen den 1466 in Corvey gewählten Abt Hermann von Stockhausen zu erkennen giebt, ist die Annahme, daß der Verfasser mit seiner Arbeit bald nach diesem Zeitpunkte Corvey verlassen habe, um so weniger von der Hand zu weisen, als keinerlei spätere Eintragungen sich nachweisen lassen, also auch keine, welche über spätere Corveyer Verhältnisse Auskunft ertheilen. Eine Benutzung der Handschrift durch spätere Schriftsteller vermag ich nicht nachzuweisen, man müßte denn die Notiz der Paderborner libri Variorum (s. unten Randnotizen zu 1265) hierherziehen; der Wortlaut ist jedoch nicht ganz übereinstimmend, so daß wohl der Gedanke an eine gemeinsame Quelle näher liegt.

A 1. Die Denkverse.

Das Vorseßblatt enthält auf beiden Seiten ohne erkennbare Ordnung theils unter, theils neben einander gesetzte Denkverse und Aehnliches. Ich habe beim Abdrucke um so mehr darauf verzichtet, die kleine Sammlung nach der Zeitfolge zu ordnen, als einige Stücke gar nicht oder nur annähernd zu datiren sind. Aber auch eine geographische Ordnung war kaum durchzuführen: sie sind daher hier annähernd so geordnet, wie sie nacheinander eingetragen zu sein scheinen. Durch dieses Verfahren ergibt sich die Möglichkeit, Zusammengehöriges zusammen zu lassen und so wenigstens einiges Licht über die Quellen, aus denen die einzelnen Stücke entnommen sind, zu verbreiten. Nr. 7 und 8 sind nämlich dem Chronicon des Dietrich Engelhaus entnommen (Leibniz, scriptores Brunsvicensis II 1126, 1139). In wie weit noch andere Stücke

gruppenweise zusammen gehören, also vielleicht derselben Quelle entnommen sind, konnte ich mit Sicherheit nicht feststellen, da ich außer diesen beiden Stücken nur noch den zweiten Vers von Nr. 18 in der gängigen Litteratur¹⁾ nachzuweisen vermag. Es erscheint aber bemerkenswerth, daß die Nrn. 17 und 20 die Niederwerfung der „Bengler“ durch den Paderborner Bischof Ruprecht von Berg behandeln, und die Nummern 23, 24, 25, 26, 29, 30 sich sicher, 27 und 28 aber wahrscheinlich auf Warburger Verhältnisse beziehen. Es liegt daher nahe, sie auf uns unbekannte, wohl überhaupt verloren gegangene Paderborner Geschichtsaufzeichnungen zurückzuführen. Als Ursprungsort dieser Stücke im Besonderen könnte man sich Warburg denken, und sie mit der von Schaten (Annales Paderbornenses zu 1320 und 1442) erwähnten Warburger Chronik, welche anderweitig noch nicht wieder nachzuweisen ist, in Verbindung bringen.

Die Entstehungszeit der Sammlung ist mit Rücksicht auf Nr. 10 und 13 nach 1467 zu setzen. Sie möchte jedoch auch kaum viel später fallen, weil ihre Schrift der Schrift der Corveyer Aufzeichnungen (A, 2) sehr gleicht, und diese Corveyer Erzählungen — wie unten nachzuweisen ist — schwerlich viel später als in den Jahren 1466, 1467 niedergeschrieben sein können.

Wer der Sammler der Verse gewesen ist und wo er gewohnt hat, ist ebenfalls weder mit Sicherheit anzugeben noch mit einiger Wahrscheinlichkeit zu vermuthen. Daß er jedoch der mittleren Wesergegend angehörte, ist wohl anzunehmen, da er vornehmlich für die in dieser Landschaft

¹⁾ Desterley in Forschungen 18, S. 21—45, Dietrich König ebenda S. 561—576 und G. Waig ebenda 19, S. 634 ff., ferner Deutsche Städtechroniken 20, S. 463 ff. Im Allgemeinen ist auch Grotefend, Chronologie (zweite Auflage) S. 89 zu vergleichen.

sich abspielenden Ereignisse Interesse zeigt. Es steht daher Nichts im Wege in ihm denselben Mann zu sehen, welcher auch die Corveyer Geschichte schrieb. Ueber ihn werde ich unten Vermuthungen mittheilen.

Den einzelnen Versen eingehende Erläuterungen beizugeben, erübrigt, da sie zumeist in sich klar sind. Ich habe mich deshalb darauf beschränkt, einige nothwendige Litteraturnachweise hinzuzufügen. Für die Nrn. 32—34 war es mir nicht möglich genauere Quellenangaben, als sie beigegeben sind, aufzubringen; insbesondere vermag ich die Geheimsprache von Nr. 34 nicht zu erklären.

Die Schrift ist voller Abkürzungen, zum Theil flüchtig, wie es scheint, nicht immer fehlerfrei und an einigen Stellen abgerieben; daher sind einige Fragezeichen zu setzen gewesen und einige Lücken unausgefüllt geblieben.

A 1. Denkverse und Verwandtes.

Erstes Blatt, Vorderseite.

[1462 Oktober 28.]

1.

Mille quadringentis VI ter (?) binis adiunctis
Annis post ortum Christi Maguncie schortum
Venus purgavit Adolphus, dum ense stravit,
Nassowe ex ortis umod (?) Octobris dire sortis
Aurore a crepusculi ad horam positam (?)
Non (cess)arunt bella: mox illucente stella
Incendii strues cessavit et necis lues.
Victa Maguntina reducitur gnara supina.

1380.

2.

M, quadringentis, bis denis inde retentis
Obiit Henricus Spegil presul, pacis amicus.

1288.

3.

Bissenis demptis annis de mille trecentis
Post incarnati verbi de Virgine nati

Sunt nece preventi Worich ac morte perempti —
 Una dies fati tua lux fuit ob . . fati! —
 Connumerare potes cesos natalibus annis.

1288.

4.

Eodem anno et die interfecti sunt in Helmstede Hil-
 demarus advocatus et sui socii.

. . . .

5.

Avis et equus multum velox, promptus et lascivus .
 ad (bella gerenda?)

1288—1292.

6.

Tempore Nicolai quarti vidit quidam monachus ordinis
 Cisterciensis, cum celebraret, quandam manum scri-
 bentem in corporali sequentes (versus): Cedrus alta
 Libani succidetur, Tripolis destruetur, Akaron capie-
 tur; Mars Saturnum superabit, Saturnus insidiabitur
 Jovi, vespertilio fugabit deum apum. Ve tunc clero et
 terre Christianitatis; ergo vigilate!

1338.

7.

M, tres X, tria C, post octo venere cicade.

Bergl. Oesterley a. a. D. Nr. 165 aus Engelhus bei Leibniz SS. II, 1126.

1369 Nov. 1.

8.

Eyn M, dre worste, eyn L, twe XX (!) Otto vorste
 Eyns myn, ik melde, alle Hilgen wunnen Allevelde.

Bergl. Oesterley a. a. D. Nr. 122 aus Engelhus bei Leibniz SS. II, 1130.

. . . .

9.

Anno DCCCX — papa pater patrum papisse pandito par-
 tum ita den clama rege Francie

1467.

10.

Mille quadringentis de sepdenis tribus demptis
 Christi post natale per Burgund Denant cepit vale.
 Eadem Borbon luce, Leodii presul chorusce,

8*

Cum Burgund penetravit Gronetent, nece stravit,
 Novembri de mense muros turresque protense
 Squalide destruxit, per climata gens procul fluxit.
 Mox anno currente vi sumpta Gronetente
 De Buren duce spe christiana luce
 Novembri deca finem sumpsit sequa
 Redivi fundati prolis (?) cum nece prostrati
 Clero ac fragili sexu utroque parili.

Blatt 1, Rückseite.

1308. 11.

Eyn rink van eyner tesschen,
 Dre oere van eyner vleschen,
 Eyn V inde dre I
 Was der van Ludeke strit hy.

1408. 12.

Anno milleno quadringenteno simul octo
 Mors homines iniit, quod fames fuit undique terris,
 Prelia diversa surrexerunt viceversa
 Inter papales duos simul imperiales;
 Inde fide fracta redeunt mala cuncta peracta.

(1467) Nov. 17 13.

Adversus gentes gens pugnat se perimentes,
 Sic Leodienses perierunt vane per enses;
 Millia trigesies et sexties heus cruciati
 Quam plures hominum qui non sunt connumerati.
 Tecle cecidit Leodium.

1406 Juni 16. 14.

Anno milleno quadringenteno quoque sexto
 Horarum sexta benedicti crastino Viti
 Verus eclipsis erat solis duransque per horam.

- 15.
 Conqueritur dure, quod pax sit falsa figura
 Raptor cum fure mere (?) vere (?) curant sua iura;
 Ergo periure stant gentes — proch — sine cura.
1300. 16.
 Anno milleno triceno sub iubeleo
 Carmina cantantes nova turbe se flagitantes
 Prostrati nudi sua corpora dantque paludi.
- 1392 Juni 18, 17.
 Post MCCCCLXXX bis VIque
 Falx vicit fustes Julii dequartque Kalendas,
 In festo Marci sanctorum Marcelliani
 Paderbornenses vicerunt Bengelerenses.
1315. 18.
 Crede pecus, populum, segetes minuisse cucullum,
 Ut lateat nullum tempus famis, ecce cucullum.
 Bergl. Desterley a. a. D. Nr. 233 aus Engelhus bei Leibniz SS. II, 1125.
1325. 19.
 M tria C bis X semel V ventus fuit exlex. *
- 1392 Juni 18. 20.
 Annos M tria C post nonaginta duosque
 In Marci festo Marcelliani, memor esto,
 Noster electus dominus de Monte Rupertus
 Hostes prostravit Patberch, Speculos superavit.
 Sexaginta viros armatos duxit ad ymos.
 Protege tu Christe quem populum diligit iste.
1350. 21.
 Mille triceno quadragenoque noveno,
 Annus qui sequitur mors christianis initur.
 Bini prelati Maguncia sede creati
 Suntque duo reges, Romanos solvere leges.

Luto cadunt gentes se flagellando canentes.
 Judei mortem subeunt (comitando?) cohortam.
 Haldesen est captum; fuit hoc confinibus aptum.

1384 Juli 21.

22.

M post C triplum XLII duplicatum
 Diluvium vehemens fit mala multa ferens
 Praxedis festo, cuius facti memor esto.

1384? [1389] August 9.

23.

M, C ter, L, quater I, ter et Xque vigilia Lauri
 Sunt Warbergenses capti trusique per enses,
 Valkenbergenses binos torsereque menses
 Hos, quod eis traderent sex milia nummulos auri,
 Ymmo millenis aureis additis hiis,
 Non computatis armis adhuc vel equis
 Ipsis ablatis et vaccis despoliatis.
 Insuper in terra surrexit magna gwerra,
 Et Warbergenses incommoda multa ferentes,
 Se defendentes inimicos contra potentes
 Hinc per dampna sua cernuntur debita multa.
 Sentit adhuc proles quod commisere parentes.

1291 August 24.

24.

Annis millenis tricenis absque novenis
 Festo Bartholome Wartberg incenditur igne.

1341 September 8.

25.

M que C trino, quadrageno quoque primo
 Natalis Domine Warberg polis hec perit igne.

1442 September 11.

26.

Anno milleno, C quart XL quoque secundo
 Martis sero die sanctorum Prothi et Jacincti
 Per cives Wartberg, Borgentrich Bracleque, Borcholt
 Saxones elatos in Soling nosco prostratos,

Warberg adductos, vinctos, exactionatos.
 Sic de celo data, pro qua victoria grata
 Christus laudetur, semper dies hec veneretur.

1330 October 31. 27.

Anno milleno tria C terno quoque deno
 Vigilia Sanctorum omnium plebs est cesa Saxoniorum

.

Festo Sanctorum cecidit plebs Saxoniorum.

1270. 28.

Anno milleno duo centum septuageno
 Festo Meynulfii (sunt?) Hassie prelia culti.

1404 October 12. 29.

Anno milleno tricenteno quinageno
 Et bis, quaterno Dominique die duodeno
 Octobris strati Warbergenses (?) quoque capti
 Ostorp sunt tacti¹⁾ Hatzvelt ducti quoque vincti.

¹⁾ Statt cincti?

1415. 30.

MCCCCXV Dei War prostravit
 VI millia florenorum

. 31.

LX [X] V tria C tenet annus quilibet in se.

. 32.

Hildegardis monialis

Recessit quippe lex a sacerdote, iusticia a principibus,
 consilium a senioribus, fides a populo, amor a paren-
 tibus, reverencia a subditis, caritas a prelatiis, religio
 a monachis, devotio a monialibus, honestas a iuvenibus,
 disciplina a clericis, doctrina a magistris, studium a
 scholaribus, equitas a iudicibus, defensio a militibus,

concordia a civibus, comunitas a rusticis, bonitas ab artificibus, veritas a mercatoribus, largitas a divitibus, castitas a virginibus, pudicitia a coniugatis; ergo malicia in omnibus; ve hominibus in terra existentibus et iam habitantibus!

.

33.

Roma vetus veteres olim habuere quirites.
Defunctis patribus successit prava iuventus.
Fraterno primi maduerunt sangwine muri.

Lucanus steht am Rande: wirklich ist der letzte Vers gleich
Phars. I, 125.

.

34.

Athmala tontyri postockochica lokya liri
Evollu scharras oly polyrique lynarras
Edepol edulpes malagraphinus alpinus ulpes,
Hoc capud Edrontis iacet hic in vertice montis

.

Per istos legitur versus quendam obsessum liberatum
a sutore quodam miraculose in abbatem promotum et de-
post ad pristinum statum reverso.

1433 Juni 17.

35.

Anno milleno C quaterno tresque trigeno
Sol fuscabatur a luna; hoc videbatur
Quarta post Viti post (tertiam?) meridiei.

A 2. Corvener Abtsreihe.

Obwohl die vorliegende kleine Schrift als Ganzes auftritt, besteht sie dennoch aus zwei sich deutlich von einander abhebenden Bestandtheilen.

Der erste, die ältere Zeit behandelnde Theil erweist sich klar als eine nach verschiedenen Quellen zusammengestellte

gelehrte Arbeit, der zweite, die spätere Zeit betreffende Abschnitt, giebt den Bericht eines Augenzeugen, dessen Grundlagen nicht ältere Aufzeichnungen, sondern Erinnerungen des Verfassers oder mündliche Mittheilungen von Augenzeugen, zum geringen Theile auch Urkunden sind.

Der Verfasser beider Theile scheint dieselbe Persönlichkeit zu sein. Als Geschichtsquelle hat der ältere Abschnitt nun nur in so weit selbstständigen Werth als ihm uns etwa nicht mehr erhaltene, den behandelten Thatsachen gleichzeitige oder nahestehende Aufzeichnungen einverleibt sind; der jüngere Theil hat deshalb größeren Werth, weil aus der Zeit seiner Abfassung, dem dritten Viertel des 15. Jahrh. kaum weitere Nachrichten vorliegen, jedenfalls bis jetzt noch nicht bekannt geworden sind.

Es empfiehlt sich, um Zeit und Ort der Abfassung festzustellen, um wenigstens vermuthungsweise etwas über die Person des Verfassers zu sagen, sich zuerst mit dem letzten Theile der Arbeit zu beschäftigen.

Das letzte Ereigniß, welches erzählt wird — die Wahl des Helmarshäuser Abts Hermann von Stockhausen zum Abte von Corvey — fällt ins Jahr 1466. Daß die Abhandlung nicht lange nach diesem Ereignisse niedergeschrieben wurde, ist daraus zu schließen, daß über Hermanns Thätigkeit als Abt von Corvey Nichts weiter mitgetheilt wird. Diese Feststellung des Jahres 1466 oder 1467 als Abfassungszeit stimmt mit der oben gemachten Beobachtung überein, daß der jüngste der auf dem Vorfablatte gebrachte Denkvers ebenfalls dem Jahre 1467 angehört.¹⁾

¹⁾ Dem steht nicht entgegen, daß Hermann von Stockhausen S. 141 noch vielleicht als presens abbas von Helmarshausen genannt wird und noch weniger die S. 136 bei Herzog Ernst von Braunschweig gemachte Bemerkung: usque in presens deservit suum monasterium; letztere Notiz ist offenbar einfach aus der älteren Quelle mit herüber genommen.

Als Ort der Abfassung ist unbedenklich Corvey oder seine nächste Umgebung anzunehmen, weil dieses Stift stets als „unsere“ Kirche bezeichnet wird. Es könnte im Einzelnen nur in Frage kommen, ob der Verfasser nicht in Höxter gewohnt hat, da er über die Ereignisse, die sich in dieser Stadt zugetragen haben, sich genau unterrichtet erweist. Da er aber auch besonders eingehend über die Schicksale der Propstei Rode bei Corvey berichtet, könnte man für ihn nähere Beziehungen zu dieser Kirche vermuthen. Daß er die Schicksale von Stadt und Stift Helmarshausen mit allen Einzelheiten erzählt, erklärt sich wohl zur Genüge daraus, daß er für die Person des damaligen Abtes, späteren Corveyer Abts Hermann von Stockhausen lebhaftes Interesse zeigte.

Jedenfalls stand der Verfasser in irgend einer Beziehung zur Corveyer Kirche. Mitglied des Corveyer Kapitels scheint er jedoch nicht gewesen zu sein, da er sonst wohl an den Stellen, an welchen er vom conventus, capitulum und den monachi zu Corvey spricht, seine Zugehörigkeit zu dieser Genossenschaft irgendwie zum Ausdruck gebracht haben würde. Wir werden ihn daher wohl eher unter der niederen Geistlichkeit des Stiftes zu vermuthen haben. Seiner Parteistellung nach scheint er zu den Reformfreunden gezählt werden zu müssen. Wir erfahren von ihm zum ersten Male etwas über den Reformversuch des Abtes Arnold von der Malsburg (S. 139) und erkennen deutlich seinen Unwillen über das Gebahren Hermanns von Stockhausen, der ja während seiner Regierungszeit die Reformation des Klosters zu verhindern mußte.¹⁾ Er erscheint als ein rechtskundiger Cleriker, der über die

¹⁾ Ueber die Reform in Corvey vergl. J. Vinneborn, „Die Reformation der westfälischen Benediktiner-Klöster“ in Studien und Mitth. aus dem Benediktiner-Orden XX, S. 82 ff.

verwickelten Pfründengeschäfte Hermanns von Stodthausen sachverständige Mittheilungen zu machen in der Lage war. Aber auch eine gewisse gelehrte Bildung ist ihm nicht abzusprechen: er schreibt ein für seine Zeit gutes Latein,¹⁾ er treibt in der trübsten Zeit des Klosters rein im Interesse der Wissenschaft gelehrte Studien. Ferner hat er den älteren Theil seiner Arbeit nicht etwa, wie das bei ähnlichen Arbeiten so oft der Fall zu sein pflegt, einer Quelle entnommen, sondern er hat sich in der Corveyer Klosterbibliothek umgesehen und aus verschiedenen uns zum Theile verlorenen Handschriften die Grundlagen für seine Arbeit gewonnen, diese aber dann nicht einfach abgeschrieben, sondern noch weiter selbstständig bearbeitet und verarbeitet. Daß ihm hierbei Fehler untergelaufen sind, wird man ihm nicht so sehr zum Vorwurfe machen dürfen, als man es ihm hoch anrechnen muß, daß er an den Stellen, wo ihn sein Material ganz im Stiche ließ, die Lücken offen zeigte und darauf verzichtete, sie durch haltlose Vermuthungen auszufüllen.²⁾

An Quellen für die Behandlung der älteren Zeit ist in erster Reihe hervorzuheben die Abtsreihe in Msc. I 133 des Staatsarchivs Münster, welche Jaffé in seinem *Monumenta Corbeiensia* S. 67–72 zum Abdrucke gebracht hat. Dieser Vorlage entnahm der Verfasser die Reihe der Abte bis auf Wibald mit den Angaben über die Regierungsjahre. Dabei ist ihm allerdings das Unglück zugestoßen, daß er den Abt Thietmar überging. Da diese Zusammenstellung keine Jahreszahlen angiebt, die Amtszeiten aber zumeist zu vollen Jahren abrundet, so war er zur Feststellung der Jahre Christi auf Rechnung mit Zugrunde-

¹⁾ Man vergleiche die wenig späteren Arbeiten der Abdinghofer Mönche in *Zeitschrift* 59 I S. 169 ff.

²⁾ *J. B.* S. 135 zu 1364 und öfter.

legung des Anfangsjahres 826 angewiesen. Bei der Ungenauigkeit der Angaben konnte dieses Verfahren um so weniger zu stets einwandsfreien Ergebnissen führen, als, wie oben bemerkt, ein Abt mit 18 Regierungsjahren übersehen ist. Mittel nun zur Nachprüfung seiner Berechnungen scheint der Verfasser nicht gehabt zu haben, denn die von Jaffé a. a. O. S. 32—43 gedruckten *Annales Corbeienses*, aus welchen unten die Besserungen gegeben sind, hat er nicht benutzt.¹⁾ Ebenso unzuverlässig, wie die Jahreszahlen, sind die häufig mitgetheilten Regierungsjahre der deutschen Könige:²⁾ auch sie beruhen auf unsicheren Berechnungen. Es lohnt sich nicht ihren Grundlagen nachzugehen.

Weiter hat dann zu der Bemerkung bei Abt Erkenbert Msc. I, 243 zu 1114 (bei Jaffé a. a. O. S. 40) die Grundlage geboten; es muß auffallen, daß dieser Quelle nicht noch anderweite Notizen entnommen sind. Woher die Nachrichten über die Schenkungen der Karolinger an das Kloster stammen, vermag ich nicht anzugeben. Msc. I, 133 bringt sie zwar zum größten Theile, aber in abweichender Fassung.

Auf so sicherem Boden konnte der Verfasser seine Darstellung nur bis 1146 aufbauen. Für die Angaben über die Zeit von 1146 bis etwa 1420, für welches Jahr etwa er schon mündliche und unmittelbare Ueberlieferung beizubringen in der Lage war, hat er offenbar nach allen möglichen ihm zufällig sich bietenden Notizen gearbeitet. Sie im Einzelnen

¹⁾ Es erscheint das auffallend, weil er die Notiz über Abt Erkenbert (s. unten) dieser Handschrift unmittelbar oder wohl nur mittelbar entnommen hat.

²⁾ Für die Jahre 912, 942, 965, 1058, 1078 1085 und 1115 stimmt die Berechnung im Allgemeinen. Bei den Angaben über Heinrich II. ist von 1000 statt 1002 an gerechnet; zu 981, 1147, 1158 und 1159 sind sogar unrichtige Königsnamen angegeben.

festzustellen, ist mir nicht möglich gewesen. Es können Denkverse, Inschriften auf Grabsteinen und Bauwerken, gelegentliche Erwähnungen in Handschriften und dergl. gewesen sein. Sie sind uns allem Anscheine nach verloren. Urkunden dagegen scheint der Verfasser kaum benutzt zu haben.

Ebenso wenig wird man mit Sicherheit die Grundlagen für die Darstellung der Ereignisse des 15. Jahrhunderts feststellen können. Eigne Beobachtung und Berichte von Augenzeugen werden in erster Linie in Frage kommen. Daneben treten aber einige Mittheilungen über geschäftliche Abmachungen mit so bestimmten Angaben über die Zeit (Wochentag) und andere Einzelheiten auf, daß man den Eindruck gewinnt, die betreffenden Urkunden hätten dem Verfasser vorgelegen.

Anhangsweise mag noch erwähnt werden, daß unser Verfasser die Grundlagen des unter Abt Franz von Kettler zusammengestellten in Msc. I, 133 S. 50, 51 enthaltenen Abtsverzeichnisse kaum gekannt hat, weil er sonst wohl die in denselben theilweise richtig angegebenen Regierungsjahre zur Richtigstellung seiner Jahreszahlen verwendet haben würde.

Da die landläufigen Zusammenstellungen der Corveyer Äbte (z. B. bei Grote, Stammtafeln) immer noch durch Paulinische Schwindeleien beeinflusst sind, gebe ich diese Abtsreihe, welche offenbar dem Eigenhirschen Verzeichnisse (bei Wigand, Corvey'sche Geschichtsquellen S. 185 ff.) zu Grunde liegt, im Folgenden:

Nomina sanctorum et reverendorum patrum abbatum
exempti ac regalis monasterii sancti Viti Corbeyensis
constructum (!) a clementissimo imperatore Lodewico
Karoli magni filio.

Sanctus Adelhardus abbas primus sedit et rexit annis 4^{or}.
 Warinus abbas secundus sedit et rexit annis XXX habuit-
 que sub regimine suo LIII fratres.
 Adalgarius abbas tercius rexit annis XX.
 Tanckmarus abbas sedit mensibus octo.
 Avo abbas sedit annis III.
 Bovo abbas rexit annis XI.
 Godeschalcus abbas sedit annis X.
 Bovo 8^m rexit annis XVI.
 Folcmarus rexit annis XXV.
 Bovo abbas rexit annis VI.
 Gerbernus abbas sedit annis XVI.¹⁾
 Ludolphus abbas sedit annis XXVI.
 Thietmarus rexit annis XVIII.
 Hossed abbas rexit annis IX.
 Walo abbas rexit annis IIII.
 Druthmarus abbas rexit annis XXXII.
 Rothardus abbas rexit annis IIII.
 Arnoldus abbas sedit annis quinque, postea factus epi-
 scopus Spirensis.
 Saracho abbas rexit annis XV.
 Wernerus abbas rexit annis VIII.
 Fredericus abbas rexit annis III, postea fuit depositus.
 Marcardus abbas rexit XXVI annis habuitque LXXIII
 fratres.
 Erckenbertus rexit annis XXII.
 Folkmarus rexit annis XI.²⁾
 Adalbero abbas sedit annis V, plenarium consensit.³⁾
 Hinricus abbas sedit annis III.
 Hinricus abbas III menses rexit.
 Wicboldus abbas rexit annis XIII.
 Conradus abbas sedit annis XXIX, qui et Corvum excom-
 municavit.

¹⁾ Der officiële Katalog (f. 6. 123) hat XVII.

²⁾ Der officiële Katalog hat VIII.

³⁾ Im officiellen Katalog steht bei den Mönchen unter Adalbero von einer Hand des 16. Jahrh. nachgetragen: Adolphus, qui plenaria fecit.

Widekindus abbas sedit XIX annis; hic edificavit castrum
Brunsberch; Otto episcopus Paderbornensis et Adolphus
et Albertus comites de Swalenberch destruxerunt.¹⁾

Thetmarus sedit annis VI.

Hugoldus sedit annis X.²⁾

Hermannus sedit annis XXX.

Thymmo sedit annis XXI.

Hinricus de Homborch abbas sedit annis XXVI.³⁾ tem-
poribus eius constructum est castrum Wernenborch.

Ropertus rexit annis XXXVI.⁴⁾

Theodericus de Dalewich abbas, vir vite laudabilis, sedit
annis XXIII;⁵⁾ hic edificavit castrum Vorstennauwe.

Hinricus Spiegel abbas, postea episcopus Paderbornensis
factus, sedit XXXVII annis.⁶⁾

Reynerus de Dalewich abbas sedit annis XXXVIII.⁷⁾

Ernestus dux de Sale non ut abbas, sed ut miles.

Bodo de Permunt abbas sedit annis XXIII.

Theodericus depositus in 2^o anno.

Arnoldus Wolf abbas.

Wulbrandus de Halermunt abbas.

Theodericus Runste abbas.

Mauricius Spiegelberch abbas.

Arnoldus de Maelsborch abbas.

Hermannus Stockhusen abbas.

Hermannus Bomelborch abbas rexit annis XXIII.

Franciscus Ketteler abbas.⁸⁾

¹⁾ 1295 (1294?) wurde Pruneberg zerstört. S. Schatten zum Jahre
1300 bz. 1315 und unten S. 144, c.

²⁾ Falsch, s. unten.

³⁾ Rasur.

⁴⁾ Rasur und spätere Correctur; ursprünglich scheint XXXI gestanden
zu haben, was richtig sein kann.

⁵⁾ Später aus XXXV (?) corrigirt.

⁶⁾ Mit anderer Tinte aber gleichzeitiger Hand folgt dann: rexit
quadraginta tribus annis, obiit anno quadragesimo septimo
altera Epiphanie. Weiter finden sich noch Fortsetzungen von ver-
schiedenen Händen bis 1608.

A 2. Corvey'sche Abtsreihe.¹⁾ S. 244 ff.

822 Anno Dominice incarnationis DCCCXXII^o, imperii domini Lothowici imperatoris Augusti senioris filii Karoli magni anno X sanctus Adalhardus antique Corbeie abbas et fundator nove Corbeie abbas in hoc loco ordinatus est; prefuit autem annis quatuor; huius temporibus dominus Lothowicus senior tradidit huic ecclesie Eresburg et Meppiam abbacias cum decimis suis.

826 Anno Domini DCCCXXVI^o dominus Warinus primus abbas Corbeie ordinatus est; prefuit autem annis XXX menses IIII, dies XXV; huius temporibus dominus Lothowicus rex iunior contulit ecclesie Corbeiensi abbaciam Visbecke cum decimis et decimalibus ecclesiis in episcopatu Oseburgensi.

[857] Anno Domini DCCCLVII^o dominus Adal-
856²⁾ garius secundus abbas Corbeiensis ordinatus est anno regni domini Lothowici iunioris XVII^o; prefuit autem annis XX.

877 Anno Domini DCCCLXXVII^o dominus Thancmarus abbas tercius Corbeiensis ordinatus est anno primo domini Karoli iunioris filii Lothowici regis iunioris; prefuit autem mensibus VIII.

¹⁾ Es lag ursprünglich in der Absicht, die unmittelbar älteren Quellen etnommenen Theile in Petit-Schrift setzen zu lassen. Da sich diese aber im Wesentlichen nur auf die Regierungszeiten der Äbte und einige in den Anmerkungen angegebenen Sätze beschränken, wurde davon abgesehen.

²⁾ 856 Warinus abbas obiit, Zaffé S. 33.

877 Anno Domini DCCCLXXVII⁰ Avo abbas III^{us} Corbeie ordinatus est; prefuit autem annis tribus.

[880] Anno Domini DCCCLXXX Bovo huius nominis primus quintus Corbeiensis abbas ordinatus est; prefuit annis XI.

[891] Anno Domini DCCCXCI⁰ dominus Godescalcus VI^{us} Corbeiensis abbas ordinatus est temporibus Arnulphi imperatoris, anno imperii eius quarto; hic dedit privilegium ad prefatum abbatem et abbatissam Herifordensem de confirmatione decimarum et omnium eius superius traditorum et de donacione piscacionis in Medrica ad Corbeiense monasterium anno primo regni sui; prefuit autem annis X et infirmatus petiit successorem Bovonem huius nominis secundum.

[901] Anno Domini DCCCCI⁰ dominus Bovo 2^{us} 900^a) huius nominis abbas VII^{us} Corbeie ordinatus est, anno Lothowici imperatoris tercii filii Arnulphi imperatoris; prefuit autem annis XVI.

917 Anno Domini DCCCCXVII⁰ dominus Folcmarus VIII^{us} abbas Corbeiensis ordinatus est, anno V⁰ Conradi regis primi; prefuit autem annis XXV.

942 Anno Domini DCCCCXLII⁰ dominus Bovo huius nominis III^{us} nonus abbas Corbeiensis

¹) 879 Avo abbas obiit; Bovo (senior) abbas ordinatur, Zaffé c. 33.

²) 890 Bovo (senior) abbas obiit; Godescalcus abbas ordinatur, Zaffé c. 34.

³) 900 Hoc anno Bovo (iunior) abbas ordinatus est, Zaffé c. 34.

ordinatus est, anno domini Ottonis magni VI;
prefuit autem annis VI.

948 Anno Domini DCCCCXLVIII dominus Ger-
bernus decimus abbas Corbeiensis ordinatus
est, anno Ottonis magni XII; prefuit autem
annis XVII.

965 Anno Domini DCCCCLXV⁰ dominus Liudol-
phus XI^{us} abbas Corbeiensis ordinatus est,
anno Ottonis magni XXIX; prefuit autem
annis XXVI.¹⁾

[981] Anno Domini DCCCCLXXXI dominus Ho-
1001^{a)} sath XIII abbas Corbeiensis ordinatus est, anno
domini Henrici (!) secundi IX; prefuit autem
annis IX.

[1018] Anno Domini MXVIII dominus Walo XIV^{us}
1011^{a)} abbas Corbeyensis ordinatus est, anno XVIII⁰
domini Henrici II imperatoris; prefuit autem
annis IIII^{or}.

[1022] Anno Domini MXXII⁰ dominus Druthmarus
1014^{a)} XV^{us} abbas Corbeiensis ordinatus est, anno XXII
domini Henrici II; prefuit annis XXXII.

[1044] Anno Domini MXLIIII⁰ dominus Ruthardus
1046^{a)} XVI^{us} abbas Corbeiensis ordinatus est, anno XV
domini Henrici tertii imperatoris; prefuit
autem annis IIII^{or}.

¹⁾ Nach Einulf, der 983 (Zaffé S. 37) starb, folgte von 983—1001
in 18jähriger Regierung (Zaffé S. 69) Thiadmar. Zaffé bemerkt mit
Recht, daß Einulfs Regierungsjahre mit 26 fälschlich statt 18 angegeben
sind.

^{a)} 1001 Hoc anno Thiadmarus abbas obiit, Zaffé S. 37.

^{a)} 1011 Hic ordinatus est Walh abbas, Zaffé S. 37.

^{a)} 1014 Hic depositus est Walh abbas et Druthmarus Cor-
beiae preficitur, Zaffé S. 37.

^{a)} 1046 Druthmarus obiit — Rothardus in abbatem eligitur,
Zaffé S. 39.

[1058] Anno Domini MLVIII dominus Arnoldus
1050¹⁾ XVII^{us} abbas Corbeiensis ordinatus est, anno
II^o domini Henrici imperatoris III; prefuit
autem annis V.

[1063] Anno Domini MLXIII^o dominus Saracho
1056²⁾ XVIII^{us} Corbeie abbas ordinatus est anno III
domini Henrici imperatoris III; prefuit autem
annis XV.

[1078] Anno Domini MLXXVIII dominus Wern-
1071³⁾ herus XIX^{us} Corbeiensis abbas ordinatus est
anno domini Henrici regis III^u XXII; pre-
fuit autem annis VIII.

[1085] Anno Domini MLXXXV dominus Fredericus
aus 1086 XX^{us} abbas Corbeiensis ordinatus est, anno
gebeffert] domini Henrici III^u XXX; prefuit autem an-
1079⁴⁾ nis⁴⁾ fere tribus.

[1089] Anno Domini MLXXXIX dominus Marcwar-
1081⁵⁾ dus XXI^{us} abbas Corbeiensis ecclesie ordinatus
est, anno domini Henrici III^u XXXIV; pre-
fuit autem annis XXVI.

[1115] Anno Domini MCXV dominus Erkenbertus
1106⁶⁾ XXII^{us} Corbeiensis abbas ordinatus est, anno
domini Henrici V IX^o; prefuit autem annis
XXII. Eodem tempore quidam Burchardus
manus contra Christum dominum mittens
dominum Erkenbertum abbatem capti-

¹⁾ 1050 Rothardus abbas deponitur cui Arnoldus successit, Jaffé S. 40.

²⁾ 1055 Arnoldus abbas obiit; 1056 Saracho ordinatur, Jaffé S. 40.

³⁾ Nach den Regierungsjahren berechnet. Gleichzeitige Nachricht fehlt.

⁴⁾ Dahinter XXVI ausgestrichen; es ist die Regierungszeit des folgenden Abts Markward; bei Jaffé S. 70: prefuit non plene tribus annis.

⁵⁾ 1106 Marcwardus obiit — Erkenbertus constituitur, Jaffé S. 41.

vavit et, ut CC marcas exsolveret, preter que in captione promisit, coegit die annunciationis Dominice.¹⁾

- 1105 Anno M^o centeno ter quoque quino
Ad silvas catuli ceciderunt mille ducenti.
Henricus devictus a Saxonibus vix evasit solus.
- [1147] Anno Domini MCXLVII^o dominus Folcmarus
1128²⁾ XXIII^{us} Corbeiensis abbas ordinatus est, anno domini Lotharii imperatoris; prefuit autem annis fere XI.
- [1158] Anno Domini MCLVIII dominus Adelbero
1138²⁾ XXIII^{us} Corbeiensis abbas ordinatus est, anno domini Conradi regis — —; prefuit autem annis V. Hic incipit declinare familiaritas principum et cognitio ipsorum regiminum.
- [1158] Anno Domini MCLVIII dominus Henricus
1143²⁾ iunior XXV^{us} Corbeiensis abbas ordinatus est, anno domini Conradi regis — —; prefuit autem annis fere tribus; hic deponitur et
- 1146²⁾ Henricus prepositus XXVI^{us} eligitur in abbatem et post tres menses obiit, vir vite laudabilis.
- [1159] Anno Domini MCLIX dominus Wicboldus
1146²⁾ Corbeiensis XXVII^{us} abbas ordinatus est, anno domini Conradi regis — — —; prefuit autem annis XIII; ille fuit fundator paradisi.

¹⁾ Zaffé S. 43. In unserer Handschrift später und theilweise am Rande nachgetragen.

²⁾ Die Nachprüfung der folgenden Jahreszahlen ist deshalb schwierig, weil hier die gleichzeitig verzeichnende Ueberlieferung der „Annales“ abbricht. Wenn man jedoch das Jahr 1106 als gutbeglaubigtes Jahr von Erkenberts Wahl festhält, dann die ebenfalls wohl beglaubigten Regierungszeiten verwendet und schließlich 1146 als Jahr der Wahl Wibalds (Notae Stabul., Zaffé S. 75) zur Nachprüfung verwendet, sind die Zahlen 1128, 1138, 1143, 1146 als sicher anzusetzen. — Uebrigens ist schon bei Wibold nachträglich XLVII übergeschrieben.

1160¹⁾ Anno Domini MCLX dominus Conradus Corbeiensis abbas XXVIII ordinatus est, anno domini Frederici regis — —; prefuit autem annis XXIX.

1189²⁾ Anno Domini MCLXXXIX dominus Wedekindus de Regensborch abbas ordinatus est Corbeiensis XXIX, confirmatus in IIII⁰²⁾; prefuit autem annis XXIX. Hic edificavit castra, et neglexit monastica, in Brunsberch, Cogelenberch, Lechtenvils et Landege; licet dicatur, quod ecclesiam nostram reformaverit in multis et ditaverit honeste regendo. Hic extingwitur memoria principum.

1208³⁾ Anno Domini MCCVIII dominus Detmarus Corbeiensis abbas XXX^{us} ordinatus est.

[1214] Anno Domini MCCXIII dominus Hugoldus
1216⁴⁾ Corbeiensis abbas XXXI^{us} electus per discordiam,

¹⁾ Der Tod Wibalbs am 19. Juli 1159 ist durch die Stabuloer Nachrichten (Zaffé 608) gut bezeugt; wann jedoch sein Nachfolger gewählt ist, steht nicht fest. Weil Wibald aber in der Fremde starb, kann die Wahl nicht sofort erfolgt sein. Da sein Nachfolger Konrad 1176 sein 16. Regierungsjahr nennt (Erhard, Cod. 308), so wird das Wahljahr 1160 richtig sein; es kann auf uns nicht bekannter, guter Ueberlieferung beruhen.

²⁾ Auch diese Angabe beruht entweder auf guter Ueberlieferung oder Berechnung aus Urkunden, da Abt Widukind in zahlreichen Urkunden, die seine Regierungsjahre angeben, stets von 1189 an rechnet (Erhard a. a. O.). Die Angabe aber seiner Confirmation im 4. Jahre beruht auf Irrthum, da Erhard (R. 2268) unbestreitbar nachweist, daß die Weihe am 21. Juli 1191 stattgefunden hat.

³⁾ Das Todesjahr des Abtes Widukind ist nicht bekannt; er kommt 1203 zuletzt in Urkunden vor (Westf. u. B. IV, 10, 12). Das Jahr 1208 scheint durch Berechnung der Regierungsjahre Widukinds (1189 + 29) erhalten. Ueber Thetmar sind die Nachrichten sehr dürftig (Westf. u. B. IV, 21).

⁴⁾ Da Hugold 1219 October sein 4. (Westf. u. B. VII Nr. 160) und 1220 November sein 5. Jahr zählt (ebenda Nr. 187) wird er 1216

mansit in discordia annis V; Henricus(?) hic tandem obtinuit et sic postea prefuit annis III^{or}.

[1224] Anno Domini MCCXXIII^o dominus Here-
1223¹⁾ mannus XXXIII^{us} (!) abbas Corbeiensis ordi-
natus est.

1262 Anno Domini MCCLXII presidebat dominus
Thimmo XXXIII (!) abbas, hic electus et ordi-
1255²⁾ natus abbas anno Domini MCCLV^o.

1276³⁾ Anno Domini MCCLXXVI dominus Henricus
de Homborch Corbeiensis abbas XXXIII^{us}
electus et confirmatus anno Domini MCCLXXXI,
tempore Radolphi (!) regis, qui electus fuit anno
Domini MCCXCII et occisus ab Alberto duce
Austrie anno Domini MCCXCVIII^o; et hic
morum claritate obfuscata gloriatio vana in-
cipit in sangwinis claritate, cum olim multum
nobiliores eciam sangwinis claritate fuerunt ab-
bates, qui tantum propriis nominibus contenti.
Hic Henricus comes de Homborch confirmatus
prefuit annis XXVII.

1308⁴⁾ Anno Domini MCCCVIII dominus Ropertus
electus est Corbeiensis abbas XXXV^{us}; ipso
anno rex Albertus occisus est a suis consan-

erwählt sein; damit könnte auch die Angabe für 1222 als 8. Jahr (Westf. U.-B. IV, 107) vereinigt werden, wenn man unter Annahme von Kölner Datierung diese Nr. ins Frühjahr 1223 setzte. Sein Todesjahr ist unbekannt.

¹⁾ Hermann wird in einer Königsurkunde vom 26. Juni 1223 electus genannt (Westf. U.-B. IV 113 B. F. 3895).

²⁾ Thimmos Wahl fällt wirklich ins Jahr 1255 (Westf. U.-B. IV, 623); er wird zuletzt erwähnt 1273 (ebenda 1320).

³⁾ Heinrich erscheint als electus 1277 (Westf. U.-B. IV, 1490) und in den folgenden Jahren; 1281 wird er abbas genannt (ebenda 1655); die päpstliche Confirmation erfolgte erst 1283 (ebenda 1718).

⁴⁾ Das Jahr kann richtig sein. In Corveyer Urkunden erscheint Heinrich zuletzt als Abt 1306, sein Nachfolger Ropert zuerst 1311.

guinibus circa festum Walburgis; ipso etiam anno Henricus comes in Luttelenberge eligitur in regem; tempore illius edificata fuerunt castra Merseborch et Toneborch.⁴⁾

13 — ¹⁾ Anno Domini MCCC — — dominus Theodericus de Dalwich electus est abbas Corbeiensis XXXVI^{us}; hic edificavit castrum Vorstenowe; vir vite laudabilis, tamen ecclesia nostra pertulit tempore suo dampna ad numerum trium millium et DC marcarum a rege, prout manifeste in computo ecclesie nostre invenitur; fundator sancti Liborii anno M^oCCCL^o.⁴⁾

[1362] Anno Domini MCCCLXII dominus Henricus
1359 ²⁾ Spegel abbas ordinatus XXXVII^{us}; post hec factus episcopus Paderbornensis. Unde ecclesia Corbeiensis multum periclitabatur et heu comitiva (?) de Swalenberg in illa mutacione ablata est ab ecclesia nostra et multa alia allodia in bonis officii Papenheim et de curia Liciaco in archiepiscopatu Treverensi; eciam bona in Nortlandia maxime in ceperunt declinare; tamen Paderbornensi ecclesie laudabiliter prefuit.

[13 —] Anno Domini MCCC — — dominus Reyn-
1364 ³⁾ herus de Dalwich abbas ordinatus XXXVIII^{us};

¹⁾ 1336 (?). In Corveyer Urkunden erscheint zuletzt 1336 Ropert als Abt, 1343 zuerst Dietrich v. Dalwig.

²⁾ Die Wahlkapitulation Heinrichs Spiegel als Abts von Corvey ist auf den 14. August 1359 gestellt.

³⁾ Reinher v. Dalwig kommt in Corveyer Urkunden als Abt in den Jahren 1364—1367 vor. Von seinem Nachfolger Ernst Herzog von Braunschweig-Salzderhelden liegt eine Urkunde von 19. Oktober 1369 vor, in welcher er sich electus nennt.

⁴⁾ Nachträglich zugefügt.

mortuus fuit in Erffordia, quando de Roma venit, et ibi sepultus est. Post illum postulat fuit dominus Ernestus de Brunswick de Sale. Ad qualia irrecuperabilia dampna ecclesia nostra devenit, sentierunt (!) fideles nostri opidani Huxarienses et plures alii vasalli monasterii. Depositus fuit, quia noluit incedere tamquam religiosus, excecatus in bello et captivatus cum suis per castrenses in Scowenburch, unde redemptus fuit cum maxima pecunia et usque in presens deservit suum monasterium.

- 1370¹⁾ Anno Domini MCCCLXX dominus Bodo de Pirmont abbas ordinatus XL^{ua} in locum Ernesti de Brunswick; hic prefuit annis fere XXIII^{or}; vir valde mansuetus et pius; in penultimo anno vite sue multa dampna in bonis ecclesie sue sustinuit, prius in castro Vorstenowe quod captum fuit a Johanne et domino Conrado Spegel a fratribus d Natesungen; quod redemit de adiutorio consulum in Huxaria ab eisdem. Et paulo post perdidit castrum Blankenowe, de quo solus exiliit numero pedum sexaginta; tamen captus fuit ab invasoribus: videlicet per Fredericum de Driborch et alios suos complices, Fredericum de Wevere, Johannem de Verne, quibus multa bona antea fecerat in fratribus, patruis et amicis; quibus obliti eundem venerandum virum invaserunt minus iuste in proprio corpore et regio castro monasterii, tamen dominus Siffridus prepositus dictus Boze vir prudentissimi ingenii de consilio consulum in Huxaria taliter egit cum

¹⁾ Obwohl mir von Bodo erst Urkunden aus dem Jahre 1372 vorliegen, werden die Angaben richtig sein.

Paderbornensi episcopo, quod ecclesia nostra retinuit hereditatem in castro suo. Et hec omnia videlicet captivitatem prenarratam, amissionem castrorum et aliam ultimam suam captivitatem in Malsborg recuperasset, si supervixisset, sed miseria superata presentis vite, sicut Deo placuit, anno ordinacionis sue XXIII⁰

Sept. 4. die quarta mensis Septembris diem clausit extremum, cuius anima requiescat in sancta pace, amen!

1394¹⁾ Anno Domini MCCCXC quarto dominus Theodericus Rebok abbas electus est et confirmatus XLI^{us}; hic depositus fuit in secundo anno et translatus ad monasterium Helmwordeshusen et illa destitutus in prepositum nostre ecclesie est electus et defunctus in Nortlandia pro negotiis prepositure.

[1395] Anno Domini MCCCXC quinto dominus

1396²⁾ Arnoldus abbas est XLII^{us} confirmatus, non electus a capitulo Corbeiensi, sed subordinatus a civibus Huxariensibus; vir magne probitatis fuit et vix VI mensibus vixit.

[1396] Anno Domini MCCCXCVI⁰ dominus Wul-

1397³⁾ brandus abbas electus et confirmatus XLIII^{us} et viriliter rexit terrasque circumcirca comitatum Hombergensem et alias devastavit. Prefuit VIII annis vel paulo plus et electus fuit in epi-

¹⁾ Die Zahl kann richtig sein, in einer Urkunde erscheint jedoch Dietrich noch im Jahre 1395.

²⁾ Die Angabe über die kurze Regierungsdauer des Arnold Wulf scheint richtig zu sein; es sind jedoch auf seinen Namen ausgestellte Urkunden vom 19. März 1396 und 27. Januar 1397 erhalten; so kann er nicht vor 1396 gewählt sein.

³⁾ Die Wahlkapitulation Wulbrands trägt das Datum 31. Juli 1397. Er urkundet als Abt des Stifts bis 1407.

scopum Myndensem suam propter industriosam virilitatem.

[1410] Anno Domini MCCCCX⁰ venit virus Runst,
1407¹⁾ Dydericus nomine, non abbas, sed destructor
in Hasingen sic et huius ecclesie, de cuius
instabilitate et destructione istorum duorum
monasteriorum notorium et publicum est; Deus
sibi indulgeat! Qui tandem depositus seu ad
resignacionem debitorum sarcinis compulsus et
provisus ac de debitis per ecclesiam nostram
cum magno dampno relevatus, habitum Cister-
ciensem recepit in lecto egritudinis et diem
extremum ipso sub habitu conclusit et in
monasterio Herdehusen Cisterciensi sepultus
in ambitu iuxta domum capitularem quiescit.

[1418] Anno Domini MCCCC⁰XVIII Mauricius de
1417²⁾ Spegilberch iunior in abbatem XLV assumptus
puer, qui post plura debita per patris tutelam
Mauricii senioris contracta et subiectionem
ipsius domino lantgravio terre
Hassie, per Huxariam initam et ad ipsius
necessitatem et utilitatem aperturam opidi pre-
notati necnon tocus terre Corbeiensis iuratam
et conscriptam hinc inde abbaciam reliquid in
consilio Basiliensi . . reverendissimum in Christo
patrem et dominum nostrum dominum cardi-
nalem Arlatensem iniuriose in maxillam per-
cussit; et ob id ad curiam Romanam et sanctis-
simum in Christo patrem et dominum nostrum
dominum Eugenium papam quintum (!) pro dis-
solutione sacrosancte synodi anhelantem direc-
tus et per ipsum ad prebendam maioris ecclesie

¹⁾ Es liegen schon Urkunden Dietrichs vom Jahre 1407 vor.

²⁾ Es liegen schon Urkunden Moritz' von 1417 vor.

Coloniensis et preposituram Embrecensem¹⁾ provisus.

- 1435 Anno Domini MCCCCXXXV citra (!) dominus Arnoldus de Malsborch abbas XLVI Corbeiensis de conventu in Hasingen assumptus et confirmatus, homo simplex et pacificus. Qui sua simplicitate ob denegacionem prebendarum per fratrem suum dominum Henricum prepositum in Corbeia et alia iura capitularia per ipsum recusata, tandem (!) procurante quodam Conrado Marteshusen preposito in Rode suis cum complicitibus scismate in capitulo Corbeiensi et coram opidanis in Huxaria quidam adhuc secularis Georgius Clencke in pupillari etate constitutus in abbatem assumptus de facto de sua terra, monasterio et abbaciali castro Blankenowe fugatus, tandem per plures iudiciales strepitus, gwerras et diffidaciones dicto castro spoliatus, per dictos opidanos nichilominus tamen tam iuridice quam gwerris expugnatus, Huxarie(?) abbacie et castro necnon singulis sue ecclesie destitutis iuribus restitutus fuit. Sed idem Henricus prepositus quasi totam substanciam monasterii sibi usurpavit. Cuius temporibus disciplina regularis penitus periit, refectorium in horreum commutavit, calefactorium ad complusorium lignaque ad ipsum deputata solus consumpsit; pelves rasure iuxta antiquam consuetudinem ministrare annuatim conventui recusavit. Ex cuius consilio reformatio²⁾ anno Domini M^oCCCC^oL nono magna resistencia facta et ab eorum censuris per

¹⁾ Aus Resensem corrigirt. ²⁾ Gandſchrift: reformatis.

diffidaciones quasi LXXX militarium et eorum satellitum, interveniente tamen illustri domino Frederico duce Brunswicensi in mense Januarii absolutio a presidente domino abbate ad sanctum Michaellem in Hildensem extorta et
 1455 obtenta. Et anno Domini M^oCCCC^oL quinto quidam dominus Hermannus de Stochusen, prepositus in Novali, electus in abbatem monasterii in Helmershusen optinuit, sibi per dominum abbatem in Corbea commendari dictam preposituram ad triennium cum optione, elapso triennio posse redire ad preposituram dimissa abbatia. Quo elapso triennio idem dominus abbas inconsulto capitulo prorogavit commen-
 [1459] dacionem ad annum; quo elapso die videlicet
 April 28 Saturni vicesima octava Apprilis illustris dominus Fredericus dux Brunswicensis accessit Huxariam et una cum consolatu (!) obtinuit dicte commendacionis prorogacionem ad triennium a domino abbate et fratre suo Henrico preposito citra consensum capituli, ymmo contra inhibitionem capituli eo inscio et absente: paucis de iunioribus presentibus cum prorogacione termini redimendi dictam preposituram a (!) centum florenis per dictum dominum commendatarium mutuo sub contractu emptionis annue pensionis octo florenorum receptis et cautione fideiussoria in certo termino tunc dudum elapso ad redimendum literatorie stipulata. Quem iidem dominus abbas et prepositus fratres citra consensum fideiussorum requisitum ad biennium prorogarunt in et super quo: si defecerit commendatarius, tercio anno deberet esse privatus. Ista omnia facta sunt contra eon-

cordata capitularia. Et idem dominus abbas in Helmershusen eo tempore a monasterio in Corbea habuit castrum et advocatiam in Tonenborch, homo magnus, pomposus et indigens, 1458 qui cum fratribus suis anno Domini M^oCCCC^oL octavo de mense Augusti per illustrem dominum Wilhelmum ducem Saxonie et lantgravium Thuringie necnon provisorem reverendissimi in Christo patris et domini domini Theoderici archiepiscopi Maguntini videlicet comitem de Nasow in expeditione castro Bramborch spoliati sunt ab eisdem eorum per recessum derelicto cum nonnullis ipsorum amicis ac armigeris et famulis numero quasi quinquaginta; qui omnes captivati et nonnulli interempti sunt, inter quos cecidit ictu machine bumbarde¹⁾ quidam militaris Arnoldus de Malsborch. Item dominus Hermannus de Stochusen provisos²⁾ abbas in Helwordeshusen ex quadam commissione sibi facta ecclesie in Novali cum clausula „usque ad revocationem“ ipsam ecclesiam post collacionem eiusdem domino Wilhelmo de Haxthusen factam 1456 vi retinere temptans, die Lune penultima mensis Augusti 30 Augusti in diluculo dictam ecclesiam beate Marie Magdalene in Novali manu violenta et armata cum XXIX equis, duobus fratribus Johanne et Stephano et duobus patruis Johanne et Henrico de Stochusen et CL pedestribus, vel quasi, XI curribus invasit, postes et valvas ipsius frangendo, cruces et ymagines sancte Virginis de altari irreverenter amovendo, vexillas (!) frangendo, cereos deportando ac de eadem segetes

¹⁾ Uebergeschrieben.

²⁾ presens? Handschrift: „pusus“ mit Strich darüber.

collectos (!) in tritico et siligine ad VIII dietas spoliando et deportando repletis curribus, residuum vero prope fores eiusdem ecclesie incendio et comburendo una cum XIII cumulis feni in prato iuxta dictam ecclesiam. Hiis nondum satiatus iniuriis et violenciis equester ad monasterium in Corbea accessit, inibi capellam beate virginis Marie ausu sacrilego et manu violenta spoliavit, inde ordeum suis repletis saccis
 1462 deportando anno Domini M^oCCCC^oLXII et anno
 1465 Domini MCCCCLX quinto per reverendum in Christo patrem et dominum dominum Symonem episcopum Paderbornensem de et super questione ecclesie beate Marie Magdalene in Novali concordati sunt et violenta ipsius abbatis in Helmwordeshusen ecclesie effractio, invasio et spoliatio dissimulacione ab homine permansit
 1465 impunita, sed iusto iudicio Dei eodem anno die
 Anli 14 Solis XIII mensis Julii per hostilem invasionem domini Ludowici lantgravii terre Hassie in monasterio Helmwerdeshusen multum rigide vindicata¹⁾ qui suo exercitu istud et opidum expugnavit, spoliavit funditus, rebus, clenodiis, calicibus ceterisque iocaliis prorsus destituit etc.

fol. 246.

1465 Item anno Domini MCCCCLX quinto fratres et amici dicti Hermannii cum Ludowico lantgravio terre Hassie bis opidum in Helmwerdeshusen et monasterium dolose expugnaverunt, clenodia, reliquias et alia bona monasterii
 1466 spolian[do] et anno etc. LX sexto idem Hermannus a nonnullis monachis monasterii Cor-

¹⁾ Handſchrift: vindicatam.

beiensis in abbatem post obitum domini Arnoldi postulatus et reverendus dominus Symon episcopus Paderborneus in administratorem postulatus, unde dominus episcopus castrum in Krupenberg (!) plenarie occupavit et fratres necnon amici dicti Hermanni opitulantes ipsis Hassonibus castrum clam occuparunt et igne domum Helmershusen monasterii, cum occupatam tenere non valuerint, assumpserunt et incenderunt. Expost eodem anno tercio dominus Ludowicus lantgravius cum suis opidum in Helmwordeshusen cum bombardis, machinis et insidiis aggressus et a quinquaginta viris dumtaxat in opido abs mulierculis et ancillis expugnatus cum grandi dampno et pluribus mortuis opidum inexpugnatum dimisit. Expost Hermannus . . . expensis fere DCCC florenis pape (?) cameralibus (?) provisionem obtinuit absque exectore a qua appellatum per dominum episcopum cum plurimis obvectivis.

Ranbbemerkungen an verschiedenen Stellen: (hier nach der Zeitfolge geordnet:)

Anno Domini 1265 tempore Thimonis abbatis civitas Corbeiensis totaliter exusta est et capella sancti Petri ad suburbium, in qua corpus Domini pedibus conculcatum versum est in carnem et officine dominorum exuste sunt per Symonem Paderbornensem episcopum et quosdam ministeriales ecclesie et cives Huxarienses, qui calices et liberos in monasterio acceperunt et homines in eodem ceperunt et dominis vestes in dormitorio abstulerunt.¹⁾ a.

¹⁾ Vergl. Bibliotheca Theodoriana in Paderborn Liber Variorum Band III gegen Ende: Anno MCCLXV tempore Thymonis abbatis civitas Corbeiensis totaliter exusta est per Simonem

Anno Domini 1288 edificatum est castrum Werneborch tempore domini Henrici de Homborch. b.

Anno Domini 1294 Otto Paderbornensis episcopus, Adolphus Albertus comites de Swalenborch, Burchardus de Hindenborch, rustici Huxarienses castrum Brunsborch destruxerunt tempore Henrici abbatis qui ipsum castrum cum aliis multis alienavit ab ecclesia nostra. c.

Anno Domini 1315 edificatum est castrum Blankenowe a domino Frederico huius loci et Novalis preposito; ipso anno a festo Margarete usque Luce facta est pluvia continua et vinum perit. d.

Anno Domini 1327 Otto dux Brunswicensis, coadiutores quidam ex nostris, rustici Huxarienses castrum Werneborch destruxerunt, unde ecclesia nostra ingens sustinuit dampnum et capella beate Marie Magdalene in Novali combusta est et domini de Corbea expulsi sunt tempore Roberti abbatis et quam plurima alia incommoda sustinimus in Dominica „Exurge“. (Februar 15.) e.

Anno Domini 1340 temporibus Theoderici abbatis castrum Corbeie exustum est per Siffridum baronem de Homborch qui duabus dominicis diebus et vigilia Penthecostes alternatim veniebat et officine dominorum totaliter exuste sunt. f.

Anno Domini 1343 fuit diluvium aque et inundavit monasterium et castrum istud et fecit dampnum magnum undique et fames diu erat in terra. g.

Anno Domini 1360 hyemps grandis et longa cum nive maxima fuit, ut pons lapideus in Francenfort frangeretur per aquas et glacies. h.

episcopum Paderbornensem et civitatem Huxariensem; et capella s. Petri ad suburbium in qua corpus Domini pedibus conculcatum versum est in carnem; insuper et vestimenta et necessaria fratrum direpta sunt in die Alexii confessoris (Juli 15).

A n h a n g.

(Primariae praeces der Paderborner Bischöfe Bernhard V.
v. 1321, Dietrich v. 1417 und Simon III. v. 1463.)

Anno Domini millesimo trecentesimo vicesimo primo confirmabatur dominus Bernhardus de Lippia in episcopum Paderbornensem et direxit in dyocesi Paderbornensi suas primarias preces in collegiis et conventibus:

Primo in maiori pro Borchardo filio Herbordi de Papenheim militis,

In orientali pro fratre Brunonis dictus (!) Maken civis Susatiensis,

In Huxaria pro filio Gerhardi de Modexen famuli,

In Abdinghove pro nepote Gerhardi de Selinctorpe,

In Vlechtorpe pro filio Conradi de Huxaria civis Montis Martis,

In Sildesche (!) pro filio Gerhardi Scelen famuli,

In Lemego pro filia Johannis Avent civis Osnaburgensis,

In Beringhusen pro filia Lutgeri de Donepe famuli,

In Gerden pro filia Udonis Somerkalff famuli,

In Wildebodesen pro filia Dethardi de Vorde famuli,

In rurensi Paderbornensi pro filia Wilhelmi de Verne famuli,

In Buren pro nepote domini Wesseli notarii Lippensis,

In Bodeken pro filia Wernheri Crevet famuli.

Anno Domini millesimo quadringentesimo decimo septimo reverendissimus in Christo pater et dominus dominus Theodericus archiepiscopus Coloniensis et am-

ministrator ecclesie Paderbornensis suas primarias preces direxit pro Hermanno Holthusen filio Johannis Holthusen civis Paderbornensis in Abdinghove et optinuit.

Item in Wildebodesen pro Elizabeth filia Henrici Ruwelinc proconsulis in Paderborne.

Anno Domini MCCCCLX tercio dominus Symon de Lippia episcopus Paderbornensis confirmatus direxit suas primarias preces primo pro magistro Johanne de Monte Martis decretorum licentiatu in Abdinghove,

In monasterio sub Swalenberg pro Bernhardo Otterbeen.

Am Ende: Eine Abrechnungsnotiz.

Philippi.

B. Urkunden.

Von den vielen Urkunden, die der Codex Nr. 861 der Leipziger Universitätsbibliothek abgeschrieben enthält, sind besonders zwei von Interesse für westfälische Geschichte: die lateinische Fassung des Hagenrechtes von Wygenhusen¹⁾ (Blatt 234) und ein Privileg des jugendlichen Königs Heinrich IV. für das Kloster Corvey (Blatt 12), die in folgendem besprochen und wiedergegeben werden sollen.

1. Das Hagenrecht von Wygenhusen (Wichenhofen).

Das in der Handschrift überlieferte Hagenrecht ist, wenigstens zum Theil, nicht unbekannt; es ist die lateinische Wiedergabe des in den Weisthümern Jacob Grimms, Theil VI, Seite 728—730 abgedruckten Haegerrechtes von Wygenhusen, enthält aber noch einige Bestimmungen, die

¹⁾ Nach Grimm (Weistümer, Theil VI, S. 728) bei Wormeln im Paderbornschen gelegen. Es handelt sich aber wohl um eines der Altenhagen im Schaumburgischen oder Hannoverschen.

der deutschen Fassung fehlen. Ist es schon deshalb interessant, weil es umfangreicher ist, als das bisher bekannte, und weil es in einer anderen, der Gelehrtenwelt allein zugänglichen, dem Volke fremden Sprache geschrieben ist, so verlangt es vielleicht noch mehr Beachtung, weil es, wie ich glaube behaupten zu dürfen, nicht eine Uebersetzung, sondern eine Art von Vorlage des Grimmschen Hagenrechtes ist. Ich habe am Schlusse dieser kurzen Bemerkungen die beiden Redaktionen Artikel für Artikel zur Prüfung nebeneinander gestellt, und will vorher an einigen auffälligen Stellen zu beweisen versuchen, daß das Grimmsche Hagenrecht nicht Originalfassung, sondern eine Uebersetzung aus dem lateinischen ist, und zwar aus einer Fassung, die der in dem Codex enthaltenen mindestens sehr ähnlich, wenn nicht gleich ist, wobei dem Uebersetzer noch einige Mißverständnisse zugestoßen sind, die sich durch unsern lateinischen Text sehr gut und ungezwungen erklären lassen. Solche Ausdrücke, die für meine Annahme sprechen, weil sie einem ursprünglich deutschen Hagenrecht fremd sein sollten, sind: provincien (§ 1)¹⁾, iumentum (§§ 3 u. 4), substancien (§ 8), Meister des Hagen = magistro indaginis (§§ 13 u. 14), to wetende = sciendum (§ 2, während es in den folgenden Paragraphen durchgängig „saltu weten“ heißt). Und alle diese Ausdrücke finden sich in der lateinischen Fassung der Handschrift an denselben Stellen! — Darauf, daß dieser lateinischen und somit für ein Weisthum ganz ungebräuchlichen Fassung nun wiederum eine deutsche, vermuthlich die ursprüngliche, zu Grunde liegt, deuten verschiedene deutsche Ausdrücke, die in Glossenform zur kurzen und allgemein verständlichen Erläuterung hinzugefügt sind, wie hegersrecht (in den Eingangszeilen), wapenschrei (in § 2, in dem deutschen Hagenrecht aus Mißverständniß

¹⁾ Die Paragraphenzählung schließt sich an die von Grimm gebrauchte an.

ober Unkenntniß der alten Rechtsprache¹⁾ mit wapenstreig wiedergegeben) blotrenne (§ 2, bei Grimm: blotrünne) und kormede (§§ 3 u. 4). So zeigt sich an vielerlei Kleinigkeiten, daß die lateinische Fassung die ältere und unverbitterte, also die zuverlässigere ist; andrerseits hat die deutsche Wiedergabe, grade weil sie die jüngere ist, noch einige kleine Zusätze in einzelnen Abschnitten, die der lateinischen fehlen, wie die Erwähnung und Bestimmung des Gastschillings (§§ 4 u. 5), die Erklärung „dat vlaschtende eder uchte hêtet“ (§ 10) und die Angabe des Zehnten von einem Immenstoß (§ 11). Auch zählt das deutsche, jüngere Hagenrecht nach Tagen, während das lateinische noch nach Nächten rechnet, wobei übrigens die Zahlenangaben (in § 13) sehr verschieden lauten, ebenso wie bei den Strafbestimmungen in § 12. Auffällig ist auch der dem Sinne nach ganz abweichende und unverständliche Anfang des § 11 in der deutschen Fassung, der ebenfalls nur aus völligem Mißverstehen der Vorlage zu erklären ist; denn der lateinische Text bietet doch wohl die richtige Fassung, da es unsinnig ist, wenn der Verkäufer eines Theiles des Zehnten diesen ganzen Zehnten selbst zahlen soll; es scheint mir vielmehr hier eine Bestimmung über Abzugsgeld vorzuliegen. — Wie schon anfangs erwähnt, ist das lateinische Weisthum viel umfangreicher als das deutsche; es enthält noch (nach § 14) Bestimmungen über Bestrafung wörtlicher Beleidigungen, Bedrohungen mit blanter Waffe und Hausfriedensbruchs. Zum Schlusse greift diese Fassung des Rechtes ganz unvermittelt auf die §§ 8 und 9 zurück und behandelt die Verpflichtungen, die ein Vater seinen Söhnen gegenüber hat, wenn er sie „beraden“ will.

¹⁾ Wobei es mir selbstverständlich ganz fern liegt, dem Altmeister Grimm die Schuld an diesen Mißverständnissen zuzuschreiben.

De iure indaginis.

Hec sunt iura a Karolo magno rege statuta in indagini (!) dicta Wichenhosen veteriori, que vulgariter *hegersrecht* dicuntur.

Si vir in predicta indagine annum et diem manserit, si prius bonam habuerit famam, natus ex eadem provincia, non dictus fur, non supradictus aliqua malicia, si duo vel tres vel decem volentes eidem culpam irrogare, multo melius potest per iura defendi quam vinci.

Item sciendum, quod index, qui gogravius dicitur, in eadem indagine nichil habet iudicare, sed ea que coloni ibidem manentes voluntarie decreverint, accusare; sed cum manus mordiat¹⁾ adest, huius accusationis satisfactio nichil est, sed V solidi levium denariorum, dummodo accusetur articulus qui dicitur *wapenschrei*, vel furtum vel effusio sangwinis, qui dicitur in communi *blotrenne*.

¹⁾ Wohl statt: Sed cum manus mortui adest.

Haegerrecht zu Wygenhusen.¹⁾

Dit sint de recht de könning Karl satte und gaf dem hagen Wygenhusen dem alden, dat recht gemeynlichen geheten hegersrecht.

§ 1. To dem ersten, ef eyn man in dem hagen bleve jar und dach, und vor gut geröchte ghehat hedde, und geboren ut derselven provincien, nein def noch neyner bosheyt getekent, eft twene, dye¹⁾, teyne schulde an den bringen wolden, des mach he sich myt rechte netweren, den see myt der undat unt ticht overwynnen mogen.

§ 2. Vortmer to wetende, de richter, dat ein gogreve hêt, in dem silven hagen nicht to richtende enhevet, sunder de dingh de de hegen (lies: heger), dar de wonhaftich sint, willens to rade werdet to besegende und to beschuldende, et enwere dan dat dar ein dode eder sin hant gegenwerdich were, des beclagenden beterunge were nicht dan vif schillinge lichter penninge, also doch dat he beseget werde umme den wapenstreig, düne²⁾ eder blotrünne.

¹⁾ Wohl aus drye verschrieben.

²⁾ Statt düne.

¹⁾ Vergl. mit Msc. VII 4904 des Staatsarchivs Münster, welches offenbar Grimms Vorlage war.

Item sciendum, si vir moritur, melius capud iumentum sua relicta recipiet vel sui heredes, quo excepto melius capud iumentum vel pecus, quod tunc superest, dabunt dominis suis pro iure quod dicitur *kormede*.

Tunc si vidua per quatuor ebdomadas mundiburdum non elegerit, ab omni exactione manebit libera per anni circulum et soluta et antequam procuratorem non elegerit, singuli filii et filie dabunt ius quod dicitur *kormede* vel, si solum habent iumentum, vel saltem nullum habuerint, dabunt unum levem solidum pro *kormede*.

Item si pater etate vel debilitate consumptus fuerit, unum filiorum suorum procuratorem eligere potest, dummodo non sit infirmus, et eo mortuo nullam dabunt heredes *kormede*.

Item si patris procurator morietur, omnes heredes dabunt *kormede*.

§ 3. Vortmer saltu weten, af ein man stervet, sin beste iumentum, dat sin beste ve to dude (b. i. beut[~~de~~]) hêt, dat nemmet sin vrowe, af se levet, edir sine erven; wanne dat genommen is, dat beste ve dat dat (= dar?) vortme is, dat gevet se erme heren des hagin vor recht, dat kormede hêt.

§ 4. Vortmer saltu weten, were eyn wedewe verwecken¹⁾, dat se nicht enkere eynen vormünden, so blivet se vrig von aller schattinge dat neste jar, und dewilen dat se neynen vormünden enkeyset, so geven alle sone und dôchtere recht dat kûrmede [hêt] na den veyr weken, und hedden se ok nicht den eyn vee. Weret ouk, dat se neyn jumentum oder neyn vee enhedden, so geven se eynen lichten schillink vor recht de kûrmede, dat hêt eyn gastschilling.

§ 5. Vortmer, ef de vader also alt wert eder van krankheit vortêrt were, so mach he syner sône eynen to vormünde kesen und wan de vader dan stervet, so engeven de erven neyne kûrmede sûnder den gastschillingk.

§ 6. Vortmer saltu weten, ef de gegenwertige vormünde des vaders, als in dem nesten article vorgescriven steyt, stôrve, so geven alle erven kûrmede.

¹⁾ Statt veyr wecken.

Item sciendum, quod necessitate incumbente et non ob triumpham sive ludum talium (!) pater heredibus invitis bona vendere potest.

Item si pater morietur quibusdam pueris locatis, quibusdam non, heredes non locati totam habebunt hereditatis substantiam.

Item si pater moritur omnibus heredibus locatis, totam substantiam hereditatis inter se equaliter distribuent heredes.

Item sciendum est, quod hoc modo danda est decima minuta: de polledro III leves denarios, de vitulo II leves denarios, de agnello I levem denarium, de apibus I levem denarium, de edulo I assem (de omnibus agnellis specialiter).¹⁾

Item si quis ad discedendum sua bona vendere voluerit, semper de unoquoque polledro specialiter III leves denarios, de omnibus agnellis specialiter I levem denarium, de vitulo specialiter II leves denarios, de edulis specialiter I assem.

Item sciendum, quod quandoque aliquis perfectum censum dat et dare potest tempore de-

§ 7. Vortmer saltu weten, ef es dem vader noet were, nicht logene noch drogene eder dobel-spel de nod makede, de mach sin gud vorkopen to unwillen den erven, und er wedersprake mach den kop nicht ghehinderen.

§ 8. Vortmer saltu weten, ef de vader stervet, der kinder en del beraden und en del unberaden, de unberaden nemmen alle de substantien der erwetal.

§ 9. Vortmer saltu weten, stervet de vader, und sint de kinder alle beraden, so delet se des vader erve glik under sek.

§ 10. Vortmer saltu weten, wo me geven sal den lütteken tegenden, dat vlaschtēde eder uchte hētet, van eyne volne dre lichte, van eyne kalve twene lichten, van eynem lamme eynen lichten, van eynem immenstocke eynen lichten, van eynem hoken ein scherf.

§ 11. Vortmer, de dūsses vorgescrevenen tegenden eyn deyl vorkopen wolde, de gevet van eynem jovelikeme volne dre lichte pennige, van eynem joveliken kalve twee lichte, van eynem joveliken lamme und ymmestocke eynen lichten, van eynem joveliken hōkene eyn scherf.

§ 12. Vortmer saltu weten, de da tins schuldich is to gevende ut deme hagen, de sal den

¹⁾ Das eingeklammerte ist durchgestrichen. Vgl. den folgenden §.

bito, nullius (!) potest excessibus bona sua demereri; sed si per tres dies suo domino census non dederit, tertia die splendente sole post occasum solis perdidit XX denarios leves; si tunc non datur, semper per alterum diem perdit in tantum; ex hac summa nichil cedet colonis.

Hii sunt excessus: quicunque sepem facit iniustam frequenter per alteram sudam sive secundam, deliquit in XX denariis, magistro indaginis solidum dabit, cuilibet villano seu rustico nummos VI; istius solutionis supersedere poterit XXI noctem, quod si tunc non datur, semper per alterum (!) noctem perdit in tantum; simile erit de sulcis iniuste sulcatis.

Item si quis violenciam in indagine vel pignus defendit, perdit XX nummos leves: magistro indaginis I solidum, cuilibet rustico, ut dictum, VI nummos.

geven to rechter gesattin tyd, wente nen heger syn gud vorbreken mach, dat he synes tynses nicht engevet; doch so sal de heger [sinen tins geven] binnen dren dagen na dem gesetten dage eder des dritten dages, als de sünne upgeit und weder undergeid; gevet he synes tynses danne nicht, so breket he twelf lichte pennige, und also velle jo even den andern dach, dewilen dat de heger den tyns nicht engevet; und hir van dusser brokin wert den hegern nicht.

§ 13. Vortmer saltu weten, wet de broke syn de unrechte tünstaken steket eder settet, und tünet yo over den anderen staken, breket he twelf lichte pennige und deme meyster des hagen eynen schillink lichte, und eyne jovelikeme hegere ses lichte pennige; under düsser betalinge moget se beiden dre dage, gevet he des dridden dages nicht, so breket he also vele anderweyde, und dar na yo over den anderen dagh also vele; des silven glikē is recht, de unrechte eret yo over des anderen vore, is de silve broke als von dem tüne vorgescreven is.

§ 14. Vortmer saltu weten, wellik hegere myt gewalt pandinge wert, de breket twelf lichte schillinge: deme hagenmeister einen schillink lichte, eyne jowelikeme hegere ses lichte penninge.

Item si unus alteri indebite verbis male tractaverit, dummodo duo vel tres cum eo audiant, si oritur questio exinde magistro indagini (!), iniuriam¹⁾ patienti¹⁾ perdidit XX leves denarios, magistro indagini (!) et cuilibet rustico, ut supra dictum est, dabit. Item si quis gladium suum extenderit super alium, magister indaginis tenetur gladium extensum sumere ad manus advocati; si evaginator velit enssem redimere, detur ad redimendum pro XX gravibus denariis, si non, detineatur. Item si duo male tractaverint se, ita, quod inimicantur, si quis horum duorum prosequitur alium intra statuas valve curie sue, si detineretur persecutor, debet redimere vitam suam, sed quod latro vel fur, si non detinetur sed in persecutione videatur a tribus vel quatuor, perdidit LX solidos. Item si parentes pueros suos locare volunt, dabunt eis pro sue voluntatis arbitrio de sua substantia porcionem.

¹⁾ Uebergeschrieben.

2. Das Privileg Heinrichs IV.

Die in folgendem abgedruckte Urkunde König Heinrichs IV., ausgestellt zu Hersfeld am 5. Juni 1066, durch die er dem Kloster Corvey das Recht bestätigt, daß kein römischer König Eigenthum des Klosters verleihen oder sonst irgendwie einem Andern zuwenden darf, und den unge-

störten Besitz seiner Güter zusichert, ist meines Wissens bisher noch unbekannt. Sie deshalb aber den vielen Fälschungen zuzurechnen, liegt kein Grund vor, da, abgesehen von den äußeren Merkmalen, die sich natürlich durch die Art der Ueberlieferung jeder Prüfung entziehen, die inneren Merkmale der Glaubwürdigkeit nichts in den Weg stellen. Wie uns Lambert von Hersfeld berichtet, feierte König Heinrich IV. das Pfingstfest (Juni 4), kaum von einer schweren Krankheit genesen, in Hersfeld; die Richtigkeit der Angabe des Ausstellungsortes steht also fest. Ferner stimmen die Formeln des Protokolls und des Eschatokolls peinlich genau mit denen der in Originalen überlieferten Urkunden überein, auch sind die Namen des Abtes und des Erzkanzlers für das angegebene Jahr richtig. Auffällig, aber nicht unerklärlich, ist nur die Bezeichnung des Mainzer Erzbischofs als Erzkaplan, anstatt als Erzkanzler. H. Breßlau bemerkt zu dieser Titelfrage in seiner Urkundenlehre (Seite 329), daß der Titel Erzkaplan seit dem Tode Heinrichs III. in Abnahme kam und damit aus dem officiellen Sprachgebrauch verschwand; über einige Ausnahmen aus der Zeit der Nachfolger des Erzbischofs Barbo (also nach Juli 1051) spricht Breßlau in dem Text zu den „Kaiserurkunden in Abbildungen von v. Sybel und v. Sidel“ (Seite 74). Danach wurde Barbos Nachfolger Liutpold unter Heinrich III. in zwei, nicht von einem Kanzleibeamten geschriebenen Urkunden, und unter Heinrich IV. in einer ebensolchen (Stumpf, Reichskanzler Nr. 2532) als Erzkaplan bezeichnet. „Alle übrigen Diplome seit dem Jahre 1044, für welche in den Regesten Stumpfs der Titel archicappellanus angemerkt ist, sind entweder nur abschriftlich überliefert oder haben in Wirklichkeit diesen Titel nicht“. Es scheint mir nur gerecht zu sein, wenn wir unserer, sonst in allen Stücken durchaus unverdächtigen Urkunde für diese Unregel-

mäßigkeit den Schutz der mangelhaften abschriftlichen Ueberslieferung zukommen lassen, zumal auch die Nachzeichnung des Monogramms am Rande des Textes sich genau mit den Originalmonogrammen (vgl. Kaiserurkunden in Abb. II, 19—21) deckt.

In nomine sancte et individue Trinitatis. Henricus divina favente clementia rex. Noverit omnium fidelium nostrorum presencium scilicet et futurorum industria, quia fautore omnium Christo regni gubernacula suscepimus, volumus Deo donante omnium ecclesiarum iura infra regna nostra firmiter stabilire. Unde veniens vir venerabilis Saracho abbas de monasterio nova Corbeia nuncupato, quod est constructum et consecratum in honore sancti Stephani prothomartiris et sancti Viti martiris cum immunitatibus ac liberalibus confirmationibus a glorioso rege Luthowico suisque successoribus sibi concessis, expetivit clementiam dignitatis nostre, eandem sibi a nobis sibique subditis libertatem inconvulse concedi. Quod et complacuit nobis simulque omnium fidelium nostrorum consultui¹⁾, decrevimusque, sicut illi predicti antecessores nostri salubriter concesserunt, pro eterni regis amore animeque nostre remedio inperpetuum per omnia concessum permanere, ea videlicet illum sanctum locum donantes libertate, ut nullus successorum nostrorum ipsas res, que iure ac legitime pertinere videntur, aut in beneficia dare aut alio iniuste vertere presumat, sed liceat abbati ipsius loci res suas quiete tenere et sine diminuracione²⁾ liberaliter possidere sine ullius persone contradicentis obstaculo et inquietudine. Si quis vero hoc infringere voluerit, coram omnipotentia divine maiestatis in die ire rationem inde reddat et pro voto, quod nos Deo

¹⁾ Statt consilio. ²⁾ Statt diminucione.

vovimus, qui illud violaverit, divino se iudicio dampnatum senciat. Et ut hec libertatis nostra regalis tradicio ac confirmatio stabilis et inconvulsa omni permaneat evo, hanc cartam scribi manuque propria corroborantes sigilli nostri inpressione iussimus insigniri. Signum domini Henrici III. regis. Sigehardus cancellarius vice Sigefridi archicapellani recognovi. Data nonis Junii anno Dominice incarnationis millesimo sexagesimo sexto, indictione quarta, anno autem ordinationis domini Henrici quarti regis XIII, regni vero decimo. Actum Herovesfelt(!) in Dei nomine; amen.

Dr. O. Grotefend, Danzig.

VI.

Der Plan des Arnoldus Burenins zur Errichtung einer höheren Lehranstalt in Westfalen vom Jahre 1544.

Von

Dr. Heinrich Detmer, Königlichem Oberbibliothekar.

In den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts war die Aufmerksamkeit des gesamten römischen Reiches deutscher Nation für längere Zeit gespannt nach Münster gerichtet, wo sich in Anknüpfung an das Täuferthum Ereignisse abspielten, die in der Geschichte sonst beisspiellos sind. Die Gründung des Königtums Johannis von Leiden mit seinem Kommunismus und seiner Polygamie, mit seiner kräftigen Verteidigung nach außen und seiner tiefen Verschuldung nach innen hat Monate hindurch sogar weit über die Grenzen des Reiches hinaus die Gemüther in fieberhafter Erregung gehalten. Handelte es sich doch darum, die Formen und den Geist des historisch gewordenen Christentums und seiner Kirche, sowie den Bestand der im Laufe der Zeit natürlich erwachsenen gesellschaftlichen Verhältnisse und Einrichtungen gegen den gewaltthamen Ansturm eines mit sozialem Wahne verbundenen religiösen Fanatismus zu verteidigen. Wenn wir da Münster als den welt-historischen Schauplatz sehen, auf dem sich der letzte entscheidende Kampf gegen die radikalsten Auswüchse der verführten Täuferpartei vollzog, so möge darüber doch auch nicht vergessen werden, daß dieselbe Stadt nur wenige

Jahre vorher schon einmal, freilich in einer ganz anderen Beziehung, auf einem friedlichen Gebiete, die staunenden Blicke der Besten des deutschen Volkes und seiner Nachbarn auf sich gezogen hat, und daß sie der weitgepriesene Mittelpunkt hoher Bestrebungen gewesen ist, die nicht am wenigsten charakteristisch sind für den Uebergang des Mittelalters in eine neue, andere Zeit. Der Name Münsters ist mit der Geschichte des Humanismus unauflöslich verknüpft; und wer die Stätten nennen will, von denen in unserem Vaterlande um die Wende des 16. Jahrhunderts Förderung und Hebung der geistigen Erziehung der Jugend ausgegangen ist, an denen mit Einsicht und Hingebung erfolgreich an der Vertiefung und Erweiterung des höheren Unterrichtswesens gearbeitet wurde, der wird die Münstersche Domschule nimmermehr schweigend bei Seite lassen dürfen. Denn sie, die „Schola cathedralis, dicta Paulina“, ist damals tatsächlich, was eingehendere Forschung mehr und mehr bestätigt, nicht nur eine Anstalt gewesen, die planmäßig bedachte und vielfach erprobte Bildungseinrichtungen von außen her in sich übernahm und pflegte, sondern zugleich eine Anstalt, deren leitende und lehrende Persönlichkeiten daneben auch selbständig neue Bahnen in Lehrplänen und Lehrzielen eingeschlagen und ausgebaut haben, um den hohen Ruf ihres Gymnasiums nur noch weiter zu verbreiten.

Noch heute bewahrt die dankbare Stadt in ihrem ehrwürdigen Rathaussaale ein lebensgroßes Bildnis Rudolfs von Langen. In diesem Manne in geistlichem Gewande erblicken wir den eigentlichen Begründer des Glanzes der Schule. Er hatte in Erfurt studiert, dort auch die Würden eines Baccalaureus und eines Magisters erhalten;¹⁾

¹⁾ 1456 war er unter dem Rektorat des Gottschalk Grefemund aus Reschde in Erfurt immatrikuliert, 1458 war er daselbst Baccalaureus, 1460 Magister geworden.

aber sein Wissensdrang ließ ihm keine Ruhe. Durch zweimaligen Aufenthalt in Italien erfuhr er an der Quelle selbst den Bildungswert des Studiums des klassischen Altertums, und in die Heimat zurückgekehrt, hat er seine Lebensaufgabe darin gesucht und gefunden, das Münstersche Unterrichtswesen von Grund aus nezugestalten. Er ist nicht selber im Lehrfache praktisch tätig gewesen, aber er hat in jeder Weise durch seine Persönlichkeit und seine Gelehrsamkeit fördernd und belebend eingewirkt, überall ausschelfend mit den reichen Schätzen seiner Kenntnisse und seiner Bibliothek, immer auf den Regungen des Humanismus fußend und stets das feste Ziel im Auge, in seiner Vaterstadt eine Musteranstalt zu errichten, die den Ruhm derjenigen in Deventer noch übertraf. Zwar ist es ihm nicht gelungen, Alexander Hegius von dort an ihre Spitze zu ziehen; aber die Männer, die durch ihn berufen wurden, haben in jahrelanger segensreicher Wirksamkeit das ihnen geschenkte Vertrauen gerechtfertigt und zugleich bewiesen, daß Rudolf von Langen für die Realisierung seiner Pläne auch die richtigen Kräfte aufzuspielen mußte. Die Münstersche Domschule hat seit dem Jahre 1500, in dem an ihr die Reorganisation faktisch ins Leben trat, unter dem Rektorat Timann Kemeners und unter der Mitwirkung eines Johann Pering, eines Antonius Tunicus u. a., vor allem aber eines Johannes Murmellius immer stärkere Anziehungskraft ausgeübt und sich einen hochgeachteten Namen in ganz Deutschland erworben durch die pädagogische Tüchtigkeit und die schriftstellerischen Leistungen ihrer Lehrer, Leistungen, die zum Teil in der Geschichte der Wissenschaften ihren bleibenden Platz behaupten werden, zum Teil auch noch bis auf den heutigen Tag lesens- und beachtenswert sind. Unter der Zustimmung und mit dem Zutun Langens hat hier allmählich die alte scholastische Unterrichtsmethode der neuen humanistischen weichen müssen,

das trodene, äußere, theoretische Studium der Grammatik dem lebendigen Eindringen in den Geist der Sprachen und Autoren durch ihre möglichst frühe und umfassende Lektüre. Durch das rastlose Bemühen dieses zielbewußten Mäcen ist der bedeutsame Umschwung auch in anderen westfälischen Städten merkbar geworden; Münster jedoch hat durch das Zusammentreffen vieler günstiger Umstände beträchtliche Zeit hindurch alle Nebenbuhlerinnen auf dem heimischen Boden bei weitem überstrahlt. Durch den aus Köln herbeigerufenen Johannes Caesarius wurde hier in der zweiten Hälfte des Jahres 1512 der Unterricht in der griechischen Sprache eingeführt und blieb auch nach des Meisters baldigem Fortgang dauernd beibehalten. Ja, es liegt sogar ein Beweis dafür vor, daß schon im Jahre 1517 hier auch das Hebräische gelehrt worden ist. In diesem Jahre nämlich hat Johann Pering, der 1518 als Rektor nach Wesel übersiedelte, einer von ihm im Druck herausgegebenen Abhandlung des Laurentius Valla eine „Exhortatio studiosae iuventutis ad linguam Hebraicam in frequenti scholasticorum coetu habita, cum auspicaturus esset Hebraicae linguae rudimenta“ als Anhang beigefügt. Die Tatsache dieser frühen Berücksichtigung des Hebräischen an der Münsterschen Domschule erscheint um so beachtenswerter, da noch im Jahre 1528 selbst Philipp Melanchthon in seiner kursächsischen Schulordnung diese Sprache als unfruchtbar und schädlich aus dem Lehrplane verbannt wissen will.

Rudolf von Rangen hat die höchste Blüte seiner Schöpfung noch erlebt und ist bis zu seinem 1519 erfolgten Tode unablässig bestrebt gewesen, durch uneigennützige Hülfe

¹⁾ Darauf ist, so viel ich weiß, zum ersten mal hingewiesen worden von E. Krafft: „Mittheilungen aus der Matrikel der alten Kölner Universität zur Zeit des Humanismus“ in der „Zeitschrift für Preussische Geschichte und Landeskunde“, Jahrg. 5 (Berlin 1868), S. 473.

und durch den großen Einfluß seiner Stellung als Domherr ihr Ansehen zu halten und zu mehren. Aber so hochfliegend seine Pläne auch gewesen sind, des Charakters einer rein kirchlichen Anstalt, vornehmlich zur Ausbildung des geistlichen Nachwuchses bestimmt, hat er die Schule niemals entkleiden wollen; und wenn er auch in echt humanistischem Sinne der Pflege der sprachlichen Studien besondere Sorgfalt zuwandte, zur Idee der Begründung einer Art Universität, d. h. einer öffentlichen Lehranstalt in Münster, auf der im Gegensatz zu der bisherigen in Zielen und Mitteln beschränkten Fachschule die Gesamtheit der Wissenschaften systematisch gelehrt werden sollte, hat er sich nicht erhoben. Und hätte er es getan, so würde er wohl schwerlich das dafür nötige Interesse bei den damaligen bischöflichen Landesherren gefunden haben, viel weniger noch bei seinen Standesgenossen die wünschenswerte Unterstützung. Dafür spricht deutlich genug schon allein das auffallend rasche Sinken der Schule unmittelbar nach seinem Heimgange, ein redender Beweis, daß es neben ihm überhaupt in Münster an einem einflußreichen und tatkräftigen Manne gefehlt hat, der mit ihm auch nur in etwa die anhaltende und warme Begeisterung für tiefere Jugendbildung teilte. Der Rektor Kemener, überdies noch mit dem Pfarramte an der Ludgerikirche belastet, alterte dahin; die tüchtigeren unter den Lehrern fühlten sich vereinsamt und verlassen; sie folgten der Berufung an andere Orte, wo ein frischeres und freieres Leben pulsierte. Dann kam sehr bald die Zeit der kirchlich-sozialen Wirren, kam die Zeit, in der naturgemäß die religiösen Kämpfe auch auf das Gebiet der Schule übertragen wurden. Neben dem alten katholischen Institute unter Leitung des Johannes Aelius entstand ein neues evangelisches mit Johann Glan-dorp als Rektor; aber beide gingen zu Grunde, als die Stadt in die Hände der Täufer geriet, die einen Unterricht

nur in ganzelementarer Weise und lediglich im Rahmen ihrer dogmatischen Anschauungen kannten. Nach dem Sturze des Königreichs Johannis von Leiden ist Ruhe und Ordnung in allen Verhältnissen zu Münster erst ganz allmählich wiedergekehrt, sehr langsam, wie es scheint, gerade auch in Betreff des zerrütteten Schulwesens. Für Werke des Friedens blieb die Zeit zunächst überhaupt noch wenig günstig. Das Ansehen des Rates lag gebrochen danieder. Erst nach jahrelangen Verhandlungen und schweren Kämpfen erhielt die städtische Verwaltung ein gewisses Maß von Selbständigkeit zurück. Die Hauptsache aber war, daß der Bischof Franz von Waldeck, derselbe, der als Sieger endlich über die gefürchteten Täufer hatte triumphieren können, in seinem Glauben schwankend wurde und sich im Widerspruch mit der Majorität der Landstände mehr und mehr der evangelischen Partei anschloß, ja sogar den Antrag zu seiner Aufnahme in den schmalkaldischen Bund stellte. Er geriet in einen verhängnisvollen Konflikt mit der Kurie, die Miene machte, ihn seiner bischöflichen Würde zu entsetzen. Ist es infolge rechtzeitigen Einlenkens des Landesfürsten dazu auch nicht gekommen, so ist es bei all diesen Wirren doch immerhin verständlich, daß sich auf keiner Seite ernstlich eine Hand gerührt hat, um das gesunkene Unterrichtswesen von Grund aus zu reformieren. Jedenfalls verlautet darüber in den Quellen kein Wort. Die Nachrichten fließen erst wieder reichlicher seit dem Jahre 1550, in dem Hermann von Kerffenbroch an die Spitze der Domschule trat, die er zu neuem Leben erweckte und die nicht lange nach seinem Abgange durch den Einfluß des Gottfried von Raesfeld den Jesuiten anvertraut wurde.

Da ist es nun merkwürdig, daß gerade in der Zeit des tiefsten Verfalls des Münsterschen Schulwesens sich eine Stimme erhob, die, indem sie Besserung des dortigen

Unterrichts im allgemeinen verlangte, zugleich doch auch das Wünschenswerteste andeutete, was in der Beziehung zu erreichen gewesen wäre, die Gründung einer westfälischen Hochschule.¹⁾ Und diese Stimme erklang nicht etwa in der westfälischen Heimat selbst, sondern aus weiter Ferne, aus dem Mecklenburger Lande herüber, aber sie war diejenige eines treuen Sohnes der roten Erde, der in seiner Jugend die Domschule zu Münster noch in ihrem höchsten Glanze kennen gelernt hatte. Im Jahre 1544 erschien zu Wittenberg die „Oratio Arnoldi Bureii ad reverendiss. episcopum Monasteriensem de scholis litterariis constituendis, in quibus semper ecclesiae Dei seminaria fuerunt“, eine Schrift, deren seltener Originaldruck mir in einem Exemplare der Stadtbibliothek zu Lüneburg zugänglich geworden ist.²⁾

¹⁾ Schon in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts hatte der für seine westfälische Heimat glühend begeisterte Werner Rolewint das Fehlen einer solchen Universität schmerzlich beklagt. Im ersten Kapitel des 3. Buches seiner Schrift: „De Westphalorum sive antiquorum Saxonum situ, moribus, virtutibus et laudibus“ sagt er: „Hodie ipsa“ (sc. Westphalia) „universitatem nullam habet, sed an in christianitate sit aliqua Westphalorum expers, non facile dixerim. Insuper, si aliqua facultas sit, quam aggredi paveant, omnino diffido. Hic profunda theologiae mysteria scrutatur, hic canonibus, hic legibus, hic medicinalibus experimentis invigilat; hic artibus, hic poesi, hic chronicis, hic stellis numerandis, terris metiendis, aquis, aeri, ignibus, aetheri, provinciis, bestiis, hominibus, angelis ceterisque creaturis a Deo factis cognoscendis studium impendit. Ut breviter dicam: quicquid umquam in notitiam hominum venire potuit, confidunt se apprehendere posse.“

²⁾ Später ist die Abhandlung noch einmal veröffentlicht worden, und zwar in der ebenfalls sehr seltenen, von Nathanael Chytraeus herausgegebenen und 1579 bei Stephan Myliander in Rostock erschienenen Sammlung der „Orationes Arnoldi Bureii“. (Exemplar in der Universitätsbibliothek zu Rostock.) — Als Erscheinungsjahr des Originaldrucks der Rede ist in

Arnolbus Burenus, eigentlich Arnold Warwick mit Namen, war 1485 als Sohn eines mäßig begüterten Landmannes zu Büren bei Bingen in der Diözese Münster geboren. Er besuchte die Schulen in Zwolle und Münster und hat sich erst verhältnismäßig spät, im Jahre 1518, in Wittenberg immatrikulieren lassen.¹⁾ Hier trat er mit Luther in persönliche Beziehungen und erwarb sich insbesondere die Zuneigung Melanchthons, mit dem er fortan in enger Verbindung geblieben ist. Der große Theologe hat später seinem Schüler mehrere seiner philosophischen Abhandlungen gewidmet, so seine 1545 bei Jos. Klug in Wittenberg erschienene *Enarratio aliquot librorum ethicorum Aristotelis*, so 1550 seine *Elementa ethicae doctrinae*,²⁾ und er hat auch die eben erwähnte Rede des Burenus mit einem Vorworte vom 27. Sept. 1544 versehen.³⁾ „Scio,“ heißt es darin, „in Arnoldo ingenium esse ad virtutem ac decus et ad maximarum artium studia natura incitatum; scio mores esse honestissimos et officii plenos et magnam doctrinae copiam et vari-

der neueren Literatur nach einer irrthümlichen Notiz der „*Epitome bibliothecae Conradi Gesneri*“ des Josias Simler, die auch Hamelmann übernahm, durchgehends fälschlich 1549 angegeben.

¹⁾ In seiner 1578 in Rostock gehaltenen Rektoratsrede: „*Oratio de Arnoldo Burenio*“ (abgedruckt in der eben erwähnten Sammlung der „*Orationes Arn. Burenii*“) sagt Nathan Ghytraeus (B. P 8 a): „Anno 1508, aetatis vero suae 23., in academiam Vitebergensem . . . sese contulit ibique totos quindecim annos fere continuo est commoratus.“ Vgl. auch J. Goeb: *Opuscula varia de Westphalia* (Helmestadii 1668), S. 140. — Bei G. E. Foerstemann: *Album academiae Vitebergensis* (Lipsiae 1841) S. 74 findet sich der Immatrikulationsvermerk erst zum Jahre 1518 und lautet, „Arnoldus Warwick Buren. Monasterien. dioec., 24. Aug.“

²⁾ Die Widmungsbriefe zu diesen Schriften findet sich neugedruckt im „*Corpus Reformatorum*“, Vol. 2, Sp. 849 ff. u. Vol. 7, Sp. 684 ff.

³⁾ Neugedruckt im „*Corpus Reformatorum*“, Vol. 5, Sp. 485 f.

etatem; et propter haec ornamenta eum et diligo et veneror. Sed ad has virtutes magnum decus accedit, quod eloquentiam suam confert ad ecclesiae utilitatem.“ Besonders warmen Ausdruck verleiht er der Anhänglichkeit an seinen Freund in einem Briefe vom 1. Februar 1534 mit den Worten: ¹⁾ „Quod rarius ad te scribo, Arnolde optime, quidvis potius in causa esse velim putes, quam oblivionem tui erga me amoris atque officiorum tuorum. Ego vero, mi Arnolde, incredibili desiderio tui afficior, quoties suavitatis ac doctrinae tuae mihi venit in mentem, ac saepe fortunam utriusque accusare soleo, quod non licet nobis amicitia nostra coram frui, nunc praesertim, cum et oblectationem ex studiis maiorem capere possemus et plusculum opis afferre reipublicae litterariae, postquam et tu veteris philosophiae studio flagras et ego me plane in hoc ipsum doctrinae genus abdere constitui.“

Auf Melanchthons Empfehlung hin erhielt Burenus im Jahre 1524 das Amt eines Erziehers des Herzogs Magnus von Mecklenburg, des postulierten Bischofs von Schwerin; aber seine eigentlich bedeutsame Tätigkeit begann erst, als er 1532 als Professor der Beredsamkeit nach Rostock geschickt wurde mit dem speziellen Auftrage, die arg zerrütteten Verhältnisse an der dortigen Universität zu bessern und zu heben. ²⁾ Das ist ihm trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten durch Fleiß und unver-

¹⁾ Vgl. „Corpus Reformatorum“, Vol. 2, Sp. 701 f.

²⁾ Die Matritel der Universität Rostock. herög. von A. Hofmeister, Bd. 2 (Rostock 1891), S. 92 bemerkt zum Sommersemester 1532: „Arnoldus Worwarch de Buren Monasteriensis dioec. ad honorem serenissimi mei principis gratis intitulatus. M. Arnoldus Burenus (Warwick).“ Ebendaf. S. 98 heißt es: „Anno 1539 sub decanatu magistri Engberti Herlem promoti sunt quinque magistri in die Agate“ (5. Febr.). Als erster wird Arnoldus Burenus genannt.

breißen Eifer, durch Gründlichkeit und Strenge in einer Weise gelungen, die ihm die Bewunderung und Liebe seiner Zeitgenossen eingetragen hat. In Rostock erwarb er sich dafür den Ehrentamen eines „alter parens et restaurator academiae felicissimus“, und Melanchthon hat ihn durch das Urteil ausgezeichnet: „Ubi Arnoldus, ibi schola“. Hochbetagt ist er am 16. August 1566 gestorben¹⁾

Was Melanchthon an Burenius fesselte, war nicht nur dessen alsbald erkannte und immer wieder aufs neue erprobte philologische und philosophische Durchbildung, nicht nur seine volle und herzliche Hingabe an die in Wittenberg vertretenen evangelischen Anschauungen, sondern vorzüglich auch sein warmes Eintreten für die Förderung des Jugendunterrichts, seine Betonung der Notwendigkeit, daß allen Schülern schon in frühen Jahren neben einer festgegliederten Ordnung in ihrem wissenschaftlichen Studiengange zugleich auch ein starker religiöser und sittlicher Rückhalt geboten werden müsse. In der Beziehung haben beide Männer das gleiche Ziel verfolgt; und wenn auch Melanchthon, der jüngere von ihnen, in seiner Geisteskraft und Vielseitigkeit den älteren Schüler bei weitem überragte, so hat doch Burenius in seinem Streben und seinen Leistungen die ungeteilte Anerkennung des großen Praeceptor Germaniae gefunden. Wie der uns hier vorliegenden, Münster betreffenden Rede, so hat Melanchthon auch derjenigen Abhandlung seines Freundes ein ehrendes Geleitwort mit auf den Weg gegeben, in der dieser scharf und bestimmt die Grundsätze verteidigt, nach denen er sich in seiner paedagogisch-reformatoryschen Wirksamkeit in Rostock gerichtet

¹⁾ Ueber die Wirksamkeit des Burenius in Rostock vgl. besonders D. Krabbe: Die Universität Rostock (Rostock 1854) S. 407—411, 413 Anm., 488 ff. u. 552. S. auch den Artikel von J. P. Nordhoff in der „Allgem. deutschen Biographie“, Bd. 3 (Leipzig 1876), S. 586—588.

hat; ja, diese Abhandlung, die „*Oratio causae, cur scholae philosophicae praefecti in academia Rostochiensi in disciplina resarcienda elaborarint*“, ist, weil ganz im Geiste des Meisters gehalten, in dessen *selectae Declamationes* übernommen worden.¹⁾

Es ist an sich begreiflich, daß Burenius auch in der Ferne die Unterrichtsverhältnisse in seiner Heimat nicht völlig außer Augen ließ. Schon seit 1536 stand ihm bei der Leitung des Rektorats des Collegium Aquilae in Rostock sein Landsmann Heinrich Welpius helfend zur Seite. Der Zuzug, den die neu aufblühende Universität nun auch aus Westfalen erhielt, sorgte weiter dafür, daß es ihm an Nachrichten von dort nicht fehlte. Günstig konnten sie nicht lauten, und so mögen denn alte Erinnerungen in ihm wachgerufen sein, Erinnerungen an die Zeit seiner eigenen Lehrjahre, an die Blüte der klassischen Studien in Münster, an den erziehlischen Einfluß, den dort einst Murmellius und dessen Genossen unter den wachsamsten Augen Langens ausgeübt hatten. Förderung der geistigen und sittlichen Bildung der Jugend war ihm selbst ja Lebenszweck geworden, und der Erfolg, den er in seinem neuen Wirkungskreis errang, mochte ihm den Wunsch noch näher legen, daß auch in Westfalen ein ähnlicher Versuch der Reorganisation gewagt werde. Aber neben dem allgemeinen Schulinteresse und neben der Sorge um sein engeres Vaterland spielte zweifellos bei ihm auch noch ein anderes Moment eine wichtige Rolle. Er, der Wittenberger Schüler, der Freund Melanchthons, hielt den Augenblick für geeignet, eine Neubildung im evangelischen Sinne

¹⁾ Der Originaldruck der Rede erschien 1556 in Wittenberg. Auch Nathan Chytraeus hat die *Oratio* seiner oben erwähnten Sammlung beigefügt. Neudruck nach den *select. Declam.* des Mel. im „*Corpus Reformatorum*“, Vol. 12, Sp. 161 ff.; das Vorwort Mel.'s am 25. Dez. 1555 ebenbas. Vol. 8, Sp. 628 ff.

herbeizuführen. Und in der Tat, das Unternehmen schien nicht aussichtslos. Denn trotz der nach dem Falle des täuferischen Münster vielfach kräftig einsetzenden Gegenreformation breitete sich in Westfalen die neue Lehre mehr und mehr aus. Städte wie Soest, Lippstadt und Herford huldigten ihr. Vor allem aber verheimlichte, wie wir wissen, Bischof Franz von Waldeck seine Sympathien für das Evangelium in keiner Weise. Gerade eben, 1543, hatte durch sein Entgegenkommen und seine Unterstützung im Barfüßerkloster zu Osnabrück eine protestantische Schule eröffnet werden können, ja, er hatte sogar, des Widerstandes des Domkapitels und der Geistlichkeit ungeachtet, der reformatorischen Tätigkeit des von Lübeck herbeigerufenen Hermann Bamus mächtigen Vorschub geleistet und der von diesem entworfenen „Christlichen Kirchenordnung der Stadt Osnabrück“ seine förmliche Bestätigung erteilt. Was hier geschehen war, konnte, wenn auch erst nach Ueberwindung viel größerer Schwierigkeiten, vielleicht auch in der benachbarten Diözese Münster eintreten. Jedenfalls vermochte die damalige Gesinnung des Bischofs¹⁾ frohe Hoffnungen bei allen denen zu erwecken, die, wie Burenus, fest zur evangelischen Partei hielten und auch für die Schule nur dann eine heilsame Zukunft sahen, wenn sie befreit würde von der Beeinflussung durch den strenggläubigen Katholizismus.

¹⁾ Sehr charakteristisch für sie ist ein Schreiben des Bischofs vom 1. Juli 1543 an den Amtmann und Rentmeister zu Cloppenburg, in dem diesen aufgetragen wird, dafür zu sorgen, daß sich alle Pastoren des Amtes zum 6. Juli persönlich in Bockta einfinden, um dort „von Herrn M. Hermann Bonno eine christliche Reformation und unsere weitere Meinung vorerst anzuhören und sich von ihm examinieren und unterrichten zu lassen.“ Das Schreiben ist abgedruckt von B. Spiegel: Hermann Bonnus, 2. Aufl. (Göttingen 1892), S. 188 f.

Gleich zu Beginn seiner Schrift spricht Burenius rückhaltlos seine Freude darüber aus, daß sich der Bischof Franz von Waldeck der reinen Lehre Christi zugewendet habe und die Predigt des unverfälschten Gotteswortes begünstige. Dabei fehlt es sofort nicht an heftigen Ausfällen gegen die römische Kirche sowie an warmen Worten der Bewunderung für den Landesherrn, der sich von ihren Ränken freimache. Diese Bewunderung, so sagt der Verfasser, habe ihm neben der Liebe zur Heimat die Feder in die Hand gedrückt.¹⁾ In ausführlichen Erörterungen bezeichnet er es dann zunächst als eine heilige Pflicht der Fürsten und Obrigkeiten, durch Einrichtung guter Schulen für die erspriessliche Erziehung der Jugend tatkräftig zu sorgen. Er weist auf die Vorbilder des Solon in Athen, des Lykurg in Sparta, der Magier im persischen Reiche hin; aber die Hauptsache ist ihm, daß gerade in den Geboten der christlichen Religion das Amt dieser Sorge den Regierenden übertragen ist.²⁾ Mit der Weiterschweifigkeit, die in damaliger Zeit bei ähnlichen theoretischen Abhand-

¹⁾ Bl. A 5 b: „Ego vero partim huius divinae tuae virtutis admiratione, partim magnitudine amoris in patriam excitatus duxi tuam celsitudinem hoc tempore oratione qualicumque cohortandam, ut pro suo pulcherrimo in rempublicam studio de ludo litterario amplissimo principe digno Westphalae iuventuti aperiendo aliquando cogitaret; quod inde non minor officii laus et nominis splendor ad tuam dignitatem, quam salutis accessio et felicitatis incrementum ad totam rempublicam sit perventurum.“

²⁾ Bl. A 7 b: „Quis non agnoscit, hinc vel sole meridiano clarius liquere, primum et maximum in magistratus partibus esse, curare atque efficere, ut florens aetas a primis pueritiae temporibus mature ad christianae doctrinae sapientiam et honestae vitae cognitionem atque studium diligenter excitetur et sedulo instituatur, ut aetate progressi et in suis et reipublicae negotiis ex dignitate christiani hominis et laude civitatis versari possint?“

lungen zu praktischen Zwecken nichts Seltenes war, verweilt er bei diesem Thema. Er verfehlt auch nicht, tabelnd zu bemerken, wie viele der von Gott gesetzten Obrigkeiten ihren erhabenen Beruf in der Beziehung vernachlässigten, wie einige aus Dummheit oder Trägheit, aus Leichtsinne oder Genußsucht ihr Ansehen untergraben, wie manche, statt den Werken des Friedens zu dienen, aus Ehrsucht und Herrschbegierde nur Kriege führen, andere aus Geiz nur Geld anhäufen, oder aus Eigensinn, bloß um beim Alten zu verharren, sich allem Neuen entgegenstemmen. Als Muster eines Fürsten mit Sinn für Kunst und Wissenschaft gilt ihm vor allem Karl der Große, dem seine Schul- und Klostergründungen einen unsterblichen Namen verschafft hätten.¹⁾

Dann erst geht Burenius näher auf die damaligen Schulen ein und hebt insbesondere hervor, daß — was auch sonst noch vielfach überliefert ist — der Lehrerberuf häufig von ganz jungen Leuten ausgeübt werde, die, ohne jede tiefere Vorbildung, arm und mühselig durch das Trivium gekommen, die Schüler nur verwirrten und sie durch Sittenlosigkeit auf Abwege brächten.²⁾ Ueberhaupt

¹⁾ Ueber die Klostergründungen Karls des Großen sagt Burenius Bl. B 5 a: „*Canonicorum collegia et monachorum coenobia non paucis locis constituit, non ut essent otiosorum domicilia et hominum intemperantium popinae, sed litterarum et sacrarum et humanarum officinae, ubi rudes animi et virtutum praeceptis ad bene vivendum et religionis institutis ad purum Dei cultum a primis aetatis temporibus informarentur. Nulla tum ventris sagina, nulla gravior impiarum rerum nutricula, nulla maior reipublicae pestis istis locis dominabatur, ut omnium fidem excedat, tam salutaria veterum consilia, et sancta maiorum inventa adeo mutata esse, ut christianae religionis praesidia et communis salutis propugnacula in ecclesiae perniciem et reipublicae exitium omnino conversa sint.*“

²⁾ Wieder führt er nach dem Zeugnis des Xenophon die Perserfürsten an. Sie überließen, sagt er Bl. B 6 a: „*tenerae aetatis educationem*

fehle für das Bildungswesen das Interesse fast gänzlich; für nutzlose, nur zu eiteln Vergnügungen und törichtem Prunk bestimmte Gebäude, für schwelgerische Gastmähler, für neue, weibische Kleidung und anderen derartigen Tand verschwende man eine Unmasse Geldes, während keine Mittel für die Schulen vorhanden seien, die jetzt in jeder Hinsicht kläglich daniederliegen.¹⁾ Wenn Unterrichtsanstalten zur Pflege der Wissenschaften und der Religion in allen Gegenden notwendig wären, so ganz vorzüglich in Westfalen. Denn, heißt es weiter, das Volk ist dort mit Ausnahme der Patrizier und der Adligen im Durchschnitt nicht so sehr mit irdischen Gütern gesegnet, daß es den Eltern möglich sei, ihre Söhne ohne erheblichen Schaden auf bessere auswärtige Schulen zu schicken und in der Fremde zu unterhalten.²⁾ Mit deutlichem Hinblick auf Münster wird hinzugefügt: In Westfalen ist keine blühende Schule mehr zu sehen. Diejenige, die noch vor einiger Zeit durch Sorgfalt der Erziehung sowie durch lobenswerte Einrichtungen denen in vielen Theilen Deutschlands vorzuziehen

non, ut nunc vulgo accidere videmus, adolescentibus ignotis et mendicis e trivio arreptis, nulla neque eruditionis laude neque virtutis commendatione ornatis, qui pueros non solum ex stultis insanos facerent, sed etiam vivendi licentia ipsis ad omnem nequitiam et turpitudinem praeirent."

¹⁾ Bl. C 1 b: „At ubi ad scholae constitutionem ventum est, tum nullae pecuniae nobis suppetunt, tum inopes sumus, in qua et ecclesiae et reipublicae salus inclusa est.“ Bl. C 2 a: „Scholae nunc non paucis locis aut desertae ruinam minantur, aut ita frigent, ut parum subsidii ab iis communi saluti expectandum sit.“

²⁾ Bl. C 4 a: Quod ea gens exceptis patriciis et equitibus non ita fortunis et opibus abundet, ut multis tantae copiae suppetant, quibus sine rei familiaris detrimento liberis suis sumptus in maioribus et exteris scholis discentibus in tanta rerum omnium ubique paene gentium caritate suppeditare possint.“

war, ist jetzt so vernachlässigt und verfallen, daß von ihr nur großes Unheil zu erwarten steht.¹⁾ Hier müsse der Fürst eingreifen, hier so schnell wie möglich dauernde Abhülfe schaffen, und zwar durch Gründung einer Schule, die nicht nur die niederen Künste lehre, sondern veredelt werde durch die Betreibung der Theologie und der Rechtswissenschaft.²⁾ Ungeahnter Segen werde dieser Tat folgen, und er, der Bischof, werde den Ruhm erlangen, der erste gewesen zu sein, der auf westfälischem Boden in die Kirche die geheiligte evangelische Lehre, in die Schule wahrhaft fromme und heilsame Bräuche eingeführt habe. Ihm werde die Nachwelt danken, daß er es der Jugend ermöglichte, in der Heimat den Grund zu tüchtiger Durchbildung zu legen;³⁾ ja, sein dadurch erworbenes Verdienst werde

¹⁾ *Bl. C 4 b*: „Nec ulla toti illi nationi schola sacrarum rerum studiis et doctrinae elegantia hac tempestate satis florens videtur esse. Quae non multis abhinc annis educationis diligentia et institutionis laude multis Germaniae partibus anteferenda putabatur, ea nunc in tantam paedagogiae parum curatae reprehensionem venit, ut non tantum laudis atque utilitatis ante ex officii cura abstulerit, quantum iustae vituperationis et verae calamitatis ex eadem nunc stulte neglecta consequatur.“

²⁾ *Bl. C 4 b*: „Cui malo, ornatissime pontifex, tuae sapientiae atque gloriae est, sine aliqua longiore procrastinatione occurrere atque medicinam adhibere et praestare, ut civium tuorum liberis ludus aperiatur, qui non solum inferiorum artium tractatione, sed etiam theologicarum rerum et iurisprudentiae professione nobilitetur.“

³⁾ Quam grata tanti meriti in cives memoria ad posteros, quam benevola tam incomparabilis boni testificatio ad omnium nepotes, quibus nunc imperas, propagabitur, tua singulari pietate et excellenti virtute factum, ut Westphala inventus, cui nihil ad consequendam scientiae laudem praeter liberalem educationem deest, rectam institutionem adepta ad tantam doctrinae atque virtutis cognitionem pervenerit, ut de sua ecclesia atque republica aliquando bene promereri possit! Cuius ingenia nunc, ut

noch größer sein als dasjenige der Niederwerfung des täuferischen Aufruhrs.

Es ist zu bedauern, daß Burenius nun nicht auch gleich die Pläne und Einrichtungen, an die er dachte, genauer aufgezeichnet hat. Jedenfalls bringt er in dieser Rede kein ausführliches Wort darüber; aber wir dürfen ergänzend dafür die schon oben erwähnte Abhandlung heranziehen, in der er die Art seiner Wirksamkeit in Rostock näher beleuchtet. Wenn auch erst später niedergeschrieben, enthält sie doch die Prinzipien, die in der Schulpraxis für Burenius immer maßgebend gewesen sind; und wenn der gealterte Pädagoge uns in ihr zeigt, nach welcher Richtung hin er seit seinem Eintreffen auf der Mecklenburgischen Landesuniversität in Lehre und Erziehung hat wirken wollen, wenn er deutlich durchblicken läßt, daß seine Anschauungen darüber sich während eines erfahrungsreichen Lebens in nichts geändert haben, so werden wir berechtigt sein, den Inhalt seiner Ausführungen auch für die Zeit gelten zu lassen, in der er so kräftig für die Hebung des Bildungswesens in Westfalen eintrat.

Er will die Jugend nicht nur „pie et liberaliter“ unterrichtet wissen, sondern er will in ihr auchucht und Sitte wiederhergestellt und anhaltend gepflegt sehen. Daher rechtfertigt er — und er handelt damit durchaus im Geiste Melancthon's — die von ihm in Rostock wieder eingeführte Gepflogenheit, die Studierenden zu veranlassen, in bestimmten Bursen mit den Lehrern zusammen zu wohnen

apparet, legitimo cultu destituta non sine gravi reipublicae casu et magno patriae detrimento indigne pereunt, quod opes domesticae non nisi paucorum studiorum sumptus tolerare possint. Quod si in patria scholam sapienter institutam haberent, patrius focus cibaria victumque ipsis facile suppeditaret et ad honestarum rerum cognitionem informari sine aliquo maiore opum domesticarum onere possent.“

und unter deren fortbauender Aufsicht zu leben und zu lernen; denn nur dadurch könnten sie vor den mannigfachen Gefahren und Verführungen geschützt werden, die ihnen bei völliger Ungebundenheit drohten, nur dadurch bleibe für sie die Innehaltung eines festgeregelten Unterrichtskurses gesichert.¹⁾ Auf die Durchführung einer plan- und sachgemäßen Ordnung im Lernen legte er vorzüglichen Wert.²⁾ Er hat uns seinen Unterrichtsplan wenigstens für die Jünger der philosophischen Disziplin eingehender vorgezeichnet. Sie zerfallen danach in drei Klassen, deren untere die „*Auditores grammatici*“, deren mittlere die „*Studiosi laureae*“, deren obere die „*Candidati magisterii philosophici*“ bilden. Mit den ersteren wurden vormittags

¹⁾ *Corpus Reformatorum*, Vol. 12, Sp. 170: „*Quod plerique ex aedulis civium in domos scholae traducuntur, hoc non novum inventum, sed vetus disciplinae in hac academia capitulum. Nam nostri maiores, viri prudentes et scholasticae gubernationis periti, iudicabunt bene e re iuventutis esse, ipsam eadem incolere aedes cum praeceptoribus et in eorum conspectu et vivere et versari in litteris. Nam in civitatibus celebrioribus, ut haec est, variam malorum escam et plurima libidinum invitamenta esse videbant, quibus ne in fraudem aut vitae discrimen illicerentur et ab instituto discendi cursu abducerentur, occasionem mali homines prudentes florenti aetati relinquendam non putarunt, quae ut furem, ita nequam et improbum facit. Quare adolescentes non per omnes vicos civitatis sparsos habitare, sed in scholae aedes commigrare voluerunt, quod hoc adolescentibus et tutius et utilius esse iudicarunt.*“

²⁾ Ebendaf. Sp. 166: „*Principio hoc inter omnes constare arbitramur, nihil sine ordine et certa ratione neque in republica neque in re domestica sapienter suscipi et feliciter administrari. Sic etiam in discendi ratione, ut docti iudicant et experientia testatur, se res habet. Quapropter hic ordo et haec ratio nostro sodalicio placuit, qua speramus nos obtinere posse, ut ex schola cessatione sublata quisque partes discendi sibi utiles et consentaneas suscipiat et eas diligentia et constantia, quam virtus requirit, exsequatur.*“

die Briefe Ciceros gelesen und die Regeln der Etymologie durchgenommen, während am Nachmittage die Lektüre des Terenz, des Vergil oder des Ovid folgte sowie die Lehre von der Syntax und der Prosodie. In besonderen Wiederholungsstunden ward an der Hand der gelesenen Schriftsteller die grammaticalische Schulung praktisch weiter gefördert. Neben den Sonn- und Feiertagen blieben auch die Mittwoche und Sonnabende dem Unterrichte in der Religion und der Erklärung des Katechismus vorbehalten; nur sollten an diesen Tagen auch Uebungen im lateinischen Stile stattfinden. Die Zöglinge dieser Klasse wurden durch strenge Gesetze, nöthigenfalls durch Strafen zur ständigen Erlebigung ihrer Aufgaben gezwungen.¹⁾ Die Studiosi laureae mußten Dialektik und Rhetorik treiben.²⁾ Zweimal in der Woche kam für sie der Unterricht in den Elementen der Mathematik hinzu, und außerdem schloß sich bei ihnen dem Studium des Latein noch dasjenige der griechischen Sprache an. Der bevorzugte unter den römischen Klassikern war Cicero; daneben aber wurden praktische Versuche zur Abfassung lateinischer Briefe sowie zur Haltung lateinischer Deklamationen und Disputationen gefordert. Auch die Mitglieder dieser Abteilung mußten sich innerhalb der Burfen einem strengen Lernzwange unterwerfen.³⁾

¹⁾ „Haec aetas,“ so heißt es ebendas. Sp. 167, „quod sibi parum consulit, legibus ad partes ediscendi et exercitationis munus astringitur, et poena desertores officii, cum necessitas requirit, ad suum pensum absolvendum exstimulantur.“

²⁾ Ebendas.: „Verum ita, ut dialectices explicatio aliquo temporis intervallo rhetorices traditionem antecedit, quae a magistris cum discipulis tanta fide et diligentia repetuntur, ut ea, velint nolint, discere cogantur.“

³⁾ Ebendas.: „Qui ad sua officia praestanda et ad munus perseverandi in iis, ad quae discenda accesserunt, ut superiores scholae legibus et statutis alligantur. Nam indicio sapientum

Die Candidati magisterii philosophici endlich wurden in die Physik, die Ethik und die Politik des Aristoteles eingeführt; weiter lasen sie Euklid, Ptolemäus und überhaupt die hervorragenderen Werke der alten Griechen und Römer. Deklamations- und Disputationsübungen hatten sie mit den Fortgeschritteneren aus der zweiten Klasse gemeinsam. Einige aus ihrer Zahl, nach dem Willen ihrer Eltern der besonderen Obhut der Lehrer anempfohlen, waren Bewohner der Bursen und als solche an die dort geltende Disziplin gebunden; die übrigen aber konnten nach eigenem Belieben ihre Wohnungen suchen, waren zwangsfrei und durften nach selbständigem Ermessen wählen, in welchem Fache der Philosophie sie sich weiterbilden wollten.¹⁾

Obwohl wir, wie gesagt, von Burenius speziellere Vorschläge nicht erfahren, steht doch aus seinem Schreiben das Eine fest, daß ihm für seine Heimat eine Anstalt vorschwebte, die nicht nur, wie die Münsterische Domschule selbst in ihrer höchsten Blütezeit, sich in den hergebrachten Bahnen eines vorbereitenden, vielleicht nur für die prak-

adolescentiae opus est omnium maxime, ut disciplinam vitae et rerum agendarum gubernatricem et magistram habeat, quod lubrica illa aetas ab honesti laboris tolerantia ad molliem et otium plerumque propendat.“

¹⁾ Ebendaf. Ep. 168: „Quorum quidam in disciplinam praeceptoribus parentum auctoritate sunt traditi et privatim exercentur et reguntur, quorum studia et mores a privata disciplina non sunt exempti. At ceteri, qui nullis in schola sunt praeceptoribus commendati et honeste vivunt et scholae honori et ornamento sunt et condiscipulis virtutum exemplis praelucunt, hi neque in scholae aedes coguntur neque ad haec neque ad illa discenda legibus excitantur, sed liberum relinquitur, qua in parte philosophiae aut in quo doctrinae genere voluerint se exercere et elaborare, ut ingeniis liberalis doctrinae et honestatis studiosum dignum existimatur.“

tischen Theologen und Schulmänner abschließenden Bildungsstätte bewegte, sondern eine Anstalt, in der fortan auch die juristische Fakultät Vertretung finden sollte; ob zunächst nur zur Heranbildung praktischer Juristen oder auch schon zur Förderung solcher, die ihr Leben dem theoretischen Rechtsstudium widmen wollten, müssen wir dahingestellt lassen. Jedenfalls ist, soviel wir heute wissen, Burenius der Erste gewesen, der einer Angliederung des juristischen Studiums an die theologischen und philosophischen auf einer Hochschule in Westfalen das Wort geredet hat. Er hat dabei zugleich noch ein anderes wichtiges Kapitel berührt, die Frage, auf welche Weise es möglich sein werde, Mittel für das Gelingen seines Planes herbeizuschaffen. Ohne Geld, daß sah er ein, ließ sich eine Reorganisation der Münsterschen Schule in ihrem alten Rahmen, geschweige denn ein Ausbau derselben mit erweiterten Zielen nicht erreichen. Da aber, meinte er, könne die Kirche helfen; und so schlägt er, der überzeugte Evangelische, dem mit seinem Herzen zum Protestantismus neigenden Bischofe Franz von Waldeck vor, nun auch in der Beziehung mit der Vergangenheit zu brechen und über die zur Zeit des alten Glaubens der katholischen Kirche zugesprochenen Schätze zum Besten einer evangelischen Unterrichtsanstalt zu verfügen. Er tut es in scharfer Form, in unverkennbarem Haß gegen das frühere geistliche Regiment, leidenschaftlich erregt über anhaltende Mißstände in den Reihen des Klerus und der Lehrer. Mehr noch als im ersten Teile seiner Rede macht sich hier im zweiten seine kampfsgewohnte und kampfbereite Natur geltend. Form und Inhalt zeigen, daß er von der protestantischen Gesinnung des Bischofs eine hohe Meinung gehabt haben muß. Folgen wir hier kurz noch seinen sachlichen Erörterungen.

Burenius geht von der Voraussetzung aus, daß die richtige Fürsorge für die Kirche, verbunden mit einer heil-

samen Pflege des Schulwesens, nach niemandes Ansicht auf irgend welche Schwierigkeiten stoßen werde, wenn die Obrigkeit, in deren Amt es liege, die ansehnlichen Reichthümer der Kirche umsichtig und ohne Zersplitterung zum Ausbau der Kirche und zugleich zum Wohle des wissenschaftlichen Unterrichts verwende.¹⁾ In längst vergangenen Tagen seien von privater Seite in ehrenwerter, frommer Regung viel kostbare Güter für das religiöse und kirchliche Interesse bestimmt und hergegeben worden; aber den Spendern habe es dabei an der wünschenswerten Einsicht und Ueberlegung gefehlt, da sie damals noch in einem allgemein verbreiteten Irrtum befangen gewesen seien; und daher komme es, daß jetzt die aus früherer Zeit stammenden Vermächtnisse in unrichtiger und schädlicher Weise vergeudet würden, daß sie nicht den Verkündern des Evangeliums, nicht den Lehrern der Wissenschaften, sondern einer großen Anzahl von Mönchen und unwissenden Scheinpriestern zu Nutzen und Vorteil gereichen, Leuten, die nur Verwirrung anrichten, allein auf eigenen Gewinn bedacht sind und der Sache der christlichen Religion unberechenbaren Schaden zufügen. Von diesen Feinden der Kirche, fährt er fort, von diesen Schändern der Religiosität müssen die Schätze nach göttlichem und menschlichen Rechte durch Machtspruch der Obrigkeit zur richtigen Zeit abgewendet und zur Erhaltung des Evangeliums sowie zur Verbesserung der Schulen verwertet werden.²⁾

¹⁾ Bl. C 6 a: „Principio neminem esse existimo, a quo in controversiam vocatur, minime magni negotii fore, ecclesiis recte providere et scholis salubriter consulere, si magistratus, quod in eius officio est, opes, quas ecclesiae et lantae et amplas possident, ab excidio religionis et devastatione communis salutis ad ecclesiae aedificationem et litterarum cultum integre prudenterque sine ulla earum dissipatione convertat.“

²⁾ Bl. C 6 b: „Ab his talibus ecclesiae hostibus et religionis corruptelis ut opes illae magistratus auctoritate suo tempore ad

Recht und Pflicht des Magistrats sei es, Vermächtnisse, die unerlaubten und nicht frommen Dingen dienen, unverkürzt für Zwecke zu gebrauchen, die dem Staate heilsam sind und dem Willen der Stifter mehr zu entsprechen scheinen. Daher begrüßt es Burenius mit Freuden, daß damals manche Fürsten sich um die Kirche wohlverdient machten, indem sie die Mittel, die einst die Freigebigkeit gewährt hatte, zur Steuerung der Mißbräuche, zur Verbreitung des wahren Gotteswortes und zur Förderung der Jugendberziehung ausnützten. Er leugnet nicht, daß der reiche Besitz der Kirche der Wohltätigkeit und dem religiösen Eifer der Vorfahren zu verdanken sei. Aber er fügt sogleich hinzu, daß, wie ein jeder klar erkenne, erst jetzt durch die Einsicht jener Obrigkeiten der Schatz, statt zum Verderb der Kirche, zu ihrem Segen verwandt werde; ihre gewissenhafte Verständigkeit sei deshalb mehr zu loben und zu ehren, als die blinde Freigebigkeit der früheren Generationen.¹⁾

Unverbrüchlich muß als Grundsatz gelten, daß auch nicht der kleinste Teil der Gaben von denen, die jetzt darüber verfügen, sei es aus Geiz, sei es zu eigenem Nutzen zurückgehalten oder an solche verteilt werde, die nicht ein kirchliches Amt verwalten. Billigkeit und Recht erfordern, alles ungeschmälert in erster Linie den wahren Dienern

evangelii conservationem et scholarum restitutionem revocentur, ratio et divina et humana efflagitat."

¹⁾ Pl. C 7 b: „Quod tam amplum Petri patrimonium tamque lautum ecclesiae suppetat, maiorum beneficentiae atque studio erga religionem nos debere, nemini obscurum est. Quod autem ad evangelii propagationem et communem omnium felicitatem plurimum prosit et mirabiliter iuvet, id magistratus praesentis beneficio, quo illud ab ecclesiae peste ad eius salutem convertitur, acceptum ferendum esse, omnes videmus. Quapropter satis planum est, horum piam prudentiam, quam veterum caecam liberalitatem, maiore et laude et honore dignam esse.“

der Kirche, in zweiter den Schulen und den Wissenschaften zu gute kommen zu lassen, auf denen die Zukunft der Kirche beruhe. Ist nun die Obrigkeit die Hüterin des Schazes und als solche verpflichtet, ihn zu schirmen und zu wahren, so käme es einem Diebstahl, einem Religionsfrevdel und einem unerhörten Verbrechen gleich, wollte sie die Kirche berauben, anstatt ihr ihren Schutz zu leihen. Niemals werde das Gedächtnis an den Edelsinn aller derjenigen schwinden, die ihre Güter hochherzig der Bereicherung und der Stärkung der Kirche gewidmet haben, niemals aber auch die Erinnerung an die gottlosen Handlungen jener Harpyien, durch deren Bosheit und Habgier sowohl die Kirchen wie die Schulen noch jetzt ausgeplündert werden und von allen Mitteln entblößt daniederliegen. Aber endlich scheint es anders zu werden. Denn nunmehr sehen wir, wie Fürsten und Obrigkeiten in löblicher Uneigennützigkeit und Einsicht ein Beispiel geben und die Mittel zum richtigen Zwecke verbrauchen. Wo das geschieht, erblüht die Kirche im Fortschritt des Evangeliums, die Schule im Studium der schönen Wissenschaften. Zu diesen Fürsten möge auch Bischof Franz gehören und, wenn ihm das Wohl des seiner Sorge anvertrauten Volkes am Herzen liege, mit der Errichtung einer Schule nicht zögern.¹⁾

¹⁾ Bl. D 2 a: „Perspicis, pontifex amplissime, opibus ecclesiae salvis atque in salutem reipublicae commutatis, quam facile sit principi, et sine aerarii detrimento et subditorum onere evangelii praedicationi et iuventutis disciplinae cum magno publicae felicitatis incremento recte providere et divinitus consulere . . . Si populorum, quorum curam tibi Deus mandavit, felicitatem atque salutem quaeris, qua nihil tibi umquam antiquius et prius fuisse multis officiis atque meritis et in ecclesiam et in rempublicam declarasti, scholae constitutionem aggredere, e qua omnia, quae ad felicem ecclesiae successum et optimum reipublicae statum plurimum possunt, quasi ex cornucopia tuis populis publice et privatim benigne suppeditabuntur.“

Soweit die Schrift des Burenius. Dem Plane des von tiefer Vaterlandsliebe und evangelischem Eifer getriebenen Westfalen ist nicht nähergetreten worden. Derselbe Bischof, der 1543 auf einem Landtage erklärt hatte, das Stift nach den Grundsätzen der Augsburgerischen Konfession reformieren zu wollen, hat einige Jahre später, im Frühling 1548, gelobt, der katholischen Kirche Treue zu halten und sie zu schützen. Nicht innere Ueberzeugung, sondern politische Erwägung hat ihn zu diesem Entschlusse gebracht, der jede Aussicht auf die Erfüllung der Wünsche des Burenius und seiner Gesinnungsgenossen znnächst ausschloß.

M i s c e l l e n.

Ein neues Moment zur Beurtheilung der
Fredenhorster Stiftungs-Urkunde.

von Pfarrdechant Schwieters.

In „Forschungen zur deutschen Geschichte“ Bd. 24 1884 S. 629—653 hat Dr. Wilh. Dietkamp in einer geschichtlichen Studie „Die Gründungslegende und die angebliche Stiftungs-Urkunde des Klosters Fredenhorst“ den Beweis zu erbringen versucht, daß die vorhandene Stiftungs-Urkunde, die sich von dem Jahre 851 datirt, unecht und erst 1714 verfaßt sei als Beweisstück für einen Prozeß, den die damalige Äbtissin Hedwig Christina Gertrud v. Korff-Euthausen bei der Rota in Rom gegen die päpstliche Curie von 1711 bis 19. Februar 1714 führte, zur Anerkennung des ihr allein zustehenden Rechtes der Besetzung aller Canonikate in Fredenhorst.

Interessant ist es nun, zu erfahren, daß schon 10 Jahre nach 1714 die gedachte Stiftungs-Urkunde offen für gefälscht und apokryph erklärt wurde, und zwar von Seiten des Stifts Fredenhorst und seiner Äbtissin selbst.

Im Dechanei-Archiv zu Fredenhorst beruhen nämlich gedruckte Prozeßakten aus den Jahren 1723—1732 betr. einen Prozeß zwischen Johanna Cath. von Winkelhausen, Äbtissin zu Neuenheerse, und Antonette v. Westerholt-Bembeck, Äbtissin zu Fredenhorst (1721—1763). Letztere war schon seit 19. März 1719 Äbtissin zu Langenhorst, und wurde 3. Dezember 1721 auch zur Äbtissin in Fredenhorst erwählt, nach dem Tode der Äbtissin H. C. G. v. Korff. J. C. v. Winkelhausen hatte damals auch eine Präbende zu Fredenhorst, und nahm an der Wahl der A. v. Westerholt theil, enthielt sich aber ihres votum. Später forcht sie die Wahl der A. von Westerholt an und brachte die Sache vor das römische Gericht. Ungünstig sollte die Wahl deshalb sein, wie aus den gedruckten Akten hervorgeht, weil Antonette v. Westerholt zur Zeit der Wahl keine 30 Jahre alt gewesen, und weil sie nicht aus dem gremium der Fredenhorster Stiftsdamen gewählt sei. Daß letzteres statutenmäßig

sei, dafür beruft sie sich auf die Stiftungs-Urkunde von 851. (Nebenbei gesagt, erlangte sie wirklich von dem h. Stuhl in Rom im Jahre 1723 die Provision mit der Abtei zu Freudenhorst, ist aber nicht in den Besitz derselben gekommen).

In der Klagebeantwortung der Äbtissin A. v. Westerholt wird nun hiergegen um 1725 ausgeführt, daß die Stiftungs-Urkunde nicht verschlage, weil dieselbe unächt und apocryph sei (*quippe quae nunquam fuit compulsata, immo . . . solemnissime impugnata fuit tanquam conficta et apocrypha*) weil ferner der Sekretär des Collegs zu Freudenhorst geschworen habe, daß *statuta fundamentalia disponentia circa electionem Abbatissae* (hier ist wohl das Original der 1714 produzierten Copie gemeint) *non adesse nec unquam adfuisse*, ferner weil die Copia . . . *producta de anno 1714 . . .* von Fremden produziert sei, die mit dem Stift Freudenhorst nichts zu schaffen hätten (*produxerunt extranei, cum quibus nostrum Collegium nihil habet agere*), endlich, weil der Notar Heinrich Barwid (der die Copie der Urkunde 1714 beglaubigte) vom Jahre 1702 an durch Richterspruch seines Amtes als Notar entsetzt und nicht wieder rehabilitirt sei.

Der Wortlaut des betreffenden Passus ist folgender:

Libertas autem hujusmodi (nämlich eine fremde Dame, die nicht in dem betr. Stift präbendirt war, zur Äbtissin zu wählen) *a jure, et consuetudine permissa, frustra adimi tentatur ex supposita antiquissima istius Collegii fundatione, quae figuratur sequuta usque, et de anno 851, et data fuit in praeterito contrarii Summario Num. 1; Quippe ista nunquam fuit legitime compulsata, immo in compulsatione exadverso facta coram Reverendissimo Nuntio Colonien. ex hac Parte solemnissime impugnata fuit tamquam conficta et apocrypha, et monito Secretario nostri Collegii ad ex tradenda Statuta fundamentalia ejusdem, disponentia circa Electionem Abbatissae, juravit non adesse, nec unquam adfuisse, ac ita audivisse a Majuribus, Summ. Num. 48.*

In nihilo obsistente, quod copia exadverso data alias reperitur producta in Rota de anno 1714 coram bon. mem. Ansaldo, et repetita de anno 1719 coram bon. mem. Lancetta, praeter quod enim produxerunt extranei, cum quibus nostrum Collegium nihil habet agere, ac praeter quod etiam Causa illa agitata coram bon. mem. Lancetta fuit acta per Contradictas, ut patet ex Decisione coram illo edita in Monasterien. Canonikatus 3. Julii 1719, ibi „Dedi hodie dubium per Contradictas etc. habui — que a DD. responsum in omnibus pro Informante; binae jugulant

responsiones, prima, quod extracta supponitur a Notario Henrico Varvich qui antecederet usque ab anno 1702 per Judicalem condemnationem ab officio Tabellionatus suspensus fuerat, et numquam postea reintegratus, Summario Nr. 49; Ande Scripturae istius nullam merentur fidem (Rota dec. 624 Nr. 18. par. 19. to. z. Rec.).

Altera, quod ille non erat, nec se subscripsit in eadem copia tanquam Secretarius nostri Collegii, cui posset deferri in executione hujus assertae Scripturae ratione proprii muneris, et Officii, sed uti Notarius in genere, cum ea expressione paene incredibili, quod post millenos annos Original esset integrum, et legibile, ut videre est in Summario Num. 50; Nec apparet fuisse factam dictam extractionem vigore alicujus compulsus. In quibus terminis parum refert, dictam copiam productam fuisse in aliis Causis, tunc enim Jura producta in una Causa faciunt probationem in alia vigore Innocentianae, quando semel valide fuerunt in partibus compulsata, et deinde registrata in Actis Rotalibus, veluti bene declarat Adden. ad Pamphil. decis 102. Nr. 12 in fine. Id quod nunquam verificatur in hoc asserti Instrumenti exemplo, de quo propterea nulla penitus habenda est ratio ex praedictis.

Ceterum etiam juxta ipsum tenorem apocryphum dictae assertae Fundationis nunquam verum est, et nunquam subsistit in facto, datam fuisse legem eligendi in Rectricem unam ex sororibus gremialibus, verba namque sunt haec „Ut autem Congregatio filiarum sit ordinata, ego Peccatrix Geva regam illas, quamdiu vivo, post mortem meam praeficimus ipsis Thiatilda Dei Famulam, quae illas regat, qua decedente Sorores Aliam Vitae Sanctitate Probatam audito omnium consilio eligant. Illud enim relativum „Aliam“ non stat relative ad Sorores, taliter ut imponi videatur lex, quod regimen migrare deberet de una ad aliam Sororem, ut supponit contraria Decisio, sed stat relative ad aliam Gubernatricem eligendam post obitum Thiatildae simili sanctitate vitae probatam etc.

Das Auffallende an der Sache ist noch, daß die Abtissin A. v. Westerholt eine Urkunde für gefälscht erklärt, worauf hin ihre Vorgängerin in deren Prozeß zu Rom die Anerkennung des von ihr beanspruchten Rechtes ersuchten hatte, daß die jeweilige Abtissin alle Canonikate zu Fredenhorst allein zu besetzen habe. — Akten des Stifts Neuenheerse und der Archive zu Rom dürften in dieser Sache noch mehr Licht schaffen können.

Zu Eibus, Geschichtliche Nachrichten über die Weihbischöfe von Münster (Münster 1862) und den Nachträgen in dieser Zeitschrift (1882).

Von Dr. Hunsken.

Zu den Geschichtlichen Nachrichten über die Weihbischöfe von Münster läßt Eibus auf den Minoriten Wenemar von Staden 1384/94 sofort den um 1405 ernannten (Eubel, *Hierarchia catholica medii aevi*, II. S. 308) Dominikaner Konrad Schopper folgen. Für den ersteren trat in Wirklichkeit bereits 1392 sein Ordensbruder Antonius de Tremonia ein. Weßhalb Wenemar, der sich am 21. August 1405 die Erlaubnis erteilen ließ, auch in andern Diöcesen Pontificalhandlungen zu vollziehen (Eubel, a. a. D. I. S. 495), einen Stellvertreter erhielt, ist unbekannt. Außerdem begegnet uns 1394 der Minorit Theodorich Schenk, (Eubel, a. a. D. I. S. 374, II. S. 308), so daß dem damaligen Fürstbischöfe Otto von Hoya gleichzeitig nicht nur zwei (Eibus, *Geschichtliche Nachrichten* S. 36), sondern drei Hülfskräfte und zwar aus derselben Gemeinschaft hätten dienen können. Antonius, vor und nach seiner Erhebung Rektor im Kloster zu Münster, verzichtete 1402 auf das dem Patriarchen von Konstantinopel unterstehende Bisthum Aithra in Thracien und nannte sich von da an episcopus olim Naturensis. Denselben Titel führte merkwürdigerweise auch Schenk (Eubel a. a. D. I. S. 374, II. S. 220). Nur auf Wenemar und Antonius wird in den uns noch erhaltenen Aufzeichnungen des hiesigen Konventes, verfaßt um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, hingewiesen. Man liest da:

Reverendissimi huius patris ac Domini Wennemari etiam meminit liber pergamenus memoriarum conventus Clarenbergensis prope Hörde ad Vtas Nonas, sive tertiam Octobris diem his formalibus: Obiit piaae memoriae Dominus Weynmerus, suffraganeus episcopi Monasteriensis et de ordine fratrum minorum, qui nobis (Clarissis in Clarenberg) legavit sex florenos pro memoria. Sed utinam liber ille memoriarum Clarenbergensis praeter diem tertiam videlicet Octobris etiam addidisset annum obitus eiusdem reverendissimi. Ueber eine Stiftung des Antonius de Tremonia, der 1401 in der Diöcese Osnabrück, 1412 in Paderborn, 1420 wiederum in Münster und auch in Hilbesheim als Hülfsbischöf fungierte (Eubel, a. a. D. S. 220, 306), wird ebendort folgendes berichtet: Hic reverendissimus pater ac dominus videtur adhuc vixisse circa annum 1428. Saltem eo anno septem, quos tunc numerabat custodia Westphaliae,

conventus eorumque superiores solemnibus desuper erectis litteris acceptaverunt, confirmaverunt et contestati sunt foundationem huius reverendissimi pro singulis eorum factam. Die Kopie des Briefes, dessen Original sich im Archive der Provinz zu Köln befunden habe, hat nachstehenden Wortlaut:

Nos guardiani, lectores et seniores, fratresque universi singulorum custodiae Westphaliae conventuum Monasteriensis, Susatiensis, Tremoniensis, Osnabrugensis, Paderbornensis, Hervordiensis et Huxariensis ordinis fratrum minorum universis et singulis notum facimus, ac pro nobis nostris que successoribus publice recognoscendo protestamur in his scriptis, quod si quatuor florenorum Rhenensium perpetui reditus, quos dominus frater Antonius episcopus pro luminaribus chori et sacramenti caeterisque cultui divino necessariis in conventibus nostris singulis pro animae suae remedio deputavit et ordinavit largis suis beneficiis et expensis, quocunque casu contingente in aliquo conventuum nostrorum praedictorum per venditiones eorundem reddituum redimerentur, in eo siquidem casu pro nobis ac nostris successoribus firmiter ac bona fide spondemus, eandem pecuniam sine diminutione aliqua in alios quatuor florenorum reditus pro dicto usu et cultu divino nos nostrosque successores velle et debere infra annum immediate sequentem convertere, et hoc toties, quoties eosdem reditus reemi contingeret, ut iuxta dicti domini Antonii desiderium in singulis conventibus nostris praedictis omnino perpetuetur. Si vero aliquis conventuum nostrorum praedictorum circa praedictos reditus perpetuandos negligens, quod absit, existeret, ipsam scilicet pecuniam in alios quatuor florenorum reditus in casu reemptionis infra annum immediate sequentem minime convertendo, in eo vero casu omnes et singuli conventus praedicti annuimus, promittimus et assentimus, nostrosque successores ad annuendum, promittendum et assentiendum obligamus, quod summa conventus sic, ut praemittitur, infra annum dictos reditus negligentis perpetuitatem, in usum et utilitatem nostrorum conventuum cedere et devolvi debeat aequaliter dividenda, portione conventui negligenti nulla penitus assignanda, ipsamque summam debebimus et volumus, volumus et debemus saepe dicti Antonii nomine a conventu, ut praemittitur, circa praedictos reditus perpetuandos negligente repetere et extorquere renunciantes omni indignationi, murmuri et impatientiae, nec non et juri cuicunque vel ordinis etiam statuto, quibus conventus in supradictis negligens posset contra praedicta excipiendi quo-

modolibet se tueri. Et ut supradicta inviolabilius firmitusque observentur, omnes et singuli conventus, scilicet Monasteriensis Susatiensis, Osnabrugensis, Paderbornensis, Hervordiensis et Huxariensis conventui Tremoniensi, quem saepe dictus dominus Antonius desiderat in praedictis redditibus perpetuandis esse prae ceteris sollicitum, quilibet praedictorum dare dimidium florenum promittimus de ipsa pecunia, quotiescunque eam per negligentiam alicuius conventuum supradictorum ad reliquos contigerit devolvi, ut praedictus conventus Tremoniensi circa praedictorum reddituum perpetuationem sollicitum se exhibeat pariter et vigilantem iuxta ipsius iam dicti domini Antonii episcopi devotam pianque voluntatem. In quorum omnium et singulorum testimonium sigillis septem conventuum supradictorum praesentem litteram ducimus roborandam. Datum anno domini 1428 in octava beati Francisci almi confessoris. Der Chronist des hiesigen Minoritenklosters bemerkt über das Schicksal der Fundation: Interim de reditu isto adeo sollicite stabilito et perpetuando nullum nec hic Monasterii nec Tremoniae nec Susati vestigium vel notitiam deprehendi. Das bereits erwähnte Pergamentbuch von Klarenberg gedenkt auch des Antonius de Tremonia. Es verzeichnet unter dem 23. October: Fiat memoria pro domino Antonio suffraganeo episcopi Monasteriensis, qui dedit nobis viginti bonos florenos duos libros, pro quibus promisimus quater in anno solemnem memoriam agere in nostro conventu pro eo et omnibus caris suis ad unumquodque quartale unum. Primo dicentur vigiliae in vespere, de mane cantabitur missa de sancta trinitate cum duabus collectis scilicet de s. Francisco et Omnipotens sempiternus Deus, qui vivorum. Tres aliae memoriae inveniuntur decursis temporibus secundum quod est praenotatum, et suffragium unius missae singulis diebus in perpetuum. Item praedictus dominus dedit conventui nostro sexaginta quatuor bonos florenos, pro quibus obligavimus nos videlicet omni die in perpetuum scilicet immediate post Nonam post Completorium et post Matutinas conventualiter dicere; Benedictus Dominus noster Jesus Christus etc. et singulis annis in perpetuum duodecim memorias cum vigiliis novem lectionem et missis et commendationibus pro eo omniumque animarum, pro quibus ipse desiderat. Dasselbe Buch meldet den Tod des Weihbischofes, leider wieder ohne Angabe des Jahres: Quinto Nonas Maji obiit dominus Antonius suffraganeus episcopi Monasteriensis, qui nobis legavit duos libros, viginti bonos florenos, ut memoria eius hic fideliter agatur in perpetuum, ut

ei promissum est. Der Historiker des Münsterschen Klosters schließt seine Nachforschungen mit dem Satze: De loco mortis vel sepultura huius reverendissimi Antonii de Tremonia nihil referre possum. Die Ueberlieferung über die Weihbischöfe Wenemar von Staden, Theodorich Schenk und Antonius de Tremonia ist zwar leider sehr gering, doch spricht der Umstand, daß sie sämtlich Söhne des h. Franziskus waren, dafür, in wie hohem Ansehen die Mitglieder seines Ordens damals in Münster gestanden haben. Man denke auch an die heldenmütig opferwillige Hülfe, die das hiesige Minoritenkloster in der Zeit der Pest, namentlich 1382, geleistet hat. Der Konvent richtete auch ein Siechenhaus ein. Es folgt dies aus einem Urtenstücke des Jahres 1435, in dem derselbe zeuget über „achtentich rinsche guldene, de de borgermeestere un de raed to Konstere umme godes willen un umme unser bede willen vom heren Helmitge grater un von finer moder entfange hebbet, dar se uns mede gekoft haebbet veer rinsche guldene gelbes jarlikes rente, den gulden vor twintich gulden, alse bynamen twe gulden gelbes to unser gewetamer un twe gulden gelbes to unsen selenhus.“ Auf Antonius de Tremonia folgte wiederum ein Minorit als Suffragan des Bischofs von Münster, der bei Eibus (Geschichtliche Nachrichten S. 36 ff, Nachträge S. 178 f.) genannte Joannes episcopus Naturensis. Dieser Johannes Smed (Joannes Fabri), aus Warburg war ebenfalls Rektor zu Münster und wurde zum Bischof von Athysra erhoben am 30. Oktober 1430. Das päpstliche Breve lautet nach einer im hiesigen Konvente vorhandenen Kopie, die einige Stellen aufweist, wie folgt: Martinus, episcopus, servus servorum Dei, Joanni Fabri, electo Naturensi, salutem et apostolicam benedictionem. Inter cetera, quae superna dispositione nobis imminet, peragenda, solliciti reddimur et sollertes, ut tales in pastores praeficere studeamus, per quorum industriam et sollicitudinem circumspectam indemnitatibus earum provideatur salubriter ipsique ecclesiae feliciter temporalibus proficere valeant incrementis. Dudum siquidem, quondam Joanne episcopo Naturensis regimini Naturensis ecclesiae presidente, nos cupientes, dum eam vacare contingeret, per apostolicae sedis providentiam utilem et idoneam praeficere personam, provisionem eiusdem ecclesiae ordinationi et dispositioni nostrae dum reservandam decernentes ex tunc irritum et inane, si secus super his per quoscunque quavis auctoritate scienter vel ignoranter contingeret attenta, praedicta ecclesia per ipsius Joannis episcopi obitum, qui extra Romanam curiam decessit, vacante. Nos vacatione huiusmodi fide dignis relatibus intellecta eidem ecclesiae celerem et felicem, de qua nullus praeter nos hac vice se intromittere

potuit sive potest, reservatione et decreto obsistentibus supradictis, ne exponeretur incommodis, paternis et sollicitis studiis intendentes post deliberationem, quam de proficiendo eidem ecclesiae personam utilem et nostris habuimus, diligentem, demum ad te ordinis fratrum minorum professorem in sacerdotio constitutum, cui de religionis zelo . . . iudicia, honestate morum, spiritualium providentia et temporalium circumspectione aliisque multiplicium virtutum donis apud nos . . . , direximus oculos nostrae mentis. Quibus omnibus debita meditatione pensatis de persona tua nobis et eisdem fratribus accepta praefatae ecclesiae de dictorum fratrum consilio auctoritate apostolica providemus, teque illi proficimus in episcopum et pastorem cum ipsius ecclesia tibi in spiritualibus plenarie committendo. In illo, qui dat gratias et largitur praemia, confidentes, quod felici regimine gratia tibi assistente divina regetur utiliter et prospere dirigente ac grata in eisdem spiritualibus et temporalibus, suscipimus autem, quod quamprimum praesentes litteras habueris expeditas ad ipsam ecclesiam te personaliter conferas et resideas in eadem, quodque extra Naturensem pontificalia officia nequeas exercere. Iugum igitur Domini tuis impositum humeris prompta devotione suscipiens sic exercere studeas sollicite, fideliter et prudentes, quod dicta ecclesia gubernatori provideo et fructuoso administratori gaudeat aeternae retributionis praemium, nostram et dictae sedis benedictionem et gratiam exinde uberius consequi merearis. Datum Romae III. Kal. Nov., pontificatus nostri anno tertio decimo. Schon bald geschieht des Johannes Fabri Erwähnung als Münsterischer Suffragan. Er lebte noch im Jahre 1455 und wirkte auch in Denabrüd als Hilfsbischof. (Eubel, a. a. D. II. S. 220, 308 f.).

Die Reihe der Bischöfe, die in Münster als Stellvertreter thätig waren, gestaltet sich bis zur Reformationszeit folgendermaßen (Eubel, a. a. D. II. S. 308):

- 1) Bernardus de Lippia 1218.
- 2) Hermannus Lealensis 1230.
- 3) Christianus Lithoviensis 1253.
- 4) Edmundus ab Insula 1268.
- 5) Hermannus Belonvilonensis 1312/85.
- 6) Ludovicus de Foro 1357/91.
- 7) Theodericus de Wischel 1373/91.
- 8) Wenemarus de Staden 1384/94.
- 9) Antonius de Tremonia 1392/1420.

- 10) Theodericus Schenk 1394.
- 11) Conradus Schopper 1405.
- 12) Joannes Fabri 1433/55.
- 13) Martinus de Blya 1455.
- 14) Simon de Düren.
- 15) Joannes Wenneker 1458/68.
- 16) Weriboldus de Heyss 1470.
- 17) Joannes Ymmink 1472/84.
- 18) Joannes de Meppis 1495.
- 19) Henricus Schodehoet 1494/1515.

Sie gehörten fast sämtlich dem Ordensstande an. Der Weihbischof Johannes Wenneker ist nicht dieselbe Persönlichkeit mit Joannes von Reppen, der den Beinamen Wenneker führte. Dies wird irriger Weise von Libus angenommen. (Nachrichten S. 44 f., Nachträge S. 181 f. Vgl. Eubel, a. a. O. II. S. 191).

Ein 1545 gedrucktes Blatt der Erinnerung an die Befreiung Münsters aus den Händen der Wiedertäufer.

Von Dr. Hugenst. S.

Der Ordinarius St. Martini enthält folgende Aufzeichnung:

Nota memorialis solemnis institutionis anniversarii festi liberationis civitatis Monasteriensis ab impiis Anabaptistarum manibus, deque mirabili victoria ac restitutione catholicae religionis ex archetypo per M. Theodorum Zwiffel librarium Monasterii 1545 excuso, ad perpetuam rei gestae memoriam tenui opera et cura Everwini Drosten i. u. licentiatii et collegiatae ecclesiae S. Martini decani descripta atque in huius [codicem] relata.

Urbe Monasteriensi metropoli Westphaliae anno 1535 postridie nativitatis s. Joannis Baptistae a. D. N. Francisco de Woldech episcopo ac proceribus Romani imperii devicta et recuperata quando convertit Dominus Deus captivitatem Syon et redemit ecclesiam Monast. ab impiis et phanaticis haereticis lutheranis et anabaptistis misere afflictam in pristinam suam libertatem

et convertit seductos per falsam doctrinam ad veram et unice salutarem fidem catholicam, facti sumus nos catholici propter maximum hoc bonum sicut vere consolati, ex tunc repletum est gaudio os et cor nostrum, lingua nostra exultatione, pro tanta gratia cantabimus deo nostro et psallemus ac narrabimus omnia mirabilia sua. Tunc inter nos conversi dicamus, magnificavit Dominus misericordiam facere nobiscum liberando nos de servitute diaboli, cui obstricti eramus per haeresim, propterea facti sumus sicut laetantes, quia concidit saccum nostrum haereticae doctrinae, in quo conclusi eramus, et circumdedit nos vera laetitia, quia laetantur omnes quaerentes eum in ecclesia catholica et dicent semper magnificetur Dominus, qui diligunt salutare tuum, quia nunquam haberi neque inveniri potest quam in catholica ecclesia.

Das große Gasthaus auf der Hörsterstraße zu Münster.

Von Dr. Hunsken.

Bei Kerffenbroch heißt es in der Wiebertäufergeschichte: Quindecim numerantur ptochodochia, quorum quaedam sunt anerotrophia, quaedam vero gynetrophia et quaedam tam gynetrophia quam anerotrophia. Unum autem xenodochium in platea horsthana a senatu ut dicitur erectum peregrinos tam mares quam feminas praesidiis et viatico destitutas recipit. (Ausgabe von Detmer, S. 78). Tibus bemerkt dazu in seiner Schrift, Die Stadt Münster, folgendes: Das von Kerffenbroch erwähnte Pilgerhaus auf der Hörsterstraße hat sich bis jetzt anderswo nicht genannt gefunden. Uebrigens hat Kerffenbroch nicht alle Kranken- und Armenhäuser, die zu seiner Zeit oder doch vor derselben in der Stadt bestanden, namhaft gemacht. In einer Urkunde vom Jahre 1470 kommt folgende Bestimmung vor: Haus des Johann Querenbernt des Beders und zwei kleine Häuser in St. Martini-Kirchspiel zwischen Häusern Kerstien Belholtes und Bernd Schlechter teghen den Gasthuse over und schot achter an den Kerkhof. Den Provisoren dieses Gasthauses oder Tolkhauses, das für vier Wahnsinnige gestiftet war, schenkte im Jahre 1590 der Bürgermeister Dr. Hermann Heerde eine Rente von jährlich 1 $\frac{1}{2}$ Tbl. Es lag auf der Neubrüdenstraße und wurde im Jahre 1830 vom Fiskus

an die Nachbarn, Weißberg und Stieve, verkauft. Danach muß im Jahre 1470 jenes Haus des Johann Querenberut mit den zwei kleinen Häusern dort gelegen haben, wo jetzt ein Theil des großen Schmiedinger Hofes steht. (S. 387 f.). Diese Behauptungen entbehren des Grundes. Das von Kerffenbroch genannte Pilgerhaus hat nämlich auf der Hörsterstraße seine Stätte gehabt, es wurde von dort 1635 nach der Neubrückenstraße verlegt. Die Stiftungsurkunde ist verloren gegangen. Die Bürgermeister der Stadt Münster als zeitliche Oberprovisoren der Armen und armen Häuser bekunden jedoch 1682, daß zu allen ankommenden, notdürftigen und bedrängten Personen von guthertigen Fundatoren ein gemeines Gasthaus erbauet und mit ziemlichen Intraden, zu Labung und Speisen der ankommenden Gäste und armen Leute vormals dotirt worden ist. Ueber die Lage dieser Wohlthätigkeitsanstalt sagt ein Kaufbrief aus dem Jahre 1468, daß gekommen ist Bernd Holscher und bekande, dat he hedde verlost Johann Mellynckhus, Druden finer echten husefrowen und eren erven, sin hus, dar he inne wonet, mit sin tobehoringe, uitgescheiden de klemenaden in alremate, also de mit dem grunde alreide afverlost is dem gastmeester to behof des gasthuses, welck vorgenompte hus belegen is binnen Munster in sunte Martineskerpele an der Horsterstrate tuschen dem gasthuse und seligen Elfsken Hilgenschuyders. Dieselbe Angabe machen Beschreibung von der Jahre 1472, 1483, und 1550 wurde überlassen den achtbaren und ersamen Johann Bolant und Johann Herden, hushoberen und verwarars des groten gasthuses binnen Münster an der Horsterstraten eine halve woeste husestede, eren seligen olderen to behorich gewesen, belegen binnen Münster apen Vappenbrinde in sunte Mertens kerpel, tuschen upgerorten gasthuse an eine und Hinrick Wostehoff, ertits Deitert Vold, an de anderen siden, to behof des solvigen gasthuses. Der Besitz des Gasthauses muß sich danach bis zum Vappenbrind erstreckt haben. Daß es an der Ecke der Hörster- und Herrenstraße lag, ergibt das Proklama des Stadtschretärs Hollandt vom 4. März 1634, in dem zum Verkaufstermine eingeladen wurde: Zu wissen, daß die provisoren des gasthauses vorhabs und entschlossen mit vorwissen und bewilligung eines erbaren rats alhie, das gasthaus, wie das in S. Martins kirpel am ed der Horster- und Herrnsstraßen belegen, mit und zusamt zweien beiliegenden, dazu von alters gehörigen heuslein, nechstkünftigen samstags, den eilften laufenden monats Martii, zu einer uhren nachmittag usen obern saal des stadtcellers am marcke beim licht oder kerzen zug zu verkaufen und umb billigen preis erblick abzustehen. Weil aber, so liest man im Ratsprotokolle vom 29. April 1634, auf offenen anschlag des gasthauses bis daran sich niemand zum kauf in publico angeben, so ist herr Hermann Herde und Bernhard Hugen als provisoren anvertraut, da sie kein 900 thaler

fürs prinzipalhaus erlangen können, als dann weniger, etwa 800 thaler, oder was sie erhandeln und bekommen können, nach ihrer discretion dafür zu nehmen und der armen bestes zu thun und zu beobachten. Zu der Entäußerung veranlaßte die Darlegung der Provisoren, daß das Gasthaus zu enge und schlecht gebauet, und daß kein Mittel zur Reinigkeit vorhanden sei. Das Secret würde oft und leicht erfüllt, so lautet es im Protokolle des Rates vom 16. Januar 1634, die exoneration siele fast kostbar. Da jezo Bernd Ostermans olim Hilmars haus zur subhastation gebracht werden solle, werde deswegen in bedenken gestellt, ob nicht Ostermans haus zum gasthause angekauft werde. Dieses lag auf der Neubrüdenstraße. Der Vorschlag wurde ausgeführt, und so finden die Worte: in platea Horsthana olim, nunc Novipontana, aus den Nachträgen der Gaesbonder Handschrift zu den oben angeführten Sätzen Kerffenbrochs von Betmer angemerkt, ihre Erklärung. Die Stelle aber, die Libus aus der zur Stiftung zur Wessede gehörigen, in dem Stadtarchive aufbewahrten Verschreibung des Johann Dwernebernt aus dem Jahre 1470 mittheilt, kann für Häuser an der Neubrüdenstraße gar nicht in Betracht kommen. Unerfindlich ist es auch, wie man von der Stiftung eines Gasthauses oder Tollhauses für vier Wahnsinnige reden will. Es wurden aus den Mitteln der Anstalt, ob sie nun an der Hörster-, oder an der Neubrüdenstraße lag, Freunde, Arme, Kranke, auch Wahnsinnige unterstützt. Darüber vernehmen wir z. B. aus den Rechnungs-Belegen des Jahres 1608 folgendes: Ist per Dominum Consulem Herding et deputatos ufr Stattschreiberei bewilligt, daß Petro Cornellissen Pilgrim nochmal wegen Leibes Schwachheit, nur damit er aus der Statt gebracht werden möge, ein Reichsthaler aus dem Gasthause zugesteuert werden solle. Unterscheidliche Fremde bei uns gewest, für feise und butter utgegeben 35 Sch. Zwei Personen fur die Horsterporten gewesen und wollten gerne geherbergt haben im gasthause, was nicht ratsam, denen gesant 2 Sch. Im Juli angekommen ein Mann von Kollen, genampt Mathäus Brune und alda in schwerer krankheit gelegen, in die dritte Woche. Ist in sonatu bewilligt, daß der edlen Iden von Bessen als einer bedürftigen, alhie eingeseffenen adelichen person auß des gasthauses vorrat drei reichsthaler uf ihr beschehen bittlich anrufen zu steur ihres underhaltes gereicht werden sollen. Dorothea Stapelfennin bittet für iren wansinnigen sohn steur aus dem gasthause. Darauf der supplikantinnen in behuf gemeltes ihres wansinnigen sohns drei reichsthaler aus dem gasthause bewilligt. Ähnliches ergibt sich aus den Nachweisungen der folgenden Zeit. „Unfinniche“ Personen fanden auch dauernde Aufnahme in das Gasthaus. Auf eine Irrenanstalt, der eine Schenkung zugewandt worden sei, weist die bei Riesert uns erhaltene Fundatio Elisabeth Herding und Hermann Heerde gar nicht hin. Es ist darin das

Gasthaus auf der Hörsterstraße gemeint. Ursprünglich scheint es reichlich ausgestattet gewesen zu sein. Es litt sehr in den Bedrängnissen des 16. und 17. Jahrhunderts, zeitweilig auch durch ungetreue Verwaltung. Als 1662 ein großer Brand das Gebäude nebst den Mobilien zerstört hatte, währte es 20 Jahre, bis unter außerordentlicher Beihilfe guthertziger Bürger mit einem Neubau begonnen werden konnte.

Was hat man unter den „camerales“, die Roit „up der cameren vertappen,“ zu verstehen?

Von Dr. Hupstedt.

In den Beschlüssen des Rates der Stadt Münster, welche die Ordnung mit dem „brouwen und tappen“ betreffen, ist wiederholt von „camerales“ und einer zugehörigen „kamer“ die Rede. Das Memorialbuch des Stadtschreibers Franz von Werne verzeichnet für das Jahr 1539 folgendes: Die Veneris 18. Juni ist verordnet wurden durch den rat, dat de camerales einrelei keut als von 3 d de quarte vertappen mogen; dan to orer sulvest behof mogen se keut van 3 d vom brouwere gelief in ordine nemen, we dan up den statsteller verordnet na inhalt der sedelen. Ditsulvige hebben Johanneß thon Kley und Albracht camerales van wegen der anden sembtlichen camerales also bewilliget angenommen und sich verpflichtet to halben bi verlust erer gerechticheit.“ Und 1540 heißt es in Bestimmungen „von brouwen“: Duffe keut sall allein up statsteller und der cameren und nirgend anders gedragen noch vertappet werden. Was hat man hier und an ähnlichen Stellen der folgenden Zeit unter der kamer, unter den camerales (vgl. Krumbholz, Die Gewerbe der Stadt Münster I. S. 206, II. 485 f) zu verstehen? Jedenfalls diejenigen, von denen Kerffenbroch also berichtet: Eadem vero haec structura in triplicem usum nunc conversa est. Nam tam hypogion quam primum tabulatum scholae publicae iuventus, medium autem summae aedis cantores occupant, quod per cubicula, quae isti cameras vocant, distinguitur, unde et camerales, vulgo Camerpapen appellantur. . . . Sunt autem numero viginti quatuor peculiare collegium habentes. Habent enim suum decanum, habent suas leges et instituta vivendi, habent suum coquum culinaeque praefectum, quem provisorem nuncupant, habent suum promum, qui et publice cervisiam vendens sibi suis-

que collegis quaestum facit. (Ausgabe von Detmer, I. S. 47.) Die Annahme, daß nur die Domkameralen gemeint sein können, wird zur Gewißheit durch nachstehendes Schreiben, daß ihr „Dechant und sempliche chorale der cameren to Munster“ am 13. März 1569 an die Bürgermeister und den Rat gerichtet haben:

Erentachtbare, hochgelehrte, ernstfeste, vuerfichtige und weise, großgepietende heren. Euer achtparen weisheit seint unsere willige Dienste zuvor. Demnach großgepietende heren, aus zufälliger ursachen bitten E. a. w. wir, unser anligender notturst nach, zu erinnern, wasgestalt wir vor und vor, von lankwirigen jaren bißher in guten besiß und ubung gewiesen, Munsterischen gebrouwen teut oder beer vor sine gewerde up unser cameren, gleicher gestalt anderen tepperen, und sunst in dieser stads kelderen, mennichligen zu vertappen und offentlich zu verkaufen (vorbehaltenlich dannoch e. a. w. ihren zins und accisen gerechticheit.) Dweil aber von e. a. w. (wo wir vernomen) ein ordnung und sazung ufgerichtet, daß ipo zu dieser zeit viß penninge teut allein uf dieser stads kelderen, durch e. a. w. verordenten verwesere und niemand anders verzappt und verkauft mug werden, und wir dan e. a. w. als der hohen ubericheit gepot und sazung in den, wie pillich, nit zu widder sein wollen, dan steds zu gehorsamen und zu asterfolgen erputich und schuldig. Dennoch großgepietende heren, wolten an e. a. w. hiemit dienstlich gelangt und gepeten haben, dieselbe uns bei unserer lankwieriger vortiger ubung und gerechticheit heusero gestatten und pleiben lassen wollen, darmit wir geleichser gestalt unser notturst nach viß penninge teut uf unser cameren verzappen und verkaufen muegen. Solchs wollen wir uns also zu e. a. w. genzlich getroesten und hinwederumb mit unserm gebete zu gott und wilfarigen diensten steds verdeynnen, e. a. w. dem almechtigen in seinen schuß und chirm hiemit empfelet und derselben zuverleffige, forderliche antwort hiruf dienstlich begerende.“ (Stadtarchiv VI. 10).

Die Ordnung des städtischen Archives um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

Von Dr. Hupkens.

Von einem Archive des Rates der Stadt Münster geschieht, so weit es sich feststellen läßt, zuerst Erwähnung in dem Protokolle des Senates vom 17. Februar 1576. Da heißt es in dem Beschlusse, daß „die hern camerarii eines erbaren rats ratkammer nach ausweisung der patron,

ausbescheiden den keller, verfertigen und lauwen sollen," auch, „im hoveten ein gemak, da man ingehen, und darüber ein gewolb, da man eines erbaren rats secreta für den brant verwarlich hinlegen muge.“ Es läßt sich denken, daß der Bestand an Akten im Laufe der Zeit sehr anwuchs. Daher erging an den Stadtsekretär Bernhard Hollandt die Anweisung, eine Ordnung vorzunehmen. Er selbst berichtet darüber in dem Protokolle unter dem 27. August 1650 also: „Als herrn deputati sonatus usm fürstlichen hof zu beratshlagung angelegener lantschen beisammen waren, habe denenselben ich secretarius underdienstlich zu erkennen geben, nachdem ich nun aus hievorigem eins gesambten erbaren rats befelsch und sondere ernste verordnung ein zeithero in fleißiger und unverdroffener arbeit gewesen, das archivium sonatus der hohen notwendigkeit nach zu perlustriren, zu registriren und medianto singulari inventario seu directorio in eine sichere ordnung zu bringen, dieweil ich aber an solcher nötigen und wichtigen arbeit fast vielfältig verhindert, interrumpirt und aufgehalten wurde, indem ich jedesmals sowol zu den ordinarii rats ufgängen als extraordinarii täglich beisammentünften und audientien ufr stat schreiberei continuirlich aufwarten muste, sonsten auch anderwerts in rats und partien gescheften vielfältig distrahirt wurde, also ich besorglich damit sobald und geschwinde, als wohl nötig und erfordert werden mögte, zur endschaft zu kommen getrawete, so hab ich unmaßgeblich vorgeschlagen, ob nicht dominus Bernardus Witfeld, gewesener Ratsverwanter zu Coesfeld, als welcher vor diesem in eins erbaren rats alt und pflichten alhie gestanden, das substitutorium bei meinem seligen vater lange jahren usrichtig und getrewlich verwaltet, dabei des rats und dieser stat privilegia gesehen und erfahren, deren auch annoch wol wissig und eingedenk were, dazu ein ehrliebender, verstendig und verschwiegener ernsthafter mann, und getrewer patriot were, der auch sonderlich in talibus actibus versirt, und dergleichen bei anderen furnehmen edelleuten dieses stifts cum magna satisfactione verrichtet, hierzu per me abhibirt, und demselben solche arbeit mir zu hulf anvertrawet werden mögte.“ Dieser Vorschlag fand einstimmige Annahme. Doch meinte man, ihm der größeren Sicherheit und höherer Verantwortung halber das iuramentum fidelitatis et silentii auferlegen zu müssen. Witfeld übernahm die Arbeit, am 6. März 1651 konnte das originale inventarium cum desuper erecto indice über das registrierte archivium dem Senate vorgelegt werden. Seine Mühe, indem er „über 50 tage lang dabei continuirlich beharret," fand die gebührende Anerkennung. Das Gruthaus hatte ihm 60 Reichsthaler zu zahlen, doch dergestalt, daß er dagegen das inventarium cum indice noch einmals abschreiben und mundiren solle. Der Stadtsekretär Hollandt empfing „pro habita molestia et laboribus,

indem er nicht alſteets dabei ſein können, alſo keine beſondere erſtattung geſucht, ſondern ſich favor dominorum ſubmittirt und lieber anderwertig gunſt getröſten und erwarten wollen, 25 Reichsthaler. Auch er mußte das inventarium noch einmal abſchreiben. Es wurde ihm dabei die Vertröſtung gegeben, daß er nach Befindung ſeiner Arbeit eine weitere Entſchädigung zu erwarten habe. Der damals angefertigte Index und das Inventarium seu Directorium ampliſſimi ſenatus Monasterienſis archivii seu eiſdem registraturae capita generalia liegen in zwei Exemplaren noch vor. Die Urkunden und Akten werden aufgeführt nach dem Ort, wo ſie ruhten, im großen Schrein ufr Kattammer, im kleinen Schrein, in verſchiedenen Eaden. Manche bemerkenswerte Angaben ſind den Verzeichniſſen zu entnehmen. Die Kerſſenbroch-Akten befanden ſich in der Eade 20. Es heißt unter № 18: Noch das rechte Originale Historiae Kerſſenbrochii in pergameno involucro. Mundatum exemplar concordans eiſdem Historiae gleichfalls mit einem pergamenen Umſchlag. Damit erhält die der Sammelmappe des Stadtarchives beiliegende, von der Hand des Stadtſekretärs Pagenſtecher herrührende Ueberſicht eine erwünſchte Ergänzung. (Vgl. Kerſſenbroch-Deimer I. S. 440).

Aus der „Rekenſchop van Hinrik Biſpind van den winkelder“.

Von Dr. Hupſtenſ.

Der Wein für den Ratskeller zu Münster wurde öfters von den Weinherren ſelbſt, die zu dieſem Zwecke in Begleitung des Wirtes ins Oberland reiſten, eingekauft. So lieſt man in der Bruthaus-Rechnung von 1558: Item uf avend Michaelis gedaen Hinrik Biſpind in unſem winkelder 500 goltgulden, de he mit Hilbrant Plonies ſolde mit int overlant nemen, umb win to kopen“. Dieſer Hinrik Biſpind hat uns einen Rechſchafts-Bericht hinterlaſſen, der ſich auf Einkäufe des Jahres 1571 bezieht. Aus ſeinen Ausgabe-Posten ſeien folgende mitgeteilt.

Dieſen vergangenzen Pinxten to Collene win gekoft
toſamen 17 $\frac{1}{2}$ aem minne 3 verbel
Koſtet dat ſoder hiervan 64 taler, facit 186 taler 6 witpennint
Noch to ſchraeden geven 34 witp.
Noch to binden laſen 12 witp.
Noch to ſoerlon am Rin 14 "

Noch to franengelbe	8 wity.
Noch to schipracht von Collenn bet to Walsen	
stuck $2\frac{1}{2}$ taler facit	5 taler
To Walsen to schraeden	13 wity.
To Dinslaege to toll	8 wity.
To Dorstenn to toll met dem wechgelde is	11 wity.
Noch to boddelon nar de forluede gegaen, geven	4 schillinge
Upet huis Dulmenn	10 schillinge
Noch to forlon van Walsen, de aem 1 taler, facit 17 taler	
Int erst ut Runster gereiset den 22. Oktober und vertert tuschen Collenn	
und Runster met forlon is	$2\frac{1}{2}$ taler 9 schillinge
Noch to Collenn vertert in der upreise is	2 taler 16 wity.
Ut Collenn gereiset solf ander und vertert vorerst	
To Wesselinck de nacht	16 wity.
To Meymagenn	16 wity.
To Unndernack	6 wity.
To Cavelenns	6 bagen
To Renns vertert	4 bagen
Umme Gotteswillen gegeben	$\frac{1}{3}$ wity.
To Bubbert vertert	3 albus
To Saantegewehr	6 bagen
To Bachgerach vertert	8 albus
To Hasnushuesen vertert	4 albus
To Ruddershenn	1 gulden 9 albus
To Defterich	6 albus
To Wallef averfaren	1 albus
To Renns vertert	$1\frac{1}{2}$ taler 9 albus
To Elvelitt vertert	1 taler 6 albus
To Defterich	8 albus
To Binge vertert	12 albus
To Ruddershenn vertert	3 taler 13 albus
In der afreise to Renns	6 bagen
To Renns	6 bagen
To Wesselinck	16 wity.
Afgefahren met einen aeken kostet $\frac{1}{2}$ taler	
To Collen vertert in der afreise solf drei met de benders is 5 taler 1 ort	
To Dusteldorp	16 wity.
To Renferswerth	6 wity.
To Walsen	2 taler 6 wity.
To Dorstenn	10 wity.
To Halterenn	8 wity.

De bender up de hove gedaen 6 witp.
 In summa in als up diese reise vertert worden mit zwei benders
 in 7 weken tosamten 25 taler 12 albus 6 Pf.
 Der Wein wurde zu Schiffe bis Walsum (oberhalb Wesel, gegenüber
 Drsoy) befördert und von da über Dinslaken, Dorsten, Haltern, Dülmen
 auf Wagen nach Münster geschafft. Die Ausgaben für die 1571 bezo-
 genen Weine, 136 Ohm 7 Viertel, beliefen sich mit allen Unkosten und
 Accisen, in des Rates Weinkeller, auf 1919 Thaler 22 Albus 4 Pfennige.
 Auf einer Reise wurden an Accise 136 Thaler 1 Ort entrichtet. Es
 waren 147 Ohm an „nie und ferne win“ 1571 im Keller vorhanden,
 machte an Geld, das Ohm durchschnittlich zu 15 Thalern gerechnet,
 2205 Thaler. Das Fuder Weins kostete 50 oder 53, auch 56 und 66
 Gulden, beim Einkaufe im Oberlande. Daß dort des Rates in Münster
 nicht vergessen wurde, beweist folgender Posten: Ein erbar rat geschelnt
 to Rudersheim etliche schinken, von Doktor Wentt gekost sint, hebben
 geweggen 68 punt, dat punt 15 Pf., is 3 taler 13 sch.

Das Schicksal der Akten und der Ausstattung der Lamberti-Elende in der Wiederläuferzeit.

Von Dr. Hupstens.

Unter den Akten der Lamberti-Elende des hiesigen Stadtarchives fand sich ein Memorialbuch, das von Johann Warendorp und Burchard Heerde dem Älteren, die im Jahre 1527 „von den gemeinen schepen der kerke to suncte Lamberte vor provisorren der elenden, in suncte Lambertes kerspel nigge gestichtet,“ gekoren wurden, angelegt worden ist. Beide edlen Männer nebst Wilhelm Holtappel haben sich um die Gründung, deren Anfänge mit dem Ankaufe eines Hauses und eines Hofes in das Jahr 1519 zurückreichen, sowie um die Ausstattung sehr verdient gemacht. Die Eintragungen Burchard Heerdes enthalten nun u. a. auch dieses: Dit hoes gekost und af gebroken, weder up getimmert, heft einen groten pennink gekostet, so dat bewieslit, mit finer inninge. Hebe wi van den kerspel to gebeden und mer andere frome lude buten den kerspel, de dar to gegeven hebn. Ein erbar rat heft dat mit olderluden und mesterluide bestebiget und confirmert und eine fundacie dar up besegelt gegeben. It heb ein bof und register van allen giften, wes uns gude lude dar to gegeven hebn, gemaket und bi mi gehat. Dat solve is to der tit in minen huse mit

mer ander binnen Munster gebleven und van den fromen luden mit mewa-
minen boken, bresen und segeln verbrannt. De kopbref des huses mit der
fundacie van den rade besegelt, dat hol der upboringe mit der weder ut-
gifte, de registre und wes des hi was, is alle binnen gebliven und nicht
dar weden van gevonden.“ Auf der folgenden Seite liest man nachstehende
Angaben: „Anno 84 den ersten saterdach in der vasten si ik ut Munster
geweken vor den bosen handel und wederoperie, dar innen angenommen
und heb to der tit dar binnen gelaten, so ik ein proviser der elende in
sunte Lamberts kerspel gewest mit Johann Warendorp, dat hol und register
der upboringe und utgifte, den kopbref up dat huse, de fundacie van den
rade versiegelt mit mer anderen. Dit huse ist van sel. Willem Holtappel
und mi gekoft van Bernd Kranebrock und siner frome in anno 19 up
avent Margarete vor 155 goldgulden und wal betalt up achte schillinge
geld ewich den armen ter Kinderhuse. Dit huse hebn wi abgebroken up
den grunt und weder upgebouwet so dat sichlik mit guder lude almessen,
den dat got wil lonen, mit elsen bedden, lakene, desen, kussen, tinwertes
und alle des van noeden averflodich. Dit tinwert mit hovetkussen, lakene,
desen und dergeliken mer heft Johann Warendorp in twee kisten to ge-
slaten in sinen huse und dor inne vorbleven. Anno 85 des negeften
dages na Johannes Baptiste is de stat voroffert und up gegaen und dat
huse ledig gebunden und allent, dat wi procrert und to gekoft hadn, ver-
komen. De fundacie up dat huse, van den rade versiegelt, heb ik weder
erlangt, is in Herman Grampe huse gefunden.“ Die Bestätigungsurkunde
des Rates wurde demnach in dem Hause eines Wiedertäufers (Vgl. über
Hermann Grampe Kerffenbrock-Detmer I. S. 265, 271, 445, II. S. 623)
wieder erlangt, während die übrigen Aktenstücke „von den fromen luden,
jedenfalls Anabaptisten, verbrannt worden waren. Den Stiftungsbrief
nahm Burchard Heerde in Verwahrung. Nach seinem vorzeitigen Tode
(Kerffenbrock-Detmer II. S. 886) wurde er an die Provvisoren der Elende,
Johann Warendorp und Lambert Holtthuesen übergeben, wie eine Quittung
bezeugt: „St Johann Warendorp un Lambert Holtthuesen, nu tor tit
verwarers der elenden Lamberti bekennen, dat wi entfangen hebben van
Borchart un Johan Herden gebroders de fundatie van der elende Lamberti.“
Die Urkunde befindet sich jetzt im Stadtarchiv.

VIII.

Chronik des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalen's.

(Abtheilung Münster.)

Der Vorstand des Vereins bestand, wie im verfloffenen Jahr, aus den Herren:

Professor Dr. Pieper, Direktor.

Professor Dr. Spannagel, Sekretär.

Provinzialkonservator Baurat Luborff, } Konservatoren des
Professor Dr. Jostes, } Museums.

Oberbibliothekar Professor Dr. Bahlmann, Bibliothekar.

Archivdirektor Archivrat Professor Dr. Philippi, Archivar.

Oberleutnant a. D. v. Spießen, Münzwart.

Rentner Helmus, Rentant.

Die satzungsgemäß ausscheidenden Herren Pieper, Spannagel, Luborff, Jostes, Bahlmann und v. Spießen wurden in der Generalversammlung vom 12. Dezember 1901 auf drei Jahre wiedergewählt.

Durch den Tod verlor der Verein 9 Mitglieder und zwar die Herren:

Ulfsø, Pfarrer in Rhede bei Bocholt.

Dr. Entrup, Pfarrer in Nienberge.

Dr. Julius von Ficker, Geh. Hofrat und Universitätsprofessor in Innsbruck.

Frh. v. Fürstenberg-Borbeck, in Hugenpoet.

Grimmelt, Pfarrer in Heel.

Kellerwessel, Pfarrer in Rinkerode.

Frh. v. Landsberg, Landesdirektor a. D.

Frh. v. Rhenen, auf Wilkinghege bei Münster.

Theodor Trier, Kaufmann in Mhaus.

In der Sitzung vom 30. Oktober 1902 gedachte der Direktor der Verstorbenen, zu deren Ehren sich die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben. Er hob besonders die Verdienste des Herrn Pfarrer Grimmelt um die Ausbreitung des Vereins im Kreise Mhaus, um die Gründung des dortigen Altertumsvereins und um die Erforschung der heimatlichen Geschichte durch seine wissenschaftlichen Arbeiten hervor. Sodann widmete er dem am 10. Juli 1902 verstorbenen Julius Ficker einen längeren Nachruf. Neben seiner fruchtbaren und vielseitigen wissenschaftlichen Thätigkeit wies er namentlich auf seine Verdienste um die westfälische, speziell die Münstersche Geschichte hin und erwähnte die großartige Münzschenkung des Verstorbenen für die Vereinsammlung, die seinem Namen in der Vereinsgeschichte ein besonders ehrenvolles und dankbares Andenken sichert.

Ihren Austritt aus dem Verein erklärten 36 Mitglieder. Außerdem trat ein Mitglied zur Abtheilung Paderborn über.

Als neue Mitglieder wurden aufgenommen aus Münster die Herren:

Bedder, Gerhard, Rentner.

v. Blomberg, Leutnant im Inf. Regt. 13.

v. Borries, Leutnant im Feld-Art. Regt. 22.

Ehrenberg, Dr. phil., Universitätsprofessor.

Erler, Dr. phil., Universitätsprofessor.

v. Frankenberg und Ludwigsdorf, Rittmeister im Kürassier Regt. 4.

Gerlach, Dr. med., Geh. Medizinalrat und Direktor der Provinzial-Irrenanstalt Marienthal.

Habbel, Landgerichtsrat.

Helmig, Landgerichtsrat.

Hensen, Regierungsbaumeister.

Kreidmann, Domvicar.

Raendrup, Dr. jur., Universitätsprofessor.

v. Poser, Major z. D. beim Bezirkskommando.

Scheer, Wirkl. Geh. Kriegsrat, Intendant des 7. Armee-Korps.

Schreuer, Dr. jur., Universitätsprofessor.

Schulz, Oberstleutnant z. D.

Schürmann, Dr. jur., Rechtsanwalt.

Scheuner, Dr. phil., Kgl. Archivar.

v. Windheim, Oberstleutnant und Kommandeur des Kürassier
Rgtz. 4.

Von auswärts die Herren bzw. Institute:

v. Borries, Dr. jur., Landrat, Herford — nunmehr Polizei-
präsident von Berlin.

Cohaus, Dr. med., Breden.

Deking, Dr. med., Augenarzt, Stadtklohn.

van Delden, Hermann, Fabrikant, Gronau.

van Delden, Jan, Dr., Fabrikant, Gronau.

van Delden, Willem, Fabrikant, Gronau.

Dorsten, Gymnasium.

Holtgreven, Dr. jur. et phil., Oberlandesgerichtspräsident,
Hamm.

Kümpers, Alfred, Fabrikbesitzer, Rheine.

Lüdinghausen, Landwirtschaftsschule.

v. d. Ropp, Baron, Hemer.

Schmalenbach, Gerichtsreferendar, Hagen, jetzt Duisburg.

Schrader, Kaplan, Lüdinghausen.

Schulte-Eversum, Haltern.

Terrah, Kaufmann, Breden.

Wesselmann, Konrektor, Haltern.

Willing, Rektor, Haltern.

Windhoff, Fabrikant, Rheine.

Zu korrespondierenden Mitgliedern wurden wegen
ihrer Verdienste um die Ausgrabungen bei Haltern die
Herren Museumsdirektor Dr. Ritterling in Wiesbaden
und Oberstleutnant a. D. Dahm in Berlin-Charlotten-
burg ernannt.

Die Gesamtzahl der Mitglieder hat sich mithin im
Laufe des letzten Jahres etwas verringert, und es ergeht
deshalb an alle Freunde des Vereins wiederholt die er-

gebene Aufforderung, durch eifriges Werben für eine Ausfüllung der Lücken zu sorgen.

Im Vereinsjahr 1901/1902 fanden 6 Sitzungen statt, in denen folgende Vorträge gehalten wurden:

Am 7. November 1901 von Archivdirektor Professor Dr. Philippi über die neuesten Ausgrabungen bei Haltern.

Am 28. November 1901 von Dr. phil. Lüdicke über die Entstehung des modernen Behördenwesens unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung im alten Fürstbistum Münster.

Am 12. Dezember 1901 von Professor Dr. Pieper über die ehemalige Universität Münster.

Am 16. Januar 1902 von Oberlehrer Professor Dr. Burbonen über den letzten Oberfreigrafen auf rother Erde.

Am 13. Februar 1902 von Oberbibliothekar Dr. Detmer über die communistische Bewegung in Münster im 16. Jahrhundert.

Am 27. Februar 1902 von Professor Dr. Koepf über Ausgrabungen, mit besonderer Berücksichtigung derjenigen von Olympia, Troja, des Limes und bei Haltern.

Die Bibliothek des Vereins erhielt an Geschenken:

1. Von der General-Verwaltung der königlichen Museen das Werk: Gewebe-Sammlung des königlichen Kunstgewerbe-Museums in Berlin.

2. Von der Provinzialverwaltung die Fortsetzung von Ludorffs „Bau und Kunstdenkmälern von Westfalen,“ Bd. 10 Kreis Wiedenbrück 1901; Bd. 11 Kreis Minden 1902.

3. Von der Landwirtschaftlichen Versuchsstation: Haselhoff und Breme, die Heideböden Westfalens, Heft 1—4, Berlin 1899—1901.

4. Von Herrn Dr. H. Lüdicke einen Separatabdruck seines Aufsatzes „Vier Münsterische Hofordnungen des 16. Jahrhunderts,“ aus der Zeitschrift für Kulturgeschichte 1902.

5. Von Herrn P. Kilian Ord. Capuc. Abdrucke seiner Aufsätze „Aus der Chronik der Stadt Werne“ (Geschichtliche Nachrichten über das dortige Kapuzinerkloster).

6. Von Herrn Bibliothekar Dr. Bömer seine Ausgabe von F. Debedinds Grobianus, Berlin 1903. (Lateinische Litteraturdenkmäler Nr. 16).

7. Von Herrn Oberstleutnant Dahm seine Schrift „die Feldzüge des Germanicus in Deutschland,“ Trier 1902.

8. Von Herrn Heinr. Vollmer in München-Gladbach sein Werk: Heimatsklänge. Eine Studie über den platten Dialekt, über Niederdeutsche Sprichwörter, Volkspoesie, Sagen, Sitten und Gebräuche der münsterländischen Grenzstadt Rheine. Rheine 1901.

9. Von Herrn Dr. Northoff in Walstedde seine Dissertation: Die landwirtschaftliche Betriebsweise auf einem westfälischen Einzelhofe des Kreises Lübdinghausen um das Jahr 1900. Münster 1902.

Den Gebern sei auch an dieser Stelle der beste Dank des Vereins ausgesprochen.

Durch Kauf wurden in üblicher Weise die wichtigsten Neuerscheinungen der westfälischen Litteratur erworben, daneben Lücken in dem älteren Bestande durch antiquarische Erwerbungen ausgefüllt.

In Schriftenaustausch trat der Verein 1) mit dem Geschichtsverein für Waldeck und Pyrmont, 2) mit der Schriftleitung der hannoverschen Geschichtsblätter.

*

*

Die historische Kommission hielt ihre Jahresitzung am 16. Mai 1902 ab, in der sie ihren Vorstand für das nächste Jahr wiedewählte. Der Stand der von ihr unter-

genommenen Arbeiten war bei Abschluß dieses Berichtes folgender:

Im Druck erschienen:

1. Vier Blätter der historischen Grundkarten von Westfalen, besorgt von Herrn Regierungsrat Bödeker.

2. Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen, Heiband I: Regierungsbezirk Münster, Heft I: Kreis Borken: Fürstliches Archiv in Anholt, bearbeitet von Herrn Privatdozenten Dr. Ludwig Schmitz (241 S.).

3. Westfälisches Urkundenbuch, 7. Band 2. und 3. Lieferung.

4. Hermann Samelmanns Geschichtliche Werke, kritisch neu herausgegeben von Herrn Oberbibliothekar Dr. Heinrich Detmer, Band I: Schriften zur niederländisch-westfälischen Gelehrtengeschichte, Heft I: De quibusdam Westfaliae viris scientia claris, qui explosa barbarie puritatem Romanae linguae toti Germaniae attulerunt, oratio. (96 S.).

Die übrigen in Angriff genommenen Arbeiten wurden mehr oder weniger gefördert. Neu beauftragt wurden:

1. Herr Privatdozent Dr. Schmitz mit der Fertigstellung der Herausgabe der Papsturkunden Westfalens, unter Benutzung des ihm von Herrn Professor Dr. Finkbein übergebenen Materials.

2. Herr Professor Dr. Meister mit den Vorarbeiten zu einer Geschichte der wissenschaftlichen Verhältnisse der Abtei Corvey.

3. Herr Gymnasialoberlehrer Dr. Westkamp mit der Inventarisierung des Arenberger Archivs.

4. Herr Dr. Reinhard Lüdtke mit der Bearbeitung des Stadtrechts von Unna.

5. Herr Dr. Brenneke mit der Fortführung der Inventarisationsarbeiten der nichtstaatlichen Archive,

zunächst des Regierungsbezirks Münster. Herr Dr. Schmitz wurde auf seinen Wunsch von dieser Aufgabe entbunden, wird jedoch die von ihm vorbereiteten Hefte fertigstellen und auch der Weiterführung der Arbeit seinen geschätzten und erfahrenen Rat leihen.

Die Arbeiten der **Altertumskommission** beschränkten sich im letzten Jahre fast ausschließlich auf die Ausgrabungen bei Haltern. Sie wurden unter verantwortlicher Leitung der Herren Professor Dr. Conze, Generalsecretär des Archäologischen Instituts in Berlin und Archivdirektor Dr. Philippi durch die Herren Professor Dr. Koepf und Oberstleutnant Dahm, unter Beihilfe des neu ernannten Direktors der römisch-germanischen Section beim Archäologischen Institut Herrn Professor Dr. Dragendorff fortgesetzt. Im Herbst 1902 wurde die Ostfront des „Großen Lagers“ durch Herrn Dahm offengelegt, während Herr Dr. Koepf die von ihm schon 1901 nachgewiesenen Uferkastelle am alten Lippelauf eingehend untersuchte. Die Berichte über die Ergebnisse dieser Arbeiten werden im 3. Heft der Mitteilungen der Altertumskommission erstattet werden.

*

*

*

Vom Schriftführer des **Altertumsvereins** zu Haltern, Herrn Hauptlehrer Starkmann ist uns folgender Jahresbericht über den Verein zugegangen:

„Die Mitgliederzahl betrug 72, von welchen 17 dem Münsterischen Hauptverein angehörten. Der Vorstand setzte sich zusammen aus den Herren Dr. Conrads, Rektor Wilking und Hauptlehrer Starkmann. Einnahmen und Ausgaben des Vereins erreichten in der Bilanz die Höhe von 1283,25 Mk. In zwei gut besuchten Versammlungen wurde den geistigen Interessen der Vereinsmitglieder Rechnung getragen. Im Frühjahr erfreute uns Herr Rektor Tellen aus Schmachtenorf, Kreis Ruhrort, mit

einem längeren Vortrage über die römischen „limites“ zwischen „castra vetera“ und Aliso, und im Sommer gab uns der Missionspriester Herr B. Bley, gebürtig aus Haltern, eine fesselnde Schilderung des Lebens und Treibens in seinem Missionsgebiete auf Neupommern in Australien. Ein Ausflug von etwa 25 Vereinsmitgliedern fand in der Pfingstwoche statt zur Besichtigung des städtischen Museums und anderer Denkwürdigkeiten Dortmunds. Durch die im Laufe des Herbstes bei den fortgesetzten Ausgrabungen gewonnenen römischen Fundstücke, sowie durch die vielfachen Zuwendungen von germanischen Altertümern aus der Bürgerschaft, für deren Aufstellung es in den bisherigen Museumsräumen an Platz mangelte, sah sich der Vorstand veranlaßt, der Frage eines Museumsbaues näher zu treten. Ein an der Promenade gelegenes Grundstück ist zu dem Zweck von der Stadtvertretung erbeten und von dieser in dankenswerter Weise kostenfrei zur Verfügung gestellt worden. Den ersten Baustein zum neuen Museum hat der Verein technischer Grubenbeamten Reddinghausen-Herne durch eine Vereinsgabe von 30 M. gespendet. Der Fremdenzufluß infolge der römischen Ausgrabungen bei Haltern war zeitweise so stark, daß der Verein für das nächste Jahr Vorkehrungen treffen wird, um eine ordnungsmäßige Führung der auswärtigen Besucher zu ermöglichen.“

Herr Kreisschulinspektor Brockmann in Ahaus stellte uns gütigst ausführliche Notizen über die Thätigkeit des **Altertumsvereins in Ahaus** für den Kreis Ahaus zur Verfügung, denen wir folgende erfreuliche Mitteilungen entnehmen:

Der Ahauser Verein konnte am 13. November 1902 auf eine einjährige Thätigkeit zurückblicken. Die Mitgliederzahl, die bei der Gründung 92 betrug, wuchs im Verlauf dieses Jahres auf 155 an, von denen 64 Mitglieder

zugleich dem Hauptverein angehören. Um den Mitgliedern den Weg zu zeigen, auf dem jeder einzelne für die gemeinsame Sache wirken könne, wurde ein Flugblatt verschickt, worin die Ziele und Aufgaben des Vereins sowie der einzelnen Mitglieder in knapper, verständlicher Form angegeben wurden.

Vereinsversammlungen fanden statt:

1. am 20. Januar 1902 in Ahaus, wo Herr Vicar Hawert-Wüllen über den „Wüllener Raland“ und der Vereinsvorsitzende über „Fürstbischof Cristoph Bernhard von Galen in seinen Beziehungen zu Ahaus“ sprachen.

2. am 16. Juni 1902 in Stadthohn, wo Herr Dr. med. Brüning-Stadthohn einen Vortrag über die „Schlacht im Loner Bruch“ und Herr Lehrer Hock's-Ahaus einen solchen über die verschiedenen Mundarten im Kreise Ahaus hielt.

3. am 29. Oktober 1902 in Ahaus, wo Herr Rektor Tenhagen die Geschichte der Gründung des Stiftes Breben schilderte.

Am 30. Juni wurde in einem Urnenfeld zwischen Stadthohn und Südhohn gegraben, leider mit geringem Erfolg. Am 16. Juli fand unter Beteiligung der Ahauser Rectoratschule ein sehr instructiver Ausflug nach Haltern statt.

Von Anfang an richtete der Verein sein Augenmerk auf eine Sammlung der im Kreise vorhandenen Altertümer, und es ist dazu, besonders dank der thatkräftigen Unterstützung von Seiten vieler Lehrer, ein erfreulicher Grundstock gelegt worden. Eine Anzahl von Urnen und Waffen, Hausgerät in Stein, Bronze, Eisen und Kupfer, alte Hauben, eine kleine Sammlung von Münzen und Versteinerungen u. a. sind schon zusammengebracht worden und haben in einem Zimmer des Kreishauses Unterkunft

gefunden, das der Herr Landrat Frh. von Schorlemer-
Alst hierfür gütigst zur Verfügung gestellt hat.

* * *

Ich kann den Bericht auch in diesem Jahre nicht
schließen, ohne den zahlreichen Personen, Behörden, Insti-
tuten und Korporationen, die die wissenschaftlichen Be-
strebungen des Vereins in so überaus dankenswerter Weise
unterstützt haben, den wärmsten Dank des Vereins aus-
zusprechen.

Münster, 26. Dezember 1902.

Prof. Dr. Spannagel
Sekretär.

Zweite Abtheilung,

herausgegeben

vom Director der Baderborner Abtheilung

Dr. C. Mertens.

I.

Einige Nachrichten über die Familie Kunst.

Von F. von D.

Die Familie Kunst, welche über hundert Jahre die forveiiſche Hälfte der Rugelenburg bei Volkmarſen pfandweiſe inne hatte und eine Zeit lang auch die feſten Schlöſſer Scharenberg, Brobeck und Wetterburg beſaß, gehörte zu jenen Adelsgeschlechtern, welche ihren Namen nicht von ihrem Beſiße angenommen haben, ſondern von einer Eigenschaft oder irgend einer, ihnen von andern zugeſchriebenen Eigenthümlichkeit, weshalb ſie folgerichtig auch nicht die Partikel „von“ führen, wie dies in neuerer Zeit gegen Sinn und Verſtand üblich geworden iſt. Daß die Kunſte zum Adel gehörten, beweist der ihren Mitgliedern oft gegebenen Titel „miles“, „famulus“, „Ritter“ und „Rnappe“.

Das Wappen dieſer Sippe zeigt im Schilde einen Hunde- oder Fuchſkopf mit einer ſehr ſpizen Schnauze; mir iſt jedoch nur ein Siegel bekannt, das ſich an einer Badbergiſchen Urkunde des Archivs zu Arolſen befindet.

Der Name „Kunst“ bedeutet alveus, rivus, palus, etwa „Rinnſal“ und findet ſich heute noch in der Zuſammenſetzung „blutrünſtig“.

Merkwürdig iſt das verhältnißmäßig ſpäte Auftreten dieſes doch keineswegs unbedeutenden Geſchlechts. Man oſtete beinahe annehmen, daß es vorher einen anderen Namen geführt habe, oder daß es ein Seitenzweig der von Mederich oder der Schulteten von Warburg ſei.

Als Erſter dieſer Familie erſcheint Johann Kunst, welcher 1331 eine Urkunde Graf Heinrichs von Waldeck bezeugt¹⁾. Er beſaß 1335 alle Gefälle zu Schmillinghausen

¹⁾ Wüſtens Sammlungen im Archiv zu Kämpf.

nördlich Arolsen pfandweise von demselben Grafen¹⁾ und erhielt am 3. Oktober des folgenden Jahres den Besitz, welcher seinem Hause für lange Zeit eine bedeutende Stellung schuf. An diesem Tage nämlich verpfändet das Kloster Corvey seine Hälfte des Hauses zum Rogelenberge, der Stadt Volkmarsen und der Gilde, so dazu gehören, dem Ritter Herbord von Meberich und dem Knappen Friedrich, dessen Sohne, dem Ritter Johann Kunst und dem Knappen Johann, dessen Sohn, und dem Bürgermeister Arnold Widerolß, sowie den Rathleuten und der Gemeinde zu Volkmarsen für 4000 Mark²⁾.

Die Kunstle hielten sich in diesem Besitze rund hundert Jahre, anfangs in Gemeinschaft mit denen von Meberich, die in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts ausstarben, und dem Rathe von Volkmarsen, dann allein.

Die Burg Rogelenberg, jetzt eine malerisch gelegene Ruine, gehörte ursprünglich ganz dem Stifte Corvey, bis letzteres 1303 die Hälfte der Burg und der Stadt Volkmarsen dem Erzbisthum Köln abtrat mit der Bestimmung, daß die Unterthanen nur dem Erzbischofe den Huldigungseid leisten sollten. Auch diese kölnische Hälfte war meist verpfändet, zuerst an Hermann von der Mühle, dann an den Edelherrn Berthold von Büren, seit 1339 an die von Papenheim³⁾.

Johann Kunst, der sich „miles“ nennt, besaß außerdem vom Grafen Otto von Waldeck lehnweise ein Viertel des Zehnten zu Rekeringhausen, eine Hufe in Mehlen nördlich Wildungen und eine andere halbe Hufe in dem verschwundenen Orte Alren bei Volkmarsen, welche Güter der Graf und seine Erben für 90 Mark Warburger Pfennige wiederkäufen konnte⁴⁾.

¹⁾ Büstens Sammlungen im Archiv zu Kampf.

²⁾ Spilcker, Everstein und Westfäl. Zeitschrift. 48, II., 6.

³⁾ Ebenda.

⁴⁾ Beiträge zur Geschichte der Fürstenth. Waldeck und Pyrmont. Urkundenbuch.

Nachdem Johann noch am 21. Dezember 1338 eine Urkunde Bernhard Marschalks bezeugt hatte¹⁾, muß er bald darauf gestorben sein, denn am 7. Mai 1347 kauften seine Witwe Brederune und sein Sohn, der Knappe Johann Kunst, Güter in Mederich, welche einst Eggehard Weberold gehabt hatte, von Jutte, der Witwe des Gaugrafen Albert von Mederich und deren Kindern Johann, Albert, Dietrich, Hermann, Gertrud und Elisabeth. Die Urkunde wurde von Herbord von Mederich, Ritter, und Ludwig von Benvilte, Knappe, besiegelt²⁾. 1349 ipso die Pancratii martyris (12. Mai) überließ 'das Kloster Arolsen einige Güter in der Nähe der Wetterburg auf zwölf Jahre an Johann Kunst³⁾. Am 29. Juni 1359 kaufte mit Bewilligung des Grafen Otto von Waldeck die oben genannte Witwe Johannis I. Kunst, Brederune, nebst ihren Söhnen Dietrich, Werner und Warmund, und Johannis, ihres Sohnes Kindern, „dem auch Gott gnade“, für 20 Mark Silbers ein Achtel des Zehnten zu Keferinghausen von Johann Weberewe und dessen Schwester Hedwig. Graf Otto von Waldeck besiegelt die Urkunde⁴⁾.

Es war wohl der in dieser Urkunde genannte Dietrich Kunst, welcher seit einiger Zeit gemeinschaftlich mit Thilo von Uschlag Schloß und Amt Schartenberg nebst 50 Malter Korngülte zu Bierenberg pfandweise von Hessen inne hatte, bis 1359 Landgraf Heinrich Hermann und Stephan von Schartenberg gestattete, diese Pfandschaft für 702 Mark Silbers an sich zu lösen⁵⁾.

Leider kommt jetzt eine Lücke von 26 Jahren, aus der mir keine Nachrichten über die Kunst vorliegen.

¹⁾ Nordenbecker Transf.-Buch. 181.

²⁾ Orig. Urk. Archiv Elberberg (Mitth. des Herrn R. v. Buttler).

³⁾ Wüstens S. — ⁴⁾ A. Elberberg.

⁵⁾ Landau, hess. Ritterburgen, I. 370.

Doch ist es wohl wieder der oben genannte Dietrich Kunst, welcher am 23. Juni 1385 nebst seiner Gattin Alheid, seinen Söhnen Johann und Otto und seinem Vetter Werner bekennet, daß er das ihm vom Kloster Arolsen ver-setzte Gut „hinterm Mollenberge“ gegen 30 Mark Volk-marser Pfennige zurückgeben wolle¹⁾. Der „Vetter“ Werner war vielleicht ein Sohn Johanns II.?

Derselbe Dietrich Kunst vermittelte am 25. November 1388 als „Mage (Verwandte) und Freund“ den Burg-frieden der von der Malsburg²⁾.

Und sein Sohn Otto verbürgte sich 1393 nebst Rudolf Haxe von dem Kansteine, Heinrich von Immighausen, dem Alten, Gerold von Helsen und Hennechin Martesshausen für Gottschalk und Friedrich von Badberg von dem Neuen Hause, als diese von dem „bescheidenen Manne“ (d. h. Bürger) Ernst von der Stroed 212 Gulden borgten³⁾. In demselben Jahre, am 4. Dezember („sunte Barbaren-tage“) auf dem Spiegelschen Schlosse Desenberg („Thesinberg“) sandten Dietrich, Otto, Johann, Heinrich und Friedrich Kunst, Gevettern zum Rogelenberge nebst vielen andern Rittern aus den Familien Bapenheim, Spiegel, Kalenberg, Guden-berg zc. dem Bürgermeister und Rath und der Stadt Frankfurt am Main einen Absagebrief um Heinrichs von Rolnbach (?) willen⁴⁾.

Ein Dietrich Kunst wurde 1395 als Nachfolger des Grafen Bodo von Pyrmont Abt von Korvey, aber schon im folgenden Jahre abgesetzt⁵⁾. 1397 am 6. Januar zu Arnsberg stellten die von Badberg vom Alten Hause nach der Eroberung der Stadt Badberg dem Erzbischofe von Köln als Geiseln „neun gute Männer, ihre Magen und Freunde“, nämlich Thilo Wolff, Stephan von der Malsburg,

¹⁾ Wüstens G. — ²⁾ Kuchenbecker, Annal. Hess. Coll. II. 420.

³⁾ Dr. Urk. Archiv Arolsen. — ⁴⁾ Mitth. des Rittm. v. Pappenheim.

⁵⁾ Moopers Onomastikon.

Werner und Johann Kunst, Johann Raven, Johann von Eppe, Konrad von Dalwigk, Ulrich von Escheberg und Johann von Marteshausen¹⁾.

1399 am 3. Dezember versehen Wernher Kunst, der Ältere, Johann, Otto, Friedrich und Werner Kunste, Gebrüder, dem Bürger Hermann Isenacher zu Waldeck ihren halben Theil des Zehnten zu Altrass (westl. Sachsenhausen im Fürstenthum Waldeck) wiederlöslich für 50 Gulden, wozu die Grafen Adolf und Heinrich von Waldeck ihre Zustimmung als Lehnsherren erteilten. Es siegelten die vier älteren Kunste²⁾. 1401—1407 war Dietrich Kunst Abt in Hasungen. Er wurde 1403 von Landgraf Hermann von Hessen widerrechtlich seiner Stelle entsetzt; doch da der Erzbischof von Mainz hiergegen Einsprache erhob, verhalf der Landgraf ihm zur Abtwürde in Korvei, welche er von 1408—1417 bekleidete, in welchem Jahre er starb³⁾.

1402 in die Tiburcii et Valeriani verkaufen Werner, Johann, Otto und Friedrich Kunst sechs Morgen über Dorf Kemmenhusen dem Kloster Arolsen⁴⁾. Und in demselben Jahre, des Donnerstags vor dem Sonntage Misericordia domini verkaufen wiederkäuflich mit lehns herrlicher Genehmigung des Abts Wulbrand von Korvei Werner Kunst, Johann, Otto, Friedrich und Werner Kunste, Gebrüder und Knappen, ihren Hof zu Twiste im Waldeckischen, den Heinrich Smalinborch derzeit unter sich gehabt, an Heinrich Goschald (Gottschalk?), Bürger zu Corbach, für 110 Goldgulden⁵⁾. Das Wort „Gebrüder“ bezieht sich hier wohl gerade wie in der Nachricht von 1399 nur auf die letztgenannten 4 Kunste.

¹⁾ Seiberh, Urkunden-Buch 893.

²⁾ Nord. Tr.-B. 125 b. Der Versehbrieff wird 1418 durch Prosele von Biermünden von Joh. Herzhhausen und dessen Frau erworben. Ebenda.

³⁾ Landau, Geschichte des Kl. Hasungen in der Hess. Zeitschrift und Mooyers Onomastikon.

⁴⁾ Wüstens Sammlung. — ⁵⁾ Mitth. des Pf. Feldmann.

1408 geloben Abt Dietrich (Kunst) von Korvei mit seinem Kapitel, ferner die Knappen Johann, Otto und Friedrich Kunst, und die Bürger zu Höxter Gottschalk Logher, Heinrich Slichtbar und Geverdt Strolin den Rittern und Knappen Heinrich von Bortfelde, Gottschalk von Gramm, Borchard von Steinberg und andere Grubenhagenschen Adligen, welche den Abt nebst den Seinigen auf dem Solling überfallen und beraubt hatten, wobei einige getödtet waren (unde omme de dar dot bleven), eine Urfehde¹⁾.

1412 war Friedrich Kunst, Knappe, Schiedsmann zwischen dem Kloster Arolsen und dem Grafen Adolf von Waldeck²⁾.

1413 am 13. Januar löst Otto Kunst mit Zustimmung des Grafen Heinrich von Waldeck Schloß Brobeck für 100 Goldgulden und erhält es zu Mannlehen³⁾. 1414 am 2. April versetzen die von Badberg vom Alten Hause nach ihrer Niederlage in der Fehde gegen Waldeck die Hälfte des Alten Hauses Badberg an die von Biermünden und andere Ritter, und bitten ihre Magen und Freunde, nämlich Gottschalk von Badberg vom Neuen Hause, Johann Spiegel zum Desenberge, Friedrich Kunst und Lippold Raben von dem Kansteine, mit ihnen zu den Heiligen zu schwören, daß alle Artikel dieses Briefes gehalten würden. Unter den Siegleren befand sich auch Friedrich Kunst⁴⁾. Und in demselben Jahre am nächsten Sonntage nach dem achtzehnten Tage verbürgen sich Dietrich (Kunst), Abt von Korvei, Johann Spiegel vom Desenberge der Ältere, Otto Kunst, Raben von dem Kansteine, Herboldes Sohn, und Hans Hugh, daß der Ritter Friedrich von Badberg sich dem Grafen Heinrich von Waldeck binnen 4 Wochen auf

¹⁾ Kampfschulte, Chronik von Höxter.

²⁾ Beitr. z. Gesch. d. Fürst. Waldeck u. Pyrmont.

³⁾ Wüstens G. — ⁴⁾ Orig. Urk. Archiv Arolsen.

Burg Waldeck als Gefangener stellen würde¹⁾. Das Siegel Otto Kunsts zeigt einen Hunde- oder Fuchskopf mit sehr spitzer Schnauze und einem Halsband.

Am 8. Juli 1421 wohnten Otto und Friedrich Kunst, Gebrüder, als Waldeckische Lehnleute dem Vergleiche der Grafen Adolf, Heinrich, Otto und Wolrad von Waldeck bei und hängen ihre Siegel an die Urkunde²⁾. Die Waldeckischen Lehen der Kunst sind auf Seite 5 genannt, wo aber die 1399 erwähnte Hälfte des Zehnten zu Alraff fehlt. Und Otto war noch für sich als Besitzer von Brobeck lehnspflichtig.

1425 am 27. November ist Otto Kunst der Ältere Zeuge in einem Sühnebriefe der von der Malsburg³⁾. Am 30. November desselben Jahres verkaufen Otto Kunst der Jüngere und Martin, seine Brüder, Knappen, einem Bürger zu Volkmarßen zwei Stücke Landes bei dieser Stadt wiederkäuflich. Es siegelten außer Otto und Martin noch Otto Kunst der Ältere und Friedrich Kunst, zum Zeichen, daß sie mit dem Verkauf einverstanden, und außerdem Johann Kunst, Friedrichs Sohn⁴⁾.

1426 geben die Kunst einen Hof in Basbeck, den Brodthof, auch Kunstthof genannt, an Conrad Lobderbusch. (Arolser Archiv.)

1427 am 12. März verkaufen Friedrich und Johann Kunst Vater und Sohn mit Zustimmung des Grafen Adolf und Heinrich von Waldeck ein Baugut in Dorf und Feld Wethen, das jetzt Henne Götten unter hat, dem Abt und Convent von Hardehausen für 30 Gulden⁵⁾.

¹⁾ Orig. Urk. Archiv Arolsen.

²⁾ Barnhagen, Grundlage der Waldeckischen Geschichte, II. 3.

³⁾ St.-A. Marburg, mitg. durch Dr. Grotensend.

⁴⁾ St.-A. Marburg, mitg. durch Rittm. v. Pappenheim.

⁵⁾ Büstens G.

1429 in octava assumptionis virginis gloriose vermachte Otto Kunst mit Zustimmung Friedrich Kunst's, seines Bruders, und Martins, seines Veters, dem Kloster Arolsen eine Hufe im Wetterfeld und einen Goldgulden jährlich, wogegen die Mönche versprechen, auf jeden Michaeli für seines Veters Otto und seiner Eltern Seelen zu beten¹⁾.

1430 auf Sonntag nach h. 3 Könige quittirt „Martyn Konst“ für 200 rheinische Gulden (Heirathsgelder) von seiner Mutter seligen wegen von Tyle von Elbyn, seinem Schwager und Wernher, dessen Sohn, seinem Oheime. Thebingsleute waren Wulf von Wolfirshusen und Reynher von Talewig der elder, welche die Urkunde besiegeln²⁾.

Martin Kunst scheint sich an mancherlei Fehden theiligt zu haben. Denn am 11. November 1429 sahen sich die Grafen Heinrich und Wolrad von Waldeck genöthigt, mit der Stadt Corbach einen Vertrag zu schließen, daß, wenn die Bürger den Grafen in ihrer Fehde gegen Adolf von Brobeck, Martin Kunst und Heinrich Huch beistehen würden, die etwaige Beute zu gleichen Theilen vertheilt werden sollte³⁾.

Später, im Jahre 1442, beklagt sich Herzog Adolf von Cleve bei Erzbischof Dietrich von Köln, daß am 16. April des Jahres Gottfried Voigt und „Martinus Konst“ ein in seinem Amte Fredeburg gelegenes Dorf angesteckt, einen Mann verbrannt, und seine Unterthanen beraubt hätten⁴⁾. Und 1445, am 12. Mai, nahm „Martin“

¹⁾ Wüstens G.

²⁾ Orig. Urk. im Archiv zu Elberberg. Die Siegel an der Urkunde sind verloren. Das Datum lautet: „anno domini millesimo tricesimo.“ Dies hat ein früherer Ordner des Archivs mit „1300“ wiedergegeben. Es ist aber einfach quadringentesimo zu ergänzen. Die Verwandtschaftsverhältnisse sind etwas komplizirt. Wenn Tyle von Elben Martin Kunst's Schwager war, so konnte Tyles Sohn Wernher doch wohl nicht Martins Oheim sein? — ³⁾ Vietor, Waldeck'sche Ehrenrettung.

⁴⁾ Hansen, die Soester Fehde, in den Publikationen aus den preuß. St.-A.

Kunst mit zwei Pferden nebst Johann von Dalwigk, Heinrich Gogreve und andere in der Soester Fehde an dem für die Eölnischen unglücklichen Gefecht bei der Heidenmühle unweit Hamm theil¹⁾).

1433 bekennt Martin Kunst, daß er dem Abt von Hardehausen eine Kornabgabe schuldig sei „von des hoves wegen to Roide, de er (der Mönche) was un nu ys mynes gnedigen heren van Colne²⁾).

1434 auf Palmarum schenken Friedrich und Otto Kunst, Gebrüder, mit Vorwissen Martin Kunst's, ihren Antheil des Hofes zu „Herwessen“ (Herbsen nördlich von Arolsen) an Conrad Lodderbusge und Adelheid, dessen Frau, wegen treu geleisteter Kriegsdienste. Graf Otto von Waldeck, der um die Bestätigung ersucht wurde, bekannte, daß die Kunst'se Herbsen vor sehr langer Zeit von seinen Ahnen zu Lehn erhalten hätten, und bestätigte den Brief unter der Bedingung, daß die Lodderbusgen nie etwas gegen Waldeck unternehmen sollten³⁾).

1437 März 17 überlassen Ghyse von Brobeck, Alheid, seine Frau und ihre Söhne Heidenrich und Herbort ihr Gut zu Ehringen (zwischen Volkmarßen und Wolfhagen) ihrem Schwager Otto Kunst, was ihr Schwager und Ohm Lippold Raven zum Kanstein bestätigt⁴⁾).

¹⁾ Hansen, die Soester Fehde, in den Publikationen aus den preuß. St.-A.

²⁾ Westf. Zeitschr. 37. Roide ist Rhöda bei Warburg.

³⁾ Wüstens Sammlungen. Im Waldeckischen Lehnverzeichnis wird dieser Umstand nicht erwähnt.

⁴⁾ Hardehäuser Copiar. Regest in Vierteljahrschrift des Herold 1878. Alheid von Brobeck mit Otto Kunst verheirathet. „1550 Mai 2 belehnten die Bevollmächtigten der Vormünder der Söhne Herzog Ernsts von Fraunschweig und Lüneburg, Erzbischof Adolf von Köln und Graf Otto von Schaumburg, Hermann von der Malsburg mit ehemals Sudenbergischen Lehen vor Warburg zu Rothwersen, Germethe, Niederich ꝛ. und mit der Kunst'se Gut zu Eringen, mit dem Schaffhove, der Drifft und 2 Hufen Landes daselbst.“ Mitth. des Dr. Grotefend.

1440 Juli 5 (feria tertia proxima post festum visitationis Marie virginis) bekennen Dietrich von Dalwig, der Junge, und Johann, sein Sohn, daß Graf Heinrich von Waldeck und Junker Adolf, sein Sohn, selig, seinem Vater Dietrich von Dalwig und dessen Erben einen Brief gegeben habe für 250 Schillinge alte Königssturnose über die Wetterborch und Bellinghusen (Billinghausen bei Wetterburg), den Hof mit allem Zubehör. Diesen Brief hatten Dietrich der Junge und sein Vater an Friedrich Kunst und dieser an Heinrich von Gudenberg weitergegeben, wofür die von Dalwig dem von Gudenberg Währschaft leisten¹⁾. Aus einer Urkunde von 1444 geht hervor, daß Friedrich Kunst den Waldeckischen Theil der Wetterburg (die zur Hälfte kölnisch war) als Mitgift erhalten hatte mit Oda von Dalwig, seiner sel. Hausfrau²⁾. Friedrich Kunst scheint aber auch den kölnischen Theil der Wetterburg in Händen gehabt und dann an Heinrich von Gudenberg weiter gegeben zu haben. Denn am 25. Juli 1444 belehnt Erzbischof Dietrich von Köln Heinrich von Gudenberg mit dem Kirchlehen zu Mederich, mit drei Hufen Landes daselbst, mit drittelhalb Hufen Landes zu Witmar, drei Hufen zu Rhöda, einem Burglehen zu dem Rugelenberge, der Wetterburg nebst Zubehör (doch wohl nur die kölnische Hälfte), Wiggerßen halb, einem Hof zu Oberbrunharsen, einem Hof zu Berndorf, neun Hufen Landes zu Esbete (wüßt, bei Adorf im Waldeckischen), 26 Achtwerken im Gülder Holz, einen Bauhof zu Horichforst, 2c. und allen Lehen, die dem Erzbischofe und seinem Stifte von den von Escheberg und von den Mederich verlehigt und los verstorben sind und allen Lehen, die Friedrich Kunst ihm

¹⁾ Mittheilung des Rittmeisters v. Pappenheim. Siehe auch Landau, heff. Ritterburgen, II 288 und Reinhard von Dalwigk, Geschichte der v. Dalwigk.

²⁾ Archiv zu Kampf und Nachrichten des Pfarrers Koch in Corbach.

(Heinrich von Gudenberg) aufgetragen und ihn damit an den Erzbischof von Köln gewiesen hat, sie von ihm zu empfangen ¹⁾. Und 1445 am 23. Januar bekennet „Frederik Kunst“, dat ed gublicken overkomen byn unde gescheiden myt Henrike von Gudenberg unde by leynware unde leyngude, dy de loysgestorven synt von den von Escheberg mynne gnedigen heren von Colne unde synen stichten Colne unde Paderborne, dat Henrik egenant dy leynen sal unde et sal eme inmanen (einmahnen), dy et beleynd have myt den egenanten guden. Für den Fall, daß von den Gütern etwas losstürbe (durch Tod erlebigt würde), die soll Heinrich auch verleihen und was davon von wyntopen und anders einkommt, sollte getheilt werden. Und was et Frederik von egenanten guden in weren hebbe (wohl so viel als: nicht ausgeliehen), dat sal et behalden unde dy egenante Henrik este syne erven my laten, dywile dat et leve, unde wenn et nicht mer enbyn, so sollen dy gude alle an Henrik und syn erven vallen sunder myner erven widderrede unde dy sollen dar neyn recht an haben ²⁾.

Also Friedrich Kunst hatte die kölnischen und paderbornischen Lehen der von Escheberg geerbt, aber gleich an Heinrich von Gudenberg weiter gegeben, wahrscheinlich ohne Zustimmung seiner Erben ³⁾.

Den Walbedischen Theil der Wetterburg hatte Wernher von Elben von Heinrich von Gudenberg erhalten; denn 1450 auf Donnerstag nach Judica vermitteln Kraft von Grafschaft, Johann von Rhene und Konrad von Scherfede

¹⁾ Orig. Archiv zu Elmarshausen (durch Dr. Grotefend).

²⁾ Orig. Archiv Elmarshausen (durch Dr. Grotefend.)

³⁾ Eine Heirath zwischen den Familien Kunst und v. Escheberg ist nicht nachzuweisen. Die Walbedischen Lehen der von Escheberg — Burg zu Esbeck, ein Burglehen zu Mengerlinghausen, die Meierei Malberg bei Warolbern, Güter zu Elleringhausen, ein Burglehen zur Wetterburg, u. s. w. fielen durch Heirath den von Brunhersen (Braunsen) und kurz darauf den von Zimentusen zu.

einen Vergleich zwischen Graf Wolrab von Waldeck und Martin Kunst, daß sie die Wetterburg dem Wernher von Elben wieder ablösen wollten; der Graf solle ein Drittel, Martin Kunst zwei Drittel bezahlen. Die Vermittler wurden von den Contrahenten „ihre Schwäger und Freunde“ genannt¹⁾. Gleichzeitig geben Friedrich und Otto Kunst, Gebrüder, dem Grafen Vollmacht, ihre Theile der Wetterburg, die Heinrich von Gubenberg von ihnen inne hatte, von dem von Elben einzulösen. Die Lösung dieser Frage ergab sich aber viel einfacher, indem Friedrich Kunst mit den Knechten Reinharbs des Älteren von Dalwigk die Wetterburg erstieg und so Wernhern abnahm. Reinhard, welcher sich damals gerade in Fehde mit dem von Elben und seinen zahlreichen Genossen, den sog. „Bundesherrn“ befand, stellte am 18. Mai 1454 eine Urkunde über jenen Ueberfall aus, worin er betonte, daß derselbe ohne Vorwissen Graf Wolrabs geschehen; übergab aber im nächsten Jahre eben diesem Grafen die Wetterburg²⁾.

Schon 1440 am 21. März hatte der Erzbischof Dietrich von Köln die den Kunsten verpfändete Hälfte der Rugelenburg und der Stadt Volkmarßen mit Zustimmung des Landgrafen Ludwig von Hessen, jedoch vorbehaltlich der Einlösung durch das Stift Corvei für 3273½ Gulden eingelöst, und an demselben Tage bekennt der Erzbischof, vom Landgrafen den Corveischen, den Kunsten verpfändet gewesenen, von ihm eingelösten Theil des Schlosses gegen Entrichtung von 3270 Gulden empfangen zu haben, und verspricht, solchen nebst den Pfandbriefen gegen Wiederbezahlung dieser Summe dem Stift Corvei zurückgeben zu

¹⁾ Wüstens Sammlungen. Martin Kunst sollte dafür lebenslänglich unberechnender Amtmann zu Wetterburg sein und seine Frau Sophie einen Witwenitz auf der Burg behalten.

²⁾ Wüstens Sammlung und Landaus hess. Ritterburgen II 331.

wollen. Der Landgraf hatte also jene Hälfte vorher von den Rünsten eingelöst¹⁾.

1448 trugen die Rünste gemeinschaftlich mit den von Elben vom Stift Frislar zu Lehen: $\frac{1}{4}$ des Zehnten zu Welba (Wellen bei Wildungen) und Dorf Wildungen, die sogenannten Rünste-Aecker vor Wildungen und den Sandhafer zu Ober-Vorschütz²⁾.

1456 Oktober 6. bekennt Friedrich Rünst, mit den Lehngütern der von Meberich vor Volkmarfen vom Erzbischof von Köln belehnt zu sein, trägt sie aber zugleich seinem Ohm Friedrich von Papenheim auf, der nun von Köln damit belehnt wird. Diese Lehngüter werden in einem 1485 ausgestellten Lehnbriefe für Burchard von Papenheim präzisirt als „das Knechtlehen und der Zehnten zu Meygerslütterschen vor Volkmarfen³⁾).

1453 gab Friedrich Rünst die vom Kloster Arolsen an ihn verpfändete „Mollenbreite“ zurück⁴⁾.

Jetzt fließen die Nachrichten über die Rünste immer spärlicher. Ich kenne nur noch zwei ziemlich dunkle Urkundenauszüge über sie:

Der erste lautet: 1500 verkaufte Graf Philipp von Waldeck 27 Malter jährlich zur Wetterburg fallender Früchte an Dietrich und Ulrich Rünst als Gertruds,

¹⁾ Spilcker, die Grafen Everstein Urk. 484 und Westfäl. Zeitschr. 48, II., 6. Schon am 14. Sept 1448 verpfändete Erzbischof Dietrich die ganze Kugelenburg, Schloß und Amt, weiter an den Ritter Johann Meisenburg (Archiv zu Rammf).

²⁾ Falkenheimer, Geschichte Hess. Städte und Stifter I. 210. Dorf Wildungen lag unterhalb Nieder-Wildungen nach Wege hin, wo jetzt eine Mahlmühle, „Neue Mühle“ genannt, steht (Barnhagen).

³⁾ Copiebuch aller von Papenheim. Mitgeth. d. Rittm. v. Pappenheim.

⁴⁾ Wüsten Samml. Vgl. die Nachricht von 1385, S. 6.

Johanns von Parhusen Gattin, natürliche Erben, für 300 rheinische Gulden¹⁾.

Und die zweite: 1544 Nov. 11 bekennt Diedrich Dandwerffen, genannt Branth für sich und Grethe, seine Hausfrau, daß die Schwester des verstorbenen Friedrich Kunst, Namens Anna, seinen Großvater Branth Dandwerffen geheirathet habe. Es wären die vielen Hofzehnten, Erb- und Lehngüter an die Eigenthumsherren, die Grafen von Waldeck, heimgefallen. Andere Güter aber zu Wetter (vgl. S. 12) und Bedene (Wethen) in Waldeckischer Hoheit und der Orther in den meisten Waldeckischen Marken umb und an Volkmarfen gelegen, welche seine Elternmutter Anna Kunst geerbt, und die sie als letzte Stammerben der Kunste gehabt, habe er geerbt und habe sie von der Gräfin von Waldeck, geborene Fürstin von Cleve, Witwe und ihren Söhnen zu fordern gehabt. Durch gütliche Unterhandlung habe er 6 Goldgulden bezahlt erhalten und habe hierauf verzichtet²⁾. Wer war aber jener Dandwerffen, genannt Branth? Eine einzige Notiz habe ich noch über diese Familie. Als nämlich 1733 Wilhelm Friedrich Ludwig von Dalwigk vom Fürsten Carl von Waldeck mit dem sogenannten Gloßmanns-Land bei Rhoden belehnt wurde, wird erwähnt, daß dies Land hiebevorn „Brand Dandwerffen“ und dann die von Berken zu Lehen getragen hätten³⁾.

Meine Ansicht nach sind die Kunste noch vor 1500, vielleicht schon um 1460 ausgestorben. Ihre Haupterben waren die Edlen von Gudenberg, die 1529 von Waldeck

¹⁾ Ebenda. Graf Otto III. von Waldeck (oder sollte es der IV. gewesen sein?) hatte die Hälfte der Wetterburg für jene 300 Gulden an Johann von Parhusen und seine Frau Gertrud, geb. Kunst, verschrieben, welche Verschreibung an die oben erwähnten Brüder gekommen war. Wenn man die folgende Urkunde in Vergleich zieht, so kommt das Datum 1500 verdächtig vor.

²⁾ Mittl. des Mittm. v. Pappenheim.

³⁾ Archiv zu Kampf.

belehnt wurden mit allen Kunftifchen Gütern, nämlich dem Zehnten zu Esbede, 4 Hufen zu Forfte, 2 Hufen zu Mederich, dem Zehnten zu Glendhaufen (wüft, zwischen Voltmarsen und Ehingen, bei der Scheidewarte), 2 Hufen zu Herbsen, 2 Hufen zu Witmar, dem ganzen Hof zu Herbsen, den die von Brobeck gehabt, und vor Zeiten zu Gunften der Kunfte aufgelaffen haben, 2 Meierhöfen zu Mederich, einer der große, der andere der Steinhof genannt, einen Worth, geht auf den Kirchhof oder Weg nach Kulte, einen kleinen Meierhof zu Mederich¹⁾. Und 1531 belehnt Erzbischof Hermann die von Gudenberg mit den Lehen, die von den von Escheberg und von Mederich erledigt und Friedrich Kunst den von Gudenberg überlassen hat, so wie sie 1444 aufgezählt worden; nur kommen dazu: ein Viertel des Zehnten zu Wetter, ein halber Zehnten zu Holichforst, der halbe Deichhof zu Mederich und 4 Morgen Landes bei der Warte daselbst und der Hof zu Almern²⁾.

Die von Gudenberg starben 1535 aus und wurden von den von der Malzburg beerbt.

Die Genealogie der Kunfte ist schwierig festzustellen; einen Versuch dazu gebe ich auf der folgenden Seite.

¹⁾ Landaus Samml. in der Ständ. Bibl. Kassel.

²⁾ Orig. Archiv Elmarshausen (durch Dr. Grotefend).

Professor Boesch sagt in seiner Geschichte des Klosters Arolsen: Otto und Friedrich Kunst, Gebrüder, und Martin, ihr Vetter, waren die Letzten ihres Geschlechts. 1476, bei der Stiftung einer Memorie in der Kirche zu Mengerlinghausen, wird bestimmt, daß für dieselben Seelenmessen gelesen werden sollen, also waren sie alle drei todt.

Bruchstücke zu einer Stammtafel der Künste zu Kugelenberg.

Johann I. Witter 1331—38, 1347 +
h. Frederune, diese lebt 1347—59.

1) Johann II. Knappe 1336—49, 1359 + h. ?	2) Dietrich I. 1359—93 1402 + h. Alheid 1385	3) Werner I. 1359	4) Warrmund 1359—75
---	--	----------------------	------------------------

Johann II. Kinder erwähnt 1359 ? Werner der Ältere 1385, 1402	1) Sohn III. 1385—99 1402 + Dietrich II. Abt von Gorvei 1395	2) Otto I. 1382—1434 1425 der Ältere h. Alheid v. Dörsen 1382	3) Dietrich III. 1401—07 Abt von Säulungen, 1408—17 Abt von Gorvei	4) Friedrich I. 1399—1429 h. ? Sohn 1427 h. Gerbold v. Brobed.	5) Werner III. 1399—1402 1408 + 6) Heinrich 1393—1417 7) Frederune 1417
--	---	--	---	--	--

Johann III. Kinder					
1) Dietrich IV. 1415	2) Otto III. 1415—50 1425 der Jüngere h. Alheid v. Brobed	3) Martin 1415—50 h. Euphelle 1450	4) Hermann 1415	5) Friedrich II. 1434—56 h. Oda v. Dalwitz	6) Anna h. Brant Dantwerffen
Wessen Söhne?					
1) Dietrich 1500?		3) Ulrich 1500?			

II.

Westfälische Studirende

zu

Heidelberg.¹⁾

1386—1668.

Von

Aug. Heldmann, Pfarrer zu Michelbach.

Mag. Hermannus de Huxaria, doctor in medicinis et magister in artibus. 1390.

Mag. Ditmarus de Swerthe Colon. dioc., baccal. Heydelberg. in jure canonico. 1386.

Mag. Henricus de Dorsten, mag. in artibus, canon. ecclesie s. Cuniberti Coloniensis. 1387.

Johannes Beerswort de Tremonia, mag. in artibus, baccal. in legibus Parisiensis, canon. ecclesie s. Cuniberti Coloniensis. 1387.

Mag. Bertoldus Suderdick de Ossenbrug, Pragensis. 1387.

Mag. Arnoldus de Haren, bacc. in medicina, Colon. dioc. Pragensis.

1386.

Franco de Vecht, canon. s. Salvatoris Trajectensis.

Wilhelmus de Weden.

Gerardus Kerleken, vicarius ecclesie s. Johannis Osnaburgensis, baccal. in artibus.

Dom. Henricus de Broich, canonicus s. Cuniberti Coloniensis.

Arnoldus de Ybburgen Colon. dioc. Hermannus de Kamenata Colon. dioc.

Johannes de Kamenata Colon. dioc. Henricus de Camenata Colon. dioc.

Sanderus Tengnaghel Colon. dioc.

Johannes Gunters soyn de Bocum Colon. dioc.

¹⁾ Gustav Töpke, Dr. jur. Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386—1668, 3 Bde, 1884. Dieses zur 5. Säcularfeier der Universität Heidelberg dargebrachte, schön ausgestattete Werk enthält neben der Matrikel in mehreren Anhängen alle für die älteren Universitätsverhältnisse wichtigen Nachrichten, namentlich ein Calendarium Academicum (1387) und einen Accessionskatalog der Universitäts-Bibliothek von 1396—1432.

Hermannus frater ejusdem Colon. dioc.

Wilhelmus natus Gerardi de Bochum Colon. dioc.

1387.

Wernerus de Voghet de Monasterio.

Johannes Northoff de Hammone.

Johannes Koppernagel de Hammone.

Godefridus Dursten.

Arnoldus Winkel de Segen.

Gerhardus de Drene Monasteriensis.

Hermannus de Vorst.

Heynricus de Wildungen.

Bodo de Loen.

Johannes de Loen Monasteriensis dioc.

Hermannus Werenberch Mindensis dioc.

Conradus Koler Colon. dioc.¹⁾

Arnoldus van Reckelingshusen Colon. dioc.

Bertoldus de Visbecke, baccal. in artibus Parisiensis, Colon. dioc.

Heinricus de Ratinghem Colon. dioc.

Johannes de Elvelvelde Colon. dioc.

Hermannus de Halteren Monaster. dioc.

Albertus de Zwerthe Colon. dioc.

Heynemannus Fricco van der Smaalenborch Colon. dioc.

Bernardus de Bocoldia Monaster. dioc.

Henricus Loman de Susato.

Dom. Gerhardus Clenoding, decanus Paderbornensis.

Arnoldus de Reckelingshusen.

Bertramus But de Dursten.

1388.

Mag. Hermannus de Bockenvoird. de Gheysicke Colon. dioc., magister in artibus, more magistrorum (juravit).

Mag. Johannes dictus Padelburn de Zusato ejusdem dioc., magister in artibus.

Mag. Theodoricus de Monasterio, magister in artibus.

Dom. Johannes Coestert de Iserloe, rector parochialis ecclesie de Anrode Coloniensis dioc.

Henricus de Seghen Magunt. dioc. baccal. in artibus.

Johannes de Hachenbergh Colon. dioc.

Petrus de Hachenbergh Colon. dioc.

Arnoldus Dar ute de Ossenbroich.

Everhardus Veter, canon. Monaster. baccal. in artibus Pragensis.

Enghelbertus Hudepol Monaster. dioc., baccal. in artibus Pragensis.

Conradus de Werden Colon. dioc.

Ludolphus Hudepol de Warendorp, vicarius ecclesie Monasteriensis.

¹⁾ Conrad Koler von Soest (de Susato) war hier als p. (pauper) eingetragen, wurde 1389 nochmals eingetragen. Item hic solvit Conradus Koler, Colon. dioc., intitulatus in rectoria mag. Johannis de Berswort ut pauper, ubi deletus est, wurde 1407 licenciatus theologiae, 1428 Bischof von Regensburg, † 10. Mai 1437.

Mathias de Eversberghe Colon. dioc.
 Hermannus de Brielo Colon. dioc.
 Gerhardus de Hammone Colon. dioc.
 Tidericus van der Verminne,¹⁾ vicarius ecclesie s. Castoris Confluencie.

Johannes de Unna Colon. dioc.
 Martinus de Brema Colon. dioc.
 Engelbertus de Brema Colon. dioc.
 Johannes de Plettenbracht.
 Hermannus de Tekenneborgh.
 Hermannus Baccho de Hammone Colon. dioc.
 Johannes Hasse de Wildungen.

1389.

1390.

Heinricus dictus Schefer de Segen.
 Mag. Hermannus de Huxaria, doctor medicine.
 Heymannus Schulteti de Segen.
 Bertoldus Scarkin de Huxaria, mag. in artibus Pragensis et baccal. in medicina.
 Arnoldus de Syegen.
 Gothardus Stummel de Seghen Magunt. dioc., baccal. in artibus.
 Heydenricus de Seghen Magunt. dioc.

1391—1393.

1394.

Johannes Potenhusen presbiter Paderburn. dioc.
 Theodericus de Duthe Osnabr. dioc.

1395.

Johannes de Huxaria clericus Paderburn.
 Dylmannus de Sygen.

1396.

1397.

Hermannus Gerninck de Susato.

1398. 1399.

1400.

Tielmannus de Borken (Borkel) baccal. in artibus Colon.
 Bernhardus de Borken.
 Johannes Schrympe de Bocholdia.
 Hermannus Roma de Susato Colon. dioc., baccal. in art. Erfordensis.
 Johannes de Castro de Susato Colon. dioc., baccal. in art. Erfordensis.

1401.

Johannes de Ennest, baccal. in art. promotus Erfordie.
 Rotgerus de Melsede, canon. s. Cuniberti Coloniensis.
 Johannes de Broeck,
 Henricus Paderborn de Wildungen.
 Gerhardus de Bocholt.
 Theodericus Sudermann de Unna.

1402.

Wedekindus Spiegel, cantor et canon. ecclesie Paderburnensis.
 Theodericus Buborne cler. Paderburn.

¹⁾ Das Org. hat „Heerminne“.

Johannes Strowang de Susato.
 Johannes Schalermann de Susato.
 Eberhardus de Hammone, cler. Colon. dioc.
 Dom. Johannes Huckelhem, canon. Susatiensis.

1403.

Blasius de Imeuhusen Colon. dioc.
 Johannes Geyszmara de Wylungen.
 Mathias Speculo.
 Wilhelmus Frezekon Colon. dioc.
 Johannes de Lasphe, 1407 mag. artium.
 Conradus Haferbech, cler. Paderburn. dioc.

1404.

Johannes de Reckelinhusen Colon. dioc.
 Theodericus de Reckelinhusen Colon. dioc.
 Theodoricus de Harin Monast. dioc.
 Wilhelmus de Harin Monast. dioc.

1405.

Henricus Johannis Boecholt, cler. Colon. dioc.
 Nicolaus Wisstraet de Tremonia Colon. dioc.

1406.

Georgius de Elspe, canon. ecclesie s. Johannis in Hagis Herbiopolensis.
 Conradus de Wierben de Blumberg Paderburn dioc.
 Hermannus de Oyenhusen eiusdem dioc.

1407—1410.

1411.

Hermannus Riczenhagen de Wildungen, cler. Mogunt. dioc.
 Bertoldus Brüggmann de Wildungen Magunt. dioc.

1412.

1413.

Rutgerus dictus von der Schüren Colon. dioc.

1414.

Lüdfolus Slückebir de Wydenbrücken, cler. dioc. Osebrugensis.
 Servacius Verwindel de Warperg dioc. Paderb.

1415.

Johannes de Buederick, cler. Colon. dioc.
 Friedericus Camermann de Görbach, cler. Padelburnensis dioc.
 Johannes Deyne de Wildung, canon. ecclesie s. Petri Fritzlariensis Magunt. dioc.

1416.

Herrmannus Deyss, cler. Paderburnensis.
 Henricus de Meppen dioc. Monasteriensis.
 Albertus de Edelsom Monast. dioc.

1417.

Arnoldus de Orsen de Zusato Colon. dioc.
 Johannes de Monte de Zusato Colon. dioc.
 Wigandus de Ziborch Colon. dioc.

Bernhardus de Wolmerkhusen Magunt. dioc.

Johannes Schepler de Rene, cler. Monast. dioc.

1418.

Conradus Weyfenbach de Medebach, presbiter Colon. dioc.

1419.

Heinricus Attendern, cler. Colon. dioc.

Heinricus Resler, cler. Mindens. dioc.

1420.

Johannes Danielis de Nova civitate, cler. Mindensis dioc.

1421.

Johannes Nate de Corbeke Padelburn. dioc.

Tylemannus de Horst Col. dioc.

1422.

Bertoldus Baderburn.

Adulfus de Monte Colon. dioc.

1423.

Martinus de Saxonia cler. Badeborn. dioc.

1424.

Nicolaus Bersword de Tremonia, cler. Colon.

Johannes Mûteken de Unna, cler. Colon.

Johannes de Haren, mag. in art., Colon. cleric.

1425.

Fr. Johannes de Horst monasterii Tongherlensis Ord. Premonstr.

Fr. Ludewicus de Loen monasterii Tongherlensis Ord. Premonstr.

Nycolaus de Loen cler. Leodiensis dioc.

Johannes Fabri de Alen Monaster. dioc.

1426.

Hugo de Vechta, cler. Osenaburg. dioc.

1427.

Hermannus van dem Lo, canon. s. Patrocli Susatiensis Colon. dioc. Fuit intitulatus septimo die Februarii, licet prius bene sex annis stetit cum magistris et audivit lectiones in artibus. Nihil cepi ob reverentiam magistri Conradi Koler de Zusato.

1428.

1429.

Otto de Lyppia thesaurarius ecclesie Coloniensis.

Johannes Bruckemann de Wildungen.

Theodericus Johannis de Rizinghinn Monasteriensis.

1430.

1431.

Ludowicus Dringenberg cler. Paderborn. dioc.

1432.

Petrus de Boichoilt de Colonia, cler. Colon. dioc.

1433.

Johannes Kepper de Volkmars cler. Mogunt. dioc.

1434.

Hartmannus Geling de Monte martis.
 Conradus Lynthen de Corbaco, cler.
 Paderb. dioc.
 Johannes Hape de Brilon.

1435—1437.

1438.

Gyselbertus Vos de Quackenburgis.
 Dom. Johannes Bruchagen, canon.
 s. Ludgeri Monast. 5. Sept.

1439. 1440.

1441.

Jacobus Welder de Sygen, canon.
 ad gradus Moguntin., cler. eius-
 dem dioc.

1442.

Gerhardus Vryhus de Bocholdia,
 mag. in art. et doctor in iure
 canonico, cler. Monaster. dioc.
 Wibboldus in den Broyel, cler.
 Osnaburg. dioc.

1443.

Nicolaus de Hage al. Indagine,
 Colon. dioc., licentiatus in utro-
 que iure universitat. Bononiensis.

1444.

1445.

Eberhardus de Widenbruck alias
 de Colonia.
 Hermannus de Domstorff, canon.
 ecclesie Osnab.

1446—1451.

1452.

Dithmarus Prönen de Kerbach cler.
 dioc. Palborn.
 Johannes Rathingen Colon. dioc.

1453.

1454.

Petrus de Susato Colon. dioc.
 Wilhelmus de Borcetho, cler. Co-
 lon. dioc.

1455.

Symon de Bockenhem alias de Bil-
 steyn dioc. Colon.
 Adam de Wickrod cler. Leodiensis,
 baccalen artibus Colon.
 Petrus de Hachenberg, cler. Colon.

1456—1463.

1464.

Heynricus de Susato, artium mag.
 Colon. et in theologia baccalau-
 reus formatus.

1465—1467.

1468.

Johannes Kauffmendus de Menden,
 cler. Colon. dioc.

1469.

1470.

Thomas de Rotthusen, cler. dioc.
 Colon.

1471—1474.

1475.

Mag. Jacobus Welder de Siegen,
sacre theologie professor, ecclesie
s. Petri extra muros Moguntin.
decanus (15. Aug.), cf. 1441.

1476—1494.

1495.

Conradus Steinheim de Warburg
Padeburnens. dioc., canon. Fritz-
lariensis.

Johannes Mundenberg de Corbach
Padeburn. dioc., baccal. artibus
Erford.

Johannes Steinheim de Warburg
Padeburn. dioc., canon. ecclesie
s. Steffani Maguntinensis.

Fr. Eckardus Schmidinck professor
in campo s. Marie Monast. dioc.

1496—1506.

1507.

Johannes Rymelsheimer ex Swep-
penhusen dioc. Mogunt.

1508. 1509.

1510.

Christianus Lutzerod de Schönsteyn
dioc. Colon.

1511—1532.

1533.

Thomas de Zertzen nobilis et Saxo
dioc. Mindensis.

Christophorus de Munchhausen no-
bilis eiusdem dioc.

1534.

1535.

Reinhardus Hupgen ex Sigen Mo-
gunt. dioc.

1536.

1537.

Conradus Fürstenbergius dioc. Co-
lon.

Henricus Fürstenbergius dioc. Co-
lon. gemini fratres minores.

Henricus Reschen ex Mindensi civi-
tate eiusdemque dioc.

Liborius Beckmann Baderbornensis
eiusdemque dioc.

1538.

Johannes Gergering Colon. eiusdem
dioc.

1539. 1540.

1541.

Johannes Reych Hammelensis dioc.
Mindensis, inscriptus 22. Augusti,
verum asseverat, sese huc adve-
nisse circa dominicam trinitatis
anno 1540.

1542.

Johannes de Rächt Hamonensis
dioc. Colon. Est et is de nobili
familia.

Adolphus a Byren Westphalus no-
bilis dioc. Monasteriensis.

1543—1547.

1548.

Antonius Brecht Hamonensis dioc.
 Monasteriensis.
 Jacobus Aulus ex Stega dioc.
 Colon.

1549.

Bartholomaeus Rauskolb a Kirchen
 Mogunt. dioc.

1550. 1551.

1552.

Guilielmus ab Amelunxen, Badel-
 bornis dioc., nobilis et canonicus
 in summo templo apud Spiram.
 Conradus Schöler Montensis Colon.
 dioc.

Justus a Voren Schawenburgensis
 Mindens. dioc.

Bernardus Mordien, Westvalus Mo-
 naster. dioc., eiusd. eccl. canon.
 Ludolphus Halverius, Westvalus
 Monaster. dioc.

1553—1556.

1557.

Johannes Schade Monast. in Westfal.

1558.

Bernhardus Morrien Monast. nobilis.

1559.

Henricus Merveldt Westphalus.
 Joannes Spiegel Paderbornensis.
 Bernhardus Ottenstein in ditione
 Monasteriensi.

1560.

Johannes Nabercoirdt a Wartberch
 Paderborn. dioc.
 David Spiegel nobilis Paderb. dioc.

1561.

Ludolphus Schnarmann Paderborn.

1562.

Otto ab Hoevel Westfalus.
 Nicolaus a Luttern Westfalus.

1563.

Heinricus Hesshusius Westphalus.
 Bernhardus ab Hoevel Westphalus.
 Hermannus Witikindus Westphalus.
 Balthasar Copius Strombergensis.¹⁾
 Bartoldus Redlich Westfalus.

1564.

Casparus Feldhusius Westfalus.

1565.

Philippus Witekindus Westfalus.
 Christophorus Clapmeyer Mindanus.
 Otto ab Hoevel, nobilis Westphalus
 dioecesis Monasteriensis, illustris-
 simi domini Friderici a consiliis
 et praefectus post suum reditum
 in hanc scholam fidelitatem antea
 (1562) praestitam renovavit. (Ti-
 tularrektor war der Pfalzgraf
 Christoph bei Rhein, Herzog von
 Baiern, dessen Hofmeister O. von
 Hövel war.)

1566.

Mauricius Smidekinch Paderborn.
 Westph.
 Engelbertus Meppius Westph.

¹⁾ Mag. artium 11. Febr. 1566.

Johannes Lohoff Westphal., famulus
collegii Dionysiani.

1567.

Hermannus Renecker Osnaburgens.

1568.

Georgius Ducker Westphalus.
Christophorus Schel Westphalus.
Gerhardus Bolszwingh Westphalus.
Rutgerus Copius Stromburgensis.

1569.

Wigandus Gebertshagen Sigenensis.
Theodorus Rödinchusen Hammonensis.
Justus a Galen Westvalus.

1570. 1571.

1572.

Jacobus Hagneus Freudenbergensis
Westfalus.
Hermannus Nehemius Tremonianus.
Rodolphus a Dincklauwen nobilis
Westvalus.
Winemarus Stipelius Westvalus.

1573.

Justus a Donop comitatus Lippiae.
Cratq Streithovius Wittgensteinens.

1574.

1575.

Rudolphus Keller Westphalus.
Henricus Limbertus Hoxariensis.
Conradus Arnoldus Essendiensis
Westph.

1576.

Joachimus baro in Buren.
Johannes Wilhelmus Braunfels Sigenensis.¹⁾
Guillelmus Strünckte nobilis Westphalus.
Henricus Artopaeus Mindanus.
Georg Knuttelius Sigenensis.

1577.

1578.

Joachimus Sibelius Lippiensis.
Hieronimus Koch Paderbornensis.

1579.

Conradus Florinus Lemgoviensis
Westphalus.
Hermannus ab Husen Hammoniens.
Heinricus Hesebusius Westphalus
inscriptionem renovavit (1568).

1580.

Volpertus Reuber Westphalus.
Johannes Frencking Westphalus.
Hermannus Alopicus Schwertensis.
Hermannus Buchemius Westphalus.

1581.

1582.

Henricus Kraft Volcmariensis.
Philippus Conradus a Furmundt
nobilis.

1583.

Hartlevus Steinfort } Hamonenses
Johannes Steinfort } fratres.

¹⁾ Ist einer der ministri der 4 Grafen von Nassau, welche in H. studierten.

Johannes Lemgau Hamonensis.
Johannes Schaftod Lemgoviensis.

1584.

Georgius Hippelius Sigenensis.
Christianus Rumpfers Wittgensteinensis.

Ludovicus Hofius Lasfensis.
Hermannus Widekindus repetit suam inscriptionem (1563).
Hermannus Bymbergius Westphal.

1585.

Rudgerus Grentzenbach Lasphensis.
Johannes Protus Lemgoviensis.
Theodorus Lormann Schwertensis.
Theodorus Senger Mindanus.
Jacobus Sickardus Sigenensis.
Martinus a Germeten }
Johannes ab Hausen } Westphali.
Engelbertus Grothe }
Johannes Marck Westphalus.
Mauritius ab Oyenhausen ex comitatu Lippensi.¹⁾

1586.

Henricus Poccius Bellanus Westph.
Martianus a Bothe Paderbornensis.
Bernhardus a Romberg }
Bernhardus a Münster } Westphali.
Otto Franzen Westph.
Degenhard Schilling Westph.
Theodorus Cloth Westph.
Engelbertus Gruiter Westph.
Wernerus Cloth Westph.
Bonaventura Brüninghausen Hammonensis Westph.
Wernerus Cloitt Alensis Westph.

Theodorus Burenus Westph.
Rodolphus Franckmolanus Monasteriensis.

Bartoldus Baetsacius Hervordiensis.
Guilielmus Petrus Höringhusanus.
Caspasus Eichradt Bilrebeccensis.

1587.

Otto Casmannus Warburgensis Westph.
Guilielmus a Sain, comes in Wittgenstein, dominus in Homburg.
Gerlacus Gesnerus Witgensteinens.
Johannes Rumphius Lasphensis.
Arnoldus ab Heiden Westphalus.
Cunradus Staden Corbacensis.

1588.

Johannes Heiger Lasfensis.

1589.

Henricus Storgius Engerlovius Westph.
Conradus Leysmann Corbachianus.
Johannes Brinckmannus Onnensis Westph.
Wernerus Funck Westph.

1590.

Hermannus Durholtz Westph.
Christophorus Grenzenbach Lasvensis.
Christophorus Weis Wittgenstein.
Franciscus Achenbach Lasvensis.

1591.

Henricus Schevius Westph.
Johannes Sodingius Westph.
Henricus Heidtfeldius Westph.

¹⁾ Wurde wegen Streites mit polnischen Studenten mit 3 Tage Karzer bestraft, aber auf Bitten der Studenten gegen Urfehde entlassen. Töpke II, 121.

Eberhardus Bischopinck, }
 Westph. dioc. Monast. } fratres,
 Lubertus Bischopinck, }
 Westph. dioc. Monast. }
 Jodocus Friedlieb Ossenburgensis
 Westph.
 Ludowicus Bischopinck Westph.
 Wilhelmus Cellarius Lasphensis.
 Johannes ab Aschebergk, }
 nobilis Westph. } fratres.
 Heydenricus ab Asche-
 bergk, nobilis Westph. }

1592.

Simeon Budaeus Altenanus Westph.
 Bernhardus Kerkering Monaster.
 Westph.
 Michael Balckhaus Monast. Westph.
 Casparus Motheus Rosanus Henn-
 bergensis.¹⁾
 Henricus Harnischmacher Monast.
 Westph.
 Ludolfus Spanhemius Badibornensis
 Westph.
 Henricus Altgelt Sigenensis Nas-
 sovius.
 Jacobus Petrus Höringhusanus
 Hassus.

1593.

Rutgerus Rumphius Lasphaeus.
 Christophorus Copius Hammonens.
 Johannes Klein Montanus Westph.
 Jeremias Ebersbach Lasphensis.
 Christophorus Otto ab Hoevel.

Dithmarus Michaelis Susatensis
 Westph.
 Thomas Roderus Schonsteinensis
 ex agro Colon.
 Mag. Hermannus Reneker Osnaburgensis inscriptionem rectore
 Melanchthone anno 1567 factam
 repetivit.²⁾

1594.

Johannes Goeddaeus Tremonianus.
 Rudgerus Grenzenbach Lasphensis
 inscriptionem anno 85 factam
 renovavit.
 Melchior Awenius Berleburgensis.
 Cornelius Pancratius Monasteriens.
 Friedericus Sturm Werlensis.

1595.

Hermannus Reinermann Camensis
 Westph.
 Ludovicus Olevianus Berleburgens.
 Bernardus Fuchsius Westph.
 Wilhelmus Geisel Wildungensis ex
 comitatu Waldeck.
 Johannes Bregenchach von Ossen-
 burck.

1596.

Reimbertus de Vreida Westph.
 Arnoldus Toebing Westph.
 Joh. Jacobus Axt Werdensis.

1597.

Antonius Achenbachius Lasfensis
 Witgensteinensis.
 Hermannus Germbergius³⁾ Blom-

¹⁾ Ein Sohn des truchsessischen Superintendenten.

²⁾ War Prof. der hebräischen Sprache, wurde 23. Jan. 1600 wegen Meineids und anderer Vergehen für 10 Jahre relegiert. Töpke II, 169.

³⁾ Ob blasphemos errores cum orthodoxa religione pugnantes, quos in mensa contubernii disputaverat et defenderat, 30. Nov. 1597 relegatus et ex albo deletus.

bergensis ex comitatu Lippiensi
Westph. 10. Oct.
Gulielmus Henkhusius Lipburgens.
Westph.
Joannes Althusius Dideshusanus ex
comitatu Witgenstenensi.

1598.

Martinus Schickardus Sigenensis.
Christianus Rumpffus Lasphensis.¹⁾
Joannes Wicker Bilfeldens. Westph.
Justus Petrus Horincusanus Hassus.

1599.

Jacobus Meinhardus Sigenensis.
Heinricus Wicradius Berleburgens.
Henricus Westendorfius Westphal.
Osnaburgensis, iur. utr. doctor.
Casparus Nies Tremoniensis.

1600.

Rutgerus Vittaeus Westhofiensis
Westph.
Bartholdus Husmannus Steinfur-
tensis Westph., rect. ibid. filius.
Wilhelmus Sobaeus Lemgovien-
sis Westph.
Justus Schneidewindt Lemgovius
Westph.
Johannes Fett Corbacensis.
Eberhardus Ramaccerus Unnensis
Westph.
Theodorus a Reckh, nobil. Westph.,
non iuratus ratione aetatis.
Ludovicus Olevianus Berlenburg.,
praedicti nobilis ephorus (1595).

1601.

Georgius Philo Sigenens. Nassovius.
Johannes Horstmann Monast.

Casparus Schwartz Tremoniensis
Westph.
Laurentius Heystermann Huxari-
ensis Westph.
Georgius Heystermann Huxariensis
Westph. fratres.
Joannes Werdelmann Westhoviens.
Westph.
Joannes Hyppodamus Westph.

1602.

Franciscus Copius Hammonensis
Westph.
Christianus Schneiter Osnaburgens.
Jacobus Sadler Osnaburgensis.
Henricus Hunaeus Westph.

1603.

Daniel von Kampen Westph.
Franciscus Waldeck Osnaburgensis.
Wolradus comes a Waldeck.
Johannes Cunius Lasphensis Witt-
gensteinensis.
Johannes Adolphus a Merveldt
Westph.
Guinandus Renneccerus Westph.
Justus Awenius Berleburgensis
Wittgensteinensis.

1604.

Johannes Praetorius Camenus
Westph.
Theodorus von der Heide, alias
Heidenius Westph. Hoerdensis.
Godefridus Gisius Westphalus.
Conradus Hartz Lemgovien-
sis Westph.
Johannes Buchius Sigenensis.
Jacobus Tieffenbach Sigenensis
Nassovius.

¹⁾ Mag. Philos. 11. Febr. 1602.

Hermannus Ravensperger Sigenensis ob aetatem non iuravit.

Johannes Solbachius Sigenensis ob aetatem non iuravit.

Jacobus Schickardus Siegenensis Nassovius.

Johannes Sibelius Freudenbergensis Nassovius.

1605.

Henricus Schrater Osnaburgensis.

Georgius Ziegler Hornensis Westph.

Simeon a Diest Markanus Westph.

Joannes Klotz Berleburgensis Wittgensteinensis.

Joannes Francus Olpensis b. Siegen.

Daniel Krafft Sigenensis.

Henricus Floorke Lemgoviensis.

Simon Erpprukhausen¹⁾ Lemgoviensis.

Joannes Trapphagen Lemgoviensis.

Hermannus Cordes Hagensis Schauenburgensis.

1606.

Joannes Clossius Altenanus Westphalus.

Henricus Plier, Ascendiensis Westphalus, iniuratus.

Georgius Hässling Warendorfiensis Westph.

Joannes Stutenus Herfordiensis Westph.

Arnoldus Rumpffius Teclaburgensis Westph.

Joannes Hubnagelius Lasphensis.

1607.

Conradus Calceator Steinfurtensis.

Bruno Spanmann Mindanus.

Philippus Spiegel Paderbornensis.

Henricus Langschede Hammonensis Westph.

Westhovius a Cloeth Westph.

Johannes Calmannus Elverfeldensis.

Casparus Graërtius Elverfeldensis.

1608.

Arnoldus Hunaeus (frater Henrici 1602) Scotmariensis Westph.

Joannes Keiser Sigenensis.

Jodocus Hoffins Laspho - Wittgensteinianus.²⁾

Michael Nuberus Lugdensis Westphalis.²⁾

Theodorus Heidenius Hördensis Westph.²⁾

1609.

Franciscus Krul Herford. Westph.

Hermannus Wittenius Apelerbecensis Westph.

Thomas Studenius Sigenensis Nassovius.

Henricus Wollius Hammonensis Westph.

1610.

Bernhardus Holtermann Teclenburgensis Westph.

Christophorus Gephyrander Unnensis Westph.

Joannes comes in Sayn et Wittgenstein, dominus in Homburg.

Henricus Pottgiesser Hammonensis Westph.

Joannes Ernestus von Holbert Westph.

¹⁾ Wurde Dr. theol. 3. Juli 1615.

²⁾ Orig. hat Caspharo-W. — ³⁾ Mag. artium 4. Febr. 1608.

1611.

Johannes Kumpsthoﬀ Westphalus
Assindiensis.
Johannes Philippus Dilphius Net-
phensis Nassovius.
Justus Streithovius Lasphensis
Witgenstenius.
Hermannus Wedaeus Osnabrugensis
Westphalus.
Antonius Bullaeus Mindanus West-
phalus.

1612.

Godefridus Milander Elverfeldensis.
Bernhardus Schraderus Csnabru-
gensis Westph.
Henricus Freundt Hammonensis
Westph.
Otto Rennecherus Osnaburgensis
Westphalus inscriptionem mense
Majo anno 1596 rectore doctore
Petro Haimanno factam reparari
petiit.
Henricus Lepperus Teckelburgensis.
Aetonijs Nesenius Lippiaco-West-
phalus.
Bernhardus Conradi Rhenensis
Westph.
Leonhardus von der Borch Westph.
Hermannus Spiess Berleburgensis
Witgensteinensis.

1613.

Joannes Bergkmann Westphalus
Herfurtensis.
Eberhardus zum Bruch Unnensis
Westph.
Joannes a Munster, nobilis Westph.
Jodocus Praetorius Unnensis.
Herboldus Bilstain Marsbergensis
Westphalus.

Antonius Plattfues Marsbergensis
Westphalus.

Henricus ab Haren Padebornensis.
Conradus Niebecker Lemgovienensis.

1614.

Johannes Georgius Piscator Sige-
nensis.
Johannes Vergenius Westphalus.
Henricus Schuckmann Osnabrug.
Wilhelmus Witfeld Westph.
Henricus Meier Schaumburgensis.
Engelbertus Brusius Elverfeldensis.

1615.

Simon Erpp Bruchausen Lemgo-
viensis renovavit inscriptionem
factam anno 1605.
Wolfgangus Wilnerus Sigenensis
Nassovius.

1616.

Johannes von Hillen Osnabrug
Westph.
Henricus Hatzfeld, dict. Klüntzingk,
Westph.
Franciscus Theodorus von der
Borch,
Alhardus Philippus von der
Borch,
Johann Eckbrecht v. d. Borch,
Simon von der Borch; ob
aetatem non iurarunt,
Bernhardus a Westphal, iniuratus.
Johannes Matthaeus, Sigenensis
Nassovicus.
Theodorus a Lengel, Rhenensis
Westph.
Lambertus ab Oër in Kacksbeck
Westph.
Johannes Hoppenius Warpurgensis
Westph.

fratres.

1617.

Martinus Widerstein Sigenensis
Nassovius.
Heinricus Nisius Tremonianus
Westph.
Conradus ab Haus Wandhoffensis
Marco-Westph.
Joannes Huberti Tremoniensis.
Balthasar von Dal Westph.
Gerhardus Mylander Elberfeldensis.
Henricus a Diest, Altenanus Westph.
Ludolphus Polemann Mindanus.
Sigismundus Piscator Hammensis.
Henricus (Ludowicus) Westendorff
Hamonensis.

1618.

Bernhardus vom Bruch Westfalo-
Lippiensis.
Johannes Loius Elberfeldensis.
Henricus Scliverus Mindan. Westph.
Thomas Sobbe Mindensis Westph.
Johannes Starck Melderckensis
Westph.
Gerardus Capp Westph. Lippiensis.
Matthias von der Reck Westph.
Heinricus Luthmannus Steinhei-
mensis Westph.

1619.

Johannes a Diest Altenaënsis West-
phalus.
Johannes Barckhausen Salis Uffle-
niensis Westph.

Georgius Manegolt Brilonensis
Westph.
Justus Urwerckerus Monasteriensis
Westph.
Philippus Bisterfeldius Sigenensis
Nassovius iniuratus per aetatem.
Godefridus Gruterus } fratres
Casparius Gruterus } Breckfeldani.
Marchio Westph. }
Jonas ab Hoya Mindanus Westph. ¹⁾
Johannes Dreckmeyer Lippiensis
Westph. ²⁾

1620.

Johannes Ernestus von Hohlweden
Mindanus Westph.
Johannes Bergmann Lemgovienensis
Westph.
Johannes Qwitterus Hilchebacensis
ex comitatu Sigenensi, iniuratus
propter aetatem.
Gerhardus Capp Lippiensis Westph.
renovavit inscription. 1618 factam.
Simon Mayburg Susatensis Westph.

1621.

Henricus Benneken, gen. Hopf,
Paderborn. Westph.

1622—1628.

Am 11. April 1626 wurden die
Professoren entlassen und stand
die Universität drei Jahre still.

¹⁾ Geriet im Hause des Mag. Baumbach bei Tisch mit Bethlehem Gabor d. J. und mehreren Ungarn in Streit, weil er über die böhmischen und ungarischen Angelegenheiten verächtlich redete und die Ungarn fatuos nannte, und deshalb in Untersuchung. Töpke II, 298.

²⁾ Wurde vor seiner Einschreibung in der Nacht, welche auf Sonntag, den 28. Nov. folgte, in einem Strassenwinkel zu Speier tot gefunden, der Urheber des Mordes aber nicht entdeckt. Töpke II, 299.

1629.

Gerhardus Schönbeck Susato-Westphalus.

1630.

Jodocus Bursse Monast. Westph.,
scriba provincialis Palatinatus.

Christophorus Oesthausz Wide-
burgo-Westph.

Johannes Cohus Westph.

Johannes Knippenberg Monaster.
Westph.

1631.

Johannes Godefridus ab Hörde ex
Enkerfeldt.

Henricus Bocholtz Monasteriensis.
Godefridus Herding Monast.

Johannes Itelius Schorlemer Min-
densis.

Bernardus Burkhardus Western-
kottensis.

1632—1651.

Aus dieser Zeit sind keine Matrikel-
einträge vorhanden.

1652.

Theodorus Adolphus a Reck Clivo-
Westph.

1653.

Wilhelmus Wilderus Dorstensis
Casparus Christianus Vogt ab
Elspen, nobilis dioec. Colon.

Johannes Henricus Hubertus Tre-
moniano Westph.

Simon Meinardus Nidermann Ham-
monensis Marco-Westph.

1654.

Casparus Pfenning, Bielfeldia-
Westph.

1655.

Johannes Cantzler Westph.

Antonius Solerus Nassovio-Sigen.

Otto Henricus Stöcker Westphalo-
Lippiacus.

Johannes Henricus Recke, Velthusa
Bentheimensis Westphalus.

Johannes Hermannus Kerkeringh
Bentheimensis Westph.

Gerhardus Ohr Osnabrug. Westph.

1656.

Johannes Friedericus Böckelmann
Steinfurto-Westph.

Georgius Ludovicus,

Wilhelmus Friedericus, fratres, co-
mites in Seyn et Witgenstein,
domini in Homburg.

Otto, comes in Seyn, Witgenstein
et Honstein, dominus in Hom-
burg, Vallendar, Neumagen,
Lohra et Clettenberg.

Friedericus Albertus Holstein
Schuttorphio-Westph.

Conradus Walckmuhl Hammonen-
sis-Marco-Westph.

Arendt Philipp von Lutten, nobilis
Westph.

Joh. Caspar von Ohr, nobilis
Westph.

Wilhelmus Zaanius Dorstensis
Westph.

Heinrich Voss, nobilis Westph.

1657.

Johannes Danckelmann Linga-
Westph.

Friedericus Henricus Danckelmann
Linga-Westph.

Georgius Ludovicus Sieberg Linga-
Westph.

Henricus Everhardus Sack Mindensis.

Thomas Ernestus Danckelmann Lingensis Westph.

Silvester Jacobus Danckelmann Lingensis Westph.

Justus Redecker Schaumburgicus.

Friederich Philips von Bevern, eques Westph.

1658.

Hermann von Baseradt Altena-Westph.

Theodorus Guilelmus Morrien Fürstenavia-Westph.

Rudolphus Itelius Glandorff Fürstenavia-Westph.

1659.

Johannes Hombergius Hagiensis.

Johannes Henricus a Revesche Mulheimensis ad Ruhram.

Johannes Jeremias Seibelius Hagensis.

Jodocus Ammersbeck Monasterio-Westph.

Everhardus Christophorus Balthasar Danckelmann Linga-Westph.

Wilhelmus Friedericus ab Heyden Marco-Westph.

1660.

Joh. Wilhelmus Hochelemmerus Bentheimia-Westph.

Friedericus Wilhelmus, comes de Seyn, Witgenstein et Hohenstein.

Adamus Christoforus Omphalius Marco - Westphalus Gummersbachensis.

Petrus Friedericus Schule Westph.

Johannes Wilhelmus a Schorlemer Wettph.

Jodocus Friedericus Sack Westph.

1661.

Mauritius Ludovicus Schlüter Tecklaburgensis.

Antonius Christianus Bolen Monasteriensis.

Albrecht Philipp von dem Busch, nobilis Westph.

Clamor von dem Busche, nobilis Westph.

Christof von dem Busche, nobilis Westph.

Joh. Henrich von dem Busche, nobilis Westph.

Theodorus Jacobi Susatiensis Westph.

Johannes Georgius de Tondorff Westph.

Bernhardus Henricus a Münster Westph.

Casparus Wernerus Niess Tremonianus.

Johannes Henricus Goddaeus Steinfurto-Westph.

Georgius Fabricius Bentheimensis Westph.

Bernhardus Henricus Rickmeyer Almina-Westph.

1662.

Henricus Marquard Susato Westph.

Gerhardus Brixius Westph.

Gisbertus Porlock Marco-Camenus Westph.

Henricus Clostermann Hervord-Westph.

Friedericus Rombergius Limburgo-Westph.

Henricus Schütte Westph.
 Theodorus Schütte Westph.
 Jean de Busch, nobilis Westph.
 Arnoldus Albertus de Münster Tre-
 monia-Westph.

1663.

Wilhelmus Weinmar von Neuhoff,
 eques Westph.
 Jacobus Brockhaus Vredana-West-
 phalus.
 Johannes Harthius Sigena-Nasso-
 vius.
 Johannes Hermannus Schafferus
 Osnaburgensis Westph.

1664.

Godefridus Volticz Ahusia-Westph.
 Joh. Eberhardus Fabricius Ham-
 mona Marco-Westph.
 Andreas Alstenius Unna Marco-
 Westph.
 Johann Roffhac Altena Marco-
 Westph.
 Justus Jacobus Schröderus Salis-
 Ufena Lippiaco Westph.
 Georgius Maximilianus baron de
 Heiden.
 Johannes Friedrich baron de
 Heiden.
 Carolus Friedericus baron de
 Heiden.
 Johannes Neuenkirchen Quacken-
 burgo-Westph.
 Johannes Godefridus de Herdingh
 Monaster. Westph.
 Wilhelmus Henricus de Herdingh
 Monaster. Westph.
 Joh. Rudolphus Fullen Monaster.
 Westph.

Hermannus Erdtwinus Morrien Für-
 stenavia-Westph.
 Michael Engels Kettwiga-Markanus.
 Friedericus Wilhelmus a Borch
 Westph.
 Thomas Bartoldus Hasseus Lip-
 piaco-Ufienensis.
 Casparus Friedericus Martini Be-
 choldia-Westph.
 Henricus Johannes Bucholtz Vechta-
 Westph.
 Adolphus Henricus Naicler Vechta-
 Westph.

1665.

Johannes Pagenstecherus Waren-
 dorio-Westph.
 Christophorus Jacobus Moll Mona-
 sterio-Westph.
 Conradus Henricus Schumachers
 Corbacensis Waldeckus.

1666.

Johannes Mejer, Teckleburgensis
 Westph.
 Johannes Adrianus von Nahmen
 Vredene Westph.
 Guilielmus Gisbertus a Monster ex
 Meinhovel.
 Johannes Wilhelmus Sutoris West-
 phalus.
 Johannes Segerus a Schauenburg
 Westph.
 Jean Caspar de Becker Rehneberga
 Westph.
 Johannes Christianus Pfeffers Vor-
 densis dioc. Osnabrugensis.
 Daniel Ludolphus Danckelman
 Linga Westph.
 Johannes Antonius Lennich Ham-
 mona-Westph.

Silvester Jacobus Danckelman, juris
consultus, ex Steinfurto huc vo-
catus ad pandectarum profes-
sionem fidem sub rectoratu doc-
toris Burchardi anno 1657 datam
hoc ipso renovat.

Justus Abeken Westph.

1667.

Engelbertus Gruterus Elberfelda-
Montanus.

Johannes Dithmarus a Meng Su-
sato-Westph.

Friedericus Mayer Tecklenburgo-
Westph.

Johannes Jacobus Schram Berlin-
burgo-Wittgensteinensis.

Henricus Wernerus, baro de Die-
penbrock, Monasteriensis.

Henricus Johannes Nies Tremo-
niensis.

Wilhelmus Henricus Leusmann
Westph.

Gerardus Eicholtz Westph.

Arnoldus Jodocus Bernhardin Stein-
furti-Westph.

Johannes Nedelinstroet Warendor-
fensis Westph.

Laurentius Henricus Schmid Johan
Monaster.

Wessel Hermann von Münster
Monaster.

Georgius Friedericus de Kettler
Marco-Westph.

1668.

Arnoldus Wilhelmus Bordewich
Monast.-Westph.

Johanes Westendorff Hammo-Marco
Westph.

III. Westfälische Studierende

zu
M a r b u r g.
(Fortsetzung ¹⁾).
1638—1816.

Von
Aug. Heldmann, Pfarrer zu Michelbach.

1638. ¹⁾

Gerhardus Mollerus, Lemgovien.
Otto Wilhelmus Gangeloff, Wildunga-Waldeccus.
Gerhardus Vette, Osnabruga-Westphalus.
Philippus Lonicerus, Hervordien-sis-Westphalus.
Franciscus Wolradus Steinrück, Ensa-Waldeccus.
Justus Henricus Ruppelius, Wildunga-Waldeccus.
Albertus de Busch, Minda-Westph.
Albertus Friedericus, Minda-W.
Georgius Gise, Hervordien-sis-W.
Johannes Armingh, Bilfeldia-W.
Johannes Schwartz, Tremonianus.

1653.

Hermannus Vomejer, Rheda-Tecklenburgensis.
Henricus Rudolphus Bedecker, Osnabruga-Westphalus.
Johannes Jacobus Stuckenradius, Ritebergensis.
Josias Noldenius, Corbachio-Wald.
Antonius Solerus, Nassovio-Sigenensis.
Johannes Widerstein, Hohenlimburgensis-Westphalus.
Johannes Hermannus Stephanus, Lippiacus.
Bernhardus Lindemann, Dethmoldia-Lippiacus.
Gothofredus Adrian, Unna-W.

¹⁾ Band 55 (Nr. 93—127) dieser Zeitschrift.

²⁾ Dr. E. Klewitz und Dr. K. Ebel, Die Matrikel der Universität Giessen 1898, Anhang S. 198. Die Matrikel der Universität Marburg ist zu Ausgang des 30jähr. Krieges teilweise verloren und defekt. Erst vom Jahre 1653 an, als die Universität Marburg neu organisiert wurde, ist sie vollständig. Die Namen sind aus der Original-Matrikel, welche sich im Kgl. Staats-Archive zu Marburg befindet, ausgezogen.

Johannes Uhrmeister, Rheda-W.
 Johannes Axius, Sigena-Nassovius.
 Goswinus Adolphus ab Heiden,
 Liber Baro.

Paedagogici:

Jodocus Wilhelmus Zimmerus,
 Dorstensis.

Joh. Justus Zimmerus, Dorstensis.
 Johannes Mauritius a Winter,
 nobilis.

Johannes Philippus	} a Plettenberg
Bernhardus Heidenricus	
Christophorus Hermannus	
Casparus Theodoricus	
Christophorus Johannes	
Gothofredus Friedericus ab Hey-	
den, baro.	

Fridericus Wimarus	} ab Heyden, nobles.
Johannes Sigismundus	
Fridericus Wilhelmus	
Wilhelmus Fridericus	

1654.

Johannes Andreas Westermann,
 Lippopolitanus.

Johannes Henricus Beck, Bent-
 heimio-Westphalus.

Dom. Georgius Wilhelmus, co-
 mes in Sayn et Wittgenstein.

Dom. Philippus Ludovicus, co-
 mes in Sayn et Wittgenstein.

Matthias Christophorus Roël,
 Unnensis-Marcanus.

Arnoldus Ramacker, Iserlonensis-
 Westphalus.

Johannes Arnoldus zur Möhlen,
 Warendorfiensis.

Henricus Croth, Benthemio-W.

Adamus Andreas Huxold, Lippia-
 Westphalus.

Dom. Fridericus Wimarus, baro
 ab Heyden.

Dom. Joh. Sigismundus Guilelmus,
 baro ab Heyden.

Adolphus Storck, Salis Ufliensis-
 Westphalus.

1655.

Joannes Mauritius a Winter.

Johannes Hermannus Dahlhausen,
 Detmoldia-Lippiacus.

Lubbertus Reinerth, Wester-
 hausen (?), Westphalus.

Franciscus Adolphus Bott, Biele-
 feldensis.

Balthasar Casparus Zahn, Unna-
 Westphalus.

Theodorus Elkerus, Hatnega-W.

1656

Johannes Christianus Frone, Biel-
 feldia-Westphalus.

Gerhardus Keiser, Ulsensis-W.

Henricus Bilsteinius, Corbacensis-
 Waldeccus.

Matthaeus Scheffer, Hervordia-W.

Hieronymus Bessel, Petershagen-
 sis-Westphalus.

Fridericus Matthias Dacke,
 Schaumburgicus.

Bernhardus ab Oer, Monasterio-W.
 Wilhelmus Fabricius, Rhedanus-
 Westphalus.

Alexander Wilmann, Rheda-W.

Johannes Ernestus Waschbach,
 Lippia-Westphalus.

Heidenricus Eythelius Textor,
 Lasphaeo-Wittgensteiniensis.

Bertholdus Kloppero de Kloppen-
 heim, Westphalus.

1657.

Henricus Schultze, Bilefeldensis.
 Johannes Wilhelmus Hochlem-
 merus, Bentheimensis-Westph.
 Johannes Philippus a Plettenberg,
 Westphalus.
 Bernhardus Heidenricus a Pletten-
 berg, Westphalus.
 Christophorus Hermannus a Plet-
 tenberg, Westphalus.
 Ludovicus Wippermann, Pader-
 bornensis.
 Theodorus Caesar, Bentheimensis-
 Ulsensis.
 Arnoldus Wilhelmus Dröge, Si-
 lixensis-Lippiacus.

1658.

Franciscus Casparus Barkhusius,
 Horna-Lippiacus.
 Paulus Areator, Lasvensis-Wittg.
 Bernhard Mechlen, Hammona-W.
 Bartholdus a Ribbentrop, Lip-
 piaco-Westphalus.
 Johannes Henricus Krüger, Lipp.
 Franciscus Gockelius, Salis-Ufle-
 nia-Lippiacus.
 Arnoldus Fridericus Cantzeler,
 Schottorphiensis-Westphalus.
 Eberhardus Huck, Rheda-Westph.
 Theodorus Ferdinandus Matthias,
 Brakelensis-Westphalus.
 Simon Philipp Reinecker, Varen-
 holda-Lippiacus.

1659.

M. Arnoldus Spruthe, Lemgovio-W.
 Johannes Becker, Bilefeldensis.

Franciscus Neuhaus, Hammona-
 Marco-Westphalus.

Gerhardus Ernst, Hammona-
 Marco-Westphalus.

Henricus Esselen, Plettenbergen-
 sis-Marco-Westphalus.

Arnoldus Johannes Esselen, Plet-
 tenbergensis-Marco-Westph.

Johannes Florentius ab Eickell,
 Hammonensis.

Bernhardus Henrich a Monster
 ex Meinhevell.

Dietericus a Wilich, nobilis, W.
 Bernhardus Jodocus a Wellveldt,
 nobilis, Westphalus.

Johannes Bernhardus Brunsfelder,
 Borkens-Westphalus.

1660

Georg Philippus Albaum, Wald.
 Godofridus Henricus Zahn, Unna-
 Westphalus.

Johannes Caspar Valentin, Wil-
 dungensis.

Johannes Mauritius Hanecrotius,
 Sigenensis-Nassovius.

Philippus Wilhelmus von Dersch
 in Viermünden, nobilis.

Henricus Fettenius, Herfordia-W.
 Matthias Witte, Detmoldia-Lipp.

Johannes Justus Simmerus, Dor-
 stensis.

Conrad Tilhenn, Lemgoviensis-W.
 Johann Henrich Hesel, } Sigena-

Johannes Harthius, } Nassovii.
 Laurentius Sauer, Fürstenberga-

Westphalus.

Johannes Schwertmann,

Arnoldus Schwertmann, Vechta-
 Westphali, fratres germani.

Johannes Hermannus Faber, Medenbacensis.

1661.

Mauritius Johannes Bertramus a Reck, Westphalus.
 Jodocus Breithaubt, Warburg.
 Johannes Georgius Pötter, Lipp.
 Bernhardus Henricus Rickmeyer, Alminensis, ex comitatu Lippico.
 Henricus Diephaus, Dinklagensis-Westphalus.
 Joh. Jacob Brender, Altenkirchensis e comitatu Sayn.
 Ernestus Wilhelmus Bachfelderus, Bentheimensis-Westphalus.
 Hermannus Christophorus ab Hiddessen, Warburgensis.
 Petrus Geyer, Warburgensis.
 Justus Mauritius a Geismar, Warburgensis.
 Johannes Henricus ab Hiddessen, Warburgensis.

1662.

Godofredus Georgius Waldeger, Dringenbergensis, ex episcopatu Paderbornensi.
 Otto Hünefeldius, Rheda-W.
 Gerhardt Andreas Mast, Osnabrugensis-Westphalus.
 Caspar Lion, Osnabrugensis-W.
 Lucas Frantzenius, Noho-Westph.
 Bartholdus Henricus Fridag, nobilis, Westphalus.
 Ludolphus Mollerus, Salis-Ufflenia-Lippiacus,
 Everhardus Henricus Vosdingius, Tecklenburga-Westphalus.

Arnoldus Jodocus Bernhardinus, Steinfurtensis-Westphalus.

Johann Wilhelmus Storck, Osnabrugga-Westphalus.

Bernhardt Samuel Habich, Rheda-Westphalus.

Petrus Florenz Reinkingk, Bilsfeldia-Westphalus.

Johannes Antonius Henricus Meinhera, Tecelebergensis-W.

Philippus Hermannus Schomler, Sigenensis-Nassovinus.

1663.

Johannes Velthuet, Bielfeldia-W.
 Johannes Fabricius, Paderbornensis Westphalus, philosophiae Magister.

Christophorus Holtzgreven, Steinhemensis-Westphalus, lib. art. et philosophiae Magister.

Mauritius Balthasar von Bonninghausen, Dioecesis Monaster.

Hermannus Erdtwinus Morrien, Fürstenavia-Westphalus.

Franciscus Wilhelmus Meier, Steinhemensis-Westphalus.

Johannes Arnoldus Heisius, Corbacensis-Waldeccus.

Gotschalculus Sigfridus Brünger, Bielfeldiensis.

Noltherus Clausing, Lemgoviensis.

Johannes Pellionis, Rheina-W.

Bartholdus Perringius, Barentrophio-Lippiacus.

Christophorus Hermannus Lucanus, Detmoldia-Lippiacus.

Franciscus Kohl, Wildungensis-Waldeccus.

Ernestus Velthuet, Bilsfeldia-W.
 Conradus Meinhera, Teceleburga-W.

Ernestus Wilhelmus Wiedenbrugg,
Bentheimia-Westphalus.

1664.

Johannes Christophorus Schreve,
Bielfeldia-Westphalus.

Wilhelmus Holzklawius, Sigenen-
sis-Nassovius.

Johannes Casparus Meinders,
Bielfeldia-Westphalus.

Adamus Wagner, Wildunga-Wald.

Johannes Arnold Nolden, Corbach-
Waldeccus.

Johannes Jacobus Schrammuis,
Berlenburgensis.

Adamus Schottenius, Waldeccus.

M. Henricus Holtzgreven, Lipp-
springa-Westphalus.

Johannes Theodorus Fridag, W.
Nevelinus Tilhenn, Detmoldia-
Lippiacus.

Johannes Wilhelmus Hense, We-
stercottensis-Westphalus.

Johannes Engelhardus Icking,
Arnsbergensis-Westphalus.

Gerhardus Bodenkam, Westph.

Jacobus Blömecken, Warburgen-
sis-Westphalus.

1665.

Johannes Nicolaus Becker, Biel-
feldiensis.

Jodocus Henricus a Plettenbergh,
Marco-Westphalus.

Mauritius Henricus a Plettenbergh,
Lenhausiensis-Westphalus.

Christianus Wilhelmus a Pletten-
bergh, Marco-Westphalus.

Guilelmus Gisbertus a Monster,
Monasteriensis-Westphalus.

Everhardus Holtzklaun, Sigena-
Nassovius.

Johannes Fischbach, Sigenensis.

Simon Theodor Tilhenn, Lippiaco-
Westphalus.

Andreas Alstenius, Marco-W.

Johannes Rudolphus Höynck,
Balvena-Westphalus.

Jacobus Cornelius Wreden, Bri-
lonia-Westphalus.

Matthias Conradi, Sigena-Nassov.

Johannes Casparus Icking, Arns-
bergensis.

Johannes Valentin Topp, Lem-
goviensis.

Conradus Holtzgreven, Lipp-
springa-Westphalus.

1666.

Johannes Hornius, Arfeldensis-
Witgensteinensis.

Henricus Vagedes, Driburg.-W.

Johannes Hermannus Ducker,
Arnsbergensis.

Vincentius Seibmann, Clochling-
husio-Westphalus.

Wilhelmus Albertus Papen, Wer-
lensis-Westphalus.

Johannes Hermannus Schafferus,
Osnabrug.-Westphalus.

Everhardus Hundt, Attendorniens.

Balthasar Billerbeck, Neo-Ca-
strensia-Westphalus.

Joannes Detmarus de Menge,
Susato-Westphalus.

Johannes Brandt, Quackenbruga-
Westphalus.

Christianus Papen, Werla-W.

Detmarus Menge, Susato-W.

Johannes Valentin, Saxenhusa-
Waldeccus.

Justus Pott, Bielefeldia-Westph.
Christianus Theodorus a Plettenberg, Westphalus.

1667.

Fridericus Matthias a Syberg,
Marco-Westphalus.
Hermannus Kemper, Stadtlohna-
Westphalus.
Ludolphus Hunefeld, Bracka-Lipp.
Johannes Wilhelmus Sutoris,
Cappela-Westphalus.

1668.

Johannes Sutorius, Quackenbruga-
Westphalus.
Johannes Wilhelmus Schmidt,
Padberga-Westphalus.
Caspars Henricus Willmans,
Bilefeldia-Westphalus.
Johannes Adolphus Holtermann,
Rheda-Westphalus.
Henricus Philippus Brade, Lip-
piacus-Westphalus.
Laurentius Koch, Paderbornensis.
Johannes Petrus ab Höxer, War-
burgo-Westphalus.

1669.

Albertus Kemper, Stadtlona-W.
Johannes Eberhardus Dresler,
Sigenensis.
Johann Martin Weinreich, Wil-
dunga-Waldeccus.
Henrich von Mengersen, Schwa-
lenberga-Lippiacus-Westph.
Johannes Grüterus, Brackenfelda-
Marcanus.
Johannes Guinandus Pagenstecher,
Steinfurto-Westphalus.

1670.

Hermannus Flender, Sigena-Nas-
sovius.
Philipp Otto Appelius, Bücke-
burgensis.
Philippus Hermannus Schick-
hardt, Sigena-Nassovius.
Waltherus Baer, Beverunga-W.
Johannes Rappe, Rhena-Wald.
Joannes Gethmann, Horna-Marc.
Johannes Otto Mont, Wöbbelien-
sis-Lippiacus.
Theodorus Eberhardus Brandt,
Steinfurtensis-Westfalus.
Albertus Meyeringius, Steinfur-
tensis-Westfalus.

1671.

Thomas Micke, Unnensis-Westph.
Christianus Poctelmann, Corba-
censis-Westphalus.
Adolphus Johannes Clausing,
Detmoldiensis.
Hermannus Barckhausen, Salis-
Ufflena-Lippiacus.
Johannes Fridericus Papen, Wer-
lensis.
Johannes Antonius Huffelmann,
Marco-Westphalus.
Gerhardus Lennich, Hammona-W.
Jacobus Johannes Tinnen, Mo-
nasterio-Westphalus.

1672.

Wilhelmus Ueberfeldt, Hattnega-
Westphalus.
Johannes Franciscus Goehausen,
Braculensis.
Johann Conrad Schröder, Mella-W.
Georg Friederich von Pletten-
berg-Westphalus.
Stephan von Plettenberg, Westph.

Conradus Niedermann, Hammomensis, Marco-Westphalus.¹⁾
 Eberhardus Erkel, Marco-Hammomensis.
 Otto Georgius Buchsulber, Rheda-Tecklenburgensis.
 Hermannus Droste, Rheda-Tecklenburgensis.
 Rudolphus Theodorus Snethlagen, Steinfurto-Westphalus.
 Fridericus Mauritius a Plettenberg ex Lenhausen.
 Henricus Theodorus Koch, Paderanus.
 Johannes Wilhelmus Elberus, Hattnega-Westphalus.
 Conradus Wilhelmus Voigt ab Elspe, Marco-Westphalus.
 Casparus Florentius Consbruch, }
 Ernestus Henricus Consbruch, }
 Bielefeldienses fratres.
 Jodocus Wilhelmus Consbruch, Limbergensis.

1673.

Johann Florens Bünningh, Petri Haga-Mindensis.
 Henricus Waltherus Plesmann, Heida-Lippiacus.
 Hermannus Adolphus Bracht, Lippiacus.
 Philippus Ernestus, Graf zu Schaumburg Lippe und Sternberg.
 Josias Ludwig Scipio, Wildung-Waldeccus.
 Arnoldt Willebrandt Schmitz, Susato-Marco-Westphalus.
 Bertramus Zacharias Schmitz, Susato-Marco-Westphalus.

Joannes Herfeld, Paderanus.
 Joannes Godefridus Consbruch, Warendorpio-Westphalus.
 Joannes Adolphus a Plettenberg, Westphalus.
 Joannes Rungen, Paderborna-W.

1674.

Philippus Adamus Christianus Vogt ab Elspe ex Bamenoln.
 Hermannus Henrici, Sigenensis.
 Ferdinandus a Plettenberg ex Lenhausen.
 Johannes Henricus Beckert, Blomberga-Lippiacus.
 Theodorus Georgius Schmitz, Marco-Westphalus.
 Johannes Andreas Mettenius, Sigena-Nassovius.
 Jacobus Bernardus de Wrede ex Brünninghausen.
 Ferdinandus Stephanus de Wrede ex Brünninghausen.
 Johann Dinckgreve, Quakenbruga-Osnabrugensis.
 Johannes Christianus Bilgen, Lasphensis-Wittgensteinianus.
 Casparus Wilhelmus Berg, Ruthena-Westphalus.
 Ernestus Philippus a Stampa, Bentheimensis-Westphalus.
 Hermann a Beckingen, Salis-Ufflensis-Lippiacus.
 Jost Barckhausen, Salis-Ufflensis-Lippiacus.
 Christophorus Crass, Wiedenbruga-Westphalus.
 Henningius Schefferus, Grevensteinio-Westphalus.
 Henricus Rütke, Arnsperga-W.

¹⁾ In perpetuum relegatus 1676.

Hermannus Heistermann, Osnabrugensis.

Mauritius Scheffer, Grevensteiniensis-Westphalus.

Joannes Reudt, Hundemio-W.

Christophorus Bernardus ab Herdinghen, Nobilis, Westphalus.

Johannes Casparus Mellin, }

Adamus Josephus Mellin, }
Werlenses-Westphali.

1675.

Hermannus Fridericus Tilhen, Bilfeldia-Westphalus.

Casparus Henricus Engelbrecht, Bilfeldia-Westphalus.

Johannes Henricus Meinders, Bilfeldia-Westphalus.

Georg Friedrich Hartkamp, Bilfeldia-Westphalus.

Johann Rabe Consbruch, Heldenhusa-Westphalus.

Bernhardus Waltherus ab Heyden, dictus de Rynsch, eques, Marco-Westphalus.

Jacobus Walravius ab Heyden, dictus de Rynsch, eques, Marco-Westphalus.

Johannes Eberhardus Gemeyer, Hammona-Westphalus.

Stattus Carolus a Monster, Saurenburgo-Westphalus.

Johann Conrad Siegeler, Pyramonto-Westphalus.

Bernardus a Plettenberg, W.

Franciscus Casparus a Langen, W.

1676.

Joannes Hermannus Ablechen, Marco-Westphalus.

Joachim Willmans, Bielfeldia-W. Zacharias Wilhelmus zur Mengede, Marcanus.

Johannes Theodorus Schwartz, Hammonensis.

Johannes Fridericus Schübbaeus, Westphalus.

Hermannus Kissing, Westphalus.

Hermannus Weisse, Arnsbergens.

Casparus Haane, Hochrada-Marcanus.

Joannes Eridericus Bischoptinck ex Dorlar, Westphalus.

Fridericus Henricus de Waldenheim, Marco-Westphalus.

Johannes Wilhelmus Jodocus Voigt ab Elspe, Colomiensis.

Johannes Fridericus Prume, Sigena-Nassovius.

Christianus Dolle, Schaumburg.

Johann Melchior von Oeynhausen, Osterodensis.

Johann Godtfriedt von Niehausen, Paderbornensis.

Gerhard Grosvatter, Hammonens.

Gerhard Bruining, Osnabruga-W.

Joh. Friedrich Wahlfeld, Osnabruga-Westphalus.

1677.

Henrich Peter de Krane, Susato W.

Jean Miesels, Susato-Westphal.

Albertus Goswin a Bochumb, alias Dolphus, Susato-Westph.

Christoph Paul von Widenbruck, Monasteriensis.

Rabanus Georgius a Gaugreben, Waldeccus.

Ludwig Reinhard Klein, Hasso-Schaumburgicus.

Johannes Henrich Vette, Osnabrug.

Herboldus Steinecken, Saltkotten-
Westphalus.

Moritz von der Lipp ex Vierbeck,
Paderbornensis.

1678.

Godfridus Andreas Zahn, Unna-
Marcanus, stud. med.

Adolphus Vosding, Lengerica-
Teceleburg. Westph., stud. theol.

Daniel Balthasar Zahn, Unna-
Westphalus, stud. jur.

Johann Andreas a Daell, Susato-
Westphalus, stud. litt.

Franciscus Lucanus, Wildungen-
sis, stud. litt.

Johann Jacobus Schmalkalderus,
Corbachio-Wald., stud. phil.

Frantz Dietherich Warnesius,
Paderbornensis, stud. litt.

Joh. Georgius Vosding, Tecele-
burgensis, stud. theol.

Georg Fridrich Mitzenius, God-
delsheimio-Wald., stud. litt.

1679.

Johannes Franciscus Scipio, Wil-
dunga-Waldeccus.

Theodorus Eberhardus Alstein,
Unna-Westphalus.

Johannes Michaelis, Hasso-
Schaumburgicus.

Antonius Wertenberg, Sigena-
Nassovius.

Johannes Daniel Eberhardi, Sigen.

Johannes Fridericus Schramm,
Rheda-Tecklenburgensis.

Alardus Wilhelmus Woltermann,
Lippia-Westphalus.

Ludolph Voigt ab Elspe, W.

Johannes Casparus Kleinsorgh,
Werlensis.

~~Johannes~~ Henricus Arndorff, Si-
gena-Nassovius.

1680.

Jodocus zur Müllen, Herfordia-W.
Justus Eytel Elverfeldt, Osna-
bruga-Westphalus.

Conradus Beckhaus, Hammonensis.

Johannes Adolphus Theopoldus,
Bracka-Lippiacus.

Christophorus Borchorst, Mona-
sterio-Westphalus.

Casimirus Stifarus, Hillendorfia-
Lippiacus.

Theodorus Neuhausius, Camena-
Marcanus.

Lambertus Flaginck, Linga-W.

Johannes Christophorus Theopol-
dus, Blomberga-Lippiacus.

Johannes Philippus Phoanius,
Dethmolda-Westphalus.

Joh. Philippus Pauli, Steinfur-
tensis-Westphalus.

Franciscus Conradus Petri, Horna-
Westphalus.

Joh. Bathasar Cülmann ex Hel-
linghausen, Lippiacus.

Johann Becker, Mindensis-W.

Franciscus Ladage, Corbacensis.

Jodocus Wilhelmus Becker, Drin-
genbergensis.

Philippus Herbst, Sigenensis.

Joh. Henricus Bishopinck, Mo-
nasteriensis-Westphalus.

Johannes Münckerus, Sigena-
Nassovius.

Johannes Kannengiesser, Rhena-
Westphalus.

Christianus Bilstein, Corbacensis.

1681.

Henricus Anthonius Storck, Lemgovienensis.
 Johann Ludolph Weinberge, Susato-Westphalus.
 Johann Wilhelmus Dimelius, Susato-Westphalus.
 Zacharias Hermann zur Megede, Marco-Iserlonensis.
 Johannes Wilhelmus Nies, Hammona-Marco-Westphalus.
 Johannes Motzfeld, Hammona-Marco-Westphalus.
 Johannes Röper, Lipstadio-W.
 Johannes Laurentius Schmalkalder, Corbaco-Waldeccus.
 Conradus Lambertus Zimmermann, Lippia-Westphalus.
 Johannes Henricus Weinrichius, Wildunga-Waldeccus.
 Johannes Bernhardus Deterdt, Horna-Lippiacus.
 Albrecht von der Bochen, gen. Boichhorst, Monasterio-W.
 Hermann Bernhard Rave, Monasterio-Westphalus.
 Johannes Jacobus Wettendorff, Monasterio-Westphalus.
 Johannes Wilhelmus Grotthausen, Lippia-Westphalus.
 Rembert Steffan Pelizaeus, Susato-Westphalus.
 Wilhelm Matthias Vitzthumb de Eckstedt, Mindensis.
 Ferdinandus a Beverforda, Monast.

1682.

Christianus Schacht, Weihusa-Delmenhorstanus.
 Fridericus Ernestus a Padberg, Otlaria-Waldeccus.

Johannes Wilhelmus Otto Eggertz, Widenbruggensis.

Wilhelmus Neuhaus, Camena-W.
 Henricus Bernhardus Worth, Paderbornensis.

Joh. Jost Antze, Salis-Ufflenia-W.
 Johannes Adolphus Bochmüllerus, Marco-Westph.-Neostodiensis.

Henricus Augustus Brauer, Rohda-Waldeccus.

Henricus Culbach, Siegenensis-Nassovius.

Johannes Sebastianus Meyer, Witgensteinensis.

Johannes Ignatius Bertz, Hundedmio-Westphalus.

1683.

Hermannus Adolphus Meinders, Bilsfeldia-Westphalus.

Johannes Henricus Heinemann, Osnabrugensis.

Georg Kraft Spiegel a Pickelsheim in Borlighausen.

Johannes Henricus Rodermund, Rheda-Tecklenburgicus.

Hermannus Rudolphus Feigelius, Dethmoldia-Lippiacus.

Joh. Matthias Herschemann, Ravensperga-Westphalus.

Casparus Ludovicus Gallenkamph, Monasteriensis.

Johannes Lucanus, Wildungensis.

1684.

Daniel Vogt, Lipstadio-Westph.
 Rab Bernd Ernst von Dalwig, Waldeccus.

Dietrich Wilhelm Herchemann von Bilefeld.

Johannes Volckmar, Lippstadiensis-Westphalus.

Fridericus Godofredus Sylvester Erckels, Hattnega-Marcanus.

1685.

Joh. Bathasar Kaldewey, Lippstadiensis-Westphalus.

Franciscus Tilemannus Nelden, Corbachio-Waldeccus.

Franciscus Wilhelmus Schulte, W. Bernhardus Wilhelmus Quadt, liber baro de Landscren.

Joh. Leopoldus Bilchen, Berlenburgensis.

1686.

Joh. Wilhelm Heinemann, Lasphensis-Wittgensteinensis.

Georg Wilhelm Grimmaeus, W.

Hans Woringen, Bochemia-Marc.

Joh. Henrich Müller, Rintelensis.

Christophorus Beckers, Sigenensis.

1687.

Johannes Nottebom, Lippstadiensis-Westphalus.

Johannes Georgius Areator, Lasphensis-Wittgensteinianus.

Adolphus Fridericus Langen, Aslena-Westphalus.

Melchior Dethmarus, Grolmann' Marco-Westphalus.

1688.

—

1689.

Joh. Albert von Kubach, Susato-W.

Joh. Ludwig Loeffler, Wittg.

1690.

Albertus Kleinsorg, Erwitena-W. Johannes Petrus Storck, Schwelma-Marcanus.

Johannes Bernardus Garley, Sigenensis.

Eberhardus Fabricius, Herringa-Marcanus.

Conradus Henricus Thulemarius, Detmoldia-Lippiacus.

1691

Johannes Fridericus, comes de Sayn, Wittgenstein et Honstein. Carolus Henricus, comes de Sayn, Wittgenstein et Honstein.

Carolus Fridericus, comes de Sayn, Wittgenstein et Honstein.

Carolus Ernestus, comes de Sayn, Wittgenstein et Honstein.

Heidenricus Aschenberg, Marco-Camensis-Westphalus.

Diedrich Epping, Lippia-Westph.

Johannes Henricus Eberhardi, Sigena-Nassovius.

Heidenricus Havichorst, Monasterio-Westphalus.

Joh. Arnold Schreiber, Monast.

Joh. Georgius Hornius, Laspho-Wittgensteinianus.

Bernhardus Eustachius Schreiber, Monasteriensis.

Johannes Fridericus Seel, Sigenensis-Nassovius.

Joh. Daniel Elling, Sigenensis-Nassovius.

Clamer Albert von dem Busche, nobilis, Westphalus.

Johannes Fridericus Schleddehaus, Osnabrugo-Westphalus.

1692.

Ernst Ebeling, Bückebugo-W.
 Johannes Reinhardus Rodenius,
 Munda ad Orcam-Waldeccus.
 Anthonius Fridericus Kellenbach,
 Laspha-Witgensteinianus,
 Paulus Michael Modersch, }
 Fridericus Christianus Baeck, }
 Monasterienses.
 Ludowicus Theodorus Heidfeldt,
 Tremonia-Westphalus.
 Philippus Ludovicus Balthasar,
 Laspha-Witgensteinianus.
 Joh. Philippus Bilgen, Berlen-
 burgensis-Witgensteinianus.
 Norbert Elias Neuhaus, Briloniens.
 Otto Ferdinand Adolph Butte,
 Arnsbergensis.
 Joh. Daniel Seel, Freudenberga-
 Sigenensis.

1693.

Jeremias Müller, Adorffio-Wal-
 deccus, Med. Doctor.
 Godefridus de Olmerloe, }
 Theodorus Henricus Loismann, }
 Monasterienses-Westphali.
 Bernhardus Ludovicus Beerhorst,
 Monasteriensis.
 Johann Christophorus Finger,
 Saxoberga-Waldeccus.
 Joh. Henricus Hornius, }
 Georgius Ludovicus Mengelius, }
 Laphea-Witgensteiniensis.
 Hermannus Philippus Sachsen,
 Detmoldia-Lippiacus.
 Gerhard Friedrich Jacobi, Susato-
 Westphalus.
 Hermannus Conradus Barck-
 hausen, Detmoldia-Lippiacus.
 Albertus Linden, Lengrica-W.

LX. 2.

1694.

Gerhardus Heistermann, Detmol-
 dia-Lippiacus.
 Johannes Henricus Brockenius, }
 Franciscus Möllerus, }
 Corbacchio-Waldecci.
 Henricus Georgius Hahn, Visbeca-
 Schaumburgicus.
 Joh. Conrad Möller, Wildunga-
 Waldeccus.
 Joh. Philippus Waldecker, Palaeo-
 Wildunga-Waldeccus.
 Franciscus Adolphus zur Lick,
 Monasterio-Westphalus.

1695.

Franciscus Philippus Grooskopf,
 Bardentrupa-Lipp., stud. phil.
 Henricus Hermannus Coperus,
 Detmold-Lipp., st. phil. et theol.
 Christianus Untzelmann, Delmen-
 horstanus, stud. jur.
 Joh. Matthias Hartmann, Sigena-
 Nassovius, stud. med.
 Petrus Luckemy, Breckerfeldens. }
 Joh. Wilhelm Anthaus, Radensis, }
 Westphali, stud. jur.
 Fridericus Wilhelmus Stamler,
 Rheda-Tecklenburg., st. theol.
 Joh. Fridericus Alstein, Len-
 gerica, }
 Joh. Lucas Lohmann, Leda, }
 Tecklenburgenses, stud. theol.
 Johannes Barckhausen, Detmol-
 dia-Lippiacus, stud. jur.
 Joh. Gothardus a Recklinghausen,
 Montanus, stud. phil.
 Joh. Henricus Daudey, Saxomon-
 tanus-Waldeccus, stud. jur.
 Christianus Lehrius, Berlebur-
 gensis, stud. jur.

4

1696.

Hermannus Meinolphus Sauren,
Wewelsburg-Westphalus.
Johannes Georgius Nebel, Wittg.
Theodorus Philippus Bernhardus,
von Nehem, Westphalus.
Ferdinand Egon Funck, Lipstad.
Joh. Henrich Detmar Hatzfeld,
Siegenensis.
Joh: Hermann zur Megede, Iser-
lono-Westphalus.
Bernhardus Henricus Bertoldus,
Briloniensis.
Johannes Reckart, } Wal-
Franciscus Weberus, } decenses.

1697

Adam Ludwig von Dersch, }
Rabe Dietrich von Dersch, }
Joh. Philipp von Dersch, }
zu Viermünden.
Johannes Hermannus Schaedla,
Lasphensis.
Johannes Georgius Althusius,
Berlenburgensis.
Johannes Adolphus Stamler,
Rheda-Westphalus.

1698.

Eckardus Christian Kaufmann,
Berlenburgensis.
Johannes Lotharius Adamus de
Schaumond, Bückeburgicus.
Johannes Henricus Neumann,
Corbacensis.
Simon Henrich Kestner, Detmol-
dia-Lippiacus.
Thomas Christianus Bilgen,
Lasphensis.

1699.

Johannes Casparus Vigeleben,
Arnsbergensis.
Otto Ludovicus Franck, Corba-
censis.
Tilmanus Joannes Molitor, Pa-
derbornensis.
Johannes Florentius de Papen,
Werlensis.
Otto Fridericus Huck, Rheda-
Tecklenburgensis.
Reinhardt Goclenius, Rintheli-
ensis.

1700.

Joh. Gustavus Balcke, Rheda-W.
Joh. Henricus Brilon, Rhoda-Wald.
Adamus Christianus Alfferdingh,
Westphalus-Stadtlohenensis.
Johannes Sieckermann, Osa-
bruga-Westphalus.
Johannes Petrus Bingelius, Alten-
kircha-Saynanus.
Augustus Petersen, Lippia-W.
Christianus Dulcken, Berlenburg-
Witgensteiniensis.
Jodocus Christophorus Glade,
Volckmariensis.
Johannes Hermannus Hatzfeld,
Sigena-Nassovius.
Arnoldus Hermannus Pauli, Al-
tena-Marco-Westphalus.
Wolterus de Morrien, }
Ferdinandus de Morrien, }
Fratres gemelli, Nobiles,
Westfali.

1701.

Friedrich Mauritz Meyer, Rheda-W.
Georgius Conradus Jessaeus,
Witgensteinensis.

Henrich Ferdinand von Plettenberg, Marco-Westphalus.
 Paul Henrich Gallenkamph, Monasteriensis-Westphalus.

1702.

Theodorus Ferdinandus ab Höxer, Warburgensis-Westphalus.
 Franciscus David Stirn, Rintelens.
 Augustinus Gravius, Detmoldia-Lippiacus.
 Philippus Christianus Germighausen, Rhoda-Waldeccus.
 Gustavus Ludovicus Textor, Lasphensis.
 Carolus Ludovicus Bilgen, Lasphensis-Wittgensteinensis.

1703.

Hermannus Adolphus Hamm, Westphalus-Frerensis.
 Christianus Hagenbruch, Corbachio-Waldeccus,
 Wulffius Johannes de Lehr, Hammonensis.

1704.

Hermannus Tecklenborg, Widenbrugensis.
 Rabanus Wilhelmus a Westphalen ex Paderborna dioecesi.
 Jodocus Wolfgangus Lohmann, Paderbornensis.
 Theodorus Ludovicus Kleinschmidt, Mendensis.
 Johannes Henricus Erckels, Hammonensis.
 Johannes Ericus Ludovicus Austen, Rintelensis.
 Hermannus Nicolaus zur Mühlen, Warendorpio-Westphalus.

Henricus Germighausen, Rhoda-Waldeccus.

Henricus Ludovicus de Galen, Monasteriensis.

1705.

Johannes Jodocus Vogt, Medebacensis-Westphalus.
 Antonius Philippus Sauer, Wewelsburgo-Westphalus.
 Carolus Fridericus Cramer, Rhoda-Tecklenburg.

1706.

Fridericus Carolus Kleinschmidt, Corbachio-Wald.
 Joh. Adamus Siunemann, Lipstadio-Westphalus.
 Johannes Bernard Hauschild, Wildungensis.
 Joh. Christoph Nungesser, Tremonia-Westphalus.
 Franciscus Michael Temming, Monasterio-Westphalus.
 Joh. Bertramus Wilhelmus Reck, Bentheimio-Westphalus.
 Reinhardus Theodorus de Voss, Eques Marcanus.
 Arnoldus Wilhelmus Voigt, W. Ludolphus Antonius Schmitz, Werna-Westphalus.

1707.

Heidenricus zur Weusten, Telgeto-Westphalus, stud. jur.
 Johannes Mauritius Balcke, Westphalus-Tecklenburg.

1708.

Casparus Ottmarus de Mellin, Werla-Westphalus, stud. jur.
 Franciscus Carolus Hüntum, Monasteriensis.

Franciscus Ludolfus Geisberg,
Stromb.-Monast.
Simon Jacob Bolten, Lippiacus.
Hermannus Kaul, Volkmariensis-
Westphalus.

1709.

Arnoldus Fridericus Hatzfeld,
Berleburgensis.
Georgius Salomon Stromannus,
Fischbaco-Sigenensis.
Joh. Jodocus Mulaeus, Hallen-
berga-Westphalus.
Joh. Maximilianus Dreckmaier,
Bilefeldia-Westphalus.
Wilhelmus Fridericus Schleicher,
Homburgensis-Marcanus.
Wilhelmus Pennickhoven, Kett-
wiga-Marcanus.

1710.

Joh. Henricus Range, Corbachen-
sis-Waldeccus.
Joh. Christophorus Richter, Rho-
da-Waldeccus.
Joh. Theodorus Holtzgreven, Pa-
derbornensis.

1711.

Adamus Philippus Meyer, Rhoda-
Waldeccus.

1712.

Samuel Scipio, Waldecco-Corbac-
ensis.
Theodorus Ludovicus Scriba,
Hoeringhusanus.
Johannes Philippus Hoele, Adorf-
fio-Waldeccus.
Friderich Wilhelm Knipschildt,
Medebachio-Coloniensis.

1713.

Henricus Philippus Benn, Wald.
Johannes Fridericus Klug, Ham-
mona-Marcanus.
Gerhardus Bernardus Stoeve,
Rheinensis-Westphalus.
Christian Johannes Wasmuth,
Almina-Lippiacus.

1714.

Johannes Fridericus Lüderus,
Minda-Westphalus.
Augustus Alexander Balcke,
Teclenburgensis.
Fridericus Augustus Charisius,
Homburga-Wittgensteinensis.
Georgius Wilhelmus Lent, Altena-
Marcanus.
Henricus Johannes Hymmen,
Lüdenscheda-Marcanus.
Joh. Hermann Grüter, Altena-
Marcanus.

1715.

Eithelius Ludovicus Hoffius,
Laspha-Witgensteinensis.
Guilelmus Henricus de Danckel-
mann, Nobilis, Mindanus-W.
Dn. Carolus Wilhelmus,
Dn. Ludovicus Franciscus,
fratres, illustrissimi Comites
a Sain et Witgenst.-Berlenb.
Fridericus Adamus Weingärtner,
Detmoldia-Lippiacus.
Henricus Ernestus Coch, Rintelen.
Martinus Hüttenhenn,
Johannes Georgius Hasenbach,
Sigena-Nassovienses.

1716.

Ferdinandus Antonius Schultes,
Arnsberga-Westphalus.

Henricus Otto Charisius,⁷⁾ Hom-
 burgo-Witgensteiniensis,
 Ferdinandus Wennecker, Pa-
 deranus,
 Antonius Christophorus Adolphus
 Gellan, Detmoldia-Lippiacus.
 Henricus Jacobus Michels, Saltz-
 kotta-Westphalus.

1717.

Franciscus Hilmarus Mertens,
 Huxariensis,
 Joannes Adolphus de Morrien¹⁾,
 conductus Piccard, ex Krebs-
 burg, Nobilis, Westphalus.
 Ludovicus Christianus Ernst,
 Rinteliensis.
 Joannes Krengel, Sigena-Nasso-
 vius.
 Jodocus Henricus Brockmann,
 Hardeshusanus-Westphalus.

1718.

Fridericus Ferdinandus Stelling-
 werff, Arnsbergensis.
 Abrahamus Wieling, Hammonen-
 sis-Westphalus.

1719.

Leopoldus Balzazar, Wittgenst.
 Anthonius Henricus Wehrt, Arns-
 pergensis-Westphalus.
 Johannes Georgius Kerstingius,
 Schwalenberg-Lippiacus.
 Gothofredus Henricus Pröbsting, }
 Theodorus Wilhelmus Köster, }
 Camena-Marcani.
 Hermannus Laurentius Kannen-
 giesser, Volckmaria-Coloniens.

1720.

Franciscus Arnoldus Haldewey,
 Lipstadiensis,
 Ernestus Wernerus Balcke, Teck-
 lenburgensis.
 Zacharias Georgius Ellenberger,
 Tremoniensis.
 Arnoldus Leonhardus Daenus, W.
 Hermanns Coudelance, Westph.
 Johannes Berhardus Ludovici,
 Hammona-Marcanus.
 Franciscus Antonius Bergh, Ru-
 thena-Westphalus.
 Johannes Antonius Lotterhosius,
 Lasphensis.

1721.

Zacharias Gustavus Wilhelmus
 Neuhausen, Hammona-Westph.
 Fridericus Johannes Mertens,
 Tecklenburgo-Westphalus.
 Casparus Theodorus Floreth,
 Werla-Westphalus,

1722.

Fridericus Augustus Schmalcal-
 der, Laphaea-Wittgensteinens.
 Menco Metting, Ibbebura-Lin-
 gensis-Westphalus.
 Johannes Wilhelmus de Winter,
 Winterberga-Westphalus.
 Ludovicus Christianus Schefferus, }
 Georgius Wilhelmus Schefferus, }
 Berlenburgenses, fratres.
 Eberhard Rudolf Kriege, Tecklen-
 burgensis-Westphalus.
 Johannes Detmarus Grolmann,
 Bochemia-Marcanus.
 Johannes Gotthard Rothberg.
 Assindia-Westphalus.

¹⁾ Das Original hat Morsie.

1723.

Wilhelmus Schönfeld, Blomberg-
Lippiacus.
Justus Hermannus Kleinschmidt,
Rintelensis.
Johannes Jacobus Mengelius,
Lasphaea-Wiätgenstein.
Johannes Christophorus Daniel,
baro de Danckelmann, Minda-W.
Joh. Petrus Prumme, Marco-W.
Andreas Ertzig, Lipstadiensis.
Henricus Pontanus, Linga-W.
Samuel Hermannus Rudolphus
Snethlage, Lyna-Tecklenburg.

1724.

Arnoldus Wilhelmus Fabricius,
Rheda-Westphalus.
Friedericus Adolphus Blume,
Detmoldia-Lippiacus.
Friedericus Hermannus Cruse,
Essensis.
Guilielmus Friedericus Ludovicus
de Dalwig, Eques, Waldeccus.
Henricus Adolphus Roth, Sigena-
Nassovius.
Carolus Johannes Engels, Ham-
mona-Marcanus.
Johannes Henricus Dilthey, Si-
gena-Nassovius.
Hermannus Conradus Achenbach, }
Johannes Hermannus Grimm, }
Sigena-Nassovii.
Johannes Henricus Kindt, Wiela-
Marcanus.

1725.

Zacharias Bertram Kûpfer, }
Wilhelmus Zacharias Kûpfer, }
Tremonia-Westphali.

Georg Wilhelm von Spiegel de
Pickelsheim, Paderborna-W.
Hermannus Achenbach, Siegena-
Nassovius,
Casparus Adamus Kannengiesser,
Homburgo-Marcanus.

1726.

Simon Henricus Gondela, Det-
molda-Lippiacus, jur. candid.
Franciscus Henricus Alberti,
Lemgovia-Lippiacus.
Franciscus Philippus Brock, Cor-
baco-Waldeccensis.
Johannes Gregorius Flender, Si-
gena-Nassovius, cand. juris
meritissimus,
Henricus Strick, Northorna-Bent-
hemensis.
Hermannus Theodorus Wrien,
Brakelia-Westphalus.

1727.

Fridericus Wilhelmus Trocter,
Steinfurtensis.
Caspar Johann Anton Tyrell,
Werlis-Westphalus.
Joh. Christian Meinich, Rhoda-
Waldeccus.
Christianus Diedericus, L. B. }
a Busche, }
Johannes Georgius, L. B. a Busche. }
Osnabrugenses, fratres.

1728.

Franciscus Everhardus, L. B. de
Dalwigk, in Lichtenfels.
Christophorus Ernestus Capelle,
Horna-Lippiacus.
Fridericus Strücker, Teclabur-
gensis.

1729.

Wilhelmus Henricus Glanaeus,
 Rintelensis.
 Carolus Fridericus Ebisch, Hom-
 burga-Marcanus.
 Christoph Moritz Meier, Osa-
 bruga-Westphalas.
 Gerhard Nicolaus Kleinschmid,
 Rintelensis.
 Martinus Nauholtz, Sigena-Nas-
 sovius.
 Joh. Ludovicus Künckell, Las-
 phensis.
 Joh. Christianus Streithoff, Las-
 phea-Wittgenstein.
 Joh. Henricus Lorsbach, Sigena-
 Nassovius.
 Rudolph Florenz Rhoden, Min-
 densis.
 Franciscus Antonius Theodorus
 Pape, Warstena-Westphalus.
 Richardus Jacobus Kannegieser,
 Brilonia-Westphalus.

1730.

Johannes Ludovicus Peithmann,
 Osnabrugensis,
 Johannes Henricus Heldt, Hom-
 burga-Marcanus.
 Fridericus Adolphus Hilgerus,
 Detmoldia-Lippiacus.
 Fridericus Mauritius Aschoff,
 Bilefeldia-Westphalus.
 Martinus Christianus Achenbach,
 Sigenensis.
 Philippus Antonius Tils, Norden-
 becka-Waldeccus.

1731.

Wessel Gisbert Wilhelm, Freiherr
 von Syberg zu Busch.

Friedrich Adolph Krieger, Baren-
 truppia-Lippiacus.
 Adolphus Wilhelmus Schultes,
 Arnsberga-Westphalus.
 Johannes Albertus Rulandus,
 Essendiensis.
 Johann Wilhelm Brande, Ham-
 mona-Westphalus.
 Johann Daniel Wistinghausen, W.
 Bernhardus Jodocus de Germeten,
 Westphalus-Arnsbergensis.
 Wilhelmus Adolphus Milten-
 berger, }
 Johannes Wilhelmus Winter, }
 Johannes Gerlacus Henck, }
 Sigena-Nassovii.
 Henricus Wesselius Christophorus
 de Plettenberg, Eques Marcanus.
 Christophorus Gysbertus Christia-
 nus de Bodelschwingh, Eques,
 Marcanus.
 Theodorus Carolus Funcke, Ca-
 mena-Marcanus.

1732.

Daniel Christoph Bode, Uchta-
 Schaumburgicus.
 Georgius Kriege, Tecklaburgensis.
 Fridericus Conradus Stammler,
 Rheda-Westphalus.
 Ludovicus Adolphus Joseph,
 Sigena-Nassovius.
 Conradus Beckhaus, Linga-W.
 Christophorus Wilhelmus Hoff-
 mann, Grenovia-Westphalus.
 Joh. Henricus Klencke, Osa-
 brugensis.

1733.

Ernestus Augustus von dem Busche,

Georgius Ludovicus von dem
Busche, Fratres Equites, Osnab-
brugae-Westphali.

Joh. Fridericus Houth, Bourgo-
Steinfurtensis.

1734.

Johannes Ernestus Conradus
Kestner, Horna-Lippiacus.

Carolus Philippus von Vultée,
Waldeccensis.

Gilbertus Reinhardus Wachius,
Hammona-Westphalus.

Wilhelmus Antonius Hawer, Bri-
lonia-Westphalus.

Henricus Antonius Cosmann,
Arnsberga-Westphalus.

1735.

Georgius Albrechtus Lehr, Berlen-
burgensis.

Adolphus Henricus Houth, Stein-
furto-Westphalus.

Casparus Ludovicus Schnoor,
Ludinghusano-Monasteriensis.

Paulus Hobbelt, }
Henricus Cenradus Calvy, }
Hammona-Marcani.

Joannes Valentinus Denhard,
Ferndorffa-Nassovius.

Theodorus Christianus Crüsemann,
Susato-Westphalus.

Fridericus Wilhelmus Waas,
Arolsa-Waldeccus.

Joannes Helvericus Henck, Si-
genensis.

1736.

Joannes Christophorus Brand,
Schaumburgicus.

Hermannus Henricus Hildebrand,
Osnabrugensis.

Stephanus Ludovicus Jacobi, Lipp.
Georgius Henricus Siebecker,
Wildungensis.

Georgius Carolus Christianus
Ludovicus, S. R. J. Comes de
Waldeck et Pyrmont.

Joannes Wilh. Everard. Heeser,
Sigena-Nassovius.

Joannes Fridericus Sören, Saltz-
kotensis-Westphalus.

Joannes Grimm, Neohusa-Bent-
heimensis.

Frid. Adolph. Aug. Joseph.
Schmidt, Lippiaco-Sternberg.

Georgius Conrad von Cölln, Obern-
kircha-Schaumburg.

1737.

Joh. Jacobus Wendt, Rintelensis.
Wennemarus Redecker, Osnabru-
gensis-Westphalus.

Henricus Casimirus Ludovicus
Hildebrandus, Ludenhusa-Lipp.

Joh. Henricus Bellesheim, }
Joh. Justus Seelbach, }

Sigena-Nassovii.
Matthias Vollpracht, Sigena-Nas-
sivius.

1738.

Johannes Antonius Loelbeke, }
Johann Stephan Ritter, }

Iserlohnio-Marcani.
Johann Henricus Achenbach,
Nassovius.

Johann Henricus Piderit, Blom-
berga-Lippiacus.

Fridericus Forster, Hagena-Mar-
canus.

Johann Adolph Ziegler, Lipp,

1739.

Godaeus Michael von Germeten,
Volekmariensis.
Philippus Adolphus Seelbach,
Sigena-Nassovius.
Adolphus Ludovicus Pabstius,
Schaumburgicus.
Fridericus Henricus Hentze, Cram-
burgensis-Schaumburg.
Adolphus Henricus Bernhardus
de Vorst, Westphalus.
Gisbertus Mauritius Voigt von
Elspe, Marcanus.
Fridericus Wilhelmus von Pletten-
berg, Marcanus.
Joannes Adrianus Franciscus zur
Megede, Marcanus.

1740.

Friedericus Aemilius Streicher,
Horna-Lippiacus.
Carolus Wilhelmus Lodtmann, }
Johannes Dietericus Dincklage, }
Osnabrugenses.
Simon Henricus Adolphus, }
Josephus Mauritius Joannes }
Fuchs, Detmoldia-Lippiaci.
Theodorus Henricus Conradus
a Reck, Westphalus.
Adolphus Wüstenberg, Warburgo-
Westphalus.
Georgius Hermannus Henricus
von Monster, Monasteriens.-W.
Joh. Daniel Asmuth, Corbacho-
Waldeccensis.
Fridericus David Gronarts, Er-
witta-Coloniensis.
Ludovicus Carolus, L. Baro de
Danckelmann.
Philippus Franciscus, L. Baro
de Danckelmann.

1741.

Jacobus Maximilianus Stirn,
Laspha-Witgenstein.
Johannes Adolphus Werlemann,
Lengerica-Tecklenburg.
Henricus Adolphus Holtzklaun,
Sigena-Nassovius.
Joh. Antonius Vogt, Berendor-
piensis-Coloniensis.

1742.

Fridericus Augustus Stirn, Wittg.
Johannes Engelbertus Dresler,
Sigenensis-Nassovius.
Carolus Fridericus Schreiber,
Erntenbrüncensis-Wittgenstein.
Johannes Schleiffenbaum, Sige-
nensis-Nassovius.
Johannes Adolphus Banning,
Lattberga-Tecklenburg.
Henricus Jacobus von Heinen,
Freudenberga-Marcanus.

1743.

Johannes Christianus Antonius
Schlottenhosen, Wittgensteina-
Fischelbacensis.
Diedericus, L. B. de Reck in Reck, }
Gisbertus, L. B. de Reck in Reck, }
Fridericus, L. B. de Bodel- }
schwing in Velmede, }
Albertus, L. B. de Bodelschwing }
in Velmede, Equites Westph. }
Johannes Wigandus Reymann,
Ebersbaco-Nassovius, quatuor
horum L. B. Ephorus.
Johannes Henricus Finmann,
Camena-Marcanus,
Johannes Christophorus Wellen-
beck, Altena-Marcanus-W.

Guilielmus Christianus Schnabelius, Wittgensteiniensis.

1744.

Joh. Henricus Stipp, Saxoberga-Waldeccus.

Martinus Lorsbach, Sigena-Nassovius.

Conradus Kneipp, }
Joh. Fridericus Christophorus }
Kneipp, Feudinga-Wittgenst. }

Joh. Wilhelmus Schröder, Natzungena-W., Jur. utr. candidatus.
Ferdinandus Wilhelmus Meyer, Paderbornensis.

Gerlacus Loes, Sigenensis.

Joh. Christophorus Sixt, Altena-Westphalus.

Henricus Adolph von Adelepsen, }
Johannes Josephus Böttrich, }
Warburga-Westphalus. }

1745.

Joannes Andreas Lins, Sigenensis-Nassovius.

Justus Wollrath Gottlieb Müller, Schildesia-Ravensbergensis.

Martinus Dresler, Sigena-Nassovius.

Moritz Ferdinand Henrich Reckmann, Schwartzbergo-Marcan.

1746.

Johannes Henricus Fridericus Steuber, Rintelensis.

Antonius Albertus Redeker, Bielefeldia-Westphalus.

Fridericus Carolus Spies, Siegena-Nassovicus.

Augustus Lutherus Fühning, Detmoldia-Lippiacus.

1747.

Johannes Wilhelmus Spies, }
Johannes Fridericus Trainer, }
Martinus Seelbach, }
Sigena-Nassovici. }

Johann Fridericus Hölterhof, }
Petrus Casparus Korte, }
Schwelma-Marcani. }

Arnoldus Godofredus Dethmarus de Schmitz, Susato-Westph.

Ferdinandus Bernhardus Hoffmann, Bracka-Lippiacus.

Simon Henrich Köhler, Detmoldia-Lippiacus.

Henricus Mauritius Baumeister, Plettenberga-Marcanus.

Reinhard Daniel Eigenbrodt, Vöhla-Itteranus.

Henrich Wilhelm von Lent, dictus von Holtzbrinck, Altena-Marcanus.

Arnoldus Josephus Honcamp, Hallenbergensis-Westphalus.

1748.

Philippus Fridericus Schenck, Siega-Nassoviensis.

Joannes Christophorus Cuntze, Moellenbecka-Hassus.

Justinus Fridericus Guilelmus Iken, Steinfurtensis.

Franciscus Fridericus Printz, Corbaccensis-Waldeckensis.

Ferdinandus Joannes Adolphus Achenbach, Herena-Marcanus.

Joannes Petrus Goebell, Siegena-Nassoviensis.

1749.

Fridericus Christianus Ludolphus ab Hammerstein, Eques W.

1750.

Joannes Carolus Trainer, Sigenens.
Jodocus Alhardus Hersen, Er-
wittena-Westphalus.

1751.

—

1752.

Berhard Christian Julius Mau-
ritius a Donep, ex comitatu
Lippiaco.
Fridericus Josephus Schelver,
Osnabrugo-Westphalus.
Joannes Reusch, Altenkircha-
Saynensis.

1753.

—

1754.

Henricus Wilhelmus Siebecker,
Wildungensis.
Ludovicus Bernhardus Günst,
Ittera-Hassus.
Paulus Schenck, Siegena-Nasso-
vicius.
Casparus Albertus Evers, Erwit-
tena-Westphalus.
Christophorus Fridericus Varen-
holtz, Barrentruppo-Lippiacus.
Simon Theodor Hoffmann, Braka-
Lippiacus.
Albrecht Wolfgang Doench,
Lauenhaga-Lippiacus.
Pantaleon Stecher, Siegena-Nas-
sovicius.

1755.

Joannes Henricus Lorsbach, Si-
gena-Nassovicius.

Joannes Koehler, Mengeringhusa-
Waldeccus.

Joannes Ernestus Adolfus Stiva-
rius, Sonneborna-Lippiacus.

1756.

Illustrissimus Dominus Johannes
Ludovicus S. R. J. Comes de
Sayn, Hohen- et Wittgenstein.
Illustrissimus Dominus Carolus
Ludovicus, S. R. J. Comes de
Sayn, Hohen- et Wittgenstein.
Johannes Henricus, Baro de Bar-
donenche-Souville, illustrissi-
morum Comitum de Sayn,
Hohen- et Wittgenst. Ephorus.
Johannes Wilhelmus Schindler.
Altenkircha-Saynensis.
Theodorus Wilhelmus Vamhorst,
Essendiensis.
Ludovicus Henricus Keller, Wittg.
Carolus Theodorus Wiegand, Cor-
baco-Waldeccus.
Sebastianus Roose, Siegena-Nas-
sovicius.
Johannes Jacobus Gerhardus de
Mettingh, Nobilis, Wittgenst.

1757.

Henricus Christophorus Hartwig,
Corbaco-Waldeccus.
Henricus Christophorus Romanus, }
Philippus Henricus Althaus, }
Wittgensteinae-Berleburg.
Franciscus Ludovicus Guilelmus
Meyer, Belecensis-Westph.
Georgius Augustus Frensdorff,
Waldecco-Arolsensis.
Joannes Henricus Geisweit, Sie-
genensis.

**Arnoldus Joannes Esselen, Pletten-
berga-Marcanus.**

1758.

**Jo. Fridericus Grüne, Bentrupio-
Lippiacus.**

**Franciscus Guilelmus Welner,
Detmoldia-Lippiacus.**

**Jo. Adolph Brand, Dolberka-Lipp.
Nevelinus Magnus Lud. Cracau, }
Leopoldus Fridericus Cracau, }**

**Detmoldia-Lippiacis,
Balthasar Daniel Eskuchen, Rin-
telensis.**

**Joh. Hermann Krusius, Kohl-
stadio-Lippiacus.**

**Ludovicus Adolphus Schenck, }
Ludovicus Augustus Ernst }
Fried. Bude, Siegena-Nassovii, }**

**Joh. Henricus Essellen, Pletten-
berga-Marcanus.**

1759.

**Petrus Schreiber, Sigenensis. Ac-
cepit consilium abeundi a. 1761.
Iterum receptus est d. XX. Junii
1763.**

**Ludovicus Ernestus Ditericus
Schenck, Siegena-Nassovius.**

**Philipp Daniel Hackenbracht,
Berlenburgensis.**

**Diterich Adolph Krüger, Silixa-
Lippiacus.**

**Henricus Carolus Trainer, Sigo-
nensis.**

1760.

**Joh. Otto Dresler, Siegena-Nas-
sovius.**

**Joh. Daniel Jenin, Heiligenkircha-
Lippiacus.**

1761.

**Joannes Bernardus Evers, Bigge-
Coloniensis.**

1762.

**Christian Henrich Arnold Rausel, }
Henricus Augustus Hacken- }
bracht, Berlenburgenses.**

1763.

**Hermannus Josephus Mantell,
Nedena-Coloniensis.**

**Joannes Henricus Schenck, Si-
gena-Nassovius.**

**Henricus Arnoldus Voigt, Lipp.
Joannes Petrus Schreiber. Ober-
fischbacensis, Siegena-Nassov.**

1764.

**Joannes Guilelmus Bellingrath, }
Joannes Henricus Bellingrath, }
Homburgenses-Marcani.**

1765.

**Georgius Fridericus Guilelmus
Scheffer, Berlenburgensis.**

**Leopoldus Adolphus Radau, Laga-
Lippiacus.**

**Carolus Philippus Weise, Mede-
bacensis-Westphalus.**

1766.

**Justus Christianus Hein, Berle-
burgensis.**

**Guilielmus Fridericus Schindler.
Altenkirchianus.**

**Henricus Adolphus Grimm,)
Jacobus Guilielmus Grimm,)
Siegena-Nassovici, fratres.**

**Joannes Hermannus Achenbach, }
Heinricus Adolphus Achenbach, }
Crombaco-Nassov., duo fratres.**

1767.

Joannes Guilielmus Helm, Lipp.
Detmold. stud. jur.

Reinhardt Fridericus Winter, Sie-
gena-Nassovius, stud. theol.

Joannes Conradus Lud. Broessel,
Lippiaco-Detmold.

Simon Augustus Alexander Fon-
taine, Detmoldensis, stud. jur.

Joannes Martinus Schmitt, }

Joannes Justus Schmitt, }

duo fratres nostri oeconomi
Schmittii, Nassovico-Sigenses.

1768.

Fridericus Augustus Müller, Lem-
govia-Westphalus.

Christophorus Wilhelmus Lud.
Grimmel, Detmoldia-Westph.

Carolus Franciscus Schenck, Si-
gena-Nassovius.

Augustus Christianus Brumhard,
Wildunga-Waldeccus.

Georgius Leonh. Wind, Haga-
Schaumburgicus.

Philippus Henricus Bunhardus
Sussewind, Loha-Sigenensis.

1769.

Johann Laurentius Lucan, Det-
moldia-Westphalus.

Hermannus Theodorus Eskuche,
Rintelensis.

Leopoldus Lysen, Brilona-Westph.

Joh. Christianus Brumhard, Wil-
dunga-Waldeccensis.

1770.

Joannes Guilielmus Altgelt, }

Carolus Philippus Altgelt, }

Altenkircha-Sayn., duo fratres.

Johannes Guilielmus Sussewind,
Loha-Sigenensis.

Philippus Henricus Muzelius,
Siegena-Nassovius.

Fridericus Georgius Knoch. Det-
molda-Lippiacus.

1771.

Adolphus Georgius Dilgen, }

Justus Ludovicus Dilgen, }

Laspheia-Wittgensteinenses.

Fridericus Carolus Diesterweg,
Siegena-Nassovius.

Joannes Henricus Müller. Las-
phea-Witgenstein.

Henricus Christoph. Guilielmus
Girschhausen, Altenkircha-
Saynensis.

Albrecht Fridericus Meinders,
Ravensberga-Westphalus.

Joannes Achenbach, Siegena-Nas-
sovicus.

Ludovicus Augustus Weidenbach,
Siegena-Nassovius.

Antonius Fridericus Reinhard,
Bracka-Lippiacus.

Joseph Anton Mues, Anroechta-W.
Franciscus Guilielmus Mues, An-
roechta-Westphalus.

Joannes Fridericus Pape, Me-
schede-Westphalus.

Casparus Bergk, Rütthensis-W.

1772.

Joannes Fridericus Adolphus
Diesterweg, Sigenensis.

Joannes Philippus Schneider,
Sigenensis.

Henricus Ludovicus Meyer,
Waldeccanus.

1773.

Justus Ernestus Dietericus Schoenfeld, Blomberga-Lippiacus.
 Rüdiger Fridericus Ostheyde, Hattingen-Westphalus.
 Guilielmus Pollmann aus Westerkotten, Coloniensis.

1774.

Joannes Augustus Plöger, Schiederoburgo-Lippiacus.
 Didericus Christianus Fulsing, Bracka-Lippiacus.
 Simon Ludov. Erpp-Brockhausen, Detmoldia-Lippiacus.
 Joannes Christophorus Büsgen, Altenkircha-Saynensis.
 Christophorus Didericus Schoenfeld, Woebbelda-Lippiacus.
 Henricus Christophorus Voigt, Hohenhusa-Lippiacus.

1775.

Joannes Conradus Ihringk, Rinteliensis.
 Georgius Matthias Grebe, Wittg.
 Fridericus Philippus Ernestus Roeteken, Alverdisa-Lipp.
 Christianus Fridericus Roeteken, Langenholtzhusa-Lippiacus.
 Joannes Jacobus Sommer, Laspha-Wittgensteinensis.
 Christianus Guilielmus Henricus Fridericus a Loewenstern, Laspha-Wittgensteinensis.

1776.

—

1777.

Joannes Fridericus Carolus Stoecken, Herbsenia-Wald.

Joannes Georgius Grebe, Erndtbrucka-Wittgensteinensis.
 Carolus Fridericus Rauschus, Berleburgensis.
 Fridericus Augustus Schild, Detmoldia-Lippiacus.
 Albertus Antonius Voigt, Obringhusa-Coloniensis.
 Joannes Fridericus de Germeten, Volkmarsa-Westphalus.

1778.

Gustavus Fridericus Guilielmus Touteil, Wittgensteinensis.
 Franciscus Guilielmus Schumacher, Corbaco-Waldeccensis.

1779.

Johannes Jobst Tasche, Brackensis-Lippiacus.
 Albertus Jacobus Neuhof, Altenkircha-Saynensis.

1780.

Christianus Valentinus Augustus Fridermannusa Cornberg, Mind.
 Carolus Fridericus Christianus Keseberg, Laspha-Wittgenst.
 Jo. Guilielmus Schoeler, Marca-Homburgensis.

1781.

Jo. Henricus Moerchen, Homberga-Marcanus.
 Joh. Fridericus Dreves, Horna-Lippiacus.

1782.

Carolus Fridericus Neuburg, Falkenhaga-Lippiacus.
 Jo. Guilielmus Schnabel, Wiehla-Homburg an der Mark.

Jo. Christianus Guilielmus Suden,
Arolsa-Waldeccensis.

Bernardus Carolus Hupfeld, Wit-
gensteino-Berlenburgensis.

Fridericus Tilmannus Schmitt,
Siegena-Nassovicus.

Hermannus Plebs, Helmering-
husa-Arnsberg-Coloniensis.

1783.

Apollo Jüngst, } Witgenstein.
Conrad Jüngst, } fratres.

Apollo Wilhelm Friderich Kneip,
Arfelda-Witgenstein.

Joannes Nicolaus Brauns, Silixa-
Lippiacus.

Joannes Jacobus Schenck, Sie-
gensis.

Fridericus Philippus Carolus
Groos, Witgensteinensis.

Carolus Henricus Georgius Koch,
Lasphe-Witgensteinensis.

Philipp Ferdinand Neubourg,
Schotmaria-Lippiacus.

Lüder. Ernestus Wilh. Ferdinand
Koehler, Schotmaria-Lippiacus.

Fridericus Adolphus Wessel, Hei-
ligenkircha-Lippiacus.

Simon Henricus Groskopf, Boe-
singfelda-Lippiacus.

Joannes Henricus Schoenfeld,
Cappelda-Lippiacus.

Joannes Adolphus Noll, Siegena-
Nassovicus.

1784.

Fridericus Guilelmus Alex. Meyer,
Ostinghusa-Lippiacus.

Augustus Anzen, Detmolda-Lipp.

Henricus Florenz Krecke, Salis-
Ufflenia-Lippiacus.

Gerhardus Guilielmus Brüning-
hausen, Coloniensis.

Jo. Fridericus Plitt, jur cand.,
Rinteliensis.

Carolus Mauritius Augustus
Israel, Rinteliensis.

1785.

Fridericus Conradus Voigt, Hohen-
husa-Lippiacus.

Christianus Carolus Augustus
Koppe, Detmolda-Lippiacus.

Joannes Ernestus Hartmann As-
brand, Rinteliensis.

Fridericus Jacobus Doering, W.
Carolus Georgius Trainer, Sigen.

Henricus Ludovicus Bauer, God-
delshema-Waldeccus.

1786.

Jeremias Samuel Ploth, Paderb.
Joannes Christophorus Schaeffer,
Tremoniensis.

Joannes Christophorus Gebhard,
Oldendorpa-Schaumburgicus.

Christianus Jacobus Schmidt,
Siegena-Nassovius,

Illustrissimus Dominus Fridericus,
S. R. J. Comes in Sayn, Wit-
genstein et Hohenstein.

Guilielmus, S. R. J. Comes in
Sayn, Wittgenstein et Hohen-
stein.

Joannes Christianus Hinzpeter,
Comitum Sayna Wittgenstei-
nensium ephorus.

Christianus Dithmarus Dietericus
Mallinkrodt, Dortmundensis.

Levinus Fridericus Augustus a
Mengersen ex nobilitate Lip-
piaca, ex Acad. Göttingensi.

J. G. W. Wachsmuth, Schwalenbergia-Lippiacus.

Joannes Franciscus Beyer, Sigena-Nassovicus.

Fridericus Philippus Hampe, Sigena-Nassovicus.

Joannes Philippus Friedrich, Sigena-Nassovicus.

Joannes Fridericus Hasenbach, Sigena-Nassovicus.

Henricus Adolphus Dresler, Sigena-Nassovicus, ex Acad. Giessensi.

Joannes Henr. Adolph. Siebel, Freudenberga-Sigena-Nassov.

1787.

Johannes Fridericus Theodorus Mallinkrott, Assindia-Westph. ex Acad. Halensi.

Fridericus Conradus Augustus Meyer, Blomberga-Lippiacus.

Fridericus Guilielmus Jenin, Lipp. Guilielmus Augustus Keseberg, Lasphea-Witgenstein.

Carolus Augustus Rube, Corbaco-Waldeccus.

Adolphus Christianus Arzt, Waldecco-Saxomontanns.

Johannes Fridericus Borsdorf, Tremoniensis, ex Acad. Heidelb.

Gottlob Victor Christian Abresch, Lasphea-Witgensteinensis.

Fridericus Ernestus Keseberg, Lasphea-Witgensteinensis.

Franciscus Guilielmus Wernekinck, Westphalus, ex Acad. Viennensi.

Carolus Hupfeld, Berlenburgensis. Johannes Henricus Carolus Hengstenberg, Ergsta-Limbургensis. Ludovicus Henricus Sandler, Altenkircha-Saynensis.

1788.

Josephus Daltrop, Paderbornensis. Joh. Philipp Hammer, Lasphea-Witgensteinensis.

J. L. F. Schott, Wildungensis.

Guilielmus Bettmann, Westph.

Henricus Guilielmus Fridericus Soelting, Assindiensis.

Joh. Petrus Panthel, Westphalus.

1789.

Antonius Ludovicus Flockher.

Gesecanus, ex Acad. Helmstad.

Augustus Schott, Wildunga-Wald.

Fridericus Degenhardt Kercksig.

Marcanus ex Lüdenscheid.

Carolus Groos, Wittgensteinensis.

Fridericus Guilielmus Cosmann.

Fürstenberga-Westph., Com-

mentatarius ad S. Christophorum in curia episcopali

Paderbornensi.

Hermannus, liber Baro a Bochoh.

Paderbornensis.¹⁾

Jo. Henricus Cobet, Hilgenbaco-

Nassovicus, ex Acad. Bonnensi.

Guilielmus Antonius Müsen,

Steinhemio-Paderbornensis.

1790.

Ferdinandus Weerth, Gemarca-Montanus.

¹⁾ Im J. 1789 beginnt ein neuer Band des Univ.-Albums, in welchen an erster Stelle der hessische Erbprinz, spätere Kurfürst Wilhelm I. eingetragen ist.

Fridericus Georgius Waldeyer,
Neuhusa-Paderbornensis.
Franciscus Josephus Gehrken,
Paderbornensis.
Guilielmus Adolphus Bartholo-
maeus Trainer, Waldecco-Wild.
Fridericus Haas, Montanus.
Georgius Antonius Guilielmus
Cunze, Waldeccus,
Casparus Guilielmus Eller, Ge-
marca-Montanus.
Hartmann Fürstenau, Rintelensis.
Fridericus Christianus Ludovicus
de Reinecke, Arolsensis.
Jo. David Schebrügge, Monast.
Jo. Henricus Christianus Essler,
Montano-Sombornensis.
Petrus Conradus Hermann, Mön-
tano-Langenbergensis.
Jo. Abrahamus Ernenbusch, Mon-
tano-Cronenbergensis.
Philippus Henricus Gerhardus
Pandes, Lippiacus.
Carolus Theodorus Christianus
Koehler, Kirchensis-Saynensis.
Henricus Guilielmus Amadeus
Klapp, Waldeccus.

1791.

Fridericus Adolphus Jülicher,
Lippiacus.
Jacobus Christianus Leipoldt,
Nassoico-Sigensis.
Ludovicus Ferdinandus a Loewen-
stern, Witgensteinensis.
Carolus Albertus Schenck, Nas-
soico-Sigensis.
Joannes Friedericus Bernhardus
Geist, Lemgovio-Lippiacus.
Fridericus Carolus Henricus
Adolphus Cluver, Wusta-Lipp.
LX. 2.

Georgius Henricus Pipenbring,
Schaumburga-Hassus.
Christianus Augustus Schrader,
Rinteliensis.
Thomas Böger, Brakela-Paderb.
Joannes Wülfing, Elberfelda-
Montanus.
Christianus Guilielmus Schoeler,
Homburga-Marcanus.
Antonius Jacobus Schneider,
Sigena-Nassoicus.
Franciscus Conradus Varnhagen,
Briloniensis.
Magnus a Reinecke, Waldeccanus.

1792.

Fridericus Wilhelmus Schönfeld,
Lippiacus, theol. stud.
Simon Gottschalk Nolte, Salz-
uffelia-Lippiacus, theol. stud.
Ludovicus a Vincke, Osnabrugga-
W., jur. et oecon. politicae stud.
Christianus Ludovicus Bornemann,
Lippiacus, jur. stud.
Johannes Hermannus Feldmann,
Siegena-Nassoicus, rei metalli-
cae et metallurgiae stud.
Henricus Adolphus Achenbach,
Siegena-Nassoicus, theol. stud.
Carolus Kneip, Arfelda-Wittgen-
steinensis, theol. stud.
Henricus Guilielmus Jung, Sie-
gena-Nassoicus, oeconomiae
metallicae stud.
Cornelius Johannes Jacobus Bes-
serer, Mühlhemio-Montanus,
theol. stud.
Fridericus Adolphus Meyer, Det-
molda-Lippiacus, jur. stud.
Fridericus Aemilius Jülicher,
Donopio-Lippiacus, theol. stud.

Guilielmus Christianus Rotberg,
Detmoldia-Lippiacus, jur. stud.
Augustus Henricus Fridericus
Meisterlin, Detmoldia-Lippia-
cus, jur. et oecon. polit. stud.
Ferdinandus Humbert, Schwalen-
bergo-Lippiacus, oecon. stud.

1793.

Fridericus Wessel, Bega-Lipp.
Fridericus Augustus Meyer, Blom-
berga-Lippiacus.
Fridericus Rube, } Corba-
Fridericus Krüger, } censes.
Joannes Fridericus Nauroth, Sie-
gena-Nassoicus.
Guilielmus Adolphus Klein, Fern-
dorfiensis-Nassoicus.
Joannes Christianus Mund,
Schwelma-Marcanus.
Philippus, L. B. de Wolf-Metter-
nich, Wehrdena-Paderbornens.
Fridericus, L. B. de Wolf-Metter-
nich, ejus frater.
Felix, L. B. de Kanne, Brock-
husa-Paderbornensis.
Sebastian Gruben, Paderbornens.
Franciscus Abel, Winterbergensis.
Guilielmus Ludovicus Schrader,
Rinteliensis.

1794.

Clemens Augustus Schroeder,
Paderbornensis.
Fridericus Carolus Benjamin Sti-
varius, Lippiaco-Liemeensis.
Joannes Henricus Fuchs, Siegena-
Nassovicus.
Casimirus Augustus, Princeps
Lippensis.

Christianus Gottwerth Meine,
Rintelensis.
Godofredus Rive, Dorsta-Westph.
Augustus Rauschenbusch, }
Ernestus Rauschenbusch, }
Barenda-Ravensbergenses.
Casparus Philippus a Spiegel
zum Desenberg, eques Westph.
Joannes Franciscus Westphalen,
Salzkotta-Paderbornensis.
Fridericus Graess, Rûthia-Colon.
Carolus Ludovicus Essler, Sonn-
borna-Montanus.
Phil. Pielsticker, Warburgo-Pa-
derbornensis.
Fridericus Carolus Sust, Oeding-
husanus. }
Carolus Schnabel, Viehlensis. }
Hombergo juxta Marchiam.
Joannes Schneider, Althunda-W.

1795.

Guilielmus Offermans, Rûthena-
Coloniensis; ex Acad. Viennensi,
med. candid.
Josephus Schulte, Arnsberga-W.,
jur stud.; ex Acad. Bonnensi.
Guilielmus Josephus a Pape,
Arnsberga-W., jur. stud.; ex
Acad. Bonnensi.
Carolus Philippus Fridericus
Brunhard, Wald., jur. stud.
Bernardus Wesener, Reckling-
husa-Westphalus, jnr. stud.; ex
Acad. Bonnensi.
Joh. Fridericus Benzenberg,
Schoellera-Mont., theol. stud.
Fridericus Guilielmus Keller,
Hammona-Marcanus, jur. stud.;
ex Acad. Erlangensi.

Ferdinandus Adolph Ludov. de
Ditfurth, Schaumb., jur. stud.;
ex Acad. Rinteliensi.

Jo. Christianus Bernuth, Ham-
mona-Marcanus, jur. stud.; ex
Acad. Erlangensi.

Albertus, Princeps de Sayn-Wit-
genstein-Berleburg.

Franciscus, Princeps de Sayn-
Witgenstein-Berleburg.

Georgius, Princeps de Sayn-
Witgenstein-Berleburg.

Georgius Adamus Usener, Epho-
rus principum de Witgenstein.

Christophorus Möllinghof, Wal-
deccus, jur. stud.

Ferdinandus Linder, Walda-
Montanus, theol. stud.

Fridericus Ehrenberg, Elber-
felda-Montanus, theol. stud.; }
ex Acad. Teutoburgensi.

Fridericus Guilielmus Maurer,
Waldeccus, artis rei metallica
stud.

Franciscus Anton. Linhoff. Arns-
berga-Westph., jur. stud.; ex
Acad. Bonnensi.

Caspar a Weichs, Wenna-West-
phalus, oecon. polit. stud.; ex
Acad. Bonnensi.

Caspar Stockhausen, Stockhusia-
Westph., jur. stud.; ex Acad.
Bonnensi.

Franciscus Guilielmus Tyrell,
Werla-Westph., jur. stud.

Engelbertus Floret, Werla-W.,
jur. stud.

Caspar Anton Soist, Werla-W.,
jur. stud.

1796.

Illustrissimus Dominus Ludovicus
Fridericus Christianus, S. R. J.
Comes de Sayn, Witgenstein
et Hohenstein, scient. rei milit.
stud.

Fridericus Christianus Nicolai,
Warendorffa-Mon., med. stud.
Christian Lud. Sieck, Almena-
Lippiacus, theol. stud.

Josephus Lentze, Esselna-West-
phalus, jur. stud.

Christophorus de Toennemann,
Monasteriensis, jur. stud.

Abrahamus Simon, Judaeus, Cor-
bachio-Waldeccens., med. stud.

Franciscus Guilielmus Chelius,
Siegena-Nassovicus, th. stud.

Jeannes Fridericus Schenck, Sie-
gena-Nassovicus.

Vir doctissimus Fridericus Moe-
ckert, med. doctor. Rinteliensis,
med. stud.

Joannes Petrus Guilielmus Scheur-
mann, Neuenhusa-Montanus,
theol. stud.

1797.

Carolus, S. R. J. Comes Wal-
deccae, Bergheimensis, oecon.
polit. stud.

Fridericus Prescher, illustrissimi
Comitis Waldeccae Ephorus.

Caspar. Anton. de Stockhausen,
Olpa-Westphalus, jur. stud.

Fridericus Guilielmus Kemper,
ex pago Nettmann, Bergensis,
theol. stud.

Carolus Christianus Philippus
Schroeter, Rintelensis, med.
stud.

Joannes Henricus Gottfried Hengstenberg, ex comitatu Limburgensi, Westphalus, theol. stud.
Georgius, S. R. J. Comes Waldeckae, Berghheimensis, oecon. polit. stud.

Franciscus Petrus Weiland, ex comitatu Marchiae, med. stud.
Fridericus Conr. Rose, Lippstadio-Westphalus, jur. stud.¹⁾
Franciscus Anton Bischopinck, Borka-Monasteriens, med. stud.

1798.

Albertus Lohmann, Brilona-Westphalus, jur. stud.
Carolus Hammer, Laspha-Witgensteinensis, jur. stud.
Adolphus Nohl, Homburgicus ex comitatu Marchiae, theol. stud.
Theodorus Schoeler ex ducatu Montana. jur. stud.; ex Acad. Giessensi.
Theophilus Franciscus Guilielmus Kahler, Rinteliensis, med. stud.
Henricus Carolus Diesterweg, Siegena-Nassovicus, jur. stud.
Franciscus, illustrissimus S. R. J. Comes de Witgenstein, oecon. et art. liber. stud.
Joannes Roth, Ephorus illustrissimi comitis.
Arnoldus Fridericus Wilmans, Bielefelda-Westphalus, oecon. polit. stud.
Guilielmus Antonius Neukirchen, Warburga-Paderb., jur. stud.
Franciscus Josephus Diederich, Montanus, jur. stud.

Ernestus Schipper, Recklinghusanus, jur. stud.
Christianus Clemens Pfeiffer, Altenkircha-Saynensis, th. stud.

1799.

Carolus Fridericus Schenck, Hilchenbaco-Nassovicus, jur. stud.
Jo. Everhard Klein, Ferndorfa-Nassovicus, med. stud.
Jo. Lud. Otto Becker, Schaumburgensis, jur. stud.
Werner Gehrken, Paderb., jur. stud.
Fridericus Brügelmann, Barmena-Montanus, jur. stud.
Adolph Christian Rhodius, Altenkircha-Saynensis, theol. stud.
Fridericus Ernestus Schroeter, Rinteliensis, jur. stud.
Jo. Jacobus Günther, Montanus med. stud.
Fridericus Kösters, Medebacensis med. stud.
Franciscus Schmitt, W., med. stud.
Antonius Wrede, Brilona-Westphalus, jur. stud.
Fridericus Becker, Gemarka-Montanus, med. stud.
Florens Pape, Hirschberga-Westphalus, jur. stud.,
Gisbert Guilielmus Walter, Recklinghusanus, med. stud.
Guilielmus Henricus Lohmeyer, Rinteliensis, med. stud.

1800.

Franciscus Anton. Brunswick. Westphalus, jur. stud.
Guilielmus Kleine, W., med. stud.

¹⁾ Consilio abeundi punitus d. 5. Jan. a. 1798.

Franciscus Brüll, Paderb., jur. stud.
 Jacobus Stahl, Westph., jur. stud.
 Joh. Jacobus Otterbach, Westphalus, jur. stud.
 Joh. Abraham Gottlieb Trier, Westphalus, chirurg. stud.
 Georgius Ohly, Schaumb., jur. stud.
 Aug. Ferd. ab Heidenstaedt, Detmoldensis, militar. stud.
 Guilielmus Theod. Schroeter, Rinteliensis, camer. stud.
 Guilielmus Adolph Diesterweg, Nassovicus, theol. stud.
 Johannes Achenbach, Nassovicus, jur. stud.
 Henricus Pape, Meschedensis, jur. stud.
 Casparus Anton Pape, Westphalus, jur. stud.

1801.

Carolus Franc. Ferd. Bucher, Rinteliensis, jur. stud.
 Barthol. Maurit. Crone, Paderbornensis, jur. stud.
 Israel Ruer, Judaeus, W., med. stud.
 Georg. Christian Ludov. Brumhard, Wildunga-Wald., jur. stud.
 Georgius Phil. Krumm, Burbaco-Nassovicus, jur. stud.; ex Acad. Herbornensi.
 Guilielmus Nenhoff, Altenkirch-Saynensis, jur. stud.
 Fridericus Boclo, Herbramo-Paderbornensis, artis veterin. stud.
 Fridericus Guilielmus Ohly, ex oppido Hohenhorst, Schaumburgensis, jur. stud.
 Illustrissimus Dominus Carolus Fridericus Ernestus, S. R. J.

Comes de Muenster, Osnaburgensis, camer. stud.
 Christianus Albertus Redecker, Stadthagena-Schaumburgicus, jur. stud.
 Theodorus Crone, Paderbornensis, jur. stud.
 Vir rev. Fridericus Carolus Graff, pastor Niedern-Waroldernensis; olim inter Acad. Halensis cives nomen professus theologiae et artis medicae operam dedit, Waldeccus, med. stud.
 Martinus Willeken, e pago Atteln, Westphalus-Paderbornensis, artis veterin. stud.
 Theodorus Linhoff, Arnsberga-Westphalus, jur. stud.
 Georg, Frider. Hathsteiner, Hilchenbaco-Nassovicus, med. stud.
 Everardus Herling, Siegena-Nassovicus, med. stud.
 Henricus Cornelius Weiss, Wildunga-Wald., oecon. polit. stud.
 Casparus Helwig, Mersinghusa-Westphalus, jur. stud.

1802.

Franc. Joseph. Kreilmann, Westphalus, med.
 Christianus Adolph. Schlarbaum, Berlenburgensis, jur.
 Fridericus de Hanxleden, Waldeccus, jur.
 Joannes Rudolph Ross, W., med.
 Ferdinandus Arndts, W., jur.
 Guilielmus Greve, W., jur.
 Franciscus Joseph Arens, W., jur.
 Christianus Aug. Rhode, Wald., jur.; ex Acad. Göttingen.¹⁾

¹⁾ Consilio abeundi punitus ad semestre d. 15. Martii 1803.

Carol. Ludov. Suden, Wald., camer.
 Christianus Florenz Guilielmus
 Schoft, Waldeccus, theol.
 Ferdinandus Floret, W., jur.
 Bernard Becker, W., jur.
 Ludov. Hagemann, Arolsa-Wal-
 deccensis, jur.
 Georgius Guilielmus Schirmer,
 Obernkirchensis, theol.; ex
 Acad. Rintelensi.
 Fridericus Theod. Hoeynck, Vas-
 beca-Westphalus, jur.
 Joannes Phil. Lindemann, Bücke-
 burgensis, jur.; ex Acad. Ro-
 stochiensis.

1803.

Carolus Sommer, } Berlenbur-
 Christian. Sommer, } genses, jur.
 Christianus Mengel, Witg., med.
 Georg. Elisaens Christ. Varn-
 hagen, Wetterburgo-Waldecc-
 ensis, theol.
 Carol. Frider. Crug, Wildunga-
 Waldeccus, theol.
 Guilielmus Mühlinghaus, Mon-
 tanus, theol.
 Georg Adam Fuchs, Siegena-Nas-
 sovicus, med.
 Franciscus Böger, Brakelensis,
 med.¹⁾
 Eduardus Kleinschmidt, Her-
 brama-Paderbornensis, math.
 Joannes Nepomucenus Dorff-
 müller, Bersenbruga-Osnabru-
 gensis, med.
 Petrus Willitgau, Elberfelda-
 Montanus, med.; ex Acad. Duis-
 burgensi.

Guilielmus Adolph Beckers, Oe-
 dingensis, jur.

1804.

Julius Carol. Frid. Frera, Ham-
 mona-Marcanus, chir.
 Adamus Schulten, Werla-W., chir.
 Frider. Groos, Witgenstein., jur.
 Christoph. Jacob. Barkhausen, }
 Joh. Cons. Dietericus Krebs, }
 Oldendorffo-Schaumb., chir.
 Phil. Carol. Theod. Schwencke,
 Arolsa-Waldeccus, theol.
 Henr. Dan. Albert Meisner,
 Arolsa-Waldeccus, art. veterin.
 Carolus Ludovicus Altgelt, Daada-
 Saynensis, theol.
 Lud. Aemil. Aug. Duysing, Rin-
 teliensis, jur.; ex Acad. Rintel.
 Frider. Carol. Gronarz, Arnsberga-
 W., jur.; ex Acad. Giessensi.
 Adolph. Henr. Seelbach, Siegena-
 Nassovius, jur.
 Martinus Prinz, Siegena-Nasso-
 vius, art. veterin.
 Mauritius Weber, Olpa-W., med.
 Josephus Engelbracht, Paderbor-
 nensis, art. veterin.

1805.

Fridericus Ludov. Diesterweg,
 Siegena-Nassovicus, jur.; ex
 Acad. Tübingensi.
 Franc. Joseph. Musset, Siegena-
 Nassovicus, jur.²⁾
 Ferdinandus Zeppenfeld, Olpa-W.,
 med.; ex Acad. Giessensi.
 Adolphus Hachenberg, Bilsteinio-
 Mont., med.; ex Acad. Giessensi

¹⁾ Relegatus d. 25. Junii 1804.

²⁾ Relegatus d. XX. Dec. 1806.

Carol. Frid. Emmerich, Daada-Saynensis, rei metall.

Jo. Christian. Ludov. Reinhard Stölting, Bückeburga-Schaumburgicus, jur. et oecon. polit.; ex Acad. Halensi.

Frid. Sigism. Aug. Stöcker, ex pago Herbsen-Wald., jur.; ex Acad. Goettingensi.

Franc. Jac. Denzer, Olpa-W., med.

1806.

Ernestus Frid. Albert. Rauschenbusch, Bückeburga-Schaumb., math.; ex Acad. Rinteliensi.

Eberhardus Beckers, Coloniensis, art. obstet.

Ernest. Aug. Phil. Mahn, Wildunga-Waldeccus, theol.

Frid. Christian. Lagreze, jur. }
Carol. Guilielm. Lagreze, med. }
Wildunga-Waldecci, fratres.

Carol. Aug. Groos, Laspha-Witgenstein., theol.

Frid. Herm. Adolph Boehmer, Blomberga-Lippiacus, theol.; ex Acad. Goettingensi.

Jo. Guilielm. Anton. Carol. Neuburg, ex pago Kappel-Lippiacus, theol.

Christianus Frid. Guilielm. Altgelt, Daada-Saynensis, theol.

Ludovicus Stahl, ex oppido Hilchenbach-Nassovicus, jur.

Guilielm. Arnoldus Theod. de Hanxleden, Gershusa-Wald., jur. et oecon. polit.

Jo. Ludov. Seelbach, theol. }
Jo. Frid. Henr. Dresler, jur. }
Siegena-Nassovici.

Franc. Georg. Boecker, ex pago Waldscheidt-Montanus, med.

Georgius Strube, Corbaco-Waldeccus, theol.

Gustavus Hagemann, Arolsa-Waldeccus, med.

Georg. Helmentag, Arolsa-Waldeccus, oecon. polit.

Fridericus Carol. de Brencken ex nobilitate Paderbornensi, Paderbornensis, jur.

Joannes Adamus Beuner, Driburgo-Paderbornensis, theologiae candidatus, illius Ephorus.

Ludov. Henr. Guilielm. Susewind, Siegena-Nassovicus, jur. et rei metall.

Bernh. Frid. Phil. Goeddacus, Rinteliensis, jur.

1807.

Philippus Block, Volk mariensis, jur.

Joh. Guilielm. Hasbach, Dhünensis-Montanus, theol.

Rudolph. Bilgen, Laspha-Witgensteinensis, med.

Daniel Georg de Coelln, Detmolda-Lippiacus, med.

Henr. Ernest. Frid. Voigt, Luedenhusa-Lippiacus, theol.

Jo. Frid. Lud. Reinold, Talla-Lippiacus, theol.

Henr. Adolph. Blecher, Siegena-Nassovicus, jur. et chem.

Godofredus Germeten, Volk mariensis, jur.

Frid. Gustav Hombergk zu Vach, Witgensteinensis, jur.

Theod. Waldeck, Corbaco-Waldeccus, theol.

Julius Hagemann, Arolsa-Waldeccus, scient. forestal.

Martinus Küppers, Wickrath-Montanus, theol.

Henr. Feldmann, Fleckenberga-Westphalus, chirurg.

Frid. Guilielm. Henr. Pathmann, Lemgovia-Lippiacus, theol.

Ernestus Capelle, Horna-Lippiacus, theol.

Carolus Mogk, Waldeccus, jur.

1808.

Henr. Lud. Schwarz, Rinteliensis, jur.

Joannes Henr. Adolph Herminghaus, Wolfratha-Mont., theol.

Carol. Frid. Ulmann, Kettwigo-Montanus, chem.

Frid. Scherf, Detmolda-Lipp., jur.

Carol. Siemons, Nimbrechta-Westphalus, theol.

Christianus Carolus Josias Bunsen, Corbaco-Waldeccensis, theol.

Caspar Lübbert, Medebacensis, ars veterin.

1809.

Julius Weiss, Wildunga-Waldeccus, med.

Lud. Germeten, Volkmariensis, med.

Christian Braun, Wildunga-Waldeccus, theol.

Joannes Christian Dresler, Nasovicus, med.

Carol. Frid. Christian Wahl, Wildunga-Waldeccus, theol.

Georg. Lud. Frid. Diederichs, Herfordensis, jur.

Henr. Carol. Lud. Susewind, Lohno-Montanus, med.

Petrus Wilh. Wolfsholz, Elberfelda-Montanus, theol.

Jo. Carol. Klingelhöller, Elberfelda-Montanus, theol.

Carol. Dörrenberg, Runderath-Montanus, theol.

Theophilus Schütte, Runderath-Montanus, theol.; ex Acad. Heidelbergensi.

Joh. Lud. Wilh. Soest, ex Numbrecht, jur.; ex Acad. Giessensi.

Johannes Henr. Neinhaus, Solingo-Montanus, theol.

Ferd. Spitzbarth, ex Schwelm, med.

Georg Sander, Bückeberg., jur.; ex Acad. Goettingensi.

Phil. Carol. Frid. Radau, ex Schöttmar, theol.

F. W. Greve ex Lüdenschaid, theol.; ex Acad. Heidelberg.

Carolus Esau, Mengeringshausen-Waldeccus, med.

Fridericus Wirths, Mengeringshausen-Waldeccus, chirurg.

Jo. Abraham Lantermann, Elberfelda-Montanus, theol.

Christian Wilh. Dissmann, ex Nymbrecht, theol.

Frid. Wilh. Potthoff, Bielefelda-Westphalus, med.

Godofredus Brinkmann, Bochuma-Montanus, theol.; ex Acad. Duisburgensi.

Guilielmus Thiel, Gummersbach-Montanus, jur.; ex Acad. Erlangensi.

1810.

Gustavus Voerster, Schwelma-Montanus, jur. et oecon.

Carol. Aug. Seehausen, Waldecensis, theol.; ex universitate Rinteliensi.¹⁾

Daniel Zimmermann, Mont., jur.

Henr. Guilielm. Fettköfer, Huxariensis, jur.

Georg. Kleinschmidt, Wald., theol.

Josephus Bolbe, Huxariensis, jur.; ex universitate Rinteliensi.

Frid. Henr. Volkening, Mindensis; ex univ. Rinteliensi.

Christianus Henricus Zuberbier, Rinteliensis, jur.; ex univ. Rinteliensi.

Frider. Guilielm. Wessel, Jerssa-W., jur.; ex univ. Rinteliensi.

Eduardus Eversmann, Montanus, chem.

Jo. Theophilus Nournay, Montanus, theol.

Detlov Lud. Otto Meinders, Westphalus, scient. saltuar.

Theod. Christoph Stein, Westph., theol.; ex univ. Rinteliensi.

Hermannus Tilgenkamp, Montanus, theol.

Philippus Menckel, Wald., theol.

Carol. Frid. Hartm. Westphal, W., jur.; ex univ. Rinteliensi.

1811.

Conr. Frid. Krebs, Lipp., med.

Gerh. Heinr. Diergart, Montanus, theol.

Carolus Lungstras, theol. }
Guilielmus Lungstras, jur. }

Langenfelda-Mont.,

Carolus Hundhausen, Mont., theol.

Jo. Christian Kindt, Mont., theol.

Henricus Neuhaus, Mont., theol.

Reichardus Gerhardi, Mont., med.

Carolus Altgelt, Nassovicus, theol.

Gottlieb Westhoff, Mont., theol.

Carol. Schierenberg, Lipp., jur.

Wolrad Schumacher, Wald., jur.

Christian Zuberbier, Westphalus, theol.; ex Acad. Rinteliensi.

Heinr. Punge, Herfordensis, jur.; ex Acad. Goettingensi.

Christian. Heinr. Hoecker, Bielefeld, med.; ex Acad. Berolinensi.

Guilielm. Grevel, Mont., theol.

Casimirus ab Heydenstaedt, Lippiacus, jur.

Anton Schumacher, Wald., theol.

1812.

Joseph. Em. Godofredus Zeppendorf, Attendorna-Westphalus, med.; ex Acad. Giessensi.

Erwinus Anz, Paderborna-W., jur.; ex Acad. Goettingensi.

Wilhelmus Weiss, Wildungawald., scient. saltuar.

Maurit. Giesb. Henr. Conr. Dieckerhoff, Aplerbeka-Montanus, iheol.

Carol. Frid. Zahn, Aplerbeka-Montanus, theol.

Phil. Henr. Wilh. Krücke, Detmolda-Lippiacus, theol.

Carol. Lodemann, Bückeburgensis, theol.; ex Acad. Goettingensi.

¹⁾ Die Universität Rinteln war durch Königl. Dekret Hieronymus Napoleons v. 10. Dec. 1810 aufgehoben worden.

Frid. Wilh. Krüger, Bückeburgensis, theol.
 Petr. Leop. Wilh. Wüste, Hülsebuscho-Montanus, med.
 Phil. Henr. Frid. Graff, Siegenamontanus, pharm.
 Gust. Adolph. Wiendahl, Herdegga-Montanus, med.
 Christophorus de Hanzleden, Gershusa-Waldeccensis, scient. saltuar. et oecon. polit.
 Jo. Frider. Hundhausen, Erkenberga-Montanus, theol.
 Jo. Henr. Becker, Rittbergo-Westphalus, ars veterin.
 Joannes Wichelhausen, Elberfelda-Montanus, theol.
 Henr. Lud. Schütte, Unnamontanus, jur.
 Carol. Osthoff, Ruhrorta-Mont., theol.; ex Acad. Duisburgensi.
 Theophilus Hacklaender, Ronsdorfensis, theol.
 Hermannus Mellinghof, Mülheimio ad Ruhr, theol.
 Wilh. Leipoldt, Elberfelda-Montanus, theol.
 Christianus Ferd. Fuchs, Burbaco-Nassovicus, med.
 Frid. Noll, Oberfischelbaco-Montanus, theol.
 Frid. Lud. Wachler, Rinteliensis, scient. saltuar.
 Josephus Wichmann, Paderb., jur.; ex Acad. Goettingensi.
 Frid. Wilh. Muelot, Schupachomontanus, theol.
 1813.
 Ludov. Volckhausen, Hillentropa-Montanus, theol.

Fridericus Hinzpeter, Lasphensis, theol.¹⁾
 Ernestus Frider. Krug, Wildungawaldeccensis, jur.
 Phil. Frid. Theod. Kranz, Guilielm. Frid. Lud. Kranz, Netza-Wald., fratres, theol.
 Franc. Kossmann, Paderb., jur.
 Henr. Theoph. Plenge, Hobbensalippiacus, theol.
 Otto Koch, Corbaco-Wald., theol.
 Raphael Clarenbach, Lennepamontanus, theol.
 Jo. Franc. Gehlen, Paderborna-Westphalus, jur.
 Thomas Frid. Schulz, Bechinghusa prope Lünen-Mont., theol.
 Maurit. Lud. Rudolphus Schroeter, Rinteliensis, theol.; ex Acad. Halensi.
 Casparus Guilielmus Hessling, Dortmunda-Westph., theol.
 Carol. Guilielm. Theod. Sommer, Elberfelda-Montanus, theol.
 Carol. Phil. Eichler, Wildungensis, oecon. polit.
 Christianus Apollo Schnabel, Wiehla-Homburgensis ad Marcum, theol.
 Jo. Josephus Freybüter, med.
 Hieronymus Zahme, jur.
 Warburga-Paderbornenses.
 Guilielm. Peine, Niehemo-Paderbornensis, med.

1814.

Ernestus Keller, Werda-Montanus, math.
 Petr. Abrahamus Hasbach, Dhuenna-Montanus, theol.

¹⁾ Consilio abeundi punitus d. IV. Apr. 1815.

Henricus Aug. Meyer, ejusque }
frater
Carolus Meyer, }
Horna-Lippiaci, jur. med.
Carolus Kestner, Detmolda-Lip-
piacus, jur.
Godofredus Adolph. Zimmermann,
Tremoniensis, jur.
Marcus Ruer, Mescheda-West-
phalus, med.
Franc. Lud. Martin Borsdorf,
Tremonia-Westphalus, jur.
Phil. Ferd. Engels, Siegena-Nas-
sovicus, rei metall.
Guilielmus Eversmann, Hagen-
Montanus, rei saltuaris.
Arnoldus de la Vigne, Siegena-
Nassovicus, med.
Christianus Ferd. Bachmann. Ro-
denberga-Schaumburgicus, jur.;
ex Acad. Goettingensi.
Richardus Unkraut, Brilonio-
Westphalus, rei metall.

1815.

Adolphus Rocholl, ex oppido Radt
ante silvam-Montanus, theol.
Joannes Henricus Schenck, Sie-
gena-Nassovicus, med.

Henr. Guilielmus Lange, Harda-
Montanus, theol.

1816.

Ferdinandus Frid. Susewind, Sie-
gena-Nassovicus, med.
Carolus von der Borch, Holz-
hausa-Paderbornensis, jur.
Carol. Albert Clemen, Lippiacus,
jur.; ex Acad. Goettingensi.
Franc. Antonius Brocke, Olpensis,
cameral.; ex Acad. Giessensi
et Goettingensi.¹⁾
Georg. Carol. Ferd. Brockmann,
Rinteliensis, med.
Bernard. Aug. Westphal, Obern-
kircha-Hassus, theol.
Joannes Jac. Engels, Mülhemio
ad Ruram-Borussus, theol.
Henricus Hanckrodt, Siegena-
Nassovicus, med.
Carolus Daub, Siegena-Nassovi-
cus, theol.
Henricus Ferd. Heusinger, ex
pago Riehe, Schaumb. jur.; ex
Acad. Goettingensi.
Daniel Vorlaender, ex pago
Röttgen, Montanus, pharm.
Christianus Henricus Matthei, ex
Rodenberg, Schaumb., med.

¹⁾ N. B. Postridie ejus diei hic studiosus, oblitus solutionem hono-
rarii pro matricula, obiit.

IV.

Westfälische Studierende

zu

Giessen.¹⁾

1608—1816.

Von

Aug. Heldmann, Pfarrer zu Michelbach.

1608.

Heinricus Gravius, Osnabrugensis-Westphalus.

Joannes Winthornius, Schaumburgensis-Westphalus.

Joachimus Lohmannus, Bilsfeldensis-Westphalus.

Bertholdus Brodt, Lemgoviensis-Westphalus.

Joannes Leonhardus, Tremonianus-Westphalus.

Paulus Sommercampius, Lippienensis-Westphalus.

Georgius Hackenius, Corbacensis.

Joannes Prangius, Schaumburg.

Joannes Grone, Mindensis-W.

Gerhardus Cappius, Lippiensis-W.

Joannes Albertus Blanckennagel
Susatensis-Westphalus.

Gisbertus Freitag, Marco-W.,
Casparus Bellmann, Marco-W.,
jur.

Joannes Winterhofius, Adderthoriensis, jur.

Joannes Evercke, Bechmensis-Westphalus, jur.

Conradus Kniper, Corbacensis-W.

Joannes Höcker, Blumbergensis-Lippiacus, jur.

Joannes Dorlor, Mengerichhusanus-Waldeccus.

Heidenricus Kirchhoff, Hervordiensis-Westphalus.

Johannes Lysenheim, Lando-Waldeccus.

Joannes Ernestus von Holweidt, Westphalus.

Antonius Bull, Westphalus.

¹⁾ Die Matrikel der Universität Giessen 1608—1707, herausgegeben von Dr. E. Klewitz und Dr. K. Ebel, 1898. — Aus der Anfangszeit der Universität Giessen (1606—1623) ist die Matrikel nur noch teilweise vorhanden. Die Original-Matrikel befindet sich bei dem Grossherzogl. Universitäts-Sekretariat zu Giessen.

Henricus Martini, Tremoniensis.
Johann Budecker, Hervordiensis-
 Westphalus.

Zacharias Grunewalt, Mengerich-
 husanus-Waldeccus.

1609.

Jodocus Pröten, Corbacensis.

Johannes Freimann, Tremonianus-
 Westphalus.

Johannes Mensching, Apelariensis.
Wilhelmus de Brine, Tremonianus-
 Westphalus.

Johannes Empsychovius, West-
 phalo-Tremonianus.

Philippus Pfingerus, Bilfeldiensis-
 Westphalus.

Johann von der Bersswardt,
 Westphalus-Tremonianus.

Michael Balhorn, Susatensis.

Balthasar Ortwinus, Corbacensis.

Wendmarus a Gannen, Marco-
 Westphalus.

Andreas Benn, Corbaccensis-Wald.

Andreas Lonnerus, Zusatensis.

Joachimus de Grest, Bilveldiensis.

Goswinus de Grest, Bilveldiensis.

Clamerns de Busch, Osnabrug.

Christianus Wippermaun, Lem-
 govius.

Johannes Westorpius, Susatensis.

Theodorus a Walraben, Susatensis.

Rudolphus Friderus, Mindanus-W.

Status Prangius, Schaumburg.

Johannes Fresenius, Corbaccensis.

Johannes Velthusius, Bochumen-
 sis-Westphalus.

Hermannus Morrien, Fürstenaven-
 sis-Westphalus.

Philippus Sigismundus Morrien.

Bertrahamus Matthias Harhof-
fius, Westphalus, Zusatensis.

Paedagogici:

Theodorus Mordianus Kannen,
 Corvaeus.

Johannes Bottius, Corvaeus.

Adamus ab Heyden, Bruchensis,
 Westphalus-Marcanus.

Rabanus Cannen, Corvaeus.

Johannes Rade, Dorstensis.

Franciscus Freitag, Marco-W.

1610.

Everhardus Westrum, Schanmb.

Joh. Sluterus, Schauenburgicus,
 phil. et jur. stud.

Franciscus Kruwell, Herfordianus-
 Westphalus.

Schonebergius Bussmannus, War-
 burgensis, Hasso-W., phil.

Georgius Schröderus, Salis-Uffle-
 nianus, phil.

Franciscus Grotgess, Monasteri-
 ensis, jur.

Georgius Ortwinus, Corbaccensis.

M. Johannes Jacobus Bernhardi,
 superintendens Stathagensis,
 candidatus theologiae.

Justinianus Nellius, Saxenhau-
 sensis.

Schonebergius Spiegel ad Desen-
 bergh.

Johannes Friedrich Spiegel ad
 Desenbergh.

Johannes Canisius, Brakela-W.

Rodolphus Friderus, Mindanus.

Henricus ab Hagen, Osnabru-
 gensis.

Johannes Brunnen, Mengerinchu-
 sio-Waldeccus.

Johannes Wilhelmus Ledebur, W.
Urbanus Kötterus, Susatensis-W.
Johannes Bodelschwingius, Bo-
chumensis.

1611.

Josias Steinrück, Corbaccensis-
Waldeccus.
Casparus a Dorlar, Schmalen-
burgensis-Westphalus.
Rembertus a Mallinckrott, Alen-
sis-Westphalus.
Henricus Kerckmannus, Lemgo-
viensis-Westphalus.
Bernhardus Langius, Mengerin-
cusanus-Waldeccus.
Johannes Angelus, Osnabrugensis.
Josias Macrander, Wildungensis-
Waldeccus.
Josias Noldenius, Corbaccensis-
Waldeccus.
Albertus Wilhelm, Wünnenbur-
gensis-Westphalus.
Henricus von Gauss, Oldendor-
piensis-Schaumburgicus.
Justus Linde, Pyrmontanus.
Liborius Erdtmann, Paderbor-
nensis-Westphalus.
Bernhardus Höevellius, Hemmer-
densis-Westphalus.
Arnoldus Formannus, Lippiensis-
Westphalus.

Paedagogici:

Rabanus Arnoldus ab Haxthausen,
Mauritius ab Haxthausen, West-
phali.

1614.¹⁾

Henricus Meser, Schaumburgicus.
Henricus Fhurlon, Schaumbur-
gicus.
Johannes Fhurlon, Stadthagensis-
Schaumburgicus.
Antonius Ladhegen, Schaumbur-
gicus.
Thomas Sobbreus, Mindanus.
Matthias Greve, Hagensis-W.
Johannes Sivekingius, Bilvelden-
sis-Westphalus.
Bartholomaeus Trygophorus, Wil-
dungensis.
Hermannus Goechusius, Brakela-
Westphalus.
Conradus Post, Oldendorpiensis-
nobilis.
M. Johannes Giessenius, Osn-
bruga-Westphalus, rector gym-
nasii Lemgovienensis, doctoran-
dus in theologia.²⁾
Antonius Heine, Haga-Schaumb.
Jacobus Durefeldt, Osnabru-
gensis-Westphalus.
Henricus Justus Pilaeus, Min-
danus.
Simon Gogrevius, Mindanus-W.
Petrus Schonbergius, Tremonia-
Westphalus.
Andreas Bernhardus a Dalwigh.
Waldeccus, nobilis.
Ludovicus Praetorius, Schaumb.
Nicolaus Trygophorus, Wildun-
gensis-Waldeccus.
Johannes Maler, Schaumburg.

¹⁾ Die in den Jahren 1612, 1613 Eingeschriebenen fehlen.

²⁾ Joh. Giessenius ist der bald nach Giessen, 1618 nach Strassburg 1621 nach Rinteln berufene und um die letztere Universität in den Tagen ihres Unglücks im 30jährigen Kriege verdiente Professor.

Heinricus Hein, Haga-Schaumb.
Gerhardus Wiechmann, Westph.
Caspars Tinctor, Wildungensis-
Waldeccus.

Albertus Weissen, Brilonia-W.

Paedagogici:

Theodorus Hilmarus ab Oyn-
hausen, Westphalus.

Nach Wiederherstellung
der Universität:¹⁾

1649.

Johannes zum Berge, jur. stud.
Unnensis-Westphalus.

Godfridus zum Berge, jur. stud.
Unnensis-Westphalus.

Anthonius Gervinck, LL. stud.
Isera-Westphalus.

Franciscus Wippermann, Her-
vordia-Westphalus, theol. stud.

Petrus Christianus Kirschgart,
Kleinerensis-Wald., theol. stud.

1650.

M. Johannes Scheiblerus, Tre-
monia-Westphalus.

Daniel Meyer, Saxenhusa-Wal-
deccus, jur. stud.

Daniel Hardwig, Corbacensis-
Waldeccus, jur. stud.

Laurentius Hartmann, Wildunga-
Waldeccus, phil. stud.

Simon Trygophorus, Wildunga-
Waldeccus, theol. stud.

Johannes Bartholomaeus Schleyer-
macher, Wildunga-Waldeccus,
med. stud.

Johannes Theopoldius, Blom-
berga-Lippiacus, LL. stud.

Bernhardus Nortzelius, Hervordia-
Westphalus, theol. stud.

Johannes Wilhelm de Cornberge,
Westphalus.

Joh. Conradus von Brügggen,
Waldeccus-Corbacensis, med.
stud.

Arnoldus Scheffer, Minda-West-
phalus, jur. stud.

Johannes Henricus Lucan, Wil-
dungensis, phil. stud.

Johannes Hansmannus, Wil-
dunga-Waldeccus, theol. stud.

Henricus Caldenius, Corbacensis-
Waldeccus, theol. stud.

Johannes Fridericus Möllerus,
Wildunga-Wald., LL. stud.

Henricus Veltkamp, Osnabru-
gensis-Westph., theol. stud.

Joh. Philippus Wilsteinius, Wil-
dunga-Waldeccus, LL. stud.

Josias Noldenius, Corbacensis-
Waldeccus, jur. stud.

Arnoldus Calenius, Lippiae-West-
phalus, jur. stud.

Johannes Wahl, Rhoda-Wal-
deccus, theol. stud.

Albertus Wilthelm, Lippiae-West-
phalus, jur. stud.

Poedagogici:

Joh. Lucas Fergel, Dortmundens.

¹⁾ Die Inscriptierten vom J. 1615—1623 fehlen. Im J. 1624 wurde die Universität Giessen wieder aufgehoben und mit Marburg vereinigt. In dem hess. Rezess. vom 14. April 1648 hatte sich das Haus Hessen-Darmstadt die eventuelle Herstellung der besonderen Universität Giessen vorbehalten. Diese erfolgte im Herbst 1649.

1651.

- Christophorus Capelius, Mengeringhusis-Wald., med. stud.
 Jodocus Gerhardi, Hervordia-Westph., phil. et theol. stud.
 Johannes Weinlage, Marco-Westphalus, LL. stud.
 Franciscus Carlenius, Corbaccensis-Waldeccus, theol. stud.
 Petrus Rudolphus Nagelschmidt, Lemgovienensis, LL. stud.
 Hildebrandus Luermann, Bilsfeldiensis-Westph., jur. stud.
 Wennemarus Mahler, Marco-Hattneggensis, theol. stud.
 Bernhard Rodder, Lippia-Westphalus, theol. et phil. stud.
 Albertus Wippermann, Lemgovia-Westphalus.
 Franciscus Dürvelt, Quakenbrügge-Westphalus.
 Andreas Hagenbusch, Corbaccensis-Waldeccus.
 Hilbrandus a Berswordt, Westphalus, LL. stud.
 Rotgerus Bernhardus Duisberg, Iserlohnensis.
 Christophorus Dybbaeus, Plettenbergensis.
 Joh. Casparus Meyer, Westph.
 Ludovicus Mauritius Schwartz, nobilis, Westphalus.
 Georgius Vogel, Angrivaria-Ravensburgicus.
 Franciscus Clausingk, Lemgovia-Westphalus.
 Jacobus Blome, Dethmoldia-W.
 Bernhardus Barckhaus, Hervordia-Westphalus.
 Casparus Kampmann, Schwelma-Westphalus.

- Joh. Jacobus Heuer, Wildunga-Waldeccus.
 Heribertus Lange, Berga-W.

1652.

- Henrich Schumacher, Corbachio-Waldeccus.
 Johannes Withenius, Marco-W.
 Georgius Philippus Steinrück, Ensa-Waldeccus.
 Wolradus von Brügggen, Corbachio-Waldeccus.
 Johannes Rövenstrunck, Kierspa-Westphalus.
 Johannes Henricus Recke, Veltusanus-Westphalus.

1653.

- Johannes Bruss, Tremonia-W.
 Reinhardus Schraeve, Bilsfeldia-W.
 Petrus Henckenius, Altenanus, Marco-Westphalus.
 Christophorus Werninckhaus, Breckerfeldensis, Marco-W.
 Henricus Bilsteinus, Corbachiensis-Waldeccus.
 Johannes Hülsmannus, Lippia-W.
 Gerhardus Heppenius, Neostadio-Westphalus.

1654.

- Philippus Ernestus, comes de Sein et Witgenstein.
 Christianus, comes de Sein et Witgenstein.
 Carolus Otto, comes de Sein et Witgenstein.
 Casparus Hammerschmid, Plettenberga-Westphalus.
 Bertramus Isselhorst, Flotha-W.
 Johannes Solms, Susatensis.

Johannes Wilhelmus Garenfeldt,
Rintelensis.
Johannes Carenius, Wetterburga-
Waldeccus.
Franciscus Johannes a Langen,
Hausberga-Westphalus.
Christophorus Strackius, Wildun-
ga-Waldeccus.
Wilhelmus Fresenius, Corbacho-
Waldeccus.
Ernst Hermann Deichmann,
Hausberga-Mindanus.

1655.

Albertus Christophorus Petronell,
Lippia-Westphalus.
Georgius Grevenius, Zusato-W.
Theodorus Farver, Hammona-W.
Jacobus Zipper, Waldeccus.
Johannes Fridericus Arcularius,
Waldeccus.
Casparus Christophorus a Gau-
greben, Goddelsheimensis.
Philippus Ludovicus a Gaugreben,
Goddelsheimensis.
Adolphus Trentaeus, Unna-W.
Antonius Tepel, Westphalus.
Georgius Eberhardus Leusmann,
Corbachio-Waldeccus.
Johannes Schmal, Marchiensis ex
Ludenscheit.
Henricus Bilstein, Waldeccus.
Georgius Wilhelmus Lahma, Sten-
haga-Westphalus.
Matthaeus Scheffer, Hervordia-
Westphalus.
Joh. Georg Lindener, Huxaria-W.
Jacobus Rauschenbusch, Hervor-
dia-Westphalus.
Johannes Rose, Lippia-Westph.

LX. 2.

1656.

Andreas Buddeberg, Westphalus-
Lippiensis.
Philippus Glaser, Suertensis,
Marco-Westphalus.
Petrus Schneider, Wildungensis.
Johannes Ernestus Lomeir, Haus-
berga-Mindanus.
Bartholdt Kloppero de Kloppers-
hein, Westphalus.
Petrus Rofach, Altena-Westph.
Henrich Farwich Vogel, Her-
vordia-Westphalus.

1657.

Henricus Lange, Rintelensis.
Daniel Lübbersen, Rintelensis,
Hasso-Schaumburgicus.
M. Bernhardus Dresingk, Her-
vordia-Westphalus.
Johann Dietericus Fabritius, Su-
sato-Westphalus.
Ernestus Ludovicus Staffhorst,
Rintelensis.
Conradus Leonhardi, Arolsa-Wald.
Otto Becker, Mengeringkhuso-
Waldeccus.
Petrus Rösenstrunck, Kürspa-W.
Degenhardus Polmann, Neusta-
dio-Westphalus.
M. Johann Georgius Buschius,
Minda-Westphalus.

1658.

Heidenricus Flügelius, Hattnegga-
Westphalus.
Johannes Sylvester Franckenius,
Waldeccus.
Philippus Albaum, Schadenbur-
gensis-Waldeccus.

6

Christophorus Anton Lucius,
Rinthelia-Hassus.
Everhardus Ludolphus Davidis,
Unna-Marcanus, Westphalus.
Johannes Meierus, Zusatzensis-
Westphalus.
Ernestus Anthonius Steingrube,
Rintelensis.
Conradus Hillebrandus Rose,
Lippia-Westphalus.
Philippus Wolffius, Corbacensis-
Waldeccus.
Henricus Hildebrandus Castrin-
gius, Bilefeldanus, Ravenspur-
gensis.
Johannes Adolfus Torley, Neo-
stadio-Westphalus.
Theodorus Jubelius, Hattneggen-
sis, Marco-Westphalus.

1659.

Johannes Nettebom, Lippia-W.
Johannes Christophorus Merin-
gius, Tremonia-Westphalus.
Johannes Wilhelmus Weinrichius,
Wildungensis.
Albertus Sircking, Ravensber-
gensis.
Wolrad Möller, Lippstadio-W.
Gerhardus Witte, Susato-W.
Johannes Schultz, Lunescheden-
sis-Westphalus.
Emich Ferdinand Valentin, Wil-
dungensis.
Bartholdus Wesselius, Dinkera-
Westphalus.
Henricus Bernhardus Dubbaeus,
Plettenberga-Westphalus.
M. Berhardus Bischoff, Bilefeldia-
Westphalus.

Conradus Henricus Schumacher.
Corbachensis-Waldeccus.
Johannes Goswinus Lönnerus,
Susato-Westphalus.

1660.

Gerhart Georg Rembert, Westph.
Conradus Keyser, Lippia-W.
Henricus Ebelius, Tremonianus,
Güntherus Samuel Kohl,
Johann Henricus Wagner, }
Johann Erich Schellenberger, }
Wildunga-Waldecci.
Dietericus Graff, Huxariensis.
Johann Wilhelmus Storck, Osm-
brugo-Westphalus.
Georgius Melman, Swelmensis.
Marco-Westphalus.
Theodorus Zenlerus, Lüttring-
husa-Westphalus.
Johannes Wilstachius, Corbachio-
Waldeccus.
Conradus Samuel Schurtzfleisch,
Corbachio-Waldeccus.
Georgius Philippus Flaschius,
Twista-Waldeccus.
Conradus Tilhen, Lemgovia-W.
Rutgerus Putter, Iserlohnio-W.
Johann Henricus Wahlaeus, Wil-
dunga-Waldeccus.

1661.

Goswinus ab Ersbach, Susato-W.
Casparus Wever, Neostadio-W.
Henricus Hillebrandt, Hervor-
diensis.
Jacobus Griesenbeck, Brecker-
felda-Westphalus.
Gerhardus Pfankuch, Tremonia-
Westphalus.
Reinhardus Baack, Marco-W.

Antonius Hagenbusch, Corbachio-Waldeccus.

Caspar Werner Niess, Dortmundanus.

Franciscus a Sohste, Hervordia-Westphalus.

Bernhardus Teutscher, Hervordia-Westphalus.

Johannes Henricus Seger, Sigenensis.

Johannes Mauritius Hanckrat, Sigenensis.

Johannes Harthius, Sigenensis.

1662.

Christophorus Leinweber, Mindensis-Westphalus.

Gabriel Falconius, Gelenbecca-W.

Everhardus Brockhus, Unna-W.

Thomas Rademacher, Susato-W.

Goswinus Hövelmann, Susato-W.

Georgius Dröghorn, Wingerna-W.

Johannes Menckelius, Saxenberg-Westphalus.

Johannes Roffhack, Altena-W.

Joh. Christoph Schreve, Bielfeldia-Westphalus.

Johann Christoph Hörmann, Hervordia-Westphalus.

1663.

Rembertus Gördes, Susatensis-W.

Joh. Varenholtz, Westphalus-Bilfeldensis.

Adolphus Henricus Essellen, }

Johann Jodocus Essellen, }
Bochumenses-Westphali.

Gerhard Johann Steinmeier, Hervordiensis.

Joh. Conrad Schröder, Mella-Osnabrugensis.

Joh. Bernhard Sartorius, Saxenberga-Waldeccus.

Henricus Werestenius, }
Friedericus Beckerus, }
Conradus Hagemannus, }
Mengeringsusio-Waldecci.

Casparus Studmannus, Saxenberga-Waldeccus.

Johannes Bilstein, Corbachio-Waldeccus.

Petrus Schreve, Bilsfeldia-W.

Georgius Trophages, Lemgovia-Westphalus.

Philippus Justus, Wildunga-Waldeccus.

Johannes Reinemannus, }
Joh. Hermannus Lucan, }
Wildunga-Waldecci.

Johannes Adamus Kantelius, Saxenusio-Waldeccus.

1664.

M. Joh. Theodorus Kalle, Herdecca-Marcanus.

Rotgerus Westhoff, Hammona-Marco-Westphalus.

Henricus Hagemeyer, Rhadensis-Westphalus.

Georgius Andreas Mejer, Essendia-Westphalus.

Johannes Antonius Pagendarm, Hervordia-Westphalus.

Elbertus de Palland, Tremonia-Westphalus.

Heribertus Hoffmann, Neukircha-Osnabrugensis-Westphalus.

Johannes Jodocus Breitenbach, Wallenbrügensis-Westphalus.

Johannes Emminghaus, Dabringhusa-Montanus-Westphalus.

Alexander Grolmann, Bochumensis-Westphalus.

Johannes Theodorus Hoessler, Ghemensis-Westphalus.

Jacobus Conradus, Tremonia-W.

Eberhardus Ostermann e Marcanis Bochumensis.

Conradus Hörmann, Hervordia-W.

Petrus Pechlin, Osnabruga-W.

Christianus Ernestus Diderici, Delmenhorstanus.

1665.

Johannes Wilhelmus Harhoffius, Susato-Westphalus.

Christianus Boellenius, Marco-W.

Johannes Fridericus Varnhagen, }

Johannes Stephanus Pütter, }

Iserlohnio-Westphali.

Elias Volck, Hörda-Westphalus.

M. Bernhard Kracht, Herfordia-Westphalus.

Johannes Henricus Müllerus,

Saxoberga-Waldeccus.

Johannes Hermannus Renoldus,

Iserlohnensis-Westphalus.

Hermannus Varenholdt, Ravensburgicus-Westphalus.

1666.

Matthias Weymann, Tremoniensis,

Henricus Foppe, Herturtia-W.

Antho Vinne, Haga-Schaumb.

Bernhardus Ludwig, }

Johannes Reileker, }

Bilfeldia-Westphali.

Fridericus Wilhelmus a Sybergh, Marco-Westphalus.

Henricus Johannes Niess, Tremoniensis.

Dethmarus Wesselius, Tremonia-Westphalus.

Hermannus a Deginck,

Bertramus Zacharias Kumpethoff, }

Tremonienses.

Johannes Geffert, }

Theodorus Delsterhaus, }

Unna-Westphali.

Hermannus Christophorus Becce-

rus, Mengeringsa-Waldeccus.

Johannes Henricus a Brugga,

Corbaccensis.

1667.

Melchior a Deginck, Tremonianus.

Johannes Hermannus Sobbe,

Rintelensis.

Franciscus Wolradus Fresenius,

Ensa-Waldeccus.

Henricus Friedenberg, Corbachio-

Waldeccus.

Georgius Withenius, Marca-W.

Johannes Arnoldus Heiser, Cor-

bachiensis-Waldeccus.

Philippus Hermannus Schikhardt,

Sigena-Nassovius.

Florenz Hilbrand Michels, }

Albert Goswin Michels, }

Johannes Eberhardus Dreslerus,

Sigena-Nassovius.

Franciscus Botterweck, Corbachio-

Waldeccus.

Andreas Büser, Neogeseca-Susato-Westphalus.

1668.

Theodorus Conradus Zahn, Unna-Westphalus.

Christianus Ludovicus ab Oeynhaus, Osterodensis.

Franz Dolle, Stadthaga-Scauenburgicus.

Johannes Christophorus Hartmannus, Corbachio-Waldeccus.

Johannes Bilstein, junior,

Heinemannus Bennius,

Henricus Leinsken,

Johannes Linnekogel,

Corbachio-Waldecci.

Hermannus Wilstach, Westph.

Henricus Hoffmeyer, Linga-W.

Johann Goswin von Bockum, gen.

Dolphus, Westphalus.

Frantz Nicolass Michels, Westph.

1669.

Johannes Hermannus Ducker, Arnsberga-Westphalus.

Henricus Schultze, Tremonia-W.

Zacharias Löbbeke, Tremonia-W.

Johannes Hermannus Schafferus, Osnabrugensis.

Tilemannus Waldschmidt, Wildunga-Waldeccus.

M. Joh. Christophorus Engelbrächt, Bifeldia-Westphalus.

Hermann Ludwig Kemper, Stadtlöh-Westphalus.

Georgius Steller, Wildungensis.

Nicolaus Marpur, Saxoberga-Waldeccus.

Albertus Kramer, Swerta-Marcanus.

1670.

Joh. Hermannus Schönebergk, Westphalus.

Johannes Ludolphus Stender, Oberkircha-Schaumburgicus.

Johannes Christianus Windhorn, Bückenburgo-Schaumburgicus.

Johannes Andreas Stahlberg, Bifeldia-Westphalus.

Johannes Wilhelmus Heilbach, Westphalus.

Martinus Kummer, Zusato-W.

Johannes Balthasar Gerbusch, Westphalus.

Henrich Bonies, Minda-W.

Henricus Rumpaeus, Luna-W.

Theodorus Balthasar Cloppenburg, Linga-Westphalus.

Nevelin Johan Cothman, Lemgovia-Westph., licentiandus.

1671.

Daniel Christianus Grote, Herfordia-Westphalus.

Henricus Sachsenschedius, Swerta-Westphalus.

Arnoldus Naesz, Unna-Westph.

Hieronymus Röpe, Iserlonio-W.

Johannes Bernhardus Becker, Dethmoldia-Westphalus.

Johannes Schnar, licentiandus, Lippiaco-Westphalus.

Jodocus Theodorus Varnhagen, Iserlonensis.

Caspar Lutter, Iserlonensis.

Gerhardus Adamus Viebahn, Marco-Westphalus.

1672.

Jacobus zur Löven, Berckerfeldia-Westphalus.

Joh. Curt Burggraff ex Westphalis Bifeldiensis.

Henricus Anthonius Speirman, Corbachio-Waldeccus.

Fridericus Theodorus Spiegel de Pickelsheim, Schwekhusa-Paderbornensis.

Frantz Jacob Spiegel von Pickels-
heim, Schwekhusa-Paderbor-
nensis.

Theophilus Friedericus Borries,
Mindensis.

Petrus Arnoldus Scheiblerus,
Tremonia-Westphalus.

1673.

—

1674.

Georg Thomas Blenekenagel, Su-
sato-Westphalus.

Johann Justus Arcularius, Ravens-
bergicus.

Christophorus Crass, Widenbruga-
Westphalus.

M. Christianus Dolle, Haga-
Schaumburgicus.

Johannes Luckeney, Westphalus,
Breckerfelda-Marcanus.

1675.

Ludovicus Christianus Wortmann,
Marco-Westphalus.

Johannes Christophorus Hoff-
bauer, Bielefeldensis.

Johannes Rabe, Waldecco-Cor-
bacensis.

Johannes Daniel Bruder, }
Johannes Adamus Samell, }

Saxoberga-Waldecci.

Georgius Fridericus Kardenbach,
Wildunga-Waldeccus.

1676.

Christoph Eggerding, Oldendor-
pio-Schaumburgicus.

1677.

Johannes Ludovicus Strackius,
Bona-Waldeccus.

Johann Franz Scipio, Wildunga-
Waldeccus.

1678.

Johann Hermann Westhoff, Ham-
mona-Westphalus.

Henricus Stölting, Rhoda-Wald.

Johannes Friedericus Schwender,
Osnabrugensis.

Justus Arnoldus Scheiblerus,
Lennepa-Westphalus.

1679.

Johannes Hermannus Pollmann,
Neostadio-Westphalus.

† Johann Reinemann, Wildunga-
Waldeccus.¹⁾

1680.

Simon Henricus Musaeus, }
Petrus Musaeus, Rintelenses. }

Daniel Ernst Derenthal, Min-
densis-Westphalus.

Joh. Ludolph Baumeister, }
Daniel Gerhard Baumeister, }

Osnabrugenses-Westphali.

Henricus Funcke, Wetha-Wald.

Just Eibel Elverfeld, Osnabru-
gensis.

Petrus Borbegeh, Marco-Westph.

Franciscus Laurentius Schrader,
Susato-Westphalus.

Thomas Müller, Susato-Westph.

Joannes Henricus Weller, Sige-
nensis.

Johann Rudolph Wetter, Osnab-
brugensis.

¹⁾ Zusatz: „ist erstochen worden“.

1681.

Gottschalcus Brinckmann, Bilsfeldensis.

Johannes Christophorus Seher, Tremonia-Westphalus.

Theophilus Schreiber, Mindensis.

Henricus Vogel, Hervordia-W.

Johannes Christophorus Brockmann, Halla-Westphalus.

Wilhelmus Henricus zur Muhlen, Westera-Westphalus.

Gisbertus Schmemann, Tremonia-Westphalus.

Joachimus Siverdes, Huxaria-W.

Jobst Henrich Solman, Hagschaumburgicus.

Joannes Leopoldus Clomberg, Marco-Westphalus.

Jacobus Nedderhoff, Hervordia-Westphalus.

Justus Laurentius Hartmann, Wildunga-Waldeccus.

Georgius Adolphus Wiscott, Tremonia-Westphalus.

Wernerus Casparus Wortmann, Westphalus.

Henricus Schumacher, Usella-Waldeccus.

Johannes Fridericus Curenienus, Netza-Waldeccus.

Johannes Henricus Melmannus, Tremonia-Waldeccus.

1682.

Johann Florenz Mansius, Bilsfeldia-Westphalus,

Henricus Nicolaus Hosius, Monasterio-Westphalus.

Johannes Mercker, Essendia-W.

Philippus Ditericus Wercamp, Minda-Hausbergensis.

Jodocus Arnoldus Wercamp, Hausbergo-Mindensis.

Wilhelmus Georgius Scheiblerus, Tremonianus.

Elias Ennichmann, Tremonianus.

Johannes Christophorus Storck, Hervordia-Westphalus.

Casparus Hilling, Tremonia-W.

Franciscus Theodorus Bosselmann, Neudorfio-Schaumb.

Theodorus Schluter, Vlotensis.

Thomas Haver, Unnensis-W.

1683.

Joannes Gabriel Moris, Briloniensis-Westphalus.

Johannes Henricus Curtius, Wildunga-Waldeccus.

Johannes Christophorus Sturm, Wildunga-Waldeccus.

Petrus Johannes Dresinus, Tremonianus.

Georgius Philippus Kniperus, Corbachio-Waldeccus.

Adam Philipp Nolden, Corbachio-Waldeccus.

1684.

Jeremias Pilgrim, Wildunga-Waldeccus.

Hermannus Figgenius, Usella-Waldeccus.

Johannes Jacobus Michael, }
Georgius Philippus Jäger, }
Landavia-Waldecci.

Franciscus Tilemannus Noldenius, Corbachio-Waldeccus.

Bernhardus Henricus Empsychovius, Tremonianus.

Johann Arnold Ladagen, Corbancensis.

Johann Henrich Vogell, Salis-
Uffenia-Westphalus.

Johannes Philippus Trygophorus,
Wildunga-Waldeccus.

Antonius Eisenberg, Landavia-
Waldeccus.

Henricus Ambrosius Moll, Swel-
ma-Marcanus.

Casparus Goes, Breckerfelda-Mar-
canus.

1685.

Mauritius Franciscus Adamus ab
Alsaborg, Westphalus.

Petrus Florenz Natrup, Bifel-
densis.

Johannes Hermannus Heidfeldt,
Lipstadiensis.

Johannes Ludolphus Kraucke,
Hervordiensis.

Eucharis Henricus Steinmeyer,
Hervordia-Westphalus.

Petrus Wilhelmus Wahlius, Wil-
dunga-Waldeccus.

Johannes Justus Rörich, Wil-
dunga-Waldeccus.

Johannes Henricus Henckenius,
Gevelsberga-Marcanus.

Wilhelmus Casparus de Lürwaldt,
Westphalus.

1686.

Johannes Colnerus, h. t. in prin-
cipali Waldeccorum Saxomonte
ecclesiastes primarius, ss. theol.
candid.¹⁾

Casparus Hüttemannus, Tremonia-
Westphalus.

Johannes Henricus Nellius, Mül-
husa-Waldeccus.

Johannes Wilhelm Bödeker, Ra-
vensbergensis-Westphalus.

Panthaleon Abrahamus Lemme-
rus, Meinershagia-Marcanus.

Johannes Henricus Witthenius,
Stiepelens. Westphalus.

Georgius Kauffmann, Essendia-W.

Mauritius Hermannus Edler,
Gütersloha Westphalus.

Georgius Bertramus Bleck, Hatt-
negga-Westphalus.

M. Johannes Christophorus Mentz,
Marco-Westphalus.

1687.

Anthon Fridericus Henechen,
Rintelensis.

Hermannus Wilstachius, Nerdera-
Waldeccus.

Christophorus Hammerschmidt e
Marco-Westphalis, Plettenb.
Marc.

Petrus Wilhelmus Bosenius, Mei-
nershaga-Marcanus.

Antonius Casparus Elverfeld,;
Osnabruga-Westphalus.

Casparus Henrich Thöne, Huxa-
riensis.

Adam Becker, Bifeldiensis.

1688.

Arnold Krupp, Essendia-Westph.
Gerhardus Basse, Iserlohnio-Mar-
canus.

Adolphus Hartmuthius Gruse-
mannus, Schaumburgicus.

Matthias Glaserus, Swerta-Mar-
canus.

Johannes Engelbertus a Lier,
Hervordia-Westphalus.

¹⁾ Wurde in Giessen Doctor der Theologie 1686.

Johannes Jacobus Lachenius,
Saxoberga-Waldeccus.

Johannes Franciscus Ham, Coes-
feldia-Westphalus.

Johannes Bernardus Gise, Waren-
dorpio Westphalus.

1689.

Georgius Conradus Backius, Lan-
daviensis-Waldeccus.

Henricus Fridericus Mollerus,
Corbachio-Waldeccus.

Wilhelmus Hilmers, Mollenbecka-
Schaumburgicus.

Johannes Conradus Uffel, Rhoda-
Waldeccus.

Jodocus Helnerus, Meschedena-
Westphalus, jurisdictionis Bren-
kensis administrator.

1690.

Joh. Henrich Astroht, Iselhorsta-
Westphalus.

Casparus Hammerschmidt, Plet-
tenberga-Marcanus.

Johannes Faber,
Johannes Menckelius, }
Saxoberga-Waldecci.

Franciscus Schwaner, Corbachio-
Waldeccus.

Johannes Henricus Dudenius,
Saxenberga-Waldeccus.

Theodorus Ernestus Dornseiffen,
Kirsopia-Marcanus.

Johannes Henricus Schleyer-
macherus, Waldeccus.

Andreas Kämpfer, Lemgovia-W.
Mauritius Weyer, Neostadio-W.

1691.

Gerhard Andreas Wilhelmi,
Huxariensis.

Joh. Justus Kiskerus, Ravens-
berga-Westphalus.

Johannes Henricus Süringius,
Herfurto-Westphalus.

Johannes Casparus Polmann,
Hersceda-Westphalus.

Johannes Hengstenberg, Ohla-W.

Johannes Philippus Renardus,
Wildunga-Waldeccus.

Johann Arnold Rose, Lippia-W.

1692.

Joh. Henrich Birckenhauer, Wil-
dunga-Waldeccus.

Joh. Henrich Bredenbach, Ecken-
hagio-Westphalus.

Johannes Wilhelmus Polmann, W.

Johannes Antonius Deubelius,
Eckenhagio-Westphalus.

Leopoldus Adamus Neuhaus,
Neostadianus-Westphalus.

Johann Friedrich Botterweck,
Rhoda-Waldeccus.

Johannes Theodorus Wiendahl, W.

1693.

Andreas Möllenhoff, Susato-W.

Johannes Immanuel Beissenhirtz,
Saxobergensis.

Johannes Costerus, Emelroda-
Hassus.

1694.

Johann Daniel Wahl, Wildunga-
Waldeccus.

Nicolaus Wilhelmus Schrage,
Rönsalia-Westphalus.

Joannes Wilhelmus Astorff, Si-
genensis.

1695.

Johannes Henricus Bredhaner,
Sigensis.
Johannes Henricus Hörmann,
Herfordensis.
Petrus Engelbertus Schubbaeus,
Meinertzhagensis.
Johannes Gerhardus Hagen,
Müllenbachia-Marcanus.
Wolradus Wahlenius, Wildunga-
Waldeccus.
Georg Christoph Meier, Rheda-W.

1696.

Joachimus Henricus Diebruch,
Herfordia-Westphalus.
Joannes Matthaeus Hoyneck, Bal-
vensis-Westphalus, jur. utr. lic.
Rabe Johannes Frone, Bilefeldia-
Westphalus.
Franciscus Ericus Schellenbergius,
Palaeo-Wildunga-Waldeccus.
Johannes Prölemann, Susato-W.
Caspar Schorlemmer, Osnabrug.
Casparus Henricus Molen, Vech-
tensis ex dioecesi Monasteriensi.
Hermannus Godefridus Dorn-
seiffen, Kirspensis-Westphalus.
Nicolaus Künholdus, ss. theol.
stud., Westph. Neust.

1697.

Justus Koch, Wildunga-Wald.
Arnoldus Georgius Elberus, Hatt-
negga-Westphalus.
Hermann Vogel, Hervordia-W.
Casparus Henricus Kupfer, W.
Johann Hermann Hymmen, W.
Hermannus Richardus Pollmann,
Westphalus.

Johannes Juncker, Westphalus.
Georgius Fridericus Schermerus,
Mindensis.
Petrus Christianus Viebahn, W.
Joh. Ludovicus Wiederholdt,
patria Schaumburgicus.
Georgius Friedericus, burggra-
vius de Kirchberg, comes de
Sayn et Witgenstein, dominus
in Farnroda.

1698.

M. Joh. Thomas Duncker, Susato-
Westphalus.
Joh. Philippus Goltmannus, }
Johann Daniel Mogk, }
Wildunga-Waldecci.
Joh. Walraffus Henricus Drög-
horn, Wingerna-Westphalus.
Otto Ludovicus Franck, Corba-
censis.
Joh. Laurentius Schleiermacher,
Wildunga-Waldeccus.
Philippus Christianus Backins,
Wetterburgo-Waldeccus.
Ernestus Theodorus Antonius
de Droste, Coloniensis-Westph.
Casparus Ludovicus Thorwesten,
Paderborna-Westph., ephorus.
Johannes Adrianus Tegeler, West-
phalus-Warstenensis.
Henricus Caldenius, Corbacensis-
Waldeccus.
Conradus Arnoldus Bövingh,
Hattnega-Marcanus.
Christianus Schorlemmer, Osnab-
rugensis.

1699.

Christian Ludwig Gottmann,
Waldeccus.

Bernardus Willebrandus Lemmingh, Susatensis.

Joh. Daniel Battenfeld, Saxenhusa-Waldeccus.

Johannes Petrus Pollmann, Neostadio-Westphalus.

Joh. Melchior Cramer, Marco-W.

1700.

Theodorus Wilhelmus Braun, Schwalenbergensis-Lippiacus.

Casimirus, comes a Sayn et Witgenstein, Berleburg.

Henricus Aschof, Rheda-Tecklenburgensis, ephorus.

1701.

Reinhardus Goelenius, Rinteliensis ad Virsugin.

Carolus Godofridus Rauchbar de Lengefeld, }
Johannes Jacobus Rauchbar de Lengefeld, Waldecci. }

Joh. Christian Schleiermacher, Wildunga-Waldeccus.

Johannes Adolphus Torley, Neostadiensis-Westphalus.

Johannes Philippus Scipio, Corbachio-Waldeccus.

Joh. Bernard de Wintgens, Monasterio-Westphalus.

Guilelmus Wilkinghoff, Monasterio-Westphalus.

Georg Eberhard ab Echers, Berleburgensis.

Joh. Godefridus Fridericus Westhov, Hammonensis.

Johannes Conradus Scriba, Höringhausanus.

Joh. Christophorus Zeppenfeld, Attendorniensis.

Joh. Melchior von dem Busche, eques Osnabrugensis.

Joh. Theodorus Kuhnemann, Minnda-Westphalus.

Johannes Franciscus Mauritius Viebahn, Neostadio-Westph.

1702.

Johannes Helfricus Münnich, Osnabrugensis-Westphalus.

Joh. Conrad Hüttekenius, Mengeringhusa-Waldeccus.

Henricus Wilhelmus Emminghaus, Hagena-Westphalus.

Philippus Wilhelmus, comes a Sayn et Witgenstein.

Johannes Florentius de Michels, Susatensis.

1703.

Georg Friderich Rauchbar, Lengefeld-Waldeccus.

Christianus Schellenberg, Wildunga-Waldeccus.

Christian Neuhaus, Halverensis, Marcano-Westphalus.

Christophorus Henricus de Huyn, Mindensis.

Johannes Casparus Henricus de Deutecom, Bochemia-Marco-W.

Conradus Henricus Leusmannus, Corbachensis-Waldeccus.

Johannes Wigandus, Wilda-Waldeccus.

Theodorus Johannes Emminghaus, Haga-Westphalus.

Christophorus Christianus Hencke, Gevelsberga-Westphalus.

Benjaminus Rauchbar, Lengefeld-Waldeccus.

Eberhard Berghoff, Osnabrugensis.

Johannes Philippus Seippius,
Westphalo-Pyrmontanus.
Hermannus Buchholtz, Monasteriensis.

1704.

Casparus Witthenius, Valberthamarcanus.
Joh. Philippus Wüste, Twista-Waldeccus.
Alexander Matthias Overbeck, Essendia-Marcanus.
Georg Philipp Jäger, Langefeldio-Waldeccus.
Joh. Henricus Grolmann, }
Joh. Fridericus Grolmann, }
Carolus Johannes Bordelius, }
Bochemia-Marcani.
Joh. Adam Bockskopff, Medebachio-Westphalus, juris utr. candidatus.
Petrus Blome, Susato-Westph.
Joh. Christian Höhle, Adorffio-Waldeccus.
Fridericus Ernestus Manzius, Dadena-Saynensis.
Henricus Johannes Reiner mann, Westphalus.
Georgius Henricus Rumpthoff, Bochumensis-Marcanus.

1705.

Joh. Philipp Hartmann, Wildunga-Waldeccus.
Frantz Gödde, Werlensis-Westph.
Adam Pollmann, Neostadio-W.
Hermannus Richardus Pollmann, Marca-Westphalus.
Andreas Köhler, Zuscha-Wald.
Matthaeus Fridericus Schulzius, Dadensis.

Simon Henricus Becker, Lemgovia-Westphalus.

Joh. Henricus Christianus Höhle, Waldeccus-Adorfianus.

Otto Fridericus Conradus Leuslerus, Neza-Waldeccus.

Petrus Luckemey, Breckerfeldensis, Marco-Westphalus, jur. utr. candidatus.

Otto Henrich a Schade, nobilis, Westphalus.

Frantz Anton von Elmendorff (aus dem Amte Vechte vom Hause Fuchtel im Münsterischen gebürtig.)

1706.

Alhard Philipp, l. baro von der Borch, ex com. Marcano.

Joh. Conradus Neumannus, Nerdar-Waldeccus.

Georgius Wilhelmus Köhler, Wildunga-Waldeccus.

Hermannus Henricus Brökelmann, Hattnegga-Westphalus.

Johannes Scipio, Corbachio-Waldeccus.

Josias Ludovicus Wilstach, Corbachio-Waldeccus.

Mauritius Theodorus Essellen, Bochemia-Marca-Westphalus.

Werner Anton Adolph, Freiherr von Plettenberg zu Lehnhausen, Westphalus.

Friedrich Christian, Freiherr von Plettenberg zu Grevel, W.

Joannes Hoff, Frilentrapiensis.

1707.

Friedrich Eberhardt Engelke, W.
Joannes Adolphus Brandt, W.

Henricus Mallinckrodt, Tremo-
nianus.

Thomas Eberhardus Wiemann,
Unna-Westphalus.

Johannes Böddinghaus, Lennepa-
Montanus.

Joh. Albertus von Bochum, alias
Dolphus, Suzatensis.

Johannes Heinemannus Bennius,
Corbachio-Waldeccus.

Antonius Ludovicus Stripeken,
Helsa-Waldeccus.

Franciscus Arnoldus Pütter,
Iserlohnensis.

Conradus Johannes de Klepping,
Susatensis.

Joh. Christianus Neuhaus, Gum-
merspachio-Westphalus.

Georgius Ludovicus Kahler, Rin-
telensis.

M. Jean Solms, Susato-W.

Johannes de Tevener, Essendia-
Westphalus.

Joh. Georgius Walvert, Hatt-
negga-Westphalus.

Antonius Gerken, Ostereidena-W.

Laurentius Constantinus a Cochen-
heim, s. Romani imperii eques,
Westphalo-Monasteriensis.

Ludolphus Antonius Schmitz,
Werna-Westphalus.

1708.¹⁾

Friderich Mauritz Meyer, Rheda-
Westphalus.

Sigismundus Christianus Georgius
Bruder, Corbacensis-Wald.

Joh. Henrich Velhage, West-
phalus-Bielefeldensis.

Wilhelmus Ferdinandus, L. B. de
Plettenberg.

Joannes Wilhelmus Seldin, Mo-
nasteriensis-Westphalus, famu-
lus dn. Baronis de Plettenberg.

Johannes Busch, Assindia-W.

Ludovicus Casparus Emminghaus,
Hagena-Marcanus.

Johannes Thomas Osthoff, Unna-
Marcanus.

1709.

Fridericus Christianus Theodorus,
Baro de Plettenberg, Herna-
Marcanus.

Henricus Carolus Johannes Beyer,
Hammona-Marcanus.

Johann Daniel Fischer, Wildunga-
Waldeccus.

Johann Sigfrid Seibel, Wildunga-
Waldeccus.

Johann Christianus Conradus
Winther, Rintelensis.

Jacobus Henricus Engelken, W.

Johannes Friedericus Bracht, W.

Johannes Henricus Leuslerus,
Netzanus-Waldeccus.

Justus Eberhardus Günst, Itte-
ranus.

1710.

Jodocus Henricus Schneidewinus,
Lügdensi-Paderbornensis.

Johannes Petrus Buren, Brecker-
felda-Marcanus.

Zacharias Valentinus Figenius,
Schweinsbühl-Waldeccus.

Henricus Leo Lohmann, Delbru-
gensis-Paderbornensis.

¹⁾ Von 1708 an sind die Namen aus der Original-Matrikel aus-
gezogen.

Zacharias Matthias Töllnerus,
Opherdicke-Westphalus.
Antonius Theodorus Faber, Ober-
kirchensis patriae Coloniensis.
David Daniel Pestel, Rintelio-
Schaumburgicus.

1711.

Peter Georg Scharffe, Marcanus.
Conradus Stephanus a Romberg,
Marcanus.
Casparus Otto a Romberg.
Conradus Melchior Velthuke,
Marcanus.
Hermannus Volckhausen, Braca-
Lippiacus.
Johann Philipp Höhle, Adorfficus-
Waldeccus.
Joannes Casparus Wever, Mei-
nertshagio-Marcanus.

1712.

Henricus Wilhelmus Plencker,
Essendiensis.
Joannes Petrus Bourbachius, Sie-
gena-Nassovius.
Johannes Philippus Herwig, Wil-
dunga-Waldeccus.

1713.

Johannes Guilelmus Witthenius,
Halvera-Westphalus.
Carl Ludwig Spiegell zum Diesen-
berg,
Eccebrecht Rabe Friderich Spie-
gell zum Diesenberg, Pader-
bornenses.
Wilhelm Henrich Meisner, Mün-
densis-Waldeccus.
Ernestus Ludovicus Scipio, Wal-
deccensis.

Johannes Christianus Fischer,
Rhoda-Waldeccus.
Henricus Daniel Ræveker, Min-
densis-Westphalus.
Hans Werner de Hammerstein.
Osnabrugensis.
Philippus Maximilianus de Ham-
merstein, Osnabrugensis.
Caspar Henrich Leistmann, Ose-
nabrugensis-Westphalus.
Johannes Fridericus Luderus,
Mindensis-Westphalus.
Fridericus Ulricus Pestel, Rin-
telio-Schaumburgicus.
Johannes Conradus Wagnerus,
Saxoberga-Waldeccus.
Jeannes Rudolphus Hoffmann.
Oberkirchensis-Westphalus.
Johannes Christophorus Richter,
Rhoda-Waldeccus.
Werner Ludewig Spiegel von
Pickelsheim.

1714.

Henricus Philippus Benn, Wal-
deccensis.
Johannes Franciscus Christopho-
rus Jasch, Arolsa-Waldeccensis.
Joannes Justus Herwigius, Wil-
dunga-Waldeccus.
Johannes Valentinus Bechmann,
Rodera-Waldeccus.
Johannes Bernhardus, Baro Plet-
tenberg, Plettenberga-Marcan.
Caspar Henrich Hammerschmid,
Plettenberga-Marcanus.
Johannes Bolles, Meschedensis,
*modo advocatus ordinarius Si-
genae.*¹⁾

¹⁾ Späterer Zusatz.

Johannes Michael Buser, Susato-
Neo-Gesecanus.

Carolus Mauritius Ferdinandus
de Steinhansen, Westphaliensis.

Henricus von Diest, Altena-W.

Johannes Henricus Scherenberg,
Schwelmensis.

Matthias Georg Vogel, Swerta-
Marcanus.

Caspar Engelbert Hammerschmidt,
Plettenberga-Marcanus.

1715.

Levinus Antonius Schluter, natus
in Warendorf.

Zacharias Fridericus Höhle, Wal-
deccus.

Justus Johann Schwender, Osnab-
rugensis.

Christianus Scipio, Mengerin-
ghusanus-Waldeccus.

Joannes Henricus Münch, Ritt-
berga-Westphalus.

Philipp Adolph Gerstein, Lipp.

Henricus Theodorus Mauritius
de Plettenberg, Lenhausio-W.

Hermannus Adolphus Grolmann,
Bochumia-Marcanus.

1716.

Henricus Garenfeldt, Mullen-
bachio-Marcanus.

Henricus Paschen, Hammona-
Marcanus.

Carolus Fridericus Kloeber, Hom-
burgo-Westphalus.

Hilmer Christoph Wilhelmus
Spiegel zum Diesenberga, W.

Philippus Conrad Alexander El-
werfeld, Osnabrugensis.

Johannes Christophorus Scriba,
Hoeringhusanus.

1717.

Engelbertus Rittershausen,
Schwelmensis, Universitätsapo-
theker.

Johann Christoph Alberti, Wil-
dunga-Waldeccus.

Johannes Albertus Hurethart,
Nerstadiensis-Westphalus.

Henrich Adolph Waldeck, Men-
geinghusa-Waldeccus.

Georgius Fridericus Spiegel de
Pickelsheim, eques Westphaliae.

Dietericus Wilhelmus Spiegel de
Pickelsheim, eques Westphalus.

1718.

Joh. Detmer Grolmann, Boche-
mia-Marcanus.

Johannes Casparus Funcke, Ha-
gena-Marcanus.

Henricus Georgius Funcke, Ca-
mena-Marcanus.

Johannes Christophorus Faber,
Saxoberga-Waldeccus.

Christophorus Arnoldus Leers,
Tremonia-Westphalus.

1719.

Franciscus Bernhardus Nebenius,
Mündensis-Waldeccus.

1720.

Maximilianus Halmann, West-
phalus, candidatus juris.

Jonas Schreiber, Mindensis.

Joh. Daniel Höhle, Adorfio-Wald.

1721.

Arnold Georg Leopold Brockhaus,
Plettenberga-Westphalus.

Johannes Christophorus Drude,
Hagen-Marcanus.

Carolus Gothofredus Röhr, Cor-
bachio-Waldeccus.

1722.

Ernestus Ludovicus Christophorus
de Spiegel, Giessensis.
Andreas Arnold Erdsieck, Lip-
stadiensis-Westphalus.
Thomas Henricus ab Huss, Minda-
Westphalus.
Johann Ludolf Heinech, Susato-
Westphalus.

1723.

Franz Albrecht Redeker, West-
phalo-Herfordiensis.
Joachim Friederich Scheerbaum,
Wertheim-Francus, h. t. pro-
fessor jur. extraord. Rintelensis.
Joh. Georg Nedelmann, Essen-
diensis.
Theodorus Augustus Schultheis,
Westphalus.
Carolus Casimir Wirsing, Berlen-
burgensis.
Johannes Philippus Leonhardi,
Mengeringhusano-Waldeccus.
Johannes Bernhardus Natorp,
Opherdecka-Marcanus.

1724.

Johannes Henricus Zinn, Wil-
dunga-Waldeccus.
Philippus Ludovicus Scriba,
Hoeringhusanus.
Theodorus Johannes Melchior
zum Kumpff, Elsa Limburgensis-
Westphalus.
Georgius Wilhelmus Bröning,
Essena-Westphalus.
Joh. Albertus Philippus von den
Hoven, Essena-Westphalus.

1725.

Paulus Jacobus Köcher, Lüden-
scheda-Westphalus.
Johannes Casparus Möllerus,
Schwerta-Westphalus.
Johannes Henricus Grees, Lüden-
scheidensis-Westphalus.
Johannes Andreas Georgius Fün-
nermann, Obernkircha-Schaum-
burgicus.
Joannes Ferdinandus Mertens,
Huxariensis.

1726.

Johannes Conradus Stippius,
Saxoberga-Waldeccus.
Franciscus Henricus Alberti,
Lemgoviensis, Lippiacus-W.
Franz Caspar Roingh, Rütensis.
Johann Daniel Tünnermann,
Hasso-Schaumburgicus.
Johannes Henricus Ellenberger,
Westphalo-Tremonianus.

1727.

Johannes Franciscus Leopoldus
Schrage, Neostadio-Westph.
Adolphus Henricus Ising, Neo-
stadiensis-Westphalus.
Wesselus Bernhardus Brugmann,
Tremonianus.
Johannes Casparus Stock, Schwel-
ma-Westphalus.
Bernhardus Matthias Garenfeldt,
Neostadio-Westphalus.
Johann Albertus Bockemüll,
Müllenbachio-Westphalus.
Caspar Henricus Wiendahl, Her-
decke-Westphalus.
Godofredus Philippus Nolden,
Waldeccensis.

1728.

Johannes Engelbertus Ising,
Neostadio-Westphalus.
Johann Carl Georg Esau, Saxen-
husa-Waldeccus.
Joh. Henrich Weissenfeller, Blan-
ckenstena-Marcanus.

1729.

Christian Philipp Waldeck, Men-
geringhusano-Waldeccus.
Bernhardus Henricus Vogt, Len-
nepa-Westphalus.
Christianus Fridericus Scriba,
Hoeringhusanus.

1730.

Adolphus Henricus Brockhaus,
Snsato-Westphalus.
Joh. Anton Cruse, Essendiensis.
Henricus Beurhusius, Tremonia-
Westphalus.
Johannes Casparus Dümpelmann,
Hoerda-Westphalus.
Casparus Antonius Overhoff, Har-
pena-Westphalus.
Johannes Casparus Brüggmann,
Tremonia-Westphalus.
Joh. Christoph. Mallinckrodt,
Tremonianus.
Casparus Fridericus Baack, Bra-
kela-Marcanus.

1731.

Joh. Bernhard Molckenbaur,
Rheina-Westphalus.

1732.

Johannes Fridericus Varnhagen,
Iserlohnio-Westphalus.
Carolus Nicolaus Borberg, Dala-
Westphalus.
LX. 2.

Johannes Fridericus Nettmannus,
Massenhusa-Waldeccus.
Carolus Fridericus Clausius, Lan-
davia-Waldeccus.
Petrus Johannes Bakius, Tre-
monia-Westphalus.
Joannes Anton Thiderich Wolsta,
Westphalus.

1733.

Johann Jacob Neuschaeffer, Arol-
sa-Waldeccus.
Henrich Wilhelm Hencke, Läden-
scheda-Marcanus.
Wilhelm Adolph Miltenberger.
Sigena-Nassovius.
Joachimus Henricus Christianus
Weber, Homburgo ad Marcam-
Westphalus.

1734.

Ludovicus Ferdinandus Lehr,
Berlenburgensis.
Georg Reinhard Meisner, Helsa-
Waldeccus.
Johannes Henricus Albrecht,
Neostadiensis.
Christianus Fridericus Starmann,
Tremonia-Westphalus.

1735.

David Philipp Gerhard Bencke,
Westphalo-Mindensis.
Johannes Theodorus Esben, Al-
tena-Marco-Westphalus.
Augustus, comes Lippiae.
Ericus Philippus Schellenberger,
Waldeck-Waldeccus.
Christianus Ludovicus Lehr,
Berlenburgensis.

1736.

Joh. Hermannus Theodorus Hüls-
hoffius, Dellwiga-Marco-W.
Johann Friderich Schultze, Minda-
Westphalus.

1737.

Christiannus Bertramns Burghar-
dus Döddinghaus, Holpa-Mont.
Joh. Albert Ruland, Essendiensis.

1738.

Justus Eberhard Berghoff, Osa-
bruga-W., jur. utr. doctorandus,
Hermannus Henrich Bentzler,
Lippiaco-W., jur. utr. cand.,
*praevid. diss. inaug. in doctorem
creatus.*¹⁾
Joh. Friederich Droosten, Schwer-
ta-W., ministerii candidatus.
Franciscus Reinhardus Rollius,
Tremonia-Westphalus.

1739.

1740.

Casimir Bilgen, Laasphensis-
Witgensteinianus.
Joannes Wilhelmus Bever, West-
phalus-Neostadiensis.
Joannes Christianus Baltess, West-
phalus-Gummersbacensis.²⁾

1741.

Carolus Sebastianus Jachius,
Itteranus.
Frantz Friederich Henrich Günst,
Itteranus.

Casimir Friderich Carl von Hatz-
feld, Berlenburgensis.
Antonius ab Ulmenstein, W.

1742.

Johannes Carolus Stremming,
Minda-Westphalus.
Henricus Ludovicus Wilhelmus |
Cammerarius, |
Johannes Conradus Cammerarius, |
Monasterienses.

1743.

Johannes Daniel Franke, Lenne-
pensis.
Joan Bernard Christian Hae,
Westphalo-Monaster.

1744.

Johannes Franciscus Theodorus
Torckius, Iserloniensis.
Joh. Wilhelm Köhler, Sachsen-
husa-Waldeccus.

1745.

1746.

Johannes Henricus Reinhardus
Günst, Itteranus.
Johannes Henricus Wollenschla-
gerus, Fischelbacho-Witgenst.
Henricus Carolus Müller, Itteranus.
Joh. Ludwig Moebius, Hoering-
husanus.

1747.

Johannes Augustus Tabor,
Laasphe-Witgensteinensis.

¹⁾ Von späterer Hand zugesetzt.

²⁾ Obiit in hac Academia anno 1741, d. 24. Mai.

Johannes Ludovicus Müller,
Eimelrodanus.

1748. 1749.

1750.

Wilhelmus Arnoldus Henricus
Pilger, Tremonianus.

Johannes Laurentius Wichterich,
Adenavius, archidioecesis Colo-
niensis prope Ahrenberg, phil.
Mag. et antehac in' gymnasio
Coloniensi, quod Montanum
vocant, professor.¹⁾

1751.

Carl Henrich Strubberg, Wald.
Johannes Antonius Euteneuer,
Waldbruhla-Montanus ex gym-
nasio Tremoniensi.

Carolus Ludovicus Sterckel,
Bückeburgo-Schaumburgicus
ex Academia Bintelensi.

Joh. Frantz Neuhaus, Sahlhusano-
Westphalus.

• 1752.

Joh. Mauritius Soldan, Hoering-
husanus.

1753.

Joh. Christianus Carolus Koch,
Mengeringshusa-Waldeccensis.

1754—1756.

1757.

Michael Kratz, s. theol. stud.,
Koenigshagio-Waldeccus.

Ludovicus Bernhardus Günst,
Itteranus.

Johannes Casparus Kocher, Neo-
stadiensis ad Marcam W.

Augustus Henricus Funccius,
Neostadiensis ad Marcam W.

Joh. Henrich Graff, Niederwarol-
dern-Waldeccensis.

Joh. Andreas Schreiber, Adorffia-
Waldeccensis.

Joh. Henrich Weber, Saxenhusa-
Waldeccus.

1758.

Joh. Jacobus Ludovicus Stracke,
Waldeccensis.

Georgius Fridericus Justus Esau,
Waldeccensis.

Julius Carl Christian Range,
Waldeccensis.

Carolus Godofredus Alberti, Wil-
dunga-Waldeccus.

Georgius Christophorus Ludo-
vicus Rube, Waldeccus.

Georgius Ludovicus Adolphus
Grolmann, Bochemia-Marcanus.

Baptista Dominicus Finck, Atten-
dornia-Westphalus.

Ludwig Wilhelm Feltrupf, Osa-
brug-Westphalus.

Johannes Godofredus Wilhelmus
Günst, Itteranus.

Arnold Florens Theodor Mallin-
krodt, Tremoniensis, pro licentia
disputaturus.

1759.

1760.

Christianus Philippus Soldanus,
Hoeringshusanus.

¹⁾ War 1755—1776 Pfarrer zu Vöhl.

1761.

1762.

Henricus Pilgerus, Tremonianus.
Johannes Ludovicus Pilger, Tremonianus.

Fridericus Samuel Winterberg,
pastor Neofaniensis principatus
Waldecciae.

1763.

Augustus Culemann, Westphalus,
pro gradu disputaturus *et cum*
*d. XI. Martii cum laude disputasset, in doctorem juris renunciatus est.*¹⁾

1764.

1765.

Casparus Theodorus Pape, Warstena-Westphalus, *pro licentia disputaturus.*¹⁾

Henricus Augustus Hackenbracht,
Berlenburgensis,
Friedrich Alexander Polexius
Lindisch, Siegenensis, Med.
doctor renunciatus.

Joh. Andreas Schreiber, Waldeccus, Medicinae doctor.

1766.

Carolus Theodorus Wiegand, Waldeccus, ex Acad. Halensi.

Johannes Godofredus Rohde,
Itteranus.

Johann Christoph Gramschütz
aus Goddelsheim.

Mauritius ab Oeynhansen, Paderbornensis.

Friedericus Carolus Nolden, Corbachio-Waldeccensis.

1767.

Johannes Theophilus Beverus
Neostadio-Westphalus.

Ernestus Felix Schumacher, Corbacensis.

1768.

Carl Ludwig Friedrich Pfeifer,
Waldeccus.

Franciscus Petrus Berg, Wald.
Friedrich Augustus Schumacher,
Waldeccus.

Jeremias Reinhardus Wilhelmus
Wirths, Itteranus.

Wilhelmus Ludovicus Christophorus
Fuldner, Sachsenhus-Waldeccus.

Joannes Henricus Arnoldus Bram,
Westphalo-Hervordiensis.

1769. 1770.

1771.

Jeremias Friedrich Ludwig
Kleinschmidt, Corbaco-Wald.

1772.

Joh. Henrich Wilhelm Schumacher,
Corbacco-Waldeccus.

1773.

Carolus Christianus Schuchard,
Arolsa-Waldeccus.

Friedrich Meyer, Lemgoviensis,

¹⁾ Späterer Zusatz.

Carolus Ludovicus Eichhorn,
Pyrmontanus.

1774.

Carolus Henricus Fridericus
Kramer, Corbacco-Waldeccus.
Fridericus Adolphus Stoecker,
Waldeccus.

Joannes Augustus Müller, Arolsa-
Waldeccus.

1775.

Daniel Alexander Eichhorn, Pyr-
montanus.

Carolus Ludovicus Fridericus
Busold, Helsa-Waldeccus.

Johannes Friedericus Adolphus
Diesterweg, Sigena-Nassovius.

Petrus Casparus Mühlinghaus,
Bemlingrada-Montanus.

Johannes Theodorus Crone, Endae-
Marcanus.

Joh. Weyer, Westphalus.

Friedrich Wilhelm Torley, W.

Joh. Friedrich Caesar Kramer,
Waldeccus, d. XXI. Sept. Me-
dicinae doctor apud nos creatus.

Andreas Florentius Brumhard,
Waldeccus.

Henrich Arnold Friedrich Suden,
Waldeccus.

1776.

Johannes Jeremias Julius Wal-
deck, Bringhusa-Waldeccus.

Friedrich de Fürstenwerther,
Hohenlimburgo-Westphalus.

Joannes Philippus Zall, Hohen-
limburgo-Westphalus.

Johannes Henricus Seelbach, }
Adolphus Henricus Hancroth, }
Siegenenses, stud. jur.

Henricus Georgius Ludovicus
Stracke, Wildunga-Waldeccus.

Wilhelmus Ludovicus Freuden-
berg, Limburgo-Westphalus.

Henricus Christophorus Schu-
macher, Corbacco-Waldeccus.

1777.

Joh. Georg Cramer, Marcanus.

1778.

Joannes Philippus Stracke, Wil-
dunga-Waldeccus.

Joh. Ludwig Dresler, Siegenensis,
stud. jur.

Joannes Carolus Friedericus
Merle, Corbacensis, serenissimi
principis Waldec. medicus au-
licus in doctorem medicinae
a me creatus est.¹⁾

Henrich Theodor Christoph Engel-
hard, Corbacco-Waldeccus.

1779.

Theodor Carl Wilhelm Schu-
macher, Waldeccus.

Johann Friedrich Philipp Klein-
schmidt, Waldeccus.

Theodorus zur Hellen, Westph.

Joh. Carl Otto Friedrich Strube,
Nerdar in Waldeck.

1780.

Wilhelmus Wolradus Varnhagen,
Corbach.

Carolus Friedericus Liebknecht,
Obernburga-Itteranus.

¹⁾ Zusatz des Rektors Prof. Dr. Christoph Ludwig Nebel.

Joh. Dieterich Westhoff, stud.
med., Westphalus.

1781.

Mauritius Joannes Didericus
Natorp, Bochuma-Marcannus,
stud. jur.

Friedrich Wilhelm Speiermann
aus Corbach, stud. jur.

Philipp Bauer, Waldeccus, stud.
jur.

Hans Georg Christian Wilhelm
von Hammerstein aus dem Hoch-
stift Osnabrück, d. R. B.

Carl Hermann aus dem Wal-
deckischen, widmet sich dem
Militär,

Georg Frensdorff aus dem Wal-
deckischen, stud. jur.

Joh. Franciscus Henricus Wille,
stud. theol., de Ober-Alpense,
Westphalicus.

Friedericus Binzer, Arolsa-Wal-
deccus, stud. jur.

1782.

Wilhelmus Adolphus Aschoff,
Rheda-Westphalicus, stud. jur.

Carl Ludwig Trommershausen
aus dem Amt Neustadt in der
Grafschaft Mark, stud. theol.

1783.

Moritz Casimir, Graf zu Bent-
heim-Tecklenburg.

Emil Friedrich Carl, Graf zu
Bentheim-Tecklenburg.

Martin Philipp Bögehold, Gräfl.
Bentheim. Rath.

Joh. Christian Weyer, Neostadio-
Westphalus, stud. jur.

Jacobus Henricus Diesterweg,
stud. jur., Siegenensis.

Friedrich Trainer, stud. jur., Sie-
genensis.

Friedrich Gottlieb Garenfeld, stud.
theol., Montano-Westphalus.

1784.

H. J. Pagenstecher, stud. jur.
Siegenensis.

Joh. Leopold Heyden, Ecken-
haga-Westphalus.

Henrich Adolph Dresler, stud. jur.
Siegenensis.

1785.

Christoph Brölemann aus Bruch-
hausen in Westphalen, stud.
math.

Friedericus Josephus Paillafni,
Westphalus, stud. jur.

Georg Philipp Ludwig Drullmann
aus Mülheim an der Ruhr,
stud. theol.

1786.

Henricus Ludovicus Bauer, stud.
theol., Waldeccus.

1787.

Justus Ludovicus Bilgen, Laaspha-
Witgensteinensis, *Doctor me-
dicinae renunciatus.*¹⁾

Friedrich Ludwig Waldeck, Wal-
deccus, stud. jur.

Christophorus Friedericus Jacobus
Müller, Rintelensis, stud. jur.

¹⁾ Zusatz.

1788.

F. Emmerich aus Rheda in Westfalen, stud. jur.

1789.

Carolus, comes de Bentheim.

Georgius Wiesner, stud. jur., dessen Hofmeister.

Carl, Graf von Hatzfeld-Wildenberg.

Joh. Joseph Contrain, des Grafen Hofmeister.

Leopold Meinders, stud. jur., aus Westphalen.

1790.

Joh. Wilhelm Horn, Witgensteiensis, *summis in arte medica honoribus hodie condecoratus* 25. Jan..¹⁾

Georg Siegfried Gruner aus Osnaabrück, stud. jur.

Theodor Rangen aus Niederense in Waldeck, philologiae stud.

Friedericus Bauer, Goddelsheimensis, stud. jur.

1791.

Johannes Altena aus Rade vorm Walde in Westphalen, stud. th.

1792. 1793.

1794.

Ludwig Kurzen aus Corbach, stud. theol.

1795.

Friedrich August Waldschmidt aus Rhoden in Waldeck, *in doct. med. promovirt.*¹⁾

Wilhelm Waldeck aus Corbach, stud. jur.

1796.

Carl Waldeck aus Corbach, st. jur.

Theodor Waldschmidt aus Adorf, stud. jur.

1797.

1798.

Joh. Arnold Rose aus Lippstadt — *summis in arte medica honoribus apud nos ornatus.*¹⁾

Christian Ludwig Waldeck aus Corbach, stud. jur.

1799.

Carl Merle aus Corbach, st. jur.

1800.

Ernst Günther Rohrschack aus Lüdenscheid — *in doctorem medicinae promovirt.*¹⁾

1801.

Theodor Waldeck aus Corbach, stud. jur.

Friedrich Wilhelm Kreusler aus Corbach, stud. med.

1802.

Casparus Helwig aus Messinghausen.

Carl Ludwig Scipio aus Berndorf, stud. jur.

¹⁾ Zusatz.

Andreas Louis Schüler aus Romberg in Westphalen, stud. jur.
 Joseph Anton Michael von Papen aus Loh bei Werl, stud. jur.
 Joh. Bernard Farwick aus Neu-berge aus dem Münsterlande, stud. jur., Hofmeister des von Papen.
 Franz Joseph Arens aus Arnsberg, stud. jur.
 Ferdinand Floret aus Werl, stud. jur.
 Theodor Linhoff aus Arnsberg, stud. jur.
 Franz Anton Vosfeldt aus Arnsberg, stud. jur.
 Ferdinand Arndts aus Arnsberg, stud. jur.
 Willebald Greve aus Arnsberg, stud. jur.
 Franciscus Antonius Bredenoll aus Westernkotten, stud. jur.
 Franz Anton Zeppenfeld aus Olpe, stud. jur.
 Aloysius Hund aus Olpe.
 Ernst Plassmann aus Broich bei Arnsberg, stud. oecon.
 Franz Plassmann von Allehoff, Pfarrei Affeln, stud. phil.
 Adolf Greve aus Fröndenberg.
 Hermann Werner Rieve aus Menden.
 Kaspar Förstinge aus Rüthen, stud. jur.
 Franz Anton Mues aus Gesecke.
 Bernard Becker aus Brilon.
 Caspar Anton von Stockhausen aus Olpe.

1803.

Friedrich Kösters aus Medebach, 14. Jan. Dr. med.

Friedrich Kneuper aus dem Waldeckischen, 7. Febr. Dr. phil.
 Anton Friedrich Wöhler aus Wildungen.
 Caspar Anton Hollenhorst aus Arnsberg, stud. med.
 Petrus Josephus Kauffmann aus Wenden, stud. chirurgiae.
 Ferdinand Zeppenfeld aus Olpe, stud. med.

1804.

F. Höynck aus Vasbach in Westphalen, stud. jur.
 J. Germeten aus Volkmarsen, stud. jur.
 Wilhelm Adolph Beckers aus Oedingen, stud. jur.
 Heinrich Pape aus Meschede, stud. jur.
 Herz Israel Ruer aus Meschede, gente Judaea, cand. med. 31. Mai Dr. med.
 Johann Nepomuck Dorffmüller aus Bersenbrück, stud. med.
 Anton Joseph Funcke aus Olpe, Dr. med. prom.
 Anton Hubert aus Coesfeld, stud. med.
 Caspar Törnig aus Menden, med. cand. (wurde Dr. med.)

1805.

Antonius Hammel aus Attendorn, stud. chir.
 Ferdinand Brisker aus Arnsberg, stud. jur.
 Franz Ley aus Werl, stud. jur.
 Friedrich Rive aus Recklinghausen, stud. jur.

Joseph Plange aus Attendorn,
stud. jur.

Kaspar Greve aus Arnsberg,
stud. jur.

C. Weiss aus Wildungen, st. jur.

Franz Feldmann aus Meschede,
stud. jur.

Ferdinand Padberg aus Hengespe,
stud. jur.

Franciscus Scharff aus Volk-
marsen, (wurde Dr. med.)

Friedrich Brunswicker aus Balve,
stud. jur.

Wilhelm Leisten aus Medebach,
stud. jur.

Norbert Tilmann aus Arnsberg,
stud. jur.

Ernest Vosfeld aus Arnsberg,
stud. med.

Peter Joseph Esser aus Arnsberg,
stud. camer.

Fritz Arndts aus Arnsberg, st. jur.

Joh. Swibert Seibertz aus
Brilon, stud. jur.

1806.

Engelbert Hutterus aus Pader-
born, stud. for.

Friedrich Freiherr von Schor-
lemer aus Heringhausen, st. jur.

Clemens Freiherr von Schorlemer
aus Heringhausen, stud. der
Forstwissenschaft.

Joh. Gottlob Kohl aus Mülheim
a. d. Ruhr, stud. jur.

Joh. Friedrich Heinrich Dresler
aus Siegen, stud. jur. et camer.

Carl Moritz Friedrich Stracke
aus Waldeck, stud. jur.

Ferdinand von Wrede aus Mel-
schede, stud. jur. et camer.

Joh. Phil. Christian Müller aus
Wildungen, stud. med.

Franciscus Petrus Weiland, Mei-
nertzhaga-Westphalus, Hom-
burgi ad Marcam medicus
practicus.

Franciscus Adamus Schulten,
Werla-Westphalus, in Med. Dr.

Kaspar Ulrich aus Brilon, st. jur.
Engelbert Arndts aus Arnsberg,
stud. jur.

Heinrich Joseph Vandyck aus
Medebach, stud. jur.

Franz Joseph Pape aus Warstein,
stud. jur.

Franz Carl Petrasch aus Rächen,
stud. jur.

1807.

Theodor von Schade aus Ahausen,
stud. der Forstwissenschaft.

Friedrich Sicken aus Coesfeld,
stud. jur. et math.

Joseph zum Broich aus Arnsberg,
stud. jur.

Joseph d'Hauterive aus Arnsberg,
stud. jur.

Franz Joseph Rudolph Dröge
aus Arnsberg, stud. jur.

Christian Arndts aus Arnsberg,
stud. carm.

Wilhelm Kramer aus Geseke,
stud. der Thierheilkunde.

1808.

Emerich Joseph Joachim Joan-
vahrs aus Attendorn, stud. jur.

Franz Joseph Thüsing aus Bren-
schede, stud. jur.

Joseph Schmitz aus Grevenstein,
stud. jur.

Hermann Godefried Hellinger
aus Arnsherg, Sohn des ehe-
maligen chur-cölnischen Silber-
verwalters H., stud. camer. et
math.

Franz von Brandis aus Werl,
stud. jur.

Friedrich Wilhelm Hein aus Berle-
burg, stud. jur.

Alexander Wulff aus Menden,
stud. jur.

Caspar Joseph Bering aus Bering-
hoff Amte Menden, stud. cam.

Bernhard Weber aus Olpe,
stud. cam.

Joseph Nolten aus Geseke, stud.
med.

Joh. Henrich Joseph Sommer aus
Altenhundem, stud. jur.

1809.

Franz Jacob Denzer aus Olpe,
stud. med.

Anton Ferdinand Risse aus Nie-
derberrendorf, stud. jur.

Josephus Emericus Gotfridus
Zeppenfeld aus Attendorn, stud.
humaniorum et med.

August Schumacher aus Corbach,
stud. theol.

Alois Mause aus Hallenberg,
stud. med.

Theodor Plange aus Attendorn,
stud. jur.

Mathias Kraft aus Brilon,
stud. jur.

Anton Ferdinand Herold aus
Münster, stud. med. et chir.

1810.

Fr. Anton Broeke aus Olpe,
stud. cam.

Caspar Joseph Fuchsius aus
Menden, stud. med.

Lewin Deitmars aus Bentheim,
stud. jur.

Franz Wilhelm Knoop aus Werl,
stud. jur.

Promovierte:

Carolus Wolradus Ludovicus Wi-
gand, Corbachiensis, d. 16. Jun.
summos in Medicina honores
adeptus,

Eberhardus Adolfus Beckers,
Hofstadiensis - Westphalus, d.
V. Jun. in doctorem Medicinæ
promotus.

Conradus Christianus Lux, Ham-
mona-Westphalus, summos doc-
toris in Chirurgia et arte ob-
stetricia honores d. XXV. Aug.
consecutus est.

1811.

Christian von Riese aus Coesfeld,
stud. jur.

Caspar Martini aus Brilon, stud.
med.

Jodocus Krüper aus Brilon,
stud. jur.

Kaspar zum Broich aus Arnsherg,
stud. math. et cam.

Casimir Ferdinand, Graf von der
Lippe-Biesterfeld, stud. jur.

Friedr. Adolf Diesterweg aus
Hilchenbach, stud. jur.

Friedrich von Kleinsorgen aus
Schafhausen, stud. jur.

1812.

Theodor Ploettner aus Arnsberg,
stud. med.

Joseph Noltén aus Geseke (18. Nov.
1808), stud. med. erneuert.

Caspar Joseph Fuchsius aus
Menden (14. Mai 1810), stud.
med, erneuert.

Franz Egon von Fürstenberg, }
Clemens von Fürstenberg, }
von Herdringen, stud. cam., }

Söhne Friedrich Leopolds v. F.
Maximilianus de Schade aus
Ahausen, stud. jur.

Ferdinand Anton Risse aus dem
Herzogtum W., stud. jur.

Friedrich Schulte aus Fredeburg,
stud. med.

Friedrich Wippermann aus Det-
mold, stud. jur.

Friedrich Heese aus Werl, st. med.

Peter Anton Weeg aus Bräsen,
Amt Olpe, stud. phys. et math.

Heinrich Liese aus Wüding-
hausen, Amt Bilstein, stud. cam.

1813.

Theodor von Dücker aus Röding-
hausen, stud. cam.

Carl von Syberg aus Sümmern,
stud. cam

Carl Adolph Meerfeld aus Berle-
burg, stud. cam.

Philipp Christoph Waldeck aus
Alt-Wildungen.

Carl Philipp Eichler aus Wil-
dungen, stud. cam.

Joh. Wilhelm Bönner aus Drü-
gelte, stud. med.

Ludwig Horn aus Lasphe, stud.
med.

Eberhard Brunswiker aus Balve,
stud. der Kriegswissenschaft.

Promovierte:

Franciscus Johannknecht, Neu-
husa - Paderbornensis, apud
Dringenbergenses med. pract.,
Med. Doctor d. 26. Jan. 1813.

Theodor Ploettner, Arnsbergensis,
Med. Doctor d. 20. Mart.

1814.

Henrich Carl Schenk aus Siegen,
stud. jur. et cam. † 19. Aug,
1814.

Franz Wilhelm Knoop aus Werl,
(30. Oct. 1810), st. jur., erneuert.

Joseph Anton Goebel aus Atten-
dorn, stud. med.

Mathias Hüser aus Arnsberg,
stud. jur.

Joseph Hesse aus Brilon, stud.
der Forstwissenschaft.

Friedrich Lübbert aus Medebach,
stud med.

Franz Marius aus Arnsberg, stud.
der Forstwissenschaft.

Ludwig Hellinger aus Arnsberg,
stud. cam.

1815.

Franz Brisgen aus Hirschberg,
Amt Beleke, stud. jur.

Gustav Waldeck aus Corbach,
stud. jur.

Christian Beck aus Freienhagen,
stud. cam.

Carl Kotberg aus Detmold, st. jur.

Carl Brisgen aus Arnsberg, st. med.

Franz Joseph Schulten aus Werl,
stud. jur.

Franz Soist aus Werl, stud. med.
et chir.

Friedrich Müller aus Mülheim a.
d. Ruhr, stud. jur.

Carl von Mettinghaus aus Berle-
burg, stud. jur.

Mathias Oberstadt aus Babenol,
stud. med.

Franz Joseph Gierse aus Gelring-
hausen, stud. jur.

Anton Briskén aus Arnsberg,
stud. jur.

Bernard Brasse aus Brülling-
hausen, stud. med.

Promovierte:

Johannes Benedictus Linden-
kampf, Monasteriensis, Juris
utr. Doctor d. XVII. Mart.

Franciscus Carolus Albertus Jehn,
Marsberga-Westphalus, prae-
fecturae Marsbergensis chirur-
gus, Medicinae Doctor d.
XXXI. Mart.

Josephus Bernardus Nolten, Ge-
seka-Westphalus, Medicinae
Doctor d. XII. Maji.

1816.

Karl Anton Mues aus Geseka,
stud. jur.

Herz Herzberg aus Lasphe, stud.
med.

Joseph Hesse aus Hüsten, Amt
Arnsberg, stud. jur.

Promovierte:

Gothofredus Guilelmus Sieben-
berger, Schüttorio-Benthei-
mensis, in universitate Mona-
steriensi Professor extraord.
Medicinae Doctor, d. XXVII. Dec.

Henricus Josephus Adamus Esting-
hausen, Westerholtano-Pader-
bornensis, Medicinae Doctor,
d. XIX. Juli.

Carolus Guilelmus Christianus
Müller, Apenburgo-Paderbor-
nensis, Medicinae Doctor, d.
XIII. Sept.

V.

Die Gründung des Dominikanerklosters Warburg

mit einem Anhang:

Urkunden und Regesten zur Geschichte des Klosters
im 14. und 15. Jahrhundert.

Von
Adolf Gottlob.

Die Veranlassung zu dem hier veröffentlichten Aufsatz hat mir ein im 17. und 18. Jahrhundert von den Prioren des Warburger Convents zu Rechenschafts- und haushälterartigen Aufzeichnungen benutzter Coder gegeben, über den zu berichten und dessen Inhalt wenigstens auszugsweise bekannt zu geben durch den gegenwärtigen Aufbewahrungsort und die offenbare Gefahr des Verlustes für die heimische Geschichtsforschung mir nahegelegt wurde. Ich hatte ursprünglich zu dieser Veröffentlichung, die ich nunmehr für das nächste Heft dieser Zeitschrift in Aussicht stelle, nur eine Einleitung beabsichtigt, wurde aber bald des Mangels der entsprechenden Vorarbeiten¹⁾ wenigstens

¹⁾ Durch die Güte des Herrn Pfarrers Hagemann in Warburg und durch freundliche Bemühung des Herrn Jos. Floss hier liegt mir die Originalhandschrift vor der „Compendiosa historia de ortu et progressu conventus Warburgensis ord. F. Praedicatorum“ von P. Conrad Gerolt, Prior in Warburg (geb. 1733, gest. 1800, Juli 20.). Ich behalte mir vor, über dieses in mancher Hinsicht werthvolle Manuscript demnächst zu berichten. — Eine jüngere Arbeit über die Gesamtgeschichte

für die Gesamtgeschichte des Klosters inne, so daß eine angemessene Einleitung doch mehr Zeit erfordern würde, als ich der Sache opfern kann. Deshalb habe ich mich zur Vervollständigung der Gründungsgeschichte, zu der das urkundliche Material in der Hauptsache im „Westf. Urk.-B.“ vorliegt, entschlossen. Im Verein mit den unten im Anhang abgedruckten oder im Regest mitgeteilten Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts mag sie einem andern zur Aufforderung dienen, die entstehende Lücke in der Geschichte des Convents recht bald auszufüllen. Für die Frage nach *„viri illustres“* aus dem Dominikanerhause zu Warburg kommen hier die Urk. Nr. 18, 30, 36, 37 besonders in Betracht. Nr. 18 zeigt die auffallende Namensgleichheit des Warburger Priors Johannes von Falken-

des Klosters ist mir nicht bekannt. In der „Westphalia, Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde“ zc. vom J. 1826, in der Nr. vom 4. Februar hat ein Anonymus, wahrscheinlich der um die Warburger Geschichte vielverdiente Justizcommissar Dr. Rosenmeyer, eine solche begonnen mit dem vielversprechenden Titel „Gesch. des Dom.-Klosters u. s. w. von seiner ersten Stiftung bis auf die gegenwärtige Zeit“, die Arbeit ist aber leider in den ersten Anfängen stecken geblieben und beruht überdies fast ganz auf Gerolt. Speziell über die Gründungsgeschichte haben ferner geschrieben: 1) wiederum ein Anonymus: „Geschichtliche Notizen über das hiesige Dominikanerkloster, sowie über mehrere andere aufgehobene, im Warburger Kreise belegenen (!) Klöster“: Warburger Kreisblatt 1843, Nr. 42; 2) Dr. Ed. Krömer, Die Gründung des Dominikanerklosters in Warburg in: „Blätter zur nähern Kunde Westfalens“, Beil. z. Centr.-Volksbl. 1861, Nr. 3 (mit starker Benutzung Gerolts). — Ferner haben 3) Giefers in seinem Aufsatz über „Die Anfänge der Stadt Warburg“: Westf. Zeitschr. 31, 2 und 4) Finke in „Ungedruckte Dominikanerbrieve des 13. Jahrhds.“ (Baderborn 1891), S. 29—30 der Gründung unseres Klosters jeder einen Abschnitt von nicht ganz zwei Seiten gewidmet. Nur dem letztgenannten Autor hat der ganze Urkundenchatz des königl. Staatsarchivs zu Münster zur Verfügung gestanden. Daß er aber in einem kurzen Abschnitt im Rahmen seines allgemeineren Themas unsern Gegenstand nicht erschöpfend behandeln konnte, versteht sich von selbst. Damit ist der hier vorliegende Aufsatz gerechtfertigt.

berg vom J. 1414 mit dem bekannten Dominikaner dieses Namens, der auf dem Concil zu Constanz wegen seines Angriffs auf den König Wladislaw von Polen sich zu verantworten hatte und wegen Nichterledigung seiner Angelegenheit auf dem Concil als Gefangener P. Martins V. mit nach Rom genommen wurde.¹⁾ Da dieser Polenfeind bestimmt als Bommer nachgewiesen ist²⁾, so wird die Frage nach der Identität mit dem Warburger Prior jedoch verneint werden müssen. — Nr. 30 ist für die Herkunft des bekannten Weihbischofs Hermannus Citrensis († 1471)³⁾, der lange Jahre im Kloster zu Warburg gewohnt hat, von Wichtigkeit. Nach dieser Urkunde wohnte Hermanns Mutter (als Witwe oder in zweiter Ehe verheiratet?) in einem Hause zu Hofgeismar zugleich mit einem Manne, Heinrich Schmid, der, ein Handwerker oder Handelsmann, nicht sehr seßhaft gewesen, da wir ihn 1450 „nu tor tyd wonheftlich to dem Wulffhagen“ finden. Wie diese Nachricht nun mit der Thatsache zusammenzureimen, daß Hermann sich nicht nur selbst de Gehrden genannt⁴⁾, sondern auch eine Memorie im Benediktinerinnen-Kloster Gehrden für sich und seine Familie gestiftet hat⁵⁾, darüber kann man leider nur Vermutungen hegen. Gestützt auf unsere Urkunde könnte jedenfalls auch Hofgeismar den Anspruch erheben, seine Heimat zu sein. Für die Erfassung der Persönlichkeit

¹⁾ Vgl. Ritter in der „Allgem. deutsch. Biographie“ s. v. Falkenberg Johannes.“ Seine römische Gefangenschaft wird erwiesen durch Kostenrechnungen für ihn in den päpstl. Kammerbüchern von 1420—21: f. meine Camera apostolica S. 33, Anmerkung.

²⁾ Ripoll, SS. Praed. I. 760.

³⁾ S. über ihn Koch in dieser Zeitschr. 35 (1877), 2, S. 96 ff. und Ewelt, Weihbischöfe 49 f. und „Nachträge“ (1879), S. 19 ff; dazu Schrader in der Zeitschr. 52 (1894), S. 148 n.

⁴⁾ Koch a. a. D.

⁵⁾ Ewelt, Nachträge 21.

unseres Dominikaner-Weihbischofs sind von nicht minderm Werte ferner die Urk.-Nr. 36 und 37. Sie stellen seinem Charakter kein schlechtes Zeugnis aus. Daß die beiden Stücke aber vor allem kulturgeschichtlich zu verwerthen, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Als Gründungsjahr des Warburger Convents giebt die Tradition das Jahr 1281 an. Worauf diese Angabe in letzter Linie zurückzuführen ist, das ersehen wir aus der „Compendiosa historia“ des Conrad Gerolt, der uns berichtet, im Copialbuche des Convents („in libro, in quo recensentur chirographa conventus“) stehe zu lesen¹⁾, daß im Chore unter der Orgel sich eine alte Inschrift befunden habe, die in ihrem zweiten Theil folgendermaßen lautete:

„Anno Dni 1281²⁾ intraverunt Fratres istum locum.“³⁾

— Aus welcher Zeit diese Inschrift stammte, ist leider nicht mehr zu ermitteln. Es stehen aber die strengen urkundlichen Zeugen von der Existenz der Niederlassung nicht entgegen, das Jahr 1281 thatsächlich als das Gründungsjahr anzunehmen.

Es sind das zwei Ablassbriefe aus dem J. 1282 im Staatsarchiv zu Münster⁴⁾, der eine vom Erzbischof Heinrich II. von Trier ohne genaueres Datum, der andere vom Bischof Siegfried von Hildesheim⁵⁾ vom 30. Juni

¹⁾ Ueber die Schrift des Gerolt s. oben S. 109 Anm. Das Copialbuch, auf das sich G. noch mehrmals beruft, ist leider bis jetzt nirgends zum Vorschein gekommen. Die Inschrift, von der oben die Rede, muß schon zur Zeit Gerolts (Ende des 18. Jahrhds.) nicht mehr vorhanden gewesen sein.

²⁾ So mit arabischen Zeichen!

³⁾ Daß „locum“ hier so viel wie civitatem, oppidum, nicht aber = domum s. die folgende Darstellung.

⁴⁾ U. B. IV. 1685. 1712.

⁵⁾ Nicht vom Erzbischof Siegf. von Köln, wie Fink, Dominikanerbriefe S. 29. hat.

genannten Jahres. Aus beiden ergibt sich, daß Brüder des Predigerordens 1282 schon in Warburg wohnten, aber noch mit der Einrichtung des neuen „Hauses“ beschäftigt waren; denn jener fordert Almosen zum Bauen und zum Unterhalt der Brüder — „ad structuram sive ad sustentacionem fratrum“ —, dieser spricht von der bevorstehenden Weihe ihres Friedhofs und eines Altars, und daß die „supradicti fratres conventum novum in loco memorato cupiunt instaurare“. — Als Urheber der neuen Klostergründung sieht man wohl mit Recht den Paderborner Bischof Otto von Rietberg (1277—1307) an. Er hat ihr wenigstens sehr bald seine volle Huld und Hilfe zugewandt. Ob ihn dabei nur ideale Motive geleitet, wie Bessen¹⁾ sie annimmt, bleibe dahingestellt. Jedenfalls hat Otto bei der Berufung der Dominikaner in die Diözese auch seine persönliche Rechnung gefunden. Im J. 1281 noch „electus“ und wegen Schulden an der Curie excommunicirt²⁾, hatte er in der Bewerbung um das Bistum auch noch einen Nebenbuhler, den Dietrich von Bilslein, Propst von Soest, der als Candidat des Erzbischofs von

1) Bessen, Gesch. d. Bistums Paderborn I. 219.

2) Der Elector schreibt selbst über die Fundirung des Klosters an P. Martin IV. d. d. 23. März 1284 (U. B. V. 783): . . . „tempore quo hoc egi, me a divinis abstinui ob reverenciam sedis sancte . . . , que mihi circa idem tempus litteras et commissiones direxerat a qua dicebar excommunicari propter quoddam debitum, quod alius (wahrscheinlich sein Procurator an der Curie) sine meo mandato et scitu per quamdam membranam meo sigillo munitam contraxerat“. Daß die päpstliche Bestätigung durch private Schulden des Electen verzögert sei, ist ohnedies nicht anzunehmen. — Die letzte Urkunde, in der Otto selbst sich noch „electus“ nennt, ist von 1287, März 1. (U. B. IV. 1928), die erste, in der er „episcopus“ schreibt, vom 28. April desselben Jahres (ib. 1936). Otto ist also beinahe zehn Jahre „electus“ und etwa sechs Jahre als „debitor in Camera ap.“ excommunicirt gewesen.

Köln ein nicht zu verachtender Gegner war.¹⁾ In dieser mißlichen Lage nun sich die Gunst und Beihilfe des zur Zeit in Rom, am Kaiserhofe Rudolfs von Habsburg und auch in Westfalen einflußreichen²⁾ Ordens zu sichern, das ist bei dem Rietberger gewiß mitbestimmend gewesen.³⁾ Im übrigen mag er schon länger gute Beziehungen zum Orden gehabt haben. War ihm doch auch die Cumulation der Propstei zu Schilbesche mit der Paderborner Dompropstei, wofür er sich freilich auf das Beispiel seines Vorgängers in beiden Stellen berufen konnte, von dem Dominikanerpapste Innocenz V. 1278 gestattet worden.⁴⁾

Daß gerade Warburg als Ort der Niederlassung für die Predigerbrüder gewählt wurde, erklärt sich wohl daraus, daß Paderborn, die Hauptstadt, schon einen Bettelorden hatte, die Minoriten, angeblich seit 1235.⁵⁾ Ferner stand die Paderborner Bürgerschaft dem Otto von Rietberg schon seit der Zeit, da er noch Domkämmerer war⁶⁾; nicht gerade freundlich gegenüber. Im Jahre 1278 hatte sie sogar ein Bündnis mit dem Kölner Erzbischof gegen den Bruder Ottos, den Grafen Friedrich, geschlossen, der zum Vormünder des Stifts bestellt war.⁷⁾ Neben Paderborn aber kam Warburg als die zweitgrößte Commune der Diocese,

¹⁾ Vgl. Voegel, Die Bischofswahlen zu Münster, Osnabrück, Paderborn. Diss. von Münster 1883, S. 38 ff.

²⁾ Fink, a. a. O. 10 ff. 15 f.

³⁾ Darauf deutet auch das Fehlen eines Ablassbriefes für die junge Gründung seitens des Erzbischofs von Köln, während doch solche Gunstbezeugungen außer von Paderborn, Trier und Hildesheim noch von Mainz, Halberstadt, Osnabrück, Münster, Rastenburg, Merseburg in Gothland u. s. w. vorhanden sind. (s. u. B. IV. 1685. 1712. 1736. 1757. 1775. 1811. 1861. 1963. 2047. 2389).

⁴⁾ u. B. V. 703; Bessen I. 213.

⁵⁾ u. B. IV. 238 Anm.; nach Wigand Archiv V. 392 sogar schon „um 1232.“

⁶⁾ Bessen I. 212.

⁷⁾ Voegel. a. a. O. 87, Beilage 1.

wo zudem der Elect Otto in den bischöflichen Burgmannen, den Rittern Ekbert Spiegel, Albert von Amelungen, Rabelo und Konrad Papenheim ergebene Anhänger hatte, zunächst in Betracht.

Die Ordensbrüder haben zuerst in einem bischöflichen¹⁾ Hause in der Altstadt gewohnt; sie hielten dort Gottesdienst und richteten daneben einen Friedhof ein.²⁾ Es läßt sich also annehmen, daß sie ursprünglich dort auch ihren Convent bauen wollten. Schon bald aber, wahrscheinlich durch den Tod des Pfarrers Otto veranlaßt³⁾, war die Begehrlichkeit der Brüder auf die Pfarrkirche der Altstadt selbst, auf die Kirche St. Maria in vinea gelenkt worden. Diese Kirche, am Berge zwischen Alt- und Neustadt gelegen, soll nicht genügend Einkünfte gehabt haben, um den Pfarrer hinreichend zu versorgen und zugleich den Gottesdienst in würdiger Weise zu unterhalten.⁴⁾ Der Bischof war Herr der Kirche und Eigentümer des anstoßenden Berghanges,

1) Der Bischof überweist daselbe beim „Friedensschluß“ mit den Bürgern 1287 an die Bürgerschaft der Altstadt: U. B. IV. 1943. Es hat dieses Haus wol in der Gegend der jetzigen Altstädter Kirche gestanden. Nach Auskunft des Herrn Pfarrers Hagemann, für die ich auch an dieser Stelle Dank sage, sei es das jetzt Schumannsche Haus gewesen, das etwa 15 Schritte entfernt nordöstlich der Kirche liegt.

2) U. a. O.: „domum, in qua celebraverant fratres cum spacio, quod ad cimiterium deputaverant“ u. s. w.; vgl. auch den Ablassbrief des Bischofs von Hildesheim von 1282 (IV. 1685): Cum . . fratres . . consecrationem cimiterii sui et altaris unius laborent quantocius celebrari.“

3) Pfarrer Otto von S. Marien wurde im November 1282 mit andern Geistlichen der Feindschaft gegen die Brüder beschuldigt (U. B. IV. 1706), wird dann aber, obgleich sich die Prozesse gegen seine Mitschuldigen noch lange hinzogen, gar nicht mehr genannt; im Gegenteil Elect Otto spricht etwa Ende März 1283, wie wir noch sehen werden, von der Ernennung eines Pfarrers.

4) U. B. V. 738 (und ähnlich IV. 1872): „unde quandam parroci-alem ecclesiam sancte et gloriose Dei genitricis Marie in Wartberg . .

der größtenteils wüßt lag.¹⁾ Wenn den Altstäbtern, so mochte es scheinen, eine der drei übrigen damals in Warburg noch vorhandenen Kirchen²⁾ als Pfarrkirche angewiesen wurde, dann war hier die beste Gelegenheit gegeben, inmitten der beiden Städte ohne besondere Kosten einen Convent zu gründen, für den die Kirche bereits vorhanden, während für den in Aussicht zu nehmenden Klosterbau das Steinmaterial in dem vielfach zu tage tretenden Muschelkalkfelsen in unmittelbarer Nähe gegeben war. — Die Sache hatte nur eine Schwierigkeit: Der Elect Otto von Rietberg, der Gönner des Ordens, hatte die canonische Bestätigung seiner Wahl noch nicht erlangt und konnte also auch noch nicht über die Kirche und das bischöfliche Eigentum verfügen. Die Zustimmung des Kapitels aber war bei dem leidigen Zwiespalt der Bischofswahl gar nicht zu erlangen.

Man half sich durch eine vorläufige Kauf- und bezw. Schenkungs-Veredung, deren Vollziehung einem späteren Termine vorbehalten wurde. Es hatte dies zugleich den Vorteil, den Partner zum Eifer im Dienste des andern zu binden. Jene Veredung hat ihrer Zeit in der Cistercienser-Abtei Hardehausen zwischen dem Electen einerseits und dem zweiten³⁾ Warburger Prior Bruder Nicolaus zugleich mit

que in obvencionibus adeo est tenuis, quod in ea rector sustentari non possit secundum suas necessitates et decentiam clericalem.“ — Ferner IV. 1921 und 1926: „ut cultus divinus magis augetur“; Nr. 1941 (und ähnlich 1943): „ad cultum divini nominis ampliandum“; endlich Nr. 1872: „et ut locus officietur melius.“

¹⁾ Ebenda V. 738: „qui mons quidem et rupes pene est inculta“. War der Weinbau wieder aufgegeben?

²⁾ S. Andreas auf der Burg, S. Johann Bapt. auf der Neustadt und S. Peter in der Hufe extra muros.

³⁾ Nach Gerolt, der sich dabei auf Totentafel und Necrologium des Konvents beruft, hieß der erste Warburger Prior „quando conventus adhuc erat in inferiori civitate“: P. Winkerus, der erste Subprior Godefridus, der erste Rector Conradus.

dem zweiten Subprior Bruder Burchard andererseits — letzterer ein Sohn des Edelherrn Berthold V. von Büren¹⁾ — stattgefunden. Zeugen dabei waren u. a. die beiden Raben von Bapenheim, ferner Ekbert von Spiegel und Albert Amelungen. Der Abt von Hardehausen ist auffallender Weise nicht genannt.²⁾ — Dieser Verhandlung entstammt vermutlich die Urkunde des Elekten Otto über die Schenkung der Marienkirche und den Verkauf des zugehörigen „fundus“ an die Dominikaner, welche das Datum des 7. März trägt.³⁾ Das Datum ist erst, nachdem man die päpstliche Bestätigung der Kirchenschenkungen erlangt hatte, hinzugefügt worden, der Akt selbst ist früher anzusetzen. Doch ersehen wir zunächst den Inhalt:

Die Urkunde ist an die „fratres Predicatorum ordinis conventus Wartbergensis“ gerichtet. Nach einer längeren Einleitung werden in der Expositio noch die oben schon verwandten Angaben über die Armut der Pfarrkirche S. Maria in vinea gegeben, und daran schließen sich die verfügenden Sätze:

„Deshalb bestellen wir frei und bedingungslos, um Gottes und seiner Mutter Ehre willen, verleihen und geben Euch zu ewigem Eigentum behufs Gründung eines Klosters zur Ausstattung Eures heiligen Ordens eben diese Kirche der Gottesmutter mit Glocken und Friedhof, sie zur Vermehrung des Dienstes Gottes zu besitzen. — Ferner bekunden wir hiermit öffentlich, daß wir das ganze Terrain, an welches weder in der

¹⁾ In der Urk. selbst ist er bloß als „frater Burchardus“ bezeichnet. Dagegen in den Urk. u. B. IV. 1750. 1751. 1921. 1926. 1940 hat er den Zusatz: de Büren (al: de Bure); vgl. auch F i n k e zu Urk. 1841 u. „Dominikanerbrieve“ S. 30.

²⁾ u. B. IV. 1872: dazu 2276.

³⁾ Ebenda 1872; der Herausgeber macht nach dem Schriftbefunde zu dem Datum die Anmerkung: „von anderer Hand hinzugefügt.“

Gesamtheit, noch an einem Teile irgend jemand einen Anspruch hat¹⁾), mit allem Rechte Euch für 50 Mark des bei uns gebräuchlichen Geldes verkauft haben, jenes Terrain nämlich, welches eingeschlossen wird (einmal) zwischen der Mauer der Neustadt und der Mauer, die das Quartier (locum) Berna von der Altstadt trennt, und (ferner zwischen) dem jetzt gebräuchlichen Wege, der von dem Berner Thore (der Altstadt) zu dem Friedhof bei St. Marien hinaufführt, und so um diesen Friedhof herum bis zu dem Wege, der zu dem westlichen Teile des Friedhofs führt, und bis zu der (Friedhofs-)Pforte der Neustadt, ferner das Terrain neben dem Friedhofe, wo die Scheunen stehen, auch den ganzen Pfarrhof und wenn noch andere Häuser zu der mehrgenannten Kirche gehören.“²⁾

¹⁾ Die Papenheims scheinen gleichwohl Sehenrechte an dem Berge gehabt zu haben. Sie haben darauf später ausdrücklich zu Gunsten der Dominikaner verzichtet: U. B. IV. 2276.

²⁾ Wegen der Wichtigkeit der Stelle für die mittelalterliche Topographie von Warburg sei dieselbe hier wörtlich auch im Originaltext wiedergegeben: „Insuper fundum totum cum omni jure, quem nulli nec in toto nec in parte recognoscimus, vobis venditum pro marcis quinquaginta usualis monete apud nos publice protestamur, eum videlicet fundum, qui continetur inter murum nove civitatis et murum Bernam locum dividendum a veteri civitate et viam nunc usitatam, qua itur et ascenditur a valva tendente versus dictam Bernam, usque ad cimiterium beate virginis et sic circa cimiterium usque ad viam ad partem cimiterii ejusdem occidentalem et usque ad portam, qua exitur de nova jam habita civitate, et locum juxta cimiterium ipsum, ubi granaria sunt locata, et totum locum curie plebani, et si que alie arce sunt, ad ipsam sepe habitam ecclesiam attinentes.“ — Die Vollziehungsurkunde über den Verkauf des Berges (ibid. Nr. 1751) gibt die Stelle wörtlich wieder mit einigen unwesentlichen Abweichungen. Bemerkenswerth ist die Variante: „et usque portam novi antedicti opidi, per quam exitus versus (so, nicht versum zu lesen) [dictum] cymi-

Es folgt die übliche Caution der Gewere und das Versprechen, sobald als möglich die verbriefte und besiegelte Zustimmung des Baderborner Kapitels für diese Akte beizubringen. Der Urkundende behält sich ferner noch die Ordnung der Pfarreiverhältnisse vor, führt Gründe an, welche die Kompetenz zu seinem Handeln erweisen sollen, droht denjenigen, die der Ausführung der Klostergründung Hindernisse bereiten würden, mit Kirchenstrafen und beauftragt endlich seine Burgmannen, die Bappenheims und Ekbert Spiegel, die Ordensbrüder in Besitz zu setzen, auch den bischöflichen Vogt noch insbesondere, einige Gärten, die an dem nunmehr verkauften Berge ohne Erlaubnis des Bischofs hergerichtet sind, zu entfernen und das Eigentum der Brüder bekannt zu geben und gegen Gewaltthätigkeit zu schützen.

Es wurde bereits bemerkt, daß jenes Datum des Jahres 1286 eine nachträgliche Futhat ist. Die Verhandlung ist vor dem 20. Juni 1283 geschehen. Von diesem Tage lauten nämlich die Acta sowohl der zwei getrennten (Vollziehungs-)Urkunden über die Kirchenschenkung und bezw. den Terrainverkauf (U. B. IV, 750, 751), als auch

terium.“ an Stelle der obigen Lesart: „et usque ad portam qua exitur“ u. s. w. — Die Interpunction des U. B. ist von uns absichtlich geändert. — Wir denken uns zwei Wege, die von der Berner Ost-Pforte der Altstadt, nach dem Friedhofe von S. Marien hinaufführten: der eine östliche, ging in seiner Hauptrichtung, abgesehen von Zickzackwindungen, zur westlichen Kirchthüre von S. Marien, der andere westliche, — anfangs vielleicht entlang der Mauer in der Richtung der heutigen Sackstrasse, — zur Westende des Friedhofs und der dortigen Pforte der Neustadt, wo jetzt der Durchgang unter dem Rathhause ist. Der zwischenliegende Berghang von Mauer zu Mauer und dazu das Schennenviertel in der Längsaxe des Friedhofs nach Westen, wo man von dort heute zum Sackthore geht, endlich östlich der Kirche der Pfarrhof, das ist nach unserer Vorstellung das Kaufs- bezw. Verkaufsobject. Zur Lage des östlichen Außenquartiers Berna s. unten Urk.-Reg. 38.

einer Eingabe des Erleuten Otto an den Papst Martin IV. (U. B. V, 738), durch dessen Bestätigung die beiden Verfügungen gegen alle Angriffe gesichert werden sollten, die man möglicherweise aus dem Mangel der Zustimmung des Kapitels oder aus dem Status der Exkommunikation des Erleuten zu fürchten hatte. Daß thatsächlich die Urkunde von 1286 nicht in dieses Jahr gehört, ist schon daraus zu ersehen, daß sie der am 9. Januar d. J. ergangenen päpstlichen Bestätigung jener bischöflichen Rechtshandlungen mit keiner Silbe erwähnt, während sie sich doch gerade bemüht, die Kompetenz des Erleuten zu erweisen. Inhalt und Niederschrift liegen also jedenfalls vor dem Jahre 1286. Auch das Jahr 1285 ist nicht als Termin anzunehmen, da, wie wir noch sehen werden, die Brüder in diesem Jahre in Warburg schon die Weihe eines Neubaus vorbereiteteten. Dieser Neubau kann aber nicht mehr an der alten Stelle in der untern Stadt gewesen sein, sondern muß bereits an dem neuen Plage am Berge gedacht werden. Daß vor diesem Neubau die Eigentums-Verhältnisse mit dem Erleuten in Ordnung gebracht waren, ist wahrscheinlich. Wir kommen also schon durch diese Erwägungen auf das Jahr 1284 oder 1283 zurück. — An und für sich ist es nun ferner wahrscheinlich, daß, wenn wir über zwei sicherlich zusammen verabredete Rechtshandlungen — Schenkung der Kirche und Verkauf des anliegenden Grundstücks — einmal eine gemeinsame Urkunde haben, das andermal zwei getrennte, für jede der beiden Handlungen gesondert, daß dann die letztern aus der erstern erflossen sind, nicht umgekehrt. Die wiederholte und geänderte Beurkundung kann ja nur juristischer Vorsicht entsprungen sein. Das Recht aber liegt klarer in der Trennung, als in der Cumulation. Dazu kommt hier in unserm Falle noch, daß in der gemeinsamen Urkunde — wir wollen sie als „Vorurkunde“ bezeichnen — fast ausdrücklich besondere „Litterae“ für die beiden Rechtsgeschäfte

versprochen werden: „per presentes etiam obligamus et astringimus nos pro vobis de victione et evictione responsuros et, ut vulgo dicitur, warandiam quotiens, quando et ubi requisieritis, prestituros et litteras hoc negotium quocunque modo contingentes, quociens petieritis, daturus et innovaturos“. — Doch es sind noch zwingendere Gründe vorhanden, unsere Vorurkunde vor den 20. Juni 1283 hinaufzusetzen. Zunächst bemerken wir, daß in derselben der Bischof sich noch nicht klar darüber ist, wie nach dem Uebergang der Pfarrkirche an die Dominikaner die Altstädter Pfarrzugehörigkeit geordnet werden soll: „dicte ecclesie¹⁾ de rectore pro tempore providebimus, quousque parrochialibus de loco et parochia commodius poterimus providere.“ In der Vollziehung der Kirchenschenkung vom 20. Juni 1283 (U.-B. IV, 750) dagegen ist diese Frage bereits entschieden: „parrochiam totam quoad jus parrochiale addimus et unimus parrochie sancti Johannis novi oppidi“, wobei das Begräbnisrecht auf dem bisherigen Friedhof und der Besuch des Gottesdienstes in der Marienkirche den Altstädtern vorbehalten bleibt. Es läßt sich doch auch hier wieder nicht die umgekehrte Aufeinanderfolge denken. Zum mindesten hätte man dann die Gründe erwarten dürfen, warum der Bischof an der einmal verfügten Union mit der Neustadtpfarrei irre geworden und die Sache anders ordnen wollte. — Auch die der Vorurkunde und der einen Vollziehungsurkunde (Nr. 1750) gemeinsame Einleitung zu dem Sage von der Ordnung der Pfarreiverhältnisse spricht für die Priorität der ersteren; denn für das allgemeine Versprechen, die Pfarrezugehörigkeit demnächst ordnen zu

¹⁾ Hierunter die Kirche S. Petri in d. Puffert zu verstehen, wie P. Gerolt in der *Compendiosa historia* gethan, ist unmöglich, da diese Kirche in jener Urk. überhaupt nicht erwähnt wird, und außerdem der Pfarrer Johannes von S. Peter 1286 noch lebte. . .

wollen, ist die einleitende Maxime ganz passend: „ne autem parochiales dicte ecclesie oporteat municipium exire et ne nimia parrochie distancia pregraventur“. Die Union mit St. Johann auf der Neustadt aber mit diesen selben Worten einzuleiten, das ist nicht original, sondern gedankenloses Abschreiben. — Endlich giebt die Eingabe um Bestätigung an den Papst, die, wie erwähnt, das gleiche Aktum von 1283 hat, noch einen Fingerzeig, die Vorurkunde nicht nur überhaupt, sondern sogar mehrere Monate vor dem 20. Juni des genannten Jahres anzusetzen. Wir lesen nämlich in dem Berichte über die Kirchenschenkung, daß der Elect anfangs wegen seiner Exkommunikation an der Rechtsgiltigkeit jener Akte gezweifelt habe; er habe aber den heil. Vater selbst darüber befragt d. h. befragen lassen und sei von diesem seines Scrupels enthunden worden: „super quibus, pater sancte, vos consului ac de vestra pietate a tali sum scrupulo enodatus.“ Wenn wir für die Hin- und Rückreise des nach Rom gegangenen Bevollmächtigten bloß zwei Monate annehmen, dann fällt der terminus ad quem der Niederschrift der Vorurkunde spätestens in den März oder allenfalls Anfangs April 1283. Der terminus a quo ist der 16. November 1282, da an diesem Tage der Pfarrer Otto von St. Marien wahrscheinlich noch lebte (U. B. IV, 1706) und also der Elect noch nicht schreiben konnte: „dicte ecclesie de rectore pro tempore providebimus.“ Jene Verkaufs- und bezw. Schenkungsberedung in Hardehausen hat somit zwischen Mitte November 1282 und etwa Ende März 1283 stattgefunden.

Es läßt sich annehmen, daß die ursprüngliche Verabredung zwischen dem Electen und den Brüdern dahin ging, ihre Pläne betreffs der Klostergründung am Berge zunächst, bis der Bischofsstreit zu Gunsten des Rietbergers entschieden oder mehr geklärt sei, geheim zu halten. Der

Befehl an die bischöflichen Burgmannen in Warburg, jene in den Besitz einzuweisen, wie ihn die Vorurkunde enthält, sollte erst nach der Vollziehung dieser in's Werk gesetzt werden. Die Besorgnis der Brüder, der Paderborner Wahlstreit möchte zu ungunsten ihres Gönners entschieden werden, besonders da der Erzbischof von Köln Miene machte, seinen Kandidaten mit Waffengewalt durchzusetzen¹⁾, war jedoch nicht unbegründet. Daher zunächst der Gedanke, die Schenkung der Kirche und den Verkauf von Bistumsvermögen durch den Papst selbst sichern zu lassen. Zugleich auch die formal brauchbarere Trennung der beiden Rechtsakte in je gesonderten Vollziehungsurkunden, so daß, wenn etwa auf die Kirche und den Friedhof verzichtet werden mußte, man wenigstens versuchen konnte, das Eigentum des Berges aufrecht zu erhalten. Die drei Schriftstücke²⁾, das Gesuch an den Papst und die beiden Vollziehungsurkunden, wurden, wie wir gesehen haben, schon am 20. Juni 1283 — wiederum in Hardehausen — verhandelt und aufgesetzt. Datirt sind sie jedoch erst am 23. März 1284, eine Verzögerung, die ihre Erklärung sicherlich auch in dem Gange des bischöflichen Wahlstreites zu finden hat. Wenigstens mit dem Ankauf des Berges noch die Öffentlichkeit zu scheuen, lag nun gewiß für die Dominikaner keine Veranlassung mehr vor, und sie müssen thatsächlich auch bald ihren Klosterbau dort in Angriff genommen haben; denn schon im Spätjahr 1285 wurde bei der Kurie in Rom, wie es scheint, mit besonderer Absicht auf den Warburger Fall³⁾, die Erlaubnis erwirkt, zur Weihe von Neubauten, wenn sich mit dem Diöcesanbischof Schwierigkeiten ergäben, von diesem absehen und jeden

¹⁾ Voegel a. a. D. 42.

²⁾ U. B. IV. 1750—51. V. 738.

³⁾ Die Urkunde trägt auf der Rückseite von gleichzeitiger Hand den Vermerk: „Fratrum Predicatorum in Wartberch“ (U. B. V. 751 n.)

beliebigen Bischof darum angehen zu dürfen.¹⁾ Die päpstliche Bestätigung der Kirchenschenkung d. h. wörtlich alles dessen, „quod super hoc per eundem electum provide factum est“, also auch der Union der Marienpfarre mit St. Johann auf der Neustadt, — erfolgte durch Bulle Honorius' IV. vom 9. Januar 1286.²⁾ Gerade diese Vereinigung der beiden Pfarreien, von deren weiten Entfernung und natürlichen Trennung von einander man dem Papste offenbar nichts berichtet hatte³⁾, sollte nun aber den Sturm entzesseln, den zu vermeiden man wohl beflissen gewesen.

Aus den Homilien des Casarius von Heisterbach wissen wir, daß seiner Zeit, wenn irgendwo eine klösterliche Niederlassung gegründet werden sollte, oft die ganze Gegend aus Furcht vor dem erfahrungsmäßigen Umsichgreifen der sogenannten toten Hand in Aufruhr geriet⁴⁾. Den Bettelorden gegenüber, deren Besitz sich immer in bescheidenen Grenzen hielt, war diese Furcht ja wohl weniger vorhanden. Sie hatten vor allem mit der Mißstimmung des Kuratklers, der Weltgeistlichkeit, zu rechnen, die sich von den Bettelmönchen mit ihren weitgehenden Privilegien in Bezug auf Taufen, Beicht hören, Begräbnis u. s. w. gewöhnlich des Einbruchs in ihre geordnete Seelsorge und nicht minder in das reich entwickelte Gebührenwesen versahen. So erzählt schon Thomas von Chantimpré von einem Seelsorger in Köln, „der sich in Gegenwart des Kardinals Conrad von Urach heftig gegen die Predigermönche ausließ, weil

¹⁾ Pottf. 22333. — ²⁾ U. B. V. 752.

³⁾ In der päpstl. Bulle heißt es: „Sane petitio vestra nobis exhibita continebat, quod dil. fil. Otto electus . . . ibidem parrochia ipsius ecclesie sancte Marie parrochie sancti Johannis sibi vicine unita, ecclesiam ipsam . . . ordini fratrum Predicatorum . . . contulit.“

⁴⁾ Hom. II. 15 nach Unkel, die Homilien des C. v. H.: Annalen f. d. Niederrhein 34 (1879) S. 7. Ferner im „Lib. miracul.“ bearbeitet von Kaufmann ebenda 53 (1891), S. 75.

sie die Gemeindeglieder ihren rechtmäßigen Seelsorgern entfremdeten“.¹⁾ So erklärt sich auch die auffallende Erscheinung, daß sowohl von Soest²⁾ als von Warburg, und so auch von Regensburg³⁾, Straßburg⁴⁾ und andern Städten in den 80er Jahren Streitigkeiten zwischen den Dominikanern und der Weltgeistlichkeit berichtet werden, und daß auch in Dortmund die Aufnahme der ersteren in die Stadt (1310 ff.) nicht ohne Tumult der Bürgerschaft⁵⁾ abging.

Schon im Jahre 1282, als man an einen Konvents-
bau zwischen den Städten noch nicht dachte, wurden die eben in der Altstadt Warburg angesiedelten Ordensleute angegriffen. Namentlich der von uns mehrfach genannte Pfarrer Otto von der Marienkirche, dann auch der Pfarrer Johannes an der in der Hufferst außerhalb der Mauer gelegenen, heute nicht mehr vorhandenen St. Peterskirche⁶⁾ — er war zugleich Kanonikus in Heerse —, auch der Kaplan Arnold und der Schulrektor Siegfried traten offen als Gegner der Klostergründung auf. Nicht blos gegen die Ordensbrüder selbst, sondern auch gegen jeden, der dieselben begünstigte oder ihnen Wohlthaten erwies, richteten sie ihren Unmut. Ermahnungen, Strafanrohungen, Citationen u. s. w. seitens der vom Kölner Erzbischof als dem vom Papste bestellten „Conservator der Privilegien

¹⁾ Kaufmann a. a. D. 47 (1888), S. 99.

²⁾ Fiske in der „Röm. Quartalschrift“ 1894, S. 376.

³⁾ Derselbe, Dominikanerbrieft S. 30 f.

⁴⁾ Ebenda S. 32.

⁵⁾ Krömedde, Geschichtl. Nachrichten über d. Dominikaner-Kloster in Dortmund S. 7 ff.

⁶⁾ S. über diese Kirche Holscher, die ältere Diözese Paderborn in dieser Zeitschr. 41, S. 172. — Die Vorstadt Hufferst oder Huffer wurde 1622 von Christian von Braunschweig eingeäschert und niedergerissen: Bessen a. a. D. I. 242.

des Predigerordens durch Deutschland" delegirten Richter haben scheinbar gar keinen Eindruck gemacht.¹⁾ Als nun gar der Verkauf des Berges, und erst recht als dazu die Überweisung von St. Marien als Eigentum an die Brüder bekannt wurde, da natürlich hat die Feindschaft gegen diese auch in der Bürgerschaft, die den Religiösen bisher nicht gerade feindlich gegenüber gestanden²⁾, tiefen Boden gewonnen. Die Altstädter sahen sich mit Recht in ihren wichtigsten Interessen gefährdet. Die Hauptbeschwerdepunkte waren natürlich der Verlust der Pfarrkirche und die Union mit St. Johann auf der Neustadt. Der Elekt mochte damit die Vereinigung der beiden Städte befördern wollen; aber die Altstädter wollten gerade davon am wenigsten wissen. Ferner auch die andern Beschwerdepunkte. Bei der Marienkirche wurden jährlich Märkte gehalten, was sollte mit denen geschehen? Man fürchtete, daß ein stark bewohnter Konvent durch die Abwässer für die unten liegenden Straßen unangenehm werde. Ein Glockengießer — er ist leider nicht genannt — sah Beeinträchtigung seines Besitztums, andere sahen Beschränkungen in den Wegen oder Pfaden am Berge u. dergl. voraus.³⁾ Der bisherige Kustos der Marienkirche, ein Mann des Namens Johannes Hase, fühlte sich ebenfalls benachteiligt und ge-

¹⁾ Vgl. u. B. IV. 1706, 1755, 1756, 1760, 1761.

²⁾ s. vorher die Nachricht von dem Unmute der Geistlichen gegen jeden, der den Brüdern Wohlthaten erwies. Wenn der Verfasser der „Geschichtl. Notizen über d. hiesige Dominikanerkloster“ im Barb. Kreisblatt 1843 Nr. 42 in der Bevölkerung des Paderborner Landes im allgemeinen Teilnahme für den Orden vermutet, so giebt es dafür jedenfalls keine historischen Zeugnisse. Oliverius, der „vierte Vorgänger Ottos von Rietberg“ († 1225 als Kardinal v. S. Sabina) hat viel zu wenig im Paderbornschen gelebt, als daß er jene Teilnahme hervorgerufen haben könnte. Als Bischof ist er wahrscheinlich gar nicht in Paderborn gewesen. (vgl. Finke, Konzilienstudien S. 51).

³⁾ Vgl. den „Friedensvertrag“ von 1287: u. B. IV. 1943.

setzte sich den Gegnern zu. Die Beseitigung der Gärten, die manche sich auf dem bischöflichen Grunde am Berge angelegt hatten, trug sicherlich auch nicht zur Beruhigung bei. Man begnügte sich bald nicht mehr mit Neben und Schimpfen, sondern scheint auch handgreiflich geworden zu sein. „Non solum verbis et injuriis et contumeliis diversis non mediocriter (fratribus) derogastis, set nec permittitis, ut possessionem, in quam inducti sunt, pacifice possideant dicti fratres“ — so schreibt der (Hof-) Geismarer Kanonikus Konrad von Gandern als delegierter Richter an die verklagten Bürger, und seine Strafrede betraf fast den ganzen Altstädter Rat mit dem Bürgermeister an der Spitze! ¹⁾ Man wollte den Übergang der Marienkirche an die Religiösen durchaus verhindern. Auch das Eintreffen der päpstlichen Bestätigungsbulle brachte die Ruhe nicht, da die Pfarrgeistlichen sofort mit der nicht abzuweisenden Verdächtigung zur Stelle waren, man habe die Dinge in Rom falsch dargestellt, die Bulle sei also erschlichen. ²⁾ Eines Tages — es war wohl kurz nach der vom Klerik selbst bewirkten Einweisung der Brüder in den Besitz der Kirche — gab es einen förmlichen Sturm gegen das Kloster. Der Bruder Burchard von Büren und Bruder Friedrich von Braunschweig wurden auf öffentlicher Straße mit gewaltsamer Hand angegriffen, vielleicht sogar festgenommen. Dann ließ man gegen den Prior und die übrigen Klosterinsassen die Sturmglocken läuten, „wie wenn es Räuber und Diebe zu verfolgen gälte“. Die vor dem Konventshause versammelte Menge erging sich in Schmähungen und Schimpfreden, der Kaplan Arnold drang mit einer Schaar Übelthäter gewaltsam in die Kirche am Berge

¹⁾ Ebenda 1902. Vgl. auch 1909: „Quidam presumptores presumptiosius postea plurima attemptarunt.“

²⁾ Ebenda 1908: „quia vos . . . dixistis, suggestione falsi fore a dictis fratribus impetratum.“

ein und las dort auf Verlangen der Bürger die Messe.¹⁾ Die Kirche war dadurch tatsächlich dem Besitze der Dominikaner wieder entzogen, und es hat lange gedauert, bis sie sie zurück erhielten.²⁾

Die Prozesse im einzelnen zu verfolgen, die ob dieser Gewaltthaten bei der Kurie in Köln gegen die Warburger „Rebellen“ angestrengt wurden, ist nicht möglich. Wir entnehmen ihnen nur, daß auf Vorladung am 14. Januar 1287 als Vertreter der Städter der Schulrektor Siegfried vor dem Offizial³⁾ in Köln erschien, aber nur um unter dem Vorgeben, Köln sei für seine Auftraggeber nicht sicher genug, die Verlegung des Prozesses nach Baderborn zu verlangen. Es wurde ihm dies im folgenden Termine am 12. Februar desselben Jahres wider Erwarten bereitwillig zugestanden; aber nun — appellirte er nach Rom und verließ ohne Erlaubnis die Gerichtsstelle.⁴⁾ Dieser nicht gerade geschickt zu nennende Verschleppungsversuch nützte den Warburgern natürlich nicht viel. Sie wurden in contumaciam verurteilt, den Dominikanern innerhalb 7 Tagen Genugthuung zu leisten, andernfalls ihnen Bann und Interdikt angedroht. Über den Kaplan Arnold insbesondere wurde die Exkommunikation ohne weiteres ausgesprochen.⁵⁾ Eine unmittelbare Wirkung erzielten freilich auch diese Verurteilungen noch nicht. Die kirchlichen Sentenzen gegen die Altstadt wurden perfekt, und noch am 21. März 1287

¹⁾ Ebenda 1921.

²⁾ Ebenda 1931 d. d. 21. März 1287: „quia diligenter moniti eisdem priori et fratribus ecclesiam restituere . . . non curarunt.“

³⁾ Es ist hier natürlich nicht an ein kölnisch-westfälisches Offizialat gerichtet zu denken, das für das kölnische Westfalen und überdies erst im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts begründet wurde (vgl. Hansen in Westf. Zeitschr. 7. (1888), S. 36), sondern an das ältere Offizialat für die Erzdiözese, an das der Erzbischof als „Conservator der Privilegien des Dominikanerordens“ die Sache verwiesen hatte.

⁴⁾ U. B. IV. 1924 u. ff. — ⁵⁾ Ebenda 1926.

fordert der päpstliche Legat, Kardinal Johann von Tusculum, die Aufrechterhaltung des gegen die Warburger Ratsgenossen und Bürger verhängten Bannes, „weil sie, eifrig ermahnt, die genannte Kirche dem Prior und den Brüdern zurückzugeben und Genugthuung zu leisten, sich um diese Aufforderungen gar nicht kümmerten“. ¹⁾ Auch noch am 14. Mai sahen sich die Religiösen an dem Genuße der Kirche wie des Berges samt Zubehör gehindert. ²⁾

Doch die Opposition konnte nicht lange mehr fortgesetzt werden, da sich der Kölner Erzbischof und Otto von Rietberg inzwischen über das Bisthum geeinigt hatten ³⁾, und der letztere auch mit der römischen Kurie nunmehr im Reinen war ⁴⁾. Bereits am genannten 14. Mai sprach Bischof Otto seinerseits die Exkommunikation gegen die beteiligten Bürger und insbesondere auch gegen den Kaplan Arnold aus, verhängte das Interdikt über die gesamte Altstadt mit Ausnahme der Marienkirche, insbesondere aber auch über die Peterspfarre, beauftragte die Präpöste der Klöster Gehrden, Willebadessen und Arolsen mit der Durchführung dieser Sentenzen und befahl ferner seinen Burgleuten und dem bischöflichen Official in Warburg, sowie dem Rathe und der Kommune der Neustadt, die Ordensbrüder gegen jede Belästigung zu schützen. ⁵⁾ Schon nach wenigen Tagen kam nun ein „Friedensvertrag“ zwischen dem Konvente und den Bürgern zu stande, den der Bischof, von beiden Parteien angeblich zum „Schiedsmann und freundschaftlichen Vermittler“ gewählt, am 21. des genannten Monats beurkundete. ⁶⁾

Wir entnehmen dem Schieds- und Friedensinstrument folgende Sätze: „An erster Stelle setzen wir fest, daß die

¹⁾ U. B. IV. 1931. — ²⁾ Ebenda 1940.

³⁾ Voegel a. a. O. 43 f. — ⁴⁾ S. oben S. 113, Anm. 2.

⁵⁾ U. B. IV. 1940 f. — ⁶⁾ Ebenda 1943.

genannten Brüder die Kirche S. Maria in vinea, die wir ihnen zur Vermehrung des Dienstes Gottes und in der Absicht, daß nach unserm Tode daselbst allezeit ein Jahrgedächtnis für uns gefeiert werde, geschenkt haben, friedlich besitzen sollen. — Ebenso sollen die Brüder den Berg, den wir ihnen verkauft haben, mit den Gärten bis zu den daselbst gebauten Häusern ungestört und friedlich besitzen. — Sie dürfen aber keine Latrinen, die andern nachtheilig sind, bauen, und häßliche (offene) Kloaken sollen nicht geduldet werden. — Das Haus des Glockengießers werden die Brüder nach unserm Schiedsspruche ankaufen. — Gen Westen soll sich der Friedhof der Brüder bis an das Gelande (usque ad plancas) erstrecken; wir behalten unserm Urtheil jedoch vor, den Winkel, wo man den Friedhof (zur Neustadt?) überschreitet, mit Beirat der Brüder und unserer Burgleute und der Ratsgenossen abzugränzen. — Zwischen der Mauer gen Verne und den Gebäuden der Brüder soll zum Nutzen der Bürger, die dorthin gehen wollen, ein gemeinsamer Raum (oder Platz) in der Breite von 16 Fuß frei liegen bleiben. — Die Bücher, Kelche, Glocken¹⁾ und alle sonstige Ausrüstung der genannten Kirche überweisen wir der Bürgerschaft (der Altstadt), die sie mit unserm Beirat einem frommen Gebrauche zuwenden wird. — Die Pfarrei der Kirche im Weinberge haben wir der Pfarrkirche von St. Peter (!) kraft unserer Diöcesangewalt unirt. Außerdem werden die Brüder, wann immer die Bürger eine Kirche bauen wollen, sie darin, wie in andern Dingen, unterstützen, und wir werden diese Kirche zu Ehren der heil. Jungfrau, dazu einen Friedhof innerhalb der Altstadt ohne Kosten der Pfarreingesessenen²⁾ consecriren,

¹⁾ Im Schenkungsact waren speziell die Glocken mit eingeschlossen gewesen. S. oben S. 117.

²⁾ d. h. der Bischof verzichtet auf das sogen. „Servitium“ für die Consecration; vgl. Verhöf v. Reichersberg im Tractat „adversus

wann wir darum gebeten werden, und diese Kirche soll Taufkirche sein. — Den Markt, der bei der oft genannten (Marien-)Kirche gehalten wird, übertragen wir in die Altstadt. — Das Haus, in welchem die Brüder (gewohnt und) celebrirt haben, und den Platz, der zum Friedhof bestimmt war, überweisen wir an die Bürgerschaft der Altstadt. — Die Excommunication und die andern Strafverfügungen, gegen wen auch immer sie verkündigt sind, werden wir, demütig darum ersucht, aufheben; denn wir wollen, daß aller Groll, Uneinigkeit und Verstimmungen zwischen den Brüdern und den Bürgern von jetzt ab gänzlich aufhören und beigelegt seien". Die Urkunde schließt mit der Festsetzung einer Strafe von 100 Mark¹⁾ für denjenigen, der den Schiedsspruch nicht innehält.

Das Wichtigste in dieser Regelung ist die Ueberweisung der bisherigen Pfarreigenossen von S. Maria in vinea an die Außenpfarre von St. Peter an Stelle der früher beabsichtigten und verfügten Union mit der Neustadtpfarrei von St. Johann. Es war das ein Entgegenkommen gegenüber den Wünschen der Altstädter, das offenbar nicht die definitive Ordnung der Angelegenheit bedeutete. Man hatte die Erbauung einer neuen Marienkirche in der Altstadt in Aussicht genommen, und nur bis zu deren Vollenbung sollte das neue Arrangement gelten. Im Jahre 1297 war die neue, die heutige Altstädter Pfarrkirche, vollendet, und nun wurde diese die Hauptkirche

simoniacos* (Migne, Patrologia latina, Bd. 194, col. 1369): „dicunt enim episcopi, deberi sibi servitium et expensas multas, dum consecrant ecclesias; et nos non negamus eis debitum servitium et expensas“; aber die Bischöfe dürften das Geld nicht von den Gründern der Kirche fordern, sondern nur freiwillig gebotene (Ehren)gaben annehmen.

¹⁾ = ca. 10,000 unserer heutigen Mark, die Geldentwertung wie 1:4 gerechnet.

der Altstadt, St. Peter aber wieder auf den Außenbezirk der Hülffert beschränkt.¹⁾

Durch den Schiedsspruch des Bischofs waren die Anstände der Bürgerschaft im großen und ganzen beseitigt. Es war vorläufig nur noch ein Bürger, Heinrich genannt Racuel, der sich noch nicht zufrieden gab, und der den Friedenszustand durch Beschimpfung der Religiösen brach, wofür er am 1. Dezember 1287 nochmals besonders excommunicirt wurde.²⁾ Auch das Baderborner Domkapitel gab nachträglich am 16. Juni 1299 seine Zustimmung zu der vom Bischof beliebten Art der Fundierung des Warburger Klosters. Die Dominikaner hatten die Gunst des Kapitels bereits in dem Maße erworben, daß es gleichzeitig eine Gebetsverbrüderung mit ihnen einging.³⁾ Unversöhnlich sind wohl auf lange hinaus nur einzelne Pfarrgeistliche geblieben. Noch im Jahre 1347 lesen wir von „Beleidigungen, Belästigungen und Schädigungen“, über die sich der Warburger Prior und Konvent zu beklagen haben, und von Prozessen, die dieserhalb angestrengt wurden.⁴⁾

Nur der ungeheuren Energie, mit welcher der Orden die einmal gewonnene Position festhielt, ist es gelungen, mit der Zeit die harten Köpfe zu beugen und schließlich auch in der Zuneigung des Volkes Boden zu gewinnen. Erhebliche Schenkungen und Legate sind freilich, soweit der überkommene Urkunden-Bestand ein Urteil gestattet, noch

¹⁾ U. B. IV. 2444. Die dort genannte „ecclesia sancte Marie veteris oppidi infra muros“ ist die heutige Altstädter Pfarrkirche, die dann 1299 „sub titulo visitationis beatae Mariae virg.“ eingeweiht wurde. Holscher, die ältere Diözese Baderb: Ztschr. 41, S. 165 nennt auch schon zum J. 1297 den ersten Pfarrer, nämlich Bertholdus, wohl derselbe, der 1305 Bertholdus Bracule genannt wird und der vorher Pfarrer bei St. Peter gewesen?

²⁾ U. B. IV. 1964. — ³⁾ Ebenda 2563 f. — ⁴⁾ S. u. Urk. Nr. 6.

lange ausgeblieben. Es sind nur einige Memorienstiftungen zu verzeichnen, die aber, verbunden mit der Thatfache, daß bereits 1310 Johannes Schwarze, ein Mitglied des Dominikaner-Konvents, Verweser der St. Petrikirche außerhalb der Mauer war,¹⁾ — immerhin darauf hindeuten, daß die Volksgunst begonnen hat, sich dem Ordenshause zuzuwenden. Der Adel der Gegend war ihm ja von Anfang an zuge-
than.²⁾ Besonders ist sich die Familie von Papenheim, in deren ursprünglichen Lehnsbesitz der vom Bischof überwiesene Fundus mit ihrer Bewilligung eingriff,³⁾ in der Begünstigung des Konvents bis ins 16. Jahrhundert treu geblieben. Sie hat wiederholt Schenkungen von Gülten für Anniversarien und Pitanzen gemacht. Im übrigen hat das Kloster im 14. und 15. Jahrhundert seinen Besitz, der ihm von den Papenheims besonders im Saß und in der Vorstadt Hufferst zugekommen war, gerade dort auch durch Ankauf von Gärten und Kottenstellen zu vermehren gesucht. Zu wirklich großem Reichtum ist dasselbe aber nie gekommen. Im Gegenteil, es hat besonders in Kriegszeiten wiederholt mit dringender Not zu kämpfen gehabt. In gewöhnlichen Zeitläufen haben immerhin zumeist 25—30 Personen, Patres, Kleriker und Laienbrüder zusammengerechnet, im Konvente gelebt.⁴⁾ Daß dieser auch

¹⁾ Holscher a. a. O. S. 172.

²⁾ Namen wie Burchard von Büren (1288—87), Johannes de Brakelo (Prior vor 1350 und 1355) u. a. beweisen das. Auch der mehrgenannte Ritter Egbert Spiegel soll, wie Gerolt, gestützt auf die älteste Totentafel des Convents, vermutet, in Warburg in den Orden getreten sein. Das ist aber nicht haltbar, da Egbert noch 1293 als „miles“ figelt: W. U. B. IV. 2276. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Sohn von ihm.

³⁾ S. oben S. 118, Anm. 1.

⁴⁾ So nach den Angaben des Liber depositarius, also in den letzten Jahrhunderten. Ob man mit Henze (Einleitung zu dem „Katalog der sogen. Dominikaner-Bibliothek zu Warburg:“ Gymnas.-Progr. 1886)

im eigenen Orden sich eines gewissen Ansehens erfreute, beweist die Thatsache, daß wiederholt, so 1379, 1412 und 1489 das Provinzialkapitel in Warburg gehalten wurde. Auch 1542 sollte es dort stattfinden, es ist aber aus unbekanntem Grunde unterblieben.¹⁾ Von dem Provinzialkapitel des Jahres 1379 ist das Protokoll²⁾ zum teil erhalten. Es weist eine Reihe von Beschlüssen auf, die für das innere Ordensleben der Gesamtprovinz bedeutsam gewesen. Leider erfahren wir dabei nichts über den das Kapitel beherbergenden Konvent selbst. Nur ein paar Namen seiner Insassen, der „magister studentium“ Heinrich von Speier und seine vier Schüler, sind genannt. Von den letztern waren, nach den Familiennamen zu schließen, wenigstens drei aus der Stadt Warburg oder der Umgegend zu Hause. Die Anziehungskraft, die das Warburger Kloster in den spätern Jahrhunderten besonders auf die Jugend der Diemelgegend ausgeübt hat, war also damals bereits wirksam.

Einer der Geschichtsschreiber unseres Ordenshauses macht die Bemerkung: Das Warburger Dominikanerkloster gehöre nicht zu jenen großartigen Stiftungen der Vorzeit, die sich als Ausgangspunkt der Kultur, als Pflanzschulen der Wissenschaft und christlicher Gesittung ausgewiesen hätten; bei Erwähnung desselben dürfe man nicht an die Augia dives, an St. Gallen, Fulda oder Corvey denken. Das letztere ist natürlich richtig. Trotzdem ist der Einfluß des Warburger Klosters auf die intime Kulturgeschichte des Diemellandes, seine Bedeutung für das geistige Bild von

„nach den 40 Chorstühlen der Kirche“ schließen darf, daß die Stiftung schon frühzeitig recht bedeutend gewesen“, würde darauf ankommen, aus welcher Zeit jene Chorstühle stammen.

¹⁾ Gerolt auf Vorstedtblatt.

²⁾ Veröffentlicht von Finte in der „Römisch. Quartalschrift“ 8 (1894), S. 379—85.

Warburg nicht zu verkennen. Jedenfalls ist seine zeitweise blühende Klosterschule in den nachreformatorischen Jahrhunderten lange Zeit in der Diemelstadt maß- und richtunggebend gewesen. Der Konvent ist am 1. Dezember 1810 durch die napoleonisch-westfälische Regierung „gesetzlich suprimirt“ und dann durch königlich-preussische Kabinettsordre vom 31. Dezember 1824 definitiv aufgehoben worden. Aber noch jetzt ragt jene Schule, wenn auch heute unter dem Titel eines königlichen Gymnasiums¹⁾, in den geistigen Horizont der ganzen Gegend dominirend hinein, ebenso wie die Gebäude des Klosters, seine hell schimmernden hochstrebenden Mauern, in ernster, man möchte sagen historischer Feierlichkeit zum Diemelthale hinabschauend, von dieser Seite noch immer das körperlich zu schauende Bild der Stadt bestimmen.

¹⁾ Die ältere Geschichte der Anstalt (1622—1866) hat der verstorbene Prof. Havenecker, verehrungswürdigen Angehens, geschrieben im „Jahresbericht über das königl. kathol. Progymnasium zu Warburg, Schuljahr 1866—67.

NR! Auf S. 110—112 oben sind die Nrr. 18, 30, 36, 37 zu ändern in die Nrr. 19, x, y, z. Ebenso ist auf S. 119 in der letzten Zeile der Anmerkung XX statt 38 zu setzen. S. 118 Zl. 5 v. u. lies aree statt arco.

Anhang.

Urkunden und Regesten zur Geschichte des Warburger Dominikanerklosters im 14. u. 15. Jahrhundert.¹⁾

1.

1321, 22. Mai.

Bruder Hermann, episcopus Belovilonensis,²⁾ vom Paderborner Kapitel für Uebertragung und Zusammenlegung von Ablässen bevollmächtigt, verlegt die der Kirche S. Maria in vinea zu Wartberg verliehenen zusammen auf den Osterdienstag und erteilt seinerseits bestimmte Indulgenz dazu.

Frater Hermannus Dei gratia Belovilonensis episcopus omnibus presentia visuris salutem et sinceram in domino karitatem. Cum auctoritate in dyocesi Paderbornensi nobis a capitulo commissa indulgencias transferre et easdem valeamus insuper adunare, auctoritate predicta de indulgenciis, quas venerabiles viri et domini fratres nostri archiepiscopi et episcopi [ecclesie]³⁾ dilectorum nobis in Christo fratrum predicatorum sancte Marie in vinea in Wartberg pro octavis dedicationis, cujus dedicationis dies tercia feria penthecostes singulis annis peragitur, contulerunt de quatuor diebus octave predictae videlicet de feria quinta, sexta, sabbato et die dominica de qualibet predictarum decem annos et totidem karnas defalcamus et predictam indulgenciam sic defalcata adunamus, adunatam transferimus in terciam feriam pasche, quando anniversarium dedicationis altaris per nos consecrati in ecclesia fratrum predicatorum annis singulis peragetur. Omnibus etiam vere penitentibus et confessis, qui prefatis fra-

¹⁾ Im Wortlaut mitgetheilt sind solche Stücke bezw. Stellen, welche für die Geschichte des Klosters oder kultur-, rechts-, wirthschafts-geschichtlich oder topographisch ein besonderes Interesse haben. Die 9 Regesten aus dem Warburger Stadtarchiv hat mir Herr Pfarrer Schrader in Nazungen zur Verfügung gestellt. Auf die Münsterischen Urkunden bin ich durch Herrn Bloß aufmerksam geworden. Beiden Herren vielen Dank!

²⁾ S. über ihn Ewelt, Weibschöke S. 25—32.

³⁾ fehlt im Orig.

tribus manum porrexerint adjutricem, peccata oblita, vota fracta, juramenta absque reliquiarum contactu violata, offensas patrum et matrum sine manuum iniectione temeraria, septimam partem de iniunctis sibi penitenciis auctoritate speciali apostolice sedis nobis super hiis indulta in domino misericorditer relaxamus, insuper ducentos dies et quatuor karnas predictis fratribus superaddimus auctoritate nobis commissa de eadem gracia speciali. In cujus adunationis et tran[s]lationis evidens testimonium sigillum nostrum duximus presentibus apponendum. Datum in monasterio anno Domini M^o.CCC^o.XXI^o, XI^o. kalendas Junii.

Orig.-perg. im St.-Arch. Münster, Dominik. Warburg nr. 54 mit anhängendem gut erhaltenem braunem Wachsiegel. Beschreibung dieses f. Evelt a. a. D. S. 31.

2.

1332, 9. April.

Die Städte Warburg einigen sich mit dem Dominikaner-Convente über den sogen. Bräderkirchhof dahin, daß um denselben eine Mauer gezogen und mit einer Thür versehen werden soll, zu welcher sowohl der Convent als auch die Städte einen Schlüssel haben. Dat. fer. V. ante Palm. 1332.

Alte Kopie im Stadtarchiv Warburg Nr. 20. (z. B. nicht aufzufinden; Reg. nach altem Kopialbuch mitgetheilt). — Ob. ident. mit Nr. 3?

3.

1332, 9. April.

Prior und Convent des Predigerordens zu Warburg be-
funden die durch Bürgermeister und Rath der Neustadt
Warburg gewährte Erweiterung des Klosterfriedhofs nebst
Bestimmungen über die Einfassungsmauer und die Fried-
hofspforte.

Datum per copiam sub sigillo universitatis opidanorum novi
opidi Wartbergensis. — Nos Johannes prior, Henricus supprior¹⁾
et . . conventus ordinis predicatorum domus Wartbergensis istius

¹⁾ Holscher, die ältere Diocese Paderb. in Bisth. 41, S. 167
nennt zum J. 1332 Joh. prior, Hermannus subprior. Falls dem
unsere hier mitgetheilte Urk. zu Grunde liegt, so ist die Lesung „Her-
mannus“ irrig. Vgl. auch unten Urk. Nr. 4.

tenore pagine in publicam deducimus noticiam presencium et memoriam futurorum, quod viri honorabiles Ekehardus de Geysmar proconsul et . . consules nove civitatis Wartbergensis in dilatacionem nostri cymiterii pari voto consenserunt tali pacto, quod nos fratres predicti muro tante altitudinis latitudinisque fossatum versus murum dicte civitatis capiemus, ut collis ibidem penitus maneat indecisus. Licenciarent nos insuper iidem consules ponere murum cum porta quatuor pedum murum prefate civitatis nostramque ecclesiam attingentem et illi parte faciemus affigi unam seram extrinsecus versus cymiterium nostrum, nec debent esse plures sere ad illam portam quam una, et ad seram illam debent esse due claves, quarum unam . . consules sepe dicte civitatis qui pro tempore fuerint habebunt, ut illam portam, cum hoc ipsis placuerit, claudere et aperire queant pro omni civitatis sue necessitate. Nos vero aliam clavem ejusdem sere retinebimus portam ad eandem. Sed si necessitatis articulus quispiam prefatis . . consulibus incubuerit, extunc requisiti ab eis nostram clavem, quam habemus ad dictam portam, ipsis sine aliqua contradictione benivole volumus presentare. Sublata vero illius necessitatis causa eadem obligatione obligati nostram nobis clavem reddere tenebuntur. Addicimus preterea quod . . consules predicti vi presencium licterarum sine odio nostro vel contradictione cuiuscumque, prefatos muros ambos deponere possunt, cum hoc ipsis visum fuerit expedire. Et in omnium premissorum testimonium ejusdem nostri . . conventus sigillum presenti pagine duximus apponendum. Datum feria quinta ante palmas anno Domini M^o.CCC^o.XX^o.XII.

In dorso m. saec. XIV.: „Littera ampliacionis cimiterii“.

Orig.-Berg. St.-Arch. Münster I. I. Nr. 55. Vom anhängenden Siegel nur ein kleiner Rest Wachs erhalten.

4.

. 1333, s. d.

Herbold und Raveno von Papenheim schenken für ein Anniversarium ihrer Eltern mit Bitanz dem Convente des Predigerordens zu Wartberge eine jährliche Gülte aus zwei Häusern daselbst.

In nomine domini amen. Nos Herboldus de Papenheyem et Raveno de Kugelenberge milites tenore presentium publice recognoscimus et testamur, quod nos ex speciali devocione et affectu pari manu de pleno consensu et assensu . . omnium heredum

nostrorum ob salutem et remedium animarum nostrarum nostrorumque carorum annuam pensionem tredecim solidorum Wartberge usualium, quam dudum jure hereditario possedimus et possidemus, de duabus casis et ortis juxta sanctum Petrum extra muros Wartbergenses sitis, quarum unam quidam cognomento Cesar, alteram vero, que juxta vicum putei sita dinoscitur, Hodagessen inhabitat, conventui fratrum ordinis predicatorum ibidem pro spirituali beneficio et elemosina donavimus atque singulis annis in vigilia beati Mychaelis eisdem ministrandam perpetuis temporibus presentibus assignamus, adiectis nichilominus quibusdam condicionibus a fratribus ipsis inviolabiliter observandis, videlicet quod . . prior et fratres ordinis supradicti, qui in presentiarum sunt eorumque in posterum successores annis singulis in vigilia beati Mychaelis supradicta anniversarium domini Ravenonis senioris felicitis recordationis et domine Gertrudis sue consortis atque parentum nostrorum cum vigiliis et missis defunctorum sollempniter peragere tenebuntur, dictam eciam pecunie summulam eodem die in pane albo, piscibus et in vino totaliter expendent in refectorio communi pictanciam et consolacionem aliqualem sibi faciendo. Si vero, quod absit, fratres ipsi in predicti anniversarii observacione seu etiam pictancie ministracione fortassis invenirentur negligentes, extunc predictam pensionem non recipient illo anno, sed nos seu heredes nostri pro sue libertatis arbitrio eandem distribuendi seu quomodolibet dispensandi liberam habebunt facultatem. Ut igitur premissa omnia et singula firma maneant et inconvulsa, sigilla nostra presentibus duximus apponenda. Nos eciam fratres Johannes de Camer[a] prior, Herwicus supprior, Johannes lector totusque conventus ordinis memorati ratum et gratum prefatum habentes beneficium et ad inviolabilem observanciam singulorum nos presentibus obligavimus sigilli nostri munimine roboratis. Datum et actum Wartberg anno Domini M^o.CCC^o.XXXIII.

In dorso m. s. XV.: Litera de duabus casis et ortis in Hutfia.

Orig.-Perg. St.-Arch. Münster I. I. Nr. 56. Von den 3. Siegeln 1 abgefallen; 2 spitzoval in grünem Wachs: der Papenheimische Rabe, Umschrift: (S. Raveno) NIS. (de) COGE (lenberg); 3 nur ein Rest Wachs erhalten.

5.

1338, Dezember 13.

Hermann de Dalheim, opidanus Warburgensis, ver-
schreibt dem Convente der Brüder des Predigerordens in

Wartberg zwei Gärten vor der Altstadt W., der eine bei der Neuen Brücke, der andere bei dem ?-thore. Besiegelt haben Thidericus plebanus inferioris opidi, Conradus Udonis sacerdotes ac Thidericus de Sullessen (Siddesen?) opidanus Warberg. — Testes: Henricus Epen proconsul veteris opidi, Conradus Baken, Thider. de Sullessen, Bertoldus de Mengersen et Herman. Rolf opidani Warbergenses. D. anno D. MCCCXXXVIII. die Lucie virginis et mart.

Reg. aus B. Rosenmeyers Verzeichnis der „bei dem 2. großen Brande in der Behausung des verstorbenen Herrn Licentiaten Koch größtentheils verbrannten“ 214 Urkunden, Nr. 120 (jetzt im Besitze des Herrn Pfarrers Hagemann).

6. Bremen, 1347, 20. Sept.

Otto Erzbischof von Bremen transsumirt Urkunde B. Johannis XXII. vom 26. April 1319 und delegirt drei Osnabrücker Geistliche als Richter für Prozesse, die der Warburger Dominikaner-Prior gegen Feinde seines Convents anhängig machen will ¹⁾

Otto Dei gracia sancte Bremensis ecclesie archiepiscopus, iudex seu conservator una cum quibusdam certis collegis suis religiosus viris . . magistro et fratribus ordinis predicatorum extra regnum Francie a sede apostolica deputatus, honorabilibus viris dominis . . decano et cantori Osnaburgensis ac thesaurario et scolastico sancti Johannis ecclesiarum ibidem salutem in Domino et mandatis nostris infra scriptis ymmo verius apostolicis firmiter obedire. Litteras sanctissimi patris ac domini nostri domini Johannis divina providencia pape XXII. non cancellatas, non oblitas nec obrasas, sed omni prorsus vicio et suspicione carentes cum vera bulla plumbea et filo canapis integro more romane curie bullatas nobis pro parte . . prioris et conventus ordinis fratrum predicatorum domus Wartbergensis Paderburnensis dyocesis cum reverencia presentatas recepimus in hec verba:

Johannes episcopus servus etc. archiepiscopo Bremensi et Traiectensi ac Hildensemensi episcopis salutem etc. Dilectos filios

¹⁾ Im Brem. U. B. nicht aufgenommen.

. . magistrum et fratres ordinis predicatorum, qui in decore etc.
 . . Dat. Avinionis VI. Kal. Maii pontificatus nostri anno III°.

Cum igitur execucioni eorum, que nobis in dictis litteris apostolicis committuntur, intendere non possimus aliis diversis nostre Bremensis ecclesie negociis occupati, vobis insimul et cuilibet vestrum singulariter tenore presencium vices nostras in solidum committimus, quousque eas ad nos duxerimus revocandas, vobis nichillominus[!] insimul et cuilibet vestrum in virtute sancte obediencie districte precipiendo mandantes, quatenus vos et quilibet vestrum, cum requisiti simul fueritis aut aliquis vestrum singulariter, auctoritate nostro ymmo verius apostolica causas, quas prior et conventus ordinis fratrum predicatorum domus Wartbergensis dicte Paderbornensis dyocesis movent seu movere intendunt quibuscunque molestatoribus, presumptoribus et iniuriatoribus eorundem super quibuslibet molestiis, iniuriis atque damnis, quantumcunque et quotiescunque expediens fuerit, secundum Domini et justiciam ac formam et tenorem litterarum apostolicarum premissa(!) nobis directarum, quas sub vera bulla plumbea vobis, si pecieritis, exhiberi precipimus, decidatis easque fine debito terminetis, in cuius commissi testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum. Datum Brema anno Domini M°.CCC°.XL. septimo in vigilia beati Mathei apostoli.

Orig.-Berg. Münster l. l. Nr. 57. Siegel unkenntlich.

7.

1355.

Thidericus dictus Schuwe schenkt dem Kloster Warburg 40 Mark Wartbergischer Denare zur Stiftung eines Jahrgedächtniß. — Joh. de Brakele prior, Waltherus supprior, Albertus lector.

f. Holfcher in dieser Zeitschr. 41, S. 167 f.

8.

1355, 25. März.

Raveno d. ä., Herbold und Raveno d. j. von (Papenheim-) Kanstein schenken für ein Anniversarium ihres Vaters Konrad mit Bitanz dem Convente des Predigerordens zu Wartberge eine jährliche Gülte aus zwei Häusern vor dem Sadthore daselbst.

Nos Raveno senior, Herboldus et Raveno junior de Kansten milites, filii domini Conradi de Papenhem bone memorie cum

omnibus nostris . . heredibus tenore presencium publice recognoscimus et testamur, quod pro salute et remedio anime patris nostri jam dicti et animabus omnium progenitorum ac carorum nostrorum donavimus et assignavimus . . priori et . . conventui pro tempore fratrum ordinis predicatorum domus Wartberge elemosinam annue pensionis unius marce gravium denariorum Wartberge usualium singulis annis in festo beati Mychaelis tollendam finaliter et solvendam de duabus domibus nostris extra muros opidi Wartbergi ante valvam dictam Sador situatis, novem videlicet solidorum pensionem de domo sita in pomerio, et trium solidorum de domo sita juxta puteum scipenborne nuncupatum. secundum modum tamen et formam infra scriptam, videlicet quod . . prior et . . conventus, qui fuerint pro tempore, singulis annis in festo beati Nycomedis martiris peragere debebunt anniversarium domini Conradi patris nostri supradicti ceterorumque carorum nostrorum solempniter cum vigiliis et missa pro defunctis, et eodem die de elemosina prenarrata debebit fieri in communi refectorio cum albo pane, piscibus et cum vino fratribus pitancia sive consolacio specialis. Ceterum omnem pensionem aliam, que solvi consuevit de domibus prioris dictis supra elemosinam unius marce supradictam, sive sit in pecunia sive sit in ovis et in pullis, nos et nostri heredes tollere debemus integraliter et in toto. Adiectum est eciam, puod nos et heredes nostri poterimus et possumus dictam pensionem pro omni differenza temporis reemere a fratribus pro decem marcis denariorum Wartbergensium narratorum. Qua reempcione facta . . prior et . . conventus precium reempcionis in consimiles redditus convertere et expendere debebunt et de anniversario sepedicto facere quantum ad singula puncta, prout superius est expressum. In testimonium igitur et robur omnium premissorum sigilla nostra presentibus litteris sunt appensa. Datum anno Dominice incarnationis M^o.CCC^o. quinquagesimo quinto in annunciacione dominica.

Orig.-Berg. in Münster I. I. Nr. 59. Von den drei anhängenden Siegeln 1 und 2 abgefallen, 3 in braun. Wachs der Papenheimer Kabe, Umschrift: . . . NIS . . . —

9.

1358, 5. September.

Heynrik van Wynden, borger to Warperg, schenkt dem Gotteshaufe Unserer Lieben Frau in der Altstadt seinen

ebenda jenseits der langen Brücke gelegenen Garten und behält sich auf Lebenszeit die Pacht desselben vor.

Orig.-Berg. in Münster I. I. Nr. 58. — Das große Stadtsiegel mit Rückriegel gut erhalten.

10.

1361, 25. April.

Der Dominikanerconvent (Albert, Prior, Johannes niger Subprior, Konrad von Wulshagen, Lector) zu Wartberch erklärt gegenüber dem Rathe der Neustadt W., das Haus zwischen Kirchendor und Schlafhaus nach der Neustadt hin in Höhe und Breite der Mauer mit Zustimmung jenes und im Einvernehmen mit ihm bauen zu wollen. Dat. Wartberch 1361 in die 6. Marci evangeliste. (Lat.)

Orig.-Berg. im Stadtarchiv zu Warburg Nr. 35. Siegel größtentheils erhalten.

11.

1375, 5. Januar.

Johan Verwyndelen, Bürger zu Wartberg, schenkt $\frac{1}{2}$ Mark Rente, welche er von Heinrich Kromen gekauft hatte, seinem „mage“ Herrn Stolten, Conventsbruder im Dominikanerkloster zu Wartberg, für dessen Lebzeiten; nach dessen Tode soll die Rente an den Convent zu einer Memoria fallen. Der hovetbreff ist mit übergeben. Des to tuchnisse so hebbe ek Johan verwyndelen vorgenannt myn eggen Ingesegel gehangen an dussen breff, de dor den hovetbreff ys transfigeret. Dat. a. D. 1375 in vigilia Epyphanie eiusdem.

Orig.-Berg. im Stadtarchiv Warburg Nr. XLIX. (Der zugehörige hovetbreff ist noch nicht aufgefunden.)

12.

1375, 18. Januar.

Heinrich von Göttingen, Bürger in Wartberge, verkauft den Dominikanern daselbst eine jährliche Gülte von einem Hause auf der Langen Straße unter Vorbehalt des Wiederkaufsrechts.

Ego Henricus de Gottinghen ¹⁾ opidanus in Wartberge, Ghertrudis uxor eius legitima nostrique heredes recognoscimus publice protestantes, quod vendidimus et in presentibus vendimus priori pro tempore et conventui ordinis predicatorum in Wartberg dimidiam marcam annue pensionis communium denariorum Wartberg legalium pro quinque marcis dictorum denariorum nobis totaliter persolutis dandam et persolvendam ipsis in quolibet festo sancti Michaelis de domo Nolten Screders in longa platea de fundo et de omnibus predictae domus pertinentiis, prout patet in littera quadam aperta desuper confecta, quam quidem litteram ipsis presentavimus et eandem habent cum nostra bona voluntate, ponentes dictos emptores in possessionem pacificam et quietam, quantum se extendit dicta pensio et summa principal[is] ad omne jus, quod habemus pensione in eadem cum omni juris effectum, prout littera original[is] edocet, salva tamen gracia reemendi dictam pensionem nobis partibus utrobique omni anno secundum tenorem littere ip[s]is per nos pactate similiter et intimacione facienda utrobique, promittentes ipsis plenam facere warandiam omnium hac et in alia littera contentorum ratione cujuslibet impeticionis, quandocunque ipsis fuerit necesse et omnia hec contenta firmiter observare omnemque defectum tam in pecunia pensionis quam reempcionis totaliter adimplere moniti similiter eo. In horum evidens testimonium petivimus presentem litteram sigillo discreti viri Hen[rici] Scultheti proconsulis veteris opidi ibidem sigillari, quod ego Henr[icus] Scultheti presentibus recognosco ad petitionem dictorum venditorum presenti littere pro testimonio apposuisse, cuius testes sunt dominus Heyso capellanus novi opidi et Joh[annes] de Muntere et plures alii fidedigni. Datum anno Domini M^o.CCC^o.LXX quinto in die Prisce virginis.

In dorso von Hand 14. Jahrh.: Nolten Scrodors durchstrichen, jüngere Hand: Typel Hillebrandes VI sol.

Orig.-Berg. in Münster l. l. Nr. 60 mit anhängendem Siegel in braunem Wachs: 3 Urnen, Umschrift: S. HENRICI IUD(ici)S.

13.

1381, 14. März.

Wernher Goeden, Bürger zu Wartberg, verkauft dem Dominikaner Bruder Stolte daselbst eine jährliche Gülte

¹⁾ Eine Inhaltsangabe in dorso der Urk. von Hand des 17. Jahrh. liest irrtümlich v. Göttingen. Die Familie v. G. kommt in Warburger Urk. seit 1251 vor.

auf sein Haus in der Langen Straße, die nach Stoltzes Tode zu der Memoriensiftung des Johan Verwindelen kommen soll, jedoch unter Vorbehalt des beiderseitigen Ründigungsrechts.

Ich Wernher Zöden borger to Wartberg unde Else syn elike husfrowe bekenet vor uns unde al unse eruen openbare to betueghende, dat wy hebbet vorkoft unde vorkopet rechtliken unde redeliken in dusser scryft deme geystliken manne broder Stolten, de eyn conuents broder ys des hauses to Wartberg van der predeger orden unde dem heldere dusses breues küntliken myt synem guden willen eyne halue mark geldes ierliker gulde swarer penninge alz to Wartberg ginge unde ghene syn vor vyff mark der seluen penninge, de uns genczliken unde wol betalet syn, alle iar to gheuende uppe Wynachten ute unsem haus, syner stede, grünt, honestad unde aller tobehoringe, dat ghelegen ys in der langen strate twisschen Heyneken van Gotinghen uppe eyne syd unde Allrade van Lemego up ander syd, dar wy seluen ynne wonet to dusser tyd, unde dar ok rede cyn mark geldes in geit, alz de breue utwiset, de dar up ghegeuen syn unde geit neyn ander gulde mer in, sunder dusse unde wonlich tyns, unde settet de egenanten kopere in eyne gude vredeliken unde rowende were der vorscr[euene] gulde: also dat wy edir de yenne, de to der tyd in dem seluen hus wonet, besittet edir in weren heft, broder Stolten de vorgenante gulde gheuen schullet de wyle he leuet uppe de vorbenomeden tyd. Wanne auer broder Stolte vorstornen were, so sholde de egenante gulde unde houetsumme komen to der memorien, de Johan vor (!) Windelen ghemaket heft vor sich unde al syner elderen unde ¹⁾ vründe sele by den brödern tho Wartberg der predeger orden. Doch so moghe [wy] dusse gulde alle iar weddir kopen unde de koper moghet uns ok alleierlikes eynen weddirkop toesschen, unde den weddirkop schul wy don to passchen myt vyff marken der vorscr[euene] penninge edir myt also vele lodiges suluers alz sich dar vore borde vor

¹⁾ Uebergeschrieben.

eynen sworn munter to Wartberg, ef de penninge hir en bynnen vorwandelt worden, also beschedeliken desten unsir eyne partye dat der andern partye vore verkündiget hadde twisschen lechtmissen unde sunte Mathias daghe edir er, unde de gulde schal tho voren betalet syn. Unde wy louet den egenanten koperen rechte warschap to donde aller stücke de vorschr[euen] stan van aller ansprake, wor, wanne unde wo dicke en des not ys, unde all dusse stücke stede unde vast to holdende, unde allen ghebrek de an gulde, houetgude unde weddirkope schege, unvortoget unde ane der koper schaden ute al unsen anderme gude degerliken to eruullende, wan wy dar umme ghemanet worden. By dussen dingen syn ghewest Sparenstücke unde Henr[ik] van Dryborg unde anders vrome lude ghenoch. To merer kuntschap hebbe wy ghebeden dat inges[igel] des wertliken richters in der aldin stad Wartberg ghehangen an dussen bref, unde ich Hermann van Gultzen to dussir tyd wertlik richter in der egenanten aldin stad Wartberg bekenne, dat ich myn inges[igel] to kuntschap aller vorschr[euen] dinge hebbe an dussen bref ghehangen dorch der borger verkopere bede willen. Datum anno Domini M^o.CCC^o.LXXXI^o. quinta feria proxima post Reminiscere.

In dorso m. XV. s.: Litera Wernheri Sode, ubi nunc moratur carnifex Gutheke de dimidia marca.

Orig.-Berg. I. I. Nr. 62. Siegel ab.

14.

1382, 11. April.

Johan Raven, rittere, Ida sine elike frawe unde Raven ere sonne knape verfaufen dem Johanne Ingelaipen, borgere tho Wartberge, und seiner Frau Lyse — eynen unsen garden unde koiten gelegen in der oueren huffe, dar de junge Danczebrigh nu inne wonet, by der speteylere gude, der Claws der findelrunnen nu inne wonet, tho deme holen wege wort vor vyf mark swarer pennynge alze tho Wartberge gyngende unde gene sint —

mit Vorbehalt des beiderseitigen Wiederkaufsrechts. —
Dat. 1382, feria sexta infra octavas festi pasche.

Orig.-Perg. in Münster I. I. Nr. 63. Siegel ab.

15.

1385, 9. April.

Heinrich Hildebrandes tho Meynne, Elisabeth sin elike
frowe unde Henr. sone Elisabeth vorgeu. verkaufen $\frac{1}{2}$
Mark jährlicher Gülte aus ihrem Hause in der Hufe
„zwischen husen Hermans Ordekins unde Johannes
Gruden gelegen“ an die Brüder Heinrich und Hermann
Wesemeyeren,¹⁾ Bürger zu Warburg, unter Vorbehalt des
beiderseitigen Wiederkaufsrechts.

Orig.-Perg. in Münster I. I. Nr. 64. Siegel ab.

16.

Dortmund 1396, 18. März.

Der Notar Hermann Fabri²⁾ von Dortmund transsumirt
auf Bitten des „reverendus pater frater Lambertus de
Schepen ordinis predicatorum per provinciam Coloni-
ensem et diocesim Paderbornen. heretice pravitatis in-
quisitor“ zwei Bullen Papst Bonifaz IX. vom 5. Januar
1396, die eine „Sane religionis“ an den Provinzial und
die Brüder der Ordensprovinz Saxonien betreffs Abhaltung
von Gottesdienst in den Ordenskirchen an interdicirten
Orten, die andere „Religionis zelus“ an den Magister
und die Brüder des Predigerordens betreffs Annahme von
Legaten und bergl. Zeugen viele Dortmunder Geistliche
und Bürger.

Orig.-Perg. in Münster I. I. Nr. 65.

¹⁾ Hermann Wesemeyer (!), seine Frau Heilwig (1385: Elisabeth)
und ihr Sohn der Priester Johann Wesemeyer stiften einen Altar tit.
Simonis et Judae et Mathaei apostolorum in der Neustädter Pfarr-
kirche. — 1400. (Holscher, die ältere Diöcese Paderb.: Jhchr. 41,
S. 168 f.)

²⁾ Derselbe auch genannt ad a. 1400. 1406 bei Fahne, II. B. v.
Dortmund I. 179. 191.

17.

1401, 9. Dezember.

Herbold Raven van deme Caynsteyne knape, Raven unde Johan sine sonne, Curd unde Raven sonne wanner Volkhardes van deme Caynsteyne seligen knapen verkaufen eine „koytstýde“ mit Zubehör in der Huffle an Johanne Geylclyneren gogreuen in dussen lande, Jutten siner elichin frowen etc. für 5 rhein. Gulden mit Vorbehalt des beiderseitigen Wiederkaufsrechts. Datum anno D. 1401 crastino festi conceptionis b. Marie virginis gloriose.

Orig.-Perg. ebenda Nr. 66. 5 Siegelstreifen; Siegel ab.

18.

1412, 13. Mai.

Borchard von Papenheim Knappe und seine Söhne Friedrich, Borchard und Rave, zugleich im Namen ihres Vettters Johann Raven von Papenheim, verkaufen ihre Renten aus 5 Rottenstätten in der Huffle an den Convent der Predigerbrüder zu Warburg.

Ich Borchard von Papenheim knape, Frederich, Borchard unde Raven sin sonne bekennen unde betugen openbare in dussen briue vor uns unde unsen eruen, dat wy mit sammeder hand rechtes kopes hebben vorkofft unde vorkopet in unde mit dussen briue mit willen unde mit wulborde Johan Rauens von Papenheim unsen gefetteren unde siner eruen den geistliken luden dem priore subpriore unde deme gantzen conuente der prediger¹⁾ orden des huses to Wartberg unde deme beheldere dussen breues kuntliken mit orme guden willen alle unsen del der gulde unde rente, de uns alle iar vallen unde werden mochte von der gantzen helffte dusser nabescreuen kotenstede in der huffe vor Wartberg gelegen, der eyne vruchtet Henne Dreuerdes, de andern Sander Benecamus,²⁾ de derden Albert Hoetmeker, de verden Kunne Weygecoppes unde de viiften Gercke de zeger, vor viiftēyn mark

¹⁾ Vorlage: predider.

²⁾ Die Familie hieß Benedicamus (s. unten Nr. 20. 21), später Wennefam.

swarer pennige, also to Wartberg ginge unde gene sint, de uns dar vor deger al unde wal betalet sint, unde settet se in unde mit dussen breue in eyne rowsam upborne were dusser vorg[escreuen] unser gulde unde rente alsodanewis, dat se de vorg[escreuen] gulde unde rente, de uns unde unsen erue alle iar geuallen mochte von den vorg[escreuen] kotensteden upboren unde upnemen scolet alle iar von den vorg. koeteren eder von deniennen, de de vorg. kotenstede vruchteden, buweden eder in weren hedden, unde en scolet uns, unser eruen eder iemende(!) dar von rekenen eder ob wat wedergeuen. Doch so moge wy unde unse eruen von wilkoren wegen de vorg. unse gulde unde rente alle iar wederkopen in den hilgen dagen to pinxsten vor vifteyn mark der vorg. penninge eder mit veftehalber mark lodiges suluers Wartberger wichte unde weringe, efft de penninge bynnen dusser tit vorandert worden in erger effte beter, den se nu sint, unde so en scolet dusser vorg. gulde unde rente ut oren weren nicht laten alle dusse vorg. stucke en sin on von ersten truweliken deger al unde wal vorendet unde geholden unde wy unde unse eruen scolet unde willet dussen vorg. kopern unde dem beheldere dussen breues also vorg. is, wullenkomene warscop don dusser vorg. gulde unde rente unde aller stucke in dusseme breue begrepen von allerleie ansprake wegene, wor, wanne unde wo dicke on des noet is, unde louet in guden truwen vor uns unde unse eruen, alle vorg. stucke stede, vast unde unvorbroken to holdende sunder allerleie argelist unde generde unde sunder oren scaden. Des to kuntscop der warheit aller vorg. stucke in dussen breue begrepen so hebbe wy Borchard unde Freder[ic] vorkopere vorg. unse inges[igel] vor uns, vor Borcharde(!) unde Ravene mynes vorg. Borchardes sonne umme orer bede willen unde vor unse unde ore eruen vestliken an dussen breff gehangen, der inges[igel] wy Borchard unde Rauen vorg. unde de eruen mit on hir an gebruken, unde ich Johan Rauen von Papenheim knape bekenne unde betuge openbar[lik] in dussen suluen breue vor my unde myne eruen, dat dusse vorkop unde alle stucke in dussem breue begrepen sint gescheen mit mynem unde myner eruen guden willen unde wulborde, unde ich unde myne eruen scolet unde willet dussen vorg. koperen unde deme beheldere dussen breues wullenkomene warscop don dussen vorg. gulde unde rente, efft on dusser vorg. vorkopere tokort worde, went dusse vorg. gulde unde rente der vorg. kotenstede unse samentgude sint, unde hebbe des to kuntscop der warheit aller vorg.

gehangen an dussen breff, des wy de eruen mit ome gebrucken
an dussen breue. — Datum anno Domini M.CCCC. duodecimo
ipso die Servacii episcopi.

Orig.-Berg. in Münster I. I. Nr. 68. Drei Siegelstreifen, Siegel ab.

19. Warburg Altstadt, 1414, 22. März.

Der Notar Johannes Boene transsumirt auf Bitten des
Warburger Dominikaner-Priors Bruders Johannes de
Falkenbergh aus einer Bulle Paps't Bonifaz' VIII.
(Datum nicht angegeben) eine Stelle, durch welche den
Dominikanern das alleinige Recht, ihren Habit zu tragen,
gewährleistet ist. Gegenwärtig: Gotfridus Sothem vice-
arch[idiaconus] sedis Warberg et Martinus Wyman vice-
curat[or] ecclesie parochialis veteris opidi Wartbergh.
Zeugen: Henricus Loueneman et Theodericus Wesseli
clerici. ¹⁾

Orig.-Berg. in Münster I. I. Nr. 69.

20.

1417, 7. Januar.

Rauen von dem Kansteyne knape, Herbolds Sohn, und
die Brüder Cord und Rauen von d. Kanstein, Volcharbs
Söhne, verkaufen an den Warburger Bürger Hinric von
dem Klenenberge, Ilsen seiner Frau etc. ihre jährlichen
Gülten von 18 Pfennigen in der Hufe und zwar: „negene
. . ut dem spyker by dem benhus to sente petre, sesse
ute dem houē, dar Henne Ute der wedeme uppe wo-
net, unde dre ute deme houē bouen Benedicamus ge-
legen, den Benedicamus to dusser tit buwet.“

Orig.-Berg. in Münster I. I. Nr. 70. — 3 gut erhaltene Siegel mit
dem Papenh. Raben.

21.

1417, 25. Juli.

Rauen von dem Kansteyne de eldere knape, Leneke
sin elike husfrowe, Lippold, Freder[ic] unde Johan or

¹⁾ Ein Theodericus Wessels war 1450 Vicarchidiaconus in War-
burg. Holfcher a. a. O. S. 173.

sonne verlaufen an Hin[ric] von dem Klenenberge etc.
 unsen del des spykers gelegen an sente Peters ker-
 choue buten der muren to Wartberg tegen dem benhus
 unde unsen delis de gantze helfte des suluen spykers
 unde einen schilling geldes, de wy hebbet in dem houe
 bouen Benedicamus hus gelegen in der nedern Huffe,
 den Benedica[m]us to dusser tit buwet.

Orig.-Perg. in Münster I. I. Nr. 71. — 3 Siegel mit dem Papenh.
 Raben.

22.

1417, 25. Juli.

Cort unde Rauen gebrodere genant von dem Kansteyne
 knapen unde Volchard des vorgen. Cordes sone ver-
 laufen an denselben Heinrich von Kleinenberg einen verden
 del des spikers gelegen an sente Peters kerchoue buten
 der muren to Wartberg tegen deme benhus, ses pen-
 ninghe geldes ute dem houe, dar Henne Ute der wedeme
 upwonet. Have von d. Kanstein, Herbolts Sohn, stimmt zu.

Orig.-Perg. in Münster I. I. Nr. 72. 3 Siegel wie oben.

23.

1426, 12. März.

Johan Rauen von Papenheim knape unde Hilleborch
 sin elike husvrowe verlaufen dem Convente des Prediger-
 ordens in Warburg unse vrye woesten stede gelegen in
 deme sacke by der nyen stadmuren to Wartberch
 twisschen der wissenhuser¹⁾ hus unde der vorgen. broder
 hus, dar to dusser tid Clawes Rotergen inne wonet für
 13 Mark Wartberger Währung mit Vorbehalt des Wieder-
 kaufsrechts. Geschieht der Wiedertauf vor Ablauf von
 10 Jahren, so sind etwa inzwischen aufgeführte Bauten
 nach Schätzung von Johan de Jude, Bertold von Geismar,
 Servus vor Bemdelen (Windelen) unde Cord Engelen

¹⁾ S. unten Nr. 32.

unser partie beyder frunde zu ersehen. Datum anno D. MCCCC vicesimo sexto ipso die beati Gregorii pape.

Orig.-Perg. in Münster l. l. Nr. 74.

24.

1426, 28. März.

Clawes von Wettene burger to Wartberg unde Hille Roterger sin elike husvrowe verfaufen dem Convente des Predigerordens daselbst für 10 Mark eine Gülte von 1 Mark jährlich ut unsem hus, dar wy to dusser tid inne wonet, dat wy den vorge. broderen unde geistliken luden affgekofft hebbet, also dat gelegen is in der aldenstad to Wartberg twisschen der wosten stede Johans Rauens unde den husen, de der vorge. brodere sint, der eyn bewonet Hans Roterger unde dat andere de swertueger de kubbes an dat vorge. unse hus gebuwet, de en horet to unsen hus nicht, sunder to Johan Rauens stede mit Vorbehalt des Wiederkaufrichts. Siegler: Hinr[ic] Faber wertlike richter der aldenstad to Wartberg. Zeugen: Hans Roterger unde Hinr[ic] de scherer. — Datum a. D. MCCCC vicesimo sexto feria tertia post festum Palmarum.

Orig.-Perg. in Münster l. l. Nr. 75. Mit Siegel Fabers.

25.

1429, 5. April.

Jutte wanner husfrowe Johans Gheleuere (!) saligen Hans er sonne unde Cune er dochter unde Henrich Greue der vorge. Cunen elike man befunden dem Henrich von dem Clenenberghe, Ilse sin husfrowe etc. den rechtmäßigen Besiz eines garden ghelegen in der huffe by steden des oelden Rauens von den Canstene unde kotten, dar Haudagessen nu tor tyt inne wonet, dat eyn kotten stedde is gewest, den Herbolt Rauen von dem Canstene, Rauen unde Johan sine sonne Cort unde Rauen Foelkerdes sonne uns vorscr[eu]en unde vorkofft (s. o. Nr. 17). Siegler: Johan . . Roesebecke de wert-

like ghesworn richter der nyenstat Wartbergh. Zeugen:
Olrich de platemek[er] und Cort Boeden. — Datum a.
D. M^o.CCCC^o.XXIX. feria tertia post dominicam Quasi-
modogeniti.

Orig.-Berg. in Münster l. l. Nr. 80. Zum theil sehr beschädigt.

26.

1435, 5. Februar.

Broder Sander Conventual des Convents to Wartberg der
predeker orden bescheinigt der Neustadt Wartberg die Be-
zahlung der 4 Gulden Leibrente, also broder Johan von
Astinchusen¹⁾ dort für 1434 zu fordern hat. Siegler:
Johan Petri Prior zu Warburg. — Dat. 1435 die beate
Agathe virg.

Orig. auf Papier im Stadtarch. zu Warburg Nr. 124 mit aufgedr.
gewes. Siegel.

27.

1436, 7. Januar.

Broder Sander von dem Wulffhagen, Conventual des
Klosters to Wartberg, bescheinigt der Neustadt Wartberg
für das Jahr 1435 die Zahlung der 4 Gulden Leibrente,
also broder Johan van Astinchusen dort zu St. Michaeli
zu fordern hat. Siegeler: Johan Petri Prior zu Wart-
berg. — Dat. 1436 crastino Epyphanie Domini.

Orig. auf Papier im Stadtarchiv zu Warburg Nr. 137 mit aufge-
drückt gewes. Siegel.

28.

1436, 21. Dezember.

Broder Johan Astinchusen, conventesbroder to Sost,
bescheinigt der Neustadt Wartberg den Empfang von

¹⁾ Er scheint ungefähr 1396—1400 zu den „Fratres studentes“
des Convents zu Erfurt gehört zu haben; s. „Bruchstück d. Protokolls
eines Provinzialkapitels“ u. s. w. ed. Finke in „Römische Quartalschr.
8 (1894), 390. — Gestorben ist er zwischen dem 28. Okt. 1437 (s. u.
Nr. 29) und dem 1. März 1439: s. Jahresrechnung des kölnischen
Offizialatgerichts in Soest ed. Hansen in: Westf. Zeitschr. 7 (1888),
S. 48: „in locum quondam fratris Johannis Assinhuiss.“

4 rhein. Gulden Zinsen. Siegler: Broder Johan Peters prior im Kloster zu Wartberg. — Dat. 1436 in die beati Thome apostoli.

Orig. auf Papier im Stadtarch. zu Warburg Nr. 150 mit aufgedr. gewes. Siegel.

29.

1437, 28. Oktober.

Broder Johan Astinchusen, conventes broder to Soest predikers ordinis, bescheinigt der Neustadt Wartberg den Empfang seiner auf Michaeli fälligen Zinsen. S.: Broder Johannes Peters im Kloster zu Wartberg. — Dat. 1437 ipso die Symonis et Jude ap.

Orig. auf Papier im Stadtarchiv zu Warburg Nr. 162 mit aufgedr. Siegel.

30.

1443, 13. Januar.

Der Priester Theodericus van deme Klenemberge,¹⁾ seine Mutter und Geschwister bezeugen die Vermächtnisse ihres verstorbenen Vaters Heinrich an den Warburger Dominikaner-Convent.

Wy Theodericus van deme Klenemberge prester, Ilse syn moder, Hermannus unde Luckele der vorgenanten Ilse kyndere unde heren Dideriches vorgerort broder unde suster, bekennet unde betuget opinbare in dusseme brene vor uns, unse testamentere unde eruen, so also unse salighe vader unde hushere Henrich von demme Klenemberge in syneme lasten wyllen, den he satte unde schickede, do en de mylde god von dusser werlde esschen wolden, den geystlichen unde ynnighen brodern gemeynlichen des huses unde klosteres²⁾ to Wartberg sunte Dominici ordens to twen ewyghen memorien gegeuen heuet twe garden gelegen in der huffe vor Wartberg twysschen deme sakdore unde Papenhemer dore, twe honere unde twe schillingh geldes iarlicher

¹⁾ Er war 1446 kerchere to Papenheim: Zeitfchr. 24, S. 274 (und 41, S. 185); ferner 1450 rector paroch. eccles. S. Jacobi in Papenheim und Inhaber der Eleemosyna Bertoldi Wyboldi, eines Beneficiums der Neustädter Kirche: s. Holfcher in Ztschr. 41, S. 169. 161.

²⁾ Das 2. e übergeschrieben.

gulde in Grympen huys¹⁾ in der oueren²⁾ huffe gelegen, dar Henne Ute der wedeme wanner ynne wonnete, dre schillingh geldes in den spyker an sunte Peters kerchove in der huffe gelegen, eynen schillingh geldes in eynen hoff bouen Sander Benecamus in der nedern huffe dar sulues gelegen, unde dre schillingh geldes in de stedde by der termenye der van Wytzenhusen³⁾ in deme sakke in der oudenstad Wartberg gelegen, welke twe memorien de vorgenante brodere alle iar to twen tyden doen⁴⁾ unde vullenbringen scholt in oreine klostere unde tome⁵⁾ male den eldesten von uns unde unsen erue maneskunne to gaste hebben scholt up tyde sek dat gehoret,⁶⁾ also dat voret⁷⁾ inholdet unde utwysset de reuerszbreff, den uns de vorgenante geystlichen brodere dar ouer gegeuen unde vorsegelt hebt. Des hebbe wy umme salicheyt wyllen unses vaders unde husheren zele saligen vorgeroret unde unser unde alle unser vrunde unde mage zele unde voret⁸⁾ ouk umme leue unde frunscoep⁹⁾ wyllen, de unse salige vader unde hushere unde wy to den vorgenanten broderen¹⁰⁾ hadden, unde hebt sodannu .lesten wyllen unsers vaders unde husheren saligen betrachtet unde angeseen unde hebt den vorgenanten geystliken unde ynnighen broderen¹¹⁾ to der tyd des klosters unde huses to Wartberg, so de nu tor tyd dar ynne synt, unde ouk in tokomenden tyden dar yn komende werdet, sodanne breue wy up de vorgenante gude unde giff unses saligen vaders unde husheren, inmate vorg. steyt, hadden alle in ore were geantwordet unde gedaen,¹²⁾ unde antwortet enne de alle in ore were in vuller macht in unde myt crafft dusses breues, unde der breue spreckende up de twe garden vorgeroret¹³⁾ synt dre. De erste inholdet eyne koetstede dar der garden eyne affgemaket is, de saligen Herbolt Rauenne vome Cansteynne, Rauene unde Johan syne sonne, Cord unde Rauene wanner Volkhardes sone vor sek unde ere eruen Johanne Geylleuemer(!), Jutten syner husfrouwen unde eren eruen vor viff rinsche gulden verkofft hebt¹⁴⁾ (f. o. Nr. 17). De ander breff is eyne wyllebreff,

¹⁾ y übergeschrieben. — ²⁾ Das 2. e übergeschrieben.

³⁾ Von dem Hospitale S. Cyriaci in der Altstadt heißt es 1427: es liege „in deme sakke in der oldenstad to Wartberg gegen der Terminie der broder van Witzenhussen van suntte Wilhelmus Orden“. (f. Holscher a. a. D. 177).

⁴⁾ e ist übergeschrieben; die Silbe to steht im Orig. zweimal.

⁵⁾ e ist übergeschrieben. — ⁶⁾ Am Rande von gleichzeitiger Hand: 1401.

dar Jutte vorgeroret, Hans unde Cunne ere kyndere unde Henrich Greuen der vorgeanten Cunnan man den vorg. houetbreff uns ynne ouergeantwordet hebt (f. o. Nr. 25). De derde breff sprecket up den andern hoff, den uns salige Cord Kagen unde Sose syn husfrouwe vorsæt¹⁾ unde in unse were gelaten hebt. Der houetbreffe spreckende up de twe honere unde twe schillinge in Grimpen hus, up de dre schillingh geldes in den spyker, unde up den schillingh geldes in den hoff bouen Sander Benecamus synt ouk dre. De erste sprecket op de gantze helffte der vorgeanten gude, den uns dar ouer vorsegelt heuet Rauen vome¹⁾ Cansteynne de eldere, Lencke syn eliche husfrouwe, Lippolt, Ffederich unde Johan or sonne (f. o. Nr. 21). De ander breff sprecket up eyn verdendel der vorgeanten gude, den uns Rauen vome¹⁾ Cansteynne Herboldes sonne dar ouer vorsegelt [hefft] De derde breff sprecket ouk up eyn verdendel der vorg. gude, den uns Cord und Rauen vome¹⁾ Cansteynne gebrodere unde Volkhard des vorge. Cordes sonne dar ouer gegeuen hebt (f. o. Nr. 22). Unde der breue spreckende up de dre schillingh geldes in de stedde in deme sakke synt twe. Dat erste is eyn houetbreff, dar Hencze de visscher, Mette syn husfrouwe unde Manegolt or sonne de dre schillingh geldes Stynen von Sost ynne vorkofft hebbet. Dat andere ys eyn wyllebreff, dar Henrich Guethere²⁾ unde Styne syn husfrouwe vorge. heren³⁾ Hermanne up deme Bryncke saligen den breff ynne ouergeantwordet hebt, [von] deme [de]⁴⁾ breff voret¹⁾ an uns von eruetsals wegene gevallen unde gekomen is, also de vorgeante breue dat voret¹⁾ alle inholden unde utwysen, unde wy alles vorgeant unse testamentere unde eruen vorczygen in crafft dusses breues alles rechten, dat wy to den vorgeanten guden unde an den breuen hadden unde sette[t] de brodere der breue in ere hebbende, besittende were unde maket se voret¹⁾ rechte kuntliche heldere der breue, sek der to gebukende na alle ereme inholde, unde ek Theodericus vorgeroret hebbe dusses to betuchnisse myn egen inges[egell] vor mek unde myne testamentere an dussen breff gehangen, unde wy Ilse, Hermannus unde Luckele hebbet gebeden Henriche den Meyger wertlichen geswornen richtere der nygen stad Wartberge, dat he

¹⁾ e ist übergeschrieben.

²⁾ Das 1. e ist übergeschrieben.

³⁾ Das 2. e ist übergeschrieben.

⁴⁾ Schrift ausgegangen.

syn inges. vor uns unde unse eruen ouk vestlichen an dussen breff heuet gehalten, des ek Henrich de Meyger richter vorg. also bekenne. Tuge hir by an unde ouer gewest synt Johan Vulschorue unde Gotte Pencking borgere to Wartberg. Datum anno Domini Millesimo quadringentesimo quadragesimo tercio infra octavas epyphanie Domini.

Orig.-Berg. in Münster l. l. Nr. 83. Beide Siegel ab.

31.

1446.

Friedrich und Johann selig, des alden Ravens Söhne, Raven und Alff, Lipolds Söhne, Volchart und Johann gebrodere, saligen Cord Ravens Söhne und Herbold Raven, alle Revene tom Cansteyn Knaben, belehnen zu rechtem Mannlehen Hermann von den Clenenberge und alle seine rechten Mannlehns Leibeserben und Herrn Diederich von dem Cleinenberge Kerckheren to Papenheim, u. ihrer beiden Mutter mit einer halben Hufe Land vor Menne belegen; (besiegelt mit 6 Cansteinschen Siegeln de anno 1446.

Reg. 81 aus P. Rosenmeyer's Verzeichniss der 214 beim Licentiat Koch verbrannten Urff.

32.

1450, 22. Januar.

Henrick Smet, zur Zeit in Wulffhagen wohnhaft, bekundet die Auflassung seines Hauses in (Hof-) Geismar für den Weihbischof Hermann von Citrum, dessen Mutter in jenem Hause gewohnt hat.

Ik Henrick Smet nu tor tyd wonheftich to dem Wulffhagen bekenne openbarlike in dussen breue, dat ek dem erwerdigen in gode vadere unde hern, hern Hermanne biscop to Citren wigewiscope des stichtes to Mentze etc. hebbe upgelaten huesz¹⁾ unde hoff, dat dar steit unde gelegen ys up der peter stad to Geismar twisschen husen Cord Tunhusen unde Tilen Lindemans, dar ek unde des vorgenanten biscop Hermans moder, der god gnade, inne plegghen to wonende, vor sodanne geld, als de ergenante biscop Hermann dar anne hadde unde hefft, unde schult, de ek eme vorder schuldich was, unde ek unde myne eruen noch nemant van mynen wegen wyl noch schall dar ienegerleye recht

¹⁾ e übergeschrieben.

an h[eb]ben¹⁾, den de vorg. biscop Herman mach sin beste don myt dem vorg. husze unde houe sunder myner unde myner eruen ienegherleye wedersprake. Dusses to kuntschap hebbe ik Henr[ick] Smet vorg. gebeden den erbern Hansze Nagell gesworen schulteten nu tor tyd to Geismar, dat he des gerichtes ingesegell vor mek an dussen breff hefft gehangen, des ik schultete umme Henr[icks] bede wyllen also bekenne. Datum anno Domini millesimo quadringentesimo quinquagesimo ipso die beati Vincencii martiris.

In dorso gleichzeit. §.: De breffe up dat hus in der peterstad 1450.

Orig.-Perg. in Münster I. I. Nr. 84. — Siegel in grünem Wachs mit d. Mainzer Rad. Umschrift unleserlich.

33.

Mainz 1451, 19. Nov.

Der päpstliche Legat Cardinal Nicolaus (von Cues) verlegt das festum dedicationis ecclesie des Predigertlosters zu Wardberg, das bisher am Pfingstbientag gefeiert wurde, auf den Sonntag exaudi vor Pfingsten (6. Sonntag nach Ostern) und verbindet damit dieselben Ablässe.

Nicolaus miseracione divina tit. sancti Petri ad vincula sacrosancte Romane ecclesie presbyter cardinalis apostolice sedis per Alamaniam legatus piis et honestis petencium precibus, illis presertim, que divini cultus augmentum respiciunt, libenter annuimus eaque favoribus prosequimur oportunis. Sane nuper nobis pro parte venerabilis prioris necnon dilectorum nobis in Christo conventus ordinis predicatorum opidi Wardberg Padebornen. diocesis oblata peticio continebat, quod festum dedicacionis ecclesie dicti conventus feria tercia penthecostes hactenus consuevit celebrari, et quia propter plurium festiuorum dierum concurrenciam festum dedicacionis huiusmodi tunc minus debite ac convenienter possit celebrari. Quare pro parte eorundem prioris et conventus nobis fuit humiliter supplicatum, ut festum dedicacionis huiusmodi unacum suis indulgenciis in aliud tempus transferre dignaremur. Nos igitur huiusmodi supplicacionibus inclinati festum dedicacionis ecclesie predictae et eius celebritatem ad dominicam exaudi festum penthecostes immediate precedentem auctoritate

¹⁾ Rod

legacionis nostre, qua fungimur in hac parte, transferimus ac etiam transmutamus, volentes festum dicte dedicacionis in prefata dominica exaudi eo modo, quo in tertia feria penthecostes peragi consuevit, deinceps perpetuo futuris temporibus selempniter celebrari ac Christifideles omnes indulgencias illas, quas prius dedicacionis tempore in ipsa ecclesia acquisierant et acquirere potuerunt, etiam in futuro dicta dominica exaudi modo quo prius acquirere posse et debere. Datum Maguncie sub nostro sigillo die veneris decima nona mensis Nouembris anno a natiuitate Domini Millesimo quadringentesimo quinquagesimo primo Pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Nicolai divina providencia pape quinti anno quinto.

Andere Hand: visa cl. — In plica: H. Pomert.

Orig.-Berg. in Münster I. I. Nr. 85 a u. b. Siegel u. Schnüre ab.

34.

Mainz, 1451, 19. Nov.

Der päpstliche Legat Cardinal Nicolaus (von Cues) verleiht 100 Tage Ablass für Andachtsübungen in der (Haus-) Kapelle des Convents der Predigerbrüder zu Wertberg.

Nicolaus miseratione divina tit. sancti Petri ad vincula sacrasancte Romane ecclesie presbyter cardinalis apostolice sedis per Alamaniam legatus universis et singulis Christifidelibus salutem in domino sempiternam. Splendor paterne glorie, qui sua mundum illuminat ineffabili claritate, pia vota fidelium de ipsius clementissima maiestate et misericordia sperantium tunc precipue benigno favore prosequitur, cum deuota ipsorum humilitas beate et gloriose virginis Marie ac omnium sanctorum precibus et meritis adiuuantur. Cupientes igitur, ut capella sita in conuentu fratrum ordinis predicatorum opidi Wertberg(!) Padebornensis diocesis, que in honore beate Marie virginis ac omnium sanctorum fundata existit, congruis honoribus frequentetur fidelesque ipsi eo libencius deuocionis causa confluant ad eandem, quo inibi dono celestis gracie uberius conspexerint se refectos, de omnipotentis dei misericordia ac beatorum Petri et Pauli Apostolorum eius meritis et auctoritate confisi, omnibus vere penitentibus et confessis, qui in ipsius capelle dedicacionis et patronorum festiuitatibus eandem capellam deuote visitauerint et diuinis interfuerint ibidem atque de bonis sibi a deo collatis pro eiusdem capelle structura et ipsius ornamentorum augmento et reparacione manus porrexerint adintrices, centum dies de iniunctis eis penitenciis

misericorditer in domino relaxamus, presentibus perpetuo duraturis. Datum Maguncie sub nostro sigillo die veneris decimonona mensis Nouembris anno a natiuitate domini Millesimoquadringentesimo quinquagesimo primo Pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Nicolai diuina prouidencia pape quinti anno quinto. (visa Cl.) in plica: H. Pomert.

Orig.-Perg. in Münster I. I. Nr. 85a u. b. Siegel u. Schnüre ab.

35.

1452, 21. Mai.

Frater Hermannus episcopus Citrensis, des Erzbischofs Dietrich von Köln und Administrators von Paderborn Weibbischof zu Paderborn, bewilligt der Bruderschaft der Schmiedeknechte (gesellen) zu Ehren Unser Lieben Frauen in der Klosterkirche der Predigermönche zu Wartberg für die Theilnehmer am Bruderschaftsgottesdienste und für die Wohlthäter 40 Tage Ablass. — Dat. 1452 Dominica Exaudi. (Lat.).

Orig.-Perg. im Stadtarch. zu Warburg Nr. CLXXXIII. Siegel ab.

36.

1452, 23. Oktober.

Bertold Smeddes und Franciscus Trebere, Dekane und Vorstendere des Amts der Smedde beider Städte Wartbergh, stiften¹⁾ im Auftrage des Amts eine Bruderschaft zu Ehren Unser Lieben Frauen in dem Kloster (Kirche) bei den Brüdern St. Dominikusordens zu Wartbergh für die Schmiedeknechte. Jeder Knecht (Gesell) soll Mitglied sein und die Verpflichtungen an Wachs ($\frac{1}{4}$ lb) und Geld (alle Quatember einen Warburger schweren Pfennig) leisten. Siegeler: Heinrich de Treber auf der Neustadt und Henneke Regenhard in der Altstadt Wartbergh weltliche Richter. —

Dat. 1452 ipso die sancti Severini episcopi.

Orig.-Perg. im Stadtarchiv zu Warburg Nr. 268. Beide Siegel ab.

¹⁾ Nach Mittheilung des Cod. Nr. 23 des Alterthumsvereins in Paderborn (Cod. in 4° in perg.), welcher Angaben über die Bruderschaft der Schmiedegesellen in der Marienkapelle der Dominikanerkirche zu W.

37.

1453.

„Johann ¹⁾ von Sunrike Knappe, borchman to Borgentrike, und Woldeke sine frowe verfaufen mit volbord Werners von Sunreke, des vorgen. Bruders, den(!) Prior und Convent des Dominikanerordens binnen Warburg und ihren Nachkommen 15 Schill. Geldes jährlicher Gülde Warburger Werung vor zwanzig Meinsch. Overl. Gulben, so sie aus ihren 2 freien Huben Land zu Lütiken Madere haben sollen de anno Dni. 1453.“

Reg. aus P. Rosenmeyers Verzeichniß der beim Vicenciaten Koch verbrannten Urkunden Nr. 128.

38.

Friglar, 1462 22. März.

Adolfus electus et confirmatus von Mainz verleiht dem namentlich aufgeführten Prior und 15 Conventualen des Predigerhauses zu Wartberg zur Aushülfe in der Seelsorge seiner Diocese die Vollmachten, welche P. Clemens V. sub. tit. de sepulturis den Mendikanten verliehen hat, und empfiehlt sie dem Beistand des Pfarrclerus.

Adolfus dei gracia sancte Maguntine sedis electus et confirmatus, sacri Romani imperii per Germaniam archicancellarius ac princeps elector, universis et singulis plebanis, viceplebanis ceterisque diuinorum rectoribus nostrarum ciuitatis et diocesis Maguntinensium et presertim per terminos et limites f[r]atribus ordinis predicatorum ad infrascripta deputatos ubilibet constitutis

enthält, fand die Gründung der Bruderschaft durch die Schmiedegesellen selbst am 2. Juli 1452 statt.

¹⁾ Johann v. Sunrike ist vor 1492 gestorben. Vgl. Nr. 165 in Rosenmeyers Verzeichniß der bei Vic. Koch verbrannten Urk.: Woldeke von Sunrike seel. Joh. v. S. Wittwe gibt und vermachet der Jungfern Freye von Scherve Ebdissin zu Wormelon (und nach deren Tode dem Kloster) 12 Sch. Korn aus der Hube zu Maissenhausen . . . wofür sie eine Remorie für ihre Familie halten sollten. (Zeugen ihr Sohn Henric v. Menne und Bertold v. Weismar Eguistr. tho Wartberg. Siegeler: Korb von Dinkelburg) — de anno 1492.

LX. 2.

11

salutem in domino sempiternam. Quia religiosi Mathias Wineken lector, Conradus Zyckman, Henricus Haseken, Andreas Andree, Conradus Teppen, Mathias Eddesen, Herboldus Swederi, Henricus Rexen, Henricus Czirenbergh, Henricus Daseborch, Henricus Patyner, Johannes Kreckenbo(e)m,¹⁾ Johannes Wener (Weuer), Johannes Greffe et Albertus Carpentarii fratres conuentuales domus predicatorum opidi Wartberg Padebornensis diocesis deuoti nobis in Christo dilecti per religiosum fratrem Anthonium de Aden, priorem dicte domus in Wartberg deuotum nostrum in Christo dilectum, nobis ad infrascripta tanquam habiles et ydonei presentati et [per]²⁾ nos unacum ipso fratre Anthonio priore recepti existunt, eosdem et eorum quemlibet, ut in conuentibus suis et [vestris]²⁾ ecclesiis ac per terminos suis conuentibus in nostra diocesi deputatos sermocinando, confessiones audiendo, confitentes et penitentes absoluendo eisque salutarem penitenciam iniungendo pro peccatis, dummodo talia non fuerint, propter que sedes apostolica aut pontificalis auctoritas sit merito requirenda, vobis assistere ac vos adiuvando libere valeant exercere ea, que fratribus ordinis mendicantium per constitutionem felicitis recordacionis Clementis pape quinti, que incipit: Dudum sub tytulo de sepulturis sunt concessa, presentibus indulgemus, prouiso tamen, quod per premissa vobis plebanis seu viceplebanis in vestris iuribus parochialibus non derogetur et quod ipsi fratres dicte constitutionis limites non excedant. Quocirca vos omnes et singulos in virtute sancte obediencie requirimus et hortamur, quatenus prefatos fratres in premissis et circa ea, prout iuris fuerit et hactenus extitit de consuetudine laudabiliter obseruatum, in vestris ecclesiis pro predicando verbo dei et confessionibus fidelium audiendis ac aliis premissis exercendis admittatis ac, ut Christifidelium elemosinis ac voluntariis elargicionibus caritative pertractentur, erga populum vobis subiectum fauorabiliter promoueatis, pro eo eterne vite premium suscepturi. Presencium sub nostri sigilli appensionis testimonio literarum datum in opido nostro Fritzlariensi, die vero vicesimasecunda mensis Marcii anno domini Millesimo quadringentesimo sexagesimo secundo.

Orig.-Berg. in Münster I. I. Nr. 86. — Siegel in braunem Wachs gut erhalten: S. Adolphi electi et confirmati Moguntini.

¹⁾ Das eingeklammerte e übergeschrieben.

²⁾ durch Loch zerstört.

Simon (III. zur Lippe) electus et confirmatus von Paderborn gewährt dem namentlich aufgeführten Prior und 12 Conventualen des Predigerhauses zu Warberch dieselbe, mutatis mutandis wörtlich übereinstimmende, Anweisung an den Pfarrklerus seiner Diocese, wie sie ihnen der Elect von Mainz unterm 22. März 1462 (oben Nr. 38) für den Mainzer Sprengel gegeben hatte. Datum in opido nostro Warbarch (!) die decimanona mensis Decembris anno domini Millesimo quadringentesimo sexagesimo tercio. — Die Namen des Priors und der 12 Conventualen sind: Anthonius de Aden prior. — Mathias Wineken lector, Herboldus Swederi, Conradus Zyckmann, Henricus H[ase]ken, Andreas Andree, Mathias Edessen (!), Hinricus Rexen, Hinricus Ciremberch, Hinricus Desenberg, Hinricus Patiner, Johannes Kekenboim, Johannes Wener (Weuer).

Orig.-Perg. in Münster I. I. Nr. 88. Siegel in roth. Saß gut erhalten:
S. Simonis Paderbornen. electi et confirmati.

Gherdt Spegell to dem Dezenberge saligen Henrich Spegels sonne knape — umme sunderlinge gunste unde fruntschop willen, de ek to den brodern des klostere to Wartberge hebbe — eignet dem Anthonio von Aden nu in tyden prior und dem Convente des gen. Klosters eine jährliche Gülte von viertehalb Malter Korns aus seinem freien Hofe zu Germete, den nu tor tyd Tyle Vysscher fruchtiget unde buwet unde geldet nu tor tyt alle iar seuen molder korns. Der Prior und Convent haben dafür eine jährliche Memorie zu halten versprochen vor sele hern Johan Spegell ryters, hern Henrich Spegels ritters unde Annen siner husfruwe, Johan unde Henrich erer sonne, vor Oden Johans husfruwe unde Ermengarde Henrichs husfruwe myner Gherd vuren. vader unde moder, vor mek unde Annen myne hus-

fruwe. — In dem Jahre der veräumten Memorie fällt die Korngülte den armen luden in den sekenhuse vor Wartberg. Datum anno dni. M^o.CCCC^o. sexagesimo quarto in die s. Vitalis martiris.

Orig.-Berg. in Münster l. l. Nr. 89. — Siegel ab.

41.

1465, 17. Januar.

Daniel Daniels nu tor tyt wonhafflich to Berne vor Wartbergh unde Ilse sine elike husfrowe verfaufen an Herman Schuldern borger to Wartberg für 6 Mt. Restschulb aus dem Kaufe des nachbeschriebenen Hauses $\frac{1}{2}$ Mt. jährlicher Gülte „ut unserm huse unde houe . . , so wy deme genannten Hermanne affgekoufft hebt unde nu tor tyd silues bewonnen, gelegen to Berne vor Wartberg an deme stadgraven up dem berge tegen dem butern berner dore“ mit Vorbehalt beiderseitigen Ründigungsrechts. Siegeler: Hansze Dodewegen nu tor tyd wertlike richtere in der oldenstat Wartberg; Zeugen: Euerd Ffaber und Brechteken Molners. — Dat. a. D. M^o.CCCC^o. sexagesimo quinto in die sancti Antonii confessoris.

Orig.-Berg. in Münster l. l. Nr. 90. Siegel anhängend, defekt.

42.

1469, 29. März.

Bischof Simon (III.) von Paderborn bestätigt die in der Marienkapelle der Dominikanerkirche in Wartbergh zu errichtende Bruderschaft B. M. V. und verleiht für bestimmte gute Werke 40 Tage Ablass.

Symon Dei gracia ecclesie Paderbornensis episcopus universis christifidelibus, ad quos presentes nostre littere pervenerint salutem sempiternam et fructuosam in domino caritatem. Splendor paterne glorie, qui sua mundum illuminat claritate, pia vota fidelium de clementissima ipsius maiestate sperantium tunc paterno benignoque favore prosequitur, cum devota ipsorum humilitas sanctorum meritis et precibus adunatur. Hinc est, quod per quosdam christifideles clericos et laicos in laudem et gloriam

omnipotentis Dei matrisque sue alme virginis gloriose ac omnium sanctorum, in profectum animarum suarum ac omnium fidelium tam viuorum quam mortuorum salutem quandam confraternitatem perpetuis temporibus in ecclesia fratrum predicatorum in Wartbergh predicte diocesis Paderburnensis in capella ibidem celebrandam, que in honorem virginis gloriose Marie noviter constructa et dedicata, in qua quidem capella est una gloriosa [et] solempnis ymago beate Marie virginis cum sanctorum reliquiis consecrata, et ipsa virgo beata singulari ibidem prefulget gracia, et quia huiusmodi confraternitas(!) sine consensu et voluntate dyocesanorum non possunt erigi nec celebrari, nisi per eosdem ac auctoritate ipsorum admittentur et confirmentur, quapropter prior et fratres ibidem in conventu fratrum predicatorum in Wartbergh cum omni consueta reverencia et devocione reverendum in Christo patrem et dominum domnum Symonem predicte ecclesie Paderburnensis episcopum convenientibus precibus precantur, ut predicta confraternitas(!), que esse et dici debeat confraternitas beate Marie virginis, per gratiam paternitatis sue confirmet, et christifideles utriusque sexus, qui ad eandem confraternitatem venerint, gratiam omnipotentis Dei et alme sue matris quesituri, propiciationem suorum pecaminum gratiosius consequi mereantur, qua de re ordinatum est, ut singulis sabbatum diebus in eadem capella missa de beata virgine celebretur et decantetur c[anti]bus congruis et consuetis. Nos igitur Symon ecclesie Paderburnensis episcopus m[editant]es huiusmodi petitionem fore piam et devotam et in augmentum divini cultus ac ipsius virginis, cappellam eandem auctoritate nostra ordinaria in Dei nomine confirmavimus et per presentes unacum confraternitate confirmamus, volentes eandem confirmationem[!] inviolabiliter conservari nec ab aliquo nostre iurisdictioni subiecto impediri, adiicientes(?) omnibus in eadem cappella et confraternitate existentibus et [qui] quando predicta missa celebretur interfuerint, et qui manus adiutrices porrexerint, in testamento aliquid legaverint ac alia opera pietatis pro predicta confraternitate fecerint, Nos de omnipotentis Dei gracia et sanctorum Petri et Pauli apostolorum, sancti Liborii episcopi nostri patroni confisi ac auctoritate nostra, qua fungimur, omnibus et singulis vere penitentibus confessis et contritis qnadraginta dies indulgenciarum de iniunctis eis penitenciis misericorditer in Domino relaxamus. In cuius rei evidens testimonium sigillum nostrum presentibus

est appensum. Datum anno Domini Millesimo quadringentesimo sexagesimonono feria quarta proxima post diem palmarum.

Orig.-Perg. in Münster I. I. Nr. 91. Siegel ab. — Durch Abblätterung des Schriftbodens und theilweise Bruch oder Durchlöcherung des Pergaments Text vielfach schwierig und unsicher zu lesen.

43.

1469, 9. Dezember.

Bertram Rychter borger to Wartbergh, Henrich unde Herman sine sonne verkaufen für 6 Mt. Jutten Lovelmans begynen in deme beghynen huse in der Oldenstat Wartberg $\frac{1}{2}$ Mt. jährl. Gülte ut unsem huse grunde unde houestedde des huses . ., so wy dat gelegen isz in der Ouldenstat Wartberg in der wullenweberstrate an deme Or de Regen huse, Hermann Louelmans ouer den wech, unde beneuen unsem olden huse, dat wanner Hans Heynen to bewonnende plach, — mit Vorbehalt des beiderseitigen Wiederkaufrechts. Siegeler: Syffers Koke wertlike gesworen richtere nu tor tyd in der Oldenstat Wartberg; Zeugen: Euerd Ffaber und Hanss Sickmann. — Datum a. D. Millesimo quadringentesimo sexagesimo nono crastino conceptionis beate et gloriose virginis Marie.

Orig.-Perg. in Münster I. I. Nr. 92. Siegel ab.

44.

1470.

„Johan Luttermann Bürger zu Warburg verkauft an die armen Leute im Seutenhauße $5\frac{1}{2}$ Schilling aus seinem Garten vor der Altstadt vor 8 Reinsche Gulden, die der Erwürdige in Gott Vatter und Herre Herr Hermann von Gerben Bischof to Sytern demselben vermacht hat — hat besiegelt Tewel Hillebrandes gogreve auf diesseits des Waldes zu Warburg. Zeugen waren Diederich und Eurd Joden Bürger. Datum a. Dni. 1470.“

Reg. aus P. Rosenmeyers Verzeichnis zc. Nr. 147.

Bruder Hermann, Bischof von Citrum, erzählt die Gewaltthat, die er und andere Geistliche (des Convents der Predigerbrüder zu Warburg) durch Borchardus von Papenheim und seine Complicen erlitten, ferner die Strafen, die der Mainzer Fiscal Petrus Ysensberger über die Uebelthäter verhängt hat, gewährt auf Bitten des Borchard Verzeihung und empfiehlt, diesem behufs Erlangung der Absolution behülflich zu sein.

Noverint universi has literas visuri et audituri, quod Nos frater Hermannus Dei et apostolice sedis gracia Citrensis ecclesie episcopus, cum Borchardus de Papenheim famulus, qui propter violenciam et manuum suarum iniunctionem in contumeliam et opprobrium ecclesiastice libertatis non parcendo sacerdotali et episcopali dignitati nos spoliavit, depredavit et ad castrum per suos complices deduci fecit volens nos vinculis detineri, sed de gracia Dei evasimus. Eciam exinde quosdam sacerdotes et religiosos diffidavit et per suos captivati(!) subordinavit et in vinculis detinebat. Quapropter magister Petrus Ysensbe[r]ger fiscalis curie Magunt[ine] procurator officii et statutorum provincialium executor citari et moneri fecit eundem Borchardum per executores et iudices ratione [facinoris]¹⁾ et suos in hac parte complices et fautores, procedendo contra eosdem usque ad declarationem, faciens eos excommunicari, interdici et declarari, in quibus ultra annum indurati perstiterunt. Jam vero bono spiritu ducti cupientes ad gremium sancte matris ecclesie redire, penitenciam agere omnimodam, Deo et ecclesie ac nobis juxta posse satisfacere, prout et quemadmodum eciam satisfaciendo se exhibuit, ut eo cicius beneficium absolucionis pro se et suis in hac parte culpabilibus et complicitibus obtineret, cum complicitibus et fautoribus suis coram multis personis eciam militaribus erga nos instetit, volens omne dare et penitere de commissis et perpetratis, ad manus nostras revocavit omnem diffidacionem et inimicicam contra quascunque personas religiosas et spirituales, promittens per amplius eos in honore et reverencia habere. Quia igitur via salutis nemini claudenda seu deneganda, ymmo optantibus et

§ 1) In der Vorl. unverständliches Wort.

querentibus eam magis aperienda, idcirco cum pietate et nituitu Dei omnem rancorem et odium sibi remisimus et indulsimus, petentes cum omni instancia et sinceritate, ut hii, quorum interest sibi sint fauorabiles et promotoriales pro beneficio absolutionis obtinendo, recipientes proinde mercedem a largitore omnium bonorum. In cuius rei testimonium sigillum nostrum presentibus duximus appendendum. Datum anno Domini M^o.CCCC.LXX primo in die sancti Odalrici confessoris.

In dorso von gleichzeit. Hand: Litera revocationis diffidationis Borchardi de Papenheyin contra dominum Ermannum episcopum Citrensem et priorem et conventum Wartbergen[sen] et omnium sacerdotum et religiosorum (!) später hinzugefügt: ipso s. Udalrici 1471.

Copie von Hand 15.—16. Jahrh. in Münster l. l. Nr. 93.

46.

1471, 4. Juli.

Notar Cleriker Johannes Baen von Homberg beurkundet den zwischen dem Bischof Hermann von Citrum und dem Convent der Predigerbrüder zu Warburg einerseits und Ritter Borchardus von Papenheim andererseits geschlossenen Frieden.

In nomine Domini amen. Universis et singulis presens publicum instrumentum visuris, lectoris ¹⁾ et auditoris pateat evidenter, quod anno in nativitate eiusdem millesimo quadringentesimo septuagesimo primo indicione quarta die vero Junis quarta mensis Julii hora vespertarum vel quasi pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Pauli divina providencia pape secundi anno eius septimo foris portam extra muros opidorum Wartberg Paderbornensis diocesis in loco, qui vulgari ydiomate Molhuserhalss nuncupatur meique notarii publici et testium infrascriptorum presencia personaliter constitutus reverendus in Christo pater et dominus dominus Hermannus episcopus Citrensis ecclesie post amicabilem concordiam inter se, priorem et conventum domus fratrum predicatorum in Wartberg dicte Paderbornensis diocesis ex una et validum Borchardum de Papenheim armigerum partibus ex altera pronunciatam et promulgatam, quia dictus Borchardus eandem servare et fideliter adim-

¹⁾ Hier folgt überflüssiges pate[at].

plere promisit, diffidacionem deposuit et renoucauit tam contra partem prefatam, quam eciam omnes, quorum interesse potuit (!) ex nunc et in futurum mandatis dominorum venerabilium iudicum ecclesie Maguntine sedis tamquam filius obediencie parere asseruit ac Deo, ecclesie et dicto domino episcopo Citrensi satisfacere iuxta concordiam predictam arbitratus est et dilucide protestatus, nec amplius resistere, sed ad gremium sancte matris ecclesie quantocius redire anhelauit. Quadere et aliis legitimis causis animum dicti reuerendi patris episcopi Citrensis mouentibus idem dominus episcopus Citrensis publice tamquam sibi satisfactum ad impetrandum absolucionem predicto Borchardo a quibuscunque iudicibus delegatis siue ordinariis plenarie et integraliter vota transfudit et consensit ac serie presencium literarum consentit et, quatenus poterit, eundem graciose et benigne ad unitatem sancte matris ecclesie admitti petit, eius approbacione, consensu et ratificacione in hiis oportunis et notoriis id exigentibus, cum protestatione de huiusmodi concordia per se priorem et fratres predictos irrenocabiliter obseruanda. Super quibus dicti reverendus pater Citrensis prior et conventus ac Borchardus de Papenheym me notarium publicum infrascriptum debita cum instancia requisierunt (!), ut ipsis unum uel plura publicum seu publica conficerem instrumentum seu instrumenta. Insuper et in maiorem se[curit]atem¹⁾ et fidem omnium et singulorum premissorum voluit, ut testimonio de certa sciencia prefati reverendi patris et domini Citrensis post subscripcionem solitam ipsius proprium deberet²⁾ appendi sigillum. Acta sunt hec sub anno, indiccione,³⁾ die, mense, hora, pontificatu et loco, quibus supra, presentibus ibidem honorabilibus et famosis viris domino Henrico Schuldern pastore ecclesie forensis in ciuitate Paderbornensi, Egberto de Hastenbegke, Henrico Westphayl et Johanne de Heygen famulis, necnon Herboldo Seghard burgimastro opidorum Wartberg testibus dicte Paderbornensis diocesis ad premissa vocatis specialiter et rogatis. — Et ego Johannes Zcaen de Hombergh clericus Maguntine diocesis publicus sacra imperiali auctoritate notarius, quia premissis omnibus et singulis, dum sic ut premittitur agerentur et fierent, una cum testibus supranominatis

¹⁾ Die beiden eingeklammerten Silben durch Rasur unleserlich.

²⁾ Drig. decreuit.

³⁾ indiccione steht im Drig. an dieser Stelle zweimal.

presens interfui eaque sic agi et fieri cum eisdem vidi et audire
ideoque hoc presens publicum instrumentum manu mea propri-
scriptum exinde confeci, subscripsi et publicaui atque in ha-
formam publicam una cum appensione sigilli supradicti reverend
patris et domini domini Hermani episcopi Citrensis roboratum
signo et nomine meis communiter solitis et consuetis signan
rogatus et requisitus in fidem et testimonium evidens omnium
et singulorum premissorum.

Orig.-Berg. in Münster I. I. Nr. 94. Siegel ab. Handzeichen des
Notars auf der linken Seite.

47.

1478, 3. April.

Hans und Alheid Gobben eignen dem Bruder Prior Jo-
hann Greve und dem Convente zu Wartberg einen früher
von den Papenheims erkaufen „hoff und kottenstede“ in
der oberen Hüffe und erhielten dafür das Versprechen einer
jährlichen Memorie für sie, ihre Eltern und Freunde.
Siegler: Dederike Molner vicearchidiaken to Wartberg.
Zeugen: Hanss Lemmeken und Steuen Sweuedancz de
wantscherer.

Ich Hanss Gobben und Alheid sin eylicke husfrowe don-
kunt und bekennen inn und mit dissem openen breue vor uns
und alle unsse eruen, dat wy eyndrechtliken mit samedem rade
umbe trost heyll und salicheit unser selen ouergeantwort hebt
und ouerantworten in crafft dusses breues den ersamen geistliken
heren und brodern des klostere und konuentes to Wartberg
nemptliken broder Johanne Greuen notortyt priore des vorg.
klostere sunte Dominicus orden to behoff unde to nütte sines con-
nents unde alle ore nakomen prior unde brodern in deme vorg.
klostere unde ouch kuntliken heldere dusses breues mit eren
guden willen eynen unsen brieff in vullermacht, darinne de
strengen Rauen und Cord von Papenheim gebrodere knapen, sa-
ligen Johan Rauens von Papenheim sonne vor sek und ere eruen
unss und unsen eruen und kuntliken heldere des vorgerorden
breues verkoufft heben eynen hoff und kottenstede mit eren
grunde, aller slachtennt renten und tobeheringen gelegen in der
oueren hüffe vor Wartberg tegen deme sakdore twisschen honen

da tortyt Heyneman Wedemeyers up eyne und Hen Cordes van dem berghe, de beide des 'spetals to sunte Petere sint, up de andere siden, vor achtehalve marck Wartbergescher weringe, so desilue breff dann vortir inholdet unde utwiset, de also begynnet: Wy Rauen und Cord von Papenheim gebrodere knapen, saligen Johan Rauens von Papenheim sone, bekennet etc. und endiget aldus: Dat. anno dni. Millesimo quadringentesimo quadragesimo-septimo infra octauas penthecostes, und wy settet de vorgeante prior unde gancze conuent mit alle eren nakommenen und middebescreuenen des vorgerorden breues, houes unde kostede(!) darinne benompt mit alle unsere gerechticheit wy dar anne jenigerleiewys hebben oder hauen mogen, in eyne ruwesamme hebbende nütlike besittunge und were, maken se ouch des vorgerorden breues rechte ware unde kuntlike heldere in und mit crafft duss breues, sek des nach alle sinen inholde to gebrukende in allir mathe unss und unsen eruen de vorschreuen und wy silues dōn solden und mochten, sunder alle unse und unser eruen oder iemands indracht effte weddersprake, alle behelprede und argelist hyrinne genssliken utbescheden, wente se unss dar ent[g]egen¹⁾ und to dangkbarcheit solkes unses testamentes eyne ewige memorie alle ierlik vor unse, unsir oldern und fründe selen in eren klostere to donde unde to holdende togesetget und vorschreuen heben. Duss aller to kuntschop unde orkunde der warheit so hebbe wy Hanss Gobben und Alheid elude vorgeant gutliken gebeden den ersamen hern Diderike Molner nutortyt vicearchidiaken to Wartberg, dat he sin inges., des he ton saken gebruket heuet vestliken vor uns unde unse eruen an dussen brieff don hangen, des wy Didericus vicearchid. vorg. also bekennen. Dar by an und ouer sint gewest de beschedenen Hanss Lemmeken und Steuen Swenedancz de wantscherer borger to Wartberg. Datum anno dni. Millesimo quadringentesimo septuagesimo octavo in profesto sancti Ambrosii episcopi.

Orig.-Perg. Münster I. I. Nr. 95. Siegel in braunem Wachs:
S. Did[erici] . . .

48.

1480.

„Hans Ordeman Börger to Warburg und Gerdrut sin Fruve verlaufen dem Kloster zu W. 2 Morgen Landes am

¹⁾ Das erste g fehlt.

geerbt 8 Schilling Pacht, welche „de Meigenschinsche unde ere kindere“ jährlich zahlt aus einer Hufe Landes genannt „de husgenotten houe gelegen vor Volkmerssen in dem velde tho Wittmar“. Dafür sollen die Brüder „des jars to twen tyden vor unsen saligen vader unde moder sunderlinx unde Johan van Herdegen unsen steffuader in der vigilie unde selemysse, also dat gewentlik iss, inychlichen bidden“. — „Tüche unde dedingeslude aller pünthe hyr inne benompt synt gewest de ersamen her Johan Patiner sentprouest tor tyt des stols to Wartberg unde her Johan Ffecken prestere paderbornsch stifts.“ — Datum anno Dni. Millesimo quadringentesimo nonagesimo primo in crastino Andree apostoli.

Orig.-Berg. in Münster I. I. Nr. 96. Siegel ab.

51.

1494.

„Bolmar von Brinde Amtmann tom Calenberge und Gertrud seine Frau vermachen dem Dominikanerkloster zu Warburg — umme merckliker orsake willen uns dar tho bewegende in de ere des almechtigen godes und siner leven moder Marien und auch sunte Annen und sunthe Thomas van Aquinen, to troste und seligheit unser, user elderen und aller unser leven frunden seele 50 Goldgulden, wofür sie alle Wochen etliche Messen zu den erwehten Heiligen nach Inhalt des

taten Koch verbrannten Urff. Nr. 124. vgl. auch ibid. 160. — Derselbe Ulrich Ruffen als „Pastor ecclesiae S. Joh. Bapt. novi opidi W.“ und Subcommissarius des päpstl. Ablasses besiegelt einen von Frowinus Bersfort Commissarius sacratissimarum indulgentiarum ausgefertigten Ablassbrief für Kl. Wormeln de anno 1502: Ebenda Nr. 173.

Reversbriefes lesen sollen. (Darin kommen vor Stevar von der Malsburg und Philipps van Gudensberg) — de anno 1494“.

Reg. aus Rosenmeyers Verzeichniß der beim Ric. Koch verbrannten Urkunden Nr. 129.

52.

1496, August 8.

Der Prior Johan Ysernhod und der Subprior Johannes Vichtman mit dem ganzen Convente des Predigerklosters zu Wartberg nehmen von Liborius Rowers unde Margarethen siner husfrowen — wonhafftich uppe der borch to Wartberg — einen besegelden breff zum Pfande, den Berthold von Geismar im J. 1449 ausgestellt hat, und versprechen die Rückgabe für den Fall der Einlösung.

Wy broder Johan Ysernhod ¹⁾ prior, Johannes Vichtman supprior unde vorter dat ganzce gemeyne conuent des closters tho Wartberg prediker orden doin kunt unde bekennen offenbare in dussen breue vor unss und unse nakommen prior unde conuentuall, dat wy semptliken entfangen hebben eyne besegelden breff van Liborio Rowers und Margareten siner husfrouwen, de alsus angeit: Ich Bertolt van Geysmar borger to Wartberg und Methildis myne elike husfrouwe etc. und endet sek aldus: Datum anno dni. M^o.CCCC^o. quadragesimo nono die beate Margarethe virginis. Den silfften breff hefft de genante Liborius, sin husfrouwe erbenompt und ere rechten eruen uns gesatt vor eyn underpand in sodaner mathe unde wise, eff unsse edder unser nakommen brodern ienigherleygge indracht effte gebreck in sodaner verschriwunge, also Liborius unde syne eruen unss unde unsen nakommen nach vermeldunge eyne besegelden breues, de also angeyt: Ich Liborius Rouer wonhafftich uppe der borch to Wartberg unde Margaretha myne elike husfrouwe etc. und endiget sek also: Datum anno etc. M^o.CCCC^o.XCVI^o. ipsa die Leonis pape. Sodanne den obgenauten brodern unde

¹⁾ „Joh. Ysernhod“ war 1506, 15. Mai „aldeprior“ unter dem damaligen Prior Cordt Bebelmanß. Staatsarch. Münster, Dom. Warburg Nr. 99.

oren nakommen an sodannen breue ienighe gebrok orer ierliken pensie geschege, danne und nicht eer schollen se sek sodanes gebrokes erhalen an sodannen ingelechten breue unde siner gerechticheyt sunder unss edder unserer eruen insperunge effte hinderungen. Wert auch sake, dat se alsodan breff wedder loseden van unss effte unsen nakommen, so scholl wy unde willen den ergenanten breff, de by unss legett vor eyn underpand gutliken wedder ouergeuen unde enne hantreken sunder ienigherleygge insoge. Dusses alle to merbekantnisse unde warheyd hebbe wy prior unde supprior ergenompt vor unss unde unse nakommen unse gemeyne conuents inges. vestliken an dussen breff gehangen, des wy alle also hyr anne meddegebruken unde bekennen also gescheyen iss. Datum anno domini Millesimo quadringentesimononagesimosexto ipso Ciriaci martyris.

Orig.-Berg. in Münster I. I. Nr. 97. Siegel ab.

Corrigenda: Auf S. 110—112 oben sind die Nrr. 18, 30, 36, 37 zu ändern in die Nrr. 19, 32, 45, 46. Ebenso ist auf S. 119 in der letzten Zeile der Anmerkung 41 statt 38 zu setzen. S. 118 Zl. 5 v. u. ließ aree statt arce. — Das NB. auf S. 135 ist zu streichen.

Die sogenannte prähistorische „Stein- Bronce- und Eisenzeit“.

Mit Berücksichtigung westfälischer Fundstätten.

Von

Bergwerksdirektor a. D. **Fückers.**

Um die Mitte der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts kam in Deutschland durch Danneil und noch mehr in den scandinavischen Ländern (hier namentlich durch die Dänen Worsaae, Thomsen u. a.) die Ansicht auf, daß sich die vorgeschichtlichen Alterthümer dieser Länder der Zeit nach in 3 große Gruppen abtheilen ließen, in Alterthümer einer „Steinzeit“, „Broncezeit“ und „Eisenzeit“. Diese Unterscheidung stützte sich auf die Erfahrung, daß in den ältesten menschlichen Ansiedlungen und Gräbern Waffen, Geräthe und Schmuck fast ausschließlich aus Stein (Knochen und Hirschhorn) selten neben einzelnen kleinen Kupfergegenständen, in den darauf folgenden etwas jüngeren Ansiedlungen und Gräbern zwar auch noch aus obigem Material aber auch schon zu einem großen Theile aus Bronze (und Kupfer) und in den darauf folgenden noch etwas jüngern Ansiedlungen und Gräbern aus Stein, Bronze und Eisen hergestellt gefunden hatten.^{1) 2) 3).}

¹⁾ Worsaae, Dänemarks Vorzeit durch Alterthümer und Grabhügel 1844.

²⁾ Worsaae, Vorgeschichte des Nordens Hamburg 1878 (übersetzt von Neßtorp).

³⁾ Sophus Müller, die nordische Bronzezeit, übersetzt von Neßtorp Sena 1879.

Man nahm an, daß die Cultur der Menschen in der Steinzeit noch nicht zugelassen, anderes Material als Stein, Knochen und Horn, und in der Bronzezeit Bronze (und Kupfer) zu verarbeiten.¹⁾ Auch deutsche Forscher, z. B. Frhr. von Sacken, Dr. Götzinger, Dr. Seger, haben in der Hauptsache die obige Unterscheidung gelten lassen,²⁾ während andere, jedoch nur wenige, z. B. Much, noch zwischen Stein- und Bronzezeit, weil an einzelnen Fundorten der Ältern Steinzeit sich außer den verarbeiteten Steinen auch vereinzelt kleine Gegenstände aus Kupfer vorgefunden, auch noch eine Kupferzeit vor der Bronzezeit annehmen. Der Annahme eines besondern „Kupferalters“ ist jedoch schon so vielseitig,³⁾ zuletzt noch von Dr. Reineke in der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst⁴⁾ widersprochen unter Angabe schwer wiegender Gründe, daß von dieser Annahme abgesehen werden kann. Dr. Reineke führt unter andern an, daß ein Theil der dem „Kupferalter“ von Einigen zugeschriebenen Formen (von Fundgegenständen) nachweislich erst der entwickelten „Bronzezeit“ angehöre, daß gewisse Typen sich zeitlich noch nicht genau fixiren ließen, wieder andere wohl in den Beginn der frühesten „Bronzezeit“ zu setzen wären und verhältnißmäßig nur Wenige der „Steinzeit“ zukämen. Eine völlige Verdrängung der Steingeräthe habe das neolithische Kupfer nicht erreicht, daher auch für alle vorbronzezeitlichen Alterthümer Europas im Gegensatz zum „Bronzealter“ getroffen

¹⁾ Dr. Hildebrand, das heidnische Zeitalter in Schweden, übersetzt von Mestorp Hamburg 1873.

²⁾ Frhr. von Sacken, Leitfaden zur Kunde des heidnischen Alterthums Wien 1865.

³⁾ Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Xrier 1900. Jahrg. XIX. Heft III und IV.

⁴⁾ Handbuch der deutschen Alterthumskunde von Emdenschmidt, Braunschweig 1880 Bd. I. S. 47

die Bezeichnung „Steinalter“ beibehalten werden dürfe.¹⁾ — Die Alterthumsforscher Geh. Sanitätsrath Dr. Grempler²⁾ und L. Lindenschmit bekämpfen unter Anführung wesentlicher Gründe das drei Periodensystem der Stein-, Bronze- und Eisenzeit und Grempler erwähnt unter Andern, „daß eine reine Bronzezeit, d. h. eine solche, in der außer Bronze (und Gold) kein anderes Metall verarbeitet wurde, nicht überall in Europa nachgewiesen, in Schlesien sogar sich Bronze und Eisen nebeneinander fände.

Die Eintheilung der prähistorischen Zeit in Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit ist, da auch in der Steinzeit, wenn auch nur ausnahmsweise und selten, schon Metallgegenstände in Gräbern und Ansiedlungen gefunden, und da der Gebrauch der Steinwerkzeuge noch weit in die Bronzezeit und zum Theil selbst noch in die Eisenzeit fortsetzte; da die Kultur der Menschen in den verschiedenen Ländern ungleichmäßig fortschritt, so daß in einem Lande noch die Steinzeit herrschte, während im andern Lande schon nach Ausweis der Funde Bronze (und Kupfer) in Anwendung waren, während gleichzeitig in andern räumlich nicht so sehr davon entfernten Ländern schon nachweislich der Funde auch Eisen in Gebrauch war, nach Dr. Götzinger nur mit Vorsicht anzunehmen.³⁾

Unbeachtet dieser Bedenken Einzelner ist in der Alterthumskunde prähistorischer Zeiten von einer größeren Zahl Forscher noch das drei Periodensystem beibehalten. Ich will versuchen, im Folgenden die Unrichtigkeit dieses Systems näher nachzuweisen.

Hiemlich übereinstimmend werden von den Alterthumsforschern in der Steinzeit 2 Hauptabtheilungen, eine ältere,

¹⁾ Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Erier 1900. Jahrg. XIX. Heft III und IV.

²⁾ Vortrag im Verein für das Museum Schlesiischer Alterthümer 1891.

³⁾ Reallexikon der deutschen Alterthümer von Dr. Götzinger Leipzig 1881.

paläolithische und eine jüngere neolithische unterscheiden.¹⁾ Der Beginn der älteren Steinzeit wird noch der geologischen Diluvialperiode zugewiesen. Nach dem Rückgange Gletscher wurden namentlich in Belgien, z. B. bei Engis, Frontal zc., in Frankreich z. B. in der Dordogne, im Somme Thale bei Menchecourt, Cro-Magnon zc., in der Schweiz, z. B. am Schweizersbild bei Schaffhausen¹⁾ zc., in Mähren, z. B. bei Sloup, Kiritain, Pekarna im Hábysthale zc.,²⁾ in Deutschland, z. B. im Neanderthal, bei Balve, Warstein, Letmathe, bei Mübeland im Harze, Schußentrieb (Schwaben) zc. die natürlichen Höhlen vorzugsweise von der damaligen Bevölkerung als Ansiedlungen gewählt, auch wohl, wo es an natürlichen Höhlen fehlte, in den Lößablagerungen mancher Flußthäler, z. B. der Ober bei Ratibor, der Becwa bei Premost künstliche Höhlen zu Wohnungszwecken angelegt. Die Höhlen der genannten europäischen Länder sind schon seit vielen Jahren zum großen Theil durchforscht, die Höhlen anderer namentlich nicht europäischer Länder bedürfen noch weiterer Erforschungen.

Diese Höhlen sind zum Theil lange Zeit, vielleicht manche über viele hundert Jahre bewohnt gewesen. Aus den Abfallstoffen der menschlichen Thätigkeit, namentlich den Speiseresten der Bewohner und solchen Ansammlungen, welche man heute wohl „Gemülle“ nennen würde, haben sich ganze Culturschichten im Laufe der Zeit gebildet. Ein Glück für unsere Zeit ist es, daß unsere ältesten prähistorischen Vorfahren noch wenig gekehrt und gefegt haben, sonst würden wir bei dem Fehlen von andern ausreichenden Spuren wenig mehr von ihrer Lebensweise feststellen können.

¹⁾ Aus der Urzeit des Menschen von Dr. Bumüller S. 25.

²⁾ Bilder aus der Mährischen Schweiz von Dr. Wankel, Wien 1882. S. 359, 354, 8.

Einige dieser Höhlen sind auch zeitweise von Wasser durchflossen, welches die Kulturschicht mit Lehmablagerung überdeckt hat. In anderen haben Kalktuff absetzende Quellen später noch die Kulturschichten überdeckt. In den untersten (paläolithischen) also ältesten Kulturschichten mancher Höhlen Deutschlands, Belgiens, Oesterreichs, der Schweiz zc. finden sich außer wenigen Knochenresten von Menschen oft größere Mengen von Knochenresten von Mammuth, Rhinoceros, Höhlenbär und anderen größeren Thieren, die noch zur Zeit der Diluvium Bildungen in diesen Ländern gelebt, auch Knochen vom Rennthier, Eisfuchs, Alpenhase zc., die jetzt noch im hohen Norden ihre Heimath haben, Steinhämmer, Messer, Schaber, Speerspitzen aus Feuerstein, Grünstein, Granit, Kieselstiefen zc., diese Geräthe aber noch in einem rohbearbeiteten (nicht geschliffenen) Zustande.

Die höheren (neolithischen) also jüngeren Kulturschichten zeigen dann oft Funde mit Resten von Thieren, die erst in verhältnißmäßig jüngerer Zeit aus den betreffenden Gegenden verschwunden sind, z. B. von Rennthier, Aurochs, Elenthier, Bison, Luchs, Steinbock, zugleich mit Steinwaffen und Geräthen, die sauberer gearbeitet, namentlich geschliffen sind, Topfreste von irdenen noch nicht auf der Töpferscheibe sondern mit der Hand gedrehten Töpfen und Schalen (mit schnurverzierter Keramik,¹⁾ stellenweise auch mit einzelnen kleinen kupfernen Gegenständen als kleinen Drahtrollen und Perlen.¹⁾

Dr. Meineke hat in der neolithischen Zeit dem Alter nach 3 Perioden unterschieden und glaubt, daß die durch schnurverzierte Keramik ausgezeichnete Periode wohl der ältesten neolithischen Stufe, die Periode welche unter den

¹⁾ Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrg. XIX. Heft III und IV.

irdenen Gefäßen die sogenannten Topfbecher führt, wohl der folgenden Stufe, und die Periode welche durch handverzierte irdene Gefäße ausgezeichnet ist, wohl der jüngsten neolithischen Stufe zu zu weisen sei.

In einzelnen Funden jeder dieser Stufen kommen nach ihm auch schon vereinzelt kupferne Gegenstände mit vor. Dr. Meinel¹⁾ weist die Funde Schliemanns in den ersten Culturschichten des Burgberges von Hisarlik (Troja), die Pfahlbauten im Laibacher Moore, im Mondsee (Salzkammergut) und einzelne Pfahlbauten im Bodensee der jüngsten neolithischen Periode zu.

Dr. Götzinger²⁾ weist nicht nur den Beginn der Pfahlbauten in Seen, sondern auch die sogenannten „Rjökkenmöbinger (Ansammlungen von Gemütle namentlich von Walzeiten) prähistorischer Ansiedlungen an Meeresküsten in Dänemark, an den Rhonemündungen, im Golf von Genua und an gewissen Stellen Südamerikas dieser Periode zu, ebenso die Alterthümer aus manchen Torfmooren Dänemarks und Schwedens, ebenso die im W. u. S. W. von Frankreich bis an die Ostsee, in Dänemark, Schonen, Westgothland, südlich bis Thüringen und Schlesien und auch auf den Britischen Inseln und sonst noch weit verbreiteten Dolmen („Menhir“, große im Kreise aufgestellte Steine auf welchen ein riesiger Stein als Deckplatte ruhte).

Dr. Bumüller verlegt die Rjökkenmöbinger in die ältere Periode der neolithischen Zeit, die megalithischen Gräberanlagen dagegen in die jüngere Periode dieser Zeit,³⁾

¹⁾ Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 1900. Jahrg XIX. Heft III und IV. Trier.

²⁾ Reallexikon der deutschen Alterthümer. Leipzig 1881.

³⁾ Aus der Urzeit des Menschen von Dr. F. Bumüller, Köln 1900. S. 74.

während Worsaae zwar die größere Zahl dieser über Nordfrankreich, die brittischen Inseln, Scandinavien, Schleswig Holstein, Oldenburg, Hannover auch Westfalen verbreiteten megalithischen Gräber namentlich die sogenannten Hünengräber (Niesenbetten) dieser Periode zurechnet, dagegen die in Dänemark an einigen Stellen vorkommenden großen Steingang-Gräber, über welche noch Erdhügel aufgeworfen sind, mit Rücksicht darauf daß in denselben „zwischen einer stets überwiegenden Zahl von Geräthen und Sachen aus Stein, Knochen, Thon, Bernstein auch Gegenstände aus Bronze und Gold gefunden sind“, schon dem Anfang der „Bronzezeit“ zuweisen möchte.¹⁾

L. Lindenschmit bekanntlich einer unserer bedeutendsten Alterthumsforscher widerspricht den obigen Annahmen der scandinavischen und anderer Alterthumsforscher, welche die megalithischen Gräber (Hünengräber) als „eine ganz abgeschlossene auf das Steinalter“ beschränkte Erscheinung betrachten²⁾ und behauptet, daß „weder für die Stein-, Erz- (Bronze-) noch Eisenzeit eine bestimmte ausschließliche Gräberform nachweisbar sei und die Hauptarten des Gräberbaus sich sowohl in allen vorhistorischen Zeiträumen als auch bis in die geschichtliche Zeit herab vorfinden“. L. Lindenschmit führt sogar 7 theils an der Ostsee theils am Rhein im Boden ohne Steinversetzungen angelegte Flachgräber an, welche nach dem Inhalte der ältern Steinzeit anzugehören scheinen, z. B. das Einzelgrab bei Blau in Mecklenburg, in welchem außer einem Schädelbruchstück, 1 Art aus Hirschhorn, Hirsch- und Eberzähne als Beigaben gefunden, ferner eine Grabstätte bei Roggow mit 16 Skelettresten, Feuersteinmesser, Thongefäßen und Steinbeilen,

¹⁾ Vorgeschichte des Nordens nach gleichzeitigen Denkmälern von S. J. A. Worsaae übersetzt von Nehtorp. Hamburg 1878. S. 28. 35.

²⁾ Archiv für Anthropologie Braunschweig 1868. III. Bd. S. 110.

ferner den prähistorischen Friedhof von Finkelstein bei Monsheim mit steinernen Hammeräxten, Kelten, Feuersteinnmesserchen, sandsteinernen einfachen Handmühlen, Schmut aus aufgereiht gewesenen Muschelschalen, Thongefäßen mit einfachen Schnurverzierungen zc.

Lindenschmit hält es nur für schwierig bei diesen Funden zu unterscheiden, ob sie einer früheren oder späteren Steinzeit angehören.¹⁾

Auch J. B. Nordhoff äußert in seiner Abhandlung „zur Chronologie der Westfälischen Megalithgräber“ ähnliche Ansichten wie Lindenschmit und läßt nur bei denjenigen Gräbern (z. B. bei Uelbe bei Belete, in welchen sich Höhlenbärzähne und Knochengeweräth fanden) deren Beigaben also das höhere Alter bekundeten, mit Sicherheit den Ursprung aus der „Steinzeit“ zu.²⁾ Früher sind leider eine größere Anzahl megalithischer Gräber ohne sachverständige Aufsicht geöffnet, in den Fundberichten werden nur selten die Beigaben erwähnt, wahrscheinlich weil nicht darnach gesucht wurde und so ist denn jetzt nicht mehr möglich, bei manchen nach den „Beigaben“ das annähernde Alter abzuschätzen. So bleibt ungewiß das Alter der megalithischen Gräber von Kirchborchen, welche bereits 1577 von Fürstbischof Salentin geöffnet waren³⁾ und von welchen jetzt nur noch nach Abwerfung der Deckelsteine die Seitensteine stehen. Das von diesen östlich der Chaussee befindliche Grab hat 13 m Länge und 3 Breite, das westlich desselben befindliche 20 m Länge und 3m äußere Breite. Einer der größeren Steine hat nach meiner Berechnung über 70 Ctr. Gewicht. Sämmtliche Steine sind Plänerkalksteine. Die

¹⁾ Archiv für Anthropologie, Braunzweig 1868. Bd. III. S. 107.

²⁾ Bonner Jahrbücher (des Vereins von Alterthumsfreunden) Heft 104. 1899 S. 129.

³⁾ Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn. Bd. II. S. 76. 75.

Gräber sind annäherd von Osten nach Westen gerichtet und sind sogenannte einfache Steinkammergräber, in der Hauptsache hier bestehend aus 2 langen Wänden aus einzelnen großen Steinklößen und an den kurzen Wänden gleichfalls durch einzelne Steinklöße geschlossen. Ueber je 2 in den Wänden gegenüberstehende Steinklöße hat ein riesiger Deckelstein gelegen. Man hat wahrscheinlich 1577, wo die Alterthumskunde noch nicht wissenschaftlich betrieben, nach den Beigaben dieser Gräber noch nicht gesucht und daher von solchen nicht berichtet, wohl aber Knochenreste gefunden und berichtet. Ähnliche Steinkammergräber sind in früheren Jahren gefunden bei Bewelsburg, an der Chaussee bei Henglar, Etteln (am Borghagen), bei der „Nachtigall“ bei Neuhaus (Haberborn).

Das Material des letztgenannten Hünengrabes bestand aus roh bearbeiteten Sandsteinklößen des Hilsandsteins des Tentoburger Waldes. Dieses Material ist etwa zwischen 1840 und 1844 zerschlagen und zu einer Gartenmauer auf der „Talle“ verbraucht. Ein bei Schmerleke Kreis Lippstadt geöffnetes megalithisches Grab hatte ca 17 m Länge, 3 m Breite und 5 Abtheilungen durch die Steinklöße. Es fanden sich darin Skelettreste, Beigaben von durchbohrten Hunde- oder Wolfszähnen, ein Steingeräth, 1 Stückchen Kupferblech und eine fingerdicke kupferne Rolle.¹⁾

Leider ist früher wenig Sorge auf Erhaltung unserer Hünengräber gelegt. Die Mehrzahl derselben ist zerstört. So sind von den bei Bedum früher vorhanden gewesen 3 megalithischen Gräbern²⁾ zwei zerstört und eins nur dadurch erhalten, daß der Staat den Grundbesitzer entschädigt

¹⁾ Naturhistorischer Verein für die pr. Rheinlande und Westfalen. Jahrg. 1880. S. 113.

²⁾ Nachricht von den bei Bedum entdeckten Gräbern von Dr. F. H. Erhard. Münster 1836.

hat. Die Bauart dieser Bedumer Hümnengräber ist dieselbe wie die von den Kirchborchener Gräbern beschriebene, das Material ist aber, übereinstimmend mit dem Materiale der meisten dieser Gräber in Norddeutschland, Pöliland und Dänemark, granitisch (von erratischen Geschieben). Die Beigaben des von Dr. F. A. Erhard geöffneten Grabes bei Bedum bestanden außer einer kleinen Thonurne mit einfachen Schnurverzierungen aus rohgearbeiteten, mit einer Schneide versehenen Feuersteinen, einem stumpf zugespitzten Feuerstein, durchbohrten Eberzähnen, einem Bernsteinringe, einem hohlen kugelförmlichen eisernen Gegenstande, einem Kelt aus Stein, einer eisernen Messer Klinge, einem Stückchen Kupferblech und einem großen eisernen Nagel. Der Boden der Grabstelle war trockener Sand. Das Grab ist ca 28 m lang und im Lichten ca 2 m breit. Ein besonders großer Deckstein hat ca 2,6 m Länge, 1,6 m Breite, 0,6 m Dicke, demnach 2,49 Kubit m Inhalt und ca 129 Ctr. Gewicht. Bei einem jetzt beseitigten megalithischen Grabe bei Ebbeke Kirchspiel Lippborg sind nach dem Berichte des Obristleutnant Schmidt¹⁾ Decksteine aus Granit von 200 bis 600 Ctr. vorhanden gewesen. In dem von Erhard beschriebenen obigen Grabe waren Skelettreste von mehreren hundert Menschen, in dem von Schmidt beschriebenen nur einzelne Menschenknochen und als Beigaben ein Feuersteinmesser.

Bei Luine Kreis Rügen wurde ein megalithisches Grab geöffnet, welches aus 17 einzelnen Steinkammern bestand und noch mit einem 1 m hohen Erdwall umgeben war.²⁾ Der größte Deckstein desselben ruhte auf 4 Trage-

¹⁾ Zeitschrift für vaterl. Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. Bd. 1867.

²⁾ Beiträge zu den prähistorischen Alterthümern des Kreises Rügen von Dr. Engelhard in Rügen 1896.

steinen und einem Schlußsteine der kürzern Seite und hatte 3 m Länge 2,33 m Breite 1,16 m Dicke, demnach 8,1 Rbm. Inhalt (Granit) und etwa 412 Ctr. Gewicht. Die Beigaben bestanden in 4 Steinbeilen, 1 Steinmeißel, 1 Steinmesser, Feuersteinspähnen, 3 Bernsteinperlen, 8 Thongefäßen.

Ueber die megalithischen Gräber in der Provinz Hannover gibt es eine 1898 erschienene Abhandlung von Fr. Ternes,¹⁾ nach welcher Steingräber bezüglich Rest von solchen noch vorhanden sind im Reg. Bezirk Lüneburg 150, im Reg. Bezirk Osnabrück 100, im Reg. Bezirk Stade 50, im Reg. Bezirk Hannover 5. Nach Ternes hat ein Deckstein des Grabes bei Osterholz (ein erraticher Granit-Block) 1508 Ctr. Gewicht, ein anderer Deckstein eines Grabes bei Ahlhorn (Oldenburg) von 6 m Länge, 3,60 m Breite, 1,20 m Dicke, 25,9 Rbm. Inhalt und 1346 Ctr. Gewicht.¹⁾

In mehreren dieser Gräber wurden außer Urnenscherben und steinernen Geräthschaften auch einzelne Sachen aus Bronze gefunden z. B. bei Soderhof Kr. Winsen a. d. Luhe 1 Hammer von Gneiß, mehrere Feuersteingeräthe, Bernsteinperlen, 1 bronzener Armring und außerhalb der Tragsteine auch 1 Stück Eisen.¹⁾

Es ist nach allen Funden sicher, daß eine größere Zahl dieser megalithischen Gräber noch der Zeit angehören, welche von einer Anzahl Alterthumsforscher als „Steinalter“ bezeichnet; eine andere Zahl derselben aber schon der Zeit angehören, welche nach dem Vorgange der scandinavischen Forscher auch von einer größeren Anzahl anderer Forscher einem besonderen „Bronzealter“ zugeschrieben, in welchem in manchen Bezirken auch Beerdigungen mit Verbrennung der Leichen, Aufwerfung von Erdbügeln über den Gräbern, neben der Anwendung von Steinwaffen und

¹⁾ Die Steingräber d. Provinz Hannover v. Fr. Ternes, Hannover 1898.

Geräthen auch umfangreiche Verwendung der Bronze zu Waffen und Geräthschaften und angeblich Nichtanwendung des Eisens üblich gewesen sein sollen. Einige gehen sogar so weit anzunehmen, daß überhaupt im „Steinalter“ vorzugsweise Beerdigung der Leichen in unverbranntem Zustande, im „paläolithischen Steinalter“ Unkenntniß des Ackerbaus, Ernährung der Menschen nur von Jagd und Fischerei, im neolithischen Steinalter bessere Herstellung der Stein- Horn- und Knochengeschäften und Waffen, Kenntniß des Ackerbaus und der Viehzucht geherrscht habe.¹⁾

Worfaae,²⁾ Henne am Rhyn,³⁾ Bumüller¹⁾ und andere unterscheiden eine ältere und eine jüngere „Bronzezeit“, welche der „Steinzeit“ folgten. Steinwaffen und Geräthschaften blieben nach ihnen auch in der sogenannten Bronzezeit mehr oder weniger im Gebrauche neben bronceenen Sachen dieser Art, blieben selbst noch in manchen Gegenden in Mitanwendung, in der auf die Bronzezeit folgenden sogenannten „Eisenzeit“, in welcher für die Bronze mehr und mehr, wenigstens soweit die Funde ausweisen, Eisen als Material anscheinend benutzt sein soll.

In der älteren Bronzezeit zeichnen sich schon die bronceenen Gegenstände durch gute Ausführung, schönen Guß, glatte Nachbearbeitung durch Abschleifen zc. aus. Zusammengesetzte Stücke sind in der Art vernietet, daß die Nietköpfe gleich durch anschwellende Pflöcke am Niete ausgearbeitet sind.^{4) 5)} Die Dolch und Schwertklingen

¹⁾ Aus der Urzeit des Menschen von Dr. J. Bumüller Köln 1900, S. 66, 82.

²⁾ Vorgeschichte des Nordens von Moorfaae, übersetzt von Mehtorp. Hamburg 1878. S. 64.

³⁾ Kulturgeschichte des deutschen Volks von Henne am Rhyn.

⁴⁾ Aus der nordischen Bronzezeit von Sophus Müller, übersetzt von Mehtorp. Jena 1879. S. 9.

⁵⁾ Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig Holstein von J. Mehtorp, Hamburg 1885. S. 10.

zeigen keine Striche. Viel vertreten sind unter den Funden pfriemenartige Nadeln mit kreisrunden Durchbohrungen, Schafstelze, Schabeisen, Messer, Schwerter.

In der jüngeren Bronzezeit treten unter den Fundstücken außer den obengenannten noch andere bronzene Gegenstände auf z. B. Kriegshörner, Parade Äxte, Fibeln, Hänge- und Standgefäße, nach allen Regeln der Technik gegossen und nachgearbeitet, zierlich ornamentirt durch Punzenarbeit und Eiselirung, Inkrustirung mit Bernstein oder einem schwarzen Harze.¹⁾

Das Museum in Coppenhagen soll aus dänischen Funden allein 100 Schwerter aus Bronze enthalten, während aus der jüngeren prähistorischen Eisenzeit herrührend kaum 10 Schwerter darin sind.²⁾ Den größten Reichthum an Broncesachen dieser Zeit besitzen Irland, die süblichen Küsten der Ostsee bis nach Westpreußen und die dänischen Länder,³⁾ im Uebrigen sind Broncefunde in allen Ländern Europas nachgewiesen. Recht hervorragend sind die Broncefunde von Hallstadt im Salzammergute,⁴⁾ wo in ausge dehnten Gräberfeldern Reste von 522 beerdigten und 448 verbrannten Leichen gefunden und dabei als Beigaben 3580 Stück Waffen, Geräthschaften, Schmucksachen und Gefäße aus Bronze und 555 Stück noch gut erhaltene Gegenstände aus Eisen. Henne am Rhyn⁴⁾ und andere haben mit Rücksicht darauf, daß unter den Funden der jüngeren Bronzezeit typische Aehnlichkeiten vielfach mit den

¹⁾ Vorgeschichte des Nordens von Vorfaae. S. 67.

²⁾ Aus der Alterthumskunde des Nordens von Vorfaae, Leipzig 1847. S. 36, 43.

³⁾ v. Sacken, Zeitfaden zur Kunde des heidnischen Alterthums, Wien 1865. S. 138.

⁴⁾ Kulturgeschichte des deutschen Volks von Henne am Rhyn.

Hallstädter Funden herrschen, diese Zeit als Hallstädter Bronzezeit bezeichnet.

Oester ist die Frage aufgeworfen, ob die Bronzegegenstände auch in den Gegenden, in welchen sie gefunden, angefertigt oder im Handelswege eingeführt sind. Es ist nicht zu verkennen, daß die ungeheuer große Masse der Broncesachen, die Aehnlichkeit, welche manche derselben mit einigen Steingeräthschaften haben, es manchen Forschern, z. B. Worsaae, Thomson, Schreiber, Troyon, Franks,¹⁾ nahe gelegt haben, sich für die Anfertigung an Ort und Stelle zu entscheiden, während andere z. B. Meßtorp, Hildebrand²⁾ sich dafür aussprechen, daß nur ein wesentlicher Theil derselben am Orte angefertigt, wieder andere, z. B. v. Sacken, Nilson, Lindenschmidt,^{1) 3) 4)} sich dafür entscheiden, daß ein wesentlicher Theil als Handelswaare eingeführt ist. Der letzteren Ansicht würde man wohl beitreten müssen wenn man erwägt, daß mit Sicherheit Reste von prähistorischen Gußhütten in der älteren Bronzezeit nicht nachgewiesen, wohl aber in der jüngeren Bronzezeit an vielen Orten (z. B. allein im Rheingebiete und den anstoßenden Ländern an 40 Stellen,⁵⁾ in Hallstadt, Bruck im Pinschgau, in Steiermark, Dänemark, Irland¹⁾ u.) zum Theil sogar mit Stücken von Graphit Schmelztiegeln, Gußklumpen von Bronze, Kupfer, Zinn, Gußzapfen, Gußformen, und halb-

¹⁾ Zeitfaden zur Kunde des Heidenalterthums von Frhr. v. Sacken. Wien 1865. S. 126. 135. 131. 86. 134.

²⁾ Das heidnische Zeitalter in Schweden von Dr. Hildebrand. Hamburg 1873. S. 48. 36 u. a.

³⁾ Handbuch der deutschen Alterthumskunde. Braunschweig 1880. S. 54.

⁴⁾ Archiv für Anthropologie, Braunschweig 1868 Bd. III. S. 121 und Bd. IV. 12.

⁵⁾ Fundstatistik der vorrömischen Metallzeit im Rheingebiete und den anstoßenden Ländern von Frhr. von Tröltsch. Stuttgart 1884.

fertigen und Ausschußsachen, ferner in Erwägung, daß die Bronze der älteren Bronzezeit nach Ausweis vieler Analysen fast nur nach einem Recepte (nämlich 88 bis 90% Kupfer und 10 bis 12% Zinn) angefertigt, wie aus einem Herstellungsgebiete bezogen erscheint, daß die Verzierungen der Broncefunde häufig 'in etruskischen Style sind¹⁾ und daß an mehreren Orten Deutschlands und Scandinaviens Bronzesachen von transalpinischer Herkunft gefunden sind z. B. auf Fünen bei Vederslev einmal eine Kasserolle mit dem Fabrikstempel „Gicicati“ (in einem Grabhügel unter einem Steinpflaster).²⁾

Eine Bestätigung findet diese Annahme darin, daß in vielen Ländern in Ansiedlungen der Bronzezeit (wahrscheinlich für den Handel aufgespeicherte) Massen von Bronzesachen sogenannte „Depotsfunde“ gemacht sind, z. B. in der Schweiz und Tirol an 24; in Elsaß, Lothringen, Württemberg, Baiern, Pfalz, Hessen an 21; in der Rheinprovinz und Westfalen an 3 Stellen,³⁾ daß einige häufig gefundene Bronzesachen z. B. die Schwerter (welche nur ca 7 cm Grifflänge haben) für Germanen (Fäuste) wenig tauglich angefertigt sind⁴⁾ und eher für einen kleineren Menschenschlag des Südens angefertigt zu sein scheinen. Nilson hält die Phönizier,¹⁾ von Saden die Phönizier und Etrusker⁴⁾ Genthe⁵⁾ und Lindenschmidt¹⁾ die Etrusker für die kaufmännischen Vermittler dieses Handels.

¹⁾ Archiv für Anthropologie, Braunschweig 1868. Bd. III S. 121 und IV 12.

²⁾ Die Nordische Bronzezeit von Sophus Müller, Jena 1879. S. 135.

³⁾ Fundstatistik der vorrömischen Metallzeit im Rheingebiete und den anstoßenden Ländern von Frhr. v. Tröltsch.

⁴⁾ Leitfaden zur Kunde des Heidenthums von Frhr. v. Saden, Wien 1865. S. 126, 135, 131, 86, 134.

⁵⁾ Ueber den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden von Prof. G. Genthe, Frankfurt a. M. S. 87, 101 u. f. 1874.

Es ist sichere Thatsache, daß schon in der „Steinzeit“ Waffen und Werkzeuge bezüglich Material dafür zwischen weit von einander entfernten Landschaften einen Gegenstand des Tauschhandels bildeten¹⁾ und von Gau zu Gau gelangend, allmählig auf weite Strecken verführt wurden. So rührten die in Urnen der allerprimitivsten Arbeit an der Baltischen Küste und im Binnenlande gefundenen Kaurimuscheln (*cypraea moneta*) von ausländischen Küsten her; so kommt der Bernstein, dessen vorzugsweises Heimathland die Ostseeküsten sind, schon verarbeitet in den ältesten etruskischen Gräbern Caere's in Italien vor. Seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. erhielten ihn die Griechen durch etruskische Vermittlung.¹⁾ So erscheinen nicht nur in der neolithischen Steinzeit sondern auch während der Bronzezeit unter den gefundenen Steinhämmern nicht nur solche aus bei uns häufig vorkommenden Gesteinen als Feuerstein, Kieselstiefer, Grünstein, Granit zc., sondern auch einzelne aus Nephrit, der mit Ausnahme eines vereinzeltten erst in neuerer Zeit gefundenen Vorkommens in Schlesien und eines zweifelhaften Fundes in Steiermark in europäischen Ländern nicht vorkommt, wohl aber aus Ostasien (Turkestan, Japan, Neuseeland, China zc.) bekannt und wegen seiner Festigkeit dort vielfach angewendet ist.²⁾

So ist denn wohl anzunehmen, daß in der ersten Zeit des Auftretens der Bronze diese theils von den Phöniziern auf dem Seewege, theils von den Etruskern auf den Landwegen durch Frankreich, Schweiz und Oesterreich den nordeuropäischen Ländern zugeführt ist. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, das auch auf den alten Völkerstraßen aus

¹⁾ Ueber den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden, von Prof. H. Genthe, Frankfurt a. M. S. 87, 101 u. f. 1874.

²⁾ Naturhistorischer Verein für Rheinland und Westfalen. Jahrg. 1880. S. 113.

Mittelasien, mindestens aber aus den älteren Culturländern am Kaspiſchen und Schwarzen Meere Einfuhr in die öſtlichen Gebiete Nordeuropas ſtattgefunden hat,¹⁾ 2) 3) 4) wo in Schlefien, Oſtösterreich, Ungarn und Rußland eine Maſſe Bronzeſunde gemacht ſind. Die älteren Culturländer waren ja ſchon früh im Beſitz von Bronze, Kupfer und Eiſen.

Die Herſtellung der Bronze erforderte, ſelbſt wenn wir die von Grimm, Beſchel,⁵⁾ Suß,⁶⁾ von Saden,⁷⁾ Vorſaae,⁸⁾ Hildebrand,⁹⁾ Birchow,¹⁰⁾ Lepſius,¹⁰⁾ v. Löhner,¹¹⁾ Bumüller,¹²⁾ Arnold,¹³⁾ Dr. Kriß, Schmidt angenommen, von Lindſchmidt, Seger u. a. noch ſceptiſch aufgefaßt¹⁴⁾ Wanderung der ariſchen Sprachſtammvölker aus Aſien nach Weſteuropa in prähistoriſcher Zeit gelten laſſen und auch annehmen, daß ſie aus ihren früher entwickelten Stammländern Kenntniſſe der Metalle bezüglich der Bronze mitbrachten,¹¹⁾ doch noch lange Zeitperioden, um erſt an den

¹⁾ Annalen des Vereins für nassauische Alterthumskunde und Geschichte der Eisenindustrie von Dr. Ludwig Beck. Bd. XIV. Heft 2. 1877.

²⁾ Aus der Urzeit des Menschen von Dr. J. Bumüller. Köln 1900. S. 82.

³⁾ Vorſaae, Vorgeschichte des Nordens Hamburg 1878. S. 48.

⁴⁾ Aus der nordischen Bronzezeit von Sophus Müller. Jena 1879. S. 129. 131.

⁵⁾ D. Beſchel, Völkertunde, Leipzig 1877. S. 540.

⁶⁾ Naturhiſt. Verein für Rheinland u. Weſtfalen. 1877, Jahrg. 34. S. 257.

⁷⁾ v. Saden, Leitfaden zur Kunde des Heidenalterthums. Wien 1865. S. 127.

⁸⁾ Dänemarks Vorzeit von Vorſaae S. 104. 109.

⁹⁾ Das heidniſche Zeitalter Schwedens von Dr. Hildebrand. Hamburg 1873. S. 202 u. a.

¹⁰⁾ Wilbermann, Jahrbuch der Naturwissenschaften II. Jahrg. 1886. S. 394 und 1897 S. 504.

¹¹⁾ Engelhard, Beiträge zu den prähistoriſchen Alterthümern Vingen: Das Steingrab zu Thüne. Vingen 1896. S. 7.

¹²⁾ Bumüller, Aus der Urzeit des Menschen. Köln 1900. S. 80.

¹³⁾ Arnold, Deutsche Urzeit. Gotha 1881. S. 234.

neuen Wohnsitzen in Europa die Erze des zur Herstellung der Bronze nothwendigen Kupfers und Zinns zu finden, bergmännisch zu gewinnen und hüttenmännisch zu verarbeiten. Auch aus diesem Grunde können wir nicht annehmen, daß in unserer „älteren Bronzezeit“, die Anfertigung der Bronzegegenstände an Ort und Stelle schon gleich oder ausschließlich geschah. Sicher aber wurden in der „jüngeren Bronzezeit“ nach Ausweis der vielfach ausgegrabenen alten Gußhütten z. B. bei Namur, Frankfurt a. M., Kassel, Regensburg, Bamberg, Schaffhausen u. a.; nach Ausweis der Funde in wieder geöffneten uralten Kupfererzbergwerken z. B. in Rio Tinto Spanien, welche schon von den Karthagern betrieben,¹⁾ der Gruben von Mitterberg Oberösterreich (in welchen man Stein- und Bronzewerkzeuge fand,²⁾ ebenso von Schmölitz Oberungarn¹⁾ und in Berücksichtigung der alten Zinnerzseifen in Cornwallis England,³⁾ in der jüngeren Bronzezeit allmählich recht umfangreich auch Bronzegegenstände in unseren Ländern selbst hergestellt, wenn auch noch nebenbei längere Zeit Einfuhr stattfand. Eine Bestätigung hierfür kann darin gefunden werden, daß in manchen dieser späten Bronzen, z. B. von Hallstadt und Schweiz, durch Analysen nachgewiesen ist ein kleiner Gehalt von Kobalt und Nickel sowie von Blei als Rückstände anderer Metalle, welche in Kupfererzen der betreffenden Gebiete häufig mit vorkommen, während in der importirten Bronze häufig recht reines Kupfer (von Cyprien u. a.) nachgewiesen wird.²⁾ Auch ist an manchen späten Bronzen zu beobachten, daß die Anfertigung im Lande noch nicht überall in der Technik die Einfuhr Bronze erreicht

¹⁾ Korsten, System der Metallurgie. Berlin 1882, Bd. I. S. 385. 74.

²⁾ Frh. v. Sacken, Leitfaden zur Kunde des heidnischen Alterthums. Wien 1865. S. 110. 135. 100.

³⁾ Naturhist. Verein für Rheinlande und Westfalen. Jahrg. 34. 1877. S. 257.

hatte. Waren in der frühen Bronzezeit zu den Ornamenten hauptsächlich Verbindungen von eingravierten geraden oder krummen Linien, Punkten und geometrischen Figuren verwendet, so kamen in der späten Bronzezeit auch schon einzelne aber sehr rohe Figuren von lebenden Wesen (z. B. von Menschen, Pferden, Vögeln) zur Darstellung, die ersten selbständigen Versuche der einheimischen Bronzetünstler, welche bis dahin noch erst mehr die Vorbilder auf den eingeführten Gegenständen nachgeahmt hatten. Da nach den Feststellungen verschiedener Forscher ¹⁾ in Scandinavien und Norddeutschland erst in geschichtlicher Zeit Kupfererzgewinnung stattgefunden, muß für die in diesen Gegenden hergestellte Bronze der späteren Bronzezeit das nöthige Kupfer damals im Handelswege bezogen sein. Zinnerze kommen überhaupt in nordeuropäischen Gebieten mit Ausnahme von Britannien nur ganz selten z. B. im Fichtelgebirge, Erzgebirge, im Königreich Sachsen und Böhmen vor. Man hat Gründe, anzunehmen, daß dieser Bergbau aber auch erst in geschichtlichen Zeiten begonnen hat. ²⁾ Dagegen ist durch frühe Nachrichten bezeugt, daß mindestens schon von den Phöniziern aus Cornwallis, ³⁾ während im Norden von Europa noch die prähistorischen Zeitverhältnisse vorlagen, Zinn ausgeführt wurde und die Mittelmeerlande selbst ihr Zinn durch diese Vermittelung erhielten. ⁴⁾ Aus der Identität des Wortes „*κασσίτερος*“ mit dem Worte „Kastira“ des Sanskrits soll geschlossen werden können, ²⁾ daß arische Völker den Gebrauch des Zinns schon früher gekannt haben. Es wird ziemlich allgemein wohl jetzt an-

¹⁾ Das heidnische Zeitalter in Schweden von Dr. Hildebrand.

²⁾ Naturhistorischer Verein für Rheinland und Westfalen Jahrg. 34, 1877. S. 257.

³⁾ Korsten, System der Metallurgie Bd. I. S. 522. 526. 528.

⁴⁾ Frhr. v. Sacken, Zeitfaden zur Kunde des heidnischen Alterthums. Wien 1865. S. 110. 133.

genommen, daß alles in der Bronzezeit verwendete Zinn in den nord- und mitteleuropäischen Ländern von Brittanischer Herkunft ist. Man erklärt diesen Zinnbezug gern als Tauschhandel der Phönizier (vielleicht auch der Etrusker), welche britannisches Zinn und Ostseeküsten Bernstein auf den Britischen Inseln übernahmen und dafür Bronze Waaren und andere Waaren austauschten.¹⁾ Der zu Strabo's Zeit noch bestehende Handel (nach den Kassiteridischen Inseln (den heutigen Scilly Inseln) scheint die Fortsetzung des vorgeschichtlichen erwähnten Tauschhandels gewesen zu sein.¹⁾

Die Bronzezeit hat in allen europäischen Ländern ihre Spuren hinterlassen, in einzelnen Gebieten sogar außerordentlich bedeutende; so z. B. auf der Insel Gothland, Bornholm, überhaupt an den Ostseeküsten und in Irland,^{2) 3)} so in Hallstadt, wie schon erwähnt, so in den Abfällen aus den Pfahlbörfern, in den Schweizerseen, selbst auf öden Bergeshöhen z. B. dem großen St. Bernhard, die ich selbst zu sehen Gelegenheit hatte. Funde nach dem Hallstädter Typus sind nachgewiesen allein in Böhmen und Galizien an 19, in Schlesiën an 5, in Ost- und Westpreußen an 14, in der Lausitz und Brandenburg an 22, in Sachsen und Braunschweig an 9, in Pommern an 70, in Mecklenburg an 110, in Hannover und zwischen Rhein und Elbe an 170, in Holstein an 7, in Dänemark an 14, in Norwegen und Schweden an 7 verschiedenen Orten.⁴⁾ Aus den Pfahlbauten im Bieler und Neuenburger See sind allein 19599 Bronzegegenstände gesammelt.

¹⁾ Strabos Geographie, übersetzt von Prof. Kaercher. Stuttgart. 1830. S. 284.

²⁾ Worsaae, Vorgeschichte des Nordens, Hamburg 1878. S. 77. 104.

³⁾ Worsaae, Zur Alterthumskunde des Nordens, Leipzig 1847. S. 36.

⁴⁾ Fundstatistik der vorrömischen Metallzeit im Rheingebiete und angrenzenden Ländern von Frhr. v. Tröltsch. Stuttgart 1884.

In unsern hiesigen Gegenden sind Broncefunde selten. Wir sind nur bekannt ein paar Beile aus der Gegend von Blotho, ein Kelt und Messerchen von Gobelheim, ein Broncemesserchen aus einer bei Paderborn in der Erde gefundenen Urne, und folgende in einem Hügelgrabe bei Delbrück (am sog. Mondscheinknappe) gefundene Gegenstände (im Besitze von Herrn D. Stabler in Paderborn): Eine ca 30 cm lange und ca 3 cm breite glatt geschliffene mit Wellen und Linien Ornamenten versehene Speerspitze, welche am Befestigungsende mehrere kreisrunde Durchbohrungen hat, in welchen bronzene Nieten stecken, welche aufgesetzte Nieten Scheiben haben, ferner ein bronzener Pfriemen mit einer runden Durchbohrung, ferner ein meißelartiger glatt geschliffener Schastkelt, ein bronzener Schaber. Mitgefunden wurde eine Spirale aus viereckigem Goldbraht. Außerdem möchte ich noch folgende aus Westfalen herührenden Broncesachen, welche auch bei der Ausstellung des Paderborner Alterthumsvereins 1899 mit ausgestellt waren: 1 Bronze Armring von Balve, 1 Bronze Kelt von Hellinghausen, 1 Bronze Halsring von Nietberg, 1 Bronzegefäß von Herford erwähnen.

Der Ablauf der Bronzezeit wird hauptsächlich darin gefunden, daß, abgesehen von anderen Veränderungen, in den Beigaben der Gräber, welche jetzt Schmuck und Toilette Sachen in größerer Anzahl (z. B. Fibeln, Ohr- und Armringe, Perlen aus farbigen Gläsern enthalten), auch Geräthe, Waffen und Rüst Sachen aus Eisen mit vorkommend gefunden worden und zwar in größerer Zahl und den Formen, welche die Verarbeitung des Schmiedeeisens erforderte.

An den Thongefäßen kommen in dieser Zeit in den Ornamenten häufig Bandverzierungen vor namentlich solche mit Zickzack und Kurven.¹⁾ Die Beerdigung der Leichen

¹⁾ v. Saden, Zeitfaden zur Kunde des heidnischen Alterthums. Wien 1865. S. 105. 213.

fand statt sowohl in verbranntem als unverbranntem Zu-
 stande, häufig unter aufgeschütteten Hügeln aber auch in
 Flachgräbern. Es mehren sich aus dieser Zeit herrührende
 Funde wie folgende: In einem Hügelgrabe zu Bjersted
 Jütland wurden zwischen Steinen, Urnen mit Ränder-
 zeichnung, eine handförmige Fibula von Bronze, Messer
 von Bronze und 3 Messer von Eisen gefunden;¹⁾ in einem
 Hügelgrabe bei Merten (Saargegend) wurden neben Bronze-
 sachen eiserne Nadeln, in einem Hügelgrabe bei Tholei
 (Saargegend) Bronzegeväth, Nadelnstücke aus Eisen und
 2 Speerspitzen aus Eisen²⁾ gefunden. Aehnliche Funde
 wurden gemacht bei Arnshelm und Wald-Mogesheim. In
 einem Grabe bei Hadersleben fand sich eine Urne mit
 Leichenbrand, zwei bronzernen und einer eisernen Nadel, in
 einer Urne des Urnenfeldes von Sülldorf bronzene Riemen-
 beschläge und 1 eiserner Gürtelhaken mit bronzernen Nieten,³⁾
 vom Urnenfriedhofe bei Oberjersdal 1 silberne Nadel,
 1 Bronzering und 1 eisernes Messer,⁴⁾ eben daher 1 bron-
 zener Kamm und 1 eiserne Fibel;⁵⁾ in einer schwarzen
 Buckelurne von Karzen Schlesien Bronze- und Eisenringe
 und Geräthe.⁴⁾

Es folgt nun auf die Bronzezeit nach der Aufstellung
 der erwähnten Alterthumsforscher die sog. „Eisenzeit“, in
 welcher schon annähernd in den Funden Bronze und Eisen-
 gegenstände in fast gleicher Häufigkeit und allmählig über-
 wiegend Eisengegenstände vertreten sind.⁵⁾ Es treten auf

¹⁾ Sophus Müller, die nordische Bronzezeit, Jena 1879. S. 135.

²⁾ Prof. H. Genthe, Ueber den etruskischen Lauschaandel nach dem
 Norden. Frankfurt 1874. S. 161.

³⁾ Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig Holstein von Mehtorp,
 Hamburg 1885. Nr. 391. 401. 437. 581.

⁴⁾ Führer durch das Museum schlesischer Alterthümer. Breslau 1891.
 S. 14. 20.

⁵⁾ Henne am Rhyme, Culturgeschichte des deutschen Volks.

von Eisengegenständen lange und breite Schwerter mit breiten Griffen, Angelhaken, Messer, Lanzenspitzen, Radreifen, Sensen, Feuerzeuge aus Stahl und Feuerstein.¹⁾ In den Ornamenten kommen wohl auch noch kleine Dreiecke, Kreise, Zickzack und Spiralen (wie in einem Theile der Bronzezeit) vor, doch sind vorherrschend bandartige Züge in künstlichen Windungen und Verschlingungen, Flechtwerk nebst allerlei phantastischen Thierbildungen¹⁾ als Drachen, Schlangen, Vogelköpfen u. dgl.,¹⁾ sowie Anwendung des Schmelzes, der Emaille und des Silberfiligrans. Der Typus der Leistungen der frühen Eisenzeit ist in so hervorragender Weise und in solcher Mannigfaltigkeit der Fundgegenstände in den Resten der Pfahlbauten bei La Tène am Neuenburger See ausgebrückt, daß hiernach wohl die ganze Zeitperiode als „La Tène Zeit“ genannt wird. Funde nach dem La Tène Typus sind übrigens noch gemacht in Böhmen und Galizien an 18, in Schlesien an 3, in Posen und Polen an 16, in Ost- und Westpreußen an 15, in der Lausitz und Brandenburg an 13, in Sachsen, Braunschweig, Anhalt und anstoßenden Gebieten an 22, in Pommern an 12, in Mecklenburg an 7, in Hannover und zwischen Rhein und Elbe an 15, in Holstein an 1, in Fütland und auf den dänischen Inseln an 10, in Schweden und Norwegen an 5 verschiedenen Orten²⁾. Frh. von Tröltzsch führt in seiner Fundstatistik noch Fundorte, wo prähistorische vorrömische größere Eisensfunde gemacht sind, an, von Schweiz, Tyrol, Steiermark 21, von Elsaß, Lothringen, Baden, Württemberg, Baiern, Pfalz, Hessen 49, von Rheinland und Westfalen getrennt 11 Orte (Kl. Recken, Haltern, Osburg, Rheine, Baumholder, Marpingen, Andernach, Gallscheid, Merten, Tholey und Walbalgesheim),

¹⁾ Frhr. v. Sacken, Leitfaden zur Kunde des heidnischen Alterthums. Wien 1885. S. 140. 142. 151. 103.

²⁾ Frh. von Tröltzsch, Fundstatistik der vorrömischen Metallzeit u. Stuttgart 1884.

von Belgien und Holland 2 Orte.¹⁾ Auf die La Tène Periode folgt die geschichtliche Eisenzeit, welche ich hier nicht weiter berühre.

Die Perioden der sogenannten Stein-, Bronze- und Eisenzeit in den verschiedenen Ländern decken sich, wie schon erwähnt, nicht vollständig selbst in verhältnißmäßig nicht weit von einander entfernten Gebieten. Besonders groß sind aber die Unterschiede dieser Art zwischen den Ländern Nord- und Mitteleuropas mit den Ländern Südeuropas und den alten Culturländern von Asien und Afrika.²⁾ Während in Nord- und Mitteleuropa noch die neolithische prähistorische Steinzeit herrschte, erfreuten sich, soweit wenigstens aus den gemachten Funden geschlossen, schon die Mittelmeerländer, ebenso Kleinasien, Egypten, Assyrien, Persien nach Worsaae und anderen Forschern einer historischen hochentwickelten Bronzezeit.²⁾ Während aber in erstern Ländern erst die sogenannte Bronzezeit begann, soll in den andern südlichen Culturländern schon eine hochentwickelte Eisenzeit²⁾ gewesen sein. Die Dauer der einzelnen Perioden in den einzelnen Ländern ist unter Benützung verschiedener Rechnungsmethoden (welche sich z. B. gründeten auf die kaum annähernd sicher abzuschätzende Bildungszeit gewisser geologischer Schichten, auf Veränderung in verschiedenen Culturverhältnissen u. u.) und auch wohl nicht ohne Einfluß der lebhaften Einbildungskraft mancher, namentlich Schweizer, Schweizer und Französischer Forscher übermäßig lang angenommen. Doch ist dieser Annahme von anderen Forschern, z. B. Lindenschmit, widersprochen.

Es würde die Forschungen prähistorischer Verhältnisse durchaus nicht beeinträchtigen, wenn man die Zeitangaben Einzelner erheblich reduzirte, da man sich auf einem ganz

¹⁾ Frhr. v. Eröltzsch, Fundstatistik der vorrömischen Metallzeit u. Stuttgart 1884.

²⁾ Worsaae, Vorgeschichte des Nordens. Hamburg 1878. S. 126.

unsicheren Gebiete hier befindet. Sagt doch schon Oskar Beschel¹⁾: daß nicht einmal derjenige streng widerlegt werden könnte, der die Hinterlassenschaft der Schweizerischen Steinzeit in das zweite Jahrtausend v. Chr. versetzen wollte.

Die Unterscheidung einer Steinzeit von einer Bronzezeit und dieser von einer Eisenzeit ist für prähistorische Verhältnisse hauptsächlich wie erwähnt von den scandinavischen Forschern des vorigen Jahrhunderts aufs Neue gemacht, nachdem sie poetisch schon von alten römischen und griechischen Dichtern im Allgemeinen für die südlichen alten Culturländer aufgestellt war.

So sagt Lulrez im 5. Buche „De rerum natura“:

„Et prior aeris erat quam ferri cognitus usus
quo facilis magis est natura et copia major.“

Auch nach Hesiod in *ἔργα καὶ ἡμέραι* v. 142. 149. 150 sollen die Griechen Bronze oder Kupfer eher oder mehr anfänglich benutzt haben als Eisen.²⁾³⁾

Ob diese dichterischen Ausdrücke in ihrem letzten Ausgangspunkte allein auf Mythen (wie das „goldene“, „eiserne“ und „eiserne“ Zeitalter) sich stützen, oder ob ihnen die Wahrnehmung zu Grunde liegt, daß beim Durchsuchen äußerst alter menschlicher Niederlassungen und Gräber sich nach Verhältniß des Alters erst hauptsächlich Steinsachen, dann außer diesen vorzüglich Bronze- oder Kupfersachen und endlich außer diesen genannten vorzüglich auch mehr Eisensachen vorfanden, kann nicht mehr festgestellt werden, wenngleich das Letztere wohl anzunehmen ist. Diese Wahrnehmung kann die alten Schriftsteller ebenso zu verkehrten Auslegungen geführt haben, wie ähnliche Wahrnehmungen

¹⁾ Völkerkunde von Oskar Beschel, Leipzig 1877. S. 46.

²⁾ Aus der Alterthumskunde des Nordens von Vorfaae. Leipzig 1847. S. 61.

³⁾ Vorgeschichtliche Steininstrumente Norddeutschlands von Dr. A. Nehring. Braunschweig 1874. S. 7.

in unserer Zeit manche Forscher. Weil Eisenschmiedungen nicht oder nur äußerst vereinzelt in Funden der genannten Steinzeit oder Bronzezeit entdeckt sind, soll das Eisen noch nicht genügend bekannt, jedenfalls aber im gewöhnlichen Leben nicht angewendet sein. Daß diese Annahme der inneren Wahrscheinlichkeit entbehrt, ist manchem nicht aufgefallen.

Unbestritten ist doch, daß die alten Culturvölker des Südens, über deren Geschichte wir beglaubigte Nachrichten haben aus einer Zeit, welche bei uns noch vorgeschichtliche Zeit ist, sich schon des Eisens im gewöhnlichen Leben bedienten. Menes, der erste Pharao und Gründer von Memphis soll nach Lepsius Feststellungen,¹⁾ schon um 3892 v. Chr. gelebt haben, die IV. Dynastie, die der großen Pyramidenbauer Chufu, Chafra und Menkara nach Brugsch zwischen 3733 bis 3600 v. Chr. bestanden haben,¹⁾ die Felsengrabkammern von Beni Hasan, der Riesentempel von Karnak sowie der Obelisk von On gehören schon der XII. Dynastie (c. 2300 v. Chr.) an.¹⁾ Es war unmöglich, solche Bau- und Kunstwerke ohne eiserne Geräthschaften, Apparate und Maschinen herzustellen. Schon die Verarbeitung des vielfach verwendeten festen Granit und Syenitmaterials, ebenso der Transport und die Hebung der großen Steinklöße, nicht weniger aber auch die Unmöglichkeit in den härtesten und sprödesten Steinen die hieroglyphischen Zeichen, die nicht wie die griechische und römische Lapidarschrift und asiatische Keilschrift aus einfachen Strichen besteht, sondern zugleich Schrift und stylvolle Zeichnung ist und die Bildhauerei der Monumente,²⁾ erforderte die umfangreiche Anwendung von Eisen und Stahl. Zum Ueberfluß bestätigen dieses auch noch manche gut erhaltene bild-

¹⁾ Aegypten von Dr. Fr. Kaysers, Freiburg 1884. S. 57. 82. 83. 108.

²⁾ Die Bibel und die neueren Entdeckungen in Palästina, Aegypten, Assyrien von Vigouroux. Mainz 1885. Bd. II. 510. 110.

liche Darstellungen von Geräthen und Apparaten, an den alten Monumenten, unter welchen wir Flaschenzüge, Erdrwinden, Pumpen, Hebel neben unsern heutigen Werkzeugen als Hobel, Meißel, Hämmer u. zu erkennen glauben. Zum Ueberfluß erfahren wir ferner aus der Geschichte jener alten Zeit, daß Aegypten im Handel Eisen einfuhrte, so wie Kupfer (letzteres von Cypern und der Halbinsel Sinai).¹⁾

Nach Dr. Gurlt²⁾ besitzt das Londoner Museum 2 Stücke Eisen, von welchen das eine 1837 von Oberst Byse in einer inneren Mauerfuge der Cheops Pyramide zu Ghizeh gefunden war unter solchen Umständen, daß es nur gleichzeitig mit der Erbauung der Pyramiden an seine Stelle gekommen sein konnte (also etwa um 3600 v. Chr.) und das andere eine Sichel ist, die Belzoni unter einem Sphinx zu Karnak angetroffen hat, der aus der Zeit der Erbauer des Tempels zu Karnak, Seti I oder Rhamfes II (etwa um 1350 v. Chr.) herzuleiten ist. Auf die Gründe, warum bei der umfangreichen Eisenverwendung in den ältesten Zeiten der südlichen Culturländer Eisensfunde so selten sind, während Bronze- und Kupfergegenstände häufig vorkommen, komme ich noch zurück.

In assyrischen Keilschriften finden sich nach Bed häufig Angaben über Tributzahlungen mit Eisenblöcken selbst aus der ältesten Zeit bis Sardanapal.³⁾

Auf einer Inschrift des Königs Vinnirar um c. 800 werden als Tributzahlungen unterjochter Völker 20 Talente Gold, 2300 Talente Silber, 300 Talente Kupfer,

¹⁾ Aegypten von Dr. Kayser, Freiburg 1884. S. 57. 82. 83. 108.

²⁾ Naturhistorischer Verein für Rheinland und Westfalen. Jahrg. 35. 1878. S. B. S. 96.

³⁾ Beiträge zur Geschichte der Eisenindustrie von Dr. Ludwig Bed in den Annalen für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung Bd. XIV, Heft 2. 1877. S. 317. 322.

5000 Talente Eisen¹⁾ aufgeführt. In den Schatzkammern von Ninive und der Königsburg zu Rhorsabad wurde ein Schatz von 60000 Klgr. Eisen aufgefunden.²⁾

Auch die arischen Perser, Meder und andere asiatische Völker verwendeten Eisen, ebenso die Israeliten und Phönizier, von welchen die erwähnten Tribute zum Theil herührten. Uebrigens wird des Eisens auch schon in den Büchern Moses (c. 1500) erwähnt. In Homers Gefängen wird außer Erz auch mehrfach des Eisens erwähnt im Trojanischen Kriege. Bei den Leichenspielen wegen Patroclus wird als hoher Preis ein Eisenblock Ilias XXIII. v. 826 ff. ausgesetzt.³⁾ Die Lyturgische Gesetzgebung (c. 800) nahm das Eisen sogar zum Münzmaterial an.

Die Einwanderungen der arischen Völker in Europa konnten erst statthaben, nachdem schon in der Urheimath in Asien Völker-Staaten gebildet und eine gewisse Cultur vorhanden. Zu dieser Cultur mußte nothwendig die Kenntniß des Eisens gehören. Die h. Schrift erwähnt bereits, daß Tubal-Kain Erzguß und Schmiedekunst erfunden. Den Griechen galt kein Geringerer als ein Urenkel des Cretheus und Zeitgenosse des Theseus in ihren Sagen als Erfinder der Art, Säge, Sehwage und des Bohrers, so wie Talos als Erfinder des Dreheisens, der Töpferscheibe und des Zirkels.³⁾ Karsten konnte daher mit Recht sagen, „das Menschengeschlecht hat sich ungleich früher im Besiz von Metallen befunden, als sich einzelne Stämme zu einer Völkerschaft vereinigten, das Auffinden eines Metalles ist

¹⁾ Bigouroun, die Bibel und die neueren Entdeckungen in Palästina, Aegypten und Assyrien. Bd. IV. S. 67.

²⁾ Beiträge zur Geschichte der Eisenindustrie von Dr. Ludwig Bed in den Annalen für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung Bd. XIV. Heft 2. 1877. S. 317. 322.

³⁾ Ueber den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden von Dr. H. Genthe. Frankfurt 1874. S. 111. 91.

das Verdienst eines einzelnen Menschen gewesen, lange vor der Entstehung gesellschaftlicher Verbindungen. Wo die Geschichte für uns in Fabeln gehüllt ist, beginnt sie schon mit den Namen von Völkern und Sagen der Völker leiten die Kenntniß von Feuer und von den Metallen auch unmittelbar von den höhern Wesen ab.“¹⁾

Alle alten Culturvölker hatten zum Gebrauche das Eisen. Wenn bei alten Schriftstellern einzelne Male die Mitverwendung von Broncewaffen selbst noch in späterer Zeit erwähnt wird, so ist dieses wie Karsten sagt Ausnahme, welche auf besondere Ursachen zurückzuführen ist.

Auch die Germanen haben neben ihren Steinwaffen sich auch sehr früh schon eiserner Waffen bedient. Die Kunst der Metalle, also auch der Eisen-Verarbeitung scheinen sie, wie Arnold sagt,²⁾ schon aus der asiatischen Heimath mitgebracht zu haben. Die alten Brittanier übrigens kannten und benutzten das Eisen zu Cäsars Zeit in umfangreicher Weise, während ihnen Kupfer fehlte.

Cäsar B. G. V. 12. 5 sagt von ihnen: „nascitur ibi plumbum album in mediterraneis regionibus, in maritimis ferrum, sed ejus exigua est copia; aere utuntur importato.“³⁾

Auch Karsten nimmt an, daß die Kunst der Eisenbereitung zwar anscheinend in dem großen Länderzuge von den südlichen Küsten des Schwarzen Meeres, am Nordrande Armeniens bis zum äußersten Ostrande Persiens in ältester Zeit vorzüglich gepflegt und nach Westen auch verbreitet sei, daß aber Eisen überall früh in Gebrauch gekommen sei. „Wohl wenig Gegenden auf der Erdober-

¹⁾ Karsten, System der Metallurgie. Bd. I. S. 98. 494. 18.

²⁾ Deutsche Urzeit von Arnold. Gotha 1881. S. 234.

³⁾ Ueber den etruskischen Lauschkhandel nach dem Norden von Dr. H. Genthe. Frankfurt 1874. S. 111. 91.

Fläche gibt es, sagt er, denen Eisenerze versagt wären und das ist der Grund, weshalb das Eisen nicht bloß das gemeinste sondern fast auch das wohlfeilste unter allen Metallen geblieben ist".¹⁾ Die Arier (Kelten und Germanen) haben, ehe sie in Europa einzogen, das Eisen gekannt und benutzt. Aber selbst wenn wir diese Einwanderung nicht annehmen wollten, so müßten wir nothwendig annehmen, daß die Kenntniß und der Bezug des Eisens, welches im gewöhnlichen Leben praktischer als die Bronze zu verwenden, der Urbevölkerung von Mittel- und Nordeuropa in deren prähistorischen Zeiten, der sog. Stein- und Bronzezeit im Wege des Tauschhandels und andern Verkehrs aus dem Süden und Osten, wo Eisen und Bronze nach vorhin Erwähntem schon früher bekannt war, zugeführt sei. Es wäre auch undenkbar anzunehmen, daß das nützlichere Eisen (wenn es in dem prähistorischen Mittel- und Nordeuropa nicht selbst hergestellt wurde, was ich allerdings annehme) als Handelswaare in der sogenannten Steinzeit (nach den Autoren derselben c. 2000 und mehr Jahre) und in der älteren Bronzezeit (nach den Autoren derselben c. 500 Jahre) verschmäht sein soll, während in der älteren Bronzezeit sogar ein lebhafter Handel mit Bronzegegenständen stattfand.²⁾ Solchen Unverstand könnte man doch der biederer Urbevölkerung unserer Länder, welche mit so großem Geschick megalitische Denkmäler, die noch heute da sind, hinstellen konnten, nicht zutrauen! Den ausgedehnten Handel und Verkehr der Urbevölkerung in prähistorischen Zeiten mit weit entfernten Völkern des Südens und Nordens kann man nicht bestreiten. Insbesondere scheint der in geschichtlichen Zeiten noch stattgefundene Handel nach den Nordsee-

¹⁾ Karsten, System der Metallurgie. Bd. I. S. 93. 494. 18.

²⁾ Alterthumskunde des Nordens von Worsaae. Leipzig 1847. S. 36.

küsten, welchen Strabo¹⁾ und Plinius²⁾ beschreiben, wohl nur die Fortsetzung des schon in vorgeschichtlichen Zeiten stattgefundenen Tauschhandels gewesen zu sein.

Die Alterthumsforscher welche die sogenannte Bronzezeit als Zeit, in welcher der Urbevölkerung Mittel- und Nordeuropas das Eisen noch unbekannt gewesen sein soll, irriger Weise annehmen, sind nicht verlegen um einen Grund. So meint der in Copenhagen erschienene „Zeitfaden der nordischen Alterthumskunde“:³⁾ „Die Ursache scheint gewesen zu sein, daß das rohe Kupfer in einem Zustande gefunden wird, in dem es als Metall viel leichter kenntlich ist als Eisen, welches erst mit starker Hitze geschmolzen und verarbeitet werden muß“. Ähnlich äußern sich hierüber Professor Schaafhausen⁴⁾ u. a., ebenso Worsaae, welcher auch noch meint, daß wegen des schwierigeren Ausschmelzens der Eisenerze das Eisen kostbarer als Bronze und Kupfer im Alterthum gewesen sein müsse.⁵⁾ Bumüller nimmt an, daß das Eisen in der sogenannten Bronzezeit schon bekannt gewesen sei aber nur als seltenes und werthvolles Schmuckmaterial.⁶⁾

Allen diesen irrigen Ansichten liegt die irrige Annahme zu Grunde, daß in Mittel- und Nordeuropa überhaupt in Europa größere Vorkommen von gebiegenem Kupfer vorhanden gewesen und benutzt seien. Wäre dieses der Fall, so könnte man die Sache, wenn auch nicht gerade leicht,

¹⁾ Strabos Geographie, übersetzt von Prof. Rörcher. Stuttgart 1830. III. Buch S. 284.

²⁾ Plinius hist. nat. 37, 11.

³⁾ Zeitfaden der nordischen Alterthumskunde, herausgegeben von der Gesellschaft für Alterthumskunde in Kopenhagen 1837. S. 59.

⁴⁾ Naturhistorischer Verein für Rheinland und Westfalen Jahrg. 22. 1865. S. 63.

⁵⁾ Worsaae, Vorgeschichte des Nordens, Hamburg 1878. S. 64. 47.

⁶⁾ Bumüller, Aus der Urzeit des Menschen. Köln 1900. S. 83.

erklären. Man dürfte dann nur weiter mit annehmen, daß Britannien im Handelswege Zinn in die übrigen mittel- und nordeuropäischen Länder eingeführt habe und in diesen Ländern die Bronzegegenstände in der Hauptsache selbst hergestellt seien. Zinnerze kommen auf dem europäischen Continente nur an sehr wenigen Stellen und auch dort nur in geringer Menge z. B. im Sächsischen Erzgebirge und Fichtelgebirge vor, wo aber erst in geschichtlicher Zeit eine Gewinnung eingeführt ist.¹⁾ Gebiegenes Kupfer kommt aber in Mittel- und Nordeuropa in gewinnungswürdiger Menge nirgend vor. Wohl kommt dasselbe gebiegen vor in gewinnungswürdiger Menge in einigen auswärtigen Ländern z. B. in Bogoslowsk (Rußland) und am Obern See der Ver. Staaten Nordamerikas und ist auch dort wohl die Ursache gewesen, daß sich zur Zeit der Einwanderung der Europäer die Indianer schon im Besitze von Kupfergeräthen (die Azteken sogar im Besitze von Bronze geräthen) neben Steingeräthen befanden.^{2) 1)}

Der größte Theil des Kupfers ist nicht nur in alter Zeit sondern wird noch jetzt aus Erzen gewonnen, in welchen das Kupfer mit Schwefel (Kupferglanz)^{3) 4)} oder mit Schwefel und Eisen (Kupferkies und Buntkupfererz)^{4) 3)} oder, jedoch schon seltener, mit Kohlen säure (Kupfermalachit und Kupferlasurerz)³⁾ oder noch seltener mit anderen Metallen außerdem verbunden ist. Der älteste Kupfererzbergbau (z. B. in Rio Tinto aus der Zeit der Phönizier, ebenso der auf der Halbinsel Sinai aus der Zeit der Aegypt. Pharaonen, ebenso der auf Cypern aus der ältesten

¹⁾ Naturhistorischer Verein für Rheinland und Westfalen Jahrg. 34. 1877. S. 257. 250.

²⁾ Worsaae, Vorgesichte des Nordens. Hamburg 1878. S. 64. 47.

³⁾ Elemente der Mineralogie von Raumann, neu bearbeitet von Zirkel, Leipzig 1881. S. 286. 298.

⁴⁾ Karsten, System der Metallurgie Bd. I. S. 384.

griechischen Zeit, ferner der aus Mittelberg in Oesterreich und aus Schmölitz in Ungarn aus prähistorischer Zeit hat nur die oben erwähnten Erze zur Kupfergewinnung geliefert,¹⁾ beziehlich liefern können.

Die Herstellung des metallischen Kupfers aus den erwähnten Erzen (namentlich dem Kupferkiese, der wohl das Hauptmaterial für diese Herstellung geliefert hat) war wie jeder Fachmann zugeben wird, außerordentlich schwierig und verwickelt.²⁾ Theils an den Resten von alten Hüttenprodukten und Schlacken kann erkannt werden, daß im Wesentlichen nach derselben Methode das metallische Kupfer aus den Erzen gewonnen ist die auch noch bis in neuerer Zeit in Anwendung gewesen ist, theils wird diese Methode auch noch durch Nachrichten alter Schriftsteller direct bestätigt, so z. B. durch Nachrichten von Dioscorides („*materia medica*“), von Galen („*De simplicibus medicamentis*“).

„Die Aufgabe für den Hüttenmann ist bei schwefelhaltigen Verbindungen des Kupfers (in den Kupfererzen) eine weit schwierigere als bei der Verhüttung Sauerstoffhaltiger Erze, des Eisens (des größten Theils der Eisenerze), denn es müssen bei diesen Kupfererzen nicht nur große Mengen von Schwefel sondern auch von Nebenbestandtheilen darunter auch Eisen fortgeschafft werden, ehe der eigentliche Reductions- und Schmelzprozeß des Kupfers stattfinden kann.²⁾ Es gehört oft ein 10 maliges abwechselndes Rösten der Erze und Schmelzen dazu, um allen Schwefel und alles Eisen aus dem Kupfer auszuscheiden und letzteres für den Gebrauch geeignet zu machen.“²⁾

Kein Fachmann dürfte heute wohl noch annehmen, daß solche verwickelte Hüttenprozesse ohne Gebrauch eiserner

¹⁾ Karsten, System der Metallurgie Bd. I. S. 74.

²⁾ Stöckhardt Schule der Chemie, 19. Aufl. Braunschweig 1881 S. 411.

Arbeitsgeräthe (Schürspieße, Brechstangen, Ofengabeln 2c.) auszuführen gewesen. Die prähistorische Bevölkerung konnte, wenn sie kein Eisen kannte, und nur auf Geräthe aus Stein, Knochen, Horn oder Holz angewiesen war, mit letztern Geräthen nicht ausreichen für die Gewinnung des metallischen Kupfers aus Kupfererzen.

Die Herstellung des Eisens war der prähistorischen Bevölkerung auch leichter als die des Kupfers. Das Eisen kommt außer in den selten zu findenden Meteorsteinen zwar in der Natur nicht im gediegenen (metallischen) Zustande, wohl aber als Eisenerz in einer außerordentlich größeren Verbreitung und größeren Massen vor als Kupfererze. Schon Plinius erkannte dieses und sagte, daß die Eisenerze in fast allen Gegenden gefunden würden. Es läßt sich nachweisen, daß in allen Ländern Mittel- und Nord-europas Eisenerze vorkommen, während Kupfererze manchen Ländern darunter namentlich solchen, in welchen aus der sogenannten Bronzezeit große Mengen Bronzegegenstände zurückgeblieben sind, z. B. Holland, Mecklenburg, Oldenburg, Schleswig-Holstein, Jütland, den dänischen Inseln, Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen, Posen, Schlesien, dem nördlichen Theile der Provinzen Sachsen und Hannover 2c. gänzlich fehlen.

Die in größter Menge und am häufigsten vorkommenden Eisenerze sind solche, in welchen das Eisen an Sauerstoff gebunden ist (z. B. Magneteisenstein, Eisenglanz, Roth- und Brauneisenerze 2c.) und die Herstellung des metallischen Eisens daraus in kleinen aus Steinen und Lehm gemachten Ofenherden oder Erdgruben unserer Urbevölkerung zwar mühevoll aber doch möglich gewesen. Das metallische Eisen wurde nicht in der Form des Gußeisens sondern des Schmiedeeisens und Stahls hierbei gewonnen. In ähnlicher Weise stellen nach den Berichten der Reisenden

J. B. Livingstons noch heutigen Tages die wilden Völker Innerafrikas ihr Eisen her.

Dem Dr. S. Wankel gelang es übrigens in Rudis und Sabrawka Mähren noch erhaltenene prähistorische primitive Eisenschmelzstätten und in der Vorhalle der Stierhöhle bei Adamsthal Mähren eine prähistorische Eisenschmiedewerkstätte aufzufinden,¹⁾ unter Umständen, welche auch nach seiner Meinung die Beibehaltung einer Stein-, Bronze- und Eisenzeit, in der Weise wie die Dänischen und Schwedischen Forscher dieselbe annehmen, nicht mehr zulassen.

Auch ohne Wankels Entdeckung hätte schon der Gedanke, daß es technisch nicht zu erklären gewesen wäre, wie die Urbewohner Mittel- und Nordeuropas in der Steinzeit die großen Steinblöcke der megalithischen Gräber ohne Eisengeräthe und Apparate hätten zurichten, transportieren und aufrichten können, von der Annahme eines Eisen nicht kennenden Zeitalters absehn lassen müssen.

Man erwäge nur, daß nach den obigen näheren Mittheilungen Gräbersteine von je 120 Ctr. Gewicht des einzelnen Steins aus gebrochenem Materiale und von 1500 Ctr. Gewicht des einzelnen Steins der erratischen Granitblöcke in Norddeutschland bekannt sind. Mit welchen Mitteln, wenn keine eisernen Brechwerkzeuge, namentlich Hauen, Meißel, Treibhämmer und wuchtige eiserne Brechstangen in Anwendung kamen, hätten solche gewichtige Felsblöcke in den Brücken gelöst und bearbeitet werden können? Geräthschaften aus Stein und Knochen hätten hier in der geschicktesten Hand versagen müssen. Ein Transport von Steinen (erratischen Granitblöcken) von je 120 bis 1500 Ctr. Gewicht hätte sich nur auf Rollhölzern und Schlitten mit Zuhülfenahme starker Erdwinden (an Flaschen-

¹⁾ Mittheilungen der anthropol. Gesellschaft in Wien, Bd. VIII 1869.

züge will ich nicht denken) auf weite Entfernungen ausführen lassen. Solche Erdwinden ohne eiserne Zapfen hätten wieder versagen müssen.

Endlich ist auch das Heben solcher schweren Steinklöge und das Einrichten derselben in den Wänden und der Decke der Gräber ohne Hilfsmittel aus Eisen geradezu unmöglich.

Wenn schon wohl alle Alterthumsforscher zugeben, daß in der sogenannten Steinzeit auch bei unserer Urbewölkerung Handel mit dem Auslande bestanden hat und schon im Handelswege in der jüngeren Steinzeit vereinzelt einige geringe Mengen Metalle in Form von Goldspiralen, kleinern Kupfer- und Bronzegegenständen aus dem Süden und Osten, wo bereits auch Eisen bekannt und in Anwendung war, eingeführt wurde, dann müßten sie wenigstens doch auch zugeben, daß im Handelswege auch nützlichere Eisengegenstände vereinzelt eingeführt sein können. Die innere Wahrscheinlichkeit spricht jedoch dafür, daß das Eisen schon im erwähnten Gebiete vor dem Kupfer und der Bronze angefertigt, bekannt und verwendet ist, selbst schon in der sogenannten Steinzeit. Man wird nun wohl mit der Einwendung kommen: Kupfer und Bronze sind noch in mehreren wenn auch nicht umfangreichen Funden aus unserer sogenannten Steinzeit, Eisen nur aus ein paar vereinzelt Funden aus dieser Zeit bekannt geworden, wie ist dieses zu erklären, wenn damals schon Eisen angefertigt und so häufig angewendet wurde? Die Antwort ist hierauf sehr einfach mit der Erklärung zu geben, daß Eisen lange nicht die Dauer hat, als Kupfer und Bronze und daß ganz besondere günstige Umstände vorliegen mußten, um die paar eisernen Fundstücke aus der Steinzeit zu erhalten (z. B. durch Einhüllung in Torfmoor, in Kalksinter, in trockenen Luft abschließenden Erden und Steinmassen und offenen Räumen zc.) und um auch au⁸ der sogenannten

Broncezeit die wenigen Eisensundfachen zu erhalten. Selbst aus der sogenannten Eisenzeit sind nicht so große Mengen erhalten.¹⁾ In der Regel bringen der Sauerstoff der Luft und des Wassers so wie noch andere Einflüsse in einer verhältnißmäßig geringeren Zahl Jahre schon ein solches Oridieren des Eisens hervor, daß die Gegenstände schon bröcklich und schadhast werden, zuletzt nur noch aus Eisenerost bestehen, der zuletzt auch in seiner Umgebung verschwinden kann.¹⁾ So treten denn in den Museen bekanntlich die Eisensunde aus prähistorischen, selbst aus frühen geschichtlichen Zeiten gegen Broncesunde noch sehr zurück. So sind nach Worsaae²⁾ in Dänemark die Alterthümer des „Eisenalters“ verhältnißmäßig überaus selten. So hat das Copenhagener Museum kaum 10 eiserne Schwerter aus der sogenannten prähistorischen Eisenzeit, während es Hunderte Bronceschwerter hat.³⁾ „Schon aus der Constantinischen Zeit, sagt Dr. Hildebrand ist die Erhaltung der Eisensachen keine gute.“⁴⁾ Auch Oberst von Cöhausen machte in seinen Mittheilungen über die „Erforschung der prähistorischen Grabhügel bei Phül aufmerksam auf Umstände, durch welche „jedes Eisengeräth, welches man den Todten mitgegeben hätte, verschwunden sein könnte und daß man aus dem Mangel jeder sichtbaren Eisenspur nicht schließen könne, daß das Grab kein Eisen enthalten habe.“⁴⁾

¹⁾ Zeitfaden der nordischen Alterthumskunde. Herausgegeben von der R. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde Kopenhagen 1837 S. 92, 36.

²⁾ Zur Alterthumskunde des Nordens von Worsaae Leipzig 1847 S. 67, 48.

³⁾ Das heidnische Zeitalter in Schweden von Hildebrandt, Hamburg 1873 S. 108.

⁴⁾ Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung Bd. XIV. Heft II S. 167.

De Morgan erwähnt, daß in den Hieroglyphentexten bei den Pyramiden häufig vom Metall „ba“ oder „bei“ die Rede ist, und tritt den Beweis an, daß hiermit nur Eisen bezeichnet werden konnte, welches für den Pyramidenbau nöthig gewesen, giebt aber zu, daß von diesem Eisen, weil es in den Fundstätten längst zerstört sei, Nichts (abgesehen aber von wenigen schon erwähnten Ausnahmen) mehr gefunden würde.¹⁾

Es ist mir auch nicht zweifelhaft, daß bei Durchforschung von prähistorischen Gräbern und Wohnstätten der „Stein“ und „Broncezeit“ Eisensachen häufig übersehen sind, weil sie sich nicht mehr als metallisches Eisen präsentirten, sondern nur als Häufchen lockern Eisenrostes, welches in der umgebenden Masse von Lehm, Sand, Schutter verschwand.

Uebrigens ist die Zahl der Fundberichte, welche bei prähistorischen Durchforschungen auch neben Stein- und Bronzegegenständen aus der Stein- und Bronzezeit noch einzelne mitgefundene Eisengegenstände anführen, immerhin so groß, daß sie für meine obige Annahme mit als Beweis dienen kann. So ist schon im Vorhergehenden erwähnt, daß sich in dem megalithischen Grabe bei Soderhof neben Feuersteingeräthen ein Gegenstand von Eisen, in einem megalithischen Grabe von Beckum neben durchbohrten Eber- (Bären?) Zähnen ein eisernes Messer und ein eiserner nagelartiger Gegenstand, in einem prähistorischen Hügelgrabe auf Fünen mehrere eiserne Messer, in einer Buckelurne von Karzen Schlesien eiserne Ringe gefunden haben. Dr. Wankel berichtet, daß bei Durchforschung der Belarna Höhle in Mähren zugleich mit steinernen Renthierhorn Geräthschaften, ein eisernes (in Oxyd umgewandeltes) Messer

¹⁾ Jahrbuch der Naturwissenschaften von Wilbermann Jahrg. XV. S. 355.

und mehrere andere Eisenpartikel, nebst einem Schmutz von durchbohrten Meermuscheln, und bei der Durchforschung der Byciskála Höhle in Mähren neben Steingeräthen, bearbeiteten Knochen und Rennthiergeweih und zugleich mit zerschlagenen Höhlenbärknochen Stückchen Eisen, gefunden haben.¹⁾

Auch in der Kulturböhle I am Bilsenstein bei Warstein fanden sich außer Feuerstein-Pfeilspitzen, Pfeilriemen aus Knochen und Hirschhorn, im Feuer geschwärzte Renntierknochen und Geweihe, ein Bernsteinring, auch ein Stückchen stark oxydirtes Eisen zugleich mit Knochen vom Höhlenbär, Höhlenwolf, Eisfuchs, Wildkatze etc.²⁾

Ebenso wurden bei den Ausgrabungen in der Martins Höhle bei Letmathe außer Feuersteinmesser, bearbeitete Kiefelschieferstücke, aufgeschlagene Knochen vom Höhlenbär und Rhinoceros, bronzene Ohrringe, Schladen, Schwefeltiesstücke und ein Stück Eisen von c. 9 Centim. Länge im Höhlenlehm gefunden und von Prof. Schaffhausen näher beschrieben.³⁾

Es muß nach allem Vorhin Erwähnten angenommen werden, daß das Eisen schon in der frühesten Zeit der Menschheit in der sogenannten „Steinzeit“ bekannt und verwendet ist und notwendig eher verwendet werden mußte als das Kupfer bezüglich die Legierung desselben mit Zinn, die Bronze. Die spätere recht umfangreiche Verwendung der Bronze entsprach mehr ästhetischen Gesichtspunkten und konnte erst von bestimmten Fabrikationspunkten aus, auf

¹⁾ Bilder aus der Mährischen Schweiz von Dr. F. Banke, Wien 1882 S. 8 II 355 380.

²⁾ Katalog der Funde aus den Bilssteinhöhlen bei Warstein von Kropp.

³⁾ Naturhistorischer Verein für Rheinland und Westfalen Jahrg. 34. 1877.

⁴⁾ Jahrbuch der Naturwissenschaften von Wilbermann Jahrg. IX. S. 445.

welche der inzwischen weiter entwickelte Tauschhandel das Rohmaterial Kupfer und Zinn, die nirgends in der Welt am selben Orte gewonnen werden, zusammenführte, in die Erscheinung treten.

So liegt denn wohl auch den alten Volksagen, welche über die frühe Eisenverarbeitung so wirkungsvoll einen poetischen Nimbus werfen, z. B. in Homers Odysse der Schilderung der Schmiede des Hephaistos in der Unterwelt und in der Edda in dem Fäfnismal Gefange mit der Schilderung, wie dem Held Sigurd zur Bekämpfung Fafnirs das Schwert „Gram“ aus Eisen geschmiedet (also nicht etwa aus Bronze gegossen) wird, eine anerkannte Wahrheit zu Grunde.

Schon L. Lindenschmidt sprach seine Ansicht dahin aus, daß das 3 Periodensystem: Stein, Bronze und Eisenalter für alle Erscheinungen der ältesten Bildungsentwicklungen zwar einen Platz aber keine Auskunft über die wichtigsten Fragen wisse.¹⁾ Nach ihm entspricht diese einseitige Gruppierung nach dem Materiale eher einer jugendlichen Anschauungsweise, als einer Berücksichtigung wissenschaftlicher Anforderungen.²⁾

Die Annahme eines „Steinalters“, „Bronzealters“ und „Eisenalters“ in der prähistorischen Zeit ist also wissenschaftlich nicht zu rechtfertigen.

¹⁾ Archiv für Anthropologie Bd. III und IV, Braunschweig 1868 S. 107.

²⁾ Handbuch der Deutschen Alterthumskunde von L. Lindenschmidt, Braunschweig 1880. S. 49.

VII.

Miscellen.

Neue Beiträge zur Paderborner Geschichte.

Von Professor W. Richter.

1. J. Freisen, Landeshospital, Kapuzinessenkloster, Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern zu Paderborn. Paderborn, 1902.

Vor einigen Jahren kamen allerlei Gerüchte in Umlauf über unliebsame Kollisionen zwischen dem Kuratorium bezw. dem neuen Direktor des Paderborner Landeshospital's und der Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern, welche bereits seit 60 Jahren daselbst die Kranken pflegt und den Haushalt führt. Freisen wurde damals um ein Gutachten über das zwischen dem Hospital und den Schwestern bestehende Rechtsverhältnis angegangen. Wie er in dem Vorwort der vorliegenden Schrift erklärt, ließ er den Antrag längere Zeit auf sich beruhen, und zwar namentlich aus dem Grunde, weil der Einblick in das gesammelte Aktenmaterial ihm „die schmerzliche Überzeugung beibrachte, daß die Lösung der ihm gestellten Aufgabe zwar möglich sei, aber nicht anders als mit Ausbeugung schwerer Mängel der früheren kirchlichen Verwaltung“. Wenn er „sich schließlich doch eines anderen besonnen, so lag der Beweggrund in zwei Erwägungen: Einmal muß die nun schon dreiviertel hundert Jahre bestehende Unklarheit über das gegenseitige Verhältnis beider Institute doch gehoben werden, und andererseits hat das gegenwärtige Kuratorium einen großen Um- und Neubau in dem früheren Kapuzinessenkloster beschlossen, bei welchem auch die Kapuzinessenkirche, wie verlautet, in Mitleidenschaft gezogen werden soll“. So entstand diese Schrift. „Den Rechtsstandpunkt“, fährt der Verfasser fort, „durch ein juristisches Gutachten gewöhnlicher Sorte zur Darstellung zu bringen wäre zwecklos gewesen, vielmehr konnte letzteres nur aufgebaut werden auf Grundlage des Werbeganges der bei der Angelegenheit in Frage

Kommen den Institute. Und so ist aus der Arbeit eine ziemlich vollständige Geschichte des Landeshospitals, des Kapuzinessenklosters und der Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern geworden, sie dient somit neben dem praktischen Zweck auch der Wissenschaft, ist ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte. . . Das Material entnahm ich den Registraturen des Bischöflichen Ordinariats, des Mutterhauses der Barmherzigen Schwestern, des Landeshospitals; weiteres Material lieferte die Bibliothek des Paderborner Altertumsvereins und Privatsammlungen. Mit Rücksicht auf den praktischen Zweck der Arbeit und weil das Material nicht leicht einem andern zugänglich sein dürfte, habe ich die Schriftsätze wörtlich abdrucken lassen. . . Daß ich eine gedrängte geschichtliche Entwicklung der Paderborner Armenpflege mit aufnahm, dafür wird mir der Freund vaterländischer Geschichte gewiß Dank wissen.“

Nachdem ich so mit Freisens eigenen Worten die Entstehung, die Anlage und den Inhalt seiner Arbeit skizziert habe, bekenne ich gern, daß ich in dieser eine sehr erwünschte Bereicherung unserer heimischen Geschichtslitteratur erblicke, eine Arbeit, für die wir ihm zu desto größerem Danke verpflichtet sind, je unbekannter mehrere der von ihm behandelten Verhältnisse und Vorgänge bisher waren, je schwieriger zudem die Benutzung eines großen Teils des verwerteten Quellenmaterials für manchen andern gewesen wäre. Was die schweren Anlagen betrifft, welche er gegen mehr als eine der an den Verhandlungen beteiligten Personen erhebt, so hätte er gewiß, ohne die Beweiskraft seiner Erörterungen abzuschwächen, das eine und andere herbe Wort ganz unterdrücken oder doch mildern dürfen; indes gewinnt man die Überzeugung, daß gerade diejenigen, welche für die Regelung der Sache nach kirchenrechtlichen Grundsätzen einzutreten berufen waren, sich nicht als ihrer Aufgabe gewachsen gezeigt haben. An Durchsichtigkeit hätten meines Erachtens mehrere Abschnitte des Buches erheblich gewonnen, wenn der Verfasser einen Teil der Akten, unter Verzicht auf ihre vollständige Wiedergabe, auszugsweise in eine zusammenhängende Darstellung verwoben hätte.

Wenn es auch nicht in meiner Absicht liegen kann, in dieser kurz bemessenen Anzeige auf die juristischen Deduktionen näher einzugehen, so muß ich doch wenigstens andeuten, worum es sich bei der Rechtsfrage handelt.

In der Kabinettsordre vom 17. November 1827 erklärt König Friedrich Wilhelm III.: „Ich bewillige das Gesuch der Armenkommission zu Baderborn, das daselbst bestehende Kapuzineffenkloster in ein Institut Barmherziger Schwestern umzuwandeln und das dortige Hospital mit demselben zu verbinden, genehmige auch für diesen Zweck, daß das Klostergebäude und der dazu gehörige Garten der Krankenanstalt unentgeltlich überlassen werde“. Durch die Kabinettsordre vom 16. März 1837 werden „die Revenüen des ehemaligen Kapuzineffenklosters zu Baderborn an die unter Pflege des Barmherzigen Schwestern-Instituts gestellte, mit diesem in steter Verbindung bleibende Krankenanstalt daselbst überwiesen“. Durch die Kabinettsordre vom 2. Juli 1847 endlich wird „der unter Pflege der Barmherzigen Schwestern stehenden Krankenanstalt zu Baderborn dasjenige Vermögen des früheren Kapuzineffenklosters daselbst, dessen Revenüen der Krankenanstalt bereits durch den Befehl vom 16. März 1837 überwiesen worden sind, auch der Substanz nach übereignet“. Ferner sei hervorgehoben, daß laut § 42 des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803 die Säkularisation der geschlossenen Frauenklöster nur im Einverständnis mit dem Diözesanbischöfe geschehen konnte, sowie daß auf Ansuchen des Bischofs v. Ledebur der Papst in dem Breve vom 28. April 1833 zu der „Umwandlung“ des Kapuzineffenklosters in ein Institut Barmherziger Schwestern seine Zustimmung gab und der Bischof seinerseits am 19. November 1833 das Aufhebungsdekret erließ.

Freiheits Auffassung gipfelt nun in folgenden Sätzen: Die ursprüngliche Eintragung des ehemaligen Kapuzineffenklosters in das Grundbuch für „das Institut der Barmherzigen Schwestern“ war ohne Zweifel die richtige. Mag auch die Kabinettsordre vom 17. November 1827 vor dem päpstlichen Breve ergangen sein, zur Aufhebung des Kapuzineffenklosters war die preussische Regierung nur im Einvernehmen mit dem Diözesanbischöfe befugt. Nach der Kabinettsordre von 1827 war das Institut der Barmherzigen Schwestern das principale, das Hospital das accessorium; später hat man die Sache umgekehrt, sagt man das Hospital als das principale und das Schwesterninstitut als das accessorium auf. Daß in der Kabinettsordre von 1827 die Klostergebäude nebst Garten dem Hospital überwiesen wurden, präjudiziert keineswegs dem Eigentumsrechte der Schwestern; diese Überweisung

geschah mit Rücksicht auf die erst in Zukunft zu realisierende Umwandlung des Kapuzineffenklosters. Die später erlassenen Kabinettssordres sind nichts anderes als eine Ausführung der von 1827 und finden ihre wahre Interpretation nur unter Zugrundelegung des staatlich anerkannten Breves; der päpstliche Stuhl aber hatte sicherlich nicht die Absicht, dem Paderborner Hospital das Klostervermögen zu überantworten. Eine sich in der ganzen civilisierten Welt wohl kaum wiederfindende Singularität des Paderborner Landeshospital's besteht darin, daß das mindestens mittelgentümlich berechnete Schwesterninstitut vollständig von jedem Einfluß bei der Ernennung der Mitglieder des Kuratoriums ausgeschlossen ist.

Demgegenüber hat nach dem Erscheinen des Freisenschen Werkes Bürgermeister Plafmann als Vorsitzender des Kuratoriums des Landeshospital's seinen Standpunkt in folgenden Sätzen zum Ausdruck gebracht. *) Das gesamte ehemalige Kapuzineffenvermögen ist Eigentum des Landeshospital's; diese Ansicht gründet sich auf die drei Allerhöchsten Kabinettssordres. Wenngleich in der Kabinettssordre vom 17. November 1827 auch der Umwandlung des Kapuzineffenklosters in ein Institut der Barmherzigen Schwestern und der Verbindung des letzteren mit dem Hospital Erwähnung geschieht, so ist doch die Krankenanstalt ausdrücklich als die Beschenkte bezeichnet; auch die beiden andern Kabinettssordres bezeichnen die Krankenanstalt als die Beschenkte. Es ist zu beachten, daß das Institut Barmherziger Schwestern im Jahre 1827 als eine zum Erwerb von Eigentum befähigte juristische Person noch nicht bestand, daß erst einige Jahre später mit der Gründung begonnen wurde; es ist daher unmöglich, die Kabinettssordre dahin auszulegen, daß dieses noch gar nicht bestehende Institut beschenkt sei. Die Ansicht, daß die preussische Regierung nur im Einvernehmen mit dem Bischof zur Aufhebung des Kapuzineffenklosters befugt gewesen sei, ist staatsrechtlich unhaltbar; es soll zunächst hervorgehoben werden, daß bereits die westfälische Regierung die Verstaatlichung des Vermögens rechtswirksam verfügt hatte, so daß Preußen bei der zweiten Besitzergreifung des Fürstbistums nicht mehr Klostervermögen, sondern Staatsvermögen vorfand; wollte man aber auch der Auffassung folgen, daß

*) Im Westfäl. Volksblatt 1902 Nr. 42.

der Kapuzinessenorden zunächst fortbestanden habe und Eigentümer des Vermögens geblieben sei, so würde dennoch die vorausgesetzte Verbindung Preußens nicht zutreffen; denn dem Reichsdeputationshauptschlusse folgte nach kurzer Zeit die Auflösung des deutschen Reiches, eine geschichtliche Thatsache, welche die Rechtsfolge hatte, daß alle Landesherren die volle Souveränität und damit das Recht erlangten, sich die Grenzen ihrer Zuständigkeit innerhalb ihrer Territorien selbst zu ziehen; die Könige von Preußen waren daher wie alle anderen Landesherren staatsrechtlich befugt, in der Säkularisation weiter zu gehen, als die Bestimmungen des Reichsdeputationshauptschlusses vorschrieben. Wenn in den drei Kabinettsordres das Institut der Barmherzigen Schwestern und dessen Verbindung mit der Krankenanstalt erwähnt wird, so hat das nicht die Bedeutung, daß dem Institute der Barmherzigen Schwestern Eigentumsrechte an dem ehemaligen Vermögen der Kapuzinessen zugewiesen seien; die Bedeutung dieser Worte liegt vielmehr darin, daß der stiftungsgemäße Zweck der Anstalt (Landeshospital) modifiziert und erweitert ist, und zwar dadurch, daß die Krankenanstalt unter Pflege des Instituts Barmherziger Schwestern gestellt und mit demselben in bleibende Verbindung gebracht ist.

Die Ansichten gehen also weit auseinander.

Freilich sämtlichen Ausführungen sich anzuschließen dürften manche ebensowenig im stande sein als alle Behauptungen des Bürgermeisters Pfaffmann als richtig anzuerkennen. Aber auch seine Gegner werden zugeben, daß er durch seine Schrift der endgültigen, aus mehreren Gründen sehr wünschenswerten Entscheidung des Rechtsverhältnisses vorgearbeitet und sich dadurch ein Verdienst erworben hat.

Für die Barmherzigen Schwestern hat übrigens die Hospitalfrage nicht mehr dasselbe aktuelle Interesse wie früher, weil sie seit Jahresfrist beim Mutterhause ein eigenes Krankenhaus besitzen, welches wegen seiner Vorzüge sich in der Bürgerschaft einer großen Beliebtheit erfreut.

2. J. Schäfers, Geschichte des Bischöflichen Priesterseminars zu Paderborn. Paderborn, 1902.

Es ist eine Festschrift, verfaßt zur Feier der Einweihung des neuerbauten Südlügels des vor 125 Jahren gegründeten Paderborner Priesterseminars. Der Beschreibung des prächtigen Baumerks

ist das 13. Kapitel gewidmet; zur Veranschaulichung sind außer einem Lageplan mehrere Lichtdruckbilder und Grundrisse beigegeben. Der Schwerpunkt der Monographie liegt in den 12 ersten Kapiteln, welche die Geschichte des Seminars behandeln, und zwar von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Sieht man ab von dem Übergang des Fürstbistums Paderborn an Preußen und den Wirren des Kulturkampfes, so werden große Haupt- und Staatsaktionen nicht berührt; andererseits hebt Schäfers in dem Vorwort selbst hervor, daß er bei seiner Arbeit nicht so sehr die innere, als die äußere Entwicklung der Anstalt im Auge gehabt habe. Innerhalb des so gegebenen Rahmens hat der Verfasser mit liebevollem Interesse ein Stück neuerer Paderborner Kirchengeschichte dargestellt, das wohl geeignet ist, die Aufmerksamkeit eines weiteren Leserkreises, namentlich der Geistlichkeit, auf sich zu lenken. Das Material ist umsichtig gesammelt und geschickt verarbeitet. Wohlthuend berührt die Pietät, mit welcher aller Männer gedacht wird, die nach bestem Vermögen im Dienste der Anstalt gewirkt haben. Der Anhang bringt interessante Urkunden und Statuten, sowie das Verzeichnis sämtlicher Seminaralumni von 1777—1902.

Der Verfasser erwähnt (S. 2), daß schon Dietrich v. Fürstenberg (1585—1618) an die Gründung eines Seminars gedacht habe. Das trifft zu. Ich möchte hier noch hinweisen auf eine Urk. vom 3. März 1591, in der Dietrich sagt: „Cum sacri concilii Tridentini decreta omnibus et singulis loci ordinariis seminarium ecclesiae suae instituere cogitantibus . . . facultatem faciant quaevis beneficia simplicia huic seminario applicandi, Nos initium eius facere volentes . . . Patribus Societatis Jesu, seminarii vel scholarum nostrarum in civitate nostra Paderbornensi rectoribus et informatoribus, beneficium S. Bartholomaei . . . attribuimus.“ (Rep. im Archiv des Paderborner Altertumsvereins.)

Der Westphalenhof in Paderborn.

Von Professor W. Richter.

1. Die Familie v. Westphalen erwarb innerhalb des jetzigen Kreises Paderborn Grundbesitz zu Pippspringe, Benhausen, Schwaney, Beyer und Paderborn.¹⁾

2. Sie ist schon früh vertreten unter den Kanonikern am Dom und Buxdorf. 1386 stiftete sie die Westphalenskapelle am Dom-
pürting.²⁾ In demselben Jahre erklären die drei Söhne des Knappen
Heinrich v. W. urkundlich, daß ihr Vater der Kapelle den „Stapeler
Hof“ gegeben habe.³⁾ 1409 verkaufte und verpfändete Elef Wilhelm
v. Berg dem Domkämmerer Heinrich v. W. für 400 rhein. Gulden
den Sternbergerhof mit dem Recht der Wiedereinlösung.⁴⁾ Heinrich
stiftete in der zu diesem Hofe gehörigen Kapelle das Westphalen-
benefizium; die Stiftung wurde am 3. Mai 1419 durch Dietrich
v. Mörs, den zeitigen Administrator der Paderborner Kirche, be-
stätigt.⁵⁾

¹⁾ Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Paderborn S. 44. 55. 142. 150. Richter, Geschichte der Stadt Paderborn I. S. 149.

²⁾ Kgl. Staatsarchiv Münster, Paderborner Kapselarchiv Nr. 144. (Mitteilung des Herrn Oberpostsekretär Stolte.)

³⁾ Diese Notiz verdanke ich neben mehreren anderen der Freundlichkeit des Herrn Boese, ehemaligen Oberrentmeisters der Familie v. W. Glücklicherweise sind von dem 1848 ruchlos vernichteten wertvollen Familienarchiv die Repertorien erhalten. Näheres über den genannten Hof ist nicht bekannt.

⁴⁾ Archiv des Paderborner Altertumsvereins (im Folgenden citiert: A. P. A.) Cod. 171. Bl. 6. 7. Vergl. Cod. 166. Bl. 1 ff. Über den Sternbergerhof (am Domplatz, jetzt Landgericht) vergl. Richter a. a. O. S. 37. Nach dem Tode Heinrichs v. W. kam der Hof 1427 an seinen Vetter Lubbert v. W., der seine Rechte an demselben 1428 für 300 rhein. Gulden an seinen Oheim, den Domdechanten Heinrich v. Harthausen, verkaufte. (A. P. A. Cod. 171. Bl. 1 ff.)

⁵⁾ „Theodoricus, Dei et apostolicæ sedis gratia . . . Nuper honorabilis dominus Henricus Westphal, canonicus et camerarius

3. Der Domkämmerer Heinrich v. W. wohnte auf dem Sternbergerhof. Im übrigen werden die Kanoniker aus der Familie W. in jener Zeit meist auf dem am Dompürting gelegenen Hofe gewohnt haben, welcher 1432 im ersten Teilungsbescheß den beiden Brüdern Lubbert und Wilhelm (dem Begründer der jetzigen Linie) überwiesen wurde.¹⁾

4. Auf der Kampstraße, dort, wo jetzt das Haus Nr. 20 (Drees) steht, wohnte in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts Albert Almers.²⁾ Durch dessen Erben kam die Hausstätte an die Familie Bodenowe. 1508 lag sie „seit etlichen Jahren unbebaut und wüst“. In diesem Jahre erteilten Bürgermeister und Rat dem Knappen Heinrich v. W., Droßt zu Wünnenberg und Amtmann zu Stippspringe, die Erlaubnis, den Platz anzukaufen und zu bebauen, und zwar mit der Maßgabe, daß derselbe gegen eine jährliche Abgabe von 12 Schillingen von allen Stadtlasten frei sein solle. Der hier erbaute Westphalenhof wurde im 30 jährigen Kriege vollständig verwestet und „abgebrochen“. ³⁾

praedictae ecclesiae nostrae Padeburnensis, inhabitator curiae Sternebergh in emunitate eiusdem ecclesiae nostrae situatae, Dei pietatis intuitu . . . ad altare, situm in capella in dicta curia Sternebergh erecta et locata et in honorem omnipotentis Dei, sanctae crucis et beatae Mariae virginis gloriosae et sanctorum Jacobi apostoli et Christophori martyris, beatarum Barbarae et undecim millium virginum ad promotionem eiusdem domini Henrici consecrata, donatione irrevocabili dedit, contulit et donavit ac pro dote perpetua assignavit redditus annuos quatuor molderorum annonae de certis agris in Zalle[?] provenientes . . . ut per hoc in dictis capella et altari novum et perpetuum beneficium ecclesiasticum fieret. . . .“ (Mitgeteilt von Herrn Pfarrer Schrader in Nazungen.)

¹⁾ Mitteilung des Herrn Boese. Auch über diesen Hof ist Näheres nicht bekannt.

²⁾ Ein „Almer up dem Rampe“, Bürger zu Paderborn, begegnet uns in einer Urk. von 1475. (Rathausarchiv.)

³⁾ Kop. der Urk. im H. B. u. Act. 42a.

5. Landdrost Wilhelm v. W.¹⁾ kaufte 1629 für 1950 Thlr. von dem Rentmeister Georg Baer²⁾ zu Herstelle dessen an der Ecke der Giers- und Heiersstraße gelegenes Besitztum, ferner 1641 für 431 Thlr. das nach Osten anstoßende, von Abjalon Froelchen und Hermann Beineden bewohnte Nebenhaus. Beide Häuser waren „mit bürgerlicher Qualität und gemeinen bürgerlichen Lasten afficiert“. Schon dieser Wilhelm v. W. mag sich mit dem Gedanken getragen haben, hier einen neuen Westphalenhof zu erbauen, aber er starb darüber 1656. Wenn seine Witwe 1660 in ihrem „Hofe an der Giersstraße“ eine Urkunde ausstellt, so wird darunter das 1629 erworbene, vielleicht restaurierte Baersche Haus zu verstehen sein.

6. Des Landdrosten Wilhelm einzige Tochter und Erbin war vermählt mit seinem Neffen, dem Kurlönischen Geheimrat und Baderbornischen Rat Wilhelm v. W. Dieser beschloß, den Plan zu verwirklichen, an dessen Ausführung sein Oheim vielleicht durch die ungünstigen Zeitverhältnisse verhindert worden war. 1698 veräußerte er die noch immer wüst liegende Hausstätte an der Kampfstraße an den Baderbornischen Hof- und Kammerrat Dr. Melchior Michael Benneker, jedoch nicht als lastenfreien Besitz, sondern „in qualitate civica et onerosa“. Seine Absicht ging nämlich dahin, die Lastenfreiheit von diesem alten Besitztum auf das neue übertragen zu lassen. Laut Urkunde vom 27. Februar 1698 willigte Fürstbischof Hermann Werner in die „translation resp. surrogation“ ein: „Aus landesfürstlicher Macht bewilligen Wir in Gnaden, daß mehrbesagtes Westphälisches Haus hinfüro nicht allein von allen bürgerlichen Lasten und Beschwer exempt sein, mithin dahingegen aller und jeder mehr-

¹⁾ Er war vermählt in erster Ehe mit der Witwe Joachims v. Büren, geb. Elisabeth v. Sohe, der Mutter des Jesuiten Moriz v. Büren, in dritter Ehe mit Katharina v. Schilder. Er ist der Donator des jetzigen Siborischreines und hat in den Wirren des 30 jährigen Krieges eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. (Vergl. Richter, Geschichte der Stadt Baderborn II.)

²⁾ Hofgerichtsassessor Baer besaß auf dem Thie „neben Hardinge Haus“ eine Wohnung, welche er vor dem Jahre 1634 an den Hofgerichtsassessor Johann Peter Voß verkaufte. (Gehrrens Nachlaß.) Dr. Theodor Baer besaß 1690 einen Hof am Kettenplatz. (Richter a. a. O. I. S. 147).

befagtem adeligen Platz anflebender adeliger Frei- und Gerechtigkeit als ein surrogatum des freiadeligen Platzes hinfüro zu genießen haben, hingegen aber oftgemelbeter Platz (an der Kampstraße) und darauf zu stehendes Haus gleich anderen bürgerlichen Häusern ad catastrum civile gebracht und quoad omnia onera civica quoto et quanto jenem Hause surrogiert sein soll.“ Auch das Domkapitel gab am 4. Juni 1698 seine Zustimmung, verlangte indes, Wenneker dürfte mit seinem Neubau dem an der Straße liegenden „Kump“ nicht zu nahe kommen.¹⁾

7. Die Bürgerschaft betrachtete es wohl durchweg als einen Nachteil, wenn Grundbesitz, sei es gegen Zahlung einer bauernben

¹⁾ Kop. der beiden Urk. im A. P. A. Act. 42a. — Offenbar aus der Zeit, wo Wenneker den Platz bebaute, stammen die in Act. 45 des A. P. A. aufbewahrten 2 Lagepläne des Platzes und seiner nächsten Umgebung an der „platea regia vulgo der Kamp genannt“. Wie es scheint, entstand damals (um 1700) ein Streit wegen der den Platz im Westen begrenzenden Gasse. (Die Viboriststraße, die hier den Kamp mit der Promenade verbindet, hat ihre jetzige Gestalt erst seit 1864, aus welchem Jahre das Viborithor stammt.) Die Abgabe von 12 Schillingen wurde 1724 mit 40 Thlr. abgelöst. (Gehrrens Nachlaß.) Die damaligen Nachbarn waren im Osten Fingerhut (vergl. Stoltz, Beiträge zur Geschichte des Postwesens im ehemaligen Hochstift Paderborn S. 32), im Westen Witten. Als Heinrich v. W. 1508 den Platz kaufte, wohnte im Westen Ebbert Bullwegen, im Osten Johann Hillenhofen. — Maria Anna Katharina Wenneker, Tochter des Paderbornischen Hofrats und Hofrichters Peter Wenneker, vermählte sich 1756 mit Johann Friedrich Anton Meyer, welcher 1783 Geheimer Rat und Kanzler wurde und 1796 starb. Aus der Ehe gingen 3 Söhne hervor. Der älteste starb schon in früher Kindheit. Der dritte, Ignaz Theodor Viborius Meyer, wurde Kanonikus am Busdorf, später Domkapitular; er ist der Gründer des Paderborner Altertumsvereins. († 1843.) Der zweite, Anton Bernhard Philipp Viborius Meyer, in der fürstbischöflichen Zeit Hofrichter, unter der westfälischen Regierung Maire von Paderborn, dann Stadtdirektor, 1820 als Regierungsrat pensioniert, wurde Besitzer des Wennekerschen Hauses. Seine Selbstbiographie (A. P. A. Act. 50), die leider nur bis 1784 reicht, gewährt einen interessanten Einblick in den damaligen Bildungsgang eines Paderborner Patriziersohnes. Er starb im hohen Alter von mehr als 80 Jahren. (Vergl. A. D. A. Act. 49.) Nach seinem Tode wurde das Besitztum 1845 an Drees für 7800 Thlr. verkauft.

festen Abgabe, sei es gegen einmalige Entrichtung einer Abfindungssumme, der Verpflichtung zum Mittragen der wechselnden, durch die jeweiligen Bedürfnisse bestimmten Stadtilasten entzogen wurde. Die Erinnerung an den schier unerträglichen Druck der Abgaben und Leistungen, unter welchem man während der Zeit des 30 jährigen Krieges geseufzt hatte, war noch sehr lebendig. Daher erscheint es wohl begreiflich, daß die Stadtverwaltung sich dagegen sträubte, Grundstücke und Gebäulichkeiten lastenfrei zu machen, und gerade aus der in Rede stehenden Zeit sind mehrere Fälle bekannt, wo man einem solchen Ansinnen hartnäckigen Widerstand entgegensetzte. Aber was halfen alle Proteste, wenn z. B. Fürstbischof Ferdinand v. Fürstenberg, als der Bau der Jesuitenkirche im Werke war, mehrere Häuser für eigene Rechnung ankauft, sie eine zeitlang lastenfrei behielt und dann lastenfrei dem Jesuitenkollegium schenkte? ¹⁾

In unserem Falle lag nun die Sache insofern wesentlich anders, als an Stelle des zu befreienden Hauses ein Haus, das frei war, belastet werden sollte. Und trotzdem verhielt der Magistrat sich durchaus ablehnend, ja er rief die Entscheidung des Reichskammergerichts an. Da das jedoch ein „kostbarer Rechtsstreit“ war, und da andererseits die Gegenpartei ein gewisses Entgegenkommen zeigte, so bequeme er sich am 1. Dezember 1705 zu einem Vergleich, der folgende Bestimmungen enthielt: Die Lastenfreiheit wird von dem an der Kampfstraße gelegenen Besitztum auf „die an der Giersstraße belegene Westphälische Behausung“ übertragen; die Westphalen dürfen das an ihre Behausung anstoßende, an der Giersstraße stehende „gangbaufällige Nebenhaus, so zu zwei Wohnhäusern aptiert gewesen“, ²⁾ abbrechen und mit dem „rechten Hause“ lastenfrei vereinigen; darüber hinaus sollen sie unter keinem Vorwande ihre Besizung vergrößern; die Stadt bekommt 500 Thlr. und alle Materialien des abzubrechenden Nebenhauses, um damit eine andere wüste Hausstätte zu bebauen; die von Wenneker angekaufte Hausstätte wird ihrer vorigen Freiheit entsezt und soll allen bürgerlichen Beschwerden wie ein gewöhnliches Bürgerhaus unterworfen sein. Nachdem der Fürstbischof unter dem 22. Februar 1706 dieses Abkommen genehmigt, wurde am 8. April 1706

¹⁾ Vgl. Richter, Die Jesuitenkirche zu Paderborn S. 18 ff.

²⁾ Das ist offenbar das kleine, 1641 erworbene Haus.

darüber die Urkunde ausgefertigt und damit der Prozeß am Reichs-
Kammergerichte beendet.¹⁾

8. Als der Vergleich abgeschlossen wurde, war der neue West-
phalenhof, wie er heute besteht, jedenfalls in der Hauptsache fertig.
Ueber der Thür neben dem Einfahrtsthor ist die Jahreszahl 1701
angebracht.²⁾ Der Erbauer starb 1712. Er ruht, ebenso wie seine
bereits 1663 verstorbene erste Gemahlin, in der Mescheber Stifts-
kirche.

9. Trotz der 1705 getroffenen Vereinbarung wurde der Hof-
raum nebst Garten in der Folgezeit noch durch mehrere Ankäufe
erweitert.

a) 1713 kaufte der Paderborner Domkellner Wilhelm v. W.,
ein Sohn des 1712 verstorbenen Geheimrats Wilhelm, den an der
Heiersstraße zwischen dem Westphalenhof und der Behausung des
Dr. H. J. Voß³⁾ gelegenen Platz, auf welchem vordem das von den
Erben des Hebbomadarius Hassen an Georg von und zu Niehausen
verkaufte Haus gestanden hatte. Er verstand es, auch dieses Grund-
stück lastenfrei zu machen. 1710 hatte er nämlich in derselben Gegend
für 1200 Thlr. ein zum Dombenefizium des hl. Liborius
gehöriges, lastenfreies Haus nebst Hofraum käuflich an sich gebracht.
Er trat nun mit der Stadt in Unterhandlung und schloß am 9.
März 1719 mit ihr folgenden Vergleich: Die Lastenfreiheit wird von
dem Benefizialgrundstück auf das vormalig Hassensche Grundstück
übertragen; dafür zahlt der Domkellner an die Stadt 200 Thl. und
verkauft von dem Benefizialgrundstück einen freien Platz an seinen
Nachbar Dr. Voß mit der Bedingung, daß dieser auf dem Platze ein
den bürgerlichen Lasten unterworfenen Haus erbaut sowie sich ver-
pflichtet, fortan die auf dem Hassenschen Grundstück ruhenden Abgaben
zu entrichten, insbesondere auch die jährliche Abgabe von 6 Schillingen
an die Laurentiuskapelle auf der Giersstraße. Am 10. März 1719
bestätigte das Domkapitel (sede vacante) den Vertrag, am 23. März
erklärte sich Dr. Voß zu Uebernahme jener Verpflichtungen urkundlich

¹⁾ Kop. des Vergleiches im A. B. N. Act. 42 a. Urk. vom 8. April
1706 im Rathausarchiv.

²⁾ Der Thorbogen der Hofseite trägt die Jahreszahl 1746.

³⁾ Vergl. oben S. 224 Anmerk. 2.

bereit.¹⁾ In der Mauer, welche das auf diese Weise befreite Grundstück gegen die Heiersstraße abschließt, befindet sich ein Sandstein, auf dem noch zu Gehrkens Zeit (vor etwa 70 Jahren) das Chronogramm

zu lesen war: **D**Iese Stette **I**st **V**on a**LL**en b **V**rgg-
LIgen **L**asten **IMV**n. (1719.)²⁾

b) 1747 kaufte die verwitwete Drostin v. W., geb. Anna Helene v. Affeburg (Mutter des späteren Hilbesheimischen Oberstallmeisters Klemens August v. W. und des Fürstbischöfs Friedrich Wilhelm v. W.) das früher Prokurator Schonlausche Haus an der Giersstraße.

c) 1764 kaufte der Oberstallmeister Klemens August v. W. die in den Westphalenschen Hausgarten einspringende Ecke des Gartens vom Vicentianen Witte. Eben derselbe kaufte 1777 das zu einer Biskarie des Buxborffstifts gehörige, dem Westphalenhof gegenüberliegende Häuschen, welches nebst der daran stoßenden Mauer zur Erweiterung der Giersstraße abgebrochen wurde.³⁾

10. Abgesehen von dem Erbauer werden den Hof der unter 9 a erwähnte Domkellner und die unter 9 b erwähnte Drostin v. W. vorübergehend bewohnt haben. Der unter 9 c aufgeführte Oberstallmeister Klemens August († 1777) hat meist in Hilbesheim bei seinem Bruder, dem Fürstbischöf Friedrich Wilhelm, gewohnt, wo er auch gestorben ist; sein einziger Sohn, Burggraf Klemens August Wil-

¹⁾ Kop. der Urk. im A. B. A. Act. 42 a.

²⁾ Gehrkens Nachlaß. — Die Lage des Boshen Hauses vermag ich nicht nachzuweisen; es dürfte dort gestanden haben, wo jetzt das Haus Heiersstraße Nr. 8 steht. Das Benefizialgrundstück ist offenbar identisch mit dem rund 100 Ruten großen Grundstück, welches Burggraf Klemens August v. W. 1797 an den Sekretär Franz Andreas Riesen für 800 Thlr. verkaufte. Riesen brach das aufstehende Haus ab und erbaute ein neues. (Jetzt Haus Heiersstraße Nr. 4.) Bei der Subhastation des Riesenschen Nachlasses 1831 erstand das Besitztum (Wohnhaus, Stallgebäude, 2 dahinter liegende Gärten) für 4250 Thlr. der Justizkommissar Krönig, dessen Witwe es 1852 für 6856 Thlr. an die Jesuiten veräußerte. (Vgl. Amtsgericht Paderborn, Grundakten aus dem Hypothekenbuche Repert. Nr. 676.)

³⁾ Mitteilung des Herrn Boese.

helm v. W. († 1818), hat sich auch nur ganz vorübergehend im Westphalenhof aufgehalten, weil er meist in Hildesheim bei seinem Oheim und nach dessen Tode (1789) als kaiserlicher Gesandter bei den Kurfürsten von Köln und Mainz bis zu seinem Tode in Frankfurt lebte; während seiner Besitzzeit wurde der Hof von seinen Mandataren bewohnt.¹⁾ Auf dem Hofe lebte 1813—1822 die mit 1300 Thlr. pensionierte Äbtissin von Heerse, Karoline v. Dalwigk. — Im fürstbischöflichen Brandkataster war der Besitz zu 3500 Thlr. veranschlagt.²⁾

11. Der Westphalenhof repräsentierte sich vor 100 Jahren viel vorteilhafter als heute in seinem verwahrlosten Zustande. Sicher übertraf er an Stattlichkeit und Wohnlichkeit alle übrigen Wohnhäuser der Stadt. Daher ist es ganz natürlich, daß er damals von den vornehmsten Persönlichkeiten wiederholt als Absteigequartier benutzt wurde. Schwarz, der nach der ersten preussischen Besitzergreifung (1802) als Mitglied der Organisations-Kommission nach Paderborn kam, erzählt in seinen „Denkwürdigkeiten,“ wie am 30. Oktober 1806 Napoleons Bruder Ludwig, König von Holland, mit der französischen Nordarmee hier durchmarschierte: „Der König war der letzte. Die Behörden warteten 24 Stunden auf ihn im Westphälischen Hofe, die preussischen Offizianten mit betrübter, die Paderborner mit triumphierender Miene. Endlich kam der schlaffe, gutmütige König; der fröhliche Haufen der Paderborner schloß einen Kreis um ihn; ich stand mit meinen Leidensgefährten von ferne, wie Petrus beim Feuer. Die Bürgerschaft war ihm in Prozession mit einem großen verrosteten Schwerte entgegen gegangen. Er fragte, was das bedeute, aber niemand der zunächst Stehenden konnte ihm das Rätsel lösen. Da erbarmte ich mich über sie und beantwortete aus dem Hintergrunde die Frage aus historischer Quelle.“³⁾ Ludwig logierte auf dem Hofe an jenem Tage von 11 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. —

¹⁾ Mitteilung des Herrn Boese.

²⁾ Gehrens Nachlaß.

³⁾ Schwarz, Denkwürdigkeiten aus dem Leben eines Geschäftsmannes, Dichters und Humoristen. Leipzig, 1828. Zu dem Folgenden vergl. Gehrens, Tagebuch 1783—1825. (M. P. M. Act. 47.) Brandis, Tagebuch 1800—1867. (M. P. M. Act. 44.)

Am 10. September 1808 beehrte Napoleons Bruder Jérôme, König von Westfalen, die Paderstadt mit seinem Besuche. In dem amtlichen Berichte¹⁾ heißt es: „Am Vormittage dieses erwünschten Tages ritt die Ehrengarde, geschmückt mit einer schönen reich gestickten Uniform, dem Könige entgegen und begleitete Sr. Majestät nach Höchstbero Ankunft gegen 5 Uhr bis an die Barriere der Chaussee, wo der städtische Maire mit seinem Gefolge in einer kleinen passenden Anrede die Schlüssel der Stadt dem Könige überreichte, die von Sr. Majestät auf das huldreichste erwidert wurde. Von hier, wo die Bürgergarden mit Fahnen und Musil sich aufgestellt hatten, ging der feierliche Zug unter dem Geläute aller Glocken, dem freudigen Zurufe der versammelten Einwohner durch die in der Stadt errichtete große Ehrenpforte, von deren Spitze Trompeten und Pauken erkollten, bis zum Absteigequartier, dem Gräflich Westphälischen Hofe, wo zum Empfange Ihrer Königl. Majestät unser hochwürdigster Fürstbischöf, das hochwürdige Domkapitel, das Kapitel zum Buxdorf, der Unterpräfekt Freiherr v. Elverfeldt, das Tribunal, die Kleriker, die H. H. Kavalliers, die Professoren des Universitätshauses versammelt waren. Dreißig aus den jüngeren Frauenzimmern gewählte minderjährige Mädchen, weiß gekleidet, streuten dem ankommenden königlichen Gaste Blumen entgegen, und zwölf weiß und blau gleichförmig gekleidete und erwachsene Jungfrauen überreichten ein französisches Gedicht und wurden mit der dem Monarchen eigenen Leutseligkeit und Freundlichkeit empfangen und mit den Zeichen des Wohlwollens Sr. Majestät begnadiget, welche des lebhaftesten Dankgefühls erregten.“ Jérôme blieb die Nacht über auf dem Hofe; am folgenden Morgen verließ er Paderborn.²⁾ — Zahlreiche Gäste sah der Hof nach dem Zusammenbruch des Königreiches Westfalen in den Jahren 1813, 1814, 1815. Am 2. November 1813 logierte hier bei dem Durchzuge der Russen der Generalmajor Stael, am 14. Mai 1814

¹⁾ Abgedruckt bei Freisen, Die Universität Paderborn S. 243 ff. Bessen nennt in seinen handschriftlichen Collectaneen den Bericht „zu schmeichelnd“.

²⁾ Jérôme schenkte beim Abschied dem damaligen Generalvikar Dammers „eine große goldene Dose mit dem Namenszuge des Königs“. Dieses Wertstück wurde 1845 bei der Versteigerung von Dammers' Hinterlassenschaft für 881 Thlr. verkauft.

bei dem Durchmarsch der aus Frankreich zurückkehrenden Truppen Bernadotte, Kronprinz von Schweden.

12. Burggraf Klemens August Wilhelm vererbte in seinem Testament vom 16. Juli 1817 den Hof an seinen Enkel und Fideikommißnachfolger,¹⁾ den Grafen Klemens August Wilhelm Eiborius v. W. (geb. 1805). Dieser verkaufte ihn am 18. März 1831 für 17000 Thlr. an den hiesigen Gastwirt Moritz Daltrop; dessen Sohn überließ ihn 1853 für 19000 Thlr. an den Tuchfabrikanten August Pöttgen aus Meschede, der seinerseits in der Urkunde vom 30. Dezember 1854 erklärte, daß er den Kauf für die Jesuiten abgeschlossen habe.²⁾

13. Die Jesuiten nahmen im Oktober 1853 den Hof in Gebrauch. 1870 begannen sie den Neubau einer stattlichen, kirchenähnlichen Kapelle, doch sie hatten diese noch nicht im Rohbau fertiggestellt, da erfolgte am 1. November 1872 die Aufhebung ihrer Niederlassung. Nunmehr pachtete den Hof die 1864 gegründete Gesellschaft „Bürgerverein“; sie bezog ihn 1876, wird ihn aber noch im Laufe dieses Jahres (1903) verlassen, um in ihr eigenes, vor 10 Jahren für 33000 Mark erworbenes Heim (Haus Kasselerstraße Nr. 27) überzusiedeln.

Solange die genannte Gesellschaft Pächterin des Hofes ist, hat der Paderborner Altertumsverein ihre gastlichen Räume zur Abhaltung seiner wissenschaftlichen Abende benutzt.

In einem Zimmer des an der Giersstraße liegenden Flügels, im unteren Stockwerk, lebte 4 Jahre und starb am 18. Dezember 1876 die bekannte Dichterin Luise Hensel.

¹⁾ Der Hof (Haus, Nebenhäuser und Hofraum zusammen 128 Ruten, Hausgarten 156 Ruten groß) gehörte zu dem Fideikommiß, das durch das pactum perpetuum familiae vom 10. Februar 1751 durch den Oberstallmeister Klemens August und seinen Bruder Friedrich Wilhelm zu Gunsten der männlichen Descendenten des ersteren gestiftet war. (Rgl. Amtsgericht Paderborn, Grundakten aus dem Hypothekenbuche Repert. Litt. P. Vol. I.) Der 1710 angekaufte Benefizialplatz war nicht mitbegriffen.

²⁾ Rgl. Amtsgericht Paderborn, Grundakten aus dem Hypothekenbuche Repert. Litt. P. Vol. I. — 1852 hatten die Jesuiten das anstoßende Grundstück an sich gebracht. (Vergl. oben S. 228.)

VIII.

Chronik des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.

(Abteilung Baderborn.)

Den Vorstand bilden die Herren:

Pfarrer Dr. Mertens, Direktor, in Kirchborchon,

Oberpostsekretär Stolte, Archivar,

Landgerichtsrat von Detten,

Geh. Raurat Biermann, Konservator des Museums,

Oberlehrer Dr. Kuhlmann, Bibliothekar,

Korrektor Steinhauer, Rendant,

Schulvorsteher H. Reismann, Schriftführer.

} in Baderborn.

An Stelle des gestorbenen Herrn Bankier Spanken wurde der Berichterstatter in den Vorstand berufen und hat das Amt des Schriftführers übernommen.

Im verflossenen Vereinsjahre verloren wir durch den Tod zwei wohlverdiente Ehrenmitglieder: den früheren Oberpräsidenten der Provinz Westfalen Excellenz von Hagemeister auf Gut Klausdorf und den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof Dr. H. Simar in Köln; es starben ferner folgende wirkliche Mitglieder:

Sanddechant Drepß in Niederwienern,

Franz Egon Graf v. Fürstenberg, Excellenz, in Herdringen,

Rentner H. Hesse in Baderborn,

Pfarrer Dr. Hochstein in Eversberg,

Kaufmann Kraft in Baderborn,

Amtsgerichtsrat Schund in Förde,

Vikar Sömer in Buderich,

Buchdruckerbesitzer Stein in Arnberg,
 Generalkassierer Bisarius in Meschede,
 Pfarrer Wernke in Wormeln,
 Pfarrer Westermeyer in Haarbrück,
 Ehrenkapitular und Landbesitzer Wille in Brakel.

Den Verstorbenen, die größtenteils langjährige Mitglieder des Vereins waren, werden wir ein dankbares Andenken bewahren. R. I. P.

Dem Verein traten folgende Herren bzw. Institute bei:

Professor Dr. Feldmann, Konvikts-Direktor Funke, Domkapitular und Geistl. Rat Holtgreven, Buchhalter Honselmann, Hospital-Direktor Dr. Sasse, Konvikts-Repetent Schulte, Subregens Witte,	}	in Paderborn.
---	---	---------------

Kaplan Augen in Essen,
 Goldschmied B. vom Berge in Hagen i. W.,
 Hauptlehrer Dierks in Essen,
 Mauermeister Disselmeyer in Essen,
 Prakt. Arzt Dr. Dornseifer in Büren,
 Fabrikbesitzer Fr. Eichhoff in Heinrichshof,
 Engelbert Graf v. Fürstenberg in Herdringen,
 Prakt. Arzt Dr. Honcamp in Laternberg,
 Kaplan Löper in Arnberg,
 Bankier Meschede in Meschede,
 Oberlehrer Sarrazin in Düsseldorf,
 Hermann Graf zu Stolberg-Stolberg in Westfalen,
 Die Beverinische Bibliothek in Hildesheim,
 Der Sauerländische Gebirgs-Verein, Abt. Hagen i. W.

Am 15. Januar 1903 betrug die Gesamtzahl der Mitglieder 399.*)

*) Die auswärtigen Vereins-Mitglieder werden höflichst ersucht, den jährlichen Beitrag (6 Mk.) bis zum 1. Juli einzusenden; jedem Exemplar der Zeitschrift wird ein Postanweisungs-Formular mit der Adresse des Vereins-Redaktors beigelegt; die bis zum 1. Juli nicht eingegangenen Beiträge werden durch Post-Nachnahme erhoben.

Im Laufe des Winters 1901/2 wurden folgende sieben Vorträge gehalten:

1. Am 30. Oktober 1901 Herr Landgerichtsrat von Detten über die Viehzucht als eine Grundlage und Quelle westfälischen Wirtschaftslebens im Mittelalter.

2. Am 13. November Herr Bergwerksdirektor a. D. Büllers über die sog. prähistorische Stein-, Bronze- und Eisenzeit.

3. Am 27. November und am 11. Dezember Herr Konvikts-Präses Wurm über das Kapuzinerkloster zu Paderborn.

4. Am 8. Januar, am 5., 19. und 26. Februar 1902 Herr Oberpostsekretär Stolte über die Baugeschichte des Paderborner Domes.

Sämtliche Vorträge fanden im Saale des Bürgervereins statt und erfreuten sich eines regen Besuches.

*

*

*

Zu Rudolf Virchow's 80. Geburtstage und zum Jubiläum des germanischen Museums sandte der Vorstand, vertreten durch den Vereinsdirektor Dr. Mertens bezw. Oberlehrer Dr. Kuhlmann Glückwunschschreiben. Am 29. September besuchte der Herr Landeshauptmann der Provinz Westfalen mit einigen Mitgliedern des Prov.-Aussschusses die Sammlungen des Vereins. Er besichtigte eingehend die Münz- und Urnensammlungen und zeigte namentlich Interesse für die Sammlung Paderborner Drucke vom Ende des 16. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 19. Ueber die Reichhaltigkeit und übersichtliche Anordnung des Museums sprach sich der Herr Landeshauptmann sehr lobend aus, und er bedauerte nur, daß dem Verein so wenig Räumlichkeiten zur Verfügung ständen.

Diesem Uebelstande wurde bald darauf durch ein überaus dankenswertes Entgegenkommen seitens der städtischen

Behörden abgeholfen. Sie überließen nämlich dem Vereine am 21. November zwei große Zimmer im Rathause, so daß ihm nunmehr vier feuersichere Räume zur Verfügung stehen.

Am 30. October machte der Verein einen Ausflug nach dem Hahnenberge bei Brenken. Nachdem zunächst die alte romanische Kirche des Ortes besichtigt war, begab man sich zu Fuß nach dem Lager, wo Herr Geheimrat Biermann in Gegenwart einer großen Versammlung aus Paderborn, Büren, Lippstadt und Geseke die Anlage der Befestigungen so wie die vorgenommenen Ausgrabungen und ihre Ergebnisse erklärte. Herr Gymnasialdirektor Dr. Hense sprach ihm dafür den Dank der Versammlung aus, worauf man sich nach Büren begab, um von dort aus die Heimreise anzutreten.

Der Verein erhielt an Geschenken einige Bücher aus dem Nachlaß des verst. Archivrats Löher, und einige Altertümer aus Geseke von Herrn Oberberggrat Viedenz, Bonn.

Für das Archiv sind vom Herrn Oberpostsekretär Stolte 33 Urkunden aus dem 14. Jahrh. erworben, sie betreffen meistens das Kloster Bööbeken und das Stift Neuenheerse. Im vorigen Jahre erwarb der Verein durch Vermittlung des Herrn Buchhalters Schnitz ein fränkisches Schwert.

Der Vereinsdirektor Dr. Mertens war leider einen großen Teil des Jahres erkrankt; er wurde vom Herrn Oberlehrer Dr. Ruhlmann vertreten.

Die Sammlungen des Vereins sind jeden Sonntag von 11—12 Uhr zu besichtigen, die Bibliothek ist des Donnerstags von 3—4 Uhr geöffnet.

H. Reismann.

Auszug

aus der Rechnung für das Vereinsjahr 1900/01.

A. Einnahme.		M	Pf	M	Pf
1.	Bestand aus voriger Rechnung . . .	561			
2.	Zuschuß von der Provinzial-Verwaltung	1000			
3.	Überschuß von der Ausstellung . . .	458	63		
4.	Beiträge der Mitglieder	2205	32		
5.	Sonstige Einnahmen	23		4247	95
B. Ausgabe.					
I. Zeitschrift.					
1.	Druck und Versendung der Zeitschrift	1086	38		
2.	Honorar für die Beiträge zur Zeitschrift	97			
3.	Fracht	6	15	1189	53
II. Versammlungen (einschl. General-Versammlung).					
	Für Drucksachen und Anzeigen . . .	101	76	101	76
III. Bibliothek, Archiv und Museum.					
1.	Zur Vervollständigung der Sammlungen	517	29		
2.	Für Einbinden, Schreibmaterialien usw.	179	75		
3.	Versicherung der Sammlungen . . .	13	60		
4.	Für Heizung und Reinigung der Zimmer	127	06		
5.	Für Utensilien, Reparaturen und Fracht	29	80	867	50
IV. Verwaltungskosten.					
1.	An den Vereinsdirektor bzw. dessen Stellvertreter	120			
2.	Sonstige Auslagen (Porto usw.) . .	71	70	191	70
V. Historische Kommission.					
	Beitrag für 1901	200		200	
Bestand der Kasse am 1. Oktober 1901		1697	46	2550	49

Baderborn, den 1. Juli 1902.

L. Steinhauer, Vereins-Rendant.

I. Abtheilung.

	Seite
Herr Knoke und die Ausgrabungen bei Haltern. Berichtungen von F. Roeppe	1
Die Entstehungsgeschichte der Münsterschen Archidiaconate. Von Nicolaus Hilling	13
Das älteste Bürgerhaus Westfalens. Von Dr. jur. Rothert, Regierungssreferendar. (Mit Tafel 1—3)	89
Ein neuer Versuch zur Lösung der Misofrage. Von Bibliothekar Dr. Bömer	101
Neue Quellen zur Geschichte Westfalens in Handschrift 861 der Leipziger Universitätsbibliothek. Von Dr. F. Philippi und Dr. O. Grotefend	108
Der Plan des Arnoldus Burenius zur Errichtung einer höheren Lehranstalt in Westfalen vom Jahre 1544. Von Dr. Heinrich Detmer, Königlichem Oberbibliothekar	157
Miscellen: 1. Ein neues Moment zur Beurteilung der Fredenhorster Stiftungs-Urkunde. Von Pfarrdechant Schwieters. 2. Zu Libus, Geschichtliche Nachrichten über die Weihbischöfe von Münster (Münster 1862) und den Nachträgen in dieser Zeitschrift (1882). Von Dr. Hupstens. 3. Ein 1545 gedrucktes Blatt der Erinnerung an die Befreiung Münsters aus den Händen der Wiedertäufer. Von Dr. Hupstens. 4. Das große Gasthaus auf der Hörsterstraße zu Münster. Von Dr. Hupstens. 5. Was hat man unter den „camerales“, die Koit „up der cameren vertappen,“ zu verstehen? Von Dr. Hupstens. 6. Die Ordnung des städtischen Archives um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Von Dr. Hupstens. 7. Aus der „Refenschop van Hinrik Wispind van den winkelder“. Von Dr. Hupstens. 8. Das Schicksal der Akten und der Ausstattung der Lamberti-Gelände in der Wiedertäuferzeit. Von Dr. Hupstens	182—199
Chronik des Vereins. (Abtheilung Münster.)	201

II. Abtheilung.

Einige Nachrichten über die Familie Kunst. Von F. von D.	3
Westfälische Studierende zu Heidelberg 1386—1668. Von August Heldmann, Pfarrer zu Michelbach	19
Westfälische Studierende zu Marburg (Fortsetzung) 1638—1816. Von August Heldmann, Pfarrer zu Michelbach	38
Westfälische Studierende zu Gießen 1608—1816. Von August Heldmann, Pfarrer zu Michelbach	76
Die Gründung des Dominikanerklosters Marburg mit einem Anhang: Urkunden und Regesten zur Geschichte des Klosters im 14. und 15. Jahrhundert. Von Adolf Gottlob	109
Die sogenannte prähistorische „Stein- Bronze- und Eisenzeit“. Mit Berücksichtigung westfälischer Fundstätten. Von Bergwerksdirektor a. D. Büllers	176
Miscellen. 1. Neue Beiträge zur Paderborner Geschichte. Von Professor W. Richter. 2. Der Westphalenhof in Paderborn. Von Professor W. Richter	216—222
Chronik des Vereins. (Abtheilung Paderborn.)	232



